

Gesang in der Lehrerbildung im Bayern des 19. Jahrhunderts

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades an der
Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Augsburg

vorgelegt von
Martin Fogt
2009

Erstgutachter: Prof. Dr. Rudolf-Dieter Kraemer

Zweitgutachter: Prof. Dr. Johannes Hoyer

Tag der mündlichen Prüfung: 23.03.2010

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	5
Vorwort	8
1. Einleitung	10
1.1 Hinführung und Fragestellung	10
1.2 Gliederung der Arbeit, Quellen und Terminologie	12
2. Anfänge staatlich gelenkter Lehrerbildung in Bayern (1770 - 1804)	26
3. Gesangsunterricht der Präparanden vor 1866	32
3.1 Allgemeines zur Ausbildung der Präparanden.....	32
3.2 Stellenwert und Ziel des Gesangsunterrichts	36
3.3 Unterrichtsorganisation	38
3.3.1 Lehrer und Geistliche als Ausbilder.....	38
3.3.2 Private Präparandenschulen	39
3.3.3 Inoffizieller Unterricht	43
3.4 Form, Lehrinhalte und Qualität des Gesangsunterrichts.....	44
3.5 Schulwirklichkeit	53
3.5.1 Räumlichkeiten	53
3.5.2 Qualifikation und sozialer Stand der Lehrer	58
3.5.3 Der Kirchendienst	64
3.5.4 Gesangsunterricht in der Volksschule.....	71
3.6 Zusammenfassung.....	96
4. Der Gesangsunterricht der Präparanden nach 1866	98
4.1 Allgemeines zur Ausbildung der Präparanden.....	98
4.2 Stellenwert und Ziel des Gesangsunterrichts	104
4.3 Unterrichtsorganisation	108
4.4 Lehrmittel	108
4.5 Zusammenfassung.....	110
5. Der Gesangsunterricht der Seminaristen.....	112
5.1 Allgemeines zur Ausbildung der Seminaristen.....	112
5.1.1 Die Seminarsituation außerhalb Bayerns	112
5.1.2 Die Seminarsituation in Bayern	115
5.2 Stellenwert und Ziel des Gesangsunterrichts	120

5.2.1	Regulativ vom 11.06.1809.....	121
5.2.2	Normativ vom 31.01.1836.....	126
5.2.3	Normativ vom 15. Mai 1857	131
5.2.4	Normativ vom 29. September 1866.....	134
5.2.5	Lehrordnung vom 30. Juli 1898	137
5.3	Unterrichtsorganisation.....	139
5.4	Lehrmittel	140
5.5	Zusammenfassung	144
6.	Schulwirklichkeit und Einblicke in die Realität des Gesangsunterrichts	146
6.1	Rahmenbedingungen	146
6.1.1	Räumlichkeiten und Ausstattung.....	146
6.1.2	Internat.....	156
6.1.3	Überbürdung	163
6.1.4	Ferien.....	169
6.1.5	Hausordnungen.....	170
6.1.6	Zusammenfassung	195
6.2	Gesanglehrer an Präparandenschulen, Seminaren und Lehrerbildungsanstalten.....	196
6.2.1	Soziale Stellung und Werdegang.....	196
6.2.2	Exemplarische Lehrerpersönlichkeiten	203
6.2.3	Zusammenfassung	212
6.3	Schülerstand und sozialer Hintergrund der Seminaristen.....	213
6.4	Unterrichtswirklichkeit	217
6.4.1	Organisation des Gesangsunterrichts.....	217
	Exkurs 1 - Gedächtnisübungen	259
6.4.2	Das Instrumentarium an den Lehrerbildungsstätten.	287
6.4.3	Auftritte der Präparandenschüler und Seminaristen.....	307
6.4.4	Lehrerbildungsstätten als Kulturträger	360
6.4.5	Konzertbesuche	365
6.4.6	Prüfungen.....	372
	Exkurs 2 – Israelitische Schüler in Seminar und Präparandenschule....	413
	Exkurs 3 – Zur Lehrerinnenbildung.....	417
7.	Cäcilianismus und Lehrerbildung.....	424
7.1	Cäcilianismus: Definition	424
7.2	Allgemeiner Einfluss der Kirche auf die Lehrerbildung	432
7.3	Kirchenmusikalische Wirklichkeit im katholischen Gottesdienst.....	441
7.4	Einfluss der cäcilianischen Strömung in der Lehrerbildung.....	446

7.4.1	Lehrordnungen	446
7.4.2	Unterrichtsgestaltung und kirchenmusikalische Praxis	454
7.4.3	Geschmähte Komponisten – Mozart und Haydn	472
7.4.4	Zusammenarbeit der Lehrerbildungsstätten mit cäcilianischen Organisationen	477
7.4.5	Mangelnde Akzeptanz der cäcilianischen Reformbewegung	482
7.5	Zusammenfassung	494
8.	Ausblick.....	497
9.	Dokumentation	502
9.1	Lehrer an Seminaren, Präparandenschulen und Lehrerbildungsanstalten.....	502
9.2	Aufstellung der in den verschiedenen Ausbildungsstätten verwendeten Unterrichtsliteratur	579
9.3	Biographische Anmerkungen zu den Komponisten, deren Werke in den Lehrerbildungsanstalten aufgeführt wurden.....	606
9.4	Die Schülerfrequenz in den einzelnen Lehrerbildungsanstalten	724
9.5	Staatliche Lehrerbildungsstätten	755
9.5.1	Seminar Altdorf.....	755
9.5.2	Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Amberg.....	769
9.5.4	Präparandenschule Arnstein.....	782
9.5.5	Präparandenschule Bamberg.....	796
9.5.6	Seminar und Lehrerbildungsanstalt Bamberg	805
9.5.7	Seminar und Lehrerbildungsanstalt Bayreuth.....	833
9.5.8	Präparandenschule Blieskastel	841
9.5.9	Präparandenschule Cham	849
9.5.10	Präparandenschule Deggendorf	856
9.5.11	Präparandenschule Edenkoben.....	862
9.5.12	Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt.....	867
9.5.13	Präparandenschule Freising	897
9.5.14	Seminar Freising	907
9.5.15	Präparandenschule Haßfurt	920
9.5.16	Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern.....	935
9.5.17	Präparandenschule Kirchheimbolanden.....	960
9.5.18	Präparandenschule Kronach.....	967
9.5.19	Präparandenschule Kulmbach	976
9.5.20	Präparandenschule Kusel	985
9.5.21	Präparandenschule Landsberg.....	991
9.5.22	Präparandenschule Landshut.....	999
9.5.23	Präparandenschule Lauingen	1008

9.5.24	Seminar Lauingen.....	1012
9.5.25	Präparandenschule Lohr	1038
9.5.26	Präparandenschule Marktsteft	1047
9.5.27	Präparandenschule Mindelheim.....	1054
9.5.28	Schullehrerseminar München	1058
9.5.29	Präparandenschule Nördlingen.....	1066
9.5.30	Präparandenschule Neustadt an der Aisch.....	1068
9.5.31	Präparandenschule Neustadt an der Saale	1072
9.5.32	Seminar Nürnberg.....	1080
9.5.33	Präparandenschule Oberdorf	1083
9.5.35	Präparandenschule Passau	1090
9.5.36	Präparandenschule Pfarrkirchen	1097
9.5.37	Präparandenschule Pleinfeld.....	1103
9.5.38	Präparandenschule Regensburg	1105
9.5.39	Präparandenschule Rosenheim	1113
9.5.40	Präparandenschule Rothenburg ob der Tauber.....	1123
9.5.41	Seminar Schwabach.....	1132
9.5.42	Präparandenschule Schwabach.....	1161
9.5.43	Seminar und Präparandenschule Speyer.....	1168
9.5.44	Präparandenschule Staffelstein.....	1198
9.5.45	Schullehrerseminar Straubing.....	1201
9.5.46	Präparandenschule Wallerstein.....	1227
9.5.47	Präparandenschule Wassertrüdingen	1229
9.5.48	Präparandenschule Weiden.....	1236
9.5.49	Präparandenschule Wunsiedel.....	1242
9.5.50	Seminar Würzburg.....	1248
10.	Zeittafel.....	1314
11.	Bibliographie	1320
11.1	Ungedruckte Quellen – Archivalien	1320
11.2	Gedruckte Quellen	1325
12.	Abbildungsverzeichnis.....	1362

Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen der Titel von Periodika finden sich in der Bibliographie.

Abg.	Abgabe
Anh.	Anhang
Anz.-Bl.	Anzeigenblatt
arr.	arrangiert
bayer.	bayerisch
Bd. [Bde.]	Band [Bände]
bearb.	bearbeitet
Begl.	Begleitung
Beil.	Beilage
Best.	Bestand
Bez.-A.	Bezirksamt
BHStH	Hof- und Staatshandbuch des Königreiches Bayern
Chorst.	Chorstimme(n)
dat.	datiert
Distr.Sch.Insp.	Distriktsschulinspektion
ebd.	Ebenda
ehem.	ehemalig
Entschl.	Entschließung
ev.	evangelisch
Fasc.	Fascikel
Fasz.	Faszikel
fl.	Gulden
FN	Fußnote
geistl.	geistlich
gez.	gezeichnet
GMD	Generalmusikdirektor
greg.	gregorianisch
HSTA	Hauptstaatsarchiv
Hauptl.	Hauptlehrer
insg.	insgesamt
isr.	Israelitisch
Jb.	Jahrbuch
Jber.	Jahresbericht

Jg. [Jgg.]	Jahrgang [Jahrgänge]
Jhdt.	Jahrhundert
kath.	katholisch
K. d. I.	Kammer des Innern
kgl. ¹	Königlich
kirchl.	kirchlich
Kl.	Klavier
KM	Kirchenmusik
KMD	Kirchenmusikdirektor
kr.	Kreuzer
LA	Landesarchiv
LB	Lehrerbiographie[n]
LBA	Lehrerbildungsanstalt(en)
LG	Landgericht
luth.	lutherisch
Männerst.	Männerstimmen
MD	Musikdirektor
melodram.	melodramatisch
Mfr.	Mittelfranken
Min.-Entschl.	Ministerial-EntschlieÙung
Min.-Reskr.	Ministerial-Reskript
Min.-Verordn.	Ministerial-Verordnung
MS	Manuskript
Ndb.	Niederbayern
Nr. (Nrn.)	Nummer (Nummern)
Obb.	Oberbayern
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
Opf.	Oberpfalz
Opf. u. v. R.	Oberpfalz und von Regensburg
Orch.	Orchester
Pf.	Pfalz
Präp.	Präparandenschule(n)
präs.	präsentiert
prot.	protestantisch
Prot.	Protokoll(e)
RA	Regierungsakten
Reg.	Regierung
Rgsbl.	Regierungsblatt

¹ Außer bei Zeitschriftentiteln, in denen es im Original nicht abgekürzt ist, sowie in Zitaten, wo gelegentlich die Abkürzung k. vorkommt.

Rep.	Repertorium
schriftl.	schriftlich
Schw.	Schwaben
sechst.	sechsstimmig
Sem.	Seminar(e)
siebenst.	Siebenstimmig
Slg.	Sammlung
Sp.	Spalte
SS	Sommersemester
St.	Stück
st.	stimmig
staatl.	staatlich
STA	Staatsarchiv
StA	Stadtarchiv
St. Min.	Staatsministerium
Tit.	Titel
Ufr.	Unterfranken
Ufr. u. A.	Unterfranken und Aschaffenburg
UMD	Universitätsmusikdirektor
Verz.	Verzeichnis
Vb.	Visitationsbericht
weltl.	Weltlich
WLB	Württembergische Landesbibliothek
wöchentl.	wöchentlich
WS	Wintersemester
zit.	zitiert
zusätzl.	zusätzlich

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Frühjahr 2009 abgeschlossen und im Sommersemester 2009 als Dissertation an der Universität Augsburg eingereicht.

Nachdem ich am dortigen Lehrstuhl für Musikpädagogik über zwanzig Jahre im Bereich der Stimmpädagogik tätig war, lag es nahe, mich auch wissenschaftlich mit einem Teilbereich dieser Disziplin zu befassen. Die Hinwendung zu einem historischen Thema verdanke ich meinem Doktorvater, Professor Dr. Rudolf-Dieter Kraemer. Auch in Zeiten übermäßiger Belastung erkundigte er sich stets nach dem Stand meiner Arbeit und gab mir Hinweise zur Literatur. Er war es auch, der mich immer wieder dazu angehalten hat, Teilaspekte meiner Forschungen bei Kongressen vorzutragen und mich in diesem Rahmen der Diskussion mit Kolleginnen und Kollegen zu stellen. Bedanken möchte ich mich auch bei Frau Professor Dr. Marianne Danckwardt und Professor Dr. Johannes Hoyer für die freundliche Unterstützung und Hilfsbereitschaft im musikwissenschaftlichen Bereich. Den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der staatlichen Bibliotheken sowie der staatlichen, städtischen und privaten Archive in Bayern, der Pfalz und Österreich möchte ich an dieser Stelle ebenfalls meinen herzlichen Dank abstaten. Die Auswertung des umfangreichen Quellenbestandes wäre ohne ihr Entgegenkommen kaum möglich gewesen. Mein ganz besonderer Dank gebührt hier Herrn Dr. Werner Lengger (Archiv der Universität Augsburg), Herrn Dr. Ulrich Hohoff (Bibliothek der Universität Augsburg), Frau Dr. Dorit Krenn (Stadtarchiv Straubing), Frau Jacqueline Kowanda (Landesarchiv Salzburg), Herrn StD Bernhard Erhardt (Albertus-Gymnasium, Lauingen) und Prior fr. Fero M. Bachorík (Provinzarchiv der Serviten in Innsbruck), die es mir ermöglichten, die Abbildungen der sich in ihrer Obhut befindlichen Quellen ohne Publikationsgebühren zu veröffentlichen. Bedanken möchte ich mich auch bei Frau Ingeborg-Maria Graminger (STDin a. D.), Herrn Karl Schwämmlein (Rektor a. D.) und Herrn Josef Trykar (STD a. D.), die mich im persönlichen Gespräch über die Situation am Seminar in Amberg, wie sie sich in ihrer Ausbildungszeit darstellte, unterrichtet haben. Für die Lektoratsarbeiten sei Frau Karin Beyer gedankt, für das Layout Frau Margit Bachfischer sowie Frau Katrin und Herrn Paul de Haan.



Abb. 1: Dirigierender Lehrer. Elfenbein, Erbacher Arbeit, Mitte 19. Jahrhundert.

1. Einleitung

„Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß die Musik von Notwegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“ *„Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen; denn sie machet fein geschickte Leute.“*
(Martin Luther)¹

1.1 Hinführung und Fragestellung

Das Thema „Gesang in der Lehrerbildung im Bayern des 19. Jahrhunderts“ ist bislang wissenschaftlich allenfalls in Teilbereichen erfasst, was seltsam anmutet, waren es doch in erster Linie und für weite Kreise ausschließlich die Lehrer an Volksschulen, die den weitaus größten Teil der Bevölkerung mit Musik und Gesang vertraut machten.² In den höheren Schulen gab es meist keinen Gesangsunterricht. Wenn er dort nicht ohnehin „katastrophal vernachlässigt“³ war, erteilten ihn „abgesungene Solisten, gescheiterte Klavierspieler und Organisten (Schünemann) ... ohne Methodenkenntnisse“.⁴ Die Volksschullehrer waren es, die die Kinder im Unterricht Choräle, Kirchen- und Volkslieder lehrten, in der Kirche für den Gemeindegesang und für das Orgelspiel zuständig waren und zudem das in der Schule Begonnene im Rahmen der Sonntagsschule fortsetzten. Themen, die die Musik betreffen, werden zwar in Festschriften anlässlich von Jubiläen verschiedener Lehrerbildungsstätten behandelt, allerdings wird hier das Fach Gesang nur als Teilbereich der Musik und diese nur als ein Fach von vielen dargestellt.⁵ Einzelne neuere wissenschaftliche Arbeiten befassen sich mit dem Instrumentalunterricht und beziehen sich dabei nur auf jeweils ein bayerisches Seminar.⁶ Eine grundlegende und einigermaßen umfassende Arbeit zum Gesang steht bislang aus. Diese Lücke einigermaßen zu schließen ist Ziel meiner Untersuchungen.

Folgende Fragestellungen waren für meine Nachforschungen relevant:

¹ Schmidt 1960, S. 99. N. N. 1825, S. 307.

² 1876 wurde in Bayern die Volksschule von 95 % der Bevölkerung besucht, die mittleren Fachschulen wurden von 4½ % und die Hochschulen von 0,5 % der Bevölkerung besucht. In: Dt. Schulw., Nr. 4, 1876, S. 253. Verlässliche, und in der Folge vergleichbare Zahlen gibt es erst ab dem Schuljahr 1884/85, als lt. Min.-Entschl. vom 20.04.1885 statistische Erhebungen der Unterrichts- und Erziehungsanstalten eingeführt wurden. In: Dt. Schulw., Nr. 12, 1885, S. 193 - 194. 1896/97 z. B. gab es in Bayern 7317 deutsche Schulen (Volksschulen), die 829280 Kinder besuchten. Dem standen 483 Mittelschulen (Humanistische Gymnasien, Progymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Industrie-, Baugewerk-, Handelsschulen, Kunstgewerbe-, Musik-, Höhere Töchter Schulen, Frauenarbeitsschulen und Arbeitslehrerinnenschulen, Landwirtschaftliche Schulen, Lehrerpräparandenschulen und Lehrerseminare sowie sonstige Fach-Mittelschulen) mit insgesamt 63852 Schülern gegenüber. In: Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern, 5. Jg., München 1899, S. 217, 219, 224, 225.

³ Kramer 1981, S. 22.

⁴ Kraemer 2004, S. 110.

⁵ Ein Beitrag über den Gesang von Seminardirektor Carl Andreae findet sich z. B. in: Rein 1907, S. 233 - 251. Ein anderer, zur Musik allgemein, stammt von Präparandenlehrer Hermann Feistle. In: Jber. Landsberg, 1880/81, S. 18 - 23.

⁶ Karen Voltz befasst sich mit dem Orgelunterricht in Straubing (2002), Simone Waigel behandelt den Klarinettenunterricht in Lauingen (2005).

Auf welche Weise erhielten die Lehrer, die Gesang unterrichteten ihre Kenntnisse? Ab wann und nach welchen Kriterien wurde eine geregelte Lehrerbildung betrieben? Welche Rolle spielte die Musik, speziell der Gesang, in der Ausbildung? Welche Unterrichtsliteratur wurde benutzt? Nach welchen Methoden wurde unterrichtet? Welche gesanglichen Leistungen konnten z. B. in Seminaren erreicht werden? Wie sah das Repertoire aus? Inwieweit wurden besonders begabte Schüler gefördert? Wie ging man mit dem Problem des Stimmwechsels um? Bei welchen Gelegenheiten traten die zukünftigen Lehrer gesanglich in Erscheinung? Welche Rolle spielte der Lehrer oder spielten die Präparandenschulen und Seminare als Kulturträger? Auf welche Weise versuchten Staat und Kirche z. B. auf das zu singende Liedgut Einfluss zu nehmen? Wie wirkte sich die Koppelung der Lehrerstelle mit einem Kirchenamt auf das Lehrerleben aus? Wer unterrichtete Gesang und was ist über die betreffenden Lehrerpersönlichkeiten zu erfahren? Aus welchen gesellschaftlichen Schichten rekrutierten sich die angehenden Lehrer?

Solche Fragen sollen mit der vorliegenden Arbeit zumindest teilweise beantwortet werden.

Dass entsprechende Antworten bislang nur in Ansätzen vorliegen, mag daran liegen, dass sich die historische Musikpädagogik erst in den letzten Jahrzehnten als Teilbereich der Musikpädagogik durchgesetzt hat und dass sich zuvor im nachbarwissenschaftlichen Umfeld weder die historische Musikwissenschaft noch die Pädagogik in diesem Forschungsfeld zuhause gefühlt haben. Dies nimmt nicht weiter wunder, existiert eine verbindliche Gliederung der Arbeitsfelder im Rahmen der Musikpädagogik doch kaum, wenn auch mittlerweile immerhin die historische Musikpädagogik als eine wichtige Strömung innerhalb des Fachs festgestellt werden kann, zum einen als die „Geschichte der Musikerziehung“, zum anderen als die „Wissenschaftsgeschichte des Faches“.⁷ Letztgenannte Disziplin „umfasst die gesamte Darstellung der Theorie und Praxis dessen, was mit musikalischer Erziehung und Bildung, mit Musiklernen und -lehren zu tun hatte und auch noch hat“.⁸ Ihre Aufgaben, nämlich „Bestandsaufnahme, Strukturierung und Systematisierung musikpädagogischen Gedankengutes“⁹, sind weitgehend historischer Natur und bedingen methodologisch eine Hinwendung zur Geschichtswissenschaft, ein Aufgreifen von Elementen der Ideengeschichte, der Politik-, der Real-, der Sozial- und in meinem Fall auch der Kirchengeschichte. So wurden im Rahmen der Quellenforschung Vergleiche und Bezüge zwischen diesen Elementen, z. B. Einflüsse kirchlicher auf staatliche Stellen und umgekehrt, angestellt.

Unterricht wird immer unter bestimmten schulischen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten erteilt und es dürfte einsehbar sein, dass z. B. der Gesangsunterricht als Teilaspekt der Schulgeschichte Bayerns zu sehen und als solcher zu behandeln ist. So findet sich in diesem Zusammenhang neben einer Wertung politischer Ereignisse wie Säkularisation und Mediatisierung, der Epoche der Restauration, der Revolution von 1848 und der Zeit der Reichsgründung auch ein Bezug zu Ereignissen wirtschaftlicher und sozialer Natur.

Durchaus nicht verhehlen möchte ich, dass sich die Schwerpunkte meiner Arbeit im Laufe der vielen Jahre gewandelt haben. So ergaben sich unterschiedlich

⁷ Kraemer 2004, S. 48.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

starke Gewichtungen, die durch die jeweils unterschiedliche Quellenlage, bezogen auf die einzelnen Kapitel, und durch die Berücksichtigung neuerer Forschungsergebnisse bestimmt sind. Es wurde versucht ein Werk zu verfassen, das sowohl dem nichthistorischen Musikpädagogen einen umfassenden Blick in das Bayern des 19. Jahrhunderts vermittelt als auch dem Kenner der Materie und dem Gesangsspezialisten eine solche Fülle an Informationen bietet, dass er angeregt werden möge, den einen oder anderen Teilbereich noch näher wissenschaftlich zu ergründen. Für diesen Fall bieten vor allem die Auflistung und Beurteilung der verfügbaren Archivalien in der Dokumentation eine gute Ausgangsbasis, die in jedem Fall dazu geeignet ist, erfolgloses Suchen zu verhindern.

1.2 Gliederung der Arbeit, Quellen und Terminologie

Die Arbeit bezieht sich auf das 19. Jahrhundert, wobei zur besseren Einordnung und genaueren Erfassung des Themas auch die Jahrzehnte davor und danach Berücksichtigung finden.

Die Begrenzung des untersuchten Zeitraums geht, wie schon erwähnt, mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ereignissen einher, aber auch mit solchen aus dem Bereich der Pädagogik, die diese Einschränkung zusätzlich sinnvoll erscheinen lassen. Während der Übergang zum 20. Jahrhundert einerseits durch eine Zeit der „politischen und pädagogischen Versteinerung“¹⁰, andererseits durch eine neue, 1898 erschienene Lehrordnung an den Lehrerbildungsstätten fixiert wird, ist die allgemeine staatspolitische Situation um das Jahr 1800 durch vielseitige Ereignisse geprägt. Die Säkularisation von 1803 im Zuge der Napoleonischen Kriege führte zu einer umfassenden Enteignung der Kirche, was für diese einen gravierenden Machtverlust bedeutete. Im Zuge dieser territorialen Umverteilung konnten die Ideen der Aufklärung stärker Fuß fassen und dem stetig wachsenden Bürgertum einen größeren Einfluss sichern. Für die Kultur und die Musikpflege bedeutete diese Zeit einen herben Verlust, ging doch „mit der Säkularisation der Bistümer (sic) sowie der Aufhebung der Klöster ... der höhere Schwung der Musik verloren“¹¹, nachdem durch Rationalismus und Aufklärung die Grundfeste des Musikunterrichts, die kirchlich-religiöse Basis, schon zuvor zunehmend aufgeweicht worden war.¹² So gab es noch vor 1803 „vor allem in Franken ... Dörfer, wo die Kinder in Schul- und Freizeit auf sämtlichen bekannten Instrumenten spielten: allen Streichern, aber auch Oboen, Klarinetten und Fagott. Zu jedem Sonn- und Feiertag konnte jedes Pfarrdorf eine große Orchestermesse mit Chor aufführen, ganz aus eigenen Kräften“.¹³ Nach der Säkularisation konnte diese üppige Musikpraxis nicht aufrechterhalten werden, denn die Kirche fiel als Protektor der Musik, vor allem im sakralen Bereich, aus. Aber auch der Adel verlor zusehends sein Führungsprivileg und war spätestens nach den Karlsbader Beschlüssen von 1819 nicht länger in der Lage, seine frühere Rolle als Mäzen der

¹⁰ Jud-Krepper 1989, S. 276.

¹¹ In einem Schreiben der Musiklehrer des Sem. Bamberg an das St. Min. d. I., dat. vom 04.07.1815 (HSTA München, MK 21084).

¹² Eckhard Nolte: Schlaglichter zur Geschichte des schulischen Musikunterrichts der Neuzeit. In: Liedtke 2000, S. 200.

¹³ Festschrift 1992, S. 98. Der Autor Wolfgang Spindler bezieht sich dabei auf „glaubwürdige Augenzeugen und alte Rechnungsbücher“.

Künste, damit auch der Musik, spielen zu können. Das Bürgertum – auch in der Gesamtheit von Gemeinde und Städten – sah, nimmt man wenige Ausnahmen aus, diese Aufgabe noch nicht als die seine an.

Gleichzeitig wurde durch die Säkularisation das bayerische Herrschaftsgebiet um große Teile Frankens und Schwabens erweitert. Wie andere mit Napoleon verbündete Fürstentümer auch, wurde das Kurfürstentum Bayern zum Königreich erhoben.

Kurfürst Max IV. Joseph musste ab dem 1. Januar 1806 als König Max I. Joseph (1806 -1825) mithilfe seines Ministers Montgelas aus Altbayern und den neu erworbenen Gebieten in Franken, Schwaben und der Pfalz einen modernen Staat schaffen und gleichzeitig bei der Bevölkerung ein neues bayerisches Staatsgefühl etablieren.

Auch in bildungspolitischer Hinsicht sind die Wende zum 19. Jahrhundert und das neue „pädagogische Jahrzehnt“¹⁴ durch zahlreiche, z. T. die weitere Entwicklung gravierend verändernde Neuerungen geprägt.

1802 wurde in Bayern die allgemeine Schulpflicht für Kinder vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr eingeführt, ein Jahr später der pflichtmäßige Besuch der Sonn- und Feiertagsschule vom 12. bis zum 18. Lebensjahr geregelt.

1804 erschien ein „Lehrplan für die Volksschulen Bayerns“ und das Lehrerseminar in München wurde gegründet. Bereits 1799 hatte der eben als Regent angetretene Kurfürst Max IV. Joseph den Entschluss gefasst, die Lehrer im ganzen Land nach einheitlichen Regeln auszubilden und hierzu Seminare zu errichten.¹⁵

1809 schließlich erschien am 11.06. das Regulativ für die Volksschullehrerbildung, das unter anderem die Seminare, die „sinngemäße Instanz pädagogischen Handelns“¹⁶, betraf.

Es hatte als erstes derartiges Regelwerk deren Errichtung, die Aufnahmebedingungen, Einrichtung und Ordnung, Disziplin, Unterricht und Prüfungen, Austrittsbedingungen und Anstellung im Schuldienst sowie die Benützung der Seminare für bereits angestellte Lehrer zur Weiterbildung zum Inhalt.

In musikpädagogischer Hinsicht war das Jahr 1810 ein Meilenstein in der Geschichte des Gesangsunterrichts, als Michael Traugott Pfeiffer und Hans Georg Nägeli ihre „Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen“ herausgaben und damit in der Folge zunehmend methodische und didaktische Fragen in der Vermittlung des Fachs Gesang provozierten.

Das Jahr 1810 war noch in einer weiteren Hinsicht für das Fach Gesang entscheidend, wenn auch nicht in Bayern. Preußen führte als erster deutscher Staat den Gesang als obligates Fach im Fächerkanon der Volksschule ein.

Der in meiner Arbeit untersuchte geographische Raum bezieht sich auf das bayerische Herrschaftsgebiet im 19. Jahrhundert. Nachdem politische Umbrüche, Säkularisation und Mediatisierung dieses erweitert hatten, kam es im Rahmen der Konstitution von 1808 zu einer Einteilung in Kreise. Nach verwaltungstopografischen und geografischen Gesichtspunkten wurde das Königreich ohne Rücksicht auf bisherige, historisch geprägte Provinzen in 15

¹⁴ Steinmetz 1970, S. 29.

¹⁵ Dömling MS, S. 17.

¹⁶ Jud-Kreppers 1989, S. 280.

solcher Kreise eingeteilt. Diese waren in etwa gleich groß und wurden dem Vorbild der französischen Departements entsprechend nach Flüssen benannt:

Altmühl-, Eisack-, Etsch-, Iller-, Inn-, Isar-, Lech-, Main-, Naab-, Oberdonau-, Pegnitz-, Regen-, Rezat-, Salzach- und Unterdonaukreis.

Bereits 1810 und 1817 machten territoriale Verschiebungen, Zugewinne und Abtretungen Anpassungen erforderlich. Ab 1817 bestanden noch folgende Kreise:

Isarkreis, Unterdonaukreis, Oberdonaukreis, Regenkreis, Rezatkreis, Untermainkreis, Obermainkreis und Rheinkreis.

König Ludwig I. (1786 - 1868, Regierungszeit: 1825 - 1848) verfügte 1837 eine neue Kreiseinteilung. Die Kreise sollten vom Namen her auf ihre Volksstämme und historischen Bestandteile verweisen. Im Zuge dieser Neuordnung wurden auch deren Grenzen verändert.

Name bis 1837	Name ab 1838
Isarkreis	Oberbayern
Unterdonaukreis	Niederbayern
Regenkreis	Oberpfalz und Regensburg
Obermainkreis	Oberfranken
Rezatkreis	Mittelfranken
Untermainkreis	Unterfranken und Aschaffenburg
Oberdonaukreis	Schwaben und Neuburg
Rheinkreis	Pfalz

Diese Einteilung ist – mit Ausnahme der Pfalz – bis in unsere Tage gültig, wenn auch der Terminus Kreis durch „Regierungsbezirk“ ersetzt wurde.¹⁷ In meiner Arbeit finden sich, auch durch den unterschiedlichen Gebrauch in den Quellen bedingt, sowohl die älteren wie auch die neuen Bezeichnungen der Kreise/Bezirke. Berücksichtigt wurde auch das Gebiet der Pfalz, die seinerzeit zum bayerischen Herrschaftsgebiet gehörte, z. T. auch der Inn- und der Salzachkreis, gab es doch in Innsbruck und Salzburg Lehrerseminare. Auf eine weitergehende Untersuchung wurde allerdings verzichtet, gehörten Tirol und Salzburg doch nur sehr kurze Zeit zu Bayern. Die verwendeten Quellen beziehen sich also nur auf diesen sehr überschaubaren Zeitraum. Der Innkreis war nach der Annexion Tirols von 1806 bis 1814 bayerisches Herrschaftsgebiet. Dann wurde er an Österreich abgetreten; bei Bayern verblieb lediglich das Landgericht Werdenfels, das dem Isarkreis angegliedert wurde. Das Salzburger Gebiet wurde nach dem Sieg Napoleons in der Schlacht von Wagram 1809 von Österreich getrennt und unter französische Verwaltung gestellt. Ein Jahr später wurde das Land Salzburg Bayern zugeschlagen, fiel aber durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses 1816 an Österreich zurück. Die Pläne Bayerns, die Stadt Salzburg in den bayerischen Herrschaftsraum zu integrieren, schlugen fehl; lediglich die ehemaligen Salzburger Besitzungen links der Salzach wurden Bayern zugestanden.

Keine Berücksichtigung fand in meiner Untersuchung das 1804 unter preußischer Herrschaft entstandene Seminar Ansbach, das unter bayerischer Herrschaft bis 1814 bestand.¹⁸

¹⁷ Mages 2007, S. 1 - 2.

¹⁸ Schlüpfinger 1986, S. 78.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei Teilen, einem wissenschaftlichen Kommentar und einer Dokumentation.

Nachdem zu Beginn ein Blick auf die Anfänge staatlich gelenkter Lehrerbildung in Bayern geworfen wird, die in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts zurückreichen, befasst sich Kapitel III mit dem Gesangsunterricht, den die zukünftigen Lehrer vor 1866 erhielten, dem Jahr, in dem in Bayern von Seiten des Staates Anstalten errichtet wurden, die der Vorbereitung auf das Seminar dienten, die Präparandenschulen. Während über den durch Vorbereitungslehrer erteilten Gesangsunterricht und die gesangliche Praxis der Präparanden bislang keine Untersuchungen vorliegen, gibt es zum Thema Schulwirklichkeit im Bereich der Volksschule viele kleinere oder größere Ausführungen oder Kapitel im Rahmen von größeren Untersuchungen zur Lehrerbildung. Diese befassen sich entweder mit der Schulgeschichte eines einzelnen Ortes oder bestimmter Regierungsbezirke – Vergleiche sind hier reizvoll – oder sie beschreiben die bayerische Schulgeschichte mehr oder weniger allgemein bis zum Erscheinungsdatum der jeweiligen Publikation.¹⁹ Hier sind leider nur vereinzelt Hinweise zum Schulgesang zu finden. In der Zusammenschau ergibt sich allerdings eine umfassende Darstellung des Lehrerlebens und der Aufgaben eines Lehrers in Schule und Kirche. Der Stand des Volksschullehrers in der Gesellschaft, seine soziale Absicherung, sein Verdienst und zusätzliche Nebenbeschäftigungen sind zudem aus den Lebensläufen von Lehrerpersönlichkeiten zu erschließen, die sich z. B. bei Diesterweg²⁰, in der heimatkundlichen Literatur wie in den Veröffentlichungen historischer Vereine finden.

Eine grundlegende, Bayern betreffende Arbeit fehlt bislang. Zieger²¹ untersucht die Verhältnisse in Sachsen und für Preußen dürfte Neugenbauers²² Publikation ein Standardwerk darstellen, das Thieles²³ Untersuchung ersetzt. Auch Petrat²⁴ geht in seiner Untersuchung der Sozialgeschichte des Schulunterrichts in Deutschland vor allem auf die Verhältnisse in Preußen und in der Rheinprovinz ein. Bayern ist nicht berücksichtigt und Petrats Erkenntnisse und die der anderen Autoren sind wohl nur in geringem Maß auf ein weitgehend agrarisch strukturiertes Land wie Bayern im 19. Jahrhundert übertragbar. Mit meiner Untersuchung versuche ich einen genaueren Einblick in diesen Bereich zu geben. Es wurde versucht, die in der Literatur oft sehr allgemein gehaltenen Aussagen, z. B. über die Ausstattung der Schulen, die Qualifikation der Lehrer und die Fülle der ihnen obliegenden oder zugemuteten Nebentätigkeiten, möglichst genau zu belegen. Die Vielzahl der Quellen, die oft auch jede einzelne der musikalischen Pflichten eines Lehrers aufzeigen, sollte dabei nicht abschrecken, denn auf einen großen geographischen Raum bezogen zeigt sich doch andererseits, dass das 1806 gegründete Königreich über Jahrzehnte hinweg alles andere als ein einheitlicher Staat war.

¹⁹ Anonymus 1801; Barsig 1966; Böhm 1874; Faber 1822; Gebele 1896; Layser 1864 und viele Autoren des 20. Jahrhunderts wie Spirkner 1901; Dömling 1939 und Spörl 1977.

²⁰ Diesterweg veröffentlichte 1835 eine „Sammlung von Selbstbiographien jetzt lebender, deutscher Erzieher und Lehrer“. Der Obertitel lautet: „Das pädagogische Deutschland“ (Diesterweg: Sämtliche Werke, hrsg. von Heinrich Deisters u. a. 1. Abt., Bd. III).

²¹ Zieger 1933.

²² Neugenbauer 1992.

²³ Thiele 1912.

²⁴ Petrat 1979.

Nachdem die zukünftigen Lehrer schon vor dem Vorbereitungsunterricht auf das Seminar in der Volksschule mehr oder weniger mit dem Gesang in Berührung kamen und die dort gemachten gesanglichen Erfahrungen und erworbenen Fähigkeiten lange Jahre den Ausgangspunkt für die weitere musikalische Ausbildung darstellten, wird auch dieser Teilaspekt behandelt, wobei der Schwerpunkt auf den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts liegt. Hierzu gibt es viele Hinweise auf die unterschiedliche gesangliche Praxis an Volksschulen in den verschiedenen Regionen Bayerns.²⁵

Die bislang vorliegenden Untersuchungen zum Schulgesangsunterricht im 19. Jahrhundert sind zwar aufschlussreich, aber nur zum Teil auf Bayern zu beziehen. Sie berühren zudem den Volksschulbereich nur marginal.²⁶ Der Schwerpunkt liegt auf dem Gesangsunterricht, der in Gymnasien und zudem in Preußen erteilt wurde. Überhaupt fällt auf, dass Preußen und seine Provinzen, was den Musikunterricht allgemein betrifft, gut, in Teilbereichen sehr gut dokumentiert sind. Hier denke ich an die Untersuchungen von Niederau oder Hamann oder an Noltes Zusammenstellung der Lehrpläne und Richtlinien für den schulischen Musikunterricht.²⁷ Die letztgenannte bezieht sich hauptsächlich auch auf Preußen, da aber auch Quellen aus anderen deutschen Staaten Aufnahme fanden, ergeben sich Vergleichsmöglichkeiten.

Auch ich versuchte in meiner Arbeit, wenn es sich anbot, einen Blick über den „Tellerrand“ der bayerischen Grenzen zu werfen. Bei einer allfälligen guten Quellenlage wurden, da die Arbeit an der Universität Augsburg vorgelegt wird, Quellen aus dem schwäbischen Raum bevorzugt.

Eine bessere Quellenlage liegt Kapitel IV zugrunde, das die Ausbildung der Präparanden nach 1866 zum Inhalt hat. Wichtigste Grundlagen der Recherchen sind die Jahresberichte der staatlichen Präparandenschulen und Festschriften wie sie etwa 1891 zum 25-jährigen Bestehen dieser Anstalten publiziert wurden. Hier finden sich Informationen über Schülerfrequenz, unterrichtende Lehrer, die Literatur im Unterricht und das Repertoire, das bei Schülerkonzerten präsentiert wurde. Leider wurden diese Jahresberichte nur in geringen Auflagen hergestellt. Zum einen wurden manche Schulen schlecht besucht, sodass sich eine Veröffentlichung kaum lohnte, zum anderen hatten die Schulen im Ansehen der Öffentlichkeit einen Rang, dem man keine besondere Beachtung zumaß²⁸; so war es auch mit den Jahresberichten. Im Gegensatz zu den Lehrerbildungsstätten sind die Gymnasien im Bayern des 19. Jahrhunderts gut dokumentiert. Es handelt sich hier bei den Jahresberichten also um ausgesprochene bibliophile Raritäten, die man für diese Untersuchung nicht hoch genug einstufen kann. Sind Jahresberichte einer Lehrerbildungsstätte an einem Ort (Archiv, Bibliothek, Sammlung) vorhanden, weisen sie meist nicht unerhebliche Lücken auf. Als Beispiel sei hier auf den Jahresbericht einer immerhin großen Anstalt, nämlich des Seminars im schwäbischen Lauingen, eingegangen. Ein erstes Exemplar bezieht sich auf das Schuljahr 1876/77 und findet sich im Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Archiv,

²⁵ Die wichtigste Quelle sind hier die „Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern“.

²⁶ Rolle 1913; Stahl 1913; Müller 1919.

²⁷ Niederau 1970; Hamann 1976; Nolte 1975.

²⁸ So ist in der 1904 erschienenen Chronik der Stadt Staffelstein in dem das Schulwesen betreffenden Abschnitt die Präparandenschule, die von 1866 bis 1880 am Ort war, nicht erwähnt. Lediglich in der Auflistung der Lehrer findet sich Johann Porzelt, der in seiner Funktion als Hauptlehrer dieser Schule genannt ist (S. 197).

Schloß Harburg. Die Jahrgänge 1885/86, 1891/92 bis 1893/94 sowie 1896/97 bis 1899/00 werden in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg aufbewahrt, die Jahrgänge 1888/89 und 1889/00 im privaten Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing. Weitere Jahrgänge sind in der Bibliothek des Albertus-Gymnasiums in Lauingen einzusehen (1883/84, 1884/85, 1886/87, 1887/88, 1894/95 und 1895/96). Die Archive oder Bibliotheken der erwähnten Gymnasien gelten als „privat“ und sind natürlich im Fernleihverkehr der Staatsbibliotheken nicht erfasst. Nur Zufällen ist es zu verdanken, wenn man im Rahmen der Recherchen Lücken in der Reihe der Jahresberichte durch das Aufspüren solcher Exemplare einigermaßen schließen kann. Einen weiteren Glücksfall stellt es dar, wenn sich solche Periodika in Amtsbibliotheken der Staatsarchive oder eingebunden in Archivalien finden.

Reizvoll, aber letztlich unmöglich was die bayernweite Auswertung betrifft, wäre es, den Gesang in den letzten Jahren der Volksschule nach 1866 noch näher zu untersuchen. So wurde das Singen nach Noten „entweder gar nicht oder unzureichend, in sehr seltenen Fällen mit genügendem Resultat gepflegt“.²⁹ Im Gegensatz zu ihren Kollegen in früheren Zeiten mussten sich die zukünftigen Lehrer aber das musikalische Fachwissen für die Aufnahmeprüfung an den Präparandenschulen schon während dieser Zeit aneignen, während früher kein solcher Druck auf ihnen lastete, und durch den Vorbereitungslehrer in der Zeit vor dem Seminar individueller auf allfällige Schwächen eingegangen werden konnte. Immerhin lassen sich im Rahmen der Aufnahmeprüfung an den Präparandenschulen (Kapitel 6.6.4.6) Rückschlüsse über die gesanglichen Leistungen ziehen.

In Kapitel V wird die Ausbildung der zukünftigen Lehrer an den Seminaren behandelt, wobei auch die Situation an außerbayerischen Lehrerbildungsstätten berücksichtigt wird. Eine gute Quelle bietet hier Eisenlohr³⁰, der die Seminarsituation in Deutschland bis zum Jahr 1840 beschreibt. Sein Schwerpunkt liegt auf Süd- und Mitteldeutschland mit einem weiteren Schwerpunkt auf Württemberg. Von bayerischen Seminaren wird nur dasjenige in Altdorf behandelt. Interessant sind hierbei neben sozialgeschichtlichen Aspekten Vergleiche der einzelnen Lehrpläne.

Die preußischen Seminare sind gut bis sehr gut dokumentiert. So geben z. B. Andreas Holzems³¹ Aufsatz, die Untersuchungen von Anton Richter und Günter Bers³² sowie Otto Friedrichs³³ Dissertation und im Musikbereich die Untersuchungen von Hans Niederau³⁴ und Reinhold Weyer³⁵ in der Summe – mit jeweils unterschiedlicher Ausgangslage und unterschiedlichem Schwerpunkt – in der Zusammenschau einen sehr guten Überblick über einen begrenzten regionalen Raum, den der Rheinprovinz Preußens.

Die Geschichte der bayerischen Seminare, zumindest jedes für sich gesehen, und die Beurteilung der dem Regulativ von 1809 nachfolgenden Normative ist allgemein ebenfalls gut dokumentiert, z. B. durch Festschriften zu den runden Geburtstagen der jeweiligen Anstalten. Aber wie bei den schon erwähnten

²⁹ Päd. Bl., 1898, S. 414.

³⁰ Eisenlohr 1840.

³¹ Holzem 1996.

³² Richter/Bers 1995.

³³ Friedrichs 2000.

³⁴ Niederau 1970.

³⁵ Weyer 1972.

Jahresberichten ist der musikalische Bereich nur einer von mehreren und wird in keinem Fall schwerpunktmäßig beschrieben, was umfangreiche Rechercharbeiten in den Archiven erforderlich macht. Bayernweit sind die Seminare vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht miteinander zu vergleichen. Unterschiedliche geographische Situationen und eine jeweils andere Auslegung der amtlichen Bestimmungen spielen hier ebenso eine Rolle wie, auf mein Thema bezogen, die regional verschiedenen musikalischen Traditionen. Diese sind geprägt durch die regionaltypische Volksmusik oder die Kirchenmusik der beiden christlichen Konfessionen. Letztere schlägt sich deutlich in den unterschiedlichen Lehrinhalten der konfessionell geprägten Anstalten nieder.

In der zweiten Hälfte des untersuchten Zeitraums ist die Quellenlage bezogen auf den Vokalbereich und den Gesang deutlich besser. Verantwortlich dafür ist die Herausgabe von Jahresberichten mit den Informationen wie sie oben schon bei den Präparandenschulen erwähnt wurden.

Kapitel VI stellt sich als das umfangreichste dar, wird hier doch die Schulwirklichkeit an den Lehrerbildungsstätten beschrieben und Einblick in die Realität des Gesangsunterrichts geben. Behandelt werden neben den Rahmenbedingungen wie Räumlichkeiten und Ausstattung, Ferienregelung und Hausordnungen alle den Gesang und die Musikpraxis betreffenden Aspekte, die mir wichtig erschienen.

Doubletten sind in diesem Abschnitt kaum zu vermeiden. Als Beispiel mag das Thema Übezeiten dienen. Dieses wird bei den Schülern erwähnt, die extern untergebracht waren, also nicht im Seminar, sondern in den Privatwohnungen üben mussten. Es kommt weiter beim praktizierten Repertoire zur Sprache, so, wenn wegen fehlender Übezeiten bestimmte Werke nicht erarbeitet werden konnten. Indirekt kommt es auch bei der mangelnden finanziellen Ausstattung der Seminaristen und deren Eltern zum Tragen. Die Schüler waren gezwungen Noten abzuschreiben, die sie sich nicht leisten konnten. Diese Tätigkeit hinderte u. a. an den musikalischen Übungen.

Nur am Rand wird in diesem Abschnitt die spezielle Ausbildungssituation jüdischer Präparanden und Seminaristen behandelt. Wurden diese nicht in den von den jüdischen Gemeinden getragenen privaten Lehrerbildungsanstalten ausgebildet, hatten sie die christlichen Ausbildungsstätten zu besuchen. Bayernweit spielen sie dort von ihrer Anzahl her keine große Rolle. Der Lehrstoff war bis auf den Religionsunterricht gleich. Allerdings durften die israelitischen Schüler nicht in Seminar oder Präparandenschule wohnen und sie hatten die Speisevorschriften ihrer Religion zu beachten. Auf Divergenzen, die sich aufgrund von Glaubensgrundsätzen im Bereich der Musik ergaben, wird im Text näher eingegangen. Nachdem in den Quellen die Worte Jude oder jüdisch kaum vorkommen und fast durchweg durch Israelit oder israelitisch ersetzt sind, schließe ich mich dieser Terminologie an.

Auch die Ausbildung von Mädchen und Frauen zu Lehrerinnen wird in diesem Kapitel, wenn auch nur kurz und zu Vergleichszwecken, angesprochen.³⁶ Allein die vielen Klosterschulen bayernweit ausfindig zu machen und nach vorhandenen Archivalien zu suchen, würde den Rahmen einer solchen Arbeit sprengen.

³⁶ Ein umfangreicher Bestand an Jber., die Lehrerinnenbildungsanstalten betreffend, findet sich im STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 288, Nrn. 610 - 612.

Ebenso wurde auf die Behandlung des Gesangsunterrichts an Gymnasien verzichtet. Eine geregelte Ausbildung für Gesanglehrer gab es in diesem Bereich nicht, darüberhinaus war das Fach Gesang in Bayern nur ein Wahlfach. Das Gleiche galt für Real- und Oberrealschulen.

Grundlage für dieses Kapitel VI bilden wieder die Jahresberichte sowie vermehrt die vorhandenen Archivalien. An einem Einzelaspekt, dem Gesang unterrichtenden Lehrpersonal, darf ich nochmals auf die Wichtigkeit der Jahresberichte eingehen. Meist wechselten die Lehrkräfte an Präparandenschulen und Seminaren bei einer beruflichen Veränderung innerhalb dieser Schulgattungen. Da Personalakten im zu untersuchenden Zeitraum nicht bayernweit erfasst oder zentral geordnet wurden, stellen die Jahresberichte die Primärquelle dar, was Lehrerbiographien angeht. Im Jahresbericht ist etwa verzeichnet, wo ein neu versetzter Kollege zuvor tätig war, wo er seine Ausbildung genossen hatte und wohin er versetzt wurde. Kombiniert man die Informationen aus den Jahresberichten verschiedener Schulen und klärt sie mit den Eintragungen im Bayerischen Hof- und Staatshandbuch ab, wo z. T. die Namen dieser Lehrer verzeichnet sind, kann man zumindest eine in Daten feststehende biographische Notiz erhalten. Weiß man zudem den letzten Arbeitsplatz eines Lehrers, kann man eventuell den Aufbewahrungsort seiner Personalakten eruieren, denn die Akte wanderte von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz mit. In dieser Akte kann man dann gegebenenfalls auf Notenlisten, Beurteilungen usw. stoßen.

Hier darf ich kurz auf das untersuchte Archivgut eingehen.

Was das Aktenmaterial angeht, recherchierte ich in allen für die seinerzeitigen Kreise zuständigen Staats- und Landesarchiven, also auch in Salzburg und Innsbruck, in städtischen Archiven in Orten, an denen sich Ausbildungsstätten für Lehrer befanden, sowie in privaten Archiven, die mir zugänglich gemacht wurden. Die Verfügbarkeit und Menge der Quellen in den staatlichen Archiven sind unterschiedlich. Es bestanden im zu untersuchenden Zeitraum offenbar keine einheitlichen und in jedem Fall als verbindlich geltende Richtlinien, wonach bestimmte Akten in den Schulen aufbewahrt, andere an Archive weitergegeben werden sollten und wieder andere nach einer bestimmten Zeit vernichtet werden konnten. In den Stadtarchiven werden von allem Akten aufbewahrt, die die Baugeschichte der Präparandenschulen und Seminare zum Inhalt haben und die für die vorliegende Arbeit von geringer Relevanz sind. Allenfalls lassen sich, was das Vorhandensein und die Größe von Überäumen angeht, Rückschlüsse auf das Überverhalten der Zöglinge schließen. An anderen Orten, beispielsweise dem Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing, des Albertus-Gymnasiums in Lauingen oder der Universität in Würzburg finden sich deshalb Dokumente, weil diese Schulen die „Nachfolgeanstalten“ der früher am Ort befindlichen Seminare sind. So kann man in Straubing eine Fülle von Jahresberichten unterschiedlichster Anstalten einsehen, weil ein früherer Lehrer des Seminars diese Periodika sammelte und binden ließ. In Lauingen findet sich in der Bibliothek ein Konvolut von Konzertprogrammen, die einen Zeitraum von Jahrzehnten abdecken und die in gedruckter Form nur gelegentlich den Jahresberichten beigegeben wurden. Eine traurige Besonderheit stellen die Akten des Seminars Würzburg dar. Sie lagern im Keller der dortigen Universität, sind nicht erfasst und ungeordnet, und diese Situation wird sich auf Nachfrage wegen Geld- und Personalmangels in nächster Zukunft auch nicht ändern. In den größeren staatlichen Archiven wie Amberg, Augsburg, Bamberg, Landshut, München, Nürnberg oder Speyer finden sich Schriftstücke unterschiedlichster Natur und

Aussagekraft. Sie betreffen die Geschichte der Anstalten, Hausordnungen, Schülerfrequenz und Qualifikation, Stand der Eltern, Visitationen des Unterrichts, verwendetes Unterrichtsmaterial, Inventare, Bewerbungen und Lebensläufe von Lehrkräften, aber auch die Besetzung von Hausmeisterposten, Küchen- oder Wäscherechnungen.

Alle Akten, die zumindest etwas für den Gesang Relevantes vermuten ließen, wurden aus den Repertorien ausgewählt und eingesehen. Abstand genommen wurde lediglich bei Aktenstücken, deren Entzifferung kaum möglich war. Auch Dokumente, die in einer mehr oder weniger individuellen Kurzschrift abgefasst sind, fanden keine Berücksichtigung. Eine entsprechende Wertung der Archivalien findet sich an entsprechender Stelle im Text bzw. in der Dokumentation. Da sich, wie angedeutet, die Aussagen des eingesehenen Materials von Archiv zu Archiv unterscheiden, ist allenfalls in der Zusammenschau so etwas wie ein abgerundetes Bild zu erreichen. Dass diese Vorgehensweise richtig war, erwies sich, als ich zwei Wochen lang in der Außenstelle des Staatsarchivs Nürnberg in Lichtenau recherchierte und wirklich alle Akten der Seminare Altdorf und Schwabach einsah. Ein Mehr an Ausbeute oder interessante Querverweise waren auf diesem Weg nicht zu erreichen. Allgemein wurde bei vergleichbarer Verfügbarkeit und Wertigkeit der Quellen solchen aus Schwaben der Vorzug gegeben. Erwähnt sollte noch werden, dass ein großer Bestand der Akten des Kultusministeriums im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München als Kriegsschaden zu beklagen ist. Was Tageszeitungen anlangt, verwendete ich nur Quellen, die sich in Aktenstücken fanden und die ich der Erwähnung wert hielt. Außer in Bamberg sind Tageszeitungen für diesen Zeitraum nicht nach Themen aufgeschlüsselt und nach einer Durchsicht der Passauer Zeitungen von 1866 – 1900 zeigte sich, dass die Auswertung solcher Unterlagen vom Zeitaufwand betrachtet in keiner Relation zum Ergebnis steht. Ebenso verzichtete ich auf die Verwertung von allfällig vorhandenen Lehrernachlässen, da diese wohl nur für Einzelfallstudien interessant sein dürften.

Berücksichtigt wurden dagegen bedeutende Periodika wie die Neue Zeitschrift für Musik, da diese des Öfteren auf Gesangschulen oder den Gesangsunterricht in Seminaren Bezug nehmen. Ferner wurden Periodika ausgewertet, deren Klientel die Lehrerschaft war, z. B. die Nachrichten von dem deutschen Schulwesen, Schulanzeiger diverser Regionen oder die Katholische oder Bayerische Lehrerzeitung. Grundlage für die Auswahl dieser Zeitschriften war deren Verfügbarkeit in den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Universitätsbibliothek Augsburg und die mögliche Bestellung über Fernleihe.

Weitere Quellen stellen Reiseberichte dar, etwa die Lowell Masons, der sich 1837 in Europa aufhielt, um den Musikunterricht an den Schulen zu untersuchen³⁷ und sich damit in die Tradition eines Charles Burney stellt³⁸, oder die fiktiven Briefe von Nina d'Aubigny³⁹, in denen die Autorin versucht, in allgemein

³⁷ Vgl. Broyles, M. (Hrsg.): *A Yankee Musician in Europe. The 1837 Journals of Lowell Mason*, Ann Arbor, London 1990; Pemberton, C.A.: *Lowell Mason. His Life and Work*. Ann Arbor, Michigan 1985.

³⁸ Charles Burney (1726 – 1814), englischer Musiker, Komponist und Musikschriftsteller besuchte 1770 Frankreich und Italien, 1772 Deutschland, Österreich und Holland und veröffentlichte seine Eindrücke über die Musik auf dem Festland in seinen 1771 und 1773 erschienenen Berichten.

³⁹ D'Aubigny, N.: *Briefe an Natalie über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens*. Leipzig 1803.

verständlichen Bildern, vor allem Frauen für den Gesang zu begeistern. Es finden sich hier sowohl pädagogische Hinweise als auch Beobachtungen, wie zu dieser Zeit Gesang in den Schulen und Kirchen betrieben wurde.

Nicht besonders aussagekräftig, was die bayerischen Verhältnisse betrifft, ist Joseph Röckls „Pädagogische Reise durch Deutschland“, die er, veranlasst durch allerhöchsten Befehl der bayerischen Regierung 1805 unternahm⁴⁰. Röckl besuchte die Bildungsanstalten für Lehrer in der k. u. k. Monarchie und in deutschen Staaten wie Sachsen und Preußen. Immerhin stellte er fest, dass mit dem Münchner Seminar am ehesten dasjenige in Gotha einen Vergleich aushielte⁴¹. Ansonsten finden sich die unterschiedlichsten Schultypen beschrieben, die für meine Untersuchung nicht aufschlussreich sind. Eine wesentlich dichtere, weil z. B. nicht durch Ortsbeschreibungen unterbrochene Darstellung ist die schon kurz erwähnte Beschreibung des Tübinger Diakons Eisenlohr, der 1840 in einem offiziellen Bericht eine pädagogische Reise durch „Süd- und Mittel-Deutschland mit besonderer Rücksicht auf Württemberg“ schilderte⁴². Von den bayerischen Seminaren findet das in Altdorf Berücksichtigung. Ergänzt wird der Reisebericht durch Stundenpläne der verschiedenen Anstalten, die erkennen lassen, welchen Wert man dem Fach Musik zumaß. Von Johann Christoph Kröger stammt ein weiterer Bericht einer pädagogischen Reise⁴³. Er ist vor allem deshalb interessant, weil Kröger auch die Versorgung der alten Lehrer, ihrer Witwen und Waisen schildert und so auf die soziale Lage der Lehrer in Sachsen und Böhmen Bezug nimmt, die sich von der Situation in Bayern oft gravierend unterscheidet.

Einen im Laufe des Jahrhunderts unterschiedlich wirksamen Einfluss auf die Lehrerbildung nahm die Kirche beider Konfessionen ein, was in Kapitel VII dargestellt wird. Die Kirche stellte darüber hinaus eine Kontrollinstanz dar, oftmals als verlängerter Arm staatlicher Stellen.

Lag dem Staat an gebildeten Bürgern, lag der Kirche an gebildeten Mitgliedern; „beide wollen diesen Zweck durch das gemeinsame Mittel, die Volksschule, gemeinsam bewirken. Soweit haben also beide gleiche Wirksamkeit auf diese Anstalten, oder vielmehr es ist Eine und dieselbe Wirksamkeit, wozu beide mit gleichem Antheile zusammentreffen ... Jede Störung in dem heiligen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche, stört und entweicht auch die Schule“.⁴⁴

Direkten Einfluss hatte die Kirche zunächst in den Volksschulen, sowohl auf die Schüler wie auf die Lehrer, da die Geistlichen am Ort die Schulaufsicht wahrnahmen. Eine weitere Möglichkeit der Beeinflussung im Sinn der Kirche bestand an den Seminaren, wo die Leitung die längste Zeit in der Hand von Geistlichen lag. Diese sahen im Staat einen „treuen Diener Gottes“, einen „heilsamen Pfleger der Menschheit“, und dem musste daran gelegen sein, „daß die Kirche ihren ganzen Einfluß zum religiösen Leben auf die Schule bewaise“.⁴⁵ Wurden Gebet und Gesang bereits in der Volksschule als „entscheidende Mittel“ erkannt, das religiöse Gefühl „zu erwecken und zu nähren“⁴⁶, so wurden diese

⁴⁰ Röckl, J.: Pädagogische Reise durch Deutschland. Dillingen 1808.

⁴¹ Röckl, S. 374.

⁴² Eisenlohr, Th.: Die Schullehrer-Bildungs-Anstalten Deutschlands, Stuttgart 1840.

⁴³ Kröger, J.C.: Reise durch Sachsen nach Böhmen und Österreich mit besonderer Beziehung auf das niedere und höhere Unterrichtswesen, 1. Teil: Sachsen, 2. Teil: Böhmen, jeweils Altona 1840.

⁴⁴ Fr. Jb., 1. Bd., 1819, S. 466 - 467.

⁴⁵ Ebd., S. 469.

⁴⁶ WWFr., Nr. 4, 1825, S. 48.

entscheidenden Mittel in der Zeit, in der die angehenden Lehrer Präparandenschule und Seminar besuchten, noch vertieft.

Staat und Kirche sahen die Lehrer weitgehend auch in ihrer Funktion als Chorregenten und Organisten, wie ja auch der „musicalische Theil“ als „ein höchst wesentlicher Theil des Cultus“⁴⁷ in der Kirche betrachtet wurde. Neben dem Orgelspiel war der Gesang ein zentrales Fach. So wurde in der Zeit der Ausbildung in der Kirche und zum Teil auch im Rahmen des Religionsunterrichts gesungen. Eine weitere Gelegenheit zur Pflege kirchlicher Literatur bestand bei den Andachten in der Früh und am Abend, bei der Vesper sowie vor und nach dem Essen.⁴⁸

Was das Gebet oder die allgemein erwartete positive Haltung Religion und Kirche gegenüber betraf, versuchte man diese durch den verpflichtenden Besuch von Gottesdiensten⁴⁹ und Andachten zu erreichen. Zeitweise wurden Zöglinge des Seminars zu Ministranten ausgebildet und hatten hierzu die entsprechenden lateinischen Gebete auswendig zu lernen.⁵⁰

So war es bei der Musik, diesem wichtigen Hauptfach selbstverständlich, dass bei Prüfungen im Gesang und im Orgelspiel zusätzlich Vertreter beider Konfessionen anwesend waren, um den Stand des Unterrichts und die Leistungen der zukünftigen Lehrer zu beurteilen.

Als Möglichkeit, den Einfluss der Kirche auf die Musik an den Lehrerbildungsstätten aufzuzeigen, bietet sich – die Quellen sind hier einigermaßen aussagekräftig – die von München und Regensburg ausgehende Reformbewegung des Cäcilianismus an. Spätestens ab der Mitte des Jahrhunderts lässt sich nachweisen, dass Kirche, Präparandenschulen, Seminare, Lehrerverbände und einzelne Lehrerpersönlichkeiten in ihrem Zusammenwirken wesentlichen Anteil daran hatten, dass sich die kirchenmusikalische Wirklichkeit in der Folge einem gravierenden Wandel unterzog.

Als Quellen bieten sich hier wiederum die Jahresberichte der einzelnen Präparandenschulen und Seminare an. Hier sind die Aktivitäten der Gesanglehrer verzeichnet, die versuchten, der Reformbewegung des Cäcilianismus in ihrem Bereich Raum zu geben, dazu die in Gebrauch befindliche Unterrichtsliteratur und auch die von Cäcilianern verfassten Kompositionen. Ergänzt werden diese Quellen durch verschiedene Kongressberichte zum Cäcilianismus allgemein und vor allem durch die Habilitationsschrift von Johannes Hoyer.⁵¹ Zudem wurden die verschiedenen Periodika der einzelnen cäcilianischen Vereine und Verbände verwendet.

⁴⁷ Thomas 1848, S. 29.

⁴⁸ Eine frühe, wenigstens an den Seminaren Dillingen und Straubing verwendete Sammlung beinhaltet solche Lieder: „Vierstimmige Lieder mit Begleitung der Orgel, zum Gebrauche der Praeparanden des K. b. Schullehrer Seminars in Dillingen“ (sic), 3 Hefte, Augsburg 1827 und 1828.

⁴⁹ Diese Anordnungen wurden z. T. rigoros gehandhabt. In Nürnberg mussten die Seminaristen zum Nachweis des Kirchenbesuches dem Direktor gegenüber den Prediger angeben und das Thema seiner Ausführungen benennen. „Er (der Direktor, M. F.) verlangt auch von ihm Haupt- und Unterabtheilungen abzulegen, wobei er gerne sieht, wenn die Befragten etwas Schriftliches aufweisen können.“ In: Handschr. Jber. 1822/23, S. 133 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 2002).

⁵⁰ StA Straubing, Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4 Reg. Nr. 9. Auch für die Präp. Arnstein ist verzeichnet, dass die Schüler bei Stillmessen vorbeteten und Ministrantendienste leisteten. In: Jber. Arnstein 1872/73, S. 5.

⁵¹ Hoyer 2005.

In der Literatur und auch in den untersuchten Quellen findet sich, das Schulwesen und die Lehrerbildung betreffend, eine zum Teil verwirrende Terminologie. Deshalb sollen im Folgenden einige Begriffe geklärt werden. Die Lehrerbildung bezieht sich in dieser Untersuchung auf den Bereich der Volksschule (Definition). Diese wurde im Gegensatz zur Sonntagsschule auch Werktag-Schule⁵² genannt, beide nannte man im Gegensatz zu den Lateinschulen auch Teutsche Schulen⁵³. Außerdem hießen die Volksschulen Elementarschule oder Elementar-Volksschule⁵⁴, Trivialschule⁵⁵ sowie Primär- oder Primarschule. Die in dieser Schulform auftretende Unterscheidung Stadtschule und Landschule bezieht sich einmal auf den Standort, ein anderes Mal auf die Organisationsform, wobei sich hier Bildungsauftrag, nämlich allgemeine Volksbildung, Lehr- und Lernweisen unterscheiden. Der Name Volksschule hat sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eingebürgert.⁵⁶ Zuvor war diese Schulart als die „niedere“ oder „gemeine“ Schule bekannt.⁵⁷

Der Lehrer, der an dieser Schulform tätig war, wurde entsprechend als Volksschullehrer, Elementar- oder Volks-Elementar-Lehrer⁵⁸ und als Stadt- oder Landschullehrer bezeichnet. Der Begriff Kirchschullehrer, der in anderen deutschen Gegenden auf die enge Verzahnung von Schulstelle und Kirchendienst hinweist, taucht im untersuchten Zeitraum in Bayern nicht auf.

Die vielfältigsten Begriffe bezeichnen die Ausbildungsstätten für diese Lehrer. Das Seminar wurde auch als Seminarium⁵⁹, Seminair⁶⁰, Lehrer-Seminar⁶¹, Schullehrerseminar⁶², Schul-Meister-Seminarium⁶³, Schulseminarium⁶⁴, Seminario⁶⁵, Schullehrer-Seminario⁶⁶, Schullehrinstitut⁶⁷, Schullehrer-Institut⁶⁸, als Bildungs-Anstalt für Schullehrer⁶⁹, Pädagogisches Institut⁷⁰ oder Praeparanden-Institut⁷¹ oder auch als Lehrerpflanzschule⁷² oder Pflanz(ungs)stätte⁷³ bezeichnet. Auch der Terminus Lehrerbildungsanstalt taucht auf, der in den letzten Jahrzehnten

⁵² Lehrplan vom 03.05.1811. In: Döllinger 1835, 3. Teil, 9. Bd., S. 1345.

⁵³ Verordn., dat. 06.11.1835. In: Döllinger 1844, S. 136.

⁵⁴ Z. B. in der Verordn. der kgl. Reg. des Regenkreises, K. d. I., dat. vom 28.10.1818. In: Sammlung, Gesetze, Sulzbach, S. 175.

⁵⁵ Z. B. in: Dömling 1935, S. 298.

⁵⁶ Rombach, Bd. 4, S. 321. (Lexikon der Pädagogik (4 Bände) Hrsg.: Heinrich Rombach, Freiburg, Basel, Wien 1971.

⁵⁷ Walz 1988, S. 101.

⁵⁸ LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165.

⁵⁹ Regulativ vom 11.06.1809. In: Döllinger 1844, S. 161.

⁶⁰ Zit. in: Dömling MS, S. 36.

⁶¹ LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165.

⁶² Z. B. in der Lehrordnung von 1809. In: Geistbeck 1889, S. 64.

⁶³ Anonymus von 1773. In: Gebele 1896, S. 100.

⁶⁴ Paulus 1975, S. 5.

⁶⁵ Der bayerische Schulfreund, 6. Bändchen, 1813, S. 176.

⁶⁶ AMZ, Nr. 4, 1816, Sp. 62.

⁶⁷ Z. B. in: Heppe, 4. Bd., 1859, S. 55 und LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165; gemeint sind die Seminare in München und Innsbruck.

⁶⁸ Z. B. in: Oberpfälzer Intelligenz Blatt S. 265, zit. in: Döllinger 1844, S. 79, bezogen auf das Sem. München.

⁶⁹ HSTA München, M Inn 23973/I

⁷⁰ HSTA München, M Inn 23967; gemeint ist das Sem. München.

⁷¹ LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165.

⁷² Nachrichten, XIII. St. 1803, S. 97.

⁷³ Paulus 1975, S. 5.

des 19. Jahrhunderts – allgemein gültig – die gemeinsame Unterbringung einer Präparandenschule und eines Seminars unter einem Dach definiert.

Für die auf das Seminar vorbereitenden Präparandenschulen finden sich die Begriffe Proseminar⁷⁴, Präparanden-Convict und Supplementär-Institut⁷⁵.

Die zukünftigen Lehrer selbst wurden in diesen Ausbildungsstätten als Zögling⁷⁶, Präparand, Schulpräparand⁷⁷, Schuldienst-Adspirant⁷⁸, Schuldienst-Präparand⁷⁹, Schulamts-Candidat⁸⁰, Schulamts-Praeparand⁸¹, Schullehrling⁸², Schulamts-zögling⁸³ oder Seminarist bezeichnet.

Der Terminus Präparand bezieht sich zum einen auf Zöglinge, die sich privat oder in einer Vorbereitungsschule, ab 1866 dann in einer staatlichen Präparandenschule auf das Seminar vorbereiteten, zum anderen zeitweise auf Schüler, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts den ersten Kurs des Seminars besuchten. Auch den Terminus Schulkompetent⁸⁴ gibt es für diese Schüler. Diejenigen des zweiten Kurses hießen Kandidaten oder Schulkandidaten.⁸⁵ Oft wird in den Quellen diese Unterscheidung verwechselt. Man mag hier an den seinerzeit üblichen Begriff des Primaners denken, der im Gymnasium auch nicht die erste, sondern eben die Abschlussklasse besuchte. Im Übrigen tauchen für die Seminaristen auch die Termini Sekundaner⁸⁶ oder Sekundianer (2. Kurs) und Primianer (sic)⁸⁷ (1. Kurs) auf.

Aus ideologischen Gründen wurde die Bezeichnung Präparand 1838 durch den Terminus Schullehrling ersetzt, der Präparandenunterricht wurde zum Vorbereitungsunterricht, der Präparandenlehrer zum Vorbereitungslehrer.⁸⁸

Der Begriff Abiturient oder Seminarabiturient, der für Schüler üblich war, die das Seminar abgeschlossen hatten, findet sich im Gegensatz zu Seminaren in Preußen⁸⁹ oder Sachsen⁹⁰ in Bayern nur sehr vereinzelt.⁹¹

Der Begriff Hospitanten⁹² ist nur einmal im Zusammenhang mit der Präparandenschule Forchheim zu finden. Was sich dahinter verbirgt, kann nur vermutet werden. Vielleicht war es in den Anfangsjahren dieser Anstalt üblich, junge Burschen inoffiziell zu unterrichten, um damit eine ausreichende Klassenstärke zu erreichen. Vielleicht waren die Hospitanten auch junge Leute, die

⁷⁴ Dömling MS, S. 73.

⁷⁵ Z. B. in STA Bamberg, Bestand 7205/8, Nr. 1895/96.

⁷⁶ Z. B. in der Lehrordnung von 1866. In: Geistbeck 1889, S. 67.

⁷⁷ Z. B. in einem Schreiben, dat. vom 01.12.1828 (STA Nürnberg, Akten der Reg. v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 628).

⁷⁸ Z. B. in der Lehrordnung von 1809. In: Döllinger 1838, S. 1160 oder LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165.

⁷⁹ LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165.

⁸⁰ LA Innsbruck, Bair. Archiv, B 5, Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165 und HSTA München, M Inn 23965/I, bezogen auf den Innkreis und die Oberpfalz.

⁸¹ Z. B. STA Nürnberg, Akten der Reg. v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1004.

⁸² Paulus 1975, S. 152.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Schreiben, dat. vom 21.08.1812, Nr. 2567 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3852).

⁸⁵ Nachrichten, X. St. 1807, S. 74.

⁸⁶ Geistbeck 1904, S. 22.

⁸⁷ Stengel 1925, S. 44.

⁸⁸ Verordn. vom 20.11.1838. In: Döllinger, 1844, S. 175.

⁸⁹ Richter S. 9.

⁹⁰ Voltz 2002, S. 104.

⁹¹ Z. B. Jber. Sem. Freising 1898/99, S. 36.

⁹² STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 68 „Notizenbuch Bamberg“.

sich bei zeitweiligen Besuchen der Präparandenschule ein Bild machen wollten, ob sie diese nunmehr neue Art der Ausbildung wahrnehmen wollten. In den Jahren nach 1866 gab es ja noch mehr oder weniger geduldete Übergangsfristen in der Form der Ausbildung und manche zukünftige Lehrer wurden vor dem Seminarbesuch noch von einem Vorbereitungslehrer unterrichtet.

In meiner Untersuchung werden diese unterschiedlichen Bezeichnungen nur in den Quellen im Original zitiert, ansonsten auf die Begriffe Volksschule, Volksschullehrer, Präparandenschule und Präparand, Seminar und Seminarist reduziert. Um öden Gleichklang in der Darstellung zu vermeiden wurden auch die Begriffe Zögling und Schüler verwendet.

Der in meinen Ausführungen verwendete Terminus Lehrerbildungsanstalt (LBA) wurde sowohl für Präparandenschule wie auch Seminar verwendet. In der letzten Jahrzehnten des untersuchten Zeitraums verstand man darunter den Zusammenschluss von Präparandenschule und Seminar in einer gemeinsamen Anstalt. Zu solchen Zusammenschlüssen kam es beispielsweise 1879 in Kaiserslautern, ein Jahr später in Amberg, Eichstätt und Speyer, im Jahr 1900 in Bamberg. 1880 wurde eine LBA in Amberg, 1895 eine in Bayreuth gegründet.

Die Seminare wurden vom ersten und zweiten Inspektor geleitet, wobei der erste zeitweise den Titel Direktor führte. Beide hatten jeweils einen Kurs zu führen und die Hauptfächer zu unterrichten.

1826 wurde der Titel Präfect geschaffen, der Ende der 30-er Jahre auch in Kaiserslautern eingeführt wurde. Zuvor trugen beide Leiter den Titel Inspektor und der Titel Präfect war dem Lehrer vorbehalten, der als jüngster im Kollegium die Aufsicht zu führen hatte. Präfecten wurden auch im Sem. Straubing diejenigen Seminaristen genannt, die die Aufsicht zu führen hatten.⁹³ Mit dem Normativ von 1836 wurde die Funktion des zweiten Inspektors ersetzt, indem dem Leiter der Anstalt zwei Seminarlehrer zur Seite gegeben wurden, von denen der erste geistlichen Standes sein sollte. Dieser führte den Titel Präfect.

In der Dokumentation werden alle Lehrer, die an Präparandenschulen, Seminaren und Lehrerbildungsanstalten Gesang unterrichteten, und alle Komponisten, deren Werke dort aufgeführt wurden, in Kurzbiographien vorgestellt. Dazu kommen Aufstellungen über die an den Lehrerbildungsstätten verwendete Literatur und über die Frequenz der Schüler an diesen Anstalten. Auch ist hier jede einzelne der Ausbildungsstätten noch näher beschrieben. Alle auf die jeweilige Schule bezogenen und verwendeten Quellen sind hier aufgeführt. Der Auflistung der Quellen und der Beschreibung der Quellenlage folgen die Bereiche Gründung und Schulgeschichte, Lehrer und Unterrichtsverteilung, Lehnachweis, Religionsunterricht, Unterrichtsliteratur, religiöses Leben, Visitationen und Musikproduktionen.

Eine Zeittafel bildet den Schluss der Dokumentation.

⁹³ Festschrift 1904, S. 89. Der erste und zweite Monitor hießen erster und zweiter Präfect. In: Stengel 1925, S. 48.

2. Anfänge staatlich gelenkter Lehrerbildung in Bayern (1770 - 1804)

Eine einheitliche, vom Staat betriebene Ausbildung der Schullehrer begann sich in Bayern erst unter der Regierung Maximilian Josephs III. (1745 - 1777) zu entwickeln. Lange Zeit galt die Tätigkeit des Lehrers nicht als eigentlicher Beruf. Man war der Meinung, jeder könne Schule halten, wenn er sich nur irgendwie vorgebildet habe „fürs Predigeramt oder fürs Schneiderhandwerk, für Kriegs- oder für Friedensdienste“¹. Der Lehrerberuf blieb bis zu diesem Zeitpunkt und noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein einem Handwerk. Dieses Handwerk konnte allerdings den, der es ausübte, kaum ernähren. So wurde der Schulmeister-Beruf der schlechten Bezahlung wegen oft nur im Nebenamt ausgeübt. Meist war der Lehrer auch gezwungen, sich durch Gemeinde- oder Gerichtsschreiberdienste, durch Mesner- oder Organistentätigkeit ein Zubrot zu verdienen. Auf dem Land waren diese Tätigkeiten fast immer mit dem Lehrerberuf verbunden. Derjenige, der diesen Beruf ergreifen wollte, der Lehrling, ging bei einem Meister in die Schule, er übernahm, kaum älter als die Schüler, die Art zu lehren, Können oder Nichtkönnen dieses Lehrers.² Der Unterricht glich einem mechanischen Einpauken, einer Dressur; Hinterfragung war nicht erwünscht. Von staatlicher Seite war der Lehrinhalt weder geplant noch gelenkt, und es fehlten Lehrverordnungen, sodass der Ausbildungsstand der Lehrer wie auch der ihrer Schüler uneinheitlich und nicht vergleichbar war. Auch eine staatliche Kontrollinstanz, die ein Mindestmaß an Unterrichtsqualität hätte garantieren können, gab es nicht; allenfalls sahen die Geistlichen den Lehrern auf die Finger, und auch Schulmeisterzünfte versuchten, Winkelschulmeister zu verhindern.³

Welch bescheidene Anforderungen man um 1800 an einen Lehrer stellte, mag ein Beispiel erläutern:

So hatte ein Kandidat in der Pfalz, die am 01.05.1816 dem Königreich Bayern eingegliedert wurde, zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor einer Kommission, deren Vorsitz ein Geistlicher innehatte, eine Prüfung abzulegen, bei der folgende Mindestanforderungen gestellt wurden: „Der angehende Lehrer mußte jedes Buch deutlich, ordentlich und nach dem Zusammenhang der Sache lesen können. Im Schreiben durften ihm keine groben Rechtschreibfehler unterlaufen. Im Rechnen sollte der Lehrer wenigstens soviel können, daß er den Kindern die ersten Grundsätze der Rechenkunst erklären konnte. Als Mensch verlangte man von ihm eine christliche, erbauliche Lebensart; als Lehrer sollte er nicht zanken, poltern, schelten und fluchen und seine Klasse mit Liebe, Sanftmut und Geduld unterrichten.“⁴

Die erwähnten Schulmeisterzünfte wurden um das Jahr 1800 aufgelöst, so die Münchner Zunft 1801. Auch in Augsburg waren Lehrer in einer solchen Zunft

¹ Harnisch 1836, S. 2.

² Franz Schubert z. B. hat eine solche Ausbildung erhalten. Nach dem Besuch der Präparandie zu St. Anna arbeitete er als Schulgehilfe bei seinem Vater, anschließend drei Jahre als Volksschullehrer in der Liechtenthaler Schule, bis er sich ganz der Musik widmete. Auch Anton Bruckner beschritt diesen Weg. Näheres zu Bruckners Tagesablauf als Schulgehilfe in: Kraemer 2004, S. 109 - 110.

³ Seemann 1961, S. 11.

⁴ Steegmüller 1978, S. 10.

zusammengeschlossen, deren Zunftordnung vom Stadtrat genehmigt worden war. Erste Zerfallserscheinungen dieser Zünfte hatten sich aber schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts bemerkbar gemacht.⁵

Eine erste Anregung, die Ausbildung der Lehrer zu verbessern und zu diesem Zweck Seminare zu errichten, gab es bereits Mitte des 17. Jahrhunderts. Herzog Ernst der Fromme von Sachsen und Gotha (1601-1675) sah 1654 in seinem Testament die Notwendigkeit zur Gründung von Lehrerseminarien, von Anstalten „für Expektanten in Schul- und Kirchendienst“, war er doch davon überzeugt, dass „die Jugend nicht mit Dexterität und rechter Art auf gründliche Wissenschaft der Sprache und Künste geführt werde“⁶. Auch war ihm daran gelegen, „dass die Lehrer durch Verlag oder Beihilfe inmittelst an einem Ort unterhalten und ... dasjenige praktizierend lernen ... wozu sie inskünftige gebraucht werden sollen“.⁷

Bevor er seine Ideen verwirklichen konnte, starb Herzog Ernst, und sein Nachfolger, Friedrich I., konnte den Wunsch seines Vorgängers aus finanziellen Gründen nicht verwirklichen. Dies blieb nun dessen Sohn Friedrich II. (1693-1732) vorbehalten, der sich allerdings mit einer Notlösung begnügte. Statt Seminare in der Art des 19. Jahrhunderts zu gründen, sollten 1698 „die zehn geschicktesten Schuldienen“ als „Moderatores“ fungieren und den Leuten, die sich zum Lehrberuf entschlossen hatten, „mit nötiger Anweisung an die Hand gehen“.⁸ An zehn verschiedenen Orten im Gothaischen entstanden solcherart Anstalten, die man später als sogenannte Musterschulen bezeichnen wird. Die Musterlehrer unterrichteten ihre Schützlinge in Religion, Schönschreiben, Orthographie und Rechnen; außerdem gab es praktische Anweisungen zum Lehren und zum Nachschreiben der Predigt. Einmal in der Woche konnte am Nachmittag auch ein Collegium musicum veranstaltet werden, doch sollten dabei „alle Saufferey und andere Excesse vermieden und alles Christziemend angestellt werden“.⁹ Diese zehn Musterschulen werden heute als die Vorläufer der späteren Lehrerseminare angesehen. Ein langer Bestand war diesen Schulen aus unterschiedlichen Gründen nicht beschieden; meist fehlte es an den notwendigen finanziellen Mitteln. Die Idee, die zur Gründung dieser Anstalten geführt hatte, ging allerdings nicht verloren. August Hermann Francke, der am Gymnasium in Gotha ausgebildet worden war und unter dem Einfluss der dortigen Schulverbesserungen aufwuchs, übernahm die Grundprinzipien und methodischen Ansätze und führte sie in Halle in einer Lehrerbildungsanstalt fort. Der Unterricht an dieser Schule wurde von Studenten erteilt; dazu gab es Instruktionen für den Schulbetrieb, das sogenannte Schulhalten. In dieser Hallenser Tradition wurden Johann Schinmeier und Johann Julius Hecker ausgebildet, „die eigentlichen Gründer der deutschen Volksschullehrerseminarien“.¹⁰

Johann Schinmeier verband mit dem 1732 gegründeten Stettiner Waisenhaus eine Lehrerbildungsanstalt, die 1784 zu einer öffentlichen Anstalt erhoben wurde.¹¹ Johann Julius Hecker richtete 1748 in Berlin einen mit einer Realschule verbundenen „Kursus zur Ausbildung von Schullehrern“ ein. Diese

⁵ Heigermooser/Bock 1909, S. 36.

⁶ Schrom 1981, S. 21, Geistbeck 1896, S. 1.

⁷ Geistbeck 1889, S. 1.

⁸ Geistbeck 1904, S. 2.

⁹ Dömling MS, S. 2.

¹⁰ Geistbeck 1904, S. 2.

¹¹ Harnisch 1836, S. 17.

Einrichtung wurde 1753 von Friedrich dem Großen zum „Kurmärkischen Küster- und Schulmeisterseminar“ erhoben.¹² Auch wenn diese erste staatliche Lehrerbildungsanstalt durchaus ihre Mängel hatte,¹³ erhoben sich Stimmen, die den Wert dieser Anstalten sahen und die Lehrerbildung als eine Sache des Staates aufgefasst wissen wollten. Basedow vertrat den Standpunkt, eine gründliche Verbesserung der Schule sei nur dann möglich, wenn ein Seminar errichtet würde, in dem „teils die Unterweisung, teils die Übung in der Schulmethode“ die Hauptsache sei. Kant sah im Seminar „eine Pflanzschule guter Erziehung, ein Samenkorn“¹⁴, durch dessen sorgfältige Pflege in kurzer Zeit eine Menge wohlunterrichteter Lehrer erwachsen kann. Der eifrigste Verfechter der Seminaridee war allerdings von Rochow, der Seminare als unabdingbare Basis für die gedeihliche Entwicklung von Volksschule und Volksbildung ansah.¹⁵ Weitere Seminare entstanden 1736 im Kloster Bergen bei Magdeburg und 1747 in Rudolfstadt, 1751 in Hannover, 1753 in Wolfenbüttel, 1764 in Schlegel in der Grafschaft Glaz, 1765 in Leubus, Grüssau und Rauden, 1766 in Habelschwerdt, 1768 in Karlsruhe, 1772 in Klein-Dexen in Ostpreußen, 1773 in Helmstedt, 1774 in Dessau, 1776 in Minden, 1778 in Halberstadt, 1779 in Idstein, 1781 in Kassel und Kiel, 1783 in Detmold, 1784 in Köthen, 1785 in Dresden-Friedrichstadt, 1786 in Ludwigslust, 1787 in Altenburg, 1788 in Weimar und Öhringen, 1790 in Salzburg, 1791 in Greifswald, 1792 in Petershagen und Stade, 1793 in Greiz (Vogtland), 1794 in Weißenfels und Hildburghausen, 1795 in Dessau, 1796 in Bückeburg, 1797 in Freiburg und 1800 in Mühlhausen in Thüringen. Dazu gab es ab 1765 ein katholisches und ab 1767 ein evangelisches Seminar in Breslau.¹⁶

Außer dem Bestreben, die Bildung der Schullehrer zu verbessern, hatten diese Seminare keine Gemeinsamkeiten. Die Zahl der Seminaristen schwankte zwischen unter zehn und über hundert. Manche der Schulen waren mit einem Waisenhaus, einer Präparanden-, Seminar- oder Taubstummenschule verbunden, manche standen für sich allein. Manche Schulen – mit zahlreichem Lehrpersonal – waren wohlbestallt, bei anderen hingegen stand die Existenz auf dem Spiel.¹⁷ Ähnlich waren die Schulen, was das Alter der Seminaristen und den Lehrplan betraf. Aufgenommen wurden Männer zwischen 16 und 24 Jahren, wobei in jedem Fall eine Aufnahmeprüfung abzulegen war. Die Ausbildung dauerte zwei oder drei Jahre und erstreckte sich über den „Unterricht in der Christenlehre, in den christlichen Offenbarungen, im Bibelverstehen, in der deutschen Sprache, im Rechnen und in der Raumlehre, im Vorlesen, Schreiben und Zeichnen, in den

¹² Geistbeck 1889, S. 7, Dömling MS, S. 3.

¹³ „Ich habe vor kurzem das hiesige Schulmeisterseminar bei der Realschule revidieren lassen, und mir graut schon vor dem Bericht, dessen Data mir Herr Teller vorläufig mitgeteilt hat ... Ein paar niederschlagende Pulver nehme ich ein, ehe ich ihn lesen und darauf dekretieren werde.“ Kultusminister v. Zedlitz gegenüber Herrn von Rochow. In: Dömling MS, S. 3 - 4.

¹⁴ Dömling MS, S. 5.

¹⁵ „Es ist notwendig, daß ein zweckmäßiges Volkslehrerseminarium angelegt werde, worin christlich gesinnte, geschickte junge Männer auf Kosten des Staates von einem musterhaften christlich = das ist edeldenkenden Manne zu Volkslehrern gebildet, und somit die Millionen des Volks durch Aufklärung (richtige Einsicht) zu Gott geführt; und durch bessere Erkenntniß für Erde und Himmel tüchtig gemacht werden.“ In: Harnisch 1836, S. 2.

¹⁶ Dt. Schulb., 1865, S. 154, Dömling, MS, S. 3 - 4, Harnisch 1836, S. 9, 16.

¹⁷ Harnisch 1836, S. 20.

verschiedenen Zweigen der Weltkunde, im Singen, Orgeln und Geigen, im Generalbaß und in der Schulmeisterkunst“.¹⁸

Vorbild für die Seminarbildung der Lehrer in Bayern wie im katholischen Süden Deutschlands überhaupt waren die Seminare, die Ignaz Felbiger in Sagan, Leubus, Grüssau, Rauden und Breslau eingerichtet hatte. Noch im 17. Jahrhundert liegen die Gründungen der Seminare Würzburg und Bamberg, um die sich die Bischöfe Adam Friedrich Graf von Seinsheim (1757-1778) und Franz Ludwig von Erthal (1779-1795) verdient gemacht haben. In Franken, das damals noch nicht zu Bayern gehörte, entstanden also die ersten Seminare auf nachmals bayerischem Boden.

Ziel Felbigers war nicht nur eine bessere Ausbildung des Lehrers, sondern es ging ihm auch darum, „ihn mit idealer Auffassung seines Berufes zu durchdringen und seine irdische Subsistenz sorgenfrei und standeswürdig zu gestalten“.¹⁹ Träger dieser Ideen, die sich aufgrund mangelnden Verständnisses, aufgrund bestehender Vorurteile und einfach aus Bequemlichkeit nur zögernd durchsetzten, war im Kurfürstentum Bayern der Benediktinermönch Heinrich Braun, seit 1765 Professor in München und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er war es, der den Lehrplan von 1770, mit den Kernfächern Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, initiierte. „Durch Brauns Felbinger-Rezeption drangen zugleich pädagogische Anschauungen des Realismus, Pietismus und Philantropismus ... in Kurbayern ein“.²⁰ Im selben Jahr kam es am 18. September zum Erlass einer Schulordnung für die „deutschen oder Trivialschulen“, die auf die unbefriedigenden Zustände in Schule und Lehrerbildung hinwies und den wichtigen Einfluss einer guten Erziehung und wohleingerichteter Schulen auf die Wohlfahrt des Staates und sämtlicher Untertanen betonte. Es war dies der überhaupt erste von staatlicher Seite verfügte Lehrplan. Lehrerseminare, wie die oben beschriebenen, gab es allerdings nicht. Was existierte, waren zwei Lehrerbildungsanstalten in St. Emmeram bei Oberföhring und Tölz, die von einer klösterlichen Vereinigung, der Eremiten-Kongregation, getragen wurden, sowie von staatlicher Seite die Schule am Kollegiatsstift zu Unserer Lieben Frau in München. Diese ließ Max III. Joseph als Haupt- und Normalschule einrichten, „damit diejenigen, die sich zu künftigen Schuldiensten Hoffnung machen, die Lehr- und Unterrichtsart praktisch sehen und lernen können“.²¹ Ziel war es, durch solch eine „gleichförmige und gemeinützige (sic) Erziehungsanstalt“ die neue Lehrform „am geschwindesten systematisch“ zu verbreiten.²² Zwar sollten die Lehrer nach § 23 der Schulordnung von 1778 „zum Unterrichte kommen, die Lehrart praktisch sehen und wenigstens etliche Tage unter Aufsicht und Gegenwart des Rektors praktisch lehren und Proben ihrer Fähigkeit geben“²³, aber die Schule wurde wie diejenigen, die später auch in anderen bayerischen Städten eingerichtet wurden, nur schlecht besucht, und der Unterricht erstreckte sich auf nur wenige Tage. Letztlich erwiesen sich die Musterschulen als Misserfolg. Da sie jedoch von den Ratgebern des Kurfürsten Karl Theodor, die der Meinung waren, die Lehrer könnten „die Lehrart praktisch ... sehen“ und sich mehrere Tage „unter Aufsicht des Rektoris üben und

¹⁸ Harnisch 1836, S. 23.

¹⁹ Hollweck 1895, S. 85.

²⁰ Sacher 1974, S. 20.

²¹ Geistbeck 1904, S. 4.

²² Anonymus 1783, S. 52.

²³ Sacher 1974, S. 21.

vollkommen befähigen“²⁴, für völlig ausreichend gehalten wurden, gelang es Karl Theodor nicht, mit seiner 1780 aufgeworfenen Frage nach einem Lehrerseminar eine befriedigende Reaktion zu erzielen.

Was die Anstellung von Schullehrern angeht, versuchte man im kurfürstlichen Generalmandat, das am 03.09.1770 erschien und von Braun ausgearbeitet worden war, einen einigermaßen erkennbaren Ausbildungsstand zugrunde zu legen. Es heißt in § 5, es solle „hinfür kein Schullehrer nirgendwo in unseren Churlanden aufgestellt oder angenommen werden ..., der nicht zuvor allhier bei unserem geistlichen Rate, und nicht bei unserer Akademie der Wissenschaften examiniert, zu diesem so wichtigen Amt für tüchtig gefunden und konfirmiert ist“.²⁵ Zur Überwachung der neuen Schuleinrichtungen wurden in allen kurfürstlichen Regierungsstädten Regierungsräte als Lokalschulkommissäre angestellt. Sie hatten auch den Schulbesuch zu kontrollieren, der seit 1771 durch zwei Verordnungen – die für den Fall der Zuwiderhandlung mit Geldbußen und öffentlicher Bestrafung drohten - zwingend vorgeschrieben war. Als Anreiz, die Schulverbesserungen voranzutreiben, wurden die besten Schüler im Rahmen von öffentlichen Schulprüfungen ab 1772 mit Prämienbüchern und Preismedaillen ausgezeichnet. Dies ist für die vorliegende Arbeit insofern von Bedeutung, als diese Schulprüfungen feierlich gestaltet und meist mit Gesang umrahmt wurden.

Braun konnte sich aus unterschiedlichen Gründen mit seinen Reformen nur zu einem gewissen Grad durchsetzen, gleichwohl wurde der „erschreckliche Tiefstand der Volksbildung“²⁶ in den maßgebenden Kreisen erkannt, und sowohl im Bereich der Volksschule als auch in der Lehrerbildung nach einer Verbesserung der Situation gestrebt. Nach der Verordnung vom 12.12.1802 wurde die allgemeine Schulpflicht vom sechsten bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr festgeschrieben, und nach der Verordnung vom 12.09.1803 waren alle Kinder und Jugendlichen vom zwölften bis zum 18. Lebensjahr zum Besuch der Sonn- und Feiertagsschule verpflichtet. 1804 schließlich kam es zu einem neuen Lehrplan.

Was die Verbesserung der Lehrerbildung betraf, hatte sich Kurfürst Karl Theodor, der „die Sitten gebessert und sowohl nötige als nützliche Kenntnisse allgemein verbessert wissen“²⁷ wollte, im Oktober 1799 an den Geistlichen Rat gewandt. Er bat um Vorschläge, „1. wie die Schullehrer im ganzen Lande nach einem Plan gleichmäßig unterrichtet werden sollen; 2. wo und wie am Ende Schullehrerseminarien zu organisieren seien“.²⁸ Daraufhin wurde der Leiter der Münchner Feiertagsschule, Franz Xaver Kefer, der vorgeschlagen hatte, seine Schule mit einer Lehrerbildungsanstalt zu verbinden, beauftragt, den am Schuldienst Interessierten an Werktagen theoretischen Unterricht in Pädagogik zu erteilen. An Sonn- und Feiertagen gab er Hinweise zur Schulpraxis. In der Folge wurde Kefer mit einem Gutachten beauftragt, das die Organisation eines Schullehrerseminars zum Inhalt hatte. Trotzdem dauerte es bis zum 31.01.1803, bis im Münchner Seminar, dem ersten auf kurbayerischem Boden, der Unterricht aufgenommen wurde. Die eigentliche Gründung wurde durch das Reskript vom 18.03.1804 vollzogen, wobei der Schule auch ein jährlicher Etat zugesprochen wurde, der sie als eine staatliche Anstalt auswies. Besucht wurde dieses Seminar,

²⁴ Geistbeck 1904, S. 4.

²⁵ Spirkner 1901, S. 174.

²⁶ Geistbeck 1904, S. 4.

²⁷ Schrom 1981, S. 30.

²⁸ Ebd.

das für Interessenten aller Kreise des Kurfürstentums offenstand, vor allem von Zöglingen des Isarkreises (Oberbayern).

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts zeigten sich Tendenzen zu einer Verbesserung der Lehrerausbildung, die sich auch auf die Leistungen der Volksschüler auswirken sollten. Mit mangelhaften Leistungen mancher Lehrer wollte man sich nicht mehr zufriedengeben. Winkelschulen wurden abgeschafft, und ohne eine Prüfung sollte niemand mehr eine Klasse führen dürfen. Normal- und Musterschulen, später dann die Seminare, sollten den zukünftigen Lehrern Fachwissen und Methodik vermitteln, Schulordnungen, Schulpflicht und ein neuer Lehrplan sollten seine Arbeit erleichtern. Die Absicht zur Verbesserung sowohl der Schulsituation als auch der Lehrerausbildung ist zu erkennen, aber mit nur wenigen Musterschulen und zunächst nur einem Seminar in München ließen sich die Reformen nur langsam verwirklichen.

3. Gesangsunterricht der Präparanden vor 1866

3.1 Allgemeines zur Ausbildung der Präparanden

Die Ausbildung der bayerischen Volksschullehrer im untersuchten Zeitraum erfolgte in der Regel in einem Seminar und wurde durch Regulative geregelt.¹ Da aber aufgrund der wenigen zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten Seminare nicht alle Interessenten ein solches besuchen konnten, waren auch andere Möglichkeiten gegeben, im Rahmen der institutionalisierten Lehrerbildung den Beruf des Lehrers zu ergreifen.

Eine Seminarpflicht bestand demnach nicht. Tatsächlich wurde der verpflichtende Seminarbesuch erst durch die Ministerialentschließung vom 4. September 1823 zur unerlässlichen Voraussetzung für die Verwendung im Schuldienst.

Wer ein Seminar besuchen wollte, hatte sich einer Aufnahmeprüfung (damals auch Aufnahmeprüfung) zu unterziehen. Voraussetzung war neben einem günstigen Zeugnis, das sein gutes sittliches Betragen bestätigen sollte, dass der Kandidat das 15. Lebensjahr erreicht und „in den Kenntnissen, welche in den Volksschulen vorschrittsmäßig gelehrt werden, einen hinlänglichen Fortgang gemacht“² hatte. Er sollte darüber hinaus „einige Bekanntschaft mit Realkenntnissen“ gemacht und in der Musik wenigstens die „Anfangsgründe des Singens und Klavier- oder Orgelspiels“³ erworben haben.

Im Allgemeinen Regulativ vom 11. Juni 1809 heißt es: „Zur Erwerbung dieser Kenntnisse können die Schuldienst-Adspiranten nach ihrem Austritte aus der Volksschule theils die jetzt eingerichteten Realschulen, theils die Sonn- und Feiertagsschulen benützen, theils auch in dem Privatunterrichte entweder von Geistlichen, die sich der Verbesserung des Schullehrerstandes mit rühmlichem Eifer annehmen, oder auch bei geschickten Schullehrern, denen sie zugleich zu einiger Aushilfe an die Hand gehen mögen, Gelegenheit finden.“⁴

Die Ausbildung des Präparanden⁵ dauerte drei Jahre und schloss sich an den Besuch der Volksschule an.⁶ Sie sollte nicht früher als nach dem vollendeten 13. und nicht später als nach dem vollendeten 15. Lebensjahr beginnen. Diejenigen Schüler, die zu jung für die Präparandenausbildung waren, hatten entweder die

¹ Dies waren das Allgemeine Regulativ für die Ordnung der Schullehrer-Seminarien und die Bildung der Volksschullehrer überhaupt vom 11. 06.1809, die Verordnung vom 31.01.1836, die Normative für die Bildung der Schullehrer vom 15.05.1857 und vom 29.09.1866 (letztere überarbeitet 1884) und schließlich die Lehrordnung für die Bayerischen Lehrerbildungsanstalten vom 30. 07.1898.

² Döllinger 1838, S. 1159.

³ Döllinger 1844, S. 177.

⁴ Döllinger 1838, S. 1160.

⁵ Man unterschied hier zwischen Privatpräparanden und Institutspräparanden. Erstere wurden durch Lehrer und Geistliche ausgebildet, die letzteren an einem Seminar.

⁶ Möglicherweise ließ man hier auch Ausnahmen zu. So konnten Personen die Aufnahmeprüfung am Sem. Freising machen, die zuvor zwei Jahre in Münchner Stadtschulen vorbereitet wurden. „Diese sind während des Unterrichts immer zugegen, hören zu, gehen dem Lehrer oder der Lehrerinn (sic) zur Hand, helfen bei der Schulzucht etc.“ In: Jahrbücher des Preußischen Volksschulwesens, 4. Bd., Berlin 1826, S. 226.

oberste Klasse der Volksschule zu wiederholen oder privaten Unterricht zu nehmen, ohne dass dieser auf die Präparandenzeit angerechnet wurde.⁷

Als Präparanden konnten aber auch Schüler anderer Lehranstalten angenommen werden (Lateinische Schule, Gymnasium, Landwirtschafts- oder Gewerbeschule); die Vorbereitungszeit richtete sich hier nach dem Maß der nachgewiesenen Kenntnisse, durfte aber nicht weniger als ein volles Jahr umfassen.⁸ Hierbei war vor allem darauf zu achten, dass dieser Übertritt „nicht durch Beweggründe veranlaßt werde, welche mit dem Lehrerberufe wenig oder gar nicht zusammen stimmen“.⁹

Offenbar wurden die erwähnten Ausbildungsmöglichkeiten in diesen ersten Jahren der institutionalisierten Lehrerbildung des Öfteren umgangen. In einer Anordnung vom 8. November 1814 nimmt man Bezug auf die Tatsache, dass „häufig noch Präparanden, welche selbst kaum der Schule entwachsen sind, als Gehülften und provisorische Lehrer“¹⁰ Dienst tun.

Nach den drei Jahren der Präparandenzeit konnte man das Seminar besuchen, aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts ersetzte dieser Präparandenunterricht auch den Seminarbesuch. Die Präparanden legten nach drei Jahren der Vorbereitung zusammen mit den Seminaristen am ihnen nächst gelegenen Seminar die Abschlussprüfung ab. Wirklich fest angestellt wurden diese Präparanden, wie ihre Kollegen, die das Seminar besucht hatten, erst nach einer weiteren Prüfung, nachdem sie eine gewisse Zeit als Adstant, Privatgehilfe oder Instruktor verbracht hatten. Auch für diese Anstellungsprüfungen waren die Seminare verantwortlich, allerdings konnten bei zu großen Entfernungen vom Schulort auch die Distriktsschulinspektoren diese Prüfung abnehmen.¹¹

Ziel der Präparandenausbildung war aber zunehmend die Fortführung dieser Ausbildung an einem der Seminare, die 1823 verpflichtend eingeführt wurde.

Im Regulativ von 1809 finden sich keine, die Vorbereitung der Präparanden im Musikbereich betreffenden Regelungen.¹² In der Verordnung vom 04.09.1823, die wiederum eine dreijährige Vorbereitungszeit bei einem „tüchtigen Schullehrer“ oder einem „vorzüglichen Geistlichen“ vorsah, wurde auf die bisher unzureichende Vorbildung hingewiesen. Für den Musikbereich wurde ab jetzt gefordert, dass der Kandidat in den Jahren der Vorbereitung „sowohl im Klavier- und Orgelspiel, als auch im Singen nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat“.¹³ Im folgenden Normativ vom 21.01.1836 ist vermerkt, was man von einem Präparanden am Ende der Vorbereitungszeit erwartete, nämlich dass er „in der Musik Takt und

⁷ Auch in anderen deutschen Staaten war dieser Präparandenunterricht üblich. Man wollte die zukünftigen Lehrer nicht in zu jungen Jahren am Seminar ausbilden, das sie ansonsten „viel zu früh dem Alter nach, viel zu unreif an Kenntnissen, und ... kaum halb gebildet“ verlassen hätten. In: Eisenlohr 1840, S. 207.

⁸ Verordn., dat. vom 15.05.1857. In: Himmelstein 1859, S. 93.

⁹ Verordn., dat. vom 15.05.1857. In: Himmelstein, 1859, S. 94.

¹⁰ Schreiben des kgl.-baierischen General-Kommissariats des Illerkreises, dat. vom 08.11.1814, gez. v. Stichaner (STA Augsburg, BA Memmingen, Nr. 9146).

¹¹ Regulativ von 1809, III., § 7, 11 und 12. In: Nachrichten, 1809, XVI. Stück, S. 120 f.

¹² Ein früher Hinweis für den Musikunterricht der Präparanden findet sich für Dillingen. Spätestens 1810 hatten die Schüler Instrumentalunterricht, den sie von Studierenden des Lyceums und Gymnasiums erhielten. Auch bot ihnen der „schon länger eingeführte Kirchen- und Schulgesang“ die Möglichkeit „sich in der Vocalmusik zu üben“. In: Layer 1976, S. 17.

¹³ Verordn., dat. vom 04.09.1823. In: WWFr., III. Bd., 1825, S. 104.

Notenkenntnis sich erworben habe, die Töne richtig treffe, eine leichte Messe oder einen einfachen Choral zu singen ... im Stande sei“.¹⁴

Weiter ist eine Bemerkung in einem Erlass desselben Jahres interessant, die sich auf den Unterricht in den Volksschulen und damit zumindest indirekt auf die Präparandenausbildung bezieht:

„Das Hauptaugenmerk ist aber immer darauf zu richten, daß der Musikunterricht in den Schulen auf alle zweckmäßige Weise unterstützt und befördert werde, weshalb noch folgende Anweisungen ertheilt werden:

1. Der durch alle ältern und neuern Lehrplane (sic) als nothwendiger Unterrichts-Gegenstand für die deutschen Schulen aller Confessionen erklärte Unterricht im Gesange ist auch wirklich in allen deutschen Schulen zur Wirklichkeit zu bringen, und es sind zu dem Ende nicht nur die Anfangsgründe des Gesanges den Kindern sorgfältig beizubringen, und die vorgeschriebenen täglichen Gesänge bei Beginn und Schluß der Schulen ernstlicher, als bisher, zu behandeln, sondern auch den mit Talent und Neigung zur Musik begabten Schulkindern beiderlei Geschlechtes wöchentlich ein bis zwei Stunden gesonderten Unterrichtes unentgeltlich zu sichern.“¹⁵

Zwei Jahre später findet sich in einem Bericht des Ministers Abel ein Hinweis, wonach „Orgelspiel, Gesang und Violinspiel ... zu wenig gepflegt“¹⁶ wurden. Dies bezieht sich zwar auf die Musikpraxis in den Seminaren, war aber vielleicht der Grund dafür, dass man in einer Verordnung vom 17.02.1839 erläuterte, durch welche Lehrinhalte die erwarteten Musikkenntnisse der Präparanden zu erreichen seien.

„Am Schlusse des ersten Jahres.

Taktkenntniß, Notenlesen und Treffen der Töne, so wie das Absingen leichter Choräle oder anderer Kirchengesänge.

Am Schlusse des 2. Jahres.

Uebung im mehrstimmigen Gesange.

Am Schlusse des dritten Jahres.

Singen und Spielen der Choräle und der vorgeschriebenen Kirchen-Gesänge oder leichter Messen etc.“¹⁷

In den Musikfächern, in Gesang, Klavier- und Orgelspiel, Violinspiel und Generalbass, waren insgesamt sechs Lehr- und sechs Übungsstunden vorgesehen.

Zu einer neuen Verordnung kam es am 30.01.1843; hier wurde gefordert:

„Am Schlusse des I. Jahres.

Brauchbare Stimmen, reines Singen der Tonleiter, Treffen der Intervalle von jedem beliebigen Ton und leichte Lieder.

Am Schlusse des II. Jahres.

Uebungen in Uebergängen, Singen schwererer Stücke, genauer Ausdruck des Textes.

Vervollkommnung dieser Leistungen.“¹⁸

¹⁴ Fritz 1919, S. 74.

¹⁵ Aus einem Schreiben des Königs, in dem es um die „Belebung des allgemeinen Sinnes für Musik als ... Gegenstand der National-Erziehung“ geht. Mitgeteilt am 30.04.1836 von der Reg. v. Mfr., K. d. I. (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

¹⁶ HSTA München, M.A. Kultus Nr. 1, Schullehrerseminare. In: Spörl 1977, S. 230.

¹⁷ Verordn., dat. vom 17. 02.1839. In: 1844, S. 431.

¹⁸ Verordn., dat. vom 30.01.1843. In: 1844, S. 528 - 529.

In dieser Verordnung sind auch die Lehrwerke für den Gesangsunterricht aufgeführt, die man von staatlicher Seite für den Vorbereitungsunterricht vorsah:

„Melodien zum katholischen Gesangbuch, Schulbücher-Verlag

Zeheters allgemeine Musiklehre, Nürnberg 1838

Winklers Gesanglehre, bei Beck in Nördlingen

100 Uebungsstücke von Hoffmann,

Messen von Schiedermaier, Röder, Aiblinger“.¹⁹

Auch in der folgenden Verordnung, dem Normativ vom 15.05.1857 wurden für die Aufnahme am Seminar „gute Anlagen zur Musik“ gefordert und die Kandidaten sollten „in den Anfangsgründen des Gesanges und, wo möglich, des Klavier- und Violinspieles sich schon geübt haben“.²⁰ Auch gesund musste der Kandidat sein; bestimmte körperliche Gebrechen wie „auffallende Kurzsichtigkeit, Einäugigkeit, auffallend kleine oder mißgebildete Gestalt“²¹ machten ihn seinerzeit für den Lehrberuf unfähig.

Wie die geforderten „Anfangsgründe des Gesanges“ zu erwerben seien, wurde in der neuen Verordnung folgendermaßen erläutert:

„Im ersten Jahre:

a) Gesang.

Singen der Dur- und Moll-Scalen, Treffen aller natürlichen Intervalle, einfacher leichter Uebungen und leichtfaßlicher Kirchenlieder ohne und vorzugsweise auch mit Text, um die Schüler an das Textlesen und besonders an eine deutliche Aussprache zu gewöhnen, in langsamen Tempo. Dabei ist auf Bildung der Stimme die größte Sorgfalt zu verwenden.

Im zweiten Jahre:

a) Gesang.

Fortgesetzte Uebung im Singen der Scalen und im Treffen etwas schwierigerer Melodien und in schnellerem Tempo.

Im dritten Jahre:

a) Gesang:

Treffen jeder nicht besonders schwierigen Melodie ohne Begleitung. - Das Singen der Scalen darf auch in diesem Jahre nicht vernachlässiget werden...“²²

Für alle Musikfächer sollten in der Woche sechs Lehr- und sechs Übungsstunden verwendet werden.

Die Regierung in Mittelfranken wollte ein Jahr nach der Veröffentlichung des Normativs eine Gesangschule im Vorbereitungsunterricht verwendet wissen. Am 05.01.1858 wurde „sämtlichen protestantischen Distrikts-Schul-Inspektionen und Lokalschulkommissionen in Mittelfranken“ mitgeteilt, dass im Bereich Gesang für die Schullehrlinge, die in die Seminare Schwabach und Altdorf eintreten wollen, Hohmanns praktischer Lehrgang für den Gesang-Unterricht, Kurs 2 und 3 zu verwenden sei. Ziel war ein allgemeiner, „gleichheitlicher Gebrauch“ von Lehrbüchern²³, da bis zu diesem Zeitpunkt keine verbindliche höchste Ministerial-Verfügung vorlag.

¹⁹ Verordn., dat. vom 30.01.1843. In: 1844, S. 529.

²⁰ Verordn., dat. vom 15.05.1857. In: Himmelstein 1859, S. 94.

²¹ Ebd., S. 94 - 95.

²² Auszug aus der kgl. Min.-Verordn. über die Bildung der Schullehrer. In: Bay. Schulz., Nr. 34, 1857, S. 275.

²³ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1454.

Diese Form der Präparandenausbildung bestand bis zum Jahr 1866, als man in jedem Regierungsbezirk mehrere staatliche Präparandenschulen einrichtete. Mit dem Inkrafttreten des Normativs vom 29.09.1866 wurde der Besuch dieser Anstalten Pflicht, allerdings konnten auch weiterhin Schüler anderer Schularten zur Aufnahmeprüfung am Seminar zugelassen werden.

3.2 Stellenwert und Ziel des Gesangsunterrichts

Ziel des Gesangsunterrichts in der Lehrerbildung war es vor allem, die Qualität des Kirchengesangs und damit des Volksgesangs zu heben und so wurde dem Gesangsunterricht ein hoher Stellenwert zugewiesen. So war es im ganzen 19. Jahrhundert, auch bei fehlenden stimmlichen Mitteln der Präparanden und Seminaristen, nicht möglich, sich von diesem Unterrichtsfach dispensieren zu lassen.²⁴ Gesang wurde, wie auch im Seminar, in jedem Kurs gepflegt, wohingegen Harmonielehre erst im zweiten, Orgelspiel erst im dritten Kurs unterrichtet wurde.²⁵

Dass die geforderten musikalischen Leistungen im Rahmen der Aufnahmeprüfungen am Seminar nicht erreicht wurden, spiegelt die Verordnung von 14.10.1818 wider.

„Schulamts-Adspiranten, die im Alter schon über 17 Jahre vorgerückt sind ... und die überdies im O r g e l s p i e l e n und S i n g e n kaum die Anfangsgründe innehaben, sollen künftig zur Bestätigung als Schulamts- (Instituts- oder Privat-) Präparanden um so weniger begutachtet werden, als s i e d a d u r c h n u r d e r C o n s c r i p t i o n z u e n t g e h e n s u c h e n.“²⁶

Auch die Schulinspektionen hatten als unterstes Aufsichtsorgan über die Präparandenausbildung darauf zu achten, „daß die Präparanden unermüdeten Fleiß im Orgelspielen und auf Erlernung des Chorals und eines guten Kirchengesangs verwenden“.²⁷

Als Reaktion auf die lasche Anwendung der Bestimmungen des Regulativs von 1809 ist auch eine Verordnung vom 04.09.1823 zu sehen, die forderte „daß von jetzt an kein Schuldienst-Adspirant mehr in das Seminar aufgenommen werden darf, der nicht wenigstens ... sowohl im Clavier- und Orgelspielen als auch im Singen nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat“.²⁸

Am 18.05.1820 und dann wieder 1821 wurde bestimmt:

„Schullehrersöhne und andere Präparanden auf dem Lande sollen ohne besondere Anlagen zur Musik und ohne unermüdeten Fleiß in Erlernung des Singens und Orgelspiels ... wenn sie Privat-Präparanden sind, aus deren Zahl ausgestrichen werden.“²⁹

²⁴ Allenfalls konnte man sich in Ausnahmefällen vom Orgelunterricht befreien lassen. Dies betraf, wie später gezeigt wird, jüdische Zöglinge oder zu Beginn des untersuchten Zeitraums „...außerordentlich fähige Kandidaten, und solche, welche die philosophischen Kurse, oder wenigstens die Gymnasial-Klassen mit gutem Erfolge zurückgelegt haben“ (Verordn. dat. vom 04.08.1806). In: 1844, S. 60. Von solchen Kandidaten wurde vermutet, dass sie später in größeren Stadtschulen unterrichten würden, die mit keinem Kirchendienst verbunden waren.

²⁵ HSTA München, MK 22243.

²⁶ Entschl., dat. vom 14.10.1818. In: 1844, S. 60.

²⁷ Verordn., dat. vom 18. 10.1818. In: 1844, S. 175.

²⁸ Döllinger 1838, S. 1179 ff.

²⁹ Döllinger 1844, S. 169.

Um diese geforderten Fortschritte zu erwerben, sollte laut einer Verordnung vom 23.10.1839 in der Ausbildung der Präparanden auf gründliches Erlernen der wesentlichen Gegenstände, „wazu auch die musikalische Fertigkeit gehört“³⁰, gesehen werden.

Dies wurde in einer Verordnung im Jahr darauf nochmals bestätigt. Man solle „bei der Aufnahme der Schullehrlinge auf die musikalische Anlage ein vorzügliches Augenmerk“ haben und bei den Lehrern sei die „Hebung des kirchlichen Chores mit aller Strenge zu überwachen“.³¹

Dass dieser Forderung – trotz der Drohung, bei Nichtbeachtung dieser Punkte bei Beförderungen nicht berücksichtigt zu werden – nur unzureichend nachgekommen wurde, beweist eine Verordnung vom 30.01.1843, in der der „Mangel an einem gehörig fortschreitenden Unterrichte“³² beklagt wird. Die Vorbereitungslehrer sollten dem Präparanden im „unmittelbaren Unterricht ... täglich wenigstens drei Stunden und davon eine in Musik“³³ widmen.

Als 1849 der „Versuch eines Schulgesetzes für das gesammte Volksschulwesen in Bayern“ veröffentlicht wurde, nannte man als Unterrichtsziel in einer zu errichtenden staatlichen Präparandenanstalt neben der Theorie der Musik, „Fertigkeit im Clavier-, Orgel- und Violinspiel, auch wohl in anderen Instrumenten, und vorzüglich im Gesang“.³⁴

Eine Möglichkeit sich in der Musik zu üben und das Erlernte zu praktizieren, war die Teilnahme an der Kirchenmusik, wenn sie denn im jeweiligen Landstrich gepflegt wurde.

Dazu heißt es im Normativ von 1857, die Präparanden sollten „bei der Kirchenmusik nach Maßgabe ihrer musikalischen Befähigung auf dem Chore mitwirken“.³⁵

Dies betraf sowohl die katholischen wie auch die protestantischen Präparanden. Aber auch wenn es keine Kirchenmusik am Ort gab, hatten sie am kirchlichen Leben teilzunehmen. Die katholischen Präparanden sollten täglich die heilige Messe besuchen, dazu eventuelle Andachten und an den Sonn- und Feiertagen den Hauptgottesdienst am Vor- und Nachmittag, die protestantischen die Predigtgottesdienste an Sonn- und Feiertagen sowie zu besonderen kirchlichen Feierlichkeiten. Ziel dieser Anordnung war es einerseits, den Präparanden an seine spätere Tätigkeit als Organist und Chorregent zu gewöhnen, andererseits sollte hierdurch die „Befestigung eines religiös-sittlichen Lebenswandels und eines positiv-christlichen Glaubens“³⁶ erreicht werden.

³⁰ Verordn. der Reg. d. Opf. u. v. R., K. d. I., dat. vom 23.10.1839. In: 1844, S. 452.

³¹ Verordn., dat. vom 20.07.1840. In: Fick 1854, S. 144 - 145.

³² Verordn., dat. vom 30.01.184. In: 1844, S. 525.

³³ Ebd.

³⁴ Zentralblatt, Nr. 1, 1849, S. 5. Zu diesem Gesetzentwurf, der nicht zur Ausführung kam, wurden die in zahlreichen Schriften ausgesprochenen Ansichten der Lehrer aus den meisten deutschen Staaten benutzt.

³⁵ Normativ vom 15. 05.1857. In: Himmelstein 1859, S. 97.

³⁶ Ebd.

3.3 Unterrichtsorganisation

3.3.1 Lehrer und Geistliche als Ausbilder

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sollte der private Vorbereitungsunterricht durch Geistliche³⁷ und Lehrer erteilt werden. Diese wurden durch die Distriktsschulinspektionen oder durch die Kreisregierungen zum Präparandenunterricht zugelassen oder bestimmt. Allgemein war bayernweit die Zahl der ausbildenden Lehrer um ein Vielfaches höher als die der Geistlichen. So waren beispielsweise von offizieller Seite im Regierungsbezirk Oberfranken 1840 katholischerseits drei Pfarrer und 47 Lehrer, protestantischerseits 19 Pfarrer und 28 Lehrer mit der Präparandenausbildung befasst.³⁸ Im Bezirk Oberpfalz und Regensburg waren es 1845/46 für die Katholiken drei Geistliche und 57 Lehrer sowie für die Protestanten zwei Geistliche und fünf Lehrer.³⁹

Unterrichtet wurden die Präparanden von Persönlichkeiten, an die besondere Anforderungen gestellt wurden. Diese sollten gebildet sein – Kenntnisse im Musikfach wurden vorausgesetzt⁴⁰ –, pädagogisches Geschick haben, vor allem aber sollten sie positiv gläubiger und kirchlicher Gesinnung sein. Dazu sollten sie eifrig an Gottesdiensten und Andachten teilnehmen, einen echt sittlich-religiösen Lebenswandel führen und nicht zuletzt von Anhänglichkeit an den König und von Vaterlandsliebe durchdrungen sein.⁴¹ Diese Vorbereitungslehrer sollten vor allem auf dem Land und in kleineren Städten rekrutiert werden. Der Vorbereitungslehrer hatte dort am ehesten die Möglichkeit seinen Zögling zu beaufsichtigen und dieser hatte wenig Gelegenheit sich zu zerstreuen und konnte die „einfache, anspruchslose und zurückgezogene Lebensweise“⁴² entdecken, die die Obrigkeit für einen Volksschullehrer als entsprechend empfand. In jedem Fall sollte der Vorbereitungslehrer nicht so viel Präparanden ausbilden, dass der Unterricht in einen „fabrikmäßigen Betrieb“⁴³ ausarten würde. Als Lohn winkten ihm ein Gehaltszuschlag von jährlich 50 bis 100 Gulden und die Aussicht, bei der Bewerbung um einträglichere Schuldienste besonders berücksichtigt zu werden. In vielen Fällen kam es aber zu gar keinem fabrikmäßigen Betrieb, die Vorbereitungslehrer waren Lehrer ohne Schüler, denn die Söhne armer Eltern waren nicht in der Lage, die erforderlichen Kosten für Verpflegung und Unterricht

³⁷ Geistliche waren es auch, die neben Autoren aus dem Kreis der Lehrerschaft Gesangschulen und Liedersammlungen herausgaben: J. N. Huber: „Gesangunterricht für Elementarschulen“, o. O., o. J., Johannes Schweitzer: „Fromme Lieder für drei Singstimmen“, Freiburg o. J. Jeweils erwähnt in einer Beilage der Herderschen Verlagsbuchhandlung/Freiburg in der Bay. Schulz., 1861. Joseph Waldmann: „Gesanglehre für Volksschulen, nebst einer Beilage von fünfzig ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern“, Karlsruhe und Freiburg 1842. Besprechung in: Quartalschrift, 1843, S. 72 - 77 und Bay. Schulz., Nr. 51, 1858, S. 430. A. L. Hoppenstedt: „Lieder für Volksschulen und die Grundsätze ihrer Bearbeitung“, Hannover 1800. Besprechung in: Der neue deutsche Schulfreund, Bd. 1, 1801, S. 114 - 118.

³⁸ Hagen 1871, S. 209.

³⁹ 1853, S. 17 ff.

⁴⁰ Müller 1830, S. 11

⁴¹ Bay. Schulz., Nr. 33, 1857, S. 262.

⁴² Ebd.

⁴³ Schlüpfinger 1986, S. 133.

zu bezahlen. In vielen Fällen stand auch nicht der pädagogische Eros eines Vorbereitungslehrers im Vordergrund, sondern dieser betrieb den Unterricht „vielfach als reinen Erwerbszweig, als Quelle eines annehmbaren Privatverdienstes“.⁴⁴

3.3.2 Private Präparandenschulen

Neben dem Unterricht bei Lehrern und Geistlichen konnte ein Präparand auch kleinere Schulen besuchen, die von diesen unter den Bezeichnungen pädagogisches Institut, Vorseminar oder private Präparandenschule geführt wurden.

Private Präparandenschulen sind für 1802 in Regensburg⁴⁵, von 1805 bis 1807 in Zirndorf⁴⁶, für 1807 in Bunzenhausen⁴⁷, von 1809/10 bis 1811/12 in Rothenburg⁴⁸ und 1810 in Altheim⁴⁹ (Landgericht Landshut) nachgewiesen, ab 1813 in Bayreuth⁵⁰, von 1816 bis 1820 in Wasserburg⁵¹, von 1816 bis 1828 in Passau⁵², ab 1824 in Amberg⁵³, für 1828 und vor 1840 in Nürnberg⁵⁴, für 1833 in Neustadt/A.⁵⁵ und in Ansbach⁵⁶, für 1837 in Kulmbach⁵⁷, von 1844/45 bis wenigstens 1847/48 in Schwabach⁵⁸, für 1854 in Wunsiedel⁵⁹, ab 1855 in Deggenorf⁶⁰, um das Jahr 1860 in Schwabmünchen⁶¹ und für 1864 und 1865 in

⁴⁴ Schulb. a. Fr., Nr. 1, 1847, S. 3.

⁴⁵ Hollweck 1895, S. 128.

⁴⁶ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 270 I, Nr. 6440, „Die Bildung künftiger Landschullehrer durch die Prediger betreffend.“

⁴⁷ Ebd. Dem Akt ist zu entnehmen, dass es in diesem Jahr auch noch vergleichbare Anstalten in Obersulzbach, Breitenau, Gustenfelden, Leutershausen, Ippersheim, Wallisau, Wassertrüdingen, Goldbach und Gunzenhausen gab.

⁴⁸ HSTA München, M Inn 23962.

⁴⁹ Nachrichten, VII. St., 1810, S. 97 - 101.

⁵⁰ STA Bamberg, Bestand 7205/8, Nr. 1895/96 und Eisenlohr, 1840, S. 78. Johann Baptist Graser wirkte 1805 – 1810 als fränkischer Oberschul- und Studienkommissär und hatte das Sem. Bamberg für alle Konfessionen reorganisiert. Da das Seminar nicht alle Interessenten aufnehmen konnte, richtete Graser 1813 in Bayreuth ein „Supplementär-Institut“ ein, in dem Hunderte von fränkischen Lehrern, vor allem aus dem Bayreuther Raum „das Glück genossen, die geistvolle, auf wissenschaftlichen Prinzipien gestützte Methode Grasers kennen und üben zu lernen, um dieselbe zur Hebung der oberfränkischen Volksbildung zu verwenden“ (Aus einer Rede von Seminar-Inspektor Dr. Hübsch).

⁵¹ Die Heimat, Nr. 6 und 7, 1932, Festschrift 1885, S. 63.

⁵² Geyer 1964, S. 35.

⁵³ Vilsmeier, S. 101. In: Schön, Amberg, 1955. Es handelt sich bei dieser Anstalt wohl um ein ‚Überbleibsel‘ des geschlossenen Seminars.

⁵⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 628 und Eisenlohr 1840, S. 78. Schlüpfinger gibt als Zeitraum 1823 - 1845 an. In: Schlüpfinger 1986, S. 80.

⁵⁵ STA Nürnberg, RA. v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1004 „Die vorhandenen Schulamts-Praeparanden und Candidaten betr.“.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Jber. Wunsiedel, 1889/90.

⁵⁸ Schlüpfinger 1986, S. 133. 1844/45 besuchten 23, 1845/46 19, 1846/47 18 und 1847/48 15 Schüler die Anstalt. Die auswärtigen Zöglinge mussten beim Leiter der Anstalt oder einem anderen Lehrer wohnen, damit sie beaufsichtigt werden konnten (ebd.).

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Voltz 2002, S. 117.

⁶¹ Jb. des historischen Vereins Dillingen, 1971, S. 155. Der Komponist Cyrill Kistler überliefert, dass dort der „damals berühmte Lehrer, Kantor und Komponist Karl Högg“ gewirkt hat (ebenda).

Forchheim.⁶² Auch in einer Schrift von 1848, die sich kritisch mit der seinerzeitigen Lehrerausbildung auseinandersetzte, wurden diese Vorbereitungsanstalten empfohlen.⁶³ Der Autor, Friedrich Karl Thomas, schlug einen „drei- bis vierjährigen Cursus“ vor, dann würde „das rechte Alter für die Aufnahme in das Schullehrerseminar gekommen sein“.⁶⁴ Was die Ausbildung im Musikfach betrifft, schlug er, der sich nach der Ausbildung zum Lehrer für den Beruf des Geistlichen entschieden hatte, vor: „In den musikalischen Uebungen kommt nur das beste und Classische zum Vortrage, so weit es sich für die vorhandenen Kräfte eigne; und wahrhaft kirchliche Musik kommt, da sie überhaupt das Herrlichste ist, was die musikalische Kunst geleistet hat, gleichfalls zu ihrem Rechte und dient als Bildungsmittel für den kirchlich musikalischen Sinn und Geschmack des künftigen Lehrers, Cantors und Organisten.“⁶⁵ Es ist nicht nachvollziehbar, bis zu welchen staatlichen Stellen das Wissen um die Existenz solcher Privatpräparandenschulen durchdrang. Zum Teil existierten sie nur über einen kurzen Zeitraum, zum anderen dürfte sich, da sie Privatinstitute waren, der Schriftverkehr mit den staatlichen Stellen in Grenzen gehalten haben. Pfarrer Merz aus Eckersmühlen (LG Pleinfeld) z. B. hatte ein Schullehrerbildungsinstitut, das, wie er in einem Brief vom 04.08.1809 schrieb, „zwar nicht öffentlich autorisiert, aber doch von der königlichen Domainen Kammer als Konsistorium zu Ansbach unterm 28. Febr. 1808 concessioniert und belobt“⁶⁶ wurde. Zumindest der jeweilige Ortsgeistliche war über diese Schulen informiert, ebenso der Distriktsschulinspektor, der die Schulen seines Sprengels wenigstens einmal im Jahr zu besuchen hatte. Auch staatliche Stellen scheinen zumindest einmal eine private Präparandenschule initiiert zu haben. Die Regierung des Isarkreises errichtete 1816 eine Präparandenschule in Wasserburg, an der drei Lehrkräfte wirkten.⁶⁷

Auch an Orten, an denen es Seminare gab, existierten zeitweise Präparandenschulen⁶⁸, so mindestens ab 1841 in Freising⁶⁹, 1845 in Schwabach⁷⁰ und bereits ab 1834 in Eichstätt.⁷¹ Raymund Schlecht wollte dort mit der Gründung einer Präparandenschule „besser vorbereitete Zöglinge ... gewinnen“, gab die Anstalt aber nach drei Jahren wieder auf, „da der Erfolg den Kosten und Bemühungen aus verschiedenen Gründen nicht entsprach“.⁷² Was Schlecht darunter

⁶² STA Bamberg, Rep. K 530 „Ehem. Schullehrer-Seminar und Lehrerbildungsanstalt Bamberg“, Nr. 1. 1864 besuchten diese Anstalt 16 Schüler, 1865 waren es 15.

⁶³ Thomas 1848, S. 19.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd., S. 21.

⁶⁶ HSTA München, M Inn 23962 „Privat-Seminarien für Schullehrer“.

⁶⁷ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 88. Dem Akt ist auch zu entnehmen, dass der dortige Lehrer Heilingbrunner, Jahrgang 1783, als Kind in einer Singschule Unterricht hatte und musikalisch begabt war. Er spielte Orgel, Klavier und Violine.

⁶⁸ 1855 stellte der Landrat von Ndb. den Antrag, mit dem Sem. Straubing eine Präparandenschule zu verbinden. Zwar wurde Geld für diesen Vorschlag gebilligt, zur Ausführung des Plans kam es aber nicht. In: Festschrift 1904, S. 91.

⁶⁹ In drei Jahreskursen wurden „beiläufig 50 Zöglinge“ unterrichtet. In: Dt. Schulb., 1865, S. 157. Fick nennt als Datum der Gründung dieser Anstalt das Jahr 1853. In: Fick 1854, S. 173.

⁷⁰ Schreiben an die Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 23.10.1845 (STA Nürnberg: RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Nr. 1382).

⁷¹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1272. Die Anstalt leitete Seminar-Inspektor Schlecht. 1844/45 besuchten sechs Schüler den ersten, fünf den zweiten und vier den dritten Kurs.

⁷² Festschrift 1885, S. 52 - 53.

verstand, wissen wir nicht, aber wir kennen die Gründe, die 1855 zu Schließung der Präparandenschule in Straubing geführt haben. „Es fehlte an geeigneten Räumen und der Möglichkeit einer straffen Organisation. Die Zöglinge erhielten Unterricht und Kost teilweise außerhalb der Anstalt; sie hatten viele Lehrer, aber niemand, der ihre Arbeit und Führung überwachte. Infolgedessen störten sie mit ihrem beständigen Aus- und Eingehen die Seminarordnung ganz empfindlich.“⁷³

Bereits 1827 hatte Distriktsschulinspektor Faber eine „Anstalt zur Vorbereitung auf das Altdorfer Seminar, in unmittelbarer Verbindung mit dem Seminar“⁷⁴ vorgeschlagen, zu deren Verwirklichung es aber nicht kam.⁷⁵ Die Lehrinhalte sollten abgestimmt und der Unterricht in beiden Anstalten miteinander verzahnt werden.⁷⁶ Dieser hätte in dieser Vorbereitungsschule in zwei Gruppen oder Jahrgängen erteilt werden sollen. Faber nahm damit eine Idee vorweg, die in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts zur Errichtung der Lehrerbildungsanstalten führen sollte. Für die Ausbildung der Präparanden im Fach Gesang schlug Faber folgenden Lehrplan vor:

- „Erste Übungen, besonders Übungen im Noten treffen, Tonleiter – Quarten – Notenlesen
- Fortsetzung der Grundübungen
- Gesänge nach den Durtonarten, besonders in Chorälen
- Gesänge nach den Molltonarten, besonders in Chorälen
- Wiederholung des Ganzen und gesteigerte Übung besonders im Kirchenstyle
- Fortgesetzte gesteigerte Übung besonders in der Kirchenmusik.“⁷⁷

Ob die Schüler in diesen Präparandenschulen schon bei der musikalischen Gestaltung von Leichenbegängnissen, Trauungen oder Taufen beteiligt waren, ist nicht feststellbar. Für das sächsische Privatseminar in Greifenhain bei Frohburg ist dies für das Jahr 1841 belegt. Hier wirkten die Schüler in größeren und kleineren Gruppen bei diesen Anlässen mit und halfen dem Musiklehrer „den Gesang ... zugleich vierstimmig zu begleiten“.⁷⁸

An dieser Stelle seien die „Gesetze der Praeparanden-Anstalt in Ansbach“ von 1833 angeführt. Sie sind bislang nicht veröffentlicht und ein Beispiel für die strenge Ordnung in Lehrerbildungsstätten.

⁷³ Stengel 1925, S. 85.

⁷⁴ Schreiben an die Reg. des Regenkreises, K. d. I., dat. vom 23.02.1827 (HSTA München, M Inn, 23958).

⁷⁵ Allerdings gaben um das Jahr 1836 einige Seminarlehrer aus Altdorf privaten Präparandenunterricht. „Der günstige Erfolg dieser Präparandenausbildung lockte so viele junge Leute nach Altdorf, daß in den letzten Jahren, besonders kurz vor der Aufnahmeprüfung, 20-30 Präparanden in Altdorf waren“ (aus einem Bericht von Seminarinspektor Jacobi). In: Schlüpfinger 1986, S. 133.

⁷⁶ Ein solcher zwischen Präparandenschule und Seminar bezogener und aufeinander abgestimmter Präparandenunterricht fehlte auch in anderen deutschen Staaten, z. B. in Preußen. In: Richter, S. 6. Richter bezeichnete den tatsächlich gegebenen Vorbereitungsunterricht als „seichte Vorbildung“ (ebd., S. 7). „So lange kein innerer Zusammenhang zwischen Präparanden- und Seminarbildung vorhanden, und diese als Mitte und Vollendung jene als Anfang einer planmäßigen Erziehung für das Lehramt angesehen wird, bleibt die Wirksamkeit des Seminars eine höchst schwierige ... Das fühlte auch die frühere Zeit, die diesen Uebelstand durch eine Präparanden-Klasse, die, im Seminare befindlich, zur Vorbildung der Seminaristen diente, zu beheben suchte“ (ebd., S. 12).

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Simon 1910, S. 227 - 228.

„Gesetze der Praeparanden-Anstalt in Ansbach.

§ 1.

Jeder Praeparand hat bey seinem Eintritte sich einer Prüfung zu unterwerfen, die verlangten Sittenzeugnisse vorzulegen, sich zu treuer Beobachtung der betreffenden Gesetze zu verpflichten und seinen früheren oder späteren Austritt zu begründen.

§ 2.

Jeder Praeparand hat mit Anfange eines Monats das Honorar praenumerando zu bezahlen; unterläßt er dieß drey Monate, und zeigt nicht dem Vertreter der Anstalt den Grund an, so hat er Entfernung zu erwarten.

§ 3.

Ein Praeparand darf sich nur mit Zustimmung des Vertreters der Anstalt ein Kosthaus wählen und dasselbe ohne vorhergegangene Anzeige nicht verändern, auch hat er sich dort der Hausordnung streng zu fügen.

§ 4.

Eben so hat ein Jeder alles Auffallende in der Kleidung, alles Nachäffen der Moden, jedes Abzeichen daher sorgfältig zu vermeiden und in einer reinlichen, seinen Verhältnissen, sowie seinem künftigen Stande angemessen, an Kleidung zu erscheinen.

§ 5.

Der Besuch der Wirthshäuser in der Stadt ist jedem Praeparanden durchaus verboten. Der Besuch eines Wirthshauses außerhalb derselben in Gesellschaft der Ältern bleibt unverwehrt, so wie wann Einer oder der Andere auf einem Spaziergange irgendwo zu seiner Erholung einkehren will. Streng untersagt ist und hart bestraft wird, wenn in größerer Anzahl Praeparanden im Wirthshause betroffen werden sollten, und Tabackrauchen ist durchaus verboten.

§ 6.

Schulden machen, Lüge und Diebstahl, Übertretungen polizeilicher Verbote u. dgl. führen, wie natürlich ihre Bestrafung nach sich, und können die Entfernung aus der Anstalt zur Folge haben.

§ 7.

Jeder Präparand wird zur besondern Ehrerbietung gegen die Lehrer verpflichtet, so wie zu einem höflichen, ihn bey allen Gebildeten empfehlenden Betragen; und besonders wird jede Unruhe und Unsittlichkeit im Lehrzimmer streng verboten.

§ 8.

Jeder Praeparand wird verpflichtet zum unbedingten Gehorsam gegen die Anordnungen des Vertreters der Anstalt im Allgemeinen; und ebenso gegen die besonderen Willensäußerungen einzelner Lehrer.

§ 9.

So wie überhaupt Fleiß durch Vorbereitung, Wiederholung und Privatlektüre, Aufmerksamkeit während des Unterrichts und eine edle Wißbegierde von einem jeden Praeparand als seinem Zweck fördernd von selbst erwartet wird, so wird jeder doch noch dahin verpflichtet, daß er sich kein Versäumniß der Stunden zu Schulden kommen läßt ohne vorhergemachte genügende Anzeige und daß er im Falle einer nicht durch Krankheit bedingten Verhinderung bey dem Vertreter der Anstalt, wenn es mehrere Tage betrifft, und bey dem einzelnen Lehrer, wenn es sich bloß um die Stunde handelt, Erlaubniß persönlich nachsuche.

§ 10.

Alle Praeparanden sind zum Besuche des Sonntagsgottesdienstes in der ihnen angewiesenen Ordnung verpflichtet.

§ 11.

So wie von Seiten der Anstalt und ihrer Vorstände Alles geschehen wird, um das Wohl jedes Einzelnen ihrer Zöglinge nach Kräften zu befördern, ebenso wird aber auch der Vertreter derselben in Gemeinschaft mit den Lehrern es stets für heilige Pflicht halten, durch Wahrung der bestehenden Gesetze der Anstalt selbst aufs Beste zu dienen und bey Übertretung der in obigen §§ angegebenen Verpflichtungen nach gemeinschaftlicher Bewerthung ernstere Maasregeln eintreten zu lassen, wenn

a) die Ermahnung des Lehrers

b) Zurechtweisungen des Vertreters ohne Erfolg bleiben sollten.

Es würde dann, vorzüglich und insbesondere was die §§ 3 und 7 betrifft

c) öffentliche Rüge vor allen Lehrern in einer Conferenz u. Verwarnung im Controlbuche

d) Anzeige bey der königlichen Kreisstelle

e) zuletzt Antrag auf Entfernung aus der Liste der Praeparanden in Anwendung gebracht werden.“⁷⁹

3.3.3 Inoffizieller Unterricht

Neben der Präparandenausbildung bei Lehrern, Geistlichen und privaten Präparandenschulen gab es auch Privatunterricht, von dem die vorgesetzten Behörden offiziell nichts erfuhren, wenn z. B. Lehrer ihre Söhne ausbildeten. Allerdings scheint man um diese Praxis gewusst zu haben, denn in einer Verordnung vom 26. März 1821 wird gefordert, dass die Schullehrer „ihre Söhne im Singen und Orgelspiel besser als bisher ... unterrichten“⁸⁰ sollten.

Zieht man in Betracht, wie viele zukünftige Lehrer an ihren Ausbildungsstätten im untersuchten Zeitraum um staatliche Unterstützung nachsuchten, zum Teil über 90%, so kann man davon ausgehen, dass die langjährige Ausbildung für die Eltern fast immer eine große finanzielle Last darstellte.⁸¹ Konnte man nicht auf Schulfreunde, finanziell gut ausgestattete Verwandte oder Stiftungen zurückgreifen⁸², lag es nahe, dass die zukünftigen Lehrer, um Kost und Logis zu sparen, die Präparandenausbildung am Heimatort absolvierten, bei einem Lehrer, der mit dieser Ausbildung offiziell nicht beauftragt war, oft beim eigenen Vater.⁸³ Von den 56 Seminaristen, die 1805 und 1806 am

⁷⁹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abgabe 1932, Tit. XIII, Nr. 1004, „Die vorhandenen Schulamts-Praeparanden und Candidaten betr. (1833).

⁸⁰ Döllinger 1844, S. 163.

⁸¹ Von den 120 Schülern, die 1879/80 die Präp. Bamberg besuchten, galten 113 als „dürftig und (eines Stipendiums, M. F.) würdig. In: Bamberger Tagblatt Nr. 217, 1880, Titelseite.

⁸² Im Schuljahr 1811/12 suchten im Seminar München 41 Schüler des ersten und 16 des zweiten Kurses um Unterstützung an (HSTA München, M Inn 23973/III). Ein Schreiben, dat. vom 16.03.1812, in dem die 57 Schüler des Seminars verzeichnet sind, beweist, dass alle Bedürftigkeit nachweisen wollten (HSTA München, M Inn 23980).

⁸³ Quellen, welchen Betrag die Ausbildung bei einem Vorbereitungslehrer gekostet hat, konnten nicht beigebracht werden. Meist lebte der Präparand im Haushalt seines Lehrers. Dazu, dass der

Seminar in Amberg ausgebildet wurden, waren 34 Lehrersöhne, die nach Aktenlage zum Teil zuvor bei ihren Vätern „ausgeholfen“ hatten⁸⁴ und hierfür sicher von diesen angeleitet wurden.

Für den unterrichtenden Vater dürfte das ein großer Vorteil gewesen sein, denn er konnte solcherart auch zu Schulzeiten seinen mit dem Beruf verbundenen Nebentätigkeiten nachgehen, wusste er doch seine Schüler in der Obhut seines Sohnes.

3.4 Form, Lehrinhalte und Qualität des Gesangsunterrichts

Nach Form und Inhalt ist der vor 1866 erteilte Präparandenunterricht nicht zu überblicken und es lässt sich nur ungefähr erahnen, wie dieser ausgesehen haben könnte. Nur punktuell ergeben sich bei Durchsicht der Quellen Hinweise auf Präparandenlehrer oder Geistliche, die in der Lehrerbildung tätig waren, oder auf private Präparandenschulen.

Zunächst muss man bedenken, dass die Schulpflicht vor allem auf dem Land recht locker gehandhabt wurde⁸⁵, sodass man erst 1870 von einer „annähernd durchgeführten allgemeinen Schulpflicht“ sprechen kann.⁸⁶ Ein wichtiger Grund war, dass die Eltern der Schüler, vor allem wenn sie aus einer Landwirtschaft stammten, auf deren tätige Mithilfe bei der Feldarbeit oder beim Viehhüten nicht verzichten wollten. Andere Gründe lagen laut den Jahresberichten der einzelnen bayerischen Kreise in der großen Entfernung mancher Schulorte und den schlechten Wegen dorthin, in der Armut oder Gleichgültigkeit der Eltern und in der unzulänglichen Kontrolle durch die Polizeibehörden.⁸⁷ Auch der Mangel an Kleidung, besonders an Schuhen in den Wintermonaten, hielt die Kinder vom Schulbesuch ab.⁸⁸ Weitere Gründe waren der Schulgeldzwang⁸⁹, der auf die wirtschaftliche Lage der Eltern keine Rücksicht nahm, sowie die Unfähigkeit vieler Lehrer. So kam es, dass „fast in allen Schulen ein großer Teil der schulpflichtigen Kinder fast gar nicht oder nur sehr selten zur Schule kam“.⁹⁰ Eine allerdings

Präparand „wenigstens ein Jahr ... bei einem Muster-Lehrer, oder bei einem mit der 1ten Note versehenen Lehrer“ zubrachte, wird es meist nicht gekommen sein.

⁸⁴ HSTA München, M Inn 23965/I.

⁸⁵ Vergleichbare Verhältnisse herrschten auch in anderen deutschen Staaten. In Preußen wurden 1816 fast die Hälfte und 1846 noch ungefähr ein Fünftel der schulpflichtigen Kinder nicht vom Schulunterricht erreicht. In: Nolte 1993, S. 11. Wurde der Schulpflicht uneingeschränkt nachgekommen, war dies eine Besonderheit und den „Nachrichten“ eine Meldung wert. „Diese Pfarrei (Schwanenkirchen, LG Vilshofen, M. F.) ist auch vielleicht die einzige im ganzen Walde, in welcher alle schulfähigen Kinder ohne Ausnahme ungeachtet der Gehölze, Entfernung, Lage, Gewässer, Schnee und Kälte die Schule unausbleiblich und mit frischem Mute täglich besuchten“ (Nachrichten, 1805, S. 93 ff., in: Spirkner 1901, S. 263). Demgegenüber wurde sogar in einem größeren Ort, in Schwabach, erst zwischen 1808 und 1813 damit begonnen, die Verordn. von 1802 umzusetzen. In: Schlüpfinger 1986, S. 77.

⁸⁶ Brutscher 1988, S. 225.

⁸⁷ Heppe 1859, 4. Bd., S. 86.

⁸⁸ Ott 1987, S. 351.

⁸⁹ 1822 wird auf die Ungerechtigkeit verwiesen, wonach „der arme Tagelöhner durch Execution gezwungen wird, für seine 4 zur Schule gehenden Söhne ... 16 fl. jährlich zu bezahlen, während die Söhne des Ministers, wenn dieser sie den öffentlichen höhern Lehranstalten anvertraut, auch nicht einen Pfennig den Gymnasiumskassen zu vergüten haben“. In: Faber 1822, S. 56.

⁹⁰ Ebd.

zweifelhafte Statistik von 1805 betrifft 595 Schulen der Landgerichte um Straubing und Landshut. Von den 27893 Schülern drückten sich 9521 vor dem Unterricht. Eine zweite Aufstellung, die den Unterdonaukreis betrifft, benennt 1812 bei 31588 Kindern die Zahl derer, die nicht zum Unterricht erschienen, mit 2543.⁹¹ Es stellt sich die Frage, ob der ausbildende Lehrer den Präparanden, wenn seine Schüler dem Unterricht fernblieben, Unterricht erteilte oder ob er diesen Tatbestand nicht etwa zum Anlass nahm, stattdessen seinen meist kleinen Grund zu bestellen. Zumindest hätte in dieser ‚klassenlosen‘ Zeit die Möglichkeit bestanden, vermehrt Stunden in den Musikfächern zu geben.

Auch die Präparanden selbst nahmen es mit dem Unterrichtsbesuch nicht so genau. So wird in den Akten immer wieder die nur unregelmäßige Teilnahme daran beklagt. Die Präparanden hielten sich nicht ständig bei ihrem Vorbereitungslehrer auf oder kämen nur einige Zeit vor den jeweiligen Jahresprüfungen. Die Distrikt- und Lokalschulinspektoren wurden aufgefordert, strengstens darüber zu wachen, und diejenigen Vorbereitungslehrer, die solche Missstände durchgehen ließen, „bei den jährlichen Anträgen wegen Aufstellung von Vorbereitungslehrern unberücksichtigt zu lassen“.⁹² Präparanden mussten, um zur jährlichen Prüfung zugelassen zu werden, ein von einem Schulinspektor beglaubigtes Zeugnis vorlegen, dass sie am Vorbereitungsunterricht ununterbrochen teilgenommen hatten.⁹³ Wie locker es gewisse Präparanden mit ihrer Anwesenheit nahmen, lässt sich einem Schreiben der Privatpräparandenschule Nürnberg entnehmen:

„Ferner halten sich hier mehrere junge Leute auf, welche sich dem Schulstande widmen wollen, ohne die Präparandenschule zu besuchen, oder sich von einem einzelnen Lehrer in den nöthigen Kenntnissen unterrichten zu lassen. Sie bringen ihre Zeit mit Privatunterricht zu, streben nach Sinnengenuß und arbeiten an ihrer Bildung wenig oder gar nicht. Der größere Theil besuchte zwar ein oder zwei Jahre die Präparandenschule, trat dann aus, und kam sich selbst überlassen, in seinen Kenntnissen natürlicher Weise wieder zurück. Indessen erwähnen diese jungen Leute nichts davon, daß sie schon ein bis zwei Jahre keinen Unterricht mehr in der Präparandenschule erhielten, sondern gaben sich den Schein bei der Aufnahmeprüfung, als kämen sie unmittelbar aus der Anstalt.“⁹⁴ Das dritte Präparandenjahr bezeichnete auch Konrad Reither, der von 1845 bis 1879 das Seminar Speyer leitete, als das schwierigste. „Nach allem, was ich darüber wahrnehmen konnte, machte es den betreffenden Lehrern am meisten Mühe, brachte wenig Frucht, und am meisten Verderben.“⁹⁵ Da der Unterricht nicht anziehe und veredle, da sich die Schüler nicht an ihm erfreuen könnten, suchten sie sich andere Gegenstände, „um damit die gemüthliche Seite ihres Seelenlebens auszufüllen“ und gerieten dadurch „leicht auf Abwege“.⁹⁶

Der offiziell vorgesehene Unterricht dürfte also von Seiten des Präparanden, was seine Präsenz betrifft, oft nicht erfüllt worden sein. Dass sie zum Teil doch ins Seminar aufgenommen wurden, lag daran, dass in Zeiten von Lehrermangel

⁹¹ Spirkner 1901, S. 311.

⁹² Verordn., dat. vom 14.09.1850, kgl. Reg. der Opf. u. v. R., K. d. I., gez. v. Lottner. In: 1853, S. 64.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 628.

⁹⁵ Konrad Reither in seinen „Erinnerungen“. In: Steegmüller 1978, S. 43.

⁹⁶ Ebd.

großzügig über mögliche Mängel hinweggesehen wurde.⁹⁷ Aber auch dort scheint man es mit der Anwesenheit nicht immer ernst genommen zu haben. Bei einer nicht angekündigten Visitation im Seminar Würzburg am 04.05.1825 waren von 82 Schülern nur 14 anwesend und in der anschließenden Musikstunde kamen sehr viele zu spät.⁹⁸

Die andere Frage ist, inwieweit ein Lehrer oder Geistlicher neben seiner Haupttätigkeit zeitlich in der Lage war, die z. B. im Normativ von 1836 geforderten acht bis zehn täglichen Lehr- und Übungsstunden zu geben oder zu überwachen.⁹⁹ Einem Geistlichen standen normalerweise keine Schulklassen zur Verfügung, die er als anleitendes Vorbild hätte unterrichten können. Vielleicht bestand an bestimmten Orten die Möglichkeit, sich, was den Vorbereitungsunterricht betrifft, mit dem örtlichen Lehrer abzusprechen, der dann gegebenenfalls z. B. die Musikfächer übernahm.¹⁰⁰ Hinweise darauf konnten allerdings nicht beigebracht werden. Vermutlich hatten die Geistlichen, das mag man dem Abschnitt über die Schulwirklichkeit entnehmen, eher ein Interesse daran, den zukünftigen Schullehrer schon auf seine Nebentätigkeiten in der Kirche vorzubereiten, war doch die Lehrerstelle vor allem auf dem Land mit einem Kirchendienst als Mesner, Organist und Chorregent verbunden.¹⁰¹ Demgegenüber hatte der Unterricht bei einem Lehrer den Vorteil, dass er im Rahmen des regulären Schulunterrichts stattfand. Der Präparand war fast gleichaltrig mit den Schülern der oberen Klasse, hatte, nimmt man keine außergewöhnliche stimmliche Begabung an, auch deren musikalisches Niveau, und wurde vielleicht schon in Probestunden in den Schulunterricht eingebunden. Es ist anzunehmen, dass der Präparandenlehrer die regulären Schulstunden mit den vom Normativ für seinen Schützling vorgesehenen Unterrichtsstunden verrechnet hat. Das lag auch auf der Hand, wurde doch in den Normativen von 1836 und 1857 für diesen Vorbereitungsunterricht ohnehin nur die Festigung der für die Oberklasse der Volksschule erwarteten Kenntnisse und Fähigkeiten gefordert.¹⁰² Dass der Lehrer zusätzlich die Übungsstunden überwachte, ist nicht wahrscheinlich. 1848 spricht ein Kritiker des Systems der Lehrerbildung, selbst ausgebildeter Lehrer und Geistlicher, von „überbürdeten, für eine wissenschaftliche Grundlage in allen verschiedenen Fächern unmöglich

⁹⁷ Layer 1977, S. 232. Lehrermangel herrschte z. B. von 1827 - 29 oder 1836 (ebd.). Auch 1871/72 und 1872/73 herrschte Lehrermangel. „Soviel sei noch bemerkt, daß es Seminare gibt, die fast keinen Aspiranten abweisen können - wegen Lehrermangel. Es liegt nahe, daß der Lehrermangel die Lehrerbildung herabdrückt“ (Seminarlehrer Böhm). In: Böhm 1874, S. 45.

⁹⁸ Paulus 1975, S. 448.

⁹⁹ Im Normativ wird dazu Folgendes gesagt: „Davon möchte der dritte Theil der Zeit den eigentlichen Lehrstunden, zwei Drittheile der Selbstbeschäftigung theils unter, theils ohne specielle Aufsicht des Lehrers zu widmen sein.“ In: 1844, S. 431.

¹⁰⁰ Pfarr-Supernumerar Joseph Gruber unterrichtete in Altheim bei Landshut drei bis vier Präparanden. Die Grundsätze seiner „Pädagogik“ sind in den Nachrichten überliefert (VII. Stück, 1810, S. 97 – 101), von Musik ist nicht einmal die Rede.

¹⁰¹ Von Dekan M. Rabus, der vor 1813 eine Privatpräparandenschule in Breitenaus führte, ist bekannt, dass er elf Präparanden unterrichtete. Der Unterricht umfasste alle Fächer und dauerte vormittags und nachmittags je drei Stunden (HSTA München, Inn 23962 „Privat-Seminarien für Schullehrer“). Dies ist eines der wenigen Beispiele für einen geistlichen Präparandenlehrer, das ich im Rahmen meiner Recherchen gefunden habe.

¹⁰² So ist es verständlich, dass 1857 bei der Prüfung von Georg Balthasar Bauer (* 10.05.1843), der sich als Präparand bewarb, im Beurteilungsbogen steht: „Singt nach Noten (!)“. Diese Fertigkeit war damals offenbar noch eine Ausnahme (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1085).

genugsam qualificirten Lehrern“, die neben ihrem anstrengenden Amt kaum „Zeit, Geschick und Kraft im hinreichenden Maaße“¹⁰³ für den zu erteilenden Vorbereitungsunterricht hätten. „Daß bei dem gegenwärtigen Stande der Sachen ein Schullehrer nicht aus innerer Lust und Liebe den Rest von Kraft, welchen eine das innerste Lebensmark angreifende Berufsthätigkeit unverzehrt läßt, der Vorbereitung von Schullehrlingen weihen kann, davon glauben wir überzeugt sein zu dürfen“, hatte ein Jahr zuvor der „Schulbote aus Franken“ gemeldet.¹⁰⁴

„Was mußte der einzige Mann, dem noch dazu nicht allemal mit rechter Auswahl der Präparanden-Unterricht übertragen ist Alles lehren, was Alles treiben mit Knaben, die aus der Schule eben nur entlassen sind, und noch obendrein in Nebenstunden, abgemattet und abgehetzt von des Tages Last und Hitze! Ich frage, ist es nicht eine sündliche Vernachlässigung der jungen, lebensfrischen Kräfte? Nicht e i n Gegenstand konnte zur wahren Gründlichkeit gedeihen.“¹⁰⁵ Ein Jahr später äußerte der Vorstand der kgl. Musikschule Würzburg, Franz Joseph Fröhlich, der Eifer der Schüler und der Präparandenlehrer im Musikfach sei „erkaltet“ und „die Kirchenmusik beynahe im ganzen Regierungs-Bezirk“ und auch die musikalische Bildung in den Schulen befände sich „in dem traurigsten, erbärmlichsten Zustand“.¹⁰⁶ Stattdessen kam es zu einem Präparandenunterricht, der als „bloß äußerlich, mechanisch, beschränkt“ beschrieben wurde, und sich auf das „Bezeichnen der Lectionen und auf das bloße Abhören derselben“¹⁰⁷ beschränkte.

Ins selbe Horn blies 1852 auch Seminarvorstand Johannes Zorn aus Kaiserslautern, der in dieser Art Präparandenunterricht mehr oder weniger eine „Nebenbeschäftigung“ sah, die keinen Gewinn bringe. Als Lösung schlug er vor, mehrere Vorbereitungslehrer sollten sich an einem Ort zusammentun und sich „nach einem bestimmten Plane ... die Unterweisung der Schullehrlinge“ teilen.¹⁰⁸ Sieben Jahre später äußerte sich Seminarinspektor Harleß über die weniger befriedigenden Leistungen der Präparanden in Gesang und Violine. Diese seien „zu einem guten Theil aus Mangel an allgemein musikalischer Anlage und Vorbildung“¹⁰⁹ zu erklären. Als eine Möglichkeit der Verbesserung schlug Harleß eine „genaue Vertheilung des in den musikalischen Unterrichtsmitteln enthaltenen Lehr- und Übungsstoffes auf die einzelnen Vorbereitungsjahre“ vor, „namentlich Bezeichnung der Chormelodien, welche ... einzuüben sind“.¹¹⁰

¹⁰³ Thomas 1848, S. 2.

¹⁰⁴ Schulb. a. Fr., Nr. 1, 1847, S. 3.

¹⁰⁵ Thomas 1848, S. 3.

¹⁰⁶ MS Fröhlichs vom 19.09.1849. In: Meiserott 2003, S. 45. Auch in anderen deutschen Staaten scheint die Ausbildung vergleichbar ungenügend gewesen zu sein. In: Richter, S. 2.

¹⁰⁷ Seminarinspektor Konrad Reither in seinen „Erinnerungen“. In: Hutter 1865, S. 230. Oftmals dürfte der Präparand auch keine Erfahrungen in der Musik gesammelt haben. So gab es noch 1869 – und auch noch länger – „nicht wenige Schulen, in denen der Gesang das ganze Jahr ruht und höchstens nur, wenn es auf die Schulprüfung losgeht, werden den Kindern (und nur den älteren) so etliche Lieder geschwind noch eingepaukt, damit man sich doch auch in diesem Fache etwas zeigen könne“. In: Kath. Schulz., Nr. 39, 1869, S. 307. 20 Jahre später liest man davon, dass sich der Gesang in der Schule lediglich „auf die mechanische Einübung zweier Lieder für die Jahresprüfung“ bezieht und diese Lieder „schon nach einigen Wochen der Vergessenheit anheimfallen“. In: Schulanz. f. Ufr. u. A., Nr. 15, 1889, S. 205.

¹⁰⁸ Fritz 1919, S. 97.

¹⁰⁹ Bericht über eine am 04.09.1859 in Neustadt/A. abgehaltene Prüfung (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1086).

¹¹⁰ Ebd.

Manche der Lehrer dürften den Präparanden, zumindest zu Beginn des untersuchten Zeitraums, auch noch als Gehilfen angesehen haben, der „mehr zu Provisurgängen und Verrichtung körperlicher Arbeit als zur Teilnahme am Unterrichte gebraucht“¹¹¹ wurde. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es noch Lehrer, die sich die Arbeit mit einem solchen Adstanten teilten, der dann später selbst einen Schuldienst bekam. Diese Teilung sah dann z. B. vor dem Jahr 1807 an der Marktschule Regens so aus, dass „der Schullehrer ... jede Woche ungefähr nur einmal flüchtig in die Schule“ kam und den Unterricht „ganz seinem Gehilfen“ überließ, der dazu im Lehrzimmer wohnen und schlafen musste.¹¹² So war die Präparandenausbildung zeitweise „nur Sache der Geldspekulation, der Bequemlichkeit, um sich den Schuldienst oder gar die Haushaltung zu erleichtern“.¹¹³ Mit dem Regulativ von 1809 sollten diese Zustände unterbunden und diese Gehilfen bei der Besetzung von vakanten Schulstellen nicht mehr berücksichtigt werden.

Trotzdem kam es noch in den 30er-Jahren zu Missständen. In Augsburg wurde „häufig der Unterricht ... ganz den Präparanden überlassen ..., während der eigentliche Lehrer seiner Schule wochenlang fern bleibt“.¹¹⁴ Lehrinhalt in der Präparandenausbildung war, wie erwähnt, der Stoff der Volksschule von der Vorbereitungs- bis zur letzten Klasse.

Die Musikfächer waren mit Abstand der Bereich der Ausbildung, in dem der Präparand am meisten zu lernen hatte, musste er doch bei der Aufnahmeprüfung am Seminar über die Anfangsgründe in Gesang und Orgelspiel verfügen.

Von einem Absolventen des Seminars in Dillingen, Gualbert Wälder, ist bekannt, dass er im schwäbischen Langerringen „eine ganze Reihe junger Leute“ auf das Lehrerseminar vorbereitete.¹¹⁵ Vermutlich legte er großen Wert auf den Musikunterricht, denn er galt als „ausgezeichneter Musiker“ und hatte immerhin die Kantoren- und Lehrerstelle in Donauwörth inne.¹¹⁶ Seinen Gesangsunterricht für die Präparanden dürfte er nach seiner eigenen Gesangsschule erteilt haben, die speziell auf die Bedürfnisse eines singenden Lehrers zugeschnitten gewesen sein dürfte.¹¹⁷ Kein Exemplar dieses Lehrbuchs hat sich erhalten.

Sonstige Hinweise zum Gesangsunterricht haben sich lediglich von einigen wenigen privaten Präparandenschulen erhalten.

In Regensburg unterrichtete Pater Puchner im Stift St. Emmeram 1802 fünf Schüler, darunter den dortigen Schulgehilfen und zwei Absolventen der vierten Klasse. Unterricht erhielten diese Präparanden

- „a) in der Methodik nach Vierthaler’s Elementen täglich wenigstens eine Stunde;
- b) in den nöthigsten Vorkenntnissen eine Stunde; besonders

¹¹¹ Hepe 1859, 4. Bd., S. 55. Seminardirektor Schlecht geißelte 1843 und in den folgenden Jahren wiederholt, dass Präparanden oft „als Hausdiener, Stallknechte, Holzhauer etc. verwendet wurden, aber von ihrem Schulmeister wenig oder gar nichts mitbekamen, was sie für ihre Seminarzeit dringend gebraucht hätten“. In: Festschrift 1991, S. 41.

¹¹² Nachrichten, 1807, S. 132 ff. In: Spirkner 1901, S. 275.

¹¹³ Eisenlohr 1840, S. 26.

¹¹⁴ Nach einem Schreiben der Reg. an die Lokalschulkommission Augsburg, dat.vom 09.12.1835. In: Layer 1977, S. 232.

¹¹⁵ Albrecht 1990, S. 448.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Gualbert Wälder (1809 - 1868): Gesangsschule für das Bedürfniß der katholischen Chorregenten in Stadt und Land. Augsburg o. J. Das Werk ist in den deutschen Bibliotheken nicht vorhanden.

- c) im Schreiben von Pater Bruno, und im Zeichnen wöchentlich etliche;
- d) im Klavierspielen täglich zwei Stunden, ertheilt vom Chorregenten Pater Killinger im hiesigen Dominikanerkloster“.¹¹⁸

Über Gesangsunterricht ist nichts erwähnt, man weiß aber, dass in Pater Puchners Schule auch gesungen wurde. Da die Präparanden auch sonst dem Schulunterricht beiwohnen konnten, um die „Lehrart in der Ausbildung zu sehen“¹¹⁹, haben sie den Gesangsunterricht, falls nicht durch Pater Killinger, so doch in dieser Schule kennengelernt. In nicht näher definierten „Zwischenzeiten“ hatten die Kinder Singstunden.

„Wir wählten verschiedene Kirchen- und Schulgesänge und gute Unterhaltungslieder und erfuhren bisher wichtige Vorttheile von dieser Einrichtung. Schlechte Lieder wurden verdrängt und manche heylsame Wahrheiten den Kindern beigebracht.“¹²⁰

An der Präparandenschule in Neustadt/A. wurde von Montag bis Samstag täglich fünf Stunden unterrichtet. 12 Schüler besuchten 1833 die Anstalt. In der Musik wurde Unterricht in Gesang, Violine, Orgel, Klavier und Generalbass erteilt. Von den 29 Unterrichtsstunden entfielen zehn auf die Musikfächer. Kantor Ludwig gab wöchentlich zwei Singstunden.¹²¹ Im selben Jahr bekamen die Präparanden in Ansbach Musikunterricht und zwar „im Theoretischen, so wie in Gesang, Klavier- und Violinspiel.“ Im Lehrplan heißt es den Gesang betreffend: „1 Stunde wöchentlich. Beide Kurse vereinigt. Treffübungen. Einüben 3- und 4stimmiger Choral- und Figuralgesänge“.¹²²

Aus einer weiteren Quelle ist zumindest zu ersehen, wie sich ein Schulmann die Vorbildung auf das Seminar vorstellte. Distriktsschulinspektor Faber schlug 1827 eine Vorbereitungsanstalt für das Seminar in Altdorf vor, und zwar „in unmittelbarer Verbindung mit dem Seminar“.¹²³

„Lehrplan für einen Unterricht, der in 2 Gruppen oder Jahrgängen ertheilt werden soll Gesang:

- Erste Übungen, besonders Übungen im Noten treffen, Tonleiter – Quartan – Notenlesen
- Fortsetzung der Grundübungen
- Gesänge nach den Durtonarten, besonders in Chorälen
- Gesänge nach den Molltonarten, besonders in Chorälen
- Wiederholung des Ganzen und gesteigerte Übung besonders im Kirchenstyle
- Fortgesetzte gesteigerte Übung besonders in Kirchenmusik.“¹²⁴

Über die Vorbildung oder das musikalische Geschick der Präparanden ist kaum etwas bekannt. In einer einzigen Quelle finden sich entsprechende Hinweise. Johann Stephan Alexander Meier von Radolzburg, 26. Jahre alt, wurde 1805 in die Präparandenschule in Zirndorf aufgenommen. Mit dem März 1807 ist für diese Anstalt eine „Schilderung der Seminaristen in der Bildungsanstalt für Schullehrer“

¹¹⁸ Hollweck 1895, S. 125.

¹¹⁹ Hollweck 1895, S. 125.

¹²⁰ Ebd., S. 128 - 129.

¹²¹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1004, „Die vorhandenen Schulamts-Praeparanden und Candidaten betr.“.

¹²² Ebd.

¹²³ Schreiben an die Reg. des Regenkreises, dat. vom 23.02.1827, gez. Faber (HSTA München, M Inn 23958).

¹²⁴ Ebd.

datiert. Hier heißt es zu Meier, einem von sieben Schülern, was seine Leistungen in Musik betrifft: „Sehr gut, zwar nicht im Gesang als Instrumentalmusik. Musik ist die erste Nahrungsquelle für ihn und seine Familie. Auf blasenden Instrumenten und Clavier ist er gleich gut.“¹²⁵

Im selben Akt sind noch fünf Schüler aufgeführt, die 1807 die Präparandenschule in Obersulzbach besuchten und im Musikfach folgendermaßen beurteilt wurden:

„Johann Christian Groetsch: Singt und spielt einen Choral erträglich.

Johann Matthias Grün: Singt gut, aber mit dem Klavierspielen hat er einen schlechten Fortgang.

Johann Stephan Lehnert: Singt nicht gut, spielt aber mehrere Instrumente gut.

Johann Michael Brock: Hat eine gute, aber noch ungebildete Stimme, spielt die Orgel nicht übel.

Johann Adam Trießler: Singt erträglich, spielt die Orgel sehr schlecht.“¹²⁶

Die Lehrform in der Ausbildung der Präparanden unterschied sich nicht von der, die sie bereits in der Volksschule kennengelernt hatten. „Dieselbe stellt sich je nach der Natur des Gegenstandes bald als einfache Mittheilung, bald mehr als Entwicklung dar und gestaltet sich durch wechselseitige Fragen und Antworten zu einem natürlichen geistigen Verkehre. Jede ungeeignete Steigerung bezüglich des Unterrichtsstoffes ist sorgfältig zu vermeiden, weil hiedurch nicht nur die Leistungen aller Gründlichkeit beraubt, sondern auch Aufgeblasenheit und Dünkelhaftigkeit erzeugt werden, - Fehler, die eine gute Bildung des Herzens und Gemüthes geradezu unmöglich machen.“¹²⁷

Für den Gesangsunterricht in diesem Ausbildungsausschnitt sind, wie später auch neben den Musikfächern, Religionslehre und der Sprachunterricht von Belang. Im ersten und zweiten Jahr der Ausbildung dienten im Religionsunterricht einfache, später umfangreichere geistliche Lieder als Gedächtnisübungen.¹²⁸ Im Sprachunterricht achtete man im ersten Jahr auf lautrichtiges Lesen und auf reines und deutliches Aussprechen der Vokale und Konsonanten, im zweiten Jahr schloss sich das sachrichtige Lesen, im dritten das ausdrucksvolle Lesen an.¹²⁹

Den meisten Raum nahmen von den vorgesehenen 48 Ausbildungsstunden mit sechs Lehr- und sechs Übungsstunden die Musikfächer ein. Diese bezogen sich auf Gesang, Klavier- und Orgelspiel, Violinspiel und Generalbass.

Der Musikunterricht der Präparanden ging im Gegensatz zu den übrigen Fächern weit über das hinaus, was die Schüler an den Volksschulen zu lernen hatten. In der Volksschule wurde lediglich gesungen, aber auch das nur in eingeschränktem Maß. „Eine Hauptaufgabe für die Volksschule - zwar nicht als eigentlicher Lehr-, aber als regelmäßiger Übungsgegenstand - ist die Gesangübung, die täglich am Anfange der Schulstunden des Morgens und am Schlusse des Nachmittags vorgenommen werden sollten.“¹³⁰ Hatte sich ein Schüler für den Lehrberuf entschlossen, so hatte er nach seiner Volksschulzeit in drei Jahren die

¹²⁵ STA Nürnberg, RA Reg. v. Mfr., Nr. 6440, „Die Bildung künftiger Landschullehrer durch die Prediger betr.“.

¹²⁶ STA Nürnberg, RA Reg. v. Mfr., Nr. 6440, Die Schüler waren 18, 29, 28, 15 und 38 Jahre alt.

¹²⁷ Normativ vom 15. 05.1857. In: Himmelstein, 1859, S. 98.

¹²⁸ Ebd., S. 98 - 99.

¹²⁹ Ebd., S. 99 - 100.

¹³⁰ Lehrplan von 1811. In: Spörl 1977, S. 190.

vorgeschriebenen Instrumente zu lernen und was den Gesang betrifft deutlich mehr zu können, als es von einem Volksschüler erwartet wurde.

Ein erstes Beispiel, wie der Gesangsunterricht an einer privaten Präparandenschule ausgesehen haben könnte, liefert ein Lehrplanentwurf des erwähnten Distriktsschulinspektors Faber von 1827:

- „Erste Übungen, besonders Übungen im Noten treffen, Tonleiter - Quart -
Notenlesen
- Fortsetzung der Grundübungen
- Gesänge nach den Durtonarten, besonders in Chorälen
- Gesänge nach den Molltonarten, besonders in Chorälen
- Wiederholung des Ganzen und gesteigerte Übung besonders im
Kirchenstyle
- Fortgesetzte gesteigerte Übung besonders in Kirchenmusik.“¹³¹

Über die im Gesangsunterricht verwendete Literatur ist wenig bekannt. Immerhin gibt es eine erste Anordnung von 1858, wonach dem Vorbereitungsunterricht der Schullehrlinge „angemessene Lehrbücher oder Leitfäden zum Grunde gelegt werden“ sollen.¹³²

Neben einer Kompositionsschule und instruktiven Werken für Klavier, Orgel und Violine wird hier Hohmanns „praktischer Lehrgang für den Gesangsunterricht“ genannt.

Die Qualität des Unterrichts, den die Präparanden bei Lehrern, Geistlichen oder privaten Präparandenschulen wahrnahmen, kann man nur mit mittelmäßig bis schlecht beurteilen.

Zwar werden in manchen Quellen einzelne gute Vorbereitungslehrer genannt, im Großen und Ganzen kann man aber von einer „übel zugebrachten, übel verwendeten, schlecht benützten, schlecht geleiteten und schlecht beaufsichtigten Vorbereitungszeit“¹³³ sprechen.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war ja in einigen Gegenden Bayerns der Lehrplan von 1804 noch nicht bekannt und 1822 wurde gefordert, an diesem samt dessen Erläuterungen sollte nicht nur am Seminar, „sondern auch bei dem Privatunterrichte für angehende Lehrer, als Grundlage festgehalten und unaufhörlich kommentiert werden; es möge ihn jeder Lehrer ohne Ausnahme in Händen haben und genau nachweisen, daß er ihn wiederholt liest und versteht“.¹³⁴

1848 spricht ein anonymer Autor von „den sehr geringen Forderungen an Vorkenntnissen“, die an die Präparanden vorschriftsmäßig gestellt wurden. Diese würden von Jahr zu Jahr mehr gestrichen, „um nur die normale Zahl der Seminaristen voll halten zu können“.¹³⁵ Als „lückenhaft ... und höchst ungleich“ wird im selben Jahr das Wissen der Präparanden beschrieben. Das Seminar müsse überall von vorne anfangen, „sogar mit den gewöhnlichen Schulgegenständen ... von vorne mit dem Musikunterricht, in welchem theoretische Unterweisung und die nöthigen Uebungen viele Stunden wöchentlich in Anspruch nehmen, gar nicht zu

¹³¹ Schreiben an die Reg. des Regenkreises, K. d. I., dat. vom 23.02.1827 (HSTA München, M Inn 23958).

¹³² Schreiben der kgl. Regierung v. Mfr., K. d. I., dat. vom 03.01.1858 an alle Distriktsschulinspektionen (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1454).

¹³³ Anon., Die Bildung der Schullehrer in Bayern. In: Bay. Schulz., Nr. 33, 1857, S. 262.

¹³⁴ Faber 1822, S. 15 - 16.

¹³⁵ N. N. 1848, S. 5.

gedenken, daß hier oder nie ein gediegener Grund für kirchliche Musik gelegt wird, Kenntniß des Beßten beigebracht und Sinn dafür geweckt werden muß“.¹³⁶

Offenbar hatten viele der Präparandenlehrer mehr das „Honorar des Lehrlings, als dessen gründliche Bildung im Auge“.¹³⁷

Ein eindrückliches Bild geben die Beurteilungen der Präparanden bei den Aufnahmeprüfungen in die Seminare. Wohl wurde dieser Missstand thematisiert und in Zeitschriften aufgegriffen, zu einer Änderung der Verhältnisse kam es aber nicht.¹³⁸ Dass private Präparandenschulen an Orten errichtet wurden, an denen sich Seminare befanden, dürfte ein deutlicher Hinweis darauf sein, dass sich die am Seminar tätigen Lehrer solcherart einen besser geschulten Nachwuchs sichern wollten.¹³⁹ Vom privaten Präparandenunterricht in Freising weiß man immerhin aus einer Notiz im Jahresbericht, dass der geregelte Unterricht von fünf Stunden täglich weit bessere Ergebnisse brachte als der durch Geistliche und Lehrer erteilte Vorbereitungsunterricht.¹⁴⁰ Eine Schuld an dieser Misere wird den ausbildenden Lehrern angelastet. Sie meisterten an ihren Präparanden drei Jahre herum und erst bei der Aufnahmeprüfung würden diese erfahren, „daß ihr empfangener Unterricht ein sehr mangelhafter, ihre verbrachten schönen Jahre todgeschlagene Zeit und die erwachsenen Kosten hinausgeworfenes Geld waren“.¹⁴¹ Als Gründe für diese „Versumpfung“ führte der anonyme Autor, der sich als Schul- und Lehrerfreund bezeichnete, die Selbstüberschätzung der Präparandenlehrer an, verbunden mit der Mildtätigkeit der geistlichen Prüfungskommissäre, die „die Gnade mit vollen Händen“ austeilten und zu gute Noten erteilten. Auffallend sei, „daß fast immer die vorzüglich Begutachteten die schlechtesten Prüfungen machen“.¹⁴² Der Lehrer solle, wenn er keine Zeit zum Vorbereitungsunterricht habe, wenn er selbst in einigen Lehrfächern unsicher sei, keinen Präparanden annehmen. Andernfalls sei der Unterricht immer lückenhaft und unregelmäßig. Als zwei Steine des Anstoßes nennt der Autor „Eigennutz“ und „Lässigkeit“. Als Vorbild in der Präparandenausbildung werden die privaten Präparandenschulen angeführt, die „durch geregelten und gediegenen Unterricht den Zögling auch sicher zum Ziel führen“.¹⁴³ Jeder Schullehrer sollte diejenigen, die sich dem Lehrberuf widmen wollen, auf diese Anstalten hinweisen. „Aus diesen Privatschulen sollen naturgemäß nach und nach öffentliche Präparandenschulen herauswachsen.“¹⁴⁴ Zwei Jahre später wurden diese dann von staatlicher Seite gegründet. atürlich lag es auch an den Präparanden selbst, dass sie nicht die gewünschten Leistungen erbrachten. Neben fehlendem Talent war es vor allem der unregelmäßige Besuch des Vorbereitungsunterrichts, der in den Akten immer wieder zur Sprache kommt.

¹³⁶ Thomas 1848, S. 4.

¹³⁷ Anon., Die Bildung der Schullehrer in Bayern. In: Bay. Schulz., Nr. 33, 1857, S. 261.

¹³⁸ Zur Diskussion standen zeitweise eine Verlängerung der Präparandenzeit auf vier Jahre und der Besuch einer Lateinschule. In: Thomas 1848, S. 19 - 20.

¹³⁹ Unumstritten war diese Praxis nicht und es dürften auch finanzielle Gründe im Vordergrund gestanden haben. So heißt es in einem Beitrag, der die Bildung von Schullehrern zum Inhalt hat: „Wir wünschen ihnen (den Seminarlehrern, M. F.) daher einen solchen Gehalt, daß sie es nicht nöthig haben, sich eines Nebenverdienstes wegen mit der Vorbereitung von Schullehrlingen zu befassen.“ In: Schulb. a. Fr., Nr. 9, 1847, S. 277.

¹⁴⁰ Jber. Freising, 1881/82.

¹⁴¹ Anon., in: Bay. Schulz., Nr. 47, 1864, S. 473 ff.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Ebd.

Die Präparanden hielten sich nicht ständig bei ihrem Vorbereitungslehrer auf oder kamen nur einige Zeit vor den jeweiligen Jahresprüfungen.

Ein Beispiel für diesen Vorbereitungsunterricht sei hier angeführt:

„Der Vorbereitungslehrer hatte zunächst seine eigene Schule zu halten. Dazu hatten sich die Schullehrlinge einzufinden. Sie nahmen im Schulsaal mit den Schülern Platz, fertigten Aufgaben an oder unterstützten den Lehrer in der Schularbeit. Wenn die Schule aus war, begann für die Lehrlinge der Unterricht. Im Sommer wurde er im Schulzimmer gehalten, im Winter in der Wohnstube des Lehrers, wo auch dessen Familie sich aufhielt; denn damals bestand die Wohnung des Lehrers aus einer Stube und einer Kammer. Um den Tisch saßen die Schullehrlinge, oben am Ende der Lehrer, seine lange Pfeife rauchend, mit der er mitunter dirigierend unter die Schar hineingriff. Der Unterricht dauerte bis abends 9 oder 10 Uhr, dann begaben sich die Lehrlinge nach Hause, um am nächsten Morgen beim Schulbeginn wieder anwesend zu sein. Im Sommer halfen die jungen Leute dem Vorbereitungslehrer auch beim Einbringen der Ernte, wenn Not am Mann war. Es kam übrigens auch vor, daß der Vorbereitungslehrer seinen Lehrling auch in der Hauswirtschaft mit Holzhacken, Wassertragen, Viehfüttern und dergleichen beschäftigte.“¹⁴⁵

3.5 Schulwirklichkeit

Seine ersten schulischen Eindrücke erfuhr der künftige Lehrer durch den eigenen Schulbesuch. Die im Folgenden geschilderten Verhältnisse sind vor allem bis 1866 interessant. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Präparanden vor ihrem Seminarbesuch nicht mehr bei einem Vorbereitungslehrer oder Geistlichen oder in privaten Präparandenschulen, sondern in staatlichen Präparandenschulen ausgebildet.

3.5.1 Räumlichkeiten

„Traurig’s Vogerl singt net gern“ (Spruchweisheit aus Schwaben)

Nicht anders als traurig kann man die Schulräume nennen, die man am Anfang des 19. Jahrhunderts in Bayern vorfand, vor allem auf dem Land. Als elend, eng und niedrig wurden die Schulzimmer 1804 beschrieben.¹⁴⁶ „Alles, was sich dem nur einigermaßen aufmerksamen Beobachter in den meisten der jetzt vorhandenen Landschulen darstellt, ist unbeschreiblich elend, widersinnig, verderblich in seinem Einfluß auf die Erziehung der Jugend.“¹⁴⁷ In vielen Fällen waren die Schulzimmer keine eigentlichen Lehrzimmer; der Lehrer benutzte hierzu seinen Wohnraum, der oft genug nur klein und für den Schulbetrieb nicht zweckmäßig ausgestattet war.¹⁴⁸ So unterrichtete 1809 Ignaz Wilhelm im

¹⁴⁵ Blätter für die Schulpraxis 1916, S. 171. In: Dömling MS, S. 151 - 152.

¹⁴⁶ Heppe 1858, S. 250. Ein Faktor, den Rudolf-Dieter Kraemer zu den „Voraussetzungen für gelingenden Unterricht“ zählt, war damit über Jahrzehnte nicht gegeben. Vgl. Kraemer 2004, S. 121-122.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Im schlimmsten Fall waren dies Räume, die als Wohnraum, Werkstatt und Stall für das Federvieh diente. In: Türk 1804, S. 24.

schwäbischen Baierfeld in seinem Wohnzimmer. Der Unterricht würde allerdings sehr leiden, so heißt es in einem Brief, „weil der Kamin eingestürzt“ sei „und auch die eigenen Kinder das Schule-Halten sehr stören“.¹⁴⁹ Auch im schwäbischen Ottmarshausen war das Schulzimmer gleichzeitig das Wohnzimmer des Lehrers. Es hatte eine Fläche von ungefähr 20 qm und war knapp über 2 m hoch. Hier wurden 1833 44 Werktags- und 28 Sonntagsschüler unterrichtet.¹⁵⁰

Auch in anderen bayerischen Landstrichen finden sich solche Beispiele, z. B. 1803 in Martinsbuch (LG Dingolfing).

„Die Schule dampft vom Ofenrauch und Kesseldunst; alle häuslichen Geschäfte werden darin verrichtet; der Boden strotzt von Koth und Unrath; eine Menge auf die Messe wartenden Bauersleute verengen den engen Raum noch mehr und erfüllen die ohnehin erstickende Luft mit eckelhaft schweislichen Ausdünstungen; fünf und zwanzig Schulkinder (man war froh, daß ihrer nicht mehrere des engen Platzes wegen erschienen) sitzen eng zusammengepreßt an einer langen Tafel; das Haus droht dem Einsturz – das ist das Bild der Schule zu Martinsbuch seit 30 Jahren.“¹⁵¹

Die Unmöglichkeit an diesem Ort zu unterrichten wurde an höherer Stelle eingesehen und in der Folge demolierte man eine nicht mehr benötigte Feldkapelle und baute aus dem so erhaltenen Material ein Schulgebäude auf. In einem „ruhigen und geräumigen Zimmer“ konnten dann 1802 68 Kinder unterrichtet werden.¹⁵²

Für das Jahr 1837 wird an einem nicht näher bezeichneten Ort eine Schulstube beschrieben, „die wahrscheinlich früher ein Stall war ... dieselbe war düster, feucht und kalt; von den vier Wänden träufelte fast des ganzen Jahres das Wasser herunter; der Boden war immerwährend naß“.¹⁵³

Der teilweise schlechte Zustand der Lehrerwohnungen, von denen manche „eher einer Häringstonne als einer Lehrstube“¹⁵⁴ glichen, oder die Beschaffenheit der Schulen war in den Gemeinden zwar bekannt, aber die Kosten einer baulichen Verbesserung wollte man sich sparen. Aber auch den übergeordneten Behörden konnten diese Zustände nicht verborgen geblieben sein, wurden sie doch durch die jährlich einlaufenden Visitationsberichte auf die räumliche Misere aufmerksam gemacht. Neben den Leistungen der Schüler wurden bei diesen Überprüfungen die Schullokalitäten wie das Schulhaus, das Lehrzimmer und der Schulgarten in Augenschein genommen. Aber auch die Lehr- und Schulgeräte, die Akten der Schule, Rechnungen und die Schulkasse wurden überprüft. Ausdrücklich war im Schema des Visitationsprotokolls ein Urteil über die „Beschaffenheit der Schullokalitäten ... mit Bezugnahme auf die der Schul-Statistik beigefügten Plane (sic)“ gefordert.¹⁵⁵

Der Distriktsinspektor hatte dann die von den Lokalschulinspektoren eingereichten Berichte zu sammeln, zu kommentieren und an die Regierung seines Kreises weiterzuleiten.

¹⁴⁹ Barsig 1966, S. 12.

¹⁵⁰ Burkhart 1959, S. 13 - 14.

¹⁵¹ Nachrichten, IV. St., 1803, S. 25.

¹⁵² Spirkner 1901, S. 211.

¹⁵³ N. N. 1849, S. 7.

¹⁵⁴ Anonymus 1802, S. 39.

¹⁵⁵ Schema zum Visitations-Protokoll, § 9, III., 1. a), Min.-Verord. vom 12.02.1833. In: Himmelstein 1859, S. 13.

Zwar wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seitens der Gemeinden viele Schulhäuser errichtet, aber oftmals waren sie mit dem Bau überfordert. „Es ist nicht leicht, ein Schulhaus zu bauen auf Armut und Elend“¹⁵⁶, so meinte Pfarrer Göschl, der 1821 bis 1827 in meiner Heimatgemeinde Oberhaching Dienst tat, und er führte als Grund für diesen Zustand die niedrigen Getreidepreise und die Höhe der Dienstbotenlöhne an. Da die meisten Volksschullehrer in den Kirchen als Kirchendiener und/oder Chorregent tätig waren, da sie in dieser Funktion auch von der Kirche bezahlt wurden, wollte man von Seiten des Staates oder der Gemeinden die Kirche zur Hälfte an den Kosten neu zu errichtender Schulhäuser beteiligen. Durch die Säkularisation war die Kirche aber mittellos geworden und wie fast alle Gemeinden dazu gezwungen, Geld aufzunehmen.

Der erwähnte Mangel an Schulneubauten zu Beginn des 19. Jahrhunderts betraf ganz Bayern, und im Folgenden seien nur stichprobenartig Quellen zitiert, die sich im Rahmen der Recherchen zufällig fanden. Zwar wurden jedes Jahr alle Schulen des Landes visitiert, dezidierte Nachforschungen in Visitationsberichten zum Thema Schulbauten unterblieben jedoch, und auch eine bayernweite Auswertung wurde nicht vorgenommen.¹⁵⁷

Eine frühe Quelle stellt ein Schreiben von 1804 dar, in dem die Landesdirektion Würzburg die Schulsituation im Würzburger Franken beschrieb. Demnach gab es dort in 506 Hauptorten Schulen, in 166 Nebenorten nicht. 210 Schulhäuser wurden als gut, 66 als mittelmäßig und 142 als schlecht bestellt eingeschätzt.¹⁵⁸ Nach einer Übersicht von 1820 gab es im Isar-, dem Regen- und dem Unterdonaukreis 908 gute, 374 mittelmäßige und 190 schlechte Schulhäuser.¹⁵⁹ Eine weitere Statistik für diese Kreise aus dem Schuljahr 1830/31 vermerkt 625 gute, 711 mittelmäßige und 157 schlechte Schulhäuser.¹⁶⁰ Aus den beiden zuletzt aufgeführten Quellen kann man nur schließen, dass man bei der späteren Beurteilung andere Parameter angelegt hat; warum sonst wäre der Anteil der mittelmäßigen Schulhäuser gestiegen?¹⁶¹ Auch genauere Ausführungen, was unter „schlecht“ oder „schlecht bestellt“ zu verstehen sei, finden sich nicht. Aus den in den Akten überlieferten Beschreibungen kann man darunter neben dem baulichen Zustand und der eklatanten Raumnot auch fehlendes Unterrichtsmaterial oder die schlechte Qualifikation der Lehrer verstehen. Dabei sollte, was die beiden ersten Punkte betrifft, „das Schulzimmer an dem gesundesten, hellsten und bequemsten Platze des Hauses“ zu finden sein, es sollte genügend Raum zur Verfügung stehen, um die männliche und weibliche Schuljugend zu trennen, und jeder Schüler sollte über einen Platz von sechs Quadratfuß (ca. ein halber Quadratmeter) verfügen.¹⁶²

Auf dem Land konnte man, was den gewünschten Platz betrifft, solche „Idealzustände“ kaum antreffen. Dass es in Städten nicht viel anders aussah, belegt eine Beschreibung einer Münchner Schule Anfang des 19. Jahrhunderts:

¹⁵⁶ Festschrift 1997, S. 8.

¹⁵⁷ So gab es z. B. 1847 in Bayern 7101 Haupt- und 252 Nebenschulen. In: Schulb. a. Fr., Nr. 5, 1847, S. 159.

¹⁵⁸ HSTA München, MK 23109 (Schreiben der Landesdirection Würzburg an den Kurfürsten, dat. vom 31.03.1804).

¹⁵⁹ Drechsel 1832, Beil. S. 120.

¹⁶⁰ Spirkner 1901, S. 313.

¹⁶¹ Auffällig ist in der Quelle von 1830/31, dass im Regenkreis weder gute noch schlechte, sondern nur 489 mittelmäßige Schulbauten erfasst wurden.

¹⁶² Entschl. der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I., dat. vom 14.11.1844. In: Himmelstein 1859, S. 292.

„Diese Schule, zu der eine sehr schmale, jäh aufsteigende hölzerne Stiege führt, befindet sich im ersten Stocke eines alten zur oben genannten Stadtpfarrkirche zugehörigen baufälligen Häuschens zwischen einem sehr nahegelegenen öffentl. Marktplatze und dem Schlachthaus ... In dieser Schule befinden sich gegenwärtig 106 Knaben. Da nun das Zimmer für die zahlreiche Schulgemeinde, die Lehrkanzel und den Ofen mit eingeschlossen, nur einen Raum von 638 Quadratfuß enthält, so müßen die guten Knaben in dem ohne gehörigen Zwischenraum zusammen gestellten Bänken Körper an Körper so zusammengepreßt sitzen, daß sie bei schriftl. Übungen kaum alle zugleich ungehindert schreiben können. Viele sitzen im Winter wegen Mangel des Raumes mit Gefahr ihrer Gesundheit viel zu nahe bei dem geheizten Ofen, auch müssen immer einige, weil man nicht Sitzbänke genug stellen kann, den Unterricht wechselweise stehend anhören. Endlich ist das im Zorne der Musen zu einer Schule ausgewählte Zimmer noch ziemlich diester und nur 6 ½ Fuß hoch.“¹⁶³

Ich darf im Folgenden auf eine aussagekräftige Statistik eingehen, die 1859 für den gesamten Regierungsbezirk Mittelfranken veröffentlicht wurde.¹⁶⁴ Untersucht wurden die Schulverhältnisse in 714 protestantischen, 183 katholischen und 53 israelitischen Schulen. Wir erfahren die Namen aller Lehrer und Schulorte, die Zusammensetzung der Lehrereinkommen, Einzelheiten über die Größe und Ausstattung der Lehrerwohnung, die Klassenstärken und -unterteilungen, die Größe der Schulzimmer und den Zustand der jeweiligen Kirchenorgeln am Ort. Angegeben sind auch die eingeschulten Orte, also die Gemeinden, die keine eigene Schule hatten und einem Ort in der näheren Nachbarschaft zugeteilt waren. Vermerkt ist auch jeweils die Zeit, die man zu Fuß von den einzelnen Orten zur zuständigen Schule oder zum Hauptort eines Schuldistrikts benötigte.

Wir erfahren in dieser Zusammenstellung zwar die Größe, nicht aber den tatsächlichen Zustand der Räumlichkeiten.¹⁶⁵ Meist wird dieser als „zweckmäßig“ charakterisiert. Immerhin ist überliefert, dass es im Lehrzimmer in Tennenlohe sehr feucht war, die Schule in Eschenbach als alt und baufällig eingeschätzt wurde, dass sich das Schulgebäude in Hörlbach in einem schlechten Zustand befand und die Unterrichtsräume in Tauberczell unzweckmäßig eingerichtet waren.¹⁶⁶

Die katholische Distriktschulinspektion Spalt war einer der 49 untersuchten Schulsprengel.¹⁶⁷ Hier waren in zwölf Orten 14 katholische Lehrer, drei Gehilfen und ein israelitischer Lehrer beschäftigt.¹⁶⁸ Die Schülerzahlen, bei denen die Zahl der Feiertagsschüler hier nicht berücksichtigt werden soll, schwankten zwischen 35

¹⁶³ Gebele 1896, S. 27 - 28. Es handelt sich um die Schule, die der Pfarrei St. Peter angeschlossen war. Umgerechnet betrug die Raumgröße 54,22 qm, die Raumhöhe 1,89 m. Die Größenangaben der Räumlichkeiten sind im Original in Fuß angegeben (1 bayerischer Fuß = 0,2918 m) und wurden für die o. a. Angaben umgerechnet.

¹⁶⁴ Vetter 1859.

¹⁶⁵ Der Zustand der Schullokalitäten wurde offenbar mehrmals schöneredet. Nur so kann man eine Bemerkung von 1850 verstehen: „Wir lesen mit Vergnügen, wenn auch nicht ohne einige leise Zweifel, daß in diesen Ländern (Bayern, Württemberg und Baden, M. F.) j e d e s Dorf ein gutes Schulhaus und wenigstens einen wissenschaftlich gebildeten und praktisch gewandten Lehrer hat, und daß in ganz München nicht eine einzige schlechte Schule ist. Heil der Stadt, von welcher Solches in Wahrheit gerühmt werden kann.“ In: Repertorium 1850, S. 221.

¹⁶⁶ Ebd., S. 83, 135, 210, 270.

¹⁶⁷ Ebd., S. 393 - 400.

¹⁶⁸ Die aufgeführten Orte sind Spalt, Abenberg, Absberg, Eschenbach, Groß-Weingarten, Hagsbronn, Kronheim, Mitteleschenbach, Obererlbach, Obersteinbach, Theilenberg und Veitsaurach.

und 198. Insgesamt besuchten 1130 Schüler diesen Distrikt; ihnen standen 15 Schulräume zur Verfügung. Das kleinste Schulzimmer mit 12,94 qm befand sich in Kronheim, das geräumigste mit 68,03 qm in Abenberg. In Kronheim besuchten 43 Schüler die Schule, in Abenberg 198. In Abenberg gab es allerdings noch ein weiteres Klassenzimmer mit 58,17 qm. Die ungünstigsten Verhältnisse herrschten in Mitteleschenbach, wo in einem Zimmer von 39,79 qm 143 Schüler unterrichtet wurden, die günstigsten in Obersteinbach, wo in einem Raum von 51,01 qm 35 Schüler Platz fanden. Im Schnitt war ein Unterrichtszimmer 37,58 qm groß, im Schnitt fanden in ihm 75,33 Schüler Platz.¹⁶⁹ In meiner Heimatgemeinde Oberhaching wurden noch 1898 in einem Schulzimmer 140 Schüler unterrichtet.¹⁷⁰

Immerhin waren die meisten Unterrichtsräume im Schulsprengel Spalt in eigenen Schulhäusern untergebracht, wo sich auch fast immer die unterschiedlich große Lehrerwohnung befand. Zu ihr gehörten Wirtschaftsräume wie Speisekammer, Speicher, Keller, Holzlege und Stall. Die kleinste Lehrerwohnung fand sich 1859 in Theilenberg und wurde in der Statistik als „äußerst beschränkt“ ausgewiesen: „Ein ganz kleines Wohnzimmer mit 2 Fenstern und eine noch kleinere Nebenkammer, 1 Küche, 2 Böden, Keller; Stall für 3 Stück Vieh.“¹⁷¹

Die Schulhäuser befanden sich in Staats- oder Gemeindebesitz oder gehörten Kirchenstiftungen, und wiesen fast ausnahmslos eine Bauschuld auf. Die meisten Schulen wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet, aber es gab auch noch Gebäude, die schon hunderte Jahre standen, z. B. das Schulhaus in Heilsbronn, das 1487 errichtet wurde.¹⁷² Gab es kein eigenes Schulhaus am Ort, waren die Unterrichtsräume in ehemaligen Klöstern, Forsthäusern oder sonstigen öffentlichen Gebäuden wie Rathäusern, Gerichtsgebäuden oder Gemeindehäusern untergebracht oder dem Pfarrhaus angegliedert. Israelitische Schulen fanden sich oft in der Synagoge, in Rabbinatsgebäuden oder im Gemeindehaus. Dass der israelitische Lehrer in Wassertrüdingen ein eigenes Haus besaß, in dem er unterrichtete, ist eine Ausnahme.¹⁷³

Relativ selten mieteten die Gemeinden Schulräume an. Dies war Ende des 18. Jahrhunderts noch durchaus üblich gewesen, auch in Bayerisch-Schwaben. In den zu Mittelberg gehörenden Orten Maria Tain, Schwarzenberg, Oy, Haslach und Zollhaus fehlte einfach das Geld, eine Schule zu errichten.¹⁷⁴ So fand der Unterricht oft in Nebenräumen von Gasthäusern statt. Auch in meinem Wohnort Oberhaching mietete man zeitweise den Tanzsaal des Wirtshauses an. Hochzeiten, Kirchweih, Tanzmusiken oder andere Festveranstaltungen dürften den Schulbetrieb behindert haben, denn der schon erwähnte Dorfgeistliche, Pfarrer Göschl, wies immer wieder auf die Notwendigkeit eines Schulhausbaues hin, um einen geregelten Unterricht zu garantieren.¹⁷⁵

Gegen Ende des untersuchten Zeitraums, 1896, wurden die Schulhäuser in München „unbedenklich als Musterbauten“ bezeichnet.¹⁷⁶ Die durchschnittliche Klassenstärke betrug 1894/95 54 Schüler, während im Schuldotationengesetz von

¹⁶⁹ Vetter 1859, S. 393 - 400.

¹⁷⁰ Festschrift 1997, S. 9.

¹⁷¹ Vetter 1859, S. 399.

¹⁷² Ebd., S. 275.

¹⁷³ Ebd., S. 253.

¹⁷⁴ Gulielminetti 1912, S. 45.

¹⁷⁵ Festschrift 1997, S. 8.

¹⁷⁶ Gebele 1896, S. 193.

1861 noch eine in der Praxis oft überschrittene Obergrenze von 100 Schülern pro Klasse angesetzt worden war. Als Musterbeispiel galt die 1890 errichtete Schule an der Bergmannstraße, damals eines der neuesten Münchner Schulhäuser. Die Klassenzimmer waren für 72 Kinder bestimmt und hatten eine Größe von 79,2 qm, die Raumhöhe betrug 4 m.¹⁷⁷

Bis es zu diesen „Musterbauten“ kam, war es ein weiter Weg.

3.5.2 Qualifikation und sozialer Stand der Lehrer

„Es ist nun einmal nicht anders: nach dem Preise der Waare wird gewöhnlich ihr Werth geschätzt und selbst derjenige, welcher die Arbeit verrichtet, fängt an dieselbe gering zu nehmen, wenn ihm wenig genug für das, was er leistet, geboten wird.“¹⁷⁸

Als 1801 der Pfarrer von Strahlfeld die Stelle eines Schulinspektors annehmen sollte, weigerte er sich, da „wir nur meistens Schneider, Schuster und Weber oder Musikanten von zweideutigem Rufe und elende Tanz- und Hochzeitsfidler zu Schullehrern haben, die selbst weder korrekt lesen und schreiben oder nur halb mittelmäßig rechnen können“.¹⁷⁹ Ein anderer Zeitgenosse beschrieb die Summe des Wissens und der Geschicklichkeit der Lehrer in einem „mechanischen Lesen und Schreiben“ und in einem „notdürftigen Orgelklimpern und Choralsingen“.¹⁸⁰

Ein weiterer Zeitgenosse meinte, es gebe natürlich „würdige, pflichtbewusste Männer“ auf dem Land, „wenn man aber Gelegenheit hat, zu beobachten, daß mancher Schullehrer selbst kaum recht lesen kann, daß er mit dem Korporalstocke besser bekannt ist als mit der Jugendkunde, daß er froh ist, wenn ein Bauer seine Zeche Bier im Wirtshause für ihn bezahlt, wenn man sieht, daß er Dünger auf den Wagen schlägt, während die Kinder in der Schule Unfug treiben; wenn der Schullehrer zugleich ein Weber ist und seiner geräuschvollen Arbeit während des Unterrichtes obliegt, wenn die Kinder mit den umgekehrten Büchern vor die stellvertretende Schulmeisterin hinstehen und Worte herabsagen, die gar nicht dastehen u.s.w., dann möchte einem das Herz im Leibe zerspringen“.¹⁸¹ Und allgemein galt auf dem Land: „Was nicht zum Pflug taugt, das taugt für den Lehrstand.“¹⁸²

¹⁷⁷ Ebd., S. 194.

¹⁷⁸ Denzel 1836, S. 8.

¹⁷⁹ STA Amberg, Amberg Stadt, Fasc. 506, Nr. 46. 1804 wies Andreas Groß, Prof. für Pädagogik, darauf hin, dass Lehrer „bey ihrer traurigen Lebensart“ und bei ihrem „anfallenden Mangel an Lebensmitteln“ genötigt seien, „die niedrigsten Arbeiten vorzunehmen ... Sie spielen für das Geld ... im Wirthhause auf ... bey Hochzeiten übernehmen sie die Dienste des Gastbitters, oder Aufspielers oder sie spielen gar auf Bühnen die Rolle des Spaßmachers – all dieser Unsinn muß aufs strengste verboten werden“ (Schreiben an die churfürstliche Landesdirektion, dat. vom 01.05.1804, HSTA München, MK 23108).

¹⁸⁰ Anonymus 1802, S. 8.

¹⁸¹ Spirkner 1901, S. 225.

¹⁸² Eisenlohr 1840, S. 1. Auch führende Pädagogen der Zeit sahen diesen Missstand. Natorp sprach von „unwissenden, gemeinen und schneiderhaften“ brandenburgischen Schulmeistern. Sie seien „Sklavengeister“ und „armselige Wichte“. „Wir haben ... zu viele schachköpfige Männer unter diesen (den Lehrern, M. F.), welche nur als Briefträger u. zum Teil als sehr faule und marode Briefträger gebraucht werden können“. In: Weyer 1995, S. 34. „Einzig und allein die

Zitate, die sich natürlich nicht verallgemeinern lassen, auch wenn der Grundtenor für die Qualifikation der Lehrer zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein negativer ist, nicht nur in Bayern.¹⁸³ Vor allem die Schule auf dem Land, die Dorfschule, wurde von den gebildeten Ständen als eine Armenschule betrachtet, der Lehrer als ein armer Schulmeister.¹⁸⁴

Einigermaßen verlässlich dürfte die Einschätzung sein, die am 25.7.1810 im allerhöchsten Ministerialreskript an alle Generalkreis-Kommissariate verschickt wurde. Grundlage waren die jährlichen Berichte der einzelnen Lokalschulinspektoren. Neben dem Mangel an erforderlichen Schullokalen wurde auch das Fehlen des nötigen Lehrpersonals angesprochen, „indem die vorhandenen Lehrer teils für die Schülerzahl (wegen des Schulzwanges) an manchen Orten nicht mehr zureichen, teils wegen des eigenen Mangels an Kenntnissen, Uebung und Bildung den an sie zu stellenden Forderungen nicht entsprechen“.¹⁸⁵

Die „mangelhafte Bildung“ sprach 1848 auch der ausgebildete Lehrer und Geistliche Karl Friedrich Thomas an; sie sei der „Hauptgrund alles Uebels“.¹⁸⁶ Ohne sie würde der Lehrer nicht die gewünschte größere Selbstständigkeit in seiner Schularbeit, eine gerechtere Bezahlung oder soziale Anerkennung erhalten.¹⁸⁷ Tatsächlich wurde noch nach den Bestimmungen der Normative von 1836 und 1857 bei den Anstellungsprüfungen der Lehrer nur die Bildung gefordert, die der im Seminar angeeigneten entsprach. Auch die Anstellungsprüfung, die zwei bis sechs Jahre nach Seminarabschluss stattfand, stellte mit Ausnahme des schulpraktischen Teils keine weitergehenden Forderungen und hatte als eine Art Wiederholungsprüfung lediglich die Aufgabe, „die Ergebnisse der Seminarbildung zu sichern“.¹⁸⁸ Zudem wurden 1864 die Fortbildungskonferenzen, deren Besuch z. T. ohnehin zu wünschen übrig ließ, von sechs auf vier pro Jahr vermindert. Zur Teilnahme waren nur noch die Junglehrer verpflichtet. Die definitiv Angestellten wurden davon befreit, wenn sie die Anstellungsprüfung mit günstigem Erfolg abgelegt hatten. Vom Staat forderte Thomas, dass er „den Lehrern überhaupt eine tröstlichere, gesicherte Stellung anweise; ja daß er damit nicht erst

Untüchtigkeit der Schullehrersubjekte“ stehe der „höchst nöthigen radicalen Schulverbesserung im Wege“ (ebd., S. 51).

¹⁸³ „Das schlechte Gehalt und der schlechte Lohn haben dieses Amt, das so wichtig in jedem Staate ist, in solchen Abfall gebracht, daß man eher die schlechtesten als die besten Leute dazu wählt.“ In: Wiewiorra 1984, S. 22. Der Autor bezieht sich hier auf das Münsterland.

¹⁸⁴ Walz 1988, S. 59.

¹⁸⁵ Spirkner 1901, S. 251.

¹⁸⁶ Thomas 1848, S. 1.

¹⁸⁷ Ebd., S. 27. Das verzweifelte Streben der Lehrer in eine bürgerliche Gesellschaft wird auch in zahlreichen Genrebildern der Biedermeierzeit deutlich, während dieser Berufsstand oder das Schulzimmer bis dahin kein Thema einer bildlichen Gestaltung war. Der Lehrer wird meist als Sonderling oder als Karikatur dargestellt; man denke auch im Bereich der Literatur an Wilhelm Buschs Lehrer Lämpel, an Lehrer Krippenstapel in Theodor Fontanes „Stechlin“ oder allgemein an „die traurige Figur, die man den Lehrer immer noch auf der Bühne und in Romanen spielen läßt“. In: Marschall 1891, S. 18. Den Lehrer als „Zwitter von Bauer und Gebildeten“ erwähnt aus das Schulbl. f. Fr., und spricht „von komischen Käuzen, die man so oft zur Zielscheibe des Witzes mache“. In: Nr. 5, 1862, S. 33. Allerdings scheint der Volksschullehrer in Norddeutschland zu Zeiten mehr geschätzt worden zu sein als im Süden. Der Autor verglich hier 1849 Norddeutschland mit Württemberg. In: Eisenlohr 1840, S. 66. Im Bereich des Musiktheaters findet sich in Albert Lortzings Oper „Der Wildschütz“ ein Beispiel in der Person des armen und einfachen, sich aber schlau dünkenden Schulmeisters Baculus. Der Name, das lat. Wort für Stab oder Stecken weist auf das Tatzenstöckchen eines Lehrers hin.

¹⁸⁸ Sacher 1974, S. 89.

warte, bis die höhere Bildung und eine ihr adäquate Leistung wird geschaffen sein“. Im Übrigen stünden „Arbeit und Mühsal und andererseits die Lage und Stellung der Lehrer noch lange nicht im richtigen Verhältnisse“.¹⁸⁹

Zwar vagabundierte ein Lehrer im 19. Jahrhundert kaum noch, wie es noch 1788 in Kranzegg bei Rettenberg der Fall war, als der Unterricht „bald in diesem, bald in jenem Bauernhaus“¹⁹⁰ stattfand, zwar hatte er in der Folge schon ein Schulzimmer, das vom Wohnraum, von Kammer, Küche und Stall getrennt war, trotzdem galt der Lehrer als der „erste Bettler des Dorfes“ und es dauerte ein ganzes Jahrhundert, bis er schließlich als „wesentliches Gemeindemitglied“¹⁹¹ anerkannt wurde.

Schuld daran war zum einen, dass ihm über lange Zeit eine besondere Bildung von Seiten der Bevölkerung nicht zugestanden wurde, die er auch tatsächlich nicht besaß, zum anderen, dass ihn sein Beruf nicht ernähren konnte; der Lehrer war fast immer auf einen Nebenerwerb angewiesen.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts arbeitete er oft als Handwerker oder bestellte einen Grund, und so dürften diese Tätigkeiten seine Haupteinnahmequelle gewesen sein.¹⁹²

Aber auch die Vereinigung von Schulstelle und Kirchendienst warf zu wenig zum Leben ab, gab man den Lehrern doch „für Eselsarbeit nur Zeisigenfutter“, um ein Bonmot von Johann Balthasar Schuppius anzuführen. „Will der Schullehrer sich und seinen Kindern Brot verschaffen, so muß er sich entschließen, entweder in der Werkstätte zu arbeiten oder mit der Geige in Wirtshäusern herumzugehen oder sich anderen seinen Stand entehrenden Geschäften unterziehen“¹⁹³ Dieses Aufspielen mit der Geige wurde 1809 und in der Folge mehrmals verboten.¹⁹⁴ Auch die Tätigkeit als Gemeindebote zu arbeiten, die man als entehrend ansah, wurde 1811 untersagt.¹⁹⁵

¹⁸⁹ Thomas 1848, S. 27. Thomas hatte schon in einer vorangegangenen Schrift auf den „nicht genug zu beklagenden pecuniären Jammer, das maaßlose Bevormundungssystem“ hingewiesen. In: Thomas 1848, Vorwort, S. V.

¹⁹⁰ Gulielminetti 1912, S. 45. Bis 1826 gab es diese Praxis noch in Preußen. Diese Lehrer waren als „Gang- oder Laufscheulmeister“ bekannt. In: Nolte 1993, S. 17.

¹⁹¹ Beide Termini finden sich in einer Verordnung von Kurfürst Max Joseph, der darin für eine Verbesserung der Lebenssituation der Lehrer eintrat. „Selbst der untersten Beschäftigung“ sei ein „Recht auf die Gemeindennutzungen“ nicht abzuspochen. In: Nachrichten, III. St., 1803, S. 17.

¹⁹² Thomas Scherr empfahl in seinem „Pädagogischen Bilderbuch“, Zürich 1855 und 1857, neben dem Gemüseanbau, der Blumen- und Baumzucht folgende Beschäftigungen: „Papparbeiten und Buchbinden, Schnitzarbeiten, Drechslerarbeiten, Uhrreparaturen, Flechterarbeiten in Weiden, Stroh und Draht usw. ... kalligraphische Arbeiten und Koptaturen ... bei Talent und Geschick etwa auch Anfertigung von Dessins für gedruckte Zeuge und Tapeten“. In: Wohlrabe 1898, S. 272.

¹⁹³ Skizze eines neuen Schulplans, S. 30 - 31. In: Heppe 1859, S. 27.

¹⁹⁴ Paulus 1875, S. 354. In Preußen gab es dazu aber als Pendant den „kleinen“ oder „großen Bettelsang“ der Lehrer, wie in Wilhelm Harnisch erwähnt. In: Jud-Krepper 1989, S. 189.

¹⁹⁵ Anordnung vom 01.11.1811 (Ansbach). In: Döllinger 1835, S. 1281.

ad Nrm. 1188.

171
Kempten den 31ten October 1815.

E. I. M. J.

Auftrag

an
sämmliche königliche Polizen, Behörden und Schul-Inspectionen des Iller-Kreises.

(Das Auffpielen der Lehrer und freye Herumschwärmen der schulpflichtigen Jugend betreffend.)

Im Rahmen Seiner königlichen Majestät von Baiern.

Bei Hochzeiten den Lustigmacher und bey öffentlichen Tanzmusiken sind in gemeinen Kreisen den Auffpieler zu machen, verträge sich nicht mit der Würde des öffentlichen Lehrers, ist für die ordentliche Besorgung seines Amtes nachtheilig, und hat manchmal wie selbst neuere Erfahrung bezeugte, sowohl für das Individuum als auch für die Familie traurige Folgen.

Die Kreisstelle, welche vom ersten Anfange an sich äußerst angelegen seyn ließ, das Einkommen der Lehrer überhaupt und im Einzelnen, wo sich nur irgend Veranlassung und Gelegenheit fand, zu verbessern und wirklich verbesserte, konnte hoffen, daß die Lehrer diesen elenden, sie herabsehenden Erwerb aufgeben würden.

Dem ungeachtet geschah es, laut einer ganz neuen Anzeige, und selbst auf vorausgegangene Erinnerung noch nicht immer.

Dies veranlaßt die Kreisstelle, den königl. Schul-Inspectionen zu befehlen, sogleich den ihnen untergeordneten Lehrer und Gehülffen zu erdhnen, daß dieser Mißbrauch der Kreisstelle äußerst mißfällig sey, und von ihr nimmer geduldet werde, daß alle jene Lehrer und Abstanten, welche ferners zu jenem Erwerbe ihre Zuflucht nehmen, sich selbst jeder Hoffnung auf Beförderung und Gehaltsverbesserung berauben, und nach Gestalt der Sache auch anderer unangenehmen Folgen sich aussetzen.

Zu dem Ende sind alle diejenigen, welche sich selbst nach dieser Erinnerung und Zurechtweisung noch bengehen lassen, den Lustigmacher und Aufspieler zu machen, in dem Jahresbericht anzuzeigen.

Eben so unangenehm war es der königl. Kreisstelle auch zu vernehmen, daß von mehreren Polizey-Behörden auf die Schuljugend so wenig Rücksicht genommen und ihr der Zugang zu Tänzen und nächstlichen Lustbarkeiten und freyen Hin- und Hersehweifen unerschwert gelassen wird, was in Zeiten, wo auf Sittlichkeit, und insbesondere auf zarte Schonung der Jugend und deren Zucht alles Gewicht gesetzt werden solle, nicht zu geschehen hat. —

Die königl. Polizey-Behörden werden daher auf diesen Punct aufmerksam gemacht und angewiesen, der Jugend so lange sie noch schulpflichtig ist, wenigstens nicht ohne Aufsicht der Eltern oder erwachsenen Verwandten zu gestatten, an jenen Lustbarkeiten Theil zu nehmen, und bey nächstlicher Weile herumschwärmen.

**Königlich - bayerisches General - Commissariat
des Iller - Kreises.
von Ettingen.**

Abb. 2: Auszug aus dem Königlich bayerischen Regierungsblatt von 1815. Das Aufspielen der Lehrer bei Hochzeiten und Tanzunterhaltungen wird nicht länger geduldet.

Der Gemeinde diene der Lehrer, weil er oft der einzige war, der einigermaßen lesen und schreiben konnte, als Gemeindeschreiber.

Dass der Lehrer bei Hochzeiten, bei Kirchweih oder anderen festlichen Gelegenheiten zum Tanz aufspielte, ist kaum verwunderlich. Waren keine Stadtpfeifer am Ort, war vermutlich er der einzige, der mit Musik einigermaßen vertraut war. Dabei hatte er noch Glück, wenn er bei solchen Schmausereien nicht auch noch die Speisen auftragen musste.¹⁹⁶ Dass der Lehrer mit der Geige in der Hand zum Tanz aufspielte, wurde, wie schon erwähnt, zu Beginn des 19. Jahrhunderts verboten.¹⁹⁷ Trotzdem wurde diese Tätigkeit weiterhin ausgeübt. Noch 1815 erging eine Anordnung an die Polizeibehörden und die Schulinspektionen des Illerkreises, diese Praxis zu unterbinden. „Bey Hochzeiten den Lustigmacher und bey öffentlichen Tanzmusiken und in gemeinen Kreisen den Aufspieler zu machen“, vertrage sich nicht „mit der Würde des öffentlichen Lehrers.“ Es sei nachteilig für die ordentliche Besorgung seines Amtes und hätte „sowohl für das Individuum als auch für die Familie traurige Folgen“.¹⁹⁸

Immerhin hatte das Aufspielen bei Hochzeiten den Vorteil, dass der Lehrer Teile des Mahles mit nach Hause nehmen konnte. Man denke an das Lied vom armen Dorfschulmeisterlein.¹⁹⁹

In diesem Lied, das aus Schwaben stammt, heißt es in einer Strophe:

„Und wenn im Dorfe Hochzeit ist, dann könnt ihr sehen, wie er frisst. Was er nicht frisst, das steckt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein.“²⁰⁰ Es mag auch zu denken geben, wenn sich Lehrer Justin Götz aus Treffelstein 1833 an die Regierung des Regenkreises wandte, man möge ihm doch nach 16 Lehrerjahren die Hausmeisterstelle am Seminar in Amberg verleihen, da er dadurch, wie er schrieb, in die Lage versetzt wäre, „die mir nach dem wörtlichen Sinne genommen das tägliche Brot gewährt“.²⁰¹ 1804 schon hatte Andreas Groß, Professor für Pädagogik, unter dem Schlagwort „Primum est vivere“ auf die „traurige Lebensart“ der Lehrer hingewiesen.²⁰² Der Regent könne zur „bürgerlichen Achtung“ des Lehrers viel beitragen, „wenn er nebst dem unständigen Gehalte ihm auf dem Land nach dem

¹⁹⁶ Heppe 1859, S. 256 - 257.

¹⁹⁷ Lt. Min.-Entschl., dat. vom 17.12.1803, gab es für Kapläne, Mesner und Schullehrer, ein „Sammlungsverbot“. In: Heimat-Jb., 1972, S. 144.

¹⁹⁸ Kgl.-baierisches General-Commissariat des Iller-Kreises (gez. v. Stichaner) am 31.10.1815 (STA Augsburg, Bestand BA Memmingen, Nr. 9146). Bereits 1804 hatte Prof. A. Groß diese „niedrigsten Arbeiten“ beklagt und auf die Rolle des Lehrers als „Gastbitter oder Aufspieler“ hingewiesen. „All dieser Unfug muß aufs strengste verboten werden.“ (HSTA München, MK 23108, Schreiben, dat. vom 01.05.1804.)

¹⁹⁹ Zu diesem Thema meinte Nietzsche in seiner „Anweisung zur Pastoralklugheit für künftige Landpfarrer“ (Leipzig 1791, S. 114): „Ich kenne einen Schulmeister sehr genau, von welchem alle seine Bauern wissen, daß er durch den Endvers, welchen er bei Hochzeiten, Kindtaufen u. s. w. nach geschloßener Mahlzeit anstimmt, wie durch ein Censuredikt aufs Genaueste entscheidet, ob die Mahlzeit gut oder schlecht war. Was das schlimmste ist, auch die Bauern wissen dieses, daß ein ‚also wollst allezeit nähren‘ auf eine reichliche Mahlzeit abziele.“ In: Heppe 1858, 1. Bd., S. 257.

²⁰⁰ Walz 1988, S. 60.

²⁰¹ Dömling 1935/I, S. 14.

²⁰² Diese gab es überall in den deutschen Landen. Seminardirektor Wilhelm Harnisch wies hierauf in seinem Roman „Das Leben des fünfzigjährigen Hauslehrers Felix Kaskorbi“ (Berlin 1817) hin. Ausschnitte in: Jud-Krepper 1989, S. 159.

Amtsvogte, Pfarrer und Kaplan den ersten Rang in der bürgerlichen Gesellschaft“²⁰³ erteile. Erst gegen Ende des untersuchten Zeitraums kam man Johann Ignaz Felbigers Ziel näher, den Lehrer „mit idealer Auffassung seines Berufes zu durchdringen und seine irdische Sussidenz sorgenfrei zu gestalten“.²⁰⁴

3.5.3 Der Kirchendienst

*„Was braucht ma auf'm Bauerndorf, was braucht ma auf'm Dorf?
An Lehrer, der guat singt,
a Glock'n, die schön klingt,
an Mesner, der guat läut'n kann,
an Bürgermoaster, an g'scheit'n Mann.
Des braucht ma auf'm Bauerndorf,
des braucht ma auf'm Dorf.“²⁰⁵*

Eine Strophe aus einem bekannten Volkslied, das in textlichen Modifikationen von Niederösterreich über Bayern und Schwaben bis ins Elsass zu finden ist und beweist, wie selbstverständlich die Tätigkeit eines Lehrers mit einem Nebenamt verbunden war. Eine „sorgenfreie irdische Sussidenz“ war damit zwar nicht erreicht, aber die Verbindung einer Lehrerstelle mit einem Kirchendienst half zum Überleben.²⁰⁶

„Die Besorgung des Organisten- und Cantorsdienstes kann auf dem Lande wohl Niemandem, als dem Ortlehrer, übertragen werden, weil in der Regel in Märkten und Dörfern der Lehrer nur der Einzige ist, der die Orgel und andere Instrumente spielen kann, und Kenntnisse in der Gesangkunst etc. besitzt.“²⁰⁷

Allgemein kann man davon ausgehen, dass solch eine Verbindung fast immer auf dem Land gegeben war, während sie in Städten weniger üblich war.²⁰⁸ Dabei unterschied man zwischen höherem und niederem Kirchendienst. Unter dem höheren verstand man die Tätigkeit als Organist oder Chorleiter, unter dem niederen die des Kirchendieners.²⁰⁹ Den Terminus Kirchendiener oder Schuldiner gab es bereits im 17. Jahrhundert, als die unterrichtende Funktion des Lehrers „zunächst nur als Erweiterung des Küsteramtes gesehen wurde“.²¹⁰ Im ganzen

²⁰³ Schreiben an die Churfürstliche Landesdirection Bamberg, dat. vom 01.05.1804, gez. Prof. Andreas Groß (HSTA München, MK 23108).

²⁰⁴ Festschrift 1904, S. 88.

²⁰⁵ In der Ostracher Liederhandschrift aus der Zeit um 1750 ist dieses Lied schon aufgeführt. Elf Strophen wurden um 1880 in der Liedersammlung von M. Mader aufgeschrieben. In Ludwig Erks Sammlung „Deutscher Liederhort“ (erschieden Leipzig 1893), die in vielen Lehrerbildungsstätten verwendet wurde, ist dieses Lied enthalten. Freundliche Mitteilung des „Deutschen Volksliedarchivs“ vom 16.08.2007.

²⁰⁶ Auch in anderen deutschen Gebieten war die Bezahlung der Lehrer schlecht. So verdiente ein Lampenaufseher in Dresden 400 Reichstaler; ein Lehrer musste sich mit 150 zufriedengeben. In: Nolte 1993, S. 23. Mehr über die unterschiedlichen Bezüge der Lehrer als Kirchenmusiker in 21 deutschen Staaten gegen Ende des 19. Jahrhunderts in: Ms, Nr. 2, 1891, S. 42 - 43.

²⁰⁷ N. N. 1849, S. 14.

²⁰⁸ Im Jahr 1850 waren von den insgesamt 7087 bayerischen Volksschulen 6916 Landschulen. In Oberbayern gab es 1855 nur 21 Städte und 46 Märkte, hingegen 2327 Dörfer, 4279 Weiler und 6781 Einöden bzw. Mühlen. In: Spörl 1977, S. 143.

²⁰⁹ Diese Dienste verrichtete ein „Opfermann“ (Gärtner 1864, S. 4), der auch als „Küster, Kustus, Kirchner, Meßner, Glöckner oder (in Süddeutschland) Sigrist“(ebd.) bekannt war.

²¹⁰ Walz 1988, S. 49.

untersuchten Zeitraum bestand zumindest in bestimmten, vor allem katholischen Landstrichen eine Personalunion zwischen Lehrer und Kirchenmusiker.

Bereits 1770 wurde von staatlicher Seite auf die „Mehrung des Ansehens und des Einkommens der Lehrer Bedacht genommen“.²¹¹ Die Vereinigung des Mesnerdienstes mit dem Schuldienst wurde als „thunlich“ angesehen, außerdem sollten kirchliche Stiftungen, Bruderschaften und andere milde Stiftungen „nach Kräften beitragen“.²¹² 1782 gab es weitere Vorschläge, wie man die Besoldungsfrage der Lehrer lösen könnte. Die Geistlichkeit wurde aufgefordert in ihrem Testament die Schulen zu bedenken, und man überlegte, ob man die Polizeistrafen erhöhen und den Überschuss der Schulkasse zuweisen sollte.²¹³

1783 wurde von Seite des Staates wiederum auf die schlechte finanzielle Lage der Lehrer aufmerksam gemacht, allerdings mit einem anderen Tenor. Sie würden ihre Schule als „bloße Nebensache“ ansehen, sie vernachlässigen und im schlimmsten Fall „elend darben“.²¹⁴ Man wies auf mehrere vorangegangene Verordnungen hin, wonach Mesnerdienste mit den Schullehrerdiensten vereinigt werden sollten. In diesem Zusammenhang wollte man mehr über die Einkommenssituation der Lehrer wissen, denn diese wurden aufgefordert, sich über ihre finanziellen Verhältnisse zu äußern.

Man sollte erstens darüber informieren, ob Schul- und Kirchendienst vereinigt seien und ob beide Stellen zusammen einen „hinlänglichen und anständigen Unterhalt“ abwürfen.

Man sollte zweitens berichten, wie viel Kirchen, Bruderschaften und andere milde Stiftungen „zu dem Schulfond abgeben können“. Eine weitere Frage war, ob es besser sei, jährlich von sämtlichen Kirchen einen festgesetzten Betrag zu fordern oder ein bestimmtes Kapital auf einmal anzulegen, das dann für die Schullehrer die Zinsen abwürfe.

Drittens mussten die Lehrer angeben, ob sie Fassionen²¹⁵ in Form von Geld, Getreide, Brennholz oder freien Wohnungen erhielten.²¹⁶

Ein einheitliches Bild, den ersten Punkt betreffend, ergibt sich nicht, da entsprechende Statistiken kaum zur Verfügung stehen. Sie auszuwerten wäre in jedem Fall schwierig, denn das Leben war in manchen Landstrichen teurer als in anderen, dazu gab es kleinere und größere Lehrerfamilien.

Ausgewertet wurden drei Aufstellungen, zunächst eine der kurfürstlichen Kirchenrechnungsstelle in Amberg. Sie gibt über die Schullehrer und Mesner in der Oberpfalz, über ihre Besoldung und Verpflichtungen, Aufschluss.

Danach gab es 1787 14 Lehrer, die keinen zusätzlichen Kirchendienst versehen mussten. In ihren Gemeinden übte demnach ein anderer den Mesnerdienst aus, oft ein ansässiger Handwerker. 196 Lehrer hatten zu ihrem Schuldienst eine Mesnerstelle, wobei in dieser Statistik die Mesnerstelle oft als erste genannt wird bzw. darauf hingewiesen wird, dass die Mesnerstelle mit einem Schuldienst

²¹¹ Spirkner 1901, S. 171.

²¹² Ebd.

²¹³ Gulieminetti 1912, S. 19.

²¹⁴ Erlass vom 04.10.1783. In: Döllinger 1935, S. 1261 - 1262.

²¹⁵ Der Terminus bezieht sich auf ein zusätzliches Einkommen, das man heute als „geldwerten Vorteil“ bezeichnen würde.

²¹⁶ Erlass vom 04.10.1783. In: Döllinger 1935, S. 1261 - 1262.

verbunden ist.²¹⁷ Von diesen Lehrern hatte keiner eine Verpflichtung zur Kirchenmusik.

Von den 27 Lehrern, die als Organist, Chorregent, Chori regens, Kantor oder Tenorist verzeichnet sind, hatte kein einziger einen weiteren Dienst als Mesner.²¹⁸ In dieser Zeit scheint es also in den meisten Orten der Oberpfalz überhaupt keine Kirchenmusik gegeben zu haben. Dazu bestand eine klare Trennung zwischen den Lehrern, die den niederen Kirchendienst verrichteten und denen, die als Kirchenmusiker tätig waren. Auch der soziale Stand war ein anderer. So wurden 1847 acht Schüler am Seminar Altdorf als „Cantorssöhne“²¹⁹ geführt, obwohl in den Herkunftsgemeinden die Kirchenstelle mit einem Schulamt verbunden war. Ein klarer Hinweis darauf, dass sich die Väter in der Rolle des Lehrers offenbar nicht wohl fühlten. Ganze zwei „Mesnersöhne“²²⁰ habe ich bei meinen Nachforschungen ausfindig machen können, dazu drei „Mesnereltern“ bei Schülern des Seminars Innsbruck.²²¹

Dieses Bild änderte sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts völlig.

Die zweite ausgewertete Aufstellung bezieht sich auf das Jahr 1859 und auf Mittelfranken. Hier lässt sich im Gegensatz zur ersten Statistik die unterschiedliche Stellung der Lehrer auf dem Land und derjenigen in den Städten deutlich darstellen. So hatte von den sieben Lehrern, die Mitte des 19. Jahrhunderts in Eichstätt unterrichteten, nur einer eine Stelle als Kirchendiener, von den 17 Lehrern in Fürth taten drei als Organisten Dienst, und in der Kombination Lehrer-Kirchendiener-Organist ist in den mittelfränkischen Städten keine einzige Stelle verzeichnet.²²²

Hingegen gab es in den ländlichen Distriktsschulinspektionen Burghaslach, Dinkelsbühl, Markt Einsersheim und Markt Erlbach von 72 Lehrern nur elf, die keinen zusätzlichen Kirchendienst hatten. Sechs Lehrer arbeiteten zudem als Kirchendiener, zwei als Organisten und die weitaus größte Gruppe, 53 Lehrer, hatte einen Kirchendienst als Kirchendiener und Organist.²²³ In der Statistik ist auch bei jeder Orts- und Schulbeschreibung der Abstand der Lehrerwohnung zur Kirche angegeben, dieser betrug in den Schulorten des Schulsprenghals Spalt maximal 150 Schritte. Von den dortigen Lehrern hatte lediglich einer eine Lehrerstelle ohne Nebendienst inne, fünf wirkten zusätzlich als Kirchendiener, vier als Organisten und vier als Kirchendiener und Organisten.²²⁴

Eine dritte, für Schwaben relevante Information, betrifft zehn katholische Schulstellen, die 1895 in neun Distriktsschulinspektionen ausgeschrieben wurden. Es handelt sich um die Orte Emmenhausen, Frankenhofen, Gutenberg,

²¹⁷ Die Rechtmäßigkeit der Verbindung dieser Tätigkeiten wurde des Öfteren angezweifelt, z. B. in: Bay. Schulz., Nr. 38, 1864, S. 356.

²¹⁸ Hollweck 1895, S. 411 - 435.

²¹⁹ Schulb. a. Fr., Nr. 3, 1847, S. 94 - 96. Unter dem Titel „Lehrer oder Chorregent?“ widmet sich ein Artikel der Wertigkeit und dem Ansehen beider Tätigkeiten. In: Schw. Schulanz., Nr. 21, 1895, S. 279.

²²⁰ Joseph Adam besuchte 1806 das Sem. Amberg (HSTA München, M Inn, Nr. 23965/I), Joseph Hunbauer 1809 das Sem. München (ebd., M Inn, Nr. 23973/II).

²²¹ LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasc. 158. Insgesamt 56 Schüler besuchten 1808/1809 das Seminar.

²²² Vetter 1859, S. 3 - 20.

²²³ Ebd., S. 50 - 85.

²²⁴ Ebd., S. 393 - 400.

Herrenstetten, Hütting, Kaisheim, Langenhaslach, Lindenberg, Silheim und Straß. Jede der Stellen war mit einer Organisten- und Mesnerstelle verbunden.²²⁵

Allgemein wurde von Lehrerseite die Honorierung der kirchendienstlichen Leistungen als zu gering empfunden, und 1900 äußerte man im „Mittelfränkischen Schulblatt“ die Hoffnung, das 20. Jahrhundert möge dem Kantor und Organisten das bringen, „was ihm das ganze 19. nicht gewährte, eine zeitgemäße Aufbesserung seines kirchendienstlichen Einkommens“.²²⁶

Die Verbindung Lehrer-Organist-Mesner hat sich trotz ihrer offiziellen Abschaffung nach dem Ersten Weltkrieg überraschend lange gehalten. So wurde 1958 die Lehrerstelle in Schambach bei Straubing mit Johann Wax besetzt. Diese Lehrerstelle war mindestens bis Ende der 60er-Jahre mit einem Kirchendienst verbunden. Die Frau des Lehrers, Elfriede Wax, spielte gut Klavier und sang auch gut, und sie war es, die den Organistendienst übernahm. Nur über diesen Umweg über ‚die bessere Hälfte‘ konnte Johann Wax seinen Schuldienst in Schambach seinerzeit antreten.²²⁷

Es ist leicht einzusehen, dass die mit dieser Personalunion verbundenen Tätigkeiten den Unterrichtsbetrieb massiv behindern konnten. Zwei Hinweise konnte ich im Rahmen der Recherchen finden.

Eine Beschwerde von 1873 sei hier zitiert:

„Seit langer Zeit hat nur ein einziger Lehrer, und zwar Eck jun., bei zwei Beerdigungen in den letzten Tagen Funktionen des erkrankten Cantors während der Schulzeit versehen. Allein er stellte den Unterricht keineswegs ein, sondern verlängerte ihn vielmehr um eine Viertelstunde, und beschäftigte während seiner 3/4stündigen Abwesenheit die Knaben unter Aufsicht von zwei bewährten Schülern mit schriftlichen Aufgaben, wie dies in allen Schulen zu geschehen pflegt, ohne daß man darin eine Schädigung derselben findet. Er tat es aber auch in gutem Glauben, nicht bloß, weil früher Jahre lang die Lehrer Jahn und Bräutigam die Funktionen des vorigen Subrectors Moßner bei Leichenbegängnissen – ganz unbeanstandet – versahen, sondern auch weil heute noch Lehrer Herrmann jeden Freitag auf der Plassenburg während der Schulzeit Organistendienste verrichtet, ohne daß eine Beschwerde laut geworden, indem die Mädchen nicht unbeschäftigt bleiben.“²²⁸

Beschwerden konnte es aber auch umgekehrt geben, wenn der Lehrer, z. B. Ambros Amma in Sonthofen, die Kirchenmusik vernachlässigte. Die Gemeinde Sonthofen beklagte sich beim zuständigen Pflegamt, und die darauf folgende Anklage und Gegenklage zogen sich viele Jahre hin.²²⁹ Natürlich war es nicht nur der Kirchendienst, der dafür verantwortlich war, dass der Schuldienst zu Zeiten vernachlässigt wurde. In Weingegenden wurde der Lehrer auch gern mit dem Weinunterverkauf, der Vermittlung des Weinverkaufs am Ort beauftragt, was eine Erhöhung seines Verdiensts um 5% bedeutete.²³⁰

²²⁵ Schw. Schulanz., Nr. 18, 1895, S. 222 - 223.

²²⁶ Mfr. Schulbl., Nr. 7, 1900, S. 99.

²²⁷ Wax 2005, S. 398 - 399.

²²⁸ StA Kulmbach, 210-30, 8, Schreiben, dat. vom 16.01.1873, gez. Dr. Lichtenstein. Johann Eck wirkte vom 16.11.1866 bis zum 31.10.1868 als zweiter Präparandenlehrer in Kulmbach und war dann Volksschullehrer am Ort (StA Bamberg, F 2018, 1891/92).

²²⁹ Gulielminetti 1912, S. 81.

²³⁰ Heimat-Jb., 1972, S. 143.

Die Vielfältigkeit der Aufgaben im höheren und niederen Kirchendienstes und ihre Vergütung in Geld oder Naturalien²³¹ sind heute kaum mehr vorstellbar, und allzu oft ist in der Literatur nur allgemein von „kirchlichen Verrichtungen“ oder „sonstigen Kirchendiensten“ die Rede.

Weil diese Verpflichtungen aber das Leben und das Überleben eines Lehrers maßgeblich bestimmten, und weil sie nicht zuletzt seine Rolle als Kirchenmusiker beleuchten, seien sie hier in aller Deutlichkeit aufgeführt.

Wie viel der Lehrer als Mesner in Ottmarshausen an einzelnen Stolarien erhielt, ist in einem Bericht von 1840 aufgelistet: „Für eine Hochzeit 24 kr., für eine Taufe 6 kr., für Hervorsegnung 6 kr., für eine Kindsleiche 10 kr., für eine Erwachsenenleiche 40 kr. und für ein bestelltes Hochamt 30 kr.“²³² Dazu gibt es eine Ergänzung aus dem Jahr 1858, wonach 30 Eier für das Besorgen der Beichtzettel entrichtet wurden und 4 fl. für das Aufziehen der Kirchenuhr.²³³ Nur zum Teil sind diese Leistungen mit denen vergleichbar, die in ungefähr derselben Zeit an anderen Orten in Schwaben gezahlt wurden. So erhielt der Lehrer in Baierfeld 1833 für eine Hochzeit 45 kr. und das Mahl, für eine Taufe 6 kr., für die Segnung einer Wöchnerin 3 kr., für eine Kindsleiche 10 kr., für eine Erwachsenenleiche 1 fl., für Hochämter und bestellte Ämter 15 kr. sowie für verkündete Messen 4 kr.²³⁴

Im Folgenden beziehe ich mich auf die Situation in Mittelfranken um das Jahr 1859.²³⁵

Dieser Aufstellung ist die ganze Fülle von Aufgaben zu entnehmen, die mit Geld, mit Naturalien²³⁶ oder mit beidem entlohnt wurden. Zunächst wirkte der Lehrer als Mesner in der Kirche. Er hatte die Sakristei zu heizen (Behringersdorf), die Kirche sauber zu wischen, wofür er einen „Scheuerzins“ erhielt (Neunstetten), die zu singenden Lieder an einer Tafel anzuschreiben (Unternzenn), milde Gaben mit dem Klingelbeutel einzusammeln (Stellberg, Kirnberg, St. Leonhard in Nürnberg, Velden, Schwebheim), die Kirchengerschaften zu reinigen (Burgfarnbach) und für die Kirchenbücher (Gutenstetten) und Altartücher (Beierberg) zu sorgen.

Des Weiteren hatte er den Ortsgeistlichen zu bedienen (Erasbach) oder zu begleiten bei Versehngängen (Lauf), bei Flurgängen und bei Walltügen (Altmannshausen), bei „Privat-Communions“ (Landersdorf) und Haustaufen (Landersdorf, Katzwang), bei Prozessionen (Erasbach), bei Umgängen am Fronleichnamfest (Dornheim) oder Umritten (Burggriesbach). Dazu hatte er Leichen zu besingen und den Pfarrer bei Beerdigungen zu begleiten (Hersbruck).

Als Kirchendiener hatte er zudem Botengänge wahrzunehmen, obwohl das von staatlicher Seite nicht mehr gewünscht war. Es waren Beichtzettel einzusammeln (Forchheim) oder Messwein, Wachs und Hostien zu besorgen (Obermässing, Aue).

²³¹ Die Entlohnung in Naturalien war wenigstens noch 1897 durchaus nicht ungewöhnlich. In: Schulanz. f. Ndb., Nr. 9, 1897, S. 137.

²³² Burkhard 1959, S. 16.

²³³ Ebd., S. 16 - 17.

²³⁴ Barsig 1966, S. 15.

²³⁵ Vetter 1859.

²³⁶ Das konnte eine bestimmte Menge festgelegten Getreides sein, andere Feldfrüchte, der Ertrag eines Grundes, Holz oder Ostereier.

Wenn jemand starb, hatte der Lehrer oft genug die Aufgabe, den Toten zu begraben (Neusitz, Zirndorf, Graben). Diese Tätigkeit wurde verhältnismäßig gut entlohnt, und ein neuer Friedhof in der näheren Umgebung konnte einem Lehrer schon Sorgen machen: „Durch die Erbauung eines Kirchhofs in Bechhofen seit dem 11. Oktober 1835 gehen der hiesigen Schulstelle (Unterkönigshofen) 24 bis 30 fl. von Leichen ab.“²³⁷

Zu den Aufgaben des Kirchendieners gehörte auch das Schmücken der Kirche. So ist es zu verstehen, dass man 1802 am Seminar in Würzburg lernen konnte, wie man Papierblumen oder Wachskerzen herstellt oder wie man Kupferbilder illuminiert.²³⁸ Auch das Aufziehen und Schmieren der Uhren am Ort hatte der Lehrer zu besorgen. Diese konnten sich neben der Kirche auch am Rathaus oder im Schulgebäude (Oberweihersbuch) befinden. Beim Läuten der Kirchenglocken wurde in der Statistik genau unterschieden. Wir erfahren über das Gewitterläuten (Unterickelsheim), das Neunuhr-, das Vieruhr-, das Früh- und das Spätläuten. Besonders einträglich war das Läuten bei großen Leichen (Katzwang) oder am St. Helenentag (Vorra). Eine Entschädigung hierfür erhielt der Lehrer in Form von Läutbrot, von Läutstroh (Schwand) oder von Läutgarben. Hier wurde genau zwischen „Mischlingsgetreid“ und einzelnen Sorten wie Gerste, Weizen, Dinkel und Roggen unterschieden. Der Lehrer konnte für seine Läuttätigkeit auch den Ertrag einer Wiese bekommen (Eysölden) oder sechs Schinken im Geldwert von 2 fl. (Buchsheim). Das Öl oder die Schmiere für Uhren und Glocken wurden entweder gestellt (Schobdach) oder der Lehrer konnte sie als Lasten in seiner Fassion geltend machen.

Zudem gab es noch Stiftungen und Legate oder überlieferte Bräuche, an denen der Lehrer in seiner Funktion als Kirchendiener profitierte. Er konnte Geld aus dem Opferstock in der Kirche erhoffen (Breitenlohe), sich auf einen Walburgislaib (Weißenbronn) oder bei Hochzeiten auf den Klingelbeuteltrag (Herrnbergtheim) freuen. Es gab als Geldzuwendung den Lichtmessehexer (Petersaurach), Ostereier (Sondernohe), die Erträgnisse einer Martinisammlung (Burgfarnbach), Allerseelenspitze in katholischen Landstrichen,

Kirchweihgeld (Veitsbronn), das Opfergeld am Stephanitag (Preunzfelden), freiwillige Gaben (Schweinau) oder den Betrag, den die Inhaber von Kirchenstühlen dem Lehrer gaben (Zautendorf). Wurde ein Brauch eingestellt, z. B. das Wetterläuten oder das Sammeln mit dem Klingelbeutel (Equarhofen), erhielt der Lehrer den früher hierfür üblichen Betrag trotzdem gutgeschrieben.

In seiner Funktion als Organist und Kantor hatte der Lehrer in Mittelfranken fast nur das Orgelspiel oder das Weihnachtssingen²³⁹ oder Weihnachtsansingen wahrzunehmen. Ein spezielles Ostersinggeld gab es in Burgthann und in Reichenschwand. Wurde der Brauch des Weihnachtssingens eingestellt (Diebach,

²³⁷ Vetter 1859, S. 263. Diese Nebentätigkeit eines Lehrers konnte seltsame Blüten treiben: „So hat ein Schulmeister des 18. Jahrhunderts die frischen Gräber möglichst bald eingeebnet und mit Klee angesät, weil ihm die Grasnutzung des Friedhofs zustand. Er hat auch die Grabkreuze entfernt und verheizt, denn er dehnte die Holznutzung an den abgestorbenen Obstbäumen des Friedhofs auf den Grabschmuck aus.“ In: Heimat-Jb., 1972, S. 145.

²³⁸ Anton Manger, der Seminarinspektor, hatte diese Fächer schon 1789 eingeführt und mit der späteren Funktion des Lehrers als Kirchendiener begründet. In: Paulus 1975, S. 351.

²³⁹ Fand das Weihnachtssingen in der Kirche statt, war es den vorgesetzten Behörden genehm. Das Singen um milde Gaben unter derselben Bezeichnung, oft im Verein mit den Schülern, war hingegen seit 1803 verboten. Trotzdem ist dieser Brauch noch Jahrzehnte später, z. B. 1830 in Kleinlangheim in Mainfranken, ausgeübt worden. In: Heimat-Jb. 1972, S. 144.

Beerbach, Bertholdsdorf), erhielt der Lehrer den üblichen Ertrag in Geld oder Naturalien. Ein Orgelgeld gab es in Bettenfeld. Die Entgelte wurden, wie bei den Erträgen aus dem niederen Kirchendienst, unterschiedlich angesetzt und sind nicht zu vergleichen. Über die Arbeit mit einem Kirchen- oder Schulchor ist in der Statistik nichts zu finden. Der Lehrer dürfte also die Orgel gespielt und dazu noch als Vorsänger gewirkt haben. Nur der Lehrer der oberen Knabenklasse an der katholischen Schule in Dinkelsbühl ist als Chorregent und Choralist vermerkt.²⁴⁰ Und doch finden sich Hinweise darauf, dass auf der Empore nicht nur der Lehrer sang. So wurden von den Lehrern in Berching und Iphofen Violinsaiten²⁴¹ zu den Lasten des Organistendienstes gerechnet. Sicher hat der Lehrer nicht auf der Empore Violine gespielt. Wer hätte ihn auf der Orgel auch begleiten können? Vermutlich hat er mit der Geige allfällige Singstimmen begleitet, entweder auf der Kirchenempore oder beim Einstudieren der Kirchengesänge in der Schule. Explizit ist dies für Leutershausen aufgeführt: „Für Saiten beim Gesangunterricht als Kantor 3 fl. 30 kr.“.²⁴² Auch in Schnaittach bekam der Lehrer in seiner Funktion als Organist „für den Singunterricht 6 fl.“.²⁴³ Im Ort Vach scheint der Kirchendienst ziemlich aufwendig gewesen zu sein, denn der Lehrer erhielt „als Organist zur Unterhaltung einen Schulgehilfen 52 fl.“.²⁴⁴ Seine Aufgaben in der Kirche scheinen also gewichtiger gesehen worden zu sein als seine Tätigkeit in der Schule. Im Übrigen musste jeder Lehrer selbst dafür sorgen, dass jemand den Blasebalg der Orgel bediente. Im Ort Steinhardt musste dieser Hilfsdienst mit 3 fl. bezahlt werden. Der Lehrer konnte diese Unkosten aber bei seinen Lasten geltend machen. Die Verbindung von Kirchendienst und Schulstelle wurde spätestens Ende des 19. Jahrhunderts als obsolet und unzeitgemäß betrachtet.²⁴⁵ Der Lehrer solle von dieser Nebentätigkeit befreit werden, die Kirche „möge in anderer Weise für die Heranbildung von Organisten usw. Sorge tragen“.²⁴⁶ Während früher der „Kantor, Organist, Chorregent in den Vordergrund“ trat und der Lehrer „nur so nebenher“ lief, stünde nun dieser im Mittelpunkt.²⁴⁷

Schon 1874 war geäußert worden, die Staatsseminare für Volksschullehrer könnten und sollten fortan nicht die Aufgabe haben, mit Hintansetzung der Hauptaufgabe Kantoren und Organisten für die Kirche zu bilden. „Genügt der Kirche die musikalische Bildung der Seminaristen nicht, so mag sie allein oder auch mit Unterstützung des Staates eigene Anstalten zur weiteren Ausbildung ihrer Diener gründen, das Schullehrerseminar hat die andere, an sich schon schwierige Aufgabe – Lehrer zu bilden.“²⁴⁸

Die offizielle Trennung von Schulstelle und Kirchendienst gab es erst nach dem ersten Weltkrieg. Erst dann war der Lehrer dem alten Rollenbild des Schulmeisters entwachsen und nicht mehr auf „Taufbündel, Hochzeitssuppe und Leichtrunk“²⁴⁹ angewiesen. Er war „seminaristisch gebildet, einigermassen

²⁴⁰ Vetter 1859, S. 4.

²⁴¹ Auch für die Schulstelle in Breitenberg sind 1857 für Chorsaiten 2 fl. veranschlagt worden. In: Geyer 1964, S. 60.

²⁴² Ebd., S. 158.

²⁴³ Ebd., S. 388.

²⁴⁴ Ebd., S. 127.

²⁴⁵ Blätter, 1899, S. 245.

²⁴⁶ Marschall 1891, S. 52 - 53.

²⁴⁷ Ebd.

²⁴⁸ N. N. 1874, S. 27.

²⁴⁹ Heimat-Jb., 1972, S. 143.

anständig entlohnt, von prestigemindernden Nebentätigkeiten entlastet und in der rechten Weise zwischen sozialer Integriertheit und respektheischender Abgehobenheit positioniert“.²⁵⁰

3.5.4 Gesangsunterricht in der Volksschule

„Man wecke Freude am Gesange, versäume keine Gelegenheit, ein passendes Lied zu singen, damit der Gesang die Beziehung auf das Leben und die Stimmungen erhalte, dessen Ausdruck er sein soll.“²⁵¹

3.5.4.1 Unterrichtswirklichkeit von 1800 bis in die 20er-Jahre

Den Gesangsunterricht in den bayerischen Volksschulen im 19. Jahrhundert zu überblicken ist unmöglich, und ich darf im Folgenden wenigstens, was die ersten beiden Jahrzehnte betrifft, auf Lehrordnungen und Beispiele aus der Schulpraxis etwas näher eingehen.

Die Lehrpläne, die dem von 1804 vorausgingen, waren die Verordnung vom 18.09.1770 und die Schulordnung vom 08.10.1774. Das Fach Singen oder Gesang wurde in beiden nicht aufgeführt.²⁵² 1786 wird das Fach Singen allerdings von Joseph Anton Schneller, dem Schuldirektor aus Dillingen, als „angenehmer und in mehrerem Betrachte auch gemeinnütziger Gegenstand so wohl der Stadt- als Landschule“²⁵³ beschrieben. „Dieß um so viel mehr; weil der deutsche Kirchengesang sich nicht nur mit den edeln Vorzügen seiner Eigenschaften allen Vernünftigen besonders empfiehlt: sondern wohl gar wegen schon vorliegenden löblichen Verordnungen, Anstalten, und auch Beyspielen verschiedener Bischöfe bereits zur Pflicht und Schuldigkeit zu werden beginnt.“²⁵⁴ In seinen Vorstellungen, wie eine Normalschule, eine Musterschule, auszusehen hätte, hatte der Gesang eine gewichtige Stellung im Stundenplan. Für die Orte, in denen drei Klassen von drei Lehrern unterrichtet werden²⁵⁵, sah er jeden Vormittag zwischen den Stunden Gesang vor, insgesamt viermal am Vormittag. Montag, Mittwoch und Freitag gab es diese kurzen Gesangsepisoden auch am Nachmittag für die dritte Klasse, und am Samstagnachmittag wurde der Unterricht von allen Schülern mit Gesang beschlossen. Für Schulen, in denen nur ein Lehrer – entweder das ganze Jahr über oder nur im Winter – Unterricht gab, schlug Schneller je zweimal eine halbe Stunde Gesang vor.²⁵⁶ In einer von ihm entworfenen Musterungstabelle für Schulen ist der Gesang als Prüfungsfach vermerkt.²⁵⁷ Von staatlicher Seite wurden diese „Beispiele“ aber nicht durch Erlasse gewürdigt.

Auch im Lehrplan von 1804 ist das Singen als Lehrfach in den Volksschulen nicht erwähnt, allerdings gibt es aus diesem Jahr einen

²⁵⁰ Dillmann 1998, S. 254.

²⁵¹ Dt. Schulb., 1858, S. 197.

²⁵² N. N. 1782, S. 23 - 24.

²⁵³ Schneller 1786, S. 32.

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Schneller wies bereits in seinem Promemoria vom 23.01.1782 darauf hin, „daß an einer auch nur gemeinen Schule drei Lehrer, somit auch wenigstens drei anständige Zimmer als Schulstuben erforderlich seien“. In: Gulielminetti, 1912, S. 9.

²⁵⁶ Schneller 1786, S. 66 - 75.

²⁵⁷ Ebd., S. 310.

Oberschulkommissariatserlass (relevant für die Distrikte Landshut und Staubing), der u. a. den Schulgesang zum Inhalt hat:

„c) Der Schulgesang ist unabweichlich vor und nach jeder Schulzeit, der Christenlehrgesang vor und nach jeder Christenlehre in der Kirche, und der Meßgesang nicht nur an Sonn- und Feyertagen, sondern täglich und von allen Kindern abzusingen.“²⁵⁸

1805 gibt es einen Hinweis für München. In den Lehrgegenständen für die geplante „Elementar-Vorbereitungs-Schule“ war unter der Rubrik „Uebungen der fünf Sinne an wirklichen Gegenständen“ das „Vor- und Nachsingen“²⁵⁹ aufgeführt.

Ebenfalls 1805 wurde ein „Schulplan für die Jugend in den Werktags- und Feiertagsschulen“ (München 1805) von Pfarrer Andreas Gall aus Tunding (LG Straubing) veröffentlicht, in dem dieser auf den Gesang Bezug nahm. Ob nach diesen Anweisungen auch andernorts unterrichtet wurde, ist nicht bekannt. Gall schrieb:

„Um den öffentlichen Gottesdienst zu veredeln, Gefühle und heilige Entschlüsse in den Herzen der Versammelten zu erregen, suchte ich den Kirchengesang einzuführen. Wir giengen auch hier wieder, wie der Natur in ihren Wirkungen, vom Kleinen, von der Schule aus. Zuerst lehrten wir die Kinder Schul- und moralisch-schöne Lieder singen; dann Kirchengesänge, die sie beym Gottesdienste absangen, und endlich zogen wir auch nach und nach die Erwachsenen in diesen Sänger-Chor ... Um für die Zukunft noch mehr Eifer für den Kirchengesang unter meine Pfarrgemeinde zu bringen, ließ ich einige Knaben ... Anleitung zum Klavierspielen geben; und wirklich spielten diese Knaben schon die deutsche Messe und einige Lieder auf dem Klavier; sie singen auch selbst dazu.“²⁶⁰

Um den Wert des Gesangs im Volksschulunterricht wusste man auch schon 1805 in Füssen, wobei auch hier das schwerpunktmäßige Interesse auf der Kirchenmusik lag. Aus Stiftungsmitteln wurde der Gesang, da besonders der „Kirchengesang für sehr zweckmäßig befunden wurde“, extra honoriert und der Lehrer J. B. Lindtner erhielt 20 fl. dafür, dass er „zu dem pfarramtlichen Gottesdienst Singer und Musikanten“ abrichtete.²⁶¹

Das Fach Gesang war aber schon zuvor von musikliebenden Kräften in seiner Bedeutung erkannt worden. So wurde 1802 in der Schule des Stifts St. Emmeram „außer der Schulzeit ... Singen nach dem Gehöre“²⁶² unterrichtet. In der Schule von Andreas Lang in Steinach wurde 1803 „zum Schlusse ein kurzes Volkslied“²⁶³ gesungen und der „schöne Einklang des Gesangs, rein und schön in Begleitung eines Flügels“²⁶⁴, wurde bereits in diesem Jahr in der Schule Tunding (LG Straubing) gelobt, wo der erwähnte Pfarrer Gall wirkte. 1804 wurde die Schule in Geiselhöring (LG Pfaffenberg) lobend erwähnt, in der im Rahmen einer Schulprüfung „die sämmtlichen Schüler die deutsche Messe“²⁶⁵ sangen.

²⁵⁸ Festschrift 1904, S. 59.

²⁵⁹ Nachrichten, VIII. St., 1805, S. 59.

²⁶⁰ Spörl 1977, Anh. XV, S. 11 - 12.

²⁶¹ Killer 1935, S. 90.

²⁶² Hollweck 1895, S. 128.

²⁶³ Spirkner 1901, S. 213. Den Begriff Volkslied beschreibt Johann Gottfried Herder 1773 als „Spiegel der Volksseele und als geeignetes Mittel, junge Menschen in das Fühlen und Denken ihres Volkes einzuführen. Mit ihren Texten geben sie die Illusion einer Musik ‚vom Volk fürs Volk‘.“ In: Kraemer 2004, S. 77.

²⁶⁴ Spirkner 1901., S. 258 - 259.

²⁶⁵ Ebd., S. 262.

Aus den Nachrichten erfahren wir punktuell über den Gesangsunterricht in Volksschulen, z. B. im Rahmen von Visitationen. In der Beschreibung einer Schulprüfung, die 1805 in Heiligenstadt (LG Burghausen) stattfand, steht, der Schullehrer Weber gäbe sich mit dem Singunterricht „außerordentlich viele Mühe ... Daß hierin die Kinder der Schule zu Heiligenstadt unter allen in der hiesigen Gegend die größten Fortschritte machen, ist eine hinlänglich bekannt Sache“.²⁶⁶ Der Gesang wurde bei diesen Prüfungen zu Anfang und zum Schluss ausgeführt, manchmal wurde auch zur Auflockerung zwischen den einzelnen Prüfungsgegenständen gesungen, so z. B. am 16.07.1805 in Indersdorf (LG Dachau), wobei der Berichterstatter eine „Singschule zu Indersdorf unter der Leitung des trefflichen Sängers Ignaz Widmann“ erwähnt, zudem, dass der Gesang der Kinder „harmonisch, mild und mit Empfindung ausgeführt“²⁶⁷ gewesen sei. Bekannt ist auch, dass 1808 sechs Lehrer aus den Schulen der Landgerichte Julbach und Eggenfelden „die Jugend im Gesang unterrichteten“.²⁶⁸ Dass die Kinder zum Teil, wohl in erster Linie in den Städten, über einen reichen Liederschatz verfügt haben müssen, zeigt ein Bericht über eine Schulprüfung 1805 in München, wo lange vor Beginn der Feierlichkeit „beynahe eine Stunde hindurch ... die Anwesenden von der im Gesange trefflich unterrichteten Schuljugend durch Absingung fröhlicher Lieder unterhalten“²⁶⁹ wurden. Andernorts scheint dagegen der Schulgesang noch nicht lange gepflegt worden zu sein, denn für das Dorf Schierling (LG Pfaffenberg) ist 1805 Pfarrer Häring erwähnt, der „vieles zur Einführung des Kirchen- und Schulgesanges“²⁷⁰ beigetragen. Dass Lehrer offenbar auf die stimmlichen Möglichkeiten ihrer Schüler Rücksicht genommen haben, ersieht man ob der Tatsache, dass bei der Prüfung in Indersdorf am 18.7.1804 „die Arien ... meist vom Hrn. Schullehrer Schreiner verfertigt“²⁷¹ waren.

Festzuhalten bleibt, dass es sich bei den „Nachrichten von dem deutschen Schulwesen“ um ein Blatt handelte, das in Begeisterung für die Sache der Lehrerbildung und die Etablierung des Schulsystems manches in einem eher goldenen Licht erscheinen ließ.

Sicher gab es solche positiven Beispiele, und zur Hebung des Schul- und Kirchengesangs wurden auch einzelne Lehrer besonders bedacht; so wurde 1804 in der Schule von Biburg (LG Abensberg) „dem in der Musik gut erfahrenden Lehrer Steindl eine angemessene Belohnung ausgeworfen“.²⁷² Allgemein jedoch wurde der Schulgesang in einer Fülle anderer Hinweise als im Schnitt schlecht beurteilt. 1810 unternahm ein Anonymus eine Reise durch Bayern – leider gibt er in seinem Bericht die Gegend nicht an – und besuchte dabei „15-16 Markts- und Dorfschulen“, um dabei festzustellen, dass darunter nicht drei waren, „wo man unter andern auch der Göttin des Gesanges geopfert hätte“.²⁷³ Als Gründe dafür führt der Autor an, die Landkinder hätten kein musikalisches Gehör, die Eltern sähen den Gesang nicht gern, und er erwähnt einen Lokal- und einen Distriktsinspektor, die beide vom Gesang nichts hielten. Ähnliche negative

²⁶⁶ Nachrichten, 1805, S. 181 - 182.

²⁶⁷ Ebd., S. 107.

²⁶⁸ Nachrichten, 1808, S. 22 ff. In: Spirkner 1901, S. 307.

²⁶⁹ Ebd., S. 137.

²⁷⁰ Ebd., S. 102.

²⁷¹ Ebd., 1804, S. 144.

²⁷² Spirkner 1901, S. 205.

²⁷³ Nachrichten, VIII. St., 1810, S. 42.

Beispiele bewegten Spirkner, den Gesang lediglich als „schmückendes Beiwerk“²⁷⁴ zu bezeichnen, ansonsten würde er nicht beachtet werden. Zur Begründung bezog er sich auf die Ergebnisse der niederbayerischen Schulprüfungen der Jahre 1803 bis 1810.

Was die Qualität betrifft, hörte man in den meisten Schulen nur ein „lautes, kreischendes Ableiern der Kirchenmelodien: An die Einübung von Volksliedern und an eine methodische Behandlung des Gesanges wurde leider nicht gedacht“.²⁷⁵ Ein beredtes Beispiel ist ein Abschnitt aus einer Schulprüfung in Mittelfranken:

„Es wurde zuerst gesungen oder vielmehr geplerrt (sic), dann Joh. V. 1-12 gelesen in einem gotteslästerlichen Ton, ohne Sinn und Witz. Liederverse ohne Auswahl aufgegeben, wurden schlechter noch als im Bettlerton hergeleyert ... Der 83-jährige Schullehrer hört nicht mehr gut, kann nicht mehr schreiben.“²⁷⁶ Aber auch noch Ende des Jahrhunderts war der Chorgesang in den „mehrsten Schulen in ganz Deutschland ... von einer elenden, erbärmlichen Beschaffenheit“.²⁷⁷ Einige Provinzen ausgenommen würde das unerträgliche Geheule die Ohren aller Kunstverständigen unausstehlich zerfleischen.²⁷⁸

Ableiern, plärren und kreischen²⁷⁹, das sind die Worte, mit denen der Schulgesang immer wieder charakterisiert wurde und so konnte es passieren, dass es bei einer Morgenandacht „für ein Paar Knaben, welche nicht derb und gellend genug sangen, eine Mauschelle absetzte“.²⁸⁰

Das folgende Beispiel bezieht sich zwar auf den Kirchengesang in Sachsen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts dürfte aber auch für Bayern Ähnliches nicht untypisch sein. Vermutlich hat der folgende Lehrer bei seiner Unterrichtspraxis nicht zwischen Gemeinde und Feiertagsschule auf der einen Seite und seinen Schulklassen auf der anderen unterschieden:

„Es ist jämmerlich, auf dem Lande den Kirchengesang mit anzuhören; durch Brüllen und Schreien sucht sowohl der Schulmeister, als auch die Gemeinde sich auszuzeichnen; ein sanfter Gesang ist beiden völlig fremd. Die brüllenden Schulmeister haben nach und nach die Gemeinden so verwöhnt, daß letztere die ersteren jetzt nur nach ihrer starken Stimme taxieren, ein fein und sanft singender Schulmeister wäre unter ihnen das, was der Geradegehende unter den Hinkenden war; kann der Schulmeister nicht recht schreien, so ist er dem Tadel jedes Bauern ausgesetzt.“²⁸¹

²⁷⁴ Nachrichten, VIII. St., 1810, S. 258 - 268.

²⁷⁵ Heppe 1859, S. 273.

²⁷⁶ Schulprüfung in Pailnau, Bericht, dat. vom 30.03.1811, gez. Prinzing (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 270 I, Nr. 4959).

²⁷⁷ AMZ, 1898, Sp. 168.

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Z. B. in der AMZ: „Kinder singen, oder vielmehr schreyen, noch immer in den Schulen und Kirchen.“ In: Nr. 7, 1816, Sp. 98. „Was den Gesang betrifft, so gibt es hie und da noch eine Landschule, wo er eher ein Geschrei zu nennen wäre.“ In: Süddt. Schul-B., Nr. 13, 1846, S. 103. „Das nur zu oft schreiende, quetschende, prasselnde Singen unserer Schüler liegt ... daran, dass ... die klare und volle Vokalbildung nicht gepflegt ist.“ In: Ufer 1896, S. 38. Dem „Singen oder Schreien“ widmet das Ev. Schulbl. einen Artikel. In: Nr. 14, 1872, S. 105 - 108.

²⁸⁰ Heppe 1859, S. 252.

²⁸¹ Der Leipziger Musiklehrer F. W. Lindner 1810. In: Weyer 1995, S. 203. Dieses Schreien lastete man auch „manchen, auch ausgezeichneten deutschen Sängern“ an. Diese würden ihre Stimmen „in ihrer höchstmöglichen Kraft ertönen lassen – um es nicht Schreyen und Heulen zu nennen – übernehmen, forciren“. In: AMZ, Nr. 11, 1813, Sp. 191. Wilhelm Harnisch erwähnt in seinem

So kam es auch, dass Nina d'Aubigny, als sie sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts intensiv mit Gesang und Gesangsunterricht auseinandersetzte, in Schule und Kirche mehr mit einem Geschrei der Kinder konfrontiert wurde und daraus schloss, dass „die natürliche Stimme“ der Knaben „schon etwas grell“²⁸² sei. Man ließe die Kinder, wenn sie einmal taktfest seien, „nicht singen, sondern am öftersten schreien“ und hielte sie dann „für tüchtige Sänger“.²⁸³ Allgemein scheint man das Schreien „auf dem Lande ... oft mit Singen“ verwechselt zu haben.²⁸⁴ Nach dem Urteil d'Aubignys behielten diese Schüler „eine falsch intonirende, hart angehende, rauhe, oder gellende Stimme, und von allen tausend Kenntnissen und feinern Schattirungen, die eines Sängers Werth bestimmen“²⁸⁵, hätten sie nicht einmal einen Begriff. Als Grund sah die Autorin den Umstand, dass bei großen Klassen der Lehrer einfach nicht in der Lage war, an der Verbesserung aller Fehler zu arbeiten. Kein Wunder, dass ein solches Geschrei folglich auch im Kirchengesang der Gemeinden festgestellt wurde.²⁸⁶

Da der Gesangsunterricht nicht geregelt war, unterschiedlich gepflegt wurde und in seiner Qualität stark divergierte, machten sich nicht nur einzelne Lehrer, sondern z. B. auch die Verantwortlichen der Provinz Bamberg oder des Rezatkreises Gedanken um seine Verbesserung im schulischen Leben. 1807 wurden alle Lehrer der Provinz Bamberg aufgefordert, „den Musikunterricht zu einer ihrer vorzüglichsten Angelegenheiten“²⁸⁷ zu machen; ein Jahr später sollten sie dann in vierteljährlichen Berichten die erreichten Fortschritte an die kgl. Landesstelle berichten.²⁸⁸ Im Rezatkreis, dem späteren Mittelfranken, sollte 1811 der „für die

Lehrerroman „Felix Kaskorbi“ den Lehrer, der „früh und Abends aus vollem Halse bei offenen Thüren und Fenstern eine Gesang mit den Kindern blökte“. In: Jud-Krepper 1989, S. 204.

²⁸² D'Aubigny v. Engelbrunner 1803, S. 15.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, Bd. 6, 1852, S. 343. „Gesungen wurde zwar in vielen Schulen, aber nicht, um dadurch religiöse, heitere und ädler Empfindungen in den Herzen der Kinder hervor zu bringen, oder einen guten Kirchengesang zu befördern, nein! um recht schreien zu lernen, wozu die Schüler von den Lehrern selbst aufgefordert wurden, damit das ganze Dorf es hören, und sich, ihrer Meinung nach, daran erbauen möge.“ In: Der bayerische Schulfreund, Bd. 9, 1816, S. 164.

²⁸⁵ D'Aubigny v. Engelbrunner 1803, S. 16.

²⁸⁶ Die Kölnische Zeitung vom 21.05.1805 schrieb vom „gewöhnlichen und krächzendem Geschrei, welches jedem Ohre unheimlich und dem Sänger selbst so schädlich ist“. Natorp bezog sich auf den Seminarort Soest, als er äußerte, die Gemeinde „rief ihre Gesänge ab, die Schuljugend sang nicht, sondern sie gab nur ein gellendes Geschrey ab“. In: Salmen 1967, S. 92. Auch in der Zeitschrift Eutonia wird auf den Gesang der Schuljugend in der Kirche Bezug genommen, der „ein Mittel zur Störung und Vernichtung der Andacht geworden“ sei: „Bei vielen Liedern singt Jeder seine eigene Melodie, oder er schweigt, was oft noch das Beste ist, bei andern wird furchtbar geschrieen, gekreischt, gequitscht und gequikt, so daß Leute, die einiges musikalische Gehör, einige Musikbildung haben, die Kirche lieber meiden als suchen.“ In: Eutonia, Bd. 1, 1829, S. 45. „Mit dem Singen der gebräuchlichsten Choräle unseres Gesangbuches ging es nach der alten abgeschmackten Leyer ... Die Kinder ... schrieten dieselben unter widerlichen Gesichtsverzerrungen aus voller Kehle her und ließen es sich dabei ungemein sauer werden“. In: Hahne 1965, S. 66. „Was den Gesang betrifft, so gibt es hie und da noch eine Landschule, wo er eher ein Geschrei zu nennen wäre.“ In: Süddt. Schul-B., Nr. 13, 1846, S. 103. „Schon die Gesichter, welche die Kinder unter dem heftigsten Anstrengen beim Singen schnitten, die weit aufgesperrten Mäuler, die verdrehten Häuse, die in einander gezwickten Bäuche, das Schnappen nach Othem – man konnte dies nicht ansehen, ohne in seinem ganzen Leben an dem Verstand des Schulmeisters irre zu werden.“ In: Weyer 1995, S. 204 (Aus Natorps Briefwechsel).

²⁸⁷ Zirkular der Provinz Bamberg von 1807. In: Schellhorn 1813, S. 159.

²⁸⁸ Mitteilung, dat. vom 03.02.1808. In: Schellhorn 1813, S. 159.

Jugendbildung so wichtige Gesang in allen Volksschulen durchaus nach Noten gelehrt werden“.²⁸⁹

Die vielerorts übliche Praxis, in den Schulen den Gesang zu pflegen, war den Verfertigern des Lehrplans in München bekannt, jedenfalls zog man Konsequenzen und schrieb für die Lehrordnung von 1811, die letztlich nur einen Kommentar des Lehrplans von 1804 darstellt, fest:

„Endlich wird noch erinnert, daß eine Hauptaufgabe für die Volksschule, zwar nicht als eigentlicher Lehrgegenstand, aber als regelmäßiger Uebungsgegenstand die Gesangübung ist, welche durchgängig in allen Volksschulen des Königreichs, wo der Lehrer nur einige Geschicklichkeit dazu hat, sogleich jetzt, als tägliche Uebung am Anfang der Schulstunden des Morgens und am Schluß derselben des Nachmittags eingeführt ... werden soll“.²⁹⁰ Im Bereich des Religionsunterrichts waren die Kinder u. a. mit „kirchlichen Gesängen“ bekannt zu machen, die sie frühzeitig auswendig lernen sollten.

Genauere Anweisungen, einen spezifischen Fachlehrplan oder Hinweise zur zu verwendenden Literatur gab es auch in diesem Fall nicht. Letztlich ist es der Initiative von einzelnen Lehrern, die über mehr als „einige Geschicklichkeit“ verfügten, zu verdanken, dass wir über individuelle Unterrichtsplanung, Lehrinhalte und deren Vermittlung informiert sind. Tatsache ist, dass der Lehrplan und die nachfolgenden erklärenden Erläuterungen mindestens noch bis 1822 „in Baiern nicht nur nicht hinlänglich bekannt“, war, sondern dass er „an vielen Orten gar nicht, an noch mehrern falsch verstanden“ wurde“.²⁹¹ Als ein Grund hierfür wurde angeführt, dass diese „wenigstens theilweise, in einer für Lehrer nicht ganz leicht verständlichen Sprache“²⁹² abgefasst waren.

Quellen sind im Folgenden die an den verschiedenen Schulen geltenden Schulordnungen in Bayerisch-Schwaben, die sich auf die Jahre um 1820 beziehen und von Franz Josef Müller zitiert werden. Er selbst unterrichtete seine Schüler vor und nach dem Unterricht im Singen nach dem Gehör und widmete die „Frei-Nachmittage ... wo sich Gelegenheit zeigt ... dem Kunstgesange“.²⁹³ In der ersten Klasse der protestantischen Knabenschule in Kempten sang man nach dem Gehör und verwendete im Unterricht erste, nicht näher bezeichnete „Vorübungen zu der Singkunst“.²⁹⁴ Für die zweite Klasse finden sich Hinweise zum Gesang auch im Fach Religion: „Die untere Abtheilung lernt Liederverse und einige ganze Lieder aus dem Gesangbuche; die obere Abtheilung ebenfalls einige Lieder.“²⁹⁵ Dazu heißt es unter der Rubrik Singen: „Choral-Melodien und auch hin und wieder ein Volkslied nach dem Gehöre eingeübt – wöchentlich in 2 halben Stunden.“²⁹⁶ Auch in der ersten Klasse der protestantischen Volksschule in Memmingen wurden die Schüler im Bereich Religion mit dem Singen vertraut gemacht. Sprüche und Liederverse wurden wiederholt sowie neue Gesänge gelernt.²⁹⁷ In der Vorbereitungs- und ersten Klasse der Pfarrschule zu St. Maximilian in Augsburg wurde auch bei traurigen und freudigen Anlässen oder zum Jahreswechsel

²⁸⁹ Intelligenzblatt des Rezatkreises, 1811, S. 1357, § 8. In: Schellhorn 1813, S. 159.

²⁹⁰ Heppe 1859, S. 74.

²⁹¹ Faber 1822, S. 13.

²⁹² Ebd.

²⁹³ Müller 1823, S. 686.

²⁹⁴ Ebd., S. 120.

²⁹⁵ Ebd., S. 121.

²⁹⁶ Ebd., S. 123.

²⁹⁷ Ebd., S. 129.

gesungen. Lieder zu den verschiedenen Jahreszeiten wurden gepflegt, außerdem der Gesang „auch mitten unter der Schulzeit ... um das Herz (der Schüler, M. F.) offener und empfänglicher für das Gute zu machen“.²⁹⁸ In der zweiten und dritten Klasse wurde „dasselbe und auf ähnliche Weise“ gelehrt.²⁹⁹

Für den Schuldistrikt Insing (1818) war im Wintersemester für die erste Klasse an jedem Tag bis auf Mittwoch „Choral“ vorgesehen, am Mittwoch stand „Gesanglehre“ auf dem Stundenplan. Für die zweite Klasse hieß es am Montag: „Absingung einiger Verse leichter Lieder aus dem Choralbuch“, am Dienstag „Liederverse“. Am Mittwoch hatten die kleineren Kinder frei, die älteren wurden mit der ersten Klasse zusammen unterrichtet, hatten also „Gesanglehre“, ebenso war es am Samstag. Für den Freitag war eine „Gedächtnißübung in aufgegebenen Liederversen“ verzeichnet. Für das Sommersemester war für die obere Klasse am Mittwoch „Singunterricht“ und am Samstag „Gesanglehre nach Noten“ vorgesehen.³⁰⁰ Dass dieser Lehrplan zumindest in Insing selbst auch befolgt wurde, zeigt der Jahresbericht 1817/18. Demnach wurden die Lehrstunden „nach gegebenen Zeichen mit der kleinsten Glocke, in jede Classe mit Gesang und Gebet angefangen und geschlossen“.³⁰¹ Darüber hinaus wurde der Gesang „fleißig getrieben, so wohl rücksichtlich der Kirchenmelodien, als des Singens nach Noten ... mit Anwendung der Violin“. Als Lehrmittel sind in diesem Bericht das Gesangbuch sowie „Mucks Lieder für die Jugend mit leichten und gefälligen Melodien“ verzeichnet.³⁰²

Wie in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts ist auch aus diesen Beispielen wie auch aus weiteren Quellen keine einheitliche Tendenz im Gesangsunterricht erkennbar. Gesungen wurde – wie im Lehrplan verfügt – zu Beginn und zum Schluss des Unterrichts, zu Zeiten, zu denen auch gebetet wurde.³⁰³ Sicherlich hat man auch im Religionsunterricht diejenigen Lieder, die zu memorieren waren, gesungen. Aber auch in der Kirche wurde der Gesang gepflegt, dann bei der Ausschmückung von Feiern von Honorationen, bei der Installierung eines Geistlichen oder bei Wiesen- oder Schülerfesten. Bei letzteren sollte bei aller Vergnüglichkeit „durch Gesang auf die patriotische und die religiöse Stimmung gewirkt werden“.³⁰⁴ Die alte Tradition der Gregorifeste ist hier noch spürbar.³⁰⁵

Im Allgemeinen bestanden bereits in diesen ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts unter Schulleuten und Vertretern der Geistlichkeit keinerlei Zweifel mehr über den Wert des Unterrichts in Gesang, auch wenn dieser als „allgemeines Bildungs- und Veredelungsmittel“ noch 1811 als „bis jetzt“ zu „wenig anerkannt“ beurteilt wurde.³⁰⁶ 1833 zählte der „Neue Schulfreund“ den Gesang zu den „wissenschaftlichen Lehrgegenständen“; jedenfalls wurden Liedersammlungen

²⁹⁸ Müller 1823, S. 115 - 116.

²⁹⁹ Ebd., S. 116.

³⁰⁰ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1900, Nr. 4959.

³⁰¹ Ebd., Jber., dat. vom 16.10.1818, gefertigt von Pfarrer Johann Christoph Buchner.

³⁰² Ebd.

³⁰³ Die enge Verbindung zwischen Gebet und Gesang bedingte auch eine enge Bindung an kirchliches Liedgut, das seinerseits wieder gottesdienstlichen Zwecken diene.

³⁰⁴ Graser 1822, S. 35.

³⁰⁵ Gregorifeste waren Tage, an denen sich die Kinder nach dem Motto der „verkehrten Welt“ austoben konnten. In Bayern gibt es hierzu noch einen Spruch, wenn es einmal zu bunt hergeht: Mach' doch keinen solchen Gregori. Einen kurzen Beitrag zu Geschichte und Ablauf des Festes findet man in: Schulanz. f. Ofr., Nr. 11, 1898, S. 133 - 134.

³⁰⁶ AMZ, Nr. 1, 1811, Sp. 3. Vgl. hierzu auch Kraemer 2004, S. 69, 73 - 74.

unter dieser Rubrik besprochen.³⁰⁷ 1858 hieß es im „Schulblatt für Franken“: „Ueber den ‚Werth des Gesanges als Bildungsmittel‘ in unseren Tagen noch ein Langes und Breites zu schreiben, halten wir für unnöthig.“³⁰⁸ Der Gesang galt als „der unmittelbarste musikalische Ausdruck der Gefühle und inneren Empfindungen“³⁰⁹, durch diesen Unterricht würde „der Verstandesbildung Vorschub geleistet“³¹⁰. Er diene der „Gemüthsbildung“³¹¹, galt als „allgemein menschliches Bildungselement“³¹², als ein „Volksbildungsmittel“³¹³, gar als „unentbehrliches Hilfsmittel der Erziehung“³¹⁴. Manche sahen im Gesangsunterricht eine „Hauptdisziplin“³¹⁵, ein „Bildungsmittel ... für die gesammte Bildung und Erziehung des Menschen“³¹⁶, einen „Culturfaktor ersten Ranges“³¹⁷. Wer den Gesang als Unterrichtsgegenstand vernachlässige, „versündigt ... sich an der Natur des Menschen“³¹⁸, sah man im Singen doch eine natürliche Anlage des Menschen³¹⁹, „ein Naturbedürfniß“³²⁰ der Kinder und die „Grundlehre aller Musik“³²¹.

Hegel nannte die Stimme „das freieste und seinem Klange nach vollständigste Instrument“³²². Durch die Ausbildung dieses Instruments würden das Gehör³²³ und die Sprachorgane³²⁴ entwickelt.

Gesang als Element der „Menschenbildung“³²⁵ hebe das „Schönheitsgefühl“³²⁶, sei selbst „ein Theil der Welt des Schönen“³²⁷ und setze „dem Werthe der Sprache die Krone auf“³²⁸.

³⁰⁷ N. Schulfr., 1. Bd., 1833, S. 177.

³⁰⁸ Schulbl. f. Fr., Nr. 8, 1858, S. 57.

³⁰⁹ Kath. Schulz., Nr. 17, 1872, S. 136; Bay. Lehrer-Z., Nr. 22, 1882, S. 249; Mauer 1811, S. 132.

³¹⁰ Bay. Lehrer-Z., Nr. 22, 1882, S. 250.

³¹¹ Der baierische Schulfreund, 5. Bändchen 1813, S. 171, Bd. 18, 1825, S. 95; Fr. Jb., Nr. 2, 1823, S. 509; Der baierische Schulfreund, 1830, S. 94; Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, 5. Bd., 1851, S. 307, Bd. 7, 1853, S. 267; NZM, Nr. 14, 1867; Bay. Schulfr., Nr. 37, 1879, S. 298; Kath. Schulz., Nr. 32, 1878, S. 251.

³¹² Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, 5. Bd., 1851, S. 307.

³¹³ Bay. Schulfr., Nr. 26, 1860, S. 201. König Ludwig I. sprach – er bezog sich auf die Musik allgemein – von einem „Gegenstand der National-Erziehung“ (Schreiben, mitgeteilt von der Reg. v. Mfr., K. d. I. am 30.04.1836, STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

³¹⁴ Bay. Lehrer-Z., Nr. 36, 1882, S. 417; NZM, Nr. 30, 1879, S. 303.

³¹⁵ Bay. Lehrer-Z., Nr. 22, 1882, S. 251.

³¹⁶ AMZ, Nr. 17, 1811, Sp. 281; Fr. Jb, Nr. 1, 1826, S. 112, 113.

³¹⁷ NZM, Nr. 30, 1879, S. 303.

³¹⁸ Zentralbl., Nr. 51, 1849, S. 203.

³¹⁹ N. N. 1840, S. 178.

³²⁰ NZM, Nr. 14, 1867, S. 121.

³²¹ Bay. Schulz., Nr. 10, 1858, S. 75.

³²² Bay. Schulfr., Nr. 43, 1876, S. 337.

³²³ AMZ, Nr. 19, 1811, Sp. 319; Der Lehrer und die Volksschule, Nr. 1, 1838, S. 22; Repertorium, Nr. 1, 1848, S. 55; Schulb. a. Fr., Nrn. 7/8 (Doppelnr.), 1850, S. 262; NZM, Nrn. 11, 1854, S. 115, 10, 1867, S. 86, 6, 1870, S. 53; Bay. Schulz., Nr. 11, 1858, S. 82; Kath. Schulz., Nr. 33, 1878, S. 257; Dt. Schulw., Nr. 7, 1878, S. 311; Bay. Schulfr., Nr. 37, 1879, S. 297.

³²⁴ Nachrichten, 1805, S. 12; AMZ, Nr. 2, 1811, Sp. 18, Nr. 20, Sp. 334; Dt. Schulw., Nr. 7, 1878, S. 314.

³²⁵ Der baierische Schulfreund, 5. Bändchen, 1813, S. 170.

³²⁶ N. N. 1861, S. 17, Fr. Jb., Bd. 2, 1822, S. 210, Denzel 1817, S. 135.

³²⁷ Müller 1823, S. 655.

³²⁸ Der baierische Schulfreund, 5. Bändchen, 1813, S. 171.

Der Beherrschung der gesanglichen Möglichkeiten schrieb man die „Verädelerung des Herzens“³²⁹ zu, „sittliche Erziehung“³³⁰ und „ästhetisch-moralische Erziehung“³³¹.

Diese letzten Punkte waren vor allem für die Musikausübung in der Kirche entscheidend, sah man hier doch einen Einfluss „auf das religiöse und sittliche Leben der Menschen“³³², auch werde „durch den Gesang ... das Herz für die Predigt vorbereitet“.³³³

Wie auch in der Ausbildung der Präparanden und Seminaristen wurde Gesang weitestgehend mit dem Religionsunterricht in Verbindung gebracht³³⁴: „Die Schule muß ihren „Gottesdienst“ haben. Der Religionsunterricht genügt nicht; er muß eine Andacht sein mit Gesang und Segen“.³³⁵

„Der Bayerische Schulfreund“ fasste einmal das Singen in einer Definition zusammen, die hier abschließend zitiert sei. Gesang sei eine „natürliche Anlage, eine Lungengymnastik, ein Sprachbildungsmittel, ein Erweckungsmittel aller Lebensfreunden, ein Veredelungsmittel sittlichen Gefühles, eine himmlische Weise, mit Gott zu reden, und der Anfangs- und Elementarunterricht der Musik“.³³⁶

3.5.4.2 Lehrplanentwürfe und Lehrpläne

Über Jahrzehnte hinweg wurde der Lehrer in seiner Gestaltung des Gesangsunterrichts in der Volksschule allein gelassen, die erwähnten Verordnungen aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts boten keine Anhaltspunkte, erwähnten das Fach lediglich als notwendigen Unterrichtsgegenstand. Allgemeine Praxis dürfte gewesen sein – im Fall der Gesangsunterricht war an der Schule eingeführt – den Unterricht mit Gesang und Gebet zu beginnen und zu schließen. 1836 wurde wieder auf die Wichtigkeit des Musikunterrichts in Volksschulen hingewiesen:

„Das Hauptaugenmerk ist aber immer darauf zu richten, daß der Musikunterricht in den Schulen auf alle zweckmäßige Weise unterstützt und befördert werde, weßhalb noch folgende Anweisungen ertheilt werden:

1. Der durch alle ältern und neuern Lehrpläne (sic) als nothwendiger Unterrichts-Gegenstand für die deutschen Schulen aller Confessionen erklärte Unterricht im Gesange ist auch wirklich in allen deutschen Schulen zur Wirklichkeit zu bringen, und es sind zu dem Ende nicht nur die Anfangsgründe des Gesanges den Kindern sorgfältig beizubringen, und die vorgeschriebenen täglichen Gesänge bei Beginn und Schluß der Schulen ernstlicher, als bisher, zu behandeln, sondern auch den mit Talent und Neigung zur Musik begabten Schulkindern

³²⁹ Der bayerische Schulfreund, Bd. 18, 1825, S. 95; WWFr., Bd. 4, 1825, S. 48; Kath. Schulz., Nr. 24, 1869, S. 189.

³³⁰ N. N. 1840, S. 178.

³³¹ Der bayerische Schulfreund, 8. Bändchen 1815, S. 16; Müller 1823, S. 655; Repertorium, Nr. 1, 1848, S. 55; Schulb. a. Fr., Nr. 5, 1849, S. 76.

³³² Repertorium, Nr. 1, 1848, S. 56; Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, 5. Bd., 1851, S. 307; Kath. Schulz., Nr. 17, 1872; Denzel 1817, S. 223.

³³³ Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, 6. Bd., 1852, S. 327.

³³⁴ Der bayerische Schulfreund, 5. Bändchen, 1813, S. 171, 1830, S. 94; Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, 7. Bd., 1853, S. 284.

³³⁵ Zit. nach Zahns „Schulchronik“, Nr. 3, 1851. In: Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, 6. Bd., 1852, S. 341.

³³⁶ Bay. Schulfr., Nr. 41/42 (Doppelnr.), S. 321.

beiderlei Geschlechtes wöchentlich ein bis zwei Stunden gesonderten Unterrichtes unentgeltlich zu sichern.

[...]

3. Überdies wird sehr genau gesehen und den betreffenden Schullehrern als besonderes Verdienst angerechnet werden, wenn es denselben gelingt, die talentvolleren Feiertagsschüler an Sonn- und Feiertagen zu Gesang- und Musik-Übungen zu vereinigen, welche, wie sich von selbst versteht, überhaupt und namentlich auch, was die zweckmäßige, streng sittliche Auswahl der Gesangstoffe betrifft der unmittelbaren Aufsicht der Ortspfarrrer als Lokal-Schul-Inspectoren untergeben und noch Zeit und Ort von deren Befehlen abhängig bleiben.³³⁷

Alle Lokalschulkommissionen und Bezirksschulinspektoren waren angewiesen, „das Entsprechende in der Art einzuleiten, daß der vorgesetzte allerhöchste Zweck ohne Geräusch und Aufsehen in der einfachsten aber sichersten Weise erreicht werden möge“.³³⁸

Als größter Mangel wurde das Fehlen eines Lehrplans empfunden, in dem die „zweckmäßige Weise“ erklärt worden wäre, dadurch würde der Unterricht an vielen Schulen unzweckmäßig, „ja durchaus verkehrt“³³⁹ erteilt. Der Autor der Quartalschrift 1839 schlug deshalb ein „Lectionsverzeichnis als für alle Lehrer verbindlich“ vor, das leider nicht besonders aussagekräftig war und von staatlicher Seite auch nicht abgesegnet wurde.

Für die Schulen, in denen ein Lehrer in einem Lehrzimmer die drei Hauptklassen unterrichtete, war an drei Tagen, jeweils zum Unterrichtsende, eine halbe Stunde Gesang vorgesehen. So war es auch für die Schulen, an denen die erste und zweite Hauptklasse in einem Lehrsaal von nur einem Lehrer unterrichtet wurde. Während im ersten Fall der Gesang, der möglicherweise im Religionsunterricht betrieben wurde, nicht verzeichnet ist, findet sich im zweiten eine Stunde, die der Katechismuslehre und dem Auswendiglernen von Liederversen dient.³⁴⁰

Den „Versuch eines Lehrplans für die deutsche Volksschule“ unternahm 1849 Herr Ludwig, Lehrer und Kantor zu Bindlach bei Bayreuth. Hier seine Vorstellungen den Gesangsunterricht betreffend:

„Abtheilung A; die Anfangsschüler“³⁴¹

Gesang. Uebungen im richtigen Nachsingen vorgesungener einzelner Töne; Vergleichen der Töne nach Höhe und Tiefe, nach Stärke und Schwäche, nach der Zeit ihrer Aufeinanderfolge. Stufenweises Auf- und Absteigen in den 4 ersten Tönen der diatonischen Tonleiter.

Abtheilung B:

Singunterricht. Als Ziel für diesen Gegenstand gilt auf gegenwärtiger Stufe richtiges Absingen der ganzen diatonischen Durtonleiter, die Stufe der Töne mit 1,2,3 etc. bezeichnend oder später die Töne bloß mit la la singend. Einige einfache Kinderliederchen sind einzuüben.“³⁴²

³³⁷ Kgl. Schreiben, mitgeteilt von der Reg. v. Mfr., K. d. I. am 30.04.1836, gez. v. Stichaner (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Quartalschrift, 4. Quartal, 1839, S. 381.

³⁴⁰ Quartalschrift, 4. Quartal, 1839, S. 382 - 383 und 386 - 387.

³⁴¹ Gemeint sind damit die Schüler der ersten oder Unterklasse, Kinder im Alter von sechs bis acht oder neun Jahren.

³⁴² Zentralblatt, Nr. 10, 1849, S. 40 - 41.

„Mittelklasse Abteilung A:

Die Töne der diatonischen Tonleiter werden in verschiedener Reihenfolge gesungen, z. B. 12, 13, 14 etc. (gemeint ist wohl, bezogen auf C-Dur:



usw. M. F.)

81, 71, 61 etc. 13, 24, 35 etc. 86, 75, 64 etc. 11, 22, 33, 44 etc. 111, 222, 333, 444, 555 etc. Als Ziel der Übung gilt hier die Fertigkeit von einem angegebenen Ton einen verlangten andern höhern oder tiefern angeben zu können, z. B. vom 1. sogleich den 3. oder 5. oder 4. oder 6. etc. vom 6. den 4. oder 3. etc. Angewendet wird diese Uebung auf leichte Kinderlieder und leichte Choräle.³⁴³

„Mittelklasse Abteilung B:

Die Uebung der diatonischen Tonleiter erstreckt sich auf 2 Octaven. Die rhythmische Uebung zieht neben der Viertel auch die halbe und die Achtelzeit und ihre Zeichen in ihren Kreis. Die Tonleiter wird jetzt stark, dann schwach gesungen, überhaupt werden hier die vorzüglichsten Lehren des dynamischen Singens abgehandelt. Es wird zu dem Notensystem übergegangen, den Uebergang bilden die den Noten beigefügten Ziffern. Die Schüler sind im Notiren zu üben, es werden auch religiöse und andere Lieder singen gelernt.³⁴⁴

„Dritte oder Oberklasse: Abteilung A.³⁴⁵

Namen der bisherigen Töne, nämlich der C-dur-Tonart, Hinweisung auf den Unterschied des Tonverhältnisses zwischen dem 3. und 4. und dem 1. und 2. Ton der bisherigen Durtonleiter. Die Entfernung zwischen jenen beiden beträgt einen halben, der zwischen diesen einen ganzen. Halbe Töne sind zwischen dem 1. und 2., 2. und 3., 4. und 5. etc. Benennung dieser halben Töne. Chromatische Tonleiter. Bestimmung der diatonischen Durtonleiter. Sie geht durch 2 ganze, einen halben, 3 ganze und einen halben. Verschiedene Tonarten. Man geht z. B. vom 5. Tone aus und läßt so die Folge der Töne von G-dur bestimmen. Dann geht man von dem 5. Tone dieser aus und erhält D-dur. Dasselbe wird höchstens noch auf A-dur, F-dur und B-dur ausgedehnt. Es werden hier Choräle und andere Gesänge eingeübt.³⁴⁶

„3. Klasse Abteilung B:³⁴⁷

Uebung im Kirchengesange und in deutschen Vaterlandsliedern.³⁴⁸

Zur Fortbildung für die aus der Volksschule entlassenen und in keine andere Bildungsanstalt eingetretenen Schüler vom 14. bis zum 16. Lebensjahr schlug Ludwig das Singen von Vaterlandsliedern und religiösen kirchlichen Gesängen vor.³⁴⁹

J. Leyser unternahm 1869 den Versuch, auf eine neue Lehrordnung in Bayern hinzuwirken. Erschienen war zu diesem Zeitpunkt lediglich der Kreislehrplan von Oberbayern (1862).

Der Autor bezieht sich in seinem Vorwort auf den Lehrplan von 1804 und die Erläuterungen von 1811 und lobt die an sich richtigen Grundsätze und Normen. Neu zu bedenken seien aber die methodische Behandlung der einzelnen

³⁴³ Zentralblatt, Nr. 11, S. 44.

³⁴⁴ Ebd., Nr. 12, S. 47.

³⁴⁵ Gemeint sind Kinder von zehn bis elf oder zwölf Jahren.

³⁴⁶ Zentralblatt, Nr. 16, 1849, S. 65.

³⁴⁷ Gemeint sind Kinder von elf oder zwölf bis 14 Jahren.

³⁴⁸ Zentralblatt, Nr. 16, 1849, S. 66.

³⁴⁹ Ebd., Nr. 19, 1849, S. 70.

Lehrgegenstände, ein lückenlos fortschreitender Lehrgang und eine naturgemäße Verteilung des Lehrstoffs. Nun sei „eine neue, auf der Höhe der methodischen Entwicklung stehende Lehrordnung ein tiefgefühltes, allgemein anerkanntes Bedürfnis“.³⁵⁰

Auffällig ist, dass neben dem Lesen, Schreiben, dem Sprachunterricht, dem Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde und dem Zeichnen, dem Fach Gesang gar kein eigener Punkt gewidmet ist. Gesang steht unter:

„VIII. Zeichnen:

„Auswahl: Kirchen-, Natur-, Volks-, Vaterlandslieder.

Stufengang: vom Leichterem zum Schwerern.

Methode: die analytische. Die theoretischen (rhythmischen, melodischen, dynamischen) Elementarübungen schließen sich an die zu übenden Gesangstücke an.“³⁵¹

„Die Elementarübungen vom Liede nicht zu trennen, dürfte in der Regel den für die Volksschule gegebenen Verhältnissen entsprechen. In den ersten Schuljahren wird unter allen Umständen lediglich nach dem Gehör zu singen sein, Treffübungen für die Mittel- und Oberklasse, Singen nach Noten für die Oberklasse wird, sofern günstige Verhältnisse es gestatten, immer eine Ausnahme bleiben. Auswendiglernen der Texte. Deutliche Aussprache.

„In der Volksschule wird das Singen nach dem Gehör immer die Hauptsache bleiben, auch dann, wenn das Singen nach Noten in den letzten Schuljahren eingeführt worden ist (Lange)“.³⁵²

Um die Situation des Gesangsunterrichts in der Volksschule in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wenigstens kurz zu streifen, seien hier noch einige Lehrordnungen aufgeführt. Tatsächlich erschien im untersuchten Zeitraum ab 1811 kein neuer gesamt-bayerischer Lehrplan. Eine 1819 beabsichtigte Reform kam nicht zustande und wurde 1821 endgültig verworfen. Auch die bayerische Kammer, die durch Graf Drechsel 1833 einen neuen Schulplan gefordert hatte, blieb mit ihrem Vorhaben erfolglos. 1861/62 versuchte der junge Bayerische Lehrerverein ein neues Schulgesetz und einen Lehrplan auf den Weg zu bringen. Schließlich waren es aber die einzelnen Kreise, die durch ihre opponierende Haltung neue Richtlinien herausgaben, während man im Ministerium in München immer noch an einem Landeslehrplan festhielt, zu dem es aber nicht kommen sollte.³⁵³

Kreislehrplan für Oberbayern (1862)

„Methodischer Stufengang bei dem Unterrichte in den Elementarschulen Oberbayerns.

E. Gesang.

Vorbereitungs- und 1. Klasse. In den untern Abtheilungen hat ein eigentlicher Gesangsunterricht nicht stattzufinden, jedenfalls ist derselbe nur auf passende Uebungen der Stimmorgane und auf das Einüben einiger leichter Kinderlieder nach dem Gehöre zu beschränken.

³⁵⁰ Leyser 1869, S. 3.

³⁵¹ Ebd., S. 15.

³⁵² Ebd., S. 24. Eine „Sicherheit zum selbständigen, bewußten und schönen Singen nach Noten“ war nach einer Mitteilung vom Ende des Jahrhunderts nur „bei gehobenen Volksschulen“ zu erreichen, und dort auch dann nur, „wenn mehr als die vorgeschriebenen Gesangstunden gegeben werden, oder wenn das Liedersingen unter den Treffübungen leidet“. In: Päd. Bl., 1898, S. 220.

³⁵³ Geyer 1964, S. 23 - 25.

2. Klasse. In dieser Klasse ist mit dem eigentlichen Gesangunterrichte zu beginnen. Von theoretischen Belehrungen und Uebungen - Singen der Scala und der Intervalle etc. - darf dabei nur dasjenige hereingezogen werden, was durchaus unerlässlich ist. Bildung des Gehörsinnes bleibt hier die Hauptaufgabe.

3. Klasse In den höheren Abtheilungen sollte eigentlich nach Noten gesungen werden; allein im Ganzen bleibt auch hier Singen nach dem Gehöre die Hauptsache, und die Notenkenntniß ist mehr als ein Unterstützungsmittel des Gehörsingens anzusehen. Nie darf auf den Zweck des Gesangunterrichtes vergessen werden, der da ein dreifacher ist; nämlich Förderung des religiös-kirchlichen Sinnes, unschuldiger geselliger Freude und Erhöhung der Liebe zum Vaterland.³⁵⁴

Klarheit, wie der Gesangsunterricht zu gestalten sei, erfuhren die Lehrer erst durch solche Kreislehrpläne. Zweimal pro Woche sollte jeweils eine halbe Stunde gesungen werden, meistens nach dem Gehör, das Singen nach Noten war für die Oberklassen bestimmt. Das Repertoire sollte aus Kirchenliedern, Kinderliedern und volkstümlichen Liedern bestehen, wobei die Kreislehrpläne von Mittelfranken (1877), Oberfranken (1875) und der Pfalz (1870) die Lieder festlegten und auf die einzelnen Klassen verteilten. In Oberbayern (1862), Niederbayern (1872)³⁵⁵ und Schwaben (1876) gab es dagegen nur eine bestimmte Anzahl von Liedern, die während der ganzen Schulzeit zusätzlich zu den Kirchenliedern noch zu lernen waren. Für Oberbayern waren dies 20, für Niederbayern und Schwaben 12 Lieder. Für ungeteilte, einklassige Schulen war in Oberfranken folgendes Liedrepertoire vorgesehen:

„a) Einübung folgender Volkslieder: Heil unserm König, Heil! Ich hab mich ergeben. Ich hatt' einen Kameraden. Zu Straßburg auf der Schanz. Hinaus in die Ferne. Ueb' immer Treu und Redlichkeit. - Weitere Auswahl bleibt dem Lehrer überlassen.³⁵⁶

b) In katholischen Schulen sind außerdem die gebräuchlichsten Kirchenlieder und einige religiöse Volkslieder einzuüben.

c) In protestantischen Schulen sind von dem alphabetischen Melodien-Verzeichniß folgende Nr. zu üben (es folgt eine Aufzählung von 46 Liedern, M. F.) - in einem zweijährigen Cursus, so daß in einem Jahre (alternierend) vorzugsweise immer nur die Hälfte der Anzahl dieser Melodien eingehender geübt wird.³⁵⁷

Die Lieder der geteilten Schule entsprachen in etwa den oben angeführten. Neben einfachen „Übungen der Stimme und des Gehörs“, die von der ersten bis zur siebten Klasse gepflegt wurden, sollten katholische Kirchenlieder und protestantische Choräle eingeübt werden. Bei der Auswahl der Kinderlieder, die in Abständen zu wiederholen waren, hatte der Lehrer zu einem gewissen Grad freie Hand.

Vorgeschrieben waren folgende Lieder:

„Kuckuck, Kuckuck. Wenn ich ein Vöglein wär. Alle Vögel sind schon da. Ich hatt' einen Kameraden. Heil unserm König, Heil! Ueb' immer Treu und

³⁵⁴ Dt. Schulb., 1862, S. 121.

³⁵⁵ Für den Kreis Ndb. wurde 1881 darauf hingewiesen, dass man die für den Gesang vorgesehene Unterrichtszeit nicht überschreiten und nicht ausschließlich religiöse Gesänge verwenden sollte (Reg. Entschl. vom 04.03.1881). In: Bay. Schulfr., Nr. 12, 1881, S. 90.

³⁵⁶ Hier zeigt sich, wie in anderen Lehrplänen und auch in den Musikprogrammen der Lehrerbildungsstätten, welche Bedeutung vaterländisches Liedgut hatte.

³⁵⁷ Destriktiver Lehrplan nach der Reg.-Entschl. vom 24.09.1875. In: Schulanz. f. Ofr., Nr. 11, 1877, S. 143 – 144.

Redlichkeit. Morgenroth, Morgenroth. Ich hab michergeben. Hinaus in die Ferne. (Letzteres nur in Knabenschulen; in Mädchenschulen dafür: Spinne, Mägdlein, spinne.) u Straßburg auf der Schanz. Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.³⁵⁸

Wie lasch aber diese Pläne in der Schulpraxis gehandhabt wurden, mag man daraus ersehen, dass noch mindestens bis zum Januar 1872, also zehn Jahre nach Einführung des Kreislehrplans, der Gesang in den Münchner Volksschulen nicht überall gepflegt wurde. Erst vom Schuljahr 1871/72 an war der Unterricht im Turnen, Zeichnen und auch Gesang als „obligatorisch einzufügen“.³⁵⁹

Glaubt man der Bayerischen Lehrerzeitung, bestand der Schulgesangsunterricht in München zuvor nur darin, „ daß ein Fachgesanglehrer an etliche Schüler facultativen Gesangsunterricht gab und die Woche über einzelne Lieder für die Sonntagschulmesse geübt wurden“.³⁶⁰

Und noch Ende des Jahrhunderts, neun Jahre nach Erscheinen des u. a. Lehrplans von 1890 konnte man in der Katholischen Schulzeitung über einen nicht näher gekennzeichneten Ort lesen:

„Nebenbei gesagt ist diese Schülerinnenabteilung die einzige, in welcher man lobenswertherweise während des Jahres öfters singen hört. In den anderen Klassen übt man ein Lied auf die Prüfung ein und singt vielleicht noch um Weihnachten ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘.“³⁶¹

Schul- und Lehrordnung für die Volksschulen in Oberbayern (1890)

„Vorbereitungs- und 1. Schuljahr

Unterklasse 2. und 3. Schuljahr

Mittelklasse 4. und 5. Schuljahr

Oberklasse 6. und 7. Schuljahr

Gesang 1 Stunde

Gesang

Vorbereitungs- und 1. Klasse.

Vorübungen zur Bildung der Stimme und des Gehöres. Einige leichte einstimmige Lieder in einem dem kindlichen Alter entsprechenden Tonumfang werden nach dem Gehöre singen gelernt.

Auf dieser, wie auf den folgenden Stufen ist vor der Erlernung der Melodie der Text des Liedes, nachdem der Inhalt desselben behandelt wurde, von den Kindern auswendig zu lernen.

2. und 3. Klasse.

Vorübungen wie auf der unteren Stufe.

Einstimmige leichte Lieder (religiöse, Vaterlands- und Volkslieder). Den Abschluß bilden zweistimmige Lieder. Wenn thunlich, ist das Singen nach Noten zu üben.

Während der ganzen Schulzeit müssen die Kinder die nötigen Kirchenlieder und außerdem wenigstens zehn andere Lieder singen lernen.

Schulen mit 2 und 3 Lehrkräften, zwei- und dreiteilige Schule

wie oben, aber

2. und 3. Klasse

Vorübungen wie auf der unteren Stufe.

³⁵⁸ Destriktiver Lehrplan nach der Reg.-Entschl. vom 24.09.1875. In: Schulanz. f. Ofr., Nr. 11, 1877, S. 133 ff.

³⁵⁹ Dt. Schulw., Nr. 11, 1873, S. 670.

³⁶⁰ Bay. Lehrer-Z., 1879, S. 325 - 326.

³⁶¹ Kath. Schulz., Nr. 45, 1899, S. 358.

Einstimmige und leichte zweistimmige Lieder (religiöse, Vaterlands- und Volkslieder). Wenn thunlich, ist das Singen nach Noten zu üben.

Während der ganzen Schulzeit müssen die Kinder die nötigen Kirchenlieder und außerdem wenigstens 15 andere Lieder singen lernen ...

Gesang

1. Der Gesangunterricht in der Volksschule erstreckt sich auf den kirchlichen und volkstümlichen Gesang und hat einerseits die Stimme und das Gehör der Kinder zu bilden, andererseits den frommen Sinn, die Liebe zum Vaterlande, die Freude an der Natur und edler Geselligkeit zu pflegen und überhaupt die Gemütsbildung der Jugend zu fördern.

2. Schon bei den Sprechübungen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Kinder die Vokale und Konsonanten und namentlich erstere in Verbindung mit den letzteren richtig und mit schönem, vollem Klange zur Erscheinung bringen und überhaupt zu einem gesunden, natürlichen Tonansatz und Sprechtone gelangen. Dadurch werden die Singübungen in geeigneter Weise eingeleitet. In der Folge sind häufig Übungen zur Bildung eines schönen, vollen Tones vorzunehmen. Außerdem ist den Kindern Anleitung zum richtigen Atemholen zu geben.

3. Der Lehrer benützt bei diesem Unterrichte die Geige oder ein anderes geeignetes Instrument und singt vor.

4. Vor dem Erlernen der Melodie müssen die Kinder den nach seinem Inhalte behandelten Text des Liedes richtig und schön zu sprechen vermögen und auswendig gelernt haben.

5. Bei diesem Unterrichte ist auf angemessene Körperhaltung, richtige Mundstellung, edle Tonbildung, reine Intonierung, deutliche Textaussprache und auf guten Vortrag mit Konsequenz zu halten.

6. Die Lieder, welche in der Volksschule gesungen werden, müssen einfach und in poetischer und musikalischer Hinsicht mustergültig und wertvoll sein, so daß sie wirklich bildend und veredelnd wirken können.

Es ist deshalb bei der Auswahl derselben mit aller Sorgfalt zu Werke zu gehen und müssen insbesondere kindische, possenhafte oder triviale Lieder unbedingt ausgeschlossen werden.

Hingegen sind namentlich solche Lieder zu wählen, welche geeignet erscheinen, sich von der Schule aus in das häusliche und öffentliche Leben einzubürgern, so daß sie in der That zu Volksgesängen werden.

Ebenso soll das religiöse Lied von der Jugend beim öffentlichen Gottesdienste gesungen, allmählich zum Eigentume der ganzen Gemeinde werden und dadurch der Volksgesang auch in der Kirche zur Geltung kommen.

7. Wirken an einer Schule mehrere Lehrkräfte, so haben sich diese bezüglich der Auswahl und Verteilung der Lieder auf die einzelnen Klassen (bzw. Kurse) zu einigen.

8. Es empfiehlt sich, den Gesangunterricht an zwei Tagen in der Woche in je einer halben Stunde oder an drei Tagen in je einer Viertelstunde zu erteilen; auch ein viertelstündiger Unterricht im Gesang ist zweimal in der Woche zulässig.

9. Die Kinder müssen im Stande sein, die erlernten Lieder selbständig ohne jede Beihilfe, richtig und schön zu singen. Es empfiehlt sich, daß der Lehrer den einstimmigen Gesang mit der zweiten Stimme begleite.

10. Alle erlernten Lieder sind auch in den folgenden Klassen häufig zu wiederholen, so daß sie den Kindern zum unverlierbaren Eigentume werden.

Für die ganze Schulzeit ist nur eine geringe Anzahl von Liedern zur Erlernung vorgeschrieben, weil sich eine gedeihliche Förderung des Volksgesangs nur durch langsames und sicheres Vorgehen erwarten läßt.³⁶²

Morgenlied Lohle.

Mor gen er - wachet, Dun kel ent - flieht,
gol den am Him mel Son - ne er - glüht! Mun tere
Lie - der fül len die Luft, Blän nen ver brei ten
liebli - chen Duft!

<p>Glänzet am Gräschen Silberner Thau Bienen durchziehen Summend die Au Alles ist Freude, Alles ist Lust, Heiterer Sinn auch Füllet die Brust!</p>	<p>Schöpfer, wir bringen Innigst gerührt Herzlichen Dank, der Dir auch gebührt. Sende o Schöpfer, Jedem zur Freud' Dieses Geschenk uns Immer erneut!</p>
---	---

Abb. 3: Lied aus der Kainz'schen Liedersammlung
(Größe des Blatts 8,5 x 14,5 cm).

3.5.4.3 Unterrichtsmaterial

Nach einer Anordnung vom 17.02.1807 mussten Schriften, die für die Volksschule bestimmt waren, der königlichen Landesdirektion Baiern vorgelegt werden, die sich dann „weitere Entschließung hierüber“³⁶³ vorbehielt.

³⁶² HSTA München, MK 11910, S. 54, 115 - 116.

³⁶³ Anordn., dat. vom 17.02.1807, gez. von Weichs. In: Nachrichten, 1807, S. 34.

Nach weiteren Anordnungen, z. B. vom 19.01.1807, 30.11. und 28.12.1814, von 1818, vom 21.09.1820, 1823, vom 14.07. und 29.12.1831 und 05.10.1838 durften in den Volksschulen nur die im „Central Schulbücher-Verlag“ erschienenen Lehrbücher verwendet werden.³⁶⁴ Das Ziel der „Gleichförmigkeit im Unterrichte in den Schulen“³⁶⁵ wurde wenigstens bis 1821 allein dadurch nicht erreicht, weil „noch lange nicht in allen Werk- und Sonntagsschulen die gleichen vorschriftsmäßigen Bücher eingeführt“ waren. In dieser Verordnung ist auch die Rede von „armen Schulkindern, die gar keine Bücher haben“.³⁶⁶ Zudem wurden die Anordnungen nicht befolgt, die vorgeschriebenen Lehrbücher teilweise nicht gebraucht und Bücher nach eigenem Gutdünken verwendet. „Da hiedurch nicht nur die erforderliche Gleichförmigkeit des Unterrichtes gestört, sondern auch der wohlthätige Zweck des Zentral-Schulbücher-Verlages, von welchem die Lehrmittel um sehr wohlfeile Preise bezogen werden können, und dessen Fond dem Zweck des Unterrichtes gewidmet ist, nicht erreicht wird“, wurden die Aufsichtsbehörden angewiesen „diesen Mißbrauch folglich abzustellen“.³⁶⁷ Ein Grund für diese Missstände war, dass die im Zentral-Schulbücher-Verlag erschienenen Publikationen qualitativ nicht genügten, dass man „täglich auf andere wartete“ oder dass „die Einführung, so lange sie nicht gesetzlich erfolgte ... großen Schwierigkeiten unterworfen“ war.³⁶⁸

Für den Gesang in den Volksschulen ist dies nicht von Belang, denn in den Verordnungen, in denen die Lehrmittel genannt wurden (1814, 1820), auch in den Akten, in denen diese vermerkt sind³⁶⁹, ist für die katholischen Schulen kein Werk für den Gesangsunterricht vorgesehen, für die protestantischen findet sich 1810³⁷⁰ und 1814 lediglich das Gesangbuch.³⁷¹ Nach einer Verordnung von 1819 sollte jeweils ein Exemplar aus dem Kirchen- und aus dem Gemeindevermögen für jede Schule gekauft werden³⁷², aber drei Jahre später war dieses Gesangbuch noch immer nicht in den protestantischen Schulen eingeführt, und man musste die unteren Schulbehörden an die früheren Verordnungen erinnern.³⁷³ 1822 erschien schließlich auch ein katholisches Gesangbuch.³⁷⁴ Dieses Gesangbuch diente zusammen mit der biblischen Geschichte wenigstens im Jahr 1839/40 „aus Mangel eines vorgeschriebenen Lesebuchs“ als Ersatz, bevor 1842/43 das Lesebuch von Ph. Wackernagel eingeführt wurde.³⁷⁵

³⁶⁴ Döllinger 1844, S. 69, 123, 126.

³⁶⁵ Z. B. in der Verordn., dat. vom 15.07.1831. In: Döllinger 1844, S. 239.

³⁶⁶ Verordn., dat. vom 01.10.1821. In: Döllinger 1844, S. 184.

³⁶⁷ Schreiben an alle Schulaufsichtsbehörden des Isarkreises, dat. vom 21.06.1822, gez. v. Hofstetten (HSTA München, MK 1664).

³⁶⁸ Faber 1822, S. 50.

³⁶⁹ Die Vermerke beziehen sich auf die Jahre 1809, 1810, 1813 - 1815 und 1822 - 1829 (HSTA München, MK 1664).

³⁷⁰ Ministerial-Reskript, dat. vom 26.02.1810. In: Schulblatt, Nr. 2, 1861, S. 9. Das Gesangbuch findet sich nicht unter Gesang, sondern unter der Rubrik Religion.

³⁷¹ Das prot. Gesangbuch und seine Verwendung im Unterricht wurde von J. F. Martius, dem Stadtkantor aus Erlangen ausführlich besprochen. In: Der bayerische Schulfreund, Bd. 9, 1816, S. 167 - 192.

³⁷² Verordn., dat. vom 19.12.1819. In: Döllinger 1844, S. 179.

³⁷³ Verordn., dat. vom 18.02.1822. In: Döllinger 1844, S. 186.

³⁷⁴ Döllinger 1844, S. 123 - 124.

³⁷⁵ Andreae 1872, S. 30.

Obwohl bereits einige Liedersammlungen³⁷⁶, manchmal in Verbindung mit Schulgebeten, auf dem Markt waren³⁷⁷, wurden diese von staatlicher Seite kaum wahrgenommen, und es sollte noch lange dauern, bis ein Schulliederbuch als Lehrmittel empfohlen wurde. So erschien 1806 im churfürstlichen deutschen Schulbücherverlag am Rindermarkt in München eine Liedersammlung³⁷⁸, die auch in den „Nachrichten“ vorgestellt wurde.³⁷⁹ Von offizieller Seite hatte man sie offenbar vergessen, denn weder in Verordnungen oder Empfehlungen noch in irgendwelchen Lehrmittelverzeichnissen der Zeit findet sich dieses Werk. Hingegen wurde es zu einer Zeit, in der Tirol zu Bayern gehörte, vom Innsbrucker Normalschullehrer Josef Hubel seinen Kollegen empfohlen und in einigen Volksschulen Tirols verwendet.³⁸⁰ Immerhin kam diese Sammlung zehn Jahre vor dem Erscheinen von Nägelis „Gesangbildungslehre“ auf den Markt, 28 Jahre bevor der Terminus „Schullieder“ zum ersten Mal im Titel eines Liederbuchs³⁸¹ erschien. Monika Oebelsberger vermutet, dass es sich bei dieser Liedersammlung um die erste dieser Art im deutschsprachigen Raum handeln könnte.³⁸²

Diese Sammlung wurde also bayernweit kaum wahrgenommen und 1830 wurde geklagt:

„Bis wir eine ganz zweckmäßige Sammlung von Schulliedern – ein eigenes Schulgesangbuch – erhalten, muß jeder Lehrer sich selber eine solche Sammlung anlegen. Es ist des Guten und Brauchbaren in dieser Hinsicht schon wirklich Viel vorhanden; aber es liegt in vielen Zeitschriften und Kinderbüchern noch sehr zerstreut und will mit Umsicht und weiser Auswahl zusammengelesen seyn.“³⁸³ Aber auch in den Folgejahren wurde auf das Fehlen solcher Unterrichtsliteratur hingewiesen:

„Eine Sammlung vortrefflicher, religiöser, sittlicher, lebenssinniger und auch rein lebenslustiger Lieder, sowohl für die Erwachsenen, als für die Jugend zur Belebung religiöser und sittlicher Stimmung, zur Anbauung und Erweckung des Frohsinnes, zur Nahrung des vaterländischen und ästhetischen Gefühles thut

³⁷⁶ Dieser Terminus ist manchmal wortwörtlich zu nehmen. Die „Kainz’sche Liedersammlung“ erschien – für Schulkinder wenig praktikabel – als lose Blättersammlung. Die ein- und zweistimmigen Lieder sind mit den einzelnen Strophen und mit Illustrationen auf dünnes farbiges Papier gedruckt, das kleiner als eine heutige Postkarte ist.

³⁷⁷ So veröffentlichte der Stadtschulinspektor in Landshut, Joseph Kraus, eine „Sammlung religiös-sittlicher Liederverse“, Landshut 1817. In: WWFr., Bd. IV, 1825, S. 98. 1840 heißt es in einer Rezension: „Schon wieder ein Liederheft für Volksschulen, wird Mancher bei sich denken; es gibt der Lieder und der Anweisungen zum Gesange längst genug.“ In: Quartalschrift, 1840, S. 215.

³⁷⁸ Melodien zu Herrn Gregor Kraemers hundert neuen Schulgesängen von Philipp Schmelz, Organisten in St. Peter in Salzburg. 1800.

³⁷⁹ Nachrichten, 1805, S. 136. Ein Hinweis findet sich für die Verwendung dieser Sammlung in Landshut. Ein Schulfreund, „der Professor Forster“ hatte die Sammlung „in seiner Schule“ eingeführt. Nachrichten, 1803, S. 149 f. In: Spirkner 1901, S. 283.

³⁸⁰ Oebelsberger 1999, S. 68.

³⁸¹ Ludwig Erk: Sammlung ein-, zwei-, u. vierstimmiger Schullieder. Essen 1828. Näheres hierzu in: Willi Gundlach: Die Schulliederbücher von Ludwig Erk. (= Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte. 82. Heft) Köln 1969.

³⁸² Oebelsberger 1999, S. 73.

³⁸³ Erziehungslehre im Geiste des Christenthums, Sulzbach 1830. In: Waigel 2005, S. 72. Wohl den wenigsten Lehrern stand der „Allgemeine musikalische Anzeiger“ (Wien) zur Verfügung, wo in den 30er-Jahren über die neuen Gesangschulen und Liedersammlungen informiert wurde (1833, Nrn. 19, 25, 1835, Nrn. 18, 31, 1836, Nr. 4).

allerdings noch Noth.“³⁸⁴ Der Autor schlug als Ersatz eine Auswahl aus der Mildheimischen Liedersammlung und den Nägelischen Gesängen sowie das Gesangbuch für die protestantisch-evangelisch-christliche Gemeinde des Rheinkreises, dann die Lieder von Wiß, Jung und anderen vor.³⁸⁵ Das im selben Jahr (1839) von staatlicher Seite empfohlene Volksliederbuch von Matthäus Waldhör kannte er offenbar nicht. Waldhörs Werk scheint damit die erste Liedersammlung gewesen zu sein, die man für Volksschulen vorsah und für den Gesangsunterricht empfahl.³⁸⁶

Offenbar deckte sie aber nicht alles ab, was man sich von staatlicher Seite vorstellte oder man war mit der Auswahl in dieser Sammlung nicht zufrieden, denn 1837 wurde wieder darauf hingewiesen, dass es an „passenden Lehrbüchern und Übungsstücken“ mangle.

Entsprechende Literatur sollte nun angeordnet werden. Was die Kirchenmusik betraf, wollte man sich mit den Kirchenbehörden ins Vernehmen setzen. Namentlich „die Erhaltung und Wiedereinführung ächt sittlicher und eigentlicher Volkslieder“, wobei „auf die Sitten und Eigenthümlichkeiten aller Provinzen Bayerns“ Rücksicht genommen werden sollte, lagen dem König am Herzen. Die Lehrer sollten durch Liederauswahl zu einer geplanten Liedersammlung beitragen oder solche Sammlungen zur Kenntnis bringen.³⁸⁷ Aber auch über 20 Jahre später scheint sich eine allgemeine Liedersammlung noch nicht durchgesetzt zu haben. „Endlich sollte eine für deutsche Schulen passende Sammlung von schönen weltlichen Liedern, die mit Geschmack ausgewählt, nicht zu umfangreich und nicht zu theuer wäre, vorhanden sein.“³⁸⁸

Die Musiktraditionen in bestimmten bayerischen Gegenden dürften auch dafür verantwortlich gewesen sein, dass sich Volkslieder nur zögernd im Unterricht durchsetzten: „Das Flachland von Oberbayern ist für den Gesang ein schlechter Boden; da hält man das Singen für etwas Unschickliches und es hat diese Gegend kein ihr eigenthümliches Volkslied.“³⁸⁹ Dies dürfte sich allgemein auf das „weltliche Lieder“ bezogen haben, die „in einzelnen Schul-Distrikten ... bis zur

³⁸⁴ Quartalschrift 1839, 4. Quartal, S. 380. Solche Lieder galten allerdings als „Nebenaufgabe des Gesangunterrichtes“. „Hauptaufgabe“ waren „der geistliche Gesang überhaupt und der Kirchengesang“, denn „ohne Uebung in den Schulen wird der Kirchengesang nie gedeihen“ (Kgl. Distrikts-Schul-Inspektion Ingolstadt an die Schullehrer und Lehrgehülfen des Distrikts). In: Nachrichten, 1. Quartal 1832, S. 46.

³⁸⁵ Quartalschrift 1839, 4. Quartal, S. 380. Das Mildheimische Liederbuch wurde 1815 von Rudolph Zacharias herausgegeben und war weit verbreitet. In Bayern wohl kaum bekannt, aber bei Weyer als „weit verbreitet“ erwähnt, waren die von Hoppenstedt 1793 in Hannover veröffentlichten Lieder für Volksschulen. In: Weyer 1995, S. 128.

³⁸⁶ Über Mittelfranken sind wir, was die verwendete Gesangsliteratur betrifft, gut unterrichtet. Kreisscholarist Schnitzlein stellte im März 1833 ein „Verzeichniß sämtlicher Bücher und Drucksachen, welche sich in den Schulen und Schulbibliotheken des Rezatkreises befinden“ zusammen. Diese Aufstellung enthält 171 Lehrmittel und berücksichtigt 51 Schulbezirke. In 37 Bezirken gab es das Gesangbuch für die prot. Gemeinde in Bayern und das dazugehörige Choralbuch. In zehn Bezirken war eine Liedersammlung vorhanden, in zwei Bezirken Mucks musikalische Wandfibel. Gesangschulen wurden in neun Bezirken verwendet, darunter in vier Bezirken Waldhörs Gesangschule und Liederbuch (STA Nürnberg, RA. v. Mfr., K. d. I., Abg. 1968, Tit. XIII, Nr. 2361).

³⁸⁷ Kgl. Schreiben, mitgeteilt am 09.07.1837 von der Reg. v. Mfr., K. d. I. (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

³⁸⁸ Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I. an das St. Min., K. d. I., dat. vom 10.08.1858 (HSTA München, MK 1668).

³⁸⁹ Kath. Schulz., Nr. 46, 1871, S. 357.

Stunde keine Pflege³⁹⁰ fanden, weshalb auch „nur so **wenig** für den **Volksgesang** im Allgemeinen erzielt wurde“.³⁹¹ Noch 1889 findet man eine diesbezügliche Bemerkung. In diesem Fall war es allerdings „in den jüngsten Jahren“ der „große Kraft- und Zeitaufwand“, den man zur Einstudierung der Kirchenlieder verwendete, der „nicht selten die Pflege des weltlichen Gesanges ganz in den Hintergrund gedrängt“ hatte.³⁹²

Die jahrzehntelange Suche nach Lehrmitteln für Gesang in den Volksschulen stellt sich in der durchgesehenen Literatur als ein einziges Hin und Her, ein unübersichtliches Empfehlen, Kritisieren und Verwerfen dar.³⁹³

In der folgenden Aufstellung von 1861, die im „Schulblatt für das bayerische Volksschulwesen“³⁹⁴ erschien, wurden alle Lehrmittel erfasst, die für das bayerische Volksschulwesen relevant sind und in Verordnungen für den Unterricht oder die Hand des Lehrers empfohlen wurden. Diese Aufstellung umfasst die Jahre 1800 bis 1859.³⁹⁵ Bis auf die wenigen Jahre vor Errichtung der öffentlichen Präparandenschulen (1866) betreffen diese Werke auch die Vorbereitungszeit auf das Seminar.³⁹⁶

Wurden die Präparanden nicht mit den Publikationen bekannt gemacht, die die Verordnung vom 30. Januar 1843 für ihre Ausbildung vorsah, bestand zumindest eine Möglichkeit, die unten angeführten Werke kennenzulernen. Grund für diese Aufstellung war, dass an den bayerischen Volksschulen eine Menge von Büchern benützt wurde, die man nicht verwendet wissen wollte oder die sich nur zum Gebrauch der Lehrer eigneten.³⁹⁷ Bevor diese Aufstellung erschien, hatten Musiksachverständige, darunter Lehrer an den Seminaren aus allen bayerischen

³⁹⁰ Schulbl. f. Fr., Nr. 11, 1858, S. 81.

³⁹¹ Ebd., S. 82.

³⁹² Schulanz. f. Ufr. u. A., Nr. 15, 1889, S. 205.

³⁹³ Eine Schwierigkeit bei der Vermarktung von Liedersammlungen dürfte gewesen sein, dass die Texte mit Noten, mit Ziffern oder mit beidem versehen waren, eine andere, dass Texte z. T. mit mehreren Melodien abgedruckt waren. So finden sich im „Pfälzischen Schulliederbuch für deutsche Volksschulen“ (Kaiserslautern 1887) 19 Lieder mit zwei Singweisen, 8 mit drei, 2 mit fünf, 2 mit acht, eines mit vier ein weiteres mit dreizehn. Besprechung in: Kath. Schulz. (Lit.-Bl.), 7, 1877, S. 77. Die Folge war, dass Lehrervereine selbst Liedersammlungen herausbrachten. So wurde das „Liederbuch für Volksschulen“ vom „Bayerischen Lehrerverein“ in Kempten verlegt. Besprechung in: Bay. Lehrer-Z., N., 20, 1870, S. 155. Die Lehrer des Fürstentums Lüneburg veröffentlichten ein „Liederbuch für Bürger- und Landschulen“. Besprechung in: Bay. Schulz., Nr. 3, 1862, S. 22. „Lieder für die deutsche Volksschule“ (drei Hefte) und ein „Liederbuch für Volksschulen“ wurden vom „Bezirkslehrer-Verein München“ herausgegeben, und wurden staatlicherseits empfohlen. In: Min. Bl. 1893, S. 385. Der „Liederkranz für deutsche Schulen“, Eisleben, o. J., wurde von Lehrern der Grafschaft Mansfeld zusammengestellt. Besprechung in: Zentralblatt, Nr. 4, 1850, S. 16.

³⁹⁴ Schulblatt, 1861, Nr. 2, S. 11.

³⁹⁵ Auflösung der Abkürzungen: Min.-Reskr. = Ministerial-Rescript, C.-Rescr. = Consistorial-Rescript, C.-S.-B.-V. = Centralschulbücherverlag.

³⁹⁶ Zum Teil dürften die angehenden Lehrer mit dem Liedgut in der Weise bekannt gemacht worden sein wie auch die Schulkinder ihres Vorbereitungslehrers. Diese hatten, da sie keine Liedersammlungen besaßen, im Allgemeinen den Text der Lieder von der Schultafel abzuschreiben und sich dann durch das Nachsingen anzueignen. Dass sie oft „eine ungenaue und oft ganz unrichtige Abschrift nehmen, daß sie, abgesehen von zahllosen Schreibfehlern, gewöhnlich die oft so wesentlichen Zeilen- und Strophenordnungen nicht beachten und so gerne Alles in- und durcheinander bringen, ist eine bekannte Thatsache“. In: Kath. Schulz., Nr. 39, 1869, S. 308.

³⁹⁷ Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 10.08.1858 (HSTA München, MK 1668).

Kreisen, zu den vom Ministerium vorgeschlagenen Lehrmitteln Stellung zu nehmen und sie konnten auch selbst Werke empfehlen. Dabei fällt auf, dass man den an dieser Umfrage Beteiligten die zu beurteilenden Werke offenbar nicht zur Verfügung stellte, denn es findet sich in den Beurteilungen oft der Vermerk „unbekannt“.³⁹⁸

„V. Gesang (Musik)

1. Löhle, Hofsänger, allg. Anleitung zu einer Elementarmusikschule, vorzüglich berechnet für den Gesang nach Pestalozzischen Grundsätzen. 1 Thl. 1fl. Dasselbe Werk im Auszug für Kinder 20 kr.³⁹⁹
2. Waldhör, Matthäus, Chorregent in Kempten. 1. Volksgesangschule. 2. Volksliederbuch. Bayreuth, 6. Juni 1832.
3. Ett in München, Uebungsstücke für das Orgelspiel. Min.-Reskr., 13. Sept. 1838.
4. Das von den Kantoren Buck und Wagner für 4 Männerstimmen bearbeitete prot. Choralbuch. Bayreuth, 7. Mai 1839.
5. Erste Abtheilung einer Gesangschule für die deutschen Schulen. C.-S.-B.-V. Bayreuth, 1. Sept. 1839.
6. Zweite Abth. der Gesanglehre. 9 kr., Bayreuth, 12. März 1840.
7. Das Lied „Gelobt sey Jesus Christus“ von Silbert, in Musik gesetzt von Aiblinger für kath. Schulen. 1fl 12 kr., Bayreuth, 7. Sept. 1842.
8. Zaininger, Benedict, Chorregent zu Wasserburg. Neue Methode für den Unterricht im Gesang und Hilfsapparat zum Gesangunterricht etc.
9. Dr. Kraussold, Consistorialrath, Liedersammlung für Schule und Leben. Erlangen 1854. Ansbach, 22. April 1855.
10. Die neue Liturgie und Litanei als Anhang zum Gesangbuch. C.-Rescr. Bayreuth, 25. Sept. 1854.
11. Melodienbuch (Neues Choralbuch von Zahn). C.-Resc., Ansbach, 4. Febr. 1854.
12. Oechsner, Schullehrer in München, Liederblätter, eine Sammlung volkstümlicher Weisen für Jung und Alt. Min.-Reskr., 11. Aug. 1856.
13. Gertraud Gompertz, Pianistin zu München, musikalische Schach-, Damen-, Lotto- und Satzspiele für Erziehungsinstitute und Schullehrerseminarien. Ansbach, 30. März 1857.
14. Zahn, Seminarinspector in Altdorf, Choralbuch für den Männerchor. Min.-Reskr., 28. Mai 1857.
15. Lützel, J. H., Schullehrer in Zweibrücken, Liederkranz. Min.-Reskr., 5. Jan. 1859.⁴⁰⁰

In dieser Aufstellung wurden neben dem zweiten Teil von Löhles Elementarschule und dem Auszug dieses Werkes für Kinder viele Publikationen nicht erwähnt, die der Verfasser offenbar nicht recherchieren konnte.

Bereits 1805 wurde in den Nachrichten auf eine Publikation hingewiesen, die „im kurfürstlichen deutschen Schulbücher-Verlage“ erschienen war, Nikolaus Tolent Hinterholzers „kurze Anleitung zu den Anfangsgründen der Singkunst“.⁴⁰¹

³⁹⁸ HSTA München, MK 1669/2.

³⁹⁹ Das Werk wurde zusammen mit dem zweiten Teil und einem Auszug daraus – eingerichtet für Kinder – 1831 und dann noch einmal am 11.11.1833 empfohlen. In: Döllinger 1844, S. 239, 312.

⁴⁰⁰ Schulblatt 1861, Nr. 2, S. 11.

⁴⁰¹ Nachrichten, II. St., 1805, S. 13.

Der Autor würde in München 230 Kinder – auch sehr kleine – unterrichten und hätte auffallend guten Erfolg.

Im folgenden Jahr kündigten die Nachrichten eine Gesangsschule an, die „in den etablierten Schulbücher-Filialstationen“ zu haben war:

„Vollständige Anleitung zur Singkunst sowohl für den Sopran, als auch für den Alt. Von Joh. Bapt. Lasser, churpfalzbaierischer Hof- und Kammersänger. Für die Stadt- und Landschulen in den churbaierischen Erblanden. München 1805.“⁴⁰²

Auf beide Werke wurde möglicherweise nur hingewiesen, ohne dass man sie von den staatlichen Stellen dezidiert empfohlen hat. In jedem Fall dürfte es sich um den Verantwortlichen genehme Gesangsschulen gehandelt haben, wurden sie doch über den offiziellen Schulbücherverlag vertrieben.

Ein katholisches Gesangsbuch für Elementarschulen wurde 1822 empfohlen⁴⁰³, Kähk's neues Schulgesangbuch zwischen 1824 und 1837.⁴⁰⁴ Spätestens seit 1829 wurden über den Central-Schulbücher-Verlag folgende Werke vertrieben:

„Auswahl heiliger Gesänge zum vor- und nachmittäglichen Gottesdienste, Nr. 1. 7 Melodien mit unterlegtem Texte. Nr. 2 Choralgesang unter dem heil. Meßopfer, nebst anderen Melodien.

„Lieder zur Erbauung und Ermunterung für Schulkinder und Erwachsene.“⁴⁰⁵

Am 1. November 1833 wurde wieder auf Löhles Musikschule, „erstern Theil“ sowie auf seinen Katechismus für Musik aufmerksam gemacht. Löhles „neu erfundene Unterrichts-Methode“ habe sich „im Allgemeinen“ bewährt. „Sofern es die vorhandenen Mittel gestatten“, seien die Werke beizuschaffen.⁴⁰⁶

Als Nächstes schrieb Franz Xaver Löhle dreistimmige Schullieder, die am 24. Februar 1834 angekündigt wurden. Sie seien zu empfehlen, „wo der Unterricht nach Noten betrieben wird, daher insbesondere für städtische Schulen passend“.⁴⁰⁷

1835 wurde „eine allseitig gewünschte und in Antrag gebrachte Sammlung religiöser und für das jugendliche Alter passender Gesänge“⁴⁰⁸ für die nähere Zukunft in Aussicht gestellt.

1836 finden sich im Verzeichnis des Central-Schulbücher-Verlags „Cantica sacra, in usum studiosae juventutis collecta a M. Hauber. Cantui choralis accomodavit vocem organi Cas. Ett.“⁴⁰⁹ Diese Sammlung wurde sicher nicht in Volksschulen gebraucht, könnte aber den Volksschullehrern, die in der Präparandenausbildung tätig waren, bekannt gewesen und von ihnen verwendet worden sein.

Im November 1838 wurden empfohlen:

„1. Die Lehre der Singkunst von Karl Bon. Witzka, mit Wandtafeln, Preis 2 fl. 24 kr.

⁴⁰² Nachrichten, XXII. St., 1806, S. 176. Erstmals wurde dieses Werk 1798 in München verlegt. Aufnahme fand es auch im „Verzeichnis der Lehr- und Preise-Bücher für die kgl. bayerischen Volks-Schulen“, München 1813.

⁴⁰³ Döllinger 1844, S. 124.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 125. Ein genaues Verweisdatum fehlt hier.

⁴⁰⁵ Verzeichnis 1829. Auch in den Verzeichnissen von 1834 und 1836 sind diese Werke noch enthalten.

⁴⁰⁶ Verordn., dat. vom 1. November 1833. In: 1844, S. 312 - 313 bzw. Döllinger 1844, S. 126.

⁴⁰⁷ Verordn., dat. vom 21. Februar 1834. In: 1844, S. 314.

⁴⁰⁸ Verordn., dat. vom 12.05.1835. In: 1844, S. 322.

⁴⁰⁹ Verzeichnis 1836.

2. Leichtfaßliche Musikschule für die Jugend von J. M. Kamm, Preis 15. kr., von welchen das letzere sich besonders für Landschulen eignet, das erstere aber nicht nur in diesen, sondern in höheren Schulen mit Nutzen angewendet werden kann.“⁴¹⁰

Am 11.11.1839 schließlich wurde der erste⁴¹¹, am 18.03.1840 der zweite Teil einer „kleinen Gesanglehre für die deutschen Schulen“ herausgegeben. „Die Benützung dieser Gesanglehrer bei dem Unterrichte in den deutschen Schulen“ war dabei „genau zu überwachen“.⁴¹²

1861, im Jahr als die oben angeführte Aufstellung der Lehrmittel erschien, wurden nach angeforderten Gutachten der kirchlichen Oberbehörden, der Kreisregierungen und „nach Einvernahme von Sachverständigen aus allen acht Kreisen“⁴¹³ die für Lehrer und Schüler empfohlenen bzw. genehmigten Bücher und Hilfsmittel einer Revision unterzogen. Die aktuelle Aufstellung, die am 30.04.1861 veröffentlicht wurde, war wenigstens bis 1866 – dem Jahr der Errichtung staatlicher Präparandenschulen – für die Vorbereitung der Präparanden für das Seminar relevant. Im Folgenden finden sich nur die für den Gesang relevanten Angaben.

„1. Verzeichniß der für den Gebrauch der Lehrer an den katholischen deutschen Werktags- und Feiertagsschulen des Königreiches Bayern und somit zur Anschaffung für Schulbibliotheken und Schullehrerseminarien empfohlenen Bücher und Hilfsmittel ...

H. Musik ...

2. Zainiger: Die Lenkweise zum Gesangunterrichte, Fleischmann, Nürnberg 1849

3. Hohmann: Praktischer Lehrgang für den Gesang-Unterricht, 4. Auflage, Beck, Nördlingen 1858 ...

5. Joh. Welles: Leichtfaßliche Singschule, theoretischer Theil, 1. Aufl., Kainz'scher Schul-Artikel-Verlag, Kochele 1860 ...

7. C. L. Vieth: Gesangschule, 2. Aufl., Grote, Arnberg 1854 ...

11. F. A. Schulz: Kleine theoretisch-praktische Gesangschule, 3. Auflage, Holle, Wolfenbüttel

12. F. Silcher: Kurzgefaßte Gesanglehre für Volksschulen, 2. Auflage, Laupp, Tübingen

13. Bräuer: Leitfaden beim ersten Unterrichte im Singen, 4. Aufl. Schröter, Plauen 1853 ...

17. Flügel: Leitfaden für den Gesangunterricht in der Volksschule, 3. Aufl., Heuser, Neuwied

18. Löwenstamm: Das Nöthigste aus der Theorie der Musik in 80 Antworten, mit besonderer Rücksicht auf Gesang, 8. Auflage, Selbstverlag, München

19. Hofrath Dr. Frölich: Systematischer Unterricht zur Erlernung und Behandlung der Singkunst und der vorzüglichsten Orchesterinstrumente, Selbstverl., Würzburg 1822-30 ...

⁴¹⁰ Verordn., dat. vom 10.11.1838. In: 1844, S. 422.

⁴¹¹ Verordn., dat. vom 11.11.1839. In: 1844, S. 452.

⁴¹² Verordn., dat. vom 18.03.1840. In: 1844, S. 473.

⁴¹³ Kreisamtsblatt v. Ufr. u. A., Nr. 57, Würzburg, den 25.06.1861 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5796).

23. Joseph Lutz, Generalbaßlehrer in Würzburg: Vier Männerchöre zur Feier der Allerhöchsten Geburts- und Namensfeste, für 4 Männerstimmen gesetzt. (Keine weiteren Angaben, M. F.)
2. Verzeichniß der für den Gebrauch der Schüler an den katholischen deutschen Werktags- und Feiertagsschulen des Königreiches Bayern genehmigten Bücher und Hilfsmittel.
 1. Kaspar Ett: Gesanglehre für die deutschen Schulen, Centralschulbucherverlag, München 1841- 43
 2. B. Widmann: Kleine Gesanglehre für die Hand der Schüler, Merseburger, Leipzig 1857
 3. Enslin und Widmann: Lebensfrühling, Jugendlieder, 2. Aufl., Merseburger, Leipzig 1853
 4. Enslin und Widmann: Liederquelle, 25 Gedichte für die Jugend von E. Enslin, G. W. Körner, Erfurt und Leipzig
 5. G. H. Thorbecke: Theoretisch-praktische Gesanglehre für Schulen, Rackhorst, Osnabrück 1852
 6. Waldhör: Gesangschule, 2 Theile, J. Kösel, Kempten
 7. Klaß: Gesangbüchlein, 8. Aufl., Finsterlin, München
 8. Hammer: Liederschatz für die Jugend, 10. Aufl., Böhm, Augsburg
 9. Hohmann: Praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht in den Volksschulen, Beck, Nördlingen 1858
 10. Heinze: Liedergarten, Körner, Erfurt
 11. Kainz (Lehrer in Kochel): Liedersammlung, Erfurt 1844
 12. Johann Welles: Leichtfaßliche Singschule, praktischer Theil, 1. Aufl., Kainz'scher Schul-Artikel-Verlag, Kochel
 13. Georg Sterr: 100 fromme Lieder, 18. Aufl., Fr. Pustet, Regensburg 1859 (Die Melodien hiezu kosten 12 kr.)⁴¹⁴
 14. C. L. Veith: Liederharfe, Grote, Arnberg 1858
 15. Morgenroth: 117 Lieder für 2, 3, 4 Stimmen, Selbstverl., Schönbrunn bei Staffelstein
 16. Schulz: Deutscher Sängerbain, 2. Aufl., Holle, Wolfenbüttel
 17. Seeger: Der Liederfreund, 3. Auflage, André, Offenbach/M.
 18. O. Autor (Anm. M. F.): 6 Bücher deutscher Lieder für Schulen, 4. Aufl. Bertelsmann, Gütersloh
 19. O. Autor (Anm. M. F.): Liederbuch für katholische Schulen, H.W. Schmidt, Halle
 20. Erk und Jakob: Deutscher Liedergarten für Mädchenschulen, Bädeker, Essen
 21. Lüben und Brandt: Schulgesänge, Holle, Wolfenbüttel
 22. Laib: Sammlung zweistimmiger Lieder für Volksschulen, Grubemann, Chur und Leipzig 1855

⁴¹⁴ Was darauf schließen lässt, dass oft nur Textbestellungen vorgenommen wurden. Musikfachleute aus Unterfranken wiesen um das Jahr 1860 in einer nicht datierten Aufstellung von Lehrmitteln speziell darauf hin, dass bei dem empfohlenen Gesangbuch für die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern „der Unterschied im Preise zwischen der Ausgabe ohne Noten und der mit Noten nur 4 kr.“ betrug (HSTA München, MK 1669/2). Diese Praxis gab es auch in anderen deutschen Staaten. A. von Oettingers „Sammlung kirchlicher Kernlieder“, Dorpat 1872, erschien in einer Ausgabe mit Noten, in einer anderen lediglich mit den Texten der Lieder.

23. Schletterer: Praktische Chorgesangschule, 4. Aufl., Herbert, Zweibrücken 1859
3. Verzeichniß der für den Gebrauch der Lehrer an den protestantischen deutschen Werktags- und Feiertagsschulen des Königreiches Bayern und somit zur Anschaffung für Schulbibliotheken und Schullehrer-Seminarien empfohlenen Bücher und Hilfsmittel.
1. Hohmann: Praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht, 6. Aufl., Beck, Nördlingen
 2. Zaininger: Die Lenkweise zum Gesangunterricht, Fleischmann, Nürnberg 1849
 3. Hohmann: Gesangschule für Schulen, Beck, Nördlingen
 4. Jubitz: Lieder des Lenzes für die singlustige Jugend (54 Lieder und 69 Vorübungen) mit einem Vorunterrichte, Recknagel, Nürnberg 1845
 5. Hohmann: Solfeggirtafeln. Ein Hilfsmittel zur Veranschaulichung der Tonverhältnisse und zur Einübung von Chorälen und Volksliedern, Beck, Nördlingen 1860
 6. Hentschel: Liederhain für Knaben- und Mädchenschulen (2- und 3stimmige Lieder), 6. Aufl., Merseburger, Leipzig 1855
 7. Hentschel: Kinderharfe für 6 - 8jährige Knaben und Mädchen, 2. Aufl., Merseburger, Leipzig 1855
 8. Richter: Anweisung zum Gesangunterrichte in der Volksschule, Bädeker, Essen 1858
 9. Merling: Gesang in der Schule, seine Bedeutung und Behandlung, Merseburger, Leipzig 1856
 10. Zahn: Revidirtes 4stimmiges Kirchenmelodienbuch, Bläsing, Erlangen 1852
 11. Jos. Lutz, Generalbaßlehrer in Würzburg, Vier Männerchöre zur Feier der Allerhöchsten Geburts- und Namensfeste, für 4 Männerstimmen. (Keine weiteren Angaben, M. F.)
4. Verzeichniß der für den Gebrauch der Schüler in den protestantischen deutschen Werktags- und Feiertags-Schulen des Königreiches Bayern genehmigten Bücher und Hilfsmittel.
1. Kraußbold: Lieder-Sammlung für Schule und Leben, zwei Hefte, Deichert, Erlangen 1845
 2. O. Autor (Anm. M. F.): 36 Schullieder von einigen Lehrern, 9. Aufl., Selbstverlag in Commission bei Löffler in Erlangen
 3. J. H. Lützel: Liederkranz, 2. Aufl., Körner, Erfurt und Leipzig
 4. O. Autor (Anm. M. F.): Heitre Lieder für fröhliche, kindliche Sänger, Schlosser, Augsburg
 5. Kulm: 25 neue 3stimmige Jugendlieder zum Gebrauche in Volksschulen, Körner, Erfurt und Leipzig
 6. Enslin und Widmann: Lebens-Frühling, Jugendlieder, 2. Auflage, Merseburger, Leipzig 1853
 7. Heinze: Liedergarten, Rösner, Erfurt
 8. Erk und Greef: Singvögelein, 1-, 2-, 3- und 4stimmige Lieder für Schule und Haus, Bädeker, Essen 1842 bis 1848
 9. Zahn: 3stimmiges Schulmelodienbuch, Sebald (Pfarrwittwenkasse), Nürnberg
 10. Preis: 36 Schullieder, 10. Aufl., Löffler und Kunstmann, Erlangen
 11. Zahn: Liederbüchlein für deutsche Schulen, Beck, Nördlingen 1860

12. Schletterer: Praktische Chorgesangschule, 4. Aufl., Herbert, Zweibrücken.⁴¹⁵

3.6 Zusammenfassung

Vor dem Besuch des Seminars hatte ein Bub, der sich für den Lehrerberuf entschieden hatte, eine Präparandenausbildung zu absolvieren. In der Zeit von drei Jahren sollte der Lehrstoff der Volksschule wiederholt und gefestigt werden, und der Präparand sollte im Bereich der Musik mit Gesang und Orgelspiel, später auch mit dem Violinspiel, bekannt gemacht werden.

Die Fertigkeiten im Musikbereich dienten für die spätere Tätigkeit als Organist oder Chorregent. Für die Präparandenausbildung gab es mehrere Modelle. Die zukünftigen Lehrer konnten diese Zeit bei einem Vorbereitungslehrer oder Geistlichen absolvieren oder eine private Präparandenschule besuchen, die zumindest zeitweise von staatlicher Seite gewünscht war. Bis zur Verordnung vom 4. September 1823 konnte die Präparandenausbildung auch die Seminarbildung ersetzen. Die Präparanden hatten sich dann, zusammen mit den Seminaristen, als „Privatpräparanden“ der Abschlussprüfung am Seminar zu unterziehen. Der Grund für diese parallele Ausbildungsform ist leicht einzusehen. Der Mangel an einigermaßen gebildeten Lehrern war groß, aber die Anzahl der Seminare und auch deren Kapazitäten reichten bei Weitem nicht aus. Erst ab 1823, als fast jeder Kreis über ein Seminar verfügte, wurde der Seminarbesuch zur Pflicht.

Die Vorbereitungslehrer, oft waren es die eigenen Väter, unterrichteten den Präparanden neben ihrer tagtäglichen Schularbeit; zudem machten sie ihre Zöglinge mit den Tätigkeiten vertraut, die dem Lehrer, vor allem auf dem Land, zusätzlich noch oblagen, der Arbeit als Organist und/oder Chorregent. Hatte der Vorbereitungslehrer zusätzlich noch die Aufgaben des niederen Kirchendienstes oder die der Gemeinde- oder Gerichtsschreiberei zu verrichten, wurde der Präparand auch in diese, oft erniedrigenden Tätigkeiten eingeführt. In jedem Fall erfuhr ein Präparand, dass ihn der Lehrerberuf allein kaum ernähren würde, und er wurde schon in den Vorbereitungs Jahren mit dem dornigen und steinigen Weg bekannt gemacht, der ihn nach der Seminarzeit erwartete.

Die Tatsache, dass sich die Vorbereitungslehrer durch ihre Schulstelle nicht ausschließlich ihren Zöglingen widmen konnten, dass sie zudem mit Nebentätigkeiten belastet waren, brachte es mit sich, dass die Präparandenausbildung im Schnitt nicht gut war. Das beweisen die schlechten Leistungen bei den Aufnahmeprüfungen an den Seminaren, vor allem im Musikbereich. Der Wert, den man der Musikausbildung in der Präparandenausbildung und am Seminar beimaß, wird zwar im Regulativ von 1809 und in allen weiteren Normativen zunehmend deutlich, auch sollten Lehrer mit schlechten Musikkenntnissen nicht mehr in den Schuldienst übernommen werden, allein die Quellen relativieren die hochgesteckten Ziele. Die Bestimmungen wurden zeitweise sehr locker gesehen, zumal in Zeiten von Lehrermangel oder wenn neue Bestimmungen Übergangsregelungen vorsahen, so 1823 bei Einführung des Seminarzwangs oder 1866 bei der Errichtung staatlicher Präparandenschulen. Oft wurde bei schlechten musikalischen, aber ansonsten guten Leistungen darauf

⁴¹⁵ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5796.

vertraut, dass bei der späteren Annahme einer Schulstelle in der Stadt ohnehin kein Kirchendienst gefordert war.

Private Präparandenschulen kann man kaum beurteilen, denn sie bestanden zum Teil nur sehr kurz und sind quellenmäßig nicht gut dokumentiert. Ihre Existenz beweist aber, dass es Idealisten gab, die die Präparandenausbildung verbessern wollten und sich Gedanken über Lehrinhalte und deren Vermittlung machten. Mit diesen von ihnen gegründeten Schulen riefen sie Anstalten ins Leben, die man zunehmend als so notwendig erachtete, dass sie in dieser Form 1866 in großer Zahl vom Staat errichtet wurden.

4. Der Gesangsunterricht der Präparanden nach 1866

4.1 Allgemeines zur Ausbildung der Präparanden

Die vor der Seminarzeit liegende Vorbildung wurde, wie schon gezeigt, bis 1866 bei Geistlichen und Lehrern absolviert, die dafür besonders qualifiziert sein sollten. Dazu gab es die Möglichkeit, private Präparandenschulen zu besuchen. Im Rahmen des Regulativs von 1836 wurden diese Möglichkeiten modifiziert. Grund war, dass König Ludwig I. in der seminaristischen Lehrerausbildung eine Gefahr sah, die er zugunsten einer Ausbildung bei tüchtigen Lehrern ausschließen wollte.¹ Zur Abschaffung des Seminars kam es nicht, wohl aber wurden die hier und da schon bestehenden Präparandenschulen ausdrücklich verboten. Wie so oft im Bereich der Lehrerbildung wurde diese Vorschrift locker gehandhabt; so können für 1837 und 1854 private Präparandenschulen in Kulmbach und Wunsiedel nachgewiesen werden.²

Das Normativ von 1857, das die Mängel der bisherigen Ausbildung und damit auch die Ineffektivität der Vorbildung beseitigen wollte, duldete wiederum die noch 1836 ausdrücklich verbotenen Privatpräparandenschulen, galten sie doch „an den Orten, wo sie bereits bestanden, sogar als Hauptorgan des Vorbereitungsunterrichts, der allerdings auch weiterhin möglichst nicht über das Volksschulniveau hinausgehen sollte“.³

Nach dem Normativ vom 29. September 1866, das mit dem Schuljahr 1866/67 in Kraft trat und bis zum Lehrerbildungsgesetz 1958 die Rechtsgrundlage der Lehrerbildung in Bayern darstellte⁴, wurde die private Vorbereitung zum späteren Besuch eines Seminars durch Lehrer und Geistliche abgeschafft. Die damit verbundene Errichtung von Präparandenschulen war die wichtigste Neuerung im Rahmen der Lehrerbildung.⁵ Doch muss noch bis mindestens 1884 die Möglichkeit einer Separatvorbereitung durch einzelne Schullehrer oder Geistliche geduldet worden sein, obwohl dies nur in einer einzigen Quelle zum Ausdruck kommt.⁶

Anlass für diese Änderung in der Ausbildung waren Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit der Vorbereitung auf das Seminar, die weniger einen „wirklich bildenden Unterricht“ als eine „äußerliche formale und mechanische Abrichtung“

¹ Sacher 1974, S. 63.

² Jber. Kulmbach, 1889/90.

³ Sacher 1974, S. 85.

⁴ Das Normativ wurde lediglich in den Jahren 1891, 1898, 1908, 1912 und 1933 durch Min.-Verordn. ergänzt und weiterentwickelt. Die für die Lehrerbildung wichtigste Neuerung war die Erweiterung der LBA und Seminare um jeweils einen Jahreskurs (1912).

⁵ Andere deutsche Staaten oder Österreich richteten solche Schulen erst zehn Jahre später ein (Jber. Pröp. Freising, 1876, S. 20).

⁶ Der Abgeordnete Dr. Ritter sah in der 51. Sitzung der bayerischen Abgeordneten in der Privatvorbereitung zwar Schwierigkeiten, aber man wolle mit der Dispens der Pröp. Lehrern und Lehrerfamilien eine finanzielle Erleichterung verschaffen, „denn es sei unbestreitbar, daß viele Lehrerfamilien es bitter empfinden, daß sie genötigt sind, bei der Beschränktheit der Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, ihre Söhne in Präparandenschulen zu schicken, während manche Lehrer in der Lage wären, diesen Unterricht selbst zu erteilen“. In: Bay. Lehrer-Z., 1884, Nr. 10 (Beilage), S. 113.

zum Inhalt hatte.⁷ Auch die schlechte Musikausbildung ist aus den Protokollen der Aufnahmeprüfungen an den Seminaren zu ersehen und dem Passus im Normativ von 1836, wonach ein Vorbereitungslehrer, der „die zum Unterrichte nöthige Qualifikation“ nicht besitze, gegen einen besser qualifizierten zu ersetzen sei,⁸ wurde nicht im nötigen Ausmaß entsprochen. Der 1861 gegründete „Bayerische Lehrerverein“ hatte mit einer 1864 herausgegebenen Denkschrift auf die im Argen liegende Vorbildung auf das Seminar hingewiesen und maßgeblich auf die Inhalte desselben Einfluss zu nehmen versucht; „ohne tüchtige Lehrerbildung sei ebensowenig eine Hebung der Volksbildung, als eine ehrenvolle äussere Stellung des Lehrerstandes zu erringen“.⁹ Angeprangert wurde, dass die Präparanden keine Grundbildung, sondern „bloß ... eine Abrichtung“ für das Seminar erhielten. Zudem wurden sie nicht bei den dafür ausgewählten Hauptlehrern ausgebildet, sondern „bei einem beliebigen Lehrer unter meist kümmerlichen Bildungsverhältnissen“.¹⁰

Mit der Errichtung von Präparandenschulen ergaben sich im Vergleich zu der vorangegangenen privaten Ausbildung gewichtige Vorteile. Die Lehrer an diesen Schulen konnten sich voll und ganz der Vorbereitungsarbeit widmen und waren im Gegensatz zu ihren früheren Kollegen nicht durch eine Schulstelle, die z. T. noch mit einem Kirchendienst verbunden war, daran gehindert. Zudem war die Zahl der Schüler, die eine Präparandenschule besuchten, auf insgesamt 40 beschränkt.¹¹ Man konnte also die Fortschritte jedes Einzelnen gut überwachen. Auch konnten sich die Eltern leichter dazu entschließen ihre Söhne in Präparandenschulen zu schicken, die nicht zu weit vom Heimatort entfernt waren. Bei den Seminaren war meist nur eine Anstalt in jedem Regierungsbezirk vorhanden, bei den Präparandenschulen waren es drei bis sechs. Diese waren dem Seminar im jeweiligen Regierungsbezirk zugeteilt und auch dem Inspektor desselben unterstellt, der sie inspizierte und auch den Unterricht beeinflussen konnte. Auf der unteren Ebene hatte in Städten der Stadtschulreferent, in anderen Orten der Distriktsschulinspektor die Schulaufsicht.

Bis zu ihrer Abschaffung 1923 hatte jeder, der ab 1866 Lehrer werden wollte, eine dieser Präparandenschulen zu besuchen.¹²

⁷ Dömling MS, S. 80.

⁸ Regulativ von 1836. In: 1844, S. 427.

⁹ Marschall 1891, S. 2.

¹⁰ Denkschrift 1864, S. 53.

¹¹ Normativ von 1866, § 25. In: Bay. Schulfr., Nr. 44, 1866, S. 346. Wie sehr diese Zahl eine Idealvorstellung war, beweist die Frequenzaufstellung im Anhang.

¹² Die Rolle der Präparandenschule als Vorbereitungsanstalt auf das Seminar wurde immer wieder diskutiert, war auch Ende des 19. Jahrhunderts nicht unumstritten. So wurde zeitweise eine vierjährige Ausbildung gefordert, da die Präparanden „mit Lehrstoff und Lehrstunden zu sehr überhäuft“ seien, auch eine Reduzierung des Musikunterrichts stand zur Debatte. In: N. N. 1874, S. 14, 16. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wollten Teile der Lehrerschaft die Präparandenschule in ihrer bestehenden Form erhalten und lediglich die Ausbildung verbessern, andere favorisierten die Ausbildung an einer Realschule, einem Real- oder einem humanistischem Gymnasium, weitere wollten gar die Freigabe der Vorbildung oder eine Rückkehr zur alten Einzelbildung. In: Marschall 1891, S. 2. Als generelles Manko der Präparandenschule wurde gesehen, dass ihr Besuch ein für allemal eine andere Berufswahl ausschloss. Wenn jemand auch später zur Überzeugung gelangte, dass der Lehrerberuf nichts für ihn sei, musste er doch bei der einmal getroffenen Berufswahl ausharren, da die Präparandenschule keine Anstalt war, von der man ohne Weiteres in eine Realschule oder ein Gymnasium übertreten konnte. Allenfalls konnte man in wenig angesehene Tätigkeiten im Post-, Telegraphen- oder Eisenbahndienst wechseln. Neben dieser „Kastenbildung“ sah man in der

Oberbayern

- Freising (kath.)
- Landsberg (kath.)
- Rosenheim (kath.)

Niederbayern

- Deggendorf (kath.)
- Landshut (kath.)
- Passau (kath.)
- Pfarrkirchen (kath.)

Pfalz

- Edelkoben (prot., später simultan)
- Kaiserslautern (prot., später simultan)
- Kirchheimbolanden (kath., später simultan)
- Kusel (prot.)
- Landstuhl (kath.), 1868 nach Blieskastel verlegt (später simultan)

Oberpfalz

- Amberg (kath.)
- Cham (kath., die Schule aus Pleinfeld in Mittelfranken wurde 1880 dorthin verlegt)
- Regensburg (kath., später simultan)
- Weiden (kath., später simultan)

Oberfranken

- Forchheim (kath., 1874 nach Bamberg verlegt, dort simultan)
- Kulmbach (prot.)
- Staffelstein (kath., Oktober 1880 nach Kronach verlegt, dort simultan)
- Wunsiedel (prot., Ende des Schuljahrs 1896/97 aufgelöst)

Mittelfranken

- Neustadt/A. (prot.)
- Pleinfeld (kath., 1880 nach Cham in der Opf. verlegt)
- Rothenburg/T. (prot.)
- Schwabach (prot.)
- Wassertrüdingen (prot.)

Unterfranken

- Arnstein (kath.)
- Haßfurt (kath.)
- Lohr (kath.)
- Marktsteft (prot.)
- Neustadt/ S. (kath.)

Schwaben

- Lauingen (kath.)
- Mindelheim (kath.)
- Nördlingen (prot.)
- Oberdorf (kath.)
- Wallerstein (kath., vor Ende des untersuchten Zeitraums aufgelöst)

Präparandenschule auch stets die Gefahr, dass man die Schüler für das Sem. zustutzte, dressierte, zurichtete und ihnen die Kenntnisse nur mechanisch einbläute, und sie später im Sem. eher zu Schulhaltern nach der Schablone als zu zielbewussten Erziehern ausbildete. In: Marschall 1891, S. 5, 12, 20, 23, 75.

24 dieser Schulen waren zunächst für katholische, 11 für protestantische Zöglinge vorgesehen. Im Allgemeinen war der konfessionelle Charakter dieser Anstalten gewahrt; in Ausnahmefällen konnten auch Schüler anderer Konfession die Schule besuchen. In der Folge erhielten mehrere Schulen offiziell einen simultanen Charakter. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten die Präparanden auch die neuen Lehrerbildungsanstalten besuchen, in denen Präparandenschule und Seminar zu einer Einheit zusammengefasst waren. Es waren dies die Ausbildungsstätten in Kaiserslautern (ab 1879), Amberg und Eichstätt (ab 1880/81), Speyer (ab 1881/82) und Bayreuth (ab 1897/98).

In den 70er-Jahren und auch gegen Ende des Jahrhunderts wurde an eine vierkürsige Präparandenschule gedacht.¹³ Zur Ausführung kamen diese Pläne nicht. Neben dem Besuch einer Präparandenschule bestand aber auch weiterhin die Möglichkeit, sich durch den Besuch einer Latein-, Real- oder Gewerbeschule auf das Seminar vorzubereiten. In diesem Fall hatten sich die Schüler selbst den Lehrstoff in den Fächern anzueignen, die in diesen weiterführenden Schulen nicht unterrichtet wurden. Dies betraf in den Musikfächern vor allem den Bereich des Gesangs, der dort z. T. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nicht gepflegt wurde.¹⁴ Aber auch in den Volksschulen wurde dieses Fach zum Teil kaum unterrichtet und Jakob Strubel, Präparandenlehrer u. a. in Arnstein, klagte 1889: „In den Lehrordnungen für die Volksschulen tritt der Gesangunterricht zwar als obligatorischer Unterrichtsgegenstand auf, doch ist derselbe in einer erklecklichen Anzahl von Schulen immer noch das Aschenbrödel unter sämtlichen Gegenständen.“¹⁵ Wie wichtig die Einrichtung dieser Präparandenschulen war, mag das folgende Zitat erläutern. Es stammt von Franz Xaver Mayrhofer, der von 1870 bis 1888 als Hauptlehrer an der Präparandenschule Freising wirkte:

„Wenn auch einzelne talentirte Präparanden, die das Glück hatten, von tüchtigen und gewissenhaften Schulmännern unterrichtet zu werden, billigen Erwartungen entsprachen, so war doch bei der Mehrzahl das Maß der Kenntnisse ein so geringes, daß der zweijährige Seminarunterricht diese Lücken um so weniger auszufüllen vermochte, als hier auf guter Grundlage die weitere Ausbildung fortgeführt werden sollte.“¹⁶

Der Unterricht an den Präparandenschulen war unentgeltlich; talentierte, fleißige Schüler, die auch durch gutes Betragen auffielen, konnten um Unterstützung durch den Kreisfonds ansuchen.

Untergebracht waren die Präparanden bei Familien am Ort der Präparandenschule. Der Anstaltsleitung oblag die Pflicht für eine entsprechende Unterkunft zu sorgen.¹⁷ Da aber die Präparanden mit wenigen Ausnahmen aus den

¹³ Schulbl. f. Fr., Nr. 1, 1872, S. 3 (Pro Kurs waren in diesem Entwurf acht Musikstunden vorgesehen). Dt. Schulw., Nr. 9, 1873, S. 526, Dt. Schule, 1898, S. 130. Blätter, 1899, S. 126.

¹⁴ Gesang wurde allenfalls „nach Maßgabe der vorhandenen Mittel und Gelegenheiten“ erteilt (hier bezogen auf § 19 der Schulordnung der Realschule). In: Ministerialbl., 1877, S. 244. Dies galt auch für die Studienanstalten (§ 19), in: 1885/86, S. 22 und Gymnasien (§ 21), in: 1891, S. 28. Ausnahme waren die Schulordnungen des kgl. bayer. Cadetten-Corps, die vorsahen, dass alle Zöglinge, „welche die entsprechende Anlage hiefür besitzen“, zwischen einer und drei Stunden Klassenunterricht im Gesang erhalten sollten. In: Schulordnung für das kgl. bayer. Cadetten-Corps, § 21, München 1875 und § 17, München 1892.

¹⁵ Schreiben an die Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I., dat. vom 20.09.1889, gez. J. Strubel (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5805).

¹⁶ Jber. Präp. Freising, 1875/76, S. 17.

¹⁷ Normativ von 1866, § 41. In Bay. Schulfr., Nr. 44, 1866, S. 348.

ärmsten Ständen stammten, konnten sich deren Eltern kein teures Zimmer leisten. Die Folge war, dass die „Mehrzahl der Zöglinge ... bei den dürftigsten und oft ungebildetsten Personen“¹⁸ Wohnung nehmen musste. Von Seiten der Präparandenschulen wurde deshalb zeitweise die Einrichtung eines Internats gefordert, auch um die Schüler besser überwachen und sie „vor den vielen Gefahren, die ihnen jetzt in ihrer Umgebung drohen“¹⁹, bewahren zu können. Zusätzlich ging es darum, sie „bei einfacher aber kräftiger Kost“ an ein regelmäßiges, genügsames Leben gewöhnen zu können.²⁰

Nach der Ministerial-EntschlieÙung vom 29.05.1897 war der Übertritt von der Präparandenschule ins Seminar von einer Schlussprüfung der Schüler des dritten Kurses abhängig. Schriftlich wurde im Rahmen der Musik Harmonielehre geprüft, in einer weiteren Prüfung die übrigen Musikfächer. Hatte ein Schüler in einem Hauptfach – also auch in Musik – die Note 4, war er als „nicht befähigt zu erachten und im Falle des zweimaligen Nichtbestehens der Prüfung vom Schulfache auszuschließen. Die ungenügende Leistung in der Musik hat jedoch nur dann diese Folge, wenn sie nicht durch Mangel an natürlicher Begabung, sondern durch Unfleiß oder Nachlässigkeit verursacht ist“.²¹ Dieser letzte Passus betraf die Präparanden auch nach der Zeit in der Präparandenschule im Seminar.²²

¹⁸ Jber. Präp. Freising, 1876, S. 17.

¹⁹ Ebd., S. 18.

²⁰ Ebd.

²¹ Jber. Regensburg, 1896/97, S. 13.

²² Normativ von 1866, § 82. In: Bay. Schulfr., Nr. 47, 1866, S. 371.

(Blattzahl) exp. #. 2882

I. A.

Dem
 Dem Pater Carl
 Kreibich.

Dem sorgwilligen Anbeter des
 Pater Carl Kreibich, dem
 Befehlsmittel: Einbildungsgewalt
 Leben: Pater in der
 nicht aufhört zu wollen, ist
 dem unterzeichneten Einigung
 gemacht, und man wird und
 die Vorteile, die man sich
 zu gewinnen weiß, wird, jenes
 Zeit vorzüglich Einigung
 Pater.
 Innsbruck den 12. Febr. 1816.
 K. B. general. Commissariat
 des Inskreises.
 Leopold m. p.

Mit dem Original: Einigung vollkommen gleichlautend
 zu geben dem Pater Kreibich.
 Innsbruck den 13. Febr. 1816.
 Johann Bapt. Andrey
 K. B. general. Commissar.

Abb. 4: Beglaubigung eines Schreibens vom 13.02.1816, in dem das Angebot von Pater Carl Kreibich, am Seminar Innsbruck Gesangsunterricht zu geben, wohlwollend zur Kenntnis genommen wird.

4.2 Stellenwert und Ziel des Gesangsunterrichts

Der Gesangsunterricht in der Präparandenschule sollte auf den im Seminar erteilten vorbereiten. Im Gegensatz zum Orgelunterricht, der bis 1884 nur im dritten, anschließend dann im zweiten und dritten Kurs gegeben wurde²³, stand Gesang immer und in jedem Kurs auf dem Stundenplan. Weder im Normativ von 1866 noch in der Lehrordnung des Jahres 1898 war die Möglichkeit zu einer Dispensation gegeben. Eine Ausnahme hiervon gab es zeitweise für israelitische Schüler, auf die später noch näher eingegangen werden wird.

Die Lehrinhalte wurden im Normativ genau festgeschrieben:²⁴

„IX Musik

1. Curs. A. Gesang.

Erlernung der allgemeinen Regeln für die Stimmbildung in Bezug auf Körperhaltung, Mundstellung und Athmen. Singen der Dur- und Moll-Tonleiter. Allgemeine Musiklehre verbunden mit verschiedenen Treffübungen und Absingen kleiner Tonsätze innerhalb der diatonischen Leiter ...

2. Curs. A. Gesang.

Treffen schwieriger Intervalle. Richtiges Absingen kleiner Tonsätze mit zufälligen Versetzungszeichen. Bei vorhandenen Mitteln werden die beiden Stimmlagen Sopran und Alt zu zweistimmigen Gesängen verwendet. Auf die richtige Vertheilung des Athems ist besonders Rücksicht zu nehmen ...

3. Curs. A. Gesang.

Durch die vorausgegangenen Uebungen wird der Schüler im Stande sein, wenn ihn die Mutation nicht hindert, auf dem Kirchenchore mitzuwirken. Die Gesangsübungen erstrecken sich in k a t h o l i s c h e n Anstalten auf fehlerfreien Vortrag leichter deutscher oder lateinischer Messen, in p r o t e s t a n t i s c h e n Anstalten auf Erlernung einiger leichter Motetten von Rink oder Drobisch sowie die Fähigkeit, die minder schweren vierstimmigen Choräle aus dem bayerischen Melodienbuche von Zahn stimmenweise singen zu können.²⁵

Nach § 38 des Normativs zwang die Note IV (ungenügend, M. F.) im allgemeinen Fortgang – wie auch in der Ministerial-EntschlieÙung von 1897 – zur Wiederholung des Kurses.²⁶

Als 1885 verordnet wurde, dass der Unterricht in Harmonielehre schon im ersten Kurs, der Orgelunterricht bereits im zweiten Kurs beginnen sollte, wurden die Lehrinhalte des Normativs von 1866, was den Gesang anbelangt, unverändert übernommen.²⁷ Diese Lehrinhalte waren gut 30 Jahre für die Ausbildung der Präparanden relevant. Der Lehrstoff hatte bis zu den 90er-Jahren eine beachtliche Fülle erreicht und entsprach – wie auch die Lehrbücher – nicht mehr dem Normativ von 1866. Zudem hatte der Mangel „einer genauen Bezeichnung der in den

²³ Anlass für diese Änderung waren die Klagen mehrerer Zentrumsabgeordneten über die geringe musikalische Bildung der Lehrerwelt. In: Dömling MS, S. 92.

²⁴ Zit. in: Ministerialbl., 1866, S. 244 - 246.

²⁵ Schulanz. f. Ofr., Nr. 2, 1885, S. 17 - 18

²⁶ Ministerialbl., 1866, S. 254.

²⁷ Min.Entschl., dat. vom 29.12.1884, gez. v. Lutz. Die Änderungen betrafen die §§ 20 Ziffer IX und 68 Ziffer X. In: Schulanz. f. Ofr., Nr. 2, 1885, S. 17-19, Schulanz. f. Ufr. u. A., Nr. 4, 1885, S. 54.

einzelnen Lehrgegenständen zu behandelnden Stoffe ... zu großen Schwierigkeiten und Ungleichheiten in der Unterrichtsbehandlung geführt“.²⁸

Man sah sich zu einer Reform veranlasst, wollte aber vor den anstehenden Beratungen die Meinung von Fachleuten einholen; so wandte man sich an die Musiklehrer von Lehrerbildungsstätten. Folgende Vorschläge zu Lehrstoff und Unterrichtsverteilung wurden eingereicht:

„1. Kurs.

Übung in der Tonbildung. Gewinnung der Regeln über Körperhaltung, Mundstellung und Atmung. Übung in der Auffassung und im Treffen der Intervalle der Durtonleiter. Singen leichter leitertreuer Melodien mit Benützung von Solmisationssilben und von Texten.

2. Kurs.

Übung in der Auffassung und im Treffen der Intervalle der Molltonleiter. Singen leichter Liedsätze des Dur- und Mollgeschlechtes. Vokalisations- und Phrasierungsübungen. Accordübungen nach Ziffern und mit Benützung von Sprechsilben. Singen zweistimmiger Messen und Lieder.

3. Kurs.

Übung in der Auffassung und im Treffen von Intervallen der diatonischen Tonleitern im Wechsel. Singen von einfachen Tonsätzen, in denen leitertreue Intervalle mit modifizierten öfter wechseln. Fortsetzung der Accordübungen. Singen ein- und zweistimmiger Solfeggien. Als weiterer Übungsstoff sind in katholischen Anstalten leichtere deutsche und lateinische Messen, in protestantischen Choräle aus dem Kirchenmelodienbuch der bayerischen Landeskirche (sic) zu benützen“.²⁹

Zusätzlich heißt es – bezogen auf die „oberen Kurse der Präparandenschule“ – es könnten mit „musikalisch besser befähigten Schülern in einer Wochenstunde besondere Orchesterübungen, sei es zum Studium leichter klassischer Musikstücke, sei es zur Begleitung von Chorgesängen, vorgenommen werden.“³⁰

Michael Geistbeck, Seminarinspektor aus Freising, schlug für jeden Kurs sechs Stunden im Musikfach vor, davon zwei Stunden für Gesang:

„1. Kurs

Singübungen im Umfange von 5 Tönen mit den verschiedenen Vokalen. Melismen; Übungen im Singen mit konsonantischem Anlaut (Solmisation), ferner mit konsonantischen und schwierigen, auch ähnlich klingenden Wörtern. Praktische Anwendung der Regeln über Stimmbildung, Tonansatz, Aussprache, Körperhaltung und Mundstellung im Anschluß an die Singübungen. Übungen im Singen mit richtiger Betonung und Atmung nach den einschlägigen Sprachgesetzen. Treffübungen nach Noten in Sekundenschritten innerhalb der diatonischen Tonleiter und mit verschiedener rhythmischer Gestaltung. Der gebrochene Dreiklang in den

²⁸ Schreiben des St. Min., K. d. I., dat. vom 22.12.1896, bezogen auf die letzten Landtagsverhandlungen zur Lehrerbildung (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4).

²⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4. Dieser Entwurf ist nicht datiert und unterzeichnet und bezieht sich vermutlich auf das Sem. Altdorf oder das Sem. Schwabach. Dömling gibt Seminarinspektor Helm aus Schwabach als Verfasser an. In: Dömling MS, S. 102.

³⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4.

gebräuchlichsten Tonarten in verschiedener Gestaltung. Kleine Tonsätze ohne und mit Text, Volkslieder, Kirchenlieder.

2. Kurs

Übungen im Singen von gebrochenen Dreiklängen mit Ausweichungen in andere Tonarten; der Molldreiklang; der Halbton; Molltonleiter. Übungen im Treffen der Intervalle Terz, Quint, Quart und Sext in verschiedenem Rhythmus und in den gebräuchlicheren Tonarten sowie von Tonstücken mit zufälligen Versetzungszeichen. Zwei- und dreistimmige Kanons, Lieder und Gesänge. Messen.

3. Kurs

Übungen im Singen von gebrochenen Vierklängen und den schwierigeren Intervallen der Septime und der verminderten Quinte, auch in schwierigeren rhythmischen Gliederungen. Ein- und zweistimmige Solfeggien; drei- und vierstimmige weltliche und kirchliche Lieder und Gesänge. Messen.

Bemerkung: Auf allen Stufen ist ein sicheres Treffen mittels der Einführung in den akkordischen Bau sowie eine lautrichtige, wohlartikulierte, deutliche und schöne Aussprache des Textes anzustreben.³¹

Moritz Högg, Hauptlehrer an der Präparandenschule Rosenheim, war selbst als Gesanglehrer in Oberdorf und Mindelheim aktiv, und erbrachte in seinen musikalischen Leistungen „ganz außergewöhnliche Resultate“.³² Für den Musikunterricht schlug er sechs Stunden pro Kurs vor, die er nachträglich in sieben Stunden verbesserte. Für den Gesangsunterricht sah er eine Stunde pro Kurs vor, „als Norm für die wöchentliche Übungszeit“ eine Stunde im ersten sowie je eine halbe Stunde im zweiten und dritten Kurs. In seinem vom 26.02.1897 datierten Gutachten schreibt er:

„Die Schüler sollen im Gesang soweit gefördert werden, daß sie im Stande sind, ein nicht allzu schwieriges Gesangstück mit ziemlicher Treffsicherheit und richtiger Aussprache des Textes unter Berücksichtigung der Gesetze der Rhythmik und Dynamik zum Vortrage zu bringen. Auf allen Stufen ist daher ein sicheres Treffen mittels der Einführung in den akkordischen Bau, sowie eine lautrichtige, wohlartikulierte, deutliche und schöne Aussprache anzustreben. Bei allgemeinen Übungen wozu eine geeignete Auswahl von drei- und vierstimmigen Gesängen zu treffen ist, haben sich auch die Schüler des zweiten und soweit möglich auch des ersten Kurses zu beteiligen. Der Stoff wird auf die einzelnen Kurse in folgender Weise verteilt:

1. Kurs.

Singübungen innerhalb fünf Tönen mit den verschiedenen Vokalen; Melismen; Uebungen im Singen mit konsonantischem Anlaut /: Solmisation :/, ferner mit konsonantenreichen und schwierigen, auch ähnlich klingenden Wörtern. Praktische Anwendung der Regeln über Stimmbildung, Tonansatz, Aussprache, Körperhaltung, Mundstellung. Uebungen im Singen mit richtiger Betonung und Atmung nach den einschlägigen Sprachgesetzen. Die leichtesten Tonleitern /: C-dur, G-dur, D-dur und F-dur; A-moll und D-moll:/ Treffübungen nach Noten in Sekundenschritten innerhalb der diatonischen Tonleiter und mit verschiedener rhythmischer Gestaltung. Der gebrochene Dreiklang in den oben angegebenen Tonarten und in

³¹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4.

³² STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092.

verschiedenen Formen. Kleine Tonsätze – ein- und zweistimmig – ohne und mit Text; Volks- und Kirchenlieder.

2. Kurs.

Fortgesetzte Uebungen im Singen der Tonleiter und der gebrochenen Dreiklänge auch in schwierigeren Dur- und Molltonarten. Uebungen im Treffen der Intervalle Terz, Quint, Quart und Sext in verschiedenem Rhythmus und in den gebräuchlicheren Tonarten sowie von Tonstücken mit zufälligen Versetzungszeichen. Zwei- und dreistimmige Kanons und Lieder.

3. Kurs.

Uebungen im Singen von gebrochenen Vierklängen und in den schwierigeren Intervallen, der Septe und der verminderten Quinte. Ein-, zwei- und dreistimmige Uebungsstücke in allen Dur- und Molltonarten und in schwierigeren rhythmischen Gliederungen mit steter Berücksichtigung der dynamischen Zeichen.³³

Im Gegensatz zu den von denselben Personen abgegebenen Vorschlägen für die Seminare, gleichen sich die auf die Präparandenschulen bezogenen nicht. Die folgenden Lehrinhalte wurden schließlich festgesetzt:

Lehrordnung vom 30. Juli 1898

„Gesang

Die hier zu erstrebenden Ziele sind:

- a) Im Figuralgesang: möglichst sicheres Treffen, reiner und schöner Vortrag nicht zu schwieriger Lieder und Chorgesänge deutscher und lateinischer Messen und Kirchenlieder, ein- und mehrstimmig.
- b) Im Chorgesang: sicherer schöner und würdevoller Vortrag der Offizien für die kirchlichen Feste und das Offizium pro defunctis ...

I. Kurs.

Singübungen im Umfange von fünf Tönen mit den verschiedenen Vokalen; Melismen; Übungen im Singen mit konsonantischem Anlaut /: Solmisation, ferner mit konsonantenreichen und schwierigen, auch ähnlich klingenden Wörtern. – Praktische Anwendung der Regeln über Stimmbildung, Tonansatz, Aussprache, Körperhaltung, Mundstellung. Übungen im Singen mit richtiger Betonung und Atmung nach den einschlägigen Sprachgesetzen. Die leichtesten Tonleitern /: C-dur, G-dur, D-dur und F-dur; A-moll und D-moll:/. Treffübungen nach Noten in Sekundenschritten innerhalb der diatonischen Tonleiter und in verschiedenen Formen. Kleine Tonsätze – ein- und zweistimmig – ohne und mit Text. Volks- und Kirchenlieder.

II. Kurs.

Fortgesetzte Übungen im Singen der Tonleitern und der gebrochenen Dreiklänge auch in schwierigen Dur- und Molltonarten. Übungen im Treffen der Intervalle Terz, Quint, Quart und Sext in verschiedenem Rhythmus und in den gebräuchlicheren Tonarten sowie von Tonstücken mit zufälligen Versetzungszeichen. Zwei- und dreistimmige Canons und geistliche und weltliche Lieder.

III. Kurs.

Übungen im Singen von gebrochenen Vierklängen und in den schwierigeren Intervallen der Septe und der verminderten Quinte. Ein-, zwei- und dreistimmige

³³ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4.

Musikstücke in allen Dur- und Molltonarten und in schwierigeren rhythmischen Gliederungen mit steter Berücksichtigung der dynamischen Zeichen.

Als weiterer Übungsstoff sind in katholischen Anstalten leichtere deutsche und lateinische Messen, in den protestantischen Choräle aus dem Kirchenmelodienbuche zu benützen.“³⁴

4.3 Unterrichtsorganisation

Die Leitung der Präparandenschule hatte ein Hauptlehrer inne, der zu den tüchtigsten und erfahrensten seines Standes zählen sollte. Um diese Position, die an keine andere Funktion gebunden war, konnte man sich bayernweit bewerben; die Ernennung erfolgte auf Antrag der einschlägigen Kreisregierung. Unterstützt wurde dieser Hauptlehrer meist von zwei weiteren hauptamtlichen Lehrern. Dazu kamen z. T. noch Lehrkräfte, die, meist am Schulort, als Volksschullehrer beschäftigt waren. Sie erhielten eine „angemessene Remuneration“, d. h., sie wurden stundenweise bezahlt.³⁵

Der Lehrplan der Präparandenschule war im Normativ genau geregelt. In jeweils 29 Wochenstunden wurden Religionslehre, Deutsche Sprache, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Schönschreiben, Zeichnen und Musik unterrichtet. Diese Fächer betrafen alle drei Kurse, die Stundenverteilung änderte sich während der ganzen Präparandenzeit über nicht.

Der Lehrplan von 1866 setzte als Musikfächer Gesang, Harmonielehre, Violin-, Klavier- und Orgelunterricht fest. Für den gesamten Musikunterricht standen pro Kurs sechs Wochenstunden zur Verfügung.³⁶ Der Unterricht war als Gruppenunterricht vorgesehen.

Die Zahl der Unterrichtsstunden, die für Gesang zur Verfügung standen, war somit nicht festgelegt und wurde relativ frei gehandhabt.

4.4 Lehrmittel

Vor der Empfehlung der jeweiligen Lehrmittel wurde der Rat von Fachleuten eingeholt. Im Jahr 1867 beteiligten sich wenigstens die Lehrer der Präparandenschule Neustadt/A., Pleinfeld, Rothenburg/T., Schwabach und Wassertrüdingen an solch einer Findungskommission.

Dabei wurden für den Gesang empfohlen:

„Der Gesang in der Schule von Merling, Leipzig 1856,

2 Solfeggirtabellen von Hohmann,

Systematische, theoretisch-praktische Elementar-Singschule von L. Stark und S. Lebert, Stuttgart 1859,

Theoretisch-praktischer Gesangskursus von Jul. Merling, Madeburg 1863,

Praktischer Unterricht im Chorgesang für höhere Lehranstalten von Schletterer, Nördlingen 1867.“³⁷

³⁴ Zit. nach der Anleitung zur Rundschrift (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 706).

³⁵ Normativ von 1866, 4 c). In: Bay. Schulfr., Nr. 41, 1866, S. 322.

³⁶ Ebd., § 22. In: Bay. Schulfr., Nr. 44, 1866, S. 346.

³⁷ STA Nürnberg, Akten der Reg. v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1556.

Bis auf das erste Werk von Merling und die Elementar-Singschule von Stark/Lebert wurden diese Vorschläge berücksichtigt und finden sich in der nachfolgenden Aufstellung.

Genehmigte und empfohlene Lehrmittel³⁸

1. *Praktischer Unterricht im Chorgesang, Schletterer, Nördlingen 1867, I., II. u. III. Kurs für die Hand des Schülers, (1868).*
2. *Theoretisch praktische Anweisung zum harmonischen Kirchengesang, Haberl, Passau 1864, I., II. u. III. Kurs für die Hand des Schülers an kath. Anstalten, (1868).*
3. *Magister choralis, Haberl, Regensburg 1866, I., II. u. III. Kurs für die Hand des Schülers an kath. Anstalten, (1868).*
4. *Motetten von Rink oder Drobisch, III. Kurs für die Hand des Schülers an prot. Anstalten, (1868).*
5. *Vierstimmiges Kirchenmelodienbuch, Zahn, Erlangen. Zur Anschaffung für die Anstalt, (1868).*
6. *Zwei Solfeggiertabellen, Ch. H. Hohmann, Nördlingen. Zur Anschaffung für die Anstalt, (1868).*
7. *Chorgesangschule f. Männerstimmen, Schletterer, Kaiserslautern. Zur Anschaffung für kath. Anstalten, (1868).*
8. *Theoretische und praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges, Lück, Trier 1858. Zur Anschaffung für kath. Anstalten, (1868).*
9. *Ausgewählte geistliche Arien von Händel, Bach und Haydn mit Klavierbegleitung I. u. II. Heft, J. Zahn und J. Helm, Nürnberg 1870, (1870).*
10. *Wandtafeln für den Gesangunterricht zur Heranbildung von größeren Gesangschören, Renner, Regensburg 1871, (1871).*
11. *Chorübungen der Münchener Musikschule, Wällner³⁹, München 1875, Erste Stufe, (1875), München 1877, Zweite Stufe, (1877), München 1880, Dritte Stufe, (1880).*
12. *Vade mecum für Gesangunterricht, Haller, Regensburg 1876, (1878).*
13. *Einstimmige Übungsbeispiele für den Gesangunterricht an Präparandenschulen, Seminarien und kirchlichen Gesangschulen nebst allgemeiner Musiklehre und Gesangtheorie, A. Häfele, Speyer 1877, (1878), 2. Auflage, Speyer 1881, (1881).*
14. *Die gebräuchlichsten Choräle der evangelischen Kirche, Herzog, Erlangen 1880. Für prot. Lehrerbildungsanstalten, (1880).*

³⁸ Die folgende Aufstellung findet sich in: Feßmann, S. (Herausgeber): Systematische Zusammenstellung der gebilligten Lehrmittel im Königreich Bayern. Vollständiges Verzeichnis der für den Gebrauch der Lehrer und Schüler an den deutschen Schulen und Lehrerbildungsanstalten, dann zur Fortbildung des Lehrpersonals und zur Anschaffung für die Lehrerbibliotheken genehmigten beziehungsweise empfohlenen Bücher, Leitfäden und Lehrmittel, Ansbach 1883, S. 194-199. Die in Klammern gesetzten Jahreszahlen geben das Jahr an, in dem die jeweilige Publikation im Kultusministerialblatt ausgeschrieben wurde. Die kursiv erscheinenden Bücher und Hilfsmittel wurden in das Verzeichnis der für die Präparandenschulen genehmigten Lehrmittel aufgenommen, die anderen wurden zur Anschaffung und Benützung empfohlen. Vgl. auch Kultusministerialblatt, 1868, S. 256; 1870, S. 49; 1871, S. 169; 1875, S. 403; 1876, S. 109; 1877, S. 107; 1878, S. 3; 1880, S. 38, 253, 259; 1881, S. 286; 1882, S. 9.

³⁹ Tatsächlich gemeint ist Franz Wüllner.

15. Graduale romanum, Vesperale romanum, 2. Auflage, Regensburg 1880, (1880), Anleitung zur kirchlichen Psalmodie, J. Mohr, 2. Auflage, Regensburg 1880, (1880), Caecilia, J. Mohr, 12. Auflage, Regensburg 1880, (1880), Ordinarium missae, J. Mohr, 2. Auflage, Regensburg 1880, (1880). Jeweils zur Anschaffung und Benützung für die kath. Lehrerbildungsanstalten.

16. *Übungsbuch, erster Kursus zur Elementar- u. Chorgesangschule, Dr. Faißt und Dr. Stark, Stuttgart 1882, (1882).*

Die Ergänzungen dieser Aufstellung konnte deren Verfasser offenbar nicht recherchieren.

Bereits 1866 wurde für den Gesangsunterricht in den Präparandenschulen „Möhrings Gesangschule“ empfohlen.⁴⁰

Ein zweiter Nachtrag folgte 1867. Danach konnten neben den im Normativ selbst bezeichneten Werken „besonders empfohlen werden: die Singschule, oder praktische Anweisung zum Gesange verbunden mit einer allgemeinen Musiklehre von Abbé Mainzer, Mainz bei Schott.

Gesangübungen von C. H. Zoellner, Hamburg bei Aug. Kranz, C. Bank, kurze Singübungen, op. 64“.⁴¹

Eine weitere Ergänzung gab es 1868 durch folgende Werke:

„Magister choralis von Haberl. II. Auflage. Regensburg 1866.

Motetten von Rink oder Drobisch. (III. Curs für die Hand des Schülers an protestant. Anstalten.)

Vierstimmiges Kirchenmelodienbuch von Zahn. Erlangen. (III. Curs für die Hand des Schülers an protestant. Anstalten.)

Theoretische und praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges von Lück. II. Auflage. Trier 1868. (Zur Anschaffung für katholische Anstalten.)“⁴²

Neu in das Verzeichnis der Lehrmittel wurde im Jahr 1885 aufgenommen:

„Sering, F. W.: Gesangschule für Präparanden-Anstalten und Volkslieder für die Stimmen der Präparanden-Anstalten. Leipzig.“⁴³

4.5 Zusammenfassung

Mit dem Normativ von 1866 gehörte die private Vorbereitung auf das Seminar, die bei Lehrern oder Geistlichen absolviert wurde, der Vergangenheit an. Aus den unbefriedigenden Ergebnissen der Vorbereitung in früheren Jahrzehnten hatte man die Konsequenzen gezogen, indem man staatliche Präparandenschulen einrichtete. Wie in früheren Jahrzehnten betrug auch jetzt die Vorbereitungszeit drei Jahre. Jeder Regierungsbezirk verfügte über mehrere Präparandenschulen, die jeweils dem Seminar dieses Bezirkes zugewiesen waren. Das Personal an diesen Schulen hatte ausschließlich die Aufgabe der Vorbereitung auf das Seminar; die

⁴⁰ Schreiben, dat. vom Ansbach, 02.11.1866 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Marktsteft Präp. , Nr. 3832). Von Ferdinand Möhring gibt es einige Vokalwerke, eine Gesangschule ist nicht nachweisbar.

⁴¹ In einem Schreiben an die Inspektoren der Präp. von Unterfranken, dat. vom 29.03.1867 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 246).

⁴² Kreis-Amtsbl. v. Mfr., 1868, Nr. 109, Sp. 1921 - 1922.

⁴³ Anordn., dat. vom 04.11.1885. In: Ministerialbl., 1885, S. 106.

Lehrer waren also nicht gezwungen, noch einen Schuldienst oder sonstige Nebentätigkeiten wahrzunehmen. Nach dem Normativ sollte die Zahl der Präparandenschüler pro Schule die Zahl von 40 nicht übersteigen. Tatsächlich kam es aber des Öfteren zu einem teils gewaltigen Überschreiten dieser Obergrenze (siehe Dokumentation/Frequenz). Überwacht und visitiert wurden die Präparandenschulen von den Leitern der Seminare, die auch Einfluss auf die Vermittlung des Lehrinhalts und den Unterrichtsverlauf nehmen konnten. In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden einige Präparandenschulen mit einem Seminar zu einer fünfkursigen Lehrerbildungsanstalt verbunden, was den Vorteil hatte, dass man die Lehrinhalte besser aufeinander abstimmen und miteinander verzahnen konnte. Im Rahmen der Musik ergab sich die Möglichkeit, größere Ensembles zu bilden; speziell im Bereich des Gesangs konnten Chorwerke in der Besetzung Sopran, Alt, Tenor, Bass geprobt und aufgeführt werden. Im Gegensatz zu anderen Musikfächern stand Gesang in den Präparandenschulen vom ersten Kurs an im Lehrplan; die Möglichkeit einer Dispensation war kaum gegeben. Während vor der Einrichtung der staatlichen Präparandenschulen die Ausbildung im Gesang kaum geregelt war und je nach Vorbereitungslehrer individuell gehandhabt wurde, schrieb man sie im Normativ von 1866 und in der Lehrordnung von 1898 sowohl bezüglich des Lehrinhalts als auch der zu verwendenden Literatur genau fest. Die Stunden, die für Musik zu Verfügung standen, waren festgelegt; wie sie auf die verschiedenen Musikfächer verteilt wurden, lag in der Verantwortung der einzelnen Präparandenschule. So unterscheiden sich die Zahl der Gesangsstunden und die Einteilung des Unterrichts nach Kursen, Gruppen oder Stimmfächern von Präparandenschule zu Präparandenschule. Allen Schulen gemeinsam war, dass der Gesang als Gruppenunterricht erteilt wurde.

5. Der Gesangsunterricht der Seminaristen

5.1 Allgemeines zur Ausbildung der Seminaristen

*„Lehrer willst du werden, Jüngling?
Merke dir drum, was ich sage;
Meine Haare hat gebleicht
Vieler Tage Last und Plage.*

*Wenig Lohn trotz schwerer Arbeit,
Das ist schon seit alten Tagen
Unser Los; willst du dasselbe,
Kannst es du geduldig tragen?“¹*

5.1.1 Die Seminarsituation außerhalb Bayerns

Bevor ich mich mit den Seminaren in Bayern und dem dort gepflegten Gesang befasse, darf ich kurz auf die Situation in außerbayerischen Lehrerbildungsstätten eingehen, war das Fach Gesang oder Singen doch überall verbindlich eingeführt.

Bereits 1783 hatte Präses von Baumann einen Entwurf für ein Seminar eingereicht, das in Wesel geplant war. Danach gehörten „Singen, Klavier- und Orgelspielen ... zu einem künftigen Schullehrer, der auch gewöhnlich Vorleser, Vorspänner und bisweilen Organist ist, als unentbehrliche Fertigkeiten. Deshalb soll der Tag mit Absingen guter Lieder anfangen und schließen, wobei ein Instrument im Seminar sein soll zur Begleitung des Gesanges; für hinreichenden Unterricht im Gesang und Klavierspiel muß gesorgt sein und die bereits begonnenen musikalischen Übungen im Auditorio, wo eine Orgel vorhanden, müssen am Mittwoch und Samstag Nachmittag ununterbrochen fortgesetzt werden. Den Geübteren wird die Erlaubnis auszuwirken sein, die Orgel in den Kirchen bei den Wochen- und auch wohl bei den Sonntags-Predigten zu spielen“.²

In einem anliegenden Stundenplan, der täglich von 7.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr Unterricht vorsieht (nur am Mittwoch und Samstag sind von 11.00 bis 14.00 Uhr, samstags zusätzlich von 15.00 bis 16.00 keine Lektionen eingetragen), sind zwei Stunden „Musik Singen“ eingetragen.³

In fast allen deutschen Staaten gab es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Lehrerseminare.⁴ Die allgemeine Haltung, dass die Lehrerausbildung für die Volksschulen verbessert werden müsse, wurde „auf eine so entschiedene Weise“ vertreten, „daß über das Für und Wider kein Gegensatz weder bei den Regierungsbehörden noch in der öffentlichen Meinung“⁵ bestand, allenfalls wurden

¹ Wohlrabe 1898, S. 460.

² Klein 1925, S. 69.

³ Ebd., S. 73.

⁴ Die Situation in Preußen beschreibt umfassend G. Thiele, Leipzig 1912.

⁵ Eisenlohr 1840, S. 14 - 15.

die äußeren Umstände und Verhältnisse bei der Durchführung dieser Reformen beklagt.

Allen näher untersuchten Seminaren war gemeinsam, dass sie Lehrerpersönlichkeiten ausbilden sollten, die gleichermaßen den Beruf erfüllten, den wir heute als den des Kirchenmusikers kennen. „Schulhalten und Orgel schlagen“, diese bekannte und treffende Charakterisierung des Volksschullehrers galt fast überall, und so kam dem Fach Musik ein gewichtiger und oft auch übertriebener Anteil in der Zeit der Ausbildung zu.⁶ Unterteilt wurde das Fach Musik in Gesang und Klavier- und Orgelspiel, ergänzt durch die Fächer Harmonielehre und Generalbass. In späteren Jahren kam noch der Violinunterricht hinzu. Natürlich war nicht jeder, der Lehrer werden wollte, mit einem musikalischen Talent gesegnet, und die Zeit des Präparandenunterrichts sowie die zwei oder drei Jahre am Seminar reichten oft kaum aus, um das Lehrziel zu erreichen. Teilweise wurden das Musikfach und der Unterricht in diesem Bereich so überbewertet, dass für die anderen Fächer „kaum viel mehr als ein mechanisches Eintreiben der ... geforderten Kenntnisse“⁷ stattfand.

Um schon vor der Seminarbildung eine Auswahl unter den Kandidaten zu treffen, die den Beruf des Lehrers ergreifen wollten, war allgemein eine Aufnahmeprüfung üblich. Die in Seminarordnungen festgehaltenen Regelungen sind in der Aussage unterschiedlich, und wie später am Beispiel Bayerns gezeigt wird, darf man sie nicht zu wörtlich nehmen.

Im Seminar Marienburg sollte es der aufzunehmende Kandidat „im Singen ... so weit gebracht haben, daß er nicht allein die vorgeschriebenen Töne treffen, sondern auch Choräle und leichte Arien vom Blatt absingen könnte“.⁸

In Pommern hatte man 1829 „eine bildsame, gute Stimme, musikalisches Gehör, hinlängliche Geübtheit im Singen nach Noten, einige Übung im Klavier- und Violinspiel und Kenntnis der Kernmelodien der evangelischen Kirche“⁹ vorzuweisen.

Für Posen kann man aus den Aufnahmebedingungen ersehen, welch hohen Wert man der Musik beimaß. Hier wurden 1830 zur Aufnahme ins Seminar verlangt: „die Kenntnisse eines guten Schülers der oberen Klasse einer guten Elementarschule von zwei Klassen. Nur bei vorzüglichen Leistungen der Aufzunehmenden im Gesang und in der Musik, besonders im Orgelspiel, kann von dieser Forderung etwa nachgelassen werden“.¹⁰

Das Steinauer Seminar in Schlesien erwartete von einem Kandidaten eine „klangreiche Stimme – scharfes Gehör; vollkommene Kenntnisse in den Elementen der Musik ... Bewußtvolles, sicheres Treffen der Töne nach Noten beim Vortrag eines Chorals oder eines Volksliedes; Beherrschung von 30 - 40 Choralmelodien und volkstümlicher Lieder (einige patriotische Lieder)“.¹¹ Dazu kamen noch einige Anforderungen im Violin-, Klavier- und Orgelspiel. „Wünschenswert: außer Posaune auch andere Instrumente, z. B. Cello, Contrabaß spielen gelernt zu

⁶ In seinem 1818 konzipierten „Plan zur Errichtung des Schullehrer-Seminariums zu Soest“ schlug Natorp sogar 18 Wochenstunden für Musik vor. Dagegen waren Deutsche Sprache mit sechs, Mathematik mit fünf und Religion nur mit zwei Stunden bedacht. In: Weyer 1995, S. 109 - 110.

⁷ Eisenlohr 1840, S. 29.

⁸ § 5 einer Regelung von 1812. In: Hamann 1976, S. 20.

⁹ Hamann 1976, S. 20.

¹⁰ Ebd., S. 21.

¹¹ Ebd.

haben.“¹² Offenbar waren diese Forderungen, die das „Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens“ 1851¹³ veröffentlichte, nicht zu hoch gegriffen, denn die Seminare in Bunzlau und Münsterberg schlossen sich diesen Vorschlägen an, wobei Bunzlau auch noch Holzblasinstrumente berücksichtigt wissen wollte.

Vier Beispiele für Dutzende von Seminaren in Preußen: Einmal stand die Stimme im Vordergrund, ein anderes Mal breite musikalische Grundkenntnisse, ein weiteres Mal die gute Schulbildung. Eingelöst wurden diese Forderungen kaum. Wie auch in Bayern zeigten sich die angehenden Lehrer im musikalischen Bereich nur sehr durchschnittlich begabt und kaum erfahren, um es vorsichtig zu formulieren. Ein gravierender Nachteil für die Situation in Preußen war, dass es bis zum Inkrafttreten der Regulative von 1854 keine verbindlichen Regelungen in Bezug auf den Lehrstoff und seine Vermittlung gab. So hatte jedes Seminar seinen durch die Unterrichtenden geprägten Stil, und im Musikbereich haben sicher ortsgebundene Musiktraditionen eine Rolle gespielt, eine Situation, die man über lange Zeiträume auch in Bayern findet. Dem Subjektivismus, der so über Jahrzehnte Raum gewonnen hatte, wollte man mit den neuen Regelungen begegnen, und „der Freiheit, die man bisher den einzelnen Seminaren gelassen hatte ... eine Schranke ... setzen“.¹⁴ In Preußen waren dies die Regulative von 1854, in Bayern das Normativ von 1866.

Das Niveau in diesen Anstalten soll hier nicht berücksichtigt werden, doch möchte ich auf das Seminar in Moers eingehen, beschreibt es doch zum einen eine nachvollziehbare Unlust zum Singen, zum anderen die unterschiedliche Verbindung von Kirche und Schule in den einzelnen deutschen Staaten, die sich auch im beruflichen Alltag des Lehrers niederschlug.

Die musikalischen Fertigkeiten der Schüler und auch die Qualität des Musikunterrichts wurden um das Jahr 1825 im rheinischen Moers als schlecht beschrieben. Erst der Musiklehrer Ludwig Christian Erk, der mit 19 Jahren als Musiklehrer an das Seminar verpflichtet wurde, brachte Besserung. „Er leistet ... namentlich im Gesang, Tüchtiges“.¹⁵ Ein Grund für das schlechte Niveau dürfte gewesen sein, dass man am Niederrhein allgemein wenig gesungen hat. „Die Geschäfte der dortigen Gegend und die Not des Lebens erlauben nicht heitere Fröhlichkeit“¹⁶, heißt es in den „Rheinischen Blättern“. Die Lehrer hätten hier ein weites Feld zur Aussaat. An ihnen sei es, „die Sangeslust des Volkes zu steigern“.¹⁷ Einen behördlich vorgeschriebenen Lehrplan für die Musikfächer gab es in dieser Zeit nicht. Auch scheint im Gegensatz zu Bayern die Verbindung Schule – Kirche nicht so eng gewesen zu sein, denn Adolph Diesterweg, der ab 1820 das Seminar leitete, äußerte 1824 in einem Schreiben an das Ministerium, er sei der Meinung, „daß eine große Fertigkeit in der Musik nicht gerade mit unerläßlicher Notwendigkeit zum rechten Wesen eines künftigen Schullehrers“¹⁸ gehöre.

¹² Hamann 1976, S. 21

¹³ Ebd. Hamann zitiert aus der Nr. 1, 1851, S. 69.

¹⁴ Evangelisches Schulblatt für die Provinz Brandenburg, Nr. 20, 1855, S. 399. In: Homann 1976, S. 26.

¹⁵ Niederau 1970, S. 21.

¹⁶ Rheinische Blätter, Jg. 1827, S. 87 f. In: Niederau 1970, S. 34.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Niederau 1970, S. 31.

5.1.2 Die Seminarsituation in Bayern

a) Dauer der Ausbildungszeit im Seminar

„Gott schenke nur unserm beßten Fürsten bald ruhige und gute Zeiten, und es wird in Baiern in kurzer Zeit, in Rücksicht der deutschen Stadt- und Landschulen, und überhaupt ganz anders – weit besser aussehen.“¹⁹

Erst die Verordnung von 1823 verpflichtete, wie schon erwähnt, alle zukünftigen Lehrer zum vollständigen und regelmäßigen Besuch eines Seminars. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte man sich sowohl in einem der bestehenden Seminare als auch bei einem Lehrer oder Geistlichen auf den Lehrberuf vorbereiten. Nach dieser Vorbereitungszeit hatte man am Sitz eines Seminars eine Abschlussprüfung abzulegen, die aber auch – war der Vorbereitungsort zu weit vom Seminarort entfernt – durch die Distriktsschulinspektoren abgenommen werden konnte.

Die Ausbildungszeiten, die Lehrgegenstände und die darauf verwendete Unterrichtszeit am Seminar variierten zu Beginn des untersuchten Zeitraums, wie zuvor auch schon in den nachmals bayerischen Seminaren Würzburg und Bamberg. Großzügig und flexibel zeigte man sich bei Leuten, die bereits im Schuldienst aktiv waren und sich vervollkommen wollten. Diese konnten im Seminar hospitieren solange sie wollten und waren auch nicht an die Zeiten der Kurse gebunden. Im ersten nachmals bayerischen Seminar in Würzburg hatte die Ausbildungszeit zum Zeitpunkt der Gründung 1770 ein halbes, unter Franz Ludwig von Erthal (1779 - 1795) ein Jahr betragen,²⁰ 1801 wurde sie auf neun Monate reduziert.²¹ Im 1790 in Bamberg errichteten Seminar hatten die Schüler die Anstalt knapp fünf Monate, später sechs und sieben Monate, ab 1793 zehn Monate zu besuchen.²² Ab 1805 galt eine Ausbildungszeit von 14 Monaten.²³ In München betrug sie – das Seminar wurde im März 1804 eröffnet – zunächst ein Jahr, nach der Entschließung vom 20.12.1806 zwei Jahre. Allzu bindend wurde diese Entschließung nicht gesehen; so wurden 1806/07 14 Seminaristen „unterm Jahr bey Schulen angestellt“.²⁴ Im Seminar Bamberg machte der regionale Lehrermangel eine Verkürzung der Ausbildungszeit nötig. Von den 50 Seminaristen, die 1809 in das Seminar eintraten, wurden nach einer einmonatigen Probezeit die 20 Besten in den ersten Kurs übernommen, damit sie schon im September 1810 in den Schuldienst gehen konnten.²⁵ Ausnahmen in Form einer verkürzten Ausbildung wurden auch sonst bei begabten Seminaristen gemacht. So verließen 1810 zwei Schüler nach einem Jahr, ein anderer nach eineinhalb Jahren das Seminar München²⁶; im Schuljahr 1811/12

¹⁹ N. N. 1802, S. 59.

²⁰ Dömling MS, S. 7

²¹ Schreiben an den Kurfürsten, dat. vom 20.11.1802, gez. Seminardirektor Anton Manger (HSTA München, MK 23109).

²² Dömling MS, S. 14. Bei Geyer (1964, S. 32) taucht für diese kurzen Ausbildungsphasen der Terminus „Schnellpresse“ auf, und noch in der Sprache meiner Großeltern war der Ausdruck „Presse“ ein Synonym für ein Lehrerseminar.

²³ Päd. Bl. 1898, S. 95, Jber. Bamberg, 1890/91, S. 68 - 69.

²⁴ Nachrichten, V. St., 1811, S. 34. Allerdings wurden auch 25 „theils ihrer Unfähigkeit, theils ihrer schlechten Aufführung wegen“ aus dem Sem. entlassen (Ebd.).

²⁵ Jber. Bamberg, 1890/91, S. 69. Gemeint ist hier der nachmalige zweite Kurs.

²⁶ Nachrichten, V. St., 1811, S. 75 - 77.

waren es zwei nach einem, zwei weitere nach eineinhalb Jahren.²⁷ Nicht übersehen sollte man, dass der Jahreskurs nicht zwölf, sondern tatsächlich nur zehn Monate dauerte.²⁸ Am Seminar Salzburg wurden 1810 24 Schüler entlassen. Um die ‚Flexibilität‘ zu belegen, mit der man deren Ausbildungszeit handhabte, seien hier die Verweildauern der einzelnen Seminaristen aufgeführt:

- 6 Monate (3 Seminaristen)
- 7 Monate
- 11 Monate
- 1 Jahr (3 Seminaristen)
- 1 Jahr, 1 Monat
- 1 Jahr, 6 Monate (2 Seminaristen)
- 1 Jahr, 8 Monate (2 Seminaristen)
- 2 Jahre (3 Seminaristen)
- 2 Jahre, 7 Monate (2 Seminaristen)
- 2 Jahre, 8 Monate
- 3 Jahre.²⁹

Als 1813 elf Seminaristen in Salzburg geprüft wurden, stellte man fest, dass diese zwischen dem 04.11.1812 und dem 09.05.1813 ins Seminar eingetreten waren.³⁰

Die Ausbildungsdauer von zwei Jahren sollte sich in der Folge aber durchsetzen. Schon 1802 hatte ein anonymes Autor diesen Zeitraum vorgeschlagen, als er die „Skizze eines neuen Schulplans für Bayern“ veröffentlichte.³¹

Auch für das Seminar in Amberg, das im April 1807 von einer privaten zu einer staatlichen Anstalt erhoben wurde, setzte man die Ausbildungszeit auf zwei Jahre fest, nachdem sie in der Vorgängeranstalt nur fünf Monate³² betragen hatte.

Allerdings wurde den Adstanten und den Lehrersöhnen in diesem Punkt „billige Rücksichtnahme“ zugesagt und so erschienen aus diesem Kreis manche erst gegen Ende des zweiten Kurses am Seminar, um dann dort ihre Prüfung abzulegen. 1808 wurde auch in Bamberg die Ausbildungsdauer auf zwei Jahre festgelegt.³³

Schließlich wurde auch im Regulativ von 1809 die Zeit der Seminausbildung auf zwei Jahre festgeschrieben. Ausnahmen gab es aber

²⁷ Nachrichten, IX. St. 1812, S. 141 - 144.

²⁸ Ebd., X. St. 1807, S. 74.

²⁹ LA Salzburg, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia 32, Fasz. 347. Von den weiteren Seminaristen ist die Verweildauer am Sem. nicht bekannt.

³⁰ Ebd., Fasz. 346.

³¹ Anonymus 1802, S. 18. Die theoretischen Unterrichtsfächer waren nach diesem Entwurf Religion, deutsche Sprache, geist- und ausdrucksvolles Lesen, Geschichte und Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Naturlehre sowie Methodik. Zu den technischen Fertigkeiten gehörte auch Musik. „Der musikalische Unterricht, der von dem Localorganisten ertheilt würde, bestünde im Orgelspielen und Choralsingen. Dabey müßten die Pflanzschüler im Singen guter, und unschuldiger Volkslieder geübt werden, um einst ihre Schulkinder mit denselben bekannt zu machen, und dadurch das Singen ungesitteter Lieder allmählich zu verdrängen.“ Erholungstage während der Woche sah der Autor nicht vor, auch die Zeit der Ferien ist nicht aufgeführt. Nach einer Abschlussprüfung, in der die theoretischen und praktischen Fertigkeiten unter Beweis gestellt werden sollten, hätten die Seminaristen sofort ein Lehramt anzutreten gehabt. Bei nicht genügend freien Stellen wäre man vorübergehend als „Adjunct“ einem Landschullehrer zur Seite gestellt worden. Von staatl. Seite sollte kein Schuldienst mehr mit einem Kandidaten besetzt werden, der „nicht im Seminaire eine zweckmäßige Ausbildung“ erhalten hatte (S. 18 - 21).

³² Dömling erwähnt jährliche Sommerkurse, die von April bis Ende August dauerten. In: Dömling MS, S. 25.

³³ Päd. Bl., 1898, S. 95.

weiterhin. So wurden die Schüler im Seminar in Würzburg bis 1825 in einem einjährigen Kurs ausgebildet. Auch am Seminar in Innsbruck³⁴ hatte der Lehrkurs bis zum Sommer 1809 nur ein Jahr gedauert, wobei „diejenigen Schuldienst-Präparanden, welche im ersten Jahre nicht den erwünschte Fortgang“ zeigten, zur Wiederholung des Kurses aufgefordert wurden.³⁵ Ab dem Juni 1809 sollten dann „zwey ganzjährige Haupt-Curse“³⁶ eingerichtet werden. Dazu kam es aber nicht, denn ein Schreiben Herbst 1810 besagt, dass „der Lehrkurs am Praeparanden Institute vor der Hand nur auf ein Jahr zu besuchen“³⁷ sei.

Auch in Kaiserslautern gab es noch 1817 bei der Planung des Seminars keine klare Haltung, die Ausbildungszeit betreffend. Vom Jahr 1819 beginnend, sollten die Seminaristen „im Anfang ... wenigstens ein Jahr, und in der Folge zwei Jahre, den Unterricht daselbst erhalten“.³⁸

Diskussionen darüber, ob man den Seminarbesuch auf drei Jahre erweitern sollte, gab es im 19. Jahrhundert in Abständen immer wieder.³⁹ Im Rahmen einer geplanten Reorganisation des Seminars Speyer war ein solcher dritter Kurs schon eine beschlossene Sache. Zur Ausführung kam dieser Plan jedoch nicht.⁴⁰ Auch bayernweit hatte die Regierung schon vor 1866 ein drittes Seminarjahr als notwendig erachtet. Sogar die beiden Kammern des Landtags hatten dazu schon ihre Zustimmung gegeben; auch dieses Vorhaben wurde nicht verwirklicht.⁴¹ Erst im 20. Jahrhundert, mit der Lehrordnung vom 02.08.1912, wurde in Bayern ein drittes Seminarjahr eingeführt.

Die Forderung nach einem vierjährigen Kurs konnte ich nur einmal nachweisen.⁴²

b) Verteilung der Lehrfächer

Die Lehrfächer waren 1770 am Seminar in Würzburg Religion und heilige Geschichte, Lesen und Schreiben, Rechnen, allgemeine Begriffe von Geographie,

³⁴ Innsbruck war von 1805 bis 1816 mit Bayern verbunden.

³⁵ LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165. So besuchte der größte Teil der Seminaristen des Schuljahrs 1808/09 die Anstalt seit September 1808. Sechs Seminaristen waren seit September 1807 in der Ausbildung, einer seit dem Jahr 1804, einer seit dem Jahr 1802 (LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasc. 158). Diese Praxis, die Seminaristen länger in der Anstalt zu behalten, war auch am Sem. Amberg üblich. Obwohl z. B. 1806 alle Seminaristen die Abschlussprüfung bestanden, findet sich in den Beurteilungen bei der Mehrzahl der Hinweis „will nächstes Jahr wieder erscheinen“ oder „muß wieder erscheinen“ (HSTA München, M Inn 23965/I).

³⁶ Ebd., Schreiben, dat. vom 14.10.1810. Nach der „bayerischen“ Zeit Innsbrucks wurde die Lehrerausbildung von 1818/19 bis 1848 von zwei Jahren auf sechs Monate reduziert. In: Oebelsberger 1999, S. 80.

³⁷ Schreiben, dat. vom 24.10.1810 (LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165).

³⁸ Verordn., dat. vom 20.08.1817, gez. v. Stichaner u. andere. In: Fr. Jb., Bd. 3, 1823, S. 76.

³⁹ N. N. 1848, S. 13; Denkschrift 1864, S. 54; Normativ von 1866, 7 b). In: Bay. Schulfr., Nr. 41, 1866, S. 322; NZM, Nr. 10, 1867, S. 87; Hagen 1871, S. 211; Dt. Schulw., Nr. 9, 1873; Bay. Lehrer-Z., Nr. 34, 1876, S. 382; Marschall 1891, S. 59; Blätter, 1899, S. 247; Päd. Bl., 1899, S. 237; Jber. Bamberg, 1890/91, S. 73; Wolfrum, S. 5, 10; Dt. Schule, 1898, S. 129 (sechsklassige LBA gab es in Sachsen, Hamburg, Altenburg, Braunschweig, Weimar, Gotha, Anhalt, Reuss j. L. und ab 1899 in Bremen).

⁴⁰ Hutter 1865, S. 225.

⁴¹ Marschall 1891, S. 62.

⁴² Schulb. a. Fr., Nr. 11 u. 12 (Doppelnr.) 1849, S. 190.

Geschichte, Haushaltungskunst und Musik.⁴³ Für diese Fächer standen täglich sieben Stunden zur Verfügung. Später wurde der Lehrstoff im Deutschen erweitert, dazu kamen Obstbaum- und Gemüsezüchtung als neue Fächer hinzu.⁴⁴ Diese Fächer waren notwendig, führt man sich die Tatsache vor Augen, dass ein Großteil der Lehrer ohne eine kleine eigene Landwirtschaft im 19. Jahrhundert nicht hätte überleben können. Es mag aber erstaunlich klingen, dass diese landwirtschaftlichen Kenntnisse z. T. noch im 20. Jahrhundert vermittelt wurden.⁴⁵

In Bamberg wurden die Lehrgegenstände in notwendige und nützliche unterteilt, wobei wir über die darauf verwendeten Lehrstunden nicht unterrichtet sind. Die notwendigen Fächer waren „die praktische Vorschrift zu lehren“, „die Kunst zu katechisieren“, Deutsch, Schönschreiben, Rechnen, Musik; die nützlichen Fächer Naturlehre und Naturgeschichte, Haushaltungskunst und Landwirtschaft, Erdbeschreibung, „die Anleitung zur Rechtschaffenheit“, die „erhabene Kalligraphie“, die „Anweisung zu Briefen und Bittschriften“, schriftliche Aufsätze, die Rechenkunst in Brüchen, die „Regeln zur Bildung eines besseren Geschmackes in der Instrumental- und Vokalmusik“ und die „Anleitung und Übung im Choralschlagen ohne untergesetzten Generalbaß“.⁴⁶

Eine bunte Vielfalt, bar jeder Norm, die sich auch später in den nach 1800 entstandenen Seminaren zeigen sollte. So unterrichtete man in München neben Religion, Pädagogik und Methodik nebst Lehrversuchen: deutsche Sprache, Rechnen, Naturgeschichte, Naturlehre, Zeichnen, Schönschreiben, Musik (Gesang und Orgelspiel), man befasste sich mit Verstandesübungen, Gartenkunde und Bienenzüchtung, Buchbinden und Papparbeiten.⁴⁷

In Amberg kamen zu diesen Fächern noch Katechetik und Sokratic, Gesundheitslehre, vaterländische Geschichte, Geographie, Landwirtschaft und Obstbaumzüchtung hinzu. In Salzburg wurde neben dem Orgelspiel zusätzlich noch Instrumentalunterricht gegeben. Alles in allem ein Fächerkanon, der sich durch die Jahrhunderte in den Schulen etabliert hatte.

Diesem Wildwuchs aus Fächern machte das Regulativ von 1809 ein Ende. Nun wurden aus Gründen der Vereinheitlichung und der Vergleichbarkeit die Lehrgegenstände im Seminar festgeschrieben. Der Seminarist sollte sich zum einen die Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die er für seinen eigentlichen Beruf brauchte, zum anderen die, die ihm zu seiner eigenen weiteren Ausbildung nötig waren und zum Weiteren die, die er für anderweitige, mit den Schulämtern zu vereinigenden Geschäften erwerben sollte.⁴⁸ So unterteilten sich die Unterrichtsfächer in:

⁴³ Dömling MS, S. 8.

⁴⁴ Ebd., S. 9. Als der Unterricht in Würzburg auf neun Monate reduziert worden war, hatte man den Unterrichtskanon in 42 Lehrfächer unterteilt. Im Musikbereich waren dies: Gesang, Gesanglehre, Orgelspiel und Instrumentalspiel. Wegen der kurzen Ausbildungszeit „war es nicht möglich, alle Gegenstände ... ganz durch zu nehmen“ (Seminarleiter Anton Manger am 20.11.1802 an den Kurfürsten (HSTA München, MK 23109)).

⁴⁵ Buchempfehlungen zur Obst- und Gemüsezüchtung finden sich Ende des untersuchten Zeitraums in der Kath. Schulz., Nr. 7, 1890, S. 63; Nr. 9, 1893, S. 78 (Lit. Bl.); im Schw. Schulanz., Nr. 7, 1897, S. 89; in den Mitteilungen der schwäbischen Schulausstellung, Nr. 4, 1898, S. 6

⁴⁶ Dömling MS, S. 13.

⁴⁷ Ebd., S. 22.

⁴⁸ So unterrichtete z. B. von 1824 - 1831 ein Dillinger Bürger, Herr Reichenberger, das Fach Korbflechten. In: Rauschmayr 1925, S. 62.

1. Lesen, Schreiben, Rechnen, Christentum, Singen, Zeichnen, Schuldisziplin.
2. Geschichte, Geographie, Geometrie, Naturkunde, Technologie, Gartenkunst, Obst- und Bienenzucht.
3. Orgelspiel und Gemeindeschreiberei.⁴⁹

Zwar wurden diese Fächer verbindlich festgelegt, genauere Bestimmungen wie eine Stundenverteilung gab es allerdings nicht;⁵⁰ so waren von den Seminaristen laut Regulativ nur sechs Unterrichtsstunden pro Tag zu besuchen, wobei der Mittwoch- und der Samstagnachmittag vom Unterricht frei zu halten waren.⁵¹ Nicht befolgt wurden diese Anweisungen in Innsbruck. Zwar betrug die wöchentliche Unterrichtszeit z. B. ab dem Sommer 1809 30 Stunden, doch dazu kamen zusätzliche Stunden für empirische Psychologie, Ethnologie, Anthropologie und Diätetik, und die eigentlich freien Nachmittage am Mittwoch und Samstag wurden für Musikübungen genutzt.⁵² Auch der Sonntag war nicht frei von Unterricht. Die Seminaristen hatten je nach Kurs noch Stunden in Technologie (zusammen mit den Feiertagsschülern), Geometrie, Zeichnen sowie Singen und Orgelspiel.⁵³

Neben der unterschiedlichen Anzahl der Lehrstunden unterschieden sich die Anstalten in Amberg, Bamberg, München und Innsbruck durch die verschiedenartige Gewichtung der Lehrfächer und so führte jede in dieser Zeit des „Suchens, Tastens und Probierens“⁵⁴ ihr „frisch-fröhliches Eigenleben“ und arbeitete „auf seine (sic) Facon“⁵⁵ an der Bildung von Volksschullehrern. Auch im Bereich der Musik lässt sich eine unterschiedliche Bewertung und Gewichtung des Fachs durch die diversen Seminare nachweisen, bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

⁴⁹ Auf Punkt 3 bezieht sich § 23 des Regulativs, der, wenn auch nur am Rande, den Gesang betrifft: „Unter diesen (den Amtsgeschäften, M. F.) steht oben auf das Orgelspiel, auf welches eine vorzügliche Sorgfalt zu verwenden ist, nicht nur weil es bey den beschränkten Mitteln zur Verbesserung der Schullehrerbesoldungen eine schickliche Gelegenheit anbietet, verdienten Schullehrern durch Uebertragung der Organistenstellen eine Aufbesserung ihrer Einkünfte zu verschaffen, sondern auch weil die Erwerbung dieser Kunst zugleich der Singkunst zur Unterstützung und höherer Vervollkommnung dient, und zu jeder anderen musikalischen Uebung den solidesten Grund legt“ (HSTA München, M Inn 23981).

⁵⁰ Auch in den Seminaren anderer deutscher Staaten war die Zahl der Unterrichtsstunden nicht einheitlich. Sie schwankte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zwischen 34 und 46. In: Eisenlohr 1840, S. 151 - 152.

⁵¹ Möglicherweise gab es zeitweise Vakanzen. Vom Seminaristen Anton Vitzthum, der 1805/06 das Sem. München besuchte, ist bekannt, dass er vor seiner Schlussprüfung zusätzlich „die damals bessern Schulen der Volksschulehrer Staltmayr, Mayr, Siller, Holzapfel u a.“ besuchte. In: Dt. Schulb., 1844, S. 281.

⁵² Pater Karl Kreibich hatte 1812 die „nöthigen gemeinschaftlichen Musik-Übungen auf die Mußezeiten der Präparanden, nämlich auf den Mittwoch und Samstag, dann auch Sonntags auf den Chor der Schul-Kapelle zur Figurierung des dortigen Gottesdienstes vertheilt, um den Präparanden hiebey eine geeignete Übung zu schaffen, indem selbe für befähigte Chöre größtentheils noch zu schwach sind“. Schreiben vom 30.04.1812 (LA Innsbruck, Bair Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasz. 158). In der Folge mussten die mus. Übungen ausgesetzt werden, da Kreibich hierzu nicht länger die Erlaubnis seiner Vorgesetzten erhielt.

⁵³ LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165 und Nr. 2 a, Fasz. 158.

⁵⁴ Geistbeck 1904, S. 24.

⁵⁵ Dömling MS, S. 27.

5.2 Stellenwert und Ziel des Gesangsunterrichts

„Die Kinder müssen nicht schreyen, heulen und kreischen – sondern singen lernen. Dazu gehört, daß man den Lehrern Anweisung ertheile, wie sie in den Schulen den Gesang behandeln sollen.“⁵⁶

Das im Rahmen der Präparandenausbildung bereits angesprochene Ziel des Gesangsunterrichts in der Lehrerbildung, nämlich die Qualität des Schul- und des Volksgesangs zu heben, war genauso für die Ausbildung der Seminaristen maßgebend.⁵⁷ Bis der Besuch des Seminars 1823 verpflichtend eingeführt wurde, galten für Präparanden und Seminaristen dieselben Richtlinien.

Schon 1806, drei Jahre vor Erscheinen des Regulativs von 1809, wurden in den Bestimmungen des Münchner Seminars Fähigkeiten in der Musik gefordert, die allerdings nur das Orgelspiel betreffen:

„Da die Kunst, auf der Orgel zu spielen, fast einem jeden Landschullehrer wenigstens in einem erträglichen Grade, eigen seyn muß; da ferners die Zeit des Aufenthalts der Candidaten im Schullehrer-Institute, vorzüglich in Rücksicht auf den Mangel an Vorbereitung und Vorkenntnissen, mit welchen sie ins Seminar einzutreten pflegen, nicht hinreichen kann, sie, nebst den übrigen unentbehrlichen Kenntnissen auch in der Musik, wenn sie sich noch gar keine Anfangsgründe davon eigen gemacht haben, gründlich zu unterrichten; so wird hiermit Allergnädigst verordnet, daß sich jeder, der in das Schullehrer-Institut zu München aufgenommen zu werden wünschet, jene Anfangsgründe im Orgelspielen schon vor seiner Aufnahme eigen gemacht haben müsse. Nur außerordentlich fähige Kandidaten, und solche, welche die philosophischen Kurse, oder wenigstens die Gymnasial-Klassen mit gutem Erfolge zurückgelegt haben, dürfen hierin allenfalls eine Ausnahme hoffen.“⁵⁸

Als drei Jahre zuvor (1803) die Statuten des Seminars veröffentlicht wurden, konnte man diesen Bestimmungen entnehmen, dass „Vokalmusik“ gepflegt wurde:

„Hier ist besonders dafür zu sorgen, daß die Präparanden und Schulkandidaten in der wahren Art Unterricht in der Singkunst zu ertheilen, unterwiesen werden.“⁵⁹

In den halbamtlichen „Nachrichten“ erschien 1805 ein Artikel, der den Gesang als einen „Theil der Elementarbildung“⁶⁰ zum Inhalt hat. Darin wurde die Rolle des Gesangs zur gymnastischen Bildung der Sprachwerkzeuge betont. Wie bei den Musikinstrumenten käme man auch im Gesang erst nach langem Gebrauch zur gewünschten Reinheit der Töne. „Die noch weichern Sprach-Werkzeuge der

⁵⁶ AMZ 1898/99, Sp. 170/1.

⁵⁷ Auch in anderen deutschen Staaten war der Gesang unverzichtbarer Bestandteil des Lehrplans. In den von Eisenlohr (1840, S. 147 - 151) beschriebenen Anstalten erhielten die Zöglinge zwischen zwei und vier Gesangsstunden pro Woche.

⁵⁸ Provinzial-Verordn. die Kandidaten in dem Schullehrer-Institut betreffend, München, dat. vom 04.08.1806. In: K. b. Rgsbl. XXXIV. St., 1806, S. 301 - 302.

⁵⁹ Statuten für Präparanden und Schulkandidaten der Präparandenschule zu München vom 17.02.1803. In: Spörl 1977, Anh. XVI, S. 5.

⁶⁰ Nachrichten, II. St., 1805, S. 12 - 14. Wie wichtig der Gesang erachtet wurde, mag daraus zu ersehen sein, dass dieses Fach in den Normativen von 1836, 1857 und 1866 immer als das erste im Kanon der Musikfächer genannt wird. Diese Wertigkeit spiegelt sich auch in den Jber. der Lehrerbildungsstätten wider, die bis 1898 Gesang als erstes Fach im Musikbereich vermerken. Erst danach tritt das Fach Harmonielehre an die erste Position.

Kinder werden durch den Gesang geschmeidiger, elastischer; die Resonanz vermehrt sich, und der Ton der Stimme wird dadurch höher, reiner, fester, vernehmlicher, angenehmer.“⁶¹ Die Meinung, kleine Kinder wären zum Gesang nicht geeignet, wurde als unbegründet bezeichnet. Im Weiteren wurde auf die Rolle des Gesangs hingewiesen, die Stimmungen des Singenden zu veredeln und die Hoffnung geäußert, die „schmutzigen, unsittlichen Lieder“ würden durch „moralische Gesänge ... nach und nach verdrängt“⁶² werden.

„Der Gesang verdient daher als ein bedeutender Theil der Elementarbildung angesehen zu werden, und nur der Miethling, dem das Wohl der ihm anvertrauten Jugend nicht am Herzen liegt, kann die Verbreitung desselben vernachlässigen.“⁶³

Auch 1807 wurde im selben Organ kurz auf den Musikunterricht eingegangen:

„Uebrigens soll darauf geachtet werden, daß die Seminaristen die zum Schulamte so nöthigen Fertigkeiten und Nebenkenntnisse in der Musik, im Singen, Schönschreiben, Zeichnen, in der Obstbaumzucht u. s. f., mit allem Fleiße sich zu erwerben suchen.“⁶⁴

Auch in der Zeit, in der das Hochstift Würzburg dem Erzherzog von Toscana unterstand – vom Pressburger Frieden (26.12.1805) bis zum Vertrag von Ried (08.10.1813) – wurden Musikkenntnisse bei der Aufnahme ins Seminar gefordert: „Ohne hinreichende Vorkenntnisse im Singen und Orgelspiele ist kein auch sonst geeignetes Subjekt aufzunehmen, weder auf eigene Kosten noch unentgeltlich. Die über diesen Gegenstand in der Prüfungsliste ertheilte Note darf die volle Zahl 2 weder im Gesange, noch im Orgelspiele ganz erreichen, wenn ein Competent zur Aufnahme geeignet erkannt werden kann.“⁶⁵

Als Besonderheit wurde offenbar am Seminar Amberg – Neugründung 1807 – gesteigerter Wert auf die Qualität der Stimme gelegt. Bei der Aufnahmeprüfung wurde neben der Gesundheit und körperlichen Beschaffenheit nämlich auch „die Stimme“ geprüft. In diesem Zusammenhang handelte es sich nicht um eine erbrachte vokale Leistung, sondern um die Bewertung der Stimme als Instrument.⁶⁶

5.2.1 Regulativ vom 11.06.1809

Mit dieser Verordnung wurde zum ersten Mal die Seminarbildung bayernweit geregelt. Die Aufnahmebedingungen wurden festgelegt, ebenso die Lehrgegenstände und die Verweildauer am Seminar. Wie schon gezeigt, konnte sich die geforderte Ausbildungszeit von zwei Jahren aber nur langsam durchsetzen.

Die Lehrgegenstände wurden in drei Hauptklassen eingeteilt:

- 1.) die Berufskenntnisse
- 2.) die allgemeinbildenden Kenntnisse
- 3.) Kenntnisse für die „mit den Schulämtern zu vereinigenden Geschäfte“

⁶¹ Sammlung, Gesetze, 1840, S. 12.

⁶² Ebd., S. 14.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd., X. St. 1807, S. 75.

⁶⁵ Erlass, dat. vom 21.09.1811, § 45. In: Meierott 2003, S. 39. Innerhalb eines Benotungssystems der Notenklassen I - III gab es die differenzierenden Abstufungen vorzüglich, sehr gut, gut, hinlänglich, gering und schlecht.

⁶⁶ Staatl. Gründungsurkunde des Sem. Amberg von 1807. In: Vilsmeier 1955, S. 98.

Die Hauptrolle spielten die Berufskenntnisse wie Lesen, Schreiben, Rechnen und „Christentum“, „damit die Präparanden wenigstens das, was sie einst zu lehren bestimmt sind, so gründlich als möglich lernen, und durch fleissige Uebung sich eigen machen“.⁶⁷ Ergänzt wurden diese Hauptfächer durch Gesang, Zeichnen und den „Unterricht in der Behandlung der Schulkinder, rücksichtlich der Disziplin“, einer Vorstufe der pädagogischen Methodik.

Zur Erweiterung der Allgemeinbildung dienten die Lehrgegenstände „Mensch, Natur, Kunst, die Kenntnisse der Geschichte, Geographie, Geometrie, Naturkunde und Technologie“. Hier wurde von den Seminaristen „nur das allgemeine Wissenswürdige“⁶⁸ verlangt. Mehr als diese Aufzählung der Lehrgegenstände findet sich im Regulativ nicht, auf Stoffpläne wurde verzichtet. Ganz allgemein ist angemerkt, dass die Hauptfächer „vorzugsweise in den ersten Jahreskurs“ gehörten, die anderen „vornehmlich im zweiten Jahre“ zu lehren seien.⁶⁹ Ergänzt wurde dieser Bereich durch landwirtschaftliche Kenntnisse wie Gartenkunde, Kenntnisse der Obstkultur, der Seiden- und Bienenzucht.

Die dritte und letzte Hauptklasse der Lehrgegenstände betraf Fächer, die zwar nicht für den Lehrberuf notwendig waren, aber durch die Tradition mit der Person des Lehrers verbunden waren, das Spiel auf der Orgel und die Gerichtsschreiberei.⁷⁰

Das Regulativ entstand in einer Zeit, in der man – noch stark unter dem Einfluss der Aufklärung stehend – ein echtes Interesse für die Ausbildung der breiten Masse hegte. Aufklärung bedeutet eine sittlich-geistige Bildung der Menschen durch Erhellung, Klärung, Ordnung und Erweiterung der Vernunft. Sie geht weiter davon aus, dass das Wissen des Guten das sittliche Tun verbürge, dass Tugend also lehrbar sei. In der Vermittlung von vernunftbegründeten Erkenntnissen könne der Mensch zu seinem Glück gelangen.⁷¹

Diese Haltung bedeutete, dass man über die Volksschulen der Jugend Kenntnisse, Werte und Festigkeit für das praktische Leben vermitteln wollte, um dadurch Nutzen und allgemeine Wohlfahrt sowie Glückseligkeit für jeden Einzelnen zu stiften.⁷² In der Verbindung der pädagogischen Inhalte der Aufklärung mit den Interessen des Staates, eine staatliche und staatsbürgerliche Erziehung zu etablieren, fielen der Volksschule und der Bildung ihrer Lehrer in Seminaren eine zentrale Rolle zu. So sah auch schon Michael Weichselbaumer, der Direktor des Münchner Seminars, dass „auf die Kultur einer Nation durch das Schulwesen“ gewirkt würde und dass die bisherigen Bemühungen eitel und vergeblich geblieben seien, „weil man versäumte, die Lehrer zu bilden und gehörig zu unterhalten“.⁷³

Getragen ist das Regulativ vom Geist Pestalozzis, sollte im Seminar doch versucht werden, „das Nachdenken der Lehrlinge zu erwecken, die Denkkraft und Beobachtungsgabe derselben zu üben, und den Geist zu freiem und vielseitigem Gebrauche seiner Kräfte zu stärken“.⁷⁴ Die Lehrer am Seminar hatten nicht nur die Schriften der Pestalozzischen Schule zu kennen, sondern auch das Wesen dieser

⁶⁷ Kgl. Baier. Rgsbl., 24.06.1809, S. 965.

⁶⁸ Andreae 1872, S. 24.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Kgl. Baier. Rgsbl., 24.06.1809, S. 975.

⁷¹ Dömling MS, S. 50.

⁷² Ebd.

⁷³ Michael Weichselbaumer in einer Rede zur Eröffnung des Münchner Seminars am 07.12.1803. In: Dömling MS, S. 20.

⁷⁴ Kgl. Baier. Rgsbl., S. 980.

Lehrart. Diese Methoden waren „mit den bisher beobachteten zu vergleichen, und sofern sich von der allgemeinen Anwendung desselben auf die Volksschulen ein wirklicher Gewinn mit Sicherheit hoffen lässt, die Präparanden darin gehörig zu orientiren und zu üben“.⁷⁵ Nicht nur das Nützliche sollte vermittelt, sondern das Individuelle, die eigene Persönlichkeit sollte durch Anschauung und eigene Beobachtung gefördert werden.

Zwar schwebten dem Verfasser des Regulativs, Friedrich J. Niethammer, Volksschullehrer vor, die sich im Gegensatz zur großen Masse durch „eine vorurteilsfreie Denkart“ und „einen größeren Umfang von Kenntnissen“⁷⁶ auszeichneten, über die Vermittlung dieser Kenntnisse machte man sich aber keine großen Gedanken. Das Regulativ vertrat eine „volkstümliche Erziehung ... , die auf die Reflexion über das erziehlche Tun verzichtet und deren Ziel die Anpassung an das Leben in der Gemeinschaft auf der Basis der traditionellen Werte ist“.⁷⁷ Das methodisch-didaktische Vorgehen beschränkte sich auf die Vorstellung von ‚Beispielen‘ und das Vor- und Nachmachen, rechneten doch die Verfasser des Regulativs nicht damit, „daß jemals die Präparanden in ihrer Mehrzahl reif genug seyn werden, einer Theorie der Didaktik oder Methodik mit der nöthigen Einsicht (zu) folgen, und davon eine sichere Anwendung in der Praxis (zu) machen“.⁷⁸

Was auffällt ist, dass im Zuge der von der Aufklärung favorisierten intellektuellen Ausbildung, ganz im Gegensatz zu den Ideen Pestalozzis, die Gemüts- und Gesinnungsbildung in diesem Regulativ nicht berücksichtigt wurde. Dieser Punkt, die einseitige Favorisierung der Verstandesbildung, wurde zusammen mit Pestalozzis Trennung von „Gottesgelehrtheit und Volks-Unterricht“⁷⁹ in den Folgejahren als „durchaus verderblich und verwerflich“ gesehen, auch dass im Regulativ von 1809 von einer „christlich-religiösen Grundbildung, von einer Erwärmung des Herzens durch die Religion, von einer Erhebung des Gemüts zur ewigen Liebe, von der Veredelung des Charakters der Schulzöglinge durch Demut, Bescheidenheit und Gehorsam“⁸⁰ nicht die Rede war.

Das Regulativ sah für den Bereich Gesang die „Anfangsgründe des Singens“ vor. Allerdings hatte Niethammer „im Singen einen breit gelegten Grund“⁸¹ vorgesehen, wie es in seinem handschriftlichen Entwurf heißt. Weiter schreibt Niethammer:

„Damit verbindet sich der Unterricht im Singen und Orgelspielen insofern als ein gleichfalls nothwendiger Lehrgegenstand, inwiefern nicht bloß die Verbesserung des Volksgesanges ebenfalls durch die Volksschulen allein zu bewirken ist ... sondern auch die Führung des Kirchengesangs die den Schullehrern (wenigstens in den protestantischen Kirchen) obliegt, so lange nicht zu einem erträglichen Zustand erhoben werden kann, so lange die Schullehrer keine andere Übung im Singen haben, als das Plärren in den Kirchen selbst“⁸²

Wesentlich gemäßigter findet sich der vergleichbare Passus in der endgültigen Fassung des Regulativs:

⁷⁵ Andrae 1872, S. 25.

⁷⁶ Kgl. Baier. Rgsbl., S. 974.

⁷⁷ Steinmetz 1970, S. 44.

⁷⁸ Ebd., S. 47.

⁷⁹ Jud-Krepper 1989, S. 61. Pestalozzi wurde bis ins 20. Jahrhundert der „Vorwurf der Unchristlichkeit“ gemacht und eine „ätzende Kritik am Christentum“ vorgeworfen. In: Ebd.

⁸⁰ Dömling MS, S. 60.

⁸¹ Schreiben, dat. vom 14.12.1808 (HSTA München, M Inn 23973/II).

⁸² Ebd.

„Der Unterricht im Singen ist in sofern gleichfalls als ein nothwendiges Erforderniß des Schullehrer-Seminars zu betrachten, in wie fern die Verbesserung sowohl des Kirchengesanges, als des Volksgesanges überhaupt allein dadurch zu bewirken ist, daß in den Volksschulen selbst eine bessere Anleitung zum Singen gegeben wird, welches so lange nicht zu erwarten ist, als die Volksschullehrer selbst nicht eine zweckmäßiger Unterweisung und Uebung im Singen erlangen.“⁸³ Nähere Ausführungen hierzu gibt das Regulativ nicht. Es wird nur die Verbesserung von Kirchen- und Volksgesang angesprochen. Über die Möglichkeiten, durch den Gesang das Gemüt zu bilden und durch das musikalische Erleben gemeinschaftsformend zu wirken, erfährt man nichts.

Die Wichtigkeit, die man dem Gesang beimaß, wird auch aus den Erläuterungen des Lehrplans 1811 und den nachfolgenden Verordnungen deutlich:

Nähere Bestimmungen des Lehrplans vom 03.05.1811:

„Endlich wird noch erinnert, daß ... die Gesangübung ... in den Schullehrer-Seminarien mit allem Fleiße betrieben, und künftig bei allen Prüfungen der Schuldienst-Expectanten als eine wesentliche Fertigkeit gefordert werden soll, damit von dieser Seite in der Folge kein Hinderniß mehr sey, das tägliche Singen in allen Volksschulen des Königreiches ohne Ausnahme einzuführen.“⁸⁴

Verordnung vom 10.10.1817

„Der im Schullehrerseminarium zu erteilende Unterricht umfaßt folgende Gegenstände:

...

g) Gesang und Musik, besonders die Kunst, den Kirchengesang durch Orgel und Intonation fertig und sicher zu führen. Die Gesanglehre wird bis zum vierstimmigen Gesang fortgeführt.“⁸⁵

Verordnung vom 18.10.1818

„Die Schulinspektionen haben unausgesetzt darauf zu halten, daß die Präparanden unermüdeten Fleiß im Orgelspielen und auf Erlernung des Chorals und eines guten Kirchengesangs verwenden, weßhalb sie auch auf das im k. Schulbücher-Centralverlage gedruckte Gesangbuch der Elementar-Volksschulen zu München, so wie auf die dazu gehörigen lithographirten Hefte für Sänger und Orgelspieler aufmerksam gemacht werden sollen.“⁸⁶

Verordnung vom 26.03.1821

„Im Schullehrer-Institut ist darauf zu sehen, daß der Musikunterricht zweckmäßig erteilt, der Choralgesang mehr betrieben, und im Orgelspiel mehr auf

⁸³ Regulativ 1809. In: 1816, S. 130.

⁸⁴ Nähere Bestimmungen der Lehrordnung in den verschiedenen Classen der Volksschule vom 03.05.1811. In: Spörl 1977, Anhang XIX, S. 16 - 17.

⁸⁵ Kgl. Schreiben, dat. vom 10.10.1817, gez. v. Linck, anlässlich der Errichtung des Sem. Kaiserslautern. In: Fritz 1919, S. 25. Was man von Seiten der Lehrer von den Kollegen erwartete, stellte sich 1816 so dar: „Man kann immerhin zufrieden seyn, wenn er (der Lehrer als Sänger, M. F.) so viel musikalischen Sinn besitzt, daß sein Gesang natürlich und angenehm wird und bleibt, so viel Festigkeit, daß er richtig und fest die Noten trifft, so viel Geschmack, daß er das Schöne schön, das Häßliche häßlich findet, vor diesem sich bewahrt, jenes sich aneignet.“ In: Der bayerische Schulfreund, Bd. 9, 1816, S. 21.

⁸⁶ Verordn. vom 18.10.1818. In: Sammlung, Gesetze, 1840, S. 175.

das Gemeinnützige und Nothwendige, als auf das Zierliche und Ueberflüssige gesehen werde.“⁸⁷

Zu einer gravierenden Änderung im Seminarwesen kam es 1823.

Mit der Verordnung vom 04.09.1823 wurde die simultane Ausbildung beider Konfessionen am Seminar aufgehoben, auch Frauen wurden nicht mehr zusammen mit Männern ausgebildet. Zudem wurde der vollständige und regelmäßige Besuch eines Seminars unabdingbare Voraussetzung für die Verwendung im Volksschuldienst, nachdem zuvor der Privatunterricht bei einem Geistlichen oder einem Volksschullehrer als vollwertiger Ersatz gegolten hatte.⁸⁸ Während der folgenden zweijährigen Übergangszeit genügte als Vorbereitungszeit zur Aufnahme ins Seminar ein bzw. zwei Jahre.

Jeder Kreis sollte nun über ein eigenes Seminar verfügen, lediglich für den Unterdonau- und den Regenkreis stand nur ein Seminar zur Verfügung. Grund war die geringere Volksschuldichte dieser Kreise.

Zu den bestehenden Seminaren Freising (Isarkreis bzw. Oberbayern), Kaiserslautern (Rheinkreis bzw. Pfalz), Bamberg (Obermainkreis bzw. Oberfranken), Altdorf⁸⁹ (Rezatkreis bzw. Mittelfranken) und Würzburg (Untermainkreis bzw. Unterfranken) kamen nun die Seminare Dillingen (Oberdonaukreis bzw. Schwaben) und Straubing (Unterdonaukreis bzw. Niederbayern und Regenkreis bzw. Oberpfalz) hinzu.

Die katholischen Seminaristen hatten die Anstalten in Freising, Dillingen, Straubing, Bamberg und Würzburg zu besuchen, die protestantischen aller rechtsrheinischen Kreise das Seminar Altdorf. In Kaiserslautern sollten wie zuvor Katholiken und Protestanten ausgebildet werden.

Bereits 1809 hatte man vor, die Zahl der bestehenden Seminare in München, Amberg, Bamberg und Innsbruck durch zwei weitere zu ergänzen.⁹⁰ Diese sollten in Nürnberg und Augsburg errichtet werden. Zur Errichtung der Anstalt in Augsburg ist es allerdings nicht gekommen.

Als weitere Neuerung wurde 1823 festgelegt, dass von nun an alle Seminaristen innerhalb der Anstalt wohnen mussten. Um die Zöglinge besser überwachen zu können, war dieser Wunsch schon in den Vorjahren geäußert worden, aber aus räumlichen Gründen waren die meisten Seminare nicht in der Lage gewesen, die Seminaristen in ihrer gesamten Anzahl unterzubringen. Ein mehr oder weniger großer Teil der Seminaristen hatte darum entweder zu Hause oder bei Gastfamilien gewohnt, wobei sie auch „in Privathäusern ... unter der ganz besondern Aufsicht ... des Direktors“⁹¹ gestanden hatten. Nun hatten alle

⁸⁷ Verordn. vom 26.03.1821. In: Döllinger, 1844, S. 79. Dies betrifft den Musikunterricht am Sem. Freising.

⁸⁸ Allzu genau scheint man es im Rahmen einer offenbar großzügig bemessenen Übergangszeit mit dem Seminarzwang nicht genommen zu haben. So wurden noch 1828/29 drei und 1830/31 sogar 14 „Privatpräparanden“ zur Schlussprüfung zugelassen (StA Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 2).

⁸⁹ Das Sem. Nürnberg wurde, da die Räumlichkeiten für ein Internat nicht ausreichten, 1824 nach Altdorf verlegt, wo im Universitätsgebäude genügend Platz zur Unterbringung der Seminaristen vorhanden war.

⁹⁰ Die Verordn. erschien am selben Tag (11.06.1809) wie das Regulativ (HSTA München, M Inn 23969).

⁹¹ Andreae 1872, S. 6.

Seminaristen ein Internat zu besuchen und Ausnahmen hiervon wurden kaum zugelassen.⁹²

Der Unterricht im Seminar kostete nichts, hingegen hatten die Seminaristen Schreibmaterial, Bücher und Musikalien unter der Aufsicht des Inspektors selbst zu besorgen.⁹³ Die Verpflegung für die elf Monate – sie sollte „zwar hinlänglich nahrhaft, aber möglichst einfach“ sein – musste mit 120 fl. bezahlt werden. Bei Armut der Eltern konnten Freiplätze oder halbe Freiplätze zur Verfügung gestellt werden.⁹⁴ Die Zahl der Seminaristen sollte nach der Zahl der voraussichtlich benötigten Lehrer berechnet werden. Jede Kreisregierung hatte deshalb den Bedarf an neu aufzunehmenden Seminaristen genau zu berechnen.

Festgesetzt wurde weiter eine dreijährige Vorbildungszeit bei einem „tüchtigen Schullehrer“ oder „vorzüglichen Geistlichen“, da sich die Wahlmöglichkeit einer parallelen Ausbildung – privat oder im Seminar – nicht bewährt hatte. Nun wurde gefordert, der Kandidat müsse sich in diesem Zeitraum vor einem Seminarbesuch Vorkenntnisse und Fertigkeiten angeeignet haben, auch im Unterricht geben geübt sein. Dazu wurde in der Aufnahmeprüfung die nötige Sicherheit im Rechtschreiben, im Schönschreiben und Rechnen gefordert und festgelegt, dass „von jetzt an kein Schuldienst-Adspirant mehr in das Seminar aufgenommen werden darf, der nicht wenigstens ... sowohl im Clavier- und Orgelspielen als auch im Singen nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat“.⁹⁵

5.2.2 Normativ vom 31.01.1836

Im diesem Normativ kam es zu einer Neuregelung der Lehrerbildung, die drei Ausbildungszeiträume betrifft. Der dreijährigen Vorbildung bei einem Lehrer oder Geistlichen folgte der zweijährige Besuch des Seminars, dem sich eine Fortbildungsphase anschloss.⁹⁶ Diese dauerte in der Regel drei Jahre, die der zukünftige Lehrer als Schulgehilfe oder Schulverweser verbrachte. Dann folgte die Anstellungsprüfung. Was den Lehrinhalt betrifft, kam es zu einer „übersichtlicheren Anordnung und Gruppierung des in Betracht kommenden Materials“ und zu einer „größeren Bestimmtheit und Klarheit in der Aufstellung der Zielpunkte und Fassung der Anforderungen“.⁹⁷

⁹² Solche waren gegeben bei Überfüllung der Anstalt, bei isr. Seminaristen, bei vorgerücktem Alter der Seminaristen oder wenn ihre Eltern am Seminarort wohnten. Die Errichtung von Seminaren auf der Basis des Internats blieb für die Lehrerbildung in Bayern bis zum zweiten Weltkrieg bestimmend.

⁹³ Dömling MS, S. 45.

⁹⁴ So wurden z. B. schon vor der Einführung des Internats am Sem. Kaiserslautern 1000 fl. als kleinere Stipendien an „würdige, arme Seminaristen“ verteilt. Als das Internat eingerichtet wurde, standen 1800 fl. für 15 ganze und 15 halbe Freistellen zur Verfügung, dazu 400 fl. für kleinere Unterstützungen. Die Summe für die Freiplätze wurde kontinuierlich erhöht. Ab 1864/65 standen hierfür 3500 fl. zur Verfügung. In: Andreae 1872, S. 36. Für das Jahr 1821 ist für das Sem. Freising überliefert, dass die Zöglinge „ihrer gewöhnlichen Armut halber auch nur äußerst beschränkte Bedürfnisse haben“. In: Steinmetz 1970, S. 68. Noch 1876 wurde für das Sem. Straubing festgestellt, dass „fast alle Zöglinge arm sind und viele nicht das Geringste pekuniär zu leisten vermögen“. In: Stengel 1925, S. 42. Zeichen hierfür war z. B., dass sich die Seminaristen wechselseitig die Haare schnitten. In: Ebd., S. 44.

⁹⁵ Verordn., dat. vom 04.09.1823. In: WWFr., 1825, III. Bd., S. 101 - 105.

⁹⁶ „Fortbildungsanstalten“ oder besser gemeinsame Zusammenkünfte der Lehrer gab es bereits vor diesem Zeitpunkt. Dabei übte man sich auch gemeinsam in der Musik. In: Faber 1822, S. 48.

⁹⁷ Andreae 1872, S. 27.

Trotzdem wurde schon damals und in der Folge immer wieder betont, dass dieses neue Normativ Sinnbild für eine „rückgängige Bewegung“ war, die den Unterricht im Seminar auf „eine einfachere und festere Grundlage zurückführen sollte“.⁹⁸ Der Lehrer selbst sollte nicht mehr wissen, als er zu lehren habe.⁹⁹ Der Seminarunterricht wurde folgendermaßen charakterisiert: „Der zweijährige Aufenthalt ... ist nicht sowohl bestimmt, die Zöglinge mit vielerlei neuen Kenntnissen auszustatten, als vielmehr in ihnen das Erlernte zu grösserer Gediegenheit und klarer Anschauung zu bringen, sie auf den rechten Standpunkt des Schullehrers zu stellen, sie mit der Unterrichtskunst im wahren Sine des Wortes vertraut zu machen, und in ihnen jene einfache, prunklose aber gründliche Mittheilungsgabe zu entwickeln, welche allein über das kindliche Gemüth eine bleibende Herrschaft auszuüben vermag.“¹⁰⁰ Tatsächlich war im Zuge des Regulativs von 1809 eine „Fülle von Wissensgegenständen wie ein Platzregen“¹⁰¹ auf die angehenden Lehrer niedergelassen worden. Sie zu einer lebendigen Anschauung zu bringen, stand nicht einmal auf dem Papier, zieht man das Fragmentarische dieser Regelungen in Betracht.

Die Vielzahl der Lehrfächer hatte zur Folge gehabt, dass man vermutete, sie würden „von Allem Etwas und vom Ganzen nichts Rechtes wissen“¹⁰² und dass man unter ihnen „den Samen eitler Thorheit ausgestreut“¹⁰³ sah. So waren nach dem neuen Normativ „keine wissenschaftlichen Vorträge“ im Seminar vonnöten, die die Seminaristen nur dazu verleiten könnten, „sich selbst als eine Art von Professoren und die Schulstube als einen akademischen Hörsaal“ zu betrachten.¹⁰⁴ Nachdem schon auf dem höheren Schulwesen „der Vorwurf der Irreligiosität“¹⁰⁵ lastete, sah König Ludwig I. auch in den Seminaren eine „falsche und einseitige Wissenschaftlichkeit“ gepflegt, die „zum religiösen Indifferentismus“¹⁰⁶ führe. Er befürchtete, dass in der Volksbildung „bloß ein schwülstiges Wißen mit den daraus hervorgehenden Anmaßungen erwirkt“¹⁰⁷, dass aber „Erziehung ... obgleich ungleich wichtiger ... ganz vernachlässiget“ würde. „Die Zeit spricht es nur zu deutlich aus, wohin die Vielwißerey, die hier auch Halbwißerey ist, nothwendig führen müsse. Zumal wenn dabey der religiöse Sinn so gänzlich erkaltet.“¹⁰⁸ Dem „Odium einer politisch verdächtigen Liberalität“¹⁰⁹, das er mit der Haltung der Aufklärung und dem Begriff der Lehrerbildung verband, setzte er eine Wiederbelebung der Volkserziehung auf religiöser und nationaler Grundlage entgegen. Dazu musste der König keine persönlichen Prinzipien aufgeben, denn er war eine dem Glauben nahestehende, katholisch erzogene Persönlichkeit¹¹⁰ und ihm, der ein Feind einer religiösen Lauheit war, musste es übel aufstoßen, dass das

⁹⁸ Andreae 1872, S. 26-27. Vergleichbare Einschätzungen bei Paulus 1975, S. 74 - 75, Steinmetz 1970, S. 57 - 60, Stengel 1925, S. 47 - 48

⁹⁹ Dömling MS, S. 58.

¹⁰⁰ Andreae 1872, S. 28 - 29.

¹⁰¹ Dömling MS, S. 57.

¹⁰² Faber 1822, S. 47.

¹⁰³ Neukum 1968, S. 91.

¹⁰⁴ Steinmetz 1970, S. 73.

¹⁰⁵ Neukum 1968, S. 89.

¹⁰⁶ Ebd., S. 95.

¹⁰⁷ König Ludwig I. an Fürst Öttingen-Wallerstein, nicht datiert. In: Neukum 1968, S. 92.

¹⁰⁸ Kabinettschreiben Nr. 143. In: Neukum 1968, S. 93.

¹⁰⁹ Neukum 1968, S. 67.

¹¹⁰ Auf die Rolle, die der spätere Bischof von Regensburg, Johann Michael Sailer als theologischer Ratgeber des Königs spielte, wird später noch eingegangen werden.

Regulativ von 1809 nicht zwischen den beiden Konfessionen unterschied, ja dass die Worte katholisch oder protestantisch dort überhaupt nicht erschienen.¹¹¹ Jetzt, da eine konfessionelle Bewegung in Bayern einsetzte, wurde seitens des Ministeriums „eine entschieden confessionelle Gestaltung der Schulen“ gefordert, „weil denselben ein religiöses Gepräge aufgedrückt werden sollte“.¹¹²

War die Zeit davor auch durch die Romantik geprägt, die in Verbindung mit aufklärerischen Tendenzen eine religiöse Toleranz verfocht, gewann ab den 30er-Jahren die katholische Restauration an Einfluss. Deutlich wurde dies an der Ausbildung der Geistlichen in den Priesterseminaren, die sich zunehmend nach den Bestimmungen des Tridentiner Konzils ausrichtete – auch in musikalischen Fragen – und in der Bewegung des Ultramontanismus, die die weisungsgebende Rolle Roms über die teilweise Eigenständigkeit der deutschen Bischöfe stellte. Nach einer Ära, die als natürlichste Religion die Moral propagiert hatte, erkannte die Kirche zunehmend ihre Chance, durch eine wiedergewonnene Frömmigkeit in der theologischen Denkhaltung verlorenes Terrain zurückzugewinnen und so ihre frühere Hierarchie zu revitalisieren. Trotzdem gelang es ihr nicht, die Schule in eine kirchliche Einrichtung umzuwandeln; sie blieb eine staatlich-konfessionelle Schule, obwohl Ludwig I. den Klerus durchaus als seinen Partner in seinen politischen Zielen sah. Hatte sein Vorgänger noch seine Minister und pädagogischen Fachleute in aktuelle Fragen des Schulwesens und der Bildung eingebunden, war es nun der König selbst, der weitgehend allein das Normativ bestimmte, war doch für ihn „nicht der Staat, sondern das Königtum, nicht das Ministeramt, sondern die königliche Selbstherrlichkeit“¹¹³ der Inbegriff der Staatsauffassung.

Der damals herrschende Zeitgeist, die Epoche des Neuhumanismus, die der Aufklärung nachfolgte, wirkte sich nur auf Gymnasien oder Universitäten, nicht aber auf Volkskultur und Volksleben aus¹¹⁴ und wird darum hier nicht weiter ausgeführt.

Allerdings standen Ludwig I. als Ergebnisse der Zeitströmungen Spukgestalten in Form von „nur kritelnden, unzufriedenen, herrschsüchtigen Unterthanen“ vor Augen, „kalte egoistische, anmaßende Bürger, leichtsinnige wohllebende Hausväter“.¹¹⁵ Wesentlichen Einfluss auf die neuen Regelungen dürfte, zumindest in seiner Haltung, der theologische Ratgeber des Königs, Johann Michael Sailer, genommen haben. Für ihn war der Ortsgeistliche ein „Aufseher“, ein „Wächter“ und ein „Lehrer des Lehrers“¹¹⁶, war die Schule doch für den Theologen, Pädagogen und späteren Regensburger Bischof der „dritte öffentliche Wirkungskreis“.¹¹⁷ Es galt, den Lehrer zu bilden, zu leiten und ihn in Grenzen seines Amtes zu halten.¹¹⁸ Das religiöse Moment in den Seminaren sollte gestärkt werden, wurde doch als einer der Gründe, die zu dieser neuen Verordnung führten, angegeben, dass zuvor „über den Kirchendienst, der den meisten Schullehrern auf dem Lande obliegt und ihren Unterhalt begründet, ... stillschweigend

¹¹¹ Welche Haltung der König hier vertrat mag die sog. Kniebeuge-Verordnung von 1838 zeigen, die besagte, dass alle Armeeingehörigen ungeachtet ihrer Konfession bei Fronleichnamsprozessionen das Knie zu beugen hatten. In: Klenke 1998, S. 61.

¹¹² Andreae 1872, S. 30.

¹¹³ Neukom 1968, S. 88.

¹¹⁴ Steinmetz 1970, S. 57.

¹¹⁵ Kabinettschreiben, dat. vom 20.11.1832. In: Neukom 1968, S. 93.

¹¹⁶ Wagner 1982, S. 220.

¹¹⁷ Ebd., S. 219.

¹¹⁸ Ebd.

hinweggegangen“¹¹⁹ wurde. Auch dürfte der König den Lehrer als „tüchtigen, rechtschaffenen und gottesfürchtigen“ Mann so gesehen haben, wie er Sailer vorschwebte. In diesem Betracht war der Lehrer beiden genehm, widrigenfalls gebe es ja „Drohungen“ und „Strafen“, um ihn „vor Zornhitze, Weichlichkeit, Schläfrichkeit, Herrschsucht und mürrischer Laune“¹²⁰ zu bewahren.

Neben dieser Grundhaltung kam es im neuen Normativ zu einer Beschränkung auf die „notwendigen Unterrichtsgegenstände“. Sie sollte weitergehende Bildungsansprüche der Lehrer und möglicherweise daraus erwachsende politische und gesellschaftliche Forderungen nicht aufkommen und einen wie oben beschriebenen Bürger erst gar nicht entstehen lassen. Der König sah in seiner Revolutionsfurcht in der Verbindung von Kirche, Schule und Staatsvolk eine verlässliche Stütze seiner Herrschaft. So waren die Volksschulen für ihn das „wirksamste Mittel ... den bösen Geist der Zeit zu bannen und in den folgenden Generationen wenigstens jenen patriarchalischen Sinn, jene Zufriedenheit, Treue wieder herbeizuführen, bei welcher allein wahres Volksglück bestehen kann“.¹²¹ Die Bildung des Gemüts, die man 1809 so gar nicht berücksichtigt hatte, trat nun in den Vordergrund. Und die Volksbildung, die im „pädagogischen Jahrzehnt“ (1800 - 1810)¹²² eine so große Rolle gespielt hatte, bedeutete für den König „nicht primär intellektuelle Ausbildung, sondern Erziehung zum Christen und Untertanen (nicht Staatsbürger)“.¹²³ So war sein Ziel „der treue, vertrauensvolle, anhängliche rechtliche und Treue und Glauben haltende, menschenfreundliche, bescheidene Bürger“¹²⁴, ein Ziel, das er durch „eine gemüthliche religiöse Volksbildung“ durch die Hinwendung zum ‚Heiligen und Höchsten‘¹²⁵ zu erreichen suchte. Dabei war dem Regenten der Begriff Volk, auch in seinen wörtlichen Verbindungen suspekt. Beim Volksschullehrer dachte er zunächst daran, den Terminus durch den ‚Schulmeister‘ zu ersetzen, dünkten die Schullehrer sich doch vornehmer.¹²⁶ Tatsächlich wurde wenig später der Wortbestandteil ‚Volk‘ eliminiert. Die neuen Benennungen lauteten „teutsches Schulwesen, teutsche Werktags-, teutsche Sonn- und Feiertagsschulen“. Die vormaligen Volksschullehrer bezeichnete man jetzt als Schullehrer.¹²⁷ Die Schuldienst-Präparanden waren in der Folge als Schullehrlinge bekannt, eine Bezeichnung, die Minister Abel vorschlug, nachdem Ludwig I. der Ansicht war, es bedürfe „keines Titels für diese Jünglinge“.¹²⁸

Wie sehr die Haltung und die persönliche Schulpolitik des Regenten auf fruchtbaren Boden fiel, mag ein Blick ins Seminar Würzburg zeigen. Dort hatte man vor, die Seminaristen „im Religiösen fester zu begründen, echte Frömmigkeit zu wecken und zu pflegen, sie ... mit jenen Gegenständen vertraut zu machen, welche geeignet sind den Geist zu bilden, das Herz zu veredeln, Liebe zum Vaterlande und zum Regentenhause einzuflößen ..., sie an ein anständiges, höfliches, bescheidenes, gesetztes und männliches, ihrem Stande gemäßes

¹¹⁹ Bericht, dat. vom 06.06.1838, gez. Minister Abel. In: Dömling MS, S. 60.

¹²⁰ Johann Michael Sailer, zit. nach Bd. 17 der Widmerschen Gesamtausgabe. In: Wagner 1982, S. 219, 220.

¹²¹ Steinmetz 1970, S. 58.

¹²² Ebd., S. 29.

¹²³ Ebd., S. 58.

¹²⁴ Kabinettschreiben, dat. vom 20.11.1832. In: Neukum 1968, S. 93 - 94.

¹²⁵ Neukum 1968, S. 93.

¹²⁶ Steinmetz 1970, S. 60.

¹²⁷ Paulus 1975, S. 75.

¹²⁸ Dömling MS, S. 62.

Benehmen zu gewöhnen, manche mitgebrachten Neigungen und Leidenschaften zu entwurzeln, in Mäßigkeit und Selbstbeherrschung sie zu üben, zur treuesten Gewissenhaftigkeit in Erfüllung ihrer Berufspflichten anzuhalten, auf die ihnen drohenden Gefahren und Lockungen aufmerksam zu machen, mit einem Worte, sie zu kenntnisreichen, brauchbaren, biederen, verlässlichen, charakterfesten Schullehrern heranzubilden“.¹²⁹ Auch die Maßnahmen hierfür sind in dem Bericht genannt: „Belehrung, Hausordnung, religiöse Übungen, Zurechtweisungen, Mahnungen und Strafen im allgemeinen wie im besonderen“.¹³⁰

Ludwig I. sah auch in der Musik ein Ziel, den von ihm gewünschten Staatsbürger oder besser treuen Untertan zu formen. Er trat in seinem Erlass zur „Belebung des allgemeinen Sinnes für Musik“ z. B. dafür ein, dass die Lehrer Landwehrkapellen gründen und leiten sowie musikalisch talentierte Kinder gesondert unterrichten sollten. Für diese zusätzlichen Aufgaben wurde ihnen dann auch bei anstehenden Beförderungen eine besondere Berücksichtigung versprochen¹³¹: „Die Leistungen einzelner Schullehrer ... sollen bei sonst gleichen Voraussetzungen als Beweise eifrigen Eingehens in die allerhöchsten Absichten angemessen gewürdigt werden,“¹³²

Inwieweit dieser Aufforderung nachgekommen wurde und die gewünschten ‚Leistungen‘ erbracht wurden, wäre genauer zu untersuchen. In seiner nächsten Nähe hat sich Ludwig I. nicht so sehr der Musik angenommen, so ging z. B. die Stärke des Musikpersonals in der königlichen Vokalkapelle während seiner Regentschaft permanent zurück und erreichte 1840 einen Tiefstand.¹³³ Während der König Maler und Architekten an seinen Hof holte und mit ihrer Hilfe München zu einem Isar-Athen machte, spielte die Musik offenbar eine untergeordnete Rolle. Irmen vermutet als Grund hierfür das chronische Gehörleiden des Königs.¹³⁴

Auch im Bereich der Musik zeigen sich die allgemeinen Tendenzen des Normativs, wobei die Verbindung Schule – Kirche und die Person des Lehrers als Kirchenmusiker wieder im Vordergrund stehen. Verantwortlich für den größeren Stellenwert der Musik waren des Königs Zugeständnisse an die Volksfrömmigkeit. Prozessionen, Christmetten, Wallfahrten, geistliche Volksschauspiele wie in Oberammergau wurden nach der religionsskeptischen Ära Montgelas‘ wieder erlaubt¹³⁵, und diese Solemnitäten ließen sich durch Musik noch feierlicher gestalten bzw. waren ohne sie gar nicht denkbar. Als einer der Fehler in der Lehrerbildung in der Zeit vor Erscheinen des neuen Normativs war auch genannt worden, dass in den Seminaren „Orgel, Gesang und Violinspiel ... zu wenig gepflegt“¹³⁶ wurden.

¹²⁹ Bericht der Würzburger Seminarvorstände, dat. vom 10.11.1844. In: Paulus 1975, S. 76.

¹³⁰ Ebd. Bereits bei der Einrichtung der Seminare war staatlicherseits ein Strafkatalog vorgelegt worden: „1. Ermahnung und Verwarnung, 2. Verweis und Strafbedrohung, 3. Absonderung und schriftliche Vormerkung und vom Seminardirektor 4. Kürzere oder längere Entziehung der Freiheit oder einzelner Vorteile und Genüsse.“ Auf Antrag des Seminardirektors konnte auch die Kreisregierung bei schwereren Vergehen oder Charaktermängeln eingreifen. Die Strafen reichten hier von der Entziehung allfälliger öffentlicher Unterstützungen bis zum zeitlichen oder gänzlichen Ausschluss aus dem Seminar. In: Schlüpfinger 1986, S. 91.

¹³¹ Kgl. Schreiben, mitgeteilt am 30.04.1836 von der Reg. v. Mfr., K. d. I. (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

¹³² Ebd.

¹³³ Irmen 1970, S. 114.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Steinmetz 1970, S. 60.

¹³⁶ Bericht, dat. vom 06.06.1838, gez. Minister Abel. In: Dömling MS, S. 60.

Das Normativ von 1836 äußert sich zum Unterricht in der Musik:

„Die Aufgabe dieses Unterrichtes ist, die Schullehrer in den Stand zu setzen, daß sie ihre Dienste als Organisten mit Auszeichnung versehen, und den dem deutschen Volkscharakter eigenen Volksgesang und musikalischen Sinn fortzupflanzen und zu veredeln vermögen.

Er zerfällt

- a) in den Gesang-Unterricht, bei welchem nicht sowohl auf Schmuck, als vielmehr auf Gründlichkeit zu sehen und der Uebergang zu schwierigen Gesängen nur jenen Schulseminaristen zu gestatten ist, welche im Choral und in dem einfachen, aber ächt nationalen Vortrage deutscher Lieder vollkommene Ausbildung besitzen.“¹³⁷

Die Tendenz der Aussage, mehr Wert auf Gründlichkeit, weniger auf Schmuck zu legen, entspricht in ihrem Tenor der Verordnung vom 26. März 1821, die allerdings auf das Orgelspiel bezogen war.

Im Regulativ von 1809 war nur allgemein die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden auf sechs festgesetzt worden, wobei der Mittwoch und der Samstag unterrichtsfrei zu halten waren. Demgegenüber regelte das Normativ von 1836 die Unterrichts- und Lehrstunden für jedes einzelne Fach. Für beide Kurse waren im Bereich der Musik je sechs Lehr- und je zwölf Übungsstunden vorgesehen.¹³⁸

„Die tüchtige Ausbildung der Schulpräparanden, Schulseminaristen auch in der Musik“, glaube man mit diesem Normativ als „in vollem Maaße gesichert“¹³⁹ ansehen zu können, wie es in einer Entschliebung aus dem gleichen Jahr heißt. Hierin wurde wieder einmal der Wert des Gesanges betont. Er sei nun „auch wirklich in allen teutschen Schulen zur Wirklichkeit zu bringen ... und es sind zu dem Ende nicht nur die Anfangsgründe des Gesanges den Kindern sorgfältig beizubringen und die vorgeschriebenen täglichen Gesänge bei Beginn und Schluß der Schulen ernstlicher, als bisher, zu behandeln, sondern auch den mit Talent und Neigung zur Musik begabten Schulkindern beiderlei Geschlechtes wöchentlich ein bis zwei Stunden gesonderter Unterricht unentgeltlich zu sichern“.¹⁴⁰

5.2.3 Normativ vom 15. Mai 1857

Die Jahre vor dem Erscheinen dieser Verordnung waren geprägt von den Nachwehen des Revolutionsjahres 1848. Die Lehrerschaft hatte sich damals als politisch wach gezeigt, die Zeichen der Zeit erkannt und Forderungen gestellt. Die

¹³⁷ Bestimmungen der höchsten Verordn. vom 31.01.1836 „die Bildung der Schullehrer im Königreich Bayern betr.“ In: Extraausgabe zum Rezat Kreis Intelligenz Blatt für das Jahr 1836, S. 13.

¹³⁸ Geistbeck 1889, S. 76.

¹³⁹ Min.-Entschl. vom 03.04.1836. In: Fick 1854, S. 144.

¹⁴⁰ Zumindest in bestimmten Gegenden wurde die Vokalmusik seitens der Lehrer damals sehr gepflegt. Nicht bekannt ist, ob dieses Engagement sich auch im Leben der Volksschule niedergeschlagen hat. So ist aus dem Bezirk Bergzabern (Rheinkreis) bekannt, dass „unter den protestantischen Schullehrern und Schulgehülfen die Liebe zur Musik, namentlich zum Kirchen- und anständigen nationalen Gesang, vorzüglich dadurch seit einigen Jahren schon sich deutlich offenbart, daß dieselben, bei Gelegenheit ihrer Lehrerconferenzen, die Absingung vierstimmiger Choräle und anderer Lieder ernsten, sittlichen und erhabenen Inhalts sich zu einem Hauptgeschäfte machen“ (Schreiben vom 01.11.1836, gez. Riehm, LA Speyer, RA d. Pf., H 1, Nr. 666).

Folge war „eine Welle spontaner Versammlungen“ und „eine Flut von Aufrufen, Flugblättern und Programmschriften“.¹⁴¹ Die kirchliche Schulaufsicht wollte man durch eine weltliche abgelöst sehen, die Gehälter sollten verbessert, die Rechtsstellung der Lehrer gehoben werden.

So nimmt es nicht wunder, dass man von staatlicher Seite bei „einer nicht geringen Anzahl“ von Lehrern sowohl „in religiöser und sittlicher als in amtlicher und politischer Beziehung tiefgehende Gebrechen“ bemerkt haben wollte. Als „Hauptquelle jener Gebrechen“ sah man die Lehrerbildung. Auch über die Abschaffung der Lehrerseminare wurde in dieser Zeit nachgedacht. So schlug Seminardirektor Jakobi aus Schwabach im September 1848 vor, man sollte die Seminare schließen und an ihrer Stelle „a) wirkliche Präparandenschulen mit zwei hauptamtlichen Lehrern, b) Pädagogien aus zwei Jahreskursen“¹⁴² errichten. Auch eine Lehrerversammlung in München vertrat am Ende dieses Jahres eine ähnliche Einstellung. Demnach sollten die zukünftigen Lehrer ihre Allgemeinbildung auf Lateinschulen, die Berufsbildung in Pädagogien erhalten.

Einige Lehrer aus Unterfranken verfochten „die Aufhebung sämtlicher Lehrerseminare und die Errichtung pädagogischer Fakultäten“.¹⁴³ Im November 1848 wurden die Kreisregierungen aufgefordert, sich darüber zu äußern, „ob ein Bedürfnis nach zeitgemäßer Umwandlung der Seminare bestehe“.¹⁴⁴ Zu einer Schließung von Seminaren oder einer Änderung in der Ausbildung kam es in der Folge nicht, allerdings wurden Lehrer, die sich in der Lehrerbildungsfrage besonders hervorgetan hatten, „wegen des Umganges mit demokratischen Gestalten, wegen Mitgliedschaft beim Märzverein oder beim Volksverein und Sammlung von Unterschriften zu Adressen für die Grundrechte ..., wegen exzessiven Betragens und aufreizender Reden oder fortgesetzten demokratischen Wühlens und Amtsehrenbeleidigung“ strafversetzt oder aus dem Dienst entlassen.¹⁴⁵

Auch die Kirche, die den „Ursprung aller Gebrechen und Mängel des bayerischen Volksschulwesens in der Unterordnung desselben unter die Staatsgewalt“ sah, konnte ihren Einfluss geringfügig erweitern, auch wenn das bischöfliche Ordinariat in Speyer forderte, man solle „das gesamte Schulwesen der Kirche überlassen“.¹⁴⁶ Zu einer „Anerkennung eines bestimmten autoritativen Rechtes“, wie es von kirchlicher Seite gefordert wurde, kam es ebenso wenig wie zu einer Beseitigung eines „störenden Mißverhältnisses“, das die Kirche in der Tatsache sah, dass die geistlichen Schulinspektoren im Gegensatz zu Österreich nicht dem Bischof, sondern dem Staat unterstanden.¹⁴⁷ Einen stärkeren Einfluss der Kirche kann man aber darin erkennen, dass im Gegensatz zum Normativ von 1836 der Seminarinspektor nun dem geistlichen Stand angehören musste. Nachdem auch einer der beiden Seminarlehrer, die dem Anstaltsleiter zur Seite gestellt wurden, Geistlicher sein sollte, hatte die Geistlichkeit die Mehrheit am Seminar. Wie sehr das religiöse Moment im Normativ auf andere Fächer ausstrahlen konnte, sollte

¹⁴¹ Voltz 2002, S. 153.

¹⁴² Dömling MS, S. 65.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Dömling MS, S. 67.

¹⁴⁵ Waigel 2005, S. 63.

¹⁴⁶ Ebd., S. 71.

¹⁴⁷ Steinmetz 1970, S. 88. Dem jeweiligen Bischof unterstanden die Seminarinspektoren lediglich in ihrer seelsorgerischen Funktion.

oder musste, mag ein kleiner Ausschnitt aus dem Bereich der Naturgeschichte zeigen.

„Als ein großes Buch Gottes muss die Natur betrachtet werden, in welchem von Gottes Macht, Weisheit und Güte geschrieben ist von mannigfachen Gestalten von den grössten bis zu den kleinsten. Gewöhnt an eine solche Naturbetrachtung wird der zukünftige Lehrer nicht nur mit Leichtigkeit den Kindern das Nothwendige darüber beibringen, sondern diese gleichfalls daran gewöhnen, an die Naturgegenstände ein höheres Interesse zu knüpfen und überall die Bilder des geistigen Lebens zu finden.“¹⁴⁸

Seminardirektor Carl Andreae kommentierte diesen Absatz 1872 mit leiser Ironie:

„Es wird nicht schwer sein, von hier aus auf das Uebrige zu schließen.“¹⁴⁹

Kultusminister Theodor von Zwehl wollte im Normativ von 1857 die Schwerpunkte der Ausbildung auf die Gemüts- und Charakterbildung legen. Seiner Meinung nach hatte die bislang gepflegte Verstandesbildung zu einem Übermaß der Kenntnisse der Lehrer geführt, „welche sie leicht zu Wissensdünkel, Anmaßung, Unzufriedenheit verleitet, sie der echt religiös-sittlichen, sowie der patriotischen Haltung beraubt“.¹⁵⁰ Dagegen fehle es den Lehrern bei den Gegenständen, die sie unterrichten sollten, an der nötigen Gründlichkeit sowie an der lebendigen und praktischen Auffassung. Eine weitere schon von 1836 bekannte Haltung äußerte König Maximilian II. in einem Handschreiben. In den Volksschulen werde „einseitig das Gedächtnis gepflegt, die Veredelung des Geistes und Herzens hintangesetzt“.¹⁵¹ Auch das Bild, das sich der Regent von den Lehrern machte, unterschied sich nicht von dem, das Ludwig I. vorschwebte. Ziel und Aufgabe waren „glaubens- und kirchentreu, religiös-sittliche, dem König und dem Throne treu ergebene, den Gesetzen gehorsame, einfach aber gründlich unterrichtete, für ihren Beruf begeisterte und die Jugend kindlich liebende Lehrer heranzuziehen, welche mit Genügsamkeit, Mäßigkeit und Ordnungsliebe, Gottesfurcht, Gehorsam und Demut verbinden und in Wort, Tat und Beispiel auf das religiöse, sittliche und geistige Wohl in den Schulen einen wirksamen und gedeihlichen Einfluß üben“.¹⁵² Es ist dies das Bild eines Lehrers, der religiös-monarchisch erzogen, mit einem geringen Sozialstatus ausgestattet, als ein „schlichter Mann“¹⁵³ sein materiell bescheidenes Leben in der Gesellschaft fristen soll.

Das Normativ von 1857 sorgte daraufhin dafür, dass die Seminaristen „Tag und Nacht, in Schulzeit und Ferien unter Aufsicht“ gestellt¹⁵⁴ waren, es drückte die Lehrinhalte des Seminars auf Inhalt und Niveau des Volksschullehrplans herab und stufte Fächer wie Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre oder Landwirtschaft zu Nebenfächern herunter. Ergänzt wurde der Fächerkanon, der

¹⁴⁸ Normativ von 1857, zit. in: Andreae 1872, S. 32 - 33.

¹⁴⁹ Andreae 1872, S. 33.

¹⁵⁰ Schlüpfinger 1986, S. 82. „Als notwendige Folge“ des Seminarunterrichts, der die Seminaristen nicht nur für den Beruf des Volksschullehrers ausbildete, sondern auch „für den Unterricht an Taubstummen-, Zeichen-, Gewerbe-, Bürger- und Töchtertschulen, für das Amt eines Kantors, Chorregenten oder Musikdirektors, in Landwirtschaft und Seidenzucht“, sah auch die Reg. v. Mfr. im Oktober 1848 den Grund für „Halbbildung, Unzufriedenheit und Gereiztheit“. In: Dömling MS, S. 66.

¹⁵¹ Dömling MS, S. 72.

¹⁵² Ebd., S. 74 - 75.

¹⁵³ Steinmetz 1970, S. 147.

¹⁵⁴ Schlüpfinger 1986, S. 102.

neben dem Schwerpunkt Religion auch die übrigen Fächer von religiösen Inhalten durchdrungen sehen wollte, durch den „Unterricht im niederen Kirchendienst“. Gleichzeitig wurden allerdings die verschiedenen Lehraufgaben besser auf die einzelnen Kurse verteilt und Übungsschulen an den Seminaren eingerichtet. Die Volksschulpflicht wurde mit dem neuen Normativ von sechs auf sieben Jahre verlängert.

Die Ausbildungszeit der Lehrer nach dem Seminarbesuch wurde um ein Jahr, auf nun vier Jahre verlängert, zudem wurde die Fortbildung der bereits definitiv angestellten Lehrer geregelt. Das Normativ von 1857 ersetzte dasjenige von 1836 nicht, sondern modifizierte es – den damaligen reaktionären Tendenzen treu bleibend – durch noch restriktivere Anweisungen. So wurde es „der ‚geistigen Knechtung‘ des Lehrers geziehen“ und man sah es als Mittel zur „Ausschaltung des (Lehrer)Standes als eines kulturpolitischen Faktors“.¹⁵⁵

Für den Bereich der Musik, dem man mit 12 Lehr- und 14 Übungsstunden einen Schwerpunkt im Lehrplan zumaß – Rechnen wurde demgegenüber mit 2 Lehr- und 3 Übungsstunden geführt¹⁵⁶ – heißt es im neuen Normativ:

„Lehrordnung.

In diesem Gegenstande ist im Gegensatze gegen Verirrungen neuerer Zeit nicht sowohl auf Schmuck, als auf einen einfachen, das Gemüt anregenden Gesang und auf Gründlichkeit zu sehen und deshalb wieder mehr auf das einfache Lied und die klassische, namentlich kirchliche Musik älterer Zeit zurückzugreifen, und ist der Übergang zu schwierigeren Gesängen nur jenen Schulseminaristen zu gestatten, welche im kirchlichen Choral und in dem einfachen und dabei richtigen Vortrage deutscher Lieder schon eine höhere Ausbildung besitzen.“¹⁵⁷

Bis zum Jahr 1866 war es den Verantwortlichen im Seminar überlassen, wie sie die Normative und anderen Verordnungen für ihr Fach auslegten. Dies betraf im Musikbereich die Verteilung der Lehr- und Unterrichtsstunden, wobei je nach Anstalt die verschiedenen Fächer unterschiedlich gewichtet waren. Allgemein verbindlich wurde im Normativ von 1857 die Anzahl der Lehrstunden für Musik auf zwölf festgeschrieben. Dieser freien Handhabung wurde mit dem Normativ von 1866 ein Riegel vorgeschoben.

5.2.4 Normativ vom 29. September 1866

Dieses Normativ zeigt nach Jahrzehnten reaktionärer Bildungspolitik im Rahmen der Lehrerbildung einen Fortschritt, der „am Ideengut der Aufklärung und des aus ihr hervorgewachsenen Liberalismus“ anknüpft.¹⁵⁸ Mehr als in allen vorangegangenen Verordnungen waren die Lehrer selbst an den Neuerungen beteiligt, die dieses Normativs brachte, forderten sie doch in einem sich zunehmend zeigenden Selbstbewusstsein, als Reaktion auf die Rückwärtsgewandtheit des vergangenen Jahrzehnts, Änderungen in der Lehrerbildung.

So hatte 1861 der in Regensburg gegründete Bayerische Lehrerverein eine Verlängerung der Seminarzeit auf drei Jahre bei gleichzeitiger Kürzung der Präparandenausbildung auf zwei Jahre verlangt, eine Forderung, mit der sich auch

¹⁵⁵ Steinmetz 1970, S. 92.

¹⁵⁶ Geistbeck 1889, S. 77.

¹⁵⁷ Bestimmungen des höchsten Verordn. vom 15.05.1857 „die Bildung der Schullehrer im Königreich Bayern betr.“. In: Geistbeck 1889, S. 65.

¹⁵⁸ Steinmetz 1970, S. 113.

der Landtag befasste, und am 30.09.1863 die erforderlichen Mittel genehmigte.¹⁵⁹ Ebenso wurde eine bessere Vorbildung der Seminaristen von Seiten der organisierten Lehrerschaft gefordert.¹⁶⁰

Die wichtigste Neuerung im Normativ war denn auch die Errichtung staatlicher Präparandenschulen, die den privaten Vorbereitungsunterricht bei einem Lehrer oder Geistlichen ersetzen. Dass auch hier wieder die Kirche versuchte Einfluss zu gewinnen, indem sie die Schulleiterstellen mit Männern aus dem geistlichen Stand besetzt wissen wollte, verwundert nicht, gleichwohl liefen solche Bestrebungen ins Leere. Von staatlicher Seite vertrat man die Auffassung, die Organisation des öffentlichen Unterrichtssystems und damit die Besetzung der Leiterstellen an den Präparandenschulen sei „ein Regierungsrecht der Krone“ und es müsse der Regierung vorbehalten bleiben, „diese Organe aus den ihr geeignet erscheinenden Kreisen zu bestimmen“.¹⁶¹

Auch Grundsätze und Bestrebungen aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, von Lehrerseite getragen, kamen wieder zur Geltung. So sprach man sich für eine Wiederbelebung der Volksbildungsidee ebenso aus wie für die „Wiederherstellung und fortschreitende Hebung ... der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage des Lehrerstandes“ und die „Bereicherung der Volksschullehrpläne und Steigerung der Ziele“.¹⁶²

Ziel der neuen Bestimmungen des Normativs war es daraufhin, „dem künftigen Lehrer einerseits eine wahre religiöse und sittliche Erziehung auf der Grundlage des positiven Christentums zu geben und andererseits ein gründliches Wissen und Können der für die Volksschule vorgeschriebenen Lehrgegenstände, Tüchtigkeit und Gewandtheit innerhalb dieses Gebiets, sowie die erforderliche Geschicklichkeit und praktische Lehrgewandtheit zu verschaffen, um den jugendlichen Geist zu wecken und zur lebendigen und allseitigen Erfassung des gebotenen Unterrichtsstoffes zu führen“.¹⁶³ Man rückte 1866 deutlich von der Haltung des Jahres 1857 ab, indem man im Lehrer einen gebildeten Menschen sah und nicht mehr ein Individuum, dem die Kenntnis des Volksschulwissens genügen sollte. Ein Hinweis darauf ist auch, dass man begabten Seminaristen die Möglichkeit einräumte, Fremdsprachen zu lernen, „wenn sich hierzu Zeit und

¹⁵⁹ Auch die Sachverständigen, die sich in der Folge mit dieser Forderung befassten, sprachen sich für eine längere Zeit im Seminar aus. Zu einer Änderung kam es allerdings nicht. In: Dömling MS, S. 78 - 79.

¹⁶⁰ Der Bayerische Lehrerverein schlug hier Latein- oder Realschulen vor. In: Dömling MS, S. 78. Diese Möglichkeit der Vorbildung wurde allerdings von ministerialer Seite abgelehnt. Diese Anstalten verfolgten nicht die Vorbereitung zum Lehrfach und vermittelten Kenntnisse, „die zum Schulfach weder notwendig noch selbst nützlich sind, andererseits aber Gegenstände, die für den Schullehrer unentbehrlich sind, gar nicht (Musik) oder nicht in der rechten Weise betrieben (Deutsch, Realien)“ würden. In: Dömling MS, S. 81.

¹⁶¹ Dömling MS, S. 85. Die Schulleiter an den Präparandenschulen, die Hauptlehrer, wurden lt. Normativ „aus dem Kreise der tüchtigsten und erfahrensten Schullehrern“ ausgewählt. In: Dömling MS, S. 86.

¹⁶² Dömling MS, S. 79. Diese Stimmung, die nicht nur auf Bayern begrenzt war, führte in dieser Zeit auch in anderen deutschen Staaten zu neuen Schulgesetzen, so in Baden (1860/68), Württemberg (1865) oder Österreich (1869). In Bayern selbst erschienen zwischen 1869 und 1877, nachdem 1862 schon ein Kreisvolksschullehrplan für Oberbayern herausgegeben worden war, vergleichbare Lehrpläne für die Oberpfalz, die bayerische Rheinpfalz, Unterfranken, Niederbayern, Oberfranken, Schwaben und Mittelfranken.

¹⁶³ Schlüpfinger 1986, S. 83.

Gelegenheit im Seminar bot“.¹⁶⁴ Im Zuge der erwünschten Allgemeinbildung erhielten die Fächer Geographie, Geschichte und Naturgeschichte, Biologie und Naturlehre im neuen Normativ eine Aufwertung.¹⁶⁵ Das religiöse Moment in der Seminarbildung wurde auf ein bescheideneres Maß zurückgeführt. Auch der Seminarinspektor konnte, aber musste nicht mehr Geistlicher sein. Die wichtigste Änderung im Musikbereich war, dass die Lehrstunden, die im Normativ von 1857 mit 12 festgeschrieben waren, nun auf sechs reduziert wurden. Der Bayerische Lehrerverein hatte in seiner ersten Hauptversammlung 1862 in Nürnberg ausdrücklich „neben dem Kirchengesang ... die Pflege des deutschen Volksliedes“¹⁶⁶ gefordert. Mit Erfolg, denn mit dem Normativ von 1866 erschien der Terminus ‚Volkslied‘ erstmals in einer Seminarlehrordnung, während er in den Lehrordnungen der Präparandenschule keine Erwähnung fand. Allerdings wurden Volkslieder nur für protestantische Anstalten aufgeführt. Es ist dies ein Hinweis darauf, dass hier die Kirchenmusik keine so ausschließliche Rolle spielte wie bei den Katholiken. Die Unterrichtszeit im Bereich der Musik wurde im neuen Normativ mit sechs Lehrstunden pro Kurs beibehalten.

„Lehrordnung

Gesang

1. Kurs.

1) Für katholische Anstalten.

Theorie des Choralgesanges. Einübung der Psalmtöne, Antiphonen und anderer Kirchengesänge. Einstimmige kirchliche Choräle sind mit und ohne Orgelbegleitung, welche der Sänger selbst zu spielen hat, einzuüben.

2) Für protestantische Anstalten.

Auswendiglernen mehrerer Choräle aus dem bayerischen Melodienbuche für die protestantische Kirche. Choräle für vier Männerstimmen nach der J. Zahnschen Bearbeitung. Ebenso vierstimmige Volkslieder mit passenden Texten, z. B. nach der Bearbeitung von J. Rietz.

2. Kurs.

1) Für katholische Anstalten.

Sicherer Vortrag der Offizien für die kirchlichen Feste, als: Weihnachten, Charwoche etc., der Offizien pro defunctis. Der Figuralgesang nimmt seinen Stoff aus der Kirchenmusik. Jeder Zögling muß die Befähigung erlangen, deutsche und lateinische Messen vorzutragen. Als Ensemble-Übungen sollen Quartette für 4 Männerstimmen studiert werden.

2) Für protestantische Anstalten.

Fortsetzung im Auswendiglernen von Chorälen; als Ensemble-Übungen: Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert von J. Zahn. „Volksklänge.“ Lieder für vierstimmigen Männerchor, gesammelt von L. Erk. Berlin 1865. Geistliche Männerchöre, herausgegeben von W. Greef. Essen 1856.“¹⁶⁷

¹⁶⁴ Dömling MS, S. 88.

¹⁶⁵ Auch diese Änderung ging auf u. a. auf Forderungen der organisierten Lehrerschaft zurück. In der ersten Hauptversammlung des Bayerischen Lehrervereins 1862 favorisierte man eine stärkere Gewichtung der naturwissenschaftlichen Fächer im Seminar, müsse doch die „Volksschule das Volk für die praktischen Bedürfnisse einer sich ändernden Welt ausbilden“. In: Steinmetz 1970, S. 116.

¹⁶⁶ Steinmetz 1970, S. 117.

¹⁶⁷ Bestimmungen der Allerhöchsten Verordn. vom 29.09.1866, § 68, X., A. In: Bay. Schulfr. Nr. 46, 1866, S. 363.

Als es 1884 zu einer leichten Veränderung im Lehrplan der Präparandenschulen kam, wurde die o. a. Lehrordnung für die Seminare in einem Punkt ergänzt. So hieß es nun für den Bereich Gesang im ersten Kurs der protestantischen Anstalten zusätzlich:

„Ebenso vierstimmige Volkslieder mit passenden Texten, z. B. nach der Bearbeitung von J. Rietz.“¹⁶⁸

5.2.5 Lehrordnung vom 30. Juli 1898

Gut 30 Jahre wurden die Seminaristen nach diesen Lehrinhalten unterrichtet. In den 90er- Jahren sah man sich, wie bei der Ausbildung der Präparanden in diesem Zeitraum, zu einer Reform veranlasst. Hierfür wandte man sich, um Vorschläge für eine neue Lehrordnung zu gewinnen, an die Verantwortlichen der Lehrerbildungsstätten. Wie genau die folgenden Entwürfe zustande kamen, ist den Akten nicht zu entnehmen. Die mit dieser Anfrage befassten Musiklehrer sprachen sich vermutlich bereits auf dieser Entscheidungsebene ab, denn die Entwürfe gleichen sich, im Gegensatz zu denen, die sich auf die Präparandenschulen beziehen, aufs Wort, und wurden auch so in der neuen Lehrordnung von 1898 übernommen.¹⁶⁹

I. Kurs.

Ausdehnung der Treff- und Leseübungen auf schwierigere Tonarten und Intervalle des Dur- und Mollgeschlechtes, mit Modulationen. Fortsetzung der Accordübungen. Zweistimmige Solfeggien. Singen mehrstimmiger Liedsätze und leichterer polyphoner Vokalkompositionen.

In katholischen Anstalten: Theorie des Choralgesanges. Einübung der Psalmtöne, Antiphonen, Hymnen und anderen Zwischengesängen. Treff- und Leseübungen nach der Choralnotenschrift in C- und F-Schlüssel im Graduale und Vesperale Romanum.

In protestantischen Anstalten: Memorieren von Chormelodien und Volksliedern. Choräle für den vierstimmigen Männerchor. Polyphone Kirchengesänge aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

II. Kurs.

Gesteigerte Accord- und Treffübungen, Solfeggien. Chorwerke ohne und mit Instrumentalbegleitung. Pflege des Sologesanges unter Benützung von geistlichen Arien und von Liedern.

In katholischen Anstalten: Die Offizien pro defunctis, sowie für kirchliche Feste. Einteilung des Graduale und Vesperale Romanum. Bestimmung der liturgischen Einlagen beim Amte und bei der Vesper. Besondere Übung der liturgischen Choralgesänge für Sonn- und Feiertage.

In protestantischen Anstalten: Fortsetzung im Memorieren von Chormelodien und Volksliedern. Choräle für den vierstimmigen

¹⁶⁸ Verordnung vom 29.12.1884, gez. v. Lutz. In: Schulanz. f. Ofr., Nr. 2, 1885, S. 20.

¹⁶⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 24/3, Sem. Schwabach, Nr. 4. Der eine in diesem Akt enthaltenen Entwurf ist weder datiert noch unterzeichnet und stammt entweder aus dem Sem. Altdorf oder dem Sem. Schwabach. Dömling vermutet als einen der Autoren Seminarinspektor Helm aus Schwabach. In: Dömling MS, S. 102. Der Verfasser des zweiten Entwurfs ist bekannt. Es handelt sich um Michael Geistbeck, den Seminarinspektor aus Freising. Insgesamt sah er sechs Stunden Musikunterricht pro Kurs vor, wobei zwei Stunden auf den Gesang entfielen.

Männerchor, Kirchengesänge aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die hauptsächlichsten liturgischen Stücke des Agendenkerns.“¹⁷⁰

Mit der Lehrordnung von 1898 blieb das Normativ von 1866 weiterhin rechtskräftig, dessen Stoffpläne erfuhren allerdings eine „teilweise Abänderung“, da man sie schon kurz nach Erscheinen des Normativs als große Belastung empfunden hatte. So hatten die Seminaristen beispielsweise in Physik in vier Wochenstunden dasselbe zu leisten wie ihre Kollegen an den Realschulen in sieben Stunden.¹⁷¹ Die neue Lehrordnung zeigte eine Annäherung der Lehrerbildungsanstalten an die höhere Schule und ging bisweilen darüber hinaus. Die naturwissenschaftlichen Fächer wurden um Chemie erweitert, die Allgemein- und Fachbildung wurden vertieft und eine wissenschaftlichere Arbeitsweise wurde eingeführt.¹⁷² Gestrichen wurden im Gegenzug die Fächer Landwirtschaft und Gemeindeschreiberei.¹⁷³ Die „gemäßigt konservative Strömung“, die die Regierungszeit des Prinzregenten kennzeichnet, drückte sich zudem „in der ‚Entdeckung‘ der Volkskultur“ und der Idee des deutschen Nationalstaats aus.¹⁷⁴ Für die Lehrordnung bedeutete dies eine stärkere Gewichtung der Heimat- und Kulturgeschichte und ein intensiveres Eingehen auf die Volksdichtung und das Volkslied.¹⁷⁵ Dazu wurde nochmals auf die 1866 erstmals angesprochenen Wahlfächer Französisch und Latein Bezug genommen.¹⁷⁶ So konnten die Seminaristen nun fakultativ zwischen diesen Sprachen wählen, wenn ihre Leistungen in den Pflichtfächern genügend waren. Die Erfüllung allzu hoher Ziele konnte man allerdings bei diesem Unterricht nicht erwarten, denn es standen hierfür in den zwei Seminarjahren nur zwei Wochenstunden zur Verfügung. Immerhin gehörten die jahrzehntelangen Forderungen nach einem fremdsprachigen Unterricht im Rahmen der Lehrerbildung nun der Vergangenheit an.

Auch die Kirche nahm auf die Gestaltung der neuen Lehrordnung wieder Einfluss und es gelang ihr, dass der von staatlicher Seite favorisierte Plan, den niederen Kirchendienst mit dem Religionsunterricht zu verbinden, fallen gelassen wurde.

Trotz all dieser Änderungen wurde „der Umfang des Lehrstoffes eingeschränkt, das Ziel gehoben und der Bildungsgedanke deutlich“.¹⁷⁷ Eine große Erleichterung für die Seminaristen war es auch, dass bei der Seminarschlussprüfung ein großer Teil der Fächer nicht mehr geprüft wurde.

¹⁷⁰ Zit. nach der Anleitung zur Rundschrift (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 706).

¹⁷¹ Dömling MS, S. 94.

¹⁷² Festschrift 1991, S. 44. Im Normativ von 1866 waren die einzelnen Lehraufgaben z. T. sehr unklar gehalten, was sich in Formulierungen wie „das Wichtigste“, „das Wissenswerteste“ oder „der Inbegriff“ ausdrückt.

¹⁷³ Die Gemeindeschreiberei wurde umgewandelt und zum Fach Gesetzeskunde erweitert.

¹⁷⁴ Steinmetz 1970, S. 130.

¹⁷⁵ Volkslieder sollten jetzt auch im ersten Kurs der Präparandenschule gesungen werden. Bereits im Lesebuch für Seminare aus dem Jahr 1882 waren über hundert Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sowie Texte von Volksliedern aufgeführt.

¹⁷⁶ Das Erlernen der Fremdsprachen war es u. a., was Seminarinspektor Andreae aus Kaiserslautern bewegen hatte, sich 1893 für eine Vorbildung der Seminaristen in Realschulen auszusprechen. Sie seien „die Schule des gebildeten Bürgerstandes“. Im Gegensatz dazu erschienen die Präparandenschulen „in ärmlichem Gewande“ und der Unterricht dort schwebte stets in Gefahr „zu einem Einladen und Verfrachten von Kenntnissen herabzusinken“. In: Andreae 1893, zit. in: Dömling MS, S. 98.

¹⁷⁷ Guthmann 1961, S. 157 - 158.

Im Bereich der Musik waren die Lehrziele „nach der Rücksicht auf die ästhetische und musikalische Ausbildung der Zöglinge“ ausgerichtet und nicht mehr an der „praktischen Anwendbarkeit der errungenen Fertigkeiten im Kantorats- und Organistendienst“.¹⁷⁸

Die Lehrordnung von 1898 führt das Normativ von 1866 fort und ins 20. Jahrhundert hinüber, in dem es erstmals 1912 zu einer weiteren Lehrordnung kommt, die als bedeutende Neuerung die Erweiterung der Bildungszeit der Seminaristen um ein Jahr zum Inhalt hat. Das System der Lehrerbildung, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert hat, überdauerte den zweiten Weltkrieg.

5.3 Unterrichtsorganisation

Die Organisation des Gesangsunterrichts war, wie später noch im Einzelnen gezeigt werden wird, bayernweit kaum vergleichbar. Lehrpläne gab es nicht, allenfalls kann man aus der im Rahmen des Unterrichts verwendeten oder bei Konzerten aufgeführten Literatur auf das Niveau und die stimmlichen Möglichkeiten der Seminaristen und die Erwartungshaltung, die an sie gestellt wurde, schließen. Bekannt sind die Voraussetzungen, die die Zöglinge zu erfüllen hatten, wollten sie die Aufnahmeprüfung fürs Seminar bestehen. Auf diesen Leistungen wurde im Gesangsunterricht aufgebaut. Aus den Normativen sind im Weiteren die Anforderungen bekannt, die an den Seminaristen in seiner Ausbildungszeit und in der Abschlussprüfung gestellt wurden. Die Möglichkeit einer Dispensation war für das Fach Gesang kaum gegeben. Generell kann man sagen, dass der Gesangsunterricht von Seminar zu Seminar verschieden war. Er war geprägt von der musikalischen Tradition der Umgebung, von der konfessionellen Ausrichtung der Anstalt und nicht zuletzt vom Geschmack und den persönlichen Vorlieben der unterrichtenden Lehrkraft. Es handelte sich beim Gesangsunterricht um einen vom jeweiligen Lehrer individuell geprägten Gruppenunterricht, der in Sektionen unterschiedlichster Art erteilt wurde. Manchmal wurden die Schüler nach dem Grad ihrer stimmlichen Fertigkeit zusammengefasst, manchmal nach Stimmgruppen, manchmal wurden Seminaristen individuell gefördert, manchmal nicht. Auch die Größe der Sektionen war je nach Anstalt, aber auch nach Frequenz der jeweiligen Anstalt verschieden. Bei Präparandenschulen sollte die Gruppenstärke zehn Schüler betragen¹⁷⁹, was in etwa der Schülerzahl eines der drei Kurse entsprach, sollten doch an solchen Schulen maximal 40 Schüler unterrichtet werden. Im Gegensatz dazu wissen wir über eine Richtgröße an Seminaren nichts. Auch wie die einzelnen Musikfächer im Rahmen des Musikunterrichts – Lehr- und Übungsstunden waren ab 1836 festgeschrieben – zeitlich verteilt und gewichtet wurden, unterschied sich von Anstalt zu Anstalt. So bezogen sich zum Beispiel am Seminar Straubing 1824/25 von den 19 Wochenstunden Musik im ersten Kurs 15 auf den Orgelunterricht; der zweite Kurs ist im Stundenplan mit 20 Wochenstunden verzeichnet, wovon 16 dem Orgelunterricht gewidmet waren.¹⁸⁰ Individuellen Einzelunterricht gab es selten und wenn, standen solistische Partien im Rahmen der

¹⁷⁸ Seminardirektor Johann Helm im April 1899 zur neuen Lehrordnung. In: Päd. Bl., Nr. 28, 1899, S. 272.

¹⁷⁹ Voltz 2002, S. 36.

¹⁸⁰ Stengel 1925, S. 42.

Kirchenmusik oder bei Festkonzerten an, die man mit versierten und sicheren Seminaristen besetzen musste. Auch stand in Anstalten, an denen keine Harmonielehre oder keine allgemeine Musiklehre in den Gesangsunterricht integriert war, mehr Zeit für die Stimmbildung und das Erlernen der gesanglichen Literatur zur Verfügung. Immerhin bestand im Gegensatz zum Instrumentalunterricht nicht die Gefahr, dass die Seminaristen keine eigenen Instrumente hatten und zu Übungszwecken hiervon keine genügende Anzahl zur Verfügung stand. Auch im Rahmen des Klavier- oder mehr noch des Orgelunterrichts dürften Anleitungen zum Gesang gegeben worden sein. Zum Beispiel hatten am Seminar in Soest diejenigen Schüler in der Gruppe der Orgelschüler, die nicht gerade am Instrument saßen, die Stimmen der Choräle mitzusingen.¹⁸¹ Dies dürfte in den bayerischen Seminaren nicht anders gewesen sein.

5.4 Lehrmittel

Vom Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich ganze zwei Quellen erhalten, welche Lehrmittel zum Inhalt haben.

In einem Schreiben des königlichen General-Commissariats des Mainkreises an das Inspektorat des Schullehrerseminars Bamberg vom 31.3.1817 ist davon die Rede, dass „musikalische, historische und pädagogische“ Werke für den Unterricht an der Anstalt genehmigt wurden. „Das Inspectorat erhält aber hierbey den Auftrag auch die musikalischen (Werke, M. F.) in den Kathalog der Seminar Bibliothek einzutragen, und für deren Aufbewahrung zu sorgen.“¹⁸²

Es ist dies der früheste Hinweis auf die im Seminar verwendete Musikkultur. Ein Katalog oder ein Inventar aus dem Seminar Bamberg ist nicht auf uns gekommen.

Die zweite Quelle betrifft das Seminar Amberg. Hier hatte die Leitung 1818 „unausgesetzt darauf zu halten, daß die Präparanden unermüdeten Fleiß im Orgelspiele und auf Erlernung des Chorals und eines guten Kirchengesanges verwenden; weshalb sie auch auf das im CentralSchulbücherverlage (sic) gedruckte Gesangbuch der ElementarVolksschule (sic) zu München, so wie auch die dazu gehörigen lithographischen Hefte für Sänger und Orgelspieler aufmerksam gemacht werden sollen“.¹⁸³

Es sind dies die Hinweise, die die verwendete Unterrichtsliteratur betreffen. Allgemein kann man davon ausgehen, dass die verwendeten Lehrmittel in der Folge einerseits aus der staatlicherseits genehmigten oder empfohlenen Literatur, andererseits aus dem Repertoire, welches im Rahmen der Kirchenmusik oder bei den unterschiedlichsten Konzertveranstaltungen im Seminar gepflegt wurde, bestanden. Alle verfügbaren Quellen sind in der Dokumentation im Rahmen der Lehrmittel und in der Einzelaufstellung der Lehrerbildungsstätten aufgeführt.

¹⁸¹ Voltz 2002, S. 102.

¹⁸² Schreiben des kgl. General-Commissariats der Mainkreises an das Inspektorat der Sem. Bamberg, dat. vom 21.03.1817 (StA Bamberg, HV 3, Nr. 1585).

¹⁸³ Schreiben der Regierung des Regenkreises, dat. vom 11.10.1818 an das Schulpräparandeninstitut Amberg (HSTA München, M Inn 23965/II).

Stand der am Seminar genehmigten Lehrmittel 1883¹⁸⁴

- „1. Magister choralis. Theoretisch-praktische Anweisung zum gregorianischen Kirchengesang, Haberl, Regensburg 1865, I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers an kathol. Anstalten (1868)
2. Musica sacra. Motetten f. Männerstimmen. 3 Hefte. B. Kothe, Breslau. I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers an kathol. Anstalten (1868)
3. Anleitung zum Choralgesang. Kirnberger. Landshut. I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers an kathol. Anstalten (1868)
4. Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. u. 17. Jahrhundert. J. Zahn. Nürnberg. I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers an protestant. Anstalten (1868)
5. Volksklänge, Lieder für vierstimmigen Männerchor. Erk. Berlin 1865. I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers an protestant. Anstalten (1868)
6. Geistliche Männerchöre von W. Greef. Essen 1858. II. Kurs f. d. Hand des Schülers an protest. Anstalten (1868)
7. Männerchöre. Lützel. Kaisersl. I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers (1868)
8. Liederbuch für den Männerchor. Zahn. Nördlingen. I. u. II. Kurs f. d. Hand des Schülers (1868)
9. Vierstimmige Volkslieder. Ritz. I. Kurs. Für die Hand des Schülers (1868)
10. Sammlung von Chören, namentlich Kompositionen von Bernh. Klein. Oberhofer¹⁸⁵. Leipzig. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
11. Chöre aus der Sammlung kirchlicher Gesänge f. Männerstimmen. J. Ch. Weber. Stuttgart. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
12. Motetten und Weisen ad aequales voces aus musica divina. Dr. Proske. Regensburg. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
13. Gesangsstudien. Conkone. Mainz. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
14. Doppelchöre. Storch. Wien. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
15. Oedipus. Mendelssohn. Leipzig. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
16. Antigone. Mendelssohn. Leipzig. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
17. 20 Motetten für jede Zeit. 3 Männerstimmen. C. Grell. Neu-Ruppin 1864. Partitur. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)
18. 23 einstimmige Motetten mit Orgel. C. Grell. Neu-Ruppin 1867. Zur Anschaffung für die Anstalt (1868)

¹⁸⁴ Die folgende Aufstellung findet sich in: Feßmann, S. (Herausgeber): Systematische Zusammenstellung der gebilligten Lehrmittel im Königreich Bayern. Vollständiges Verzeichnis der für den Gebrauch der Lehrer und Schüler an den deutschen Schulen und Lehrerbildungsanstalten, dann zur Fortbildung des Lehrpersonals und zur Anschaffung für die Lehrerbibliotheken genehmigten, beziehungsweise empfohlenen Bücher, Leitfäden und Lehrmittel, Ansbach 1883, S. 240 - 245. Die in Klammer gesetzten Jahreszahlen geben das Jahr an, in dem die jeweilige Publikation im Kultusministerialblatt ausgeschrieben wurde. Vgl. auch Kultusministerialblatt 1868, S. 280, 282; 1870, S. 49, 92; 1871, S. 169; 1875, S. 403; 1877, S. 107; 1878, S. 3; 1880, S. 38, 253, 259; 1881, S. 286.

¹⁸⁵ Gemeint ist Heinrich Oberhoffer.

19. Enchiridion chorale nebst Officium de Nativitate etc. Mettenleiter. Regensburg. Zur Anschaffung für kathol. Anstalten (1868)
20. Ausgewählte geistliche Arien von Händel, Bach und Haydn mit Klavierbegleitung. I. u. II. Heft. J. Zahn und J. Helm. Nürnberg 1870. (1870)
21. Die deutschen Chorgesänge, geistliche und weltliche. Möhring. Neuruppin 1870. Für prot. Schullehrerseminarien (1870)
22. Waldtafeln für den Gesangunterricht zur Heranbildung von größeren Gesangschören. Renner. Regensburg 1871 (1871)
23. Chorübungen der Münchener Musikschule. Wüllner. München 1875. Erste Stufe (1875), zweite Stufe (1877), dritte Stufe (1880)
24. Einstimmige Übungsbeispiele für den Gesangunterricht an Präparandenschulen, Seminarien und kirchlichen Gesangsschulen, nebst allgemeiner Musiklehre und Gesangtheorie. A. Häfele. Speyer 1877, 2. Auflage Speyer 1881 (1878, 1881)
25. Die gebräuchlichsten Choräle der evangelischen Kirche. Herzog. Erlangen 1880. Für prot. Lehrerbildungsanstalten (1880)
26. Graduale romanum, Vesperale romanum, Anleitung zur kirchlichen Psalmodie (J. Mohr), Caecilia (J. Mohr), Ordinarium missae (J. Mohr), jeweils Regensburg 1880. Zur Anschaffung und Benützung für die kathol. Lehrerbildungsanstalten (1880).¹⁸⁶

Folgende Werke wurden in der Folge in das Verzeichnis der zur Einführung in den Schullehrer-Seminarien des Königreichs Bayern genehmigten Lehrbücher aufgenommen:

„Zahn, Johannes: Handbüchlein für evangelische Cantoren und Organisten. Nürnberg“¹⁸⁷

„Lützel, J. Heinrich: Chorlieder für Gymnasien und Realschulen, Kaiserslautern“¹⁸⁸

„Waldmann von der Au: Laetitia, Sammlung von vierstimmigen gemischten Chören. Regensburg“¹⁸⁹

1898 wurde letztmals im 19. Jahrhundert eine Aufstellung der an den Seminaren und Lehrerbildungsanstalten zugelassenen Lehr- und Unterrichtsmittel veröffentlicht¹⁹⁰, bevor es 1901 zu einem neuen Verzeichnis kam:

Schulen und Übungen

„Faißt-Stark: Elementar- und Chorgesangschule. Übungsbuch für die Hand der Schüler. Cotta, Stuttgart, 1. Kurs 2. Auflage 1887, 2. Kurs 1. Hälfte 1882, 2. Hälfte 1883

Haller: Vade mecum für den Gesang-Unterricht, Pustet, Regensburg, 8. Auflage

Mitterer: Praktische Chorsingschule, Copenrath Regensburg, 2. Auflage 1897

Schletterer: Praktischer Unterricht im Chorgesange, Beck München, 1. Stufe, 7. Auflage 1896, 2. Stufe, 6. Auflage 1894, 3. Stufe, 7. Auflage 1896

¹⁸⁶ Feßmann 1883, S. 240 - 245.

¹⁸⁷ Anordn. vom 07.10.1871. In: Ministerialbl., 1871, S. 217.

¹⁸⁸ Anordn. vom 12.09.1885. In: Ministerialbl., 1885, S. 106.

¹⁸⁹ Anordn. vom 18.04.1886, In: Ministerialbl., 1886, S. 90.

¹⁹⁰ Ministerialbl. 1898, S. 380 - 383.

Sering: Gesangschule für Präparanden-Anstalten, Siegel Leipzig, 7. Auflage
Wüllner: Chorübungen der Münchener Musikschule, Th. Ackermann
München, 1. Teil

18. Auflage 1897, 2. Teil 4. Auflage 1894

Choralgesang

Haberl: Magister choralis (kath.) Pustet Regensburg, 11. Auflage 1896

Kirnberger: Lehr- und Übungsbuch des gregorianischen Choralgesanges,
Datterer Freising,

3. Auflage 1888

Zahn: Evangelisches Choralbuch für den Männerchor, Bertelsmann
Gütersloh, 5. Auflage 1896

Liederbücher

Vogel: Liederbuch für höhere Mädchenschulen, Sammlung ein-, zwei- und
dreistimmiger Lieder und Gesänge geistlichen und weltlichen Inhalts, Gebr.
Hug und Co. Leipzig, 1. Teil Unterstufe 2. Ausgabe 1897, 2. Teil Mittelstufe
2. Ausgabe 1895, 3. Teil Oberstufe 3. Ausgabe 1896

Zahn: Liederbuch für den Männerchor, Beck München, 8. Auflage 1896

Die folgenden Lehrmittel für den Gesang-Unterricht sind je nach Bedürfnis
in entsprechender Anzahl aus Anstalts-Mitteln zu beschaffen:

Schulen und Übungen

Concone: Gesangschule, Übungen und Aufgaben, op. 8 - 14 und 17, Schotts
Söhne Mainz

Haberl: Angelo Bertalottis 50 zweistimmige Solfeggien, Pustet Regensburg,
1. Ausgabe

3. Auflage 1892, 2. Ausgabe 2. Auflage 1894

Liedersammlungen

Lützel: Chorlieder für Gymnasien und Realschulen, Tascher Kaiserslautern,
5. Auflage 1897

Palme: Neue und alte, geistliche und weltliche Frauenchöre, Hesse Leipzig,
Dreistimmige Frauenchöre 1. Teil, Vierstimmige Frauenchöre 2. Teil

Sering: Liederauswahl für höhere Mädchenschulen, Schultz u. Co.
Straßburg, 7. Auflage

Geistliche Gesänge

Hauber/Ett/Witt: Cantica sacra, Pustet Regensburg, 3. Auflage 1890

Haberl: Psalterium verspertinum, Pustet Regensburg, 1. Ausgabe mit
Choralnoten 1896, 2. Ausgabe mit modernen Noten 1894

Haberl: Officien, Pustet Regensburg, 1. defunctorum, 2. Nativitatis
D.N.J.C., 3. hebdomadae sanctae 1895

Mohr: Ordinarium missae, Pustet Regensburg, 1. Ausgabe mit Choralnoten
1896, 2. Ausgabe mit modernen Noten

Mohr: Graduale de tempore et de sanctis (Graduale Romanum), Pustet
Regensburg 1896

Mohr: Versperale Romanum, Pustet Regensburg 1896

Protestantische

Zahn: Evangelisches Kirchenliederbuch für gemischten Chor, Beck
Nördlingen, nun München 1884

Zahn: Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Bertelsmann Gütersloh, 1. Hälfte 2. Auflage 1879, 2. Hälfte 2. Auflage 1886.¹⁹¹

1899 kamen zwei weitere Werke hinzu:

„Lützel: Geistliche und weltliche Männerchöre, J. J. Tascher, Kaiserslautern 1895. 8. Auflage.

Lindorfer, J: Officium des katholischen Chorregenten (mit Bemerkungen über sonstige kirchendienstliche Verrichtungen), 1. Band, 2. Auflage, 2. Band (Weihnachtsmatutin, Weihen zu hl. Dreikönig, Charwoche. Selbstverlag des Verfassers. 1. Band, 2. Auflage, 2. Band.“¹⁹²

5.5 Zusammenfassung

Gesang war das ganze 19. Jahrhundert über die wichtigste Disziplin im Rahmen der im Seminar unterrichteten Musikfächer. Eine Dispensation war nicht möglich. Schon in den ersten bayerischen Seminaren wurden Talent und Kenntnisse im Musikbereich sowie die Qualität der Stimme im Rahmen der Aufnahmeprüfung festgestellt und bewertet und unfähige Kandidaten abgewiesen oder zurückgestellt. Der Wert, den man dem Gesang sowohl im Klassenunterricht in der Volksschule als auch im Rahmen der Kirchenmusik und in der Ausbildung der Lehrer am Seminar zumaß, wird zusätzlich aus zahlreichen Verordnungen, Erlassen und schließlich aus den Normativen und Lehrordnungen deutlich.¹⁹³ Hier lassen sich auch Rückschlüsse auf die jeweiligen pädagogischen, politischen und gesellschaftlichen Strömungen sowie auf den unterschiedlichen Einfluss der Kirche auf das Unterrichtswesen ziehen, z. B. über die für Gesang verwendete Literatur und die für dieses Fach zur Verfügung stehende Unterrichtszeit. Während diese in den ersten Jahrzehnten des untersuchten Zeitraums nicht fixiert und den jeweiligen Anstalten überlassen war, setzten die Normative Lehr- und Übungsstunden in der Folge fest.

Die verwendete Literatur ist aus der Zeit bis 1866 fast nur über die geprobte und/oder aufgeführte Musik in der Kirche und die bei Konzerten präsentierten Werke zu erschließen.

Hierbei zeigt sich, dass das Repertoire von der konfessionellen Ausrichtung des Seminars bestimmt war, aber auch von der Musiktradition der Umgebung und dem Geschmack der unterrichtenden Lehrkräfte. Waren diese zusätzlich als Kirchenmusiker aktiv oder komponierten sie, lag der Schwerpunkt im Unterricht wohl eher im Sakralbereich bzw. wurden die vom Gesanglehrer geschriebenen Stücke geprobt und aufgeführt.

Ab 1866 sind die genehmigten und empfohlenen Lehrmittel besser dokumentiert. Aus den Jahresberichten und Inventaren ist deutlich zu sehen, dass aus diesem Repertoire wiederum sehr individuell ausgewählt wurde. Wie die Dokumentation zeigt, waren einzelne instruktive Werke nur in einer einzigen

¹⁹¹ Ministerialbl., 1898, S. 380 - 383.

¹⁹² Ebd., Nr. 26, 1899. Lindorfers Veröffentlichung wurde aufgrund der Anträge des jeweiligen Lehrerrats in den LBA Amberg und Eichstätt in das Verzeichnis aufgenommen.

¹⁹³ Die Erwartungen, die man 1813 an den „Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist“ stellte, sind im „Bayerischen Schulfreund“ kurz zusammengefasst: „Diese (die Lehrer, M. F.) sollen ... den feyerlichen Kirchengesang mit der Orgel begleiten, in der Kirche und bei Leichen vorsingen und in der Schule Anweisung zum Gesange ertheilen“. In: 6. Bändchen, 1813, S. 10.

Anstalt in Gebrauch, während andere Standard waren und fast überall Verwendung fanden.

In manchen Anstalten hatten Volkslieder einen hohen Stellenwert, was vermuten lässt, dass man in der Arbeit der zukünftigen Lehrer mehr die Musikvermittlung für Schulkinder in Rücksicht stellte, in anderen Anstalten wurde die Männerchorliteratur mehr gepflegt; hier wollte man den Lehrer eher als Leiter solcher Ensembles gesehen wissen. In wiederum anderen stand die Sakralmusik derart im Vordergrund, dass die Frage erlaubt sein muss, ob und in welcher Zeit weltliche Lieder und Chorliteratur überhaupt erarbeitet werden konnten.

Die Unterrichtspraxis selbst lässt sich allenfalls über diese verwendete Literatur und über Visitationsberichte erschließen. Berichte über das Unterrichtsgeschehen sind kaum auf uns gekommen. So wissen wir nichts über den jeweiligen zeitlichen Anteil, der im Rahmen des Gesangsunterrichts für die Stimmbildung, die Einstudierung von Vokalliteratur und die teilweise damit verbundene Musiklehre oder allfällige musikhistorische Hinweise verwendet wurde.

6. Schulwirklichkeit und Einblicke in die Realität des Gesangsunterrichts

6.1 Rahmenbedingungen

6.1.1 Räumlichkeiten und Ausstattung

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts Seminare eingerichtet wurden, baute man hierfür keine neuen Gebäude, sondern griff auf vorhandene zurück, die dem Zweck, dort Unterricht zu erteilen und Schüler unterzubringen, wenigstens im Ansatz entsprachen. Als in den 20-er Jahren das Internat verpflichtend eingeführt wurde, stand man vor der Aufgabe, zusätzlich für Schlaf- und Aufenthaltsräume, für Haushalts-, Vorrats- und Waschräume zu sorgen. Eine Verordnung regelte die Einrichtung der Seminare; folgende Räumlichkeiten und Einrichtungsgegenstände sollten vorhanden sein:

- „a) Für jeden der beiden Lehrkurse eigene Arbeits-, Lehr- und Schlafsäle mit
- b) Den dazu nöthigen Tischen, Stühlen und Betten; die letzern aus Pferdehaar-Matratzen und wollenen Decken bestehend;
- c) Einen für beide Curse gemeinschaftlichen Speisesaal, welcher zugleich zum
- d) Musiksaal, und zum
- e) Bethsaal, wo sich für den letzern Zweck nicht besonders sorgen läßt, dienen kann, und
- f) zu diesen verschiedenen Bestimmungen mit einer Orgel zu versehen ist.“¹

Ein Ideal hierfür schwebte den Verantwortlichen das ganze Jahrhundert über vor Augen.

Die Räume sollten z. B. für das Seminar in Dillingen „gesund, trocken, licht und geräumig genug“² sein. Als am 25.10.1898 der Neubau für das Seminar Würzburg eingeweiht wurde, wurde dieser als „reich an Luft und Licht“³ lobend erwähnt.

Tatsächlich verfügten die Seminargebäude oftmals über zu wenig Räume, und diese waren häufig nicht besonders ansprechend oder sogar unhygienisch. Im Seminar Schwabach bedauerte man 1844/45, ein Jahr nach der Errichtung, „dass so wenige Instrumente, Räume und Holz zur Verfügung stehen“.⁴ Mit dem Heizen der Anstalt in Schwabach scheint es also zeitweise nicht gut bestellt gewesen zu sein, was im besten Fall Erkältungskrankheiten zur Folge hatte. Noch 1878/79 heißt es im Jahresbericht einer Präparandenschule: „Bei vielen Schülern zeigten sich auch im Winter Frostbeulen an Händen und Fingern, was namentlich für die Musikübungen oft wochenlang (sic) hinderlich war.“⁵ Auch wenn es nicht gleich

¹ Verordnung vom 04.09.1823. In: WWFr. 1825, III. Bd., S. 102 - 103.

² Oberschulkommissär Klement Baader am 10.01.1805 an das LG Dillingen. In: Layer 1977, S. 211.

³ Jber. Würzburg, 1898/99, S. 36. Im Sem. Schwabach muss zeitweise am Abend bei Kerzenlicht musiziert worden sein. Mit kgl. Schreiben, dat. vom 30.12.1838, wurde angeordnet, dass wegen der aufgetretenen Augenentzündungen und wegen der verbreiteten Kurzsichtigkeit „die Stunde bei Licht am Abend zum Unterrichte in der Musik und im Gesang zu verwenden“ sei (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 24/3, Sem. Schwabach, Nr. 234).

⁴ STA Nürnberg, Reg. v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 504.

⁵ Jber. Neustadt/S., 1878/79, S. 9 - 10.

zu Frostbeulen kam, dürfte es die Schüler oft gefroren haben, wurden doch von offizieller Seite die Oberbetten oder Kopfkissen „als Zeichen der Verweichlichung“⁶ gesehen.

Die Lage der Schlafräume unter dem Dach, wie sie im Seminar Würzburg vor der Errichtung des Neubaus der Fall war, brachte im Sommer infolge der unerträglichen Hitze „Brusterkrankungen“ und durch die Kälte im Winter vor allem Krankheiten wie „Mandelentzündungen, Bronchial- und Lungenspitzenkatarrh“.⁷ Die hygienischen Verhältnisse waren so katastrophal, dass die Anstalt zeitweise auch als „Typhusbude“ bekannt war. Tatsächlich sind 21 typhusartige Erkrankungen aktenkundig.⁸

Ähnliche Verhältnisse herrschten am Seminar Freising nach der Verlegung aus München dorthin. Die Anstalt hatte man in einem seit der Säkularisation leer stehenden fürstbischöflichen Gebäude untergebracht und auch dort kam es zum Ausbruch von Typhus.⁹

Eine weitere Krankheitswelle suchte 1879/80 das Seminar Freising heim. Im Wintersemester häuften sich die Fälle von Diphtheritis und Scharlach, was eine dreibis viermalige Desinfektion des Anstaltsgebäudes zur Folge hatte. Nachdem im April erste Typhusfälle aufgetreten waren, wurde die Anstalt vom 08. bis 31.05. geschlossen. Die gesunden Zöglinge wurden nach Hause geschickt, die kranken in ärztlicher Behandlung in Freising behalten. Nach der Zeit der Schließung „milderte sich der infektiöse Charakter der Krankheit“.¹⁰

Offiziell sahen Normative und Hausordnungen zur Erreichung eines guten Raumklimas und hygienischer Bedingungen spezielle Farbanstriche und vorteilhafte Lichtverhältnisse vor. Dass dies zum Teil nur ein guter Vorsatz war, zeigen diese Beispiele. Auch kann man sich heute nicht mehr vorstellen, dass es 1890/91 am Seminar Bamberg – 98 Schüler besuchten damals die Anstalt – lediglich vier Duschen und eine Badewanne gab.¹¹

Die räumliche Enge in den Seminaren¹² und die mangelhafte Ausstattung mit Instrumenten brachte es mit sich, dass die Schüler zum Teil extern untergebracht werden mussten und dass die Möglichkeit des privaten Übens eingeschränkt war, verfügte doch ein Gutteil der zukünftigen Lehrer über keine eigenen Instrumente.

Am Seminar in München standen in den ersten Jahren kaum Mittel für Lehrmittel, also auch Instrumente und Musikalien, zur Verfügung, da der

⁶ Paulus 1975, S. 317.

⁷ Ebd., S. 317, 319.

⁸ Ebd., S. 319.

⁹ Steinmetz 1970, S. 68.

¹⁰ Jber. Sem. Freising, 1879/80, S. 21 - 22.

¹¹ Jber. Bamberg, 1890/91, S. 74.

¹² Weil keine geeigneten Räumlichkeiten mehr zur Verfügung standen, mussten die in den Abendstunden stattfindenden Produktionen am Sem. Kaiserslautern nach nur einem Jahr eingestellt werden. 1871/72 hatte man sie als „willkommene Abwechslung in dem Schulleben der Anstalt“ eingeführt. In: Jber. Kaiserslautern, 1871/72, S. 58. Auch am Sem. Würzburg fanden „wegen Mangel an geeigneten Räumen“ keine „Konzerte gegen Entree“ statt. In: Jber. kgl. Musikschule 1872/73, S. 20. Vergleichbare Hinweise finden sich dann in den 80er-Jahren wieder. Als 1895 die LBA Bayreuth eingerichtet wurde, versuchte man Raumprobleme nicht aufkommen zu lassen. Nach einer Aufstellung vom 27.06.1891 waren ein Musikzimmer für das Violinspiel, sieben Orgelübungszimmer, acht Klavierübungszimmer und ein Musiksaal vorgesehen, der zugleich als Festsaal dienen sollte (HSTA München, MK 22366, Schreiben Nrn. 9234, 9496).

überwiegende Teil des Etats auf die finanzielle Unterstützung der Seminaristen entfiel.¹³

Ein Inventarverzeichnis von 1809 zählt lediglich folgende Gegenstände auf: „Ein Skelett von einem fünf Monate alten Kind, eine große Eidechs aus Tirol, ein paar ausgestopfte Ringelnattern, eine kleine Sammlung von Insekten, ein Mineralienkabinett und einige Mineralien, eine Schachtel mit groß gezeichneten deutschen Buchstaben, eine Produktenkarte von Europa und eine Landkarte des Donaustromes.“¹⁴ Im Bereich der Musik sind lediglich eine Orgel mit neun Registern sowie ein kleineres und ein größeres Klavier verzeichnet.¹⁵

Am Seminar Nürnberg bedauerte man ebenfalls die „Dürftigkeit an Apparaten und Veranschauligungsmitteln“.¹⁶

In Dillingen gab es wenigstens bis 1837 nur eine einzige Orgel, die den Schülern zum Üben in der Seminarkirche zur Verfügung stand.¹⁷ In Kaiserslautern fand im selben Jahr eine Visitation statt, bei der festgestellt wurde, dass „die musikalischen Übungen ... wegen Mangel an Instrumenten nur notdürftig vorgenommen werden“ konnten.¹⁸ In dieser Anstalt waren auch in den ersten Jahren „von den fünf vorhandenen Klavieren ... eigentlich nur zwei recht brauchbar“.¹⁹ Die Ausstattung mit Instrumenten besserte sich im Laufe des untersuchten Zeitraums und darüber hinaus, genaue Recherchen hierzu unterblieben allerdings. Als Beispiel mag die Lehrerbildungsanstalt Speyer dienen. Hier gab es 1914 zehn Orgeln und nach einer Zählung aus dem Jahr 1929 besaß die Anstalt folgendes Instrumentarium:

„10 Orgeln und 2 Harmoniums
4 Flügel, 16 Pianos und 1 Tafelklavier
5 Geigen und 15 Bratschen
9 Violoncelli und 6 Kontrabässe
1 Paar Pauken“.²⁰

Was die Ausstattung der Seminare betrifft, ist für diese Arbeit in erster Linie das Notenmaterial, die Vokalmusik betreffend, relevant.

Im Seminar Dillingen gab es 1838/39 von den Seminaristen abgeschriebene Noten.²¹

Eine „Sendung der Sammlungen der Diözesan-Kirchenlieder“ erreichte zwar das Seminar, es scheint sich aber um eine sehr kleine Stückzahl gehandelt zu haben

¹³ Geistbeck 1904, S. 9 - 10.

¹⁴ Ebd., S. 10, FN.

¹⁵ Ein Schreiben, dat. vom 11.01.1803, sieht für die Einrichtung des Sem. München „Schreibmaterial und andere Requisiten sowie Musikinstrumente und Musikalien“ vor, allerdings ist hierfür nur die kleine Summe von 100 fl. veranschlagt (HSTA München, M Inn 23973/I). Eine Inventurliste, die diesen Hinweis ergänzen könnte, gibt es nicht.

¹⁶ Böhm 1884, S. 10.

¹⁷ Protokoll der Finalprüfung, dat. vom 12.09.1837 (UAA: Akten Sem. Lauingen, o. Nr. „Finalprüfung 1836/37“). In diesem Schuljahr hatten sich diese Orgel 70 Schüler zu teilen. In: Dömling 1935, S. 111 - 112. Bessere Verhältnisse herrschten am Seminar in Würzburg, das im Rahmen der Musikausbildung mit der kgl. Musikschule verbunden war, und in Straubing. Dort wird die Ausstattung mit Instrumenten als ausreichend bezeichnet. Z. T. wurden Instrumente sogar verkauft oder als „überflüssig“ angesehen. In: Voltz 2002, S. 107 - 109.

¹⁸ Fritz 1919, S. 73.

¹⁹ Andreae 1872, S. 37. Im ersten Jahr der Anstalt besuchten 99 Seminaristen die Anstalt. In: Fritz 1919, S. 64.

²⁰ Steegmüller 1978, S. 246.

²¹ UAA, Akten Sem. Lauingen, o. Nr. Finalprüfung 1838/39.

oder die Seminaristen waren nicht in der Lage, die Kirchenlieder in der teureren, mit Noten versehenen Ausgabe zu kaufen.

Aus einem Verzeichnis der Einrichtungsgegenstände, Bücher, Lehrmittel etc., die 1844 in Schwabach in Gebrauch waren, ist zu entnehmen, dass das handschriftliche Kopieren der Musikalien auch hier Usus war. Für den Musikunterricht stand lediglich ein „Liedertäfelchen mit Schiefer überzogen“ zur Verfügung.²² Diese Tafel diente sicher dem Anschreiben der Übungen und Lieder, die die Schüler dann zeitraubend abzuschreiben hatten. Immerhin wurden für dieses Jahr Noten „bestellt und für das Ende des Jahres erwartet:

Erk: Sammlung 4stimmiger Männergesänge
Hymnen und Motetten von verschiedenen Meistern“.²³

Im Gegensatz zu Schwabach waren die Seminare Bamberg und Nürnberg in den 20er- und 30er-Jahren mit Vokalliteratur ausreichend versorgt.

Aus den Reaktionen zu König Ludwigs I. Erlass zur „Belebung des allgemeinen Sinnes für Musik“²⁴ (1836) ist zu schließen, dass allgemein eine Ausstattung mit Volksliedliteratur nicht vorhanden war oder zumindest sehr zu wünschen übrig ließ.

So ist einem Schreiben der Regierung von Mittelfranken zu entnehmen, dass es an „passenden Lehrbüchern und Übungsstücken“ fehle.²⁵ Entsprechende Literatur sollte nun angeordnet werden. Da dem König „die Erhaltung und Wiedereinführung ächt sittlicher und eigentlicher Volkslieder“ am Herzen lag, wobei „auf die Sitten und Eigenthümlichkeiten aller Provinzen Bayerns“ Rücksicht genommen werden sollte, hatten die Lehrer in der Folge durch Liederauswahl zu einer geplanten Liedersammlung beizutragen oder solche Sammlungen zur Kenntnis bringen.²⁶ Zum Teil scheint man sich unter den Seminaren über Noten verständigt und solche ausgeliehen zu haben. Aus dem Jahr 1828 existiert ein dreiteiliges Verzeichnis der im Seminar Straubing vorhandenen Bücher, Zeitschriften und Musikalien. Erwähnenswert sind hier „vierstimmige Lieder mit Begleitung der Orgel zum Gebrauch (der, M. F.) Präparanden des k. Schullehrerseminars in Dillingen 1827“.²⁷

²² Inventar, dat. vom 29.02.1844 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 504).

²³ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 504.

²⁴ Kgl. Schreiben, mitgeteilt am 30.04.1836 von der Reg. v. Mfr., K. d. I. (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

²⁵ Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 09.07.1837 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

²⁶ Ebd.

²⁷ StA Straubing: Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 9.

XIII.

Nach dem Essen.

B. Schwarz.

Adto.

1. Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunkten Mensch von Erde in dir auf-geregt,
 2. Al-les, alles dient zu deinem Fromen, wandle fröhlich durch das Leben hin.

1. Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunkten Mensch von Erde in dir auf-ge-regt
 2. Al-les, alles dient zu deinem Fromen, wandle fröhlich durch das Leben hin.

1. Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunkten
 2. Al-les, alles dient zu deinem Fromen

1. Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunkten
 2. Al-les, alles dient zu deinem Fromen

1. Nicht umsonst so viele Kraft und Stärke
 2. Über Unschuld sei des Lei-bes Zierde

1. Nicht umsonst so viele Kraft und Stärke
 2. Über Unschuld sei des Lei-bes Zierde

1. Mensch von Erde in dir aufgeregt, nicht umsonst so viele Kraft und Stärke Pilger, in dein täg-lich
 2. wandle fröhlich durch das Leben hin, aber Unschuld sei des Lei-bes Zierde und die Kraft der Seele

1. Mensch von Erde in dir aufgeregt, nicht umsonst so viele Kraft und Stärke Pilger, in dein täg-lich
 2. wandle fröhlich durch das Leben hin, aber Unschuld sei des Lei-bes Zierde und die Kraft der Seele

1. Pilger, in dein täglich Brod gelegt, nicht umsonst so viele Kraft und Stärke, Pilger, in dein täglich Brod ge-legt
 2. u. die Kraft der Seele dein Gewinn, aber Unschuld sei des Lei-bes Zierde, u. die Kraft der Seele dein Ge-winn.

1. Pilger, in dein täglich Brod gelegt, nicht umsonst so viele Kraft und Stärke, Pilger, in dein täglich Brod gelegt.
 2. u. die Kraft der Seele dein Gewinn, aber Unschuld sei des Lei-bes Zierde, und die Kraft der Seele dein Gewinn.

1. Brod gelegt, nicht umsonst, nicht umsonst so viele Kraft u Stärke, Pilger in dein täglich Brod gelegt.
 2. dein Gewinn, dein Gewinn, aber Unschuld sei des Lei-bes Zierde und die Kraft der Seele dein Gewinn.

1. Brod gelegt, nicht umsonst, so viele Kraft, Kraft u. Stärke Pilger in dein täglich Brod gelegt.
 2. dein Gewinn. Über Unschuld sei des Lei-bes, Lei-bes Zierde u. die Kraft der Seele dein Gewinn.

Abb. 5: „Nach dem Essen“. Das Lied weist darauf hin, dass nicht nur im Unterricht, bei Andachten, in der Kirche und bei Konzertauftritten gesungen wurde. Vierstimmige Lieder mit Begleitung der Orgel zum Gebrauch der Präparanden des k. Schullehrerseminars in Dillingen, Augsburg, Bd. 3, 1828, S. 20.

Bei einem Leichenbegängnisse.

Bas. Schwarz

And. molto.

1. Trocknet euer's Jammers Thränen, und erheitert euer'n Blick; den es bringt kein
 1. Trocknet euer's Jammers Thränen, und erheitert euer'n Blick; den es bringt kein
 1. Trocknet euer's Jammers Thränen, und erheitert euer'n Blick, den es bringt kein
 1. Trocknet euer's Jammers Thränen, und erheitert euer'n Blick, den es bringt kein
 2. Gleich des Feldes Blumen schwindet, was da lebet, ringsumher; traurig sucht der
 3. Gleich des Feldes Blumen werde immerhin das Fleisch zerstäubt, nur der Erden
 4. Die-se Kräfte, dieses Trachten hieschon zur Vollkommenheit; dieses Ver-ge-
 5. Nein nicht spottend, nicht vergebens schufst du guter Gott, dein Bild, Lieb und Weis-heit
 6. Bald vielleicht, ach bald verschwunden ist auch meine Lebenszeit, und die leb-
 1. banges Sehnen die Entschlafenen zurück. Ach der Theuern Stim' und Re-de
 1. banges Sehnen die Entschlafenen zurück. Ach der Theuern Stim' und Re-de
 1. banges Sehnen die Entschlafenen zurück. und der Lieb-
 1. banges Sehnen die Entschlafenen zurück. und der Lieb-
 2. Freund u. findet den geliebten Freund nicht mehr. Vor dem welchen Kreis am Stabe sucht den Jüng-
 3. Leib wird Erde, Gottes Hauch, die Seele, bleibt. Die Geliebten, o, sie leben, ganz von Herr-
 4. fühl, die's schmachten; jenseits nach Unsterblichkeit dieser Geist, der Welten denkt, würde mit
 5. hat des Lebens hohen Geist in Staub gehüllt. Diese Hülle wird zertrümmert, und die frei-
 6. meiner Stunden kommt vielleicht vielleicht schon heut! O, laßt Gottes Weg uns wandeln, immer gut
 und ihr freundliches Gesicht ruht im Grab' und kehret nicht.
 und ihr freundliches Gesicht ruht im Grab' und kehret nicht.
 1. lichten je de und ihr freundliches Gesicht ruht im Grab' und kehret nicht.
 1. lichten je de und ihr freundliches Gesicht ruht im Grab' und kehret nicht.
 2. lichte der Knabe, vor der Mutter sinkt ins Grab oft die jun ge Braut hinab.
 3. lichte um geben, glücklicher als je der Freund, der an it rem Gra be wagt.
 4. ins Grab ge sendet? und geschaffen hat te Gott die ses al les nur zum Spott?
 5. e See le schmerzt, zu der höhern Weis ser Chor immer herrli cher em por.
 6. und mütlich handeln, die's ruft der Vä ter men, fröhlich hingehn, aus zu ruh'n.

Abb. 6: „Bei einem Leichenbegängnisse“. Ein Lied, das auf die spätere Tätigkeit der Volksschullehrer als Organist und/oder Chorregent hinweist. Vierstimmige Lieder mit Begleitung der Orgel zum Gebrauch der Präparanden des k. Schullehrerseminars in Dillingen, Augsburg, Bd. 3, 1828, S. 36.

Verwunderlich ist es nicht, dass es in dieser Situation oft der Eigeninitiative der Seminarlehrer zu danken ist, dass sich die Versorgung mit Notenmaterial besserte.

- Raymund Schlecht ließ für das Seminar Eichstätt, das seit Anbeginn nur über „notdürftige Skripten und Breviere“ verfügte, umfangreiche Literatur drucken.²⁸
- Seminarinspektor Jacobi aus Schwabach sammelte „zur Gründung einer Seminar-Bibliothek“ u. a. Musikkultur und war bereit, diese um die „beigesetzten, gewiß billigen Preise dem hiesigen Schullehrer-Seminar abzutreten. ...

Nr. 213: Miß (ev. auch Wiß), Evangelisches Gesangbuch, Leipzig 1837

214. Christliches Gesangbuch für Schulen, Hannover 1837

215. Haußer: 100 Choräle für Sopran, Alt und Baß, Nürnberg 1839

216. Auberlen: 50 2,3, und 4stimmige Ges.(sic!) für Volksschulen, Eßlingen 1842

217. Hohmann, praktischer Lehrgang des Ges. (sic!) in Volksschulen, 3 Kurse, Nürnberg 1842

218. Becker: Mildheimisches Liederbuch, Gotha 1801“.²⁹

1830 reiste der zweite Inspektor des Seminars Dillingen, Basilius Schwarz nach Salzburg. Dort schrieb er zur Bereicherung der Musikalienbibliothek 29 größere und kleinere lateinische Messen von Michael Haydn, Wolfgang Amadé Mozart, Luigi Gatti, Joseph Mathias Kracher, Anton Cajetan Adlgasser, Johann Ernst Eberlin und Antonio Caldara ab, dazu deutsche Messen, Litaneien, Tantum ergo, Offertorien und Predigtgesänge.³⁰

Carl Laucher, der bis zum Schuljahr 1840/41 am Seminar Dillingen unterrichtete, schrieb mehrere Messen Joseph Haydns, das Mozartrequiem und drei Requiens von Joseph Anton Laucher ab.³¹

Im Laufe des Jahrhunderts – das beweisen die Konzertprogramme, die Verzeichnisse der aufgeführten Kirchenmusik und nicht zuletzt die überlieferten Inventare – wurde der Bestand an Musikalien fortlaufend ergänzt. Die größte Auswahl an Musikkultur dürfte wohl die Lehrerbildungsanstalt Amberg besessen haben³² (Stand 1891: 1007 Nummern).

Wie zuvor bei den Seminaren beschrieben, war es auch bei den Präparandenschulen mit der Lage, der Verfügbarkeit von Räumen und deren Ausstattung nicht immer zum Besten bestellt.

Auch 1866 wurden von Seiten des Staates keine neuen Gebäude errichtet, sondern die Gemeinden, denen man die Zuteilung einer solchen Anstalt in Aussicht stellte, hatten selbst für entsprechende Lokalitäten zu sorgen.

So wurde eine Präparandenschule in Marktsteft angesiedelt, weil Kitzingen, das seitens der Kreisregierung als Ort für eine solche Schule vorgesehen war, dem Wunsch mangels eines „geeigneten Locals zur Unterbringung“³³ nicht entsprechen

²⁸ Raymund Schlecht. In: Schreiner 1885, S. 54. Bekannt ist, dass die Seminaristen Ende der 30er-Jahre die Diözesan-Kirchenlieder in abgeschriebener Form in Händen hatten (UAA, Akten Sem. Lauingen, o. Nr. „Finalprüfung 1838/39“).

²⁹ Verzeichnis, dat. vom 28.06.1844, gez. Jacobi (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 505).

³⁰ Lauer 1977, S. 223.

³¹ Ebd., S. 229.

³² STA Amberg, Akten der LBA Amberg, Nrn. 257, 258, 265, 266.

³³ StA Kitzingen, Sign. IV/C/1/1 „Gründung einer Präparandenschule in Kitzingen, 1866“.

konnte. Für eine Präparandenschule in Mittelfranken bewarben sich zu diesem Zeitpunkt Weißenburg, Dinkelsbühl, Langenzenn und Neustadt/A. Neustadt bot die besten Voraussetzungen und erhielt den Zuschlag.

Die Gemeindeverantwortlichen standen dieser neuen Schulform allerdings zu einem Gutteil abwartend gegenüber, wohl weil man kein allzu großes Vertrauen in deren Nachhaltigkeit setzte.

Von Seiten des Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten gab es, was die Räumlichkeiten betraf, eine klare Aussage:

„Die Unterrichtslokaliäten einer jeden Präparandenschule sollen in 2 bis 3 Lehrzimmern und einem Musik- und Zeichensaal bestehen.“³⁴

Bedenkt man, dass der Unterricht bereits 1866 mit drei Kursen aufgenommen wurde, wird die oft bemängelte Platznot schon in den Anfangsjahren der staatlichen Präparandenschulen deutlich. In der oben zitierten Anordnung ist indirekt ausgesagt, dass bei zwei Unterrichtsräumen einer der Kurse im Musik- oder Zeichensaal zu unterrichten war, wenn denn überhaupt ein fester Raum für diesen Zweck zur Verfügung stand. Die Enge der Räume und ein oft fehlender größerer Musikraum machten ein öffentliches Auftreten unmöglich, wenn in der Gemeinde keine Ausweichmöglichkeit in den Raum einer Gastwirtschaft oder in die Kirche gegeben war. So verfügte die Präparandenschule Rosenheim über keine solchen Räume.³⁵ In Haßfurt hatte man zeitweise den Rathaussaal zur Verfügung³⁶, aber 1889 und 1890 scheint es „wegen Mangel an passenden Lokalitäten“ keine Abschlussveranstaltung mehr gegeben zu haben.³⁷

Die Räume für die neu errichteten Schulen wurden in den unterschiedlichsten Lokalitäten untergebracht, z. B. im Gebäude der Volksschule (Amberg), im Rathaus (Haßfurt, Neustadt/S.), in der Lateinschule (Kusel), in einem Flügel des hl. Geistspitals (Landshut), im Landgerichtsgebäude (Pleinfeld), im Realgymnasium (Regensburg), im Armenbeschäftigungshaus (Wallerstein) oder in der städtischen Schranne (Wassertrüdingen). Manches Mal eigneten sich die Gebäude von der örtlichen Lage her nur bedingt zu Unterrichtszwecken.

Als hinderliche Gründe wurden empfunden, die Geruchsbelästigungen durch eine benachbarte Brauerei (Passau), der Lärm am Marktplatz (Haßfurt) oder durch den benachbarten Schweinemarkt (Wassertrüdingen), die Staubbelästigung durch Getreidereinigung (ebenda) oder die Tatsache, dass man in einer Versorgungsanstalt (Wallerstein) oder nur provisorisch mit einer anderen Schule in einem Gebäude untergebracht war. Extrem scheint die Situation in Wassertrüdingen gewesen zu sein, aber erst 1884 wurden Pläne zur Errichtung eines eigenen Schulgebäudes vorgelegt. Den mehrmaligen Wechsel der Gebäude an diversen Schulorten kann man getrost als Vagabundieren bezeichnen. Offenbar war man sich an höherem Ort nicht sicher, ob sich dieser Schulzweig auch durchsetzen würde, ging deshalb auf Beschwerden nicht ein und zog letztlich keine Konsequenzen. Die Präparandenschule Rosenheim z. B. war 1866 in Räumen des Rathauses untergebracht, 1867 in Lokalitäten im Pfarrgarten, anschließend in einem Bürgerhaus und 1868 in der Knabenschule.³⁸

³⁴ Mitteilung der Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 26.10.1866 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Akten des Sem. Schwabach, Nr. 542).

³⁵ Jber. Rosenheim 1894/95, S. 21.

³⁶ Festschrift 1891, S. 12.

³⁷ Ebd.

³⁸ StA Rosenheim, Bestand IV/A 7, Nrn., 30, 32, 85.

Oft waren aber auch die Unterrichtsräume selbst nicht für ihren Zweck geeignet, die der Präparandenschule Amberg werden z. B. als „niedrig, feucht, dunkel und räumlich sehr beschränkt“³⁹ beschrieben, und daran änderte sich auch während der ersten acht Jahre des Bestehens der Schule nichts. Die Präparandenschule in Arnstein hatte schlechte Fußböden und Fenster⁴⁰, in Kirchheimbolanden fehlte ein Musiksaal⁴¹, in Marktstef war er zeitweise zu klein.⁴² Und einem Bericht über eine Visitation von 1890 in Neustadt/A. – die Schule bestand damals immerhin schon fast ein Vierteljahrhundert – ist zu entnehmen, dass das Musikzimmer so klein war, „daß in den Gesang- und Violinstunden die Schüler kaum untergebracht werden“ konnten.⁴³

Obwohl die Missstände bekannt waren und die Verantwortlichen auch an höherer Stelle darauf hinwiesen, dauerte es oft Jahre, bis es zu baulichen Erweiterungen, zu einem Umzug oder zur Errichtung eines neuen Gebäudes kam. Die räumlichen Beschränkungen waren fast immer gegeben; Schuld daran war auch die Tatsache, dass die für Präparandenschulen vorgesehene Schülerstärke von 40 Personen oft überschritten wurde. Die Präparandenschule Forchheim, die 1874 nach Bamberg verlegt wurde, beherbergte ausnahmslos immer mehr als die vorgesehene Schülerzahl⁴⁴, ebenso war es in Freising und ab 1874/75 in Kaiserslautern und Kirchheimbolanden. Wie man der Frequenzaufstellung in der Dokumentation entnehmen kann, gab es nicht eine einzige Präparandenschule, die über einen gewissen Zeitraum nicht überfüllt gewesen wäre.

Aber es gab, bezogen auf die Räumlichkeiten, auch Ausnahmen. So werden die Lehrzimmer in Kirchheimbolanden, wenn auch zeitweise zu klein, nach einer Renovierung als „zweckmäßig, luftig, licht, hoch und ruhig gelegen“⁴⁵ beschrieben. Die Präparandenschule in Lohr verfügte über acht Zimmer und „die ruhige, nach allen Seiten freie Lage des Hauses und die Schullokalitäten“ entsprachen „vollkommen ihrem Zwecke“.⁴⁶ Auch die Präparandenschule Kronach verfügte, als sie 1880 von Staffelstein dorthin verlegt worden war, über nicht weniger als 14 Zimmer im ehemaligen Franziskanerkloster.⁴⁷

In Marktstef konnten zumindest 1880/81 die drei Musikübungszimmer „nach Bedarf noch vermehrt werden“⁴⁸, und in Neustadt/S. wurden zwei weitere Zimmer im Rathaus angemietet, die als Bibliotheks-, Konzerenz- und Musikübungszimmer dienten.⁴⁹ Auch als die Präparandenschule Wunsiedel zu Beginn des Schuljahres 1879/80 mit 106 Schülern ihren höchsten Stand erreichte,

³⁹ Paulus 1975, S. 113 - 115.

⁴⁰ Jber. Arnstein, 1874/75, S. 12 - 13.

⁴¹ Jber. Kirchheimbolanden, 1890/92, S. 26 - 27.

⁴² Jber. Marktstef, 1887/88, S. 17 - 18.

⁴³ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr, K. d. I., Rep. 245/2, Nr. 829. Die Schülerzahl für dieses Jahr ist nicht bekannt. 1891/92 besuchten 42 Schüler die Anstalt, in den Jahren 1878/79 und 1879/80 jeweils über 70 Schüler. Die Situation muss also zeitweise noch dramatischer gewesen sein.

⁴⁴ Von 1878/79 bis 1882/82 z. B. lag die Zahl bei 100 bis 120 Schülern.

⁴⁵ Jber. Kirchheimbolanden, 1890/91, S. 26 - 27.

⁴⁶ Jber. Lohr, 1876/77, S. 12

⁴⁷ Fehn 1971, S. 325, 327.

⁴⁸ Jber. Marktstef, 1880/81, S. 14. Allerdings stand hier zeitweise keine Turnhalle zur Verfügung und die Schüler turnten „in Scheunentennen, auf Dachböden und in Sälen“, die zum Teil nicht beheizbar waren. In: Heimat - Jb. 1972, S. 156.

⁴⁹ Jber. Neustadt/S., 1881/82, S. 15.

handelte man rasch und entschlossen und zog bereits am 01.10.1879 ins Gebäude der früheren Gewerbe- bzw. Realschule um.⁵⁰

Was die Ausstattung mit Instrumenten betrifft, finden sich in den Akten und Jahresberichten kaum Hinweise. Dies legt die Vermutung nahe, dass man bei der Errichtung der staatlichen Präparandenschulen die Nachlässigkeiten und Fehler, die in früheren Jahrzehnten bei den Seminaren aufgetreten waren, vermieden hat.

Wohl nur als ein guter Vorsatz ist ein Passus in einem Jahresbericht zu verstehen:

„Zur Betätigung der musikalischen Übungen ist dafür Sorge zu tragen, daß die meisten Schüler Klaviere in ihren Wohnungen haben.“⁵¹ Die Präparanden waren im Allgemeinen bei nicht bemittelten Familien untergebracht, die sich solcherart ein Zubrot verdienen wollten und wohl kaum über ein Klavier verfügten.

Aus einer einzigen der über 30 Präparandenschulen ist überliefert, dass es an Klavieren gemangelt hat. In Arnstein verfügte man von 1866 bis 1882 nur über zwei Klaviere und ein Harmonium und „so übten die Schüler des 3. Kurses im verfloßenen Jahr nie Klavier“.⁵²

Häufiger dürfte es der Fall gewesen sein, dass die Klaviere ausgeschlagen oder dass sie verstimmt waren, was in Deggendorf negativ angemerkt wurde.⁵³ Möglicherweise mussten sich hier die Schüler selbst behelfen wie etwa im Seminar Schwabach, wo die Seminaristen selbst ihre Klaviere stimmten.⁵⁴

Während man in Wunsiedel über drei Orgeln verfügte, war die Schule in Arnstein die einzige in Bayern, die von 1866 bis 1888 kein solches Instrument besaß.⁵⁵

Vermutungen über die Ausstattung mit weiteren als den üblichen Instrumenten sind reine Spekulation.

So spielten nach einer Aufstellung 1869 in Marktstef neun Schüler Flöte, sechs Klarinette, sieben Viola, fünf Violoncello, sechs Kontrabass und sieben nicht näher klassifizierte Blasinstrumente.⁵⁶ Wie viele von diesen Instrumenten im Besitz der Anstalt waren, wissen wir nicht. Immerhin erwarb die Präparandenschule Marktstef in den Folgejahren einen größeren Fundus an Instrumenten und besaß 1891: „1 Orgel mit 2 Manualen und 5 klingenden Registern, eine weitere mit 4 und eine dritte mit 2 Registern, 1 Pedalarmonium, 1 Konzertflügel, 3 Klaviere, 1 Kontrabaß, 2 Kniegeigen, 2 Violon und 1 Flöte.“⁵⁷ Wirklich zum Tragen dürfte dieses Instrumentarium allerdings erst gekommen sein, nachdem man 1890 zwei Zimmer zusammengelegt und so einen Musiksaal geschaffen hatte.⁵⁸

Hinweise über die Instrumentalausstattung von Präparandenschulen könnte man allenfalls aus den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts erhalten, als diese Schulform aufgelöst wurde. Aber die Akten, die nach der Schließung der

⁵⁰ Jber. Wunsiedel, 1879/80, S. 41 - 42.

⁵¹ Jber. Landshut, 1879/80 u. 1880/81.

⁵² STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3796.

⁵³ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 298, Nr. 678.

⁵⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 68.

⁵⁵ Vb., dat. vom 05.05.1886, gez. Huber/Weinberger (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3796). 1888 gibt es über die Aufstellung einer Orgel einen einschlägigen Schriftverkehr (ebd.).

⁵⁶ Aufstellung, dat. 28.01.1869 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Marktstef, Nr. 3832).

⁵⁷ Aufstellung von Hauptlehrer Toepfer. In: Heimat - Jb., 1971, S. 160.

⁵⁸ Ebd.

Präparandenschulen die Weitergabe von Anstaltsinstrumenten zum Inhalt haben⁵⁹, liefern keine weiteren Fakten. Weder die Anzahl noch die Art der Instrumente ist hier verzeichnet noch der Zeitpunkt, an dem sie angeschafft wurden.

Was die Musikalien im Vokalbereich betrifft, dürften – berücksichtigt man die verwendete Unterrichtsliteratur und die in Konzerten dargebotenen Stücke – die Schulen befriedigend bis gut ausgestattet gewesen sein. In den Anfangsjahren dürfte es allerdings nicht in jeder Präparandenschule Noten gegeben haben. So wurden die ersten Musikalien in Freising erst 1869 angeschafft, der Großteil in den Jahren 1878 und 1879. Im Inventar von 1879, das Nachträge bis 1885 enthält, sind lediglich die 1881 angeschafften 50 zweistimmigen Solfeggien von Haberl/Bertalotti verzeichnet. Weitere instruktive Werke für Gesang gibt es hier nicht.⁶⁰ In einem Inventar von 1870, das die Präparandenschule Kaiserslautern betrifft, ist im Bereich des Gesangs nur die 1868 angeschaffte Gesanglehre von Merling verzeichnet. Offenbar wurde bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt kein instruktives Werk benutzt. In einem ebenfalls von 1870 stammenden „Verzeichniß der Werke, welche zur Anschaffung für die Bibliothek in Vorschlag gebracht werden“ findet sich für den Bereich der Musik überhaupt kein Eintrag.⁶¹

In Arnstein weist das Inventar der Jahre 1868 - 1883 keine Gesangsnoten auf, solche sind erst im nachfolgenden Inventar (1880 - 1885) verzeichnet.⁶² Auch die Inventare der Präparandenschule Lohr beweisen, dass es in den ersten Jahren der Anstalt nur wenige Musikalien gab und der Gesang offenbar ein Stiefmütterchendasein führte.⁶³

Möglicherweise ging auch nun wieder wertvolle Freizeit dadurch verloren, dass man, wie in den früheren Jahren im Bereich der Seminare, Noten mühsam abschreiben musste. So wird z. B. in Inventaren aus Haßfurt noch zwischen gestochenen und geschriebenen Musikalien unterschieden.⁶⁴ Diese betrafen Chorsätze und Lieder von Vogler, Mozart, Haydn sowie Fronleichamslieder.⁶⁵

Über die beste Ausstattung mit Gesangsnoten und wissenschaftlicher Literatur zum Gesang verfügte, wie die Dokumentation beweist, die Präparandenschule in Landshut, die damit im untersuchten Zeitraum auch jedes Seminar übertroffen hat.

6.1.2 Internat

„Es giebt ein gewisses System, das nicht will und das nicht wollen kann, daß das Seminar selbstständig denkende und handelnde Menschen erziehe. Die künftigen Lehrer müssen in Demuth und Abhängigkeit erzogen und gehalten werden, damit sie später willenslose Werkzeuge des Klerus sind.“⁶⁶

⁵⁹ HSTA München, MK 22208.

⁶⁰ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 384.

⁶¹ LA Speyer, RA d. Pf., K. d. I., Nr. 7503.

⁶² STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nrn. 321, 322.

⁶³ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nrn. 151 - 155.

⁶⁴ Inventare von 1866/67 bis 1880 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nrn. 160 - 169).

⁶⁵ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nrn. 162, 164, 165.

⁶⁶ Marschall 1891, S. 23.

Bis 1824 waren die Seminare nur Lehranstalten, die von Schülern besucht wurden, die nicht zwingenderweise auch dort wohnten. Reichte der Wohnraum im Seminar nicht aus, wurden die Zöglinge bei Verwandten, befreundeten Familien oder Kostleuten untergebracht.

Ziel des Internats war und blieb die Beeinflussung und Überwachung der Seminaristen. Nach dem Regulativ von 1809 waren diese „an ständige Beschäftigung, Zuverlässigkeit, Reinlichkeit, Anständigkeit ,gegen die Mitlehrlinge‘ und an die gewissenhafte Teilnahme ,des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes‘ zu gewöhnen“.⁶⁷ Überwacht und kontrolliert wurden auch die Seminaristen, die außerhalb der Anstalt wohnten, zum einen durch die Seminarleitung zum anderen durch die Hauswirte, die zum Teil selbst unter der Aufsicht des Seminars standen. Die Seminaristen hatten sich tagsüber im Seminar aufzuhalten und abends für den Weg zu ihrer Unterkunft den kürzesten Weg zu wählen.

1824 wurden die Seminare zu Internaten umorganisiert und ihr Besuch wurde als verpflichtend eingeführt. Für den Unterricht, die Unterkunft, für deren Reinigung und Beleuchtung, für ärztliche Versorgung und Medizin hatten die Seminaristen nichts zu bezahlen; Kosten entstanden ihnen für die Verpflegung und die Lernmittel.

Jeder bayerische Kreis verfügte zu diesem Zeitpunkt über ein Seminar, lediglich für den Unterdonau- und den Regenkreis war wegen der geringeren Schuldichte ein gemeinsames Seminar vorgesehen, das in Straubing errichtet worden war. Die Verordnung zur Einrichtung von Internaten wurde z. T. nicht sofort umgesetzt. So konnte z. B. in Würzburg im Herbst 1824 im umgebauten Augustinerkloster lediglich der Musiksaal benützt werden. Zum tatsächlichen Zusammenleben der Seminaristen unter einem Dach kam es erst im Frühjahr 1825.⁶⁸ Das Internat in Bamberg konnte erst nach einer Umbauzeit von 1826 - 1828 an Ostern 1828 erstmalig bezogen werden.⁶⁹

Nur für wenige Seminaristen gab es die Möglichkeit außerhalb des Seminars zu wohnen. Nicht erwünscht waren im Seminargebäude israelitische⁷⁰ Schüler, die nach wie vor bei ortsansässigen Familien wohnen sollten. Außerhalb des Seminars waren die Seminaristen auch untergebracht, wenn sich bei starken Jahrgängen die Beherbergung aller Schüler aus Raumgründen verbot, oder wenn die Familie des Seminaristen am Ort ansässig war. Als Gründe für die Einrichtung dieser Zwangsinternate wurde angeführt, es könne andernfalls nichts Tüchtiges geleistet werden, die Seminaristen würden sich zu sehr zerstreuen, „Befriedigung der mannichfachsten Genüsse“ suchen und die besseren Stunden des Tages nicht auf eigenes Lernen verwenden. Je nüchterner und einfacher ihre Lebensweise sei, desto leichter könne dieser Zweck ihres Aufenthalts in einer Bildungsanstalt erreicht werden.⁷¹ Grund war also, dass man die Volksschullehrer „in tiefer gehender und besonders eingestellter Weise zu beeinflussen“⁷² suchte. Einflüsse von außen, die

⁶⁷ Regulativ von 1809. In: Steinmetz 1970, S. 39.

⁶⁸ Paulus 1975, S. 68.

⁶⁹ Jber. Bamberg, Jg. 1890/91, S. 71.

⁷⁰ Für Zöglinge jüdischen Glaubens oder für Ausbildungsstätten, die von den jüdischen Gemeinden getragen wurden, wird in den Quellen fast ausschließlich der Begriff „Israelit“ oder „israelitisch“ verwendet. Im Folgenden wird deshalb dieser Terminus gebraucht.

⁷¹ Böhm 1884, S. 11.

⁷² Dömling 1935, S. 302.

man als schädlich empfand, sollten von den Seminaristen ferngehalten werden, hingegen wollte man sie, mehr als bislang geschehen, an wissenschaftliche Tätigkeit, Ordnung und Disziplin gewöhnen.

Die von staatlicher Seite durch die Einrichtung der Internate erwünschte asketische Lebensweise wurde durch das Normativ von 1836 näher bestimmt. Nun war es den Seminaristen untersagt, sich vom Anstaltsgelände zu entfernen. Auch in den Ferien galt diese Bestimmung.⁷³ Die Ferien dienten hingegen dazu, Versäumtes nachzuholen und in Exkursionen die engere und weitere Heimat kennenzulernen. Trotzdem dürften diese Lockerungen nicht überall gegriffen haben, denn 1847 heißt es im „Schulboten aus Franken“: „In manchen Seminarien besteht die härteste Clausur, die Seminaristen sind wie Gefangene, es besteht ein hermetischer Blokus zwischen der Außenwelt und dem Seminar“⁷⁴ Der Seminarist sollte „die Entsagung, die Resignation selbst sein“.⁷⁵

Im Zuge der Revolutionsunruhen des Jahres 1848 kam es, das Internat betreffend, zu Erleichterungen. So hatten die Seminaristen in Schwabach nun wöchentliche Ausgänge. Diese wurden allerdings nicht zu Spaziergängen genutzt, sondern „zum Besuch von Wirtshäusern, und zwar nicht der besten, zur Anknüpfung von Bekanntschaften mit dem weiblichen Geschlecht, manchmal selbst zu übermäßigem Trinken“.⁷⁶

Inwieweit diese Freiheiten später wieder eingeschränkt wurden, ist nicht zu recherchieren, aber in der Entschließung vom 25.12.1849 (Weihnachten!) wurde vom Lehrpersonal erwartet, „daß die unangenehmen Erfahrungen des vergangenen Jahres sich nicht wiederholen und daß man sich überzeuge, wie wenig Freiheit gedeihe, wenn sie nicht vom Innern her, vom wahrhaft religiösen und sittlichen Grunde ausgeht, sondern von dem blendenden Wahn trügerischer Zeitereignisse sich erzeugt und genährt wird“.⁷⁷

Die Zeitereignisse waren es auch, die dazu geführt hatten, dass man sich staatlicherseits Gedanken über eine Seminarumwandlung machte und hier auch die Form des Internats zur Debatte stand. Seminarvorstand Jacobi aus Schwabach war in einem Gutachten vom 12.09.1848 für die Aufhebung der Seminare eingetreten, die er durch „wirkliche Präparandenschulen“ und „Pädagogien aus zwei Jahreskursen“ ersetzt wissen wollte.⁷⁸ Eine Lehrerversammlung forderte im Dezember in München eine allgemeine Vorbereitung auf Lateinschulen, die Berufsbildung in Pädagogien; einige unterfränkische Lehrer traten für die Errichtung pädagogischer Fakultäten ein.⁷⁹ Bereits im November wurden die Kreisregierungen aufgefordert, sich hierzu und zum Internat zu äußern. Daraufhin hatten die Vorstände der bayerischen Seminare Stellung zu nehmen.

Alle Seminarinspektoren sprachen sich für die Beibehaltung des Internats aus, bis auf Seminarvorstand Jacobi aus Schwabach, der meinte, „die strenge

⁷³ Waigel 2005, S. 68. Auch in der Ausbildung von Geistlichen in dieser Zeit herrschten ähnliche Verhältnisse. So hatten sich die Schüler in der Seminaranstalt Passau die Haare scheren zu lassen und eine talarähnliche Kleidung zu tragen. Zum Teil von ihren Mitschülern beim Schulunterricht getrennt, mussten sie im Dom ministrieren oder als Sängerknaben bei der Messe oder dem Stundengottesdienst mitwirken. In: Hoyer 2005, S. 19.

⁷⁴ Schulb. a. Fr., Nr. 1, 1847, S. 6.

⁷⁵ Ebd., S. 9.

⁷⁶ Schlüpfinger 1986, S. 100.

⁷⁷ Ebd., S. 101.

⁷⁸ Dömling MS, S. 65.

⁷⁹ Ebd., S. 64 - 65.

Ordnung des Seminarlebens und die damit zusammenhängende kleinliche Überwachung sei für 20 bis 24jährige junge Leute unerträglich und erzeuge Haß und Bitterkeit“.⁸⁰

Die Seminarinspektoren Heunisch aus Bamberg und Wagner in Kaiserslautern zeigten sich in dieser Diskussion als die eifrigsten Verfechter des Internats.

Nach ihrer Auffassung waren diese „für die Bedürftigen ein Asyl“ und „für alle ein Bollwerk gegen sittliche und politische Ausartung“.⁸¹ Zur Begründung wurde angeführt, die Seminaristen könnten neben der Verpflegung nicht noch eine private Unterkunft bezahlen, da sie aus ärmlichen Verhältnissen stammten. Dazu würden sie aus der ländlichen Abgeschiedenheit und dem harmlosen Leben im Elternhaus unmittelbar in die Freiheit übergehen, wofür sie erfahrungsgemäß noch nicht reif seien. Gefahren lauerten in Form von Wirthausfreunden und Weibspersonen.⁸² Auf die in der Stadt wohnenden Seminaristen – und das bezog sich aktuell auf die politische Situation – würden die roten Republikaner besonders gern Jagd machen. Gerade in Zeiten des Umsturzes müsse der Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit anerzogen werden; die tägliche Übung sei hierbei das wirksamste Mittel. Den allfälligen Vorwurf einer klösterlichen Erziehung ließen Heunisch und Wagner nicht gelten. Die Seminaristen könnten in der Freizeit Verwandte besuchen, Spaziergänge und selbst Ausflüge unternehmen, musikalische Veranstaltungen anhören oder selbst solche veranstalten. So ein klösterliches Leben könne man sich zu allen Zeiten gefallen lassen.⁸³ Dabei wollten die Verfasser aber übersehen, dass das Normativ von 1836 zwar Spaziergänge gestattete, aber nur unter Aufsicht. Dazu kam, dass der Grund nicht nur der Erholung, sondern auch Unterrichtszwecken galt, so waren bei diesen Exkursionen „zweckmäßig verwaltete Landgüter“ zu besichtigen.⁸⁴ Auch der Besuch von Konzerten hatte letztlich einen unterrichtlichen Hintergrund.

Auch das Argument, die Seminaristen gewönnen durch das Wohnen in der Stadt an Weltbildung, wurde entkräftet. Ein Seminarist aus einer Gebirgs- oder Waidgend habe keinen Zugang zu besseren Kreisen und würde sich

⁸⁰ Dömling MS, S. 67. In einer vergleichbaren Aktion wurden 1870/71 die Vorstände der Präparandenschulen zu Internat und Externat befragt. Dabei äußerten sich 25 Vertreter dieser Schulen für das Externat, neun favorisierten das Internat. Als Argumente für das Internat wurden zum einen die „mangelnde Aufsicht durch die Miethgeber“, zum anderen die „Unterbringung in Familien niederste Stände“ genannt. In: Böhm 1874, S. 18-21. Z. T. muss es bei der Unterbringung der Präparanden zu unglaublichen Zuständen gekommen sein. In Edenkoben mussten 1867 zwei Schüler in einem Bett schlafen, was bei einer Visitation gerügt wurde. In: Jber. Edenkoben, 1915/16, S. 11. 1880 findet sich Vergleichbares in Marktstef. Dort hatten vier Präparanden ein gemeinsames Schlafzimmer, die Gebrüder Zimmermann mussten zusammen in einem Bett schlafen. „Zwei Präparanden bewohnten eine Kammer von etwa 2 x 4 Meter, zwischen beiden Betten ein Gang von 40cm; die ‚Kostfamilie‘ wohnt in der Weberwerkstatt, daneben ist ein Zimmer, in welchem drei Präparanden und der Hausherr schlafen.“ In: Heimat - Jb. 1972, S. 160. Einem Handwerksmeister in Marktstef wurde kein Präparand zugewiesen und er beschwerte sich deshalb. Hauptlehrer Töpfer wurde aber von seiner vorgesetzten Stelle in seiner Entscheidung unterstützt. Der Handwerker sei nicht in der Lage, seinen eigenen Sohn zu erziehen und „von seiner ‚mannstollen‘ Tochter“ gingen „sittliche Gefahren“ für die Jugend aus. In: Heimat - Jb. 1972, S. 160.

⁸¹ Dömling MS, S. 67 - 68.

⁸² Kontakte zum weiblichen Geschlecht wurden, kamen sie ans Licht, streng geahndet. Zwei Beispiele finden sich in: Waigel 2005, S. 68.

⁸³ Dömling MS, S. 68.

⁸⁴ Steinmetz 1970, S. 80.

erfahrungsgemäß nur in niedriger Gesellschaft herumtreiben. Die Zöglinge sollten sich vielmehr einen „ernsten, genügsamen Sinn ... aneignen, der sich ein kindliches Herz bewahrt und den schönsten Lohn in dem Bewußtsein einer gesegneten Wirksamkeit findet“.⁸⁵

Damit wurde, bezogen auf die örtliche Lage der Seminare, ein Argument vorgebracht, dem schon vor dem Regulativ von 1836 entsprochen worden war, das in diesem schließlich geäußert und über Jahrzehnte hinweg immer wieder vorgebracht wurde.

Das Regulativ von 1836 hatte nämlich empfohlen, den Vorbereitungsdienst an einer Landschule zu absolvieren. Ein „an das Städteleben gewöhnter Jüngling“ sei „unfähig zum Erziehen schlichter Landleute“.⁸⁶ Schon Jahre zuvor hatte man diesen Punkt im Auge, als man die Seminare aus den großen Städten „auf die Stille des Landes“⁸⁷, in unbedeutende Kleinstädte verlegte.⁸⁸

Hie und da wurde auch ein weiterer Aspekt für diese Politik der Provinzialisierung der Seminare offen ausgesprochen. Man wollte die Volksschullehrer „vorzugsweise aus den unteren Ständen, möglichst aus ländlichen Kreisen“ rekrutieren und dann sollte der zukünftige Lehrer in „beschränkten Verhältnissen heranwachsen, auf dass er ... sich ja nicht überhebe“.⁸⁹ Kritisiert wurde dieser Zustand oft. Die künftigen Lehrer bekämen in den Seminarorten „wenig geistige und künstlerische Anregung und keine Gelegenheit zur Aneignung der geselligen Umgangsformen“.⁹⁰ „In kleinen Orten verstäuben leicht die Sinne und verrostet manche Anlagen“, in solchen Orten gäbe es „kleinliche Verhältnisse, kleinliche Menschen, kleinliche Maßstäbe, kleinliche Urteile“.⁹¹ Gefordert wurde auch, man solle doch die Seminare in Universitätsstädten unterbringen.⁹² Einmal wäre es für das Lehrpersonal von Vorteil, wenn das Seminar an einem Ort wäre, in dem „das wissenschaftliche und künstlerische Leben mächtig flutet“, an dem „alle Quellen der Bildung zugänglich sind“.⁹³ Auch für die Seminaristen wäre eine große Stadt angezeigt. „Man denke nur an die reichen Sammlungen für Naturwissenschaften, Ethnologie, Geschichte, bildende Kunst, besonders an die musikalischen Darbietungen in höchster künstlerischer Vollendung, an die Vorführung klassischer Dramen im Theater u.s.w.“.⁹⁴ Marschall erwähnt, dass man ganz selbstverständlich die höheren Lehranstalten in München untergebracht hätte,

⁸⁵ Dömling MS, S. 69.

⁸⁶ Steinmetz 1970, S. 71.

⁸⁷ Marschall 1891, S. 26.

⁸⁸ Das Sem. München wurde 1812 nach Freising verlegt. München zählte 1818 ohne die Vororte Au, Giesing, Haidhausen, 53672 Einwohner, einschließlich Militärpersonen (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Schwab, StA München). Freising hatte 1811/12 3200 Einwohner. In: Keyser 1974, S. 192. 1824 wurde das Sem. Nürnberg nach Altdorf verlegt. Nürnberg hatte 1820 23591 und 1830 39870 Einwohner, Altdorf 1830 2692. In: Keyser 1971, S. 35 und freundliche Mitteilung von Frau Daniela Stadler, StA Nürnberg vom 09.10.2008. Auch das Sem. Würzburg wollte man, als man ein zweites humanistisches Gymnasium am Ort errichten wollte, nach Lohr verlegen, um für die neue Anstalt Raum zu schaffen. In: Marschall 1891, S. 26. Marschall war der Auffassung, Seminare gehörten „mindestens in mittlere Städte von 10 - 20000 Einwohnern (und noch besser in größere Städte)“. Ebd., S. 22.

⁸⁹ Marschall 1891, S. 26 - 27.

⁹⁰ Ebd., S. 31.

⁹¹ N. N. 1874, S. 21 - 22.

⁹² Marschall 1891, S. 64.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

„nur Bildungsanstalten für Volksschullehrer hielte man konsequent von der Metropole des Landes fern“, während man neue humanistische Gymnasien fast ausschließlich in größeren Städten errichtet habe.⁹⁵ Was das Internat selbst betrifft, meinte Marschall: „Warum hält man das Internat, selbst das freiwillige, überflüssig z. B. am Lehrerinnenseminar zu München, während doch Mädchen in den Seminarjahren eine weit strengere Überwachung in sittlicher Beziehung erfordern als Jünglinge!“⁹⁶

Wie starr und einengend der Seminarbetrieb in Verbindung mit dem Zwangsinternat war, lässt sich aus den Disziplinar- und Hausordnungen ersehen (siehe Dokumentation). So ging die Hausordnung des Seminars Kaiserslautern „selbst auf die Farbe des Hauskleides“⁹⁷ ein und nach der Musterhausordnung des Seminars Schwabach war vorgesehen, „daß der Seminarist bei fast allen seinen Tätigkeiten von einem Lehrer und von Mitschülern (Monitoren, M. F.) zu beaufsichtigen sei“.⁹⁸ Echte Freizeit gab es kaum, und war sie vorhanden, konnte man allenfalls (zum Teil unter Aufsicht) spazieren gehen oder im Sommer ein Schwimmbad besuchen. Diejenigen Stunden, die nicht für den Unterricht oder gemeinsame Übungen vorgesehen waren, dienten dem individuellen Üben und dem Privatstudium. Bedenkt man, dass die Seminaristen in jüngeren Jahren als Präparanden privat bei Kostleuten untergebracht waren und ihren Pflichten in den Nachmittags- und Abendstunden relativ frei und selbstständig nachgehen konnten, bedenkt man weiter, dass die gleichaltrigen Gymnasiasten ebenfalls bei Verwandten oder Familien am Ort untergebracht waren, nimmt es nicht wunder, dass sie die folgende Zeit im Seminar als Tortur empfanden. Von Seite der Seminaristen möchte ich als diesbezügliche Quelle den Lehrer und späteren Komponisten Cyrill Kistler anführen, der das Seminar in Lauingen besuchte.

Das Internat wurde ihm allenfalls durch den Musikunterricht von Otto Zeitlmann versüßt, „der mich mächtig förderte“.⁹⁹ Dankbar erinnerte sich Kistler auch an Karl Deigendesch, „der mir durch sein polyphones Orgelspiel riesig imponierte“.¹⁰⁰ Ansonsten verglich Kistler das Seminar in Lauingen mit einem „Zuchthaus, in dem Beten und Fasten erlaubt, das freie Denken aber verboten war. Da hieß es parieren, denn die Geheimpolizei sorgte, daß Karzer und Freiheitsstrafen immer am schwarzen Brett standen“.¹⁰¹

Aber auch von Lehrerseite wurde der Status des Internats über Jahrzehnte hinweg kritisiert. Der erste Inspektor des Seminars Würzburg sah z. B. das gemeinschaftliche Zusammenwohnen und -schlafen als gesundheitsschädlich. Im Übrigen wollte er die Seminare nicht „in Mönchskloster oder Zuchthäuser“ und die

⁹⁵ Marschall 1891, S. 65.

⁹⁶ Ebd., S. 63. Auch am Lehrerinnenseminar in Straubing und auch in vielen klösterlichen Ausbildungsstätten waren viele der jungen Frauen bei Privatleuten untergebracht und galten als ‚Halbzöglinge‘. In: Wagner 1980, S. 86.

⁹⁷ Andreae 1872, S. 36.

⁹⁸ Schlüpfinger 1986, S. 92.

⁹⁹ Ludwig 1983, S. 98.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd. In diesem Zusammenhang mag es pikant erscheinen, dass das Sem. Schwabach im Strafarbeitshaus untergebracht war. Seminarinspektor Jacobi begann seine Eröffnungsrede 1843 mit den Worten: „Es ist schon oft der Gedanke ausgesprochen worden, daß man weit weniger Vergehen und Verbrechen zu beklagen oder zu bestrafen hätte, wenn man die Menschen von Jugend auf mehr für das Gute gewänne, und daß man die Zahl der Gefängnisse und Strafarbeitshäuser vermindern dürfte, wenn man die der Schulen und Bildungsstätten vermehrte.“ In: Schlüpfinger 1986, S. 88.

dort unterrichtenden Lehrer nicht „in Novizenmeister oder Zuchthausaufseher“ umgewandelt sehen; so würde jedem frei und edel gesinnten Manne das Amt verleidet.¹⁰² Diese Aussage ist durchaus den persönlichen Empfindungen von Cyrill Kistler vergleichbar; auch eine andere, wenn ein Anonymus 1848 die despotische Disziplin erwähnt, „durch welche die Seminare mit Zwangsarbeitshäusern eine frappante Ähnlichkeit“¹⁰³ hätten. Aus demselben Jahr stammt die Kritik des Lehrers und Geistlichen Karl Friedrich Thomas, der die „systematische Einschränkung und Subordination durch immerwährende speciellste Ueberwachug, Beaufsichtigung und Leitung aller seiner Bewegungen“ (des Seminaristen, M. F.) bedauerte, ferner die Überwachung seiner „Thätigkeit, seines Berufs- und Privatstudiums, sogar seiner eigensten persönlichen Angelegenheiten, wie Correspondenz, Tagebücher und anderer Dinge“.¹⁰⁴ All dies würde den Menschen in seiner „freien Entfaltung zur möglichsten intellectuellen und moralischen, ihm an sich gebührenden Selbstständigkeit systematisch“¹⁰⁵ aufhalten. Als Lösung schlug Thomas einen „freieren Gebrauch und Genuß der Mußestunden nach eigener Neigung und ohne specielle Beaufsichtigung“ vor und empfahl „den Besuch auserlesener Gesellschaften“, wie er ja z. B. den Gymnasiasten auch nicht verwehrt sei.¹⁰⁶

Grundsätzlich wurde an der Stellung des Internats innerhalb der Lehrerausbildung nicht gerüttelt.

1857 wurden die strengen Vorschriften etwas gelockert. Die Seminaristen durften fortan die Ferien daheim verbringen. Allerdings standen sie, wenn sie sich außerhalb der Anstalt aufhielten, unter der Aufsicht der lokalen Schulbehörde. Der Besuch von Wirtshäusern und Tanzveranstaltungen war auch am Heimatort verboten, stattdessen sollte der künftige Lehrer „dem Gottesdienste jederzeit auf eine von religiöser Bildung zeugenden Weise“ beiwohnen „und bei dem dazu gehörenden niederen Kirchendienste sich soviel wie möglich“ beteiligen.¹⁰⁷

Das Normativ von 1866 führte zu einer weiteren Lockerung im Internatsleben. Nun war es den Seminaristen erlaubt, für kleinere Besorgungen die Anstalt zu verlassen. Vorher war allerdings die Genehmigung der Anstaltsleitung einzuholen. War ein Erziehungsberechtigter zugegen, wurde auch der Besuch von Konzerten, Theatern oder Gasthäusern geduldet.¹⁰⁸

Während in den 70er-Jahren, zu Beginn der staatlich institutionalisierten Ausbildung für Lehrerinnen, für diese kein Bedarf für ein Internat gesehen wurde¹⁰⁹, wurde diese liberalere Haltung für ihre männlichen Kollegen nicht vertreten und die Seminare wurden nicht etwa aufgehoben. Allerdings befasste man sich in der Lehrerschaft der Seminare mit dieser Thematik. Im Rahmen von Beratungen wurde der Beschluss gefasst, das Zwangsinternat zu beseitigen. Das fakultative Internat sei allerdings an den Seminaren „als wohlthätige Einrichtung“

¹⁰² Paulus 1975, S. 68 - 69.

¹⁰³ N.N. 1848, S. 19.

¹⁰⁴ Thomas 1848, S. 7. Diese Überwachung wurde nicht nur von den Lehrern, sondern auch von sog. Monitoren (= Mahnern und Aufsichtspersonen) vorgenommen. So war z. B. der Komponist Joseph Haas, der von 1895 - 1897 das Sem. Lauingen besuchte, für das Wohlverhalten seiner 50 Klassengenossen verantwortlich. In: Festschrift 1991/I, S. 150.

¹⁰⁵ Thomas 1848, S. 8.

¹⁰⁶ Ebd., S. 9.

¹⁰⁷ Normativ von 1857. In: Waigel 2005, S. 68.

¹⁰⁸ Waigel 2005, S. 68

¹⁰⁹ Die Lehrerinnenbildungsanstalten in München und Memmingen hatten keine Internate, nur der Anstalt in Aschaffenburg war ein solches angeschlossen. In: Muggenthaler 1899, S. 254 - 255.

beizubehalten, es dürfe aber nicht „den Charakter der förmlichen Abschließung tragen“. Auch solle die Einrichtung des Internats „dem Charakter des Familienlebens möglichst nahe kommen“.¹¹⁰

Tatsächlich verlief diese Diskussion aber im Sande, der Beschluss wurde nicht umgesetzt und die Internate wurden bis ins 20. Jahrhundert als solche beibehalten.

Einen Vorzug dieser Form der Ausbildung in Internaten vermag ich persönlich aber doch zu erkennen. Das unter erschwerten Umständen zugebrachte gemeinsame zweijährige Zusammenleben bewirkte einen Teamgeist, der sich zum einen in der Arbeit in den Berufsverbänden manifestierte, die letztlich zur Durchsetzung standesrelevanter Interessen, also der Anerkennung als Staatsdiener, einer angemessenen Bezahlung und der Versorgung der Hinterbliebenen führte. Zum anderen ist die Entstehung der vielen Klangkörper, in denen Lehrer aktiv waren, wie z. B. der Lehrerengesangsvereine, die auch heute noch ein wichtiger Kulturträger sind, ohne dieses durch das Internat begründete Zusammengehörigkeitsgefühl kaum vorstellbar.

6.1.3 Überbürdung

„Wer von uns hat sich nicht am Ende von dieser Parforcejagd bis zum Tode ermüdet gefühlt und glaubte in den Himmel einzutreten, als sich die Pforten der Anstalt zum Eintritt in's Leben aufthaten.“¹¹¹ (Friedrich Karl Thomas)

Dass die Lehrerbildungsstätten nicht nur bei kritischen Geistern, sondern auch bei vielen Lehrern selbst einen üblen Ruf hatten, ist zum größten Teil darauf zurückzuführen, dass der Stundenplan bis zum Letzten gefüllt und das Arbeitspensum, bezogen auf die Zeit der Ausbildung, enorm war.

Lehrerbildungsstätten waren als „Schnellpressen“¹¹² und „Schullehrerfabriken“¹¹³ bekannt, die Schüler wurden „abgerichtet“¹¹⁴, hatten eine „armselige Dressur“¹¹⁵ zu überstehen und letztlich wurde zu viel „in den jungen Menschen hineingeschafft“.¹¹⁶ Die Schüler wurden in den Präparandenschulen „präpariert“, also für das Seminar „zugerichtet“.¹¹⁷

Die gesamte fünfjährige Ausbildung wurde als „Schanzen“ bezeichnet¹¹⁸ und nach dieser Zeit erhielt man „zugestutzte Schulhalter“¹¹⁹ und „vom Staate zu Volkserziehern d r e s s i e r t e Lehrer“.¹²⁰

¹¹⁰ Aus den Beschlüssen der Lehrer an den kgl. Lehrerbildungsanstalten. In: Schulbl. f. Fr., Nr. 11, 1876, S. 84.

¹¹¹ Thomas 1848, S. 5. Thomas war ausgebildeter Lehrer und Geistlicher.

¹¹² Geyer 1964, S. 32, Stengel 1925, S. 11.

¹¹³ Böhm 1884, S. 67.

¹¹⁴ Kröger 1840, 2. Teil, S. 114. Der Terminus „Abrichten“ war für den Pädagogen und Seminardirektor Wilhelm Harnisch das „Synonym für eine dem nützlichen Zweck dienende Einflußnahme“. In: Jud-Krepper 1989, S. 23.

¹¹⁵ Eisenlohr 1840, S. 201.

¹¹⁶ Andrae 1893, S. 121.

¹¹⁷ Marschall 1891, S. 34.

¹¹⁸ Schulbl. f. Fr., Nr. 1, 1872, S. 2.

¹¹⁹ Marschall 1891, S. 5.

¹²⁰ Ebd., S. 12.

Schon 1848 beklagte sich der Geistliche und ausgebildete Lehrer Friedrich Karl Thomas:

„Es ist schauerlich, schwindelerregend, einen solchen Lehrplan nur zu überschauen; aber man muß es mit durchgemacht haben dieses Treiben und Jagen, dieses Rennen und Hetzen aus einer Stunde in die andere, dieses Ueberspringen zu den heterogensten Dingen, dieses Drängen und Abkürzen, damit doch Alles in dem Zeitraume von zwei Jahren durchgejagt werde.“¹²¹

Das Normativ von 1857, das dasjenige von 1836 ablöste, äußerte sich folgendermaßen zum Unterricht und zur Stundenverteilung:

„Der Gesamtunterricht zerfällt ... in zwei einjährige Curse und nimmt für jeden Curs wöchentlich 66 Stunden in Anspruch. Hiernach entwirft der Inspektor nach Anhörung der gutachtlichen Vorschläge des Lehrpersonals die Tages- und Stundenordnung, bei welcher 13 Stunden als Schlaf-, Essens- und Erholungszeit, die übrigen 11 Stunden aber für den Unterricht und die Uebungen, wozu auch die angenehm erheiternden zu zählen sind, sowie für den Privatfleiß in Anrechnung kommen und die Vertheilung so getroffen werden muß, daß die Geisteskräfte nicht durch zu lang anhaltende einförmige Thätigkeit abgestumpft, sondern durch zweckmäßige Abwechslung in steter Regsamkeit erhalten werden.“¹²²

Ein Blick auf diese Tagespläne und Stundenordnungen (siehe Dokumentation) beweist aber, dass echte Freizeit, die nicht der Übung oder dem Privatstudium galt, zumindest im Seminar kaum mehr gegeben war. So standen bei der Einrichtung des Seminars Schwabach 28 Lehr- und 38 Übungsstunden ganze drei freie Beschäftigungsstunden gegenüber.¹²³ In Schwabach muss es zeitweise auch üblich gewesen sein, dass die Seminaristen die Klaviere selbst stimmten¹²⁴, was zum einen einen beträchtlichen Zeitaufwand bedeutete, zum anderen ein Licht auf die finanzielle Ausstattung der Anstalt wirft.

Auch an den Sonntagen hatten die Seminaristen kaum Zeit sich zu erholen, galt doch der Sonntag an den katholischen Seminaren nicht als Feiertag. Die Zahl der auf diesen Tag gelegten Arbeitsstunden bewegte sich zwischen 2 ½ Stunden (Freising) und 8 ½ Stunden (Bamberg).¹²⁵ An den protestantischen Seminaren hingegen war der Sonntag ein „wirklicher Feiertag“.¹²⁶ Böhm stellt allerdings dabei nicht in Rücksicht, dass die Seminaristen in Schwabach eine Stunde mit dem Schreiben der Predigtdisposition beschäftigt waren.¹²⁷

Überbürdung ist folglich ein Terminus, den man in den Quellen immer wieder findet. Zwar wurden, wie schon erwähnt, in Abständen immer wieder Stimmen laut, die Präparandenzeit auf vier oder die Zeit der Ausbildung im

¹²¹ Thomas 1848, S. 5.

¹²² Normativ von 1857, § 41. In: Dantl 1989, S. 18.

¹²³ Schlüpfinger 1986, S. 90.

¹²⁴ So werden im Schuljahr 1855/56 Schüler lobend erwähnt, die sich u. a. durch Klavierstimmen ausgezeichnet hatten (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 68).

¹²⁵ Böhm 1874, S. 49.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Schlüpfinger 1986, S. 90. Im Revolutionsjahr 1848 protestierten die Seminaristen dagegen und gegen den von Lehrern begleiteten Kirchgang. Mit Erfolg. Das Niederschreiben der Predigtdisposition wurde jedem freigestellt und die Seminaristen durften ohne Begleitung in die Kirche gehen. In: Schlüpfinger 1986, S. 95.

Seminar auf drei Jahre¹²⁸ auszuweiten, um diesem Übel abzuhelfen, dazu gekommen ist es aber im 19. Jahrhundert nicht.

Einen ganz wesentlichen Anteil an dieser Überlastung der Schüler machten die Musikfächer aus. Im Regulativ von 1809 waren für kein Fach feste Unterrichtszeiten vorgesehen. Man orientierte sich an den sechs Unterrichtsstunden, die pro Tag festgesetzt waren.¹²⁹ Im Normativ von 1836 setzte man für beide Seminarkurse die Anzahl der Lehrstunden für Musik auf sechs, die der Übungsstunden auf 12 fest.¹³⁰ Zu einer weiteren Erhöhung kam es mit dem Normativ von 1857, das, ebenfalls für beide Seminarkurse, zwölf Lehr- und 14 Übungsstunden vorsah.¹³¹ Das Normativ von 1866 reduzierte die Lehrstunden in beiden Kursen auf sechs¹³², die Übungsstunden sind nicht aufgeführt und wurden von Anstalt zu Anstalt individuell in den Wochenplan integriert.

1876, zehn Jahre nach Errichtung der Präparandenschulen, wurde beim Seminarlehrertag in München die Frage gestellt, welche Zeit im Hinblick auf das Normativ von 1866 für die Musik verwendet werden sollte. Eine der Antworten war: „Auf keinen Fall mehr so viel als bisher. Die größten Versündigungen, welche sich die Lehrerbildungsanstalten zu Schulden kommen ließen, liegen in der Verschwendung der Zeit mit Musik. 20 - 22 Wochenstunden von 60 – 68 Arbeitsstunden wurden auf Musikunterricht und Uebung verwendet“¹³³ (Mit 21 ½ bis 22 ½ Wochenstunden hatte das Seminar in Würzburg unter allen bayerischen Anstalten die höchste Stundenzahl in Musik.¹³⁴)

Seminarvorstand Johann Böhm stellte bei diesem Seminarlehrertag fest: „Wenn freilich 18 - 20 Stunden wöchentlich (für die Musik, M. F.) verwendet werden, so sei das offenbar eine Ueberschreitung der verfügbaren Zeit ... und hebe die Ermüdung“.¹³⁵ Böhm hatte schon zwei Jahre vorher auf diesen Missstand hingewiesen und aufgezeigt, dass die Lehrstunden in Musik in allen Seminaren überschritten wurden und die Lehr- und Übungsstunden zusammen- gerechnet zwischen 10 ½ und 19 ½ Wochenstunden betragen.¹³⁶

Zeitweise scheint in diesem Rahmen auch über die Beibehaltung des Musikunterrichts allgemein oder des Fachs Gesang diskutiert worden zu sein. Nur so ist der nachfolgende Beschluss zu verstehen.

„Der Einfluß des Musikunterrichts auf die allgemeine Bildung, insbesondere auf das Gefühlsleben, dann die Rücksicht auf die Verpflichtung der Lehrer, Unterricht im Gesang zu erteilen, läßt die Beibehaltung der Musik als obligaten Unterrichtsgegenstand vollständig gerechtfertigt erscheinen.“¹³⁷

Zu einer Reduzierung der Musikstunden an den bayerischen Lehrerbildungsstätten kam es in den folgenden Jahren nicht.

¹²⁸ In Preußen z. B. dürfte die Belastung nicht so extrem gewesen sein. Hier war eine dreijährige Seminarausbildung vorgesehen, zudem dauerte die allgemeine Schulpflicht mit acht Jahren ein Jahr länger als in Bayern (N. N. 1874, S. 16).

¹²⁹ Geistbeck 1889, S. 76. Der Mittwoch und Samstag waren als unterrichtsfrei vorgesehen.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd., S. 77. Festgelegt ist in dieser Verordnung, dass von den 14 Übungsstunden vier für das Fach Generalbass verwendet werden mussten.

¹³² Ebd.

¹³³ Bay. Lehrer-Z., Nr. 34, 1876, S. 383.

¹³⁴ Böhm 1872, S. 40 - 41.

¹³⁵ So zitiert in: Bay. Lehrer-Z., Nr. 38, 1876, S. 44.

¹³⁶ Böhm 1874, S. 40 - 41, 50.

¹³⁷ Schulbl. f. Fr., Nr. 6, 1876, S. 85.

1884 beklagte die „Bayerische Lehrer-Zeitung“, „20 % sämtlicher Unterrichtsstunden“ würden auf Musik entfallen, dazu komme die gleiche Zeit, die „auf Übung“ verwendet werden müsse. „Das ist unserer Meinung nach mehr als genug.“¹³⁸

1886 vermerkt der Jahresbericht der Präparandenschule Mindelheim – und er bezieht sich auf die Lehr- und Übungsstunden in den Musikfächern, dass sich dieser „Zeitaufwand ... ohne Benachteiligung der übrigen Unterrichtsfächer absolut nicht mehr steigern“¹³⁹ lasse. Ins selbe Horn stieß Michael Geistbeck, Seminardirektor in Freising, der von einem „kaum zu bewältigenden Arbeitsquantum“¹⁴⁰ an den Lehrerseminarien sprach und auch er hatte hierbei die Musikstunden im Auge. Selbst die Zeit nach dem Mittagessen, die Stunde von 1 - 2 Uhr sei, „wenn nicht mit Unterricht, so doch mit musikalischen Übungen besetzt. Die letzteren entziehen überdies den Zöglingen noch ein gut Teil der so notwendigen abendlichen Studierzeit. Daß bei dieser Überbürdung gar mancher Zögling, auch wenn er den besten Willen mitgebracht, schließlich zusammenknickt, und das trotz eifrigster Unterstützung und intensivster Mitarbeit seitens der Lehrer, kann wahrlich nicht wundernehmen. Die Verse des bekannten Wanderliedes „Immer zu, immer zu, ohne Rast und Ruh“ geben in der That die beste Signatur der Hast und Hetze des derzeitigen Seminarunterrichts“.¹⁴¹

Das Übermaß an Musikstunden sah auch Carl Andreae, Seminarinspektor in Kaiserslautern. Für ihn war es zwecklos überhaupt die Frage zu diskutieren, ob es „praktisch, heilsam und gerechtfertigt“ sei, „dass die Lehrerbildungsanstalten den kirchlichen Bedarf an Organisten liefern“.¹⁴² Er sah die alte Tradition, die historische Beziehung zur Kirche, dass die Lehrer als Kirchenmusiker Dienst taten, bezeichnete sie aber auch als „verjäherte, traditionell geheiligte Beziehung“.¹⁴³ Gegen Ende des Jahrhunderts mehrten sich allgemein die Stimmen, die eine Trennung der Schulstelle vom Kirchendienst forderten. Dem Musikunterricht – Andreae bezog sich hierbei auf die „deutschen“ Lehrerbildungsanstalten, nicht nur auf die bayerischen – stand er skeptisch gegenüber. Er führte auch die Kritik an, wonach „der Stoff ... zu umfangreich, die Zahl der Disziplinen, vielmehr der zu lernenden Instrumente zu gross und der Betrieb vielfach nicht zweckmäßig“¹⁴⁴ sei. Als Lösung dieser Probleme schlug Andreae vor, die in der Musik unfähigen Schüler von diesem Unterricht zu dispensieren. Zudem sollten alle Schüler einer Anstalt in „weniger und besser befähigte“ unterteilt und „Stoff und Anforderungen“ entsprechend festgelegt werden. Auch solle sich der Musikunterricht generell auf „das Mass des Unerlässlichen“ beschränken. „Der Klavierunterricht müsste, sobald er die Einführung in das Orgelspiel vermittelt hat, für die schwächeren Schüler aufhören, und in den Seminarkursen sollte er überhaupt nicht obligatorisch sein.“¹⁴⁵ Sollten diese Maßnahmen Erfolg zeigen, seien kleinere Gruppen im Unterricht zu bilden; hierzu müsse dann die Zahl der Musiklehrer erhöht werden. Auch spricht sich Andreae indirekt für Einzelunterricht aus: „Den besser veranlagten Schülern

¹³⁸ Bay. Lehrer-Z., Nr. 11, 1884, S. 126.

¹³⁹ Jber. Mindelheim, 1886/87, S. 41.

¹⁴⁰ Geistbeck 1896, S. 6.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Andreae 1893, S. 116.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd., S. 118 - 119. Zumindest am Rande wurde diese Haltung in der Lehrordnung vom 1898 berücksichtigt.

muss Gelegenheit gegeben sein, sich eine solche musikalische Bildung anzueignen, welche sie befähigt, nicht nur den höher gehenden Anforderungen, welche etwa Kirchen und Schule an sie stellen, zu genügen, sondern auch durch Unterricht, Vorbild und Leitung in weitem Kreisen die musikalische Bildung und den musikalischen Geschmack mit Erfolg zu beeinflussen.¹⁴⁶

Auch auf der Generalversammlung des Vereins des Lehrpersonals der bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten am 18.07.1896 in Nürnberg klangen vergleichbare Töne an. So vertrat Karl Deigendesch aus Lauingen die Meinung, dass „in absehbarer Zeit nicht zu erwarten“ sei, „daß von unsern Schulstellen der Organisten- und Kantorendienst getrennt werde“.¹⁴⁷ Dieses „bestimmte Ziel“ müsse der Musikunterricht erreichen, gleichzeitig dürften aber die Wissensfächer „nicht beeinträchtigt oder gefährdet werden“. Wie Andreae sah auch Deigendesch Möglichkeiten, den Musikunterricht „fruchtbarer und erfolgreicher“ zu gestalten. Allerdings äußerte er sich ungenauer, wenn er meinte, die „einem gedeihlichen Musikunterricht entgegenstehenden Schwierigkeiten und Hemmnisse“ seien zu bekämpfen und zu beseitigen und man solle „ohne Zeitvermehrung bessere Ergebnisse“¹⁴⁸ erzielen. Darunter verstand Deigendesch, dass die Präparandenschüler über die entsprechende Vorbereitung in Musik, die sie vor dem Besuch der Präparandenschule erhalten hatten, Nachweise erbringen müssten. Auch seien nur wirklich gute Schüler in die Präparandenschule aufzunehmen, wenn sie schon in der Musik nicht befähigt seien. Deigendesch vertrat die Auffassung, dass man im Seminar auf den Klavierunterricht verzichten könne. Besonderes Augenmerk legte er auf den Gesangsunterricht, dessen Methodik „die Physiologie der menschlichen Stimme zu Grunde gelegt werden“ sollte und wie Andreae verfocht auch er den Einzelunterricht, formulierte dies aber genauer, wenn er äußerte, der „Sologesang“ sei, „soweit es die Zeit ermöglicht, in eigenen Unterrichtsstunden zu pflegen“.¹⁴⁹

Karl Wolfrum, Musiklehrer am Seminar Altdorf, plädierte bei dieser Versammlung für ein weiteres Seminarjahr. Er wies darauf hin, dass der Lehrstoff in den vergangenen 25 Jahren bedeutend gewachsen sei, dessen Vermittlung viel intensiver betrieben worden wäre und die Seminaristen so wenig Zeit hätten, „ihren Neigungen zu leben“.¹⁵⁰ Hieraus ist allerdings nicht zu ersehen, ob sich Wolfrum auf das private Üben oder auf eine individuelle Freizeitgestaltung im Seminar bezog. Eine Einschränkung des Musikunterrichts kam für ihn nicht infrage. Den Klavierunterricht am Seminar wollte er beibehalten und den Musikunterricht an den Präparandenschulen um eine Stunde erhöhen.¹⁵¹

1898 wurde eine neue Lehrordnung wirksam, die den Musikunterricht reduzierte.¹⁵² Diese nunmehr sechs Stunden hielt Johann Helm, Seminarpräfekt in Bamberg – zeitweise unterrichtete er Gesang – für ausreichend; dabei dachte er an

¹⁴⁶ Andreae 1893, S. 120.

¹⁴⁷ Wolfrum, S. 3.

¹⁴⁸ Ebd., S. 3 - 4.

¹⁴⁹ Ebd., S. 4.

¹⁵⁰ Ebd., S. 10.

¹⁵¹ Ebd., S. 12, 14.

¹⁵² In diesem Jahr war z. B. der Musikunterricht am Seminar in Hamburg nur fakultativ, in Württemberg betrug er 16 - 17 Stunden, in Preußen jeweils fünf Stunden im ersten und zweiten sowie drei Stunden im dritten Kurs. In Bayern konnten sich die Seminaristen bei mangelnder Befähigung im letzten Jahr ausnahmsweise vom Klavierunterricht zugunsten des Orgelunterrichts befreien lassen (Bay. Lehrer-Z., Nr. 34, 1876, S. 383).

„tüchtige Musiklehrer, welche die musikalische Durchbildung der Zöglinge im Auge haben und nicht einseitig das technische Element betonen“.¹⁵³

Kritisiert wurde das Ausmaß des Musikunterrichts nach wie vor. „Gewisse Gegenstände“ hätten „mit der Lehrerbildung an sich nichts zu thun ... so Musik in der ihr jetzt gestatteten Ausdehnung“¹⁵⁴, wetterte die Zeitschrift „Deutsche Schule“. Als Mogelpackung entlarvten die „Pädagogischen Blätter“ die neue Lehrordnung. Dass ein Fünftel des Unterrichts auf die Musikfächer fiel, sah man als Zustand an, „dessen Behandlung allerdings in die Pathologie der Lehrerbildung gehören dürfte. Zu den vorgeschriebenen sechs Wochenstunden tritt übrigens in der Regel noch je eine Stunde für Chorgesang und Orchesterübungen, während die Zahl der wöchentlichen Musikübungsstunden in der Präparandenschule und am Seminar keinesfalls über 6 betragen darf“.¹⁵⁵

Auch mit der Lehrordnung von 1898 blieb Musik ein wichtiges Fach in der Lehrerbildung. Zwar wurden die Stunden geringfügig reduziert¹⁵⁶, die zeitliche Belastung der zukünftigen Lehrer in ihrer Ausbildungszeit blieb aber nach wie vor bestehen.

Die Musikstunden wurden in der Folge von 30 (bezogen auf die fünfjährige Ausbildungszeit ab 1866) auf 26 (bezogen auf die sechsjährige Ausbildung ab 1912) und schließlich auf 23 (ab 1931) reduziert.¹⁵⁷

Was den zeitlichen Aufwand betrifft, den die zukünftigen Lehrer für die Musikfächer bestreiten mussten, unterschieden sich katholische und protestantische Anstalten.

In den katholischen hatten die Schüler sicher, und zwar über fast ein Jahrhundert, weniger Freizeit als in den protestantischen. Die katholischen Schüler hatten zum einen mehr gottesdienstliche Verpflichtungen – die allein schon die freie Zeit beschnitten – zum anderen mussten sie diese Gottesdienste auch musikalisch gestalten, was bei den Protestanten nur eine untergeordnete Rolle spielte. Karl Wolfrum bezeichnete den protestantischen Gottesdienst noch 1896 bei einem Vortrag als „noch im embryonalen Zustand“¹⁵⁸ befindlich, und so ist es erklärlich, dass es protestantische Lehrerbildungsstätten waren, für die sich Hinweise zur Freizeitbeschäftigung der Schüler finden. So wurde im Seminar Altdorf „freie Beschäftigung“ wie das „Lesen von Dramen mit verteilten Rollen, das Quartettspiel und der vierstimmige Gesang, das Schachspiel, Laubsägen etc.“¹⁵⁹ gepflegt. In der

¹⁵³ Dt. Schule 1899, S. 307.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Päd. Bl. 1899, S. 237.

¹⁵⁶ Die Belastung der Seminaristen in Preußen betrug zur selben Zeit sechs Stunden im ersten und zweiten Kurs, sieben Stunden im dritten. Die Seminaristen in Sachsen hatten im ersten und zweiten Kurs je neun Wochenstunden Musik. In: Beiträge zur Lehrerbildung und Fortbildung, 2. Heft, 1898, S. 7. Musiker wie Prof. Melchior Ernst Sachs von der kgl. Musikschule München waren mit einer Reduzierung der Musikstunden nicht einverstanden. In seinem Vb. vom 13.05.1898, das Sem. Freising betr., schrieb er, es sei „sehr bedauerlich, daß bei der großen Anzahl von Lehrgegenständen und bei der verhältnißmäßig kurzen Lehrzeit die Musik nicht mehr Pflege in den Lehrbildungsanstalten finden kann“. Die jetzige Zeit bilde einseitig den Verstand, der Lehrer habe aber das Gemüt zu bilden und die Bildung des Gemüts in die breiten Schichten des Volks zu tragen. „So ist mit Recht die Forderung zu stellen, daß künftig dem Musikunterricht mehr Platz im Lehrplan eingeräumt wird.“ (HSTA München, MK 42300, Vol. 1).

¹⁵⁷ Schön 1955, S. 122.

¹⁵⁸ Vortrag, gehalten am 18.07.1896 in Nürnberg. In: Wolfrum, S. 14.

¹⁵⁹ Jber. Altdorf, 1890/91, S. 27.

Präparandenschule Marktstett sind Cello- und Streichquartettstunden erwähnt.¹⁶⁰ Eine Auflockerung im Anstaltsleben dürften auch die Übungen der Seminarfeuerwehren gewesen sein, die sich z. B. in Schwabach¹⁶¹ und Straubing¹⁶² großer Beliebtheit bei den Seminaristen erfreuten, und auch bei Bränden außerhalb der Anstalt zum Einsatz kamen.¹⁶³

6.1.4 Ferien

Auch die Ferien oder besser die unterrichtsfreie Zeit zu bestimmten Anlässen waren ein Mittel die Schüler auf Kurs zu bringen. Sie konnten sich nicht im Kreise ihrer Familie erholen oder sich am Heimatort zerstreuen. „Für die Schule wohl befähigt, für die Kirche wohl gesinnt“¹⁶⁴, so sollte ein Lehrer sein. Dem Letzteren dienten während der Ausbildung die Tage an Weihnachten und Ostern. Zu diesen Zeiten musste die Musik in der Kirche würdevoll und mit Aufwand gestaltet werden. Im Gegensatz zu den mehr oder weniger feierlichen Gottesdiensten innerhalb des Jahres waren die kirchlichen Hochfeste auch die einzigen Termine, an denen man das hierfür treffende kirchenmusikalische und liturgische Programm, das im Unterricht durchgenommen worden war, praktisch erproben konnte.

Ferien wurden erstmals im Normativ von 1836 erwähnt und auf höchstens zwei Monate festgelegt. Sie bezogen sich auf die Herbstferien, die maximal sechs Wochen und die Osterferien, die höchstens 14 Tage dauern sollten. Weihnachtsferien sind hier nicht erwähnt; sie wurden für die angehenden Lehrer erst gegen Ende des Jahrhunderts eingerichtet. Die Osterferien betragen höchstens 14 Tage, wurden jedoch durch die Kreisregierungen näher bestimmt¹⁶⁵, was aber offenbar nicht als bindend erachtet wurde. So gab es z. B. im Seminar in Eichstätt keine Osterferien, da sie dem Inspektor nicht genehm waren. An den Kar- und Ostertagen wurde lediglich mit dem Unterricht pausiert. Diese Erholungspause betraf aber nicht die Musikpraxis: „Seit der Errichtung des Seminars wurde von den Seminaristen ... an den letzten Tagen der Karwoche gesungen.“¹⁶⁶

Osterferien sind im Normativ von 1857 nochmals aufgeführt und näher erläutert; sie sollten am Palmsonntag beginnen und zwei Wochen betragen. Im Normativ von 1866 blieb es bei diesen zwei Wochen. Doch die an den Seminaren gepflegte Kirchenmusik dürfte dafür verantwortlich gewesen sein, dass es zu einer Änderung kam. Ab 1866 begannen die Osterferien nämlich erst am Osterdienstag.

Im Gegensatz zur bestehenden Regelung der Osterferien kam es erst 1890 erstmals zu Weihnachtsferien. Zuvor hatte man an diesen Tagen den Unterricht an

¹⁶⁰ Diese gab es lt. Jber. vor 1893/94 und zwischen 1895/96 und 1897/98.

¹⁶¹ Das Sem. Schwabach verfügte über eine eigene Löschmaschine und war auch mit sonstigen Löschrequisiten gut ausgestattet. Zahlreiche Dankschreiben des Stadtmagistrats beweisen, wie sehr man die Hilfe der Seminaristen bei der Feuerbekämpfung geschätzt hat. In: Schlüpfinger 1986, S. 92.

¹⁶² Festschrift 1904, S. 93.

¹⁶³ Nach der Verordn., dat. vom 04.03.1879, wurden die bayerischen Seminare von der Regierung angewiesen, im Rahmen des Turnunterrichts und „an geeigneten Stellen des übrigen Unterrichts“ die Schüler in den Feuerlöschdienst einzuführen. In: Schlüpfinger 1986, S. 108.

¹⁶⁴ So charakterisierte Dekan Clarus 1871 die vier Lehrer in Wassertrüdingen. In: Ott 1987, S. 355.

¹⁶⁵ Im Folgenden nach Paulus 1975, S. 264 - 265.

¹⁶⁶ Seminarinspektor Raymund Schlecht. In: Schreiner 1885, S. 54.

den Seminaren unterschiedlich gehandhabt. Was Weihnachten am Seminar Eichstätt betrifft, vermerkt das Tagebuch des Inspektors, Gottfried Lacense, dass sogar am 24.12. am Vormittag Unterricht war. Am Nachmittag fanden dann Musikproben statt, abends um 22.00 Uhr wurde aus einem Erbauungsbuch vorgelesen, bevor um 23.00 Uhr die Mette begann.¹⁶⁷ Dazu kamen dann bei der späteren Lehrerbildungsanstalt Eichstätt noch regelmäßig Weihnachtskonzerte.

Am Seminar Würzburg, von dem bekannt ist, dass man die Ferienzeiten individuell handhabte¹⁶⁸, gab es schon vor einer offiziellen Regelung Weihnachtsferien; im Gegenzug wurden die Herbstferien verkürzt. Die Qualität der Kirchenmusik hatte darunter nicht zu leiden, denn die Schüler hatten die freien Tage in der Anstalt zu verbringen. Dass einige Seminaristen, die in der Nähe von Würzburg wohnten, 1878 nach Hause fahren durften, wurde von der Regierung streng gemäßregelt.¹⁶⁹

Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass mit jeder Fahrt der Schüler nach Hause und wieder zurück ins Seminar z. T. erhebliche Kosten für die Eltern verbunden waren. Viele Schüler dürften schon deshalb nicht heimgefahren sein. Ein regulärer Unterricht wäre andernfalls ebenso wenig möglich gewesen wie die gediegene kirchenmusikalische Betätigung. Beides dürfte ein Grund gewesen sein, dass man auf freie Tage verzichtet hat.

1886 hatte man die Frage der Weihnachtsferien im Landtag behandelt. Der zuständige Minister lehnte diese Ferien allerdings ab und nahm direkt Bezug auf die Kirchenmusik, indem „die Anwesenheit (der Schüler, M. F.) während der Weihnachtsferien im Seminar ... sich auch mit Rücksicht auf die kirchlichen Funktionen“¹⁷⁰ empfehle.

1890 kam es dann erstmals an den Lehrerbildungsstätten zu Weihnachtsferien, wie es sie an den Realschulen seit 1870 gab; 1891 wurden sie auf den Zeitraum vom 23.12. mit 02.01. festgelegt. Diese Ferien scheinen auch eingehalten worden zu sein, denn die schon erwähnten Christbaumfeiern an den Seminaren sind nur bis 1889/90 überliefert.

6.1.5 Hausordnungen

*„Hart!
Freund! O gewöhne den Knaben dir hart! Das weitere Leben,
Das nicht schonende uns naht, zwingt der gehärtete leicht:
Während dem milder gewöhnten, dem ängstlich in Sorgen gehegten
Fehlt oft zum Kampfe die Lust, öfter zum Ringen die Kraft.“¹⁷¹*

Um die Überbürdung der zukünftigen Lehrer und ihr tagtägliches „Schanzen“¹⁷² einordnen zu können und um sich auch ein Bild zu machen, wann

¹⁶⁷ Dömling 1935, S. 146.

¹⁶⁸ Paulus 1975, S. 265.

¹⁶⁹ Ebd. Auch der Antrag der isr. Schüler, die 1864 die Ostertage bei ihren Angehörigen verbringen wollten, wurde von der Regierung als „unerhörtes“ Ansinnen abgelehnt. Dabei hatten diese Schüler ihre guten Gründe, handelte es sich doch um die höchsten jüdischen Feiertage, an denen sie kein gesäuertes Brot essen durften.

¹⁷⁰ Bay. Lehrer-Z., Nr. 6, 1886, S. 63. Gleichzeitig wurde hier noch betont, dass ja „sehr viele Seminaristen“ Unterstützungen erhielten. Die Kosten für die Heimfahrt wurden demnach als Luxus gewertet.

¹⁷¹ Reither 1869, S. 113.

die Schüler Zeit zum individuellen Üben und wann sie tatsächlich Freizeit hatten, seien hier einige der Hausordnungen von Lehrerbildungsstätten angeführt. Zum Teil dürfte der Tagesablauf aber so verplant und so streng geregelt und überwacht worden sein, dass es „keine freie Zeit für zusätzliche musikalische Übungen“¹⁷³ gegeben hat. Die Möglichkeiten, die echte Freizeit zu nutzen, konnten aber noch eingeschränkt werden. So wurde dem Seminar Straubing der Grund des Seminargartens eingezogen, um darauf das Gebäude des Bezirksgerichts errichten zu können und Seminarleiter Vitus Graf schrieb: „Das fehlte noch, um die ohnehin so ungünstige Situation des niederbayerischen Schullehrerseminars auf den Höhepunkt zu bringen – ein freies Plätzchen, wo die Zöglinge unbeirrt sich erholen können.“¹⁷⁴ Ein Luxus war es sicher auch nicht, wenn den Schülern am Seminar Würzburg im Winter erlaubt wurde, zweimal ein warmes Bad zu nehmen¹⁷⁵ und auch den Präparanden in Bamberg standen zu diesem Zweck nur „zwei Badekabinette“¹⁷⁶ zur Verfügung.

Das Leben in den Seminaren und Lehrerbildungsstätten glich einem engen, von Staat und Kirche geschnürten Korsett und das Singen, die Freude am Gesang und dessen Vermittlung, überhaupt die Freude, mit Kindern in der Schule oder im Kreis der Präparanden und Seminaristen gemeinsam musikalisch zu arbeiten, dürfte zeitweise doch sehr in den Hintergrund getreten sein.

Zum Teil dürften die folgenden Hausordnungen auch noch einschränkender gehandhabt worden zu sein.

So reduzierten sich die Vakanztage am Seminar in München wenn, was in den Stundenplänen nicht vermerkt wurde, Michael Siller einen Teil der Seminaristen „im Lesen, Schreiben, im Papier- und Kopfrechnen“ unterrichtete oder andere „mit kleinen Nebendiensten“ beschäftigte, z. B. „im Vorschreiben, Korrigieren, im Beobachten der Kinder oder in stillschweigender Bedienung und Nachhilfe derselben“.¹⁷⁷ Anton Kistenfeger unterrichtete ebenfalls an Vakanztagen „Orthographie, Arithmetik und im schriftlichen Aufsatz“.¹⁷⁸ Zu einer weiteren Ausdehnung der täglich verplanten Stunden kam es, wenn die Lehrerbildungsstätten überfüllt waren. An der Präparandenschule Bamberg wurden so „die Musikübungen in der Anstalt für Orgel, Klavier, Violin und Gesang ... vor und nach der Unterrichtszeit von morgens 6 bis abends 9 Uhr nach einem festgestellten Plane gehalten und von dem die Aufsicht habenden Lehrer überwacht“.¹⁷⁹

a) Tagesordnung des Seminars Würzburg 1802

1. „Frühe wird um halb 6 Uhr Winters und um halb 5 Sommers aufgestanden.
2. Hernach ist das Morgengebet und eine Betrachtung unter Vorlesung eines Erbauungsbuches.

¹⁷² Schulbl. f. Fr., Nr. 1, 1872, S. 2.

¹⁷³ Protokoll über die Schlussprüfung vom 15.04.1885 am Sem. Straubing (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 292, Nr. 633).

¹⁷⁴ Festschrift 1904, S. 90.

¹⁷⁵ Jber. Würzburg, 1890/91, S. 21.

¹⁷⁶ Jber. Bamberg, 1885/86, S. 9. In diesem Schuljahr besuchten 71 Präparanden die Schule (STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 68 „Notizenbuch Bamberg“).

¹⁷⁷ Geistbeck 1904, S. 7.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Jber. Bamberg, 1881/82, S. 4. Auch 1882/83 hat sich die Situation nicht geändert.

3. Nach diesem ist Studium bis zur Messe, welche im Winter um halb 8 Uhr im Sommer aber um 7 Uhr gelesen wird, und der sämtliche Candidaten beywohnen müssen.
4. Nach der Messe wird bis 9 Uhr - und von 10 bis 11 Uhr Unterricht gegeben. Die Stunde von 9 bis 10 Uhr ist frey zum Vor- und Nachlesen.
5. Um halb 12 ist der Tisch, nach diesem freye Zeit bis 1 Uhr.
6. Nachmittags ist von 1 bis 3 - und von 4 bis 5 Uhr Unterricht. Die Stunde von 3 bis 4 Uhr ist frey zum Vor- und Nachlesen.
7. Von 5 bis halb 7 Uhr ist freye Zeit für die Candidaten.
8. Um halb 7 Uhr ist der Tisch, und dann freye Zeit.
9. Um 8 Uhr wird das Abendgebeth verrichtet, und um halb 9 zu Bette gegangen.

Anmerkung.

Dieß ist die tagesägliche Ordnung. Einige Ausnahmen leiden die Sonn- und Feier- Dienst- und Donnerstäge.

- a. An Sonn- und Feiertagen ist den Kandidaten ein längerer Schlaf erlaubt, - um halb 9 Uhr Amt und Predigt - von drey Viertel auf 10 bis $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr Unterricht, - um halb 3 Uhr Vesper, - von 3 bis 5 Uhr Spaziergang, - von 5 bis 6 Uhr Studium, - und die übrige Zeit ganz frey.
- b. An Dienst- und Donners-Tagen ist von 2 bis 5 Uhr freye Zeit zum Spaziergehen und zur Erlernung einiger den Candidaten anständigen und nützlichen Industriarten, - und von 5 bis 6 Studium.

Überhaupt wird die freye Zeit von den Candidaten zum Privatfleiß verwendet, welcher allerdings die Menge der Gegenstände und die kurze Zeit des Aufenthalts im Seminar erfordern.¹⁸⁰

¹⁸⁰ In einem Schreiben von Seminardirektor Anton Manger an den Kurfürsten, dat. vom 20.11.1802 (HSTA München, MK 23109).

Engl. III

Tages Ordnung

für das

Schül-Präparanden-Semina-
rium.

I. In Werktagen

a) Montags, Mittwochs, Freytags

Samstags

12^h 30^m wird aufgestanden und Ordnung in dem
Klosterzimmer hergestellt;

— 1^h 15^m — Morgens Gebet; dem Herrn Zeit;

— 6^h 15^m wird ein heil. Messen abgehalten;

— 7 — Aufs = Hinzu;

— 8 — Herrn = Zeit;

— 8^h 15^m — Musik = Abzug ins Singebuch;

— 10 — Aufs = Hinzu;

— 11 — Tisch und dem Besuchungs = Zeit;

— 12^h 15^m — Corat;

— 1 — Herrn = Zeit;

- 1/2 Stund 2 1/2 Uhr Musik = Stabing im Einzelnen;
 — 2 — Gesangszeit;
 — 3 1/2 — Musik oder Declamations = Stabing;
 — 4 — Lesezeit;
 — 6 — Tisch und Gesangszeit;
 — 7 — Lesezeit;
 — 7 1/2 — Harmonia = Musik, oder gemeinschaftl.
 licher Gesang;
 — 8 1/4 — Abend = Gebet.

2/B) Samstags um 4 Uhr Antritt in der
 St. Marien Kirche.

3/B) Abend um Antritt in der St. Marien Kirche,
 worauf und folgendes Morgen um 6 Uhr
 aufzustehen.

b) Dienst und Donnerstags.

Abm um 10 Uhr p. i. m.

- 1/2 Stund 12 Uhr Musik = Stabing, um dann Gesangszeit
 und Lesezeit zu haben;
 — 1 — Gesangszeit;
 — 3 1/4 — Lesezeit;
 — 4 — Gesangszeit, gemeinschaftl.;
 — 5 — Lesezeit;
 — 6 — Tischzeit.

- Am 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Tischzeit;
 — 7 — gemeinschaftliche Mahlzeit ohne individuelle
 Arbeitstunde;
 — 8 — Abendessen.

II Im Freyertagen.

a) Sonntags.

- Am 6 $\frac{1}{2}$ Uhr wird zum Frühstück geläutet;
 — 6 $\frac{1}{2}$ — Morgens Andacht;
 — 6 — Tischmusik;
 — 7 — Tischzeit;
 — 8 — Aufsätze in der Erziehungsklasse;
 — 9 — Gesangsübungen;
 — 11 — Tisch und Besuchungszeit;
 — 1 — Musikübung;
 — 2 — Gymnastik;
 — 2 $\frac{1}{2}$ — religiöse Vorträge, und declamatorischer
 Vortrag;
 — 3 $\frac{1}{2}$ — Tischzeit;
 — 3 — Besuchsübungen, und Besichtigung;
 — 6 — Tisch und Besuchszeit;
 — 7 — Musikalische Übung, und Gymnastik;
 — 8 — Abendessen.

6 $\frac{1}{2}$

5.

6 $\frac{1}{2}$
 6 $\frac{1}{2}$

b) Festtags.

Abm und Postzeit; in d. v.

Abm 5 $\frac{3}{4}$ Abm Landzeit;

- 6 $\frac{1}{2}$ - Sonntag und Land in den Liegenzeitab-
- 8 - Landzeit, und in der Landabm auf dem
- Alacim, und in der Gegend.
- Abm beim Einfuhrungszeit ist,
- 10 - industrielle Landzeit.

Abb. 7: Beginn der Tagesordnung aus den Anfangsjahren des Seminars Salzburg.
Nicht datiert.

b) Tagesordnung Seminar Salzburg

„Tages Ordnung für das Schul=PräparandenSeminarium

I. An Werktagen

a) Montags, Mittwochs, Freytags, Samstags

Des fr. 5 Uhr wird aufgestanden und Ordnung in den Schlafzimmern hergestellt;

-5 ½- Morgen-Gebeth; dann Lern Zeit;

-6 ½- wird die Früh-Suppe abgegeben;

-/- Lehr-Stunde;

-8- Lern-Zeit;

-8 ½- Musick-Uebung im Einzelnen;

-10- Lehr-Stunde;

-11- Tisch und dann Erholungs-Zeit;

-12 ½- Coral;

-1- Lern-Zeit;

Um 2 ½ Uhr Musick-Uebung im Einzelnen;

-3- Erholungs-Zeit;

-3 ½- Musick oder Declamations-Uebung;

-4- Lern-Zeit;

-6- Tisch und Erholungs-Zeit;

-7- Lehrzeit;

-7 ½- Harmonie-Musick, oder gemeinschaftlicher Gesang;

-8 ¼- Abend-Gebeth.

1) B) Samstags um 4 Uhr Andacht in der St. Markus-Kirche.

2) B)¹⁸¹ Wird eine Ausbleib-Nacht gestattet, so wird am folgenden Morgen um 6 Uhr aufgestanden.

b) Dienst- und Donnerstags.

Wie am Mondt: p; nur:

Um 12 Uhr Musik-Uebung, wenn keine Rechnungs-Lehr Stunde abgehalten wird;

-1- Erziehungs-Stunde;

-3 ¼- Lern-Zeit;

-4- Spaziergang /: gemeinschaftl.;

-5- Lern-Zeit;

-6- Tischzeit;

Um 6 ½ Uhr Lehr-Zeit;

-7- gemeinschaftliche Musick oder industrielle Arbeits-Stunde;

-8- Abend-Gebeth.

II. An Feyertagen

a) Sonntags.

¹⁸¹ Die irritierende Bezifferung stimmt mit dem Original überein.

Um 5 Uhr wird zum Aufstehen geläutet;
 -6 ½- Morgen-Andacht;
 -6- Früh-Messe;
 -7- Lern-Zeit;
 -8- Katechese in der Bürgerspitalkirche;
 -9- Zeichnungs-Stunde;
 -11- Tisch und Erholungs-Zeit;
 -1- Musick-Uebung;
 -2- Segen;
 -2 ½- religiöse Vorlesung, und declamatorischer Vortrag;
 -3 ½- Lern-Zeit;
 -5- Erholungs-Stunde, und Spaziergang;
 -6- Tisch und Erholungs-Zeit;
 -7- Musikalische-Uebung, und Gesang;
 -8- Abend-Andacht.

b) Festags.

Wie am Sonntag; nur:

Um 5 ¾ Uhr Lern-Zeit;

-6 ½- Predigt und Amt in der Bürgerspitalkirche

-8- Lern-Zeit, und einzelne Uebung auf dem Clavier, und im Gesang. Wenn keine Zeichnungsschule ist,

-10- industrielle Beschäftigung. ¹⁸²

c) Gesetze und Vorschriften für die Schuldienst-Praeparanden zu Straubing (1824)

1. „Da der Jugendlehrer, welcher im dasigen Institute gebildet wird, nicht nur durch einen guten Unterricht in der Schule, sondern auch vorzüglich durch ein gutes Beispiel im Leben auf die ihm zur Bildung anvertraute Jugend wohlthätig einwirken soll, so wird jedem Schuldienst-Praeparanden ein frommer, gottesfürchtiger und sohin ächtchristlicher Lebenswandel hier vor Allem zur besonderen Pflicht gemacht.
2. Der Geist des Christenthums fordert aber von den Untergebenen Achtung der Obrigkeiten und Gesetze. Der christliche Jüngling als Schuldienst-Praeparand begegne daher seinen Vorgesetzten und Lehrern mit geziemender Hochachtung und Ehrerbiethigkeit, ohne heuchlerischen Sinn und übertriebene Verdemüthigung. Ebenso wird williger und pünktlicher Gehorsam, ohne Wohldienerey gegen Vorgesetzte und Lehrer jedem Präparanden als unerläßliche Pflicht erklärt.
3. Ferners (sic) erwartet man von Seite der königlichen Schullehrer-Seminar-Inspektion, daß sich die Zöglinge des Instituts wie Brüder einer Familie wechselseitig betrachten und benehmen werden, indem hier alle ohne Rücksicht auf Abkunft, Alter, Lehrkurs und andere Verhältnisse gleiche Rechte, so wie gleiche Pflichten haben.
4. Daher werden die geselligen Tugenden, als da sind: Höflichkeit, Bescheidenheit, Schonung und Nachgiebigkeit, so wie wechselseitige

¹⁸² LA Salzburg, General Kommissariat, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia B 32, Fasz. 348.

Aushilfe und Dienstfertigkeit in erlaubten Dingen nachdrücklichst empfohlen. Dagegen wird aber alle Rohheit und Anmassung, alle Unverträglichkeit und Zanksucht, so wie Lieblosigkeit, kränkende Spottsucht und Anklägerey, ingleichen allem Parthey- und Rangloten-Geist auf das schärfste verboten.

5. Fühlt sich aber einer aus den Zöglingen von seinen Mitpräparanden beleidigt, und in seinen Rechten gekränkt, so darf er sich nicht selbst Recht verschaffen, sondern er hat bey der königlichen Inspektion Klage hierüber zu führen, welcher als dann zukömmt, zwischen den Klage Partheien zu richten, und über das Unrecht das Geeignete zu verfügen.
6. Gleichwie man nun aber alle lieblose und kleinliche Anklägung /hinter welcher sich nicht selten die eigene Schalkheit des Anklägers zu verstecken pflegt/ eben schon auf das schärfste verboten hat, eben so verbietet man auch im Gegentheile alle komplotmäßige Verheimlichung offenbarer Exzesse und ärgerlichen Äußerungen in Worten, wie in Werken. Man erwartet daher, daß jeder rechtlichgesinnte Präparand durch pflichtwidrige Verheimlichung fremder Sünden, sich derselben nicht mitschuldig oder theilhaftig mache, sondern vielmehr solche Exzesse gewissenhaft bei der königlichen Seminars-Inspektion anzeigen, und dadurch zur Aufrechthaltung der Seminarordnung durch brüderliche Zusprache sich nicht zurechtweisen läßt.
7. Übrigens hat jeder Schuldienst-Präparand die ihm gewordene Gelegenheit zur Ausbildung seines Herzens und seines Körpers gewissenhaft zu benützen, um sich dadurch zum künftigen Jugendlehrer gehörig vorzubereiten.
8. Damit aber dieses große und wichtige Geschäft gelingen kann, muß sich jeder Schuldienst-Präparand willig und freudig den Gesetzen unterwerfen, welche zur Erreichung des Seminar-Inspektors hiermit feierlich bekannt gemacht werden. Diese bisher aufgestellten allgemeinen Gesetze werden durch folgende Vorschriften und Verhaltensregeln noch näher bestimmt.

Sonderheitliche Vorschriften

1. Jeder Präparand hat dem äußerlichen Gottesdienst/ wohin aber nicht nur die Anhörung der heiligen Messe, und des göttlichen Wortes, sondern auch das zu verschiedenen Tageszeiten übliche Gebeth, so wie die musikalischen Kirchenverrichtungen gehören/ mit aller Erbaulichkeit beizuwohnen, und sich nichts zu erlauben, wodurch die Andacht gestört, und Ärgerniß für Andere gegeben werden könnte.
2. Während des Unterrichtes hat jeder Präparand bei anständiger Stellung im Sitzen nur auf das zu merken, was von dem Lehrer vorgetragen wird. Unachtsamkeit und Zerstretheit oder Beschäftigung mit fremdartigen Dingen zeigt (sic) von Unehrebiethigkeit gegen den Lehrer, und Gleichgiltigkeit gegen den Unterricht.
3. Außer den Unterrichts-Stunden hat jeder Präparand an seinem Pulte zu verbleiben, und sich mit Studiren und Ausarbeitung der Aufgaben im Stillen zu beschäftigen. Schwätzen, Lachen, Herumgehen; kurz ein ordnungswidriges Betragen wird jederzeit bemerkt und scharf geahndet werden.
4. Jeder Präparand hat die Aufgabe selbst auszuarbeiten, und zu verfertigen, und es ist durchaus nicht erlaubt, die Ausarbeitung derselben von Andern zu entlohnen, und abzuschreiben. Wer seine ausgearbeitete Aufgabe einem

- (sic) Andern abschreiben läßt, ist eben so schuldig, wie der Abschreiber selbst.
5. Bey Tische zeige jeder die schöne Tugend der Bescheidenheit und Genügsamkeit, eingedenk der Wahrheit, daß man ißet, um zu leben, keineswegs aber lebe um zu essen. Übrigens beobachte man auch hier die nöthige Anständigkeit, und beiseitige (sic) alles, was Ekel erregen könnte.
 6. Da im königl. Regulativ für Seminars bei der Kostgebung durchaus kein Bier ausgesprochen ist, so hat auch kein Präparand auf ein solches Anspruch zu machen. Indeß bleibt es den Präparanden unverwehrt, gegen ihre Bezahlung Bier zu trinken. Nur muß man hier vor dem Zuviel nachdrücklichst warnen. Zu Mittag darf gar kein Bier, und Abends nicht mehr, als eine Maaß von einem Präparanden getrunken werden.
 7. Vor und nach dem Essen wird ein anständiges Betragen auf dem Speisesaale zur Pflicht gemacht. Zu dieser Erholungszeit können die Zöglinge sich wechselweise besprechen; hingegen wird aber alles wilde Lärmen; so wie das unanständige Hindrängen zu den Fenstern, das unnöthige Hinausgehen und Herumspazieren auf den Seminars Gängen u. d. gl. verbothen.
 8. Unanständige Reden und Äußerungen, welche das Ohr der bessergesinnten Präparanden beleidigen, müssen von diesen auf der Stelle bey der königl. Seminars Inspektion angezeigt werden; widrigen falls wäre auch hier der Fehler so sträflich, als der Stehler.
 9. Bei pflichtmäßigen Anzeigen dieser Art wird aber reine Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit jedem Präparanden insbesondere aufgetragen. Das Nähmlich (sic) gilt auch, wenn man als Zeuge aufgerufen wird. Wer sich eine Lüge zu Schulden kommen läßt, brandmarkt seinen Charakter in den Augen der königl. Inspektion.
 10. Beim Aus- und Ankleiden auf dem Schlafzimmer, so wie im Bette selbst verletze Keiner das heilige Gefühl der Schamhaftigkeit. Dieß gilt in Bezug auf sich selbst, und Andere. Der lebhafte Gedanke an das allsehende Auge Gottes, und der schreckliche Fluch, welchen unser göttlicher Religionsstifter über den Ärgernißgeber aussprach, müße jeden christlichen Jüngling vor Versündigungen dieser Art zurückschrecken, und ihn innerhalb den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit erhalten.
 11. Da Reinlichkeit des Leibes und Reinlichkeit der Seele in so lieblicher Harmonie, und wechselseitiger Einwirkung stehen, so wird sämmtlichen Präparanden hiemit nachdrücklichst aufgetragen, die körperliche Reinlichkeits-Pflege durch fleißiges Waschen der Hände und des Angesichtes, Kämmen der Haare, so wie durch nöthigen Wechsel der Leibeswäsche, und Ausbürsten der Kleidungsstücke genau einzuhalten. Eben diese Reinlichkeit wird auch in Bezug auf Schreib-Pulte, Bücher und Schreibhefte, so wie auch auf Bett-Fournituren und Abtritte nachdrücklichst eingeschärft.
 12. Neben der Reinlichkeits-Pflege wird Handhabung der Ordnung jedem Präparanden nachdrücklichst empfohlen. Alles zur rechten Zeit, und alles am rechten Orte soll das Loosungswort eines jeden Seminaristen sein. Ordnung herrsche daher im Studieren, im Schlafen, im An- und Auskleiden, in Erholungen, so wie in den Lehr- und Schlafzimmern, in den Kleiderkästen, Schreibpulten, Büchern und Schreibheften.
 13. Kein Präparand darf ohn Erlaubniß der königlichen Seminars-Inspektion den ihm angewiesenen Platz weder in der Kirche, noch im Lehr und

Studiensaale, weder in dem Schlafzimmer, noch im Speisesaale verlassen, und mit einem andern wechseln.

14. Ebenso darf keiner einen Gang aus dem Seminar oder zu einem Zuwohner desselben wagen, ohne sich hiezu die Erlaubniß von der königl. Seminars-Inspektion erholt zu haben; bei seiner Rückkunft hat er sich gleichfalls wieder bei seinen Vorständen zu melden.
15. Die angeblichen Geschäftsgänge in die Stadt hinaus, als nämlich zu den Handwerksleuten, auf die Briefpost, oder zu den hier ankommenden Landbothen können in der Regel nicht gestattet werden, wenn nicht besondere Umstände hierzu eine Ausnahme machen. Hiebey wird folgende Ordnung gehalten. Zu versendende Gegenstände, als Briefe, Paquets u. d. gl. werden jedesmal während der Speise- und Erholungszeit zu Mittag an den Seminarsdiener zum gemeingeschäftlichen Austragen abgegeben. Eben dieser Einheit und Ordnung wegen steht es einem Präparanden nicht frei, zu jeder beliebigen Zeit oder Stunde sich manche Bedarfsartikel durch den Seminarsdiener holen zu lassen, oder Handwerksleute, als Schuhmacher, Schneider etc. durch denselben zu bestellen. Zur Holung nöthiger Material-Artikel, oder zur Bestellung der obengenannten Handwerksleute kann gleichfalls der Seminarsdiener angegangen werden, und selbe während der Speise- und Erholungsstunde zwischen 12. und 1. Uhr füglich Statt finden. Zu dieser Zeit kann auch jeder Präparand seine reparirliche (sic) Kleidungsstücke an gedachte Handwerker abgeben, und von denselben zurück empfangen.
16. Sollten die Präparanden sich nicht selbst wechselweise den kleinen Dienst des Haarschneidens erweisen können, oder wollen, so wird zu diesem Ende von Zeit zu Zeit ein Barbier aus der Stadt herein bestellt, welcher zu einer bestimmten Stunde an Vakanz-Tagen allen jenen Präparanden gemeinschaftlich die Haare schneiden soll, die es bedürfen, jedoch gegen ihre Bezahlung.
17. Die Leibwäsche der Präparanden wird gleichfalls an einem bestimmten Wochentage zur Reinigung abgegeben, die Zahl und Namen der Wäscheartikel von jedem Abgeber genau aufgeschrieben, und die gereinigte Wäsche bei ihrer Einlieferung wieder eben so ordentlich an die Eigenthümer ausgetheilt. Dieses kann füglich wieder im Speisesaale und zwar jedesmal Mittags nach Tisch geschehen.
18. Da man sich auf die schon eben im allgemeinen empfohlene Reinlichkeits-Pflege bei allen Zöglingen nicht verlassen kann, so wird hinsichtlich des Waschens mit der Leibwäsche insbesondere befohlen, daß jeder Präparand alle Wochen und zwar jedesmal am Sonntage ein neugewaschenes Hemd anziehe, und alle 8 Tage mit Handtuch und Tischserviete (sic) wechsele. Ein Ähnliches versteht sich auch von andern Waschartikeln, als Sacktücher, Halstücher und Strümpfe. Eben so empfiehlt man auch fleißiges Ausklopfen und Ausbürsten der übrigen Kleidungsstücke, so wie das nöthige Putzen der Schuhe und Stiefel. Vernachlässigte Ordnungs- und Reinlichkeitspflege, wo sie immer bemerkt wird, setzt denjenigen Präparanden, der sich solche zu Schulden kommen läßt, in den Augen der königlichen Inspektion herab, und hat auch in dieser Beziehung insbesondere nachtheilige Folgen für ihn.
19. An die Handwerksleute, welche für die Seminaristen arbeiten, so wie an die Seminarswäscherin ist bei Einlieferung ihrer Arbeiten der Lohn jedesmal

so gleich auszubezahlen. Geld aufnehmen, oder ausleihen ist allen Präparanden verbotnen, wenigstens darf dieses nie ohne Vorwissen und Erlaubniß der königlichen Inspektion geschehen.

20. Keinem Präparanden wird gestattet, so lange er dem Seminar angehört, Toback zu rauchen¹⁸³, weder in dem Hause, noch außer demselben; und Vorsicht mit Feuer und Licht überhaupts wird den Präparanden zur ganz besonderen Pflicht gemacht. Eben so wenig ist es erlaubt, gewisse Instrumente, welche im Seminar ganz entbehrlich sind, und unter gewissen Umständen selbst gefährlich werden könnten, als z.B. Schießgewehre, Stillete (sic), u. d. gl. hier blicken zu lassen.
21. Da in diesem Institute zur Aufrechthaltung der Hausordnung manche kleine Geschäfte einzelnen Zöglingen aufgetragen werden müssen, als da sind: a) Sakristeidienst; b) Aufbewahrung und Hergabe der Musikalien, u. c) musikalischer Instrumente. d) Die Besorgung der Tinte, Schulkreide und Schreibtafeln u. d. gl. so erwartet man, daß die mit diesen Geschäften beauftragten Zöglinge, das in sie gesetzte Vertrauen durch genaue und pünktliche Verrichtung derselben rechtfertigen werden.
22. Die Schlüssel zu den Schlafzimmern und Kleiderkästen werden in den ... (nicht zu entziffern) an einem bestimmten Orte aufgehängt. Der Präparand, der ihrer bedarf, hat sie jedesmal wieder fleißig abzuziehen, und wieder an der gehörigen Ort zu bringen.
23. Wenn an Seminars-Geräthschaften und Utensilien z. B. musikalischen Instrumenten, Thür- und Pultschlössern u. d. gl. etwas zerbricht, so, daß eine Reparation nöthig erachtet wird, so hat immer einer von den Präparanden hievon Anzeige bei der königl. Seminars-Inspektion zu machen. Diese gilt auch über Nacht, wenn einer von den Präparanden erkranket, und am Morgen nicht vom Bette aufstehen kann. Sollte aber die Sache nöthig sein, und die Anzeige sich nicht bis auf den folgenden Morgen verschieben lassen, so ist die Anzeige auch in der Nacht ohne Verzug bei der Inspektion zu machen.
24. In Fällen, wo die Seminaristen ihre gemeinschaftlichen Wünsche oder Klagen-Beschwerden bei der königlichen Seminars-Inspektion anbringen möchten, hat ein Ausschuß von 3 Sekundiannern und 3 Primiannern den Vortrag zu machen, und den fraglichen Gegenstand zur Sprache zu bringen.
Verhalten gegen das Hausgesinde.
In Bezug auf das Hausgesinde, namentlich der Seminarsdienstleute / in wie ferne nämlich die Zöglinge des Instituts mit denselben in Berührung kommen / werden folgende Verhaltensregeln zur Pflicht gemacht.
 - a) Jeder Präparand sei gegen dieselbe höflich und bescheiden, ohne mit ihnen vertraut und gemein zu seyn. Grobheit und Vertraulichkeit sind in dieser Hinsicht der königl. Seminars-Inspektion gleich mißfällig, und werden von ihr nie geduldet werden. Daher verbiethet dieselbe auch
 - b) daß ein Präparand, unter was immer für einem Vorwande sich in die Wohnung des Hausmeisters verfüge. Eben so wird auch nicht gestattet, daß Ältere, Anverwandte oder Bekannte der Präparanden, wenn selbe diese

¹⁸³ In anderen Anstalten gab es einen solchen Paragraphen nicht oder er wurde nicht so ernst genommen. So gab es z. B. am Sem. Schwabach eigene Seminaristenpfeifen mit Stadtwappen, Verbindungsfarben und schrägem Band. Eine Abbildung einer solchen Pfeife findet sich in: Schlüpfinger 1986, S. 236.

besuchen, in der Wohnung des Hausmeisters sich aufhalten oder bei demselben übernachten.

- c) Endlich verbiethet man den Präparanden jeden geheimen Auftrag an das Dienst Personal, Hereinschwärzen von Eßwaaren und ...¹⁸⁴, Geldleihen und Geldaufnehmen etc. Überhaupts ist jede geheime Verbindung und Korrespondenz mit Leuten in und außer dem Hause, vorzüglich mit dem andern Geschlechte auf das schärfste verbothen.

Dieß sind die allgemeinen und besondern Seminars-Gesetze und Vorschriften, deren genaue Beobachtung sämmtlichen Präparanden hiermit zur unerläßlichen Pflicht gemacht wird. Die königliche Seminars-Inspektion, welche darüber zu wachen aufgestellt ist, wird die Befolgung, so wie die Nichtbefolgung derselben von Seite eines jeden Zöglings bemerken, ihre Bemerkungen sich notieren, und aus den gesammelten Notaten eine Charakteristik oder Zensur von einem jeden Zöglinge entwerfen, welche Charakterschilderungen am Ende des Schuljahres an die königl. Regierung eingeschickt werden.

- d) Koeniglich baierische Schullehrer-Seminars-Inspection Straubing

Tagesordnung für die Schuldienst-Praeparanden zu Straubing

1. Vom Anfange November bis Ende April wird um halb 6. Uhr Morgens das Zeichen zum Aufstehen gegeben; in den Monaten May und August aber um halb 5. Uhr, so wie im Juny und July um 4. Uhr.
2. Längstens eine halbe Stunde hat jeder Zögling nach dem Aufstehen reinlich gewaschen und gekämmt, so wie ordentlich angekleidet sich an seinem Pulte auf dem obern Museum einzufinden.
3. Hier wird nun ein gemeinschaftliches Morgengebeth verrichtet, das jedenmal einer von den Zöglingen laut vorbethet, während es die Übrigen andächtig im Stillen nachbethen.
4. Nun setzt sich jeder Präparand an sein Schreibpult und studiert, oder verfertigt seine Aufgaben, ohne durch Schwätzen, Lachen, hin- und hergehen oder andere Possen seine Mitpräparanden im mindesten zu stören.
5. Um sieben Uhr wird das Zeichen zur hl. Messe gegeben, wobei sämmtliche Präparanden gleichzeitig zu erscheinen haben, um der hl. Meßhandlung mit Andacht beizuwohnen.
6. Um halb 8. Uhr wird das Zeichen zum Frühstücke gegeben. Sämmtliche Präparanden begeben sich hierauf in guter Ordnung auf den Speisesaal, und zwar jeder an den ihm angewiesenen Platz.
7. Mit dem Tischgebethe beym Frühstücke, Mittag- und Abendessen wird es, wie mit dem Morgengebethe gehalten. Eben der Präparand, welchen am selben Tage die Reihe zum Vorbethen trifft, bethet auch das Tischgebeth, vor und nach dem Essen laut vor, während die Andern im Stillen nachbethen, und in Stellung und Gebärden, den erforderlichen Anstand beobachten.
8. Nun begiebt man sich wieder ruhig und gleichzeitig auf die Museen zurück, richtet die nöthigen Hefte und Schreibmaterialien für den kommenden Unterricht her, so, daß Schlag 8 Uhr jeder Präparand bereit an seinem Platze

¹⁸⁴ Nicht zu entziffern.

sich einfinde, und der vormittägliche Hauptunterricht ungehindert angefangen werden kann.

9. Nach beendigtem vormittäglichen Hauptunterrichte hat jeder Präparand das in der Lehrstunde Aufgefaßte in seine Hefte einzutragen, und zu studieren, oder die ertheilte Aufgabe auszuarbeiten. Durchaus aber darf sich keiner mit fremdartigen Dingen beschäftigen. Selbst Lektüre, wenn sie übrigens auch nützlich wäre, darf während der Studierzeit nicht gepflogen werden.
10. Diejenigen Präparanden, welche nach dem Hauptunterrichte der Musik- und Schreibunterricht trifft, wohnen demselben fleißig bei, während die Übrigen an ihren Pulten verbleiben, und obgemeldten Geschäften obliegen.
11. Um 12. Uhr Mittags, wenn das kirchliche Zeichen zum Gebethe gegeben wird, hat jeder Präparand von seinem Sitze aufzustehen, und das gewöhnliche Gebeth im Stillen zu verrichten. Das Nämliche versteht sich auch am Morgen und Abend, wenn zum sogenannten Ave geläutet wird.
12. Unmittelbar nach dem Zwölfkläuten wird das Zeichen zum Mittagessen gegeben. Sämmtliche Präparanden haben sich auf das gegebene Zeichen gleichzeitig im Speise-Saale einzufinden, und daselbst sich anständig zu betragen. Zum Speisen und zur nachherigen Erholung wird die Stunde von 12. - 1. Uhr eingeräumt; nachher begiebt man sich wieder in die Museen. (altertümlicher Ausdruck für Studiersäle, Anm. d. Verf.)
13. Diejenigen Präparanden, welche von 1. bis 3. Uhr musikalischen Unterricht zu nehmen haben, gehen dieser ihrer Bestimmung nach, die Übrigen aber haben an ihren Pulten zu verbleiben, und zu studieren.
14. Um 3. Uhr beginnt der nachmittägliche Hauptunterricht. Jeder Präparand hat sich nun um diese Zeit mit dem Nöthigen zu versehen, und an dem ihm angewiesenen Platz sich einzufinden, damit der Unterricht ungestört seinen Anfang nehmen kann.
15. Nach beendigtem nachmittäglichen Unterrichte haben die Präparanden das Nämliche zu thun, wie nach dem Vormittägigen.
16. Um sieben Uhr wird das Zeichen zum Abendessen gegeben, und man erscheine, wie zu Mittag auf dem Speisesaale, wo die Präparanden bis 8. Uhr verbleiben.
17. Um 8. Uhr begiebt man sich wieder in guter Ordnung auf die Museen, und arbeitet an seinem Pulte bis Schlag 9. Uhr.
18. Um 9. Uhr wird das Zeichen zum Schlafengehen gegeben, der Tag mit einem Abendgebethe beschloßen, das auf oben besagte Weise verrichtet wird.
19. In ein jedes Schlafzimmer wird ein Kerzenlicht mitgenommen und die Entkleidung muß innerhalb 1/4 Stunde beendigt sein; so, daß nachher alle Lichter ausgelöscht sind, und sämmtliche Präparanden sich in ihren Betten befinden.
20. Nun herrsche vollkommene Ruhe und Stille im Seminar, und die dem Schläfe und der körperlichen Erholung gewidmete Zeit werde nicht durch Unruhe, als durch Schwätzen, Lachen, und andere Possen gestört.

Sonderheitliche Bemerkungen

- A) Dienstags und Donnerstags ist Nachmittags jedesmal Vakanz, d.h. es werden außer einigen musikalischen Übungen von 2. bis 3. Uhr keine Lehrstunden ertheilt. An diesen Tagen wird dann jedesmal / wenn es die Witterung gestattet/ ein Spaziergang ins freie unter Begleitung eines

Inspektors gemacht. Vor und nach dem Spaziergange aber, so wie bey schlechter Witterung, wenn gar kein Spaziergang Statt haben kann, wird jeder Präparand sich auf nützliche Weise z. B. mit Nachholen und Studiren seiner Lektionen etc. zu beschäftigen wissen. Vorzüglich sind diese Stunden zu zweckmäßigen musikalischen Exerzitien, als im Gesange und Klavierspielen zu benützen.

- B) Sonn- und Feiertage, an welchen zwar keine Ertheilung des Hauptunterrichtes Statt findet, schließen jedoch allen Müßiggang aus. Die Präparanden wohnen an den gesammten Tagen dem vormittäglichen Gottesdienste, und der christlichen Erbauungsrede, so wie dem nachmittäglichen Zeichnungs-Unterrichte bei. Sonst wird es übrigens wie an den oben bemerkten Vakanztagen gehalten.
- C) Allenfalls nöthig erachtete Änderungen in der oben gegebenen Tagesordnung werden den Präparanden jedesmal von der königl. Inspektion bekannt gemacht werden. Außer dessen darf kein Präparand von der oben bezeichneten Hausordnung abweichen.

Koenigliche Schullehrer-Seminars-Inspection Straubing

Tagesordnung für die Zöglinge beider Seminarkurse im 1. Halbjahr

Sonntag

5.00 bis 5.30 Uhr Aufstehen und Ankleiden
5.30 bis 5.45 Uhr Morgenandacht
5.45 bis 8.00 Uhr Übungszeit
8.00 bis 8.15 Uhr Frühstück
8.15 bis 10.00 Uhr Gottesdienst
10.00 bis 12.00 Uhr Übung
12.00 bis 13.00 Uhr Mittagessen
13.00 bis 14.00 Uhr Übung
14.00 bis 15.00 Uhr Gottesdienst
15.00 bis 17.00 Uhr Spaziergang
17.00 bis 19.00 Uhr Übung
19.00 bis 20.00 Uhr Abendessen
20.00 bis 21.00 Uhr Übung. Abendgebet - Nachtruhe

Montag, Mittwoch, Freitag

5.00 bis 5.45 Uhr wie am Sonntag
5.45 bis 7.00 Übung
7.00 bis 7.30 Hl. Messe, dann Frühstück bis 8.00 Uhr
8.00 bis 12.00 Uhr Lehr- und Übungsstunden
12.00 bis 13.00 Uhr Mittagessen
13.00 bis 19.00 Uhr Lehr- und Übungsstunden
19.00 bis 20.00 Uhr Abendessen
20.00 bis 21.00 Uhr Übung - dann Abendgebet und Nachtruhe

Dienstag, Donnerstag, Samstag

5.00 bis 15.00 Uhr ist dieselbe Ordnung wie Montags
15.00 bis 16.00 Uhr Spaziergang

16.00 bis 21.00 Uhr dieselbe Ordnung wie an den übrigen Wochentagen, am Sonnabend wird die Stunde von 8 - 9 (abends?) zum Reinigen der Kleidung freigegeben.

Tagesordnung für die Zöglinge beider Seminarkurse im 2. Halbjahr

Sonntag

4.30 Uhr Aufstehen, Ankleiden, um 5.00 Uhr Morgengebet

5.15 bis 8.00 Uhr Übung, dann Frühstück

8.15 bis 10.00 Uhr Gottesdienst

10.00 bis 12.00 Uhr Übung

12.00 bis 13.00 Uhr Mittagessen

13.00 bis 14.00 Uhr Übung

14.00 bis 15.00 Uhr Gottesdienst

15.00 bis 17.00 Uhr Übung

17.00 bis 19.00 Uhr Spaziergang

19.00 bis 20.00 Uhr Abendessen

20.00 bis 21.00 Uhr Musikübung - bei günstiger Witterung im Garten

21.00 Uhr Abendgebet, Nachtruhe

An den 6 Wochentagen

4.30 bis 5.15 Uhr wie am Sonntage

5.15 bis 6.15 Uhr Übung

6.15 bis 6.45 Uhr Hl. Messe, dann Frühstück

7.00 bis 9.00 Uhr Lehrstunden

9.00 bis 12.00 Uhr Übung

Die Seminaristen des ersten Kurses verwenden die Stunde von 9.00 bis 10.00 Uhr an 3 Wochentagen zur Übung in der Musik und an 3 andern zur Übung im Zeichnen. Die Zöglinge des 2. Kurses besuchen täglich von 9.00 bis 10.00 Uhr die Stadtschulen und üben sich im Schulhalten unter Aufsicht der Vorgesetzten. An den Nachmittagen ist dieselbe Ordnung wie im 1. Halbjahr; nur werden die Spaziergänge am Dienstag, Donnerstag und Samstag von 18.00 bis 19.00 Uhr gehalten und dagegen rückt die Übungsstunde auf die Zeit von 15.00 bis 16.00 Uhr vor. Die Musikstunden von 20.00 bis 21.00 Uhr sind bei guter Witterung im Garten.¹⁸⁵

d) Stundenordnung Seminar Schwabach 1843/44

„An den Werktagen

6.00 - 6.30 Aufstehen, Waschen und Ankleiden

6.30 - 7.30 Unterricht

7.30 - 8.00 Morgenandacht und Frühstück

8.00 - 12.00 Unterricht

12.00 - 14.00 Mittagessen und Spaziergang oder freie Beschäftigung und Erholung

14.00 - 19.00 Unterricht und Musikübungen

19.00 - 20.00 Abendessen und Erholung

¹⁸⁵ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43. Das Aktenstück ist nicht datiert, aber zwischen Oktober und November 1824 eingebunden; es dürfte sich also um die erste Hausordnung am Seminar handeln.

20.00 - 21.00 freie Beschäftigung
21.30 - 22.00 Abendandacht und Schlafengehen

Am Sonntag

7.00 - 8.00 Aufstehen, Waschen und Ankleiden

8.00 Frühstück

9.00 Kirchgang der 1. Abt. in die Stadtkirche

9.30 Kirchgang der 2. Abt. in die Stadtkirche

11.00 - 12.00 Schreiben der Predigtdisposition

14.30 - 15.30 Kirchgang der 3. Abt.

15.30 - 16.00 Schreiben der Predigtdisposition

16.00 - 19.00 freie Beschäftigung und Erholung, wie vormittags, wenn
eine Abt. nicht in die Kirche geht

19.00 - 20.00 Abendessen

20.00 - 21.30 freie Beschäftigung.¹⁸⁶

¹⁸⁶ Schlüpfinger 1986, S. 89 - 90.

6806

58

Trübungsfolgen
für die
Prüfungsausschüsse
zu
Wiesbaden

wie im Anfangs eines jeden Semesters aus
allen Lesern und Prüfungen zu ersehen sind,

antworten

von

Dr. Urban und Stadtphysikus
Dr. Meegelin
als Aufsicht der Anstalt.

Wiesb. 1866.

I.

59

Jeder Zögling soll sich einen Tag vor Beginn des Semesters dasjenige anzusehen, um Morgen die Eröffnung des Unterrichtes in seinem Classenraum rechtzeitig zu erscheinen und daselbst dem Lehrer persönlich sich vorstellend zu machen so wie das 8. Art. des Statutes vorgeschrieben. Zugleich zu übergeben. Diesem vorgeschriebenen Regelplan oder andern geeigneten Vorschriften zufolge können von dem Unterrichtsplan Abweichungen und ist darüber rechtzeitig dem Vorstand der Anstalt Anzeige zu machen. Der Vorst. soll sich auch jeder Zögling die nöthigen Aufschlüsse, Rathschläge und Hülfe anzuweisen lassen.

Nach dem 9. Art. des Statutes bestimmte Anwesenheit, so soll sich der Zögling nicht nur bei der 1. Anwesenheit des Heimath. oder Aufnahmestandes abgeben zu melden, sondern auch während der selben gemäß 8. 9. 8., 9. und 10. dieser Bestimmungen zu erfolgen.

II.

In einem Unterrichtsfall sind, so bald ein Befehl mit Zustimmung des Inspectors §. 14. des Statutes genehmigt ist, ohne das die Anwesenheit daselbst nicht genehmigt werden.

III.

In dem genehmigten Befehle ist die Stellung in die daselbst bestimmte Anwesenheit zu setzen, gegen alle Zurückgebliebenen ein Befehl auszusprechen u. nachher, d. h. die Anwesenheit zu bekräftigen so wie die Ordnung u. Anwesenheit zu bekräftigen zu lassen. Die Anwesenheiten dieser Art sind zu vermeiden, als wenn sie in der Anstalt selbst geschehen können.

IV.

Über seine freien Stunden soll jeder Zögling sich einen Plan zu überlassen u. dabei besonders darauf zu sehen, daß er in seinen freien Stunden seine sonstigen Pflichten u. häusl. Verrichtungen in Obacht u. so viel als möglich.

Abb. 8: Auszug aus den Disziplinarsatzungen für die Präparandenschule Rothenburg/T.

e) Disciplinarsatzung Präparandenschule Rothenburg/T. 1866

„Disciplinarsatzungen

für die

Präparandenschule

zu

Rothenburg

wie sie Anfangs eines jeden Semesters vor
allen Lehrern und Schülern zu verlesen sind,
entworfen

vom

k. Decan und Stadtschulreferenten

Dr. Moegelin

als Inspector dieser Anstalt.

Nov. 1866

- I. Jeder Zögling hat sich einen Tag vor Beginn des Semesters dahier einzufinden, am Morgen der Eröffnung des Unterrichts in seinem Lesezimmer rechtzeitig zu erscheinen und daselbst dem Lehrpersonale sich vorstellig zu machen so wie das § 44. des Normativs vorgeschriebene Zeugniß zu übergeben. Nur nachgewiesene Krankheit oder andere genügende Verhinderungsfälle können davon eine Ausnahme gestatten und ist darüber rechtzeitig dem Vorstand der Amstalt Anzeige zu machen. Sofort hat sich auch jeder Zögling die nöthigen Schulbücher, Zeichengeräthe und Hefte anzuschaffen.
Treten die § 23 des Normativs bestimmten Ferien ein, so hat sich derPräparand nicht nur bei der k. Schulinspection der Heimaths- oder Aufenthaltsortes alsbald zu melden, sondern auch während derselben gemäß § 3., 8., 9. und 10. dieser Satzungen zu verhalten.
- II. Da kein Internat Statt findet, so kann ein Kosthaus nur mit Zustimmung des Inspectors /: § 41. :/ des Normativs :/ gewählt u. ohne dessen Bewilligung dasselbe nicht gewechselt werden.
- III. In dem gewählten Kosthause ist sich streng an die daselbst bestehende Hausordnung zu fügen, gegen alle Hausgenossen ein bescheidenes, anspruchloses u. wohlanständiges Betragen zu beobachten so wie auf Ordnung u. Reinlichkeit allenthalben zu halten. Uebertretungen dieser Obliegenheiten werden gerügt werden, als wenn sie in der Anstalt selbst geschehen wären.
- IV. Ueber seinen freien Stunden hat jeder Zögling sich einem Plan zu unterwerfen u. dabei besonders darauf zu sehen, daß er in keine Unterrichtsstunde ohne sorgfältige Wiederholung und gewissenhafte Vorbereitung so wie täglich Uebungen in der Music u. so viel als möglich im Zeichnen vornehme (sic). Für Schlaf-, Essens- und Erholungszeit können¹³, für Unterricht, Wiederholung, Vorbereitung u. Uebung 11 Stunden verwendet werden u. wird statt Nacharbeiten frühes Aufstehen anempfohlen.
- V. Für die Lehrstunden selbst wird von Monat zu Monat von dem Lehrpersonale ein Zögling bestimmt werden, der das zum Unterricht Nothwendige vor der Stunde bereit richtet u. nach derselben wieder an Ort u. Stelle bringt, wobei möglichste Schonung der Unterrichtsmittel

anempfohlen wird. Beschädigung derselben oder auch der Localitäten, z. B. der Fenster, Beschmierungen der Wände u. dergl. zieht Strafe und Ersatzpflicht für den Schuldigen nach u. haben nach Umständen alle für Einen einzustehen. Der nöthigen Aufsicht wegen wird der Hilfslehrer eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichts im Schullocale sich einfinden und dasselbe auch am letzten verlassen.

- VI. Nach zwei Unterrichtsstunden tritt eine Pause von 10 Minuten ein, während welcher das Lesezimmer verlassen werden darf u. die Zöglinge frei mit einander sich besprechen mögen, alles Lärmen, Poltern u. Schreien aber zu meiden haben.
- VII. An den Sonntagen haben die Zöglinge Vormittags die St. Jacobikirche zu besuchen, wo ihnen zur Unterstützung des Gesanges ein Platz auf der Orgel wird angewiesen werden; Nachmittags haben sie der Christenlehre ihres Herrn Religionslehrer beizuwohnen und zweimal des Jahres empfangen sie an zuvor besprochenen Tagen das Heilige Abendmahl /: § 42. des Normativs /: die auswärtigen von dem Herrn Religionslehrer, die hiesigen von ihren bisherigen Beichtvätern immer in Gemeinschaft mit einem der Lehrer. Die Auswärtigen können auf Ansuchen das Abendmahl auch zu Hause mit den Ihrigen genießen, müssen jedoch darüber genügend sich ausweisen.
- VIII. Kürzere Spaziergänge nach den nachmittäglichen Lehrstunden oder auch am Sonntag bis zum ersten Abendläuten mögen stattfinden, aber der Besuch der Wirthshäuser, der Gartenschänken, der Kegelbahnen, der Tanzplätze und des Theaters /: § 43. Des Normativs /: so wie alles Karten- und Würfelspiel, ins Besondere auch das Rauchen u. das Tragen von Abzeichen ist streng untersagt, icht minder das Entleihen von Büchern aus Leihbibliotheken, das leichtsinnige Schuldenmachen und das ärztlich nicht begutachtete Brillentragen.
In jedem Semester findet in Begleitung des Turnlehrers eine größere Excursion statt, deren Ziel jedoch dem Vorstande anzuzeigen ist.
- IX. Die Zöglinge sind den Lehrern pünctlichen Gehorsam, aufrichtige Hochachtung und Ehrerbietung schuldig, haben ihnen stets mit Offenheit u. mit Vertrauen entgegen zu kommen u. dieselben weder durch Unfleiß, Widerspenstigkeit u. Unsittlichkeit zu betrüben noch durch Lüge zu täuschen. Eben so sollen sie die Lehrstunden rechtzeitig u. ohne Unterbrechung besuchen, während derselben sich durchaus ruhig u. aufmerksam verhalten u. unter sich stets u. überall ein gefälliges, verträgliches u. anständiges Betragen beobachten. Verfehlungen dagegen werden nach § 46. des Normativs gestraft werden.
- X. Thut Ehre Jedermann, habt die Kinder lieb, fürchtet Gott, ehret den König – dieses apostolische Wort /: 1. Petr. 2. 17 :/ sei der Wahlspruch, welchen jeder Zögling tagtäglich sich vorhalten und durch andächtiges Morgen- u. Abendgebet zur Erfüllung desselben sich stärken soll. Außer diesem wird jeder vormittägliche Unterricht mit Gebet begonnen, jeden Montag früh eine Andachtsübung mit Gesang, bei welcher die Lehrer und sämtliche Schüler zugegen sind gehalten und dabei die für Schulen vorgeschriebenen Gebete in Anwendung gebracht (sic).¹⁸⁷

¹⁸⁷ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1549.

f) Disciplinar-Vorschriften Präparandenschule Wassertrüdingen

„Disciplinar-Vorschriften
Für die Zöglinge der Präparandenschule
zu
Wassertrüdingen 1868

- I. Die Wahl der Haus- und Kostleute sind dem Inspector der Anstalt anzuzeigen und hängt von dessen Genehmigung ab.
 - II. Die Schüler der Anstalt haben sich gesitteten und anständigen Betragens im Allgemeinen und insbesondere den Haus- und Kostleuten gegenüber zu befleißigen.
 - III. Die Zöglinge haben die sonn- und feiertäglichen Gottesdienste, in den Sommermonaten auch einen noch näher zu bezeichnenden Wochengottesdienst zu Besuchen und sich auf den ihnen angewiesenen Plätzen rechtzeitig einzufinden. Jeder Schultag beginnt mit gemeinsamer Andacht im Schullocale, zu welcher sich jeder Schüler pünktlich einzufinden hat.
 - IV. Sie feiern zweimal im Jahre am Sitze der Schule das hl. Abendmahl.
 - V. Der Besuch von Wirthshäusern, Kaffeehäusern, Konditoreien, Theatern, Tanzböden und öffentlichen Vergnügungsorten ist den Schülern auch in der Ferienzeit streng verboten. – Sie haben sich in dieser Zeit bei der betreffenden Localschulinspektion zu melden, sind deren Aufsicht unterstellt und haben über ihr Verhalten ein von derselben ausgestelltes verschlossenes Zeugniß dem Hauptlehrer bei ihrer Rückkehr abzugeben.
 - VI. Tabakrauchen ist ihnen nicht gestattet.
 - VII. Nach dem Abendläuten haben sie ohne besondere Veranlassung ihre Wohnung nicht zu verlassen.
 - VIII. Schaden, der durch ihre Schuld an Lehrgeräthen, Instrumenten etc. herbeigeführt wird, ist von ihnen zu ersetzen. Bleibt der Urheber unbekannt, so haftet die ganze Klasse.
 - IX. Strafen sind: Ermahnung und Warnung, Verweis, Hausarrest, Schularrest, Schularrest mit Drohung der Entlassung, Entlassung.
- Diese Disciplinar-Vorschriften wurden von der kgl. Regierung unter dem 3. Januar 1867 genehmigt mit dem Bemerkten, daß deren Ergänzung auf Grund der gemachten Erfahrungen und der falsigen (sic) Antragestellung vorbehalten werden, wobei auf Beilage VI des Normativs entsprechend Rücksicht zu nehmen sei.
- Wassertrüdingen, den 6. März 1868
Kgl. Inspektion der Präparandenanstalt
(Unterschrift unleserlich).¹⁸⁸

¹⁸⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 728.

g) Stunden-Ordnung des Seminars Würzburg vom Oktober 1879

„5 – ½ 6 Aufstehen, Waschen, Gebet
5 ½ - 7 Studium
7 – ½ 8 Frühstück, Freizeit
7 ½ - 8 Gottesdienst
8 – 12 Unterricht
12 – 1 Mittagessen und Freizeit
1 - 2 Unterricht, Mittwoch und Samstag frei
2 – 4 Unterricht (Musik, Zeichnen, Physik, Landwirtschaft, Gemein-
schreiberei, Geschichte, Deutsch, Turnen)
4 – 5 Spaziergang. Mittwoch und Samstag Orchesterprobe
5 – 7 Studium und Unterricht (viermal Turnen von 6 - 7 und Singen obere
Gesangsklasse)
7 – 8 Abendessen
8 – 9 Studium und Gebet.“¹⁸⁹

Am Sonntag konnten die Seminaristen eine halbe Stunde länger schlafen.
Am Vormittag hatten sie von 9.00 - 11.00 Uhr den Gottesdienst, am Nachmittag
von 14.00 -15.00 Uhr eine Vesper zu besuchen. Danach war ein Spaziergang
angesetzt.

h) Tagesordnung Seminar Schwabach 1893

„An Werktagen
4 ½ - 5 Aufstehen, Waschen und Ankleiden¹⁹⁰
5 - 7 Studium bzw. Übungsstunden
7 - 8 Frühstück, Andacht, Vorbereitung auf den Unterricht
8 - 12 Unterricht, bzw. Schul- und Übungsstunden
12 - 1 Mittagstisch und stille Selbstbeschäftigung
1 - 4 Unterricht, bzw. Schul- und Übungsstunden
4 - 6 Studium, bzw. Übungsstunden
7 - 7 ½ Essen
7 ½ - 8 ½ Freie Bewegung im Garten; bei ungünst. Witterung stille
Selbstbeschäftigung
8 ½ - 9 Abendandacht, Schlafengehen
An Sonn- und Feiertagen
7 - 7 ½ Aufstehen, Waschen und Ankleiden
7 ½ - 8 Frühstück
8 - 8 ½ Andacht
8 ½ -10 Gottesdienst in der Kirche
10 - 12 Stille Selbstbeschäftigung
12 - 3 Mittagstisch und stille Selbstbeschäftigung
3 - 7 Freier Ausgang
7 - 8 ½ Abendessen und stille Selbstbeschäftigung
8 ½ - 9 Abendandacht und Schlafengehen.“¹⁹¹

¹⁸⁹ Paulus 1975, S. 266.

¹⁹⁰ Im WS 1892/93 wurde eine Stunde später aufgestanden. In: Schüpfinger 1986, S. 110.

¹⁹¹ Schüpfinger 1986, S. 110.

6.1.6 Zusammenfassung

Allen Seminaren war gemeinsam, dass in den Anfangsjahren ihres Bestehens große Raumnot herrschte und die Ausstattung mit Lehrmitteln zu wünschen übrig ließ. Seminare wurden in bereits bestehenden Gebäuden untergebracht und neue Gebäude, die durch die langen Jahre der Erfahrung mit diesem Schulzweig mit einem zeitlichen Vorlauf geplant wurden, errichtete man erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Raumenge bedeutete für den Musikbereich, dass die Schüler in den ersten Jahrzehnten des untersuchten Zeitraums im Musikunterricht kaum frei und ungezwungen agieren konnten. Dies betraf sowohl den Unterricht als auch das individuelle Üben; der Gesang und die Instrumentalfächer waren hiervon betroffen. Die Seminaristen, darunter auch Erwachsene, hatten zudem beim Unterricht in den Schulbänken zu sitzen, die mit Sicherheit nicht auf deren unterschiedliche Körpergröße ausgerichtet waren. Raum zum freien Stehen beim Gesang gab es oftmals nicht. Glücklicherweise konnten sich die Seminaristen in denjenigen Anstalten schätzen, an denen dieser Unterricht in einem vielleicht größeren Musiksaal gegeben wurde. Die Raumnot war zudem dafür verantwortlich, dass das geforderte individuelle Üben nicht gewährleistet werden konnte. Ein Raum für jeden Einzelnen stand wohl nur gegen Ende des Jahrhunderts, als sich die Zustände gebessert hatten und nur in Ausnahmefällen und zeitlich begrenzt zur Verfügung. Ein weiterer erschwerender Umstand in diesem Bereich dürfte gewesen sein, dass die Ausstattung mit Instrumenten in vielen Anstalten mangelhaft war. Dies betraf vor allem die Tasteninstrumente, in Besonderheit die Orgel. Auch Lehrmittel wie instruktive Werke für den Gesangs- und Instrumentalunterricht und andere Musikalien standen zeitweise nicht zur Verfügung und mussten von den Schülern abgeschrieben werden. Wertvolle Zeit zum Lernen, zum Üben oder einfach zur Erholung ging damit verloren.

Die mangelhafte räumliche Situation an den Seminaren bedingte auch ein enges Zusammenleben und zusammen Lernen auf engstem Raum; die Schlafsäle waren nach heutigen Maßstäben überfüllt, persönliche Gegenstände konnten kaum untergebracht werden und so etwas wie Privatsphäre gab es nicht.

Auch die sanitären Verhältnisse waren oft unzureichend und die persönliche Pflege dürfte in sehr bescheidenem Rahmen stattgefunden haben.

Über die Jahrzehnte besserten sich nicht nur die räumlichen Bedingungen. Es wurden bauliche Veränderungen vorgenommen und zusätzliche Gebäude adaptiert oder man verlegte die Anstalten innerhalb des Ortes. Auch sah man auf eine bessere Ausstattung mit Instrumenten und Musikalien.

Als es aber 1866 darum ging, staatliche Präparandenschulen einzurichten, zeigte es sich, dass man aus den mit den Seminaren gemachten Erfahrungen keine Konsequenzen gezogen hatte, und so wiederholten sich die räumlichen Probleme und nicht nur sie. Auch 1866 hatten die Präparanden, wie Jahrzehnte zuvor die Schüler an den Seminaren, keine ausreichend zur Verfügung stehenden Unterrichtsmaterialien oder Instrumente.

Ein Ziel von Kirche und Staat, nämlich eine Persönlichkeit zu bilden, die der Kirche ergeben war und den staatlichen Behörden loyal gegenüberstand, wurde dadurch erreicht, dass man die an Präparandenschule und Seminar verbrachte Zeit streng reglementierte und die Unterrichts-, Lern- und Übestunden immens ausdehnte. Vor allem die Musikfächer wurden oftmals sehr viel intensiver gepflegt, als es die staatlichen Regelungen vorsahen. Dies führte dazu, dass eine frei

verfügbare Erholungszeit für die angehenden Lehrer kaum zur Verfügung stand. Dies betraf auch die Ferien.

Zu einer festen bayernweiten Ferienregelung kam es erst spät. Zuvor wurden die Ferienzeiten von den Kreisregierungen festgelegt; diese Regelungen wurden allerdings von den Seminaren nicht immer als bindend erachtet. Ein Grund war, dass man die im Unterricht erreichten musikalischen Leistungen zu den kirchlichen Hochfesten öffentlichkeitswirksam präsentieren wollte und da konnte man auf die Seminaristen nicht verzichten. Auch wenn die Seminaristen gewollt hätten, konnten sie manchmal die Ferien zu Hause nicht wahrnehmen, denn den Eltern wären dadurch erhebliche Reisekosten entstanden. Die Ferien – wurden sie denn wahrgenommen – dienten zum Teil sicher der Erholung, aber sie waren zeitlich so gelegt, dass die Seminaristen, wenn sie vom Land stammten, ihren Familien beim Einbringen der Ernte helfen konnten. Der Erholungseffekt wurde auch noch dadurch geschmälert, dass sich die jungen Männer in dieser Zeit beim Lehrer des Heimatortes zu melden, auf dem Kirchenchor auszuhelfen und eventuell auch noch die Sonntagsschule zu besuchen hatten.

Und trotzdem dürfte dies noch eine vergleichsweise schöne Zeit gewesen sein, stellt man die überlieferten Haus- und Tagesordnungen an den Lehrerbildungsstätten in Rücksicht. Für junge Männer muss es schon ein harter Schlag gewesen sein, dass sie nach einer verhältnismäßig freien Zeit als Präparand, in der sie privat bei Gastfamilien untergebracht waren, anschließend ein Seminar zu besuchen hatten, bei dem jede Stunde verplant war und der Tag dem in einer streng geführten Kaserne glich.

6.2 Gesanglehrer an Präparandenschulen, Seminaren und Lehrerbildungsanstalten

6.2.1 Soziale Stellung und Werdegang

„Wer selbst korrekt, fließend und sangbar für die reine Singstimme zu schreiben versteht, der weiss, was sich singen lässt, woran man singen lernen kann, und wie man zu singen hat, oder mit anderen Worten, wie er Stimmen der Schüler zu behandeln, was er seinem Chor zur Übung vorzulegen und wie er es einzustudieren hat – das aber sind die Anforderungen, die der Gesangunterricht an den Gesanglehrer stellt.“¹⁹²

Ein einheitliches Bild der Persönlichkeiten, die an Lehrerbildungsstätten Gesang unterrichteten¹⁹³, lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht erschließen. Einmal liegen zahlreiche aussagekräftige Informationen zu den untersuchten Personen vor, das andere Mal finden sich nur spärliche biographische Hinweise. Zum Weiteren spiegelt sich in den Biographien auch sehr deutlich die Wandlung des sozialen Status dieser Lehrer. Die Reputation, die der Musiklehrer bzw. der Kantor in den protestantischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts innerhalb der Hierarchie des Lehrerkollegiums genoss, wo er nicht selten die zweite Stelle hinter

¹⁹² Plew 1898, S. XVI, 22 - 23.

¹⁹³ Nähere Einzelheiten finden sich in den Lehrerbiographien (Dokumentation).

dem Rektor einnahm¹⁹⁴, hatte er zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon lange nicht mehr. In Bayern erst recht nicht, konnte man doch nicht auf eine protestantische Schultradition wie an der Kreuzkirche in Dresden oder an der Thomaskirche in Leipzig bauen. Zwar war das Amt des Volksschullehrers – auch in Bayern – schon im 18. Jahrhundert mit dem Kirchendienst verbunden, doch die Säkularisation hatte zu einer Lockerung des engen Zusammenhangs von Unterricht und Gottesdienst geführt.¹⁹⁵ Bei der Einrichtung der Seminare, in denen die Musik von Anbeginn als Hauptfach galt, wurden die Musiklehrer nur als Nebenlehrer eingestellt.¹⁹⁶ 1802 hatte ein Anonymus, dem es um die Verbesserung des Schulwesens in Bayern ging, vorgeschlagen, die Stelle des Musiklehrers mit dem „Localorganisten“ zu besetzen. Als Honorar sah er den Betrag von 100 fl. vor. Im Gegensatz dazu hätten der Inspektor 550 fl., der Lehrer 400 fl. bekommen.¹⁹⁷ Tatsächlich war es dann auch so, dass sich die Wertschätzung des Musiklehrers in seiner Entlohnung ausdrückte. 1805/06 bekam der Musiklehrer am Seminar in Amberg mit 270 fl. nur 20 fl. mehr als der Schulhausdiener.¹⁹⁸ In Kaiserslautern erhielten 1819 der Direktor 500 fl., der Inspektor 900 fl., und der Musiklehrer 260 fl.¹⁹⁹ Nach 1836 war das Gehalt des Musiklehrers zwar auf 400 fl. gestiegen, aber so viel verdienten damals auch der Hausmeister und Heizer am Seminar.²⁰⁰ Bei der Einrichtung des Seminars in Eichstätt (1834) waren für den ersten und zweiten Inspektor 800 bzw. 600 fl. vorgesehen, der Orgellehrer wurde mit 288 fl., der Chorallehrer mit 50 fl. und der Instrumentallehrer mit 57 fl. 36 kr. entlohnt.²⁰¹ Der Chorallehrer und der Instrumentallehrer waren allerdings nur zwei Stunden pro Woche am Seminar beschäftigt. Auch in Dillingen wurde der Musikunterricht bis zur Verlegung der Anstalt nach Lauingen 1841 durch nebenamtliche Lehrkräfte erteilt. Der erste hauptamtliche Musiklehrer war Friedrich Kempter. Aufgewertet wurde die Position der Musiklehrer am Seminar erstmals zu Beginn der 60er-Jahre.

Die zunehmende Wertschätzung, die man ihnen entgegenbrachte, zeigt sich darin, dass Sebastian Aigner, der in Straubing tätig war und zeitweise auch den Musikunterricht an der dortigen Studienanstalt versah, 1860 „unter die wirklichen Seminarlehrer eingereiht“²⁰² wurde.

Am 05.06.1862 wurde aus München an die Regierung des Innern von Oberfranken gemeldet, der König habe allergnädigst geruht, „die Aufstellung eines eigenen Musiklehrers am Schullehrerseminar Bamberg zu der Eigenschaft eines wirklichen Seminarlehrers mit der Verpflichtung zur Ertheilung des gesammten Musikunterrichts zu genehmigen“.²⁰³ Diese Funktion wurde dem bisherigen Lehrer „für Gesang und Streichinstrumente“, Joseph Dietz, verliehen. Mit ihm hatten zwei nebenamtliche Lehrer, Holhut und Jungengel, den Musikunterricht erteilt. 1869 schließlich wurde dann Alois Edenhofer, der am Seminar in Straubing Musik

¹⁹⁴ Holtmeyer 1975, S. 21 - 22.

¹⁹⁵ Ebd., S. 23.

¹⁹⁶ Am Sem. Würzburg wurde der erste hauptamtliche Musiklehrer erst 1880 eingestellt.

¹⁹⁷ Anonymus 1802, S. 14 u. 21.

¹⁹⁸ Hollweck 1895, S. 439.

¹⁹⁹ Fritz 1919, S. 28.

²⁰⁰ Ebd., S. 77.

²⁰¹ Entwurf, dat. vom 26.12.1834. In: Dömling 1935, S. 16 - 17.

²⁰² Stengel 1925, S. 51.

²⁰³ HSTA München, MK 21084.

unterrichtete, zum „wirklichen Seminarlehrer“²⁰⁴ befördert. Zuvor hießen die Lehrer, die am Seminar Musikunterricht gaben, Seminarmusiklehrer. Unter einem Seminarlehrer verstand man aber nicht nur eine Berufsbezeichnung, sondern auch einen Titel, der immerhin mit dem Recht verbunden war, eine eigene Uniform tragen zu dürfen. Dieser Titel wurde allerdings auch verdienten Lehrern, die zwar in der Lehrerbildung, nicht aber an einem Seminar tätig waren, verliehen. Solcherart wurde beispielsweise Präparandenlehrer Rudolf Grasser in Kronach, der sich auch als Komponist betätigte, ausgezeichnet, jedoch „ohne Änderung seiner bisherigen Stellung und Berufsaufgabe“.²⁰⁵ Durch die Verleihung dieses Titels wurde jetzt auch dem Musiklehrer, als dem Lehrer eines Hauptfachs die entsprechende Reputation zuteil. Von staatlicher Seite war sie ihm lange vorenthalten worden, aber in der öffentlichen Meinung spielte die Leistung des Lehrers als Musiker immer eine bedeutende Rolle. So wurde von Lehrerseite gefordert, dass der gesamte Musikunterricht an „erprobte Fachmänner“ übertragen werden müsse, die sich „wo möglich durch besondere Leistungen im Fache der Musik (z. B. durch Compositionen) bereits hervorgetan haben“.²⁰⁶

Eine mangelnde Wertschätzung der Musiklehrer durch die staatlichen Behörden ist auch in den ersten Jahren des Bestehens der Präparandenschulen festzustellen. „Übrigens kommt dabei zu bemerken, daß keine Notwendigkeit besteht, für die Präparandenschulen, welche noch Anfangsunterricht in der Musik zu genießen haben, einen höher gebildeten Fachmusiker aufzustellen, vielmehr für die Anfangsgründe in der Musik an den Präparandenkursen der k. Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern wie an den übrigen Präparandenschulen des Königreiches Lehrkräfte genügen werden, welche sich die Musikkenntnisse angeeignet haben, die bei seminaristischer Bildung von musikalisch begabten Schulamtszöglingen leicht gewonnen werden können.“²⁰⁷

Diese Kenntnisse mögen zum Teil auch genügt haben. Aus Visitationsberichten ist jedoch zu erfahren, dass nicht immer die besten Musiker unter dem Lehrpersonal der Präparandenschule den Musikunterricht erteilten. So merkte Seminarinspektor Zahn von 1874 bis 1877 in seinen Visitationsberichten an, dass für die Präparandenschule Marktstefl in Musik „ein wohl befähigter Lehrer“²⁰⁸ notwendig sei. Ein anderes Mal wird ein eigener Lehrer für die Musikfächer gefordert, ein weiteres Mal ist verzeichnet, dass eigentlich der Hauptlehrer, der nicht Musik unterrichtete, „hiefür bessere Befähigung“²⁰⁹ habe. Im Gegensatz zu den Seminarlehrern, die meist über Jahre hinweg dieselben Fächer unterrichteten, mussten Präparandenlehrer für alle Fächer zur Verfügung stehen. Bei der verhältnismäßig raschen Fluktuation in manchem Lehrerkollegium wäre ein alle Fächer abdeckender Lehrbetrieb andernfalls nicht möglich gewesen. Was das Sozialprestige der Präparandenlehrer noch zusätzlich auf einer niedrigen Ebene

²⁰⁴ Manchmal sind Stand und Titel nur schwer zu eruieren. So war der Präfekt L. Fing am Sem. Bamberg 1. Seminarlehrer. Allerdings hatte er die pragmatische Stellung eines Studienlehrers und den Titel eines Gymnasialprofessors (Tagblatt der Stadt Bamberg Nr. 273, 1873, o. S. Ausg. v. 05.10.).

²⁰⁵ Jber. Kronach, 1900/1901, S. 25.

²⁰⁶ Dt. Schulw., Nr. 9, 1873, S. 527.

²⁰⁷ Schreiben an die kgl. Reg. d. Pfalz, K. d. I., dat. vom 12.06.1889, gez. Dr. v. Giehl. In: LA Speyer, RA d. Pf., K. d. I., H 3, Nr. 7618.

²⁰⁸ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Marktstefl Präparandenschule, Nr. 3831.

²⁰⁹ Ebd.

hielt, war die Tatsache, dass dieser Schuldienst schlecht entlohnt war.²¹⁰ Im Gegensatz zu einem Lehrer auf dem Land gab es kaum Möglichkeiten zu einem Zuverdienst, und die Präparandenlehrer mussten mit geringeren Bezügen auskommen als gleichaltrige Volksschullehrer in der Stadt.²¹¹ Eine Möglichkeit, das Einkommen aufzubessern war, Präparanden im Haushalt aufzunehmen, eine Praxis, die z. B. in Marktstett gepflegt wurde.²¹²

Wurde der Musikunterricht nicht von Präparandenlehrern erteilt, waren es Musikkkräfte am Ort, die man stundenweise dazu verpflichtete, so z. B. Organist Federlein und Cantor Ludwig, die an der Präparandenschule Neustadt/A. wirkten. Auch der unterschiedliche Entwicklungsstand der Lehrerbildung im untersuchten Zeitraum ist aus den Biographien der Gesanglehrer ablesbar.

So konnte man in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bei der Besetzung von Musiklehrerstellen am Seminar nicht oder kaum auf seminaristisch gebildete Lehrer zurückgreifen. Den „typischen“ Musiklehrer gab es nicht; es waren dies „Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Vorlieben, Interessen und Befähigungen“.²¹³ Bei der Besetzung einer Stelle orientierte man sich daran, wer am Ort eine musikalische Ausbildung hatte und verfügbar war und nahm vermutlich auch Rücksicht auf die berufliche Reputation des Kandidaten. Diese Persönlichkeiten arbeiteten vor ihrer Anstellung am Seminar als Stadtpfeifer, Privatmusiklehrer, Musiker und/oder als Kantoren oder Choristen, wobei nicht ersichtlich ist, ob diese Tätigkeiten mit einem Schuldienst verbunden waren. Sebastian Aigner war Privatmusiklehrer in Metten, Alois Edenhofer in Straubing, Caspar Ett in München, Theodor Kaiser in Erlangen. Franz Joseph Fröhlich war Mitglied der kurfürstlichen Hofkapelle, Anton Schmid Stadtmusiker in Straubing und Zulehner ist uns lediglich als „Musikus“ in Kaiserslautern bekannt. Anton Häfele, Georg Hammer, Holzer, Matthias Kornmüller, Kantor Ludwig und Johann Daniel Zösinger wirkten als Kantoren oder Choristen. Aus dem geistlichen Stand kamen Pater Andreas Kurzenwort, der als Gesanglehrer am Seminar München wirkte, sein Innsbrucker Kollege Pater Karl Kreibich, Pater Basilius Schwarz aus Salzburg und der Seminarvorstand von Eichstätt, Geistlicher Rat Raymund Schlecht.

Der Ausbildungsweg war für die große Mehrheit der späteren Gesanglehrer der übliche der Lehrerausbildung. Vor dem Seminareintritt ließ man sich bei einem Lehrer oder Geistlichen auf den Seminarbesuch vorbereiten oder man besuchte eine private und ab 1866 eine öffentliche Präparandenschule.

Nach Abschluss des Seminars folgten die üblichen Stationen eines künftigen Lehrers: Hilfslehrer, Schulgehilfe und Schulverweser. Eine besondere Prüfung, die zum Unterrichten an einer Lehrerbildungsstätte nötig gewesen wäre, gab es in Bayern nicht.²¹⁴ Nur in ganz seltenen Fällen wurden Seminaristen gleich am Seminar behalten. So arbeitete Otto Zeitlmann nach seinem Seminarabschluss zwölf Jahre als Schreib- und Hilfslehrer am Sem. Lauingen und an der dortigen

²¹⁰ Erst 1921, kurz vor der Schließung der Präparandenschulen, wurden die dortigen Lehrer finanziell denen an Gymnasien und Realschulen gleichgestellt.

²¹¹ Heimat-Jb. 1971, S. 93.

²¹² Ebd., S. 95.

²¹³ Kraemer 2004, S. 113. Zur Musiklehrertypologie vgl. Kraemer 2004, S. 113 - 115.

²¹⁴ Beiträge zur Lehrerbildung und Fortbildung, 5. Heft, 1898, S. 10. Auch in Baden oder Württemberg war keine spezifische Prüfung für Seminarlehrer vorgesehen. Eine solche wurde z. T. vehement gefordert, z. B. in: Dt. Schule, 1897, S. 478 - 479.

Seminarschule, bevor er 1864 zum Seminarmusiklehrer ernannt wurde. Möglicherweise hatte man ihm diese Position schon früher in Aussicht gestellt. Immerhin war er der Beste seines Jahrgangs und als er seine Seminausbildung abschloss, erzielte er in jedem Musikfach ein „vorzüglich“. Lediglich im Fach Violine musste er sich mit einem „sehr gut“ begnügen. Auch sonst sind die Beurteilungen seiner Person eine einzige Hommage an ihn, und auf eine solche Kraft wollte man nicht verzichten.

In den Jahren vor 1866 und in Ausnahmefällen auch noch später war es, wie schon dargestellt möglich, über Gymnasium, Lateinschule oder andere Erziehungsinstitute wie Konservatorium oder die königlichen Musikschulen in München und Würzburg oder über vorangegangene Studien an Universitäten an eine Lehrerausbildungsstätte zu gelangen, ob als Schüler oder als Lehrer. Diesen Weg wählten Johann Baptist Anton Benz, Franz Joseph Fröhlich, Ludwig Gresbeck, Theodor Kaiser, Ignaz Köhler, Joseph Loritz, Reinhard Mannschedel und Eduard Rottmanner. Hierbei fällt auf, dass ein bewusst nur zeitweise wahrgenommenes oder abgebrochenes Studium seinerzeit nicht als Makel, sondern als eine Möglichkeit gesehen wurde, Erfahrungen zu sammeln, seinen Wissenshorizont zu erweitern und die gewonnenen Anregungen für die eigene Unterrichtstätigkeit zu verwenden. Zum Teil war es auch möglich, zusätzlich zum Dienst an einer Lehrerbildungsstätte Vorlesungen oder Übungen an einer Universität wahrzunehmen. So besuchten zwischen 1872 und 1884 sieben Seminarhilfslehrer des Seminars in Würzburg Veranstaltungen der dortigen Universität.²¹⁵

Franz Kimmler, Karl Kliebert und Max Meyer-Olbersleben unterrichteten an der kgl. Musikschule in Würzburg und betreuten zudem die Schüler des dortigen Seminars.

Nicht nur gute Musiker, sondern auch in anderen Fächern hochbegabt und erfolgreich waren Johann Baptist Anton Benz, Hermann Feistle, Georg Adam Haag, Karl Högg, Friedrich Kempfer, Gustav Friedrich Wilhelm Müller und Adolf Röß.

Besondere Eignung zum Musiklehrer oder ein außergewöhnliches Talent für das Musikfach wurden Max Burger, Johann Helm, Johann Peter Huß, Johann Neubauer, Adolf Röß, Karl Friedrich Trutzer und Karl Wolfrum attestiert, Karl Faul war „nur für den Musikunterricht zu verwenden“.

Wirkliche Sänger als Gesanglehrer liegen nur in den Personen Matthias Kornmüller und Emil Schmitt vor. Kornmüller wirkte als Choralist am chorherrlichen Stift in Straubing und Emil Schmitt als Sologesanglehrer an der königlichen Musikschule in Würzburg. Hofsänger Franz Xaver Löhle unterrichtete nur gastweise im Juni 1833 am Seminar Straubing.²¹⁶ Von Eduard Rottmanner weiß man, dass er mit 14 oder 15 Jahren als Altist, später als Tenor an der Münchner St. Michaels-Hofkirche gesungen hat.

Von manchen Gesanglehrern ist bekannt, wie ihre Stimmen beschaffen waren. Wolfgang Amberger galt als „tüchtiger, wohlgeschulter Sänger“, Hermann Feistles Stimme klang „nicht übel“, Urban Kirnberger hatte eine „vortreffliche“ Stimme, Johann David Oertel wird als „sehr guter Tenorsänger“ gelobt.

Andreas Kurzenwort dagegen hatte „für den Gesang gar keine Stimme“ und „einen rauhen unangenehmen Vortrag“.²¹⁷

²¹⁵ Paulus 1975, S. 295.

²¹⁶ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing: f. Nr. IX b R. Nr. 6.

²¹⁷ HSTA München, M Inn 23980.

Auch bei den Besetzungen von Musiklehrerstellen an Seminaren wurde auf die Beschaffenheit der Stimme Wert gelegt. Als 1847 die Musiklehrerstelle am Seminar Freising ausgeschrieben wurde, bewarben sich sechs Interessenten.

- 1) Klavierlehrer August Baumgartner aus München hatte „keine Stimme“;
- 2) Stiftsorganist Johann Nepomuk Feilenreiter aus Laufen hatte eine „schwache Stimme“;
- 3) Schullehrer und Chorregent Isaak Frank aus Dorfen verfügte über ein „starke Stimme“;
- 4) Schulgehilfe Urban Kirnberger aus Neuötting hatte eine „gute, kräftige Stimme“;
- 5) Für den Chorregenten Johann Baptist Meilinger aus der Au (Münchner Vorort) fehlt ein entsprechender Eintrag;
- 6) Schullehrer Franz Stein aus Starnberg wies eine „kräftige Stimme“ auf.²¹⁸

Obwohl Kirnberger als Schulgehilfe erst am Beginn seiner Lehrerlaufbahn stand, setzte er sich gegen seine etablierten Kollegen durch.

Speziell für das Fach Gesang zeichneten sich Alois Edenhofer, Hermann Feistle, Moritz Högg, Michael Hofmann, Friedrich Kempfer, Raymund Schlecht und Jakob Strubel aus.

Ihre Vorliebe oder ihre Begabung für den Gesang bewiesen manche Lehrer, indem sie sich bei Gesangsvereinen betätigten: Johann Durmayer, Hermann Feistle, Anton Häfele²¹⁹, Johann Michael Herrling und Ludwig Kiechle.

Andere gaben zusätzlichen Gesangsunterricht an den Realschulen, Studienanstalten und Gymnasien am Ort: Anton Engelsperger, Johann Faußner, Anton Maier und Johann Baptist Maier. Karl Laucher unterrichtete am Clerikalseminar in Dillingen Gesang.

Bei vielen Lehrern, die Gesang unterrichteten, ist nicht zu ersehen, wo ihr musikalischer Schwerpunkt gelegen hat. Unter ihnen finden sich viele Personen, die eine immense Anzahl von Instrumenten spielten: Hermann Feistle, Karl Högg, Urban Kirnberger, Friedrich Loehrl, Gustav Friedrich Wilhelm Müller, Raymund Schlecht, Anton Schmid und Max Joseph Winkler.

Viele der untersuchten Personen haben sich nach der regulären Lehrerausbildung noch einer Weiterbildung unterzogen. Dazu wurde entweder die Vorbereitungszeit als Schulverweser oder Schulgehilfe später angetreten oder man hat sich später beurlauben lassen. Zum Teil war es möglich, dass die Bezüge während dieser Fortbildungszeit weiterbezahlt wurden. Im Musikfach nahmen an der Akademie der Tonkunst in München Hans Albrecht, Alois Edenhofer, Karl Faul, Hermann Feistle, Georg Fuchs, Ludwig Hartmann, Karl August Hübner, Anton Schwarz, Karl Wolfrum, Philipp Wolfrum und August Wolter ein Studium auf. An Universitäten bildeten sich Albert Fritz, Matthäus Griesinger, Anton Häfele, Johann Helm, Johann Nützel, Martin Pültz, Johann Andreas Reif, Friedrich

²¹⁸ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 241.

²¹⁹ Häfele wirkte darüber hinaus noch als spiritus rector des „Wallersteiner Sextetts“, das mit Erfolg bekannte und beliebte Stücke der Zeit spielte. Häfele schrieb und arrangierte für dieses Ensemble, aus dem 1867 der „Musikverein Wallerstein“ hervorgehen sollte. Auch Friedrich Weinberger wirkte als Arrangeur für dieses Sextett. Er war der Vater von Karl Weinberger, Häfeles Nachfolger an der Präparandenschule und später Seminarlehrer in Würzburg (http://www.presse.uni-augsburg.de/unipress/up_199702/artikel_21.shtml). Stand: 11.11.2008, 23:11).

Schul und Georg Valentin Wolf fort, an der Technische Hochschule München Otto Riedl.

Manche der Lehrer machten sich durch ihre Veröffentlichungen einen Namen: Johann Brunner als Heimatforscher, Friedrich Kempfer im Bereich der Literaturgeschichte, durch pädagogischen Schriften und mundartliche Beiträge, Ferdinand Krieger im Bereich des Deutsch-, Rechen- und Geschichtsunterrichts.

Anton Häfele, Johann Michael Herrling, Christian Heinrich Hohmann, Ferdinand Krieger und Jakob Strubel gaben instruktive Werke für den Gesangsunterricht heraus, die an zahlreichen Lehrerbildungsstätten verwendet wurden.

August Wolter veröffentlichte musiktheoretische Schriften, Raymund Schlecht neben Untersuchungen zur Hymnologie und einer Geschichte der Kirchenmusik eine Musikgeschichte der Stadt Eichstätt.

Johannes Zahn machte sich im Bereich der Hymnologie sowie durch seine Liederbücher und Chorsätze einen Namen.

Auch kompositorisch waren viele der untersuchten Persönlichkeiten tätig: Johann Baptist Anton Benz, Franz Xaver Brücklmayer, Karl Deigendesch, der „schwäbischer Mendelssohn“, Alois Edenhofer, Caspar Ett, Georg Fuchs, Franz Joseph Fröhlich, Rudolf Grasser, Ludwig Hartmann, Johann Helm, Johann Michael Herrling, Christian Heinrich Hohmann, Friedrich Kempfer, Urban Kirnberger, Karl Kliebert, Johann Baptist Maier, Max Meyer - Olbersleben, Joseph Niedhammer, Georg Julius Orth, Wilhelm Paulus, Joseph Pilland, Eduard Rottmanner, Max Schinagl, Anton Schwarz, Jakob Strubel, Georg Thurn, Karl Friedrich Weinberger, Max Joseph Winkler, Karl Wolfrum, Philipp Wolfrum und Johannes Zahn.

Von vielen Lehrern weiß man, dass sie speziell für Seminarzwecke schrieben, so von Anton Schwarz. Seine *Missa pro defunctis* ist im cäcilianischen Stil gehalten und wurde auch in den Cäcilienvereinskatalog aufgenommen, wie man anhand der Ausgabe von 1898 erfährt. Dieses Requiem stellt geringe Anforderungen an das technische Können der Ausführenden, verlangt nur einen mäßigen Ambitus der Stimmen und ist sogar von nur einem Sänger auszuführen. Gedacht war diese Messe für einfache Landchöre, wie Schwarz selbst dazu notierte, und sie konnte, je nach den Verhältnissen in variabler Besetzung musiziert werden, wie früher die Feldmessen.²²⁰ Ebenfalls 1898 führte Schwarz eine weitere seiner Messen im Seminar Straubing auf.²²¹ Wie seine Kollegen auch dürfte Schwarz damit gerechnet haben, dass die Seminaristen solche bereits erarbeiteten Stücke später in ihren Kirchen aufführen würden. Speziell für die Stimmen ihrer Schüler oder für bestimmte Anlässe an Präparandenschule oder Seminar schrieben auch Rudolf Grasser oder Friedrich Kempfer. Grassers Chöre, ausgeführt von den Schülern der Präparandenschule Kronach, erklangen mehrmals bei Fronleichnamsprozessionen.²²² Kempfer komponierte von 1842/43 bis 1860/61 Chorsätze, die den Abschied der Seminaristen des zweiten Kurses zum Inhalt hatten. Nachdem in den Quellen mehrere Textdichter erwähnt sind, ist auszuschließen, dass immer dasselbe Stück gesungen wurde.²²³

²²⁰ Schulanz. f. Ndb., Nr. 5, 1898, S. 62.

²²¹ Ebd., Nr. 14, 1898, S. 222.

²²² Jber. Kronach, 1887/88, 1889/90.

²²³ UAA, Akten Sem. Lauingen, Fasz. 39/Finalprüfung 1842/43 bis Fasz. 49/Finalprüfung 1851/52. Die übrigen Konzertprogramme finden sich in der Studienbibliothek des Albertus - Gymnasiums in Lauingen.

Oft waren die Seminarmusiklehrer auch mit den führenden Musikaufgaben an den am Ort befindlichen Bischofskirchen betraut: Johann Baptist Anton Benz, Ludwig Hast, Georg Fuchs, Ignaz Köhler, Johann Baptist Maier, August Wolter.

Wer nicht nur aushilfsweise oder als Nebenlehrer an einer Präparandenschule oder einem Seminar Gesangsunterricht gab, sondern sich einmal für eine Unterrichtstätigkeit im Bereich der Lehrerbildung entschlossen hatte, blieb fast immer an einer Präparandenschule, einem Seminar oder einer LBA. Nur wenige Musiklehrer strebten danach eine andere Stelle an. Ludwig Hast wanderte nach Amerika aus, Johann Elias Oechsler wechselte als akademischer Musikdirektor an die Universität Erlangen und Philipp Wolfrum nahm eine Stelle als akademischer Musiklehrer an der Universität Heidelberg an. Manchmal erfolgte der berufliche Wechsel unfreiwillig.

So wurde Georg Hindelang eine Schulstelle in Neumarkt zugeteilt, weil sich die Anzahl der Schüler an der Präparandenschule Regensburg derart verringerte, dass die Stelle des dritten Präparandenlehrers nicht zu halten war.

Im Folgenden möchte ich auf zwei Lehrerpersönlichkeiten eingehen, die ich im Rahmen der Tagung des „Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung“ (AMPF) im Oktober 1996 im Institut für Musikpädagogik der Martin-Luther-Universität in Halle vorgestellt habe.²²⁴ Beide sind bis dahin noch nicht beschrieben worden und die Quellen vermitteln ein einigermaßen abgerundetes Bild von Persönlichkeiten, die zu einem gewissen Maß typisch für ihre Zeit waren. So dürfte z. B. die finanzielle und soziale Situation, in der sich der Straubinger Anton Schmid befand, bei Musiklehrern an anderen Lehrerseminaren in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ähnlich gewesen sein.

Jakob Strubel machte eine Karriere, die für eine in der Lehrerbildung engagierte Persönlichkeit nicht unüblich war. Er begann im Volksschuldienst, wechselte dann an Präparandenschulen und erhielt schließlich eine Stelle als Seminarlehrer in Würzburg. Was ihn besonders auszeichnet, ist seine außergewöhnlich aktive publizistische Tätigkeit.

6.2.2 Exemplarische Lehrerpersönlichkeiten

a) Anton Schmid

Das meiste, was über Anton Schmid in Erfahrung gebracht werden kann, ist Briefwechseln zu entnehmen, wobei Schmid's Einkommen und die persönliche Absicherung eine entscheidende Rolle spielen.²²⁵ Hierzu muss man anmerken, dass sich die Musiklehrer im Vergleich zu ihren Kollegen, die an derselben Anstalt beschäftigt waren, was die Besoldung betraf, an der untersten Stelle befanden. So erhielten z. B. 1818, als das Seminar Kaiserslautern gegründet wurde, der Anstaltsleiter 900 fl., 3 Lehrer als Gehilfen je 600 fl., 2 Pfarrer in ihrer Eigenschaft als Religionslehrer je 300 fl. und der Zeichen- und Schreiblehrer 250 fl. Der Musiklehrer, der mit 260 fl. 10 Gulden mehr erhielt, wird aber in der Aufstellung

²²⁴ Näheres hierzu im Tagungsbericht. Martin Fogt: Lehrerbiographien als Spiegel der Entwicklung des Berufsstandes im 19. Jahrhundert. In: Musikpädagogische Biographieforschung. Fachgeschichte – Zeitgeschichte - Lebensgeschichte (Hrsg. Rudolf-Dieter Kraemer), S. 218 - 239, Essen 1997.

²²⁵ Schmid's Korrespondenz wird im STA Landshut und im privaten Archiv des Anton – Bruckner - Gymnasiums Straubing aufbewahrt.

der Lehrer zuletzt genannt, was dem Stand seiner Wertschätzung entsprochen haben dürfte.²²⁶ Diese Situation änderte sich auch in der Folge nicht wesentlich, was Schmid eben als typischen Vertreter seiner Zeit erscheinen lässt.

Anton Schmid, dieser Straubinger „Bürger und Stadtmusiker“, schrieb am 23.10.1824 an die bayerische Regierung, es gehe das allgemeine Gerücht, dass am zu gründenden Seminar Straubing zwei Musiklehrer angestellt werden sollten, und er wolle sich um eine Stelle bewerben.²²⁷ Schmid war also ein Stadtpfeifer, ein ständisch organisierter, städtischer Musiker. Die Stadtpfeifer, die eine Vielzahl von Instrumenten spielten, hatten in kleineren Städten auf den Türmen den Wachdienst zu versehen, die Stunden anzublase, in Verbindung mit ihren Gesellen mehrstimmig vom Turm zu musizieren und auch auf der Kirchenempore auszuhelfen. Sie spielten bei Spektakeln am Ort, vor dem Rathaus und vor Bürgerhäusern, wenn es dort etwas zu feiern gab. Der Dienst der Stadtpfeifer war in einer Türmerordnung geregelt, die z. B. auch festschrieb, welche Instrumente diese Musiker zu spielen hatten. In größeren Städten war der Türmerdienst von dem der Stadtpfeifer getrennt, die dann größere musikalische Aufgaben wahrzunehmen hatten. Im 19. Jahrhundert gab es, bedingt durch den Untergang des Zunftwesens, kaum mehr Stadtpfeifer. Ihre Aufgaben wurden zunehmend von den Volksschullehrern übernommen.²²⁸

Als sich Anton Schmid als Musiklehrer am Seminar Straubing bewarb, war dieses im Aufbau begriffen und folglich nicht gut ausgestattet. Aus Schmid's Ausführungen lässt sich entnehmen, dass er als Kandidat wirkliche Aussichten auf die Stelle hatte, denn neben seiner Arbeitskraft hatte er zwei Vorzüge zu bieten, die ihn für das Seminar interessant erscheinen ließen; er verfügte über Instrumente und Musikalien. Sechs Jahre bestand z. B. das Münchner Seminar schon, als dort lediglich eine Orgel mit neun Registern sowie ein kleineres und ein größeres Klavier vorhanden war. In seinem Schreiben wies Schmid zunächst auf seine 13-jährige Erfahrung als Privatmusiklehrer hin und erwähnte seine siebenjährige Dirigententätigkeit beim Straubinger Musikverein. „Da ich ... in allen Geig- und Blaß-Instrumenten als Violin, Viola, Violoncello, Contrabaß, dann Flauto, Clarinet, Fagotto, Cornu und Trompette gründlichen Unterricht geben zu können mich befähigt habe, auch wirklich gegenwärtig fast in allen diesen Unterricht sämtl. diese Jahre hindurch gegeben habe, zugleich auch mit hinreichenden Instrumenten und Musikalien für alle diese Instrumente versehen bin, so unternehme ich es hier einer Königlichen Regierung Kammer des Innern hierin meine unterthänigsten Dienste anzubieten.“²²⁹ Aus dem vorliegenden Aktenmaterial ist nicht zu entnehmen, ob Schmid ernst zu nehmende Konkurrenten hatte. Um sich zusätzlich zu empfehlen und seine Loyalität der Anstalt gegenüber unter Beweis zu stellen, spielte Schmid auf seine militärische Vergangenheit an, die ihm „den allerhöchsten Herrendienst angelegen seyn lasse“. Dabei zitierte er auch das Regierungsblatt von 1810, wo vermerkt worden war, dass er das silberne Ehrenzeichen erhalten hatte.²³⁰ Die Kirchenmusik, genauer der Choralgesang, dürfte Schmid nicht übermäßig

²²⁶ Fritz 1919, S. 28.

²²⁷ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43.

²²⁸ Ein Hinweis zum Niedergang der Stadtpfeifertradition ist in der Person des Stadttürmers Bayer in Lohr zu sehen. Er unterrichtete 1869 in der dortigen Präparandenschule kein Musikfach, sondern Obstbaumzucht (STA Würzburg, RA v. Mfr., K. d. I., Präparandenschule Lohr, Nr. 206).

²²⁹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43.

²³⁰ Ebd.

gelegen haben, denn bereits am 15.10.1824 hatte er an die kgl. bayerische Schullehrer-Seminar-Kommission geschrieben, er wolle als Gesang- und Instrumentallehrer und als Musikdirektor angestellt werden.²³¹ Den Choralunterricht, in dem er als Stadtpfeifer vermutlich keine Ausbildung und Erfahrung hatte, nahm er hierbei ausdrücklich aus, erwähnte aber in diesem Schreiben erstmalig das erwartete Gehalt. Zunächst bot Schmid „gegen eine billige Gratifikation“ an, „sowohl Instrumente, als Musikalien“ auszuleihen. Gerissene Saiten müsse man ihm aber ersetzen. Erst dann ging er auf das erwartete „Salar“ ein. 20 kr. wollte er sich pro Lehrstunde „unterthänigst erbitten“, die kgl. Kommission hätte ja „ohnehin schon die beßte Kenntniß von der Beschwerlichkeit dieses Geschäftes“.²³² Anton Schmid's Bewerbung war erfolgreich und letztlich bekam er die Stelle.

Über seinen Unterricht kann man nur Vermutungen anstellen. Dem Stundenplan des ersten Schuljahres 1824/25 ist aber zu entnehmen, dass sechs Stunden Instrumentalmusik im Rahmen des regulären Unterrichts stattfanden. Dieser wurde für beide Kurse zugleich erteilt, 40 Schüler nahmen daran teil.²³³ Für das Jahr 1826 ist eine erste musikalische Produktion erwähnt, das Programm kennen wir nicht. Zu dieser Zeit wurden auch jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag „Teutsche Messen und Orgelbegleitung“ aufgeführt, außerdem Vespere und Litaneien.²³⁴ Aus dem Jahr 1828 ist ein Noteninventar auf uns gekommen, das 155 Nummern umfasst, wobei die meisten der Werke für den Gebrauch im Gottesdienst bestimmt sind. Hier findet sich unter der Nummer 76 auch eine „Deutsche Messe für die Advent- und Fastenzeit mit vier Singst(immen) von A. Schmid“.²³⁵ Ich nehme an, dass die Messe von „unserem“ Anton Schmid stammt. Auch sein Kollege am Seminar, Franz Xaver Schiederemair (Schiederemayr/Schiederemayer) komponierte und ist mit zwei Messen und drei Offertorien im Inventar vertreten.

An großbesetzten Werken kamen bis 1830 und unter Schmid's Leitung zur Aufführung: Haydn's „Schöpfung“, „Die Glocke“ von Romberg, „Der Gang nach dem Eisenhammer“ von Weber, sowie Messen von Haydn, Mozart und Hummel.²³⁶ Im Gesangsunterricht dürfte Schmid nach der Gesangschule von Hof'sänger Löhle unterrichtet haben.²³⁷ Diese „Elementarmusikschule“ wurde 1832 am Seminar eingeführt. Die übrige Gesangsliteratur diente fast ausschließlich gottesdienstlichen Zwecken, eine Ausnahme bilden z. B. Lieder, die vor und nach Schulprüfungen gesungen wurden.

Durch eine Änderung in der Lehrerbildung im Rahmen des Regulativs von 1836 erfuhr das Fach Musik eine Aufwertung. Allgemein wurden dagegen die Anforderungen im Seminar-unterricht zurückgedrängt. Diese sollten nach Form und Inhalt dem einer besseren Volksschule entsprechen und „bloßer Verstandesbildung und oberflächlicher Vielwisserei“ wurde als Ausgleich eine „harmonische

²³¹ STA Landshut, RA v. Ndb., K.d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43.

²³² Ebd.

²³³ Festschrift 1904, S. 86 - 87.

²³⁴ Stengel 1925, S. 45.

²³⁵ StA Straubing, Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 2, Nr. 9.

²³⁶ Stengel 1925, S. 45.

²³⁷ Franz Xaver Löhle, Hof'sänger in München, stellte seine Gesanglehre persönlich in Straubing vor. (Allgemeine Anleitung zu einer Elementar-Musiklehre, vorzüglich berechnet für den Gesang. Nach Pestalozzischen Grundsätzen verfaßt. München 1831.)

Entwicklung von Geist und Herz“ gegenübergestellt.²³⁸ Musik genoss jetzt mit sechs Lehr- und 12 Übungsstunden gegenüber allen anderen Fächern den Vorrang. Auch im Bereich der Volksschule wurden die Lehrer angehalten, „das Hauptaugenmerk ... darauf zu richten, dass der Musikunterricht in den Schulen auf alle zweckmäßige Weise unterstützt und befördert werde“.²³⁹ Weiter informierte man die Lehrer, dass sie bei hierbei „erworbene(n) Verdienste(n) nach Umständen und unter sonst gleichen Verhältnissen bei Beförderungs-Gesuchen nicht unberücksichtigt bleiben“ würden.²⁴⁰ Anton Schmid war zu diesem Zeitpunkt 12 Jahre im Dienst des Straubinger Seminars und man könnte annehmen, dass er sich im Laufe der Jahre eine einigermaßen sichere Stellung erarbeitet hätte. Dem war nicht so. Eine Festanstellung als Seminarlehrer für Musik gab es Mitte der 30er-Jahre noch nicht und was das Finanzielle anging, verdiente der Musiklehrer am Seminar Kaiserslautern, Karl Friedrich Trutzer mit 400 fl. genauso viel wie der dortige Hausmeister; auch der Musiklehrer am Seminar Speyer war in seinen Bezügen mit dem Hausmeister gleichgestellt. 400 fl. hatte auch der Musiklehrer des Seminars in Freising, Ignaz Köhler erhalten, als er noch in einer festen Anstellung als Chorregent in Tölz arbeitete.²⁴¹ 1830 hatte er sich in Freising beworben, wurde angenommen, aber er erhielt keine definitive Stellung. Nachdem er 17 Jahre unter unsichersten finanziellen Bedingungen am Seminar gewirkt hatte – so wurde z. B. eine Bitte um eine Gratifikation wegen Bedürftigkeit abgelehnt – nahm er 1847 eine Stelle als Domkapellmeister an der Münchner Frauenkirche an.

Die unbefriedigende Honorierung und eine ungenügende soziale Absicherung waren auch der Grund für den nächsten Brief Anton Schmidts, der auf uns gekommen ist und vom 15.10.1837 stammt.²⁴² Schmidts Situation könnte man, überspitzt formuliert, mit der manches Lehr-beauftragten unserer Tage vergleichen. Schmid erwartete mit diesem Schreiben ein jährliches Gehalt von 150 fl. zu bekommen und dies auch „für den Fall möglicher Veränderungen im Seminar oder eintretende Dienstesunfähigkeit“.²⁴³ Dem Schreiben ist ein Gutachten von Domkapitular Heufelder beigelegt, in dem sich dieser auf seine Zeit als Seminarinspektor in Straubing bezog und unter dem 19.10.1837 bescheinigte, dass Schmid „stets mit ausgezeichnetem Fleiße, unermüdlichem Eifer und erfreulichem Erfolge den Unterricht in dem Figural-Gesang und in der Instrumentalmusik ... erteilte“.²⁴⁴ Nachdem im Staatsdienst auf „verdiente Militär-Männer besondere Rücksicht genommen werden“ sollte, führte Schmid diesen Passus in seinem Schreiben an und verwies auf seine militärische Vergangenheit, um seine „Bitte kräftig (zu) unterstützen“.²⁴⁵ So erfahren wir, dass er sechs Jahre beim 2. Dragoner-Regiment Taxis als Trompeter gedient, die Feldzüge von 1805, 1806, 1807 und 1809 mitgemacht hatte und „wegen der im Gefechte bei Landshut am 16. April und in der Schlacht bei Eckmühl am 22. April bewiesenen Bravouren die silberne Verdienst-Medaille erhalten“²⁴⁶ hatte. Neben seinen militärischen Verdiensten

²³⁸ Paulus 1875, S. 72.

²³⁹ Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 30.04.1836 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245, Sem. Schwabach, Nr. 213 „Gesang und Orgelspiel“).

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 239.

²⁴² Archiv des Anton – Bruckner - Gymnasiums Straubing, Best.: F. Nr. IV a, R-Nr. 1.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Ebd.

fürte Schmid seine als Musiklehrer erworbenen an. Er habe dem Seminar seit 13 Jahren gedient, neben dem Unterricht im Figuralgesang, den Blas- und Streichinstrumenten bei größeren Musikproduktionen in der Kirche oder bei Instituts-Feierlichkeiten dirigiert. Im Weiteren erwähnte er seinen „Eifer“, „Fleiß“, und „unverdrossene Ausdauer“ im Unterricht, „da gewöhnlich sehr viele Zöglinge ohne gehörige Vorbildung in der Musik eintreten“.²⁴⁷ Ob im Zuge des Regulativs von 1836 auch Schmid's Unterrichtsdeputat ausgeweitet wurde, ist nicht bekannt, aber Schmid fühlte sich in jedem Fall hintangesetzt, wenn er bemerkte, dass er „im Verhältnis zu Herrn Zeichnungslehrer, ohnehin nur gering honoriert sei“ und den Schluss zog: „Auch bleibt eine prekäre Stellung und ein schwankendes Einkommen immer etwas Entmutigendes in einem Mann, der den Ernst des Lebens begriffen hat. Eine sichere Stellung, ein fixes Einkommen, wenn auch nicht glänzend und reichlich, beleben und ermuntern den Mann, mit frischer Kraft und regem Eifer sein Tagwerk zu beginnen, fortzusetzen und zu vollenden.“²⁴⁸ Selbstbewusst und überzeugt, auf der anderen Seite tief ergeben, beendete Schmid sein Schreiben. „Und so möchte denn auch ich das Schuljahr 1837/38 mit neuem Eifer und männlicher Kraft beginnen, wozu mir die gnädige Gewährung meiner obigen Bitte verhelfen wird, die ich auch zuversichtlich erwarte, in welcher angemessenen Haltung ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe.“²⁴⁹ Wie Hohn muss es Schmid erschienen sein, als ihm die Kammer des Innern am 08.11.1837 eröffnete, sie wolle „nach Maßgabe der ihr gebotenen Mittel die vorzüglichen Leistungen der einzelnen Lehrer mit Vergnügen lohnen“, zu einer „bestimmten Zusicherung eines fixes Gehaltes auf Lebensdauer“ oder „für den Fall möglicher Veränderungen oder eintretender Dienstesunfähigkeit“ sei man aber nicht bereit.²⁵⁰ Ob, wann und inwieweit sich Schmid's Situation gebessert hat, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Nachzutragen ist noch, dass Schmid seine Tätigkeit als Stadtmusiker mit seiner Lehrtätigkeit am Seminar zu vereinbaren wusste. So ist aus dem Jahr 1835 bekannt, dass er „bei besonderen Gelegenheiten“ zum Musizieren herangezogen wurde.²⁵¹ Von den 13 in dieser Auflistung erwähnten Musikern erhielt Schmid mit 33 fl. den höchsten Betrag. Im Jahr 1837 wirkte er zusammen mit den Seminaristen an der musikalischen Gestaltung der Fronleichnamsprozession mit, wofür er mit 4 fl. entlohnt wurde.²⁵² Im Jahr 1846 muss Schmid noch am Seminar unterrichtet haben. Vielleicht hatte er das Seminar 1847 zu verlassen oder 1848, als ein erster hauptamtlicher Musiklehrer in Straubing angestellt wurde.²⁵³

b) Jakob Strubel

Ein zweiter Lehrer, den ich vorstellen möchte, ist Jakob Strubel. Für ihn ist zumindest bis zum jetzigen Zeitpunkt kein Personalakt auszumachen.²⁵⁴ Strubel's Persönlichkeit lässt sich aber über seine publizistische Tätigkeit und über

²⁴⁷ Archiv des Anton – Bruckner - Gymnasiums Straubing, Best.: F. Nr. IV a, R-Nr. 1.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Behner 1941, S. 52.

²⁵² Ebd., S. 55.

²⁵³ Im BHStH ist Schmid's Name für 1846 letztmalig verzeichnet.

²⁵⁴ Die Archivalien des Sem. Würzburg lagern im Keller der dortigen Universität als Nachfolgeanstalt des Seminars. Sie sind weder geordnet noch einsehbar und es wird nach Nachfrage wegen Personal- und Geldmangels auch für längere Zeit so bleiben.

Visitationsberichte näher eingrenzen.²⁵⁵ Im Gegensatz zu Anton Schmid verfügte Strubel über eine feste Anstellung. 1861 war eine Minimalbesoldung für Lehrer eingeführt worden, und auch die zunehmenden finanziellen und sozialen Verbesserungen wie z. B. die Regelung der Pensionszahlungen konnte Strubel noch erleben.

Beruflicher Werdegang und publizistische Tätigkeit

Jakob Strubel war zunächst Schulverweser an der unteren katholischen Schule in Germersheim, bevor er laut Ministerialreskript vom 17.06.1878 zum 01.10.1878 als dritter Präparandenlehrer an die Präparandenschule nach Kirchheimbolanden berufen wurde.²⁵⁶

1878/79 bis 1881/82 unterrichtete Strubel für die drei Kurse insgesamt fünf Wochenstunden Gesang. 1881 veröffentlichte er seinen „Theoretisch-praktischen Lehrgang für den Gesangunterricht“²⁵⁷, nach dem er in Kirchheimbolanden auch unterrichtet haben dürfte, denn wie der Jahresbericht 1880/81 vermerkt, machte er der Schule ein Exemplar zum Geschenk. Strubels Gesangschule wird an anderer Stelle untersucht, auch im Hinblick auf weitere in Lehrerbildungsstätten verwendete vergleichbare Werke. Mit dem Ende des Schuljahres 1881/82 wurde Strubel als zweiter Präparandenlehrer nach Arnstein versetzt, wo er bis 1897/98 Gesang unterrichtete. Seine publizistische Tätigkeit setzte er fort. Sein „Liederquell“ wurde 1888 veröffentlicht, seine „Chorübungen“ erschienen 1889.²⁵⁸ 1888 oder noch früher muss auch seine Liedersammlung „Sängerhain“ erschienen sein, die in den Präparandenschulen Haßfurt und Neustadt/S. ab diesem Jahr in Benützung war, aber erst für 1899 bibliographisch nachgewiesen ist. Ein „Neuer Liederquell“ folgte 1896/97, eine Sammlung vierstimmiger Chöre 1898 und eine Chorgesangschule im Jahr 1900²⁵⁹. 1901 wurde eine „Chorsingschule für kath. Cäcilienvereine“ und eine Notenschreibschule, 1905 eine Sammlung vierstimmiger Lieder herausgegeben²⁶⁰.

Strubels Publikationen waren in mehreren Präparandenschulen in Gebrauch. Angegeben ist in der folgenden Aufstellung das Jahr der Anschaffung bzw. das Schuljahr, in dem das angegebene Werk erstmals Verwendung fand.

- Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht:
Lohr 1883, Landshut 1886, Pfarrkirchen 1889, Passau (ohne Jahresangabe), Weiden 1889.
- Chorgesangschule für mittlere Lehranstalten:
Landshut 1900, Passau (spätestens ab 1911 vorhanden).
- Chorübungen:
Landshut 1889, Neustadt/S. 1889, Haßfurt 1889, Edenkoben 1892, Marktstett 1893, Passau 1916.
- Sammlung vierstimmiger Lieder:
Pfarrkirchen 1904 (sic), Landsberg 1906 und 1911, Landshut 1910, Passau (spätestens 1911).
- Liederquell:

²⁵⁵ Einige Akten, die das Sem. Würzburg betreffen, sind im STA Würzburg untergebracht.

²⁵⁶ Jber. Speyer, 1877, S. 30.

²⁵⁷ Strubel, Nürnberg, 1881.

²⁵⁸ Ders., Bamberg 1889.

²⁵⁹ Ders., Regensburg 1898, ders., Bamberg 1900.

²⁶⁰ Ders., Bamberg 1901, ders., Regensburg 1901, ders., Regensburg 1905.

Bamberg 1888/89, Pfarrkirchen 1896, Landshut 1909.
- Sängerein. Liedersammlung für Alt, Tenor und Bariton, Leobschütz 1899
(sic):
Haßfurt 1888, Neustadt/S. 1888, Landsberg 1890, Landshut 1890.
- Neuer Liederquell:
Pfarrkirchen 1896²⁶¹.

Strubels publizistische Tätigkeit ist insofern beachtenswert, als bis dahin entweder Musiker wie Hofsänger Löhle, Komponisten wie Franz Wüllner oder Seminarlehrer wie Johann Helm (Altdorf, Schwabach), Christian Heinrich Hohmann (Schwabach) oder Urban Kirnberger (Freising) methodische Werke veröffentlicht hatten. Für einen Lehrer, der ‚nur‘ an einer Präparandenschule beschäftigt war, war diese umfangreiche Publikationstätigkeit außer-gewöhnlich.

Visitationsberichte

Was die Situation in der Präparandenschule Arnstein und den von Strubel erteilten Unterricht betrifft, sind wir auf Visitationsberichte angewiesen. So hieß es 1883, dass „mit Recht ein beträchtlicher Teil (der Gesangsstunden, M.F.) auf Treffübungen nach Wüllner und auf Tonbildung verwendet“ werde und, „daß die Mehrzahl der Schüler von äußerst geringer Begabung“²⁶² sei. Der Unterricht selbst schien dem Beurteilenden „in zweckmäßiger Weise erteilt zu werden“. Am 16.02.1885 äußerte sich Regierungsrat Lermann in einem Schreiben an die Regierung über Strubel, den er als „schätzenswerte Kraft ... insbesondere für die Musikfächer“²⁶³ bezeichnete: „Die Leistungen der Schüler verdienen alle Anerkennung. Strubel ist musikalisch sehr gut beanlagt und durchgebildet; er hat dabei die Gabe die Schüler mittels des Vortrags zu fesseln - sein Unterricht ist anregend und fruchtbar.“²⁶⁴ Lermann hielt Strubel „zum Seminarlehrer in den Musikfächern für geeigenschaftet“, aber was seine literarischen Fächer angehe – Strubel gab auch mehrere Publikationen zum Deutschunterricht heraus – stehe er weit zurück. Wegen seiner ungleichen Ausbildung in den einzelnen Unterrichtsfächern und „seinem ganzen, etwas verschlossenen und wenig sympathischen Wesen“ hielt er Strubel für die Position eines Hauptlehrers an einer Präparandenschule für „nicht wohl geeignet“.²⁶⁵ Im Sommer 1885 nahm Seminarlehrer Weinberger die Visitation in Arnstein vor und bemängelte, man solle die Schüler nicht in den Bänken singen lassen²⁶⁶. In diesem Schreiben äußerte er auch, dass der Musikunterricht „in guten Händen“²⁶⁷ sei. Auch in der Folge finden sich nur positive Bemerkungen von Seiten Weinbergers, was den Gesangsunterricht Strubels anbelangt. So hieß es auch im Jahr 1890, dass die Gesamtchorleistungen „wie alle Jahre so auch heuer vollständig zufriedenstellend“

²⁶¹ Bei dieser Aufstellung fanden folgende Quellen Verwendung: STA Landshut, RA v. Ndb, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 307, Nrn. 756, 759, 760. STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Präp. Haßfurt“, Inventar 171 und „Präp. Lohr“, Inventar 154. StA Landsberg/L., Inventar der Präparandenschule, Fach 337.

²⁶² Schreiben der Seminar-Inspektion Würzburg an die Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I., dat. vom 28.06.1883 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Präp. Arnstein“, Nr. 3796).

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Ebd.

waren, und dass die Schüler „mit Eifer und Aufmerksamkeit, frisch, mit Temperament“²⁶⁸ gesungen hätten. Wenig Spezifisches lässt sich also aus diesen Berichten entnehmen. Strubel scheint seinen Unterricht vorschriftsmäßig und im üblichen Rahmen durchgeführt zu haben; die erwähnten Treffübungen nach Wüllner gehörten zum Standardprogramm an Präparandenschule und Seminar. Die beklagte geringe Begabung der Schüler ist in zahllosen ähnlichen Berichten und im Rahmen meiner Untersuchungen im Bereich der Aufnahmeprüfungen dokumentiert. Doch kann festgestellt werden, dass Strubel im Vergleich zu den Lehrern, die an anderen Präparandenschulen Gesang unterrichteten und von denselben Visitatoren beurteilt wurden, die besten Zeugnisse ausgestellt wurden. Als Besonderheit ist festzustellen – Quelle ist hierbei das Inventar der Schule – dass Strubel alle seine den Gesang betreffenden Veröffentlichungen im Unterricht in Arnstein verwendet hat. Sollten sich diese wesentlich von den übrigen in Präparandenschulen verwendeten methodischen Werken unterscheiden, könnte man weitergehende Schlüsse ziehen. Wahrscheinlich wurden auch Strubels Kompositionen, die er zum Messgebrauch komponierte, von den Schülern der Anstalt aufgeführt. In der Bibliothek in Arnstein befanden sich eine Messe op. 19 (angeschafft 1893), ein „Tantum ergo“, eine Passion, eine Herz-Jesu-Messe (alle angeschafft 1894), eine Litanei op. 39 (angeschafft 1896) sowie „Vesperae votivae“ und „Litaniae lauretana“ (beide angeschafft 1898)²⁶⁹.

Trotz der zuvor zitierten negativen Charakterzeichnung durch Lermann wurde Strubel dann doch am 16.09.1898 als Hauptlehrer an die Präparandenschule nach Blieskastel versetzt. Den verfügbaren Jahresberichten lässt sich entnehmen, dass er auch dort Gesang unterrichtete. Er gab eine Stunde für jeden der drei Kurse sowie eine gemeinsame Chorstunde für alle.

Außerdem erfährt man, dass Strubel im Schuljahr 1899/1900 seine Missa in hon. S. Kiliani mit dem Chor einstudierte. Aus einer Bemerkung im Jahresbericht 1899/00, wonach die Schüler in Alt-, Tenor- und Baritongruppen unterteilt wurden, „wie es eben die natürliche Stimmelage der Schüler auf der hier in Betracht kommenden Altersstufe von 13 - 18 Jahren erheischt“, lässt sich schließen, dass Strubel auch in Blieskastel seine Publikationen benutzt hat. 1902/03 ist von der „vielfachen Benützung eines Singapparates“ die Rede. Es dürfte sich bei dem erwähnten Apparat um ein Einübungs-, Anschauungs- und Kontrollmittel, vergleichbar Lebers Wand- und Tischharmonium, gehandelt haben.²⁷⁰ Am Ende des Schuljahres 1902/03 wurde Strubel auf eigenen Wunsch als Hauptlehrer an die Präparandenschule nach Lohr versetzt. Im Jahresbericht der Präparandenschule Blieskastel wurde er als tüchtig und fleißig bezeichnet, er hätte sich dieser Eigenschaften halber bei Lehrern und Schülern gleichermaßen beliebt gemacht.

Strubel als Gesanglehrer

In Lohr unterrichtete Strubel wiederum Gesang und spielte am Sonntag während des Gottesdienstes die Orgel. Laut den Jahresberichten benützte er im Unterricht seinen „neuen Lieder-quell“, seine „Chorgesangschule“ sowie sein „Chorbuch“. Beim letztgenannten könnten die bereits erwähnten „Chorübungen“,

²⁶⁸ Schreiben der Seminar-Inspektion Würzburg an die Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I., dat. vom 28.06.1883 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Präp. Arnstein“, Nr. 3796).

²⁶⁹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Bestand „Präp. Arnstein“, Nr. 323 (Inventar).

²⁷⁰ Stahl, Stuttgart 1913, S. 59 - 63.

die „Sammlung vierstimmiger Lieder“ oder auch die Sammlung „Amphion“ gemeint sein. Auf Strubels Unterricht in Lohr bezieht sich ein Bericht, den der Direktor des Seminars Würzburg, Königbauer, am 15.04.1903 an das Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten nach München schrieb. Auch hier ist wieder der „Apparat“ erwähnt: „Bei der im 2. Kurs vorgeführten Gesanglektion entwickelte Hauptlehrer Strubel mit Hilfe eines Apparates zuerst die Tonleiter in anschaulicher und anregender Weise; bei den sich anreihenden Treffübungen zeigten sich aber die Schüler sehr unsicher. Die Körperhaltung war im allgemeinen gut; unnötig erschien, daß der Takt seitens der Schüler mit dem ganzen Arm, statt nur mit der Hand gegeben wurde. Die Tonbildung war noch mangelhaft, insbesondere klang der Ton infolge zu geringer Mundöffnung gepreßt. Nach den Treffübungen wurde ein Lied in Angriff genommen. Zuerst las der Lehrer den Text vor und ging dann sofort auf die Besprechung der Intervalle über. Das einmalige Lesen des Lehrers genügt aber durchaus nicht.“²⁷¹

Nachdem frühere Visitationsberichte den Gesangsunterricht betreffend nicht greifbar sind, kann man über den allgemeinen Stand der Schüler bzw. über die Leistungen von Strubels Vorgänger nichts sagen. Zudem sollte man ihm sein erstes Jahr in Lohr zugute halten. Die Lücken bzw. das Nichtvorhandensein von Visitationsberichten, dazu die Tatsache, dass nicht immer gleich eingehend auf den Gesangsunterricht Bezug genommen wurde, lässt nur Vermutungen über die Güte von Strubels Gesangsunterricht zu. Im Zuge meiner Recherchen konnte ich aber einen Lehrer ausfindig machen, der in dieser Hinsicht gut dokumentiert ist. Theodor Roigers Gesangsunterricht an der Präparandenschule Rosenheim war ungenügend, er wurde ermahnt, zog daraus keine Konsequenzen und wurde als Lehrer für Gesang abgelöst. Eine solch klare Dokumentation dürfte aber ein Einzelfall sein.²⁷² Ansonsten finden sich in Visitationsberichten allenfalls Hinweise, die eine andere Zuteilung der Musikstunden wünschenswert erscheinen lassen.²⁷³ Außergewöhnlich, weil in einer Verordnung veröffentlicht, aber daher für alle einsehbar, war der Fall eines Lehrers 1837. Weder Seminarort noch Kreis sind genannt, aber man nahm auf den ungenügenden Musikunterricht Bezug:

„Da bis jetzt durch Schuld eines nicht genugsam befähigten Lehrers die Fortschritte in der Musik nicht ausreichend sich zeigten, so hat die Inspektion mit doppelter Sorgfalt darüber zu wachen, daß der neue Lehrer mit möglichstem Eifer das Versäumte nachzuholen suche.“²⁷⁴

Doch zurück zu Jakob Strubel.

Zu Beginn des Schuljahres 1909/10 wurde er als Seminarlehrer an das Seminar Würzburg versetzt. Schon bald folgte die Beförderung zum Seminaroberlehrer; als solcher ist er im Jahresbericht 1911/12 aufgeführt. Dass er Inhaber des Verdienstkreuzes des Ordens vom hl. Michael mit der Krone war, erfährt man aus dem Jahresbericht 1913/14. Als Gesanglehrer scheint Strubel für

²⁷¹ Z. B. LA Speyer, Bestand P 23 Z 746, Nr. 113 „Visitationen“, STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 4153 und Präp. Marktsteft, Nr. 3831.

²⁷² Ein anderer Lehrer, der als „ohne allen musikalischen Geschmack ... ohne pädagogischen Takt oder didaktisches Geschick“ geschildert wird, war Valentin Endres. Er unterrichtete ab 1819 am Sem. Kaiserslautern und teilte sich Mitte der 20er-Jahre den Musikunterricht mit Carl Friedrich Trutzer. In: Andreae 1872, S. 13 - 14.

²⁷³ Z. B. im Vb., dat. vom 21.02.1884, gez. Huber, die Präp. Arnstein betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Akten der Präp. Arnstein, Nr. 416).

²⁷⁴ Verordn. vom 17.02.1837 (gedruckt ist 1337, M. F.). In: Döllinger, 3. Teil des 9. Bandes, S. 1213 - 1214.

Würzburg zu keiner Zeit im Gespräch gewesen zu sein. Seine Fächer waren bis zu seinem Tod Deutsch, Orgel, Klavier und Harmonielehre. Den Jahresberichten ist auch nicht zu entnehmen, ob seine Publikationen am Seminar in Verwendung waren. Allfällige Inventare oder Lehrmittelnachweise sind aus den erwähnten Gründen für das Seminar Würzburg nicht auswertbar. Mit der Gesundheit Jakob Strubels scheint es zeitweise nicht zum Besten gestanden zu haben. Im Sommersemester des Schuljahres 1912/13 erkrankte er und ein Vertreter musste seinen Unterricht übernehmen. 1914/15 unterrichtete er lediglich acht Wochenstunden Deutsch. Obwohl Strubel in der Folge wieder mit vollem Stundendeputat unterrichtete, hat sich seine Konstitution offenbar nicht gebessert. Im Jahresbericht 1919/20 heißt es schließlich: „ Herr Seminaroberlehrer Jakob Strubel war, ohne Erholung gefunden zu haben, von den Ferien zur Schularbeit zurückgekehrt. Bereits nach 3 Wochen wurde er von einem schweren Leiden aufs Krankenbett geworfen, von dem ihn ein sanfter Tod am 29.10.19. erlöste.“²⁷⁵

Jakob Strubel ist ein Beispiel dafür, dass man auch als Präparandenlehrer Karriere machen konnte. Sicher waren für die Tatsache, dass er nicht nur, wie vielfach üblich, den Ehrentitel eines Seminarlehrers innehatte, sondern dieses Amt auch definitiv ausübte, ja sogar zum Seminaroberlehrer befördert wurde, seine vielen Publikationen entscheidend.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich die soziale und gesellschaftliche Situation der Volksschullehrer spürbar gebessert. Die bayernweite Einrichtung von Seminaren und Präparandenschulen bewirkte nicht nur eine organische und vergleichbare Ausbildung, sondern hob auch das Ansehen des Berufsstandes in der Bevölkerung. Eine Mindestbesoldung für die Volksschullehrer wurde ebenso erreicht wie die soziale Absicherung von Hinterbliebenen, die jahrzehntelang ausschließlich eine Angelegenheit der Lehrerverbände gewesen war. Auch diejenigen Lehrer, die an den Seminaren Musik unterrichteten, erreichten, nachdem sie jahrelang wie z. B. wie Schmid nur als „Nebenlehrer“ beschäftigt waren, die volle Anerkennung. Es wurden sogar „Seminar musiklehrer“-Stellen geschaffen, deren Inhaber oft ausschließlich Musik unterrichteten.

6.2.3 Zusammenfassung

So verschieden die Lebensläufe und die persönlichen Verhältnisse bei den oben näher beschriebenen Persönlichkeiten eines Anton Schmid oder Jakob Strubel waren, so unterschiedlich zeigen sich auch die Bilder, die wir von den anderen Lehrern haben, die an den Lehrerbildungsstätten Musik, im Speziellen Gesang unterrichteten. Geprägt von persönlichen Vorlieben, Interessen und Fähigkeiten waren die einen mehr dem Instrumental-, die andern mehr dem Gesangsunterricht zugetan. Viele betätigten sich kompositorisch oder wissenschaftlich, gaben zusätzlich noch an anderen Schulen ihres Wirkungsorts Gesangsunterricht oder sie leiteten ein örtliches Musikensemble. Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss dieser Lehrkräfte auf die Kirchenmusik, vor allem wenn sie an Orten beschäftigt waren, an denen auch ein Bistum seinen Sitz hatte.

Den meisten Lehrkräften gemeinsam ist ihre Ausbildung. Während sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die am Seminar tätigen Musiklehrer aus örtlichen Musikern, Organisten oder Stadtpfeifern rekrutierten, kamen sie in der

²⁷⁵ Jber. Würzburg, 1920, S. 21.

Folge fast ausschließlich aus dem Lehrerstand. Nach der Ausbildung am Seminar sammelten sie Erfahrungen im Schuldienst und wechselten dann an das Seminar und ab 1866 an die Präparandenschulen.

Über den untersuchten Zeitraum ist deutlich eine Veränderung im Sozialprestige der Musiklehrer festzustellen. Waren sie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fast nur als Aushilfs- oder Nebenlehrer tätig, wurden sie in der Folge fest angestellt und zunehmend besser bezahlt. Zu einer wesentlichen Aufwertung der Position des Musiklehrers kam es in den 60er-Jahren. Ein Musiklehrer konnte nun „wirklicher Seminarlehrer“ werden, während er zuvor nur als Seminarmusiklehrer geführt wurde.

6.3 Schülerstand und sozialer Hintergrund der Seminaristen

„Die Erziehung eines künftigen Schullehrers vom Lande muß höchst einfach und so naturgemäß als möglich seyn; das Landleben muß ihm lieb werden, der Umgang mit Leuten aus dieser Klasse muß ihm Freude machen.“²⁷⁶

Ausgewertet wurden für diese Übersicht die Quellen, die sich während der Recherchen zum Thema Gesang fanden. Spezielle Nachforschungen z. B. in Schülerlisten, Anträgen auf Unterstützung oder Aufnahmegesuchen, die hierüber näheren Aufschluss geben könnten, unterblieben. Auch die Quellen der Seminare Innsbruck und Salzburg wurden hier ausgewertet, allerdings gehörten der Innkreis (Tirol) und der Salzachkreis (Südostoberbayern und Salzburger Land) nur zwischen 1806 und 1814 zum bayerischen Territorium.

Auffällig ist allerdings im Vergleich zu den nachfolgenden Daten die große Anzahl der Söhne von Bauern in der Reihe der Seminaristen aus Innsbruck.²⁷⁷

Statistische Erhebungen wurden erst ab 1892/93 im Statistischen Jahrbuch für das Königreich Bayern regelmäßig veröffentlicht, sind aber aufgrund der dort verwendeten Einteilungen und Parameter nicht zur Auswertung geeignet.

- 1804 waren im Seminar Amberg bei 23,81 % der 21 Zöglinge Söhne von Lehrern (4) bzw. Organisten (1).²⁷⁸
- 1805 waren es, ebenfalls in Amberg, bei 25 Seminaristen 15 Lehrersöhne (60 %).²⁷⁹

Am Seminar in Würzburg befanden sich unter den 44 Kandidaten 16 Lehrer, 20 Bauern- und sechs Handwerkersöhne. Zwei weitere Seminaristen gaben als den Beruf des Vaters Chausseeinspektor bzw. Amtsschreiber an.²⁸⁰

²⁷⁶ Faber 1822, S. 45.

²⁷⁷ Von den 56 Seminaristen des Schuljahres 1808/09 stammten 26 aus dem Bauernstand, drei hatten Mesnereltern, und nur acht stammten aus einer Lehrerfamilie. Die restlichen Väter arbeiteten als Handwerker, Militärs oder tagelöhner (LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasc. 158).

²⁷⁸ HSTA München, M Inn 23965/I.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Paulus 1975, S. 333.

- 1806 zählte man unter den 34 Amberger Seminaristen 21 Lehrersöhne (61,76 %).²⁸¹
- 1808 waren von den 42 Seminaristen in München, die um Unterstützung nachsuchten, 28 Lehrersöhne (66,67 %).²⁸²
- 1808/09 besuchten 56 Personen das Seminar Innsbruck. Davon kamen acht (14,29 %) aus einem Lehrerhaushalt, drei (5,36 %) hatten „Mesnereltern“, 26 (46,42 %) waren die Söhne von Bauern, die übrigen Väter (33,93 %) arbeiteten als Handwerker, Militärs oder Tagelöhner.
- 1809 gab es unter den 47 Seminaristen in München 31 Lehrersöhne.²⁸³
- 1810 waren von den 30 aus dem Seminar in München entlassenen Schülern 14 die Söhne von Lehrern. Zwei gaben den Beruf des Vaters mit Organist bzw. Kantor an.²⁸⁴
- Von den 20 Seminaristen, die das Schuljahr 1811/12 in München abschlossen, waren sieben Lehrersöhne.²⁸⁵
- 1812 waren von den 14 Seminaristen des zweiten Semesters in Salzburg sechs die Söhne von Lehrern.²⁸⁶
- 1813 wurden am Seminar Salzburg 17 Kandidaten geprüft, davon 9 Lehrersöhne.²⁸⁷
- 1816 waren von elf „schon länger im k. k. Schullehrer-Seminar zu Salzburg vorhandenen Schuldienstpräparanden“ sechs die Söhne von Lehrern.²⁸⁸
- Von 1818 bis 1872 besuchten 2221 Schüler das Seminar Speyer. 694 von ihnen waren Lehrersöhne (31,25 %). In den ersten Jahren war der Prozentsatz an Lehrersöhnen am höchsten. 1818 waren von 37 Seminaristen 19 Lehrersöhne, 1819 von 32 Seminaristen 16 Lehrersöhne. Für dieses Jahr ist die Zahl der Seminaristen auch mit 24, die der Lehrersöhne mit 12 überliefert.²⁸⁹
- Von 1821 bis 1863 wurden am Seminar Würzburg 2000 Seminaristen aufgenommen, darunter 575 Lehrersöhne.²⁹⁰
- Für die Jahre 1843 bis 1859 gibt es eine Übersicht des Seminars Schwabach, das in diesem Zeitraum 509 Schüler besuchten. Danach waren neun von ihnen (1,76 %) die Söhne von Pfarrern, 188 (36,94 %) waren die Söhne von Lehrern, 163 (32,02 %) von Handwerkern. 58 (11,39 %) Seminaristen waren die Söhne von Bauern, 46 (9,03 %) die Söhne von Angestellten, es gab 34 (6,68 %) Bürgersöhne. Von acht Seminaristen (1,58 %) ist der Stand des Vaters nicht bekannt.²⁹¹

²⁸¹ HSTA München, M Inn 23965/I. Möglicherweise ist diese Zahl nicht korrekt. In einer Aufstellung der Seminaristen, die sich auf 1806/07 bezieht, gab es unter 53 Seminaristen 28 Lehrersöhne (ebd.).

²⁸² HSTA München, M Inn 23973/II.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Nachrichten, V. St. 1811, S. 75 - 77.

²⁸⁵ Ebd., IX. St. 1812, S. 141 - 144.

²⁸⁶ LA Salzburg, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia B 32, Fasz. 346.

²⁸⁷ Ebd.

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Jber. Speyer, 1871/72, S. 87. Die Zahlen für 1819 und einige weitere Jahre wurden schon 1871/72 als unsicher eingestuft.

²⁹⁰ Dt. Schulw., 1865, S. 156.

²⁹¹ Schulblatt, Nr. 7, 1859, S. 56.

- Im Jahr 1847 besuchten 75 Schüler das Seminar Altdorf. 20 Seminaristen (26,67 %) waren Lehrersöhne, 23 (30,67 %) Bauernsöhne, 21 (28 %) stammten aus Handwerkerfamilien, die restlichen (14,67 %) hatten Väter verschiedener Berufe.²⁹² Auffällig ist hierbei, dass von den Lehrersöhnen acht als „Cantorssöhne“ geführt wurden, obwohl in den Herkunftsgemeinden das Schulamt mit einer Kirchenstelle verbunden war.²⁹³
- 1861 wurden am Seminar Lauingen 45 Schüler aufgenommen. Darunter waren 16 (35,56 %) Lehrersöhne, elf (24,44 %) Söhne von Handwerkern, drei (6,67 %) von Bauern, sechs (13,33 %) von Soldaten oder Söldnern, die übrigen Seminaristen (20 %) hatten Väter mit verschiedenen Berufen.²⁹⁴
- Von 33 Präparanden, die 1863 ins Seminar Eichstätt aufgenommen wurden, waren 13 (39,4 %) Lehrersöhne.²⁹⁵
- Zwischen 1863 und 1870 befanden sich unter den 623 angemeldeten Präparanden Unterfrankens 217 Lehrersöhne (34,8 %)
- Bei Böhm²⁹⁶ findet sich eine Statistik für alle Präparandenschulen den Jahrgang 1871/72 (1308 Präparanden) betreffend. Unterschieden wird hier nach Lehrersöhnen (26 %) Bauernsöhnen (17%), Söhnen v. Handwerkern (33%), Söhnen von Kaufleuten und niederen Beamten (9,5 %) und nach Söhnen anderer („größtentheils niedriger“) Stände (14,5 %).
- 1872 hatten 27,3 % der Präparanden und 30% der Seminaristen aus Würzburg einen Lehrer als Vater.²⁹⁷
- Von 1875 bis 1906 waren – ebenfalls in Würzburg – die Lehrersöhne mit 33 bis 41 % in der Reihe der Seminaristen vertreten.²⁹⁸
- 1882 besuchten im Seminar Schwabach 63 Schüler den ersten, 59 den zweiten Kurs. Unter ihnen waren 17 Lehrersöhne. Es wurde angemerkt, dass die Zahl der Lehrersöhne (13,93 %), „die sich dem Lehrerberuf widmen ... jetzt gegen früher, *entschieden geringer*“ sei.²⁹⁹
- 1897/98 besuchten 1572 Schüler die bayerischen Präparandenschulen, 868 die Seminare. 24,5 % der Seminaristen kamen aus Lehrerfamilien.³⁰⁰

Bei den sozialen Hintergründen der zukünftigen Lehrer ist man auf die Angaben in den Jahresberichten angewiesen. Statistische Erhebungen, die ab 1892/93 im Statistischen Jahrbuch für das Königreich Bayern veröffentlicht wurden, weisen nur die Rubriken Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Baugewerbe, Handel und Verkehr, Öffentlicher Dienst und sonstige Berufe auf. Eine Auswertung aufgrund dieser ungenauen Parameter erscheint wenig sinnvoll.

²⁹² Schulb. a. Fr., Nr. 3, 1847, S. 94 - 96.

²⁹³ Wenn ein Lehrer das Schul- und Kantorenamt in Personalunion ausübte, war es „eine Zurücksetzung, wo nicht eine Beleidigung, ihn noch ‚Herr Lehrer‘ und nicht ‚Herr Kantor‘ etc. zu titulieren.“ In: Marschall 1891, S. 53.

²⁹⁴ Bay. Schulz., 1861, Nr. 5, S. 38 - 39. Auffällig ist die Diskrepanz zu der in der Frequenzauflistung ermittelten Schülerzahl von 34 im ersten Kurs.

²⁹⁵ Huller 1865, S. 158.

²⁹⁶ Böhm 1874, S. 25, 29.

²⁹⁷ Paulus 1975, S. 334.

²⁹⁸ Ebd. Zeitweise scheint der Prozentsatz aber noch höher gewesen zu sein, denn für das Schuljahr 1877/78 befanden sich unter den 78 Schülern 35 Lehrersöhne (44,9 %). In: Bay. Schulfr., Nr. 35, 1878, S. 274.

²⁹⁹ Dt. Schulw., Nr. 12, 1882, S. 188.

³⁰⁰ Päd. Bl., 1898, S. 630.

Oft sind in den Unterlagen zwei Berufe des Vaters verzeichnet wie Bauer und Schreiner. Welche Einordnung soll man hier vornehmen? Ist ein Schneidermeister ein angesehener Geschäftsmann mit einem größeren Modestalon oder ernährt er seine Familie mit Änderungsarbeiten? Soll man Arbeiter und Angestellte gleichsetzen? Wie verhält es sich mit den unterschiedlichen Sparten des öffentlichen Dienstes? Fragen, die zu beantworten und sie zur Grundlage einer Untersuchung zu machen, sich im Rahmen dieser Arbeit verbieten. In jedem Fall kann man festhalten, dass der Volksschullehrerstand seinen Zuwachs aus den unteren Volksschichten und vornehmlich vom Lande erhielt. In wechselnden Zahlenverhältnissen rekrutierten sich die Lehrer aus den Familien der Lehrer selbst, der Bauern, der Handwerker und der einfachen Bediensteten. Mit verantwortlich dafür war sicher, dass sich keine Seminare oder Lehrerbildungsanstalten in den größten bayerischen Städten befanden. Das Seminar in Nürnberg wurde nach Altdorf verlegt, das Seminar München nach Freising und das geplante Seminar in Augsburg kam erst gar nicht zur Gründung. Die Einwohner aus den Städten hätten also zur Ausbildung aufs Land ziehen müssen. Und auch die Präparandenschulen, die nach dem Normativ von 1866 „in größeren Orten“ hätten errichtet werden sollen, wurden in unbedeutenden Städten oder Marktflecken untergebracht. Auffällig dabei ist, dass neue Gymnasien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer in größeren Städten (München, Würzburg, Nürnberg, Bamberg, Regensburg) gegründet wurden, egal ob am Ort bereits ein Gymnasium existierte. Um einem zweiten Gymnasium in Würzburg Räumlichkeiten zu verschaffen, war sogar geplant, das dortige Seminar in das ländliche Lohr zu verlegen, ein Plan, der allerdings nicht zur Ausführung kam. Die Söhne der Großstädter wurden also – unschwer erkennbar – in ihren Ausbildungsmöglichkeiten bevorzugt und man hielt sie für zu gut für den Volksschullehrerstand, dem eine „künftige Herkunft“³⁰¹ besser anstand.

Die Haltung, die Lehrersöhne für den Lehrberuf zu favorisieren, geht schon aus einer Meldung von 1807 hervor. In den Seminaren München und Amberg sollten „fähige Jünglinge, besonders Schullehrers-Söhne“ ihre Ausbildung erhalten.³⁰² Den Lehrerstand wollte man aus ländlichen Kreisen, aus möglichst einfachen Verhältnissen rekrutieren, und dann sollte der künftige Lehrer, damit er dieser niederen Sphäre nicht entrückt, ja damit nicht einmal das Verlangen in ihm geweckt würde, darüber hinauszustreben, in bescheidenen, um nicht zu sagen beschränkten Verhältnissen heranwachsen, auf dass er genügsam bleibe und sich ja nicht überhebe. Neben dem ungenügenden Einkommen haftete dem Lehrberuf auch der „Begriff des unmännlichen Kindsmagd- und Wärterdienstes“ an.³⁰³ Die Situation änderte sich aber durch die zunehmende Industrialisierung in der zweiten Hälfte des untersuchten Zeitraums. Bayernweit nahmen 1872 die Söhne der Beschäftigten in der Industrie unter den Seminaristen den zweiten Platz ein. Würde man die 7,3 % der Söhne von Beschäftigten aus dem Bereich Handel und Verkehr dazurechnen, hätten beide Gruppen die der Lehrersöhne (30 %) überflügelt.³⁰⁴ Nach den Jahresberichten von 1775 bis 1906 standen am Seminar Würzburg die Söhne von Gewerbsleuten mit einem Anteil zwischen 24 und 43 % an zweiter Stelle.³⁰⁵

³⁰¹ Spörl 1977, S. 5.

³⁰² Nachrichten, X. St., 1807, S. 74.

³⁰³ Seminarvorstand Johannes Zorn. In: Fritz 1919, S. 102.

³⁰⁴ Guthmann 1961. In: Paulus 1975, S. 335.

³⁰⁵ Paulus 1975, S. 335.

Interessant wäre es die Frage zu beantworten, wie hoch der Prozentsatz der Lehrersöhne bei den an den Präparandenschulen abgewiesenen Bewerbern war. So könnte man die Vermutung, die Lehrer hätten ihre Söhne gut vorbereitet, so gut, dass sie nahezu alle aufgenommen wurden, bestätigen. Unterlagen über abgewiesene Schüler stehen aber für eine Auswertung nicht zur Verfügung.

Festzuhalten bleibt, dass vor allem die Lehrerschaft auf dem Land im ganzen 19. Jahrhundert in großem Ausmaß für den eigenen Nachwuchs sorgte. Kinder von Akademikern wählten selten diesen Beruf. Auch Schüler, die zuvor eine Realschule oder ein Gymnasium besucht hatten und sich für den Lehrerberuf entschieden, hatten gleich zu Beginn eine harte Probe zu bestehen.

Schüler, die die unteren sechs Klassen eines Gymnasiums oder eine sechsjährige Realschule absolviert hatten, mussten sich einer Prüfung in denjenigen Fächern unterziehen, die in diesen Anstalten nicht unterrichtet wurden. Bei den Schülern, die von einer fünfklassigen Lateinschule kamen oder nach fünf Jahren von der Realschule ins Seminar wechseln wollten, wurden die Fächer, in denen sie zu prüfen waren, von Fall zu Fall bestimmt.³⁰⁶

6.4 Unterrichtswirklichkeit

6.4.1 Organisation des Gesangsunterrichts

a) Unterrichtszeiten

Gesang wurde im Gegensatz zu anderen Musikfächern über den ganzen untersuchten Zeitraum und an allen Lehrerbildungsstätten unterrichtet. Die Stunden, die für diesen Unterricht zur Verfügung standen, unterschieden sich allerdings je nach Ausbildungsort und Zeit. So gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den wenigen bestehenden Seminaren überhaupt keine Regel, wie viel Zeit für den Unterricht in Musik zu verwenden sei. Das Regulativ von 1809 führt zum Beispiel den Unterricht in Violine gar nicht auf und Orgelunterricht wurde nur im ersten Kurs erteilt.³⁰⁷

So gab es in den ersten Jahren des Münchner Seminars sechs Wochenstunden Musik im ersten und drei im zweiten Kurs.³⁰⁸

Am Seminar Straubing gab es 1824 eine Stunde Choralgesang für beide Kurse zusammen, dazu kam eine Stunde für den ersten Kurs. Dem standen elf Orgelstunden im ersten und 13 bis 14 im zweiten Kurs gegenüber.³⁰⁹ Mathias Kornmüller, der Gesang unterrichtete, erachtete die Zeit, die hierfür zur Verfügung stand, als zu wenig und bat um eine Ausweitung der Stunden³¹⁰; ob es dazu kam, ist nicht bekannt.

Nach dem Normativ von 1836 waren für beide Seminarkurse jeweils sechs Lehrstunden und zwölf Übungsstunden für Musik vorgesehen. Das Normativ von

³⁰⁶ Dt. Schule, 1898, S. 130.

³⁰⁷ Geistbeck 1889, S. 76.

³⁰⁸ Geistbeck 1904, S. 18.

³⁰⁹ Stengel 1925, S. 39 - 41.

³¹⁰ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing, F. Nr. XXX a R., Nr. 2, F. Nr. IX b R., Nr. 6.

1857 nennt zwölf Lehrstunden und 14 Übungsstunden und im Normativ von 1866 sind je sechs Stunden Musik pro Kurs verzeichnet.³¹¹

Diese Vorgaben führen also nur die Anzahl der Musikstunden, nicht aber deren genaue Verteilung auf die verschiedenen Disziplinen auf. Die Seminarleitung und die Musiklehrer selbst waren dafür verantwortlich. Für die Kürzung der Stunden im Vokal- oder Instrumentalbereich hätte bei entsprechender Begabung der Kursteilnehmer gesprochen, dass man mehr Zeit für allfälligen Unterricht in den theoretischen Fächer gehabt hätte.

Vermutlich wurde auch des Öfteren die Zeit, die den angehenden Lehrern für das persönliche Üben oder auch zur freien Beschäftigung zur Verfügung stehen sollte, für den gemeinsamen Unterricht genutzt. So wurden z. B. an der Präparandenschule Neustadt/S. „an den Sonn- und Feiertagen ... nach Ermessen Gesamtmusikübungen vorgenommen“.³¹² Aus den Jahresberichten ist ersichtlich, dass dies nach dem Hauptgottesdienst geschah.³¹³ Wie unterschiedlich die Unterrichtszeiten an den Seminaren gehandhabt wurden, geht aus einer Akte hervor, der offenbar Ergebnisse einer Umfrage dieser Anstalten zugrunde lagen.³¹⁴

So gab es im Dezember 1885 an den Seminaren Straubing (Schülerzahl: 95) und Würzburg (Schülerzahl: 113) zwei Gesangsstunden pro Kurs. Die Seminaristen in Lauingen (Schülerzahl: 103) hatten im ersten Kurs drei, im zweiten Kurs vier Stunden Gesang.

Das Seminar Freising war mit 128 Schülern am stärksten besucht: „Jeder der beiden Gesanglehrer hat wöchentlich in jedem Kurse eine Unterrichtsstunde. Jeder Kurs ist in 2 Hälften unterteilt, während eine im Figural-, die andere im Choralgesang geübt wird.“³¹⁵

In Bamberg (Schülerzahl: 125) hatte jeder Kurs eine Unterrichtsstunde, zusätzlich gab es eine für beide Kurse zusammen.

In Altdorf wurden neun Gesangsstunden gegeben. Eine gemeinsame, dazu vier für jeden Kurs. Aus der großen Anzahl der Gesangsstunden kann man schließen, dass in Altdorf in mehreren Gruppen unterrichtet wurde. Fragen bleiben offen. Warum wurde manches Mal in Sektionen unterrichtet, ein anderes Mal – bei vergleichbarer Schülerzahl – nicht? Warum ist der Chor bzw. eine gemeinsame Stunde für beide Kurse nur für Bamberg und Altdorf erwähnt, obwohl feststeht, dass an den anderen Seminaren der gemeinsame Gesang ebenfalls gepflegt wurde?

Im Allgemeinen galt an den Lehrerbildungsstätten eine Mindestzahl von einer Gesangsstunde pro Kurs; dazu kam dann meist noch eine Chorstunde mit einem oder mehreren Kursen zusammen, wenn diese Chorarbeit nicht in den regulären Unterricht integriert war.

³¹¹ Geistbeck 1889, S. 76 - 77.

³¹² So verzeichnet für die Schuljahre 1871/72 und 1873/74 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I, Pröp. Neustadt, Nr. 3837).

³¹³ Jber. Neustadt/S., 1871/72 und 1873/74.

³¹⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213. Die Schülerzahl weicht in diesem Akt geringfügig von den meinerseits recherchierten Frequenzzahlen ab.

³¹⁵ Ebd.

Allgemein kann man feststellen, dass an den Seminaren und Lehrerbildungsanstalten in etwa gleich viel Zeit für den Gesangsunterricht zur Verfügung stand.³¹⁶

In den Präparandenschulen schwankte die Unterrichtszeit zwischen einer und zwei Stunden pro Kurs. So gab es in Kaiserslautern ab 1873/74, in Kusel und Speyer ab 1875/76, in Edelkoben ab 1874/75, in Schwabach ab 1878/79 und in Kulmbach von 1890/91 an ohne Ausnahme diese Stunde, dazu eine gemeinsame Chorstunde. In Kirchheimbolanden war es ab 1878/79 ebenso, lediglich 1880/81 und 1881/82 wurden insgesamt fünf Gesangsstunden gegeben. Wieso es zu dieser Änderung kam, ist nicht erkennbar. Jakob Strubel hatte 1878/79 den Gesangsunterricht von Michael Hermann übernommen. Möglicherweise erschien ihm das übernommene Gesangsdeputat zu gering, weswegen er es nach zwei Jahren erhöhte. Nach Beginn des Schuljahrs 1881/82 wurde Strubel nach Arnstein versetzt, Hermann übernahm wieder den Gesangsunterricht und reduzierte die Gesangsstunden um eine.

Gründe für eine Ausweitung des Gesangsunterrichts mögen zum Teil die persönliche Vorliebe des Unterrichtenden für dieses Fach gewesen sein oder die zur Verfügung stehende Zeit wurde als zu wenig angesehen. Als 1899/1900 an allen Präparandenschulen eine Stunde pro Kurs (dazu eine Chorgesangsstunde) unterrichtet wurde, gab Adolf Röß in Marktstefte „zwei besonders honorierte bzw. freiwillige Stunden“³¹⁷ in Musik. Unklar ist allerdings, inwieweit der Gesangsunterricht hiervon betroffen war.

Manches Mal dürfte die Überbewertung der Chorarbeit zu einer Vermehrung des Gesangsunterrichts geführt haben.

Für die Präparandenschule Haßfurt wurden 1884/85 insgesamt fünf Stunden³¹⁸ für alle Kurse als zu wenig erachtet. Vermutlich lag der Grund in den beiden Chören – es gab einen gemischten und einen Männerchor –, denn bei einer Visitation wurde angemerkt:

„Sollen daher im Singen nennenswerte Erfolge erzielt werden, so sind für jeden Kurs wöchentlich 2 gesonderte Lehrstunden anzusetzen, da eine Gesamtchorübung (sic) nicht den nötigen Ersatz bietet für eine alleinige Unterrichtsstunde. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß der Chorgesang nie gepflegt werden dürfe. Erfahrungsgemäß bringt er Abwechslung in den Unterricht und dient zur Erholung und Aufmunterung der Schüler. Doch ist es Hauptaufgabe der Präparandenschule, bei den Zöglingen vor allem das Gehör zu bilden und zu einer gewissen Sicherheit im Treffen der Intervalle zu bringen. Das Bestehen eines sogenannten Männerchores neben dem gemischten ist unter den gegebenen Verhältnissen, bei der Unzulänglichkeit des Stimmaterials wenig lohnend und anregend.“³¹⁹ Offenbar hatte es in diesem Schuljahr einen Wechsel in der Stundenverteilung gegeben, denn für das vorhergehende Schuljahr ist bekannt, dass die Chorübungen außerhalb der eigentlichen Unterrichtszeit stattfanden.³²⁰

³¹⁶ Zum Teil lassen sich die Stunden nicht einordnen. So, wenn sich 1825/26 für das Seminar Kaiserslautern Termini wie Musik, Gesang, Gesangübungen, Singstunde und Singen finden. In: Beil. zum Jber. 1871/72, S. 66 - 69.

³¹⁷ Jber. Marktstefte, 1899/1900.

³¹⁸ Diese fünf Stunden gab es bis zum Schuljahr 1889/90.

³¹⁹ Vb., dat. vom 29.03.1885, gez. Huber/Weinberger, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA von Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

³²⁰ Vb., dat. vom 18.06.1884, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3810).

Ein vergleichbarer Grund für zwei Gesangsstunden pro Kurs dürfte auch eine überdurchschnittlich aktive Beteiligung an der Kirchenmusik des Ortes gewesen sein.

Als Beispiel sei die Präparandenschule Rosenheim angeführt. 1866/67 gab es vier Gesangsstunden für alle Kurse zusammen, von 1875/76 bis 1888/89 erhielt jeder Kurs zwei Stunden, 1889/90 war die Stundenverteilung wieder wie im Schuljahr 1866/67. Von 1890/91 bis 1897/98 gab es wieder zwei Stunden pro Kurs, 1898/99 waren es fünf Stunden für alle. In den Jahren 1883/84 bis 1885/86 erhielten die Schüler zusätzlich zwei Stunden „allgemeine Gesänge“, die im Jahresbericht nicht näher erläutert wurden. Zusätzliche Gesangsstunden, die mit der Beteiligung an der Kirchenmusik begründet wurden, erhielten die Schüler in Neustadt/A.³²¹ und Neustadt/S.³²²

An den Präparandenschulen in Lauingen und Oberdorf waren immer zwei Gesangsstunden pro Kurs üblich.³²³ Dazu wurde in einigen Jahresberichten in Lauingen (in Oberdorf lediglich 1899/1900) noch eine Chorstunde ausgewiesen. Da nicht anzunehmen ist, dass man zeitweise auf den Chor verzichtet hat, wurde die Chorstunde entweder in den regulären Unterricht integriert oder sie wurde in manchen Jahresberichten schlicht nicht erwähnt. So einheitlich und überschaubar wie in den Präparandenschulen Edenkoben, Kaiserslautern, Kulmbach, Kusel, Lauingen, Oberdorf und Speyer war die Verteilung der Gesangsstunden nur selten.

In den meisten Fällen schwankten die Gesangsstunden, wobei der jeweils unterschiedliche Frequenzstand der Schulen ein Grund für die jeweiligen Änderungen gewesen sein mag. Ein Lehrerwechsel bedingte dagegen nur selten eine Änderung im Stundenplan.

War ein Kurs nur schwach besucht, legte man ihn mit einem anderen zusammen. So wurde 1897/98 in der Lehrerbildungsanstalt Bayreuth der dritte Kurs, den nur drei Schüler besuchten, zusammen mit dem zweiten Kurs unterrichtet.

Manchmal ist nicht klar, ob die Stundenverteilung in den Jahresberichten nicht um des lieben Friedens willen geschönt wurde. Ich vermute, dass – um einer eventuellen Schließung einer Schule vorzubeugen –, die Schülerzahlen in den Jahresberichten nicht immer korrekt wiedergegeben wurden.³²⁴ Sollten also z. B. in der Präparandenschule in Kusel die vier Schüler, die 1890/91 den zweiten Kurs besuchten, nicht mit denen des ersten oder dritten Kurses gemeinsam Gesangunterricht bekommen haben, hatten sie das Glück stimmlich überdurchschnittlich gefördert worden zu sein. Auch, dass 1889/90 die fünf

³²¹ So gab es wegen der „häufig stattfindenden Kirchenmusiken ... besondere Gesangsübungsstunden“ in Neustadt/A. Bericht vom 28.11.1867, gez. Dr. Bauer (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1548).

³²² Für die Schuljahre 1866/67, 1867/68, 1871/72 und 1873/74 sind diese zusätzlichen Stunden nachgewiesen (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Neustadt, Nr. 3837).

³²³ Ebenso war es an der Pröp. Pleinfeld und an der Pröp. Weiden. Allerdings wurden in Weiden die Kurse z. T. zusammengefasst. Grund war der geringe Frequenzstand der Anstalt. So besuchten 1896/97 nur 21 Schüler die Pröp. Weiden, 1897/98 waren es 24. Für drei Jahre ist das Zusammenlegen von Kursen im Jber. verzeichnet; es dürfte aber auch zu anderen Zeiten üblich gewesen sein. Dann erhielt der erste Kurs zwei Stunden, in zwei weiteren Stunden wurden der zweite und dritte Kurs zusammengelegt.

³²⁴ Eine Möglichkeit bestand z. B. darin, die Zahl der Schüler anzugeben, die die Anstalt zu Beginn des Schuljahres besuchten. Diejenigen Schüler, die – aus welchen Gründen auch immer – die Anstalt bis zum Ende des Schuljahrs verließen, wurden trotzdem mit berücksichtigt.

Schüler des dritten Kurses an der Präparandenschule Passau vier Stunden in „Kirchengesang“ erhielten, erscheint mir zumindest zweifelhaft. Auffällig ist auch, dass 1894/95 in Wunsiedel sieben Stunden Gesang gegeben wurden, wobei in diesem Schuljahr lediglich vier Schüler den ersten Kurs besuchten. 1895/96 wiederum gab es nur zwei Schüler im ersten Kurs, im Folgejahr zwei im zweiten. Allerdings wurden die Gesangsstunden in diesen Jahren auf fünf reduziert. Die Schule war allerdings in diesen Schuljahren mit einer Schülerstärke zwischen 19 und 24 deutlich unterbesetzt.

Andere Gründe für Änderungen im Stundenplan – im Folgenden Stundenreduzierungen – lagen im Lehrdeputat der Unterrichtenden und in der offensichtlichen Bevorzugung bestimmter Kurse.

So mussten an der Präparandenschule Passau „um Unterrichtsüberstunden zu vermeiden ... auch in diesem Schuljahre die Musikstunden bedeutend ... reduziert ... werden“.³²⁵

Reduziert wurden auch die Stunden in einzelnen Kursen. So erhielt der dritte Kurs in den Präparandenschulen Deggendorf, Freising, Landshut und Neustadt/S. zeitweise nur eine Stunde Gesangsunterricht, während die übrigen Kurse mit zwei Stunden bedacht wurden. In Forchheim und Lohr standen den zwei Stunden im ersten Kurs jeweils eine im zweiten und dritten gegenüber. In der Präparandenschule Passau wurde die Stundenverteilung sogar während des Schuljahrs 1885/86 geändert. Zunächst gab es zwei Stunden im ersten und zweiten, eine im dritten Kurs, dann eine im ersten sowie jeweils zwei im zweiten und dritten Kurs.

In der Präparandenschule Neustadt/A. wurden 1866/67 zwei Stunden im ersten Kurs gegeben, während die übrigen Kurse in einer einzigen Stunde zusammengefasst waren. Bei insgesamt 21 Schülern im zweiten und dritten Kurs hätte es hierfür keine Notwendigkeit gegeben. Diese Stundeneinteilung wurde allerdings von Seminarinspektor Harleß kritisiert:

„Daß 2 Curse im Gesangunterricht vereinigt werden, unterliegt wohl keinem Anstand, zumal, wenn wenigstens der 1. Curs noch besonders bedacht ist. Aber Gesang, Ausbildung der Stimme und Trefffertigkeit stehen doch unter allen Erfordernissen für einen künftigen Schullehrer so obenan, daß die beiden älteren Curse mit 1 gemeinsamen Stunde da doch gar zu wenig bedacht zu sein scheinen. Eine zweite Singstunde möchte unbedingt einzustellen (gemeint ist: einzurichten, M. F.) sein, und sei es auch (um der Lehrer willen) so, daß eine für Curs 1 allein angesetzte eine gemeinsame für alle drei Curse würde.“³²⁶

Gründe für die Reduzierung des Unterrichts bei bestimmten Kursen finden sich weder in den Unterlagen noch sind sie für mich ersichtlich, waren doch die Kurse, die von der Unterrichtszeit her benachteiligt waren, von der Kursstärke her durchaus mit den anderen Kursen der Anstalten vergleichbar.

Auch die fehlende Qualifizierung der Unterrichtenden konnte zu einer Unterrichtsreduzierung führen.

Für 1882/83 ist für die Präparandenschule Landsberg erwähnt, dass „wegen Unzulänglichkeit der Lehrkräfte ... bis zur Besetzung der Hauptlehrerstelle ...

³²⁵ Jber. Passau 1898/99. Dieses Schuljahr war also nicht das einzige, in dem die Gesangsstunden reduziert wurden.

³²⁶ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1548. Aus welchen Gründen auch immer blieb es bei einer gemeinsamen Stunde für den zweiten und dritten Kurs; allerdings wurde spätestens ab 1870/71 eine weitere Stunde für alle Kurse zusammen eingerichtet.

sämtliche Musikstunden in einfacher Stundenzahl gegeben³²⁷ wurden. Das bedeutete in diesem Fall zwei Gesangsstunden für die drei Kurse zusammen, wobei die Chorstunde in diesen zwei Stunden integriert war.

Aus einem vergleichbaren Grund – der fehlenden Qualifikation der Lehrer – wurde 1875 bedauert, dass an der Präparandenschule in Marktstefte der Musikunterricht „nicht in der Hand eines Lehrers vereinigt ist ... welcher hiefür bessere Befähigung hat, als die beiden andern Lehrer“.³²⁸ In diesem Fall betrifft diese Bemerkung die anderen Musikfächer. Da der Hauptlehrer, Wilhelm Toepfer, dem der Visitor die entsprechende Befähigung konzidierte, Gesang in allen Kursen unterrichtete, kann man auf die gute Qualität von Toepfers Unterricht schließen. Trotzdem scheint der Visitor mit der für Musik verwendeten Zeit nicht einverstanden gewesen zu sein, denn er schlug im Jahr darauf vor, „für Gesang, Violine, Klavier und Orgel“ noch „einen eigenen Präparandenlehrer“³²⁹ einzustellen. Der Wunsch nach einem „in der Musik wohl befähigten Lehrer“³³⁰ wurde auch 1877 wieder geäußert, wobei sich aus den nachfolgenden Berichten ergibt, dass der Gesangsunterricht Toepfers hiervon nicht betroffen war.

Zum Teil sind die Gründe für die unterschiedlichen Stundenverteilungen kaum zu analysieren. Als Beispiel mag der Gesangsunterricht dienen, den Johann David Oertel an der Präparandenschule in Rothenburg erteilte:

Jeder Kurs erhielt zeitweise eine Stunde allein und eine weitere zusammen mit einem anderen Kurs. Wie soll man diese Angabe einschätzen? Für 1873/74 ist eine genaue Aufteilung vorhanden. Demnach erhielt der erste Kurs eine Stunde, der zweite und dritte eine Stunde zusammen, dazu gab es eine Stunde für alle. Eine andere Notiz spricht, bezogen auf die Schuljahre 1873/74 und 1874/75 davon, dass der erste Kurs eine Stunde allein und eine zusammen mit dem zweiten und dritten Kurs erhalten hätte. Der zweite Kurs hätte nach dieser Notiz drei Stunden erhalten, zwei mit dem dritten Kurs und eine mit dem ersten und dritten Kurs.³³¹ Der Jahresbericht spricht zumindest 1875/76 von einer Stunde pro Kurs und einer gemeinsamen Stunde Chorgesang.

An der Präparandenschule Wassertrüdingen erhielt der dritte Kurs zeitweise noch eine gemeinsame Stunde mit dem ersten und zwei weitere mit dem zweiten Kurs. Dies könnte darauf hindeuten, dass man im letzten Kurs der Präparandenschule den gesamten Lehrstoff der drei Jahre noch einmal wiederholen und festigen wollte. Ähnliches ist für die Präparandenschule Speyer überliefert. Dort war der dritte Kurs zwar nicht mit den vorhergehenden zusammen, aber der gesamte Unterrichtsstoff des ersten und zweiten Kurses wurde in diesem Schuljahr wiederholt.³³²

Wie groß der Anteil an Gesang in diesen Stunden, die als Gesangsstunden geführt wurden, tatsächlich war, lässt sich oft nicht feststellen. So standen z. B. 1874/75 an der Präparandenschule Blieskastel zwei Stunden Gesang im zweiten und eine im dritten Kurs zur Verfügung. Allerdings wurde in diesen Rahmen auch

³²⁷ StA Landsberg, Präparandenschule Landsberg 1920, Beleg Nr. 1 - 133.

³²⁸ Vb., dat. vom 04.09.1875, gez. Zahn, die Präp. Marktstefte betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Marktstefte, Nr. 3831).

³²⁹ Vb., dat. vom 30.08.1876, gez. Zahn, die Präp. Marktstefte betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Marktstefte, Nr. 3831).

³³⁰ Vb., dat. vom 05.09.1877, gez. Zahn, die Präp. Marktstefte betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Marktstefte, Nr. 3831).

³³¹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 549.

³³² Z. B. Jber. Speyer, 1880/81.

noch Harmonielehre unterrichtet. Die Verbindung Gesang/Harmonielehre findet sich auch 1896 an der Präparandenschule Haßfurt.³³³

Vergleichbar war es von 1876/77-1880/81 am Seminar in Speyer. Der zweite Kurs wurde in dieser Zeitspanne mit „2 Stunden Gesang und Harmonielehre“³³⁴ geführt.

Ähnliche Verhältnisse herrschten an den Präparandenschulen Neustadt/A., Neustadt/S., Rothenburg, Schwabach³³⁵ und Wassertrüdingen, wo über das übliche Maß hinaus Musiklehre in den Gesangsunterricht integriert war.³³⁶ Wie den Lehrinhalten zu entnehmen ist, diente die allgemeine Musiklehre dem Gesang als Vehikel.³³⁷ Welche Gewichtung man ihr im Rahmen des Gesangsunterrichts gab, dürfte von Anstalt zu Anstalt unterschiedlich gewesen sein und eine Einordnung und Bewertung verbietet sich hier.

In Kronach hat man möglicherweise Gesang und Violine in bestimmten Stunden zeitgleich unterrichtet. Die Stundenverteilung in den Jahresberichten ist zumindest dahingehend auslegbar. Inwieweit diese Fächer im Unterricht in einem inhaltlich-pädagogischen Bezug standen, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Am Seminar in Straubing wurde wiederum „bei jeder Gelegenheit ... in den Gesangstunden auch auf Musikgeschichte“³³⁸ Bezug genommen. 1836 unterrichtete man dort offenbar auch Gesanglehre und Generalbass in einer gemeinsamen Stunde.³³⁹

Was den zeitlichen Termin betrifft, an dem Gesangsunterricht stattfand, wurde nur ein einziges Mal (1900/1901) bemängelt, dass an drei Wochentagen die Gesangsstunden unmittelbar nach dem Mittagessen stattfanden.³⁴⁰ Ein Umstand, den man im folgenden Schuljahr behob.

b) Einzelunterricht

Der Unterricht in Gesang wurde im Gegensatz zu dem, der in den Instrumentalfächern gegeben wurde, in größeren Sektionen erteilt. Die Kurse konnten, wie schon erwähnt, nach den Fähigkeiten oder Stimmfächern der Schüler oder der hohen Zahl der Kursteilnehmer wegen geteilt werden. Grundsätzlich war Gesangsunterricht Gruppenunterricht und die stimmliche Ausbildung Einzelner muss man als Ausnahme ansehen.³⁴¹ Die „Unmöglichkeit, Einzelunterricht zu

³³³ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Haßfurt, Nr. 3811.

³³⁴ Aus den Jahresberichten ist nicht ersichtlich, ob es sich um eine Stunde Gesang und eine Stunde Harmonielehre handelte oder ob in den Stunden die beiden Fächer aufeinander bezogen wurden.

³³⁵ „Belehrungen aus der allgemeinen Musik-, Akkord- und Formenlehre“ waren z. B. 1889/90 für den zweiten Präparandenkurs vorgesehen (Jber. Schwabach, 1889/90).

³³⁶ Auch an der kgl. Musikschule in Würzburg wurde das Fach Chorgesang spätestens ab 1875/76 „mit der allgemeinen Musiklehre und den Grundzügen der Harmonielehre“ verbunden, unterrichtet. In: Jber. der kgl. Musikschule Würzburg, 1885, S. 2.

³³⁷ Michael Hallers „Vade mecum für Gesangsunterricht“, Regensburg 1876, sollte nach dem Vorwort des Verfassers „Gesangschule und zugleich Elementar-Musiklehre“ sein. Besprechung in: Literaturbl., Nr. 5, 1877, S. 38.

³³⁸ Jber. Straubing, 1877/78 - 1894/95. Die Jber. 1878/79 und 1881/82 fehlen.

³³⁹ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing, F. Nr. IX b R., Nr. 6.

³⁴⁰ Vb., gez. Simon Breu, das Sem. Bamberg betr. (HSTA München, 42208).

³⁴¹ Vom Klavier- und Orgelunterricht ist bekannt, dass fünf bis acht Seminaristen in einer Unterrichtsstunde zusammengefasst waren. Zeitweise war es offenbar üblich, dass sich die Schüler der Sem. Altdorf, Straubing und Lauingen nach dem Vorspiel des Geübten „wieder zu

erteilen³⁴², bedauerte Ludwig Gresbeck, Gesanglehrer am Seminar Straubing in seiner Rolle als Referent für die Regierung von Oberbayern. Er bezog sich dabei auf die schlechte Qualität der Kirchenmusik in Oberbayern, auf die für ihn zu geringe Anzahl der Musikstunden in den Lehrerbildungsanstalten und vermutlich darauf, dass für den Einzelunterricht im dortigen Lehrdeputat kein Spielraum vorhanden war.³⁴³

Die öffentlichen Auftritte der Schüler in Kirche oder Seminar belegen aber, dass man stimmlich begabten Zöglingen im mehr oder weniger aufwendigen Rahmen Einzelunterricht zukommen ließ. Entsprechende Hinweise finden sich in Visitationsprotokollen oder in den Jahresberichten der Anstalten.

Diese Hinweise sollte man aber genau differenzieren. Sologesang und Einzelgesang – diese Termini tauchen in den Jahresberichten gar nicht so selten auf – bedeuteten seinerzeit Figuralgesang³⁴⁴, im Gegensatz zum Choralgesang.

Auch wenn es in einem Jahresbericht heißt, dass das „Hauptaugenmerk auf allseitige Schulung der einzelnen Sänger“ gerichtet war, ist damit der ganze Kurs gemeint. Im Gegensatz dazu wurde im selben Zusammenhang in der Chorstunde auf die „Reinheit der Stimmen ... und ... den Gesamtvortrag“³⁴⁵ geachtet.

Karl Friedrich Trutzer gab am Seminar in Kaiserslautern 1857/58 „eine Stunde Choralgesang für einzelne“.³⁴⁶ Hier vermute ich, dass Trutzer die im Vokalbereich begabteren Schüler einzeln förderte. Diese hatten dann im Gottesdienst die solistisch besetzten Stimmen zu singen. Bei einer anderen Bemerkung, gut zwanzig Jahre später, im Jahresbericht derselben Anstalt, bin ich mir nicht sicher. Es heißt da: „Einübung der Einzelstimmen zu den Chorgesängen.“³⁴⁷ Hier ist vermutlich kein Unterricht für Einzelne, sondern der Unterricht in Stimmgruppen gemeint. Belegen würde diese Vermutung die Aussage, wonach „die Befestigung aller Gesangeregeln bei Einübung der Alt- und Tenorstimmen zu den Chorliedern“³⁴⁸ erreicht werden sollte. Der Begriff „Einübung“ ist in den Jahresberichten 1886/87 und 1887/88 durch das Wort „Einzelübung“ ersetzt. Die Unterrichtspraxis dürfte sich aber hier nicht geändert haben.

Am Seminar in Lauingen wurden im Rahmen des Figuralgesangs die „mit besseren Stimmen begabten Zöglinge“ (des zweiten Kurses, M. F.) auch „im Einzelvortrag von Liedern etc. ... geübt“.³⁴⁹ An der Lehrerbildungsanstalt Bamberg gab es „für befähigte Schüler“³⁵⁰ Einzelunterricht. Auch am Seminar Eichstätt

anderer Arbeit“ entfernten, dass für jeden Schüler letztlich nur ein Fünftel bis ein Achtel einer Lehrstunde zur Verfügung stand. In: Böhm 1874, S. 41.

³⁴² Schreiben an die Reg. v. Obb., K. d. L., dat. vom 25.02.1884, gez. Rat Gresbeck (HSTA München, MK 22243).

³⁴³ So hatte beispielsweise bis 1852 ein Musiklehrer aller Seminaristen in Freising in allen Musikfächern zu unterrichten (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 16).

³⁴⁴ Im Gegensatz zum Cantus planus, dem einfachen Choral, der aus einer Melodie ohne Takteinteilung besteht, versteht man unter Figuralgesang jeden mehrstimmigen Gesang, „gleichviel ob die Stimmen gegen einander Noten von gleicher oder ungleicher Geltung haben, oder ob sie contrapunktisch gearbeitet sind“. In: Pierer, Bd. 6, S. 272.

³⁴⁵ Jber. Schwabach, 1874/75 - 1876/77.

³⁴⁶ Beil. zum Jber. Kaiserslautern, 1871/72, S. 72 - 75.

³⁴⁷ Jber. Kaiserslautern, 1879/80.

³⁴⁸ Ebd., 1886/87 u. a.

³⁴⁹ Jber. Lauingen, 1876/77, 1883/84 - 1885/86.

³⁵⁰ Jber. Bamberg, 1898/99, 1899/1900.

wurden die besseren Schüler „im Einzelvortrage“³⁵¹ geübt. Zeitweise gab Joseph Pilland diesen „speziellen Gesangsunterricht“³⁵².

Am Seminar Schwabach sind in den Jahresberichten im Rahmen der Unterrichtsliteratur die Werke verzeichnet, die im ersten und zweiten Kurs im Einzelunterricht erarbeitet wurden. Dies waren u. a. geistliche Arien von Händel, Bach und Haydn und ausgewählte Lieder von Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann und Mendelssohn.³⁵³ Durch die überlieferten Konzertprogramme werden diese Informationen noch ergänzt.

Einzelunterricht wurde gegeben, wenn Schüler in Seminaren oder in den Oberkursen der Lehrerbildungsanstalten mit den Solopartien in größer besetzten Werken betraut wurden. Hinweise über die Einstudierung dieser Partien wie auch über die Form dieses Unterrichts gibt es – wie auch bei den anderen Anstalten - nicht.

Zusätzliche Möglichkeiten Schüler im solistischen Bereich einzusetzen gab es bei mehr oder weniger großen Solostellen in der Männerchorliteratur, bei Messen oder der Präsentation von Kunstliedern.

So ist als eines der frühesten Beispiele für Chorsolisten der Text eines Prüfungsliedes aus den ersten Jahren des Seminars in München überliefert.³⁵⁴ Chorsätze und Terzette wechseln sich ab, die letzteren waren mit Solostimmen besetzt.

Zudem gibt es eine reichhaltige romantische Chorliteratur, die Solostellen aufweist, und die, wie die Dokumentation zeigt, auch gepflegt wurde.

Bei den Messen von Haydn, Mozart und Hummel, die bis 1830 von den Seminaristen in Straubing gesungen wurden³⁵⁵, nehme ich an, dass wenigstens die Tenor- und Basssolostimme durch Seminaristen interpretiert wurden.

Die Titel der in den Quellen verzeichneten Werke und die Namen der Komponisten genügen manchmal zur Einordnung als Stücke der Sololiteratur. Manchmal ist bei Chorsätzen vermerkt, dass Solostimmen vorhanden sind, manchmal kann man nur darauf schließen, weil Solisten als solche im Programm aufgeführt sind. So trat Otto Zeitlmann, der spätere Musiklehrer am Seminar in Lauingen, während seiner dortigen Ausbildungszeit fünfmal als Gesangssolist in Erscheinung.

Bei der Auswertung von Programmen ist allerdings Vorsicht geboten. Auch wenn z. B. ein Weihnachtsoratorium (der Name des Komponisten ist nicht aufgeführt) durch die Präparandenschule in Neustadt/S. aufgeführt wurde, ist nicht sicher, dass die Solostimmen von Präparanden ausgeführt wurden. Dieses Konzert am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1887 wurde nämlich mit Unterstützung „geschätzter Musikkkräfte von hier und Umgebung“³⁵⁶ aufgeführt. Auch der Hinweis auf den „trefflichen Unterricht“, den die Seminaristen aus Nürnberg erhielten, die sich bei der Aufführung von Oratorien „durch ihren Gesang rühmlich auszeichneten“³⁵⁷, ist kein Hinweis auf Einzelunterricht im Singen. Vielleicht waren die Seminaristen nur allgemein geschätzte Choraushilfen.

³⁵¹ Jber. Eichstätt, 1880/81 - 1897/98.

³⁵² Ebd., 1883/84 - 1886/87.

³⁵³ Jber. Schwabach, 1884/85 - 1888/89.

³⁵⁴ Geistbeck 1904, S. 20.

³⁵⁵ Stengel 1925, S. 45. Um welche und um wie viele Messen es sich handelte, ist nicht überliefert.

³⁵⁶ Jber. Neustadt/S., 1887/88, S. 20.

³⁵⁷ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 263, d. h. Jber. 1822/23, S. 170.

Ein weiteres Indiz für Einzelunterricht im Vokalbereich stellen Inventare dar, wenn man annimmt, dass die aufgeführten Werke verwendet und nicht nur angeschafft wurden. So gab es beispielsweise an der Präparandenschule in Landshut ein Arienalbum für Sopran und Alt.³⁵⁸ Bedenkt man die Fülle an Sololiteratur in den Inventaren der Präparandenschule Arnstein³⁵⁹, so dürfte auch dort der solistische Gesang gepflegt worden sein, selbst wenn keine Konzertprogramme auffindbar sind, die dies belegen würden.

Auch bei den jährlichen Ausflügen betätigten sich die angehenden Lehrer solistisch. Nimmt man an, dass die schweren Instrumentenkoffer bei diesen Exkursionen nicht alle mitgenommen wurden, wird wohl des Öfteren gesungen worden sein. So vermutlich bei einem Auftritt im Deutschen Haus in Kaufbeuren, wo die Präparanden aus Mindelheim im Rahmen eines Ausflugs 1895 gastierten. Der Jahresbericht erwähnt hierzu „Chöre und Einzelvorträge“.³⁶⁰ Aber sollte dies schon ein Hinweis auf Einzelunterricht sein?

Oft dürfte es aber bei den Präparandenschulen – nicht wegen der für bestimmte Stücke notwendigen Solostimmen, sondern bedingt durch den schlechten Besuch der Kurse – zu einem Gesangsunterricht gekommen sein, der dem eines Einzelunterrichts weitgehend entsprochen haben dürfte.

Für diese ersten Jahre ihres Bestehens finden sich sehr geringe Klassenstärken, z. B. in Arnstein, Blieskastel, Kirchheimbolanden, Nördlingen, oder Rothenburg. Wie sah ein Gesangsunterricht in einem Kurs aus, den lediglich zwei bis fünf Schüler besuchten? Diese Zahl mag übertrieben klingen, aber allein die in den Quellen nachgewiesenen Klassenstärken zeigen, dass fast 70 Kurse an Präparandenschulen von 1866 bis 1900 zwischen zwei und fünf Schüler aufwiesen. Nimmt man z. B. als nächste Klassenstärke eine Zahl bis zu acht Schülern an, ergeben sich für denselben Zeitraum ca. 280 weitere Kurse. Dabei ist zu berücksichtigen, dass durch den Stimmbruch einige der Schüler ohnehin geschont werden mussten oder ganz ausfielen. Auch wenn man den Terminus Einzelgesang nicht verwenden will, darf man zumindest von einer starken individuellen Förderung Einzelner sprechen, wenn man beispielsweise eine Unterrichtszeit von zwei Stunden pro Kurs annimmt.

Eine sichere und eine zweifelhafte Quelle für die Erteilung von Einzelunterricht hat sich erhalten. An der Präparandenschule Arnstein war sich Amand Euchar Hellmuth offenbar nicht im Klaren, dass der Unterricht im dritten Kurs als Gruppenunterricht ablaufen sollte. „Der Lehrer läßt jeden Schüler einzeln zu sich ins Zimmer kommen und hört ihn, auf dem Klavier begleitend, ab. Die übrigen 21 Schüler sitzen indessen im anstoßenden Lehrsaal, stiller Selbstbeschäftigung überlassen; auf jeden Schüler treffen demnach kaum 3 Minuten direkten Unterrichts. Eine solche Einrichtung ist meines Erachtens doch gar nicht am Platze. Die selben Fehler wiederholen sich bei jedem der 22 Schüler u. dieselbe Korrektur mußte demnach 22 x gegeben werden. Welche Verschwendung an Zeit und Kraft! Hier ist Gesamt, d.i. Massen Unterricht geboten, abwechselnd mit Einzelabhören. Das Resultat ergab sich als ein betrübendes: Von Tonbildung kaum eine Spur! Die Töne kamen rau und klanglos aus den Kehlen; die Treffsicherheit war selbst bei den leichtesten Intervallen gering; selbst die Tonleiter geht bei mehreren Schülern nicht – einem derselben mangelt das musikalische Gehör

³⁵⁸ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 288, Nr. 609.

³⁵⁹ STA Würzburg, Akten der Präp. Arnstein, Nr. 322.

³⁶⁰ Jber. Mindelheim, 1894/95, S. 49.

gänzlich. Den Takt geben die Schüler schleppend, mit weit ausgestrecktem Arme.³⁶¹

Die zweite Quelle betrifft den Unterricht von Andräas Kurzenwort³⁶² am Seminar in München. Auch er unterrichtete vielleicht im Vokalbereich so – Lehrer Hellmuth vergleichbar –, wie in seinen Orgelstunden. Überliefert ist, dass seine Schüler „nur sehr geringe Fortschritte“³⁶³ machten. Der Grund war, dass „der einzige Musiklehrer Priester Kurzenwort täglich nur eine Stunde Unterricht hierin geben, und folglich jeder der 57 Präparanden wöchentlich nur 2mal und dies nur auf 3 Minuten zu solchem Unterricht an der Orgel vorgenommen werden“³⁶⁴ konnte.

Neben dem Gruppenunterricht scheint es aber doch das Überprüfen der einzelnen Seminaristen gegeben zu haben. Inspektor Zahn aus Altdorf beklagt 1884, dass „einem einzelnen Schüler wöchentlich nur 4 oder wenn's hoch kommt 2x4 Minuten spezielle Anweisungen zugemessen werden können“.³⁶⁵

In der folgenden Aufstellung sind die Komponisten der Sololiteratur an den Lehrerbildungsstätten aufgeführt, wie sie sich aus den Jahresberichten oder Konzertprogrammen des untersuchten Zeitraums ergeben.³⁶⁶ Nicht berücksichtigt sind die Namen der Komponisten der mir nicht bekannten Werke, die durchaus solistische Abschnitte enthalten können, so z. B. ein großer Teil der Sakralmusik.

Soloarien und Chorsoli

Altdorf: Karl Joseph Brambach.

Amberg: Max Bruch, Woldemar Bargiel, Franz Schubert, Karl Müller-Hartung.

Bamberg: Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach, August Wilhelm Julius Rietz, Max Bruch, Wolfgang Amadé Mozart, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann, Friedrich Gernsheim, Conradin Kreutzer.

Eichstätt: Ludwig van Beethoven, Michael William Balfe, Joseph Haydn, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Johann Rupprecht Dürner, Karl Müller-Hartung, Georg Friedrich Händel, Carl Loewe.

Kaiserslautern: Franz Schubert, Karl Müller-Hartung, Johannes Brahms.

Lauingen: Louis Spohr, Joseph Haydn, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Melchior Perchtold, Sigmund Neukomm, Friedrich Kempter, Etienne Nicolas Méhul, Andreas Romberg, Bernhard Klein, Johann Nepomuk Hummel, Georg Friedrich Händel, Carl Loewe, Karl Joseph Brambach, Franz Schubert, Edward Grieg, Ed. Schultze³⁶⁷, Friedrich Wilhelm Tschirch, Ludwig Gellert.

Regensburg: Josef Schnabel, Karl Gottlieb Reissiger, Franz Xaver Brücklmayer, Michael Haller.

Sem. Schwabach: Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn, Georg Friedrich Händel, Woelfel, Felix Mendelssohn-Bartholdy, K. Mettner, Friedrich

³⁶¹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3796.

³⁶² Der Name ist in dieser Schreibweise in den Akten vermerkt.

³⁶³ HSTA München, M Inn 23980.

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Schreiben an die Reg. v. Mfr., dat. vom 04.03.1884, gez. Zahn (HSTA München, MK 22243).

³⁶⁶ Die Namen der Komponisten wurden so übernommen, wie sie in den Quellen verzeichnet sind. Wurde nur der Nachname aufgeführt, unterblieben weitere Nachforschungen. Wurde auch in abgekürzter Form der Vorname überliefert, versuchte ich die Person ausfindig zu machen.

³⁶⁷ Gemeint ist möglicherweise Edwin Schultz (1827 - 1907).

Wilhelm Tschirch, August Wilhelm Julius Rietz, Franz Abt, C. Kuntze³⁶⁸, Schulz, Johann Rupprecht Dürrner, E. Fromm, Franz Liszt, Willem de Haan, Joseph Rheinberger, August Eduard Grell, Joseph Joachim Raff, A. Schwarz³⁶⁹, Max Bruch.

Sem. Speyer: Johann Kaspar Aiblinger, Eberhard Wenzel.

Straubing: Mayer, Joseph Haydn, Wolfgang Amadé Mozart, Johann Nepomuk Hummel, Boißl, Daniel Francois Esprit Auber, Vincenzo Bellini, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Lachner, Robert Schumann.

Lieder:

Altdorf: Franz Schubert.

Amberg: Franz Lachner.

Bamberg: Johannes Brahms, Karl Müller-Hartung.

Eichstätt: Karl Gottlieb Reißiger, Heinrich Proch, Franz Otto, Johannes Wenzeslaus Kalliwoda, J. Maier³⁷⁰, Franz Abt, Müller, Friedrich Wilhelm Kücken, Dörner, Vinzenz Lachner, Franz Lachner, Richter, Joseph Pilland, Luigi Cherubini, Joseph Rheinberger, M. Huller³⁷¹, Johann Rupprecht Dürrner, Richter, Wolfgang Amadé Mozart, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Stehle, Michael Haller, P. H. Thielen³⁷², Goltermann.

Sem. Freising: R. Führer³⁷³, Georg Fuchs, Joseph Rheinberger.

Lauingen: Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Anton Andre, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann, Wolfgang Amadé Mozart, Adolf Jensen, Carl Loewe, Franz Abt, L. Kron.

Regensburg: Michael Haller, Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Rosenheim: Franz Abt.

Sem. Schwabach: Wolfgang Amadé Mozart, Franz Schubert, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann, Ludwig van Beethoven, Franz Liszt, Joseph Joachim Raff, August Wilhelm Julius Rietz, Heinrich Zöllner, Heinrich Proch, J. Becker, Goltermann, Ludwig van Beethoven)

Sem. Speyer: Nicolai von Wilm, C. Bohm.

Sem. Straubing: Felix Mendelssohn-Bartholdy, Ludwig van Beethoven, Georg Fuchs. Friedrich Gernsheim.

c) Unterricht in Sektionen

Wurde der Gesang nicht in Kursen unterrichtet, gab es mehrere Varianten. Zum Teil nahm man beim Unterricht auf die unterschiedlichen Fähigkeiten der Schüler Rücksicht. So wurde an der Präparandenschule in Regensburg der zweite Kurs aufgeteilt, und zwar von 1882/83 bis 1885/86 und dann nochmals 1891/92. Die schlechteren Schüler wurden dem ersten, die besseren dem dritten Kurs zugeschlagen, wobei der erste Kurs mit zwei, der dritte mit drei Stunden bedacht war.

³⁶⁸ Möglicherweise handelt es sich um Konrad Max Kuntz (1812 - 1875).

³⁶⁹ Vielleicht Anton Schwarz *1858 (siehe LB).

³⁷⁰ Gemeint ist vielleicht Julius Joseph Maier (1821 - 1889).

³⁷¹ Gemeint ist sicher Michael Haller.

³⁷² Peter Heinrich Thielen (1839 - 1908).

³⁷³ Robert Führer (1807 - 1861).

Eine andere Variante war – vermutlich ging es um die vereinfachte Einstudierung der Kirchenmusik – die Unterrichtung nach Stimmfächern, so in Rosenheim (Sopran, Alt, Tenor, Bass) und an den Seminaren Altdorf, Nürnberg und Schwabach (Tenor, Bass). In diesem Fall stand also nicht die fortschreitende Entwicklung der Stimme, sondern die Außenwirkung der Anstalt im Mittelpunkt.

Die nächstliegende Erklärung für den Unterricht in Sektionen ist die, dass man zu große Gruppen im Unterricht sowie Unterstunden bei den Unterrichtenden vermeiden wollte.

Während der erste Grund durch die Frequenz der Lehrerbildungsstätten nachweisbar erscheint, kann der zweite aufgrund der Aktenlage nur vermutet werden. Immerhin scheint man dem Unterricht in kleineren Abteilungen einen größeren Erfolg zugeschrieben zu haben. So äußerte die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg 1884 im Hinblick auf die Qualität des Musikunterrichts, es könnten „bessere Ergebnisse erzielt werden ..., wenn jede Präparandenanstalt mit 4 ständigen Lehrern besetzt und dadurch die Bildung kleinerer Gruppen beim Musikunterricht ermöglicht wäre“.³⁷⁴

Bei den Präparandenschulen schwankte der Besuch von 1866 bis 1900 stark. So wurden die Präparandenschule Blieskastel in den 60er und frühen 70er-Jahren und die Präparandenschule Kronach in den 90er-Jahren nur von knapp der Hälfte der für Präparandenschulen vorgesehenen Zahl von 40 Schülern besucht, während der überwiegende Teil dieser Anstalten chronisch überbesucht war.³⁷⁵ Eine Maßnahme, dieses Ungleichgewicht auszugleichen und beispielsweise mit Präparandenschülern aus anderen Kreisen schwach besuchter Anstalten aufzufüllen, ergriff man nicht.

Was die Größe der Gruppen anbelangt, findet sich eine erste Beurteilung für das Schuljahr 1867/68 am Seminar Freising: „Soll den Anforderungen des Normativs hinsichtlich dem (sic) Musikunterrichte“ nur in „genügendem Maße entsprochen werden“, sei „die Beziehung sämtlicher der Musik kundigen Lehrer der Anstalt ... unbedingt geboten“.³⁷⁶ Dabei dürfte damals die Zahl der Schüler, die das Seminar besuchten, gar nicht so hoch gewesen sein. 1865/66 besuchten 37, 1870/71 42 Seminaristen die Anstalt³⁷⁷ und in den Jahren dazwischen dürfte sich die Frequenz nicht wesentlich verändert haben.

Am Seminar Altdorf war 1888/89 der 39 Schüler zählende zweite Kurs in vier Sektionen unterteilt, der erste Kurs, der 35 Schüler zählte, nur in zwei.³⁷⁸ Obwohl im zweiten Kurs die Schülerzahl in den folgenden Jahren nur geringfügig schwankte, wurde dieser in den Folgejahren bis 1894/95 nicht in dieser Form weitergeführt, sondern nur noch in zwei Gruppen unterrichtet. War zu befürchten, dass die Schüler 1888/89 das Unterrichtsziel nicht erreichen würden, war das im Gegensatz zu den anderen Jahren zweite Konzert in diesem Schuljahr der Grund oder hätte der Lehrer anderenfalls Unterstunden gehabt? Fragen, die wir nicht beantworten können.

³⁷⁴ Schreiben der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 08.03.1884, Unterschrift unleserlich (HSTA München, MK 2243).

³⁷⁵ Einen Rekord erreichte die Präp. Bamberg, die im Zeitraum von 1878/79 bis 1882/82 zwischen 100 und 120 Schüler zählte.

³⁷⁶ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 16.

³⁷⁷ Böhm 1874, S. 36 - 37.

³⁷⁸ Seminarinspektor Zahn erachtete in einem Schreiben, dat. vom 04.03.1884, eine Gruppe von „10 - 15 Schülern im Klavier- und Orgelspiel oder im Gesang“ als zu groß (HSTA München, MK 22243).

Am Seminar Bamberg war der erste Kurs von 1878/79 bis 1881/82 geteilt. In dieser Zeit war die Schülerstärke von 58 auf 93 gestiegen. In den beiden folgenden Schuljahren besuchten 94 bzw. 90 Schüler den Kurs, wobei keine Unterteilung mehr stattfand. In den Jahren bis 1900 ging die Frequenz stark zurück und von 1897/98 bis zur Jahrhundertwende besuchten jeweils weniger als 20 Seminaristen den ersten Kurs.

Am Seminar Eichstätt betrug die Zahl der Schüler 27 bis 119 (1837/38 bis 1899/1900), wobei der stärkste Besuch in den 60er- und 70er-Jahren herrschte. Die Kurse wurden aber zu keinem Zeitpunkt geteilt. Hingegen kam es einmal zu einer Teilung des dritten Kurses der dortigen Präparandenklassen. Dieser hatte eine Klassenstärke von elf bis 31 Schülern (1866/67 - 1899/1900). 1894/95 hätte aber bei einer Schülerzahl von zwölf und im nächsten Jahr von 13 wohl keine Notwendigkeit bestanden, diesen Kurs in Sektionen zu unterrichten.

An der Präparandenschule Bamberg war der Gesangsunterricht in allen drei Kursen von 1880/81 bis 1889/90 geteilt, wobei in diesem Zeitraum die Kursstärke zwischen 13 und 44 schwankte. In den drei Folgejahren nahm die Frequenz der Schule zu, der Unterricht wurde jedoch nicht mehr in Sektionen gegeben.

Allein aus diesen wenigen Beispielen ergibt sich, dass die Schülerzahl der jeweils geteilten Kurse bei sechs und sieben (Präparandenkurse Eichstätt), zwischen knapp zehn und um die 20 (Seminar Altdorf), zwischen 29 und 47 (Seminar Bamberg) und sechs/sieben und 22 (Präparandenschule Bamberg) lag.

Die Stärke der ungeteilten Kurse betrug in Altdorf 25 bis 43 (1889/90 - 1899/1900), am Seminar Bamberg 16 bis 94 (1882/83 - 1899/1900) und an der Präparandenschule Bamberg elf bis 32.

Diese Beispiele belegen, dass es keine Regelungen oder Absprachen gab, welche Klassenstärke ein Gesangskurs haben sollte bzw. welche Zahl an Schülern nicht unter- oder überschritten werden durfte. Auch ist nicht klar, warum es zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einer Teilung der Kurse kam und aus welchen anderen Gründen diese zurückgenommen wurde. Schlussfolgerungen verbieten sich hier.

d) Verteilung der Gesangsstunden unter dem Lehrpersonal

Einer Bemerkung in einem Visitationsbericht mag man entnehmen, dass es von den Verantwortlichen gewünscht wurde, wenn der Gesangsunterricht an Lehrerbildungsstätten „in einer Hand vereinigt“³⁷⁹ war.

Dies war auch mit manchen Unterbrechungen in den meisten Lehrerbildungsstätten der Fall. Oft lag der Gesangsunterricht über lange Zeiträume, zum Teil über zwanzig Jahre, in der Hand eines einzigen Lehrers:

Georg Thurn (Präparandenschule Bamberg, 1886/87 - 1899/1900), Joseph Pilland (Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt, 1878/79 - 1899/1900), Anton Brenner (Präparandenschule Freising, 1877/78 - 1899/1900), Georg Fuchs (Seminar Freising, 1888/89 - 1899/1900), Karl Friedrich Trutzer (Seminar Kaiserslautern, 1825 - 1857/58), Rudolf Grasser (Präparandenschule Kronach, 1880/81 - 1899/1900), Karl Högg (Präparandenschule Landsberg, 1880/81 - 1891/92), Josef Salisko (Präparandenschule Landshut, (1882/83 - 1899/1900), Karl Laucher

³⁷⁹ Vb., dat. vom 04.09.1875, gez. Zahn, die Präp. Marktstefl betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Marktstefl, Nr. 3831).

(Seminar Lauingen, 1828/29 - 1840/41), Anton Högg (Präparandenschule Mindelheim, 1876/77 - 1899/1900), Johann David Oertel (Rothenburg/T., 1866/67 - 1887/88), Christian Heinrich Hohmann (Seminar Schwabach, 1843/44 - 1860/61), Johann Adam Kleist (Seminar Schwabach, 1861/62 - 1879/80) und Friedrich Loehrl (Präparandenschule Wassertrüdingen, 1868/69 - 1898/99). Dies war vor allem für die Präparandenschulen ein erfreulicher Umstand, denn im Allgemeinen wechselte das Lehrpersonal dort besonders häufig. Wer als Lehrerbildner Karriere machen wollte, strebte natürlich an Seminarorte, wo zum einen bessere Aufstiegsmöglichkeiten, zum anderen günstigere gesellschaftliche und kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten gegeben waren.

Manches Mal teilten sich die Lehrer den Unterricht, wenn beispielsweise ein Lehrer den ersten und zweiten Kurs, der andere den dritten unterrichtete und vielleicht noch die Chorstunde gab. Eine solche Praxis gab es zeitweise an den Präparandenschulen in Arnstein, Bamberg, Blieskastel, Edenkoben, Lauingen, Lohr, Marktstett, Neustadt/S., Passau und Regensburg.

Eine wirkliche Ausnahme stellte es dar, wenn jeder Präparandenkurs von einem anderen Lehrer unterrichtet wurde. Dies war nur in wenigen Schuljahren an den Präparandenschulen Bamberg (1897/98), Haßfurt (1866/67, ev. 1875/76) und Neustadt/S. (1872/73, 1875/76) der Fall. In Neustadt gab es auch noch die Besonderheit, dass zeitweise ein Lehrer alle Kurse unterrichtete und diese nach einem Schuljahr geschlossen einem anderen Lehrer abgab. So unterrichteten 1878/79 Lukas Demling, 1879/80 Peter Leonhard Wedler, 1880/81 Joseph August Volkheimer und 1881/82 Adalbert Ries, dann 1896/97 Adalbert Ries, 1897/98 Franz Steinruck und 1899/1900 Johann Baptist Blaß. Aus den Quellen ergibt sich hierfür keine Erklärung. Man könnte die Frage stellen, ob jedem Lehrer daran gelegen war, einmal den gesamten Gesangsunterricht zu geben oder ob man den Schülern in Abständen eine andere unterrichtliche Handschrift präsentieren wollte.

Die Aufteilung des Gesangsunterrichts bei den Lehrerbildungsanstalten war oft gegeben; in diesen Fällen unterrichtete ein Lehrer die Präparandenkurse, ein anderer die Seminarkurse (Amberg, Bamberg, Eichstätt, Kaiserslautern, Speyer).

Eine letzte Möglichkeit, die für Gesang vorgesehenen Stunden unter den hierfür prädestinierten Lehrern aufzuteilen ergab sich, wenn der Gesangsunterricht und der Choralgesang an Seminaren oder Lehrerbildungsanstalten von verschiedenen Personen unterrichtet wurde, so zu bestimmten Zeiten in Bamberg³⁸⁰, Freising³⁸¹, Kaiserslautern und Würzburg.

³⁸⁰ In Bamberg wurde der Choralgesang in den Jahresberichten unter der Bezeichnung „Liturgie“ geführt.

³⁸¹ Für 1867/68 ist Urban L. Kirnberger als „alleiniger Lehrer“ für Choralgesang erwähnt (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 16); vermutlich gab es unter den zwei jeweiligen Lehrern die Aufteilung in Gesang und Choralgesang auch in den Folgejahren.

e) Mutation und Stimmfächer

„Der Arme kann von Strafe sagen, denn seine Sprache ist dahin.“³⁸²

Unter Mutation versteht man den Stimmwechsel während der Pubertät, der sich bei Buben stärker hörbar ausprägt. Der Kehlkopf als sekundäres Geschlechtsmerkmal wächst überwiegend in der Horizontalen, wobei es zu einer Längen- und Breitenzunahme der Stimmbänder kommt. Bei den Buben nehmen die Stimmbänder um ungefähr 1,0 cm zu, bei den Mädchen sind es nur 0,3 - 0,4 cm. Dadurch kommt es bei den Buben zu einer deutlichen Senkung der Sprechstimmlage bis zu einer Oktave, bei den Mädchen ist es nur eine Terz. Allerdings kann die Stimmlage der Mädchen auch gleich bleiben; in jedem Fall wird die Stimme aber voller und kräftiger. Ohne daraus eine Regel ableiten zu wollen, kann man doch oft feststellen, dass Knabensopranstimmen eher zu Bariton- und Bassstimmen mutieren, während sich Knabenaltstimmen zum Tenor entwickeln, ohne dass man diese Entwicklung voraussehen oder gar lenken könnte.

Die Zeit des Stimmwechsels bei den Buben spielt sich in etwa zwischen dem 12. und 16. Lebensjahr ab (bei den Mädchen setzt diese Phase im Durchschnitt ein Jahr früher ein), wobei durch die zunehmende Akzeleration und den immer früheren Eintritt der Pubertät erste Anzeichen der Mutation schon ab dem neunten Lebensjahr beobachtet werden können. Als später Grenzfall gilt das 17. Lebensjahr.

Ein bewusstes Festhalten an der kindlichen Stimme ist meist psychisch bedingt, aber gut therapierbar. Atmungs-, Resonanz- und Tonansatzübungen werden durch Lese- und Sprechübungen ergänzt.

Kennzeichen für eine mutierende Stimme sind zum einen ein heiserer, gepresster oder verhauchter Stimmklang, zum anderen ein gelegentliches Umkippen der Stimme vom kindlichen in den Erwachsenenstimmklang. Letzteres tritt kaum bei Mädchen auf, aber bei ungefähr einem Fünftel der mutierenden Buben. Es basiert darauf, dass die in der Kindheit erlernten und automatisierten Nervenimpulse inadäquat geworden sind und die neuen Koordinationen oft mühsam erarbeitet werden müssen.

Die Behandlung von mutierenden Stimmen sollte individuell geschehen. Oft ist es angezeigt bei luftiger Rauheit und Unruhe, die durch Laschheit der Muskulatur begründet sind, die Stimme ruhen zu lassen. Trotzdem ist es möglich, vor allem bei Kinderstimmen, die schon solistisch oder in einem Chor geschult wurden, die Mutationsperiode mit einfühlsamen Gesangübungen zu begleiten. Auch kann durch die Chorarbeit in Knabenchören die Mutationsperiode gegenüber dem Altersdurchschnitt hinausgezögert werden.

Selbst wenn ein Bub über eine gute Chorerfahrung und eine gesunde ausdrucksvolle Knabenstimme verfügt, ist daraus nicht unbedingt abzuleiten, dass er auch das Material zu einem guten Berufssänger mitbringt. Dass Wissen darum hat in Italien zur Unsitte der Kastration geführt. Durch dieses Verschneiden eines Buben und die damit einhergehenden hormonellen Veränderungen wurde die

³⁸² Tamino zu Papageno in Mozarts Zauberflöte.

Mutation ausgeschlossen; das „Opfer“ behielt seine kindliche Stimme, die dann aber an Strahlkraft und Volumen zunahm.³⁸³

³⁸³ Habermann 1986, S. 146 - 148, Wängler 1976, S. 101 - 102, Martienssen 1993, S. 250 - 252, Wandler/Seidner 1987, S. 166 - 167.

12900
16051

Rönigliche Frey-archivische
Neustadt u. S.

Gefrey. Kaiserliche Zöglinge mitzuvorn. Es sind die
selben daselbst von der Erziehung zu befragen.
Um bester wege ad. die Schüler in dieser Zeit
was nicht länger zu lassen. und die
jedoch völlig befrachten und versehen mit
Wohnung in der mittleren Vorstadt. und zwar
und die Kinder in der selbst der Handlung
aus sich nicht zu vermeiden - ist auch
zu gestatten. Es würde die Kinder auch
nicht sich in die Schulen beauftragt.
wäre. Eine Obere die Vorfahre der
wäre. Kinder selbst zu sein. wie sie
die Obere befragt, oder Kinder selbst
ob sie dem Unterricht der Kinder nicht
etwas nicht. Auch die Kinder
wäre. Die Kinder sind in der Regel
in der Regel Kinder zu sein.
Seiner Gefrey. die Kinder in der
Seiner. Die Kinder sind in der Regel
bau, und die Kinder sind in der Regel
ausgefallen. -

Abb. 9: Visitationsbericht vom 25.05.1886, gez. Huber/Weinberger, die Präparandenschule Neustadt/S. betreffend. Hier wird auf die Mutation der Zöglinge Bezug genommen.

Die Auswirkungen der Mutation auf die Stimmgebung waren natürlich im 19. Jahrhundert ebenfalls bekannt, auch wenn der durchschnittliche Schul- oder Gesanglehrer über die stimmphysiologischen Grundlagen und Wirkungsweisen nicht Bescheid wusste. Beschrieben wurden oftmals nur die hörbaren Auswirkungen des Stimmwechsels, wie z. B. „eine gewisse Art von Heiserkeit, Unsicherheit in der Intonation, etwas Kreischendes, oder Dumpfes, Unangenehmes“.³⁸⁴ Diese Heiserkeit, so führen die musikalischen Unterhaltungsblätter „Der Minnesänger“ aus, sei aber im Unterricht die „gefährlichste Klippe, weil man sie meistens nicht der Mutation, sondern einer Erkältung zuschreibt, weil sie täglich kommt und schwindet, und weil der Schüler durch gewaltsames Ausdehnen der Stimme sie zu besiegen wähnt, aber sicherlich dadurch vermehrt“.³⁸⁵ Weiter wurde auf die Schwierigkeiten im Atemholen hingewiesen, auf den geringen Klang der Stimme, auf die Anstrengung, extreme Töne vor allem in der Höhe zu produzieren und die Töne auch zu halten.³⁸⁶

Der Stimmwechsel stellte in jedem Fall beim Vorbereitungsunterricht der Schulkandidaten sowie in den Präparandenschulen und Seminaren ein großes Problem dar. Im Folgenden wird in ein paar Schlaglichtern die Altersstruktur von Präparanden und Seminaristen:

Seminar Amberg

- 1804: 21 Seminaristen zwischen 21 und 27 Jahren (Durchschnitt 23,09).³⁸⁷
- 1805: 25 Seminaristen zwischen 16 und 33 Jahren, davon 3 unter 20, einer 30, einer 33 (Durchschnitt 23,28).³⁸⁸
- 1806: 34 Seminaristen zwischen 17 und 40 Jahren, 12 unter 20, 6 30 und älter (Durchschnitt 23,11 Jahre).³⁸⁹
- 1812/13 Zweiter Jahrgang: 17 Schüler zwischen 17 und 26 Jahren.
Erster Jahrgang: 13 Schüler zwischen 16 und 24 Jahren.
- 1813/14 Zweiter Jahrgang: 11 Schüler zwischen 17 und 24 Jahren.
Erster Jahrgang: 15 Schüler zwischen 16 und 19 Jahren.³⁹⁰

Seminar Innsbruck

- 1808/09: Besucht wurde das Seminar von 59 Leuten zwischen 15 und 28 Jahren (23 Personen waren unter 20 Jahre alt), Durchschnitt: 17,24 Jahre.³⁹¹

³⁸⁴ Häser, A. F.: Andeutungen über Gesang und Gesanglehre. In: Caecilia, Bd. 1831, S. 27.

³⁸⁵ Der Minnesänger, Nr. 6, 1833, Titelseite.

³⁸⁶ Häser, A. F.: Andeutungen über Gesang und Gesanglehre. In: Caecilia, Bd. 1831, S. 27.

³⁸⁷ HSTA München, M Inn 23965/I.

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ HSTA München, M Inn 23965/II.

³⁹¹ LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasc. 158.

1812: 15 Privatpräparanden wurden in diesem Jahr geprüft. Sie waren zwischen 15 und 35 Jahre alt, (sieben waren unter 20), Durchschnitt: 20,7 Jahre.³⁹²

Seminar Salzburg

1816 waren die elf „schon länger“ im Seminar weilenden Schüler zwischen 17 ½ und 20 ¼ Jahre alt. Im selben Jahren wurden sechs Seminaristen zwischen 17 und 26 Jahren aufgenommen.³⁹³

Seminar Speyer

1827: 1. Vorbereitungsjahr: 31 Schüler zwischen 13 und 22 Jahren.
2. Vorbereitungsjahr: 45 Schüler zwischen 15 und 22 Jahren.
3. und weitere Vorbereitungsjahre: 76 Schüler zwischen 16 und 28 Jahren.³⁹⁴

Was das Alter der Präparanden betrifft, sei als Beispiel auf die Schüler der Präparandenschule in Neustadt/S. Bezug genommen. Im Schuljahr 1878/79 betrug das Durchschnittsalter im ersten Kurs 14 Jahre, fünf Monate, im zweiten Kurs 15 Jahre, 6 Monate und im dritten Kurs 16 Jahre, 11 Monate.³⁹⁵ In einer bayernweiten Erfassung betrug das Durchschnittsalter im dritten Präparandenkurs 1869/70 und 1870/71 jeweils 16,6 und 1871/72 16,5 Jahre.³⁹⁶

Da die Zeit des Stimmwechsels bis zu zwei Jahren betragen kann, da zudem das Eintrittsalter der zukünftigen Lehrer in Präparandenschule oder Seminar schwankte, lässt sich dieses Problem, wie aus der o. a. Aufstellung zu ersehen, nicht ausschließlich auf einen Schultyp beziehen. Allgemein lässt sich sagen, dass in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, bis zur Einführung des Seminarzwangs, die meisten Seminarbesucher der Zeit des Stimmwechsels schon entwachsen waren. In dieser Zeit wurden die Seminare über einen längeren oder kürzeren Zeitraum, auch nur sporadisch, von Lehrern besucht, die schon im Amt waren. Sie wollten sich solcherart noch weiterbilden oder auch den staatlich gewünschten Seminarabschluss nachholen. Diese Lehrer hatten den Stimmwechsel hinter sich, hatten zum Teil gute musikalische Erfahrungen und waren sicher eine Bereicherung für jeden Anstaltschor. Da aber diese Lehrer im Gegensatz zu den regulären Seminaristen in den Quellen oft nur erwähnt, aber nicht über Namens- oder Notenlisten erfasst sind, lassen sich keine Rückschlüsse über die Zusammensetzung der Anstaltschöre ziehen. Die auswertbaren Quellen selbst sprechen oftmals eine zweideutige Sprache, wenn z. B. bei der Beurteilung eines Chores im Rahmen einer Prüfung von „vierstimmigen Liedern“ die Rede ist.³⁹⁷ Darunter kann man nun ein Oberquartett verstehen, also eine Kombination von zwei Sopran- und zwei Altstimmen oder die Besetzung Sopran, Alt, Tenor, Bass.³⁹⁸

³⁹² Ebd., Bair Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165.

³⁹³ LA Salzburg, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia B. 32, Fasz. 347.

³⁹⁴ HSTA München, M Inn 23958.

³⁹⁵ Jber. Neustadt/S., 1878/79, S. 11 - 12.

³⁹⁶ Paulus 1975, S. 322.

³⁹⁷ Sämtliche Schüler aus Neustadt/S. „sangen vierstimmige Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts, deren Ausführung voll befriedigte“. Vb., dat. vom 10.06.1891, gez. Weinberger (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3835).

³⁹⁸ Eine Messe für Alt und drei Männerstimmen ist z. B. für das Sem. Eichstätt erwähnt. In: Reil 1984/85, S. 98.

Eine weitere Besetzung war diejenige für ersten und zweiten Sopran, Alt und eine Männerstimme. Joseph Renner notierte seine Regensburger Oberquartette in dieser Besetzung.³⁹⁹

Auch die Bemerkung „ein ziemlicher Teil (der Schüler, M. F.) mußte wegen Mutation bis Ostern pausieren“⁴⁰⁰ (LBA Amberg) ist erst dann einzuordnen, wenn man die aufgeführten Stimmfächer mit der Schülerfrequenz vergleicht. Dann ist nämlich festzustellen, dass der Visitator damit nur die Präparanden und nicht die Seminarklassen gemeint haben kann. Im Allgemeinen wurde das Problem der Mutation im Rahmen der Visitationen als naturgegeben gesehen, nicht überbewertet und allzu große Aufmerksamkeit schenkte man ihm nicht. Die Schüler konnten immerhin mit Milde, Verständnis und Nachsicht rechnen, erwies sich der Chorklang des Kurses oder der des Chors der Schule als müde und unsicher.⁴⁰¹

Wie man den Lehrinhalten und den Verzeichnissen der aufgeführten Werke entnehmen kann, wurden in den Präparandenschulen sowohl Werke für Kinderstimmen als auch solche für Männerchor gesungen.

Teilweise musste man beim ersten Kurs in der Präparandenschule noch mit keinen Mutanten rechnen⁴⁰², konnte aber beim zweiten und dritten Kurs davon ausgehen, dass bei sehr vielen Buben der Stimmwechsel einsetzte.⁴⁰³ Aber eine Regel lässt sich hier nicht aufstellen.⁴⁰⁴

So stand den Gesanglehrern zu Beginn des Schuljahres oft ein anderer Chor zur Verfügung als am Schluss. Während die Präparandenschule Wassertrüdingen 1873/74 über einen vierstimmigen gemischten Chor verfügte, „wozu sich in diesem Jahre die Stimmen vorzüglich eigneten“⁴⁰⁵ und 1875/76 keinen solchen zusammenstellen konnten „da die Stimmen sich hiezu durchaus nicht qualifizierten“,⁴⁰⁶ mutierte der Schulchor 1880/81 von einem gemischten zu einem Männerchor.⁴⁰⁷ Die „eigenthümliche Zusammensetzung der Präparandenstimmen sowie der stete Wechsel der letztern“⁴⁰⁸ stellte für den Straßburger Musikdirektor Friedrich Wilhelm Sering – seine Gesangsübungen und -

³⁹⁹ Diese Sammlung war z. B. in der Präp. Pfarrkirchen in Gebrauch (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 288, Nr. 609).

⁴⁰⁰ Vb., dat. vom 30.05.1901, gez. M. E. Sachs (HSTA München, MK 42182).

⁴⁰¹ So fehlte bei einer Visitation in Lohr den Schülern im Vortrag „die nötige Frische“ und die Stimmen klangen „matt und unsicher“. Vb., dat. vom 26.05.1888 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 177).

⁴⁰² Anton Häfele, Musiklehrer am Sem. Speyer setzte diesen Kurs mit dem Alter der Zöglinge in Bezug, „wo die jugendliche Knabenstimme ihren schönsten Glanz entfaltet“. In: Häfele 1877, S. 3.

⁴⁰³ So konnten an der Präp. Oberdorf im zweiten Kurs nur „bei vorhandenen Mitteln“ zweist. Gesänge für Sopran und Alt gesungen werden. In: Jber. Oberdorf, 1885/86, 1888/89. Den vollen Eintritt der Mutation im zweiten Kurs erwähnen z. B. Visitationsberichte (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 3796, Bericht, dat. vom 28.10.1882 oder STA Bamberg, Rep. K. 530, Nr. 69, Bericht über das Schuljahr 1869/70 an der Präp. Bamberg, gez. Siebenlicht).

⁴⁰⁴ Es erscheint zumindest zweifelhaft, ob sich der Lehrinhalt in den Präparandenkursen in Kaiserslautern so erarbeiten ließ, wie er sich in den Unterlagen darstellt. Demnach wurden im ersten Kurs die Sopran- und Altstimmen zu den gem. Chören geübt, im zweiten Kurs die Alt- und Tenorstimmen und im dritten Kurs die Tenor- und Bassstimmen. In: Jber. Kaiserslautern, 181879/80 - 1897/98.

⁴⁰⁵ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Nr. 721.

⁴⁰⁶ Vb. 1875/76 (STA Nürnberg / Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Akten des Sem. Schwabach, Nr. 721).

⁴⁰⁷ Jber. Wassertrüdingen, 1880/81.

⁴⁰⁸ NZM, Nr. 33, 1886, S. 357.

schulen waren in vielen bayerischen Lehrerbildungsstätten in Gebrauch – eine „der bedenklichsten“ Schwierigkeiten im Gesangsunterricht an den Präparandenschulen dar.

1894/95 sang man an der Präparandenschule Weiden ebenfalls Männerquartette, wobei die Besetzung bei 27 Schülern nicht zu groß gewesen sein kann, stellt man in Rechnung, dass einige Schüler eben doch noch mutiert haben. In den Vorjahren war, trotz größerer Schülerzahl nur eine Besetzung von Tenor, Bass 1 und Bass 2 möglich gewesen.⁴⁰⁹ 1891 wurden Männerquartette auch im dritten Kurs an der Präparandenschule Regensburg ausgeführt⁴¹⁰; in den übrigen Jahren fehlt dieser Hinweis.

In jedem Fall war eine Präparandenschule mit zahlreichen guten Oberstimmen eine seltene Ausnahme.⁴¹¹ Eine solche scheint im Schuljahr 1884/85 in Haßfurt gegeben gewesen zu sein, denn bei der Visitation war es möglich Werke für vierstimmigen gemischten Chor und solche für Männerchor vorzustellen.⁴¹² Auch in der Präparandenschule Arnstein wurden 1866/67 in den beiden ersten Kursen Gesangsstücke für Sopran und Alt und im dritten Kurs solche für gemischten und Männerchor im Unterricht behandelt.⁴¹³ Mit 86 Schülern war es 1876/77 an der Präparandenschule Blieskastel möglich, Mendelssohns Bacchuschor aus Antigone mit einem achtstimmigen gemischten Chor zu präsentieren; auch im folgenden Schuljahr stand solch eine Chorbesetzung zu Verfügung. Für eine Präparandenschule sicher eine Ausnahme.

Trotz der praktizierten Männerchorliteratur in vielen Präparandenschulen gab es im ersten Jahrgang am Seminar immer noch viele Mutanten.⁴¹⁴ Vielleicht wurden aus diesem Grund bei der Aufnahmeprüfung 1828/29 in Lauingen 17 Schüler in ihren gesanglichen Leistungen nicht beurteilt.⁴¹⁵ Bei der Aufnahmeprüfung 1836/37 wurden die Stimmfächer immerhin aufgeschlüsselt. So befanden sich unter den 54 Schülern, die in das Seminar eintraten, vier Mutanten, drei Soprane, sieben Altstimmen, zehn Tenöre und 29 Bässe.⁴¹⁶ Die hohen Stimmen wurden auch solistisch besetzt, so bei Konzerten am 21.12.1895 und 22.12.1897 am Seminar Eichstätt.⁴¹⁷ Auch am Seminar Lauingen wurden manchmal Knabenstimmen eingesetzt. Am 14.06.1943 übernahm ein Schüler eine Altpartie bei der Aufführung von Mendelssohns Elias. Am 20.07.1853 wurde Mendelssohns Mailed für Sopran, Alt, Tenor und Bass aufgeführt und bei einem Konzert am

⁴⁰⁹ Jber. Weiden, 1888/89 - 1894/95 (Jber. 1893/94 fehlt).

⁴¹⁰ Jber. Regensburg, 1891/92.

⁴¹¹ Der Jber. Landshut 1894/95 führt diesen günstigen Umstand in diesem Schuljahr auf (S. 12).

⁴¹² Vb., dat. vom 29.03.1885, gez. Huber/Weinberger (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

⁴¹³ Der dritte Kurs wies immerhin 37 Schüler auf (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 121).

⁴¹⁴ Dass zeitweise Bewerber, deren Mutation noch nicht abgeschlossen war, nach der ansonsten bestandenen Aufnahmeprüfung zurückgestellt wurden, scheint nur in der Ära Fröhlich in Würzburg üblich gewesen zu sein. So wurden 1857 zehn Kandidaten zurückgestellt. Bereits früher – 1827 – hatte Seminarinspektor Hergenröther ein späteres Eintrittsalter mit der dann abgeschlossenen Mutation favorisiert. In: Paulus 1975, S. 316, 325.

⁴¹⁵ UAA, Akten des Sem. Lauingen, Fasz A/1828/29.

⁴¹⁶ Ebd., o. Nr., Aufnahmeprüfung 1836/37. Bei einem Schüler fehlt die Bezeichnung des Stimmfachs.

⁴¹⁷ In Eichstätt scheint es in früheren Jahren viele hohe Stimmen gegeben zu haben, denn Raymund Schlecht, der Seminarvorstand, bedauerte die Zeit, „als in Ermangelung von Sopranisten gediegene Kirchenmusik nicht mehr aufgeführt werden konnte“. In: Schreiner 1885, S. 54.

01.11.1889 erklang ein Duett für Alt und Bass aus der Oper „Joseph“ von Étienne-Nicolas Méhul. Auch im Chorprogramm des Schuljahrs 1882/83 im Seminar Bamberg findet sich noch eine Komposition für Sopransolo und Männerchor.⁴¹⁸ Am Seminar Schwabach wurde 1886/87, an der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern 1899/1900 Brahms' Altrhapsodie aufgeführt.⁴¹⁹ Ein Ausschnitt aus Mozarts Zauberflöte erklang beim jährlichen Schlusskonzert des Schuljahres 1894/95 am Seminar in Freising, die Szene der drei Knaben „Bald prangt, den Morgen zu verkünden“.⁴²⁰ Innerhalb der zweijährigen Seminarzeit war die Mutation meist abgeschlossen.⁴²¹ Das beweisen z. B. die Finalprüfungen am Seminar in Lauingen.⁴²² Nur 1830/31 befand sich unter den Seminaristen noch einer mit einer Altstimme. Diese seltenen Ausnahmen dürfte es aber im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts manchmal gegeben haben. So schloss 1812 am Seminar Innsbruck ein 15-Jähriger seine Ausbildung ab, am Seminar Speyer fand sich 1827 ein 13-Jähriger im ersten, ein 15-Jähriger im zweiten Kurs.

Wie man mit mutierenden Stimmen umgehen sollte, war auch in den Lehrerbildungsstätten des 19. Jahrhunderts bekannt. Dazu kurz ein Sprung in die Jetztzeit.

Was den Gesang während der Pubertät betrifft, befürwortet Habermann bei stimmlich begabten Kindern vor allem „allgemeine musikalische Studien“⁴²³, während er bei einem Teil der sog. Sängerknaben, die auf eine individuelle Stimmschulung vertrauen können, sogar ein Singen „mit eingeschränkten Aufgaben“ über den gesamten Zeitraum des Stimmwechsels konstatiert.⁴²⁴ Wendler und Seidner halten den Gesangsunterricht während der Mutation für möglich, wenn die Stimmkrise nicht allzu stark ausgeprägt ist und der Unterricht durch einen erfahrenen Pädagogen erfolgt. Durch „angepasste systematische Gesangsübungen“ könne sogar eine Verkürzung der Mutation erreicht werden, „weil die neu einzustellenden Koordinationen rascher präzisiert und gefestigt werden können“.⁴²⁵

⁴¹⁸ „Ostermorgen“ von Ferdinand Hiller (1811 - 1885).

⁴¹⁹ Besetzung Schwabach: Altstimme, Männerchor, Klavierbegleitung. Ob dieses Arrangement auch in Kaiserslautern verwendet wurde, ist nicht bekannt.

⁴²⁰ Jber. Freising, 1894/95.

⁴²¹ So finden sich im Anstaltschor des Schuljahres 1831/32 im ersten Kurs 14 Tenöre und 13 Bässe, im zweiten Kurs 14 Tenöre und 12 Bässe (UAA, Akten des Sem. Lauingen, Fasz. 18/Finalprüfung 1831/32). Eine heute kaum mehr für einen vergleichbaren Chor vorstellbare Ausgewogenheit. Interessant wäre zu eruieren, ob man bei der Aufnahmeprüfung schon das Stimmfach im Hinblick auf den Anstaltschor in Erwägung zog, wenn z. B. mehrere Kandidaten in den anderen Fächern vergleichbare Leistungen aufwiesen.

⁴²² UAA, Akten des Sem. Lauingen, Fasz. B/1829/30 – 31/Finalprüfung 1830, Fasz. 16/Finalprüfung 1830/31, Fasz. 18/Finalprüfung 1831/32. Trotzdem wird z. B. für das Klerikalseminar in Speyer vermerkt, dass „glücklicherweise die Mutation in der Regel erst im 16. und 17. Lebensjahre eintreten würde“. In: Ms, Nr. 3, 1895, S. 40).

⁴²³ Habermann, Stuttgart 1978, S. 254 ff.

⁴²⁴ Ebd., S. 256.

⁴²⁵ Wendler/Seidner, Leipzig 1987, S. 167. S. Widmann dürfte der erste gewesen sein, der 1889 Gesangsübungen u. a. für Gymnasiasten und Präparandenschüler herausgab, die sich auch auf den unterschiedlichen Stand der Mutation bezogen. Dabei unterschied er zwischen der „nicht gebrochenen, halb gebrochenen und ganz gebrochenen Stimme“ und bedauerte, dass der Stimmwechsel „in der musikalischen Litteratur ... unberücksichtigt geblieben“ sei, „weil die Ansicht vorherrschte, in dieser Zeit solle eben nicht gesungen werden“, In: NZM, Nr. 7, 1891, S. 75 - 76.

Diese Haltung aus ärztlicher Sicht, Schonung der Stimme⁴²⁶ oder/und individuell angepasste Übungen, vertraten auch die Gesangspädagogen im untersuchten Zeitraum.⁴²⁷ 1833 z. B. wurde ausgeführt, es sei besser, nur kurze Zeit, als die ganze Mutation über, im Singen zu pausieren. Eine „mässige und vorsichtige Gesangübung während der Mutation“, könne dem Schüler „nur nützlich“ sein, allerdings müsse ihn der Lehrer „täglich beobachten“.⁴²⁸ Durch Schonung der Stimme gehe „in keiner Hinsicht etwas verloren“, durch Nichtschonung könne aber „vielleicht eine sehr gute Stimme ... gänzlich vernichtet werden“.⁴²⁹ Anton Häfele trat für Stimmruhe und für „allmälige (sic!) Versuche in der neuen Stimmlage“⁴³⁰ ein. Es sollten aber nur Töne ausgeführt werden, die „ohne Gewalt, Zwang oder Anstrengung leicht gesungen werden können“.⁴³¹ Auch Friedrich Wilhelm Sering bezog sich in seinem Beitrag über den Gesangsunterricht an Präparandenschulen dezidiert auf die Zeit der Mutation. Er berief sich auf Ärzte und Physiologen und vertrat eine mäßige stimmliche Betätigung. In jedem Fall sollten „Anstrengungen jeder Art (zu hohe Tonlage, starke Tonbildung, anhaltendes Singen)“⁴³² vermieden werden. Auch auf einen weiteren Aspekt ging er ein, der in den eingesehenen Quellen nicht ein einziges Mal auftaucht. Es sei in dieser Zeit schwierig, die Stimmen der Präparanden zu beurteilen. Dies könne „die nachtheiligsten Folgen für die Stimmentwicklung ... sowie für Sprache und Gesang derselben, in einzelnen Fällen sogar für die Gesundheit der Schüler“⁴³³ nach sich ziehen.

Waren die Schüler in der Mutation begriffen, hatten sie dennoch die Gesangsstunde zu besuchen. Berücksichtigt man, wie hoch der Anteil der allgemeinen Musiklehre im Gesangsunterricht der Präparandenschule war, war diese Zeit der Stimmruhe sicher keine verlorene Zeit. Prof. Becht von der kgl. Musikschule schlug im Rahmen einer Visitation vor, mit den Mutanten „rhythmische und Gehörübungen“ zu pflegen und „namentlich vom mehrstimmigen Satze abzusehen, d. h. in größerem Umfange ganz abzusehen“.⁴³⁴ Im Schulchor pausierten die Schüler und wurden im Rahmen des Kirchendienstes vermehrt zum Dienst an der Orgel und an den Streichinstrumenten eingesetzt. Im Gesangsunterricht selbst wurden die mutierenden Schüler vermehrt beim Taktieren oder „bei den erläuternden Besprechungen besonders herangezogen“⁴³⁵ oder sie legten, wenn sie denn sangen, ihr Hauptaugenmerk auf die Deutlichkeit der Aussprache.

Die erste stimmhygienische Möglichkeit war also die Schonung des Stimmorgans:

„Im Singen sind jene Knaben, deren Stimme in der Übergangsperiode steht, nicht anzustrengen, sie sollen eigentlich ganz ruhen. Das nothwendigste Werkzeug eines Lehrers ist eine klangvolle, reine und kräftige Stimme oder Aussprache, durch

⁴²⁶ Z. B. NZM, Nr. 10, 1867, S. 87.

⁴²⁷ Z. B. Plew 1898, S. XVI, 14 - 15.

⁴²⁸ Der Minnesänger, Nr. 6, 1833, Titelseite.

⁴²⁹ Ebd., Nr. 24, 1833, Titelseite.

⁴³⁰ Häfele 1877, B., S. 49.

⁴³¹ Ebd.

⁴³² NZM, Nr. 33, 1886, S. 358.

⁴³³ Ebd., S. 357.

⁴³⁴ Vb., dat. vom 02.07.1884 (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 169, Verz. 1, Fasz. 307, Nr. 759).

⁴³⁵ Vb., dat. vom 25.05.1886, gez. Huber/Weinberger (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

Stimmübungen in der Periode des Stimmwechsels wird dieses Organ in der Regel für immer beschädigt.⁴³⁶ Die Schonung der Stimme geschah u. a. dadurch, dass „die Übungen ... gewöhnlich mit halber Stimme“⁴³⁷ gesungen wurden.

Über die Mutation, die Pflege des Stimmorgans und die Verhaltensregeln zur Schonung wurden die Schüler im Unterricht informiert.⁴³⁸

Eine andere Möglichkeit die Stimmen zu schonen war diejenige, auf die extremen Stimmlagen und –fächer zu verzichten.

„Am besten wäre es die Schüler in dieser Zeit gar nicht singen zu lassen, wird das Singen jedoch mäßig betrieben und zur Übung in den mittleren Tönen vorgenommen - die Stimmen dürfen selbstverständlich auch hier nicht ermüdet werden - ist dasselbe zu gestatten. Es würde das Singorgan an und für sich schon in vielen Fällen benachteiligen, wenn beim Üben die Tonhöhe ohne Ausnahme beibehalten würde, wie sie gerade in Noten vorliegt, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Umfange der Stimme entspricht oder nicht. Lang dauernde Übungen schwieriger Figuren sind darum in der Regel zunächst in etwas tieferer Lage zu nehmen.“⁴³⁹

In Rosenheim wurde, mit wenigen Ausnahmen, vom vierstimmigen Gesang abgesehen, „weil die Schüler in einem Alter sind, daß sie ohne Schädigung der Stimme und der Gesundheit wohl nicht zum Sopransingen“⁴⁴⁰ verwendet werden können. Umso eifriger wurden ein- und zweistimmige Volkslieder gesungen“.⁴⁴¹ Die Sopranstimmen dürften sich auch, was Zahl und Stimmkraft betrifft, in den meisten Präparandenschulen nicht gegen die der anderen Stimmlagen behauptet haben. In den Präparandenschulen Blieskastel, Cham, Landshut, Lohr und Regensburg sang man deshalb Chöre in Bearbeitungen für Alt, Tenor und Bariton,⁴⁴² also in der Besetzung „wie es eben die natürliche Stimmlage der Schüler auf der hier in Betracht kommenden Altersstufe ... erheischt“⁴⁴³ Allgemein sang man „für die vorhandenen Stimmlagen sich eignende Chöre“⁴⁴⁴ und Lieder. In der Präparandenschule Speyer nahm man über Jahre hinweg auf den „Stimmumfang des Singenden“⁴⁴⁵ Rücksicht und in der Präparandenschule Cham wurden „kleinere

⁴³⁶ Vb., dat. vom 27.12.1876 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 3795).

⁴³⁷ Vb., dat. vom 30.05.1901, gez. Prof. M. E. Sachs, die Präp. Amberg betr. (HSTA München, MK 42182).

⁴³⁸ Z. B. Jber. Eichstädt, 1872/73 - 1875/76.

⁴³⁹ Vb., dat. vom 07.07.1886, gez. Weinberger (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3835).

⁴⁴⁰ So sollten das zweigestrichene Es und E nur noch „von solchen Schülern gesungen werden ..., die sie mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung singen können“. In: Häfele 1877, S. 4.

⁴⁴¹ Jber. Rosenheim, 1898/99, S. 23.

⁴⁴² Jber. Landshut, 1895/96 - 1897/98, Jber. Regensburg, 1894/95 sowie Vb., dat. vom 30.04.1894, 06.04.1895, 13.02.1897 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 177).

⁴⁴³ Jber. Blieskastel, 1898/99 und 1899/1900. In einem Schreiben der Seminardirektion Würzburg an die Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I., betr. die Präparandenschulen, dat. vom 21.06.1883, gez. J. N. Huber heißt es, dass „die Mehrzahl der Zöglinge im 2. Jahr schon mutiert. Der III. Kurs rekrutiert sich gewöhnlich aus einigen übrig gebliebenen Altisten, aus angehenden Tenören und Bässen“ (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3788). Verfasst wurde der Textteil, der sich auf die Musik bezieht, von Seminarlehrer Weinberger. Auch Friedrich Wilhelm Sering bezeichnet die Besetzung Contra-Alt, Tenor und Bariton als „die den Präparandenanstalten eigenthümliche Zusammensetzung der Stimmen“. In: NZM, Nr. 34, 1886, S. 365.

⁴⁴⁴ Z. B. in der Präp. Rothenburg/T., Jber. 1879/80.

⁴⁴⁵ Jber. Speyer, 1892/93 - 1897/98. Eine Praxis, die auch aus den verwendeten Gesangschulen spricht. So heißt es einmal bei einer von Sopran und Alt zu singenden Übung: „Tiefen Alten sind die letzten 4 Takte nicht mehr zuzumuten.“ In: Mitterer 1894, S. 48 - 49. Auch Anton Häfele

Tonsätze verschiedener Komponisten, nach dem Stimmumfang der Schüler“ von den Fachlehrern eingerichtet;⁴⁴⁶ so wurde ein Te Deum von Franz Witt von Wilhelm Paulus für Alt, Tenor, Bass1 und Bass 2 arrangiert. Johann Baptist Anton Benz, Gesanglehrer am Seminar und Domorganist in Speyer, schrieb wohl deshalb mit seinem Opus 17 eine Messe für Alt, Tenor und Bass, die er auch mit seinen Schülern aufführte.⁴⁴⁷ Diese Stimmenverteilung wählte auch Joseph Gruber in seiner *Missa pro defunctis*, die er speziell für Präparandenschulen geschrieben hatte.⁴⁴⁸ Friedrich Wilhelm Sering bezeichnete diese Vokalbesetzung als „die den Präparandenanstalten eigenthümliche Zusammensetzung der Stimmen“.⁴⁴⁹ Auch Jakob Stubel, erfahrener Gesanglehrer an Präparandenschule und Seminar, veröffentlichte für die Besetzung Alt, Tenor und Bass, Chorsätze⁴⁵⁰, die z. B. an den Präparandenschulen Haßfurt, Landshut und Neustadt/S. in Verwendung waren. Im Untertitel wird auf den Ambitus Bezug genommen: „Mit genauer Berücksichtigung des Stimmumfangs der Schüler an Präparanden- und Mittelschulen“. Waren die Lehrer zu solchen Bearbeitungen oder Transponierungen nicht in der Lage, wurde dies bei Visitationen vermerkt: „Statt daß nun dem Schüler durch den Lehrer auf irgend einem Instrumente (der Flügel war zur Stelle) die Tonart, in der er das ganze Beispiel bequem zu singen vermag, fixiert wird, muß er diese selbst aufsuchen. „Gib den Ton an, wie du ihn brauchen kannst für deine Stimme!“ Das ist eine große Anforderung an das musikalische Ohr des Schülers, welcher er niemals mit vollem Bewußtsein gerecht werden wird, er sei denn ein musikalisches Tugendgenie. Er sucht und sucht, bringt endlich einen Ton, der für ihn mehr oder weniger gelegen ist, die Zeit geht dabei vorüber, u. es ist nichts gewonnen worden. Der Musiklehrer muß im Stande sein, solch eine Gesangsnummer in irgend einer Tonart mit bester Harmonisierung am Klavier transponieren zu können.“⁴⁵¹

Eine weitere Möglichkeit die mutierenden Schüler zu schonen war, „besondere Vorsicht“⁴⁵² im Unterricht walten zu lassen. Da Schüler nur ausnahmsweise Einzelunterricht im Gesang erhielten und der Unterricht klassenweise stattfand, war es kaum möglich, auf einzelne mutierende Stimmen gesondert einzugehen. Und doch erfuhren diese Schüler zum Teil eine „verständnisvolle, individuelle Berücksichtigung, ohne während dieser Periode im Unterricht auszusetzen“.⁴⁵³ Auch kurz nach der Mutation scheint man die jugendlichen Stimmen geschont bzw. „vor Überanstrengung bewahrt“⁴⁵⁴ zu haben. So sollten die ersten Tenöre und die zweiten Bässe keine Lieder „von allzu großem Tonumfang ausführen“.⁴⁵⁵

favorisierte einen Ambitus von einer Dezime in bequemer Lage (kleines B bis zweigestrichenes D) und transponierte seine Übungsbeispiele. Auch nahm er bei Beispielen aus der Literatur Änderungen vor, um diesen Tonumfang einhalten zu können. In: Häfele 1877, S. 4.

⁴⁴⁶ Jber. Cham, 1890/91 und 1891/92.

⁴⁴⁷ Jber. Speyer, 1889/90.

⁴⁴⁸ Ms, Anz.-Bl. 6, 1894, S. 31.

⁴⁴⁹ NZM, Nr. 34, 1886, S. 365.

⁴⁵⁰ Jakob Strubel: Sängerbain. Liedersammlung für Alt, Tenor und Bariton. Leobschütz 1899. Auch Friedrich Wilhelm Sering sah eine seiner Gesangschulen und eine Volksliedersammlung (beides Leipzig, o. J.) „für die Stimmen der Präparanden-Anstalten“ vor. In: Ministerialbl., 1885, S. 106.

⁴⁵¹ Vb., dat. vom 31.05.1896 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 177).

⁴⁵² Vb., dat. vom 28.10.1882 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 3796).

⁴⁵³ Vb. 1900/01, gez. Simon Breu (HSTA München, MK 42208).

⁴⁵⁴ Vb., dat. vom 05.04.1886 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 3825).

⁴⁵⁵ Ebd.

Außerhalb der Lehrerbildungsstätten hat man die jugendlichen Stimmen oft nicht geschont, sehr zu deren Nachteil, und in der Zeitschrift Caecilia wurde bedauert, dass solcherart die „Anlage zu einer guten Tenor- oder Baßstimme für die ganze Lebenszeit zerstört“ werden könnte.⁴⁵⁶ „Dass die Direktoren der vielen in Deutschland befindlichen Schulchöre die ihnen anvertrauten Knaben und Jünglinge nicht wenigstens in der Mutationsperiode schonen können oder wollen, sondern die armen jungen Leute, welche meist erst um die Zeit der Mutation recht brauchbar zu werden anfangen, so lange mit der grössten Anstrengung Sopran und Alt singen lassen, bis sich die entschiedenste Unmöglichkeit dazu zeigt, ist schmerzlich zu beklagen.“⁴⁵⁷

Für die Lehrerbildungsstätten in Bayern ist diese Aussage jedenfalls nicht haltbar.

Ein Kuriosum ist, dass Seminaristen in mehreren Fällen mehr als eine Stimmlage als die ihnen gemäß angeben. So sangen Anton Badhorn und Justin Kohler jeweils Alt, Tenor und Bass, Thomas Hübner Alt und Bass⁴⁵⁸ und ein Anonymus Tenor und Bass.⁴⁵⁹ Es ist zu vermuten, dass sie ganz unbekümmert falsettierten oder mit einer isolierten Kopfstimme sangen und mit dieser Praxis schwachbesetzte Stimmgruppen in Chören ergänzten. So ist es durchaus auch heute nicht unüblich, dass die Altstimmen in einem Vokalensemble die fehlenden Tenöre ergänzen.

f) Die Übesituation

„Ohne Fleiß kein Preis“ (Spruchweisheit)

Wie fast jeder Bereich im Rahmen der Lehrerbildung waren auch die Zeiten, die für das persönliche Üben verwendet werden sollten, genau festgelegt.

Das Normativ von 1809 sah allerdings noch nichts Derartiges vor, hier waren noch nicht einmal die Unterrichtsstunden genau geregelt.⁴⁶⁰ Sechs tägliche Unterrichtsstunden waren vorgesehen, wobei mittwochs und samstags kein Unterricht stattfinden sollte. Bei diesen wenigen Lektionen hatten die Seminaristen innerhalb des untersuchten Zeitraums die meiste freie Zeit, die sie mit persönlicher Übung hätten verbringen können.

1836 sind die Lehr- und Übungsstunden im Normativ genau aufgeführt. Den ersten Kurs betrafen 28 Lehr- und 45 Übungsstunden, den zweiten Kurs 24 Lehr- und 45 Übungsstunden. Musik war in beiden Kursen mit sechs Unterrichtsstunden das umfangreichste Fach und beiden Seminarkursen waren zwölf Übungsstunden zugeteilt. Wie diese Zeit in den unterschiedlichen Musikfächern zu verwenden war, wurde nicht näher ausgeführt und blieb somit jedem Einzelnen überlassen.

⁴⁵⁶ Häser 1831, S. 28.

⁴⁵⁷ Häser 1831, S. 28

⁴⁵⁸ Aus der Klassifikation der Seminaristen in Amberg 1812/13 (HSTA München, M Inn 23965/II).

⁴⁵⁹ Der Kandidat stellte sich am 12.11.1829 beim Sem. Freising zur Aufnahme vor (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 88).

⁴⁶⁰ Damit fehlte zu diesem Zeitpunkt und darüber hinaus ein wichtiges Charakteristikum des Übens, sollte es doch „als regelmäßige Arbeitstätigkeit in den Tagesablauf eingegliedert“ werden. In: Kraemer 2004, S. 252.

Nach der Lehrordnung von 1857 sollte der Gesamtunterricht nicht mehr als 66 Stunden in Anspruch nehmen. Der Musikunterricht wurde auf zwölf Stunden erhöht, die Übungsstunden in diesem Fach auf 14.

Im Regulativ von 1866 waren 31 Stunden Unterricht für den ersten Kurs festgelegt, für den zweiten 31. Der Musikunterricht wurde reduziert und in sechs Stunden pro Kurs erteilt. Eigene Übungsstunden waren nicht mehr verzeichnet.⁴⁶¹ Trotzdem beanspruchte der Musikunterricht in den Lehrerbildungsanstalten noch 20 % sämtlicher Unterrichtsstunden, zusätzliche 20 % kamen durch die täglichen Musikübungen hinzu, was 1884 als „mehr als genug“ gesehen wurde.⁴⁶²

Im Zuge der Lehrplanreform von 1897 befasste man sich auch wieder mit den Übezeiten und schrieb sie für Präparandenschulen und Seminare fest:

„Die Zahl der wöchentlichen Musikübungsstunden an der Präparandenschule und am Seminar darf keinesfalls über 6 betragen; dieselben sind in zweckmäßiger Weise auf Klavier-, Orgel- und Violinspiel zu verteilen.“⁴⁶³

Auffällig ist, dass der Bereich Gesang hier nicht erwähnt wurde. Im Rahmen dieser Reform verfasste Moritz Högg, Hauptlehrer an der Präparandenschule Rosenheim, ein Gutachten, in dem er auch den Gesang ansprach. „Als Norm für die wöchentliche Übungszeit“⁴⁶⁴ im Gesang sah er eine Stunde für den ersten sowie je eine halbe Stunde für den zweiten und dritten Kurs vor. Das dürfte vor allem ausgereicht haben, um das in der Kirche verwendete Programm einzustudieren. Die besseren von Höggs Schülern wirkten damals (1896/97) während der sonntäglichen Messe auf dem Kirchenchor in Rosenheim mit. Alle Präparanden sangen dann am Sonntagnachmittag in einem zusätzlichen Gottesdienst.

Nach Höggs Erfahrung genügte die vorgeschlagene Übungszeit aber offenbar. Högg starb am 09.08.1898 im 58. Lebens- und 29. Dienstjahr. Sein Gesangsunterricht wurde bei den Visitationen sehr gelobt. So heißt es z. B. im Mai 1895: „In erster Linie steht hinsichtlich der musikalischen Leistungen der Gesang. Hauptlehrer und Kreisscholarch Högg erzielt ... nach jeder Richtung, in Bezug auf Aussprache, Treffsicherheit und Vortrag, ganz außergewöhnliche Resultate.“⁴⁶⁵

Wie sich die tatsächliche Übesituation in den Lehrerbildungsstätten darstellte, kann man kaum einschätzen, liegen doch diesbezüglich kaum Quellen vor.

Im Seminar Straubing gingen die Übezeiten sogar über die im Normativ von 1836 geforderten hinaus:

„Lehrfächerverteilung, Tages- und Stundenordnung.
Im ersten Seminarkurse
Einteilung der Übungsstunden für den 1. Seminar Kurs
Sonntag
Vormittägliche Übungsstunden
5.45 bis 7.00 Uhr Bearbeitung einer Katechese
7.00 bis 8.00 Uhr Weltkunde

⁴⁶¹ Geistbeck 1889, S. 76 - 77.

⁴⁶² Bay. Lehrer-Z., Nr. 11, 1884, S. 126.

⁴⁶³ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 706.

⁴⁶⁴ Gutachten vom 26.02.1897 (STA Nürnberg/Lichtenau, Akten der Reg. v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4).

⁴⁶⁵ Vb., dat. vom 18.05.1895, gez. Michael Geistbeck (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092).

10.00 bis 11.00 Uhr Rechnen
11.00 bis 12.00 Uhr Zeichnen
Nachmittägliche Übungsstunden
13.00 bis 14.00 Uhr Schönschreiben
17.00 bis 18.00 Uhr Orgel
18.00 bis 19.00 Uhr Sprache
20.00 bis 21.00 Uhr Musik⁴⁶⁶

Auch von Montag bis Freitag war die Stunde um 17.00 Uhr für Orgel, die um 20.00 Uhr allgemein für „Musik“ vorgesehen, am Samstag war von 17.00 bis 19.00 Uhr wieder „Musik“ vermerkt. Damit gab es 14 Musikübungsstunden von insgesamt $47 \frac{3}{4}$ Stunden, die für Übungen vorgesehen waren.

„Einteilung der Übungsstunden für den 2. Seminar-Kurs

Sonntag
5.45 bis 7.00 Uhr Bearbeitung einer Katechese
7.00 bis 8.00 Uhr Weltkunde
10.00 bis 11.00 Uhr Rechnen
11.00 bis 12.00 Uhr Zeichnen
13.00 bis 14.00 Uhr Zeichnen
17.00 bis 18.00 Uhr Religionslehre
18.00 bis 19.00 Uhr Orgel
20.00 bis 21.00 Uhr Musik⁴⁶⁷

Von Montag bis Freitag wurde von 18.00 bis 19.00 Uhr Orgel geübt, von 20.00 bis 21.00 Uhr war eine Übung in „Musik“ vorgesehen und am Samstag gab es in diesem Kurs ebenfalls von 17.00 bis 19.00 Uhr eine Musikübung, die bisweilen beide Kurse betroffen haben dürfte. Damit ergaben sich für den zweiten Kurs 14 Musikübungsstunden insgesamt $51 \frac{3}{4}$ Übungsstunden.

Auch wenn die Aufstellung bestimmte Übungsstunden in Musik nennt, bleiben doch viele Fragen offen: Wie viel Zeit wurde mit dem Üben welcher Instrumente zugebracht? Welchen Anteil hatte der Gesang an diesen Übungen? Zudem dürften in diesen Zeiten auch solche Stunden zu finden sein, in denen gemeinsam geübt, also ein bestimmtes Programm einstudiert wurde.

Nach einer Quelle von 1863/64 war der Musiklehrer in Straubing verpflichtet, bei sieben Musikübungsstunden anwesend zu sein.⁴⁶⁸ Möglicherweise gestaltete sich diese überwachte Übungszeit für die Schüler so, dass der Lehrer von Zimmer zu Zimmer und auch auf den Gang⁴⁶⁹ ging und, falls nötig, fachliche Anleitung gab. Unklar ist aber, um welche Übungsstunden es sich gehandelt haben könnte.

⁴⁶⁶ Schreiben an die Kammer des Innern, dat. 02.08.1836 (Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums zu Straubing, F. Nr. IX b R.-Nr. 6). Diese musikalische Übungsstunde wurde spätestens ab 1830 gepflegt. Erwähnt ist sie im Gutachten dieses Jahres (Geistbeck 1889, S. 91).

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631.

⁴⁶⁹ Zeitweise war die Raumnot so groß, dass die Übungsklaviere auf den Gängen standen. Ca. 40 Seminaristen mussten sich in den Anfangsjahren des Seminars ein Übungsklavier teilen. In: Voltz 2002, S. 107.

Wie viel Zeit das musikalische Üben in Anspruch nahm, kann man auch der Tagesordnung des Wintersemesters 1888/89 am Seminar Speyer entnehmen. Für die Werkstage standen etwa fünf Stunden „Studium“ zur Verfügung, für die Sonntage dreieinhalb. Neben den anderen Fächern müssen die musikalischen Übungen in dieser Zeit stattgefunden haben.⁴⁷⁰ Wie in Straubing auch, war der Tagesablauf von 5.30 Uhr (am Sonntag von 6.00 Uhr) bis 21.00 Uhr streng geregelt.

Dass die Übung als sinnvolles Mittel gilt, das im Unterricht Erworbene zu festigen, war auch im untersuchten Zeitraum nicht strittig. Lehrordnungen und die Praxis an den Lehrerbildungsstätten weisen darauf hin. Ohne Übung und Fleiß, „die Haupttugend eines braven Schülers“, würde auch „der beste Unterricht nur kümmerliche Früchte“⁴⁷¹ bringen.

So standen im Seminar Nürnberg drei Klaviere, „damit sich die Seminaristen in Freistunden einzeln üben können“.⁴⁷² Die „häuslichen Übungen“ waren auch für das Seminar Straubing eine der Möglichkeiten, den Chorgesang und die Chormusik zu verbessern. Die musikalische Betätigung an Sonn- und Werktagen in der Kirche wurde damals (1830) als „öffentliche Übung“ bezeichnet.⁴⁷³

„Tägliche Uebungen in der Music“ sahen auch die „Disciplinarsatzungen für die Präparandenschule zu Rothenburg“ vor, die auch genau zwischen Unterrichts- und Übungszeiten unterscheiden: „Für Schlaf-, Essens- und Erholungszeit können 13, für Unterricht, Wiederholung, Vorbereitung u. Uebung 11 Stunden verwendet werden u. wird statt Nacharbeiten frühes Aufstehen anempfohlen.“⁴⁷⁴

Was die Übesituation an den Lehrerbildungsstätten beeinträchtigte, hatte finanzielle, räumliche und zeitliche Gründe.

Der erste Grund bezieht sich ausschließlich auf das Üben mit Instrumenten. Eine erste Quelle hierzu stammt von 1828:

„Nun aber sind viele der hiesigen Präparanden nicht vermögend ein Instrument zu miethen, auf dem sie sich üben könnten. Es kann daher unter solchen Umständen bei der besten Unterrichtsweise nichts Ersprießliches hervorgehen.“⁴⁷⁵ Auch die Präparanden, die ab 1866 in Gastfamilien untergebracht waren, dürften dort wohl kaum ein Klavier zum Üben zur Verfügung gehabt haben, waren es doch eher ärmere Familien, die sich durch die Zimmer- oder Schlafplatzvermietung an einen Präparanden ein Zubrot verdienten. Die Schüler waren also, was Orgel, Harmonium oder Klavier betrifft, auf die Instrumente angewiesen, die in der Kirche und an ihrer Ausbildungsstätte vorhanden waren. Wie schon an anderer Stelle angesprochen, war die Ausstattung mit diesen Instrumenten zum Teil unzureichend, was sich natürlich negativ auf die Möglichkeiten des Übens ausgewirkt hat.⁴⁷⁶ Im

⁴⁷⁰ Geistbeck 1889, S. 91.

⁴⁷¹ Ev. Schulbl., Nr. 549, 1875, Titelseite. Abgedruckt ist hier die Rede, die zum zehnjährigen Bestehen der Präp. Bamberg an die Schüler gerichtet wurde.

⁴⁷² Etat des Sem. Nürnberg für das Schuljahr 1809/10, dat. vom 01.10.1809 (HSTA München, M Inn 23981).

⁴⁷³ Gutachten, dat. vom 24.11.1830, gez. Fr. X. Schiedermair, Anton Schmid, Mathias Kormmüller (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1251, Nr. 2).

⁴⁷⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1549.

⁴⁷⁵ Aus einem Brief sämtlicher Lehrer der privaten Präp. Nürnberg an die Reg. des Rezatkreises, dat. vom 01.12.1828 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 628).

⁴⁷⁶ So gab es wenigstens bis 1837 für die Seminaristen in Dillingen nur eine Orgel in der Seminarkirche als Übungsinstrument (UAA, Akten Sem. Lauingen, o. Nr., Finalprüfung

Übrigen dürften die Übungsstunden für Tasteninstrumente die einzigen gewesen sein, die man in den Präparandenschulen und Seminaren mit einem Verteilungsplan genau festlegte, da das Üben an den wenigen Tasteninstrumenten jeweils an einen bestimmten Raum gebunden war. Mit einer Violine oder einem Blasinstrument hingegen konnten sich die Schüler einen Raum suchen; die Präparanden übten damit auch in ihren Privatquartieren.

Sind solche Verteilungspläne einmal vorhanden, betreffen sie fast ausnahmslos die Übungen an Orgel und Klavier.⁴⁷⁷ Was die Orgel betrifft, muss man bedenken, dass jeder Präparand oder Seminarist, der an diesem Instrument übte, einen Kalkanten benötigte. Dieser Balgtreter konnte während dieser Zeit weder lernen noch selbst üben. Man kann sich leicht vorstellen, dass der Zeit, die man an der Orgel übte, die gleiche Zeit gegenüberstand, die man als Kalkant Dienst tun musste. Diese verlorene Zeit wurde in keiner Quelle erwähnt, in keinem Stundenplan erfasst, in keiner Seminarordnung aufgeführt. Lediglich die „Bayerische Lehrer-Zeitung“ vermerkte, dass diese Zeit bei den Übungsstunden nicht angerechnet wurde.⁴⁷⁸

Stolz wurde im Jahresbericht des Seminars Würzburg erwähnt, dass nach dem Neubau 1898 ein Gasmotor die Luft für die Orgeln der Anstalt lieferte, „eine Einrichtung, welche die Anwesenheit eines Calcanten entbehrlich macht und deren sich bis jetzt unter sämtlichen Lehrerbildungs-Anstalten Bayerns nur das Seminar Würzburg erfreut“.⁴⁷⁹

Verbunden mit der finanziell oft prekären Situation an den Lehrerbildungsstätten war auch die große Raumnot.

In den Anfangsjahren des Seminars Speyer, gegründet 1839, dienten z. B. die Schlafsäle, die mit 50 Betten derart ausgefüllt waren, dass nicht einmal ein Schrank für die Kleidung der Seminaristen hineinpasste, als „Lokale für die Separatübungen der Musik und zur Verpflegung der Kranken“.⁴⁸⁰ Unter dem 19.10.1846 berichtete Inspektor Reither, dass die Sonntagskleidung der Seminaristen frei in denen „als Musikzimmer verwendeten Stuben“⁴⁸¹ hingen. Die Verhältnisse in Speyer waren so beengt, dass dort in den ersten Jahren gar keine Instrumentalmusik betrieben wurde.

Als man die Anstalt 1853 durch den Ankauf dreier Gebäude erweiterte, kam es nicht zur Einrichtung von Übungszimmern, vielmehr konnte der Präfekt eine Wohnung im Seminar beziehen und die Seminarübungsschule wurde dort untergebracht.⁴⁸² Erst eine Erweiterung 1880/81 schuf Raum für sechs Übungsräume. Diese dienten dann aber auch den Präparandenschülern.⁴⁸³ Legt man den Schülerjahrgang 1881/82 zugrunde, waren für dieses Schuljahr sechs

1836/37). In den Jahren 1835/36 und 1836/37 hatten 63 bzw. 64 Schüler auf diesem einen Instrument zu üben. Schülerzahlen in: Rauschmayr 1925, S. 59.

⁴⁷⁷ Eine Quelle, das Sem. Schwabach betreffend, führt genaue Übungsstunden für Orgel, Klavier, aber auch die Violine an. Gesang ist nicht erwähnt und es wird bedauert, „daß so wenige Instrumente, Räume und Holz zur Verfügung steht“ (STA Nürnberg: Akten der Reg. v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 504, „Das Schullehrerseminar zu Schwabach betr.“).

⁴⁷⁸ Bay. Lehrer-Z., Nr. 38, 1876, S. 44.

⁴⁷⁹ Jber. Würzburg, 1898/99, S. 33.

⁴⁸⁰ Geistbeck 1889, S. 15.

⁴⁸¹ Ebd., S. 97.

⁴⁸² Ebd., S. 17.

⁴⁸³ Ebd., S. 18.

Übungsräume für 148 Schüler vorgesehen.⁴⁸⁴ Bis zu diesem Zeitpunkt standen den Schülern auch nur Übungsklaviere auf dem nicht beheizbaren Dachboden zur Verfügung und Orgel musste man im Musiksaal üben, der zugleich als Speisesaal diente und als „nicht sehr groß und zudem nieder“⁴⁸⁵ beschrieben wird. Besser hatten es die Seminaristen, die nicht in der Anstalt wohnten und in einem größeren Ort wie Speyer noch andere Möglichkeiten fanden, auf einem Tasteninstrument zu üben. Die aushäusige Unterbringung war allerdings nur in Ausnahmefällen gestattet. So erwähnt Geistbeck für das Jahr 1889 sieben externe Seminaristen.⁴⁸⁶

Für sie galt allerdings ebenfalls die Tagesordnung des Seminars, d. h., die Schüler hatten zu denselben Zeiten bei ihren Gastfamilien zu lernen und zu üben.

Auch in den Präparandenschulen waren die räumlichen Gegebenheiten die größten Hindernisse für ein vernünftiges Üben.

„Die Unterrichtslokalitäten einer jeden Präparandenschule sollen in 2 bis 3 Lehrzimmern und einem Musik- und Zeichenzimmer bestehen“⁴⁸⁷, dies war die offizielle Lesart zu Zeiten, als diese Schulen eingerichtet wurden.

An der Präparandenschule Blieskastel z. B. waren diese Räumlichkeiten aber nicht gegeben. Vom Schuljahr 1868/69 bis 1878 fehlten ein Musiksaal oder ein Musikübungszimmer.⁴⁸⁸ Selbst wenn im günstigsten Fall in jedem Lehrzimmer ein Tasteninstrument stand, mussten sich die Schüler, deren Frequenz in diesem Zeitraum zwischen zwölf und 68 lag, damit begnügen. An der Präparandenschule Neustadt/A. wurde 1890 bemängelt, dass das Musikzimmer so klein sei, „daß in den Gesang- und Violinstunden die Schüler kaum untergebracht werden können“.⁴⁸⁹

Damit dürfte auch klar sein, dass sich Gesangsübungen, wenn sie denn überhaupt stattfanden, in den Quartieren der Präparanden abspielten. Hier dürfte man etwas ungestörter gewesen sein. Und selbst wenn es Räume in der Schule gab, in denen man sich bestimmte Gesangsstücke mithilfe von Geige oder Klavier (auch in kleineren Gruppen) erarbeiten konnte, dürfte es sehr eng gewesen sein.

Aber es gab auch Ansätze die räumlichen Unzulänglichkeiten zu lindern. So wurde z. B. die Präparandenschule in Neustadt/S. 1881/82 von fünf auf sieben Zimmer erweitert, nachdem schon jahrelang die Raumnot ein Thema war. Nun hatte man zwei Räume, die als „Bibliotheks- und Konferenz-, sowie Musik-Übungszimmer“⁴⁹⁰ verwendet wurden. Standen auch die Lehrzimmer für Übungszwecke zur Verfügung, hätten in diesem Schuljahr 47 Schüler auf sieben Räume verteilt werden können. Doch schon im Schuljahr 1888/89 wurde erneut beklagt, dass „die Unterrichtslokalitäten ... räumlich beschränkt“⁴⁹¹ waren.

Ein anderes positives Beispiel ist die Präparandenschule in Wunsiedel. 1879/80 reagierte man in kürzester Zeit auf die steigende Schülerzahl (106), die im

⁴⁸⁴ Wenigstens bis 1889 hat sich an dieser räumlichen Situation nichts geändert. Von 1882/83 bis 1888/89 schwankte die jährliche Schülerzahl zwischen 103 und 150, als Durchschnitt ergibt sich eine Frequenz von 121 (Vergl. auch Rubrik Frequenz).

⁴⁸⁵ Geistbeck 1889, S. 15. Eine wichtige Vorbedingung für erfolgreiches Üben war damit nicht gegeben, nämlich eine adäquate räumliche Situation. Vgl. hierzu: Kraemer 2004, S. 249 - 254.

⁴⁸⁶ Geistbeck 1889, S. 90.

⁴⁸⁷ Kgl. Schreiben, mitgeteilt v. der Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 26.10.1866 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 542).

⁴⁸⁸ Jber. Blieskastel 1890/91, S. 10.

⁴⁸⁹ Vb., dat. vom 12.05.1890 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 829).

⁴⁹⁰ Jber. Neustadt/S., 1881/82, S. 15.

⁴⁹¹ Ebd., 1888/89, S. 14.

Vorjahr noch 80 und 1877/78 noch 56 betragen hatte, indem man den Unterricht in das frühere Gewerbe- bzw. Realschulgebäude verlegte. Hier stand mehr Raum zur Verfügung, allerdings nur vier Musikübungszimmer.⁴⁹²

Der andere wichtige Grund, der dem Üben entgegenstand, war der Mangel an Zeit. Sowohl in den Präparandenschulen als auch an den Seminaren war der Tag zur Gänze ausgefüllt und ich vermute, dass der Hinweis in der folgenden Quelle alle Lehrerbildungsstätten betrifft.

In einem Protokoll wurde nämlich bedauert, dass im Seminar Straubing „aufgrund des dichten Unterrichtsprogramms keine freie Zeit für zusätzliche musikalische Übungen für diese Schüler“⁴⁹³ bleibe. In der Präparandenschule Freising z. B. hatten die Schüler nur zwischen dem vormittäglichen und dem nachmittäglichen Unterricht Zeit für Übungen. Allerdings hatten sie in diesem Zeitraum auch ihr Mittagessen einzunehmen und sich mit ihren Pflanzensammlungen zu beschäftigen.⁴⁹⁴

Zusammenfassend kann man sagen – und auch die wenigen Quellen machen dies deutlich –, dass man die für Übungen oder Studium verfügbare Zeit vor allem für die Hauptfächer, also auch Musik verwendete. Die Gründe, die einem gedeihlichen Üben entgegenstanden, waren unterschiedlicher Natur: Raumenge, schlechte Ausstattung und zu wenig Zeit. Auch kann man nicht einordnen, welche Musikfächer im Vordergrund standen. Zudem stellt sich die Frage, wann und in welchem Ausmaß auf den Blasinstrumenten geübt wurde, was ja nicht verpflichtend war. Die Einteilungen für Tasteninstrumente legen zumindest nahe, dass die Stunden für diese Instrumente auch tatsächlich wahrgenommen wurden.

In jedem Fall dürfte der Gesang in den Präparandenschulen eine geringere Rolle gespielt haben als später in den Seminaren, da sich die Schüler zu diesem Zeitpunkt weitgehend nicht mehr im Stimmbruch befanden. Es dürften vor allem diejenigen Schüler im Bereich Gesang intensiv geübt haben, die den wenigen belegten Einzelunterricht erhielten und im Rahmen der kirchenmusikalischen Praxis oder in Konzerten mit solistischen Aufgaben betraut wurden. Bei den übrigen dürfte – bedenkt man das oft sehr umfangreiche Repertoire – das Einpauken der Literatur eine größere Rolle gespielt haben als eine durch einfühlsame Stimmbildung geförderte Entwicklung des Stimmorgans.

g) Seminarschule

*„Ein Seminar ohne Kinderschule ist ein Gebäude ohne Fundament, ist eine Lehr- oder Lern-, mitunter auch eine Schwatz-, Disputier- und Kritisier-, nur keine Bildungsanstalt für praktische Lehrer. Ein Seminar ist gerade so viel wert, als die Schule, die es besitzt, wert ist.“*⁴⁹⁵ (Diesterweg)

Die Seminarschule (Seminarübungs-, Normal- oder Musterschule), eine mit dem Seminar verbundene Volksschule, diente den Seminaristen als Übungsschule. Dort konnten sie den Lehrer in seiner Lehrtätigkeit beobachten, unter seiner Betreuung, Anleitung und Kritik selbst das im Seminar Erlernte erproben und

⁴⁹² Jber. Wunsiedel, 1879/80, S. 41 - 42.

⁴⁹³ Protokoll, dat. vom 15.04.1885, die Austrittsprüfung 1884 betr. (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 292, Nr. 633).

⁴⁹⁴ Jber. Freising, 1875/76, S. 18.

⁴⁹⁵ Fritz 1919, S. 105, Geistbeck 1889, S. 81.

Erfahrungen im Schulhalten sammeln. Zudem diente diese Schule dazu, den künftigen Lehrer mit Verwaltungs- und Organisationsfragen einer Volksschule vertraut zu machen.

Schon bei der Gründung des Seminars in München 1804 war dieses mit einer Übungsschule verbunden. Welchen Wert man dieser Einrichtung beimaß, mag man daraus ersehen, dass diese nicht nur aus zwei Klassen – den Anfängern und den Fortgeschrittenen –, sondern aus drei Klassen bestand, die zudem jede einen eigenen Lehrer hatten.⁴⁹⁶ Als Besonderheit bestand am Seminar von 1805 - 1810 auch eine Elementarvorbereitungsschule für Kinder, die durch Krankheit zum Schuljahresanfang am Schulbesuch gehindert waren und für solche, die erst später das erforderliche Alter erreichten. Zusätzlich zur Übungsschule hatten die Seminaristen auch andere Volksschulen Münchens zu besuchen. Diese Besuche – acht pro Woche – hatten die Seminaristen des zweiten Kurses zu absolvieren. Die Folge war, dass sie im Gegensatz zu ihren Kollegen nur drei statt sechs Wochenstunden Musik hatten.

Auch in Bamberg gab es ab 1805 drei mit dem Seminar verbundene Musterschulen.⁴⁹⁷

Inwieweit die Seminaristen durch Hospitieren oder Lehrversuche in diese Schulen integriert waren, ist nicht bekannt. Einer Zeitungsnotiz lässt sich entnehmen, dass die Schüler der Musterschule (hier nur in der Einzahl) 1848 geprüft wurden.⁴⁹⁸

Im Regulativ von 1809 (§ 33) wurde dann eine mit dem Seminar verbundene Musterschule offiziell gefordert. Im zweiten Kurs war täglich „eine Stunde für die praktischen Übungen des Unterrichtens in der Musterschule zu verwenden“.⁴⁹⁹ Die Seminaristen hatten dem dort erteilten Unterricht beizuwohnen; dieser war so zu erteilen, „daß alle Lehrgegenstände der Volksschule nach der Reihe vorkommen, und nach einer gewissen Ordnung von den leichtern zu den schwereren fortgeschritten wird“.⁵⁰⁰

Das Normativ von 1836 sah diese mit dem Seminar direkt verbundene Schule nicht mehr vor. Ab diesem Zeitpunkt dienten die Ortsschulen als Übungs- und Musterschule. Die Musterlehrer hatten sich mit der Seminarleitung und den Lokalschulinspektoren abzusprechen. Die Seminaristen hospitierten einige Stunden pro Woche und hatten mit einzelnen Gruppen oder Klassen, schließlich mit den „vereinigten Klassen“ Lehrversuche anzustellen.

Das Regulativ von 1857 forderte schließlich, dass mit jedem Schullehrerseminar eine aus den sämtlichen Klassen der Werktagsschule bestehende Übungsschule zu verbinden sei, „damit der theoretische Unterricht mit dem praktischen Hand in Hand gehe“.⁵⁰¹ Diese Schulen sollten ausschließlich der Seminarinspektion unterstehen.

⁴⁹⁶ Geistbeck 1904, S. 11.

⁴⁹⁷ Jber. Bamberg, 1890/91, S. 68. Am 01.05.1804 hatte Andreas Groß, Prof. der Pädagogik an die churfürstliche Landesdirektion geschrieben, es wäre zu wünschen, „daß mit dem Schullehrerseminar eine Schule verbunden wäre, wo die Zöglinge füglich Gelegenheit haben, ihre theoretischen Grundsätze durch einen geübten Lehrer in Anwendung gebracht zu sehen, oder bey öffentlichen Prüfungen selbst in Anwendung zu bringen“ (HSTA München, MK 23108).

⁴⁹⁸ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 225, 1848, Titelseite.

⁴⁹⁹ Regulativ von 1809, § 34 b. In: Nachrichten, XV. St., 1809, S. 116.

⁵⁰⁰ Ebd., § 33. I, ebd., S. 115.

⁵⁰¹ Schön 1955, S. 103.

Musterschulen gab es neben München und Bamberg auch relativ früh in Kaiserslautern und Altdorf.⁵⁰²

Die Seminarschule, die 1819 in Kaiserslautern eingerichtet worden war, konnte sich nicht lange halten. Seminardirektor Friedrich Wilhelm Balbier zog nämlich für seine „Exerzitiumsschule“ Schüler aus den Schulen der Stadt ab. Das Gehalt der städtischen Lehrer setzte sich aber zu einem sehr großen Teil aus dem Schulgeld der Kinder zusammen, sodass jeder dieser vier Lehrer 454 fl., also überdurchschnittlich viel, verdiente. Dieses Einkommen wurde durch die Seminarschule, über deren Sinn und Zweck die Lehrer zuvor nicht aufgeklärt worden waren, empfindlich geschmälert. Die Lehrer protestierten mit Erfolg und Balbier musste seine Schule schließen.⁵⁰³ Auch in späteren Jahren kam es nicht mehr zu einer solchen Schule. Die Ortsschulkommission fürchtete „die Gefahr des Experimentierens“, die Seminarleitung wiederum empfand die Schulen am Ort nicht als Musterschulen.⁵⁰⁴ Auch der Versuch, mit Freiwilligen kleine Klassen zu bilden und diese zu unterrichten, scheiterte. In Kaiserslautern dienten in der Folge die Schüler des ersten Kurses als die Klasse, in der die des zweiten Kurses Probelektionen hielten. Auch ein Plan aus dem Jahr 1846, aus armen, verwahrlosten Kindern eine Musterschule zu bilden, schlug fehl.⁵⁰⁵

Schließlich wurde 1851 eine Seminarschule eingerichtet. Dies war zunächst eine einklassige Schule mit sieben Jahrgängen, später wurde sie geteilt, wobei 11 Schüler der oberen, 11 der mittleren und 6 der unteren Abteilung angehörten.⁵⁰⁶ Paradiesische Verhältnisse, verglichen mit der tatsächlichen Schulwirklichkeit.⁵⁰⁷

In Altdorf wurden bei der Einrichtung des Seminars 1824 drei Knabenklassen der Stadt

„zu Musterschulen erhoben und mit solchen Lehrern besetzt, von denen man annehmen zu dürfen glaubte, daß ihre Erziehungsweise der Jugend den Seminaristen zum Muster dienen könnte“.⁵⁰⁸ Eine zusätzliche Bezahlung für die Betreuung der Seminaristen gab es für die Musterlehrer nicht, unterrichteten sie doch in „gewöhnlichen Schulstunden“. Man weiß, dass Gesang in diesen Musterschulen gepflegt wurde. 1824 hatte Gesanglehrer Carl Wilhelm August Weigel für die Seminaristen die Anweisung „wie der Gesangunterricht in der Volksschule zu erteilen“ sei. Verbunden war dieser Unterricht „mit praktischen Übungen, welche die Zöglinge in der Musterschule unter der Anleitung des Lehrers mit den Kindern anstellen“.⁵⁰⁹ Näheres hierzu ist nicht bekannt.⁵¹⁰

⁵⁰² Auch Eisenlohr (1840, S. 193 - 196) führt diese Einrichtung für die Städte Weissenfels und Schlüchtern auf. Für beide Seminarschulen fällt auf, dass pro Klasse zwischen zwei und vier Gesangsstunden pro Woche stattfanden.

⁵⁰³ Fritz 1919, S. 45 - 46. Der Autor gibt nicht an, wie lange die Seminarschule bestand.

⁵⁰⁴ Andreae gibt an, dass nach 1840 die Seminaristen zeitweise in den städtischen Schulen hospitierten, „so z. B. in den Schulklassen der Lehrer Schmitt und Spross, welchen dafür Remunerationen (Entschädigungen, M. F.) zugewiesen waren“. In: Andreae 1872, S. 37 - 38.

⁵⁰⁵ Ebd. S. 90 - 91.

⁵⁰⁶ Fritz 1919, S. 105. Den Zeitpunkt der Teilung der Schule gibt der Autor nicht an. Im Gegensatz zu Fritz gibt Karl Andreae die Eröffnung der Seminarschule mit 1849/50 an. In: Andreae 1872, S. 21.

⁵⁰⁷ Wie stark die Seminarschulen jeweils besetzt waren, kann man z. T. den Jber. der Seminare und Lehrerbildungsanstalten entnehmen.

⁵⁰⁸ Bericht von Dr. Jacobi, wie die Verhältnisse zu seiner Zeit am Sem. Altdorf waren (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 1).

⁵⁰⁹ Merz/Goetz 1828, S. 58.

⁵¹⁰ Böhm erwähnt in seinen Erinnerungsblättern weder 1875 noch 1884 die Seminarschule.

Wie vieles im Regulativ von 1809 und den späteren Anordnungen hat man auch die Rolle der Musterschulen, die der Ausbildung der künftigen Lehrer dienen sollten, nicht streng genommen.

Im Bereich der Musterschulen standen sich zwei Richtungen gegenüber. Die Vertreter der einen sahen in einer solchen Miniaturschule eine gekünstelte und wirklichkeitsfremde Form, die zudem nicht in die Ausbildungsphase des Seminars passte. Eine Übungsschule könne nicht gleichzeitig Musterschule sein. Die Unterrichtspraxis könne der Lehrer später in seiner eigenen Klasse und unter der Anleitung von Kollegen kennenlernen. Die andere Partei vertrat den Standpunkt, gerade während der Ausbildung im Seminar biete eine solche Übungsschule ausgezeichnete Möglichkeiten durch ihre Praxisbezogenheit. Die bei den Musterstunden und Probelektionen auftauchenden Fragen – seien sie praktischer oder wissenschaftlicher Natur – könnten im Rahmen des Seminarunterrichts diskutiert und geklärt werden.⁵¹¹ Ein goldener Mittelweg konnte hier nicht beschritten werden und oft standen der Errichtung oder Gewinnung einer solchen Übungsschule örtliche Gegebenheiten entgegen. So richtete man in Nürnberg erst gar keine solche Schule ein, war doch schon das Seminar mit Apparaten und Anschauungsmitteln nur dürftig ausgestattet.⁵¹² In Würzburg dagegen begnügte man sich, „die Präparanden im Monat August in die besten Stadtschulen als Auskultanten zu schicken“.⁵¹³

Gründe hierfür wurden bei Beratungen zur Abänderung des Regulativs von 1809 genannt. Zum einen hätten die Seminaristen bereits in ihrer Vorbereitungszeit praktische Erfahrungen im Unterrichten gesammelt, zum anderen gebe es in Würzburg nur Klassen mit einem Lehrer. Die Methodik über die gemeinsame Unterrichtsführung in allen Jahrgängen einer Schule sei also nur theoretisch und im Seminar kennenzulernen. Allerdings sei es für die Zukunft ratsam, die Schüler des zweiten Kurses einmal pro Woche die Schulen besuchen zu lassen.⁵¹⁴

Bis zum Jahr 1848 hospitierten die Würzburger Seminaristen in der Stadtschule von St. Peter, betätigten sich dort aber nicht und zeigten folglich im praktischen Schulhalten keine Gewandtheit.⁵¹⁵

Auch andere Stadtschulen wurden samstags von 8.00 - 10.00 Uhr besucht, was die Lehrer dort allerdings als Last empfanden.

Die Folge war, dass einer der Seminarlehrer, K. Eußner, mit zwei Seminargehilfen eine private Übungsschule gründete, die ab 1847/48 der praktischen Ausbildung der Seminaristen diene. Diese hatten die Schule im ersten Kurs drei, im zweiten Kurs neun Wochenstunden zu besuchen. Tatsächlich kam es erst 1859 zu einer Seminarschule in Würzburg, die damals – als Notlösung und sicher nicht komfortabel – im Musiksaal des Seminars einquartiert wurde.⁵¹⁶

Auch die Schulen, die die Seminaristen in Eichstätt besuchen mussten, zeigten sich nicht als Musterschulen, entsprach der dort erteilte Unterricht doch nicht dem, der im Seminar gelehrt wurde. Zudem hatten die Seminaristen nicht genügend Möglichkeiten, sich im Schulhalten zu üben. Seminarvorstand Schlecht lud daraufhin Volksschüler am Mittwoch- und am Samstagnachmittag ins Seminar

⁵¹¹ Schön 1984/85, S. 50.

⁵¹² Böhm 1884, S. 10.

⁵¹³ Paulus 1975, S. 426.

⁵¹⁴ Ebd.

⁵¹⁵ Paulus 1975, S. 427.

⁵¹⁶ Ebd., S. 428 - 429.

ein, um den Seminaristen Probelektionen zu ermöglichen. Eine Anschauung zur Leitung einer Schule konnten diese Stunden natürlich nicht vermitteln. Bei der Jahresprüfung 1840/41 stellte Schlecht den Antrag auf Einrichtung einer Seminarschule, einen Antrag, den er schon in den Jahren zuvor gestellt haben muss. Die Genehmigung erfolgte am 24.12.1846.

„Im Jahre 1846 gründete ich eine eigene Seminarschule mit einem Lehrer, damit die Zöglinge mehr Uebung in der Leitung einer Schule gewannen. Zu diesem Zwecke wurde unter Mitwirkung des Lehrers ein genauer Lehrplan festgesetzt, welcher das Jahresziel für jede Klasse enthielt. Der so bestimmte Stoff wurde dann in Monats-Pensen abgeteilt und diese unter Beratung mit dem Seminar-Schullehrer alle Samstage nachmittags in Wochen- und Tages-Pensen gegliedert. Den Seminaristen des zweiten Kurses wurde diese Verteilung zur Abschrift gegeben, damit sie sich für den Schulbesuch auf die treffenden Pensen vorbereiten konnten und zugleich eine sichere Grundlage für ihre künftige Schulthätigkeit in Händen hätten.“⁵¹⁷

Dieses lobenswerte Engagement Schlechts brachte allerdings verwaltungstechnische Probleme mit sich. Die Schule wurde aus dem Verband der Stadtschule herausgelöst und die Kompetenzen mussten geklärt werden, außerdem Fragen der Schulaufsicht, der Beurteilung des Übungsschullehrers, der Prüfungen, der Schülersauswahl und der Erteilung des Religionsunterrichtes.⁵¹⁸

Für die Schuljahre 1883/84 bis 1886/87 ist bekannt, dass Seminarlehrer Pilland einer größeren Zahl von Schülern der Seminarschule speziellen Gesangsunterricht erteilte. Ob dieser in Gruppen oder als Einzelunterricht erteilt wurde, weiß man nicht; auch ist nicht eruierbar, ob in diesem Rahmen Seminaristen aktiv beteiligt waren. Auffällig ist aber, dass im Gegensatz zu den anderen Unterrichtsfächern für den Gesang an der Seminarschule keine Lehrmittel verzeichnet sind, die sich in der Hand der Schüler befunden haben könnten.⁵¹⁹

In Schwabach gab es ab Herbst 1844 eine Seminarschule⁵²⁰, in Lauingen ab 1855⁵²¹ und in Straubing hatten die Seminaristen ab dem 04.03.1825 „unter Begleitung eines Inspektors die hiesigen Elementarschulen und zwar sowohl Knaben- als Mädchenschule zu besuchen“ und sich „im wirklichen Schulhalten ... daselbst zu üben“.⁵²² Im Schuljahr 1867/68 wurde dann eine eigene Seminarübungsschule in Straubing eröffnet⁵²³, die im ersten Jahr 58 Schüler zählte.⁵²⁴ Nachdem in der Person Otto Zeitlmanns ein späterer Seminarlehrer für

⁵¹⁷ Raymund Schlecht, Seminarvorstand in Eichstätt. In: Schreiner 1885, S. 55.

⁵¹⁸ Schön 1984/85, S. 50.

⁵¹⁹ Jber. Eichstätt, 1883/84 - 1886/87.

⁵²⁰ Jber. Schwabach, 1871/72, S. 4. Diese wurde am 11.11.1844 eröffnet, war einklassig und umfasste sieben Jahrgänge. Hier wurden in den ersten drei Jahrzehnten jährlich zwischen 40 und 50 Kinder unterrichtet. Ab dem Schuljahr 1877/78 wurde die Seminarschule in zwei Klassen geteilt. Die untere Abteilung umfasste den ersten bis dritten, die obere den vierten bis siebten Jahrgang. In: Schlüpfinger 1986, S. 89, 137.

⁵²¹ Hutter 1865, S. 224. Einen Einblick in das Leben der Seminarübungsschule gibt es in Rauschmayrs Festschrift (1925, S. 38 - 43). In der Vorgängeranstalt Dillingen gab es keine Seminarübungsschule. Die Seminaristen mussten in den Schulen der Stadt hospitieren und praktizieren. Zudem kam regelmäßig eine dieser Schulklassen ins Seminar, um dort von den Seminaristen unterrichtet zu werden. In: Layer 1977, S. 235 - 236.

⁵²² Festschrift 1904, S. 87.

⁵²³ Am 23.09.1867 wurde die Seminarschule mit 53 Schülern eröffnet. In: Stengel 1925, S. 18.

⁵²⁴ Festschrift 1904, S. 91. 1878 wurde die Seminarschule in zwei Abteilungen geteilt (ebd., S. 93).

Musik die Lauinger Seminarübungsschule von 1856-1864 leitete, dürfte garantiert sein, dass in den Klassen dieser Schule der Musikunterricht nicht zu kurz kam.

Als 1880 die Lehrerbildungsanstalt Amberg eingerichtet wurde, war auch eine zweiklassige Seminarschule in den Lehrbetrieb integriert. Der Besuch der Schule war freiwillig. Die Volksschüler, die sich meldeten, mussten von ihrer regulären Schule dispensiert werden. Die Klassen in der Seminarschule umfassten je 36 Schüler. Die Schule hatte einen guten Ruf, an freiwilligen Meldungen fehlte es nie und meist konnte nur ein Teil der Meldungen berücksichtigt werden.⁵²⁵

In Speyer wurde eine Musterschule erst 1853 ins Auge gefasst. Ob die Seminaristen zuvor schon in Schulen der Stadt hospitierten, war nicht zu eruieren. Zur Gründung der Seminarschule kam es 1854, eröffnet wurde sie am 01.07.1855. 24 Knaben besuchten in drei Klassen diese Schule. Diese wurden nicht zum Besuch der Schule verpflichtet oder zwangsweise aus anderen Schulen abgezogen, sondern man gewann sie durch Ausschreibungen in den Lokalblättern. 1889 besuchten in vier Klassen 48 Schüler diese Musterschule, die aber in den Jahrzehnten zuvor auch schon fünf und sechs Kurse gezählt hatte.⁵²⁶

Letztlich waren es die positiven Erfahrungen in Speyer, die dazu geführt hatten, dass das Normativ von 1857 solche Übungsschulen für alle Seminare in Bayern verbindlich vorschrieb.

Auch Gesang wurde an dieser mit dem Seminar verbundenen Übungsschule betrieben. Auffällig ist allerdings, dass sich in Speyer noch 1889 weder ein Liederbuch noch das Gesangbuch der Diözese in der Hand der Kinder befand. Die Seminaristen des ersten Kurses hatten täglich zu zweit den Unterricht der Unterklasse zu besuchen. Nach Neujahr hatte dann in einem 14-tägigen Turnus der Lehrer zwei halbstündige Musterlektionen zu halten, die Schüler hielten zwei halbstündige Probelektionen. Bei diesen Probelektionen waren die übrigen Seminaristen und der Seminarvorstand anwesend. Während der Lehrer seine Musterstunde anschließend erläuterte, wurden die Probelektionen der Seminaristen zwei Tage später durch den Lehrer und durch den Seminarvorstand besprochen. Dem schloss sich eine schriftliche Kritik der Seminaristen an.

Im zweiten Kurs fanden diese Probelektionen im wöchentlichen Abstand statt. Diese waren gewöhnlich die Fortsetzung des in der vorangegangenen Musterstunde erarbeiteten Themas. Zudem hatten täglich zwei Seminaristen zu hospitieren oder zu unterrichten. Die Aufgaben wurden am Samstag vor der entsprechenden Woche verteilt, die Ausarbeitung erfolgte schriftlich. Die Jahresberichte erwähnen von 1882/83 bis 1899/1900 diejenigen Lieder, die in Lehrversuchen durchgenommen wurden. Sie schwanken je nach Schuljahr zwischen zwei und vier und betreffen sowohl Volks- als auch Kirchenlieder.⁵²⁷

Nachdem zu diesem Zeitpunkt seit fünf Jahren die Schul- und Lehrordnung der Pfalz galt, nachdem angenommen werden darf, dass man sich an einer

⁵²⁵ Stefan Paulus: Die Lehrerbildung in der Zeit von 1866 - 1945. In: Schön 1955, S. 117.

⁵²⁶ Geistbeck 1889, S. 81.

⁵²⁷ Möglicherweise waren es auch teilweise mehr Lieder, da man z. B. das „u. s. w.“ im Jber. 1893/94 (S. 29) nicht einschätzen kann. Die Kath. Schulz. sah im Chor der Seminarschulen einen „Musterchor ... für die kirchenmusikalischen Bedürfnisse auf dem Lande“. Die Schullieder spielten kaum eine Rolle. „Jeder Zögling der Lehrerbildungsanstalt möge mit jenem Chor methodisch sich üben und produzieren, Messe-, Vesper-, Litaneien-, Prozessionen- und Leichengesänge, sowie einige der schönsten Kirchenlieder“ (Kath. Schulz., Nr. 41, 1897, S. 321 (Titelblatt)).

Seminarschule im Großen und Ganzen an den neuen Lehrplan gehalten hat, dürfte das Gesangsprogramm der Schüler folgendermaßen ausgesehen haben:

„Gesang

a) Ziel.

Bildung des Ohres zur Auffassung von einfachen Tongebilden und der Stimmorgane zur Hervorbringung eines schönen, wohllautenden Tones: Erwerb eines Schatzes von Liedern religiösen, patriotischen und geselligen Inhaltes. Belebung und Pflege des Gefühles für das Schöne.

b) Stoff.

Erste und zweite Klasse.

Übung im Singen von Tönen und leichten Intervallen, angegeben durch Vorsingen oder Vorspielen, mit allen Vokalen und in verschiedener Stärke und Zeitdauer.

Dazwischen entsprechende Lieder – einstimmig – wie z. B.

in der I. Klasse: Kuckuck, Kuckuck etc.; Vöglein im hohen Baum etc.; Aus dem Himmel ferne etc.; (Alle Jahre wieder etc.); Winter ade etc.;

in der II. Klasse: Fuchs, du hast die Gans gestohlen etc.; Müde bin ich etc.; Wer hat die schönsten Schäfchen etc.; Weißt du, wie viel Sternlein stehen? Etc.

Tonumfang anfangs e' bis h', später d' bis e'', nur in Dur.

Die Auswahl der Intervalle zu den Gehör- und Stimmübungen hat sich im allgemeinen nach dem jeweils nachfolgenden Liede zu bemessen.

Dritte und vierte Klasse.

Fortgesetzte Gehör- und Stimmübungen an der Durtonleiter (d, e, c, f) mit la und verschiedenen mit Konsonanten verbundenen Vokalen in wechselnder Stärke.

Rhythmische Übungen auf einem und demselben Tone und an der Tonleiter zur Vorbereitung auf die einzuübenden Lieder.

Singen der Tonleiter mit Ziffern und besondere Einübung der wichtigeren Intervalle der Durtonleiter.

Dazwischen geeignete Lieder – zweistimmig erst von der IV. Klasse an – wie z. B. in der III. Klasse: Es geht durch alle Lande etc.; O Frühlingszeit etc. (Melodie: O Tannenbaum); Mit dem Pfeil, dem Bogen etc.; Alle Vögel sind schon da etc.; Ein Jäger aus Kurpfalz etc.; Ich hatt' einen Kameraden etc.;

in der IV. Klasse: Wem Gott will rechte Gunst erweisen etc.; Im Walde möchte ich leben etc.; Nachtigall, wie sangst du so schön etc.; So scheiden wir mit Sang und Klang etc.; Sah ein Knab' ein Röslein stehn etc.; Heil, unserm König, Heil etc.;

Fünfte und sechste Klasse.

Fortgesetzte Übung im Treffen der verschiedenen Intervalle der Durtonleiter in Verbindung mit rhythmischen Übungen, vorerst noch in der Ziffernbezeichnung.

Weiterschreiten von der Tonbezeichnung durch Ziffern zur Notenschrift im Violinschlüssel und Versuche im Singen nach Noten.

Das Unentbehrlichste von dem Zeitmaße, den Taktarten, den Noten- und Pausenwerten und von den Versetzungszeichen – nur nach Maßgabe der einzuübenden Lieder.

Dazwischen Lieder – ein- und zweistimmig – wie z. B.

in der V. Klasse: Ich hab' mich ergeben etc.; Der Mai ist gekommen etc.; Preisend mit viel schönen Reden etc.; Horch, wie schallt's dorten etc.; Zu Straßburg auf der Schanz' etc.;

in der VI. Klasse: Dort unten in der Mühle etc.; Deutschland, Deutschland über alles etc.; Morgenrot, leuchtest mir etc.; Es braust ein Ruf etc.

Von jedem Liede sind sämtliche Strophen einzuüben.

In geteilten Schulen ist Sorge zu tragen, daß die von der III. Klasse an eingeübten Lieder nicht in Vergessenheit geraten.

In 6klassigen Schulen singen die beiden unteren Klassen allein, die vier oberen Klassen zusammen. In 3klassigen unteren Schulen singt die I. Klasse allein, die II. und III. singen zusammen. In 4- und 3klassigen oberen und in allen 2klassigen Schulen singen alle Schüler zusammen.

Der Umfang der Elementarübungen und die Zahl der einzuübenden Lieder haben sich nach den Schulverhältnissen zu bemessen.⁵²⁸

In einem Anhang dieses Lehrplans sind für alle Unterrichtsfächer Erläuterungen verzeichnet.

c) Gesang.

1. Zur Bildung des Ohres ist die Vorführung eines reinen Tones notwendig, daher reines Vorsingen oder reines Vorspielen. Als Instrument empfiehlt sich in erster Linie die Violine.

Zur Bildung der Stimme ist auf eine natürliche Stellung und entsprechende Öffnung des Mundes, auf richtige Lage der Zunge, auf reine Aussprache der Vokale und scharfes Hervorheben der Konsonanten zu achten.

Das willkürliche Hinüberziehen eines Tones auf den folgenden, das Singen durch die Nase oder durch die Zähne und andere Fehler sind gleich von Anfang durch mustergültiges Vorsingen des Lehrers beharrlich zu bekämpfen.

2. Es werde womöglich stehend gesungen, in gerader Haltung, mit etwas erhobenem Kopfe, zurückgezogenen Schultern und freier Brust. Dem rechtzeitigen Atemholen und der Verteilung des Atems ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im allgemeinen ist mehr auf einen zarten, als auf einen allzustarken (schreienden) Gesang zu halten.

3. Den Elementarübungen werde immer ein Teil der verfügbaren Zeit zugemessen; dann folge Einübung von Neuem und Wiederholung von Gelerntem. – Zur Erzeugung einer heiteren Gemütsstimmung, welche für den Erfolg des Unterrichtes von wesentlicher Bedeutung ist, empfiehlt es sich, jede Gesangsstunde mit einem munteren Liede zu beginnen.

Zur Schonung der Schüler, wie auch zur Erhöhung des Wettifers ist bei den Gesangübungen ein Wechsel angezeigt zwischen Gesamt-, Abteilungs- und Einzelsingen.

4. Der Gesang ist nicht bloß auf die eigentliche Singstunde zu beschränken; er kann auch auftreten bei Eröffnung und Schluß des Unterrichtes, auf dem Turnplatze und bei Spaziergängen,

⁵²⁸ Lehrplan der Pf. von 1884, S. 60 - 62.

insbesondere aber bei passenden Gelegenheiten im Religions-, Geschichts- und geographischen Unterrichte zur Belebung und zum Ausdruck religiöser, beziehungsweise patriotischer Gefühle.

5. Der Einübung eines Liedes geht die Einführung in das Verständnis, ausdrucksvolles Lesen und sicheres Einprägen des Textes voraus. Hierauf wird die vollständige Melodie vom Lehrer vorgesungen und vorgespielt; dann folgt stückweises Vorsingen und Vorspielen nach der Gliederung derselben mit anfangs schwächerem, später stärkerem Nach(Mit-)singen. Schwierigere Intervalle werden besonders geübt. Schließlich müssen die Schüler imstande sein, das ganze Lied ohne Mithilfe des Lehrers und ohne Begleitung eines Instrumentes rein und mit Ausdruck zu singen.
6. Die Schüler können in der IV. und V. Klasse wohl meist dahin gebracht werden, daß sie imstande sind, die einzelnen, mit Ziffern bezeichneten Intervalle der Durtonleiter vom Grundtone aus nach oben wie nach unten entweder direkt oder mit Hilfe der Zwischentöne zu finden.
Beim Übergange zu den Noten ist dann dem Schüler bei jedem Lied anzugeben, welche Note als Grundton anzusehen ist und von welcher aus die verschiedenen Intervalle abzuschätzen sind.
Das Singen nach Noten wird indes in der Volksschule meistens nur in beschränktem Maße betrieben werden können.⁵²⁹

Die Seminarschulen sind in ihrer Anlage und Wirkungsweise nicht miteinander zu vergleichen, auch weil die Quellen spärlich sind. Es fällt aber auf, dass die Forderungen des Regulativs von 1809 und des Normativs von 1836 nur unbefriedigend umgesetzt wurden. Teils standen örtliche Gegebenheiten, teils Misstrauen der Volksschullehrer und auch der Eltern der Einrichtung einer solchen Musterschule entgegen. Über viele Jahre behalf man sich mit Notlösungen. Die Seminaristen unterrichteten sich selbst oder Freiwillige, die man in den Nachmittagsstunden ins Seminar eingeladen hatte. Private Initiativen, die zu einer befriedigenden Lösung führten, gab es in Würzburg und Eichstätt. Was Speyer betrifft, sei auf die o. a. Quellen verwiesen. Für die anderen Seminare gibt es nur ungenaue und nur über gewisse Zeiträume Hinweise zum Unterricht. Den Jahresberichten aus Kaiserslautern lässt sich entnehmen, dass von 1871/72 - 1873/74 und von 1879/80 bis zur Jahrhundertwende die Seminaristen im Bereich Gesang Lieder erarbeitet haben. 1871/72 wurden 25 Choralmelodien⁵³⁰ und 12 bis 15 Lieder an der Seminarschule erarbeitet. Bei dieser Zahl dürfte aber auch die Literatur, die der Seminarschullehrer mit den Kindern erarbeitet hat, integriert sein. In den übrigen Jahren wurden von den Seminaristen maximal vier Lieder pro Jahr (1895/96) erarbeitet, zumeist waren es nur zwei pro Schuljahr. Es waren dies Kirchenlieder, patriotische Lieder und Kinderlieder. Weitere Übungen im Gesang betrafen die Entstehung der Tonleiter (1884/85), die Einführung in die Notenschrift (1896/97) und den Übergang vom Ziffern- zum Notensingen (1896/97). Auch wenn man bedenkt, dass nicht nur einzelne, sondern auch mehrere Seminaristen eine

⁵²⁹ Lehrordnung der Pf. von 1884, 3. Anh., S. 107 - 108.

⁵³⁰ Diese Choräle und auch Kirchenlieder dürften, wie auch in Schwabach, im Rahmen des Religionsunterrichts durchgenommen worden sein. Möglicherweise wurden sie hier nicht nur erklärt und memoriert, sondern auch gesungen.

solche Unterrichtsstunde vorbereiten mussten, dürfte der von Seminaristen erteilte Gesangsunterricht von untergeordneter Bedeutung gewesen sein. Schließlich mussten die Seminaristen auch in den anderen Schulfächern Probelektionen geben und die zeitliche Belastung durch Unterrichts- und Übungsstunden am Seminar selbst war enorm. Für Schwabach ist überliefert, dass – und das dürfte auch den Gesangsunterricht betroffen haben – der Seminarschullehrer die Unterrichtsversuche, die jeder Seminarist durchzuführen hatte, kontrollierte und deren Erfolg „nach Bedarf und Möglichkeit eingreifend“⁵³¹ sicherstellte. Jeder Seminarist hatte in wöchentlich zwei bis drei Stunden mit größeren oder kleineren Schülerabteilungen oder auch mit einzelnen Schülern zu arbeiten.⁵³²

Für das Seminar Lauingen ist in den Jahresberichten verzeichnet, dass von 1896/97 bis 1899/1900 jeweils ein Lied in einer Musterlektion für die Seminarschulzöglinge und die Seminaristen erarbeitet wurde. Über die Aktivitäten der Seminaristen in der Seminarschule ist nichts bekannt. Man weiß, dass bei Frühlings-, Mai- und Sommerfesten die Schüler der Seminarschule gesungen haben. 21 Lieder wurden von 1888/89 bis 1898/99 im Rahmen dieser Feiern gesungen:

Alle Vögel sind schon da	1888/89, 1891/92–1894/95, 1896/97–1898/99
Das Kind und sein Blümlein	1897/98, 1898/99
Der Jäger aus Kurpfalz	1898/99
Der Mai ist gekommen	1893/94, 1894/95
Der Schwalben Abschiedslied	1893/94
Die Königshymne	1893/94
Heidenröslein	1897/98, 1898/99
Heil unserm König, heil!	1888/89
Hinaus in die Ferne	1891/92, 1892/93
Ich geh' durch einen grasgrünen Wald	1894/95, 1896/97, 1898/99
Ich hatt' einen Kameraden	1888/89, 1893/94, 1896/97–1898/99
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	1891/92
Ja, ich bin zufrieden	1888/89, 1889/90
Rasch stehn wir vom Lager auf	1894/95
Sah ein Knab' ein Röslein stehn	1888/89, 1891/92, 1896/97,
Schützenlied	1896/97–1898/99
So leb' denn wohl	1896/97
Turner zieh'n	1892/93, 1893/94
Vöglein, Blümlein und Bächlein	1896/97, 1897/98
Waldvöglein	1897/98
Wanderung in die Sägmühle	1888/89

So wie an anderen Seminarschulen wurde auch in Freising der Wechsel zwischen Musterlektionen und Unterrichtsversuchen praktiziert. Hier gab es aber noch eine Besonderheit. Ab 1877/78 wurde nach der Abschlussprüfung am Seminar vom ersten Oktober bis zum ersten Dezember ein praktischer Kurs für die Absolventen angeboten. Dieser wurde an der Seminarschule, der sechsklassigen

⁵³¹ Jber. Schwabach, 1871/72, S. 4.

⁵³² Für Schwabach ist auch ein gemeinsames Konzert der Seminaristen und der Schüler der Seminarschule verbürgt. Am 11.03.1899 wurde die Wittelsbacher Feier gebührend begangen.

Freisinger Stadtschule und der zweiklassigen Neustifter Landschule abgehalten. Ebenfalls ab diesem Zeitpunkt gab es in diesem Rahmen einen Lehrgang für den Unterricht in Gesang, der eine Stunde pro Woche gegeben wurde. Die Leitung hatte Urban Kirnberger, der sie 1899/1900 an Georg Fuchs abtrat.

Exkurs 1 - Gedächtnisübungen

*„Auswendiglernen sei, mein Sohn, Dir eine Pflicht;
Versäume nur dabei Inwendiglernen nicht!
Auswendig ist gelernt, was Dir vom Munde fließt:
Inwendig, was dem Sinn lebendig sich erschließt.“ Fr. Rückert*

Einen nicht zu unterschätzenden Faktor im Lernpensum sowohl im Schulunterricht wie auch später in der Lehrerausbildung bildeten die Gedächtnisübungen, „Sprüche, ins besondere biblische, und die Kinder lieblich ansprechende, leicht zu fassende und zu bewahrende Liederverse“.⁵³³ Diese wurden ohne Ausnahme über den gesamten untersuchten Zeitraum gepflegt. Das begann in der Volksschule, wo ab 1811 besonderen Wert drauf gelegt wurde⁵³⁴, setzte sich in der Präparandenausbildung fort, während der beispielsweise für den ersten Kurs 20 Verse oder Sprüche zu lernen waren⁵³⁵ und endete in der Seminarabschlussprüfung, in der das „Rezitieren von Gesangbuchversen“⁵³⁶ gefordert wurde.

Unter den Gedächtnisübungen verstand man im landläufigen Sinn den religiösen Memorierstoff, aber auch Sprüche aus der Nationalgeschichte, die „zu wahren Nationalsinn“ zu begeistern vermögen.⁵³⁷

Dieses Memorieren, das Auswendiglernen, betrifft den Gesangsunterricht nur am Rande, sei aber an dieser Stelle doch erwähnt, weil auch Kirchenlieder gelernt werden mussten. Diese erwiesen sich hauptsächlich als probates Hilfsmittel für das Einpauken im Katechismusunterricht. Entweder wurden sie nach ihrem Hauptgedanken an einer bestimmten Stelle des Katechismus behandelt oder sie

⁵³³ Müller 1823, S. 479. Eine weitere Sammlung wurde drei Jahre später von einem „öffentlichen Lehrer“ herausgegeben: Handbuch von Denksprüchen und Liederversen, München 1826. Besprechung in: Der bayerische Schulfreund, 1827, S. 172. Fortgeführt wurden diese Sprüche auch durch Deklamationsübungen: Anon., Materialien zur Uebung im Deklamieren mit Anmerkungen über Deklamation, Stuttgart 1810; Schlenz Kinderdeklamationen bei Schulprüfungen und Familienfesten, Gießen o. J.; Kerndörfers Materialien für den ersten Unterricht in der Declamation zur Bildung eines guten richtigen und schönen mündlichen Vortrags, Leipzig 1815; Kerndörfer, Handbuch der Declamation. Ein Leitfaden für Schulen und für den Selbstunterricht, Leipzig 1813. Besprechung jeweils in: Fr. Jb, 4. Bd., 1824, S. 167 - 169. Josef Mandl, Deklamations-Stücke für deutsche Schüler im guten Vortrage, Salzburg 1842. Besprechung in: Dt. Schulb., 1844, S. 259.

⁵³⁴ In den Erläuterungen zum Lehrplan 1811 heißt es hierzu: „Insbesondere aber ist nicht zu verkennen, daß, zum großen Schaden einer gründlichen Schulbildung, die so unentbehrliche Gedächtnißübung fast ganz verwahrlost wurde.“ In: Döllinger 1835, S. 1382.

⁵³⁵ 20 Gesangbuchlieder waren nach einer Verordnung vom 06.09.1837 von den Präparanden im Rezatkreis (Mfr.) zu lernen und „in gehöriger Weise beim Unterrichte selbst in Anwendung zu bringen“. Im zweiten und dritten Vorbereitungs-jahr wurden diese wiederholt. In: 1844, S. 393.

⁵³⁶ Z. B. 1844 am Sem. Schwabach. Geprüft wurde der Memorierstoff im Fach Religion (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1292). Die „schönsten und angemessensten“ Lieder aus dem „Gesangbuch für die protestantische Gesamt - Gemeinde des Königreiches Baiern“ waren ausdrücklich „nicht nur zu Gesangs- sondern auch zu Gedächtniß-Übungen zu benutzen.“ In: Der bayerische Schulfreund, 8. Bändchen, 1815, S. 127.

⁵³⁷ Nachrichten, Nr. 11, 1811, S. 163.

wurden zerlegt und die einzelnen Strophen wurden gemäß ihrer Sinnaussage an entsprechende Teile des Katechismus angefügt, die eine inhaltliche Verwandtschaft aufwiesen.⁵³⁸

Bereits in den Schulen des 16. Jahrhunderts wurden Katechismus und biblische Geschichte, Kirchenlieder und Psalmen, das Einmaleins oder Rechenregeln auswendig gelernt, und im 19. Jahrhundert sollten die Gedächtnisübungen einen „Hauptteil der Beschäftigung in den Volksschulen“⁵³⁹ ausmachen und damit „vom frühesten Unterricht an gelernt ... der religiösen und moralischen Bildung des Schülers ... eine unzerstörbare Grundlage“ geben⁵⁴⁰ oder wie es in einem Buchtitel heißt, „zur Uebung des Gedächtnisses, Verstandes und Verädlung des Herzens“⁵⁴¹ dienen.

Anzunehmen ist, dass die Notwendigkeit zum Memorieren dieses Stoffes den Kindern mit drastischen Bildern nahegelegt wurde. Sie seien als erste Eindrücke im Gedächtnis des Kindes unauslöschbar. Die Sprüche und Verse seien „Himmelsbrod, das zum Uebergang über den schauerlichen Strom des Todes“ stärke, sowie auch „in Kreuz und Trübsal, in Noth und Tod herrliche Stärkungs- und Tröstungsmittel“.⁵⁴²

Im untersuchten Zeitraum bestand dieser Memorierstoff aus Abschnitten aus dem Katechismus sowie dem Alten und Neuen Testament. Dazu kamen Gebete und Sprüche aus sogenannten Spruchsammlungen. In diesen Spruchsammlungen waren Sprüche geistlichen Inhalts, aber auch Denk- und Sittensprüche zusammengefasst. Letztere sollten z. B. Mitleid gegenüber Tieren vermitteln:

„Auch ein Thier empfindet Schmerz,
Quäl' es nicht du menschlich' Herz.
Nimm auch dem kleinsten Wurm
Mit Vorsatz nie sein Leben,
Er hat es nicht von dir,
Gott hat es ihm gegeben.“⁵⁴³

Ein Charakteristikum der zu memorierenden Sprüche ist hier erkennbar. Der Text fasst die moralische Aussage in wenigen Worten, leicht merkbar, zusammen.

Ziel war es, durch die tägliche Übung solcher Sprüche das Gedächtnis zu stärken, „dem Geist bestimmte Vorstellungskomplexe dauernd einzuprägen“.⁵⁴⁴

Diesem Ziel dienten auch Lieder und Liederverse. Eine Unterscheidung ist hier wichtig, da z. B. bei Gesangbuchliedern oft nur bestimmte Strophen zum Auswendiglernen ausgewählt wurden.

⁵³⁸ Correspondenzbl., Nr. 1, 1869, S. 9.

⁵³⁹ Erläuterungen zum Lehrplan für die Volksschulen in Bayern (1811). In: 1844, S. 124.

⁵⁴⁰ Lehrplan und Lehrgegenstände, nach welchen bei öffentlichen Erziehungs- und Lehranstalten zu Werke gegangen werden soll (1803). In: 1816, S. 244.

⁵⁴¹ Joseph Kraus: Sammlung religiös-sittlicher Liederverse für Volksschulen, Landshut 1817. Besprochen in: Der bayerische Schulfreund, 1819, S. 168. Dem reinen Auswendiglernen wurde schon früh widersprochen: „Wer die Kinder bloß zum Auswendiglernen der allbeseeligenden Religionswahrheiten anhält, handelt nicht weniger unvernünftig als ein Bauer, der eine Grenzbeschreibung seiner Aecker und Wiesen auswendig lernt, anstatt solche nützlich anzubauen.“ In: Der bayerische Schulfreund, 3. Bändchen, 1812, S. 180.

⁵⁴² Correspondenzbl., Nr. 9, 1870, S. 143.

⁵⁴³ Anonymus 1801, S. 121.

⁵⁴⁴ Bay. Lehrer-Z., Nr. 5, 1877, S. 45.

Zu unterscheiden ist im Weiteren zwischen Kirchen- und Volksliedern. Die Kirchenlieder sollten eine feste Grundlage für die methodische Entwicklung der Religions- und Pflichtbegriffe bilden, die Volkslieder sollten zum einen den „ernsten, tiefen Sinn, der das deutsche Volk auszeichnet ... erhalten und ... beleben“, zum anderen den „Sinn für Reinheit der Sprache ... und Schönheit und Kraft der Darstellung“⁵⁴⁵ wecken.

Dass es mit der Handhabung dieser Gedächtnisübungen seine liebe Not hatte, beweisen die unzähligen kritischen Stimmen, die sich immer wieder zu diesem Bereich äußerten.

Oftmals wurde festgestellt, dass der Memorierstoff in maßloser Weise ausgedehnt worden war.⁵⁴⁶

So erwähnt die Bayerische Lehrer-Zeitung 1873 als aktuellen und nur den Religionsunterricht betreffenden „Gedächtnisstoff“, 343 Bibelsprüche, 26 Gesangbuchlieder und die 6 Hauptstücke. Dieses Pensum hatte ein Volksschüler vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr zu lernen.⁵⁴⁷ Der bayerische Volksschullehrer-Verein hatte im Jahr zuvor erfolglos vorgeschlagen, die Lieder auf 17 zu beschränken.⁵⁴⁸

In anderen deutschen Staaten wurde mit diesen Übungen noch mehr Unfug getrieben. So sind in einem Aufsatz zu den Gedächtnisübungen im Jahr 1843 für Württemberg 105 Lieder verzeichnet, die während der Volksschulzeit gelernt werden mussten.⁵⁴⁹ Diese erschienen dem Autor aber noch nicht genug, denn er empfahl zusätzlich zu diesen „Lernliedern“ sogenannte Leselieder, die „durch häufiges Singen und Lesen zur Pericopenerklärung und Kinderlehrvorbereitung“⁵⁵⁰ im Rahmen des Religionsunterrichts dienen sollten.

Allgemein kann gesagt werden, dass das religiöse Moment bei diesen Gedächtnisübungen die Hauptrolle schlechthin spielte. „In allem Religion“ war die Losung, die Schüler sollten in allen Lebensbereichen dieses religiöse Moment finden und in allem als das Höchste anerkennen.⁵⁵¹

1872 waren in den Landschulen in Bayern während der sieben Schuljahr 180 Bibelsprüche, das zweite bis sechste Hauptstück, die Zehn Gebote und ihre Erklärung sowie 17 Lieder zu memorieren.⁵⁵² Dass es sich bei diesen Liedern um Bestandteile des Religionsunterrichts handelte, ist dem Hinweis zu entnehmen, es sei „unpädagogisch und verkehrt“ diesen Memorierstoff „selbständig, nicht als Belege eines zusammenhängenden Religionsunterrichts“⁵⁵³ zu behandeln.

Noch gegen Ende des untersuchten Zeitraums ist keine Tendenz erkennbar, das Volumen der Gedächtnisübungen wesentlich einzuschränken. Um die Jahrhundertwende waren u. a. immer noch über 200 Sprüche, dazu 23 Liederstrophen und 19 Gesangbuchlieder für die gesamte Schulzeit in der Volksschule vorgesehen.⁵⁵⁴

⁵⁴⁵ Erläuterung des Lehrplans (1811). In: Döllinger 1835, S. 1395.

⁵⁴⁶ Bay. Schulz., Nr. 3, 1861, S. 20.

⁵⁴⁷ Bay. Lehrer-Z., Nr. 37, 1873, S. 305.

⁵⁴⁸ Ebd., 1872, Nr. 44, S. 367 - 368.

⁵⁴⁹ Süddt. Schulb., Nr. 14, 1843, S. 105.

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Bay. Schulz., Nr. 46, 1863, S. 458.

⁵⁵² Bay. Lehrer-Z., Nr. 44, 1872, Titelseite.

⁵⁵³ Ebd.

⁵⁵⁴ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1900, S. 82 - 91.

Neben dem Übermaß an solchen Gedächtnisaufgaben⁵⁵⁵ wurde auch deren Vermittlung im Unterricht bemängelt, stellten sie doch zuzeiten nur Mittel zu oft zweifelhaften Zwecken dar. So wie sich der Gesangsunterricht in den Lehrerbildungsstätten oftmals als ein Vehikel für die allgemeine Musiklehre zeigte, wurden auch Gedächtnisübungen als Muster für Grammatik oder Ähnliches uminterpretiert. Nur so ist ein Hinweis in den Schulblättern zu verstehen:

„Es will empfunden, nicht gedacht seyn (das Lied, das Gedicht, M.F.); es muß mit Gefühl vorgetragen werden, sey's in Rede oder in Gesang; aber es darf nicht etwa als ein grammatisches oder logisches Exercitium dienen, um daran die Sprach- und Denkformen zu erlernen und einzuüben.“⁵⁵⁶

Eine weitere Erklärung, warum es zu einem gefühlvollen Vortrag selten kam, war die fehlende Erarbeitung der Sprüche oder Lieder. Eine Erläuterung des zu Lernenden fand oftmals nicht statt. Dem Schüler fehlte so die Grundlage etwas nachzuvollziehen, anzunehmen und zu verinnerlichen. Zu einer logischen Gestaltung, zu einem künstlerischen Vortrag, der sich aus dem Gefühl entwickelt hätte, konnte es so nicht kommen. Zwar scheint die Wichtigkeit der Erklärung dieses Memorierstoffs einem Großteil des Lehrpersonals bekannt gewesen zu sein, wurde doch diese Forderung der Lehrpläne oft genug in Beiträgen, die sich mit dem Memorierstoff befassten, wiederholt und begründet. Die Anwendung dieser Erläuterungen aber scheint für manchen Lehrer ein unüberwindliches Problem gewesen zu sein. Nur so ist es zu verstehen, dass die Schüler neben den Sprüchen auch noch die Erklärungen hierfür auswendig zu lernen hatten.⁵⁵⁷

Die Stücke wurden vielleicht noch als Gedächtnisstütze von der Tafel abgeschrieben, im Übrigen aber lediglich vor- und nachgesagt. Dieses Einpauken, so die allgemeine Kritik, mache die Kinder gedankenlos, zum Lernen und Denken unaufgelegt, gleichgültig und stumpfsinnig und sei „eine Versündigung an der geistigen Kindesnatur“.⁵⁵⁸

Meist ist es auch noch in den Präparandenschulen, wie schon in der Volksschule, beim sturen Auswendiglernen und dem nachträglichen Aufsagen geblieben. So erfährt man bei der Jahresprüfung 1873 an der Präparandenschule Wassertrüdingen vom „Hersagen von Sprüchen und Liedern“.⁵⁵⁹

Für 1885/86 ist für die Präparandenschule Rothenburg/T. immerhin erwähnt, dass bei den Sprüchen und Liedern „auf richtige Betonung besonders gesehen wurde“.⁵⁶⁰

Ein weiterer Missstand war, dass oftmals nicht auf das Alter der Kinder Bezug genommen wurde und die Aufgaben sprachlich nicht zu bewältigen waren, z. B. wenn in der Unterstufe nicht leicht erfassbare Kinderverse, sondern Kirchenlieder Verwendung fanden.⁵⁶¹ So wurde das Erfassen logischer Zusammenhänge ausgeschlossen, im Gedächtnis blieben nur die Wortreihen als bloße Lautfolge haften und man war schon mit einer weitgehend mechanischen

⁵⁵⁵ H. Stephani führt einen Lehrer in einer kleinen schwäbischen Stadt an, Johann Jakob Häberle, der während seiner über 51-jährigen Amtsführung „nach einer mäßigen Berechnung ... 36000 (Rutenhiebe, M. F.) für nicht erlernte Liederverse“ an die ihn anvertraute Schuljugend ausgeteilt hat. In: Fr. Jb., 1827, Bd. 2, S. 141 - 142.

⁵⁵⁶ Schulblätter, 1829, S. 53.

⁵⁵⁷ Ebd., S. 520.

⁵⁵⁸ Dt. Schulw., Nr. 9, 1872, S. 515.

⁵⁵⁹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1545.

⁵⁶⁰ Jber. Rothenburg/T., 1885/86.

⁵⁶¹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 35, 1867, S. 301.

Aneignung zufrieden. Die Folge war lediglich eine Routine im Hersagen von Unverstandenen, das „bloße Bewegen des Mundes, von dem Herz und Verstand nichts erfahren und gewinnen“.⁵⁶² Einen kleinen Einblick mag eine Visitation 1841 in Kulmbach geben. In der oberen Knabenklasse waren „einige gelernte Gesangbuchlieder ... nur einem kleineren Teil der Schüler ... gegenwärtig“.⁵⁶³ In der unteren Knabenklasse wurden Aussprache und Betonung als „sehr undeutlich und mangelhaft“ festgestellt, bei den Schülerinnen der oberen Mädchenklasse hingegen als „gut und mit Ausdruck.“ Dafür wussten „verhältnißmäßig nur wenige Schülerinnen“ die Gesangbuchlieder „noch mit Sicherheit auswendig“.⁵⁶⁴

Bei diesen Missständen verwundert es nicht, dass manche Autoren den Sinn der Gedächtnisübungen gleich ganz infrage stellten. Sie würden naturgemäß dem Vergessen anheimfallen und seien ein „durchlaufender Posten ohne Wert“.⁵⁶⁵ Ihr Nutzen sei weit geringer als der Schaden.⁵⁶⁶ Auch „das ewige Wiederholen“ zeige, dass „das Gelernte wieder vollständig vergessen“⁵⁶⁷ sei.

Wie schon angedeutet, waren auch später im Rahmen der Lehrerbildung Missstände zu beklagen, obwohl es den Ausbildungsstätten über weite Zeiträume freigestellt war, wie das Fach Gedächtnisübungen zu gestalten sei. Aber auch hier herrschte diese „barbarische Gedächtnisdressur“⁵⁶⁸ und nur so ist der Humor zu verstehen, der aus einem Beitrag im Deutschen Schulwart spricht. Er ist überschrieben „Blumenlese der Kraftausdrücke in den Kernliedern des Gesangbuches der ev.-luth. Kirche in Bayern, welche den Lehranstalten zum Memoriren vorgeschrieben sind“. Der Text besteht fast ausnahmslos aus Merksprüchen, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden (siehe Ende des Kapitels).

Eine gegenseitig sich befruchtende Beziehung zwischen Gedächtnisübungen und Gesangsunterricht hätten die oben erwähnten Lieder darstellen können. Den Quellen lässt sich aber entnehmen, dass die Liedliteratur sowohl in der Volksschule als auch in den Lehrerausbildungsstätten im Rahmen des Memorierstoffes ausschließlich ein nützliches Mittel war, dass es aber keineswegs darum ging, Stimme und Gefühl zu bilden. Dabei hätte es sich hier zusätzlich neben dem eigentlichen Singunterricht angeboten, Sprech- und Singstimme methodisch zu verbinden.⁵⁶⁹ Eine Verfügung von 1828 war vermutlich in Bayern nicht bekannt und ihre methodische Aussage wurde in keiner bayerischen Verordnung aufgegriffen:

„Ein gut betontes, ausdrucksvolles Lesen muß überall in den Schulen dem guten Vortrage beim Gesange den Weg bahnen und späterhin mit demselben Hand

⁵⁶² Bay. Schulz., Nr. 52, 1863, S. 551.

⁵⁶³ „Protokoll über die am 17. - 21.05.1841 abgehaltene Visitation der deutschen Schulen in Culmbach“ (StA Kulmbach, 210-02, 1).

⁵⁶⁴ Ebd.

⁵⁶⁵ Mfr. Schulbl., Nr. 18, 1886, S. 139.

⁵⁶⁶ Dt. Schulw., Nr. 9, 1872, S. 515.

⁵⁶⁷ Ebd.

⁵⁶⁸ Dt. Schulb., 1862, S. 40.

⁵⁶⁹ Ein anonymer Autor stellt hierzu in seinen „Notizen zur Ertheilung des Gesangunterrichts“ fest: „Guter Leseunterricht fördert die Aussprache beim Singen“ (STA Nürnberg / Lichtenau: RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213 (nicht dat. u. gez., vor dem 06.12.1880 in der Akte eingebunden).

in Hand gehen.“⁵⁷⁰ Gleichwohl wusste man um das Zusammenspiel von Sprech- und Singstimme. So wurde 1822/23 in einem handschriftlichen Jahresbericht des Seminars Nürnberg die Frage gestellt:

„Welche Mittel hat der Lehrer in der Schule anzuwenden, daß die Schüler leicht und richtig sich mündlich sich (sic) äußern?

- a) Reden hochdeutsches
- b) Lesen lauter
- c) Singen“.⁵⁷¹

Auch in Musik- und in Lehrerzeitschriften wurde auf diese Übungen hingewiesen, auf „die dem Gesange so nahe verwandte Deklamation“⁵⁷², die als „Sprech-Sing-Uebungen ... die Sprachwerkzeuge einem förmlichen Umbildungsprozeß“⁵⁷³ unterwerfen sollten. Hierdurch wäre die „Tonbildung ... durch den bei unsern Sprechübungen gewonnenen gesunden Stimmsatz bis zu einem gewissen Grade gut vorbereitet“.⁵⁷⁴ Eine „elementare Uebung der Sprachorgane“ sollte durch die „Übung in der Deklamation“ von Gedichten ergänzt werden. Letztere sollten „der Bildungsstufe der Schüler angemessen“ sein.⁵⁷⁵ „Daß Sprech- und Singorgane dieselben sind, daß Sprechen und Singen sich zueinander verhalten, wie Stamm und Aeste, daß Singen ein potenziertes Sprechen ist, das, sollte man vermeinen, könnte ohne viel Kopfzerbrechens eingesehen werden.“⁵⁷⁶

Gleichwohl scheint es, auch wenn man „zwischen Gesang und Rede eine bestimmte Grenze nicht ziehen“⁵⁷⁷ wollte, bei solchen Lippenbekenntnissen geblieben zu sein und die Gedächtnisübungen dürften nur zu einem geringen Teil als integratives Moment im Gesangsunterricht Verwendung gefunden haben.

Im Bereich der Volksschulen liegt es völlig im Dunkeln, ob die Lieder oder die Strophen, die in diesem Fach aufgegeben wurden, nur abgefragt und aufgesagt wurden oder ob sie in Verbindung mit der Melodie eben auch außerhalb der Musikstunden gesungen wurden. Hinweise, dass sich der Text in Verbindung mit Musik leichter einprägt, finden sich kaum. Ein förderlicher Einfluss für die Gedächtnisübungen sei „die Benützung des Memorirstoffes beim Singen“.⁵⁷⁸ Sollte dieser kurze Hinweis des Lehrers Franz Schmitt dahingehend interpretiert werden? „Lesen und Singen kommen hiedurch (durch die Gedächtnisübungen, M. F.) in eine fruchtbare Wechselwirkung. Ganz besonders aber wird durch diese Texte, was doch eine Hauptsache ist, das Memorieren der Lieder erleichtert“⁵⁷⁹, so äußerte sich ein Autor, als 1883 vom Zentral Schulbücher-Verlag Texte zu den beliebtesten Schulliedern herausgegeben wurden. Diese entsprachen im Format dem Lesebuch und konnten dort eingelegt oder eingebunden werden.

H. Stephani weist darauf hin, dass bei den Liedern diejenigen auszuwählen seien, die das Gemüt des Kindes am besten ansprechen. „Was die Jugend am besten anspricht, lasse man von ihr auswendig lernen, und lege ihr deßwegen mehrere

⁵⁷⁰ Verfügung der kgl. Reg. zu Köln vom 11.01.1818, die Gesangbildung in den Volksschulen betr. In: Nolte 1975, S. 45.

⁵⁷¹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit: XIII, Abg. 1932, Nr. 2002.

⁵⁷² Schulb. a. Fr., 7/8 (Doppelnr.), 1850, S. 266.

⁵⁷³ Bay. Lehrer-Z., Nr. 36, 1882, S. 419.

⁵⁷⁴ NZM, Nr. 31, 1879, S. 312.

⁵⁷⁵ AMZ., Nr. 17, 1811, Sp. 335.

⁵⁷⁶ Bay. Lehrer-Z., Nr. 44, 1888, S. 514.

⁵⁷⁷ Repertorium, Heft 1, 1848, S. 54.

⁵⁷⁸ Bay. Schulz., Nr. 46, 1863, S. 461.

⁵⁷⁹ Schulanz. f. Ofr., Nr. 6, 1883, S. 65.

Stücke zur eigenen Auswahl vor.“⁵⁸⁰ Auch dieser Hinweis ist undeutlich, erfährt man doch nicht, ob sich Stephani auf Lieder oder auf Gedächtnisübungen allgemein bezieht. Allzu oft wird man den Schülern jedenfalls nicht die Freiheit gelassen haben, sich Lieder auszusuchen. Die hohe Anzahl der festgelegten Kirchenlieder ließ dies ebenso wenig zu wie später in den Lehrerbildungsstätten die übermäßige Fülle des Lernstoffs.

In den Lehrerbildungsstätten waren die Gedächtnisübungen ausschließlich auf den Religionsunterricht bezogen; Sinnsprüche wie in der Volksschule wurden kaum mehr gepflegt, allerdings wurden die dort bereits gelernten Kirchenlieder wiederholt. So ist der Memorierstoff in den Jahresberichten üblicherweise unter der Rubrik Religion zu finden. Ist der Stoff unter Gedächtnisübungen aufgeführt, handelt es sich wohl um ein kosmetisch-optisches Mittel, den Religionsstoff nicht allzu übermächtig erscheinen zu lassen.

Manchmal ist in den Jahresberichten nur verzeichnet, dass Denksprüche, Denkreime, Psalmen, Gesangbuchlieder und Choräle memoriert wurden, manchmal ist die Anzahl der Lieder oder deren Nummern im Gesangbuch angegeben, des Weiteren, dass die Lieder erklärt⁵⁸¹, memoriert, repetiert oder sinngemäß rezitiert wurden.⁵⁸² So wurden in der Präparandenschule Schwabach 1878/79 im ersten Kurs elf, im zweiten neun und im dritten acht Gesangbuchlieder memoriert.⁵⁸³ Aus weiteren Jahresberichten ist zu erfahren, dass die Lieder zum Teil schon aus der Volksschule bekannt gewesen sein müssen. In der Lehrerbildungsanstalt Bayreuth hatten die Schüler zwischen 1897/98 und 1899/1900 in den ersten drei Kursen jährlich zwischen 25 und 34 Kirchenlieder zu lernen.⁵⁸⁴ Am meisten waren die Präparanden in Wassertrüdingen mit Gedächtnisübungen belastet. Vermutlich ein Jahrzehnt lang hatten sie sämtliche Gesangbuchlieder zu lernen.⁵⁸⁵ 1889/90 sind im 1. Kurs die Gesangbuchlieder Nr. 3 bis 216, für den 2. und 3. Kurs „sämtliche vorgeschriebenen Gesangbuchlieder unter Wiederholung von Nr. 3 bis 558 mit eingehender Erklärung und Notizen über deren Verfasser“⁵⁸⁶ aufgeführt.

Neben den Jahresberichten beweisen auch Prüfungsprotokolle, dass im Fach Religion memorierte Kirchenlieder behandelt und auch geprüft wurden.⁵⁸⁷

Aus einigen wenigen Quellen geht hervor, dass die memorierten Lieder im Religionsunterricht nicht nur abgefragt, sondern auch gesungen wurden. An der Präparandenschule Arnstein wurden Lieder aus dem Diözesangesangbuch gesungen

⁵⁸⁰ N. Schulfr., 3. Bd., 1834, S. 97.

⁵⁸¹ Diese Erklärungen bezogen sich auf Sprache, Geschichte und das musikalisch-gottesdienstliche Element. In: Jber. Rothenburg/T., 1881/82.

⁵⁸² Diese Hinweise finden sich in den Jber. für die LBA Bayreuth, Eichstätt, Kaiserslautern, das Sem. Schwabach und die Präp. Blieskastel, Cham, Edelkoben, Kirchheimbolanden, Kulmbach, Kusel, Lauingen, Mindelheim, Neustadt/A., Neustadt/S., Nördlingen, Oberdorf, Regensburg, Rothenburg., Schwabach, Speyer, Wassertrüdingen und Weiden. Für Wassertrüdingen beweist diese Praxis ein Aktenvermerk für das Schuljahr 1867/68 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Nr. 1576).

⁵⁸³ Jber. Schwabach, 1878/79.

⁵⁸⁴ Jber. Bayreuth, 1897/98 - 1899/1900.

⁵⁸⁵ Nachgewiesen werden kann dies in den Jber. für die Schuljahre 1880/81, 1883/84, 1886/87 und 1889/90.

⁵⁸⁶ Jber. Wassertrüdingen, 1889/90, S. 49.

⁵⁸⁷ So 1877/78 an der Präp. Bamberg (STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 70, Notizenbuch 3. Teil) und 1890/91 an der Präp. Rosenheim (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 54051, Nr. 6923).

und es gab zudem einen „freien Vortrag religiöser Lieder“.⁵⁸⁸ Sicher war damit das Auswendigsingen nach dem Gehör gemeint, denn auch noch in den Präparandenschulen fanden, wie zuvor in der Volksschule, oftmals nur diejenigen Ausgaben des Gesangbuchs Verwendung, die lediglich die Texte der Lieder beinhalteten und deshalb preisgünstiger waren. An der Präparandenschule Bamberg wurden die Lieder „unter besonderer Berücksichtigung des Vortrags derselben“⁵⁸⁹ im protestantischen Religionsunterricht behandelt. Die katholischen Schüler hatten die memorierten Lieder in den Nachmittagsandachten zu singen. Auch hier ist anzunehmen, dass im Religionsunterricht nicht nur der Text behandelt wurde.

Für den 3. Kurs an der Präparandenschule Kirchheimboldanden ist der „Vortrag inhaltreicher, kerniger Lieder“⁵⁹⁰ im Religionsunterricht erwähnt. Fraglich ist, was der Verfasser unter kernig verstanden haben mag.

Und auch an der Präparandenschule Oberdorf wurden 1888/89 im zweiten Kurs „die am häufigsten vorkommenden Lieder in den einzelnen Festkreisen“⁵⁹¹ im Rahmen des Religionsunterrichts gesungen.

Im Seminar in Kaiserslautern wurde das Fach Gedächtnisübungen so ausgeweitet, dass sich sogar Ministerium und Landtag damit zu befassen hatten. Seminarvorstand Adolf Petersen, ein Priester, der die Anstalt von 1859 - 1869 leitete, schrieb pro Tag einen Vers vor. Das waren in 40 Schulwochen 240 Strophen oder 40 Gesangbuchlieder. Dazu kamen aber noch Katechismusstücke, Psalmen, Gebete und Sprüche.⁵⁹²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Gedächtnisübungen nur eine marginale Rolle für die stimmliche Entwicklung darstellten, da es in diesem Fach hauptsächlich darum ging, den Schülern und später den angehenden Lehrern mit allen Mitteln Glaubensweisheiten einzutrichtern. In oft unpädagogischer Weise wurden die Schüler mit einer Stoffmenge konfrontiert, die nicht zu bewältigen war. Im Höchsthfall wurde beim Memorierstoff auf „Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache“ gesehen, wie es die Erläuterungen des Lehrplans von 1804 im Rahmen des Leseunterrichts vorsahen.⁵⁹³ Als Hilfe zur richtigen Lautbildung wurde der Gesang nicht empfohlen; auch das beim guten Sprechen in der Schreiblesestunde erreichte Ergebnis als gleichzeitigen Ausgang für die Singtätigkeit zu nutzen, wurde nicht praktiziert. Das Ziel, eine natürliche Verbindung zwischen Sprechen und Singen herzustellen, wie es Kühnhold forderte, wurde nicht erkannt⁵⁹⁴, allenfalls finden sich Hinweise, „der Sprechunterricht, d. h. die Sprech- und Sprachübungen“

⁵⁸⁸ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 3797.

⁵⁸⁹ Jber. Bamberg, 1890/91.

⁵⁹⁰ Jber. Kirchheimboldanden, 1875/76, 1878/79.

⁵⁹¹ Jber. Oberdorf, 1888/89.

⁵⁹² Fritz 1919, S. 123.

⁵⁹³ Spörl 1977, Anhang XIX, S. 8.

⁵⁹⁴ Die Stimme, Nr. 6, 1906/07, S. 178. Wenige positive Ansätze finden sich in: Opf. Schulanz, Nr. 2, 1882, S. 165 - 166, Dt. Schulw., Nr. 16, 1884, S. 260. Diese seltenen Hinweise verwundern, wurde doch, was die Behandlung stotternder Kinder betrifft, immer wieder auf die wechselseitige Wirkung von Sprache und Gesang hingewiesen. Es waren die Volksschullehrer, die sich zunächst um diese Kinder zu kümmern hatten. Zahlreiche Beiträge in Lehrerzeitungen sprechen dieses Thema an; dazu gab es Vorträge (z. B. beim Bezirkslehrerverein Augsburg Stadt, abgedruckt in: Bay. Lehrer-Z., Nrn. 17 - 19, 1898) und Fortbildungsveranstaltungen (z. B. in der Gentnerschen Heilanstalt für Sprachkranke in München, Hinweis z. B. in: Schw. Schulanz., Nr. 14, 1894).

müssten dem Gesangsunterricht vorausgehen, „und so für den Gesang vorbereiten“.⁵⁹⁵

Sind bei den Gedächtnisübungen auch keine Vorteile die Stimmbildung betreffend zu erkennen, waren sie für die Präparanden und Seminaristen doch eine Hilfe für die Praxis. Wenn sie Kirchenlieder und Choräle gleichzeitig singen und sich dabei auf Klavier oder Orgel begleiten mussten⁵⁹⁶, konnten sie das Hauptaugenmerk auf die musikalische Gestaltung legen und sich, was den Text anbelangt, auf ihr Gedächtnis verlassen.

„Blumenlese der Kraftausdrücke in den Kernliedern des Gesangbuches der ev.-luth. Kirche in Bayern, welche den Lehranstalten zum memoriren vorgeschrieben sind.

Nachdem sich in dem „Weltgetümmel“ „Gram und Schmerz häuft je mehr und mehr,“ hat sich das Oberconsistorium „gnädiglich“ bewogen „funden,“ das „arm Gemächte“ – die Menschheit – „mit seiner Gnaden Gut“ zu beglücken, darinnen „alleine Hilf und Rath ist für unsere Missetat“ und „Schutz vor Schaden, Fahr und mancher Plag,“ damit das „nichtige Geschlechte“ wieder Gott „kindlich fürchte rein“ und ihn täglich „vor Augen han in Allem, was er sahe an.“ War ja das Volk so „höchst schimpfired,“ es sollte wieder „von der Sünd ablan,“ „sein groß Lieb zeigen an,“ die es zu dem „edlen Angesichte“ habe, das „so bespeiet,“ „davor sonst schrickt und scheut das große Weltgerichte,“ zu dem, „dem kein Licht nicht gleicht,“ der „so schändlich zugericht.“ – „Die brünstig Lieb,“ gegen die „kein Widerstande seind,“ sorgte sofort „über sein junge Kindelein,“ leitete sie „zum Lebensbächlein“ und bestimmte eine nicht geringe Zahl Lieder, „hoch erhaben ob den'n“ die früher gebetet wurden zur Aufnahme in „den finstern Herzensschrein,“ „darzu“ noch Bibelsprüche, um damit „hie ritterlich zu kämpfen gegen unsre Feind, der gar viel seind“ und um „unverrückt zu kleben“ an dem „lieb Jesulein,“ das „der Jungfrau Leib nicht hat verschmäht zu lösen das menschlich Geschlecht.“ Nun ist das Volk im Stande, seine Ehrfurcht zu beweisen gegen „die heilige Brunst“ „des Lichtes Glast.“ Jetzt kann es wieder mit einem Gebet, das „zieret schöne“ vor Gott treten und rufen: „Dein gnädig Ohren neig her zu mir und meiner Bitt sie öffne.“ „Hilf deinem Volk und segen, was dein Erbtheil ist,“ alle „die mit deinem theuren Blut erlöset sein,“ und „halt mir fest was du, zu dem ich mein Vertrauen han, Dich mir versprochen hast.“ Wenn mich „die Sündenlust anficht“ dann laß mich fest „in dein Dienst stahn,“ damit mir nichts „geschicht“ und „der böse Feind nicht fäll.“ Großer Gott, der du bist „aus Marien der Jungfrauen als ein wahrer Mensch geboren“ stehe mir bei in allem, was mir „in dieser schwern betrubten Zeit stößt zu Handen,“ ich weiß ja, „zu helfen den'n bist Du bereit, die an Dich glauben feste.“ „Hilf durch das bitter Leiden Dein,“ daß ich „Deim Wort und Will nicht widerstreb“ und nicht mehr bin „sicher faul und kalt.“ Gib, daß alle bei „Deim Wort bleiben“ und gib „Deim Volk ein'rei Sinn auf Erd.“ Durch „Dein göttlichs Wort gleit uns und leucht herfür,“ wenn „der Lebensfaden bricht.“ „Wenn kommt mein Stündelein“ dann „ein fröhlich Urständ mir verleih,“ damit ich „stracks“ zu Dir fahre in Dein Himmelreich und werde „Deinen Engeln gleich.“ Doch Herr, „so Du willt das sehen an,“ daß ich noch länger unter denen lebe, „die habens kein Gewinn,“ von denen „für Dir niemand sich rühmen kann,“ so werde ich stets als ein Christ „lallen,“ „der seines Gotts erharre.“ „Auf Dich mein Herz soll lassen sich,“

⁵⁹⁵ Bay. Schulz., Nr. 29, 1861, Titelseite.

⁵⁹⁶ Diese Praxis ist aus dem Sem. Soest bekannt. In: Voltz 2002, S. 102. Vergleichbares dürfte aber auch in bayerischen Seminaren stattgefunden haben.

dich habe ich „erkiest,“ denn „bei Dir ist viel mehr Gnaden“ als in diesem „Jammerthal.“ „Wer kann, Herr, für Dir bleiben?“ Wenn ich „aus der Erden fahre“ und zu „Aschen werde,“ hilf, daß ich mich „darin fest gläubig winde,“ denn „das gibt mir die ersehnte Ruh.“ Gib allen Kraft zum Beten in „der großen Not, da Gott selbst liegt todt, am Kreuz gestorben“ und „eines schmachlichen Tods hingericht ist.“ Amen!

Baßmann⁵⁹⁷

h) Unterrichtsinhalte und Berichte zum Unterrichtsgeschehen

Das Unterfangen, das Unterrichtsgeschehen im Gesangsunterricht selbst erkunden zu wollen, birgt naturgemäß unüberbrückbare Schwierigkeiten. Lehrer und Schüler, die darüber berichten könnten, leben nicht mehr und Tondokumente aus dieser Zeit gibt es nicht.

Was zur Beurteilung des Gesangsunterrichts zur Verfügung steht, sind die Lehrordnungen, Jahresberichte der Lehrerbildungsstätten, die verwendete Unterrichtsliteratur, Visitationsberichte und Aufstellungen über das gesungene Repertoire. Nur in Ausnahmefällen haben sich Gesanglehrer selbst zu ihrem Unterricht geäußert.

Die Jahresberichte zeigen im Allgemeinen die Lehrinhalte an, wenn nicht der zur Verfügung stehende Raum so knapp bemessen war, dass man lediglich auf die Bestimmungen der Normative oder auf die Arbeit anderer Präparandenschulen verwies. So bezog man sich in Kirchheimbolanden auf das Unterrichtsprogramm der Präparandenschule Blieskastel. Teils sind die Informationen sehr ausführlich, teils sehr knapp gehalten. So heißt es beispielsweise 1866/67 für den zweiten Kurs der Präparandenschule Neustadt/S. lediglich: „Die schwereren Intervalle, Tonsätze mit zufälligen Versetzungszeichen; zweistimmige Gesänge für Sopran und Alt.“⁵⁹⁸ Für Nördlingen ist über viele Jahre als Lehrstoff im dritten Kurs vermerkt: „Übungen im Singen von Kanons und Solfeggien, Gesangschule von Faißt, 3. Teil.“⁵⁹⁹

Den Lehrnachweisen ist auch zu entnehmen, welche über die Lehrordnung hinausgehenden Schwerpunkte man im Gesangsunterricht an den verschiedenen Lehrerbildungsstätten gesetzt hat:

- Erklärung des Stimmorganismus (Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Amberg, Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt, Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern, Präparandenschule Kirchheimbolanden)
- Ziffern als zeitweiser Ersatz von Noten (Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Amberg, Seminar Eichstätt, Präparandenschulen Deggendorf, Edenkoben, Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern, Präparandenschule Speyer)
- Taktieren (Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern, Präparandenschulen Kusel und Speyer)
- Vortrag selbstkomponierter Gesangsstücke zum Zweck der Stimmbildung und des Treffens (Seminar und Lehrerbildungsanstalt Bamberg)

⁵⁹⁷ Dt. Schulw. Heft 3, 1872/73.

⁵⁹⁸ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3837.

⁵⁹⁹ Jber. Nördlingen, 1888/89, 1891/92 - 1895/96, 1897/98.

- Sologesang für einzelne Schüler (Seminar und Lehrerbildungsanstalt Bayreuth, Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt, Seminar Schwabach)
- Gesangstheorie (Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt)
- Verbindung mit Harmonielehreunterricht (Präparandenschule Blieskastel)
- Prima-vista-Singen (Präparandenschule und Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern, Präparandenschulen Kirchheimbolanden, Kusel)
- Pflege und Schonung der Stimmorgane (Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt, Seminar Lauingen, Präparandenschule Regensburg)
- Atemtechnik (Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern, Präparandenschulen Kusel, Landsberg, Speyer)
- Theorie des Gregorianischen Chorals (Seminar Lauingen)
- Rezitationsübungen, Verbindung von Wort und Ton zum Sprechgesang (Präparandenschule Landshut)
- Förderung des Vortrags durch das Verständnis der Komposition (Seminar Schwabach)
- Permanente Hinweise auf die Musikgeschichte (Seminar Straubing)

Das bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass die erwähnten Punkte nicht auch in anderen Anstalten Berücksichtigung beim Unterricht erfahren hätten; sie sind in den Quellen lediglich nicht aufgeführt. Beispielsweise wurde in Kaiserslautern, Kusel und Speyer offenbar besonders auf das Taktieren gesehen. Nachdem aber Taktierbewegungen in vielen Gesangsschulen⁶⁰⁰ beschrieben oder schematisch dargestellt sind, ist anzunehmen, dass man dieses Thema andernorts im Unterricht nicht übergangen hat. Genauso verhält es sich mit dem zeitweisen Ersatz von Noten durch Ziffern.

Als sicher ist anzunehmen, dass im Gesangsunterricht der theoretische Bereich zu dem Zeitpunkt eine größere Rolle spielte, in dem die Schüler mutierten. Zum Ende der Ausbildungszeit dürften dann wieder die Stimmbildung und die Aneignung des vokalen Repertoires im Mittelpunkt gestanden haben, da die Mutation abgeschlossen war, die Schüler sich an die Veränderungen des Stimmorgans gewöhnt hatten und da zudem im Klavier- und Orgelunterricht, schließlich auch im Unterricht in Harmonielehre die Musiktheorie eingehend erarbeitet wurde.

Den Lehrnachweisen ist zudem zu entnehmen, ob und in welchem Ausmaß im Rahmen des katholischen oder protestantischen Religionsunterrichts Gesang betrieben wurde und wie man sich in diesem Rahmen mit Chorälen, Antiphonen und Kirchenliedern beschäftigte. Dies konnte im Singen der sakralen Literatur geschehen, im Hersagen der Liederstrophen oder im Erklären oder Interpretieren des Inhalts. Praktiziert wurde ein mit solchen Elementen ergänzter Religionsunterricht an den Präparandenschulen Blieskastel, Cham, Edenkoben, Kirchheimbolanden, Kulmbach, Kusel, Lauingen, Mindelheim, Neustadt/A., Neustadt/S., Nördlingen, Oberdorf, Regensburg, Rosenheim, Rothenburg/T., Schwabach, Speyer, Wassertrüdingen, Weiden, am Seminar und der Lehrerbildungsanstalt Eichstätt und an der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern.

Die Gesangsschulen des 19. Jahrhunderts und auch die später erschienenen sind miteinander nicht zu vergleichen, was schon die Untertitel der einzelnen

⁶⁰⁰ Schletterer 1855, S. 19, ders. 1858, S. 21, ders. 1861, S. 49, ders. 1884, S. 41; Strubel 1881, S. 9, 21, 37; Häfele 1877, Teil A. S. 14 - 15.

Publikationen deutlich machen. Es ist da von „Präparation“, „Lehrprobe“, „Praktische Anleitung“, „Unterrichtsbericht“, „Versuchsbericht“, „Unterrichtsskizze“, „Stundenbild“ usw. die Rede.⁶⁰¹ Auch die Ansätze und Einstellungen der Verfasser unterscheiden sich deutlich. So soll der Schüler einmal zu „allgemeiner Menschenliebe“ und zur „wahren Gottesverehrung“ geführt werden, das andere Mal stehen „selbsttätiges Schaffen und Bilden“ oder „die Entwicklung und Differenzierung des Sprach- und Urteilsvermögens“ im Vordergrund.⁶⁰² Gesang dient als „Belohnung, Erholungs- und Erweckungsmittel“, als „Spiegel der Übereinstimmung von innerem und äußerem Leben“ oder durch die Taktübungen als Hilfe zur „Ordnung im Denken, Fühlen und Handeln“.⁶⁰³

Bei den verwendeten Gesangsschulen, die über die Jahresberichte oder Inventare der Schulen sowie über Visitationsbericht eruiert werden können, sind, abgesehen von der Vielfalt dieser ideologischen Ansätze, die Bereiche allgemeine Musiklehre/Harmonielehre, Stimmbildung, Gesangstheorie und die hierzu dienenden Übungen und Literaturbeispiele unterschiedlich gewichtet, je nachdem welches Unterrichtsprogramm dem Verfasser vorgeschwebt hat. Ob die Lehrer eine solche Wertigkeit übernommen haben, wissen wir nicht. Es lassen sich hier allenfalls Rückschlüsse auf die pädagogischen Ansätze oder die Güte der einzelnen Gesangsschulen ziehen. So sind die Unterrichtsschritte und Übungen in einzelnen Schulen ausführlich kommentiert, in anderen nicht, und in weiteren finden sich die Hinweise, die der Lehrer im Unterricht an der Volksschule dem Schüler geben sollte. Versierte Gesanglehrer haben sicher manche methodische Anweisung⁶⁰⁴ als praxisfern oder als Ideenprojektion eines, wenn auch engagierten Kollegen erkannt und das, was sie als fehlend empfanden, ausgeglichen. Sie verwendeten zusätzliches Unterrichtsmaterial, Übungen, die an der in der Kirche oder bei Konzerten zu singenden Literatur angelehnt waren, oder sie brachten ihre eigenen Erfahrungen ein. So unterrichtete Alois Edenhofer am Seminar in Straubing „nach Lasser, Claudius und eigenen Erfahrungen“.⁶⁰⁵ An der Präparandenschule Rosenheim wurden wenigstens von 1876/77 bis 1883/84 gleichzeitig die Gesangsschule von Wälder und die Chorgesangsschule von Schletterer verwendet⁶⁰⁶, in Rothenburg/T. 1868/69 die Schulen von Schletterer und Hohmann⁶⁰⁷ und am Seminar Schwabach könnten, geht man vom Stand des Inventars aus, wenigstens 1872 folgende Werke zeitgleich verwendet worden sein: Schütze, Gesangunterricht; Herrling, Singstoff für höhere Unterrichtsanstalten; Nehrling, Gesangkunst (gemeint ist: C. G. Nehrlich, M. F.) und Wüllner, Chorübungen.⁶⁰⁸ Für die Präparandenschule

⁶⁰¹ Kramer 1981, S. 27.

⁶⁰² Kramer 1981, S. 377.

⁶⁰³ Ebd.

⁶⁰⁴ Unter Methode versteht z. B. Anselm Ernst „Vorgehensweisen, Verfahrensweisen, bewährte Praktiken, optimal zu einem Ziel führende Wege ... Methoden sind Handlungsmuster, die jeweils eine Reihe charakteristischer Aktionsformen umfassen und damit zugleich auf typische Weise methodische Prinzipien realisieren“. In: Kraemer 2004, S. 187. Zum Methodenbegriff vgl. auch: Kraemer 2004, S. 185 - 188.

⁶⁰⁵ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631.

⁶⁰⁶ Jber. Rosenheim, 1876/77 - 1883/84.

⁶⁰⁷ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 549.

⁶⁰⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 515. Mehrere Gesangsschulen wurden auch zeitweise an den Präparandenschulen Haßfurt, Kirchheimbolanden, Kronach, Landsberg, Lohr, Marktstett, Neustadt/A., Neustadt/S., Pfarrkirchen, Speyer, Wassertrüdingen und Weiden verwendet. Die genauen bibliographischen Angaben finden sich in der Dokumentation, Abschnitt II.

Landshut lässt sich eine solche Praxis zwar nicht aus den Lehrnachweisen, aber deutlich aus einem Inventar ableiten. Dieses verrät, dass bis zur Jahrhundertwende 36 Gesangsschulen, 31 Chorgesangsübungen und 13 gesangsmethodische Werke angeschafft wurden⁶⁰⁹, eine Zahl, die kein Seminar und keine Lehrerbildungsanstalt ihr eigen nennen konnte.

Grundsätzlich ergeben sich bei der Untersuchung von Gesangsschulen kaum zu überwindende Schwierigkeiten. Sie sind – so weit sie auch im 19. Jahrhundert verbreitet gewesen sein mögen – heute oft nicht mehr greifbar. Finden sich Exemplare, ist nicht sicher, ob dieses oder das einer anderen, möglicherweise veränderten Auflage, Verwendung in einer Lehrerbildungsstätte fand. So sind Wüllners Chorübungen wenigstens von der Ausgabe 1883 bis zur Ausgabe 1887 unverändert⁶¹⁰ geblieben, geringe Änderungen weist Schletterers Chorgesangsschule⁶¹¹ auf, sehr viel deutlichere Veränderungen sind bei Hohmann⁶¹² zu finden.

Vergleiche der verschiedenen Ausgaben sind oft mit einem Arbeitsaufwand verbunden, der mit einem allfälligen Ergebnis in keiner Relation steht. Zudem sind, wenn die Reihe der Auflagen nicht lückenlos vorliegt, mögliche Veränderungen zeitlich nicht einzuordnen. Damit entfällt die Möglichkeit festzustellen, ob sich beispielsweise neue Erkenntnisse im Bereich der Stimmphysiologie oder geänderte Regelungen des vorgeschriebenen Unterrichts von staatlicher Seite auch in diesen Gesangsschulen niederschlugen.

Wohl aus Gründen des monetären Gewinns waren letztere nicht nur auf eine bestimmte Schulart bezogen, sondern wie beispielsweise Schletterers Chorgesangsschule „für Volksschulen, höhere Lehranstalten und Gesang-Vereine“ oder Strubels Lehrgang⁶¹³ für „Präparandenschulen, Seminarien, Gymnasien sowie zum Selbstunterrichte“ konzipiert. In einem überschaubaren Rahmen sollte hier jeder Klientel etwas geboten werden, was solches Lehrmaterial für Präparandenschulen und Seminare nur bedingt empfehlenswert erscheinen lässt. Eine Diskrepanz zwischen dem idealem Entwurf eines Lehrprogramms und der realen Umsetzung im Unterricht muss „als relativ groß“ angenommen werden.⁶¹⁴ Jeder Verfasser solch einer Schule muss davon ausgegangen sein, dass der Lehrer, der nach diesen Lehrgängen arbeitete, die Unterrichtsschritte durch Beispiele aus Gesangbüchern, Liedersammlungen oder anderer Literatur ergänzte. Nur so ist erklärbar, dass beispielsweise bei Strubel die Bereiche Kirchentönenarten, alte Schlüssel und Partitur auf nur acht Seiten zusammengedrängt sind, die auch noch einen vierstimmigen Satz von Palestrina und ein „Stabat mater“ enthalten.⁶¹⁵ Was

⁶⁰⁹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 288, Nr. 609.

⁶¹⁰ Wüllners Chorübungen erschienen 1887 in der 10. Auflage. Bis zum Jahr 1900 kam es zu 12 weiteren Auflagen. Eingesehen wurden die Ausgaben München 1880, 1883, 1884, 1885, 1887, die untereinander keine Veränderungen aufweisen.

⁶¹¹ H. M. Schletterer, Praktische Chorgesangsschule für Volksschulen, höhere Lehranstalten und Gesang-Vereine. Eingesehen wurden die Ausgaben Saarbrücken 1855 (2. Aufl.) und Zweibrücken 1858 (3. Aufl.).

⁶¹² Christian Heinrich Hohmann: Praktischer Lehrgang für den Gesang-Unterricht in Volksschulen (4 Kurse). Eingesehen wurden die Ausgaben Nürnberg, 1842 (4. Aufl.), Nördlingen 1852/53 (5. Aufl.), Nördlingen 1858 (6. Aufl. bzw. 6. erweiterte Aufl.), Erlangen 1888 (9. bzw. 9. vermehrte Aufl.).

⁶¹³ Strubel 1881.

⁶¹⁴ Kramer 1981, S. 25.

⁶¹⁵ Strubel 1881, S. 68 - 75.

bei allen eingesehenen Schulen ins Auge fällt ist, dass in ihnen eine kindgemäße Vermittlungsform nicht angesprochen wird. Auch wenn die ersten Übungen sich in einem kleinen Tonraum abspielen, finden doch der Ambitus von Kinderstimmen, seine mögliche Ausweitung wie auch die Behandlung von Kinderstimmen allgemein keine Erwähnung. Auch spezielle Übungen für Mutanten – und den Stimmwechsel hatte jeder zukünftige Lehrer in seiner Ausbildungszeit an Präparandenschule und Seminar durchzumachen – fehlen. Im Bereich der Gesangstheorie sind meist die Themen Atem, Tonbildung und Aussprache behandelt. Die eigentliche Stimmphysiologie spielt die Rolle eines Aschenputtels und die Aussage von Adolph Bernhard Marx kam wohl einige Jahrzehnte zu spät: „Ohne physiologische Kenntnis ist der beste Lehrer ein Blinder, welcher den Schüler in die Labyrinth des Irrtums führt.“⁶¹⁶ Dabei hatte man sich das ganze 19. Jahrhundert über mit diesem Thema befasst, wobei die Erfindung von Manuel V. Garcias Laryngoskop⁶¹⁷ 1855 einen Meilenstein in der Untersuchung der Stimmfunktionen darstellt, auf den man in der Folge immer wieder Bezug nahm.

Einige der im untersuchten Zeitraum in Musikzeitschriften oder pädagogischen Periodika besprochenen Teilbereiche der Stimmphysiologie seien hier zitiert:

- „Neue Beobachtungen über die menschlichen Stimmorgane“⁶¹⁸
- „Diagnose und Behandlung bei Stimmverlust“⁶¹⁹
- „Ueber die Wichtigkeit physiologischer Kenntnisse“⁶²⁰
- „Ueber Sprechen, Reden, Elemente der menschlichen Sprache, Sprachwerkzeuge, Laute, Lautir- und Lesemethode; eine Vorlesung bei der allgemeinen Schulkonferenz zu Ansbach den 11. Sept. 1812“⁶²¹
- „Beiträge zur akustisch-physiologischen Erklärung der menschlichen Singstimme“⁶²²
- „Theorie der menschlichen Stimme“⁶²³
- „Die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über die Töne und die Musik“⁶²⁴
- „Die Physiologie in der Gesangspädagogik“⁶²⁵
- „Theorie der Tonerzeugung und der Gesangkunst auf physiologischen und mathematischen Grundsätzen dargestellt“⁶²⁶
- „Über die Möglichkeit einer wirklich allgemeinen Stimmbildungslehre und das Wesen derselben“⁶²⁷

⁶¹⁶ Adolph Bernhard Marx, zit. in: Päd. Bl. 1898, S. 668. Im Gegensatz zu ihm steht Johannes Plew auf dem Standpunkt: „Von all diesen Dingen braucht aber der Schüler nicht zu erfahren, für ihn besteht die Unterweisung darin, dass der Lehrer ihm das Richtige vormacht und es ihn nachmachen lässt.“ In: Plew 1898, S. XVI, 35.

⁶¹⁷ Vorgestellt z. B. in: NZM, Nr. 5, 1861, S. 43 - 44.

⁶¹⁸ NZM, Nr. 7, 1899, S. 73 - 75

⁶¹⁹ Ebd., Nr. 35, 1898, S. 369.

⁶²⁰ Dt. Schulw., Heft 10, 1874, S. 474 - 491.

⁶²¹ Diesen Vortrag hielt Distriktsschulinspektor D. Kaiser aus Ansbach. In: Der bayerische Schulfreund, 4. Bändchen, 1812, S. 124 - 133.

⁶²² Cäcilia, Bd. 4, 1826, S. 155 - 166. Hier finden sich auch genaue anatomische Darstellungen.

⁶²³ AMZ, Nr. 39, 1816, Sp. 661 - 666.

⁶²⁴ NZM, Nr. 50, 1894, S. 557 - 558.

⁶²⁵ Ebd., Nrn. 9, 1896, S. 97 - 99; 10, S. 109 - 110; 11, S. 121 - 122.

⁶²⁶ Ebd., Nrn. 38, 1871, S. 353 - 354; 39, S. 364 - 365; 40, S. 371 - 372; 44, S. 403 - 404; 46, S. 424 - 426.

⁶²⁷ Ebd., Nrn. 43, 1871, S. 393 - 396; 44, S. 401 - 403.

- „Zur Kenntniß des menschlichen Stimmorgans“⁶²⁸
- „Die menschliche Stimme, eine Art von Pistoninstrument“⁶²⁹

Nachdem zu Beginn der 90er-Jahre am Pariser Conservatoire „zur Conservirung der Stimmen der Sänger“ ein Lehrstuhl für Physiologie und Hygiene der Stimmen und des Kehlkopfes errichtet worden war, wurde dies begrüßt und als ein Beispiel gewürdigt, „das auch anderweitig Nachahmung verdient“.⁶³⁰

Auch wenn in Gesangsschulen der anatomische Aufbau des Kehlkopfs und des Ansatzrohrs, der Atemapparat, Themen wie Register, Timbre, Körperhaltung besprochen werden, gab es im 19. Jahrhundert keine einheitliche Terminologie, wie auch heute noch einiges aus diesem Bereich kontrovers diskutiert wird.⁶³¹ Die Begriffe Stimme und Register werden unterschiedlich definiert, zum Teil gleichgesetzt und auch mit Kopfstimme und Falsett wird manchmal dasselbe bezeichnet.

Als Beispiel sei auf die zu kurze und sicher interpretationsbedürftige Beschreibung des „Tonapparats“ verwiesen, die sich in Strubels Lehrgang findet:

„Die Hauptteile des letzteren (des Tonapparats, M. F.) sind die Lungen, der Kehlkopf und die Mundhöhle. Die Lungen sind zwei lockere, schwammige Lappen, welche die eingeatmete Luft zur Blutreinigung aufnehmen, die verbrauchte dagegen wieder zurücksenden, durch welche alsdann die Entstehung des Tones ermöglicht wird. Am oberen Ende der in die Lungen führenden Luftröhre sitzt der Kehlkopf, bestehend aus zwei gespannten Stimmbändern, welche die Stimmritze bilden, dem schützenden Kehldeckel und verschiedenen Knorpeln. Die aus den Lungen zurückkehrende Luft setzt die Stimmbänder in regelmäßige Schwingungen (Vibration), die so den Ton entstehen lassen. Die auf diese Weise hervorgerufenen Luftwellen erleiden in der Mundhöhle eine verschiedenartige Brechung, wodurch sich die mannigfache Klangfarbe (Timbre) des unser Ohr treffenden Tones erklärt. Damit der Tonapparat in seiner Thätigkeit nicht gestört oder gehemmt werde, müssen sich natürlich die einzelnen Organe in normalem Zustande befinden.“⁶³²

Unklar ist, welche Lehrerbildungsstätte es sich leisten konnte, die Zeitschriften, in denen stimmphysiologische Themen behandelt wurden, zu abonnieren oder inwieweit Lehrer und Schüler anderweitig Zugriff auf diese Literatur hatten. Auch Hinweise, ob und in welchem Rahmen man sich z. B. bei Lehrerkonferenzen über diese Bereiche ausgetauscht hat, konnten nicht beigebracht werden.

Aus all diesen Gründen wurde – wie schon zu Beginn erwähnt – auf eine intensivere Untersuchung und vergleichende Gegenüberstellung der verwendeten instruktiven Literatur verzichtet, die wohl einige Themen weiterer wissenschaftlicher Arbeiten darstellen könnten.

Die Visitationsberichte sind eine Quelle dafür, wie denn der Unterricht hätte sein sollen bzw. wie ihn sich der Überprüfende vorstellte und welche Punkte er

⁶²⁸ Ebd., Nrn. 40, S. 405 - 407; 41, S. 415 - 418; 42, S. 425 - 428.

⁶²⁹ Ebd., Nrn. 4, 1879, S. 33 - 35; 5, S. 47 - 48; 6, S. 57 - 59.

⁶³⁰ NMZ., Nr. 28, 1891, S. 326.

⁶³¹ So gehört die Gesangsausbildung noch heute „zu den brisantesten und umstrittensten Bereichen der künstlerischen Ausbildung, Didaktik und Methodik entbehren noch allgemein verbindlicher, wissenschaftlich voll begründeter Grundlagen, der sattsam bekannt ‚Methodenstreit‘ will sich aufgrund dieses Tatbestandes nicht beheben lassen“. Hans-Joachim Vetter im Vorwort zur D-A-CH-Tagung in Bigorio/Tessin 1974. In: Dokumentation der D-A-CH-Tagung (=Materialien und Dokumente zur Musikpädagogik, Bd. 7) Regensburg 1980, S. 7.

⁶³² Strubel 1881, S. 5.

gegebenenfalls angemerkt hat. Wie im Religionsunterricht war auch bei den Musikfächern oftmals ein Vertreter der Kirche anwesend, um die Leistungen der Schüler zur Kenntnis zu nehmen, so z. B. „Konsistorialrath Dr. Kraußold als Vertreter des h. (wohl: hohen, M. F.) Kirchenregiments“⁶³³, wie es in einem Jahresbericht heißt. Zum Teil sind diese Berichte ausführlich gehalten, vor allem diejenigen, die die Präparandenschulen aus Unterfranken betreffen, zum Teil sind sie höchst einsilbig, wenn es z. B. in einem Akt nur heißt: „Der Gesang erreicht das Erforderliche“⁶³⁴ oder wenn es über dieses Fach nichts gab, „was zu einer besonderen Bemerkung Anlaß gegeben hätte“.⁶³⁵ Auch der einzige Satz in einem Visitationsbericht, wonach „im Gesang, in Violine und im Generalbaß ... recht befriedigendes geleistet“ wurde⁶³⁶, ist für eine Auswertung wenig hilfreich.

Bewertet wurden im Rahmen von Visitationen „richtige Haltung“ und „Beachtung der Athemzeichen“⁶³⁷, „Treffsicherheit“⁶³⁸, der „eigentlich schöne Vortrag“⁶³⁹, „Reinheit, Sicherheit und Präzision des Vortrags“⁶⁴⁰, „deutliche Aussprache ... auch der dynamische Moment“⁶⁴¹, „Taktgebung“⁶⁴² und „Taktfestigkeit“⁶⁴³, „Sicherheit“⁶⁴⁴ sowie „guter Tonansatz und schöne Tonbildung“.⁶⁴⁵ Oft wurden auch nur allgemein Leistungen der Schüler „im Kirchengesange und zwar im Choral- und Figuralgesang und im deutschen Kirchenlied“⁶⁴⁶ zur Kenntnis genommen. Auch über allgemeine Musiklehre, die z. B. auf das geprüfte Stück bezogen war, wurden die Schüler befragt.⁶⁴⁷ Am Seminar Eichstätt und wohl auch an anderen Lehrerbildungsstätten, wo im Rahmen der Kirchenmusik die cäcilianische Reformbewegung Raum gewonnen hatte, wurden im Rahmen der Visitationen „die alten Kirchentönen, deren Erkennungsmerkmale und Eigentümlichkeiten“⁶⁴⁸ geprüft.

⁶³³ Jber. Kulmbach, 1879/80.

⁶³⁴ Vb., dat. vom 03.06.1874, die Präp. Edenkoben betr. (LA Speyer, RA d. Pf., K. d. I., Nr. 7618).

⁶³⁵ Vb., dat. vom 09.06.1881, gez. Huber, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3810).

⁶³⁶ Vb., dat. vom 15.06.1874, die Präp. Kirchheimbolanden betr. (LA Speyer, RA d. Pf., K.d. I., Nr. 7617).

⁶³⁷ Bericht über die Visitation vom 01. - 04.11.1898 im Sem. Altdorf, enthalten im Personalakt von Karl Wolfrum (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 29).

⁶³⁸ Bericht über die Visitation vom 16. - 18.05.1895, gez. Geistbeck, die Präp. Rosenheim betr. (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092).

⁶³⁹ Bericht über die Visitation vom 04. - 06.05.1899, gez. Geistbeck, die Präp. Rosenheim betr. (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092).

⁶⁴⁰ Vb., dat. vom 01.03.1889, die Präp. Freising betr. (HSTA München, MK 42300).

⁶⁴¹ Vb., dat. vom 24.09.1895, die Präp. Freising betr. (HSTA München, MK 42300).

⁶⁴² Vb., dat. vom 13.05.1898, gez. Melchior Ernst Sachs, das Sem. Freising betr. (HSTA München, MK 42300, Vol. 1).

⁶⁴³ Vb., dat. vom 20.11.1874, gez. Luxburg/Kohlmüller, die Präp. Arnstein betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 449).

⁶⁴⁴ Vb., dat. vom 27.06.1880, gez. Huber, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3810).

⁶⁴⁵ Vb., dat. vom 05.04.1892, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

⁶⁴⁶ Bericht über die vom 02. - 04.03.1887 an der Präp. Deggendorf abgehaltene Visitation, gez. Schul. In: Jber. Deggendorf, 1886/87.

⁶⁴⁷ Z. B. STA Bamberg, Rep. K. 530, Ehem. Schullehrer-Seminar und LBA Bamberg, Nr. 1, Schülerverzeichnis Forchheim 1867 und Nr. 70 Notizenbuch 3. Theil.

⁶⁴⁸ Vb., dat. vom 29.07.1903, gez. Josef Becht, die LBA Eichstätt betr. (HSTA München, Gesang- und Musikunterricht an der k. LBA Eichstätt, Vol. 1, MK 42275).

Negative Anmerkungen in Visitationsberichten geben ebenfalls Hinweise auf den Unterricht, in diesem Falle auf Versäumnisse der Unterrichtenden und sie weisen auf fehlende Begabung oder fehlendes Gehör der Schüler hin, auf Unfleiß oder nicht vorhandene stimmliche Mittel, was auch durch die Mutation bedingt sein konnte.

Vermisst wurde bei den Treffübungen die konsequente Solmisation am Seminar in Speyer, es wurde nur auf „la“ gesungen.⁶⁴⁹ Man sollte eine bessere Choraufstellung erreichen und „Gesänge ohne Begleitung“ sollten häufiger geübt und „zur Regel“ gemacht werden.⁶⁵⁰

Für die Präparandenschule Haßfurt wurden „starkes Schwanken und immerwährendes Nachziehen“⁶⁵¹ angemerkt und durch ungeschickte Atmung würden „Worte auseinandergerissen und Sätze getrennt“.⁶⁵² Ein anderes Mal wurde bemängelt, die schönen Töne der Schüler seien „vielfach zu kurz, die Art ihres Singens ... immer etwas staccato“.⁶⁵³ Crescendo und decrescendo würden sich so sehr häufen, dass „der Vortrag etwas unruhig“ werde.⁶⁵⁴ Im Gegensatz dazu heißt es einmal bezogen auf die Präparandenschule Arnstein: „Im Zusammensingen ... wären feinere Unterschiede der Klangstärke wünschenswerth gewesen“.⁶⁵⁵

Den Schülern in Neustadt/S. fehlte es an der „Sicherheit im Treffen und der Gesamtheit an Präzision und Reinheit“.⁶⁵⁶

Oftmals wurde das Sitzen der Schüler in den Bänken während des Singens kritisiert, so in Arnstein⁶⁵⁷, Lohr⁶⁵⁸ und Neustadt/S.⁶⁵⁹ Auch andernorts dürfte sich die meist an den Präparandenschulen herrschende Raumeinrichtung solchermassen ausgewirkt haben.

Neben den unterfränkischen Schulen wurde auch an der Präparandenschule Nördlingen die schlechte Aussprache bemängelt.⁶⁶⁰

Auch der Dialekt⁶⁶¹ war manches Mal Thema einer negativen Kritik und dem Altbayern muss es ein Schmunzeln entlocken, wenn er in Bezug auf Franken liest:

⁶⁴⁹ Dieser Makel betraf 1898 auch die Präp. Marktstett (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 29).

⁶⁵⁰ Vb., dat. vom 07.04.1900, gez. Simon Breu, die LBA Speyer betr. (HSTA München, MK 42458).

⁶⁵¹ Vb., dat. vom 29.03.1885, gez. Huber/Weinberger, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3810).

⁶⁵² Vb., dat. vom 26.06.1888, gez. Huber/Weinberger, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

⁶⁵³ Vb., dat. vom 06.05.1900, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

⁶⁵⁴ Vb., dat. vom 08.05.1899, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

⁶⁵⁵ Bericht, die Visitation vom 01. - 04.11.1898 in Arnstein betr. (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1237).

⁶⁵⁶ Vb., dat. vom 10.06.1880, gez. Huber, die Präp. Neustadt/S. betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3836).

⁶⁵⁷ Vb., dat. vom 07.07.1885, gez. Huber/Weinberger, die Präp. Arnstein betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 336).

⁶⁵⁸ Vb., dat. vom 27.05.1885, die Präp. Lohr betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 3827).

⁶⁵⁹ Vb., dat. vom 06.07.1885, gez. Weinberger, die Präp. Neustadt/S. betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3835).

⁶⁶⁰ In einer „Desiderats-Liste“ wird im Gesang die Aussprache bemängelt (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 2).

„Der Textaussprache ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken und werde aller Provinzialismus beiseite gelassen. Die Aussprache der Konsonanten t, p, b, c, muß sich von jener der Laute d, b, w, g scharf unterscheiden. Da(s) g werde beim Singen in den meisten Fällen wie g und nicht wie che ausgesprochen. Folgen gk unmittelbar nach einander z.B. in Barmherzigkeit etc., kann immerhin g für che gelte.“⁶⁶²

Auch das theoretische Wissen wurde – vermutlich auch bei den Treffübungen – im Rahmen des Gesangs geprüft. So wurde beispielsweise in Arnstein angemerkt, dass „die Mehrzahl der Prüflinge“ in der Kenntnis der Intervalle eine „auffallende Unkenntnis“ zeigte.⁶⁶³ Ein anderes Mal wurde dort moniert, dass „die meisten Schüler“ nicht imstande waren „eine Tonleiter zu lesen und die Verschiedenheit der Skalen machte sich (durch) eine große Unsicherheit bemerklich“.⁶⁶⁴

Auf die Ausführlichkeit der Visitationsberichte in Unterfranken wurde bereits hingewiesen. Diese resultiert aus der Tatsache, dass die dortigen Präparandenschulen dem Seminar Würzburg verbunden waren, das ja seinerseits im Musikbereich eine enge Zusammenarbeit mit der königlichen Musikschule pflegte. So ist klar, dass man den Musikfächern bei den Visitationen große Aufmerksamkeit schenkte.

Als Beispiel sei hier ein Visitationsbericht zitiert, der die Präparandenschule Arnstein betrifft:

„In der Gesangstunde geschehe die Aufstellung der Schüler nicht in den Schulbänken, sondern an den Pulten – wie in der Violinstunde. Dem immerwährenden, störenden Aufstehen und Niedersetzen der Zöglinge ist hiedurch ein für allemal abgeholfen. Auf diese Weise stehen sie enger beisammen, können nach Stimmen geordnet werden und ist ein präzises Singen leichter ausführbar als in den Schulbänken. Der Schüler wird dadurch, daß er in der Bank steht, unwillkürlich veranlaßt, sich nach vorn an dieselbe anzustemmen, da eine freie ungezwungene Haltung für die Entwicklung eines schönen Gesanges unumgänglich notwendig ist, empfiehlt sich in Zukunft die oben angedeutete Veränderung in der Aufstellung der Sänger. Auch wird der Lehrer am besten thun, beim Gesangunterrichte die Violine zu benutzen. Das Auffinden des verlorenen Tones, sowie die Wiederaufnahme irgend einer Stelle der Gesangsnummer kann auch hiedurch sicherer und rascher erfolgen. Zugleich hat der Lehrer ein Mittel in der Hand, ein reineres Singen zu erzwingen und die Schüler bei vorkommendem Detonieren sofort auf ihren Fehler aufmerksam zu machen. Das Einüben der

⁶⁶¹ Angestrebt wurde sowohl beim Sprechen als auch beim Singen eine Sprache, die man mit richtig, deutlich, sicher, wohlklingend und dialektfrei charakterisierte und auch als „Büchersprache“ bezeichnete. Dialektale Äußerungen galten als „trivial“. Hinweise hierzu in: Bay. Lehrer-Z., Nr. 21, 1876, S. 229 - 231; Nr. 3, 1882, S. 21 - 23; Oberpf. Schulanz., Nr. 2, 1897, S. 18 - 23; Dt. Schulb., 1864, S. 200 - 201; Schulanz. f. Ofr., Nr. 1, 1875, S. 11 - 13; Kath. Schulz., Nrn. 7 - 12, 1898, S. 51 - 52, 59 - 60, 67 - 68, 75 - 76, 83 - 84, 90 - 91; Päd. Bl., 1898, S. 485 - 495. Der Ausdruck in der Stimme des Lehrers sollte „klar, bündig, einfach, kurz, ohne überflüssige Worte, rein deutsch, scharf accentuirt und langsam“ sein. In: Denzel 1817, S. 275.

⁶⁶² Vb., dat. vom 29.03.1885, gez. Huber/Weinberger, die Präp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K.d. I., Präp. Haßfurt, Nr. 3811).

⁶⁶³ Vb., dat. vom 16.10.1874, gez. Eduard Kuhn, die Präp. Arnstein betr. (STA Würzburg, Akten der Präp. Arnstein, Nr. 3795).

⁶⁶⁴ Vb., dat. vom 20.11.1874, gez. Luxburg/Kohlmüller, die Präp. Arnstein betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 449).

Gesangstücke mit Klavierbegleitung wäre nicht gutzuheißen. Während der Singstunde ist unausgesetzt fleißiges Taktgeben von Seite der Schüler unbedingte Notwendigkeit; Jeder Ton muß kernengerade angesungen werden, bedeutet frisch, einfach und natürlich ohne Ziehen und Schleifen. Vor dem garstigen Hinaufziehen desselben, sowie von unnötigem < , > auf demselben (wie man es in Instituten und Städten hört) sind die Schüler stets zu warnen und ist diese schlechte Manier mit aller Energie zu bekämpfen. Derartiges affektiertes Singen wurde mehrmals vernommen. Es wäre unrichtig, annehmen zu wollen, die Tonbildung sei ein bloßes < , > auf der Note. Man versteht darunter vielmehr das schöne Formen des im Kehlkopf erzeugten Luftstromes, was vorzugsweise im Vordermunde geschieht, der tönende Luftstrom soll aus der Kehle in einem konzentrierten Strahle aufsteigen, ohne zu zerfahren oder seitwärts von der geraden Richtung abgelenkt zu werden und soll im Vordermunde am Oberkiefer aufschlagen. Man zeige dem Sänger, wie der Ton an Wohlklang gewinnt, je mehr sein Erklingen hörbar und fühlbar nach vorn geht. Wüllners vortreffliche Übungen sollten der Anstalt nicht fehlen.⁶⁶⁵ Tatsächlich wurde der 2. Teil von Wüllners Übungen in diesem Jahr angeschafft.⁶⁶⁶

Schon in einem Schreiben der Seminarinspektion Würzburg vom 14.10.1876 (gez. Huber) an den Hauptlehrer der Präparandenschule Arnstein findet sich der Hinweis, dem Gesangsunterricht Wüllners Chorübungen zugrunde zu legen.⁶⁶⁷

Es folgen vier Berichte zum Unterrichtsgeschehen.

Der erste, der kaum zu entziffern ist, betrifft das Seminar in Würzburg zu einem Zeitpunkt, als Stadt und Hochstift noch nicht zum nachmaligen bayerischen Herrschaftsgebiet gehörten. Möglicherweise wurden die erwähnten Lehrinhalte und deren praktische Anwendung in den Folgejahren, in der ‚bayerischen‘ Zeit Würzburgs, übernommen. Als Mangel wurde seinerzeit empfunden, dass „für mehrere Gegenstände ... gar keine Lehrbücher vorhanden“ waren.⁶⁶⁸

„VI. Tagesordnung des Seminars

Als Lehrbücher wurden bestimmt ...

17. Die Violinschule von Mozart ...

20. das Würzburger Gesangbuch ...

Übung und Unterricht in der Musik.

Die Übung geschieht täglich wechselweise

1. mit Quatro⁶⁶⁹

2. Symphonien

3. Messen und

4. anderer Kirchenmusik ...

Unterricht wird gegeben

1. in der Tonkunst überhaupt

2. im Violinspielen und

⁶⁶⁵ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 449

⁶⁶⁶ Ebd., Nr. 322, vgl. Inventar.

⁶⁶⁷ Vb., dat. vom 07.07.1885, gez. Huber/Weinberger, die Präp. Arnstein betr. (STA Würzburg: RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 353).

⁶⁶⁸ Seminardirektor Anton Manger am 20.11.1802 an den Kurfürsten (HSTA München, MK 23109, Acta generalia, das deutsche Stadt- und Land-Schulwesen im Fürstenthum Würzburg überhaupt betr. 1802).

⁶⁶⁹ Nicht klar ist, ob es sich um Vokal- oder Streichquartette handelt.

3. in der Partitur

An den Vorabenden der Sonn- und Feiertage geschieht Anweisung und Übung

1. den Vesper-Choral zu singen,
2. den Vesper-Choral zu schlagen ...

An Sonn- und Feiertagen frühe aber

1. den Meß-Choral zu singen,
2. den Meß-Choral zu schlagen
3. dem Priester den Ton anzugeben und
4. ihn im Gesange zu begleiten“.⁶⁷⁰

In diesem Schreiben findet sich auch noch eine Anmerkung des Seminardirektors: „Zur Übung werden nebst den im Seminar vorhandenen die Musikalien der Candidaten, welche sie mit in das Seminar bringen, gebracht“ (sic).⁶⁷¹

Pater Karl Kreibich aus dem Servitenorden wirkte als Musiklehrer am Seminar in Innsbruck.

In einem Schreiben vom 17.09.1812 vermerkte er sein Unterrichtsprogramm. Der hierin enthaltene zweite Punkt, „Die Lehre von der Kunst, auch zierlich zu singen“, wurde in diesem Bericht nicht ausgeführt. Ob Kreibich seine Abhandlung später fortführte oder ob das entsprechende Dokument verloren gegangen ist, ist nicht bekannt.

„Jahresbericht des Lehrers der Singkunst beym Schullehrer-Seminar zu Innsbruck.

Obwohl die Erlernung der Singkunst an der Präparanden Schule nach dem vorgezeichneten Plan nur als Nebenzweck betrachtet wird, und zu diesem Behufe nur einige wochentlichen Lehrstunden gesetzlich bestimmt sind, so faßte ich doch nach ... gnädiger Anstellung als Singlehrer an dem Schullehrer Seminar dahier sogleich den Entschluß, täglich 2 Stunden Unterricht in der Singkunst zu ertheilen. Zu diesem Entschlusse brachten mich folgende Gründe, als:

Erstens bin ich der völligen Überzeugung, daß ein wochentlicher Unterricht von einigen Stunden kaum zur gründlichen Erlernung der nöthigen theoretischen Grundregeln hinreichen würde, ohne nur im geringsten an praktische Uebungen, welche doch einen wesentlichen, und unumgänglich nothwendigen Bestandtheil der Singkunst bilden, denken zu dürfen.

Zweytens erachte ich die größeren oder geringeren Fähigkeiten der Schüler schon im voraus in Anschlag, und wollte nicht, daß die mehrfähigen und ausgezeichneten Schüler durch einen gemeinsamen Unterricht an ihren schnelleren Fortschritten gehindert werden sollten.

Drittens erachte ich als ein dringendes Bedürfnis eines SchulamtsCandidaten, sich die Singkunst gründlich eigen zu machen, um so wohl bey künftiger Anstellung der Jugend hierinn gehörigen Unterricht ertheilen als auch sich selbst durch Ersuchung eines Chors einen ergiebigen Unterhalt verschaffen zu können.

⁶⁷⁰ Seminardirektor Anton Manger am 20.11.1802 an den Kurfürsten (HSTA München, MK 23109, Acta generalia, das deutsche Stadt- und Land-Schulwesen im Fürstenthum Würzburg überhaupt betr. 1802).

⁶⁷¹ Ebd.

Bewogen durch diese Gründe theilte ich meine Lehrstunden dergestalt ein, daß sowohl der Klasse der Fähigeren, als jener der minder Fähigeren täglich eine Stunde Unterricht in der Singkunst erhielten, und zwar zu einer Zeit, welche ihren übrigen Berufsgegenständen nicht den mindesten Eintrag thun konnte.

Da ferner die Absicht meines Bemühens zu gleich dahin ging, aus meinen Schülern nicht nur allein verlässige, wichtige, und feste Sänger zu bilden, sondern selbe auch zu befähigen, in der Folge auch Andern einen gründlichen Unterricht in der Singkunst ertheilen zu können, so suchte ich ihnen jede genau erklärte Grundregel, wovon ich ihnen von Zeit zu Zeit schriftliche Zusätze mittheilte, durch unausgesetzte praktische Uebungen anschaulicher zu machen.

Ohne mich daher im mindesten an irgend ein System, oder so genanntes Fundament in der Singkunst zu binden, theilte ich meinen Unterricht in zwey Abtheilungen oder Lehrkurse ein, nämlich

1.) in die Lehre von der Kunst, richtig zu singen,

und

2.) in die Lehre von der Kunst, auch zierlich zu singen.

Nur der erstere Gegenstand allein, d. i. die Lehre von der Kunst richtig zu singen, beschäftigte das verflossene Lehrjahr ausschließlich meine Aufmerksamkeit, um so mehr, als die Lehre eines richtigen musikalischen Vortrags das Grundprinzip in allen Gattungen von Musik ist, und keiner ein Sänger genannt zu werden verdient, der nicht vor allem richtig, und rein zu singen versteht.

Zu diesem Behufe machte ich meine Schüler, nachdem ich zu erst im allgemeinen die nöthigen Vorkenntnisse von den Eigenschaften eines guten Sängers so wohl, als einer guten Stimme, so wie die geeigneten Mittel diese gut zu erhalten, vorausgeschickt hatte, vor allem mit der Tonleiter, den Musickschlüsseln, und der Benennung der Noten durch alle Ocktaven, und Musickschlüssel genau bekannt, und zeigte ihnen den Gebrauch, und Nutzen der Versetzungs- und Wiederherstellungszeichen, zur Erhöhung, und Erniedrigung der Töne.

Hierauf entwickelte ich die Lehre von den Intervallen, /: der Entfernung eines gegebenen Grundtons zu einem höheren, oder tieferen :/ ohne deren vollkommene Kenntniß Niemand die Kunst vom Blatte weg, und richtig zu singen jemals zu erlernen im Stande ist.

Nachdem ich nun diese vorbezeichneten Gegenstände mit all möglicher Genauigkeit, und Gründlichkeit abgehandelt, und meine Schüler mit aller Sorgfalt richtig, und rein syllabiren, d. i. die Namen der Töne aussprechen, selbe absingen, und durch alle Intervalle praktisch in Ausübung zu bringen gelehrt hatte, so erklärte ich die verschiedenen Arten und den inneren Werth der Noten, dann der Schweigezeichen, oder Pausen, zeigte die Gestalt, und den Gebrauch aller in der Musik vorkommenden übrigen Zeichen unter, zwischen, und über den Noten, dann der 5. Linie der Tonleiter, als: des Verlängerungspunkts, des Dehnungsstrichs, des Bindungs, und Schleifungsbogens, des Abstoßungs, und Rufzeichens, des Custos, u. d. m. und schloß endlich mit der Lehre von den 24 verschiedenen Tonarten, und dem Tackte.

Ich habe schon oben erwähnt, daß ich jede Regel durch praktische Uebungen zu erleuchten, und auch zu erläutern suchte, und muß nur noch bemerken, daß ich bey jeder besonderen Materie so lange verweilte, bis die Schüler selbe vollkommen inne hatten, und erst dann ging ich auf einen anderen Gegenstand über.

So wie nun die ganze Lehre von der Kunst richtig zu singen, erschöpft war, so verwendete ich alle noch übrigen Lehrstunden ganz allein zu praktischen

Uebungen, führte aber bey jeder Gelegenheit die Schüler auf die abgehandelten Regeln zurück, ließ auch wohl von selben manches Stück analysieren, und bemühte mich auch vorzüglich, sie neben reiner und richtiger Intonation zur Tactfestigkeit zu gewöhnen. ...

Der Erfolg beweist, daß meine Bemühungen nicht fruchtlos blieben, und meine gewählte Lehrmethode am sichersten zum Ziele führen; dann der vorgesezte Zweck für das verflossene Lehrjahr die Schüler, welche meine Lehrstunden besuchten, richtig singen zu lehren, wurde so weit erreicht, daß beynahe Alle schon fähig sind, jeden Chor zu besuchen.

Die Lehre von der Kunst zierlich zu singen wird im künftigen Lehrjahre vorgetragen, die heuer behandelte Lehre von der Kunst richtig zu singen aber dabey nicht im geringsten außer Acht gelassen werden.

Unter den Schulamtskandidaten, welchen ich Unterricht in der Singkunst zu ertheilen die Ehre hatte, zeichnete sich Franz Walter vor allen übrigen durch ein besonderes musikalisches Genie, so wie durch seinen Fleiß, und erlangte Fertigkeit im richtig Singen dergestalten aus, daß er mit den übrigen in keine Klasse gesetzt werden kann. Uebrigens verdienen Joseph Barth, Franz Grieb, Martin Zulz, Silvester Schichtl die erste, Joseph Bugerer, Franz Donay und Peter Zangl die zweyte, Bernhard Walter aber bey zwar vielem Fleiß, aber gänzlichen Mangel an musikalischem Gehör die dritte Fortgangsnote.

Womit ich mich ehrfurchtsvollst empfehle

Innsbruck der 7te Sept. 1812

Pat. Karl Kreibich aus dem Orden der Diener Mariä, Singlehrer⁶⁷²

Kantor Zösinger unterrichtete am Seminar in Nürnberg Gesang. Hierüber äußerte er in einem handgeschriebenen Jahresbericht von 1822/23:

„Meinen Unterricht im Gesang beginne ich mit der Übung der diatonischen und chromatischen Tonleiter und schreite dann zu dem zweiten Elemente des Gesangunterrichts, zur Lehre und Übung der im Gesang vorkommenden Intervalle vor. Dann lasse ich auf der dritten Stufe Übungen im Singen der Anrede anstellen. Auf der vierten Stufe folgen harmonische Singübungen. Zuletzt vierstimmige Choräle, Motetten, Hymnen, Chöre und Fugen. Auf den Takt wird in allen Übungen gesehen, welcher aber vorher, sowie in den Gesängen vorkommende Intervallen kritisch durchgegangen wird. Über das Detail dieses Unterrichts, auf in der benannten Stufen hier ausführlich zu handeln, würde zu weitläufig werden. Ich habe aber schon öfter bei Prüfungen über die vorbenannten Gegenstände abgefragt und Proben gegeben und dabei Gelegenheit gefunden die Merkmahle ins Leben treten zu lassen, wodurch sich der zweckmäßige Unterricht in der Gesanglehre kenntlich macht.“⁶⁷³

Anon.: „Notizen zur Ertheilung des Gesangunterrichtes.

Einleitung.

Gesang ist der Ausdruck unserer Gefühle und Empfindungen durch Töne, die gewöhnlich mit Worten verbunden sind; oder er ist der Vortrag poetischer

⁶⁷² LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. 165, Schullehrerinstitut.

⁶⁷³ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 263, S. 77.

Worte in abgemessenen und ihrer Höhe oder Tiefe nach bestimmten Töne durch die menschliche Stimme.

Andere Bedeutungen des Wortes Gesang:

Ein Instrumentalmusikstück hat viel oder wenig Gesang, auch Instrumente (Violine, Cello) gleichbedeutend mit Melodie, Gesang der Vögel.

Der Gesang war zu allen Zeiten bei wilden wie bei civilisierten Völkern anzutreffen und bildet fast überall einen wesentlichen Bestandteil der religiösen Feierlichkeiten. Er wirkt durch Wort und Ton auf Verstand und Gemüth, und darin liegt sein großer Einfluß auf Erziehung und Bildung. Schon die Griechen waren überzeugt, daß religiöse Gesänge, in feierlicher Weise vorgetragen, großen Einfluß auf Sänftigung der Leidenschaften und Besserung roher Sitten üben. Von der Wirkung der Hymnen Luthers schrieb zur Zeit der Reformation der Jesuit Conzen: daß die Hymnen Luthers mehr Seelen getödtet hätten als alle seine Schriften. Ein Anderer schrieb: Es ist wunderbar, wie die Lieder Luthers die lutherische Sprache fördern; denn nicht bloß in Kirchen und Schulen erschallen dergleichen Gesänge, sondern auch in Privathäusern, Marktstätten, auf Straßen, auf Feldern. Sie sind im Gebrauche bei allen Arten von Menschen, an allen Orten, um entweder den Lebensüberdruß zu mildern, oder die Arbeit zu erleichtern oder die Langeweile zu vertreiben. Wo man singt etc. - Lieb Vaterland magst ruhig sein!

In der evangelischen Volksschule ist er auch Vorbereitung auf den kirchlichen Gemeindegesang.

Selbstverständlich ist auch die Pflege weltlicher Lieder.

§1 Anforderungen an den Gesanglehrer und Gesangschüler.

Ersterer muß musikalische Anlagen, auch gute Stimme haben und darauf bedacht sein, diese Gaben möglichst zu benützen und auszubilden.

Der Gesangschüler muß gleichfalls zur Erlernung des Gesangs nothwendigen Bedingungen haben. Wessen Stimme weniger als 12 diatonische Töne umfaßt, ist im strengen Sinne des Wortes nicht mehr singfähig.

§2 Stimmorganismus und Verschiedenheit des Toncharakters der Stimme. Die Luftröhre besteht aus knorpligen Ringen. In dem obern Theile derselben ist der Kehlkopf, das Stimmorgan des Menschen. Das Fundament des Kehlkopfs bildet der wie ein Siegelring gestaltete Ringknorpel. Über seiner schmaler werdenden Hälfte erhebt sich der größte Bestantheil des Kehlkopfs, der Schildknorpel, welcher aus zwei Flügelstücken besteht, die sich vorne in einer vorspringenden Kante endigen und bei dem Manne am Halse als Adamsapfel sichtbar sind; ferner sind an dem Ringknorpel die sogenannten Gießkannenknorpel gelenkartig aufgesetzt, die sich sowohl seitlich gegen einander, als auch nach vorne gegen den Schildknorpel neigen können. Diese Knorpel sind durch Muskeln mit einander verbunden, welche sie einander nähern oder voneinander entfernen können; auch ist eine größere Zahl dieser Muskeln dazu bestimmt, den Kehlkopf als Ganzes im Halse auf- und abwärts zu ziehen. Die Schleimhaut, welche das Innere der Luftröhre auskleidet, verwandelt sich im Kehlkopf in ein Gewebe höchst elastischer Fasern, welche sich von den beiden Gießkannenknorpeln nach der innern Fläche des Schildknorpels als die beiden Stimmbänder ausspannen, der Luft zum Durchgang nur schmale Spalte linienförmig lassen, und damit die Stimmritze bilden (beim Mann 7 - 9 und der Frau 5 - 7 Linien). Dann sackförmige Hälften, hierauf die obern Stimmen oder Taschenbänder ohne wesentliche Bedeutung für die Stimme und zuletzt der Kehldeckel: Nach der Höhe des Tons die Stimmbänder mehr oder weniger angespannt. Das Stimmorgan als musikalisches Instrument gehört in die Reihe der Zungenpfeifen. Höhere Stimme strengt die Muskeln mehr an, daher leichter sinken

(sic). Bei tieferen Tönen ist die Stimmritze weiter geöffnet, daher mehr Luft. Bei der Bruststimme schwingen die Stimmbänder nach der ganzen Breite, die Stimmritze ist eng gestellt, und die größere Anspannung der Muskeln mit dem Ausathmen stark gespannter Luft macht eben den kräftigen Ton dieser Stimme. Bei der Falsett- oder Fistelstimme legen sich die Muskeln derart auf die Stimmbänder, daß nur die der Stimmritze zunächst liegenden, zarten Ränder schwingen und die Luft in sanfterem Strom durch die weiter geöffnete Stimmritze streicht. Nasenton entsteht, wenn man den Nasenkanal verengt oder verstopft. Die menschliche Stimme der beiden Geschlechter hat einen Umfang von vier Oktaven (Cataloni 3 1/2 Oktaven!). Nach Tonumfang und Tonfarbe unterscheidet man Sopran, Alt, Tenor, Baß. Stimmwechsel (Mutation) beim männlichen Geschlecht 14.-16. Jahr. Die Stimme wird rau, zitterig, schlägt um, dauert 1/4 - 2 Jahre; beim Knaben vertieft sich die Stimme; beim Mädchen tritt sie etwas früher ein, und nach derselben gewinnt die Stimme an Weichheit und Fülle, öfter auch an Umfang.

Singe nicht gleich nach der Mahlzeit; nicht nach Laufen, nach Springen, nicht zu lange, überschrei dich nicht, schnüre nicht Hals und Luft, sing nicht viel beim Stimmwechsel, sei mäßig in Allem! Eine gute Stimme ist ein köstliches Kleinod.

§3 Alle Musik tritt erst im Ohr des Hörers ins Leben; daher ist auch das gute musikalische Gehör eine nothwendige Bedingung der Singfähigkeit.

Bestandtheile des Ohres!

§4 Von der Körperhaltung bei dem Singen. Stehen besser als sitzen. Sitzen gerade, Schultern zurück. Stehen gerade, Brust vor, Kopf gerade, weder gesenkt noch gehoben. Ellenbogen locker an der Seite. Passende Haltung des Notenheftes oder Buches. Unterleib etwas eingezogen. Füße entweder gleich oder einen etwas vor.

§5 Mundstellung. Die normalste Kopfform hat die kaukasische Race.

a. Halte die Oberkinnlade gerade über die Unterkinnlade! - vorstehender Unterkiefer.

b. Öffne den Mund finger- fast daumenbreit, welche Öffnung sich bei der hellen Aussprache des a ergibt.

c. Lege die Oberlippen sanft, aber nicht gepreßt an die oberen Zähne!

Halte die Lippen nicht kreisförmig, sondern länglich.

d. Laß die Zunge gestreckt im Munde liegen und rolle sie nicht darin herum! Auch soll sie bei dem Singen mit der Spitze die Unterzähne berühren.

e. Vermeide jede Gesichtsverzerrung, Stirnrunzeln etc. - Freundliche Miene.

§6 Vom Athmen. Gesunde, reine Luft! Athme natürlich, wie gewöhnlich, nicht übertoll, ohne Geräusch, nicht im Worte, nur da, wo man bei dem Vortrag, Vorlesen des Textes auch athmen würde, nicht zwischen, sondern nach den Wörtern, die dem Sinn nach zusammengehören; - vor mehreren Noten und größerem Tongewicht und längerer Dauer. Hal - le - lu - ja. A - men.

§7 Von der Aussprache. Wer auch in dieser Beziehung gut singen will, muß rein - gut aussprechen. Schöne, helle, und bestimmte Aussprache der Vokale und Consonanten - ohne Beiklang! Guter Lesunterricht fördert die gute Aussprache beim Singen,

oa statt a

ea statt e

ie statt e

oh statt o

ond statt und

Schlechte Aussprache der Consonanten; manche werden gar weggelassen.
(Wel(t)).⁶⁷⁴

In einem Schreiben vom 21.06.1883 wurde die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg durch Seminardirektor Johann Nepomuk Huber aus Würzburg mit einer Ausarbeitung bekannt gemacht, die den Musikunterricht an Präparandenschulen betrifft. Dieses Schreiben wurde von Seminarlehrer Karl Weinberger verfasst. Es ist lediglich in einem Akt der Präparandenschule Lohr nachzuweisen, betrifft aber auch die anderen Präparandenschulen in Unterfranken. Weinberger unterrichtete in Würzburg Gesang und sein Bericht dürfte seine Einstellung dem Fach gegenüber verraten oder das Ideal, dem die Präparandenlehrer nacheifern sollten:

„Die Verteilung des Stoffes für den Gesangunterricht auf die drei Jahre der Präparandenschule dürfte, da nicht alle Jahrgänge gleiches Schülermaterial liefern, dem subjektiven Ermessen des Gesanglehrers wohl am besten überlassen bleiben. (Der Schüler muß bei seinem Eintritte ins Seminar soweit im Gesange herangebildet sein, daß er rein intoniert und richtig atmet, sicher trifft, Sinn für Ebenmaß bekundet und im Stande ist, deutschen und lateinischen Text gut auszusprechen. Der Gesanglehrer muß daher von Stufe zu Stufe langsam vorwärts schreiten und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit schon vom ersten Anfange an auf alle jene Momente sehen, welche einen schönen Gesang ermöglichen. Das lebendige Beispiel wird wie überall, so auch hier am wirksamsten sein, und soll daher der Lehrer stets durch seine Vortragsweise den Schülern das richtige Verständniß für den schönen Gesang beizubringen bestrebt sein. (Hierüber Wüllner Chorgesangschule, 1. Stufe pag. 7, letzter Absatz. Besondere Aufmerksamkeit muß dem Singen von Tonleitern und Accorden zugewendet werden, da diese Uebungen für reine Intonation, Treffsicherheit, guten Ansatz etc. Hauptfaktoren sind.) In keiner Gesangstunde sollten derartige Exercitien fehlen. Die Schüler haben hiebei nach jedesmaligem Atemholen und zu Anfang einer jeden Phrase mit Glottisschluß einzusetzen. Die Vorteile, welche der Tonansatz mit Glottisschluß gewährt, sind folgende:

1. Verhütet er jede unnütze Atemverschwendung, indem keine Luft durch die Stimmritze entweichen kann, ohne zur Tonerzeugung zu dienen.

2. Ist er von wesentlichem Einfluß auf die Reinheit und Festigkeit der Intonation und bewahrt vor der unschönen Manier, jedesmal tief unter dem zu intonierenden Tone einzusetzen und dann erst in diesen hinaufzuziehen.

(Von größtem Vorteile für diesen Unterrichtszweig ist es, wenn ein und dieselbe Lehrkraft in allen drei Kursen tätig ist.) Ueber den rationellen Betrieb dieses Unterrichtszweiges geben die empfohlenen Werke aufs beste Aufschluß; über die beim Gesange zu beobachtenden Regeln sind dort ebenfalls so genaue Vorschriften geboten, daß eine weitere Ausführung an dieser Stelle überflüssig erscheinen dürfte.

Als Lehrmittel sind zu empfehlen:

1. Wüllner, Chorgesangschule 1. Stufe. Die Verteilung des Lehrstoffes dieser Stufe soll sich auf alle drei Jahre der Präparandenschule erstrecken.

⁶⁷⁴ Diese nicht datierten und gezeichneten, aber vor dem 06.12.1880 in einer Akte eingebundenen Ausführungen stammen möglicherweise von Stadtkantor Klein (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213).

Im 1. Kurse jedoch sind schon Uebungen mit unterlegtem Texte zu singen.

2. Haefele A., k. Seminarlehrer in Speier.

Einstimmige Uebungsbeispiele. Kleeberger'sche Verlagshandlung Speier.

3. Haller M., Kapellmeister an der alten Kapelle in Regensburg.

Vademecum für den Gesangunterricht, nebst einem Uebungsbuche als besonderem Anhang hiezu, 200 ein- und zweistimmige Uebungsbeispiele enthaltend. F. Pustet Regensburg.

4. Birkler und Meyer, Sammlung von Uebungsbeispielen für den Unterricht im kontrapunktischen Kirchengesang. F. Pustet Regensburg.

(Für die Schüler des 3. Kurses sehr empfehlenswert.)

(Die hier angeführten Werke können und sollen selbstverständlich nicht in ihrem ganzen Umfange absolviert werden. Es bleibt dem Gesanglehrer überlassen, nach Gutdünken eine Auswahl zu treffen.) und ist ihm solche im rechten Maße geboten. Die empfohlenen Lehrbücher dürften daher der Anstaltsbibliothek in mehreren Exemplaren einzuverleiben sein.

(Das Singen mit untergelegtem Texte wird schon für den 1. Kurs empfohlen,

1. weil dasselbe dem Schüler mancherlei Schwierigkeiten bietet und daher schon frühzeitig begonnen werden muß;

2. weil hiedurch eine erwünschte, die Schüler anregende Abwechslung in den Unterricht kommt;

3. weil namentlich die Sopranisten dieses Kurses hiedurch befähiget werden, in den Sommermonaten beim Singen leichter Chöre und Messen mitzuwirken, da die Mehrzahl der Zöglinge im 2. Jahre schon mutiert. Der 3. Kurs rekrutiert sich gewöhnlich aus einigen übriggebliebenen Altisten, aus angehenden Tenören und Bässen, so daß hier schon die Uebung im vierstimmigen Männergesang möglich und zweckmäßig ist. Der Text muß mit größter Deutlichkeit ausgesprochen werden und sind daher die Vokale, Konsonanten und Endsilben mit besonderer Schärfe hervorzuheben. Ja, soll der Zuhörer ihn vollkommen gut verstehen, so ist er geradezu auffallend zu accentuieren.

Ein fleißiges, stetes Taktgeben von Seite der Schüler werde nie außer Auge gelassen. Auch sind dieselben im 3. Kurs mit Sopran-, Alt- und Tenor-Schlüssel bekannt zu machen, da an und für sich dem Lehrer die Kenntnis dieser Schlüssel notwendig, ja zum Transponieren beim Singen und Begleiten des Chorales geradezu unentbehrlich ist. Hierüber verbreitet sich eingehend ein Artikel im Cäcilienkalender. Jahrgang 1882, pag. 78)

(An Liedersammlungen für gemischten Chor sind zu bezeichnen:

1. Choralbum Klassisches (30 Nummern) C.F. Peters Leipzig

2. Meinhardt E. L. Liederbuch für höhere Lehranstalten (62 Nummern) Otto Hendel Halle a/S.

Sehr empfehlenswert

3. Liederhorn. Sammlung vierstimmig gemischter Chöre. Hientsch Breslau

4. Ronde E. Fünft (sic) Lieder für gemischten Chor. Hientsch Breslau

5. Sering. Gesangschule Heft 4. (62 Nummern) M. Schaneburg Lahr

Von leichten lateinischen Messen oder sonstigen lateinischen Kirchengesängen ein-, zwei-, drei- und vierstimmig, für gleiche und ungleiche Stimmen, sind zu empfehlen Kompositionen von Diebold, Förster, Haller, Hammer, Hanisch, Molitor, Jaspers, Kaim, Könen, Piel, Schaller, Schöpf, Stehle, Singenberger, Walther, Wiltberger etc.)

Die Kirchenmusikalische-Verlags und Sortiments-Handlung von Seiling in Regensburg bietet je nach Wunsch bereitwilligst die größte Auswahl von Musikalien dieser Art.

Sammlungen für Männerstimmen haben verlegt:

Klinkhardt Leipzig, Schwann Düsseldorf, Schauenburg Lahr, Tonger Köln, Siegismund und Volkening Leipzig, Beck Nördlingen, Coppenrath Regensburg, F. Pustet Regensburg.⁶⁷⁵

i) Zusammenfassung

Das Fach Gesang wurde im Gegensatz zu den anderen Musikfächern durchgehend in Präparandenschulen und Seminaren unterrichtet. Auch wenn die Verteilung der Unterrichtsstunden ab dem Normativ von 1836 geregelt waren, fällt doch auf, dass jedes Seminar und ab 1866 auch jede Präparandenstunde individuelle Regelungen hatten, was die Verteilung der Lehr- und Übungsstunden betrifft. Lehrstunden konnten bei geringer Schülerzahl in den einzelnen Kursen zusammengelegt werden oder sie wurden wegen fehlender Qualifikation des Lehrpersonals reduziert. Manche Unterrichtende wollten die im Gesang geforderten Ziele durch eine Vermehrung des Unterrichts erreichen, andere durch die Beteiligung an der Kirchenmusik im Ort. In vielen Fällen, das betrifft vor allem die Präparandenschulen, ist nicht sicher wie hoch der Anteil des tatsächlichen Singens in diesen Stunden war. Oftmals wurden im Rahmen des Gesangsunterrichts noch Kenntnisse in allgemeiner Musiklehre und Harmonielehre vermittelt oder man bezog Erklärungen über das musikhistorische Umfeld der zu singenden Komposition mit ein. Während man den Instrumentalunterricht in kleineren Sektionen erteilte, war der Unterricht in Gesang meist auf den jeweiligen Kursjahrgang bezogen, der hierfür allerdings geteilt werden konnte. Einzelunterricht in diesem Fach war über den ganzen untersuchten Zeitraum die Ausnahme, schon weil die Zeit hierfür nicht vorhanden war. Für viele Ausbildungsstätten ist allerdings Unterricht für einzelne, besonders begabte Schüler nachweisbar. Dieser verdankt sich dem Engagement der Musiklehrer, nicht ganz uneigennützig, denn sie konnten solcherart sowohl bei Konzerten als auch in der Kirchenmusik die entsprechenden solistischen Partien so besetzen, dass ein gutes künstlerisches Ergebnis gewährleistet werden konnte. Bei Auftritten konnte eine solche Betätigung im Singen der Solostellen bei Oratorien oder größeren Chorkompositionen bestehen, in der Kirche bei Solostellen in Messen oder in einer klein besetzten Schola. Aber auch Einzelarien oder Kunstlieder wurden oft bei den öffentlichen Präsentationen der Lehrerbildungsstätten vorgetragen. Fand der Unterricht in Kursen statt und wurden diese geteilt, gab es hierfür mehrere Gründe: Einmal konnte der Kurs von der Schülerzahl so stark besetzt gewesen sein, dass sich der Unterricht nicht erfolgreich durchführen ließ. Ein anderes Mal konnten die Qualität der Stimmen oder die musikalischen Fähigkeiten innerhalb des Kurses so divergieren, dass die schwächeren Schüler in einer eigenen Gruppe gefördert werden mussten. Es gab allerdings staatlicherseits und bayernweit keine Vorgaben, wann ein Kurs geteilt werden sollte und wie groß die einzelnen Sektionen sein sollten. Neben dieser Art der Teilung im Unterricht gab es auch eine, die durch die aufzuführende Musik begründet war. So wurden teilweise auch die verschiedenen

⁶⁷⁵ STA Würzburg, RA v. Mfr., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 3788.

Stimmfächer gruppenweise unterrichtet, was weniger der Stimmbildung als der Einstudierung der einzelnen Chorstimmen diene.

Meist wurde der Gesangsunterricht von einem einzigen Lehrer erteilt, zum Teil über einen Zeitraum von vielen Jahren. Vor allem für die Präparandenschulen, an denen das Personal häufig wechselte, war dies ein großer Vorteil. Kam es dort zu einer Aufteilung des Gesangsunterrichts, unterrichtete oft ein Lehrer den ersten und zweiten Kurs, ein anderer gab Unterricht im dritten Kurs und die Chorstunde. Die Fälle, dass jeweils ein Lehrer nur einen Kurs unterrichtete, waren selten. In den Seminaren war der Musikunterricht, gab es zwei Musiklehrer, klar getrennt, entweder in Sakral- oder weltliche Musik oder in den Vokal- und Instrumentalbereich. In den Lehrerbildungsanstalten unterrichteten die Musiklehrer jeweils die Präparanden- oder die Seminarkurse. In beiden Bereichen stellte die Mutation die größte Herausforderung für den Gesanglehrer dar. Sicher ist, dass man um die Problematik des Stimmwechsels wusste und im Unterricht darauf einging. Man schonte die Mutanten durch Stimmruhe, man stellte vermehrt rhythmische und Gehörbildungsübungen an und wenn doch gesungen wurde, gab es individuell angepasste Übungen, bei denen eine zu hohe Tonlage oder eine zu starke Tonbildung vermieden wurde. In jedem Fall konnten diejenigen Schüler, die sich im Stimmbruch befanden, mit Verständnis und Nachsicht rechnen.

Der Festigung der erworbenen stimmlichen Fähigkeiten und dem Einstudieren der vokalen Literatur dienten Übungsstunden. Zwar hatte man im Gegensatz zu den anderen Instrumenten die Stimme immer bei sich und sie war, sieht man vom Stimmwechsel oder -erkrankungen ab, immer verfügbar, was aber fehlte, waren die Räumlichkeiten. Die Folge war, dass oft die Lehrstunde zugleich die Funktion der Übungsstunde übernahm. Zusätzlich zum Gesangsunterricht erhielten die Seminaristen durch die Seminarschulen Einblick in den Vokalunterricht und seine Methodik. In bestimmten Stunden konnten sie hier hospitieren und Unterrichtsversuche anstellen. Wie aber der Gesangsunterricht in diesen Musterschulen ausgesehen hat, wissen wir nicht. Bekannt sind die Anforderungen der jeweiligen Lehrpläne und die Auswahl der Lieder, die man in der Volksschule, also auch der Seminarschule singen sollte.

Überhaupt sind wir über den tatsächlich erteilten Gesangsunterricht nur bruchstückhaft informiert. Was auf uns gekommen ist, sind neben den in den Normativen geforderten Unterrichtszielen, Visitationsberichte, die die Parameter nach denen die Qualität der Stimmen und die Erfolge des Unterrichts festgestellt wurden, aufzeigen, die aber fast nie auf die Methodik Bezug nehmen. Weitere Quellen stellen die instruktiven Werke dar, die in den verschiedenen Anstalten Verwendung fanden. Sie auszuwerten, verbietet sich im Rahmen dieser Arbeit.⁶⁷⁶ Dazu kommen einige Berichte von Lehrpersonen, die Gesang unterrichteten und ihre Gedanken hierzu niederschrieben. Diese zeigen neben unterschiedlichen methodischen Ansätzen auch die persönlichen musikalischen Vorlieben und Interessen, wie sie auch in den Biographien der Lehrer deutlich werden, die Gesang an Präparandenschulen und/oder Seminaren unterrichteten. Auch die Konzerthinweise in den Jahresberichten oder die in ihnen enthaltenen Lehrinhalte der einzelnen Schulen ermöglichen Einblicke, wo eher patriotische oder sakrale Literatur im Vordergrund stand oder wo die zukünftigen Lehrer mit der Methodik

⁶⁷⁶ Stichpunktartige Analysen hat in diesem Bereich Wilhelm Kramer unternommen. Er bezieht sich allerdings nur auf elf zwischen 1810 und 1900 erschienene Gesangsschulen (Kramer, 1981).

des Gesangs in der Volksschule vertraut gemacht wurden. Aus dem Schwierigkeitsgrad der in den Konzertprogrammen aufgeführten Werke ist zudem die in den jeweiligen Lehrerausbildungsstätten erreichbare Leistungsfähigkeit im musikalischen Bereich zu ersehen.

6.4.2 Das Instrumentarium an den Lehrerbildungsstätten.

a) Allgemeines

Die gesanglichen Leistungen der Präparanden, vor allem aber diejenigen der Seminaristen, wurden bei öffentlichen Produktionen oft von Orchestern begleitet. Hier konnten die Musiklehrer ihre Schüler je nach deren individueller vokaler oder instrumentaler Begabung oder Leistungsfähigkeit einsetzen. Im Orchester konnten sich dann auch Mutanten behaupten, die für die Vokalpraxis nicht zur Verfügung standen.

Vorgeschrieben für die Ausbildung zum Volksschullehrer waren die Instrumente Klavier und Orgel, später Violine.⁶⁷⁷ 1822 hatte Johann Baptist Graser in seinen Verbesserungsvorschlägen für das bayerische Volksschulwesen gefordert, die angehenden Lehrer auch mit Klarinette, Flöte, Trompete, Horn und Fagott bekannt zu machen.⁶⁷⁸ Auf weitere Instrumente wurde dann sowohl im Normativ von 1836 als auch in dem von 1857 Bezug genommen. 1836 wollte man nur die „mit Vorkenntnissen versehenen“ Zöglinge in anderen Instrumenten unterrichten. „Wöchentlich zweimal“ sollten „in einer dafür festgesetzten Stunde größere Musikstücke unter Instrumentalbegleitung eingeübt und bei schicklichen Veranlassungen ... öffentliche Musikproduktionen gestattet werden“.⁶⁷⁹ Eine Entschließung im selben Jahr forderte die Lehrer auf, „talentvollen Knaben ... Unterricht in der Instrumentalmusik“⁶⁸⁰ zu geben. Es wurde also seitens der Volksschullehrer Erfahrung in diesem Bereich vorausgesetzt. Normativ und Entschließung bestätigten somit eine Praxis, die in den Lehrerbildungsstätten schon über Jahre hinweg gepflegt worden war.⁶⁸¹ Auch im Bereich der Fortbildung war das Erlernen weiterer Instrumente gern gesehen, allerdings wurden Streichinstrumente wie „Viola, Cello und Violon“ Blasinstrumenten wie „Horn und Trompete“⁶⁸² vorgezogen.

Schon 1803 gab es am Seminar in München Blasmusik, 1804 ertönte bei einer Prüfung zum Gesang „Cymbalen- und Harfenklang“ und auch am Seminar Amberg standen im Sommersemester 1808 eine Stunde „Vokal- und

⁶⁷⁷ Nach den „Disciplinar-Satzungen für die kgl. Präparanden-Schule zu Arnstein“ (Würzburg, 1869) mussten alle Schüler mit einer „guten Violine“ versehen sein (S. 7).

⁶⁷⁸ Graser 1822, S. 46 - 47.

⁶⁷⁹ Normativ von 1836. In: Geistbeck 1889, S. 70.

⁶⁸⁰ Min.-Entschl. vom 03.04.1836. In: Fick 1854, S. 144.

⁶⁸¹ Was einen Lehrer nach seiner Ausbildung als Kirchenmusiker an vorhandenen Instrumenten erwarten konnte, mag ein Beispiel aus dem Jahr 1837 zeigen. Der Pfarrer der Gemeinde Höchstätt (LG Rosenheim, Dekanat Aibling) hatte „nicht ganz neue, doch in unserer Kirche auf viele Jahre taugliche Instrumente“ angeschafft. So gab es vier Sänger, den Organisten und Leute, die auf zwei Trompeten, zwei Hörnern und einer Violine auf der Kirchenempore musizierten. Mit solch einem Ensemble hatte ein Lehrer zu proben und die Kirchenmusik bei kleineren und größeren Gelegenheiten zu besorgen (STA München, AR 948/126, Schreiben vom 03.10.1837, gez. P. Weilhammer, Pfarrer).

⁶⁸² Bay. Schulz., Nr. 8, 1860, S. 59.

Instrumentalmusik“, im Wintersemester eine Stunde Instrumentalmusik allein auf dem Stundenplan.⁶⁸³ Auch im Normativ von 1857 war der Unterricht in anderen Instrumenten zwar für keinen Seminaristen verpflichtend, „nachdem aber die kirchlichen Feste oft mit Figuralmusik gefeiert werden, die Leitung dieser Musik und die Sorge für ihre möglichste Aufführung hauptsächlich durch gehörig musikalische Bildung der Schüler oder anderer musikalischer Talente, zu den Berufspflichten der Schullehrer gehört, so ergibt hieraus die Nothwendigkeit, daß die mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen Seminaristen auch mit der Behandlung anderer Streich- und Blasinstrumente bekannt gemacht werden“.⁶⁸⁴ Die Auffassung, die angehenden Lehrer „auch wohl in anderen Instrumenten“⁶⁸⁵ zu unterrichten, vertraten zahlreiche Schulmänner. Zum einen wurde der Lehrer in der Öffentlichkeit auch in seiner Rolle als Musiker beurteilt – Versiertheit und Vielseitigkeit konnten da nur von Nutzen sein - zum anderen sollte man auch mit den wenigen in einem Pfarrsprengel vorhandenen Instrumenten Kirchenmusik und musikalische Ämter aufführen können.⁶⁸⁶ Es ist aber vom Beginn des 19. Jahrhunderts an festzustellen, dass sich die tatsächliche instrumentale Praxis an den Seminaren längst auf eine Vielzahl unterschiedlicher Instrumente bezog.

⁶⁸³ Nachrichten, XX. St., 1804, S. 8 und XVI. St., 1808, S. 124, 126. Bereits 1802, bevor Würzburg Bayern zugeschlagen wurde, gab es am dortigen Sem. Unterricht in Querflöte, Klarinette, Fagott und Horn (Schreiben von Seminardirektor Anton Manger am 20.11.1802 an den Kurfürsten, HSTA München, MK 23109).

⁶⁸⁴ Normativ von 1857, Nr. VII, e). In: Bay. Schulz., Nr. 38, 1857, S. 298. Diese Feststellung traf einen Anonymus bereits 1825: „Da in den meisten katholischen Kirchen Musik gemacht wird, und die Schullehrer gewöhnlich die Chorregenten sind; so ist es freilich nöthig, daß sie ausser der Orgel auch noch auf andern Instrumenten spielen lernen.“ In: N. N. 1825, S. 489.

⁶⁸⁵ Festgehalten wurden diese Äußerungen in einem von Lehrern geplanten „Schulgesetz für das gesammte Volksschulwesen in Bayern“ (darin § 31, Nr. 1). In: Zentralblatt, Nr. 1, 1849, S. 5.

⁶⁸⁶ Teilweise wurde allerdings die Rolle des Lehrers als Musiker misstrauisch beäugt. Durch die Musikausübung, durch das Singen in Konzerten und durch die Erteilung von privatem Musikunterricht würden sie „täglich schlechtere Lehrer“. In: Petrat 1979, S. 316.

b) Das Instrumentarium in den Seminaren

- 13 Schüler besuchten 1809 den zweiten Kurs im Seminar in München. Neun Seminaristen konnten singen, neun spielten Geige und vier Klavier und/oder Orgel. Zwei spielten Flöte, zwei Klarinette, vier Horn, drei Trompete und zwei Violon.
- Von den 34 Schülern, die den ersten Kurs besuchten, konnten 15 singen, 20 spielten Geige, 27 Orgel und/oder Klavier, sechs Flöte, fünf Klarinette, fünf Horn, vier Trompete, zwei Altviola, zwei Violon und einer Clarino.⁶⁸⁷
- Von den 15 Privatpräparanden, die am 28. und 29. August 1812 eine öffentliche Prüfung am Seminar in Innsbruck ablegten, hatten drei keine Musikkennntnisse. Zwei konnten Orgel spielen und singen, sechs konnten Orgel spielen, einer Orgel spielen, singen und Horn blasen, einer singen, Violine spielen und „Blasen“, einer Orgel spielen, singen und „Flöttenblasen“ und einer Orgel spielen und „Clarinettblasen“.⁶⁸⁸
- Von den elf Seminaristen, die 1813/14 das Seminar Amberg besuchten, waren für sechs Horn, Trompete oder andere Blasinstrumente verzeichnet. Der 18-jährige Lehrerssohn Johann König spielte neben Orgel und Violine die Instrumente Klarinette, Horn und Trompete.⁶⁸⁹
- Von den elf 1816 „schon länger im k. k. Seminar zu Salzburg vorhandenen Schuldienst-Präparanden“ spielten neun noch andere als die geforderten Instrumente Klavier und Orgel. Fünf Seminaristen spielten Violine. Als weitere Instrumente sind Flöte, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete und Bassettl⁶⁹⁰ aufgeführt. Vier Seminaristen spielten jeweils zwei Instrumente aus dieser Gruppe, einer Klarinette, Horn und Violine, ein anderer gar Flöte, Fagott, Trompete und Horn. Von den sechs damals neu aufgenommenen Kandidaten spielten fünf jeweils zwei, einer drei Instrumente aus der vorgenannten Aufzählung.⁶⁹¹
- 1824/25 war für beide Kurse des Seminars Straubing „Instrumentalmusik“ im Stundenplan vorgesehen.⁶⁹² Spätestens 1830 wurde jeden Sonntag ein „feierliches Hochamt in voller Besetzung“⁶⁹³ gefeiert, was neben den Streichern die Verwendung von Blasinstrumenten nahelegt. Diese Vermutung wird durch die Tatsache untermauert, dass in dieser Zeit neben Haydns „Schöpfung“, „Das Lied von der Glocke“ von Andreas Romberg und „Der Gang nach dem Eisenhammer“⁶⁹⁴ von Bernhard Anselm Weber

⁶⁸⁷ HSTA München, M Inn 23973/II.

⁶⁸⁸ LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 5, Fasz. Nr. 165.

⁶⁸⁹ HSTA München, M Inn 23965/II.

⁶⁹⁰ Unter Bassettl ist hier nicht ein Bassethorn, sondern ein damals noch gebräuchliches Bassstreichinstrument zu verstehen.

⁶⁹¹ LA Salzburg, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia B 32, Fasz. Nr. 347.

⁶⁹² Festschrift 1904, S. 85.

⁶⁹³ Stengel 1925, S. 45.

⁶⁹⁴ Das handschriftliche Aufführungsmaterial befindet sich in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (HB XVII 653). Freundliche Mitteilung von Frau Magdalene Popp-Grilli (WLB Stuttgart) vom 07.10.2008.

am Seminar gespielt wurden. Auch dies Werke, die einen voll besetzten Orchestersatz aufweisen.

Souffende Nr.	des
24.	R.
25.	S.
26.	S.
27.	S.
28.	S.
29.	S.
30.	Sch
31.	
32.	
33.	
34.	
35.	X

Souffende Nr.	Namen der Künstler/Inhaber der ersten Categorie	Anlagen	Pflanzl.	Pflanzl.	Gesang		Orgel Spiel.		Violoncell.	Bemerkungen
					Figural.	Choral.	Figural.	Parallel.		
1.	Baur, Joh. Nep.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₁ Tenor	I ₁	II ₁	I ₁	I ₂	Florn. Clapphorn.
2.	Bayerle, Jos.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₁ Bass	II ₁	II ₂	II ₁	II ₁	Florn.
3.	Bollbeck, Jos.	II ₁	I ₂	I ₁	I ₂ Bass	II ₂	II ₂	II ₂	II ₂	
4.	Brem, Aurel.	I ₁	I ₁	I ₁	I ₁ Tenor	II ₁	II ₁	II ₁	II ₁	Flöte!
5.	Dyke, Johan.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₂ Bass	I ₂	I ₂	I ₂	I ₂	Flöte, Violon. Violon.
6.	Eder, Sebast.	II ₁	I ₂	I ₁	I ₂ Bass	II ₂	II ₂	II ₁	II ₁	Flöte!
7.	Fer, Thomas.	II ₁	I ₂	I ₂	I ₂ Bass	II ₂	II ₂	II ₂	II ₁	
8.	Förstner, Aug.	I ₂	I ₂	I ₁	I ₁ Tenor	II ₁	II ₁	II ₁	I ₂	Clarinett. Florn.
9.	Geiger, Roman.	II ₁	I ₂	I ₂	I ₂ Tenor	II ₂	II ₂	II ₂	II ₂	
10.	Großmayer, Dem.	I ₂	I ₂	I ₁	I ₁ Tenor	II ₁	II ₁	II ₁	II ₁	Flöte, Clapphorn, Horn, Trompete.
11.	Gilg, Aaver.	I ₁	I ₂	I ₁	I ₂ Bass	I ₂	I ₂	II ₁	I ₁	Cello, Florn, Trompete!
12.	Hiemer, Jos.	II ₁	I ₂	I ₁	I ₂ Bass	II ₂	II ₁	II ₁	II ₂	Florn, Violon.
13.	Kopp, Johan.	II ₁	I ₂	I ₁	I ₁ Bass	II ₁	II ₂	II ₂	II ₁	Violon.
14.	Kraus, Lorenz.	II ₂	I ₂	I ₂	I ₁ Bass	III ₁	II ₁	II ₁	II ₁	Violon, Flöte, Florn, Trompete, Tuba, Clapphorn.
15.	Mair, Paul.	I ₂	I ₂	I ₁	I ₁ Bass	II ₂	I ₁	I ₁	II ₂	
16.	Maurus, Albert.	I ₁	I ₂	I ₁	I ₂ Tenor	I ₂	II ₂	I ₂	II ₁	
17.	Mayer, Ludwig.	I ₂	I ₂	I ₂	I ₂ Tenor	I ₂	II ₁	II ₁	I ₁	Flöte, Violon.
18.	Mayerhofer, Moys.	II ₁	I ₁	I ₁	I ₁ Bass	II ₁	I ₁	II ₂	II ₂	
17.	Mohr, Georg.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₂ Bass	I ₂	I ₂	I ₂	II ₂	Clarinett. Florn, Trompete.
20.	Müller Ignaz.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₁ Tenor	II ₁	I ₂	I ₂	I ₂	
21.	Papst, Wendelin.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₂ Tenor	I ₂	I ₂	II ₁	I ₁	
22.	Rasch, Dr. Aaver.	II ₁	I ₁	I ₁	I ₁ Bass	II ₁	II ₁	II ₁	II ₁	
23.	Reinisch, Max.	I ₂	I ₁	I ₁	I ₂ Bass	I ₂	I ₂	I ₂	I ₁	Flöte, Florn.

Abb. 10: Seminaristenliste des 2. Kurses am Seminar Lauingen (1843/44). Viele der Schüler spielen mehr als die in der Ausbildung geforderten Instrumente.

Abschieds-Soirée
der
SEMINARS-MUSIK à la GUNGL
Samstag den 30. Juli 1870.

P R O G R A M M.

1. Scena und Cavatina aus der Oper: „Torquato Tasso“ v. Donizetti.
2. Nachtgesang für Quintett, comp. von Jean Vogt.
3. Steyerische Oberländer für Sextett, comp. von Jos. Gungl.
4. Trompeter-Lied aus der Oper: „Weibertreue“.
5. Geschichten aus dem Wienerwalde. Walzer, comp. v. Jos. Strauss.
6. Schützen-Quadrille, comp. von Joh. Strauss.

Orchester.

D I R I G E N T :
HERR F. J. MASSL, KGL. PRÄFECT.

Violino I.: Kremhöller, Reichenwallner, Matiegzek.
Violino II.: Wölfl, Denk, Stadler.
Viola: Hübl, Müller.
Violoncello: Engleder.
Basso: Daffner.
Flauto I.: Hauer.
Flauto II.: Kandler.
Clarinetto I.: Wiesmeier.
Clarinetto II.: Maier.
Trompete I.: Wagner.
Trompete II.: Dollinger.
Cornu I.: Haas.
Cornu II.: Arnschink.
Pauken: Vohburger.

Stärke des Orchesters: 20 Mann.

Cl. Attenkofer'sche Buchdruckerei in Straubing.

Abb. 11: Abschlusskonzert der Seminaristen 1870 in Straubing. Das Blatt zeigt, dass das Orchester mit Bläsern gut besetzt war. Der Militärkapellmeister Joseph Gungl, der als der „ungarn-deutsche Walzerkönig“ galt, hatte 1843 in Berlin eine

eigene Kapelle gegründet, die einen hervorragenden Ruf hatte. Konzertreisen führten ihn und sein Ensemble bis nach Russland und die USA. 1864 hatte Gungl mit einer neuen 18 Mann starken Kapelle in München sein Domizil aufgeschlagen. Diese Kapelle, die Unterhaltungsmusik (Walzer, Polkas, Mazurken oder Märsche) spielte, leitete er bis 1870.

- 1825 wurden die Seminaristen in Dillingen beim Austritt aus dem Seminar in „Streich- und Blasinstrumenten“ geprüft.⁶⁹⁵
- Am Bamberger Seminar waren 1828/29 ein Flügel, ein Fortepiano, sechs Saiten- und zwölf Blasinstrumente vorhanden.⁶⁹⁶
- Ab Dezember 1835 unterrichtete Stadttürmer Völkl am Seminar Eichstädt Instrumentalmusik.⁶⁹⁷ Geht man von der Tradition dieses Berufes aus, dürfte der Schwerpunkt auf den Blasinstrumenten gelegen haben.
- Einer Prüfungsliste aus dem Seminar Lauingen von 1843/44 lässt sich entnehmen, dass von 35 Schülern des ersten Kurses 25 weitere als die ohnehin geforderten Instrumente spielten. Von diesen 25 spielten wiederum zehn drei Instrumente und mehr. Der vielseitigste Seminarist war Lorenz Kraus, für den neben den Tasteninstrumenten und der Violine, Violon, Flöte, Horn, Trompete, Posaune und Klapphorn verzeichnet sind. Unter den Instrumenten waren vertreten: Zwölfmal Horn, dreimal Klapphorn, zwölfmal Flöte, siebenmal Cello, achtmal Violon, dreimal Klarinette, achtmal Trompete und dreimal Posaune.⁶⁹⁸ Am 31.08.1849 wurde in einem Konzert des Seminars ein Vaterunser von Friedrich Schneider aufgeführt. Die Begleitung bestand aus Kontrabass, Pauken und Messinginstrument (sic).⁶⁹⁹
- In einer Produktion des Seminars Bamberg am 05.07.1840 beteiligten sich die Schüler mit „Militärmusik“.⁷⁰⁰ Bei einem Konzert des Liederkranzes 1848 in Bamberg halfen die Seminaristen aus. Das Tagblatt lobte Blechharmonie und Orchester als ausgezeichnet.⁷⁰¹ Für 1857 ist Taubstummlehrer Fuchs genannt, der neben dem Unterricht in Generalbass und Orgel für den in den Blasinstrumenten zuständig war.⁷⁰²

Dass die Blasinstrumente am protestantischen Seminar in Schwabach möglicherweise durch die Tradition der dort gepflegten protestantischen Posaunenchor mehr zum Tragen kamen als anderswo, wäre möglich.⁷⁰³ So wurde

⁶⁹⁵ Layer 1977, S. 234.

⁶⁹⁶ Bamberger Neueste Nachrichten, Ausgabe vom 16.07.1891. 1890/91 gab es 44 Saiten- und Blasinstrumente am Seminar. In: Jber. Bamberg 1890/91, S. 74.

⁶⁹⁷ Dömling 1935, S. 21.

⁶⁹⁸ UAA, Akten des Sem. Lauingen, „Noten aus dem Musikfache für die Seminaristen des 1. Kurses pro 1843/44“.

⁶⁹⁹ Das Konzertprogramm befindet sich in der Studienbibliothek des Albertus-Gymnasiums in Lauingen.

⁷⁰⁰ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 182, 1840, Titelseite.

⁷⁰¹ Ebd., Nr. 225, 1848, S. 1166.

⁷⁰² Schreiben an das St. Min. d. L., dat. vom 10.11.1857 (HSTA München, MK 21084).

⁷⁰³ Wenigstens von 1844 - 1846 lagen in der Bibliothek des Seminars handschriftliche praktische Anleitungen, die Seminarlehrer Christian Heinrich Hohmann für alle Holz- und Blechblasinstrumente verfasst hatte. In: Schulbl. f. Fr., Nr. 4, 1862, S. 29. In der Herrnhuter Brüdergemeinde gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Posaunenchor, die sich ab ca. 1820 rasch im Bereich der Erweckungsbewegung ausbreiteten. Heute gehören sie in Deutschland

in der Prüfung am 31.08.1847 der 150. Psalm in der Vertonung von Berner vom Männerchor interpretiert, wobei ein Posaunenchor begleitete.⁷⁰⁴ Bei einem Konzert am 21.03.1858 wurde Eccards Festlied „In dieser österlichen Zeit“ mit „Blechinstrumenten“ aufgeführt.⁷⁰⁵ Den Lehrnachweisen von 1844/45 und 1845/46⁷⁰⁶ lässt sich entnehmen, dass wöchentlich zwei Stunden Orchester und zwei Stunden Harmoniemusik auf dem Lehrplan standen. Im Orchester (35 Spieler, darunter 15 Holz- und Blechbläser) wurden 1844/45 Ouvertüren und Sinfonien von Mozart, Beethoven, Romberg, Kalliwoda, Stunz, Winter, Rossini, Paer und Ries gespielt. Die Harmoniemusik ist nicht als solche der Mozartzeit zu verstehen, sondern es handelte sich in Schwabach um ein veritables Blasorchester. Die 25 Spieler interpretierten Kompositionen und Arrangements „von Musikmeister Streck in München, Dorsch in Nürnberg, Wagner & Hamm in Würzburg“.⁷⁰⁷ Weitere Informationen zum Instrumentarium erhalten wir aus den überlieferten Inventaren.

- Ein erstes Inventar von 1833 weist neben Tasten und Streichinstrumenten folgende Blasinstrumente auf: „Zwei Corni mit Bögen. Zwei Tromboni. Zwei Clarini, die eine mit Es und D Bogen, und die andere mit D und C Bogen. Vier Clarinetti, B mit A Stücken. Vier Clarinetti, C. Ein hölzernes Stimmhorn. Zwei Flauti, nämlich 1 Flöte travers ohne besondere Mittelstücke und 1 Es Picolo. Zwei Inventionshörner mit Bögen zu allen Tonarten und Mundstücken. Ein Fagott, ein Es Clarinett ohne besonderes Mittelstück.“⁷⁰⁸
- Ein undatiertes Inventar verzeichnet folgende Instrumente: „1 Horn, 1 F-Trompete, 1 Tenorposaune (alle unbrauchbar; Abg. 1861/62), 1 B-Trompete, 1 Cornet (alle unbrauchbar, Abg. 1862/63, 1 Hoch c Trompete Zug, 1863/64, 2 unbrauchbare Hörner abge. 1864/65 1 neue C-Trompete mit b, a, as-Bogen zug. 1865/66, 1 chrom. Horn mit Bögen, abg. 1866/67.“⁷⁰⁹
- Ein weiteres Inventar gibt den Stand von 1872 wieder: „1 Ventilposaune (1843), 1 Flügelhorn (1850), 1 Baß Ventiltrompete (1845), 1 Hoch c Trompete mit b, a, as-Bögen (1864), 1 C-Trompete (1866) 2 neue C-Waldhörner mit je 8 Bogen, ein neues Bombardon in C.“⁷¹⁰
- Nach einer anderen Quelle von 1843/44, wonach das Seminar Schwabach „Doubletten ... zur Verfügung stellte“ – die Empfänger sind unbekannt – waren folgende Instrumente verfügbar: „2 Orgeln, 1 Fortepiano, 4 neue Klaviere (mit Bleistift in 2 verbessert), 5 alte Klaviere, 1 Viola, Klarinetten, 1 Violon, 1 Violoncello, 1 Fagott, 1 Trompete, 2 Oboen.“⁷¹¹

zur landeskirchlichen Musikpraxis (Andreas Marti: Grundlinien der Kirchenmusik vom späten 18. bis zum 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. URL: www.liturgiekommission.ch/orientierung/III_E_10Musik18-20.pdf (Stand: 24.08.2008, 12:05).

⁷⁰⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 111.

⁷⁰⁵ Ebd., Nr. 251.

⁷⁰⁶ Ebd., Nrn. 109, 110.

⁷⁰⁷ Ebd., Nr. 109.

⁷⁰⁸ Inventarium, dat. vom 14.04.1833, gez. Schmidt, Seminarlehrer (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 770).

⁷⁰⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach., Nr. 514, Inventar, nicht dat.

⁷¹⁰ Ebd., Nr. 515, Inventar, nicht dat.

⁷¹¹ Ebd., Nr. 9.

Für das Seminar in Würzburg beantragte der Seminarvorstand im Jahr 1845 den Ankauf von Blasinstrumenten.⁷¹² Ob es tatsächlich dazu gekommen ist, ist nicht zu eruieren. Möglicherweise wurden die Blasinstrumente bei größer besetzten Werken von den Schülern der kgl. Musikschule übernommen, mit der das Seminar eng verbunden war. Der Jahresbericht 1904/05, der den Bestand an Instrumenten anführt, vermerkt neben Tasten-, Streich- und Schlaginstrumenten an Blasinstrumenten lediglich zwei Flöten.⁷¹³

Die Wertschätzung, die man Blasinstrumenten entgegenbrachte, lässt sich auch aus einer Stellenbeschreibung ersehen, als es 1848 darum ging, für das Seminar in Straubing einen hauptamtlichen Musiklehrer zu gewinnen. In der Donau-Zeitung Passau (Nr. 233, 23.08.1848) heißt es: „Bei dem k. Schul-Lehrer-Seminar zu Straubing wird in Zukunft ein eigener Musiklehrer angestellt, welcher zugleich den Musikunterricht an der k. Studienanstalt zu übernehmen hat. Derselbe muß die Generalbaß- und Harmonielehre inne haben, die Orgel spielen können, ein gut geschulter Sänger seyn und die erste Violine und die vornehmsten Blasinstrumente spielen.“⁷¹⁴

Die Auswahlprüfung unter den sechs Bewerbern um die Stelle dauerte vier Tage; geprüft wurden die Fächer: Harmonielehre und Kontrapunkt, Instrumentation, Choral- und Figuralgesang, Orgel, Klavier und sämtliche Streich- und Blasinstrumente des Orchesters.⁷¹⁵

c) Das Instrumentarium in den Präparandenschulen

Bei den Präparandenschulen lagen die Verhältnisse ähnlich, waren die Schüler doch „mit der Behandlung anderer Streich- und Blasinstrumente thunlichst bekannt zu machen, indem ohnehin im Seminar wenig Zeit hiefür erübrigt werden kann“.⁷¹⁶

Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens gab es eine große Instrumentenauswahl an der Präparandenschule in Marktstef. Der Quellenlage nach wurden die Schüler auch in diesen Instrumenten unterrichtet.⁷¹⁷

- Nach einer Aufstellung vom 28.01.1869 spielten neun Schüler Flöte, sechs Klarinette, sieben Viola, fünf Violoncello und sechs Kontrabass. Dazu spielten sieben Präparanden noch Blasinstrumente, die aber nicht näher klassifiziert sind.⁷¹⁸

In der Präparandenschule in Passau wurde seit 1866 „Instrumentalmusik“⁷¹⁹ betrieben, worunter man Klaviermusik und Musik für Blasinstrumente verstand.

⁷¹² Paulus 1975, S. 417.

⁷¹³ Paulus 1975, S. 417.

⁷¹⁴ Zit. nach Stengel 1925, S. 51.

⁷¹⁵ Stengel 1925, S. 51.

⁷¹⁶ Verordn., dat. vom 29.12.1884, gez. v. Lutz. In: Schulanz. f. Ofr., Nr. 2, 1885, S. 19 - 20. Im Normativ von 1866 ist hierzu nichts vermerkt.

⁷¹⁷ STA Würzburg, RA von Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Marktstef, Nr. 3832.

⁷¹⁸ Ebd. 40 Instrumente sind hier genannt und man kann als sicher annehmen, dass von den 49 Schülern, die damals die Schule besuchten, einige mehr als nur ein zusätzliches Instrument gespielt haben.

⁷¹⁹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 300, Nr. 701.

1868 stand ein Betrag von 40 fl. für den „Unterricht in Orchesterinstrumenten“⁷²⁰ zur Verfügung.

- Laut Schreiben vom 28.3.1868 wurden für 75 fl. Musikinstrumente angeschafft: „1 C.Klarinet mit 8 Klappen, 1 D.Flöte, 1 Viola, 1 Violon.“⁷²¹ Ein letzter Hinweis betrifft die Präparandenschule Bamberg.
- Im Jahresbericht 1876/77 ist vermerkt, dass die fähigeren Schüler aller drei Kurse als Sänger, Violin- und Violaspieler sowie als Flötisten und Klarinetten auf dem Kirchenchor mitwirkten. Während der Abendandachten versahen katholische und protestantische Schüler den Organistendienst.
- Für 1877/78 ist dieser Organistendienst wieder aufgeführt, zudem, dass alle Schüler, auch die weniger geübten, auf dem Kirchenchor Verwendung fanden. Hauptsächlich wurden die Schüler im Gesang eingesetzt, aber sie übernahmen auch „alle Streich- und Blasinstrumente“.⁷²²

Irritierend ist, dass an anderen Präparandenschulen offenbar keine Blasinstrumente Verwendung fanden. Als die Anstalt in Kronach 1917 aufgelöst wurde, sind im Inventarverzeichnis „vier Pianinos und 3 Tafelpianos, 2 Violon mit Bogen, 3 Violoncello, 3 Viola mit Bogen, 1 Violin mit Bogen“⁷²³ vermerkt. Auch der Jahresbericht 1881/82 führt neben Orgel und Klavieren lediglich drei Bratschen, drei Celli und zwei Kontrabässe auf.⁷²⁴

Gab es keine Blasinstrumente, wollte man keine anschaffen oder verließ man sich darauf, dass die Schüler eigene Instrumente in die Schule mitbrachten?

d) Sonderrolle Blechblasinstrumente

An den Lehrerbildungsstätten spielten unter den Blasinstrumenten die Blechblasinstrumente eine Sonderrolle, wobei gesagt werden muss, dass die Instrumentalmusik auf dem Land unterschiedlich gepflegt wurde. So war sie beispielsweise in Oberfranken nicht üblich.⁷²⁵

Bei den Recherchen fanden sich nur sporadisch Hinweise auf die Verwendung von Blechblasinstrumenten.

- In einer Prüfungsanzeige der „Lehrerpfanzschule“ im Juli 1803 in München „stimmten die Hrn. Schulkandidaten unter Begleitung mehrerer Blaseinstrumente einen vollstimmigen Gesang in schönster Harmonie an“.⁷²⁶ Auch am Ende der fünfstündigen Prüfung gab es Gesang „mit Instrumentalmusik“.⁷²⁷

⁷²⁰ Schreiben, dat. vom 05.10.1868 (StA Passau, Tit. IV, Lit. C, Abschnitt 1 Nr. 6/11).

⁷²¹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 169, Verz. 1, Fasz. 300, Nr. 701.

⁷²² Jber. Bamberg, 1876/77 und 1877/78.

⁷²³ STA Bamberg, K 3 D IIa, Nr. 1029.

⁷²⁴ Jber. Kronach, 1881/82, S. 11.

⁷²⁵ „In der ländlichen Bevölkerung Oberfrankens hat die Instrumentalmusik nur vereinzelt eine Heimstätte.“ Simon Breu, Lehrer an der kgl. Musikschule Würzburg in einem Vb. von 1901 (HSTA München, MK 42208).

⁷²⁶ Nachrichten, XIII. St. 1803, S. 97.

⁷²⁷ Ebd., S. 100.

- Am 07.12.1851 spielte man bei einer Produktion am Seminar Schwabach eine „Polonaise für Blasmusik“⁷²⁸ und am 02.04.1854 sang man den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ für Männerstimmen mit Blechmusikbegleitung.⁷²⁹ Am 21.03.1858 stand Eccards „Festlied für Blechinstrumente „In dieser österlichen Zeit“ auf dem Programm einer Musikproduktion.⁷³⁰
- Am 28.07.1886 wurde im Seminar Freising im Rahmen einer Musikproduktion ein einstimmiger Chor „Für Bayern“⁷³¹ mit Musik für Blechinstrumente von M. Kunz gesungen. Zwei Jahre später wurde dieses Stück wiederum aufgeführt, dann aber mit einer Orgelbegleitung.⁷³²
- Bei der Fronleichnamsprozession 1874 wurden lateinische Sätze „mit Blechbegleitung“⁷³³ gesungen und bei einem Festkonzert am 04.08.1885 anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Seminars in Eichstätt, wurde ein „*Chor aus Iphigenia* mit Blechmusikbegleitung von Gluck; arrang. von J. B. Maier“⁷³⁴ zur Aufführung gebracht.

Simone Waigel stellte fest, dass die Verwendung der Blasinstrumente nur eingeschränkt stattfand, da man am Seminar die Unterhaltungsmusik ausgrenzte.⁷³⁵ Zwar wurden Blasinstrumente im liturgischen Kontext verwendet, im weltlichen Bereich befürchtete man aber eine „moralische Gefahr für die Jugend“ und hegte darum „erhebliche Ressentiments gegenüber Tanz- und Volksmusik“.⁷³⁶ Noch in der Generation meiner Großeltern verband man mit Blechmusik Kirchweih, Fahnenweihe, Gasthaus, Rausch und Schlägereien. Auch ästhetische Gründe spielten für die Ablehnung der Blechmusik eine Rolle. So lehnte Franz Joseph Fröhlich von der kgl. Musikschule 1829 die in der Militärmusik sich befindenden „stark-tönenden Instrumente“ ihrer „scharfen Effecte“ wegen ab. Weiter argumentierte er, dass „der Kenner selten das im Ganzen und Einzelnen entdecken“ würde, „was man Kunst im eigentlichen Sinne nennt“.⁷³⁷ Eine Blaskapelle, die es damals am Seminar Würzburg gab, war 1835 der Grund für eine briefliche Auseinandersetzung. Die Regierung verlangte Aufklärung darüber, welche Instrumente für diesen „unbegreiflichen“ Musikzweig vorhanden seien. Die Leitung des Seminars führte in ihrem Antwortschreiben vom 04.03.1835 an, der König sei bei seinem Besuch der Stadt mit türkischer Musik begrüßt worden. Um das Räderrollen und die Hochrufe zu übertönen seien rauschende Instrumente notwendig gewesen. Die Seminaristen hätten auch an patriotischen und religiösen Feiern mitzuwirken. Die Regierung hielt diese Musik aber für unnütz, auch weil die

⁷²⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 245.

⁷²⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 251.

⁷³⁰ Ebd., Nr. 245.

⁷³¹ Jber. Freising, 1885/86.

⁷³² Produktion am 30.07.1889. In: Jber. Freising, 1888/89.

⁷³³ Ms, Nr. 5, 1874, S. 47.

⁷³⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 616.

⁷³⁵ Dies gilt m. E. für offizielle Anlässe. Nicht untersucht wurden bei Waigel Programme, die im Rahmen von Faschingsveranstaltungen, Maifeiern oder internen Abenden präsentiert wurden. Hier kommt bei Couplets, Komödien oder Operetten das unterhaltende Moment durchaus zum Tragen. Gute Beispiele hierfür finden sich in den Programmen des Seminars und der LBA Lauingen.

⁷³⁶ Waigel 2005, S. 67 - 68.

⁷³⁷ Ebd., S. 69 - 70.

Zeit am Seminar sehr knapp sei.⁷³⁸ Die ablehnende Haltung von Seiten des Staates war schon in einer Verordnung von 1818 deutlich geworden, in der es heißt: „Die Präparanden sind von den Schul-Inspektoren vor dem Gebrauche der schweren Blasinstrumente zu warnen, damit sie nicht bei Zeiten zum Schulamte untüchtig werden.“⁷³⁹ Was war damit gemeint? Sollte das Spiel der Instrumente die Gesundheit ruinieren oder fürchtete man, dass das Spiel auf Jahrmärkten und Kirchweihen einen Lehrer auf die schiefe Bahn bringen könnte? Das Aufspielen mit der Geige hatte man den Lehrern ja bereits untersagt. Unmissverständlich war auch die Aussage im Normativ von 1857: „Die Pflege der sogenannten Blechmusik bleibt unbedingt untersagt.“⁷⁴⁰ Bestätigt wurde diese Aussage auch 1866 und 1884.⁷⁴¹

Welche Gründe zu diesem Verbot geführt haben und warum es in der Folge immer wieder bestätigt wurde, war nicht zu eruieren.⁷⁴² Immerhin scheint es ärztliche Fürsorgemaßnahmen gegeben zu haben, als es am Seminar Würzburg darum ging, eine allzu große Anstrengung beim Erlernen der Blasinstrumente zu vermeiden.⁷⁴³ Zeitweise wurde dieses Verbot aber, wie in den o. a. Quellen gezeigt, übergangen. Schließlich scheint vom Seminar Bamberg sogar eine Anfrage an das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten gerichtet worden zu sein, und dort war offenbar das lasche Auslegen dieses Verbots bekannt. Im Juni 1881 erging ein weitreichender Bescheid, wonach „gegen eine mäßige Beschäftigung der älteren Schüler respective Zöglinge mit Blas-Instrumenten eine Erinnerung nicht erhoben werden könne, falls die für diese Blas-Instrumente ausersehenen oder sich meldenden Schüler und Zöglinge vor Beginn der Uebungen einer ärztlichen Untersuchung rücksichtlich ihrer körperlichen Tauglichkeit für diese Art von Instrumental-Musik unterzogen werden, die Eltern ausdrücklich zustimmen und der desfallsige Unterricht sofort eingestellt wird, wenn sich bei einem Schüler oder Zögling irgendwie nachtheilige Folgen zeigen sollten. Ein Verbot des Betreibens der Blasmusik an Studienanstalten und Seminarien ist daher nicht veranlaßt“.⁷⁴⁴

Die Grundlage für diesen Bescheid war ein Gutachten des kgl. Obermedizinalausschusses vom 31.05.1881:

„Es ist keine Frage, daß das Spielen von Blasinstrumenten krankhafte Störungen in den Lungen hervorrufen kann und es wird insbesondere das substantive Lungenemphysem bei Professionsbläsern ziemlich häufig gefunden. Allein man darf nicht übersehen, daß es sich in diesen Fällen um ein berufsmäßiges Spielen von Blasinstrumenten bei Musikern vom Fach handelt, und daß das Emphysem bei ihnen meist erst nach jahrelangem, täglich mehrstündigem Blasen von Blasinstrumenten zu Tage tritt. Von Zöglingen der Studien-Seminarien dagegen werden die Uebungen auf den Blasinstrumenten in der Woche nur in 2 Stunden betrieben.

⁷³⁸ Paulus 1975, S. 370.

⁷³⁹ Verordn., dat. vom 18.10.1818. In: 1844, S. 175.

⁷⁴⁰ Normativ von 1857, § 39, VII. In: Himmelstein 1859, S. 120.

⁷⁴¹ Normativ von 1866, § 68, X. E. In: Bay. Schulbl., Nr. 46, 1866, S. 3 und Erlass vom 29.12.1884, gez. v. Lutz. In: Opf. Schulanz., Nr. 2, 1885, S. 20.

⁷⁴² Manch ein Lehrer hätte sich durch Übungen auf Blasinstrumenten zu sehr angestrengt, sich „einen kränklichen Leib und einen frühen Tod zugezogen“. In: Bay. Schulz., Nr. 8, 1860, S. 59.

⁷⁴³ Paulus 1975, S. 318. Eine zeitliche Einordnung gibt der Autor nicht.

⁷⁴⁴ Schreiben an die Reg. der Opf. u. v. R., K. d. I., dat. 15.06.1881, gez. Dr. von Lutz (STA Bamberg, K 3 D I Nr. 458).

Auf der anderen Seite muß betont werden, dass die durch das Blasen bedingte Gymnastik des Brustkastens bei Personen mit sitzender Lebensweise auf die ungenügende in- und respiratorische Ausdehnung der oberen Thoraxabschnitte einen geradezu günstigen Einfluß auf chronische, entzündliche und tuberkulöse Affektionen der Lungenspitzen ausüben können.⁷⁴⁵

Es gab sogar eine Zeit, wo man auf die enthusiastische Empfehlung des Engländers Ramadge hin bei beginnender Spitzentuberkulose etc. das Spielen von Blasinstrumenten oder die Beschäftigung mit Blasrohren anwandte, um in den oberen Lungenlappen eine kräftige Ausdehnung der Alveolen und selbst mäßiges Emphysem zur Paralyse der Spitzenaffektion künstlich hervorzurufen.

Ist man in dieser Beziehung nun auch entschieden zu weit gegangen, so ist doch die Richtigkeit der Thatsache nicht zu bezweifeln, daß eine energische Lungengymnastik durch Uebungen, welche tiefe In- und Respirationen mit sich bringen, den Lungen eines Individuums mit sitzender Lebensweise nicht nur nicht nachtheilig sondern gerade zuträglich ist.

Es fragt sich nun allerdings, ob diese Erfahrungen auch auf das jugendliche Alter, in welchem sich die Seminarzöglinge befinden, Anwendung finden und ob nicht bei ihnen während des noch fortschreitenden Wachstums krankhafte Störungen, insbesondere Emphysem, durch das Blasen leichter entstünden, als bei Erwachsenen. Diese Frage dürfte für normal entwickelte junge Leute zu verneinen sein, und zwar deshalb, weil bei anderen Berufsarten, welche die Entwicklung von Emphysem zur Folge haben, vor Allem bei den mit Staubinhalation verbundenen Gewerben, von den im Alter unserer Zöglinge stehenden Lehrlinge fast besser ertragen werden, als von Erwachsenen. Schwächliche, schlechtgenährte junge Leute mit mangelhaft entwickelter Athmungsmuskulatur wird man selbstverständlich nicht zu den Schülern stellen; denn bei schon bestehenden nutritiven Störungen in der Lunge oder bei hereditärer Anlage zu solchen, wird die Pathogenese des Emphysems erfahrungsgemäß begünstigt und möglicherweise der Entstehung von Lungenblutungen durch Rupturen kleinster Gefäße Vorschub geleistet. Aus diesem Grunde ist es vollkommen rationell, die für die Blasinstrumente aufgestellten Kandidaten ärztlicher Prüfung zu unterstellen, welche in der Entwicklung des Thorax und der Athmungsmuskulatur genügende Anhaltspunkte für das Gutachtergremium wird.

Endlich ist ja auch die Beschäftigung mit den Blasinstrumenten keine obligatorische, sondern eine fakultative, nicht bloß von dem Gutachten des Arztes, sondern auch von der Zustimmung der Eltern abhängig, so daß diese Art von musikalischer Thätigkeit, falls dieselbe dem Zöglinge zu anstrengend wird, sofort sistiert werden kann.⁷⁴⁶

Ein breites Instrumentarium wurde an den Lehrerbildungsstätten verwendet. Leider ist den Jahresberichten und anderen Quellen die Besetzung der Klangkörper bei öffentlichen Auftritten nicht überliefert. Oft wurde nur in einer Streicherbesetzung gespielt und die Bläserstimmen wurden von anderen Instrumenten übernommen. Manchmal wurden Orchesterstücke oder die Orchesterbegleitung bei Vokalwerken auch in Arrangements für Klavier zu vier

⁷⁴⁵ Lungenleiden zählten zu den häufigsten Erkrankungen der angehenden Lehrer. Zwischen 1877 und 1892 gab es am Sem. Würzburg 85 diesbezügliche Krankheitsfälle. In: Paulus 1975, S. 319. 1885/86 war bei 12% der Schüler ein Lungenleiden festgestellt worden. In: Jber. Würzburg, 1885/86, S. 16.

⁷⁴⁶ Schreiben, dat. vom 31.05.1881, gez. mit zwei unleserlichen Kürzeln (ebd.).

oder acht Händen dargeboten, eine Praxis, die der damals gepflegten Hausmusik entsprach. Geht man von der lockeren Stimmung aus, die aus den Jahresberichten spricht, wenn Ausflüge, Faschingsveranstaltungen oder Maifeste erwähnt werden, ist kaum vorstellbar, dass man sich bei diesen Gelegenheiten die Verwendung von Blechblasinstrumenten versagt hat. Offiziell blieb das Verbot bestehen. In einem Schreiben des Staatsministeriums in Bezug auf die letzten Landtagsverhandlungen des Jahres 1896 wurde zum Musikunterricht Stellung genommen. Besondere Orchesterübungen könnten an den Lehrerbildungsstätten zum Studium leichterer klassischer Musikstücke und zur Begleitung von Chorgesängen vorgenommen werden. Damit bezog man sich auf die Aussage der früheren Normative, aber eben auch mit dem Satz: „Die Pflege der sogenannten Blasmusik bleibt untersagt.“⁷⁴⁷

Vielleicht war der Grund für dieses wiederholt geäußerte Verbot ein Standpunkt, den Moritz Högg – er unterrichtete Gesang an der Präparandenschule in Rosenheim – 1897 vertrat: „Die Schüler auch in den Blasinstrumenten zu unterrichten, ist ob des ungünstigen Einflusses auf die Stimmbildung nicht ratsam.“⁷⁴⁸

Es ist dies ein Argument, das ein Gutteil der Gesanglehrer noch heute vertritt.

Ein Absolvent des Amberger Seminars, Karl Schwämmlein⁷⁴⁹, konnte sich in einem Gespräch mit mir noch gut an seine Seminarzeit erinnern. Unterricht in Blasinstrumenten wurde nach seiner Aussage in den 30er-Jahren und in der Zeit davor nicht erteilt, allenfalls konnten die Seminaristen privaten Unterricht nehmen. Die Bläserstellen in groß besetzten Orchesterwerken wurden bei Konzerten in Amberg durch die Orgel übernommen, die dann entsprechend virtuos registriert werden musste. Diese Praxis gab es auch an der Lehrerbildungsanstalt in Speyer, wo weder Holz- noch Blechblasinstrumente in den Quellen verzeichnet sind.⁷⁵⁰ Orchesterwerke wie die Ouvertüre zu „Der Kalif von Bagdad“ von Boieldieu⁷⁵¹ wurden mit Streichorchester und Orgel besetzt. Bei den Ouvertüren zu Mozarts „Zauberflöte“, der „Entführung aus dem Serail“ oder dem Kopfsatz einer Haydn-Symphonie ersetzte man die Orgel durch ein Klavier.⁷⁵² Ein Grund für das Fehlen eines voll besetzten Orchesters ist einer Quelle von 1900 zu entnehmen. Simon Breu, der die Anstalt in Speyer besuchte, bedauerte, dass es in den Dörfern der Rheinpfalz keine „Instrumentalmusik“ (mit Bleistift verbessert in

⁷⁴⁷ Schreiben, dat. vom 22.12.1896 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 4).

⁷⁴⁸ M. Högg, Präparandenhauptlehrer aus Rosenheim in einem Gutachten vom 26.02.1897, S. 36 (STA Nürnberg/Lichtenau, Sem. Schwabach, Nr. 4). Auf die Folgen bei zu großer Anstrengung beim Spielen der Blasinstrumente wurde auch 1860 hingewiesen: „Wie Mancher hat sich auf diese Weise einen kränklichen Leib und einen frühen Tod zugezogen!“ In: Bay. Schulz., Nr. 8, 1860, S. 59.

⁷⁴⁹ Freundliche Mitteilung von Karl Schwämmlein. Schwämmlein wurde am 14.02.1917 in Amberg geboren, wo er 1936 auch das Seminar abschloss. Nach dem Krieg war er in verschiedenen Schulen als Lehrer tätig. Als Rektor der Dreifaltigkeitsschule in Amberg ging er 1979 in Pension. Schwämmlein hat sich intensiv mit der Musikgeschichte Ambergs befasst und seine Forschungen auch publiziert.

⁷⁵⁰ Ein Inventar von 1929 verzeichnet: „10 Orgeln und 2 Harmoniums, 4 Flügel, 16 Pianos und 1 Tafelklavier, 5 Geigen und 15 Bratschen, 9 Violoncelli und 6 Kontrabässe, 1 Paar Pauken.“ In: Stegmüller 1978, S. 246.

⁷⁵¹ Jber. Speyer, 1887/88, Beilage.

⁷⁵² Ebd., 1890/91, S. 32, 1893/94, S. 39, 1895/96, Beilage.

Instrumentalkirchenmusik, M. F.) gebe, „wodurch es der Jugend auch künftig an Gelegenheit fehlt, vorbereitet zu werden“.⁷⁵³

e) Violine

*„Ich behaupte, daß man das Singen nicht lehren kann ohne eine Geige in der Hand. Alle Singschule ohne diese taugt nichts. Alle Schüler singen falsch. Das Falschsingen ist Natur, Reinsingen ist Kunst, die man nur nach den schneidenden, gezogenen Tönen der Geige lernen kann.“*⁷⁵⁴

Wie die Orgel der „Singkunst zur Unterstützung und höheren Vervollkommnung“ diente und „zu jeder andern musikalischen Übung den solidesten Grund“⁷⁵⁵ legen sollte, war auch die Violine über den ganzen untersuchten Zeitraum und darüber hinaus ein Instrument, auf das der Lehrer im Gesangsunterricht nicht verzichten konnte und das er „nie mehr staubig werden lassen“⁷⁵⁶ sollte. Ein Klavier stand in den allerseltensten Fällen zur Arbeit mit den Schülern zur Verfügung und während der Unterrichtszeit hat wohl niemand die Singstunde auf die Kirchenempore verlegt. Doch die Orgel konnte die Violine nicht ersetzen, da hier nur eingeschränkte Möglichkeiten der dynamischen Änderung durch Variierung der Registrierung möglich sind.⁷⁵⁷ Die Geige ist klein und handlich, und war für den Lehrer auch im 19. Jahrhundert noch erschwinglich. Im Gegensatz zu einem Blasinstrument⁷⁵⁸ ist es zudem möglich, beim Spiel zusätzlich zu singen oder den Schülern Anweisungen zu geben.

Auffällig ist, dass das Violinspiel – bezogen auf den Gesangsunterricht – in den Verordnungen und Lehrplänen kaum erwähnt wird. In Noltes Auflistung finden sich für das 19. Jahrhundert nur drei Hinweise.⁷⁵⁹ Eine Zirkularverfügung von 1851 verweist bei Stimmübungen auf das „dynamische Element“.⁷⁶⁰ Man könnte hier zumindest den Gebrauch einer Violine vermuten. In einem Lehrplan von 1885 heißt es:

„Als Mittel der Einübung (der Gesänge, M. F.) gebraucht der Lehrer die Geige und seine Stimme.“⁷⁶¹ Auf die dritte von Nolte angeführte Quelle wird später Bezug genommen werden. Auch der der „menschlichen Stimme so verwandte Ton“⁷⁶² wurde als Vorteil der Geige gesehen.

⁷⁵³ Vb., dat. vom 07.04.1900 (HSTA München, MK 42458, vol. 1).

⁷⁵⁴ Erk 1834, S. 99 (FN).

⁷⁵⁵ Lehrordnung von 1809, § 23, Nr. 1. In: Nachrichten, XIV. St., 1809, S. 108.

⁷⁵⁶ Kath. Schulz., Nr. 24, 1869, S. 189.

⁷⁵⁷ Die „Zuflucht zur Kirchenorgel“ wurde nur empfohlen, wenn Geige oder Klavier nicht zur Verfügung standen. In: Der bayerische Schulfreund, 8. Bändchen 1815, S. 27.

⁷⁵⁸ Auch „Clarinette oder Flöte“ wurden, war eine Geige nicht verfügbar, empfohlen. In: Der bayerische Schulfreund, 8. Bändchen 1815, S. 27.

⁷⁵⁹ Nolte 1975. 22 Verordnungen, die der Autor anführt, betreffen das 19. Jahrhundert. Allerdings wird z. B. in der „Neuen Berliner Musikzeitung“ gefordert, dass man von „jedem einzelnen“ der Volksschullehrer verlangen müsse, dass er „Choräle und leichte Lieder auf der Geige ... sicher spielen“ könne. In: Neue Berliner Musikzeitung, Nr. 10, 1878, S. 75.

⁷⁶⁰ Zirkularverfügung des Kgl. Schulkollegiums der Provinz Brandenburg vom 20.06.1851, den Gesangunterricht in Volksschulen betreffend. In: Nolte 1975, S. 48.

⁷⁶¹ Revidierter Lehrplan für die mittleren Bürgerschulen zu Braunschweig von 1885. In: Ebd., S. 72.

⁷⁶² Dt. Schulw., Nr. 11, 1863, S. 84.



Abb. 12: Josef Mansfeld (1819 in Wien, + 1894 in Wien): Gesangsstunde (Öl auf Leinwand, 40,5 x 32 cm, signiert, datiert 1854).*

In bildlichen Darstellungen von Lehrern gilt die Violine als Attribut ihrer Profession, weist aber auch darauf hin, dass es die Lehrer waren, die über viele Jahrzehnte mit diesem Instrument zum Tanz aufgespielt haben.

Dieses Musizieren bei Hochzeiten, Kirchweih oder öffentlichen Tanzmusiken wurde von staatlicher Seite „äußerst mißfällig“ gesehen.⁷⁶³ Die Lehrer und Adstanten, die nach einem Verbot von 1803 und einer entsprechenden Belehrung 1815 diese Tätigkeit nicht aufgaben, waren „als Lustigmacher und Aufspieler“ in einem Jahresbericht an die Polizeibehörden zu melden und verloren dadurch die Hoffnung auf Beförderungen und Gehaltverbesserung. Der Grund hierfür: Diese Tätigkeiten vertrügen sich nicht „mit der Würde eines öffentlichen

⁷⁶³ Auch in Österreich stand das Musikmachen bei Hochzeiten und Tanz in üblem Ruf, verschaffte sich der Lehrer doch dadurch einen „unangemessenen Verdienst“. In: Kröger 1840, 2. Teil, S. 116.

Lehrers“, sie seien „für die ordentliche Besorgung seines Amtes nachtheilig“ und hätten „sowohl für das Individuum als auch für die Familie traurige Folgen“.⁷⁶⁴

Für Joseph Benz aus Gundremmingen war dieses Verbot ein Grund, um eine Aufbesserung seiner Bezüge nachzusuchen, da er „den Zuschuß seiner Vorfahren vom Aufspielen bei Tänzen ... aufopferte“.⁷⁶⁵

Im Regulativ von 1809 war der Violinunterricht am Seminar noch nicht vorgesehen, wenngleich die Geige von Schulmännern als das „zweckmäßigste Instrument“⁷⁶⁶ beim Gesangsunterricht gesehen wurde. Im Normativ von 1836 heißt es hierzu:

„Der Unterricht in diesem Gegenstand, welcher als notwendiger Behelf zu dem Gesangsunterricht zu betrachten ist, ist bei den mehr befähigten Zöglingen in gesteigerten Übungen fortzusetzen, bei den übrigen aber wenigstens so weit zu betreiben, als es die Leitung des Gesangsunterrichts und für die Katholiken die Aufführung einer leichten figurierten Messe erfordert.“⁷⁶⁷

Dieser Passus wurde wortwörtlich in das Normativ von 1857 übernommen. Welche Lieder im Schulunterricht auch gesungen werden sollten, wird aus einem Prüfungsbericht deutlich. Demnach waren im Präparandenunterricht „Choralmelodien, welche in jedem der 3 Jahre bis zur Fertigkeit einzuüben sind ... im Gesang, auf Violine und Orgel“⁷⁶⁸ durchzunehmen.

In der Lehrordnung von 1866 ist die Rolle der Violine als Hilfsinstrument für den Gesangsunterricht nicht mehr erwähnt. Für den Bereich Violine heißt es im Normativ lediglich:

„1. Kurs. Wiederholung und gesteigerte Übung zur Befestigung des Lehrstoffs in den 3 Vorbereitungs Jahren. Hohmanns Violinschule. 4. Kurs. Geübtere sollen sich bei figurierter Kirchenmusik und bei Orchestervorträgen beteiligen.

2. Kurs. Der V. Teil von Hohmanns Violinschule ist einzuüben und durch fleißiges Studieren von Etuden die Fertigkeit zu erringen, die erste Violinstimme von größeren Messen oder Ouvertüren von Mozart und Haydn vortragen zu können.“⁷⁶⁹

Der Schwerpunkt scheint hier auf der geigerischen Technik gelegen zu haben, die dann bei Messen und Orchesterstücken anzuwenden war. Vielleicht vertrat man den Standpunkt, wer eine Messe spielen könne, hätte mit einem Lied im Gesangsunterricht in der Schule ohnehin keine Probleme.

Dass die Geige immer als Lehrerinstrument galt⁷⁷⁰ und bereits vor dem Normativ von 1836 Verwendung in Verbindung mit dem Gesang fand, beweisen

⁷⁶⁴ Auftrag des General-Commissariats des Iller-Kreises an die Polizey-Behörden und Schul-Inspektionen, dat. vom 31.10.1815 (STA Augsburg, Bestand BA Memmingen, Nr. 9146).

⁷⁶⁵ Gulielminetti 1912, S. 65.

⁷⁶⁶ Der bayerische Schulfreund, 9. Bd., 1816, S. 8.

⁷⁶⁷ Lehrordnung von 1836. In: LA Speyer, Best. C 2041 5 (Geistbeck 1889, S. 68). Auch in anderen deutschen Seminaren wurde der Violinunterricht in Bezug zum Gesang gesehen. So heißt es in den preußischen Regulativen von 1854, der Violinunterricht habe sein Ziel erreicht, „wenn die Zöglinge die für die Schule gehörigen Melodien sicher und dirigierend vorspielen können. Für das Konzert berechnetes Geigenspiel gehört nicht in den Kreis des Seminar-Unterrichts“. In: Niederau 1970, S. 97.

⁷⁶⁸ Bericht, gez. Harleß, die Prüfung vom 04.09.1859 in Neustadt/A. betr. (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1086).

⁷⁶⁹ Lehrordnung von 1866. In: LA Speyer, Best. C 2041 5.

⁷⁷⁰ Bis 1840 fand auch in neun außerbayerischen, von Eisenlohr (1840, S. 212 - 233) beschriebenen Seminaren, Violinunterricht statt.

zum einen die vielen Seminaristen, die dieses Instrument spielten, zum anderen ein Dokument aus Innsbruck. Dem Chorregenten Lampert vom dortigen Servitenorden war daran gelegen, dass „auch der Volks-Gesang besser fortschreiten müßte“, deshalb seien für das Seminar „zum Unterrichte im VolksSchulGesange ... dann wenigstens 4 Violine (sic) nöthig“.⁷⁷¹

Die Violine war auch ein Instrument für das man keine Dispensation in den Lehrerbildungsstätten erhielt. Israelitische Schüler konnten zeitweise vom Orgelspiel und den entsprechenden Prüfungen befreit werden. Als das Kuratorium der israelitischen Lehrerbildungsanstalt 1893 auch die Befreiung vom Unterricht in Harmonielehre und Klavier forderte, war das Violinspiel ausgenommen, sei es doch für einen israelitischen Elementarlehrer in seiner künftigen Praxis „erforderlich ... daß er den Gesang der Kinder auf der Violine begleiten könne“.⁷⁷²

Als man sich beim Seminarlehrertag 1876 in München dafür aussprach, das Hauptgewicht des Musikunterrichts in den Seminaren auf den Gesang zu legen, wurde gefordert, „das Violinspiel soweit zu fördern, daß es für den Gesangunterricht verwendbar ist“.⁷⁷³ Seminarlehrer Helm vertrat ebendort die Auffassung, die Geige sei „Vorbedingung für die Tonbildung im Gesang“.⁷⁷⁴ Auch die „Katholische Schulzeitung“ wies wenig später darauf hin, das begleitende Spiel der Geige solle es den Schülern ermöglichen, einen „reinen, vollen, getragenen Ton“ fühlen zu lernen.⁷⁷⁵



Abb. 13: Teddyschule: Gesangstunde. Der unterrichtende Teddy spielt Geige.

⁷⁷¹ Schreiben an das kgl. bayer. GeneralCommißariat des Inn-Kreises, dat. vom 06.09.1812 (LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasz. 158).

⁷⁷² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Nr. 140 „Israeliten“.

⁷⁷³ Bay. Lehrerz., Nr. 34, 1876, S. 384. Dabei hatte der Lehrer nicht „die Melodien mitzuleyern, sondern diese harmonisch zu begleiten, und folglich die Sänger im Treffen zu befestigen.“ In: Der bairische Schulfreund, 8. Bändchen 1815, S. 27.

⁷⁷⁴ Bay. Lehrerz., Nr. 38, S. 444

⁷⁷⁵ Kath. Schulz., Nr. 33, 1878, S. 257.

Hermann Feistle, der seine Laufbahn als Seminaroberlehrer an der Lehrerbildungsanstalt Pasing beschloss, dürfte als Gesanglehrer die Rolle der Geige beim Gesangsunterricht hoch- gehalten haben, wenn er – noch in seiner Position als Präparandenhilfslehrer in Landsberg –schrieb, man solle bei weniger begabten Zöglingen vorzugsweise auf die Fortschritte im Violinspiel und Gesang sehen. Feistle stellte für diese Kandidaten die Rolle des Kirchenmusikers hintan, aber in diesen Fächern gefördert, könne dieser Lehrer später einen „einigermaßen annehmbaren Gesangsunterricht in einer Volksschulklasse ... erteilen ...

Das Violinspiel glaubt man ... umsomehr betonen zu sollen, als ja nachgewiesen ist, daß gerade die Töne dieses Instruments zur Prüfung und Ausbildung des Gehörs das Wesentlichste beitragen. Deshalb sagen die vorzüglichsten Gesanglehrer: Der Lehrer erteile den Gesangsunterricht mit der Violine in der Hand“.⁷⁷⁶ Auch Anton Häfele, Gesanglehrer am Seminar Speyer, favorisierte diese Art des Unterrichts. Der Lehrer solle dem Schüler vor- und mitsingen „und sich zugleich der Violine bedienen, damit der Ton stets dem Gehöre der Schüler vorschwebe“.⁷⁷⁷

Wie die Violine im Gesangsunterricht in den Lehrerbildungsstätten eingesetzt wurde, ist aus einigen Visitationsberichten zu ersehen.

Erfreut zeigte sich Prof. M. E. Sachs, als er 1886 einen Bericht vorlegte, der eine Prüfung im Seminar Lauingen betraf:

„Recht erfreulich ist, daß schon in der ersten Abteilung damit begonnen worden ist, Volkslieder auswendig auf der Violine zu spielen.“⁷⁷⁸ Die Lieder wurden vermutlich eine Oktave höher gespielt, solchermaßen sollten sie die Schüler leichter und schneller auffassen. „Die Tonfolgen werden auf diese Weise dem Sänger viel eindringlicher und klarer.“⁷⁷⁹

Zwei Quellen betreffen die Präparandenschule Lohr.

„Auch wird der Lehrer am besten thun, beim Gesangsunterrichte die Violine zu benützen. Das Auffinden des verlorenen Tones nimmt ohne Unterstützung zu viel Zeit in Anspruch und kann hiedurch die Wiederaufnahme irgend einer Stelle der Gesangsnummer rascher und sicherer erfolgen. Zugleich hat der Lehrer ein Mittel an der Hand, ein reineres Singen zu erzwingen, die Schüler also bei vorkommendem Detonieren sofort auf ihren Fehler aufmerksam zu machen.“⁷⁸⁰

„Zur Gesangsstunde ... wurden sämtliche Zöglinge der Anstalt vereinigt. Es kamen dreistimmige Lieder zum Vortrag. Aufgefallen ist, daß H. Hofmann den Unterricht ohne jegliches Instrument erteilt. Entweder hat der Lehrer das Klavier zu benützen oder die Violine, auch die Viola zur Hand zu nehmen, welches letzteres Instrument den Vorzug vor dem Klaviere hat. Nur dadurch ist es möglich, den Schülern während des Singens bei etwaigen Schwankungen in der Tongebung nachzuhelfen u. mit ihnen einzelne schwierige Stellen sicher einzuüben. Vernimmt

⁷⁷⁶ Jber. Landsberg, 1880/81, S. 21 - 22.

⁷⁷⁷ Häfele 1877, B., S. 47. „Jedes neu vorkommende Intervall singe der Lehrer rein, langsam und piano vor, spiele es auch dann auf der Violine und lasse es von jedem Schüler einzeln (Solo) und piano nachsingen.“ In: Häfele 1877, B., S. 64.

⁷⁷⁸ Prot., dat. vom 30.01.1886 (HSTA München, MK 22243).

⁷⁷⁹ Dt. Schulw., Nr. 11, 1863, S. 84.

⁷⁸⁰ Vb., dat. vom 27.05.1885, gez. J. N. Huber (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Lohr, Nr. 177).

der Lehrer falsche Töne, so hat er sofort abzuklopfen, die Schüler auf die betreffende Stelle aufmerksam zu machen u. so lange zu üben, bis ein reines Singen erreicht ist. Im andern Falle kommen die Schüler nie zu einem zielbewußten, sicheren Treffen.“⁷⁸¹

Die Haltung Johann Nepomuk Hubers, des Visitators, der die Präparandenschulen Unterfrankens über Jahre hinweg besuchte, war nicht ungewöhnlich. Die Geige galt seit Ludwig Erk als das Instrument, um die Schüler beim Gesangsunterricht zu unterstützen. Man konnte ein Lied vorspielen, man konnte während des Singens der Kinder begleiten – auch mit einer zweiten Stimme – und man konnte auf die Intonation Einfluss nehmen. Aber schon im 19. Jahrhundert waren Erks und auch Hubers Ansichten nicht unumstritten.

Die Ausführungen des Duisburger Lehrers, Paul Friedrich Engstfeld haben auch heute noch Geltung. Er schrieb in den Rheinischen Blättern, die Geige sei kein Hilfsmittel für den Schüler, sondern für den unsicheren Lehrer. Im Gegensatz zur Melodiestimme könne die Geige keine Alt- oder Tenorstimme am Sinken hindern. Im Übrigen sei die Geige „zu einem im Sinken begriffenen Gesange ... ein falsch gestimmtes Instrument“.⁷⁸² Das Spiel mit der Geige bezeichnete Engstfeld als „musikalische Vorsagemethode“. Die Selbsttätigkeit des Schülers werde durch sie ebenso gestört wie das Selbstbewusstsein des Sängers, „indem sie seine Kraft ihn nicht erkennen läßt“.⁷⁸³

Eine zwischen beiden Ansichten vermittelnde Haltung wird in einem Lehrplan von 1861 eingenommen:

„Wenn auch der Lehrer beim Unterricht und bei Einübung der Melodien sich der V i o l i n e zu bedienen hat, so wird er doch die in §. 34.⁷⁸⁴ festgestellte Aufgabe nur dann erreichen, wenn er beim Singen schon eingeübter Lieder das Instrument ganz ruhen läßt und dem Gehör der Kinder das selbständige Singen möglichst früh zumutet und zu dem Ende häufig die Kinder e i n z e l n zum Singen veranlaßt.“⁷⁸⁵

f) Zusammenfassung

Während in den verschiedenen Lehrordnungen für angehende Volksschullehrer lediglich Violine, Orgel und Klavier als Pflichtinstrumente vorgeschrieben waren, zeigt sich bei näherer Untersuchung doch, dass an den Präparandenschulen, mehr aber noch an den Seminaren, auch andere Instrumente Verwendung fanden. Dies betrifft die tiefen Streichinstrumente, auch heute nicht mehr gebräuchliche Instrumente wie den Violone sowie Holz- und Blechblasinstrumente. Schon zu Beginn der institutionalisierten Lehrerbildung in Bayern waren gar nicht so wenige Seminaristen im Spiel mehrerer zusätzlicher Musikinstrumente bewandert. Die Folge war, dass die Seminare sich bei Konzerten oder festlichen Messen besser in der Öffentlichkeit präsentieren konnten. Neben Chorkompositionen konnten auch größer besetzte Werke für Orchester aufgeführt

⁷⁸¹ Vb., dat. vom 14.05.1893, gez. J. N. Huber (ebd).

⁷⁸² Niederau 1970, S. 93.

⁷⁸³ Ebd., S. 94.

⁷⁸⁴ § 34 betrifft in fünf Punkten den Gesangsunterricht.

⁷⁸⁵ Normallehrplan für die evangelischen Elementarschulen des Reg. Bez. Köln. Lehrplan für die einklassige Schule. Verfügung der Kgl. Regierung zu Köln vom 16.08.1861. In: Nolte 1975, S. 64.

werden und man konnte den Chor der jeweiligen Anstalt nicht nur mit Klavier oder Orgel, sondern auch mit einem größeren Instrumentalensemble begleiten. Mutanten oder Seminaristen, die kein Stimmmaterial oder keine stimmlichen Fähigkeiten hatten, konnten sich solcherweise in einem Ensemble betätigen und das stimmliche Manko ausgleichen. In jedem Fall zeigten die Seminaristen damit eine Vielseitigkeit im vokalen und instrumentalen Bereich, die man seinerzeit von einem Lehrer in seiner Funktion als Musiker an seinem späteren Wirkungsort erwartete. Besonders beliebt waren, ob ihrer häufigen Verwendung auf dem Land, Blechblasinstrumente als Zusatzinstrumente, obwohl deren Verwendung am Seminar zeitweise nicht gern gesehen war. Der Gebrauch zusätzlicher Instrumente bei Konzerten an den Lehrerbildungsstätten hatte aber den Nachteil, dass man auf diesen Instrumenten ja ebenfalls üben musste. Entweder diese Übezeit ging zu Lasten der üblichen ‚Lehrerinstrumente‘ oder den Schülern stand von der wenigen Freizeit kaum noch etwas zu einer wirklichen Erholung zur Verfügung.

Das Instrument für einen Lehrer schlechthin war die Violine. Sie diente zum einen zum Aufspielen auf dem Tanzboden, eine einträgliche Betätigung, die den Lehrern schon zu Beginn des untersuchten Zeitraums verboten wurde, zum anderen als Hilfsinstrument beim Gesangsunterricht in der Schule. Die Geige war kein teures Instrument und für die meisten Lehrer erschwinglich; ein Klavier stand zum Einstudieren der Lieder nur in Ausnahmefällen zur Verfügung. Beim Geigenspiel im Gesangsunterricht hatte der Lehrer mehrere Möglichkeiten. Nachdem er mit einer Erwachsenenstimme den Kindern die Lieder nicht in der ihnen gemäßen Lage vorsingen konnte, konnte er sie ihnen immerhin in dieser Tonlage vorspielen. Er konnte zudem eine zweite Stimme dazu singen oder, wenn sich das einzustudierende Stück dafür eignete, auch akkordische oder sonstige Begleitfiguren dazu spielen. Bei gesungenen Tanzweisen bot sich sicherlich auch das Pizzicatospiel als Variationsmöglichkeit der Begleitung an. Der Bogen dürfte – da sofort zur Hand – des Öfteren als Züchtigungsmittel eingesetzt worden sein.

Wie sehr die Violine in der Allgemeinheit als Lehrerinstrument bekannt war, beweisen die vielen zeitgenössischen Darstellungen, die den Lehrer mit seinem Instrument zeigen.

6.4.3 Auftritte der Präparandenschüler und Seminaristen

a) Allgemeines

Jedem Seminar, jeder Präparandenschule und jeder Lehrerbildungsanstalt war es überlassen, wie man die jeweiligen Leistungen im Musikbereich präsentieren wollte. Über die Tatsache, dass man „die bereits erworbenen musikalischen Kenntnisse und Fähigkeiten auf jede zulässige Weise ... durch Orgelspiel und Gesang bei Gottesdiensten, durch Einübung von Männerchören und dgl.“⁷⁸⁶ schon während der Seminarzeit verwerten sollte, bestanden keine Zweifel. Richtlinien von übergeordneter Stelle, wann, wie oft und mit welchem Inhalt solche Abende stattzufinden hatten, gab es allerdings nicht.⁷⁸⁷ Ausnahmen waren politisch bedingte Festakte und die regelmäßige Gestaltung der Kirchenmusik.

⁷⁸⁶ Dt. Schulw., Nr. 9, 1873, S. 527.

⁷⁸⁷ Abgesagt wurden im ganzen untersuchten Zeitraum nur zwei Konzerte. In Amberg entfielen aufgrund der allgemeinen Landestrauer für die Königinmutter Marie 1889 die Mai- und die

Gründe der Sparsamkeit oder der Selbstverständlichkeit, musikalisch an die Öffentlichkeit zu treten, mögen dafür verantwortlich sein, dass die Konzerte der Lehrerbildungsstätten in den Jahresberichten unterschiedlich erwähnt wurden. Manchmal wurden nur die größeren Konzerte mit genauem Programm genannt, manchmal auch die Inhalte der internen Hauskonzerte.

Für viele Anstalten lassen sich nur ungenau und ganz allgemein Rückschlüsse auf die Konzertpraxis ziehen, so wenn sich z. B. die Schüler der Präparandenschule Kronach „bei verschiedenen Gelegenheiten im Laufe des Schuljahrs“⁷⁸⁸ präsentierten. Auch wenn sich diese Gelegenheiten vom Anlass oder der Örtlichkeit her näher bestimmen lassen, haben sich keine oder doch nur sehr wenige Programme erhalten. Dies betrifft vor allem die Präparandenschulen⁷⁸⁹ und das Seminar Nürnberg. Deutlich besser ist die Quellenlage bei den Seminaren und Lehrerbildungsanstalten. Hier finden sich zusätzliche Informationen in Akten oder Zeitungsberichten.

Das Seminar in Würzburg bildete „eine rühmliche, wir möchten sagen, beneidenswerte Ausnahme“⁷⁹⁰, weil dort die Schüler des Seminars an der königlichen Musikschule bzw. von deren Lehrern Musikunterricht bekamen. Zudem hatten sie wie an keinem anderen Ort Gelegenheit, das damals gängige Konzertrepertoire kennenzulernen. Dies geschah sowohl durch den bloßen Besuch als auch durch Mitwirkung bei Veranstaltungen der königlichen Musikschule. Das Konzertleben der Anstalt war streng gegliedert und die Veranstaltungen fanden in einer größeren Regelmäßigkeit statt, als es an den Lehrerbildungsstätten der Fall war.

Die Konzerte gliederten sich in unterschiedliche Klassen.

Neben „Lehrproduktionen als Concerte gegen Entrée“⁷⁹¹, die als Musteraufführungen für die Schüler vorgesehen waren, gab es Abendunterhaltungen und Schülerabende. Die Abendunterhaltungen waren Schülerproduktionen, die vor einem durch die Schulleitung geladenen Publikum stattfanden, bei den Schülerabenden hatten nur die Schüler selbst und Hospitanten der königlichen Musikschule Zutritt. Zweck dieser letzteren Veranstaltung, die auch als „passende Anregung zu Ensembleübungen“ angesehen wurde, war es, „die Schüler an das Auftreten vor einem größeren Zuhörerkreis zu gewöhnen“.⁷⁹²

Bei diesen Konzerten und auch bei den Abendunterhaltungen wurden die Chorklassen oft durch „ausserhalb der Anstalt stehende kunstsinnige Damen und Herren“ ergänzt. Unter anderem waren dies Mitglieder der Würzburger Männergesangsvereine „Academischer Gesangverein“, „Liedertafel“ und „Sängerverein“.⁷⁹³

Die Fragen, die sich für die Auftritte der zukünftigen Lehrer stellen, sind folgende:

Schlussproduktion. Ob das der wirkliche Grund war, sei dahingestellt. Keine andere Lehrerbildungsanstalt sah sich deshalb genötigt Veranstaltungen abzusagen.

⁷⁸⁸ Jber. Kronach, 1881/82.

⁷⁸⁹ Deggendorf, Edenkoben, Haßfurt, Kulmbach, Kusel, Landshut, Lauingen, Lohr, Markstett, Mindelheim, Neustadt/A., Neustadt/S., Nördlingen, Oberdorf, Passau, Pfarrkirchen, Pleinfeld, Rosenheim, Staffelstein, Wallerstein und Weiden.

⁷⁹⁰ Bay. Lehrer-Z., Nr. 44, 1888, S. 518.

⁷⁹¹ Diese Konzerte wurden 1871/72 eingeführt und waren in den ersten Jahren fast ausschließlich Kammerkonzerte. Ab 1881/82 wurden diese Veranstaltungen als Abonnementskonzerte geführt.

⁷⁹² Jber. Kgl. Musikschule, 1876/77, S. 4

⁷⁹³ Ebd., 1871/72, S. 58.

- In welchem Rahmen, vor welchem Publikum und bei welchen Gelegenheiten präsentierte man sich?
- Wie oft fanden Produktionen statt?
- Welches Repertoire wurde gesungen?
- Wie sah die Besetzung aus?
- Gibt es Hinweise auf die Qualität?
- Arbeiteten die Lehrerbildungsstätten in irgendeiner Art und Weise zusammen?
- Inwieweit wurden bei Produktionen Musikkräfte am Ort in die Auftritte der angehenden Lehrer eingebunden?

b) Der Kirchendienst der Präparanden und Seminaristen

„Das beste Musiciren ist, wann man mit und bey seiner Profession Gott lobet.“⁷⁹⁴ (Abraham a Sancta Clara)

Den mit Abstand größten Anteil des Musizierens während der Ausbildung machte die Kirchenmusik aus, die während der von den Präparanden und Seminaristen besuchten Gottesdienste ausgeführt wurde. Dieser Gottesdienstbesuch war eine solche Selbstverständlichkeit, dass sie in vielen Jahresberichten gar keine ausführliche Erwähnung mehr erfuhr. Er war zum Teil nicht strikt geregelt und beschränkte sich in protestantischen Gegenden auf wenige Male im Jahr. Als Beispiel hierfür - aber auch für die unbefriedigende Quellenlage - mag das protestantische Seminar in Altdorf gelten. In den ersten Jahren seines Bestehens fand am Sonntag morgens und abends eine Andacht statt. Sie bestand „in dem vierstimmigen Absingen einiger Strophen eines Liedes aus dem Gesangbuche“⁷⁹⁵, dann folgten die Lesung einer Betrachtung aus dem Erbauungsbuch oder ein freier kurzer Vortrag über einen biblischen Spruch. „Mit dem Absingen eines vierstimmigen Gesanges schließt auch die Andacht. Zuweilen werden auch statt eines einleitenden Chorales leichte Motetten gesungen, wobei einer der Zöglinge unter Aufsicht eines Lehrers die Leitung übernimmt.“⁷⁹⁶ Einem Schreiben von 1857, das die für Klavier, Orgel, Violine und Generalbass verwendete Literatur aufführt, ist für den Gesangsunterricht nur „das kirchlich eingeführte Gesangbuch“⁷⁹⁷ verzeichnet, ein Hinweis darauf, dass der Gesangsunterricht vorwiegend kirchlichen Zwecken diene.⁷⁹⁸ Erst für die 90er-Jahre finden sich in den Jahresberichten wieder Hinweise auf den Kirchenbesuch bzw. auf die von den Altdorfer Seminaristen aufgeführte Kirchenmusik. 1890/91 wurde sechsmal beim Gottesdienst gesungen, 1892/93 achtmal. Für das Schuljahr 1893/94 ist überliefert,

⁷⁹⁴ Abraham a Sancta Clara bezog seinen Ausspruch darauf, „daß der Bauer bey dem Pflug, der Haffner bey dem Krug, der Gärtner bey dem Pflanzen, der Soldat bey dem Schanzen“ usf. musizieren solle. In: Storck 1910, S. 79.

⁷⁹⁵ Merz/Goetz 1828, S. 62.

⁷⁹⁶ Ebd.

⁷⁹⁷ Schreiben der Seminarleitung an die Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 20.10.1857 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abgabe 1932, Nr. 1454).

⁷⁹⁸ In einem Visitationsbericht an das Sem. Schwabach, dat. vom 06.11.1855 heißt es: „Erinnert muß indessen werden, daß diese Bildung kein anderes Ziel hat, als den Dienst in der Kirche, und daß in diesem Ziele zugleich auch Maß und Schranke für Unterricht und Uebung, Stoff und Form für die Lehrenden wie für die Lernenden gegeben ist“ (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 6).

dass die Schüler bei einigen Festgottesdiensten geistliche Chöre vortrugen und darüber hinaus bei einem Kirchenkonzert mitwirkten. 1894/95 wurde die protestantische Kirche am Ort renoviert und so fanden Hausgottesdienste in der Anstalt statt. Damit hing es auch zusammen, „daß die Seminaristen nur einmal, am Christi Himmelfahrtstag, den Gemeindegang durch ihren Chorgesang verschönerten.“⁷⁹⁹ Für 1897/98 ist nur verzeichnet, dass „für die geistliche ... Pflege der Zöglinge „in der bisher üblichen Weise Sorge getragen“ wurde⁸⁰⁰ und im nächsten Schuljahr war „über die Veranstaltungen für die geistliche, geistige und körperliche Versorgung der Zöglinge ... nichts Neues zu berichten“.⁸⁰¹

Noch weniger Quellen finden sich zum Seminar und der späteren Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern. Hier wurden zeitweise katholische und protestantische Schüler unterrichtet, aber zur Kirchenmusikpraxis der Protestanten findet sich kein einziger Hinweis. Die gewünschte Ausschmückung der Gottesdienste im protestantischen Bereich scheint aber zeitweise nicht als Selbstverständlichkeit gegolten zu haben. So gibt es einen Brief vom 08.12.1880, den der Seminarvorstand von Schwabach an das prot. Stadtpfarramt richtete. Vorangegangen war ein Schreiben vom 01.12., in dem Beschwerde darüber geführt wurde, die Seminaristen hätten am 28.11. „nicht in der Weise, wie es seit Jahren an diesem Festtage regelmäßig geschehen war“, einen „besonderen Kirchengesang“⁸⁰² aufgeführt. Im Antwortschreiben stand die Seminarleitung auf dem Standpunkt, das Seminar habe nie eine Verpflichtung zur Aufführung von Chorgesängen an der Stadtkirche anerkannt, man habe die Kirchenmusik „als freiwillige Leistung aufgefaßt.“ Man habe auch „keinerlei Mittel ... einer diesbezüglichen Weigerung der Seminaristen zu begegnen“.⁸⁰³

Deutlich besser ist die Quellenlage bei katholischen Anstalten, weil hier die Kirchenmusik eine sehr viel größere Rolle spielte, waren doch die Zöglinge zu einem weit häufigeren Kirchenbesuch verpflichtet. Nur im Winter wurde der Messbesuch eingeschränkt oder er war den Schülern, wie in der Präparandenschule Regensburg, freigestellt.

Neben den schon angesprochenen Rollen als Vorbeter oder Ministrant wurden auch im Rahmen der Kirchenmusik alle Möglichkeiten genutzt, dem angehenden Lehrer seine zukünftige Rolle als Diener der Kirche nahezubringen.⁸⁰⁴

Als Beispiel darf ich zunächst auf die Präparandenschule Rosenheim eingehen. Der Besuch der Messe schwankte hier wie bei anderen Anstalten auch.⁸⁰⁵ Die Schüler hatten vor 1878/79 täglich die Messe zu besuchen, im Mai auch die Andachten, „wobei den Zöglingen Gelegenheit geboten war, durch Aufführung von Messen, Litaneien und Marienliedern praktische Anwendung ihrer erlernten

⁷⁹⁹ Jber. Altdorf, 1894/95, S. 28.

⁸⁰⁰ Ebd., 1897/98, S. 22.

⁸⁰¹ Ebd., 1898/99, S. 22.

⁸⁰² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 213.

⁸⁰³ Ebd.

⁸⁰⁴ Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens waren an der Präp. Neustadt/A. die Schüler des zweiten und dritten Kurses mit der Kirchenmusik betraut (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1576).

⁸⁰⁵ Z. B. wurde 1880/81 an der Präp. Deggendorf die Messe täglich besucht, in Blieskastel am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag, während die Schüler in Cham im selben Schuljahr nur einmal werktags in die Kirche gingen, an Sonn- und Feiertagen aber zweimal (Quelle: Jahresberichte).

Musikfertigkeit zu finden.“⁸⁰⁶ Wie oft die Schüler bei diesen Gottesdiensten musikalisch in Erscheinung traten, ist nicht bekannt. Von 1878/79 bis 1889/90 reduzierte sich der Gottesdienstbesuch auf dreimal pro Woche, wobei zumindest 1888/89 die Schüler bei „besonders feierlichen Anlässen“ und beim Nachmittagsgottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen den Musikchor in der Klosterkirche stellten.⁸⁰⁷ 1890/91 bis 1893/94 fand dann der Gottesdienstbesuch wieder jeden Tag statt, an den Werktagen in der Pfarrkirche, an Sonn- und Feiertagen in der Klosterkirche.⁸⁰⁸ Der Gesang wurde an Sonn- und Feiertagen nun im Wechsel von den Schülern der Präparandenschule, denen des Gymnasiums und ab 1891/92 auch von denen der Realschule absolviert. Allerdings sangen die Präparanden an diesen Tagen immer noch regelmäßig (wenigstens bis 1897/98) in einem zusätzlichen Nachmittagsgottesdienst am Sonntag. 1894/95 kam es aufgrund der ungünstigen räumlichen Verhältnisse zu einer Änderung. Die Präparanden sangen nun nicht mehr im Wechsel mit den Schülern der anderen Anstalten in der Klosterkirche, sondern in der Stadtpfarrkirche, „wobei mehrere Zöglinge Gelegenheit hatten, auf dem Kirchenchore mitzuwirken.“⁸⁰⁹ Unklar ist, ob diese Schüler⁸¹⁰ in den Kirchenchor integriert waren oder ob sie sich instrumental betätigten. Von 1895/96 bis 1899/1900 ist in den Jahresberichten nur noch von zwei Messen während der Woche die Rede. Nachdem in den Jahresberichten bislang nur von „passenden Liedern und Gesängen“ die Rede war, sind erstmals für 1898/99 und auch für das folgende Schuljahr ein- und zweistimmige Messen verzeichnet, die während des Schulgottesdienstes gesungen wurden.⁸¹¹

Bei den Seminaren gibt es, was die Kirchenmusik anbelangt, einen ersten Hinweis für das Seminar München. Wenigstens bis 1812 hatten sich die Seminaristen im Gottesdienst der Werk- und Feiertagsschulen „zu allem bereitwillig zu zeigen, was zur Ordnung und Erbauung für zuträglich befunden wird“.⁸¹² Einer Akte aus Innsbruck ist zu entnehmen, dass damit die musikalische Gestaltung der Messe gemeint war.⁸¹³ Ein weiterer Hinweis findet sich erst wieder für das Schuljahr 1834/35. Demnach besuchten die Schüler in Straubing am Werktag täglich von 6.15 – 6.45 Uhr die Messe, am Sonntag von 8.15 – 10.00 Uhr und eine zweite am Nachmittag, von 14.00 – 15.00 Uhr.⁸¹⁴ Bei Seminaren, die sich am Ort eines Bischofsitzes befanden, spielte der Kirchenbesuch eine noch gewichtigere Rolle, da hier die Pflege der Kirchenmusik eine noch größere

⁸⁰⁶ STA München: RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 54051, Nr. 6923.

⁸⁰⁷ Jber. Rosenheim, 1888/89, S. 20.

⁸⁰⁸ Dem täglichen Kirchenbesuch wurde aber auch von Seiten der Schulen durchaus widersprochen. So liest man im Jber. der Präp. Regensburg, „daß die Präparandenschule derzeit wohl die einzige Mittelschule“ sei, „an welcher die Schüler normativmäßig auch noch an den Werktagen zur Beiwohnung bei der hl. Messe verpflichtet werden“ (Jber. Regensburg 1890/91, S. 6).

⁸⁰⁹ Jber. Rosenheim, 1894/95, S. 21. Dieser Passus findet sich bis 1897/98 in den Jahresberichten.

⁸¹⁰ „Die besseren“, heißt es im vergleichbaren Passus 1898/99, Jber. Rosenheim, 1898/99, S. 23.

⁸¹¹ 1898/99 scheint es Unklarheiten gegeben zu haben, wie oft im Gottesdienst „ein-, zwei- oder mehrstimmige Messen“ gesungen werden sollten. Die Reg. v. Obb., K. d. I. teilte der Schulleitung mit, dass „aufgrund der unterschiedlichen Verhältnisse an den Präparandenschulen“ keine Regel aufgestellt werden könne. Die Schulleitung möge mit dem Lehrkörper bzw. mit dem Gesanglehrer einen entsprechenden Modus vereinbaren (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092).

⁸¹² Gesetze des Sem. München vom 17.02.1803. In: Spörl 1977, Anh. XVI, S. 3.

⁸¹³ Schreiben vom 17.02.1812 (LA Innsbruck, Bair. Archiv B 5 Hauptabteilung, Classis IV, Sect. C II, Nr. 2a, Fasz. Nr. 158).

⁸¹⁴ Archiv des Anton Bruckner Gymnasiums, F. Nr. IX b R Nr. 6.

Beachtung erfuhr. Als Beispiel sei hier auf das Seminar Freising eingegangen. Für das Jahr 1859 ist erstmals vermerkt, dass Seminaristen bei der Dommusik eingesetzt wurden. Tatsächlich dürfte diese Praxis aber schon früher bestanden haben. In einem Verzeichnis, das die Bedeutung der Kirchenmusik im Seminarleben widerspiegelt, sind 64 musikalische Einsätze aufgelistet, wobei die regulären Sonntagsdienste nur zum Teil berücksichtigt sind.

„I Januar

- 1) den 1. Neujahrstag: Amt
- 2) den 6. Hl. drei Könige: Amt

II Februar

- 3) den 2. Mariä Lichtmeß: Amt
- 4) den 13. Herz Mariäfest: Amt
- 5 bis 12) den 13. bis 20. Litaneien
- 13) den 15. Jahrestag für Pfarrer Lettner: Requiem und Lobamt
(STA München, Akten der Lehrerbildungsanstalt Freising Nr. 22)

III März

- 14 bis 17) den 10.,17.,24.,31. Ölbergandacht
- 18) den 15. Jahrestag für Fürstbischof von Walden: Requiem und Lobamt
- 19) den 19. Hl. Joseph: Amt
- 20) den 20. Dreifaltigkeits-Bruderschaft: Amt
- 21) den 25. Mariä Verkündigung: Amt

IV April

- 22 und 23) den 7. und 14.: Ölbergandacht

V Mai

- 24 bis 27) den 8., 15., 22., 29.: Amt

VI Juni

- 28 bis 36) den 2.,5.,12.,13.,16.,19.,23.,24.,26.: Amt
- 37 bis 39) den 19.,22. und 23.: Vespere

VII Juli

- 40) den 3. Herz-Jesufest: Amt
- 41 bis 48) den 1.,2.,3.,4.,5.,6.,7.,8.: Litaneien

VIII August

- 49) den 7.: Reliquienfest: Amt
- 50) den 7.: Vesper
- 51) den 15.: Mariä Himmelfahrt: Amt
- 52) den 15.: Litanei

IX September

vacat

X October

vacat

XI November

- 53) den 1. Allerheiligen: Amt
- 54) den 7. Jahrestag für den hochseligen Erzbischof Lothar Anselm: Requiem et Libera
- 55) den 15. Jahrestag für den sel. Domdekan von Heckenstaller Requiem und Lobamt
- 56) den 20. Korbinian: Amt
- 57) den 20. Vesper
- 58) den 28. Geburtsfest Seiner Majestät des Königs

XII Dezember

- 59) den 8. Mariä Empfängnis: Amt
- 60) den 18. Dreifaltigkeitsbruderschaftsfest: Amt
- 61) den 25. Die hl. Weihnacht: Amt
- 62) den 25. Hl. Christtag: Amt
- 63) den 26. Hl. Stephan: Amt
- 64) den 31. Vesper und Te Deum⁸¹⁵

Nach diesem Entwurf hätten die Seminaristen beispielsweise im März vier Ölbergandachten gestalten müssen, dann Requiem und Lobamt zum 15. Jahrestag für Fürstbischof von Walden und Hochämter zu Josephi, zu Mariä Verkündigung und eines für die Dreifaltigkeitsbruderschaft. Dazu wäre dann noch der Dienst an den regulären Sonntagen sowie ev. an Werktagen gekommen. Inwieweit dieser Entwurf ausgeführt wurde, ist den Akten nicht zu entnehmen. Die Jahresberichte von 1877/78 bis 1888/89 informieren über den wöchentlich viermaligen Besuch der Messe. Dazu kamen für bestimmte Jahre noch die Teilnahme an einer zusätzlichen Vesper am Sonntag und tägliche musikalische Abendandachten während der Fronleichnamsoktav hinzu. Von 1889/90 bis zur Jahrhundertwende wurde der Gottesdienst wieder täglich besucht. Für den Zeitraum ab 1892/93 wissen wir, dass sich in der musikalischen Gestaltung der Messe Volksgesang mit Choral und vierstimmigem Choral abwechselten. Nur für das Schuljahr 1892/93 sind im Jahresbericht Messen für Männerchor und gemischten Chor verzeichnet.

⁸¹⁵ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 22.

Verzeichnis der in dem Domkirchhof zu Freising
im Laufe des Jahres 1859 wirklichen Pfarrer gelehrten
Kirchenmusiker 1859 unterworfen.

I Januar

- 1) den 1ten Kirchengottesd. Amt.
- 2) den 6ten Gf. Drei Ringe: Amt.

II Februar

- 3) den 2. Mariä Empfängn. Amt.
- 4) den 13. Gf. Mariäfest: Amt.
- 5-12. den 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. Libanonen
- 13. den 15. Jesuabtag für Herrn Lottner. Requiem d. Libanon.

III März

- 14-18. den 10. 17. 24. 31. Obergewandtag.
- 18. den 15. Jesuabtag für Herrnh. Josef v. Hülber. Requiem d. Libanon.
- 19. den 19. St. Joseph: Amt.
- 20. den 20. Mariä Verkündig. Landw. fest: Amt.
- 21. den 25. Mariä Verkündig. Amt.

IV April

- 22 u. 23. den 7 u. 14. Obergewandtag.

V Mai

- 24-28. den 8. 15. 22. 29. Amt.

VI Juni

- 28-36. den 2. 5. 12. 13. 16. 19. 23. 27. 28. Amt.
- 37-39. den 19. 22 u. 23. : Requiem.

VII Juli

- 40. den 3. Gf. Japifest: Amt.
- 41-48. den 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. : Libanonen.

VIII August

- 49. den 7. Kaliginiafest: Amt.
- 50. den 7. : Requiem
- 51. den 15. Mariä Ginnabfest: Amt.
- 52. den 15. : Libanonen.

Abb. 14: Auszug aus dem Verzeichnis der kirchenmusikalischen Dienste, die die Freisinger Seminaristen 1859 am dortigen Dom wahrzunehmen hatten.

Auch am Bischofssitz Eichstätt kann man eine sehr rege Teilnahme am musikalischen Geschehen im Dom vermuten, legt man die Auflistung der im Unterricht einstudierten Sakralmusik zugrunde. So wurden im Zeitraum von 1871/72 bis 1877/78 66 lateinische und sieben deutsche Messen geprobt, dazu kamen zwei Requien und sieben Litaneien.

Allgemein lässt sich sagen, dass in den katholischen Anstalten fast überall während der Messe gesungen wurde. Das konnten Kirchenlieder, Chorsätze sowie ein- bis vierstimmige Messen sein.⁸¹⁶ Es ist anzunehmen, dass sich neben den Schülern und den Musiklehrern auch die übrigen Lehrkräfte beteiligten. So ist für die Präparandenschule Weiden für 1875/76 erwähnt, dass neben Hauptlehrer Roiger auch die Präparandenlehrer Schenk und Reger⁸¹⁷ an den Vokalmessen teilnahmen, „was allseitige Anerkennung fand“.⁸¹⁸

Es ist sicher keine Übertreibung festzustellen, dass das Übermaß der geleisteten Kirchenmusik in katholischen Anstalten einen Gutteil anderer Auftrittsmöglichkeiten ausgeschlossen oder wenigstens behindert hat. So hatten nicht nur die Schüler in Neustadt/A. „besondere Gesangübungsstunden ... für die häufig stattfindenden Kirchenmusiken“.⁸¹⁹ Wie sehr die Kirchenmusik im Vordergrund stand, mögen zwei Beispiele zeigen. So wurden an der Präparandenschule Rosenheim über Jahre hinweg zwischen drei und zehn Messen sowie zwischen 50 und 96 Kirchenlieder pro Schuljahr einstudiert bzw. in der Messe gesungen. Am Seminar Speyer hatten die Schüler des ersten Kurses 1875/76 alle Lieder des Diözesangesangbuches einzustudieren und sich dabei selbst zu begleiten, 1879/80 wurden noch 120 Lieder einstudiert, 1880/81 100. Dazu kamen noch der Choralgesang, Messen und sonstige sakrale Chorsätze.

Zusätzliche Aufgaben bezüglich der Kirchenmusik ergaben sich im Rahmen der kirchlichen Hochfeste, dann durch Maiandachten, während der Fronleichnamsoktav und an Kirchweih. Auch Jubiläen von kirchlichen Würdenträgern wurden feierlich begangen. Das konnten runde Geburtstage oder Jahrestage der Priesterweihe sein. Bei der jahrzehntelangen Leitung der Seminare durch Geistliche ergaben sich oftmals solche Gelegenheiten.

Als Wilhelm Schenz, der Inspektor der Präparandenschule Regensburg, mit dem Titel eines Geistlichen Rates ausgezeichnet wurde, steuerte der Geehrte für die ihm zu Ehren veranstaltete Feier einen lateinischen Text bei, den der Gesanglehrer der Anstalt, Franz Xaver Brücklmayer, vertonte. So sangen die Schüler am 09.01.1889 folgendes Programm:

„Josef Schnabel	Gott ist die Liebe, Lied für gemischten Chor und Halbchor
F. X. Brücklmayer	Salutation Mariae (Text: W. Schenz), Lied für gem. Chor
Reissiger	Jubal, Lied für Solo und gemischten Chor
Trad.	Nationalhymne“ ⁸²⁰

⁸¹⁶ Wegen der „unterschiedlichen Verhältnisse“ an den Präp. konnte „keine Regel aufgestellt werden ... wie oft beim Besuch des Gottesdienstes 1-, 2- oder mehrstimmige Messen“ gesungen werden sollten. Die Schulleitung sollte mit dem Lehrkörper bzw. mit dem Gesanglehrer einen „entsprechenden Modus vereinbaren“ (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092).

⁸¹⁷ Joseph Reger, der Vater des Komponisten Max Reger (Riemann, Bd. 2, S. 473).

⁸¹⁸ Jber. Weiden, 1875/76, S. 13.

⁸¹⁹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1548.

⁸²⁰ Jber. Regensburg, 1888/89.

Auch das 50-jährige Bischofsjubiläum von Papst Leo VIII. im Februar 1893 wurde in Kronach, Neustadt/A., Speyer und in Rosenheim feierlich begangen. In Rosenheim wurde anlässlich dieses Festes nicht nur in der Kirche, sondern auch im Hofbräusaal musiziert und auch die örtliche Liedertafel beteiligte sich an diesem Festakt. Auch bei Beerdigungen oder Requien für verstorbene Lehrer waren die Schüler der Lehrerbildungsstätten aktiv, so beispielsweise als der „so schätzbare Zeichnungslehrer Scharnagel“ am 16.04.1837 zu Grabe getragen wurde. Die Seminaristen aus Bamberg beteiligten sich mit einem „feierlichen Grabgesang“.⁸²¹

⁸²¹ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 105, 1837, Titelseite.

Lehrer 1.

Prüfungslied

gesungen

von den Schulseminaristen des I^{ten} u. II^{ten} Curjes
am k. Schullehrer-Seminar zu Straubing

Gelegenheit ihrer ^{bei} Endsprüfung
pro:

1863/64.

1.)

Was sagen die Berggötter dir vom Lichte weißt,
Was die Feigen Lärchen dir vom Lichte weißt,
Gibt dir die Natur die Hoffnung auf Gewinn;
In jenen Feigen Ähren steht die Saat für dich.

2.)

Was dir der Herr der Ähren dir vom Lichte weißt,
Was dir die Feigen Lärchen dir vom Lichte weißt,
Was dir die Natur die Hoffnung auf Gewinn;
Was dir die Feigen Ähren dir vom Lichte weißt!

3.)

Was dir mit ganz dem Mund die Feigen Ähren dir
Was dir die Feigen Lärchen dir vom Lichte weißt,
Was dir die Natur die Hoffnung auf Gewinn;
Was dir die Feigen Ähren dir vom Lichte weißt!

Abb. 15: Text eines Prüfungsliedes, das die Seminaristen in Straubing bei der Schlussprüfung des Schuljahres 1863/64 sangen.

Musik-Production
 im Königl. Schullehrer-Seminar
 am 24^{ten} August 1835
 Aufmittlungs von 11 bis 6 Ufhr.

I^{te} Abtheilung.

1. Ouverture aus dem Opern, Die Fibustier von Lobe;
2. Duetto aus dem / Plümmen... von Auber;
von dem / Straubing von Aigner in. Dresch, Pringmann in. 1. Ufhr.
3. Concertino für Piano Solo von Bayen;
von dem / Straubing von Krausbauer, Pringmann in. 2. Ufhr.
4. Mozarts Gedächtnis-Feier von Cannabick.

II^{te} Abtheilung

1. Bass-Aria von Börsel-zu singen von Beck in. 2. Ufhr.
2. Adagio et Polacca für 2 Clarinet von Promer;
zu spielen von Fengerscher in. Höggensteller in. 1. Ufhr.
3. Violin-Variationen von Rode;
zu spielen von Huber / Würz in. 1. Ufhr.
4. Duetto et Choro aus dem / Beförderung von Mayern;
in. 1. Ufhr. / Straubing zu singen von Pringmann in. 2. Ufhr. von Beck in. 1. Ufhr.
5. Ouverture aus dem / Straubing... von Cannabick.

Am Ende wird durch Pringmann in. 1. Ufhr.

Abb . 16:
 Eine
 s
 der
 erst
 en
 über
 liefe
 rten
 Mus
 ikpr
 ogr
 am
 me
 eine
 r
 Leh
 rerb
 ildu
 ngss
 tätte
 .
 Das
 Kon
 zert
 fand
 im
 Rah
 men
 der
 jähr
 lich
 en
 Schl
 ussp
 rüfu
 ng

1835 in Straubing statt.

Concert

3 u

W. A. Mozarts Todesfeier

am 5. Dezbr. 1851 Abends 5 Uhr

im königl. Schullehrer-Seminar

3 u

Rauingen.

Sämmtlich aufzuführende Tondichtungen sind Werke

von

W. A. Mozart.

Druck der E. Kränzle'schen Buchdruckerei in Dillingen.

I. Abtheilung.

1. *Sinfonie*, in C, Op. 34; erster Satz.
2. „*Wolfgang Amadeus Mozart*!“ Declamation, vorgetragen von Trieb, Seminarist des II. Curses.
3. *Dies irae* für Singstimmen und Orchester.
4. *Quartett* für 2 Violin, Viola und Violoncello, vorgetragen von den Herren Vanderome, Buchner, Kempter und Dufey.
5. *Sonate* in B, für Piano-Forte und Violin, vorgetragen von Rosina Kempter und Adolph Trieb.
6. *Chor* für Männerstimmen und Orchester aus der *Zauberflöte* mit unterlegtem Texte für die heutige Feier.

O Mozart, sieggekrönter!
Frühentseelter!
Im Lönnereich der Meister
Auserwählter! —
Dein Geist haucht in die Töne
frisches Leben;
Hat höchste, reinste Weihe ihnen
geben.
Dein Geist war kühn, dein Herz war
rein,
Drum wird dein Ruhm auch ewig sein!

II. Abtheilung.

1. *Andante* aus obiger Sinfonie.
2. „*Lob der Freundschaft*!“ Cantate für Männerstimmen und Orchester; die Soli tragen vor: August Mayer und Otto Zeitmann.

Chor.

Auf! der Freundschaft Fest zu feiern,
Auf mit Reigen und Gesang!
Laßt uns ihren Ruhm erneuern,
Ihr erneuern unsern Dank!

Solo.

Kommt zur Freude, kommt zum Mahle,
Gebet Fülle dem Pokale,
Schlingt um seinen goldnen Rand
Palmenlaub und Amaranth!

Chor.

Auf der Freundschaft Fest zu feiern,
Auf mit Reigen und Gesang!
Laßt uns ihren Ruhm erneuern,
Ihr erneuern unsern Dank!

Recitativ.

Wer lehret uns dich würdig preisen!
Wer singen in deiner Kraft und
Milde, o Freundschaft dich!
Du bist des Himmels Lust, ohne dich
verblühen seine Fluren, verseggt der
köstliche Quell seiner Seligkeit!
Du bist der Erde schönster Segen!
nur in deinem ätherischen Lichte fühlt
der Schutzgeist des Lebens sich leicht und
wohl! Du heiligst und schlingst zur
unauflösllichen Kette das Band der
Natur; du nährst den Keim des
Guten und Schönen in des Menschen
Brust, du lehrest ihn, was er ist und
werden kann durch Harmonie. Vor
deinem Sonnenblick erhellst sich des
Schicksals dunkle Nacht, und die Klage
des Kummers zerfließet zu Wohlklang,
und die Thränen der Wehmuth ver-
wandeln sich in Thränen süßer Lust! —

Arie.

Selig, selig wer dich liebet,
Wer von niedern Fesseln frei
Dir, o Freundschaft sich ergiebet,
Dir in Weh und Wohl bleibt treu.

Ob die Hütte ihn umschließet,
Ob ihm glänzt ein Marmorschloß,
Nimmer stört das seinen Frieden,
Er ist froh und reich und groß.

Recitativ.

Doch ach! dem Wandrer neigt die
Sonne sich und immer enger und düsterer
windet sich zu dem Ende hin der Pfad.
Siehe! alles fliehet und verläßt ihn, was
ihm zur Seite liebend sonst ging. Ach,
wirfst auch holde Gefährtin du fliehen,
wirfst auch du jetzt kalt verlassen ihn?
Nein! fest ist deine Treu! nur sie besteht,
gleich ächtem Golde jede Probe!

Duetto.

Freundschaft führt durchs Pilgerleben
Ihren Liebling sanft und treu,
Gibt ihm Kraft zum letzten Schritte,
Steht mit süßem Trost ihm bei.

Freundschaft macht die düst're Gegend
Hinterm Grab ihm hell und weit,
Trägt ihn auf der Hoffnung Flügel
In das Land der Seligkeit.

Führt dem Bruder seine Brüder,
Die er hier verloren, zu.
Keine Trennung stört wieder
Ihre Freuden, ihre Ruh.

O, in deinem schönen Bilde,
Glänzt der Gottheit Macht und Milde
Unserm Auge voll und rein.
O, wer sollte dich nicht lieben,
Nicht mit heißen, reinen Trieben
Dir sein Herz, o Freundschaft, weih'n!

C h o r.

Wie am Anfange.

3. Concert Nro. 1 für Pianoforte und Orchester-Begleitung, vorgetragen von Zeitlmann.

4. Chor aus *Cosi fan tutte* mit unterlegtem Texte für die heutige Feier. Die Einrichtung für Männerstimmen ist von Stunz. Die Soli tragen vor: Mayer, Bäßler, Zeitlmann und Forstner, Seminaristen des II. Curjes.

Hör' das Echo Deiner Lieder
Großer Meister schau hernieder!
Aus Deiner Schüler
Dankbaren Herzen
Steigen auf sie zum Sternenzelt.
Brachtest sie ja aus dem Himmel
Uns ins wirre Erdgetümmel
Darum waller
Aus dem Herzen
Lauter Dank Dir heut empor!

5. Clarinett-Concert, erster Satz; vorgetragen von Döring, Seminarist des II. Curjes.

6. Finale aus obiger Sinfonie.

Abb. 17: Programm eines Konzerts am Seminar Lauingen, das am 05.12.1851 Wolfgang Amadé Mozart gewidmet war.

C o n c e r t
zum Besten der Bewohner an der Rhön und im Speffart;
ausgeführt
von Musikfreunden und den Schul-Seminaristen zu Lauingen
am 26. März 1852, Nachmittags 4 Uhr
im königl. Schullehrer-Seminar daselbst.

I. Abtheilung.

1. *Overture zu Coriolan* von L. v. Beethoven.

2. *Mignons Gesang* von Göthe, Musik von Beethoven, mit unterlegtem zum heutigen Concerte von B. Mayer gedichteten Verse, für Männerchor eingerichtet von Friedrich Kempter.

1.
Kennst du das Land auf waldbefränzten Höh'n,
Das Brudervolk im Speffart, auf der Rhön,
Wo fruchtbarer die niedern Hüften steh'n,
Um hiedre Herzen raube Lüfte weh'n?
Kennst du es wohl?
Dahin laß heute deines Geistes Auge zieh'n.

2.
Siehst du die Wange bleich, das Auge hebl,
Der Hunger späht umsonst nach rohem Kohl,
Das Kind vergebens ringt: Gib Water Brod,
Der Kranke seufzt: Erquickung oder Tod!
Siehst du es wohl?
So geh' und stille dort des Hungers tiefes Weh!

3.
Fühlst du es wohl, wie froh des Armen Herz,
In Thränen blüht er von dir himmelwärts;
Die Engel seh'n gerührt dem Schauspiel zu,
Den Himmel selbst trägt in dem Busen du;
Fühlst du es wohl?
So rein kann nur die Wonne der Verkärten sein.

3. *Andante, Menuetto* und *Allegro* für das Streichquartett von W. A. Mozart, vorgetragen von den Herrn Vandermere, Buchner, Kempter und Dufey.

4. „*Frühlingsnahen*“ Männerchor v. C. Kreuzer.

Frühlingsnahen.

Woher nur das linde Säufeln
Durch die laubewegte Luft,
Und der Blätter sanftes Kräufeln
Und der süße Blüthenduft?
Ach der Frühling ist gekommen
Mit der Regenstath der Nacht
Und hat West und Duft und Blumen
Und die Freude mitgebracht.

Abb. 18: Erste Seite des Programms eines Wohltätigkeitskonzerts, das von Musikfreunden und den Seminaristen aus Lauingen veranstaltet wurde. Im zweiten Teil des Konzerts wurde Ludwig van Beethovens Oratorium „Christus am Ölberge“ aufgeführt.

c) Patriotische Festtage

„Die bayerisch-patriotischen Festtage wurden von Lehrern wie Schülern entsprechend gefeiert.“⁸²² So kurz konnte ein Hinweis im Jahresbericht sein für Feiern, die im Anstaltsleben höchsten Rang einnahmen, sollten doch dadurch Vaterlandsliebe und Verbundenheit mit dem Herrscherhaus geweckt werden.⁸²³ So war es in allen Anstalten üblich, anlässlich der Geburts- und Namenstage der Mitglieder des Königshauses einen eigens anberaumten Gottesdienst zu besuchen und nach Möglichkeit zu gestalten.⁸²⁴ Diesem schloss sich dann in der Schule ein Festakt an. Dieser konnte aus einer patriotische Rede bestehen, die von Chören und Instrumentalmusik umrahmt wurde, oder auch aus einem längeren Programm mit zahlreichen Musiknummern und Deklamationen vaterländischer Gedichte.

Das erste diesbezügliche Konzertprogramm ist für das Seminar Bamberg überliefert, wo die Schüler am 07.07.1844 „die Vorfeier des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin“ mit einer „großen musikalischen Produktion“⁸²⁵ begingen.

„Die Wahl der vorgetragenen Piecen selbst war trefflich, wie z. B. die Jubel-Ouverture von C. M. von Weber, Potpourri von Maschek, Potpourri von Dietz, die effektreichen Doppel-Chöre: der Wein- und Wassertrinker, die Jungen und die Alten etc.“⁸²⁶

Ein weiteres frühes Programm zu solch einem patriotischem Fest findet sich im Seminar Lauingen, wo Seminarmusiklehrer Fr. Kempter einen Festgesang vertonte.

„29.11.1851 Musikproduktion zur Nachfeier des hohen Geburtsfestes Seiner Majestät unsers allergnädigsten Königs Maximilian II.

Friedrich Kempter Festgesang zur hohen Geburtsfeier Seiner Majestät unsers allergnädigsten Königs Maximilian II., für Männerstimmen und Orchester

Melchior Perchtold Festkantate, Solo und Chor

Möhring Ach, wie hab ich Sie geliebt!, Männerchor

⁸²² Jber. der kgl. LBA Bayreuth und der kgl. Präp. Kulmbach, 1899/1900, S. 37.

⁸²³ In einer der ersten Quellen hierzu heißt es: „Feste, die von einer Nation bey grossen und wichtigen Ereignissen öffentlich gefeyert werden, besitzen etwas Schönes und Erhabenes. Sie ragen hoch aus den öffentlichen Lebensscenen hervor. Nebst dem, daß sie Frohsinn verbreiten und zum frohen Lebensgenusse einladen, haben sie, da sie die Sinnlichkeit und den Verstand zugleich anregen, ein anziehendes und vielseitiges Interesse. Sie sind gleichsam ein Blatt, worauf eine Nation auf eine recht anschauliche Art, und wie in einem Gemählde, ihre eigne Geschichte liest und auf ihre Nachkommen fortpflanzt. Sie sind ein kräftiges Mittel, das Band zwischen den Unterthanen und dem Regenten fester und inniger zu knüpfen. Sie lassen einer Nation ihren eigenen Werth fühlen, und flößen ein gewisses Vertrauen auf ihre Kräfte ein. Sie stimmen die Gemüther, da sich bey solchen öffentlichen Auftritten die Unterthanen als Brüder von Einer und derselben Familie kennen lernen, zur brüderlichen Eintracht und Geselligkeit. Sie verschaffen Gelegenheit, die religiösen, moralischen und ästhetischen Gefühle mannigfaltig an den Tag zu legen, und lassen eben dadurch den Geist und den Charakter einer Nation deutlich erkennen.“ In: Nachrichten, IV. Stück, 1806, S. 25.

⁸²⁴ Zum Teil nahmen an diesen Veranstaltungen auch Gäste außerhalb der Anstalt teil. So wurde die Feier zum 70. Geburtstag des Prinzregenten am 12.03.1894 in der Präp. Neustadt/S. „von hohen Behörden, sowie von zahlreichen Jugendfreunden und Gönnern der Anstalt besucht“ (Jber. Neustadt/S. 1893/94, S. 13).

⁸²⁵ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 185, 1844, Titelseite.

⁸²⁶ Ebd.

Trad. Krieger-Abschied für Solo und Chor“⁸²⁷

Was in der Auswahl der Musikstücke und Deklamationen späterer Feiern auffällt ist, dass neben der Begeisterung für das eigene Vaterland, teils mehr, teils weniger versteckt, teils in martialischen Tönen, die Erbfeindschaft mit Frankreich zum Ausdruck kommt.⁸²⁸ Manches Mal zeigt sich dies auch in kurzen Bemerkungen im Jahresbericht, so hatten bei einer Feier der Präparandenschule Wassertrüdingen am 19.07.1870 die Lieder „der allgemeinen Stimmung entsprechend – zum Teil kriegerischen Inhalt“.⁸²⁹ Bei zwei patriotischen Feiern am 18.01 und am 10.05.1896 in Rosenheim wurde „der allgemeinen Erhebung des deutschen Volkes gegen französischen Übermut“ und der „nicht minder ruhmreichen Taten der bayerischen Armee“ gedacht.⁸³⁰ Der Gesang war nicht nur hier der musikalische Ausdruck einer „patriotischen Pflicht“. Diese sollte in der Folge, „das Phänomen „Singen“ und seine psychophysische Wirkung auf den Menschen missbrauchend ... von der penetranten Kaiserverherrlichung mit ihrem Ergebenheitspathos bis zum totalen Führerkult“⁸³¹ im 20. Jahrhundert führen. Es wäre zu überprüfen, ob die in Bayern verwendeten Liedersammlungen und Schulliederbücher – und diese lernten die zukünftigen Lehrer als Schüler, Präparand und Seminarist kennen – vergleichbar viele Lieder enthielten, die die Liebe zum Vaterland und zum Monarchen, von Kampf und Sieg oder vom Heldentod enthielten, wie es in Preußen der Fall war.⁸³²

Ein besonderer Festtag für die Lehrerbildungsstätten fand im Schuljahr 1898/99 statt, als man den jährlich festlich begangenen Geburtstag von Prinzregent Luitpold mit einer Wittelsbacherfeier verband. Zur Gestaltung dieses Festes liegen genaue Instruktionen vor:

„Seine Kgl. Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben zufolge Allerhöchsten Signates vom 27. d. M. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Wiedervereinigung der bayerischen Lande unter dem dermalen regierenden Zweige des Hauses Wittelsbach an allen öffentlichen Schulen, Lehr- und Unterrichtsanstalten des Königreiches am Samstag den 11.3. l(aufenden) Jr. - unter Freigabe dieses Tages vom Unterrichte - angemessene Feierlichkeiten veranstaltet werden.

Die Kgl. Regierungen, Kammer des Innern haben hierauf die weiteren Anordnungen zu treffen, wobei bemerkt wird, daß bei den erwähnten Schulfestlichkeiten, deren Art nach den lokalen Verhältnissen bemessen ist, unter allen Umständen dafür Sorge getragen werden soll, daß den Schülern die Bedeutung des Tages in entsprechender Anrede vor Augen geführt werde. Bezüglich der Mittelschulen einschließlich der Lehrerbildungsanstalten wird im besonderen angeordnet, daß an der Feier sämtliche Lehrer und Schüler

⁸²⁷ Das Original des Programmes befindet sich in der Bibliothek des Albertus-Gymnasiums in Lauingen.

⁸²⁸ Eduard Engelmeier gab für solche Zwecke seine „Deutschen Festgesänge und Deklamationen zur Aufführung in Schulen am Tage der Sedanfeier, in geschichtlicher Reihenfolge der Begebenheiten des Krieges 1870 und 1871“, Leipzig o. J. heraus. Besprechung in: Dt. Schulw., Nr. 7, 1874, S. 440.

⁸²⁹ Loehrl 1926, S. 175.

⁸³⁰ Jber. Rosenheim, 1896/97. Im Mfr. Schulbl., Nr. 4, 1890, S. 32 wurden zwanzig vaterländische Lieder für Schulen und Vereine vorgestellt, deren Texte „insbesondere an die glorreichen Erfolge des Krieges von 1870/71“ erinnerten.

⁸³¹ Noll 1982, S. 172.

⁸³² Gundlach 1982, S. 65.

teilzunehmen haben, welche zu diesem Behufe, wenn es die örtlichen Verhältnisse irgendwie gestatten, in einem größeren, zur Verfügung stehenden Raume (Aula, Turnhalle) zu versammeln sind. Der Anstaltsvorstand oder ein Lehrer hat in einer angemessenen Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen; hiemit sind nach Thunlichkeit musikalische u. deklamatorische Vorträge seitens der Schüler zu verbinden.“⁸³³

Als Beispiel für die musikalische Ausführung dieser Feier sei das Programm des Seminars Speyer wiedergegeben:

„Gluck:	Gebet, Männerchor
Ortner:	Bayerisches Lied mit Klavierbegleitung
(Trad.):	Königshymne
J. Orth:	An das Bayernland, Männerchor
Hub:	Das Lied vom bayerischen Löwen
(Trad.):	Heil bayerisches Vaterland!
Kunz:	Gott mit dir, du Land der Bayern.“ ⁸³⁴

Besonders aktiv zeigten sich bei diesem Fest die Schüler des Seminars Eichstätt. Zur Wittelsbacherfeier wurde eine Hymne aufgeführt, die die Seminaristen des zweiten Kurses gedichtet und komponiert hatten.⁸³⁵

Für die letzten Jahre des untersuchten Zeitraums seien kurz die patriotischen Gedenktage aufgeführt. Die entsprechenden Schulfeiern wurden über das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten angeordnet:

Im Schuljahr 1888/89 der 100. Geburtstag König Ludwigs I., 1890/91 der 70. Geburtstag von Prinzregent Luitpold, 1894/95 der 80. Geburtstag von Fürst Bismarck, 1895/96 25 Jahre deutsches Reich, 1896/97 die Centenarfeier für Kaiser Wilhelm I. sowie 1898/99 die o. a. Wittelsbacherfeier. Aber auch im kleineren Rahmen konnten die Seminaristen ihre patriotische Einstellung unter Beweis stellen. So sangen die Seminaristen aus Lauingen am 30.07.1839 einen „Willkomm dem Dampfschiffe“, das den Ort auf einer Fahrt auf der Donau passierte. Das Schiff trug mit „Ludwig“ den Namen des Königs und so schloss das eigens für diesen Anlass gedichtete und vertonte Gedicht mit den Worten:

„Willkommen mit des Herrschers Namen!
Du trägst das Glück mit Blitzeseil‘,
Und wir, die dir entgegenkamen,
Wir jubeln: „unserm König Heil!““⁸³⁶

Dass der Zweck dieser Festakte, die Erweckung patriotischer Gefühle bei Präparandenschülern und Seminaristen durchaus erreicht wurde, mögen einige Ausschnitte aus den Jahresberichten zeigen.

Als am 31.07. 1880 in Pfarrkirchen das 700-jährige Regierungs-Jubiläum des bayerischen Herrscherhauses gefeiert wurde, heißt es hierzu:

⁸³³ Schreiben der Reg. v. Ofr., K. d. I. an die Seminarleitung in Bamberg, dat. vom 17.02.1899 (STA Bamberg: Rep. K 530, „Ehem. Schullehrer-Seminar und Lehrerbildungsanstalt Bamberg“, Nr. 71 „Notizenbuch 4. Theil“).

⁸³⁴ Handschriftliches Programm (LA Speyer, Akten der LBA Speyer, P 23 Z 799, Nr. 4).

⁸³⁵ Jber. Eichstätt, Jg. 1879/80.

⁸³⁶ Original im StA Dillingen. In: Layer 1977, S. 216.

„Mächtig entfachte dieselbe (die Festrede, M. F.) die Flamme des Patriotismus in den Herzen der Zöglinge, und die Begeisterung für König und Vaterland, die in dem auf Seine Majestät ausgebrachten Hoch und in den vaterländischen Chören ihren Ausdruck fand, wird gewiß noch in den späteren Jahren in den Gemüthern nachhallen.“⁸³⁷

Als Prinzregent Luitpold am 12.03.1891 seinen 70. Geburtstag beging, wurde dies auch in Landshut „mit gebührender Feierlichkeit“ gewürdigt. Bereits am Vorabend durften die Präparandenschüler im Stadttheater eine Festvorstellung der Oper „Martha“ besuchen, der sich dann am nächsten Vormittag die Feier in der Anstalt anschloss.

„Die erhebende Feier hat sicher nicht verfehlt, in den Zöglingen Begeisterung für den erlauchten Sprossen (sic) des alt ehrwürdigen Hauses Wittelsbach zu wecken.“⁸³⁸

Ganz sicher wurde dies in der Präparandenschule Weiden erreicht, wo der Jahresbericht zum selben Anlass meldet:

„Einen Beweis dafür, wie tief infolge steten Hinweises auf die väterliche Sorgfalt der erhabenen Wittelsbacher in den jungen Gemüthern Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht zu unserm Allerdurchlauchtigsten Prinz-Regenten und zu dem ganzen königlichen Geschlechte gewurzelt hat, mag der Umstand liefern, daß die Schüler an den Hauptlehrer die Bitte richteten, die Luitpold-Hymne sowie die Königs-Hymne nochmals singen zu dürfen, was dann auch freudig gewährt wurde.“⁸³⁹

Als 1896/97 der 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. gefeiert wurde, wurde dieser im Jahresbericht der Präparandenschule in Landsberg zu „Wilhelm dem Großen“ in Rosenheim und Cham zum „hochseligen Kaiser“, in Haßfurt gar zum „höchstseligen Kaiser“ stilisiert und der Berichterstatter aus Rosenheim meldete:

„Als nach dem weiteren Vortrage patriotischer Lieder und Gedichte der Vorstand der Anstalt Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern die Huldigung darbrachte, stimmten dieselben (die Präparanden, M. F.) begeistert ein in das Hoch auf den geliebten Landesvater und das ganze Kgl. Haus; die Absingung der bayer. Nationalhymne bildete den würdigen Schluß der erhebenden Feier.“⁸⁴⁰

Aber auch wenn hohe Regierungsbeamte oder Mitglieder der königlichen Familie eine Lehrerbildungsstätte besuchten, nahm man diese Gelegenheit wahr, um Vaterlandsliebe und Verbundenheit zum Herrscherhaus unter Beweis zu stellen. So brachten die Präparanden in Oberdorf 1868 in „Wort und Klang“ der Königinwitwe ihre Huldigung dar.⁸⁴¹ Prinz Ludwig von Bayern befand sich am 19.05.1892 auf der Durchreise in Neustadt a. d. Saale. Am Abend überraschten die Schüler der dortigen Präparandenschule den Gast mit einem Lied. „Seine Kgl.

⁸³⁷ Jber. Pfarrkirchen, 1880/81.

⁸³⁸ Jber. Landshut, 1890/91, S. 35.

⁸³⁹ Jber. Weiden, 1890/91, S. 17. Die Luitpoldshymne für einstimmigen Volkschor mit Instrumentalbegleitung, komponiert von Norbert Hoft, Dichtung von Martin Greif, wurde bereits Monate zuvor als für diesen Festtag geeignet in einem Erlass propagiert. In: Opf. Schulanz., Nr. 3, 1891, S. 33.

⁸⁴⁰ Jber. Rosenheim, 1896/97. Es dürfte ganz allgemein so gewesen sein, dass bei Feiern, die nicht nur Bayern, sondern das Deutsche Reich als Ganzes betrafen, Werke „zum Preise des engeren und weiteren Vaterlandes“ aufgeführt wurden, wie es W. Buchenberg einmal ausgedrückt hat (Buchenberg 1927, S. 2).

⁸⁴¹ Karg 1927, S. 17.

Hoheit hörten mit sichtbarer Teilnahme dem Gesange zu und sprachen dem Hauptlehrer Ries in huldvollster Weise Höchst ihren Dank aus.⁸⁴² Ebenso gerührt reagierte Robert v. Landmann, der Minister für Kirchen- und Schulangelegenheiten, als er bei einem Besuch am 24.03.1896 an der Präparandenschule Rosenheim war. Er nahm dort „huldvollst und mit sichtlicher Befriedigung einen Gesangsvortrag der Zöglinge entgegen“.⁸⁴³ Sicher hatte man für solche Gelegenheiten, man denke an die musikalische Gestaltung der angeordneten festlichen Akte an den Geburtstags- und Namenstagsfeiern der Mitglieder des Königshauses, etliche patriotische Lieder und Chorsätze im Repertoire, trotzdem studierte man im Schuljahr 1886/87 am Seminar Freising „vaterländische Gesänge“ ein, „um gegebenen Falls bereit zu sein“.⁸⁴⁴ Seinerzeit weilte Prinzregent Luitpold kurz in der Stadt und man wusste nicht, ob eine ihm gewidmete kleine Produktion angezeigt war. Einige Jahre später, am 28.05.1894 besuchte der Prinzregent die Lehrerbildungsanstalt in Speyer. Hier kam es zu einem Treffen des Regenten mit den Schülern der Anstalt. Gesungen wurden die Chorsätze „Prinz Ludwiglied“ und „An das Bayerland“. Den ersten schrieb J. Niedhammer, der Gesangslehrer der Anstalt, der zweite stammt von G. J. Orth, dessen „patriotische Chöre“ in der Folge „begeisterte Aufnahme fanden“.⁸⁴⁵ Am Tag zuvor hatte Niedhammer in seiner Funktion als Domkapellmeister dem hohen Besuch seine im Dom gesungene Messe „in hon. B. V. V. Patronae Bavariae“ überreicht. Die Schüler aus Edenkoben waren „öfter bei den Ovationen zugegen, welche dem Landesfürsten auf Schloß Ludwigshöhe dargebracht wurden“.⁸⁴⁶ Nicht bekannt ist, ob sie sich in diesem Rahmen auch musikalisch beteiligten. Für den Sommer 1895 ist immerhin überliefert, dass sich die Präparanden beim Empfang des Prinzregenten durch Spalierbildung beteiligten. „Die erhebenden Eindrücke, welche sie hiebei in so reichlichem Masse empfangen, werden sicherlich wesentlich dazu beitragen, die Liebe und Anhänglichkeit zu Fürst und Vaterland zu erhöhen.“⁸⁴⁷

d) Festliche Konzerte

Die Produktionen am Ende eines Schuljahres wurden von den meisten Lehrerbildungsstätten besonders festlich begangen.⁸⁴⁸ Laut Verordnung war bei diesen Gelegenheiten, wie sonst nur bei den Geburts- und Namensfesten der Majestäten, der Vortrag von „Orchesterstücken und zwar von den classischen Meistern“ gestattet. Bei jedem anderen „feierlichen oder wichtigen Anlasse“ war „die besondere Genehmigung der Kreisregierung“ einzuholen.⁸⁴⁹ Diese Konzerte

⁸⁴² Jber. Neustadt/S., 1891/92, S. 14.

⁸⁴³ Jber. Rosenheim, 1895/96.

⁸⁴⁴ Jber. Freising, 1886/87.

⁸⁴⁵ Jber. Speyer, 1901/02.

⁸⁴⁶ Jber. Edenkoben, 1894/95, S. 17.

⁸⁴⁷ Ebd.

⁸⁴⁸ Eine Ausnahme dürfte hier die Schlussproduktion der Pröp. Haßfurt 1884 darstellen. Für den 05.08. findet sich ein Aktenvermerk, wonach beschlossen wurde, „am Donnerstag den 7. August, nachmittags 4 Uhr, eine kleine musikalische Schlußfeier der Schüler in Gegenwart des kgl. Inspektors und mehrerer geladener Gäste abzuhalten“. Akteneintrag und Konzerttermin liegen so nahe zusammen, dass nur die in der letzten Zeit sicher erarbeiteten oder in der Kirche gesungenen Stücke zur Aufführung gelangten (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 186).

⁸⁴⁹ Himmelstein 1859, S. 120. Bei meinen Recherchen konnte ich kein einziges Schriftstück ausfindig machen, das die Bitte um Genehmigung eines außerplanmäßigen Festkonzerts zum

waren öffentlich⁸⁵⁰ und die Lehrerbildungsstätten präsentierten sich mit Chor-, Orchester- und Solovorträgen, auch mit dem Vortrag von Gedichten. Als Beispiel mag die Schlussfeier des Schuljahres 1884/85 dienen, die am 30. Juli 1885 im Seminar Freising stattfand.

1. Serenade für Streichorchester v. Mozart I. Satz
2. „Les Adieux“, Phantasie op. 81. von K. (!) M. v. Weber.
3. Orgelphantasie über „das ist der Tag des Herrn“ v. Palme mit Chor v. Kreutzer.
4. Concertstück für 2 Violinen mit Klavierbegleitung v. Dancla.
5. III. Phantasie C moll von Mozart.
6. „Der Wanderer in der Sägmühle“, Lied mit Klavierbegleitung v. R. Führer.
7. „Lied ohne Worte“ für Violoncell (!) mit Klavierbegleitung v. Weißenborn.
8. Rondo capriccioso op. 14 von Mendelssohn.
9. Recitativ und Arie aus dem Oratorium „die Schöpfung“ v. J. Haydn.
10. Orgelpräludium v. Rink und Orgelsonate v. Volckmar.
11. Elegie für Violine v. Ernst und Introduction v. Spohr.
12. Männerchor mit Klavierbegleitung v. Stunz.
13. Menuett aus einem Streichquartett v. Boccherini.
14. Orgelnachspiel zu 4 Händen und doppeltem Pedale v. Volckmar.“⁸⁵¹

Bei diesen repräsentativen Veranstaltungen zeigte man mit Stolz die Früchte der musikalischen Arbeit zum Vergnügen der Besucher und zum Ansporn für die noch in der Anstalt verbleibenden Schüler. Wie in der Kirchenmusik auch waren bei diesen Konzerten die Musikensembles der Anstalt deren Visitenkarte. Allerdings wurden diese Konzerte zumindest im Jahresbericht oftmals nicht ebenso publikumswirksam präsentiert. So fand 1888/89 in Weiden eine „musikalische Unterhaltung mit 12 Musikpiecen und 4 Gedichten“⁸⁵² statt.

Zum Teil hat man bei diesen Veranstaltungen auch darauf Bezug genommen, dass das Schuljahresende auch den Abschied eines Teils der Schülerschaft von der jeweiligen Anstalt bedeutete. So wurden von 1842/43 bis 1860/61 Kompositionen von Fr. Kempter am Seminar Lauingen aufgeführt, die genau dies zum Inhalt haben. Kempter schrieb für die Seminaristen Stücke wie „Abschiedsklänge der Seminaristen des 2. Kurses bei ihrem Scheiden aus dem Seminar“, „Scheidegruß“, „Erinnerungsklänge an das Scheiden der Seminaristen“ und „Abschiedsgesang der Seminaristen“.

Zu diesem Schlusskonzert konnten je nach Größe und Leistungsfähigkeit der Schule während des Schuljahres noch Konzerte hinzukommen, etwa wenn ein für den Seminarort wichtiger Anlass seinen musikalischen Niederschlag finden

Inhalt hat. Vielleicht ist so die Aktenlage des Sem. Lauingen zu verstehen. Während z. B. im UAA für 1851/52 nur das Abschlusskonzert erwähnt wird, findet sich in der Bibliothek des Gymnasiums Lauingen eine gebundene Reihe von Programmen, die für dieses Schuljahr acht Konzerte sowie die Mitwirkung an einer Schulprüfung nachweist.

⁸⁵⁰ Zum Teil wurde auch nur der zweite Kurs öffentlich geprüft, der erste „privat“, so in den ersten Jahren am Sem. Bamberg (Jber. Bamberg, 1890/91, S. 69).

⁸⁵¹ Jber. Freising, 1884/85, IV. Beilage.

⁸⁵² Jber. Weiden, 1888/89. Das Konzert fand am 18.06.1889 statt.

sollte. So wurde 1891 das 25-jährige Bestehen diverser Präparandenschulen gefeiert. Andere Gründe für ein Festkonzert konnten ein am Ort stattfindendes Sängerefest (Würzburg 1845), eine Feier der Stadtwehrmusik (Würzburg 1848), das Weihejubiläum oder der Neubau einer Kirche (Bamberg, 1856, Regensburg 1889/90) sein, die Einweihung eines neuen Schulgebäudes (Kaiserslautern, 1887), eine Orgelweihe (Landsberg 1894), die Jubelfeier einer am Ort stationierten Einheit, wie dem kgl. 1. Ulanenregiment (Bamberg 1897/98) oder die Einweihung einer Brücke (Haßfurt 1899/1900). Bei solchen Gelegenheiten wurden die Präparandenschüler oder Seminaristen oftmals von Musikkraften am Ort unterstützt. Das waren der Kirchenchor, die Liedertafel, ansässige Musiker und die Lehrer der näheren Umgebung.⁸⁵³ Ein erstes solches Festkonzert dürfte am 12.01.1804 in München stattgefunden haben, als das neue Seminaregebäude eingeweiht wurde. Neben den Seminaristen schmückten die Volksschüler, die Schüler der Kunst- und die der Feiertagsschule sowie junge Lehrer die Feier mit Gesängen aus.⁸⁵⁴

Auch bedeutender Persönlichkeiten wurde in eigenen Konzerten gedacht. So feierte man den 150. Geburtstag Pestalozzis (Schwabach 1896), die 300. Geburtstage von Comenius (Speyer 1892) und Gustav Adolf (1894) sowie die 400. Geburtstage des Praeceptors Gemaniae (Kaiserslautern, Wunsiedel 1897) und Martin Luthers (Kulmbach, Marktstett 1883). Eine Gutenbergfeier gab es 1884/85 in Kaiserslautern. Auffällig ist, dass man die Geburts- oder Todestage von Komponisten musikalisch nicht öfter gewürdigt hat. Zwei Konzerte waren jeweils Mozart (Lauingen 1851⁸⁵⁵, 1891) sowie Orlando di Lasso und Palestrina (Eichstätt 1894, Landshut 1894/95⁸⁵⁶), ein weiteres Beethoven (Schwabach 1870) gewidmet.⁸⁵⁷ Auch verdiente Lehrer einer Lehrerbildungsanstalt wurden mit eigenen Konzerten geehrt. Anlässe konnten Pensionierung, Versetzung, Dienstjubiläum, runde Geburtstage, Ordens- oder Titelverleihungen sein.⁸⁵⁸ So feierte z. B. Dr. Andreae 1894/95 sein 25-jähriges Wirken am Seminar Kaiserslautern. Neben den Schülern dieser Anstalt beteiligten sich auch die Präparanden der mit dem Seminar verbundenen Anstalten Edelkoben und Kusel. Mit dem folgenden Programm feierte man 1896/97 das 25-jährige Wirken von Karl Deigendesch als Seminarlehrer in Lauingen:

- „1. Prolog. Gedicht von P. Schmitz.
2. Serenade für Streichorchester von W. A. Mozart, 1. Satz.
3. Ansprache.

⁸⁵³ Für die Anstalten in Deggendorf, Lauingen, Haßfurt, Kronach, Kusel, Neustadt/S., Nürnberg, Landsberg, Oberdorf und Wunsiedel kann eine solche Zusammenarbeit nachgewiesen werden.

⁸⁵⁴ Nachrichten, IV. St. 1804, S. 26 - 28.

⁸⁵⁵ Hier wurden den Originalchören von Mozart Texte „für die heutige Feier“ unterlegt. So verzeichnet auf dem Programm, das sich in der Studienbibliothek des Albertus-Gymnasiums in Lauingen befindet.

⁸⁵⁶ Die Veranstaltung wurde in der Presse als „mustergültig“ gelobt. In: Ms, Nr. 9 & 10, 1894, S. 117.

⁸⁵⁷ Wenn man 1896/97 in der LBA Kaiserslautern Franz Schubert auch kein eigenes Konzert widmete, wurden seine Werke doch im Unterricht „wegen dessen Centenarfeier besonders bedacht“ (Jber. Kaiserslautern, 1896/97).

⁸⁵⁸ Solche Konzerte sind für die Sem. Kaiserslautern, Lauingen und Würzburg sowie für die Präp. Regensburg nachweisbar. Als am 01.12.1891 in Oberdorf das 25-jährige Wirken des Präparandenhauptlehrers gefeiert wurde, beteiligten sich dabei auch Musiker des Ortes. In: Buchenberg 1927, S. 2.

4. Jubiläumshymne von Karl Götze.
5. Frau Musika (!) von M. Luther.
6. Sonate für Klavier zu vier Händen von F. R. Kuhlau, 1. Satz.
7. Ein Lied vom deutschen Hort.
8. a) Das Blümchen der Freude, Duett für Singstimmen mit Klavierbegleitung von A. André.
b) Noch ist die blühende, goldene Zeit. Volkslied für Männerchor.
9. Schlußwort und Königshymne.
10. Finale für Streichorchester aus obengenannter Serenade von W. A. Mozart.⁸⁵⁹

Ausnahmen im Rahmen dieser, Persönlichkeiten der Schule gewidmeten Konzerte, stellen die Seminare Lauingen und Eichstätt dar. In Lauingen ließen sich in den 50er-Jahren Inspektor und Präfekt der Anstalt regelmäßig feiern, auch wenn der Anlass nur ein gewöhnlicher Namenstag war. Die Feiern wurden allerdings mit einem weiteren Anlass in Verbindung gebracht, dem Geburtstag von König Maximilian II. oder dem Neujahrsfest. In Eichstätt fanden von 1891/92 bis 1897/98 zwei Tage vor dem Heiligen Abend Konzerte anlässlich des Namenstags von Seminarinspektor Schreiner statt. Zum Teil ließen sich die Programmpunkte sicher nochmals bei den anschließenden Weihnachtsfeierlichkeiten in Seminar und Dom verwenden.

Auch bei Wohltätigkeitskonzerten waren Lehrerbildungsstätten aktiv und wurden zum Teil von Musikkraften außerhalb der Anstalt unterstützt. Aus einer Veranstaltung ist zu ersehen, wie groß das aufführbare Repertoire mancher Anstalt zu bestimmten Zeiten gewesen sein muss. So musste am Seminar Bamberg das Programm eines Konzerts, mit dessen Erlös das Taubstummen-Institut unterstützt werden sollte, gekürzt werden, da es nicht länger als zwei Stunden dauern sollte.⁸⁶⁰ Ein anderes Mal spielten die Seminaristen am 15.07.1855 zu Gunsten der Rettungsanstalt für verwaiste Knaben. Von 16.00 bis 20.00 Uhr spielten und sangen die Seminaristen und das Tagblatt der Stadt Bamberg bemerkte, dass kein einziger Seminarist während dieser Zeit von seinem Pulte wich und offenbar „kein anderes Bedürfnis zu fühlen schien“, als seine Aufgabe „würdig zu lösen“.⁸⁶¹ 21 solcher Konzerte sind von 1826 bis 1898 nachweisbar.⁸⁶² Für das Seminar Bamberg werden noch zwei zusätzliche Konzerte in der Zeitung angekündigt, ohne dass sich später eine Besprechung finden würde.⁸⁶³ Unter den Begünstigten befanden sich Lehrerwitwen und -waisen, Opfer von Naturkatastrophen, aber auch Schüler. So wurden 1880/81 in Marktsteft „zwei mittellose, aber talentvolle, brave Schüler

⁸⁵⁹ Jber. Lauingen, 1896/97, S. 29.

⁸⁶⁰ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 78, 1838, Titelseite.

⁸⁶¹ Ebd., Nr. 193, 1855, S. 905 - 906.

⁸⁶² In Bamberg, Blieskastel, Eichstätt, Lauingen, Marktsteft, Straubing, Wunsiedel und Würzburg. In Marktsteft gab es „viele Jahre lang“ diese Tradition, wobei sich die einzelnen Konzerte nicht immer nachweisen lassen. „Ganz besonders die klassische Musik“ trat „in den Vordergrund“ und mit dem Erlös konnten die Armen des Ortes „mit namhaften Beträgen“ unterstützt werden. Auffällig für die Präp. Marktsteft ist das Programm, das hierbei geboten wurde, ein Repertoire, das man eher an einem Sem. vermuten würde. „Es kamen größere Partien aus: Zauberflöte Titus, Freischütz, Czar und Zimmermann, Jessonda, Paulus, Elias, Schöpfung, Messias, Christus am Oelberg, dann die Glocke von Romberg und Athalja von Mendelssohn Bartholdy und das Weihnachtsfest von Otto vollständig zur Aufführung.“ In: Toepfer 1891, S. 12.

⁸⁶³ Tagblatt der Stadt Bamberg Nr. 182, 1840, Nr. 40, 1849, jeweils Titelseite.

unterstützt“.⁸⁶⁴ Für ein Konzert, das die Seminaristen aus Lauingen zusammen mit Musikfreunden „zum Besten der Bewohner an der Rhön und im Spessart“ gaben, wurde sogar Mignons Gesang von Goethe in der Vertonung von Beethoven durch einen Text ersetzt, der speziell auf den Anlass dieser Veranstaltung Bezug nahm.⁸⁶⁵ Das erste nachgewiesene Wohltätigkeitskonzert fand am 15.08.1826 in Straubing statt, „bezeichnend für die Hellenenschwärmerei der damaligen Zeit, zugunsten der Griechen“.⁸⁶⁶ Als Beispiel für ein Wohltätigkeitskonzert dient ein Programm des Seminars Schwabach:

„Produktion zur Unterstützung der im Felde verwundeten oder erkrankten Krieger, 03.04.1871
J. B. Maier: Der liebe Gott hat's treu gemeint, Lied für Tenor mit Klavierbegleitung
B. Klein: Herr, wer kann recht erheben deines Namens Ruhm, Motette für Männerchor
Schäfer: Sonntagsmorgen, Männerchor
Beethoven: Christus am Ölberge, Rezitativ, Chor der Krieger, Chor der Jünger, Terzett mit Schlußchor“⁸⁶⁷

Geld oder geldwerte Vorteile, die den angehenden Lehrern zugute kamen, spielten beim Musizieren kaum eine Rolle. Die Seminaristen in Würzburg sangen einmal im Jahr anlässlich der Firmung der Stadtkinder. Der Bischof, der sie hierzu einlud, revanchierte sich mit einer Summe zwischen 150 und 170 fl.⁸⁶⁸ Bezahlt wurden 1866 jeweils drei Sopranisten und Altisten aus der Reihe der Seminaristen, die im Dom in Freising sangen.⁸⁶⁹ 30 Mark erhielten die Präparanden aus Deggendorf⁸⁷⁰, die von 1876/77 bis 1894/95 die Musik in der kgl. Kreisirrenanstalt besorgten. Es dürfte sich um die Gestaltung der Anstaltsgottesdienste gehandelt haben. Das Geld wurde am Ende des Schuljahrs unter den Schülern aufgeteilt.

⁸⁶⁴ Jber. der LBA des kgl. Regierungsbezirkes Ufr. u. A., 1880/81, S. 13.

⁸⁶⁵ Das Konzert fand am 26.03.1852 statt. Das Programm befindet sich in der Studienbibliothek des Albertus-Gymnasiums in Lauingen.

⁸⁶⁶ Stengel 1925, S. 45. Am 18.10.1826 fand ebenfalls „zum Besten der Griechen“ ein Konzert der Musikalischen Akademie in München statt. In: Festschrift, 1911, S. 32. Der Freiheitskampf der Griechen in den 1820er-Jahren, wie 1830 der in Polen, stärkte nachhaltig das Selbstbewusstsein der deutschen Nationalbewegung. Vor allem im Südwesten Deutschlands veranstalteten Gesangvereine Benefizkonzerte für die Griechen. In: Klenke 1998, S. 47.

⁸⁶⁷ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 251.

⁸⁶⁸ Paulus 1975, S. 267. Über welchen Zeitraum sich dies erstreckt, gibt der Autor nicht an.

⁸⁶⁹ Schreiben des erzbischöflichen Klerikalseminars an die Seminarinspektion, dat. vom 26.03.1866 (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 22).

⁸⁷⁰ Diese Summe ist im Jber. Deggendorf für das Schuljahr 1876/77 genannt.

e) Schulprüfungen

„Wenig Geschrey, und viel Wolle.“⁸⁷¹

Gern wurde es gesehen, wenn die jährlichen Schulprüfungen an den Volksschulen, die auch als Schul- oder Kinderfeste bekannt sind, musikalisch ausgeschmückt wurden. Das geschah meist zu Beginn und am Schluss eines solchen Aktes, der je nach Größe des Ortes auch mehrere Tage dauern konnte.⁸⁷² Im Rahmen einer solchen Visitation, in der die besten Schüler auch mit Prämien bedacht wurden,⁸⁷³ sollte einmal im Jahr ein Inspektor in die Schulorte kommen, um dort den Stand des Unterrichts und der Erziehung sowie die äußeren Schulverhältnisse zu begutachten. Ein weiterer Grund für solch eine Visitation war die Überwachung der Sonn- und Feiertagsschulpflicht. Nach der Schulpflichtverordnung vom 23.12.1802 und der darauf folgenden Straffung der Schulaufsicht und der Schulverwaltung hatte man nun, auch durch die Androhung von Strafen, bessere Möglichkeiten die Schulpflicht zu kontrollieren, die bereits unter Maximilian III. ausgesprochen worden war. Zudem galt es die Volksschule in der Bevölkerung populär zu machen, sicher auch „die Eitelkeit der Kinder und noch mehr der Eltern zu reizen“⁸⁷⁴, weshalb man die Schulprüfungen in einem feierlichen Rahmen veranstaltete und als eine Art Volksfest aufzog. Dabei sollte auch „durch Wort und Gesang auf die patriotische und die religiöse Stimmung gewirkt werden.“⁸⁷⁵ Die festliche Stimmung hatte man Ende des 18. Jahrhunderts in Augsburg dadurch erreicht, dass die Schulprüfung im Gebiet des Domkapitels nach dem sonntäglichen Gottesdienst stattfand. Pauken- und Trompetenklang sollten „die Aufmerksamkeit der Eltern erregen und ihre Gemüter auf die Wichtigkeit der Handlung einnehmen“.⁸⁷⁶

⁸⁷¹ Motto eines Aufsatzes in den Nachrichten, XVIII. St., 1803, S. 136. Demnach wurde beim Prüfungsakt angenehm gesungen und bei der anschließenden Preisverteilung erhielten die ausgezeichneten Mädchen viel zum Stricken. „Eine Volksschule, deren Schüler leise singen, hat schon ein hohes Ziel erreicht.“ In: Hamann 1976, S. 23. Er zitiert hierbei aus *Eutonia*, Bd. 3, 1830, S. 60 - 70).

⁸⁷² So wurden z. B. die 1600 Schüler aller Schulgattungen vom 23. – 27.08.1813 jeweils acht Stunden täglich geprüft. Eine solche Mammutprüfung war sicher die Ausnahme. Man erfährt, dass „gegen 190 reine Kehlen von 5 bis 7 Jahren ... ein himmlischen Lied sangen“ . In: Bay. Schulfr., 7. Bändchen, 1814, S. 55 - 56.

⁸⁷³ Die Verteilung von Prämien war ab dem Jahr 1772 in München und den kurfürstlichen Residenzstädten üblich (Anonymus 1783, S. 32). Z. T. wurden in größeren Städten die Namen der ausgezeichneten Schüler in eigenen Katalogen veröffentlicht (Schellhorn 1813, S. 117). Eine Aufstellung der prämierten Schüler und der Preise, die sie bekamen, findet sich in den Nachrichten, XVIII St., 1805, S. 138 ff.

⁸⁷⁴ Gulienminetti 1912, S. 55.

⁸⁷⁵ Graser 1822, S. 35.

⁸⁷⁶ Gulienminetti 1912, S. 33. Die Lehrer, die sich bei den Schulprüfungen besonders auszeichneten wurden mit 50 fl, später mit 100 fl. belohnt (Ebd., S. 55 - 56).

Programm

zur

feierlichen Preisvertheilung in den deutschen Schulen
zu Lauingen am 21. Juli 1852, Nachmittags 2 Uhr
in der Augustiner Kirche.

Zum Empfange der Schulbehörden

a. türkische Musik,

ausgeführt von Schülern.

b. Lied zur Preisvertheilung.

Vorgetragen von Schülern.

1.)

Schöne Früchte ernten wir,
Edle Seelen! Dank dafür!
O, wie wollen wir uns freu'n,
Uns dem Guten noch mehr weis'n!
Doch noch einen schönen Lohn
Tragen wir in uns davon;
Was das Herz, was der Verstand
In der Schule Nahrung fand.

2.)

Weiser stets und frömmen sein,
Prägte uns die Lehre ein:
Kenntniß nur gibt wahren Werth,
Wenn das Herz die Tugend ehrt,
Wenn's am Guten nur nicht fehlt,
Doppelt schön ist dann die Welt;
Und die Erde ganz gewiß
Wird ein lieblich Paradies.

c. Preisvertheilung
in sämtlichen Klassen.

Nach beendigter Preisvertheilung folgt nachstehende

Musikproduktion.

- I. „Ouverture“** zur Oper: „Egmont“ von L. v. Beethoven.
- II. „Solo und Chor“** aus dem Dratorium „Christi Grablegung“ v. Sigmund Neufomm.
Pispelt, Harfen, der schönsten der Morgenröthen, dem Schimmer seines Erwachens, dem strahlenden Schweben des Siegers entgegen! Ach, uns schlummert er nicht in der Nacht des Schreckens! Er schlummert uns im Palmenschatten; Er, der Ueberwinder des Todes. — (Chor wiederholt).
- III. a. „Violin - Duett“** v. Ign. Pleyl, gespielt von den Schülern der ersten Abtheilung.
b. „Streich - Quartett“ aus D. d. I. Satz von W. A. Mozart; vorgetragen von den Schülern der vierten Abtheilung.
- IV. „Lied beim Schlusse des Schuljahres.“**
Text v. Bern. Mayr, nach dem Liede: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n;“ Quartett - Gesang für Männerstimmen von Franz Abt.

1.)

Wenn die Glut des Mittags sich
Senket jäh herab auf dich;
Wenn kein Lüftchen dich umspielt,
Dir die heiße Wange kühlt,
Schwer im Lauf — du athmest auf —
Steh' nicht still auf steilem Pfad! —
Labend der Abend dem Müden naht.

2.)

Wenn Gewitterwolken zieh'n,
Zick, Zack hin die Blitze flieh'n;
Wenn der Donner furchtbar rollt,
Himmel mit der Erde grollt;
Bang das Herz — schaut himmelwärts:
Sage nicht! — aus Wetternacht
Freundlich die Sonne bald wieder lacht.

3.)

Wenn den ganzen langen Tag
Müh' und Sorge auf dir lag,
Dir auf deinen Nacken steigt,
Ihre Last — dich nieder beugt;
Blicke hin — mit frischem Sinn!
Vor dir liegt das Ziel gewiß:
Ruhe nach Arbeit schmecket so süß.

4.)

Wenn des Lebens Frühling blüht,
Säume nicht — der Fenz entflieht!
In der Seele weichem Grund'
Streu' den Samen; jede Stund,
Früh und spät — die Saat aufgeht,
Himmelsthau erquicket sie!
Fröhliche Ernte lohnt Sämners Müh'.

V. „Rondo“ Trio für Piano-Forte, Klarinett und
Viola v. W. A. Mozart.

VI. „Der 42te Psalm,“ Solo und Chor von
Felix Mendelssohn-Bartholdy.

I. Chor.

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser,
So schreit meine Seele, Gott! zu Dir.

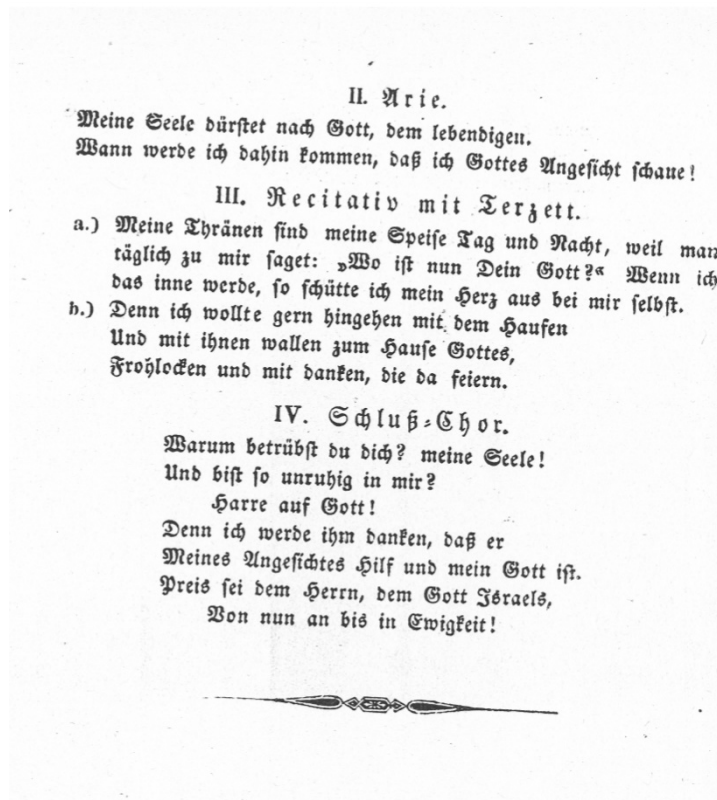


Abb. 19: Programm eines Konzerts, das am 21.07.1852 im Rahmen einer Preisverteilung in Lauingen stattfand.

Während es von 1789 – 1790 für das Hochstift Augsburg vier Erlasse gab,⁸⁷⁷ die die Schulprüfungen regelten, kam es 1808 erstmals zu einer bayernweiten Regelung. Die Organisation dieses Aktes, die musikalische Ausschmückung sowie Art und Anzahl der verteilten Preise wurden genau vorgeschrieben. Ziel war es diese Prüfungen zweckmäßig abzuhalten, „die Lehrer zur Berufs-Treue, die Schüler zum Eifer im Lernen und die Aeltern der Schüler zu gewissenhafter Benutzung der Schule für ihre Kinder aufzumuntern“.⁸⁷⁸

Die Feier, die von Februar bis April, in jedem Fall vor Beginn der Sommerschule am ersten Mai stattfinden konnte, war acht Tage vorher der Gemeinde bekannt zu machen und „sowohl geistliche als weltliche Obrigkeiten“ hatten hierzu „pflichtmäßig zu erscheinen“. Da die Schulstube nie geräumig genug war, nutzte man den größten verfügbaren Raum am Ort, oftmals die Kirche, für diese Feier, die im Übrigen „einfach und würdig zu verzieren“ war. Dazu dienten „angemessene Dekorationen, wie sie die Jahreszeit oder sonst die Umstände anbieten.“ Auf musikalischer Seite dienten dieser Feierlichkeit Gesang und „blasende Instrumente“, mit denen dieses Fest eröffnet und beschlossen wurde.⁸⁷⁹ Aber schon vor dieser Anordnung waren Instrumentalmusik und Gesang im Rahmen der Schulprüfungen üblich, war man doch „ueberzeugt, daß sinnliche

⁸⁷⁷ Es findet sich auch der Hinweis, wonach es in Augsburg erst ab dem Jahr 1802 solche Prüfungen gab. In: Greiff 1858, S. 135.

⁸⁷⁸ Nachrichten, XIV. St., 1808, S. 105.

⁸⁷⁹ Ebd., S. 106 - 109. Die kurfürstlichen Hoftrompeter hatten diese Feierlichkeiten im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in München musikalisch umrahmt (Anonymus 1783, S. 32).

Eindrücke beym sinnlichen Volke am meisten vermögen ...⁸⁸⁰ In mehreren Orten sind in den Nachrichten vor Erscheinen dieser Verordnung von 1808 ein „Rundgesang der Mädchen und Knaben“ sowie „Trompeten- und Paukenschall“, ein „mit Instrumentalmusik begleitetes Jubellied“ und „Gesang und Instrumentalmusik“⁸⁸¹ erwähnt. In einer frühen Beschreibung solch eines Festes von 1803 heißt es:

„Schüler, Lehrer und Bevölkerung versammelten sich im und beim Pfarrhause. Dann ging es mit dem Geistlichen bei Trompeten- und Paukenschall zur Kirche. Dort erklärte der Pfarrer zuerst die Methode des Schulunterrichts. Nach Absingen eines Liedes⁸⁸² begann die Prüfung in Religion, Sitten, Biblischer Geschichte, Lesen, Rechnen, nützlichen Gegenständen. An die besten Schüler kamen 26 Preise in Form von Büchern zur Verteilung. Am Ende der Prüfung luden Böllerschüsse zum Besuche des Pfarrhofes ein, wo eine Tafel die Honorationen und die Preisträger zu einem festlichen Mahle einlud.“⁸⁸³ Von Böllerschüssen und einem Festmahl ist mir nur aus dieser Quelle bekannt, aber möglicherweise kam es in der Folgezeit zu Auswüchsen, was den Pomp an diesem Tag betraf, denn in einer Verordnung von 1833 heißt es, dass „zeitraubende Feierlichkeiten und Tändeleien... durchaus verboten“⁸⁸⁴ seien. Dass der Gesang der Kinder nicht nur musikalischer Zierrat war, sondern auch bewertet wurde, beweist ein Protokoll vom 02.05.1839.⁸⁸⁵ Bei den Schülern der ersten Klasse wurde „ein schwacher Anfang“ festgestellt, während 30 Buben und 20 Mädchen „sehr gut Choral und Lieder nach Noten“ sangen. Die übrigen sangen „nach dem Gehöre die gewöhnlichen Schul- und Kirchenlieder.“⁸⁸⁶ Durch die mangelnde Übung mag den Feiertagsschülern das Notenlesen schon abhanden gekommen sein, denn „nur wenige Knaben und Mädchen, welche auf dem Chore verwendet werden, singen nach Noten; die

⁸⁸⁰ Nachrichten, XVII. St., 1803, S. 129. So wird Pfarrer Anton Gall aus Tunding, LG Straubing zitiert, der hier zusammen mit seinem Kaplan einen Sängerkhor aufgestellt hatte und in der Feiertagsschule Unterricht im Kirchengesang gab (Ebd., S. 130 - 131).

⁸⁸¹ Ebd., S. 135, 136; XI. St. 1806, S. 85, 86. Die Schulorte sind: Velden, LG Vilsbiburg, Krayburg, LG Mühldorf und Mammendorf, LG Dachau.

⁸⁸² In späteren Jahren gab es speziell für diese Anlässe Lieder, z. B. „Lieder zu öffentlichen deutschen Schulprüfungen und Preisevertheilungen: mit Melodien. Gesammelt und herausgegeben von A. Engelbrecht, Elementar-Volksschullehrer zu Holzkirchen. 1. Heft, 48 S.“ Diese Sammlung – erschienen im Augsburgener Verlag Böhm – weist kein Erscheinungsdatum auf, sie ist aber in einem Aktenkonvolut zwischen zwei mit dem 31.03.1824 datierten Blättern eingebunden (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43). Eine Sammlung lediglich mit Texten gab Engelbrecht ebenfalls heraus: „100 Liedertexte zu öffentl. Schulprüfungen, Preisevertheilungen und Entlassung der Schüler“, Passau 1825. Besprechung in: Der bayerische Schulfreund, 1826, S. 192 - 193. In dieser Zeit erschien auch die „Auswahl von Gesängen. Für Volksschulen bei öffentlichen feierlichen Preisevertheilungen und ähnlichen Gelegenheiten“ von V. A. K., Stadtamhof 1824. Besprechung in: WWFr., 3. Bd., 1825, S. 95. Auch in anderen deutschen Staaten gab es diese Tradition der Prüfung in den Schulen und auch hier verwendete man zu diesen Anlässen spezielle Vokalliteratur, z. B. von G. Stütze: „Gesangbuch für Schulfeste, oder Sammlung v. Liedern zur Benutzung bei öffentl. Schulprüfungen etc. etc.“, Breslau 1840.

⁸⁸³ Geyer 1964, S. 37 - 38.

⁸⁸⁴ Verordn. vom 12.02.1833. In: Döllinger, 9. Bd. des 3. Teils, S. 1131. Dessenungeachtet wurden noch 1844 im Rahmen dieser Schulprüfungen Schauspiele aufgeführt, deren Manuskripte „von Flecken zu Flecken, von Stadt zu Stadt“ zirkulierten. In: Dt. Schulb., 1844, S. 283.

⁸⁸⁵ Die Visitation betraf die Schule in Thalheim, die zur Distrikts-Schul-Inspektion Erding gehörte und wurde von 8.00 - 13.00 Uhr durchgeführt. In: Himmelstein 1859, S. 48 - 49.

⁸⁸⁶ Himmelstein 1859, S. 49.

übrigen ziemlich gut nach dem Gehör“.⁸⁸⁷ Ähnliches sagt auch ein Protokoll von 1836 aus, wonach die Feiertagsschüler schon eine „schwere Hand“ hatten und im Gesang „außer Übung“⁸⁸⁸ waren.

Welche Gründe es auch immer gewesen sein mögen, zum Teil fanden diese Prüfungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt und 1843 wurde der Wunsch geäußert, dass „diese Schulvisitationen mehr öffentlich gemacht und theilweise wenigstens, in die Kirchen verlegt“⁸⁸⁹ werden sollten. Gleichzeitig bedauerte der Autor, dass bei der Visitation in seiner namentlich nicht genannten Gemeinde „bei den Prüfungen der einzelnen Schulclassen die Prüfung im Singen“⁸⁹⁰ ganz unterblieb.

Bei der Prüfung selbst schnurrten die Kinder unter den wachsamen Augen des Inspektors, des Pfarrers, der Eltern oder allgemein der interessierten Bevölkerung das herunter, was sie gelernt hatten oder besser, was man ihnen eingetrichtert hatte. Die anschließende Preiseverteilung wurde als „Belohnungs- und Aufforderungsmittel“⁸⁹¹ angesehen. Die Preise, mit denen die begabtesten Kinder bedacht wurden, bestanden aus Büchern, Strickzeug, Socken oder Dingen für die zukünftige Aussteuer, aber auch aus Gedenkmünzen oder Geldgeschenken.⁸⁹² Ganz ohne Absicht geschah es nicht, dass Bücher als Prämien verwendet wurden, wollte man doch Publikationen, die sich im Unterricht noch nicht durchgesetzt hatten, z. B. die Evangelien- und Epistelsammlung, in die Hand der Schüler bringen.⁸⁹³ Die Schulkinder sangen am Anfang und am Schluss sowie als Auflockerung zwischen den einzelnen Prüfungsgegenständen. Über das gesungene Liedgut ist kaum etwas bekannt. Es dürfte sich allgemein um Schullieder gehandelt haben und manchmal wird wohl einer der Lehrer selbst einen dem Umstand entsprechenden Text vertont haben. Ab 1818 wurde sicher des Öfteren aus „Engelbrechts Schulprüfungs-Liedersammlung“ gesungen.⁸⁹⁴ Bei ihrer musikalischen Gestaltung wurden die Kinder oft von den Musikkräften der Orte unterstützt.⁸⁹⁵ Das konnte eine Kapelle sein, die den Zug der Schüler zum Prüfungslokal begleitete, oder der örtliche Gesangverein.⁸⁹⁶ Waren Präparanden oder Seminaristen am Ort, wurde die Schulprüfung manchmal von diesen musikalisch aufgewertet. Ein erster Hinweis, dass Seminaristen an der feierlichen Gestaltung dieses Akts beteiligt waren, findet sich für das Jahr 1811.

In diesem Jahr hatte der Gesanglehrer des Seminars Amberg, Sebastian Zenselhuber, „bey öffentlichen Prüfungen und Preisevertheilungen zweckdienliche

⁸⁸⁷ Himmelstein 1859, S. 49.

⁸⁸⁸ Visitation vom 03.03.1836 in Walkertshofen (Landkreis Augsburg, Mittelpunkt der Stauden, beidseitig der Neufnach gelegen). In: Das Bayerland, Nr. 33, 1900, S. 392 - 393.

⁸⁸⁹ Süddt. Schul-B., 1843, S. 77.

⁸⁹⁰ Ebd.

⁸⁹¹ Verordn. vom 01.07.1808. In: 1844, S. 186.

⁸⁹² Die Verteilung solcher Prämien ist für den Raum Ndb. noch bis in die 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts nachweisbar. In: Geyer 1964, S. 38.

⁸⁹³ Verordn. vom 18.02.1822. In: 1844, S. 186.

⁸⁹⁴ 1818 und 1819 wurde auf diese Sammlung hingewiesen. In: 1844, S. 122.

⁸⁹⁵ Spezielle Lieder für solch eine Feier waren in Engelbrechts Schulprüfungs-Liedersammlung zu finden, die den Lehrern, wie Hinweisen aus den Jahren 1818 und 1819 zu entnehmen ist, bekannt gewesen sein könnten. In: Döllinger 1844, S. 124.

⁸⁹⁶ Ein solcher unterstützte z. B. die Schüler bei einer vier Tage dauernden Schulprüfung in einem unbekanntem süddeutschen Ort und der ebenfalls unbekanntem Autor erwähnt in seinem Beitrag ausdrücklich, dass „das Ganze kein pädagogisches Schaustück, sondern Wahrheit sein sollte“. In: Süddt. Schul-B., 1843, S. 77 - 78, hier S. 77.

Lieder zu veranstalten“.⁸⁹⁷ Da Zenselhuber „seit Errichtung des pädagogischen Instituts“⁸⁹⁸ in Amberg tätig war, ist zu vermuten, dass er bereits in den Jahren davor mit der musikalischen Ausschmückung dieser Festlichkeiten befasst war. Bei einer Visitation in den Volksschulen unterstützten die Präparanden die Schülerinnen der oberen Mädchenklasse. Das Ergebnis war ein „sehr schöner Choralgesang, mit Hilfe der Schullehrlinge vierstimmig“.⁸⁹⁹ Auch die Seminaristen in Lauingen wirkten mindestens von 1851 bis 1854 bei Preiseverteilungen mit und präsentierten z. B. am 23.07.1851 zur Preiseverteilung in der Augustinerkirche folgendes Programm:

„Ouvertüre zur Oper „Fidelio“ v. L. v. Beethoven
„Der Sturm“, Ballade v. Michael Frey
Streich-Quartett von a) Gebauer, b) Rolla
„Der Blinde“, Gedicht v. Hölty. Musik v. Karl Keller
Rondo v. Roßini (!)
„Das Husaren-Grab“, Gedicht v. B. Mayr, Musik v. Fr. Kempter
Sonate f. d. PF zu 4 Händen v. W. A. Mozart
Abendläuten, vierstimmiger Männerchor v. Alb. Mathfeßel
Der 24te Psalm für Singst. u. Orchester v. Fr. Schneider“⁹⁰⁰

Nach diesem Musikprogramm folgte die Verteilung der Preise und der Festakt schloss mit einer „Türkischen Musik“, die ebenfalls von den Seminaristen ausgeführt wurde.

f) Prüfungen in den Lehrerbildungsstätten

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden - wie bei den Schul- und Kinderfesten - Prüfungen im Seminar mit Gesangsdarbietungen eingeleitet und beschlossen. Solche Prüfungen fanden zu Beginn des untersuchten Zeitraums nicht nur am Ende eines Schuljahrs, sondern nach jedem Quartal statt. Der Ablauf eines der ersten solcher Prüfungsakte ist aus dem Jahr 1803 überliefert. Zu Beginn der Prüfung am Seminar München, bei der auch die Schuldeputation und der Stadtrat anwesend waren, stimmten die Seminaristen „unter Begleitung mehrerer Blasinstrumente einen vollstimmigen Gesang“⁹⁰¹ an. Nachdem fünf Stunden lang geprüft wurde, sangen die „Anfänger in der Singkunst“ ein Freudenlied auf den Frühling. Nicht nur die Festlichkeit des Prüfungsakts sollte durch die musikalische Umrahmung betont werden, der gemeinsame Gesang gab einem Prüfer auch die Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit und den Klang des Anstaltschores einzuschätzen. Die Beurteilung der Seminaristen 1803 in München fiel positiv aus: „Sie legten durch Pünktlichkeit in Takt und Harmonie einen rühmlichen Beweis ab,

⁸⁹⁷ HSTA München: Bestand Inn 23965/II, Schreiben des General-Commissärs des Regenkreises, Schubauer, an das Min. des Innern.

⁸⁹⁸ HSTA München, M Inn 23967.

⁸⁹⁹ StA Kulmbach, 210 - 02,1 „Visitation und Prüfung der hiesigen Schulen betr.“.

⁹⁰⁰ Dieses Programm findet sich wie viele andere des ehemaligen Sem. Lauingen in der Bibliothek des dortigen Albertus-Gymnasiums. Erfasst ist der Zeitraum von 1851 bis 1861, wobei die Konzerte des Seminars aber nur lückenhaft überliefert sind. Lauingen ist die einzige Lehrerbildungsstätte, von der uns Programme zu diesen Schulprüfungen erhalten sind. Vier Programme, vom 23.07.1851, 21.07.1852, 20.07.1853 und 26.07.1854 liegen in Lauingen vor.

⁹⁰¹ Nachrichten, XIII. St., 1803, S. 97.

daß der hochwürdige Hr. Professor Georg Weißinger unermüdet war, seine im Alter und Stimmarten so sehr ungleichen und ehehin der Musik ganz unkündigen Schüler und Schülerinnen in so kurzer Zeit auf den möglichsten Grad der Vollkommenheit im kunstmäßigen Gesange zu bringen.“⁹⁰² Für 1804 ist bekannt, dass die „Anfänger im Singen und Orgelspielen“ und die „fertigen Sänger und Orgelspieler“ an unterschiedlichen Tagen geprüft wurden.⁹⁰³ Fünf der die Prüfung umrahmenden Gesänge sind für die ersten Jahre des Seminars in München wenigstens in Texten überliefert.⁹⁰⁴ Gesangsdarbietungen, Reden, Deklamationen und Instrumentalmusik fanden allgemein bei Aufnahme- und Austrittsprüfungen, bei der Verlesung der Anstaltsstatuten und Visitationen statt und wurden zum Teil in den Jahresberichten als „Prüfungskonzert“ oder „öffentliche Musikproduktion“ geführt. Zumindest an bestimmten Ausbildungsorten war zu diesen Anlässen Publikum zugelassen, so im Seminar Straubing, für das sich von 1829/30 bis 1869/70 immerhin elf Prüfungsprogramme erhalten haben.⁹⁰⁵ Auch im Seminar Altdorf fanden die Prüfungen zeitweise „vor zahlreichem Publikum“ statt,⁹⁰⁶ so am 05.09.1842, als der Chor der Anstalt zwei Werke von J. J. Blum aufführte, die Kantate „Lob der Freundschaft“ und den Doppelchor „Gruß dem Vaterlande“.⁹⁰⁷ Oft ist aus den Quellen nicht ersichtlich, ob neben der Prüfungskommission auch Publikum anwesend war. Vielleicht sollte man aus aufwendig gestalteten oder z. B. mit Vignetten geschmückten Programmen oder Ankündigungen schließen, dass die Veranstaltungen öffentlich waren.⁹⁰⁸ Wie schwierig es ist, aus diesen Prüfungen irgendwelche Schlüsse zur Qualität der Leistungen zu ziehen, mag die von 1884 bis 1898 lückenlos vorliegende Reihe der Protokolle der Austrittsprüfungen im Seminar Altdorf zeigen.⁹⁰⁹ Eine Einheitlichkeit in der Form der Beurteilung ist dabei nicht ersichtlich. So ist in diesen 15 Jahren die Prüfung des Chorgesangs nur fünfmal erwähnt. Hat der Prüfer darauf verzichtet oder ist der entsprechende Passus einfach unterschlagen worden? Als Beispiele für eine Musikproduktion im Rahmen einer Prüfung bzw. Visitation mögen Programme aus dem Seminar Lauingen und der Präparandenschule Freising dienen.

Seminar Lauingen, Finalprüfung 1848/49

„Felix Mendelssohn-Bartholdy: Einige Rezitative, Arien und Chöre aus dem Oratorium „Paulus“

Spossord: Morgenlied aus dem englischen Gesang für 4 Männerstimmen

F. Schubert: Lied des gefangenen Jägers aus W. Scotts The Lady of the Lake, Gesang für vier Männerstimmen“⁹¹⁰

⁹⁰² Nachrichten, XIII. St., 1803, S. 100.

⁹⁰³ Ebd., XX. St., 1804, S. 153.

⁹⁰⁴ Geistbeck 1904, S. 20, Nachrichten, IV. St., 1804, S. 27 – 28; IX. St., 1804, S. 67 – 68; XX. St., 1804, S. 154; VI. St., 1809, S. 42 - 43. Vom Inhalt her sind alle Chorsätze eine patriotische Reverenz an den Landesherrn.

⁹⁰⁵ Diese Musikproduktionen „im Rahmen der Prüfung“ liegen im STA Landshut vor (RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631).

⁹⁰⁶ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII., Abg. 1932, Nr. 1237.

⁹⁰⁷ Ebd.

⁹⁰⁸ Z. B. das Prüfungskonzert am 06.07.1895 am Sem. Schwabach (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 641) oder die Konzerte am Sem. Straubing (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631).

⁹⁰⁹ Vergleichbare Informationen gibt es für andere Anstalten nicht.

⁹¹⁰ UAA Augsburg, Akten des Sem. Lauingen, Fasz. 46/Finalprüfung 1848/49.

Präparandenschule Freising, Visitation 1896

„1. Ouvertüre aus G-dur von Jos. Haydn, eingerichtet für Streichorchester und Klavier.

2. Ave Maria für gemischten Chor von Mich. Haller.

3. Andante für Orgel von K. Deigendesch.

4. Intermezzo sinfonico aus Cavalleria Rusticana, arrang. für Violin, Klavier und Orgel von Pietro Mascagni.

5. Allegro aus der vierhändigen Sonatine op. 66 von Kuhlau.

6. Motette für gemischten Chor von J. A. P. Schulz.

7. Nachspiel für die Orgel von J. G. Herzog.

8. Deutschland, Chor von Mendelssohn op. 88 Nr. 5.

9. Toccate (dorisch) für Orgel von Jos. Segr. (!)

10. Erster Satz, Menuett und Finale aus der Symphonie Nr. 12 von W. A. Mozart, eingerichtet für Streichorchester.“⁹¹¹

⁹¹¹ Jber. Freising, 1895/96, S. 11. Die Visitation fand vom 28. - 30.05.1896 statt.

Kgl. Präparandenschule Speyer.

EINLADUNG

zu der

Sonntag, den 26. Mai 1878, des Nachmittags 4 Uhr
im Saale des königl. Schullehrer-Seminars
stattfindenden

Musikalischen Unterhaltung.

PROGRAMM.

I.

1. **Hochzeitsmarsch** aus dem Sommernachtstraum von Felix Mendelssohn-Bartholdy, für zweistimmigen Violinchor mit Klavierbegleitung eingerichtet von *J. Orth.*
2. **Sechs Variationen** über „Nel cor.“ etc. für das Pianoforte von *L. v. Beethoven.*
3. **Morgengebet** Ged. v. J. v. Eichendorff, Lied für gemischten Chor mit Klavierbegleitung, Op. 38, von *R. Volkmann.*
4. a. **Etude** aus Op. 45 Livr. I. von *Stephen Heller.*
b. **Marsch** aus dem Capriccio Op. 22 von *F. Mendelssohn.*
5. **Thema mit Variationen** für 2 Violinen und Klavier Op. 109 von *Ch. Dancla.*
6. **Präludium und Fuge** für die Orgel von *Ch. H. Rinck.*
7. **Invitation à la Danse, Rondo brillant** für zwei Klaviere zu 4 Händen, Op. 65 von *C. M. v. Weber.*

II.

8. a. „**Veilchen sah ich halb** } Lieder für
 beschneit“ } gemischte von *F. W. Rühl.*
b. „**Haidenröslein**“ } Stimmen. von *Fr. Schubert.*
9. **Andante cantabile** aus einer Sonate in C-dur von *W. A. Mozart.*
10. **Terzett** für 3 Violinen Op. 48 von *J. v. Blumenthal.*
11. **Serenade** für Klavier zu 4 Händen: a. Allegro moderato, b. Romanze, c. Marsch, d. Adagio-Presto Op. 6 von *Anton Krause.*
12. **Andante cantabile** für zwei Violinen und Piano, Op. 129 L. I. von *Ch. Dancla.*
13. **Ouverture** zu „Don Juan“ für zwei Klaviere zu 8 Händen von *W. A. Mozart.*
14. **Frühlingslied** für gemischten Chor von *F. Mendelssohn.*

Jäger'sche Buchdruckerei in Speyer.

Abb. 20: Einladung zu einer musikalischen Unterhaltung.

g) Interne Abende

Für einige Lehrerbildungsstätten sind interne Abende erwähnt. In Lauingen gab es wenigstens in der Zeit, als Andreas Büschl der Anstalt vorstand (1842-1854), Abendunterhaltungen. Begründet wurden sie damit, dass es den Zöglingen nur „bei den täglichen Spaziergängen oder bei besondern Veranlassungen“⁹¹² erlaubt wurde, das Seminargebäude zu verlassen; so sollten sie sich „während der freien Zeit und namentlich an den Winterabenden anständig unterhalten“.⁹¹³ Im Rahmen dieser Abende wurden Deklamationen und musikalische Vorträge geboten. Dazu war ein erlesener Kreis Lauinger Bürger geladen, „die Lehrer des Seminars, die Beamten, Geistlichen und Lehrer der Stadt“.⁹¹⁴ Auch am Seminar in Kaiserslautern fanden „öfters in den Abendstunden ... musikalische Produktionen“ statt.⁹¹⁵ Einigermaßen ungezwungene Veranstaltungen gab es auch zeitweise in Würzburg, wo es die Seminaristen liebten, „namentlich an Sonn- und Feiertagen Abends nach Tisch im Garten durch Musik und Gesang sich zu ergötzen.“⁹¹⁶ Im Schuljahr 1885/86 leitete Präparandenlehrer Orth an der Lehrerbildungsanstalt Speyer „Privat-Musikübungen“, welche den Schülern „bildende Unterhaltung“⁹¹⁷ bieten sollten. Der Jahresbericht von Altdorf erwähnt 1895/96, dass die wöchentlichen Unterhaltungsabende am Samstag beibehalten wurden.⁹¹⁸ Es scheint sich also um eine bereits länger bestehende Tradition gehandelt zu haben, bei der vermutlich die aktuell einstudierten Musikstücke präsentiert wurden. „Zwei musikalische Produktionen im engeren häuslichen Kreis“ werden im Jahresbericht 1891/92 Amberg erwähnt.

h) Ausflüge

Eine weitere Gelegenheit zum gemeinsamen Musikzieren ergab sich im Rahmen von Ausflügen.⁹¹⁹

Diese willkommene Abwechslung im ansonsten streng geregelten Anstaltsleben fand in der Regel einmal im Jahr statt und führte die angehenden Lehrer meist nach einer Zugfahrt zu einem Ziel in der weiteren Umgebung. Dieser Ausflug konnte aber wie 1874/75 in der Präparandenschule Arnstein durch mehrere jährliche Spaziergänge in die benachbarten Dörfer ersetzt werden. Im Rahmen der Ausflüge der Arnsteiner Präparanden wurden Gedichte auswendig vorgetragen, anschließend folgte eine „Aufführung vaterländischer Gesänge“.⁹²⁰

⁹¹² Fischer 1875, S. 20.

⁹¹³ Ebd.

⁹¹⁴ Ebd.

⁹¹⁵ Jber. Kaiserslautern, 1871/72, S. 58.

⁹¹⁶ Jber. Würzburg, 1873/74, S. 4.

⁹¹⁷ Jber. Speyer, 1885/86, S. 40.

⁹¹⁸ Bei diesen Abenden in Altdorf war die musikalische Betätigung eine von vielen, wollte man doch „in größerer Freiheit und Selbstverantwortlichkeit das Lesen von Dramen mit verteilten Rollen, das Quartettspiel und den vierstimmigen Gesang, das Schachspiel, Laubsägen etc. ... pflegen“. In: Jber. Altdorf 1890/91, S. 27.

⁹¹⁹ Nachgewiesen sind diese Ausflüge für die Präp. Arnstein, Blieskastel, Cham, Haßfurt, Kirchheimbolanden, Kronach, Kulmbach, Landsberg, Marktstett, Mindelheim, Staffelstein, Wunsiedel sowie die Sem. Lauingen und Würzburg.

⁹²⁰ Jber. der kgl. Präp. v. Ufr. u. A., 1874/75, S. 15.

Bei ihren musikalischen Darbietungen waren die Präparanden und Seminaristen nicht immer auf sich gestellt. Die Präparanden aus Arnstein unternahmen im Schuljahr 1896/97 einen Ausflug nach Volkach, wo am Nachmittag im Garten des Gasthauses „Lamm“ musiziert wurde. Die Lehrer des Ortes und der Nachbargemeinden fanden sich ebenfalls ein und so sang man im Wechsel Vokalquartette.⁹²¹ Auch mit anderen Präparandenschulen hat man sich bei der Planung von Ausflügen abgesprochen. So trafen sich bei einem Ausflug nach Kaufbeuren am 29.05.1895 die Schüler der Präparandenschulen Mindelheim und Oberdorf. Im „Deutschen Haus“ wurde zusammen musiziert, auf dem Programm standen gemeinsame Chöre und Einzelvorträge.⁹²²

Geboten wurden bei diesen Ausflügen, wie es in den Jahresberichten heißt, „verschiedene Lieder“, „gemischte Chöre“ und „Gesangsvorträge“. Aus dem Seminar in Würzburg hat sich ein genaues Programm erhalten. Gesungen wurden die vierstimmigen Vokalsätze Wanderlust (Mendelssohn), Frühlingssymphonie (Weinzierl) und Blücher am Rhein (Reißiger).⁹²³ Ansonsten haben sich keine Programme erhalten. Bestimmt wurden die musikalischen Beiträge aus dem sicher erarbeiteten Repertoire der Schüler ad hoc zusammengestellt.⁹²⁴ Dass man sich bei diesen Ausflügen nicht durch die Mitnahme von Instrumenten belastete, und die Vokalmusik im Vordergrund stand, liegt auf der Hand. Bei der Auswahl der Stücke wurde oftmals ein Kirchenraum oder die geographische Lage berücksichtigt. So gestalteten die Schüler aus Landsberg das Hochamt in der Klosterkirche Andechs, die sie am 20.05.1896 besuchten mit einer vierstimmigen Messe von Friedrich Koenen⁹²⁵. Die Präparanden aus Kronach sangen bei einem Ausflug nach Vierzehnheiligen vor Ende der dort besuchten Messe einen vierstimmigen Choral.⁹²⁶ Auch die Präparanden aus Haßfurt fuhren einmal zu diesem Wallfahrtsort, wo sie eine dreistimmige Vokalmesse sangen, und bei einer Exkursion nach Coburg erklangen vor der Büste Friedrich Rückerts „passende Lieder“.⁹²⁷ Als die Schüler aus Kirchheimbolanden eine Dampferfahrt auf dem Rhein unternahmen, wurde die „von Sagen und Dichtung umwobene Lureley oder Lorelei ... durch Heines schönes Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ in wunderschöner, gewaltiger Melodie jubelnd begrüßt“.⁹²⁸

Neben den Gläubigen in den Kirchen hatte auch das Publikum in den besuchten Gaststätten die Gelegenheit, sich von den musikalischen Leistungen der Schüler zu überzeugen, so von den Seminaristen aus Lauingen: „Die von den Schülern vorgetragenen prächtigen Männerchöre lockten bald Bewohner der Stadt herbei.“⁹²⁹

Bei einem Ausflug im Schuljahr 1882/83 boten die Präparanden aus Kronach folgendes Programm:

⁹²¹ Jber. der kgl. Pröp. v. Ufr. u. A., 1896/97, S. 2.

⁹²² Jber. Lauingen, 1894/95, S. 49.

⁹²³ Jber. Würzburg, 1895/96, S. 17.

⁹²⁴ Dies dürfte auch die Praxis gewesen sein, wenn man durchreisenden Honorationen, einem Mitglied des Königshauses oder einem Bischof, der am Ort die Firmung spendete, ein Ständchen brachte.

⁹²⁵ Jber. Landsberg, 1895/96, S. 15. Die Schüler aus Landsberg unternahmen mehrere Fahrten nach Andechs, wobei sie immer Musik im streng kirchlichen Stil aufführten.

⁹²⁶ Jber. LBA v. Ofr., 1885/86, S. 15.

⁹²⁷ Jber. Haßfurt, 1890/91 und 1899/1900.

⁹²⁸ Jber. Speyer, 1877/78, S. 60.

⁹²⁹ Jber. Lauingen, 1886/87, S. 22.

Ludwig van Beethoven: Die Ehre Gottes
Konradin Kreutzer: Zauber der Nacht
Konradin Kreutzer: Zwei Chöre (entweder „Ein Schütz bin ich“ oder „Schon die Abendglocken klangen“)
Friedrich Kuhlau: Abendlied
Franz Abt: Wanderlust
Felix Mendelssohn-Bartholdy: Abschied vom Walde⁹³⁰

Waren nicht Lehrerkollegen, Schulfreunde oder die Schüler einer benachbarten Schule eingeladen, fanden die Gesangsdarbietungen vor einem zufälligen Publikum statt.

Ein einziger Fall ist bekannt, in dem eine patriotische Feier mit einem Ausflug verbunden wurde. Am 26. Juni unternahmen die Präparandenschüler aus Staffelsee mit ihren Lehrern einen Ausflug ins Weismaintal.

„Bis Burgkundsstadt benützte man die Eisenbahn und von da ging es zu Fuß nach Weismain, woselbst nach kurzer Restauration die Fußtour durch das von der Natur so imposant ausgestattete Thal der Weismain bis Klein-Ziegenfeld, dem Ursprung dieses Fließchens, ausgedehnt wurde. Nach Weismain zurückgekehrt, fand nachmittags 4 Uhr von Seite der Anstalt eine Feier des 700jährigen Jubiläums der Regierung unseres erlauchten Fürstenhauses statt, da infolge der Herbstferien dieselbe keine Gelegenheit hat, den für die vaterländische Geschichte glorreichen Gedächtnistag begehen zu können. Den Festakt eröffnete der Hauptlehrer der Anstalt, indem er auf die Bedeutung der Feier, auf die Verdienste der Fürsten aus dem Wittelsbacher Hause hinwies und die Schüler veranlaßte, jetzt schon dem erhabnenen Herrscherhause der Wittelsbacher ihre Huldigungen darzubringen. Ein Schüler des 2. Curses gab hierauf in poetischer Form den Gefühlen der Liebe, Dankbarkeit und Anhänglichkeit an das erlauchte Haus der Wittelsbacher Ausdruck und toastete auf Se. Majestät unseren allergnädigsten König Ludwig II. Daran reihten sich musikalische und deklamatorische Vorträge, zum großen Teil patriotischen Inhalts. Der Schluß dieser Feier erfolgte gegen 17 Uhr mit Absingen der Wittelsbacher Jubiläums-Hymne. Die Rückreise erfolgte um halb 8 Uhr.“⁹³¹

⁹³⁰ Wirz 2003/II, S. 384.

⁹³¹ Jber. der LBA v. Ofr., 1879/80, S. 37.

Königliche Präparandenschule Speyer.

Einladung

zu dem am 26. Mai 1879 im Saale des Herrn G. Gauly in Rülzheim
stattfindenden

M A I F E S T E.

Programm.

I. Abtheilung.

1. **Fest-Ouverture** für 2 Violinen und Klavier zu 4 Händen von *J. Orth.*
(Schüler des II. und III. Curses.)
2. **Sonate** in G. Op. 49 Nr. 2 für Klavier von *L. v. Beethoven.*
(Hofrichter III. C.)
3. **Berglied** für gem. Chor, comp. von *Fr. Kücken.*
4. **Sonate** für 2 Klaviere zu 4 Händen von *W. A. Mozart.*
(Müller und Diehl III. C.)
5. **Meditation** über Bachs 1. Präludium für Violine und Piano von *Gounod.*
(Vollhals und Herrmann I. C., Abriss und Diehl III. C.)
6. **Rondo capriccioso** in E. Op. 14 für Piano von *Mendelssohn.*
(F. Müller III. C.)
7. **Im Maien**, Ged. von J. v. Rodenberg, gem. Chor, comp. von *A. Billeter.*
8. **Soldatenchor** aus der Oper „Faust“ für 2 Klaviere zu 8 Händen von *Gounod.*
(Abriss, Diehl, Müller und Rosenzweig III. C.)

II. Abtheilung.

9. a) Mennett (1770) } von *L. Boccherini.*
b) Lied } für Violine und Pianoforte von *Taubert.*
c) Serenade } von *Fr. Schubert.*
d) Frühlingslied } von *Mendelssohn.*
(Schüler des III. C.)
10. **Ungarische Tänze** für Klavier zu 6 Händen von *J. Brahms.*
(Diehl, Müller und Rosenzweig III. C.)
11. **Gruss an Deutschland**, Ged. von J. Altmann, comp. von *Fr. Gartz.*
12. a) Haidnröslein } (Winter I. C.) von *Fr. Schubert.*
b) Lied ohne Worte } für Piano (Diehl II. C.) von *Mendelssohn.*
c) Sonate (1. Satz.) } (Stang II. C.) von *Mozart.*
13. **Thema** mit Variationen für Violine und Piano von *Donizetti.*
(Vollhals und Herrmann I. C.)
14. **Sonate** in B. Op. 38. 1. Satz. für Klavier zu 4 Händen von *Diabelli.*
(Diehl und Stang II. C.)
15. **Marsch und Chor** aus „Tannhäuser“ für 2 Klaviere zu 8 Händen von *R. Wagner.*
(Abriss, Diehl, Müller, Rosenzweig III. C.)
16. **Königshymne** von *H. Carey.*

Anfang präcis $\frac{1}{2}$ 4 Uhr.

Abb. 21: Einladung zu einem Maifest.

i) Maifeste

Für acht Präparandenschulen sind diese Veranstaltungen, 26 Konzerte, zwischen 1866/67 und 1899/1900 nachweisbar.⁹³² Auch hier wurde wie bei den Ausflügen oftmals in einer öffentlichen oder halb öffentlichen Veranstaltung vor

⁹³² Maifeste gab es am Sem. Bamberg und an den Präp. in Arnstein, Blieskastel, Haßfurt, Marktstett, Neustadt/A., Neustadt/S., Regensburg, Speyer, Wallerstein und Wunsiedel. Ein Maifest gab es auch am 30.05.1892 für die Seminarübungsschüler in Lauingen. Dabei beteiligten sich die Seminaristen des zweiten Kurses. In: Jber. Lauingen 1891/92, S. 31.

geladenen Gästen musiziert. Aus den Quellen spricht die lockere und heitere Stimmung, die bei diesen Feiern, die oftmals mit einem Ausflug verbunden waren, herrschte. Für Arnstein ist erwähnt, dass „ausgewählte Balladen, Romanzen und Sinngedichte, sowie ... vierstimmige Gesänge für gemischten Chor“ geboten wurden.⁹³³ Im Jahresbericht wird die Teilnahme zahlreicher Lehrer und Schulfreunde erwähnt. Auch für eine Maifeier der Präparandenschule Marktsteft 1876/77 ist Publikum verzeichnet, „Angehörige der Schüler und Lehrer, Musik- und Schulfreunde ... besonders aus Kitzingen“.⁹³⁴ „Zahlreiche Geistliche und Lehrer“, außerdem „Freunde und Gönner der Anstalt“ fanden sich auch bei einer Maifeier in Neustadt an der Saale ein.⁹³⁵

In Haßfurt wurde die Maifeier „in früheren Jahren“ zusammen mit der Lateinschule gefeiert. Sie fand im Rathausaal statt und auf dem Programm standen „musikalische und deklamatorische Vorträge“.⁹³⁶

Das gesungene Repertoire ist in den Jahresberichten nicht erfasst, meist werden nur allgemein musikalisch-deklamatorische Vorträge genannt.

Ausnahmen bilden die Präparandenschulen Wallerstein, Wunsiedel, Arnstein und Regensburg, wo sich Programme erhalten haben. Das erste findet sich in Wallerstein:

Maifest, 21. Mai 1871

„Julius Otto: „Im Walde“

a) Morgengruß aus dem Wald

b) Morgengebet

Joseph Rheinberger: Cantate „Das Töchterlein des Jairus“

a) Auf der Lauer

b) Chor der Jäger

W. A. Mozart: „Gottheit, Dir sei Preis“, Hymne“⁹³⁷

Wunsiedel, Programm der Maifeier am 20. Mai 1892

„Möhring: Erstes Grün, gem. Chor

N. v. Wilm: Frühlingsankunft, gem. Chor

H. Schmidt: Abendfeier in Venedig, Gesang

Schorndorf: Grüß Gott, du herziger Liebling du!, gem. Chor“⁹³⁸

Arnstein, Programm des Maifestes vom 23. Mai 1887

„Mendelssohn: Frühlingsahnung

Zwyssig: Der Tag des Herrn

Nach Silcher: In der Ferne

Nach Würfel: Waldlust

Abt: Die stille Wasserrose

Nach Wülner: Rückerinnerung

Nach Neeb: Der Nachtwächter

⁹³³ Jber. Pröp. v. Ufr. u. A., 1875/76, S. 18.

⁹³⁴ Jber. LBA v. Ufr. u. A., 1876/77, S. 2.

⁹³⁵ Ebd., 1876/77, S. 28.

⁹³⁶ Festschrift 1891, S. 12.

⁹³⁷ STA Augsburg, Akten des k. BA Nördlingen, Titl. V. 15, Fasz. 234, Nr. 8.

⁹³⁸ Jber. Wunsiedel, 1891/92, S.35. Die Maifeier wurde im jährlichen Wechsel von der kgl. Real-, Latein- oder Präparandenschule veranstaltet.

Nach Taubert: Wiegenlied
Nach Mozart: Morgengesang⁹³⁹

In Regensburg fanden mit Unterbrechungen von 1879/80 bis 1899/1900 Maifeste statt. Sechs Programme von Maifeiern der Jahre 1892 bis 1900 sind überliefert und eines davon sei hier ebenfalls angeführt:

Maifest, 31. Mai 1893

„Felix Mendelssohn-Bartholdy: Frühlingsahnung, vierst. Chor (ausgeführt von Alt-, Tenor- und Baßstimmen.)

Josef Renner: Der Sommer, Volkslied, für vierst. Halbchor und Chor harmonisiert

Michael Haller: Herbstlied (Text: Wilhelm Schenz) für eine Singstimme und Klavier

Franz Xaver Brücklmayer: Waldesstille, Abschied, zwei vierst. Männerchöre op. 11

Josef Renner: Die Nachtigall, österreichisches Volkslied, harmonisiert für vierst. Chor

Friedrich Silcher: Lied eines Matrosen, vierst. Chor

F. Astholz: Jägers Lust, vierst. Chor

Trad.: Prinz-Luitpoldlied (Text: Wilhelm Schenz, Inspektor und Leiter der Anstalt.), einst. Chor und Klavier nach der Melodie: Heil unserm König!⁹⁴⁰

Im Gegensatz zu Wunsiedel, wo auch die Schüler anderer Anstalten am Ort die Maifeste besuchten, waren diese in Regensburg bis 1895/96 geschlossene Veranstaltungen. In diesem Schuljahr wurde die Maifeier durch ein öffentliches Konzert am Schluss des Schuljahres ersetzt und man verband damit einen bestimmten Zweck:

„Nach 15 Jahren wurde zum erstenmale wieder ein Versuch gemacht, die Zöglinge an das Auftreten vor einem größeren Publikum zu gewöhnen; daß derselbe nicht mißglückte, bewies wohl die freundliche Aufnahme, welche ein dankbares Auditorium den verschiedenen deklamatorischen und musikalischen Vorführungen zu teil werden ließ.“⁹⁴¹

j) Faschingsveranstaltungen

Die zweifellos ungezwungenste Atmosphäre herrschte bei Musikproduktionen im Fasching. Diese fanden von Faschingssonntag bis Faschingsdienstag, zum Teil auch an zwei Tagen statt. In den Jahresberichten sind für diese Abende allgemein „Fest- und Singspiele“, „Lustspiele“, „Gesang und humoristische Vorträge“, „Gesänge und heitere Spiele“ sowie „komische Deklamationen und Gesänge“ oder „Unterhaltung durch Gesang, Streichquartett und Deklamation“ verzeichnet. Als einzige Anstalt wartet das Seminar Würzburg 1887/88 mit zusätzlichen „Turn-Piecen“ auf. Aus Würzburg ist für das Schuljahr

⁹³⁹ Jber. Arnstein, 1886/87.

⁹⁴⁰ Jber. Regensburg, 1892/93.

⁹⁴¹ Ebd., 1895/96, S. 20.

1898/99 auch eine Faschingsproduktion mit folgendem Titel zu erwähnen: „Der Wunderdoktor oder die Kunst, aus Bässen Tenöre zu machen“.⁹⁴²

Von den Präparandenschulen liefert als einzige Cham drei ausführliche Programme. So gab es z. B. am 12.02.1888 die Kamerunpolka mit Gesang (D. Nikolaieff) und „Die drei Vögel, ein Terzett mit Klavierbegleitung (Baumann). Aus der Reihe der Seminare sind lediglich aus Lauingen sechs Programme überliefert. Am 17.02.1890 wurde in einer Fastnacht-Unterhaltung folgendes Programm geboten:

„Isenmann:

Die Schlafkameraden, komische Operette nach Hebel v. Deimling mit Musik für drei Männerstimmen und Klavier

Alexander Dorn:

Hühnerterzett für drei Singstimmen

H. Kipper:

Der verliebte Nachtwächter, komisches Notturmo für drei Männerstimmen und Klavier“⁹⁴³

Nachweisen lassen sich diese Faschingsunterhaltungen für die Schuljahre 1880/81 bis 1898/99 an zehn Lehrerbildungsstätten, wobei an der Präparandenschule Arnstein und am Seminar Lauingen Publikum Zutritt hatte, für die anderen Schulen ist dies aus den Quellen jedenfalls nicht ersichtlich.⁹⁴⁴

Wie in so vielen Fällen zeigten sich die Musiklehrer in Lauingen auch im Rahmen der Faschingsveranstaltungen kompositorisch motiviert. Karl Deigendesch verfasste die Musik zu einem Singspiel, einer Ritterkomödie und einer Zauberposse sowie zu Schauspielen von Ferdinand Raimund. Die Stücke gelangten 1892, 1893, 1895, 1897 und 1899 zur Aufführung.

k) Christbaumfeier

Für einige wenige Anstalten⁹⁴⁵, ausschließlich Seminare, sind für den Zeitraum von 1883/84 bis 1889/90 Christbaumfeiern nachweisbar. Programme haben sich nicht erhalten, in den Jahresberichten ist erwähnt, dass Deklamationen und Gesangsstücke dargeboten wurden. Zum Teil scheint man den Seminaristen die Anwesenheit an den Weihnachtstagen durch die Verlosung von Geschenken schmackhaft gemacht zu haben. Diese Praxis herrschte wenigstens zeitweise am Seminar Freising.⁹⁴⁶ Hintergrund für die Anwesenheit der Seminaristen an ihrem Ausbildungsort ist die Tatsache, dass ihre Mitwirkung bei der Gestaltung der

⁹⁴² Jber. Würzburg, 1898/99, S. 23.

⁹⁴³ Jber. Lauingen, 1889/90.

⁹⁴⁴ Neben den Ausbildungsstätten in Arnstein und Lauingen gab es Faschingsveranstaltungen an den Lehrerbildungsanstalten Amberg und Bamberg, an den Seminaren Freising und Würzburg sowie an den Präparandenschulen in Arnstein, Cham, Marktstett, Neustadt/A., Neustadt/S. und Regensburg.

⁹⁴⁵ Altdorf, Freising, Lauingen, Schwabach, Straubing und Würzburg. Die Schüler durften nur ausnahmsweise und nur auf Ansuchen der Eltern an den zwei Weihnachtsfeiertagen nach Hause. Erst eine Verordnung von 1891 sanktionierte die Weihnachtsferien zwischen dem 23. Dezember und dem 2. Januar. In: Schromm 1975, S. 264.

⁹⁴⁶ Jber. Freising, 1882/83.

feierlichen Gottesdienste nötig war. Dazu kamen dann bei der Lehrerbildungsanstalt Eichstätt noch regelmäßige Weihnachtskonzerte.

Überraschend und nicht erklärlich ist der Umstand, dass weihnachtliche Literatur auch außerhalb der Weihnachtszeit geprobt und aufgeführt wurde. Die Bassarie aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach „Großer Herr und starker König“ wurde an Ostern 1858 am Seminar in Schwabach aufgeführt. Der Chorsatz „Es ist ein Ros entsprungen“ erklang am 20.03.1888 am Seminar in Bamberg. Der Choral „Wie schön leucht uns der Morgenstern“ wurde am 25.07.1890 am Seminar Altdorf gesungen, das Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ und ein böhmisches Weihnachtslied waren einen Tag zuvor am Seminar Amberg zu hören. Weihnachtslieder erklangen auch im Juli 1899 am Seminar Bamberg und an der Lehrerbildungsanstalt Bayreuth. Am 02.04.1900 stand bei einem Konzert in Bayreuth ein Weihnachtslied auf dem Programm, am 12.07.1900 konnte man dort den Männerchor „Winternacht“ hören.

1) Niveau und Repertoire

Auch nur ein einigermaßen zutreffendes Bild vom Niveau der musikalischen Leistungen zu zeichnen, ist kaum möglich. Zu spärlich sind die überlieferten Informationen⁹⁴⁷, zu unterschiedlich die Gegebenheiten an den einzelnen Schulen. Als trauriger Tatbestand ist hier festzuhalten, dass sich die Klagen über mangelnde Eignung im Rahmen der Musik und hier vor allem im Fach Gesang, wie ein roter Faden durch den untersuchten Zeitraum ziehen.⁹⁴⁸ Allgemein lässt sich sagen, dass man in den Jahresberichten und Zeitungsmeldungen den angehenden Lehrern gute musikalische Leistungen bescheinigt, während die Visitationsberichte und vor allem die Protokolle der Aufnahmeprüfungen eine andere Sprache sprechen.

Ein Grundproblem war, dass der Besuch des Seminars und vor allem der Präparandenschule in die Zeit des Stimmwechsels fiel.

Der Gesanglehrer musste nun bei Produktionen auf die nicht mutierenden Schüler zurückgreifen und vermutlich konnte er nur bei gut besuchten Anstalten einen ausreichend besetzten Chor zusammenstellen. In der Präparandenschule Bamberg lag man z. B. immer über der für diese Schulart vorgesehenen Schülerzahl (30 - 40). Von 1874/75 bis 1899/1900 liegen die Frequenzangaben lückenlos vor. Der Schülerstand schwankte zwischen 46 und 120 und lag im Mittel bei 73,34.⁹⁴⁹ Für die Präparandenschule Edenkoben gab es dagegen Schülerstände von 15 (1872/73), 13 (1873/74) oder 21 (1874/75) und es mag kein Zufall sein, dass in den

⁹⁴⁷ So lässt sich z. B. über musikalische Produktionen an den Präparandenschulen Landshut, Lohr, Neustadt/A., Neustadt/S., Nördlingen, Passau, Pleinfeld, Wallerstein und Wassertrüdingen nichts sagen. Zum Teil gibt es gar keine Hinweise oder nur eine einzige kurze Erwähnung oder ein einziges überliefertes Programm.

⁹⁴⁸ „In Musik waren bis auf einige Schüler sämtliche Prüflinge vorgebildet, häufig allerdings (sic) in kaum nennenswertem Maße und nicht derart, daß den Präparandenschulen erspart bliebe, beim Musikunterricht mit den ersten Elementarübungen zu beginnen.“ Aus einem Schreiben der Reg. vom 22.11.1886 an die Lehrerschaft des Kreises (STA Würzburg: RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Marktsteft Präparandenschule“ Nr. 3789). Noch 1894/95, 28 Jahre nach der Einführung staatlicher Präparandenschulen, wird aus Passau gemeldet: „Als ein beklagenswerter Umstand muß bezeichnet werden, daß die Schüler in der Regel ohne alle musikalischen Vorkenntnisse in die Anstalt eintreten.“ In: Jber. LBA v. Ndb., 1894/95, S. 21.

⁹⁴⁹ Ausgewertet wurden hier die Daten, die im STA Bamberg vorliegen (Rep. K 530, Nr. 68, „Notizenbuch Bamberg“).

Jahresberichten zwischen 1866 und 1900 nur ganze zwei Musikproduktionen erwähnt werden. Zum Teil fielen die Gesangsproduktionen der Mutation wegen aus, zum Teil genügten die Leistungen der Lehrer und Schüler nicht. So konnten an der Präparandenschule Cham „nur ausnahmsweise ... nach vorheriger, außer dem Stundenplane liegender Chorproben“⁹⁵⁰ Motetten von kirchlichen Autoren zur Aufführung gelangen. Offenbar haben diese Proben nicht immer ausgereicht, denn 1890/91 ist im Jahresbericht erwähnt, dass nur „Teile von Messen kirchlicher Autoren“⁹⁵¹ zur Aufführung kamen. An der Präparandenschule Passau konnten die ein- und mehrstimmigen Messen während der Schulgottesdienste „nur mit Aufbietung aller Kräfte“⁹⁵² einstudiert werden. Für manche Anstalt waren Mutation, Leistungsschwäche der Schüler oder auch die Fülle des Stundenplans Gründe, auf Veranstaltungen zu verzichten. So gab es beispielsweise 1881/82 und 1882/83 an der Präparandenschule Marktstef keine Gesangsdarbietungen. In den diese Jahre betreffenden Visitationsberichten wird erwähnt, dass der Lehrer „noch nicht das zweckdienlichste Lehrverfahren“⁹⁵³ habe, „die musikalische Ausbildung“ sei „bei den meisten Prüflingen von zweifelhaftem Werte gewesen; In Gesang wurde fast Nicht (sic) geleistet“.⁹⁵⁴ Auch an der Präparandenschule Speyer ließ man nach dem Maifest 1884 jahrelang öffentliche Auftritte ausfallen. Für das Gelingen solcher Produktionen sei „eifrige und längere Vorbereitung“ nötig. Zudem seien die Schüler nicht in der Lage, den Geschmack des Publikums zu bilden und der Beifall der Zuhörer würde die Schüler zudem beirren und verwöhnen.⁹⁵⁵ Die möglichen Irritationen der Schüler durch den Beifall des Publikums werden im ganzen untersuchten Zeitraum nur dieses eine Mal angesprochen. Nach einigen Jahren scheint die Anstaltsleitung in Speyer ihre Haltung revidiert zu haben. Ab 1887/88 gab es neben einigen Festkonzerten die üblichen patriotischen Feiern. Die Schlussproduktionen der Schuljahre 1893/94, 1896/97 und 1898/99 fanden nicht im Musiksaal der Anstalt, sondern im Stadtsaal statt, was beweist, dass sich das Niveau der Präsentation auf einer Höhe befunden haben muss, die die Anwesenheit einer Zuhörerschaft gestattete.

Allgemein wird in vielen Quellen das „schlechte Schülermaterial“ erwähnt.

Man hatte sich folglich in der Auswahl der Literatur auf den Leistungsstand der Schüler einzustellen. Für manchen Lehrer an einer Lehrerbildungsstätte war dies ein Anlass zur Komponistenfeder zu greifen und seine Werke dort auch aufzuführen.⁹⁵⁶

Weitere Gründe, dass an den Lehrerbildungsstätten zeitweise keine Konzerte stattfanden, waren die schon erwähnte Raumnot oder Krankheit der Schüler. So entfielen z. B. eine Faschingsproduktion und das Schlusskonzert an der Präparandenschule Cham 1889/90. Der gesamte Unterricht war im Januar wegen Influenza ausgefallen und das Lehrpensum musste nachgeholt werden. Das Programm für die Schlussfeier wurde aber trotzdem gedruckt. Offenbar hatte man sich bis zuletzt um dessen Durchführung bemüht.

⁹⁵⁰ Jber. Cham, 1889/90, S. 16 oder 1890/91, S. 15.

⁹⁵¹ Ebd., 1890/91, S. 15.

⁹⁵² Jber. Passau, 1894/95.

⁹⁵³ Visitationsbericht, dat. vom 10.05.1882 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Marktstef Präparandenschule“, Nr. 3830).

⁹⁵⁴ Visitationsbericht, dat. vom 05.10.1883 (ebd.).

⁹⁵⁵ Jber. Speyer, 1883/84, S. 40.

⁹⁵⁶ So waren von den 219 im untersuchten Zeitraum als Gesanglehrer nachgewiesenen Lehrern 31 kompositorisch tätig. Alle führten ihre Werke an ihren Wirkungsstätten auf.

Das Repertoire der im Unterricht durchgenommenen und zum Teil auch aufgeführten Literatur ist von Anstalt zu Anstalt verschieden, wenn es sich überhaupt nachweisen lässt. Während man bei den Schülern der Präparandenschulen zum Teil noch auf Oberstimmen zurückgreifen konnte, verfügten die Seminare bereits über einen Männerchor. Neben dieser unterschiedlichen Stimmverteilung, die bestimmte Besetzungen ausschloss⁹⁵⁷, wurde das Repertoire von der konfessionellen Ausrichtung der Schule bestimmt. So überwog bei protestantischen Anstalten das weltliche Repertoire, das in den katholischen Schulen oft nur eine untergeordnete Rolle spielte. Eine Ausnahme stellt hier das Seminar Lauingen dar. Hier wurde bei Konzerten so gut wie keine geistliche Musik gesungen, diese war auf den Kirchenraum beschränkt. Bei vielen katholischen Lehrerbildungsstätten wurden in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich Werke cäcilianischer Komponisten gepflegt.⁹⁵⁸ So gehörten Werke von Witt, Rampis, Piel, Diebold, Kaim, Molitor und anderen zum festen Repertoire mancher Präparandenschulen und Seminare. Aber auch in früheren Jahrzehnten wurde zum Teil ein Übermaß an Sakralmusik gepflegt. So studierte Karl Friedrich Trutzer mit den katholischen Seminaristen in Kaiserslautern in einem Jahr 50 der gebräuchlichsten Kirchenmelodien ein, dazu zwei deutsche und zwei lateinische Messen sowie 13 lateinische Gesänge.⁹⁵⁹ In Speyer wurden im ersten Seminarkurs zu den Messen 1879/80 120, 1880/81 100 Lieder aus dem Diözesangesangbuch gelernt.⁹⁶⁰ Ein ausgewogenes Konzertprogramm gab es in den Seminaren Altdorf und Schwabach, wo sich sakrale und weltliche Werke die Waage hielten; im Seminar Straubing überwog weltliche Literatur. Die Seminaristen in Speyer hatten demgegenüber ein größeres Repertoire an patriotischem Liedgut. Die bayerische Königshymne gehörte zum festen Bestandteil bei öffentlichen Produktionen. Irritierend ist, dass an der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern bei größeren Oratorien (Haydn – Jahreszeiten, Händel – Messias – Judas Makkabäus, Schumann – Der Rose Pilgerfahrt, Mendelssohn – Elias – Paulus, Brahms – Requiem)⁹⁶¹ lediglich die Tenor- und Bassstimmen einstudiert wurden. Es finden sich keine Hinweise, dass man diese Literatur im Verbund mit der Präparandenschule oder mit anderen Chören geprobt oder aufgeführt hätte. Das übliche Liedgut im Bereich der Volkslieder kann man, nimmt man solche mit religiösem Inhalt aus, getrost als „Vaterlands-, Wald- und Frühlingslieder“⁹⁶² bezeichnen, wobei der „Vater Rhein“ als „Symbol der deutschen Identität und Wehrkraft“⁹⁶³ bei den Vaterlandsliedern eine Hauptrolle spielt. Der Franzose galt nach dem Rheinlied von Nicolaus Becker als der „gier’ge Rabe“ und die Napoleonische Annexionspolitik von 1860 hatte den ‚Erbfeind‘-Gedanken im Bewusstsein der Deutschen dauerhaft verankert.⁹⁶⁴ So war es eine vaterländische

⁹⁵⁷ So wurden bei Konzerten an der Pröp. Arnstein (1886/87, 1887/88) fast ausschließlich Bearbeitungen gesungen (siehe Dokumentation).

⁹⁵⁸ Eine Favorisierung cäcilianischer Komponisten ist für die Anstalten in Amberg, Arnstein, Bamberg, Cham, Deggendorf, Eichstätt, Freising, Haßfurt, Kronach, Landshut, Lohr, Mindelheim, Speyer, Staffelstein, Straubing, Weiden und Würzburg nachweisbar. Siehe auch Kapitel „Cäcilianismus und Lehrerbildung“.

⁹⁵⁹ Fritz 1919, S. 78. Infrage kommen hier die Jahre 1833 - 1838.

⁹⁶⁰ Jber. Speyer, 1879/80, 1880/81.

⁹⁶¹ Jber. Kaiserslautern, 1889/90 - 1891/92, 1896/97, 1897/98, 1899/1900.

⁹⁶² In dieser prägnanten Zusammenstellung in: Jber. Kirchheimbolanden, 1898/99.

⁹⁶³ Klenke 1998, S. 64.

⁹⁶⁴ Ebd., S. 99.

Pflicht „des Stromes Hüter“ zu sein, wie es in Max Schneckenburgers Text des Liedes „Die Wacht am Rhein“ heißt. Auch die Figur von Kaiser „Barbarossa“ spielte in den Liedern eine wesentliche Rolle, galt doch diese Figur vor der Reichsgründung als „Inbegriff imperialer Reichsherrlichkeit“.⁹⁶⁵ Es wäre genauer zu untersuchen, wie dieses Liedrepertoire tatsächlich gepflegt und weitergegeben wurde, changiert dessen Inhalt doch deutlich zwischen Liebe zur Heimat und der Verehrung eines Herrschergeschlechts und patriotischer Imponiergestik, vaterländischem Kriegergeist und unverhohlenem Martialismus.

Dialektlieder wurden in den Lehrerbildungsstätten kaum aufgeführt. Überliefert sind die Lieder „Der traurige Bua“ (Seminar Altdorf, 05.07.1893) und „Des Lindenwirts Liserl“ von Norbert Hoft (Lehrerbildungsanstalt Bamberg, 28.06.1897). Komponierende Musiklehrer steuerten einen Gutteil der präsentierten Stücke im Sakral- und im weltlichen Bereich bei. Sie waren naturgemäß darauf erpicht, ihre Werke an ihrer Wirkungsstätte aufzuführen und dürften dabei genau auf das vokale und instrumentale Können der zur Verfügung stehenden Schüler Rücksicht genommen haben. Am Seminar in Würzburg hatten auch Seminaristen oder Schüler der königlichen Musikschule die Möglichkeit, eigene Werke der Öffentlichkeit vorzustellen.

Einige favorisierte Stücke lassen sich bei den Seminaren ausmachen:

Karl Joseph Brambach: Es muß doch Frühling werden, Germanischer Siegesgesang

Max Bruch: Römischer Triumphgesang, Das Lied von der Glocke, Frithjof auf der See

Immanuel Gottlob Friedrich Faißt: Die Macht des Gesanges

Friedrich Gernsheim: Römische Leichenfeier, Salami, Siegeszug der Griechen, Wächterlied

Franz Lachner: Sturmesmythe, Mächte Imperator

Vinzenz Lachner: Die Allmacht, Frühlingsgruß ans Vaterland

Felix Mendelssohn-Bartholdy: Festgesang an die Künstler⁹⁶⁶, Antigone

Robert Schumann: Zigeunerleben

Eine heute kaum mehr bekannte musikalische Gattung wurde im Konzertrepertoire des 19. Jahrhunderts und auch an den Lehrerbildungsstätten gepflegt, das Melodram, eine Verbindung von gesprochenem Wort und Musik.

Folgende Werke konnten nachgewiesen werden:

Max Zenger: Die Kraniche des Ibykus, Text: Friedrich v. Schiller, 1898/99 und

Emil Paul: Der Taucher, Text: Friedrich v. Schiller, 1899 (Lehrerbildungsanstalt Bamberg)

Constantin Julius Becker: Columbus, 1878 (Präparandenschule Blieskastel)

Urban L. Kirnberger: Der Gang nach dem Eisenhammer, Text: Friedrich v. Schiller, 1880,

Die Glocke, Text: Friedrich v. Schiller, 1882, 1888 und

Die Schlacht, Text: Friedrich v. Schiller, 1883 (Seminar Freising)

August Baumgartner: Das Gnadenbildnis, 1864 und

⁹⁶⁵ Klenke 1998, S. 84.

⁹⁶⁶ Näheres hierzu in: Klenke 1998, S. 64 – 66.

Engelbert (?) Aigner: Des Kindes Gebet, Text: Massl, 1868 (Seminar Straubing)

Nicht klar ist, ob bei Bernhard Anselm Webers Melodram „Der Gang nach dem Eisenhammer“ im Seminar Straubing nur die Chorteile aufgeführt wurden oder ob auch der Sprechpart von einem Lehrer oder Seminaristen übernommen wurde.⁹⁶⁷

„Melodramen, einfache und Doppelchöre“ sind auch für die Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern verzeichnet.⁹⁶⁸

Bedenkt man, wie oft in den Jahresberichten der Schulen von „musikalisch-deklamatorischen Produktionen“⁹⁶⁹ die Rede ist, ohne dass wir das Programm kennen, könnte man hierunter neben einer Abfolge von Text- und Musiknummern auch Melodramen vermuten.

Das erwähnte Repertoire, das bei Konzerten in Lehrerbildungsstätten gepflegt wurde und über das die Dokumentation noch näher Aufschluss gibt, mag Hinweise auf die Leistungsfähigkeit der Ensembles in den Anstalten erschließen. Aber wer äußerte sich zum damaligen Höreindruck? Kritiken sind so gut wie nicht erhalten und einem Kritiker am Ort hätte man es sicher verübelt, wenn er sich ehrlich, aber in diesem Fall vielleicht einmal abschätzig über die Leistungen der Lehrer und Schüler geäußert hätte. Und welche Qualität hatten seinerzeit die Klangkörper? Wie kann man vom heutigen Standpunkt aus Ensembles im Rahmen der Lehrerbildung und professionelle Orchester des 19. Jahrhunderts vergleichen, noch dazu, wenn man in Rücksicht stellen muss, dass bei Profiorchestern damals auch semiprofessionelle Laien oder bei Bedarf Militärmusiker mitwirkten. Wenn wir an beurteilungsfähige und – würdige Aufnahmen aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts denken, möchte man nicht glauben, dass solche künstlerischen Leistungen beklatscht wurden. Das Göttinger Sinfonieorchester spielt heute besser als die Berliner Philharmoniker nach dem zweiten Weltkrieg. Inwieweit hat sich unser Geschmack gewandelt oder inwieweit war man nicht in früheren Zeiten für manches dankbar, das heute nicht mehr genügen würde? Was war also im Rahmen einer öffentlichen Präsentation möglich, was nicht, und wer wäre eine neutrale, verlässliche Instanz gewesen, dieses zu beurteilen und dem heutigen Interessierten zu vermitteln? All dies sind Fragen, die wir nicht beantworten können. Wenn ich mir hierzu eine Vermutung erlaube, so geht sie dahin, dass die Aufführungen der Lehrerbildungsanstalten in etwa das Niveau gehabt haben können wie heute die Konzerte in den öffentlichen Musikschulen, Berufsfachschulen für Musik oder Kirchenkonzerte besserer Gemeindechöre. Auch hier sind die Singenden und Musizierenden mehr oder weniger begabt; bei Auftritten gibt es professionelle oder semiprofessionelle Aushilfen und auch in diesem Rahmen sind künstlerische Ausnahmerecheinungen möglich.

m) Zusammenfassung

Wie in heutigen Lehrerbildungsstätten auch präsentierten sich im 19. Jahrhundert angehende Lehrer der Öffentlichkeit beim gemeinsamen Musizieren im

⁹⁶⁷ Näheres zu diesem Werk in: Waidelich 2002.

⁹⁶⁸ Jber. Kaiserslautern, 1890/91.

⁹⁶⁹ Z. B. Pröp. Regensburg, 22.11.1876, 18.05.1880.

engeren Rahmen oder bei großen öffentlichen Veranstaltungen.⁹⁷⁰ Manche Gründe für diese Konzertveranstaltungen gelten auch heute noch.

Man wollte den musikalischen Sinn der Präparanden und Seminaristen anregen und beleben, ihnen „Gelegenheit zur musikalischen Ausbildung zu verschaffen“⁹⁷¹ und „zur praktischen Betätigung des in der Musik Erlernten“⁹⁷² beitragen, Abwechslung und Zerstreung in das strenge Anstaltsleben bringen und die Schüler an das Auftreten vor einem größeren Zuhörerkreis gewöhnen. Die Haltung des Seminars in Speyer, dass der Beifall der Zuhörer die Schüler beirren und verwöhnen würde, weshalb man zeitweise auf öffentliche Auftritte verzichtete, ist sicher einer der wenigen Einzelfälle.⁹⁷³ Aber auch in Regensburg fanden die Konzerte, offenbar der Befangenheit der Präparanden wegen, nur vor einem kleinen geladenen oder bekannten Publikum statt. 1895/96 meldet der Jahresbericht, dass man nach 15 Jahren zum ersten Mal wieder den Versuch gemacht habe, „die Zöglinge an das Auftreten vor einem größeren Publikum zu gewöhnen; daß derselbe nicht mißglückte, bewies wohl die freundliche Aufnahme, welche ein dankbares Auditorium den verschiedenen deklamatorischen und musikalischen Vorführungen zuteil werden ließ“.⁹⁷⁴ Zu diesem Zweck hatte man auf die sonst übliche Maifeier verzichtet und stattdessen eine Schlussproduktion im Juli angesetzt.

Man wollte das Gelernte anwenden und zeitweise den Freunden und Gönnern der Anstalt eine Freude bereiten. Auch der Gemeinschaftsgeist sollte durch die Konzerte gestärkt werden, z. B. in Freising, wo es nicht möglich war, alle Seminaristen im Anstaltsgebäude unterzubringen. Man wollte die Internen und Externen nicht in zwei „mehr oder minder fremde Körperschaften auseinanderfallen“ lassen.⁹⁷⁵ Das Gemeinschaftsleben, in der Diktion des 19. Jahrhunderts, das „familienähnliche Zusammenleben“⁹⁷⁶, sollte gestärkt werden. Mancher Chorleiter eines Universitätschores würde sicher folgendem Passus im Jahresbericht des Seminars Würzburg zustimmen.

„Der Einfluß ... des Chorgesanges ... ist ein höchst vorteilhafter, ausserdem aber wird selbst durch die häufigere Vereinigung der Schüler ein sehr zweckdienlicher Ehrgeiz und Eifer hervorgerufen, die Schüler schliessen sich fester an einander im Bewusstsein ihrer Angehörigkeit zur Anstalt - und das ist ein nicht zu unterschätzendes Moment für das Gedeihen des ganzen sowohl, als auch für die Aufrechterhaltung einer streng geregelten Disciplin.“⁹⁷⁷

Gründe, dass Auftritte nicht stattfinden konnten, waren neben Mutation und fehlendem Talent oft der Mangel an geeigneten Lokalitäten; Letzteres wird in den Jahresberichten oftmals aufgeführt.

⁹⁷⁰ Eine Aufstellung vergleichbarer künstlerischer Aktivitäten an bayerischen Universitäten von 1994 – 2000 findet sich in: Goldbach 2001.

⁹⁷¹ Jber. Weiden, 1875/76, S. 13.

⁹⁷² Jber. Lauingen, Jg. 1886/87 und weitere.

⁹⁷³ Jber. Speyer, 1883/84, S. 40.

⁹⁷⁴ Jber. Regensburg, 1895/96, S. 20.

⁹⁷⁵ Jber. Freising, 1881/82.

⁹⁷⁶ Jber. Altdorf, 1890/91, S. 27. Schon 1876 hatten die Lehrer an den LBA den Beschluss gefasst, die „Einrichtung des Internats ... dem Charakter des Familienlebens“ möglichst nahekommen zu lassen. In: Schulbl. f. Fr., Nr. 11, 1876, S. 84.

⁹⁷⁷ Jber. Würzburg, 1875/76, S. 4 - 5.

Auch Musikalien waren in den Anfangsjahren sowohl der Seminare als auch der Präparandenschulen nicht immer greifbar und mussten mühsam abgeschrieben werden.

Die ausgeführten Programme zeigen ein sehr unterschiedliches, buntes Bild des Musiklebens in den verschiedenen Anstalten. Sie spiegeln einerseits die musikalischen Vorlieben und den Geschmack jedes Einzelnen, andererseits die Leistungsfähigkeit der großen Ensembles wider und sie orientieren sich am Schwierigkeitsgrad der in den Prüfungen geforderten Stücke.

Manches Mal mag die Programmgestaltung verwundern, wenn z. B. bei der Schlussproduktion im Juli 1890 in Amberg zwei weihnachtliche Chorsätze erklangen. Vergleichbares ist auch für 1899 in Bamberg und für 1900 in Bayreuth nachgewiesen (siehe Dokumentation).

Wenn man die Lehnachweise, die vorhandenen Inventare, die Jahresberichte und Konzertprogramme untersucht, zeigt sich, dass die Männerchorliteratur Verwendung fand, die man auch in den Liedertafeln sang, und Sakralmusik, die vorzugsweise von Komponisten der Zeit stammte. Durch diese Sakralmusik, die im ganzen untersuchten Zeitraum die Hauptrolle spielte, sollte der Lehrer in den Lehrerbildungsstätten zu einem treuen Diener der Kirche geformt werden.

Zu einem Eclat im Rahmen dieser Veranstaltungen ist es nur einmal, im Revolutionsjahr 1848, im Seminar Schwabach gekommen, darum sei ein diesbezüglicher Akteneintrag hier wiedergegeben:

„Das Betragen der Seminaristen.

Seit der Rückkehr der Seminaristen aus den Ferien sind dieselben wie umgewandelt, und man merkt es nur zu deutlich, wie der Geist der Widersetzlichkeit auch sie ergriffen hat.

Am strafbarsten aber war ihr Betragen am verflossenen Sonntag. Schon des Tages über scheinen mehr Zöglinge in der Stadt gewesen zu sein, als Erlaubniß dazu erhalten hatten; konnten aber nicht ermittelt werden, da versäumt worden war, die zurückkehrenden Seminaristen aufzuschreiben. Bei dem Abendessen las plötzlich der Seminarist Martin von Nürnberg gegen alle Ordnung einen Artikel aus Nro 129 der Mittelfränkischen Zeitung vor, in welchem der k. Seminar-Inspektor Bauer in Altdorf deßhalb hart angegriffen worden war, weil er den Zöglingen die Zeitung verboten hatte. Die Seminaristen gaben bei dem Vorlesen ihren Beifall zu erkennen, besonders bei einzelnen Stellen, welche allgemeine Urtheile aussprachen, und somit auch auf das hiesige Seminar bezogen werden konnten, wo man wegen des vielen Zeitungslesens wenigstens bedenklich wurde, und wo die Seminaristen schon darüber aufgebracht waren, daß der unterthänigst Unterzeichnete nur deßhalb Anfrage bei einer königlichen Regierung stellte, obwohl er inzwischen sämtliche Zeitungen fortlesen ließ.

Nach dem Abendessen dauerte die Aufregung fort und steigerte sich so, daß der Hausmeister das Betragen der Seminaristen als einen Spektakel bezeichnete, daß ihr Singen in ein Schreien ausartete, und daß selbst die feierliche Abendandacht dadurch entweiht wurde.

Zwar suchen die Seminaristen den konfusen Gesang der Abendlieder, wobei eine Partei die andere zu überschreien suchte, dadurch zu entschuldigen, daß nicht angegeben worden wäre, ob die ältern oder neuern Melodien gesungen werden sollten, allein der anwesende Präzeptor versichert, daß dem den Gesang leitenden Seminaristen die bestimmte Nummer des Choralbuches angegeben worden sei; und jedenfalls hätte nur eine Partei schweigen dürfen. Wäre auch darüber der Gesang

verstummt, so wäre das besser und anständiger gewesen, als es zu machen, wie es in Trinkstuben geschieht, wo eine Gesellschaft die andere mit ihrem Liede zu übertäuben sucht.

Da nun bei diesem beklagenswerthen Vorfalle mehr oder weniger alle Seminaristen betheilt waren und demnach alle strafbar erschienen, weil keiner auftrat und sich dem Unwesen widersetzte, so befindet sich nicht nur der die Aufsicht über das Betragen der Seminaristen führende k. Seminar-Präfekt und der ihn dabei unterstützende Seminar-Präzeptor, sondern auch der unterthänigst unterzeichnete Seminar-Inspektor in Verlegenheit, weil derartiges noch nicht vorkam, jedenfalls nicht in dieser Ausdehnung.⁹⁷⁸

⁹⁷⁸ Schreiben der Seminarinspektion Schwabach an die Reg. v. Mfr., K. d. I. ,E(x) O(fficio), dat. vom 11.05.1848 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1245).

6.4.4 Lehrerbildungsstätten als Kulturträger

„Die Lehrerseminare bedeuteten lange Jahre im Leben der Kleinstädte etwas“.¹ (Adolf König)

Schon im letzten Kapitel klang an, dass Lehrerbildungsstätten im Rahmen von Konzerten eng mit anderen musikalischen Kräften zusammenarbeiteten.² Das hatte für beide Seiten Vorteile. Die Musikvereinigungen am Ort, ob es nun die Liedertafel, der Kirchenchor, Mitglieder einer Militär- oder Landwehrkapelle oder auch ansässige Musiker waren, konnten sich für ihre Veranstaltungen tatkräftige Unterstützung sichern und Programme erarbeiten, die ohne die Mithilfe der Präparanden und Seminaristen nicht möglich gewesen wären.³ Deutlich wird dies in Kritiken, in denen die Mitwirkung der Seminaristen aus Bamberg bei Konzerten des Liederkranzes hervorgehoben wird.⁴ Ausdrücklich wird dem Seminarinspektor für „die Zuvorkommenheit“⁵ gedankt. Die Seminaristen hatten solcherart Gelegenheit neue Werke kennenzulernen, allgemein eine reichere Literaturkenntnis und Sicherheit im Auftreten zu gewinnen, und so „lieh man sich gegenseitig seine Unterstützung und war beieinander zu Gaste“.⁶ Durch diese musikalische Zusammenarbeit konnte es zu einer „innigen Verbindung zwischen Schule und öffentlichem Leben des Marktfleckens“⁷ kommen, wenn z. B. wie in Oberdorf Vorstandschaft und Chormeisteramt des Liederkranzes über Jahrzehnte mit der Lehrerschaft der Präparandenschule verknüpft waren.⁸ Und auch wenn es nicht zu einer direkten Zusammenarbeit mit den zukünftigen Lehrern kam, konnte doch ein Seminar- oder Präparandenlehrer die in einem Kirchen- oder Männerchor erarbeitete Literatur mit Gewinn seinen Zöglingen weitergeben.⁹

So dirigierte Joseph Mader, Lehrer an der Passauer Präparandenschule den Passauer Gesangverein (oder einen der am Ort tätigen) und das offensichtlich mit Erfolg, denn in einer Kritik heißt es, er habe sich durch seine Leitung ein bleibendes Denkmal gesetzt.¹⁰

¹ Seminar musiklehrer Adolf König aus Schwabach im Jahr 1928. In: Festschrift 1971, S. 259.

² Nachgewiesen ist eine solche Zusammenarbeit für die Seminare Altdorf, Bamberg, Eichstätt, Freising, Lauingen, München, Nürnberg, Straubing und Würzburg und für die Präparandenschulen Deggendorf, Haßfurt, Kronach, Kusel, Landsberg, Marktstett, Neustadt/S., Rosenheim, Wassertrüdingen und Wunsiedel.

³ Dadurch, dass z. B. die Seminaristen aus Freising die dortige Dommusik auf 90 Mitwirkende verstärkten, war es möglich, die Kirchenmusik „in einer Besetzung aufzuführen, die den Raumverhältnissen des Doms entsprach“. In: Jber. Freising, 1889/90.

⁴ Die Liedertafeln hatten sich, ausgehend von der Gründung des Stuttgarter Liederkranzes 1824, zunächst im schwäbischen Umland ausgebreitet, bevor diese Sängerbewegung um 1830 auf Baden, Bayern, Hessen und Thüringen übergriff. Bis 1860 waren die Männerchöre in allen deutschsprachigen Regionen flächendeckend vertreten. Treibende Kraft dieser Sängerbewegung waren zu einem Großteil die Lehrer. In: Klenke 1998, S. 50, 60.

⁵ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 225, 1848, S. 1166.

⁶ Buchenberg 1927, S. 2, hier bezogen auf die Präp. Oberdorf.

⁷ Ebd.

⁸ Martin Dömling im Marktoberdorfer Landboten. Der Ausschnitt weist kein Datum auf; der Beitrag erschien aber um den 19.11.1941, als man der Gründung der Präparandenschule vor damals 75 Jahren gedachte.

⁹ „Im Chorgesang findet gute Literatur Benützung, was der langjährigen Erfahrung des Lehrers im Männergesangswesen zuzuschreiben ist“ (Bericht über die Visitation am Sem. Kaiserslautern, dat. vom 08.05.1902, gez. Simon Breu. In: HSTA München, MK 42326.

¹⁰ Donauzeitung, Passau, Nr. 251, 1866.



Abb. 22: Widmungsblatt der Gesellschaft Harmonie, das die Verbundenheit mit den Schwabacher Seminaristen beweist.

Die Männerchorliteratur wurde an den protestantischen Anstalten mehr gepflegt, stand hier doch die Kirchenmusik im Gegensatz zu den katholischen Schulen etwas im Hintergrund. So wurden im Seminar Kaiserslautern „unter steter Berücksichtigung der Erfordernisse eines schul- und kunstgerechten Vortrages ... diese Stunden (die Chorstunden, M. F.), soweit die Anstalts-Bibliothek es ermöglichte, dazu verwendet, die Schüler mit den besten Erzeugnissen der deutschen Männergesangsliteratur bekannt zu machen“.¹¹

Nicht nur Chöre wie Kirchenchor oder Liedertafel, die meisten Musikensembles, vor allem auf dem Land, waren von Lehrern gegründet worden und wurden von solchen geleitet.¹² Dazu unterrichteten diese zum Teil Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Instrumenten, die sie am Seminar gelernt hatten und trugen „mit dazu bei, jene Voraussetzungen zu schaffen, die das Aufblühen der bürgerlichen Hausmusik im 19. Jahrhundert ermöglichten“.¹³

Diese Lehrer waren in des Wortes wahrstem Sinne „tonangebend“, „ein nicht wegzudenkender bodenständiger Träger der musikalischen Volkskultur“¹⁴ und für die „Aspekte der musikalischen Repertoireauswahl und Geschmacksbildung, der Aufführungspraxis, Interpretationsweise und Gesangsästhetik“ verantwortlich.¹⁵ In fast allen Fällen handelte es sich dabei um Volksschullehrer, spielten doch Lehrer anderer Schularten – bis auf die akademisch gebildeten Musiklehrer, wegen ihrer im Vergleich geringen Zahl und ihrer andersartigen Ausbildung keine Rolle im musikalischen Bereich. Möglicherweise waren diese kulturellen Gründe gemeint, wenn der Stadtmagistrat von Schwabach Anfang der 40-Jahre trotz der schlechten finanziellen Lage des Ortes äußerte, dass „die Errichtung einer Lehranstalt für das Gedeihen der Stadt Schwabach von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit sei“.¹⁶ Die Lehrkräfte, die an Lehrerbildungsstätten tätig waren, dürften ihren Kollegen am Ort ohne Berührungängste begegnet sein und sich über musikalische Projekte schnell verständigt haben.¹⁷ Außerdem scheint durch persönliche Kontakte oder die

¹¹ Jber. Kaiserslautern, ab 1879.

¹² Nur in Ausnahmefällen waren es keine Lehrpersonen, die diese Ensembles leiteten. So leitete in Landsberg der städtische Türmermeister (zugleich Stadtpfeifer) – ab 1870 städtischer Musikmeister genannt – die Stadtspieleute (Stadtkapelle), die bei Hochzeiten, Prozessionen, Gottesdiensten und sonstigen Feierlichkeiten in Streicher- und Blechblasbesetzung auftraten. Er dirigierte auch die Militärmusikkapelle in Landsberg (freundliche Mitteilung von Frau Elke Kiefer, Stadt Landsberg, vom 25.08.2008).

¹³ Nolte 1998, S. 37.

¹⁴ Klenke 1998, S. 55.

¹⁵ Friedhelm Brusniak: Außerschulische Musikerziehung – Annäherung an ein vernachlässigtes Forschungsfeld der Musikpädagogik. In: Liedtke 2000, S. 179.

¹⁶ Schlüpfinger 1986, S. 87.

¹⁷ Es wäre hier näher zu untersuchen, in welchem Ausmaß Musikensembles an Orten mit Seminaren und Präparandenschulen aktiv waren. So gab es in Edenkoben einen 1840 gegründeten Musikverein, dessen Zweck „Ausbildung und musikalische Unterhaltung“ war, in Forchheim eine Militärmusikkapelle und drei Blasorchester, während für Lohr, Pfarrkirchen und Rothenburg keine einzige Information vorliegt (freundliche Mitteilung von Herrn Herbert Hartkopf, StA Edenkoben vom 10.08.2008; Herrn Rainer Kestler, StA Forchheim, vom 20.08.2008; Herrn Rudi Dotter, StA Lohr, vom 18.08.2008; Frau Irma Wiedemann, StA Pfarrkirchen, vom 22.08.2008 und Herrn Oliver Fieg, StA Rothenburg/T., vom 10.09.2008). Ein organisiertes Musikleben gab es auch in Staffelstein nicht. Der Musikverein wurde erst 1898 gegründet. Ansonsten spielten Musiker unverbindlich zusammen und traten bei Umzügen, Wallfahrten oder Kirchweihveranstaltungen auf (freundliche Mitteilung von Frau Adelheid

Jahresberichte der Kontakt zwischen den Lehrerbildungsstätten und ehemaligen Schülern zum Teil gepflegt worden zu sein. So beteiligten sich ehemalige und aktive Präparanden bei einer Festmesse in Kronach, die anlässlich des 50-jährigen Bischofsjubiläums von Papst Leo XIII. stattfand.¹⁸ Auch Müllers Weihnachtsoratorium, das die Präparandenschule 1889/90 aufführte, wäre ohne die „gefällige Mitwirkung mehrerer Herren Lehrer Kronachs und der Umgebung“ nicht möglich gewesen.¹⁹ Auch bei Jubiläen an den Seminaren und Präparandenschulen beteiligten sich die Ehemaligen, so als Hauptlehrer Kaiser in Kusel 1893 sein 25-jähriges Wirken an der Präparandenschule feierte. Neben den aktiven Schülern beteiligte sich auch der Liederkranz des Ortes und die ehemaligen Präparanden „verschönerten das Fest durch gewählte Chöre“.²⁰ Finanzielle Aspekte spielten bei diesen Konzerten, in denen Präparanden oder Seminaristen mitwirkten, keine Rolle. Oft revanchierten sich Liedertafeln oder andere Ensembles und die zukünftigen Lehrer konnten Konzerte, in denen sie nicht mitwirkten, kostenlos oder zu stark ermäßigten Eintrittspreisen besuchen. Einen Schwerpunkt bildete auch hier wieder die Kirchenmusik, so beispielsweise in der Pfarrkirche in Oberdorf, wo „die regelmäßig mitwirkende Präparandenschule, sowohl im Orchester, als ganz besonders auch durch ihre Sopran- und Alt-Knabenstimmen einen respektablen Zuwachs bildete.“²¹ Die Rolle als Kulturträger mag man im kirchlichen Bereich zum Teil gar nicht als solche empfunden haben, war es doch eine Selbstverständlichkeit, dass sich angehende Lehrer auf der Kirchenempore betätigten. Die „Monstrekonzerte“, die die kgl. Musikschule in Würzburg veranstaltete, hätten ohne die Mitwirkung der Seminaristen überhaupt nicht in dieser, seinerzeit nicht ungewöhnlichen Besetzungsstärke aufgeführt werden können.²² So wirkten in den Jahren 1889 bis 1900 bei diesen Konzerten zwischen 55 und 108 Instrumentalisten und zwischen 160 und 430 Gesangskräfte mit.²³ Das Seminar Würzburg besuchten in diesem Zeitraum zwischen 74 und 97 Schüler, von denen 35 bis 40 an diesen Produktionen als Sänger teilnahmen.²⁴

Aber auch mit den Schulen am Ort, meist waren es Lateinschulen oder Gymnasien, verständigten sich die Lehrerbildungsstätten, so wenn es um die Gestaltung der Schulgottesdienste, der patriotischen Feiern oder der Maifeste ging. An den Lehrerbildungsanstalten selbst zeigt sich ein unterschiedliches Bild der Zusammenarbeit. Obwohl sie unter einem Dach vereinigt waren, sahen sich manche

Waschka, StA Staffelstein, vom 22.09.2008). Auch für die Stadt Schwabach finden sich im dortigen StA – die Erteilung von Musikpatenten ausgenommen – keine Hinweise zu Musikensembles am Ort (StA Schwabach, Aktengruppe III.13). Es scheint allerdings eine Stadtmusik gegeben zu haben, denn Seminar Musiklehrer Georg Adam Haag leitete sie bei einer Aufführung von Mozarts Requiem 1859. In: Festschrift 1971, S. 257.

¹⁸ Jber. Kronach, 1892/93.

¹⁹ Ebd., 1889/90.

²⁰ Jber. Kusel, 1893/94, S. 17 - 18. Die Feier fand am 14. und 15.10.1893 statt.

²¹ Karg 1927, S. 17.

²² Bereits 1809 wurde auf einem Theaterzettel der Würzburger Bühne darauf hingewiesen, dass Haydns „Schöpfung“ „von 90 Tonkünstlern wird executirt werden“ (Theaterzettel vom 26.03.1809, StA Würzburg). Diese groß besetzten Konzerte gab es demnach schon früher.

²³ Es handelt sich um Werke wie J. S. Bachs Johannes- und Matthäuspasion, L. v. Beethovens Missa solemnis, die Requien von W. A. Mozart, J. Brahms, H. Berlioz und G. Verdi oder G. Fr. Händels Messias (näheres in der Dokumentation).

²⁴ Als Vorbild dieser Veranstaltungen sind sicher die bei den Sängerfesten des 19. Jahrhunderts auftretenden Massenchöre zu sehen.

Seminare oder Präparandenschulen intern als eher eigenständige Anstalten.²⁵ So sind im Gegensatz z. B. zur Lehrerbildungsanstalt Lauingen keine gemeinsamen Auftritte der Präparandenschüler und Seminaristen in Kaiserslautern nachweisbar. Ein anderer, künstlerischer Grund könnte gewesen sein, dass man die Konzerte nicht durch eine Beteiligung der noch nicht so erfahrenen Präparandenschüler gefährden wollte. Eine andere Haltung wird bei der Lehrerbildungsanstalt Bamberg deutlich. Die am 31.05.1899 begangene Maifestfeier wurde „von d e n Kgl. Lehrerbildungsanstalt e n“ abgehalten. Mit dieser Schreibweise im Jahresbericht sollte die kürzliche Zusammenführung von Präparandenschule und Seminar zu einer Einheit betont werden. In den Stimmen beider Anstalten konnte so der 100. Psalm von Mendelssohn „Jauchzet dem Herrn“ für achttimmig gemischten Chor aufgeführt werden. Eine Besonderheit gab es im Jahr 1849 in Bamberg. In den Sommerferien unternahmen die Seminaristen mit ihrem Lehrer, „dem tüchtigen Dirigenten Fuchs“, eine Konzertreise, in deren Verlauf sie mit „Instrumental- und Gesangsvorträgen“ an die Öffentlichkeit traten.²⁶

Auf einen wichtigen Aspekt möchte ich noch hinweisen. Die Präparandenschulen waren zum Teil in Orten untergebracht, die allenfalls Marktflecken waren. Obwohl das Meldewesen erst im Jahr 1876 eingeführt wurde, sind wir über den Bevölkerungsstand in diesen Orten gut informiert. Kleinere Orte waren z. B. Haßfurt²⁷, Marktsteft²⁸, Oberdorf²⁹, Pleinfeld³⁰, Pfarrkirchen³¹, Staffelstein³². Die Rolle der Präparandenschulen kann man nicht hoch genug einschätzen, waren dies doch Orte, „wo vielleicht jahraus, jahrein kein gutes Konzert zu hören ist und wohin sich auch nur selten ein Künstler untergeordneten Ranges verirrt“.³³

In Marktsteft konnten die Präparanden seit Bestehen der Schule Konzerte im Casino³⁴ besuchen, wobei die „befähigteren“ Schüler dabei aktiv mitwirken konnten. „Die Unterhaltungen waren immer sehr zahlreich, auch von auswärtigen Musikfreunden besucht, so daß der geräumige Saal oft nicht ausreichte.“³⁵

²⁵ So waren die Präparandenschule und das Seminar in Speyer tatsächlich getrennte Anstalten. Zwar waren beide Schulen unter einem Dach vereinigt, doch bis 1881 unterstand die Präparandenschule der örtlichen Schulaufsicht.

²⁶ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 227, 1849, Titelseite.

²⁷ Von 1867 bis 1900 schwankte die Einwohnerzahl zwischen 2325 und 2490 Personen (freundliche Mitteilung von Herrn Stefan Göb, Stadt Haßfurt, vom 18.08.2008).

²⁸ Marktsteft hatte 1864 1172 Einwohner, davon 343 Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren (Einwohnerliste 1864, StA Marktsteft, AI/013/10).

²⁹ In Oberdorf lebten nach einer Volkszählung im Jahr 1867 1183 Personen (freundliche Mitteilung von Frau Ursula Thamm, StA Marktoberdorf, vom 18.08.2008).

³⁰ Pleinfeld hatte 1871 1150 Einwohner (freundliche Mitteilung von Frau Ute Gruber, Markt Pleinfeld, vom 21.08.2008).

³¹ 1863 hatte Pfarrkirchen 2038 Einwohner, 1871: 2277 und 1880: 2412 (freundliche Mitteilung von Frau Irma Wiedemann, StA Pfarrkirchen, vom 20.08.2008).

³² Staffelstein hatte 1861 mit dem Schloss Oberau und der Ziegelei Rothof 1398 Einwohner. In: Isolde Mäuserhöfer: 100 Jahre Staffelstein, Lichtenfels 1962, S. 137 (die Autorin bezieht sich auf Angaben des statistischen Landesamtes in München).

³³ Bay. Lehrer-Z., Nr. 44, 1888, S. 518.

³⁴ Das Casino war eine Vereinigung, die „durch Vorträge, Dichterlesungen und Konzerte das gesellschaftliche und kulturelle Leben anregte, entfaltete und pflegte“. In: Heimat-Jb. 1971, S. 95.

³⁵ Töpfer 1891, S. 12. Vermutlich wurden überhaupt erst mit der Einrichtung der Präparandenschule „klassische Konzerte besonders der romantischen Richtung“ am Kasino

Auch in Oberdorf waren die Lehrer und Schüler der Präparandenschule mit den Musikensembles am Ort eng verbunden und trugen zum Niveau der Veranstaltungen bei. Moritz Högg, Schulverweser, später Präparandenlehrer in Oberdorf, hatte an der dortigen Pfarrkirche „eine flotte Chormusik instand gesetzt [...], für welche die regelmäßig mitwirkende Präparanden-Schule, sowohl im Orchester, als ganz besonders auch durch ihre Sopran- und Alt-Knabenstimmen einen respektablen Zuwachs bildete“.³⁶

Högg war auch von 1860 bis 1869 Dirigent der örtlichen Musikkapelle. Zudem leitete er noch von 1863 bis 1866 die „Sängerriege“, eine sangesfreudige Abteilung der Turner-Feuerwehr. Aus diesem Ensemble entstand später der „Liederkranz“, der auch heute noch existiert. Nach Högg übernahm Präparandenlehrer Anton Bergmann bis 1868 die Leitung, und bis 1884 dirigierten vier weitere Lehrer der Präparandenschule dieses Vokalensemble. Der verhältnismäßig häufige Wechsel an der Spitze der Sängerriege ist durch die zum Teil rasche Fluktuation der Lehrkräfte an Präparandenschulen zu erklären. Hermann Feistle, der in den 90er-Jahren an der Präparandenschule Gesang unterrichtete, dirigierte in dieser Zeit die Sängerriege/Liedertafel, und nach ihm, von 1901 bis 1906, waren es vier weitere Lehrer der Präparandenschule, die diese Aufgabe übernahmen. Der Wert, den man diesen Persönlichkeiten, aber auch der Präparandenschule selbst beimaß, war unumstritten. So wurde die Präparandenschule beim 100. Geburtstag der Liedertafel als „Vorbote“ dieses Ensembles gewürdigt.³⁷

6.4.5 Konzertbesuche

In einer Zeit, in der es keine Tonaufnahmen gab, hatten die angehenden Lehrer in den Präparandenschulen und Seminaren nur die musikalischen Leistungen der Lehrer oder ihrer Kollegen als Vergleichsmöglichkeiten. Die katholischen Schüler hatten aufgrund des regelmäßigen Messbesuchs vielleicht noch Gelegenheit auf der Kirchenempore durch einen Kirchenchor oder mitwirkende Musiker Neues kennenzulernen.

Es lag also nahe, Sänger oder Musiker zu Konzerten einzuladen oder selbst aushäusige musikalische Veranstaltungen zu besuchen. Oft ist nicht zu eruieren, ob diese Konzerte in den Lehrerbildungsstätten oder außerhalb stattfanden, wenn es z. B. bezogen auf das Seminar Altdorf heißt: „An musikalischen Veranstaltungen wurden ein Konzert des Baritonisten Wunderlich von Nürnberg, eines der Musikalischen Vereinigung Altdorf und eines des Violinvirtuosen Gärtner besucht.“³⁸ Mit solchen Veranstaltungen konnte man den Schülern die Darstellung musikalischer Werke in guter Qualität bieten und ihre Repertoirekenntnis erweitern.

Aus den vorliegenden Quellen ergibt sich nicht, nach welchen Kriterien die Künstler ausgewählt, wie die Programme zusammengestellt wurden und ob sich die Leitungen der Schulen über solche Engagements abgestimmt haben. Auch über die Kriterien, nach denen Konzerte oder Operaufführungen ausgewählt wurden, ist uns nichts bekannt. In den meisten Fällen dürfte man einfach die vorhandenen

gepflegt (freundliche Mitteilung von Herrn Rudolf Etzelmüller, Stadtarchiv Marktsteft, vom 03.09.2008).

³⁶ Karg 1927, S. 17.

³⁷ Freundliche Auskunft von Frau Ursula Thamm, StA Marktoberdorf, vom 25.08.2008.

³⁸ Jber. Altdorf, 1897/98.

Angebote und Möglichkeiten genutzt haben, wenn dies finanziell möglich war. Möglicherweise waren es finanzielle Gründe, die dazu führten, dass 1896/97 nur „eine kleinere Anzahl Seminaristen“ die Johannespassion von Bach in Nürnberg besuchen durfte.³⁹ Da es bei den strengen Disziplinarregelungen und Hausordnungen immer ein Erlebnis war, das Areal des Seminars verlassen zu können, waren solche Konzertbesuche vielleicht auch so etwas wie eine Belohnung für Fleiß, Aufmerksamkeit oder anständiges Verhalten. Auf die finanziellen Schwierigkeiten wies auch der spätere Seminarlehrer Johannes Böhm hin, als er sich an seine eigene Ausbildungszeit erinnerte: „Das Theater wurde von den Seminaristen wenig besucht. Der Besuch war nicht verboten; wir hatten aber kein überflüssiges Geld. Die Meisten brachten es daher auf 2 oder 3 Opern („Freischütz“, „Preziosa“, „Nachtlager“ etc.). Musikalische Kunstgenüsse wurden uns aber außerdem noch an den kirchlichen Festzeiten geboten durch große Oratorien von Händel, Haydn, Graun, Stadler etc., welche der damalige städtische Musikdirektor Blumröder im großen Rathhaussaal aufführte, und wozu die brauchbarsten Seminaristen regelmäßig eingeladen wurden. Dasselbe war der Fall, wenn ein berühmter Künstler ein Konzert veranstaltete.“⁴⁰ Unklar ist, was unter den „brauchbarsten Seminaristen“ zu verstehen ist. Waren diese zur Mitwirkung eingeladen oder wollte man begabte Seminaristen fördern, indem man ihnen Karten zur Verfügung stellte?

Solche musikalischen Produktionen wurden einerseits von auswärtigen Künstlern gestaltet, zum anderen von am Ort Ansässigen, auch von den Ensembles, mit denen man zum Teil freundschaftlichen Umgang pflegte. Das konnte in Altdorf die „Musikalische Vereinigung“ sein, in Kulmbach der Chorverein, in Bayreuth der „Musikverein“ oder die Kapelle des dort stationierten kgl. 7. Infanterieregiments. Die Präparanden aus Landsberg hatten am 15.12.1898 die Gelegenheit „eine mustergültige Aufführung“ zu erleben, als 80 zur Ableistung des Militärdienstes einberufene Lehrer ein Konzert gaben.⁴¹

Unter diesen Konzerten finden sich Lieder-, Chor- und Quartettabende, allgemein Kammermusikabende oder wie in Bayreuth Symphoniekonzerte, präsentiert von einer Militärkapelle. Manchmal scheinen die Verantwortlichen auch von einem Gefühl der Mildtätigkeit geleitet gewesen zu sein, wenn beispielsweise am Seminar in Lauingen behinderte Künstler auftraten.⁴² Diese „Sängergesellschaft Windsberger“ präsentierte „mehrere passend ausgewählte Gesangs- und andere Musikstücke“.⁴³ Was verstand man unter „passend ausgewählt“? Möglicherweise waren die Liedertexte frei von erotischen Andeutungen oder die Lieder und Musikstücke waren den Seminaristen bekannt und sollten bei dieser Gelegenheit mustergültig dargestellt werden.

Auch die Theater am Ausbildungsort wurden besucht, so in Bamberg, Landsberg, Landshut und Würzburg⁴⁴. In Würzburg z. B. hatten die Seminaristen

³⁹ Jber. Altdorf, 1896/97.

⁴⁰ Böhm 1875, S. 8.

⁴¹ Jber. Landsberg, 1898/99, S. 24.

⁴² „Am 3. November erfreute die Sängergesellschaft Windsberger, bestehend aus zwei blinden Herren, einer blinden und einer vollsinnigen Dame, die Präparanden mit dem Vortrage mehrerer passend ausgewählter Gesangs- und anderer Musikstücke von Mendelssohn, Taubert, Ortner usw.“ (Jb. Schwabach, Jg. 1876/77).

⁴³ Jber. Lauingen, 1876/77.

⁴⁴ Die Präparandenschüler aus Marktstett konnten Konzerte und Theatervorstellungen in Kitzingen besuchen (Heimat-Jb. 1972, S. 156).

die Möglichkeit in den Schuljahren 1874/75 bis 1895/96 27 verschiedene Opern kennenlernen, im Jahr 1880/81 allein sieben.⁴⁵ Am Ende findet sich eine Aufstellung der im untersuchten Zeitraum von den Seminaristen besuchten Opernvorstellungen. Die Seminaristen in Würzburg hatten überhaupt im Vergleich zu ihren Kollegen aus anderen Orten die umfassendsten Möglichkeiten, sich eine große Repertoirekenntnis in den unterschiedlichsten musikalischen Bereichen anzueignen. Der Grund war einerseits das rege Konzertleben der Stadt, andererseits die Zusammenarbeit mit der kgl. Musikschule und der Universität.

Am besten informiert sind wir über die Aktivitäten in Speyer, wo diese Konzertbesuche der Präparanden und Seminaristen mit wenigen Lücken von 1875/76 bis zur Jahrhundertwende überliefert sind.

Fahrten unternahm man – vor allem von kleinen Ausbildungsorten aus –, um groß besetzte Orchesterwerke oder Oratorien kennenzulernen. Ein Engagement ganzer Orchester verbot sich aus finanziellen Gründen und eine Gastspiel am Ort einer Präparandenschule war auch für größere Ensembles nicht interessant; zudem gab es hier oftmals auch nicht die erforderlichen Räumlichkeiten.

Mit solchen Gastspielen oder Fahrten an einen Konzertort wollte man den Schülern „gediegene Konzerte“⁴⁶ bieten oder einen „ganz neuen musikalischen Kunstgenuß“, der dann auch „auf die empfänglichen jungen Gemüter einen gewaltigen Eindruck machte“.⁴⁷ Ein solcher Kunstgenuß war, wie in diesem Fall, ein Konzert mit Bachs Matthäuspasion, zu dem die Schüler der Präparandenschule Wunsiedel nach Bayreuth fuhren. Fahrten zu solchen Konzerten waren allerdings eher die Ausnahme. Eine fast immer zwingende Voraussetzung zu einem auswärtigen Konzertbesuch war, dass man danach noch einen Zug zurück erreichen musste. So finden sich Fahrten von Blieskastel nach Zweibrücken, von Altdorf nach Nürnberg oder eben von Wunsiedel nach Bayreuth. Ausnahme dürfte eine „kleine Maireise“ gewesen sein, die die Schüler aus Speyer nach Schwetzingen und Mannheim unternahmen, um einer Aufführung von „Palestrinas Marcelli-Messe“ beizuwohnen.⁴⁸

Ziel dieser Abende war allgemein die „Erfrischung des Geistes und Belebung des Interesses“⁴⁹, die „Pflege des musikalischen Sinnes und Geschmackes der Zöglinge ... neben der eigenen musikalischen Bethätigung“⁵⁰, die „Förderung ihrer Musikkenntnisse“⁵¹, „geist- und gemütbildende Unterhaltung“⁵² und die „nöthige Abwechslung und Zerstreung“, auch zum Zweck der „allgemeinen Bildung“.⁵³ Manchmal ergab sich auch eine Mitwirkung bei diesen Konzerten. Bei einem Konzert, das die Landsberger Liedertafel am 09.04.1879 veranstaltete, sang ein Großteil der Schüler bei zwei Stücken von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Ferdinand Möhring mit. Auch bei einem Konzert der Hofkapellsängerin Karoline Müller und der Landsberger Musikfreunde am 19.07.1879 beteiligten sich die Zöglinge mit zwei Chören. 1895 wirkte der größte Teil der Präparanden aus

⁴⁵ Die Zauberflöte (Mozart), Fidelio (Beethoven), Undine (Lortzing), Das Nachtlager von Granada (Kreutzer), Der Waffenschmied (Lortzing), Tannhäuser (Wagner), Faust (Gounod).

⁴⁶ Jber. der Präp. Schwabach und Wassertrüdingen, z. B. Jgg. 1885/86 oder 1894/95.

⁴⁷ Jber. Bayreuth, Jg. 1893/94, S. 24.

⁴⁸ Jber. Speyer, Jg. 1880/81, S. 24.

⁴⁹ Ebd., Jg. 1875/76, S. 52.

⁵⁰ Jber. Bayreuth, Jg. 1896/97, S. 24.

⁵¹ Ebd., Jg. 1899/00, S. 39.

⁵² Jber. Speyer, Jg. 1894/95, S. 33.

⁵³ Jber Würzburg, Jg. 1873/74, S. 4.

Kronach bei einer Aufführung des Oratoriums „Die heilige Elisabeth“ von Fidelis Müller mit.⁵⁴ Es liegt nahe, dass die an diesen Veranstaltungen nicht beteiligten Präparanden die Konzerte als Zuhörer besuchen konnten.

Überhaupt revanchierten sich oftmals die Ensembles, in denen die Zöglinge bei anderen Gelegenheiten im Rahmen von Konzerten mitwirkten. Im Folgenden werden Konzertprogramme der Jahre 1866 und 1867 vorgestellt, die zeigen, welches Repertoire die angehenden Lehrer von einem Chor in weltlichen Konzerten kennenlernen konnten.

Konzerte des Gesang-Vereins Kulmbach⁵⁵

„Mittwoch, den 24.01.1866

Produktion im Saale des Gasthauses zum goldenen Hirschen

J. W. Kalliwoda	Ouvertüre
Mücke	Chor „Hamburger Marsch“
J. Möhring	„Dort ist so tiefer Schatten“, fünfstimmiger Chor
Mercadante	Recitativ und Duett aus der Oper „Elise und Claudio“
Gesslein (arr.)	Lied für Tenor Fiona
Schumann	„Charivari“ (Orchester)
Silcher	Chöre, Volkslieder
	a) Der Schweizer
	b) Der Soldat
Kuntze	Quartett „Die schöne Guste“
Gurlitt	Duett „Die Vögelein“, für Trompete und Flügelhorn
Jos. Panny	Chor „Der Herbst am Rhein“

Sonntag, den 25.03.1866

Bellini	Ouverture de l'Opera „Le Castell d'Ursino“
Fr. Schneider	Chor „Das deutsche Lied“
Abt	Lied für Bariton „Ritterliebe“
Flotow	Duett aus „Stradella“
A. Struth	Chor „Auf hoher Alp“
Alb. Hahn (arr.)	Potpourri
Alb. Lortzing	Bass-Arie „O sancta Justitia aus „Czaar und Zimmermann“
Kuntze	Recitativ und Duett aus „Belisar“
G. Schmidt	Chor der Soldaten aus „Prinz Eugen“

[In dieser Quelle findet sich auch das Programm eines Konzerts vom 15.04.1866, das der Lehrerverein zu Gunsten des Lehrer-Waisen-Stifts im Saale des Gasthofs zum goldenen Hirschen gab:

Kösporer	Des Sängers Gebet aus „Amaranth“ von O. v. Tedwitz
Kalliwoda	Quartett „Die Abendglocke“
Kücken	Lied „Das Mädchen von Juda“
Lachner	Terzett aus „Katharina Cornaro“
Wachsmann	Motette „Dich preist Allmächtiger“
Karaffa	Ouvertüre aus „Der Einsiedler“

⁵⁴ Jber. Kronach, 1895/96. Das Konzert fand am 01.12.1895 statt.

⁵⁵ Quelle: Bote vom Ober-Main 1866, 1867.

Becker	Quartett „Das Kirchlein“
Neukomm	Bass-Solo aus „Hochgesang an die Nacht“
Flotow	Duett aus „Stradella“
Beethoven	Chor „Die Himmel rühmen“]

Samstag, 10.11.1866

Conradi	Ouvertüre aus der Oper „Die Sängerfahrt“
J. Beschnitt	Chor „Würde der Frauen“, Gedicht von Schiller
G. Preyer	Lied „Der Todte Soldat“
Pixis	Duett aus der Oper „Bibiana“
A. Hahn (arr.)	Potpourri aus der Oper „Ernani“ von Verdi
A. Schäffer	Quartett „Das Lied von der Polizei“
K. Appel	Duett „Ach, uns durstet gar zu sehr!“
R. Tschirch	Chor „Die Heimath“
J. Otto	Chor „Abschiedslied“

19.01.1867

Küffner	Ouvertüre
Fischer	Chor „Meeresstille und glückliche Fahrt“
J. C. Fuchs	Lied „Schiffers Gruß“
Anonym	Divertissement pour le Violon, acc. d'un Violon, Alto et Violoncelle par Viotti
R. Genée	Duett „Ein Jäger-Frühstück“
Spindler	Marsch aus „Gounods Faust“
Mendelssohn-	Chor „Liebe und Wein“
Bartholdy	
trad.	„Lang ist es her“ irisches Volkslied
Dürnrer	„Mein Glück“, Lied
Kuntze	Quartett „Der kluge Hans“

24.03.1867

Müller	Ouvertüre aus der Oper „Myrtha“
Schäffer	Chor „Sängergebet“
Abt	Lied „Befiehl der Blume“
Donizetti	Duett aus der Oper „Der Desertore“
Gumpert	Lied „Das bettelnde Kind“
Kalliwoda	Chor „Reiterlied“
Starke	Lied „Bitte“
Conradi	Ouverture aus der Oper „Die Sängerfahrt“
Genée	Duett „Eine Gvatterbitte“ oder „Was soll der Junge werden?“
Kuntze	Quartett „Wer hat Schuld“
Kunz	Chor „Ein König ist der Wein“

23.10.1867

Boildieu	Ouverture aus der Oper „Johann von Paris“
Abt	Chor „Die Heimath“
Lortzing	Arie aus „Czaar und Zimmermann“
J. Davis	Andante und Scherzo capriccioso pour le Violon
Abt	Lied „Das Vaterhaus“
Möhring	Chor „Wie hab ich sie geliebt“

Beethoven	Lied „Der treue Johnie“
Dohrn	Auf dem Berge (Lied aus dem Schwedischen)
Genée	Duett „Die Brüderschaft“, mit einem Nachspiel „Die Begegnung am andern Morgen“
Kuntze	Quartett „Das klassische Kränzchen“
Strauss	Die „deutschen Walzer“

26.12.1867

Weihnachts-Verlosung mit musikalischer Unterhaltung

Conradi (arr.)	Ouvertüre „Die Sängerfahrt“ für Streichquintett
E. Gesslein	Zum Postillon, Quartett
E. Gesslein	An „Fiona“, Lied mit Cello-Begleitung
Heller	Souvenir de Mannheim, Polka
E. Gesslein	Im Walde
Voss	Romanze
Dürner	Das Waldhäuschen, Quartett mit Brummstimmen
A. Hahn (arr.)	Potpourri
Henning	Vier fidele Musikanten
Puchta	Lied ohne Worte
trad.	Herzblättchen-Walzer“

Die Präparanden aus Landsberg, Kulmbach und Mindelheim sowie die Schüler aus Bayreuth durften jahrelang die Konzerte der dortigen Liedertafeln oder Chorvereine gratis besuchen, wie die Präparanden aus Regensburg die Veranstaltungen des Musikvereins. Für die Schüler aus Speyer bestand die Möglichkeit den Hauptproben des Orchestervereins bei freiem Eintritt zu beizuwohnen (1867/77, 1880/81), zum Teil auch den Konzerten selbst (1876/77). Für mehrere Schulorte wissen wir zumindest von einem ermäßigten Eintritt (Blieskastel 1876/77, Speyer 1876/77, 1878/79, 1879/80). Einen ermäßigten Eintrittspreis für die Konzerte der Liedertafel in Kusel kann man vermuten, denn dem Chor wurde „für das Entgegenkommen herzlich gedankt“.⁵⁶ Konnten die Veranstalter nicht allen Schülern auf diese Weise entgegenkommen, waren es nur die Schüler einzelner Kurse, die diese musikalischen Produktionen besuchten. Ob für den Besuch solcher Aktivitäten seitens der Lehrerausbildungsstätten ein bestimmter Etat zur Verfügung stand, um die Schüler zu unterstützen, ist nicht bekannt.

Vor allem waren es Oratorien oder sonstige geistliche Werke, die die angehenden Lehrer erleben konnten. Bachs „Matthäus-Passion“ (Bayreuth 1899/1900, Wunsiedel 1893/94), die „Johannes-Passion“ (Bayreuth 1898/99, Würzburg 1888/89), Händels „Samson“ (Bayreuth 1898/99) und „Judas Makkabäus“ (Speyer 1879/80), Haydns „Schöpfung“ (Bayreuth 1897/98, Bieskastel 1884/85, 1886/87, Edenkoben 1892, Speyer 1897/98, Würzburg 1879/80, 1886/87) und „Die Jahreszeiten“ (Speyer 1895/96, Würzburg 1883/84, 1892/93, 1897/98), die „Missa solemnis“ von Beethoven (Würzburg 1889/90), Mendelssohns „Paulus“ (Speyer 1878/79, 1899/1900, Würzburg 1873/74, 183/84) und „Elias“ (Speyer 1882/83, Würzburg 1895/96) Schumanns „Paradies und die Peri“ (Würzburg 1880/81, 1890/91), die „Kilianslegende“ von Valentin Becker (Würzburg 1889/90),

⁵⁶ Jber. Kusel, 1897/98, S. 19.

„St. Franziskus“ von Edgar Tinel (Würzburg 1891/92), Liszts „Legende von der hl. Elisabeth“ (Bayreuth 1897/98, Würzburg 1879/80) und das Requiem von Brahms (Würzburg 1898/99). Verantwortlich für diese sakralen Konzerte waren oftmals die Cäcilienvereine, die solcherart unter den angehenden Lehrern neue Mitglieder rekrutieren wollten. Auf die weltlichen Oratorien, die heute durchweg nicht mehr bekannt sind, wurde in dieser Aufstellung verzichtet.

Aufstellung der von den Seminaristen in Würzburg besuchten Vorstellungen am Stadttheater

W. A. Mozart	Zauberflöte	1879/80, 1880/81
R. Wagner	Lohengrin	1874/75, 1876/77, 1879/80, 1885/86, 1891/92, 1898/99
	Rattenfänger ¹⁰⁰	1879/80
	Haideschlacht ¹⁰¹	1874/75
Fr. v. Holstein	Das goldene Kreuz	1877/78
C. M. v. Weber	Freischütz	1874/75, 1876/77, 1879/80, 1887/88, 1891/92, 1895/96, 1898/99
L. v. Beethoven	Fidelio	1878/79, 1880/81, 1883/84, 1887/88, 1894/95, 1896/97
A. Lortzing	Undine	1880/81
	Der Waffenschmied	1880/81, 1886/87, 1890/91, 1893/94, 1897/98
C. Kreutzer	Das Nachtlager von Granada	1880/81, 1882/83, 1884/85, 1886/87, 1888/89, 1893/94
L. Halévy	Die Jüdin	1875/76, 1878/79, 1880/81
Ch. Gounod	Faust (Margarethe)	1878/79, 1880/81
R. Wagner	Tannhäuser	1880/81
G. Meyerbeer	Robert der Teufel	1876/77
	Die Hugenotten	1876/77, 1881/82
	Die Afrikanerin	1875/76, 1881/82
E. Méhul	Joseph und seine Brüder	1878/79, 1881/82, 1891/92
R. Wagner	Der fliegende Holländer	1876/77, 1883/84
V. Neßler	Der Trompeter von Säckingen	1884/85, 1888/89, 1895/96
C. M. v. Weber	Sylvana	1885/86
	Oberon	1886/87
A. Lortzing	Zar und Zimmermann	1874/75, 1889/90
D. Auber	Die Stumme von Portici	1892/93
C. Kistler	Kunihild	1892/93
C. M. v. Weber	Preziosa	1892/93
E. Humperdinck	Hänsel und Gretel	1894/95
W. Kienzl	Der Evangelimann	1895/96
G. Rossini	Tell	1876/77, 1896/97

¹⁰⁰ Als Komponisten kommen infrage: Joseph Franz Gläser, Viktor Gluth, Viktor Neßler, Ernst Catenhusen oder Hans Hübner (Stieger 1975, Bd. III, S. 1008).

¹⁰¹ Als Komponisten kommen Gabriel Rozniecki oder Ignaz Brüll infrage, wobei dem letzteren als dem wesentlich bekannteren der Vorzug zu geben ist (Stieger 1975, Bd. II, S. 539).

G. Verdi	Aida	1899/1900
A. Boieldieu	Die weiße Dame	1874/75
G. Rossini	Der Barbier v. Sevilla	1874/75
W. A. Mozart	Don Giovanni	1875/76
O. Nicolai	Die lustigen Weiber	1875/76
E. Kretschmer	Die Folkunger	1875/76

6.4.6 Prüfungen

a) Aufnahmeprüfung an Präparandenschule und Seminar

Die Neuerungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachten es mit sich, dass nicht mehr jeder, der wollte, den Lehrerberuf ergreifen konnte. Von Seiten des Staates bestand man auf einer bestimmten Qualität des Unterrichts und die Rolle der Kontrollinstanz, die früher die Schulmeisterzünfte gespielt hatten, übernahmen nun die staatlichen Behörden.

Wer den Lehrerberuf anstrebte, musste sich dem geforderten Ausbildungsweg unterziehen, und hierzu gehörte eine Aufnahmeprüfung, die die fachliche Qualifikation, aber auch die charakterliche Eignung nachweisen sollte. So wurde schon bei der Aufnahme in das Münchner Seminar 1803 verlangt, dass eine Kandidatin⁵⁷ oder ein Kandidat nur aufgenommen werden konnte, wenn sie/er „durch Zeugnisse seiner bisherigen Obrichkeiten und Vorgesetzten einen untadelhaften, streng moralischen und christlichen Lebenswandel“⁵⁸ nachweisen konnte.

Aufgrund der nur spärlich vorhandenen Quellen und der unterschiedlichen Voraussetzungen und Beurteilungen erfährt man nur wenig über die Qualität des Stimmmaterials bzw. die Vorbildung der Aufzunehmenden. Als trauriger Tatbestand ist allerdings festzuhalten, dass sich die Klagen über mangelnde Eignung im Rahmen der Musik, und hier vor allem im Fach Gesang, wie ein roter Faden durch den untersuchten Zeitraum ziehen.⁵⁹

In jedem Normativ war, was die Aufnahme der Privatpräparanden bzw. Präparandenschüler ins Seminar betraf, eine Eignungsprüfung, damals Aufnahmeprüfung genannt, vorgesehen. Die Aufnahmeprüfung sollte zum einen gewährleisten, dass nur befähigte Kandidaten den Lehrerberuf ergriffen, zum anderen wollte man im Rahmen der Musikprüfung erkennen, ob musikalisches Gehör, eine gute oder zumindest bildungsfähige Stimme sowie die Grundkenntnisse in einem Tasteninstrument den Schüler als geeignet für die künftigen Aufgaben als Chorleiter oder Kantor auswiesen.

⁵⁷ Die Aufnahme von Frauen und der gemeinsame Unterricht waren damals für eine allerdings nur kurze Zeit möglich.

⁵⁸ Nachrichten, V. St., 1803, S. 34.

⁵⁹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Marktsteft Präparandenschule“, Nr. 3789: „In Musik waren bis auf einige Schüler sämtliche Prüflinge vorgebildet, häufig allerdings (sic) in kaum nennenswertem Maße und nicht derart, daß den Präparandenschulen erspart bliebe, beim Musikunterricht mit den ersten Elementarübungen zu beginnen.“ Aus einem Schreiben der Regierung an die Lehrerschaft des Kreises, dat. vom 22.11.1886. Noch 1894/95 wird aus Passau gemeldet: „Als ein beklagenswerter Umstand muß bezeichnet werden, daß die Schüler in der Regel ohne alle musikalischen Vorkenntnisse in die Anstalt eintreten.“ In: Jber. Passau, 1894/95, S. 21.

Die schon erwähnte Eignungsprüfung am Seminar München 1803 gibt uns keinen Hinweis auf das Musikfach. Die Kandidatin oder der Kandidat hatte sich vor der Aufnahme vom Inspektor der Sonntagsschule eine Tabelle abzuholen, auf welcher Fragen zu beantworten waren. Hierfür hatte man einen Tag Zeit, dann war der Fragebogen wieder zurückzugeben. Ob dieses Procedere die ganze Aufnahmeprüfung darstellte, ist unklar. Möglicherweise wurden zu einer allfälligen Prüfung auch nur bestimmte Kandidaten aus diesem Kreis der Bewerber ausgewählt. Unter Punkt vier dieser Quelle⁶⁰ ist nur vermerkt, dass nach Abgabe dieses Fragebogens dem Kandidaten nur dann der Besuch der Anstalt ermöglicht wurde, wenn zuvor das kurfürstliche General-Schul- und Studien-Direktorium „die gnädigste Erlaubniß dazu“ erteilen würde. Vielleicht wurde dann eine solche Erlaubnis nach einer im Seminar stattfindenden Prüfung erteilt. In diesen ersten auf uns gekommenen Richtlinien zur Aufnahme in ein Seminar wurde allerdings auf Kenntnisse in der Musik nur kurz eingegangen. Der Kandidat sollte sich darüber äußern, „ob er Musik verstehe, und welche -“. ⁶¹ Da die zu besetzenden Lehrstellen aber fast ausschließlich mit einem Amt verbunden waren, das man mit dem heutigen Terminus Kirchenmusiker beschreiben könnte, darf man eine Prüfung in den Musikfächern als selbstverständlich voraussetzen. Einen Hinweis hierzu könnten die in München abgehaltenen sogenannten Quartalsprüfungen geben. Da wurden z. B. 1805 in einer Stunde „die Anfangsgründe der Singkunst und erste Übungen im Klavierspielen“ geprüft. Allgemein wurde „mit einem Gesange ... das Prüfungsgeschäft eingeleitet und beschlossen“. ⁶²

Da 1805 117 Kandidaten im Seminar München aufgenommen wurden und 55 in den zweiten Kurs aufrückten, kann man sich vorstellen, wie kurz die Prüfung, die insgesamt nur eine Stunde dauerte, gewesen sein muss. ⁶³ Immerhin wurde Musik als „unentbehrliche Kenntniß“ ⁶⁴ angesehen, und wegen der schlechten Vorkenntnisse der Kandidaten wurden 1806 die Aufnahmebedingungen ergänzt. So wurde gefordert, dass sich jeder Kandidat bereits vor seiner Aufnahme mit den Anfängen im Orgelspiel befasst haben müsse. Eine vergleichbare Aussage zum Gesang findet sich in dieser Zeit nur auf das Seminar Amberg bezogen. Die Kandidaten sollten im Singen „hinlänglich vorgeübt“ sein. ⁶⁵

Positiv auffallend ist, dass laut Gründungsurkunde des Seminars Amberg (1807) neben der körperlichen Beschaffenheit und Gesundheit, die Qualität der Stimme ⁶⁶ bei der Aufnahme zu berücksichtigen war.

Möglicherweise wurde die Stimme so eingeschätzt, wie es 1829 in der Musikzeitschrift „Eutonia“ geschah: „Eine Stimme ist gut, wenn jemand ohne große Mühe schöne, helle, reine Töne singt; sie ist schlecht, wenn er rauhe, kreischende, unreine, schwankende von sich giebt.“ ⁶⁷

Sowohl in München wie auch in Amberg wurden damals Kandidaten aufgenommen, die zum Teil schon jahrelang als Lehrer gearbeitet hatten. An den Seminaren wollten sie sich vervollkommen und den staatlicherseits gewünschten

⁶⁰ Formular zur Tabelle nach der II. Bedingung der Statuten. In: Nachrichten, V. St., 1803, S. 34.

⁶¹ Nachrichten, VI. St., 1803, S. 41.

⁶² Geistbeck 1904, S. 20.

⁶³ Nachrichten, X. St., 1807, S. 77. Auch für das Jahr 1804 herrschten vergleichbare Umstände.

⁶⁴ Bereits 1774 gehörten „Organum, Violinum, Vox“ zu den Aufnahmekriterien am Sem. Würzburg. In: Paulus 1975, S. 314.

⁶⁵ Vilsmeier 1955, S. 98.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Eutonia, 1. Bd., 1829, S. 45.

Abschluss nachholen. Trotzdem dürfte das musikalische Niveau nicht allzu hoch gewesen sein.

Im Regulativ von 1809 wurde schließlich festgeschrieben, dass u. a. die „Anfangsgründe des Singens“⁶⁸ bei der Aufnahmeprüfung vorausgesetzt würden. Auch die Verordnungen von 1818 und 1823 unterstrichen den Wert, den man dem Gesang zumaß. Man musste über mehr als die zunächst geforderten Anfangsgründe im Gesang verfügen bzw. „nicht unbedeutende Fortschritte“ gemacht haben.⁶⁹

An diese Forderung hat man sich kaum gehalten. Wie lasch die Vorschriften des Regulativs ausgelegt wurden, zeigt die Tatsache, dass am Seminar Dillingen 1824/25 von 59 Aufnahmewilligen 25 überhaupt nicht im Fach Gesang geprüft wurden. Bei den anderen finden sich in den Quellen unter der Rubrik „Singen“ keine Noten, sondern nur Kürzel wie „kaum“, „Anfänger“, „Stimme unbr.“ (wohl unbrauchbar, M. F.).⁷⁰ Auch im Schuljahr 1825/26 fehlen viele Gesangsnoten.⁷¹ Auch 1828/29 sind bei 17 von 42 Prüflingen, die die Aufnahmeprüfung bestanden, keine Gesangsnoten in den Akten vermerkt.⁷² Weshalb man der Qualität der Stimme und dem Fach Gesang keine allzu große Aufmerksamkeit widmete, ist nicht feststellbar. Man vertraute wohl darauf, den Schüler, zeigte er in den anderen Musikfächern eine genügende Vorbildung, stimmlich schon auf das bei der Schlussprüfung erwartete Niveau bringen zu können. Den Dillinger Quellen der folgenden Schuljahre (1826/27, 1827/28) sind die musikalischen Fähigkeiten der Aufnahmewilligen besser zu entnehmen. So heißt es z. B. bei der Beurteilung eines Präparanden, „daß derselbe für das Singen noch keinen Unterricht genossen“ habe.⁷³ An der laschen Einstellung zum Gesang änderte sich allerdings nicht viel. Noch in späteren Jahrgängen sind bei Schülern, die die Aufnahmeprüfung bestanden hatten, keine Gesangsnoten in den Akten verzeichnet. Auch die Anweisung, dass in den Unterlagen zu vermerken sei, „welche Instrumente sie (die Prüflinge, M. F.) allenfalls sonst noch spielen, ob sie vom Blatt richtig lesen und den Takt halten“⁷⁴, wurde kaum befolgt. Immerhin ist in den Unterlagen von 1836/37 vermerkt, wie sich die Stimmfächer unter den Seminaristen verteilten.⁷⁵

Anders als in Dillingen wurden am Seminar Altdorf wiederholt Aufnahmewillige zurückgewiesen – ein Tatbestand, der das Staatsministerium des Innern 1842 irritierte. In einem Schreiben an die Inspektion des Seminars äußerte man sich erstaunt darüber, dass die Schullehrlinge „wegen mangelhafter Befähigung wiederholt zurückgewiesen werden müssen“, würden doch laut § 16 des Regulativs „kaum mehr Vorkenntnisse gefordert, als sie ein tüchtig durchgebildeter Knabe beim Austritt aus der deutschen Schule erlangt haben soll“.⁷⁶ Dies ist ein Beweis dafür, dass es mit dem regulären Schulunterricht, was Musik und insbesondere den Gesang betrifft, nicht weit her war.

Was nun bei der Aufnahmeprüfung gesungen wurde, weiß man nur in Einzelfällen. Zwar wurden auf Kreisebene Forderungen hierzu aufgestellt,

⁶⁸ Regulativ vom 11.06.1809. In: Nachrichten, XII. St., 1809, S. 92.

⁶⁹ Entschl., dat. vom 14.10.1818. In: 1844, S. 60 und Verordn., dat. vom 04.09.1823. In: Döllinger 1835, S. 1179 ff.

⁷⁰ UAA, Akten des Sem. Lauingen, Fasz. I und I'/1824/25.

⁷¹ Ebd., Fasz. 5/Aufnahmeprüfung 1825/26.

⁷² Ebd., Fasz. A 1828/29.

⁷³ Ebd., Fasz. 11 Aufnahmeprüfung 1826/27 bis 1827/28.

⁷⁴ Ebd., o. Nr. Aufnahmeprüfung 1830/31.

⁷⁵ Ebd., Aufnahmeprüfung 1836/37.

⁷⁶ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 2.

landesweit verbindliche Richtlinien gab es aber nicht. Die Auswahl der zu singenden Stücke war dem Musiklehrer der Anstalt oder – wo es keinen gab – der Lehrkraft anheimgestellt, die Gesang unterrichtete. Was er persönlich von einem angehenden Seminaristen erwartete, überliefert Seminar Musiklehrer Karl Friedrich Weinberger aus Würzburg. Er solle im Gesang so weit gebildet sein, „daß er rein intoniert und richtig atmet, sicher trifft, Sinn für Ebenmaß bekundet und im Stande ist, deutschen und lateinischen Text gut auszusprechen“.⁷⁷

Rückschlüsse auf die Anforderungen bei den Aufnahmeprüfungen sind auch deshalb kaum zu ziehen, weil diese von Seminar zu Seminar unterschiedlich waren. So sah sich ein Anonymus veranlasst, „die Anforderungen, welche gestellt werden, von nun an auf Grund des Normativs zu controliren und gegenseitig zu vergleichen“.⁷⁸ Das Resultat sei überraschend, da „nemlich jedes Jahr, namentlich bei den Aufnahmeprüfungen“, ein anderer Maßstab angelegt werde“.⁷⁹

In vielen Aktenvermerken sind, was den Gesang in der Aufnahmeprüfung anbelangt, keine verwertbaren Angaben enthalten. Einmal erfährt man lediglich, dass die Aufnahmewilligen im Fach Gesang geprüft wurden, ein anderes Mal, dass z. B. „ein Stück aus C-Dur“ gesungen werden musste.

Allein für die Seminare Altdorf und Schwabach finden sich konkretere Hinweise:

- Seminar Altdorf 1843: „Choral Nr. 15 *Preis dem Judasüberwinder* und ein Tonstück“.⁸⁰
- Seminar Schwabach 1844: „Hersagen einzeln ausgewählter Lieder von den vorgeschriebenen 20 Gesangbuchliedern ... Gesang: Ein bekannter Choral, Nr. 33 *Nun lob' mein Seel* etc., ein Lied für die Volksschule, die Scala und eine Komposition von Seminarlehrer Hohmann“.⁸¹

Dieses Prüfungsprogramm darf zumindest für die Seminare Altdorf und Schwabach als allgemein üblich gelten. Wenigstens für die Jahre 1858 bis 1868 sind die Prüfungsanforderungen gut dokumentiert. Dem Schulblatt für Franken und dem Bayerischen Schulfreund sind für diesen Zeitraum zu entnehmen, dass der Prüfungskanon im Allgemeinen aus dem Auswendighersagen von Liederversen, aus dem Singen eines Chorales, meist aus dem Gedächtnis, und einigen Treffübungen bestand. Manchmal wurden auch speziell für diese Prüfungen Melodien geschrieben, die dann prima vista zu singen waren.⁸²

- Seminar Schwabach 1859: „1 Choral und ein Stück aus einem Psalm“.⁸³
- Seminar Schwabach 1862: „1 Choral aus dem Gesangbuch, 1 Psalm vom Blatt“.⁸⁴
- Seminar Altdorf 1862: „Ein Psalm aus C-dur und Choral: Die Nacht ist gekommen etc. und die Amoll-Leiter“.⁸⁵
- Seminar Altdorf, 1864: „*Danket dem Herrn*“.⁸⁶

⁷⁷ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3788.

⁷⁸ Augsburger Postzeitung vom 01.10.1870, S. 1850.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1237, Prot., dat. vom 22.07.1843.

⁸¹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1257.

⁸² Im Gegensatz zu den ebenfalls von den Musiklehrern geschriebenen Melodien oder bezifferten Bässen, die im Rahmen der Harmonielehre auszusetzen waren, sind Vorlagen für die Gesangsprüfung nicht auf uns gekommen.

⁸³ Schulbl. f. Fr., Nr. 11, 1859, S. 85.

⁸⁴ Ebd., Nr. 11, 1862, S. 83.

⁸⁵ Bay. Schulfr., Nr. 50, 1862, S. 399.

- Seminar Schwabach 1864: „Choral und Satz in e- oder g-moll“.⁸⁷
- Seminar Schwabach 1865: „*Es ist gewißlich*, 1 Satz aus D-dur“.⁸⁸
- Seminar Schwabach 1866: „*Erhalt uns Gott*, Psalm prima vista“.⁸⁹
- Seminar Schwabach 1871: „Ein schon bekannter Choral, eine Treffübung und ein kleiner Satz zum Vomblattsingen“.⁹⁰
- Seminar Altdorf, 1884: „Ein prima vista-Stück“.⁹¹
- Seminar Altdorf, 1886: „Ein prima vista-Stück und eine bekannte Melodie aus dem Gesangbuch“.⁹²

Ein wichtiger Punkt darf nicht übersehen werden. In der Zeit, in der die Schullehrlinge die Aufnahme ins Seminar anstrebten, war bei sehr vielen der Stimmbruch voll eingetreten. Dies kann ein Hinweis auf in den Akten fehlende Benotungen sein. Die vorhandenen Benotungen auszuwerten, ist nicht sinnvoll. Die Seminare sind untereinander nicht zu vergleichen und die Parameter, die den einzelnen Beurteilungen zugrunde liegen, sind nicht bekannt. So kommt es z. B. an ein und demselben Seminar einmal zu einer Notenskala, die von $\frac{3}{4}$ bis 4 geht, ein anderes Mal reicht die Zählung bei einer Spezialnote (?) für Musik von 1 bis $10\frac{1}{2}$.⁹³ Manchmal sind die Mutanten erfasst, manchmal nicht.

Vielleicht ist der Stimmwechsel der Grund, dass, wie ich den von 1858 bis 1866 lückenlos vorliegenden Ergebnissen der Aufnahmeprüfung im Seminar Kaiserslautern entnehmen konnte, die für Gesang erteilte Note im Schnitt immer schlechter ist als die in den übrigen Musikfächern.⁹⁴

Ein nachhaltiges Interesse, die bekannten Mängel in der musikalischen Vorbildung zu beheben, gab es auch in der Folge nicht. Beim Normativ von 1857 ist der Gesang zwar als Hauptgegenstand für die Aufnahmeprüfung genannt; auch gute Anlagen wurden vorausgesetzt, aber wieder wird nicht auf das *Procedere* bei der Aufnahmeprüfung am Seminar eingegangen.

Das Niveau bei diesen Prüfungen hing naturgemäß neben den individuellen Anlagen des angehenden Seminaristen vom Unterricht ab, den dieser bei seinem Vorbereitungslehrer erhalten hatte.

Dieser Vorbereitungsunterricht war, wie schon gezeigt, im Allgemeinen schlecht und fand nur unregelmäßig statt. Hauptaufgabe des anleitenden Lehrers war ja der reguläre Schulunterricht, aber eben auch Kirchendienst, Gemeindeschreiberei und andere, zum Teil lebensnotwendige Nebenbeschäftigungen.⁹⁵ Es ist einzusehen, dass Defizite in der musikalischen

⁸⁶ Schulbl. f. Fr., Nr. 12, 1864, S. 91.

⁸⁷ Ebd., Nr. 11, 1864, S. 88.

⁸⁸ Ebd., Nr. 11, 1865, S. 86.

⁸⁹ Ebd., Nr. 11, 1866, S. 83.

⁹⁰ Ebd., Nr. 11, 1871, S. 83.

⁹¹ STA Nürnberg: RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 571.

⁹² Ebd.

⁹³ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 628.

⁹⁴ LA Speyer, Bestand P 21 Z 1224, Nr. 3.

⁹⁵ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1545: „Weniger genügend waren die musikalischen Leistungen erschienen, was aus mancherlei Gründen nicht befremden kann, besonders aber auch darum, weil für einen Gegenstand wie Musik, bei welchem die natürliche Begabung, frühzeitige Einführung und tüchtige Übung in ihrem Zusammenwirken so notwendig sind, im Laufe des dreijährigen Präparandenunterrichts in der Regel nicht genug Zeit und Kraft übrig bleiben wird.“ Auszug aus einem Prot., gez. Harleß, in dem die Leistungen der Schullehrlinge in Rothenburg/T. beurteilt werden. Diese Prüfung fand vom 09. - 11.09.1862 statt. STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Nr. 631, „Die Musikprüfung am Schullehrerseminar

Ausbildung hier meist nicht ausgeglichen werden konnten, vor allem wenn man in Betracht zieht, dass sich viele Buben erst relativ spät entschlossen, den Lehrerberuf zu ergreifen, wenn nämlich die Noten in den Kernfächern ausreichten. In fast allen auf uns gekommenen Aktenstücken wurde der schlechte Vorbereitungsunterricht und der Mangel an musikalischer Qualität der Aufzunehmenden beklagt.⁹⁶

Bemängelt werden in den Protokollen der Aufnahmeprüfungen ungenügender Vorbereitungsunterricht im Fach Gehörbildung und bei den Treffübungen, allgemein fehlendes Gehör und schlechte Leistungen in Aussprache und Vortrag.

Auch als die langjährigen Forderungen nach einer geregelten Vorbildung für Seminaristen im Normativ von 1866 mit der Einrichtung von Präparandenschulen erfüllt wurden, änderte sich die Situation kaum. Die Leistungen waren nach wie vor ungenügend, und in unterfränkischen Statistiken wurde 1879/80 und 1880/81 sogar die Zahl derjenigen Schüler verzeichnet, die „ohne jegliche musikalische Vorkenntnis“ waren.⁹⁷ Gleichwohl wurden diese Schüler in die Präparandenschule aufgenommen, und ihre Zahl machte 1879/80 ca. 10% der Neuaufgenommenen aus.⁹⁸

Waren solch unbegabte Schüler erst einmal aufgenommen, war es ihnen dennoch möglich, die Präparandenschule zu absolvieren. Nicht die zu geringe musikalische Begabung, sondern lediglich „Nachlässigkeit und Unfleiß“ bewirkte nämlich die Wiederholung eines Kurses.⁹⁹ Allerdings waren solcherart „innerhalb von 23 Jahren so viele unmusikalische Lehrer über die verschiedenen Prüfungen glücklich hinübergekommen, daß ihre Zahl bald in ein Mißverhältnis zu der Zahl

Straubing 1864 – 1870“: „Was die Pflege der Musik betrifft, so hat die letzte Aufnahmeprüfung hieda den Beweis geliefert, daß der Präparandenunterricht hierin auffallend wenig leistet, daß daher die Klage über Abnahme der musikalischen Ausbildung des jüngern Lehrpersonals mehr auf Rechnung der Präparandenlehrer als des Seminars zu schreiben ist.“ Aus einem die Hauptprüfung 1863/64 im Sem. Straubing betreffenden Bericht vom 06.03.1865, gez. E. K. M., an die Inspektion des Sem. Straubing, STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I. Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1086: „Nicht selten ist ein Lehrer all diesen (den im Lehrplan geforderten, M. F.) Unterrichtsgegenständen nicht gewachsen, und der beste Wille findet bei vielen Schülern nicht die Zeit heraus, um einen gründlichen Unterricht in der Musik erteilen zu können. Wie in jedem Jahr so stellte sich auch in diesem die Nothwendigkeit des Vorbereitungsunterrichtes für die Seminaristen durch wohlgeordnete Praparanden-Schulen (sic) heraus; nur so kann dem Schullehrerstande geholfen werden.“ Prüfungskommissär Wolff am 21.08.1864 in einem Schreiben an die Reg. v. Mfr. Er bezog sich dabei auf die Prüfungen, die er im Distrikt Dinkelsbühl bei den dort in Ausbildung befindlichen Präparanden angestellt hatte. „Die Leistungen in der Musik waren die schwächern, was jedenfalls ein Ergebniß des Unterrichtes ist.“

⁹⁶ Eine Quelle, die diesen Eindruck zumindest ein wenig relativiert, ist ein Vb. von Friedrich Thiersch. Als dieser 1835 das Sem. Kaiserslautern besuchte, äußerte er sich zwar unzufrieden über die allgemeine Vorbildung der ins Seminar Eintretenden, erachtete aber die „Leistungen in sämtlichen Fächern der Musik“ zumindest als befriedigend. In: Fritz 1919, S. 64.

⁹⁷ Die Situation scheint sich bis zur Jahrhundertwende nicht gebessert zu haben. So konnte sich Seminarlehrer Karl Deigendesch bei der Generalversammlung des Vereins des Lehrpersonals der bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten im April 1899 nicht durchsetzen, als er vorschlug eine Bestimmung zu erlassen, „daß die jungen Leute schon ein gewisses Maß an musikalischer Fertigkeit in die Präparandenschule mitzubringen haben“. In: Päd. Bl., Nr. 28, 1899, S. 272.

⁹⁸ Jber. der LBA des Kreises Ufr. u. A., 1879/80, S. 31.

⁹⁹ So wurde ein Schüler des ersten Kurses an der Präp. Amberg 1868 wegen der Musiknote 4 nicht in den zweiten Kurs versetzt (STA Amberg, Akten der LBA Amberg, Nr. 277). Das einzige Beispiel, das ich bei meinen Recherchen entdeckt habe.

derjenigen Lehrstellen geraten wird, an denen musikalische Fertigkeiten dem Lehrer entbehrlich sind“.¹⁰⁰

Zum Teil ist den Quellen der unterschiedliche Leistungsstand im Fach Musik zu entnehmen, und erhaltene Visitationsberichte belegen, welcher Qualität der Gesangsunterricht an den Präparandenschulen war.¹⁰¹ In Extremfällen zog man auch Konsequenzen und verordnete einen Lehrerwechsel.

„Da bis jetzt durch die Schuld eines nicht genugsam befähigten Lehrers die Fortschritte in der Musik nicht ausreichend sich zeigten, so hat die Inspektion mit doppelter Sorgfalt darüber zu wachen, daß der neue Lehrer mit möglichstem Eifer das Versäumte nachzuholen sucht.“¹⁰²

Allgemein muss den Seminaren zugestanden werden – und das wirft ein sehr bezeichnendes Licht auf den allgemeinen Leistungsstand in den Volksschulen, aber auch in den Präparandenschulen –, dass wirklich nur die besten Bewerber aufgenommen wurden. So wird im Jahresbericht der Präparandenschule Regensburg die Strenge ins Feld geführt, mit welcher 1881/82 am Seminar Freising geprüft wurde. Von den 30 Absolventen des dritten Regensburger Kurses wurden nur 17 aufgenommen. An der Präparandenschule Regensburg selbst hatten sich 39 Kandidaten für den ersten Kurs gemeldet, 25 wurden zurückgewiesen, und von den 14 probeweise aufgenommenen, erreichte einer nicht das Ende der Probezeit. Im Schuljahr 1886/87 wurden von 24 Neuangemeldeten zehn zurückgewiesen.

Ganz anders stellte sich die Situation natürlich bei zu wenigen Anmeldungen dar. Wenn z. B. 1895/96 in der Präparandenschule Rothenburg/T. nur drei Schüler den ersten Kurs besuchten, ist zu vermuten, dass sich auch nicht mehr angemeldet hatten.¹⁰³ Mit einem derart gering besetzten Kurs stellte sich automatisch die Frage nach der Existenzberechtigung der Schule. Die Richtzahl der Schüler in allen drei Kursen zusammen betrug bei den Präparandenschulen 40.

Laut höchster EntschlieÙung vom 27.04.1891 wurde auf die Aufnahmeprüfung ins Seminar verzichtet und stattdessen dort eine sechswöchige Probezeit eingeführt. Damit war den Präparandenschülern ein wesentlicher Stressfaktor genommen. Wer sich ohne den vorgängigen Besuch des dritten Kurses der Präparandenschule unter Nachweis der sonstigen Voraussetzungen um die Aufnahme ins Seminar bewarb, hatte sich aber doch einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen, die sich auf alle in den Präparandenschulen unterrichteten Lehrgegenstände erstreckte. Dies bezog sich auf Kandidaten, die z. B. zuvor ein Gymnasium besucht hatten. Laut höchster EntschlieÙung vom 29.05.1897 entfiel in der Folge auch die Probezeit am Seminar. Die Präparanden wurden stattdessen in

¹⁰⁰ Jber. der LBA Amberg, 1889/90. Der Verfasser nimmt hier auf die Schulstellen Bezug, die nicht mit einem Dienst als Organist und/oder Chorleiter verbunden waren.

¹⁰¹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Arnstein, Nr. 336. „Im Gesange mangelte die Treffsicherheit in so hohem Grade, daß selbst große Terzen, Quinten, Quartan, kleine Septen und Oktaven verfehlt wurden, sogar im Hersagen der Tonleitern wurden sehr grobe Fehler gemacht; viele Schüler waren darin gar nicht bewandert. Unterlegte Texte zu singen, war vielen ganz unmöglich, bei den meisten Zöglingen war die Aussprache, namentlich die Vokalisation, ganz schlecht und undeutlich, ebenso mangelhaft war Stellung und Haltung, das taktieren während des Vortrags war nicht geübt.“ Schreiben der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I. an die Inspektion der Pröp. Arnstein, dat. vom 12.09.1882, die Aufnahmeprüfung am Sem. Würzburg 1882 betreffend. Nicht nur in Arnstein scheinen die beschriebenen Zustände geherrscht zu haben, denn die Pröp. Lohr erhielt ein gleichlautendes Schreiben.

¹⁰² St. Min. d. I. an die Reg. des R.-Kreises, dat. vom 17.02.1837. In: Döllinger 1835, S. 1213 - 1214.

¹⁰³ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Nr. 550.

der jeweiligen Präparandenschule einer teils schriftlichen, teils mündlichen Schlussprüfung unterzogen.

b) Prüfungen an Präparandenschulen

- Visitationen

Einmal im Jahr wurden die Präparandenschulen von einem Lehrer, meist dem Vorstand des zuständigen Seminars, überprüft. Unterstützt wurde dieser von einem Vertreter der katholischen oder protestantischen Kirche, so z. B. von Konsistorialrath Dr. Kraußold als dem „Vertreter des h. (vermutl. „hohen“, M. F.) Kirchenregiments“, wie es „martialisch“ 1880/81 im Jahresbericht der Präparandenschule Kulmbach heißt. Diese kirchlichen Visitatoren nahmen Einblick in den Religionsunterricht, kontrollierten aber auch die Musikfächer, war doch die jeweilige Kirchenführung an einem guten Unterricht für den späteren kirchenmusikalischen Dienst interessiert. Ab dem Sommer 1897 wurden die Visitationen im Bereich des Musikunterrichts von den Musiklehrern der kgl. Musikschule in Würzburg und der kgl. Akademie der Tonkunst in München vorgenommen.

Der Grund für die Visitationen war, dass man die Qualität des Schülermaterials und die Güte des Unterrichts überprüfen wollte. Die Leistungen der Absolventen des dritten Kurses der Präparandenschule sollten ausreichen, die Aufnahmeprüfung ins Seminar zu bestehen.

Festgehalten wurden die Ergebnisse dieser Visitationen in Visitationsberichten und Protokollen. Diese wurden anschließend an die jeweiligen Kreisregierungen und an die Präparandenschulen geschickt, damit man allfällige Missestände beseitigen konnte. Für einige Lehrerbildungsstätten haben sich diese Quellen erhalten, für andere ist aus den Jahresberichten allenfalls zu erfahren, zu welchem Zeitpunkt die Visitationen stattgefunden haben. Besonders aussagekräftig sind die Visitationsprotokolle bis auf wenige Ausnahmen nicht. Zum einen gibt es auch in diesem Bereich erhebliche Lücken – so sind Visitationsberichte von Präparandenschulen kaum überliefert – zum anderen gab es seinerzeit keine verbindlichen Richtlinien, wie der Unterricht im Gesang, die Qualität des Stimmmaterials oder der Klang des Anstaltschors zu beurteilen seien.

In vielen Fällen wurde zum Musikunterricht auch überhaupt nicht Stellung genommen oder es finden sich im Bereich des Gesangs lediglich Floskeln wie, es sei in diesem Bereich „an nichts zu erinnern“¹⁰⁴, der Musikunterricht böte „nichts, was zu einer besonderen Bemerkung Anlaß gegeben hätte“¹⁰⁵ oder der Gesang „erreiche das Erforderliche“¹⁰⁶.

Auch Vermerke, dass die „Resultate des Zeichen- und Musikunterrichtes ... im Ganzen sehr befriedigend“¹⁰⁷ waren, sind wenig aussagekräftig. Zum Teil stand

¹⁰⁴ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Lohr, Nr. 177.

¹⁰⁵ Vb., dat. vom 09.06.1881, gez. J. N. Huber, die Pröp. Haßfurt betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Haßfurt, Nr. 3812).

¹⁰⁶ Vb., dat. vom 03.06.1874, die Pröp. Edelkoben betr. (LA Speyer, RA d. Pf., K. d. I., Nr. 7618).

¹⁰⁷ Vb., dat. vom 26.03.1874, die Pröp. Freising betr. (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 407).

für die Visitation auch keine ausreichende Zeit zur Verfügung; so musste 1888 in Lohr die Prüfung der Chorgesangsstunde entfallen.¹⁰⁸

Aus dem allgemeinen Rahmen fallen die Visitationsberichte, die von den Verantwortlichen aus Würzburg verfasst wurden. Die dortigen Visitatoren äußerten sich sehr ausführlich über den Musikunterricht ihres Kreises. Dies betrifft die Präparandenschulen Arnstein, Haßfurt, Lohr und Neustadt/S. Umfangreichere Protokolle erstellten auch nach 1897 die Visitatoren der kgl. Musikschule Würzburg und der Akademie der Tonkunst in München.

In den Niederschriften spiegelt sich immer deutlich die Haltung des jeweiligen Visitators, der die Prüfungen vornahm. Einmal nahm er Bezug auf die gesungenen Stücke oder auf die im Unterricht durchgenommene Literatur, ein anderes Mal beurteilte er den Klang des Chores, ein weiteres Mal standen die Lehrer, die Gesang unterrichteten, im Vordergrund, manchmal wurden Hinweise zur Anschaffung von Notenmaterial gegeben. Einem Lehrer konnte auch nahegelegt werden, in einem Seminar einige Stunden zu hospitieren, um sich dort vom Wert bestimmter Gesangsübungen zu überzeugen.¹⁰⁹

Als erstes Beispiel mag die Präparandenschule Wassertrüdingen dienen, die Johann Helm, der Seminarinspektor aus Schwabach, von 1878 bis 1899¹¹⁰ besuchte.

Ein einziges Mal, in der Prüfung vom 15.08.1878, nahm Helm Bezug auf den Lehrinhalt:

„Die Gesetze der Tonbildung, Athmung, Aussprache sind den Schülern bekannt. Die Leistungen wurden durch die Mutation der Stimme wesentlich beeinträchtigt, doch sind die diatonische Tonleiter und der Dur- und Molldreiklang bei den meisten Schülern zur Tonauffassung durchgebildet. Im Chorgesang wird auf einen kunstgerechten Vortrag und reine Intonation gehalten.“¹¹¹

In den übrigen Berichten ging es Helm ausschließlich um die Person des Gesanglehrers Friedrich Loehrl.

26.05.1880

„Löhr nimmt sich hauptsächlich um den Musikunterricht der Anstalt mit viel Geschick u. mit sehr günstigem Erfolg an.“

22.05.1881

Loehrl „besitzt zwar keine tiefergehende theoretische Bildung, aber er hat ein warmes Herz ... Im Unterricht entwickelt er namentlich auf musikalischem Gebiet eine große Rührigkeit und viel Geschick. Die Unterrichtserfolge sind denn auch in den musikalischen Fächern nennenswert besser, als in den übrigen Gegenständen“.

17.06.1882

Loehrl „ist selber ein vorzüglicher Musiker“.

¹⁰⁸ Vb., dat. vom 26.05.1888 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 177).

¹⁰⁹ Adolf Röss und Ludwig Düring wurde geraten, sich am Sem. Altdorf mit den Übungen von Franz Wüllner vertraut zu machen. In: Vb. das Schuljahr 1898/99 in Marktsteftr. betr. (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 29. Auch Vb., dat. vom 17.05.1884, die Präp. Neustadt/A. betr. (Ebd., Nr. 829).

¹¹⁰ Es fehlen die Prot. aus den Jahren 1890 bis 1897.

¹¹¹ Alle nachfolgend zit. Vb. finden sich in: STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 724. In den Prot. vom 08.09.1879, 20.06.1885, 25.06.1886, 08.05.1887 und 15.05.1888 ist weder das Musikfach noch der unterrichtende Lehrer erwähnt.

01.05.1883

Loehrl ist „ein ruhiger besonnener Mann ... Er besitzt ziemlich viel methodisches Geschick und leistet namentlich in den musikalischen Unterrichtsfächern sehr Tüchtiges“.

27.03.1884

„Für den Unterricht in der Musik ist er (Loehrl, M. F.) vorzüglich befähigt.“

01.06.1889

Loehrl „ist ein gemütvoller, gesinnungstüchtiger und durchaus zuverlässiger Lehrer ... Als Lehrer in der Musik ist er ganz vorzüglich. Seine Leistungen auf dem Gebiet des deutschen Sprachunterrichts sind zwar nicht von gleicher Qualität, aber doch auch zufriedenstellend“.

04.05.1898

Loehrl zeigt „geradezu väterliches Wohlwollen für seine Schüler“.

17.02.1899

Loehrl ist „ein ruhiger besonnener Mann, der still und unverdrossen die innern und äußeren Interessen seiner Anstalt immer und überall wahrnimmt“.

Ein Beispiel für Visitationsprotokolle, die fast ausschließlich die Charakterzeichnung einer Lehrerpersönlichkeit zum Inhalt haben.

Johann Helm, der selbst Gesang unterrichtete, hat auch in anderen Visitationsberichten die Person des unterrichtenden Lehrers in den Vordergrund seiner Berichterstattung gestellt; so erfahren wir aus den Protokollen von 1882 bis 1899 die Eigenheiten der Gesangslehrer an der Präparandenschule Rothenburg, Johann David Oertel und Johann Aißlinger.

Aus den Berichten anderer Visitatoren ist zu ersehen, welcher Kurs einer Schule durch Mutanten in seiner Leistungsfähigkeit beeinträchtigt war, über welche Stimmqualität die Präparanden verfügten oder ob sie bei Gottesdiensten und Festveranstaltungen mitwirkten. Wie schwer es ist, sich beim Fehlen von Richtlinien in der Beurteilung der Schule ein Bild zu machen, soll dieses Zitat zeigen: „Den Musikunterricht betreffend, gelang es nur bei der größtmöglichen Anstrengung aller Lehrkräfte den im Normativ gestellten Anforderungen gerecht zu werden.“¹¹² Was soll damit ausgedrückt werden? Dass sich die Lehrer, weil sie nicht qualifiziert genug waren, übermäßig anstrengen mussten? Dass die im Normativ gestellten Anforderungen zu hoch angesetzt waren? Dass die Schüler nicht befähigt waren? Waren sie in diesem Fall nicht talentiert oder waren sie im Stimmwechsel begriffen? Oder waren die Schüler in einem bestimmten Musikfach besonders schlecht, wenn ja, in welchem?

Ein zweites Beispiel. Was die im Rahmen der Prüfung vorgetragenen Stücke anbelangt, sind die Berichte, die die Visitationen in Rosenheim betreffen, in ihrer biederer Belanglosigkeit kaum zu übertreffen.¹¹³

Ein einziges Mal erfahren wir etwas über die dargebotenen Stücke:

¹¹² Vb., dat. vom 19.08.1868, betr. die Pröp. Rosenheim (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 331).

¹¹³ Die Visitationen wurden von den Seminarinspektoren aus Freising, Karl Schmid, Josef Dresely, Franz Lengföhner und Michael Geistbeck vorgenommen. Für die Schuljahre 1866/67, 1867/68, 1875/76 - 1877/78, 1886/87 - 1888/89, 1890/91 - 1898/99 sind Protokolle erhalten.

- „Die vorgetragenen Gesangstücke *Morgenlied* von Mendelssohn, *Glaube, Hoffnung und Liebe* von Isenmann, *Frühlingslied* von Mendelssohn haben in hohem Grade gefallen.“¹¹⁴

Ansonsten heißt es:

- „Die von jedem der 3 Kurse vorgetragenen Violin- und Gesangspiecen haben ... vollkommen befriedigt.“¹¹⁵
- „Die von jedem der 3 Kurse vorgetragenen Violin- und Gesangspiecen haben sehr gefallen.“¹¹⁶
- „Bei der Visitation wurde von allen 3 Kursen eine kleine Musikproduktion – Choral und Quartett (gemeint ist Gesangsquartett, M. F.), Klavier- und Violinpiecen – in vollgelungener Weise aufgeführt.“¹¹⁷

Auch in einem weiteren Protokoll ist von einer „wirkungsvollen Durchführung der gebotenen Stücke“ oder vom „Vortrage mehrerer Gesangspiecen“ die Rede.¹¹⁸

Ab 1895 – der Visitator war inzwischen Michael Geistbeck – änderte sich der Schwerpunkt in den Protokollen, die Rosenheim betreffen. Die dargebotenen Stücke wurden von Geistbeck nicht einmal mehr summarisch erwähnt, er bezog sich ausschließlich auf die Qualität des Gesangsunterrichts, der durch die Arbeit von Moritz Högg „nach jeder Richtung, in Bezug auf Aussprache, Treffsicherheit und Vortrag, ganz außerordentliche Resultate“¹¹⁹ zeigte. Auch im folgenden Jahr zeigte dessen Unterricht wieder „voll befriedigende Resultate ... Vortreffliches hat insbesondere der Anstaltsvorstand (Högg, M. F.) auf dem Gebiete des Gesanges geleistet“.¹²⁰ Als in der Folge ein anderer Lehrer Höggs Gesangsunterricht übernahm und die „gesanglichen Leistungen ... weniger entsprachen“¹²¹, fand im darauf folgenden Schuljahr ein Lehrerwechsel statt. Einer von mehreren Fällen, die zeigen, dass man bei Bedarf auch personelle Konsequenzen gezogen hat. Dies mag man nicht unbedingt vermuten, scheint man die Visitationen und deren Protokollierung teilweise doch recht leger gehandhabt zu haben. So wurde ein Visitationsbericht, der sich auf das Schuljahr 1886/87 bezieht, erst am 25.02.1888 verfasst.¹²²

Im Übrigen ist aus manchen Beurteilungen von Lehrerpersönlichkeiten in den Visitationsberichten schon deren weitere Karriere im Musikfach ablesbar, z. B. bei Jakob Strubel oder Karl Wolfrum (siehe Dokumentation).

Die im Rahmen der Visitationen gesungenen Werke sind so gut wie nicht überliefert. Eine willkürliche Auswahl der auf uns gekommenen Aussagen mag das beweisen.

¹¹⁴ Vb., dat. vom 25.02.1888 (STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 54051, Nr. 8876).

¹¹⁵ Vb., die Prüfung vom 15. - 18.05.1888 betr. (ebd., Fasz. 54051, Nr. 5243).

¹¹⁶ Vb., die Jahresprüfung 1888/89 betr. (ebd., Nr. 8876).

¹¹⁷ Vb., die Prüfung vom 02. - 06.05.1891 betr. (ebd., Nr. 6923).

¹¹⁸ Vb., die Prüfung vom 13. - 15.10.1893 betr. (ebd., Nr. 20907 b).

¹¹⁹ Vb., die Prüfung vom 16. - 18.05.1895 betr. (ebd., Fasz. 3021, Nr. 54092).

¹²⁰ Vb., die Jahresprüfung 1895/96 betr. (ebd.).

¹²¹ Prot., die Prüfung vom 04. - 06.05.1899 betr. (ebd.).

¹²² Ebd., Fasz. 54051, Nr. 6877.

Präparandenschule Neustadt/S.:

- „Ein Übungsstück in d moll aus den vierstimmigen Übungsbeispielen von Hefele ... die d moll Tonleiter ... und die vorhergehenden Nummern der Übungsbeispiele.“¹²³

Präparandenschule Wassertrüdingen:

- „Jeder Prüfling mußte einen Choral und Treffübungen singen.“
- „Verschiedene Intervalle und ein Choral wurden von jedem Schüler gesungen.“
- „Jeder Schüler hatte einen Choral aus dem Gedächtniß und ein Stück vom Blatt zu singen.“

1875 ist nur „ein vorgelegter Choral“ erwähnt.¹²⁴

Präparandenschule Weiden:

- „In der Musik bestand die Prüfung darin, daß jeder Zögling im Gesange eine Treffübung durch Vortrag eines Liedes aus Schletterers Gesangschule durchzumachen hatte.“¹²⁵

Neben den Einzelprüfungen in den jeweiligen Kursen, die deutlich die Wichtigkeit des Choralgesangs widerspiegeln, traten bei den Visitationen auch die Chöre der Anstalten akustisch in Erscheinung.

Seminarinspektor Schul aus Straubing konnte sich 1887 an der Präparandenschule Deggendorf „von den Leistungen der Schüler im Kirchengesange und zwar im Choral- und Figuralgesang und im deutschen Kirchenlied“¹²⁶ überzeugen. In Freising sangen die Schüler 1898 eine zweistimmige Messe von L. Ebner und den vierstimmigen Chor „Aus der Jugendzeit“ von Radecke.¹²⁷ Im Vordergrund standen in jedem Fall Chorsätze aus dem Bereich der Sakralmusik.

- Jahresprüfungen

Nach den Visitationen, was den Termin innerhalb des Schuljahrs betrifft, fanden – meist im August – die Jahresprüfungen in den Präparandenschulen statt. Wie schon vor 1866 wurde in der Vorbereitungsphase bei einem Lehrer oder Geistlichen am Ende des Jahres der Erfolg des erteilten Unterrichts durch eine Prüfung festgestellt. Die Jahresprüfungen – zum Teil auch Hauptprüfungen genannt – stellten für den ersten und zweiten Kurs eine Art Zwischenprüfung dar; die Schüler des dritten Kurses wurden nicht geprüft und hatten stattdessen nach ihrer Präparandenzeit die Aufnahmeprüfung am Seminar abzulegen. Diese Aufnahmeprüfung wurde 1891¹²⁸ durch eine sechswöchige Probezeit ersetzt, ab 1897¹²⁹ gab es deshalb für die Präparanden des letzten Kurses eine Präparandenschlussprüfung. Das Ergebnis dieser Prüfung entschied dann über die Aufnahme des Präparanden ins Seminar. Es ist zu vermuten, dass die Kritik und die Hinweise, die im Rahmen der Visitation geäußert wurden, dazu dienen sollten, die

¹²³ Vb., dat. vom 08.06.1883, gez. Huber (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3836).

¹²⁴ Vb. die Prüfungen vom 21. - 22.08.1871, 20. - 22.08.1873, 28.08 - 01.09.1874 und 17.08. - 19.08.1875 betr. (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Nr. 1545).

¹²⁵ STA Amberg, Qualifikationsbuch 1, 1871/72.

¹²⁶ Jber. Deggendorf 1886/87; die Visitation fand vom 02. - 04.03.1887 statt.

¹²⁷ Vb., dat. vom 13.05.1898, gez. Melchior Ernst Sachs (HSTA München, MK 42300).

¹²⁸ Verordn. vom 27.04.1891. In: Jber. Edenkoben, Jg. 1915/16, S. 14.

¹²⁹ Verordn. vom 29.05.1897, ebd., S. 15.

Ergebnisse der wenig später stattfindenden Prüfungen zu heben. In diesen Prüfungen ging es nicht um die Beurteilung der Lehrer oder deren „Lehrart“ (also die Art und Weise des Unterrichts, M. F.); es wurden ausschließlich die Leistungen der Schüler beurteilt. Die Quellenlage ist ähnlich wie bei den Visitationsberichten. Manchmal wurde auf die Begabung der Schüler Bezug genommen, manchmal auf die Mutanten oder es wurde die Güte der geprüften Musikfächer miteinander verglichen. Aus Zeitmangel konnte es auch vorkommen, dass nur ein Kurs geprüft wurde. Deutlich feststellbar ist, dass Treffübungen bei der Prüfung im Vordergrund standen. Protokollen, die die Jahresprüfungen an der Präparandenschule Freising zum Inhalt haben, sind die Parameter zu entnehmen, nach denen die gesanglichen Leistungen beurteilt wurden. Es waren dies „Reinheit, Sicherheit und Präzision des Vortrags“, an anderer Stelle finden sich „Aussprache, Vortrag und Treffsicherheit“.¹³⁰

Präparandenschule Weiden (Jahresprüfung)

- 1. und 2. Kurs 1871/72: „In der Musik bestand die Prüfung darin, daß jeder Zögling im Gesange eine Treffübung durch Vortrag eines Liedes aus Schletterers Gesangschule durchzumachen hatte.“¹³¹

Präparandenschule Forchheim (Jahresprüfung)

- 1. Kurs: „Nr. 11 aus Schletterer: *Frühlingsbegrüßung*“
- 2. Kurs: „Nr. 7 und 16 aus den Treffübungen von dem kgl. Musiklehrer Fuchs.“¹³²
- 1. Kurs: „Alle Dur und moll Scalen, diese in Terzen. Schletterer Nr. 34-41, Treffübungen von Nr. 7 bis 10.“
- 2. Kurs: „Scalen. Terzen und Quartengänge, Dreiklänge und Schletterer Nr. 42, 2. Stufe, Treffübungen Nr. 10“.¹³³

Präparandenschule Marktsteft (Jahresprüfung)

- Prüfung im 1. und 2. Kurs, „wobei jeder Schüler ... einen bekannten Choral und vom Blatt ein dazu componiertes Stück singen mußte“.¹³⁴
- 2. Kurs: „Jeder mußte ein Lied aus dem Gesangbuch und ein für die Prüfung eigens komponiertes Stück vom Blatt singen“.¹³⁵
- 1. Kurs: „In der Gesangprüfung hatte jeder Schüler einen Choral und ein für die dieselben comp. Stück aus c dur zu singen“.¹³⁶

Präparandenschule Schwabach (Jahresprüfung)

- „Singen verschiedener Treffübungen und Choräle, hierauf 4stimmiger Gesang.“¹³⁷
- „Singen von Chorälen, Probe im Singen vom Blatt und Chorgesang.“¹³⁸

¹³⁰ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 407.

¹³¹ STA Amberg, „Qualifikationsbuch Nr. 1“.

¹³² Prot., die Prüfung vom 10.08.1869 betr. (STA Bamberg, K 530 Nr. 68).

¹³³ Prot., die Prüfung vom 02.08.1870 betr. (ebd.).

¹³⁴ Prot., gez. Zahn, die Jahresprüfung 1869/70 betr. (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3832).

¹³⁵ Prot., gez. Zahn, die Jahresprüfung 1871/72 betr. (ebd.).

¹³⁶ Prot., die Jahresprüfung 1872/73 betr. (ebd.).

¹³⁷ Prot., dat. vom 25.08.1868, die Jahresprüfung 1867/68 betr. (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 1576).

- „Vorgeschriebene Choräle ... Treffübungen ohne und mit Text aus Schletterers Chorgesangschule.“¹³⁹

Präparandenschule Bamberg (Jahresprüfung)

Wenn für die 1875/76 „ein selbstgewähltes und ein vorgelegtes Musikstück, sowie Tonleitern und Dreiklänge“¹⁴⁰ verzeichnet sind, die jeder Schüler „singen bzw. spielen“ musste, ist dies interpretationsbedürftig. Bei den Schülern des zweiten Kurses wurden Klavier und Gesang zur selben Zeit geprüft. Nun könnte man annehmen, dass sich Tonleitern, Dreiklänge und die an anderer Stelle erwähnten Skalen auf das Klavierspiel beziehen. Tatsächlich dürfte aber in diesem Kurs der Gesang ebenfalls davon betroffen gewesen zu sein, denn die Schüler des ersten Kurses hatten Tonleitern und Dreiklänge zu singen.

- „2. Curs
Absingen eines selbstgewählten und eines vom Commissär mitgebrachten Stückes.
Scalasingen.
- 1. Curs
Gesang von No 1-32“¹⁴¹
- Gesang 2. Kurs: „Mehrere Stücke prima vista.“
Vom 1. Kurs ist nur bekannt, dass von „6 - 7 1/2 Gesang“ geprüft wurde.¹⁴²

Präparandenschule Neustadt/A. (Hauptprüfung)

- „11 1/2 bis 12 1/4 Uhr Gesang: Treffübungen, Tonleitern, verschiedene Choräle, Chor: *Über den Sternen* von Franz Abt.“¹⁴³

Präparandenschule Pleinfeld (Hauptprüfung)

- Für die Hauptprüfung 1867 ist bekannt, dass jeder Schüler in zehn Minuten über sämtliche Fächer der Musik geprüft wurde.¹⁴⁴

Präparandenschule Amberg

- „In der Musik hatte jeder Präparand aus Schletterers Gesangschule 1. und 2. Abteilung ein Lied als Treffübung zu singen; wenn es die Stimmlage gestattet, sangen das Lied als Duett 2 Präparanden.“¹⁴⁵

Bei den Prüfungsanforderungen scheinen sich die der Visitationen und die der Jahres- und Hauptprüfungen kaum unterschieden zu haben. Mühe machte man sich zeitweise bei den Jahresprüfungen in der Präparandenschule Forchheim. Hier

¹³⁸ Prot., dat. vom 20.08.1869, die Jahresprüfung 1868/69 betr. (ebd.).

¹³⁹ Prot., dat. vom 07.08.1877, die Jahresprüfung 1876/77 betr. (ebd.).

¹⁴⁰ STA Bamberg, Rep. K. 530, Nr. 1 „Schülerverzeichnis Forchheim 1867“.

¹⁴¹ Prot. die Jahresprüfung 1876/77 betr. (ebd). Vermutlich handelt es sich um eine Reihe von Chorälen, Kirchenliedern oder Übungen, aus denen die Prüfungsstücke ausgesucht wurden.

¹⁴² Prot. die Jahresprüfung 1877/78 betr. (ebd).

¹⁴³ Prot., dat. vom 26.08.1871, die Hauptprüfung 1870/71 betr. (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1548).

¹⁴⁴ Die Prüfung fand vom 19. - 21.08.1867 statt (STA Nürnberg, RA v. Mfr, K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1547).

¹⁴⁵ Prot. der vom 21. - 23.08.1871 abgehaltenen Hauptprüfung. (STA Amberg, Akten der LBA Amberg, Nr. 277).

musste „jeder Schüler beider Kurse ... andere Stücke spielen und singen“.¹⁴⁶ Vielleicht hat man sich bei der Auswahl an Treffübungen, an Stücken, die vom Blatt zu singen waren oder bei den Chorälen an der Leistungsfähigkeit der einzelnen Jahrgangsstufen orientiert. Dann könnten sich die Prüfungsanforderungen von Jahr zu Jahr gesteigert haben. Im Gegensatz zu den Aufgaben, die im Bereich Harmonielehre zu lösen waren und überliefert sind, sind keine Informationen, den Gesang betreffend, erhalten. Auffällig ist die Geschwindigkeit, mit der die Prüfungen absolviert wurden. Wenn man sich vor Augen führt, dass 1877/78 die Präparanden des ersten Kurses in Bamberg (35 Schüler) in eineinhalb Stunden geprüft wurden, kann man sich diesen Schnelldurchlauf vorstellen, zumal da auch noch der gemeinsame Gesang aller geprüft wurde.

Die Entschließung vom 29.05.1897 setzte für die Schüler des dritten Kurses der Präparandenschule eine neue Prüfung fest. Diese Schlussprüfung ersetzte in der Folge die Aufnahmeprüfung in das Seminar. Während die Zeit der schriftlichen und mündlichen Prüfungsabschnitte bis auf Tag und Stunde genau festgeschrieben wurde, finden sich keine Hinweise darauf, was im Fach Gesang geprüft werden sollte. Auch eine ungenügende Note im Musikfach vereitelte den Seminarbesuch nur, wenn sie durch „Unfleiß und Nachlässigkeit“ verursacht war, eine Praxis, nach der schon immer vorgegangen worden war.

c) Prüfungen an Seminaren und Lehrerbildungsanstalten

- Jahresprüfung und Austrittsprüfung

Die Jahresprüfung bedeutete im Seminar für die Schüler des ersten Kurses eine Zwischenprüfung, für die Schüler des zweiten Kurses die Final- oder Austrittsprüfung. Meist wurden die Prüfungen zusammen abgehalten, oft mit einer öffentlichen Musikproduktion verbunden. Sind also in den Archivalien nicht, wie beispielsweise beim Seminar Schwabach, die geprüften Chorsätze genannt, könnte man auch über allfällig vorhandene Konzertprogramme die geprüfte Literatur näher einkreisen.

Für die Seminare bzw. Lehrerbildungsanstalten Eichstätt, Kaiserslautern, Speyer und Würzburg gibt es keine Unterlagen, für Amberg sind von 1881-1900 nur die Benotungen im Musikfach überliefert, ohne dass sich Rückschlüsse aus den Gesang ziehen lassen, für Eichstätt sind im Zeitraum von 1872 - 77 nur die Zeiträume der Prüfung und die Namen der Prüfer festzustellen. Für die Jahresprüfung 1854 und das Schuljahr 1852/53 gibt es Unterlagen des Seminars Freising.

Seminar Altdorf

Einen ersten Hinweis für die Austrittsprüfung gibt es für das Jahr 1842. Am 05.09. fand diese im Rahmen einer Musikproduktion vor einem „zahlreichen Publikum“ statt. Aufgeführt wurden eine Kantate von J.J. Müller: „Lob der Freundschaft“ und der Doppelchor: „Gruß dem Vaterlande“ von Blum.¹⁴⁷

¹⁴⁶ Bericht, dat. vom 16.08.1872, die Prüfung am 14.08.1872 betr. (STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 69).

¹⁴⁷ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1237.

Von 1884 bis 1898 gibt es eine lückenlose Reihe von Protokollen, die in maximal zwei Sätzen über die geprüfte Literatur informieren.¹⁴⁸

Zu singen waren entweder ein memorierter Choral aus dem Gedächtnis oder ein Gesangsstück *prima vista*. Ab dem Protokoll von 1888 erfährt man, wie dieses „oder“ zu verstehen ist. Die „besser befähigten“ Schüler hatten ein Gesangsstück vom Blatt zu singen, die „geringer befähigten“ eine Choralmelodie aus dem Gedächtnis vorzutragen.¹⁴⁹

Ab 1891 war dann nur noch ein Stück *prima vista* zu singen.

Dieser Einzelprüfung folgte dann – gesungen von allen – ein geistlicher oder weltlicher vierstimmiger Chorsatz. 1886 ist eine Prüfungsdauer von einer, 1888 von eineinhalb Stunden vermerkt. Für 1888 lässt sich auf die Dauer der Einzelprüfung schließen, hier liegt eine, allerdings nicht sicher belegte Absolventenzahl von 39 vor.

Das Seminar Altdorf ist die einzige Anstalt, für die die in der Austrittsprüfung gesungenen Lieder bekannt sind. Überliefert sind die Unterlagen für die Schuljahre 1892/93 bis 1897/98.

Seminar Bamberg

Für die Jahre 1885 bis 1900 finden sich Unterlagen zu den Austrittsprüfungen, wobei diejenigen für 1898 und 1899 fehlen.¹⁵⁰ Die überlieferten Protokolle von 1893 bis 1900 enthalten keine Hinweise zum Gesang; die vorhandenen Quellen beschränken sich auf jährlich einen Satz.

Seminaraustrittsprüfung 1885:

„Jeder Seminarist sang eines von den beiden vorliegenden Stücken in D-dur resp. H-moll vom Blatt.“

Seminaraustrittsprüfung 1886:

„Ein Stück in F resp. Es-dur.“

Seminaraustrittsprüfung 1887:

„Ein Stück in E-dur.“

Seminaraustrittsprüfung 1888:

„Ein Stück in g-moll, bzw. f-moll.“

Seminaraustrittsprüfung 1889:

„Ein Stück in d-moll.“

Seminaraustrittsprüfung 1890:

„Ein Stück in F-dur“.¹⁵¹

Seminar Freising

Einer Notenliste von 1852/53 und der Jahresprüfung von 1854 ist zu entnehmen, dass sich die Benotungen im Fach Gesang zwischen dem ersten und dem zweiten Kurs wesentlich unterscheiden, ein Hinweis, dass sich die Leistungen der Seminaristen gesteigert haben, was auch zu erwarten ist. In der Notenliste 1852/53 hatten im ersten Kurs acht Seminaristen die Noten 1 und 2, siebzehn die Noten 3, 4 und 5. Im zweiten Kurs hatten 23 Seminaristen die Noten 1 und 2 und nur noch fünf die Noten 3 und 4. Eine 5 wurde nicht mehr vergeben.¹⁵²

¹⁴⁸ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 572.

¹⁴⁹ Ebd., Prot., dat. vom 06.08.1888.

¹⁵⁰ STA Bamberg, Rep. K 530, Nrn. 42 - 55.

¹⁵¹ Ebd., Nr. 42 - 47.

¹⁵² STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 97.

In der Jahresprüfung 1854 hatten im ersten Kurs neun Seminaristen die Noten 1 und 2, 21 die Noten 3 und 4. Im zweiten Kurs hatten 19 Seminaristen die Noten 1 und 2, acht die Noten 3 und 4.¹⁵³

Seminar Dillingen/Lauingen

Für das Seminar Dillingen (ab 1842 Lauingen) liegen ab 1827/28 – mit großen Lücken in den Jahrgängen – Akten über die Finalprüfungen vor. Man erfährt, dass die Schüler im „Singen und Figuralgesang“¹⁵⁴, ein anderes Mal im „Figural- und Choralgesang“¹⁵⁵ geprüft wurden. Was genau gesungen wurde, ist nicht bekannt. Teils scheinen die Seminaristen nicht in Gesang oder Klavier, teils in beiden Fächern nicht geprüft worden zu sein. Für das Schuljahr 1833/34 fehlen jedenfalls zahlreiche Benotungen.¹⁵⁶ Für das Jahr 1850/51 findet sich der Hinweis, dass die Schüler „einzeln geprüft“ wurden.¹⁵⁷

Seminar Schwabach

Von 1885 bis zur Jahrhundertwende sind alle Prüfungsprotokolle erhalten.¹⁵⁸ Möglicherweise beziehen sie sich, da sie mit „Austrittsprüfung“ gekennzeichnet sind, ausschließlich auf die Seminaristen des zweiten Kurses.

30.07.1885

„An den Vortrag einiger Chorgesänge reihte sich die Einzelprüfung, welche die Wiedergabe memorierter Choräle und Lieder mit Klavierbegleitung zum Gegenstand hatte.“

03.08.1886

„Nach verschiedenen Sologesängen vereinigten sich die Prüflinge zum Chorgesange, wobei ein Choral, eine Motette und einige weltliche Chöre zum Vortrag gelangten.“

21.07.1887

„a) Einzelgesang: Verschiedene Seminaristen trugen memorierte Choräle vor, sowie geistliche Arien und Lieder mit Klavierbegleitung von Schubert, Mendelssohn und Schumann.

b) Chorgesang: Zum Vortrage gelangten ein Choral, eine fünfstimmige Motette von Eccard und mehrere weltliche Chöre.“

26.07.1888

„Die Prüfung wurde durch Chorgesang der Seminaristen eingeleitet. Zum Vortrag gelangten: der Choral *Wachet auf, ruft uns die Stimme der Wächter* von Nicolai, die Motette *Machet lauter eure Herzen* (Praeparate corda vestra (sic)) von Handl (Gallus), *Morgengesang von Gade* und *Chor der Kreuzritter* mit Klavierbegleitung von Schubert. Dem Chorgesange schloß sich der Einzelgesang an, welcher sich auf den Vortrag einiger Lieder mit

¹⁵³ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 98.

¹⁵⁴ UAA, Akten Sem. Lauingen, o. Nr./Finalprüfung 1828/29.

¹⁵⁵ Ebd., Fasz. 47/Finalprüfung 1849/50.

¹⁵⁶ Ebd., o. Nr./Finalprüfung 1833/34.

¹⁵⁷ Ebd., Fasz. 48/Finalprüfung 1850/51.

¹⁵⁸ Bis 1891 in: STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Tit. XIII, Nr. 640, ab 1892 in Nr. 641. Gez. sind die Protokolle mit (K. A.) Hübner, 1888 mit Pültz, 1895 und 1896 fehlt die Unterschrift.

Klavierbegleitung von Händel, Mozart und Schubert und die Wiedergabe memorierter Kirchenmelodien erstreckte.“

06.08.1889

„Die Prüfung erstreckte sich auf Einzelgesang und Chorgesang. Jeder Seminarist sang eine memorierte Kirchenmelodie und ein vorgelegtes Stück. Dem Chorgesang wurde das anliegende Programm zu Grunde gelegt, das geistliche und weltliche Chöre enthält.“

(Programm fehlt, M. F.).

21.7.1890

„a) Beim Einzelgesang trugen verschiedene Seminaristen memorierte Choräle vor;

b) beim Chorgesange gelangte nachstehendes Programm zur Ausführung

1. Choral: *Nun preiset alle* A.v. Löwenstern

2. Motette: *Singt dem Gott Israel* H. L. Hasler (sic)

3. *Gott grüßte dich!* J. Helm

4. *Turmwächterlied* N.W. Gade

5. *Alt Heidelberg* J. Rheinberger

6. *Jung Werner* J. Rheinberger

7. *An die Künstler* für Soli, Chor und Klavierbegleitung F. Liszt.“

03.07.1891

„Der Einzelgesang erstreckte sich auf die Wiedergabe memorierter Choräle und auf die Erforschung des Grades der Treffsicherheit. Der Chorgesang wurde nach einem Programm durchgeführt, das folgende Chöre enthielt:

1. *Nun preiset alle* ... von Löwenstern

2. Motette: *Im Namen Jesu* ... J. Handl (Gallus)

3. *Auf die bei Thamoplan Gefallenen* für Männerchor und Klavierbegleitung, op. 53, Nr. 1 von M. Bruch.“

08.07.1892

„Die Prüfung im Einzelgesange erstreckte sich einerseits auf die Wiedergabe memorierter Choralmelodien, andererseits auf die Erforschung des Grades der Treffsicherheit. Dem Chorgesange lag folgendes Programm zu Grunde:

1. Choral: *Wie schön leucht uns der Morgenstern* Ph. Nicolai

2. Motette: *Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth* H. L. Hasler

3. *Das Wessobrunner Gebet* mit Klavierbegleitung, aus op. 19 M. Bruch“

27.06.1893

„a) Einzelgesang: Die Seminaristen sangen memorierte Choräle und ein Stück zur Erforschung des Grades der Treffsicherheit.

b) Chorgesang nach folgendem Programm:

1. Choral: *Lobe den Herren, o meine Seele* Halle 1713

2. Motette: *Hochgelobet sei, der da kommt* Palestrina

3. *Wanderlied* mit Klavierbegleitung, op. 35, Nr. 3 R. Schumann“

03.07.1894

„Die Prüfung erstreckte sich auf Einzelgesang und Chorgesang.

a) Einzelgesang: Memorierte Kirchenmelodien, Lieder verschiedener Meister mit Klavierbegleitung; ein Stück zur Erforschung des Grades der Treffsicherheit.

b) Chorgesang nach folgendem Programm:

1. Choral: *Du meine Seele singe* Hesins (?) 1605

2. Motette: *Singt dem Gott Israel* H. Leo Hasler

3. Drei Männerchöre:

- a) *Im Wald*, op. 81, Nr. 1 C.H. Doering
- b) *Wilde Ros' und erste Liebe* F. Debois
- c) *Schön ist die Welt*, op. 63, Nr. 2 C. Jos. Brambach“

06.07.1895

„a) Einzelgesang: Vortrag memorierter Choräle, geistliche Arien von Zahn und Helm, weltliche Lieder, Erforschung der Lesefertigkeit.

b) Chorgesang. /siehe Beilage

- 1. Choral: *Nun preiset alle* v. Löwenstern 1644
- 2. Motette: *Meine Brüder* Handl (Gallus)
- 3. *Das Vöglein im Walde* mit Tenorsolo Dürner
- 4. *Winzerchor* aus der unvollendeten Oper *Loreley* mit Klavierbegleitung Mendelssohn-Bartholdy“

Für dieses Jahr ist auch ein Verzeichnis von 14 memorierten Chorälen zu finden.

„Verzeichnis der memorierten Choräle.

- 1) *Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen.*
- 2) *Valet will ich dir geben.*
- 3) *Ein' feste Burg ist unser Gott.*
- 4) *Dir, dir Jehova will ich singen.*
- 5) *Allein Gott in der Höh'.*
- 6) *Jerusalem, du hochgebaute Stadt.*
- 7) *Wachet auf, ruft uns die Stimme.*
- 8) *Schmücke dich, o liebe Seele.*
- 9) *Aus meines Herzens Grunde.*
- 10) *O Lamm Gottes unschuldig.*
- 11) *Mein Herzens Jesu, meine Lust.*
- 12) *Jesu, meine Freude.*
- 13) *Warum sollt' ich mich denn grämen.*
- 14) *Was mein Gott will das g'scheh' allzeit.“*

25.06.1896

„Jeder Seminarist sang zuerst ein Stück zur Erforschung des Grades seiner Lesefertigkeit, dann einen memorierten Choral.“

02.07.1897

„Der Einzelgesang erstreckte sich bei den Seminaristen und den beiden Kandidatinnen a) auf die Wiedergabe von memorierten Chorälen und Volksliedern, b) auf die Erforschung der Lesefertigkeit. Dem Chorgesang der Seminaristen lag folgendes Programm zu Grunde:

- 1. Choral: *Herzlich lieb hab ich dich, o Herr* vor 1577
- 2. *Benedictus* Palestrina
- 3. Psalmodie (Psalm 95) mit festiver Intonation Lossins (sic)
- 4. *Frühlingsgesang* mit Klavierbegleitung Fr. Schubert“

08.07.1898

„Die Diakonissin wurde in Gesang, im Violin- und Klavierspiel geprüft. Die Seminaristen erhielten die Aufgabe, memorierte Choräle vorzutragen und ein Stück zu lesen (prima vista, M. F.); einige Prüflinge sangen Lieder mit Klavierbegleitung.“

27.06.1899

„Die Prüflinge sangen teils Choräle, teils Lieder mit Klavierbegleitung, teils ein Lesestück in F-Dur.“

Seminar Straubing

Berichte über die jährlichen Prüfungen sind mit Lücken von 1865/66 bis 1899/1900 erhalten.¹⁵⁹ Man erfährt über die gute Qualifikation des Musiklehrers Alois Edenhofer, auch darüber, dass die Prüfungen mit einer Schlussproduktion verbunden waren. Von 1825/26 bis 1869/70 liegen mit sehr großen Lücken immerhin zehn Prüfungsprogramme vor.

So wurde 1869 zu den „Jahres-Schluss-Acten des königl. Schullehrer-Seminars“¹⁶⁰ eingeladen (siehe Abbildung 26).

Für den Bereich Gesang weiß man außerdem, dass Figural- und Choralgesang geprüft wurden. Ein Prüfungslied, das die Seminaristen des ersten und zweiten Kurses bei der „Endsprüfung pro 1863/64“¹⁶¹ gesungen haben, ist dem Text nach überliefert. Ob es sich um die Vorlage für die Einzelprüfung oder das Chorstück handelt, ist nicht bekannt (siehe Abbildung 23).

Dem Protokoll vom 06.03.1887 ist zu entnehmen, dass dabei „auf Reinheit des Tons, Treffsicherheit und ausdrucksvollen Vortrag“¹⁶² geachtet wurde. Was auffällt ist, dass in drei von zehn Protokollen der „Mangel an Begabung“¹⁶³ notiert ist. Für das Jahr 1882 ist aufgeführt, dass 33% der Schüler ungenügende Leistungen erbrachten. Schuld daran war in diesem Jahr zusätzlich die „zeitweise Beurlaubung und Krankheit der Fachlehrer“.¹⁶⁴ Es stand also zu wenig Unterrichtszeit im Musikfach zur Verfügung. Auf den Mangel an Zeit, die die Schüler zum Üben gebraucht hätten, weist das Protokoll vom 15.04.1885 hin; der Grund sei das „dichte Unterrichtsprogramm“.¹⁶⁵

Konsequenzen für den Eintritt ins Berufsleben hatten unmusikalische Seminaristen nicht zu befürchten. „In den Musikfächern stehen zwar die Leistungen einzelner Zöglinge nach Ausweis des Prüfungsergebnisses auf der Stufe 4. Da aber der Grund dieser ungenügenden Leistungen nicht im Mangel an Fleiß, sondern vielmehr in ungenügender musikalischer Veranlagung der betreffenden Zöglinge nach dem Urtheile der Fachlehrer zu suchen ist, so wurde kein Anstand genommen, den letzteren das Reifezeugnis behufs Übertritt in die Schulpraxis auszufertigen.“¹⁶⁶

Die von 1888 bis 1900 dokumentierten Austrittsprüfungen geben keinerlei Hinweise auf den Gesang.

¹⁵⁹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nrn. 630, 631, ferner Fasz. 292, Nrn. 633, 637 und Fasz. 634 - 636.

¹⁶⁰ Ebd., Nr. 631.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Prot., dat. vom 06.03.1887, die Austrittsprüfung 1886 betr. (STA Landshut, RA v. Ndb, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 292, Nr. 633).

¹⁶³ Prot., dat. vom 26.07.1879, 26.02.1883 und 15.04.1885 (ebd.).

¹⁶⁴ Prot., dat. vom 26.02.1883 (ebd.).

¹⁶⁵ Prot., dat. vom 15.04.1885 (ebd.).

¹⁶⁶ Prot., dat. vom 26.07.1879 (ebd., Fasz. 291, Nr. 630).

Die Jahresprüfungen in den Seminaren und Lehrerbildungsanstalten sind nur für fünf Institute auszuwerten. Die höchst lückenhaften Informationen beziehen sich auf die Jahre 1810 und 1812 sowie 1842 bis 1900. Für die 30 Schüler, die 1810 das Seminar München verließen, ist immerhin vermerkt, ob sie gute Musiker waren. Dabei wurde zwischen den Fächern Gesang und Orgel unterschieden. Die beiden Damen, die seinerzeit das Seminar besuchten, wurden im Musikfach nicht klassifiziert. Es gab zehn gute, sieben mittelmäßige und einen „geringen Sänger“. Bei einigen Seminaristen ist nur das Orgelfach verzeichnet, sieben Schüler sind mit „ohne Musik“ oder „ohne alle Musik“ eingestuft.¹⁶⁷ 1812 ist das Fach Gesang in einem Verzeichnis der 20 Absolventen nicht mehr verzeichnet. Nur vier Seminaristen galten als gute Musiker, neun waren „nothdürftig befähigt“ oder „des Orgelspielens unkundig“, die anderen „hinlänglich befähigt“.¹⁶⁸ Wie diese Einstufungen entstanden oder wie allfällige Benotungen zustande kamen, kann man nur vermuten. Nachdem die Seminaristen zwei Jahre ausgebildet worden waren, hatten sie in der Musterschule zu zeigen, wie weit sie es „in der Anordnung des Unterrichts, in der Lehrmethode und Schulzucht“¹⁶⁹ gebracht hatten. Welche Prüfungsanforderungen für das Fach Gesang gestellt wurden, wissen wir nicht. Während man in späteren Jahren bei der Schlussprüfung in Bamberg schon mit einem einzigen „Stück in E-dur“ zufrieden war, hatte man in Altdorf einen Choral und ein Stück prima vista zu singen. Dem schloss sich die Prüfung im mehrstimmigen Gesang an. In Dillingen und Lauingen wurde, wenn denn geprüft wurde, Figural- und Choralgesang dargeboten. Möglicherweise wurden des Öfteren bestimmte Fächer nicht geprüft. Melchior Ernst Sachs zeigte sich erstaunt darüber, dass 1898 die Seminaristen in Freising im Fach Klavier keine Prüfung abzulegen hatten. Der Visitor äußerte die Befürchtung, dass dieser „an mehreren Seminarien“ geübte „Brauch“ wohl kaum mit den Vorschriften vereinbar und „höchst fraglich“¹⁷⁰ sei. Mit Abstand die aufwendigsten und vielseitigsten Prüfungsanforderungen wurden am Seminar Schwabach gestellt. Vom Niveau her sind die Prüfungen an den unterschiedlichen Anstalten nicht zu vergleichen; teilweise hat man auch noch auf die Begabung der Schüler Rücksicht genommen – sie durften sich ihre Prüfungsstücke aussuchen. Parameter, nach welchen eine Prüfung ablaufen sollte und nach welchen Kriterien die Schüler zu beurteilen seien, gibt es nicht. Lediglich für das Seminar Würzburg ist überliefert, dass man die Prüfungsstücke „nach Takt, Notentreffen, Tonbildung und Gewandtheit“¹⁷¹ beurteilte. Es ist überraschend festzustellen, dass in mancher Aufnahmeprüfung mehr verlangt wurde als nach Abschluss der Ausbildung am Seminar. Um die bzw. nach der Jahrhundertwende scheint sich dies geändert zu haben.

Datiert vom 27.03.1907 ist ein Visitationsnotat erhalten, das Prof. Simon Breu vom 19. - 21.02. erstellte.¹⁷² Da es sich um einen detaillierten Vordruck handelt, kann man vermuten, dass ab diesem Zeitpunkt, aber möglicherweise schon früher, der Gesangsunterricht nach den folgenden Kriterien beurteilt wurde:

¹⁶⁷ Nachrichten, V. St. 1811, S. 75 - 77.

¹⁶⁸ Ebd., IX. St. 1812, S. 141 - 144.

¹⁶⁹ Ebd., X. St. 1807, S. 76.

¹⁷⁰ Visitationsnotat, dat. vom 13.05.1898 (HSTA München, MK 42300, Vol. 1).

¹⁷¹ Dies bezieht sich allerdings auf die Prüfung der berufsmäßigen und gelegentlichen Musikanten. Das Sem. Würzburg dürfte das einzige sein, an welchem eine solche Nebenfunktion ausgeübt wurde. Vom 01.10.1863 bis zum 13.07.1864 wurden 318 Personen geprüft. In: Paulus 1975, S. 309.

¹⁷² HSTA München, MK 22322.

1. Notenkenntnis, 2. Taktkenntnis, 3. Intervalle, 4. Treffsicherheit, 5. Rhythmische Sicherheit, 6. Intonation, 7. Textaussprache, 8. Vortrag, 9. Pflege des Volksliedes, 10. Lehrmittel und Literatur, 11. Choraufstellung, 12. Mutanten.

- Anstellungsprüfung

Kurz sei noch auf die Anstellungsprüfung eingegangen, die die Seminaristen drei, ab 1857 vier Jahre nach Seminarabschluss abzulegen hatten. Von den Anforderungen her unterschied sich diese Prüfung nicht von der Finalprüfung im Seminar. Einige Beispiele mögen das belegen.

1858

Altdorf (Datum fehlt): „1 Choral auswendig, Nr. 52 des Gesangbuchs nach Noten, rezitativischer Gesang aus d-moll mit Klavierbegleitung“.¹⁷³

1859

Schwabach, Prüfung vom 15. - 21.06.: „Singen eines Chorals und eines kleinen Tonstücks“.¹⁷⁴

1861

Altdorf, Prüfung vom 29.05. - 05.06.: „1 Choral aus dem Gedächtnis, einer vom Blatt, ein besonderes komponiertes Stück ebenfalls“.¹⁷⁵

1862

Schwabach, Prüfung vom 11. - 18.06.: „Singen zweier Gesangbuchmelodien und einer Arie“.¹⁷⁶

Altdorf, Prüfung vom 24. - 31.07.: „1 Choral aus dem Gedächtnis, 1 Gesangsstück vom Blatt“.¹⁷⁷

1863

Schwabach, Prüfung vom 14. - 18.04.: „Choräle und Arien“.¹⁷⁸

Altdorf, Prüfung vom 28.07. - 04.08.: „1 Choral auswendig, 1 kurze Gesang Piece prima vista“.¹⁷⁹

1864

Altdorf, Prüfung vom 28.06. - 05.07.: „1 Choral auswendig, eine kurze Gesangspiece über einen Psalmtext prima vista“.¹⁸⁰

1865

Schwabach (Datum fehlt): „1 Choral, 1 Psalm“.¹⁸¹

Altdorf, Prüfung vom 08. - 15.06.: „Choral auswendig, kurze Ges.-Piece über einen Psalmtext prima vista“.¹⁸²

1866

Schwabach, Prüfung vom 16. - 20.04.: „Choräle und Psalmen“.¹⁸³

¹⁷³ Schulbl. f. Fr., Nr. 11, 1858, S. 86.

¹⁷⁴ Ebd., Nr. 8, 1859, S. 63.

¹⁷⁵ Ebd., Nr. 7, 1861, S. 53.

¹⁷⁶ Ebd., Nr. 8, 1862, S. 59.

¹⁷⁷ Ebd., Nr. 9, 1862, S. 67.

¹⁷⁸ Ebd., Nr. 6, 1863, S. 43.

¹⁷⁹ Ebd., Nr. 9, 1863, S. 69.

¹⁸⁰ Bay. Schulz., Nr. 29, 1864, S. 271.

¹⁸¹ Schulbl. f. Fr., Nr. 6, 1865, S. 42.

¹⁸² Ebd., Nr. 7, 1865, S. 52.

¹⁸³ Ebd., Nr. 6, 1866, S. 43.

Altdorf, Prüfung vom 22. - 28.06.: „Choral auswendig, ein neues Stück prima vista“.¹⁸⁴

Auch in anderen Regierungsbezirken fand die Anstellungsprüfung in einem vergleichbaren Anforderungsrahmen statt.

1871, Prüfung für Schwaben und Neuburg in Augsburg: „Aus einer Messe von Kempter war (je nach Stimme des Einzelnen, M. F.) ein Abschnitt zu singen.“¹⁸⁵

1871, Prüfung für Oberbayern in Bayreuth (sic): „Ein schönes, schweres Gesangstück aus G-dur mit Orgelbegleitung“.¹⁸⁶

1871, Prüfung für Schwaben in Augsburg: „Ein Lied mit Klavierbegleitung“.¹⁸⁷

1871, Prüfung für Mittelfranken: „1) Genannter Choral (dieser war zunächst in der Harmonielehreprüfung zu harmonisieren, M. F.) war beim spielen auch zu singen. 2) Ein Stück aus C-moll vom Blatt.“¹⁸⁸

1876, Prüfung in Ansbach: „Ein schwieriger Psalm in G-moll, sowie ein schwieriger Choral“.¹⁸⁹

1878, Prüfung für Mittelfranken: „Ein Choral wurde mit Begleitung der Orgel gesungen, außerdem war eine choralartige Nummer vom Blatt zu singen.“¹⁹⁰

Allgemein bestand der Prüfungskanon bei den Anstellungsprüfungen an den Seminaren Altdorf und Schwabach von 1858 bis 1868 aus Chorälen, von denen oft einer aus dem Gedächtnis zu singen war. Manchmal mussten die Choräle vom Prüfungskandidaten selbst auf der Orgel begleitet werden.

Weiter wurden Stücke prima vista verlangt, die oft für den Prüfungszweck geschrieben worden waren. Zum Teil konnten die Prüflinge auch aus bekannten Melodien auswählen, von denen dann eine aus dem Gedächtnis zu singen war. Ganz allgemein werden für das Jahr 1864 die Anforderungen genannt, die bei der Anstellungsprüfung gestellt wurden: „Jeder hatte einen Choral auswendig sowie eine kurze Gesangspiece über einen Psalmtext prima vista zu singen.“¹⁹¹

Eine Ausnahme, die zum Schmunzeln einlädt, dürfte eine Arie von Bach gewesen sein, die im Juli 1859 in Altdorf „nach Noten“¹⁹² verlangt wurde. Eine Verbindung zum Religionsunterricht fällt auch hier wieder auf, denn der Memorierstoff wurde in Form von Liederversen (Gesangbuch) geprüft. Welchen Ausschlag die Musiknote bei der Gesamtbeurteilung eines Kandidaten hatte, war nicht zu eruieren. Vielleicht wurde sie auch zeitweise nicht so wichtig genommen. So ist unter den zwölf Prüfungsgegenständen in Niederbayern (1879) nur eine Aufgabe in Harmonielehre aufgeführt.¹⁹³

Ein Anonymus nahm 1870 die Prüfungsanforderungen ironisch unter die Lupe:

¹⁸⁴ Schulbl. f. Fr., Nr. 8, 1866, S. 59.

¹⁸⁵ Schulbl. f. Fr., Nr. 2, 1871, S. 14.

¹⁸⁶ Ebd., Nr. 6, 1871, S. 43.

¹⁸⁷ Ebd., S. 61.

¹⁸⁸ Ebd., Nr. 10, 1871, S. 75.

¹⁸⁹ Ebd., Nr. 6, 1876, S. 46.

¹⁹⁰ Bay. Schulfr., Nr. 32, 1878, S. 23.

¹⁹¹ Ebd., Nr. 29, 1864, S. 271.

¹⁹² Ebd. Nr. 9, 1859, S. 67.

¹⁹³ Ebd., Nr. 43, 1879, S. 346.

„Vergleicht man z. B. nur die Anforderungen bei den Aufnahme-Prüfungen an den Seminarien mit den zu lösenden Aufgaben: a) bei den ersten Jahres-Prüfungen im Seminar, also ein ganzes Jahr später; b) bei den Austrittsprüfungen nach zwei Jahren; endlich c) bei den Anstellung-Prüfungen nach weiteren 4 Jahren, so müßte eine Steigerung folgen, die höchst übertrieben und in der That ohne Grenzen wäre. Daraus folgt einfach, daß die Anforderungen bei den Anstellungs-Prüfungen zu niedrig, oder bei den Aufnahme-Prüfungen zu hoch gegriffen sind. Nach den einfachsten Gesetzen der Logik sollten die Examinanden doch nach jedem auf die Aufnahme folgenden Jahre ein Mehreres gelernt haben, also stufengemäß und thatsächlich mehr wissen und können; denn sonst wäre ja der Besuch eines Seminars rein zwecklos. Bleibt denn hier die Pädagogik und Methodik gänzlich unberücksichtigt? Wo man zu viel verlangt, geht alle und jede Gründlichkeit verloren.“¹⁹⁴

Tatsächlich wurden die Seminaristen bei der Abschlussprüfung am Seminar unterfordert. Man vergleiche nur die geforderten Lehrinhalte und die an den Seminaren öffentlich präsentierten Leistungen. Durch den häufigen Besuch der Gottesdienste und die damit verbundene kirchenmusikalische Betätigung, vor allem im katholischen Bereich, dürften sich die Schüler neben einem hohen Grad an Fertigkeit auch ein gerüttelt Maß an Routine erarbeitet haben. Dazu kamen die vielen Konzerte, Vortragsabende und die unterschiedliche Musik, die bei Ausflügen, Maifesten oder sonstigen Feiern gepflegt wurde. Bei den Prüfungen hingegen kam es lediglich auf die Treffsicherheit und auf die Vertrautheit mit dem Repertoire der Kirchenmusik an. Je nachdem, an welchem Ort und an welcher Position der junge Lehrer nach dem Seminarbesuch beschäftigt war, könnte die spätere Anstellungsprüfung aber dennoch eine Herausforderung gewesen sein. Hatte der Lehrer nämlich keinen Chor zu leiten, keine Orgel zu schlagen oder war er vielleicht in einem Landstrich beschäftigt, in dem keine Musik gepflegt wurde, bestand durchaus die Möglichkeit, dass erworbene Fähigkeiten verschüttet wurden.

Eine Besonderheit stellt ein Dokument dar, dass es in dieser Art wohl nur einmal gibt. Es handelt sich um eine schriftliche Prüfung im Gesang. Unklar ist, ob sich dieses Schriftstück von 1829 auf das von Nürnberg nach Altdorf verlegte Seminar oder auf die private Präparandenschule in Nürnberg bezieht. Zu lösen hatte diese Aufgabe in einer Finalprüfung Johann Philipp Mulz, geboren in Dinkelsbühl.

„Prüfungsaufgabe aus der Gesanglehre bearbeitet von Johann Philipp Mulz“
(Alle unterstrichenen Passagen erscheinen auch hier so, die Anmerkungen des Korrektors sind kursiv gehalten.)

Fragen

1. Welches sind die Elementarbegriffe, auf welchen jede Gesang-Bildungs-Lehre beruhen muß?

Elementar-Begriffe können nichts anderes als Grundbegriffe seyn. Sie beruhen

1) auf einer richtigen Eintheilung und

2) auf einer richtigen und zweckmäßigen Anwendung derselben.

Gehör und Gefühl muß vorzüglich in Anspruch genommen werden. Ersteres muß reiner und empfindlicher gemacht, und letzteres besonders angeregt

¹⁹⁴ Augsburger Postzeitung vom 01.10.1870, S. 1850.

werden. (Ich meine das musikalische Gefühl). In Bezug auf die zu unterrichtenden Individuen, hat man:

- 1) Auf den Umfang der Stimme genau zu sehen;
- 2) Die Stimme der Gewalt der Kinder zu unterwerfen; das Kind soll es dahin bringen, daß das Ohr desselben die Stimme in seine Willkühr bekommt. Und

- 3) Die Reinheit der Stimme zu befördern und zu stärken suchen.

In Bezug auf die Lehre selbst, muß sie, wie oben erwähnt:

- 1) Richtig eingetheilt,
- 2) Richtig angewandt, und
- 3) Einfach seyn.

Der Verfasser hat die Fragen: Welches sind u.s.w.? unbeantwortet gelassen. Es hätte angegeben werden sollen – Elementarbegriffe sind – Laut, Klang, Ton – Gleiche und ungleiche Töne, ihre dreifache Verschiedenheit nach Länge und Kürze, Höhe und Tiefe, Stärke u. Schwäche u.s.w.

2. Wie muß ein Gesangstück

- a) für die Elementarschule beschaffen seyn?

Allerdings

- 1) ganz einfach und
- 2) in das Gehör fallend.

Dazu werden sich leichte und einfache 2stimmige Gesänge weit besser empfehlen, als schwermüthige und langsame Choräle, welche die Kinder zu sehr ermüden. Denn in einer Elementar-Schule muß vorzüglich darauf gesehen werden, ob das kindliche Gemüth angesprochen oder nicht angesprochen wird. Im letztern Falle ist es durchaus unpassend.

Worinn besteht dann das Einfache u. in das Gehörfallende eines Tonstückes? Dies hätte hier angegeben werden sollen. Der Verfasser spricht von zweistimmigen Gesängen in der Elementarschule – dies ist die Aufgabe der reifern Mittelschule.

3. Wie muß ein Gesangstück

- b) in einer Mittelschule beschaffen seyn?

In einer Mittelschule darf das Gesangstück schon von anderer Beschaffenheit seyn. Choräle und 2stimmige Arien würden ihren Zweck nicht verfehlen; jedoch auch in dieser Schule darf man noch nicht zu weit gehen, wenn der Zweck systematisch verfolgt werden soll.

Welche Beschaffenheiten sollen dann diese Gesangstücke haben? Welche Auswahl bei den Chorälen? Arien das ist zu hoch.

4. Wie muß ein Gesangstück

- c) in einer Oberklasse beschaffen seyn?

Der Oberklasse darf ein Gesangstück gegeben werden, welches nicht gerade sehr in das Gehör fällt, es muß vielmehr Kunst, Gewandtheit im Treffen der Töne, Gefühl für Musik, Reinigkeit der Stimme, sowie des Ausdrucks, fordern. Zweistimmige Choräle, Arien, Chöre würden sich am besten für diese Schule eignen.

Ist nicht genügend – Es soll nicht gerade sehr ins Ohr fallen – Warum? Reinigkeit der Stimme ist unmusikalisch.

5. Was hat der Lehrer als Kantor zu beobachten, welcher eine Kirchenmusik aufführen will, und einen vierstimmigen Chor auszuführen wünscht?

- 1) Alle Stimmen richtig und zweckmäßig besetzen.

Wann ist denn der Chor zweckmäßig besetzt?

2) Die einzelnen besonders durchgehen.
3) Auf die Reinheit der Instrumente, sowie der Singstimmen, Rücksicht nehmen.

4) Den Chor von der Orgel weder zu stark noch zu schwach begleiten zu lassen, und

Dies hängt von der dynamischen Vorschrift des Compositeurs ab.

5) Die Partitur ja nicht außer Auge zu lassen, um nöthigen Falles, da, oder dort, nachhelfen zu können.

*Der ganzen Arbeit geht die Klarheit ab, und sie gibt den sprechendsten Beweis, daß Mulz sich mit keiner Gesangbildungs-Methode vertraut gemacht hat. Seine Stimme ist gut, und kann durch Ausbildung noch besser werden.*¹⁹⁵

¹⁹⁵ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 628.

Nach der Prüfung

Mit Freude dankbar
Sich dem Herrn dankbar
Sich jedem guten Werkmann
Sich dem Entschuldigenden
Mit Freude dankbar
Sich dem Herrn dankbar
Sich jedem guten Werkmann
O Herr! Dankbar

Der Gnade aller Menschen
Gottlob und Dank
Der Gnade aller Menschen
Gottlob und Dank
Der Gnade aller Menschen
Gottlob und Dank
Der Gnade aller Menschen
Gottlob und Dank

Abb. 23: Lied, gesungen nach einer Prüfung am Seminar Straubing.
Eine Datierung fehlt.

Kopf

Choraltempo.

mf

O gro-ßer Gott von Maßß und reich von Güteig-keit!

mf

willst du das ganze Land from-fer mit Güteig-keit!

mf

Wahr heißt mich-ten auf from-fer, die Hülfe bringe

mf

Wahr heißt mich-ten auf from-fer, die Hülfe bringe

Abb. 24: Lied, das von den Seminaristen in Altdorf bei der Abschlussprüfung des Schuljahrs 1896/97 gesungen wurde.

Schlussprüfung 1898.

Teil. zu Teil. 4.

Gesang.

Frisch gesungen.

Handwritten musical score for voice, consisting of ten staves. The music is written in G major (one sharp) and 3/4 time. The lyrics are in German and appear to be a hymn or song. The score includes dynamic markings such as *mf* and *f*, and various musical notations like slurs and accents.

Lyrics (transcribed from the image):

Geb' oft im Kreise der Thoren in dieser ganz gewöhnlichen
 Welt ein Liedlein gesungen und alledieweil sich's singt.
 Gab' ein jeder sich's gesungen und sich's nicht kann singen;
 Da hab' ich wieder gesungen und alledieweil sich's singt.
 Auch man hat sich's gesungen, das konnte man nicht singen;
 Auf kann ich wieder gesungen, und alledieweil sich's singt.
 In'm Falle nicht lange klar sein, und alledieweil sich's singt;
 Nur freudig, nur freudig gesungen und alledieweil sich's singt.

Chamisso.

(Bucht. Gebensalla
 von der Prüfung bei der Prüfung
 der Seminare in Altdorf)

Abb. 25: Lied, das von den Seminaristen in Altdorf bei der Abschlussprüfung des Schuljahrs 1897/98 gesungen wurde.

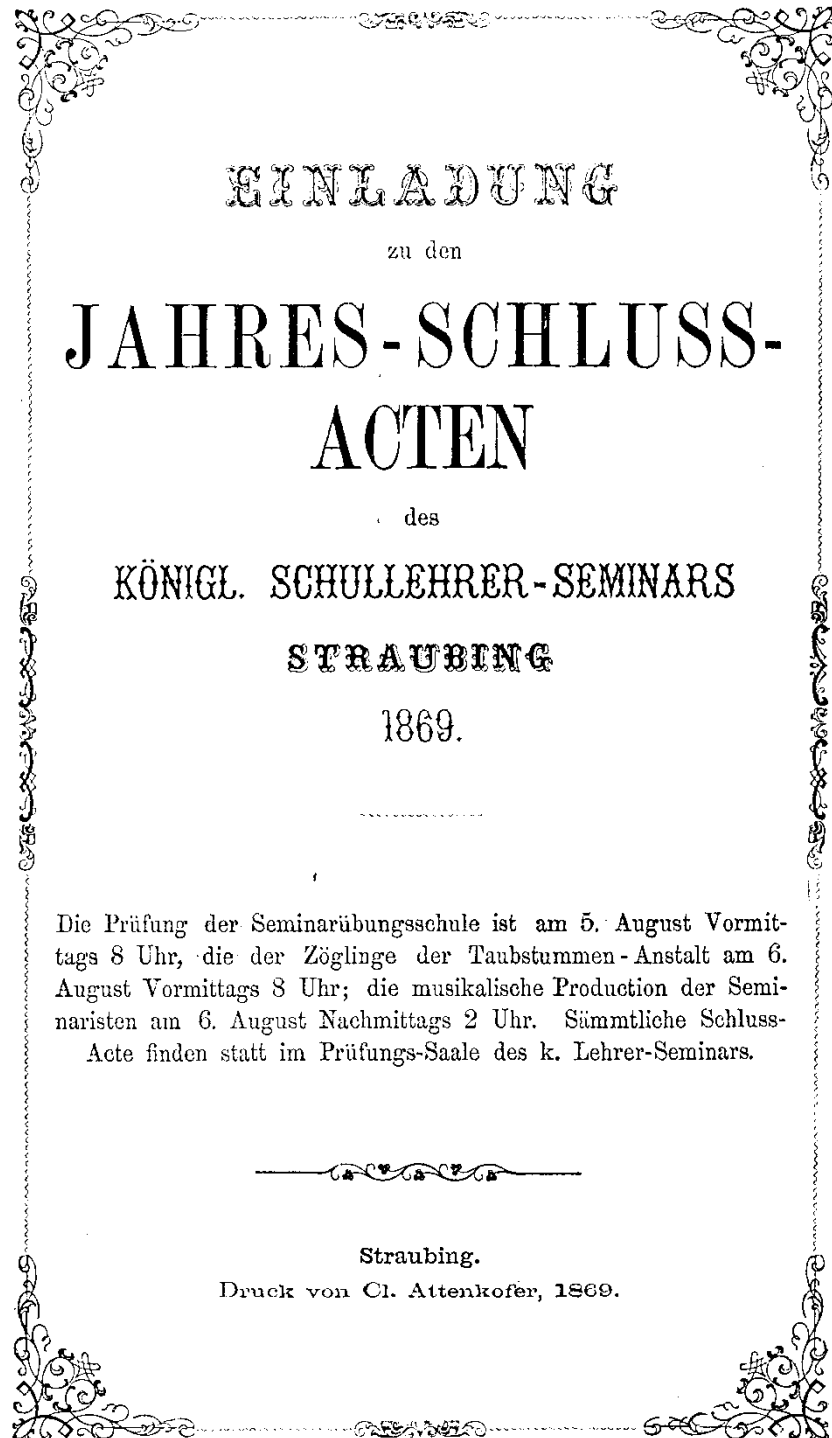


Abb. 26: Einladung zu den verschiedenen Prüfungen und der Abschlussproduktion am Seminar Straubing am 05.08.1869.

Der würdige Lehrer;
ein Lied,
abzusingen nach der Prüfung der
Schuldienst-Präparanden.

1.

Ein Lehren, das mit warmer Liebe
Nur seinem Wirkungskreis laßt,
Das ist aus diesem uralten
Ruf Aushalten zu erfüllen stark.

Chor.

Ein solches Mann, das ist es wahr,
Das man ihn schätzt, das man ihn ehrt!

2.

Es weilt nicht Ruf, nicht Ehre,
Es gilt der Würde keine Pflicht,
Nur im Stillen wirken können
Lindernd an uns die Guten nicht.

Chor.

Aha! so ein Mann! ist es nicht wahr,
Das man ihn schätzt, das man ihn ehrt?

3.

So blüht's nicht, um aufzuklären,
Das Lüg' mit gewaltam Furchtlossein,
Doch stehet Lüg' und Weisheit Lufte
Zu gar zu Rindenspalen hin. —

Chor.

Doch zu den Lufte nicht zu'st
Heil dem, dem sie geglaubt hat!

4.

So zieht das Lügen Furchtlos
Doch geht als Lufte selbst voran,
Denn ganzes Leben gibt Lufte,
Dass man sie gehen soll und kann.

Chor.

Wohl, wie man sagt, das Lügen Kraft
Wohl, wie man sagt, als alle Weisheit.

5.

So zu leben, so zu leben
Gibt's nicht auf und an Willen nicht;
Doch auf das Lügen zu gehen
Denn Lügen und Lügen nicht.

Chor.

Denn Lügen, wie mit Mund und Hand
Denn Lügen und dem Lügen!

Abb. 27: Lied, das die Seminaristen aus Straubing vor einer Prüfung zu singen hatten. Handschriftlich, nicht datiert.

Lied
für den Schuldienst-Präparanden,
abzusingen vor der Prüfung.

1.

Denn Blutvergießen ist zu vermeiden,
Denn dann mit unermessener Hand
Das Leben rauben ist zu vermeiden
Für's Leben für das Vaterland.

Chor.

Ja, Leuten! wenn Augen nicht
Dann kein Ruf zu einem Pflichten!

2.

Denn Mangel an dem beizutun Jugend
Denn wir im Ruf des Blutes schlafen,
Zu wachen, und zu sein für Jugend,
Wohlfühlens, feiligen Ansehens!

Chor.

Zwar leidet es nicht mit Rufem und Sold
Denn sind wir im Ansehens solch.

3.

Der Wasserfall fließt im Rhein
Das soll dem Lust und Klammern geseit,
Und gann der Fischen, die Lina
Der Fische selbst, vom Dingen stannst.

Chor.

O, ein Sturz, wenn die Kraft,
Die mit unserm Geist die Welt schafft.

4.

Und wenn wir auf unsern Wegen
Wandlung, Abglanz und Wasser
Als Hindernisse uns entgegen;
Wir wandeln ruhig unsern Weg.

Chor.

Spring, wenn ab im Herzen steht:
Wohl ein, die Kraft, die uns pflüzt!

Abb. 28: Lied, das die Seminaristen aus Straubing nach einer Prüfung zu singen hatten. Handschriftlich, nicht datiert.

Classifikations-Noten der Präparanden des 2^{ten} Curso.

Nr.	Namen.	Clavier.	Viola.	Bemerkung.
1.	Bachmayer.	2.	1.	<p style="text-align: center;">Noten:</p> <p>1 = sehr gut.</p> <p>2 = gut.</p> <p>3 = mittelmäßig.</p> <p>4 = gering.</p> <p>5 = schlecht.</p>
2.	Boppeler.	3.	2.	
3.	Böble.	2.	3.	
4.	Bögle.	1.	3.	
5.	Benz.	2.	3.	
6.	Faul.	3.	3.	
7.	Geisler.	4.	3.	
8.	Gratz.*	5.	4.	* Erfolgt sehr geringe Uebung zur Musik.
9.	Heißler.**	5.	5.	** Ist ganz unzufriedig zur Vorbereitung zur Musik.
10.	Kneisl.	3.	4.	
11.	Maier.	2.	3.	
12.	Manel.***	4.	4.	*** Ist No. 8. gleich.
13.	Kindler.	3.	4.	
14.	Röck.	4.	4.	Zur 2 ^{ten} Curso wurde aufgenommen: Präludien von Schwarz, Eutgenberger, u. and. Meistern, Deutsche Messen von Keller, Schmidt, u. a. Meistern. Aus Schwarz Vocal: Requiem, Rosen, Hesperus.
15.	Stitzmaier.	1.	2.	
16.	Teiz.	3.	3.	
17.	Hadler.	3.	2.	
18.	Steiner.	1.	2.	

Classifikationsnoten der Präparanden des I^{ten} Curſes.

Nr.	Namen.	Clavier.	Violin.	Bemerkung
1.	Attenperger.	3.	4.	<p>Noten: 1. = sehr gut. 2. = gut. 3. = mittelmäßig. 4. = gering. 5. = flüchtig.</p>
2.	Bauer.	4.	3.	
3.	Brückle.	3.		
4.	Erkerle.	3.	4.	
5.	Fischer.	4.	2.	
6.	Greiff.	2.	2.	
7.	Hühlinger.	2.	—	
8.	Hölzle.	4.	3.	
9.	Jakobi.	2.	1.	<p>für 1^{te} Curſe erhalten ^{genommen}: Fälschlein von Schwarz, Eitzenberger, Keller, Albrechtsberger, Rankal, Knecht,</p>
10.	Kempter.	3.	2.	
11.	Köhler.	3.	2.	Keller, Albrechtsberger, Rankal, Knecht, Grüner, Oberlin, 2. d. d. —
12.	Mary.	4.	4.	
13.	Mayer.	4.	3.	Deutsche Messen von: Keller, Schmid, Landschulter Messen, 2. aus. Münsterw.
14.	Pöllinger.	3.	3.	
15.	Reiner.	3.	2.	
16.	Schaf.	2.	2.	
17.	Schauer.	3.	3.	
18.	Stadt Müller.	2.	2.	
19.	Halter.	3.	3.	
20.	Wälder.	2.	2.	
21.	Winkler.	3.	1.	
22.	Wiedemann.	3.	3.	
23.	Witzner.	4.	4.	

Abb. 29: Klassifikationsliste der Dillinger Seminaristen (2. Kurs, 1827/28). Die Benotungen für den Gesang fehlen.

Namen der Praepa. rarden des I. Curses.		Wochen des des Inhalts zur gen.	Namen der Praepa. rarden des I. Curses.		Wochen des des Inhalts zur gen.
1. Senoldfaimon Junius	2	2 ^{te} 14	Leipnitz August	2	
2. Seigl Martin	3	3 ^{te} 15	Muier Rind	1	
3. Sigalder Josef	3	3 ^{te} 16	Ortlieb Maria	1	
4. Seidel Clara Maria	1	2 ^{te} 17	Reichmann Jakob	1	
5. Seiffmann Carl	3	3 ^{te} 18	Richter Anton	1	
6. Seidl Michael	2	2 ^{te} 19	Stumpfle Martin	2	
7. Seifler August	1	1 ^{te} 20	Sturmberg Alois	3	
8. Seiger Max	3	3 ^{te} 21	Sturmberg August	1	
9. Seitz Leon	2	2 ^{te} 22	Ungerling Leon	1	
10. Seitz Jakob	2	2 ^{te} 23	Wagner Josef	2	
11. Seibler Math.	2	2 ^{te} 24	Winkler Anton	2	
12. Seifler Anton	1	1 ^{te} 25	Wagner Carl	2	
13. Seidl Anton	2	3 ^{te}			

A Dillingen den 3^{ten} Septbr. 1851.

Carl Seifler
Pfarrschreiber.

Klassifikations-Liste

Die Aufzeichnungen des H. Einiger, welche die Local-Prüfung am 11^{ten} Sept. 1839 und an den darauffolgenden Tagen im dem l. Anstalters-Commissariat zu Delingen stattfanden haben, sind in dieser Tabelle als Prüfungs-Resultate aufgeführt worden.

1. Classe

1. Note: sehr gut!

- August Frankfurter**, Hofmeister, praktischer Violinist. Lehrer von Solheim, l. Landgerichts, Jellertshausen; vorzugsweise vornehmlich mit besonderer Fertigkeit der ihm obliegenden Verrichtungen; im Orgelspielen gering, im Singen und Klavierspielen sehr gut befähigt.
- Joseph Steinhilber**, Hofmeister, Hof- und Hauslehrer; im Singen und Orgelspielen sehr gut, im Klavierspielen befähigt.
- Leopold Mayer**, Hofmeister, Hof- und Hauslehrer, l. Landgerichts, Demmerst; im Singen gut, im Orgelspielen befähigt, im Klavierspielen mäßig befähigt.
- Karl Bögle**, Hofmeister, Hof- und Hauslehrer, l. Landgerichts, Engen; im Singen und Orgelspielen sehr gut, im Klavierspielen mäßig befähigt.
- Alwin Biele**, Hofmeister, Hof- und Hauslehrer, l. Landgerichts, Oberrhein; im Singen, Orgel- und Klavierspielen befähigt.
- Franz de Paula Mack**, Hofmeister, Hof- und Hauslehrer, l. Landgerichts, Lärchingen; im Singen und Orgelspielen befähigt, im Klavierspielen mäßig befähigt.
- Franz Anton Pöppeler**, Lehrer, Hof- und Hauslehrer, l. Landgerichts, Oberhausen; im Singen gut, im Orgel- und Klavierspielen befähigt.
- Joseph Baptist Marone**, Hofmeister, Hof- und Hauslehrer, l. Landgerichts, Gersheim; im Singen und Orgelspielen mäßig, im Klavierspielen sehr gering befähigt.

1^{ter} Cars (Classificationnoten aus dem

Namen	Namen.	Namen	Namen
Lindner	1 ^o 2 ^o 5 ^o 15 ^o	Braun	1 ^o 2 ^o 4 ^o 1
Lindner	2 ^o 2 ^o 2 ^o 10 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 1 ^o 2 ^o
Lindner	2 ^o 1 ^o 1 ^o 14 ^o	Gumbert	1 ^o 2 ^o 2 ^o 3 ^o
Lindner	1 ^o 1 ^o 1 ^o 18 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 1 ^o 1 ^o
Lindner	2 ^o 1 ^o 2 ^o 19 ^o	Gumbert	1 ^o 2 ^o 3 ^o 5 ^o
Lindner	1 ^o 2 ^o 2 ^o 20 ^o	Gumbert	1 ^o 2 ^o 2 ^o 6 ^o
Lindner	1 ^o 2 ^o 2 ^o 21 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 1 ^o 4 ^o
Lindner	3 ^o 1 ^o 3 ^o 22 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 1 ^o 8 ^o
Lindner	2 ^o 1 ^o 2 ^o 23 ^o	Gumbert	1 ^o 2 ^o 2 ^o 9 ^o
Lindner	1 ^o 2 ^o 2 ^o 24 ^o	Gumbert	3 ^o 1 ^o 3 ^o 10 ^o
Lindner	1 ^o 1 ^o 1 ^o 25 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 1 ^o 11 ^o
Lindner	2 ^o 2 ^o 3 ^o 26 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 3 ^o 12 ^o
Lindner	1 ^o 1 ^o 2 ^o 24 ^o	Gumbert	1 ^o 1 ^o 2 ^o 13 ^o
Lindner	1 ^o 2 ^o 2 ^o	Gumbert	

§. Gesangsqualifikationsnoten
der Praeparanden des hiesigen Schullehrerseminars. 1831.

Namen der Praeparanden des II. Curses.	Noten		Namen der Praeparanden des II. Curses.	Noten	
	der Mittelmäßig	des ganz ge.		der Mittelmäßig	des ganz ge.
1. Althaus fr. Pauls	3	3 ^a 12	Meinluf Anton	1	2
2. Luiz Immittit	2	1 ^b 13	Miller Franz	1	1
3. Leunhold Josef	2	2 ^a 14	Ofenberg Friedr.	2	1
4. Leunhard Max	4	4 ^a 15	Reinhard Spinnig	1	2
5. Engel Albert	1	1 ^a 16	Reinhold Misf.	1	2
6. Charla Jos.	2	2 ^a 17	Reinhold Jos.	2	2
7. Maximilian Anton	2	2 ^a 18	Reinhold Hermann	4	2
8. Gullmeyer Anton	2	2 ^a 19	Reinhold Johann	1	2
9. Reinhold Josef	2	3 ^a 20	Reinhold Max	2	1
10. Kolb August	2	1 ^b 21	Reinhold Wilhelm	1	1
11. Lieb Paul	1	1 ^b 22	Reinhold Jos.	3	2

Dillingen den 3^{ten} Septbr. 1831.

Beywörterungen Noten:

- 1 = Sehr gut.
- 2 = Gut.
- 3 = Mittelmäßig
- 4 = Spinnig

Paul Leunhard
Josef Leunhard

Abb. 30: Gesangsqualifikationsnoten der Dillinger Seminaristen (2. Kurs), dat. vom 03.09.1831, gez. Carl Laucher.

d) Zusammenfassung

Vom Beginn der Ausbildung zum Lehrer bis zur Anstellungsprüfung wurden in Prüfungen, die in regelmäßigen Abständen stattfanden, Leistungsstand, erreichte Fortschritte, teilweise auch die Qualität der Stimme jedes Einzelnen, einer Beurteilung unterzogen. Diese Prüfungen fanden im geschlossenen Rahmen, öffentlich oder halböffentlich statt.

Als einhelliger Tenor spricht aus den Protokollen der Aufnahmeprüfungen in Präparandenschulen und Seminaren über den ganzen untersuchten Zeitraum, der Mangel an hinlänglicher Übung, fehlendes Talent oder mangelhafte Eignung der Stimme. Letztere war oft – und das betraf auch teilweise noch die Ausbildungszeit im Seminar – durch die Mutation der Knaben- zur Männerstimme begründet. Manches Mal wurden wohl aus diesem Grund für den Bereich Gesang auch keine Noten erhoben. Das geforderte Programm für die Aufnahmeprüfung war von staatlicher Seite nicht festgelegt und wurde von den Musiklehrern der jeweiligen Anstalten verantwortet. Meist bestand es aus dem Hersagen von memorierten Liedtexten und Chorälen sowie dem Absingen von Treffübungen und Liedern.

Die Prüfungen während der Zeit der Ausbildung fanden im Rahmen von Visitationen statt und so sind Visitationsberichte die wichtigste Quelle, will man die im Unterricht erzielten Resultate und die Qualität des Gesangsunterrichts beurteilen. Da diese Berichte kaum vorhanden sind, sind Schlussfolgerungen in diesem Bereich kaum möglich. Immerhin zeichnen die Visitationsberichte, die die Präparandenschulen im Kreis Unterfranken und Aschaffenburg betreffen, zumindest zeitweise ein einigermaßen klares Bild des Gesangsunterrichts und der erreichbaren vokalen Leistungen. Bei den Visitationsberichten, die andere Anstalten betreffen, wird nur knapp und meist allgemein über den Stand des Unterrichts berichtet. So lassen sich weder Vergleiche zwischen den einzelnen Schulen anstellen noch Entwicklungen innerhalb einer bestimmten Anstalt verfolgen. Immerhin zeigen die sich verbessernden Benotungen innerhalb eines Kurses vom ersten bis zum dritten (Präparandenschule) bzw. vom ersten bis zum zweiten Jahrgang (Seminar) in den Qualifikationslisten des Öfteren eine Steigerung der individuellen Leistung, was wohl erwartet werden kann. Anreichern und ergänzen lassen sich diese Informationen durch die in den Jahresberichten genannten Lehrinhalte und vor allem durch die bei den unterschiedlichen Gelegenheiten dargebotenen Stücke, die aufgrund ihres jeweiligen Schwierigkeitsgrads Rückschlüsse auf die Leistungsfähigkeit von Chor und Einzelstimmen erlauben. Vor allem die Konzerte bei den Schlussprüfungen im Sommer eines Schuljahres waren für die ortansässige Bevölkerung, für die Geistlichkeit und für Schulfreunde, die sich oft auch aus weiter entfernten Orten einfanden, eine Gelegenheit, sich von der musikalischen Leistungsfähigkeit ‚ihrer‘ Schule zu überzeugen.

Abgesehen davon scheinen sich teilweise die Prüfungen im Bereich des Gesangs – mussten doch die übrigen Unterrichtsfächer ebenfalls geprüft werden – in einem Schnelldurchgang abgespielt zu haben, teilweise wurden auch einzelne Fächer – möglicherweise auch Gesang – aus Zeitknappheit nicht geprüft.

Auch diese Prüfungen in Präparandenschulen und Seminaren zeigen – wie die Aufnahmeprüfungen – keine einheitlichen oder vergleichbaren Prüfungsinhalte. Überprüft wurden die angehenden Lehrer bei diesen Leistungserhebungen, indem

sie Treffübungen, Lieder und Choräle singen mussten, wobei der sakrale Anteil der Vokalliteratur fast immer deutlich in Erscheinung tritt.

Auch der Gleichheitsgrundsatz scheint manchmal nicht gewahrt gewesen zu sein, dann nämlich, wenn „besser befähigte“ und „geringer befähigte“ Schüler ein unterschiedliches Prüfungsprogramm zu absolvieren hatten. Möglicherweise wollte man so manchen Schülern eine Blamage in einem Rahmen ersparen, in dem neben den Prüfern zum Teil auch geladene Gäste anwesend waren. Möglicherweise wollte man dem Visitor auch nicht zu viel zumuten.

Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass sich die Anforderungen von der Aufnahmeprüfung bis zur Anstellungsprüfung nicht in dem Ausmaß gesteigert haben, wie man es für eine Ausbildungszeit von fünf und mehr Jahren erwarten könnte.

Exkurs 2 – Israelitische Schüler in Seminar und Präparandenschule

Die Materialien zu den israelitischen Schülern und zum Unterricht, den diese erhielten, sind nicht besonders ergiebig.

Eine Quelle stellen die Jahresberichte der Lehrerbildungsstätten dar, in denen Schüler israelitischen Glaubens aufgeführt sind.

Dass die israelitische Schüler von ihrer Zahl her in den staatlichen Anstalten keine wesentliche Rolle spielten, mögen einige Statistiken beleuchten.

1856 gab es bayernweit 347 katholische, 164 protestantische und 7 israelitische Schüler. Diese sieben besuchten das Seminar Würzburg.¹⁹⁶ Im Januar 1873 wurden die bayerischen Seminare von 766 christlichen und 15 israelitischen Schülern besucht.¹⁹⁷ Im Schuljahr 1878/79 besuchten drei Israeliten die Präparandenschule, einer das Seminar.¹⁹⁸

Andere Aufstellungen beziehen sich auf die Zeiträume 1884/85 und 1897/98. In den 35 Präparandenschulen wurden in diesen Schuljahren 1158 bzw. 1093 katholische, 654 bzw. 438 protestantische und 6 bzw. 4 israelitische Schüler unterrichtet, an den 11 Seminaren 775 bzw. 579 katholische, 448 bzw. 256 protestantische und 21 bzw. 7 israelitische. An den drei Lehrerinnenbildungsanstalten waren es 241 bzw. 311 katholische, 81 bzw. 104 protestantische und 20 bzw. 14 israelitische Schülerinnen.¹⁹⁹

Die Konfession der im Schuldienst befindlichen Lehrer ist aus Statistiken von 1892/93 bis 1896/97 bekannt. Im Schnitt waren in diesen fünf Jahren 24540 Lehrer Christen, 180 anderer Konfession.²⁰⁰ In diesen anderen Konfessionen waren israelitische Lehrer enthalten.

Aus dem Zeitraum der vorliegenden Schülerzahlen von 1887/88 bis 1896/97 seien der zahlenmäßig niedrigste und der höchste Jahrgang herausgegriffen. 1892/93 besuchten 581908 katholische, 228961 protestantische, 6050 israelitische Schülerinnen und Schüler die bayerischen Volksschulen, 670 gehörten einer

¹⁹⁶ Bay. Schulz., Nr. 2, 1856, S. 27.

¹⁹⁷ Böhm 1874, S. 42.

¹⁹⁸ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 132, 1879, o. S. (Ausg. vom 14.05.).

¹⁹⁹ Für 1884/85: Bay. Lehrer-Z., Nr. 1, 1885, S. 4, für 1897/98: Päd. Bl., 1898, S. 170.

²⁰⁰ Berechnet nach dem Statistischem Jahrbuch, 1899, S. 218.

anderen Konfession an. 1887/88 waren es 606315 katholische, 245050 protestantische, 7014 israelitische und 545 Schüler anderer Konfession.²⁰¹

Außer den staatlichen Ausbildungsstätten gab es noch auf privater Basis, getragen von den israelitischen Gemeinden, eigene Vorbereitungsanstalten in Höchberg (bei Würzburg) und Burgpreppach²⁰², außerdem ein Seminar in Würzburg. Dieses Seminar wurde 1865 gegründet und unterstand direkt der Kreisregierung. Es wurde im ersten Jahr seines Bestehens von zwölf Schülern besucht, die auch im Anstaltsgebäude untergebracht waren,²⁰³ 1895 waren es 30 Seminaristen.²⁰⁴ Von ihrer Schülerzahl her fallen diese beiden Anstalten bayernweit allerdings nicht ins Gewicht.

Meist sind in den Akten die israelitischen Schüler in Verbindung mit dem Fach Musik erwähnt.

In ihren Anfangsjahren waren, wie schon erwähnt, die Schullehrerseminare paritätische Anstalten. Auch für die erste Zeit des Münchner Seminars wissen wir, dass dort keine Scheidung nach Konfessionen stattfand. Neben Katholiken und Protestanten fanden auch Israeliten Aufnahme.²⁰⁵ Sollten diese Schüler in München Gesangsstunden bekommen haben, so war es das Singen in der Partitur und im Choral, Bereiche die der Geistliche Kurzenwort unterrichtete. Auch in Würzburg konnten israelitische Schüler das Seminar besuchen. So fand sich dort zur „Kompetentenprüfung“ 1809 ein Schüler ein, 1810 waren es zwei, 1813 vier.²⁰⁶ Für das Seminar Bamberg sind für das Jahr 1805 drei israelitische Schüler verzeichnet.²⁰⁷ Israelitische Schüler muss es auch schon vor 1838 am Seminar in Kaiserslautern gegeben haben.²⁰⁸ Darüber, ob Schüler jüdischen Glaubens in den Anfangsjahren der anderen Seminare ebenfalls Aufnahme fanden, ist nichts bekannt.

Immerhin lässt sich einer Zeitungsmeldung von 1843²⁰⁹ und einem Schreiben des Staatsministeriums des Innern vom 03.06.1844 entnehmen, dass zu diesem Zeitpunkt die Seminare Kaiserslautern, Würzburg, Bamberg und Schwabach zumindest die Erlaubnis hatten, israelitische Zöglinge aufzunehmen. Entscheidend für deren Besuch im Seminar war, dass der „Unterricht in Religion und Hebräisch“ gewährleistet sein musste. Aus den Quellen wissen wir, dass die Schüler den Religionsunterricht bei einem eigens hierfür abgestellten Lehrer oder Rabbiner zu besuchen hatten. Dieser nahm im Regelfall auch die Prüfungen ab. Zudem sollten die Schüler außerhalb des Seminars bei „israelitischen Familien unterkommen“.²¹⁰ Sittlichkeit und gute Haushaltung wurden bei diesen Gastfamilien vorausgesetzt. Bis auf die nur von israelitischen Seminaristen besuchten Stunden fand der Unterricht mit den übrigen Schülern gemeinsam statt. Die israelitischen Seminaristen hatten sich allerdings nur an jene Teile der

²⁰¹ Statistisches Jahrbuch, 1899, S. 219. Die mit Abstand meisten isr. Schüler gab es nach dieser Aufstellung in Mfr., Ufr. und der Pf.

²⁰² 1895 besuchten 86 Präparanden diese Schulen. In: Böhm 1896, S. 66.

²⁰³ Schulblatt, 1865, S. 278.

²⁰⁴ Böhm, 1896, S. 67.

²⁰⁵ Geistbeck 1904, S. 10.

²⁰⁶ Paulus 1975, S. 511.

²⁰⁷ Jber. Bamberg, 1890/91, S. 68.

²⁰⁸ Jber. Kaiserslautern, 1872, S. 19.

²⁰⁹ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr.100, 1843, Titelseite.

²¹⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 140 „Israeliten“.

allgemeinen Haus- und Tagesordnung zu halten, die nicht ihren Religionsvorschriften widersprachen.²¹¹ Dies betraf vor allem das Morgengebet, Andachten oder den Besuch der Messe oder des Abendmahls.

Die für christliche Lehrer fast allgemein verbindliche Verpflichtung, einen Kirchendienst zu übernehmen, galt teilweise auch für israelitische Lehrer (Synagogendienst), falls sie nicht ausschließlich als Religionslehrer tätig waren und in dieser Funktion mit Musik überhaupt nicht befasst waren.

Vor allem in den großen Gemeinden Frankens waren die israelitischen Lehrer als Vorsänger tätig.²¹² Nun gab und gibt es aber im Kultus der Synagoge unterschiedliche Auffassungen über die Rolle der Musik während des Gottesdienstes. Für die orthodoxe Glaubensrichtung kam als musikalische Note nur das Lesen der Thora, das Leinen, in Betracht, das man mit einer Art rezitativischen Sprechgesangs vergleichen könnte. Die Orgel fand keine Verwendung. Die etwas freieren Gemeinden, vor allem in Preußen, ließen zum einen die Orgelmusik zu, zum anderen wurden die Gläubigen mit Gemeindegesängen, oftmals in der Landessprache, in die kultische Handlung mit einbezogen. Gelegentlich wurde die Orgel allerdings von einem christlichen Lehrer oder Musiker gespielt, da diese Betätigung im Vergleich zum Gesang, den man als Gebet interpretierte, als eine regelrechte Arbeit empfunden wurde, die ein Israelit an einem Sabbath nicht ausüben durfte.

Die genauen Tätigkeiten, die den zukünftigen israelitischen Lehrern in ihren Synagogen oder Bethäusern oblagen, waren also nicht einheitlich geregelt, sondern von dem am Ort üblichen Glaubensritus abhängig.

Bis zum Jahr 1870 scheint man die Musikausbildung der israelitischen Zöglinge in den Seminaren oder Präparandenschulen einmal mehr einmal weniger streng genommen zu haben.

So entschied die jeweilige Schulleitung darüber, ob und in welchem Umfang diese Schüler am Musikunterricht teilzunehmen hatten. Einerseits wurden am Seminar Dillingen zumindest zeitweise israelitische Schüler weder in Gesang noch im Orgelspiel unterrichtet die entsprechenden Benotungen bei der Aufnahme- und Finalprüfung fehlen bei diesen²¹³ – , andererseits wunderte sich z. B. Friedrich Thiersch anlässlich der ersten Visitation des Seminars Kaiserslautern 1835, dass hier israelitische Zöglinge christliche Choräle sangen.²¹⁴ Bei der wichtigen Rolle, die religiöses Liedgut im Gesangunterricht der christlichen Schüler spielte, dürfte allerdings mancher Schulleiter sensibel genug gewesen sein, die israelitischen Schüler zumindest zeitweise vom Gesang, vorzugsweise dem Choralgesang, zu entbinden. Der Gesang des Vorsängers in der Synagoge fand zudem in der hebräischen Sprache statt, und die dort gebrauchte Gesangsliteratur konnte in den

²¹¹ Himmelstein 1859, S. 109 - 110.

²¹² So gab es Ende der 50er-Jahre in Mittelfranken neben 714 prot. und 183 kath. Schulen 53 isr. Schulen oder Religionsschulen. Auch bei den isr. Lehrern war das Einkommen aus den Einnahmen aus dem Dienstvertrag als Lehrer und aus anderen Quellen zusammengesetzt. So erhielt z. B. Abraham Ebert, der Lehrer an der ersten isr. Religionsschule in Fürth Ende der 50er-Jahre zu seinem Lehrergehalt von 400 fl. 200 fl. für seine Tätigkeit als Vorsänger in der Synagoge. Für den Lehrer an der isr. Religionsschule in Schnodsenbach im Distrikt Burghaslach, Löw Kleiner, waren für die Tätigkeit in der Schule 125 fl., für den Dienst in der Synagoge 10 fl. angesetzt. In: Vetter 1859, S. V, 11, 55, 429, 434.

²¹³ UAA, Akten Sem. Lauingen, Fasz. 11/Aufnahmeprüfung 1826/27 bis 1827/28, Fasz. 16/Finalprüfung 1830/31.

²¹⁴ Fritz 1919, S. 64.

staatlichen Seminaren oder später in den Präparandenschulen und Lehrerbildungsanstalten kaum vermittelt werden. In manchen Fällen dürften diese Kenntnisse entweder im israelitischen Religionsunterricht erworben worden sein oder durch das Abhören der Vorträge des Kantors, der oftmals eine Schar von Buben um sich scharte, die seine Interpretation übernahmen – eine Praxis, die sich heute noch vor allem in orthodoxen jüdischen Gemeinden findet.

Erst am 01.04.1870 erschien eine Ministerial-EntschlieÙung, wonach die israelitischen Schüler von keinem Lehrfach befreit werden konnten, auch nicht vom Musikunterricht.²¹⁵

Ein wenig später im selben Jahr erschienener Kommentar begrüÙte diese EntschlieÙung. Nun würden die Unterrichtsstunden nicht mehr durch Ausnahmebestimmungen gestört, und die „gleichmäßige Behandlung sämtlicher Schulamtszöglinge ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses“ sei gewährleistet. Der Autor wies auch auf den Umstand hin, dass, was den Gesang betrifft, die „Mehrzahl der israelitischen Schulamtszöglinge“ später Vorsängerdienste zu versehen hätte.²¹⁶ Dass aber diese spezielle Literatur zu keinem Zeitpunkt gelehrt wurde, übergang der Autor hier geflissentlich. Der Kommentator übersah aber noch weitere wichtige Punkte. Wie wir aus Dispensionsgesuchen israelitischer Schüler vom Musikunterricht wissen, befand sich 1870 in keiner einzigen bayerischen Synagoge eine Orgel. Und hätte es denn solche gegeben, wären die in den Lehrerbildungsstätten auf der Orgel zu spielenden Stücke für den Gottesdienst in der Synagoge nicht zu gebrauchen gewesen. Einen noch wichtigeren Punkt führte der Seminarist Max Bechhofer in seinem Gesuch um die Befreiung vom Orgelunterricht an. Da die Orgel als „etwas Unjüdisches“ betrachtet werde, würde eine Bewerbung eines Lehrers, aus dessen Zeugnis man entnehmen könne, dass er Orgelunterricht erhalten habe, von den „meisten jüdischen Gemeinden“ zurückgewiesen.²¹⁷

Dadurch ergaben sich in der Folge Übergangsschwierigkeiten bei der Aufnahme ins Seminar, wurden doch von Schülern nun musikalische Fertigkeiten verlangt, die sie zuvor, aufgrund der Dispensierung vom Musikunterricht, gar nicht erlangen konnten.²¹⁸

²¹⁵ Fritz 1919, S. 64.

²¹⁶ Bay. Schulfr., Nr. 19, 1870, S. 149. Über die Anstellungsaussichten eines isr. Lehrers in Bayern informiert ein polemischer Artikel in der Bay. Lehrer-Z. (Nr. 35, 1895, S. 447 - 448). Auch gab es Fälle, dass isr. Lehrer an christlichen Schulen tätig waren. Eine Tatsache, die zeitweise auch in der Abgeordnetenversammlung diskutiert wurde. In: Bay. Lehrer-Z., Nr. 23, 1892, S. 310 - 312. Zwei der gegensätzlichen Standpunkte seien zitiert. Der Abgeordnete Hermann Beckh: „Hat denn der jüdische Volksschullehrer an der Simultanschule eine andere Aufgabe und etwas anderes zu lehren als die christlichen Lehren der Simultanschule? Gewiß nicht. Es ist seitens der jüdischen Volksschullehrer dasjenige zu lehren, was im Schulplan steht, und es hat ebenso gut der jüdische Lehrer Gottesfurcht zu lehren und die Achtung vor Gott und vor Gesetz in seiner Schule, wie jeder Christ.“ In: Ebd., S. 310. Der Abgeordnete Dr. Daller: „Meine Herren! Ich verfolge keine einzelne Person, auch den jüdischen Volksschullehrer in Nürnberg nicht; aber das behaupte ich, daß ein jüdischer Volksschullehrer in die christliche Schule nicht hineingehört.“ In: Ebd., S. 311. Beide Redner wurden für ihre Argumente mit Beifall bedacht.

²¹⁷ Schreiben an die Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 29.06.1870 (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1550).

²¹⁸ Bei der Aufnahmeprüfung 1871/72 ins Sem. Schwabach heißt es im Beurteilungsbogen des Schülers Adolf Heckscher: „Musiknote dadurch entschuldigt, daß die israelitischen Schulamtszöglinge erst seit neuerer Zeit vollständigen Musikunterricht nehmen müssen.“ (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 99).

Eine Ausnahme bildete die Situation an den israelitischen Ausbildungsstätten in Höchberg und Würzburg. Die unterfränkische Kreisregierung beachtete hier die neue Regelung nicht und stützte sich auf eine Entschließung vom 09.06.1862, wonach sowohl bei der Aufnahmeprüfung in das israelitische Seminar Würzburg als auch bei der dortigen Abschlussprüfung wurde auf den Nachweis von Musikkennntnissen verzichtet wurde.²¹⁹

Immerhin wurde zumindest zeitweise das Fach Gesang unterrichtet. So erwähnt Böhm in seiner Statistik Georg Benz, der am israelitischen Seminar Würzburg Schreiben und Gesang unterrichtete.²²⁰ Nach einer anderen Quelle wurde der Seminarist Ahron Rosenblatt 1887 im Fach Gesang geprüft.²²¹

Mit dieser freien Auslegung, was den Lehrplan im Bereich Musik betrifft, hatte es 1888 ein Ende. Nun wurden am israelitischen Seminar Würzburg Musikfächer eingeführt – Gesang, Violine, Harmonielehre und Klavier – was zu einer Verlängerung der Ausbildungszeit um ein Jahr führte. Der Grund war, dass der äußerst umfangreiche Unterricht in Religion und israelitischer Literatur nicht eingeschränkt werden sollte. Die einzige Ausnahme in den Musikfächern stellt der Orgelunterricht dar. Von Seite des israelitischen Seminars Würzburg wurde im Januar 1888 angeführt, dass das Seminar von „Juden der orthodoxen Richtung“ gegründet worden sei und unterhalten werde. Ihrem Standpunkte nach sei die Orgel beim israelitischen Gottesdienst „durchaus unzulässig“. Würde man dem Orgelunterricht am israelitischen Seminar zustimmen, würde man die Schule indirekt zu einer vom religiösen Standpunkt her „unzulässigen Institution“ machen.²²²

Bereits am 23. April 1888 erschien eine Verordnung, wonach die israelitischen Zöglinge vom vorgeschriebenen Orgelunterricht und auch von den entsprechenden Prüfungen befreit wurden.²²³

Allerdings scheinen Vorstandschaft und Kuratorium des israelitischen Seminars Würzburg die staatliche Haltung zu Theorie und Praxis des Musikunterrichts an Lehrerbildungsstätten nicht mitgetragen zu haben, denn ihre Einstellung zur Musik war lediglich die, dass für einen israelitischen Volksschullehrer in seiner künftigen Schulpraxis „nichts weiter erforderlich sei, als dass er den Gesang der Kinder auf der Violine begleiten könne“.²²⁴

Exkurs 3 – Zur Lehrerinnenbildung

*„Wie die Blume im Wald, so wächst in der Stille des Hauses
Fern von des Wissens Gefahr lieblich das Mädchen empor;
Lernet gelehrigen Sinns und treunachahmenden Geistes,
Was dem kleinen Bezirk Frieden und Freude gewähret;
Lernet die göttliche Kunst der selbstverläugnenden (sic) Liebe,*

²¹⁹ Aus einem Zeugnis der isr. Präp. Höchberg geht hervor, dass nicht nur die Musikfächer, sondern auch das Zeichnen (Gebot: Du sollst dir kein Bildnis machen!) nicht unterrichtet wurde (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 138).

²²⁰ Böhm 1874, S. 35.

²²¹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1819.

²²² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 140 „Israeliten“.

²²³ Schw. Schulanz., Nr. 10, 1888, S. 1.

²²⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 140 „Israeliten“.

Und im Ueben der Pflicht reift es zu herrlichem Ziel. ²²⁵

Zwar wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch Frauen in den Seminaren ausgebildet – wenn es auch nur wenige waren – aber bis zum letzten Drittel des Jahrhunderts kann von einer geregelten staatlichen seminaristischen Ausbildung bei Frauen nicht gesprochen werden.²²⁶ Die Instruction des bayerischen Lehrplans vom 05.05.1811 galt zwar „für Lehrer und Lehrerinnen“, aber die Mädchenbildung wurde allgemein als zweitrangig angesehen²²⁷ und war vor allem darauf ausgerichtet, den jungen Frauen eine tüchtige Unterweisung zur Führung eines Hauswesens zu vermitteln. Wenn auch im Laufe des 19. Jahrhunderts staatliche Lehrerinnenbildungsanstalten in Bayern errichtet wurden (Aschaffenburg 1875²²⁸, Straubing 1876²²⁹, München 1878²³⁰), um wie bei den Präparandenschulen und Seminaren für junge Männer eine Einheitlichkeit in der Ausbildung zu erreichen, lag der Schwerpunkt dieser Ausbildung doch fast ausschließlich bei den ‚privaten‘ Klosterschulen.²³¹ Dies blieb auch noch so bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.²³² Die Orden hatten nach der Säkularisation ab dem Jahr 1817 die Möglichkeit bekommen, die Wiederherstellung eines Klosters „zum Zwecke des

²²⁵ Aus dem Gedicht „Mädchenbildung“ von Rudolf Reither. In: Reither 1869, S. 77.

²²⁶ Die ersten Seminare, die Frauen offenstanden, gab es in Münster und Paderborn. In: Walz 1988, S. 157. In Bayern führte „die Neuheit der Sache“, auch die Tatsache, dass z. B. in Memmingen prot. Frauen ausgebildet wurden dazu, dass 1870/71 nur sieben Kandidatinnen das neue Sem. besuchten. In: Nachrichten LS, 1871, S. 3.

²²⁷ Eine Ausnahme gab es auf nachmalig bayerischem Gebiet. Der Würzburger Bischof Franz Ludwig von Erthal nahm sich nachhaltig der Erziehung von Mädchen an. 1794 schon gab es in 17 Landstädten und Märkten des Hochstifts Mädchenschulen, an denen Lehrerinnen unterrichteten. Diese wurden an den mit dem Seminar verbundenen Mädchenschulen vorbereitet und hatten vor der fürstlichen Schulkommission eine Prüfung zu bestehen. In: Jber. der LBA v. Ufr. u. A., 1887/88, S. 34.

²²⁸ Die Anstalt stand der weiblichen Jugend des ganzen Landes offen; bei großem Andrang sollten die jungen Frauen aus dem ehemaligen Fürstentum Aschaffenburg bevorzugt werden. Die Schule hatte durch eine katholische Dotation den Charakter einer kath. Anstalt; es konnten aber auch Nichtkatholiken zugelassen werden. In: Muggenthaler 1899, S. 254.

²²⁹ Die Anstalt wurde bereits 1880 wieder geschlossen, was bedeutet, dass nicht eine einzige Lehrerin an dieser Anstalt die geforderte fünfjährige Ausbildung – drei Jahre als Präparandin und zwei Jahre als Seminaristin – erhalten hat. Bei der Gründung der Anstalt waren die Seminarkurse auf „vorläufig“ zwei Jahre festgeschrieben worden. In: Wagner 1980, S. 78. Auch in der weiblichen Lehrerbildung hatte man also eine längere Seminarzeit im Auge.

²³⁰ Die Anstalt konnten junge Frauen aus ganz Bayern besuchen; im Falle eines zu großen Andrangs hatten Mädchen aus dem Kreis Oberbayern den Vorzug. In: Muggenthaler 1899, S. 255. „Die deutsche Schule“ nennt bei der Münchner Anstalt das Jahr 1872 als Gründungsjahr (1897, S. 476). Schon 1814 war in München ein Lehrerinnenseminar gegründet worden, das aber bereits 1819 wieder geschlossen wurde. Nachdem man dort von 1822 bis 1826 wieder junge Frauen ausbildete, kam es zwischen 1836 und 1872 mit Unterbrechungen nur noch zu Kursen, die die Stadt veranstaltete. In: Steinmetz 1970, S. 68 - 69.

²³¹ So wurden junge Frauen z. B. in Bayerisch-Schwaben mindestens bis 1935 ausschließlich in den elf kath. Institutionen der Englischen Fräulein, der Franziskanerinnen, der Dominikanerinnen und der St. Josefskongregation sowie im privaten prot. Ludwigsseminar ausgebildet. Die Sitze dieser Schulen waren in Augsburg, Dillingen, Günzburg, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen, Mindelheim, Neuburg, Ursberg und Wettenhausen. In: Waigel 2005, S. 66 - 67.

²³² Bis 1954 gab es die klösterlichen Ausbildungsstätten. Im Bereich des heutigen Schwaben wurden die jungen Frauen bis 1935 und dann auch noch nach dem zweiten Weltkrieg in 9 klösterlichen Seminaren und im privaten prot. Ludwigs-Seminar in Memmingen ausgebildet. In: Festschrift 1991/I, S. 67.

Jugendunterrichts“ zu beantragen²³³; die Aktivitäten im erzieherischen Bereich geschahen also nicht nur in uneigennütziger Weise. So wurden alle 35 Kandidatinnen, die 1891 die Abschlussprüfung am Seminar in Lauingen absolvierten, in klösterlichen Anstalten ausgebildet.²³⁴ Eine Ausnahme dürfte eine Lehramtsanwärterin am Seminar in Lauingen gewesen sein, die noch im Schuljahr 1834/35 „die Männerbastion erstürmen konnte“.²³⁵ Kurz nach diesem Fall folgte allerdings ein Erlass, wonach „die Teilnahme weiblicher Individuen an dem Unterrichte in der Präparandenschule und dem Schullehrerseminar, und überhaupt an einem Unterrichte männlicher Jugend unter keiner Voraussetzung stattfinden dürfe“.²³⁶ Die Kandidatin, die sich 1878 zur Aufnahmeprüfung am Seminar Bamberg anmeldete²³⁷, dürfte wohl zurückgewiesen worden sein. Nach anfänglichen Schwierigkeiten – 1870 war bis auf die erwähnte Ausnahme noch keine in Bayern tätige Lehrerin seminaristisch ausgebildet – erreichte das 1870 eingerichtete private protestantische Ludwigs-Seminar in Memmingen 1876/77 mit einer Schülerinnenzahl von 58 einen ersten Besucherinnenrekord.²³⁸ Der „Deutsche Schulbote“ hatte schon 1861 nachhaltig staatliche Lehrerinnenbildungsanstalten gefordert. Zwar wurde die Arbeit von höheren Töchterschulen und Frauenorden durchaus gewürdigt, die bisherige Ausbildung sei doch „fast ganz der Willkür anheim gegeben und größtentheils ... planlos“.²³⁹

Ein Zahlenvergleich man das Verhältnis der in der Lehrerausbildung befindlichen Personen in Bayern beleuchten. 1877/78 besuchten 385 junge Frauen eine Lehrerinnenbildungsanstalt. Diesen standen 2364 Präparanden und 812 Seminaristen gegenüber. 1878/79 waren es 449 zukünftige Lehrerinnen im Gegensatz zu 2469 Präparanden und 948 Seminaristen²⁴⁰. Zu Beginn des Schuljahrs 1883 besuchten 349 Schülerinnen eine Lehrerinnenbildungsanstalt. Ihnen stand mit 1275 Seminaristen²⁴¹ und mehr als 1322 Präparandenschüler²⁴² eine gut siebenfache Zahl an jungen Männern gegenüber. 1892/93 schließlich besuchten 150 junge Frauen die Lehrerinnenbildungsanstalten in Aschaffenburg, Memmingen und München. Ihnen standen auf Seite der Seminaristen 848 Personen gegenüber.²⁴³ Im Schuldienst selbst stieg der Anteil der Frauen in der Lehrerschaft von Ende der 70er-Jahre bis zur Jahrhundertwende von einem Sechstel bis zu einem Drittel.²⁴⁴

Die Haltung staatlicher Stellen zur Lehrerinnenbildung über ein ganzes Jahrhundert kann hier nicht behandelt werden, aber es fällt doch auf, dass 1839 „der

²³³ Waigel 2005, S. 66.

²³⁴ Schw. Schulanz., Nr. 15, 1891, S. 178.

²³⁵ Rauschmayr 1925. In: Waigel 2005, S. 65.

²³⁶ Verfügung vom 19.12.1835. In: Waigel 2005, S. 65.

²³⁷ Bamberger Tagblatt, Nr. 240, Ausg. vom 02.09.1878, Titelseite.

²³⁸ Die Präparandenzeit konnte ersetzt werden durch den Besuch der sieben unteren Klassen eines humanistischen oder Realgymnasiums oder einer sechskursigen (vollständigen) Realschule.

²³⁹ Dt. Schulb., 1861, S. 87.

²⁴⁰ Bamberger Tagblatt, Nr. 132, Ausg. vom 14.05.1879, o. S.

²⁴¹ Opf. Schulanz., Nr. 4, 1883, S. 52.

²⁴² Die Zahl errechnet sich aus meinen Recherchen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht von allen Präparandenschulen Informationen vorliegen. Nimmt man für die fehlenden Frequenzahlen die im Normativ festgesetzte Regelzahl von 40 Schülern pro Präparandenschule an, müsste man die Zahl noch um 320 erhöhen.

²⁴³ Schulanz. f. Ufr. u. A., Nr. 18, 1893, S. 267.

²⁴⁴ 1878 waren von 1218 Lehrkräften 212 weiblich, 1884 von 1289 264, 1894 von 1429 357 und 1903 von 1590 571. In: Wagner 1980, S. 88.

weiblichen Jugend ... vorzugsweise weibliche Lehrerinnen gegeben werden“²⁴⁵ sollten, während man 1880 die staatliche Lehrerinnenbildungsanstalt in Straubing nach nur vier Jahren ihres Bestehens schloss. Sie war, wie die Schwesteranstalt in München auch, als „provisorische Kreisanstalt“ gegründet worden.²⁴⁶

So blieb den jungen Frauen, die den Lehrberuf ergreifen wollten, vor allem die Ausbildung in klösterlichen Instituten oder auch ein privater Vorbereitungsunterricht. Erstrebenswert mag der Beruf der Volksschullehrerin damals durchaus gewesen sein, gehörte er doch zu den wenigen Berufen, die Frauen – aus Sicht der Gesellschaft – ergreifen konnten, auch wenn berufstätige Frauen in dieser Rolle durchaus die Gemüter erregten. Handwerksberufe waren ihnen verschlossen ebenso die Gymnasialausbildung, wie sie der Allgemeine deutsche Frauenverein 1887 in einer Petition forderte. Diese wurde beispielsweise in Bayern abgelehnt.²⁴⁷ So hatte eine junge Frau, die eigenes Geld verdienen wollte, nur die Möglichkeit, in einer Fabrik zu arbeiten oder einen Dienst anzunehmen.

Im pädagogischen Bereich betätigten sich die Töchter aus den besseren Ständen als Gouvernanten oder arbeiteten als Privatlehrerinnen.²⁴⁸ Oftmals hatten sie zuvor ein Lyzeum oder eine höhere Töchterschule besucht. Drei Dinge dürften dem emanzipierten Menschen von heute aber doch ins Auge stechen. Zum einen galt die Ehelosigkeit als Voraussetzung für die Verwendung im öffentlichen Schuldienst²⁴⁹, zum anderen griff der Staat immer wieder regulierend ein, um – je nach den Verhältnissen der Zeit – einem Lehrermangel vorzubeugen oder eine Lehrerinnenschwemme zu verhindern.²⁵⁰ Zum weiteren bekamen die Lehrerinnen im Fall, dass ihnen ein Schuldienst zugeteilt wurde, ein geringeres Gehalt als ihre männlichen Kollegen, waren sie doch Einzelpersonen, die keine Familie zu ernähren hatten. Im Gegensatz zu den Männern bestand aber für Frauen, die keine Schulstelle bekamen die Möglichkeit, als Arbeitslehrerin, als Aufseherin in einer Kinderbewahranstalt oder in einem Kindergarten zu arbeiten. Auch viele Familien waren froh um „gut geschulte, methodisch ausgebildete Bonnen“.²⁵¹ Immer wieder stand man den Frauen im Lehrberuf ausgesprochen negativ gegenüber. So ließen die Landräte in Niederbayern sie allenfalls als Notbehelf gelten. Zur Begründung wurde angeführt, dass die Frauen, die im Post- und Telegraphendienst oder in Büros tätig waren, schon diese Arbeit, „die viel Mechanisches an sich habe“, gesundheitlich nur schlecht bewältigten. Die „fast aufreibende Thätigkeit und Ausdauer“ im Schuldienst sei bei einer Frau „in ihrer zarten Organisation ... auf die Dauer“ kaum erfolgreich. Auch fürchtete man eine hohe Zahl von

²⁴⁵ Verordn. von 1839. In: Waigel 2005, S. 66.

²⁴⁶ Wagner 1980, S. 80.

²⁴⁷ Festschrift 1991, S. 246.

²⁴⁸ Dass der Beruf der Lehrerin gesucht war zeigt auch ein Beispiel aus den Anfangsjahren des Seminars in München. 1807 bewarb sich eine Regierungsratswitwe, Frau Horneis, um einen Ausbildungsplatz. Man stellte ihr die Aufnahme im folgenden Jahr in Aussicht unter der Vorgabe, dass sie sich über ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zum Lehramt beim Oberschulkommissar ausweisen müsse. In: Geistbeck 1904, S. 10, FN.

²⁴⁹ Diese Regelung galt noch bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts und den Begriff „Schulfräulein“ haben meine Eltern noch ganz selbstverständlich benutzt. Eine Eheschließung bedeutete automatisch die Entlassung aus dem Schuldienst. Im Gegensatz dazu gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchaus verheiratete Lehrerinnen. Diese wurden sogar den ledigen vorgezogen und bekamen dasselbe Gehalt wie ihre männlichen Berufsgenossen. In: Geistbeck 1904, S. 10, FN.

²⁵⁰ Nachrichten LS, 1876/77, S. 55. Festschrift 1991, S. 246 - 247.

²⁵¹ Nachrichten LS 1871/1872, S. 10.

funktionsunfähigen Lehrerinnen. Eine weitere, kaum verhohlenen frauenfeindliche Haltung zeigte sich in dem Argument, der „natürlichen Bestimmung des Weibes“ stünde ihre Berufsstellung entgegen und bei einem heiratsbedingten Ausscheiden aus dem Beruf wären die Investitionen der öffentlichen Hand umsonst gewesen. Auch „unerlaubte Verhältnisse“ wurden nicht geduldet und man befürchtete einen schlechten Einfluss auf die Kinder, wenn diese sähen, „daß die Lehrerin eine jahrelange Bekanntschaft unterhalte“.²⁵²

Zumindest unterschwellig könnten neben der Tatsache, dass Frauen im Kirchenmusikdienst nicht gefragt waren, solche Argumente dazu beigetragen haben, dass sich die Musikausbildung der Frauen in den Lehrerinnenbildungsstätten auf einer wesentlich niedrigeren Stufe bewegte, nicht nur in Bayern.²⁵³ Ersichtlich ist dies auch aus einer frühen Aufstellung der im Isarkreis tätigen Schuldienstexpektanten. Während bei den Männern die Fertigkeiten in Gesang, Violin- und Orgelspiel, aber auch die fehlenden Musikkenntnisse verzeichnet sind, fehlen diese Hinweise bei den Lehrerinnen.²⁵⁴ Gleichwohl wurde der Musikunterricht in Mädcheninstituten und Töchtereschulen als „von hoher Bedeutung für die ästhetische Bildung ... für das weibliche Wesen im besonderen“ eingeschätzt.²⁵⁵ Sowohl in der Präparandinnen- als auch in der Seminarbildung waren nur je zwei Stunden Gesang und eine Stunde Violine im Lehrplan vorgesehen.²⁵⁶ Dazu kamen noch zwei Klavierstunden, die aber im Gegensatz zu denen in Gesang und Violine nicht obligat waren.²⁵⁷ Während der Lehrinhalt dieser Klavierstunden im Ludwigs-Seminar in Memmingen von der Gründung der Anstalt an ganz regulär im Jahresbericht aufgeführt wurde²⁵⁸, tauchen Informationen zum Klavierunterricht im oberbayerischen Seminar in München nicht auf.

Die Schülerinnen sollten instande sein

„1) den an eine tüchtige Chorsängerin zu stellenden Anforderungen zu genügen,

2) in einer Volksschule gründlichen Unterricht im Gesange zu ertheilen“.²⁵⁹

Auch waren sie im Musikbereich nur „in den elementaren ... für die Volksschulen vorgeschriebenen Gebiete“²⁶⁰ zu prüfen. Der Unterricht im Fach Violine diente also ausschließlich zur Verwendung im Gesangsunterricht der Volksschule.

Im ersten Kurs wurden „Volksmelodien einfachster Art, ausschließlich in C-Dur“ durchgenommen. Auch im zweiten Kurs ging man bei den Liedern nicht über C-Dur hinaus, wenn auch mit der „Lehre von den Tonarten“ zu beginnen war. Im dritten Kurs folgten „leichte ein- und zweistimmige Volkslieder und Choräle

²⁵² Wagner 1980, S. 81.

²⁵³ Über die Verhältnisse in Braunschweig finden sich Informationen in: Bay. Schulfr., Nr. 45, 1865, S. 353 – 354, über diejenigen in Württemberg in: Bay. Schulfr., Nr. 27, 1871, S. 209 - 211.

²⁵⁴ S. 46 - 47.

²⁵⁵ Bay. Lehrer-Z., Nr. 37, 1882, S. 429.

²⁵⁶ Schulamtlicher Erlass, dat. vom 28.07.1879, gez. Dr. v. Lutz. In: Opf. Schulanz., Nr. 3, 1879, S. 38. Diese Gesangsstunden wurden z. B. 1875/76 in München für beide Kurse zusammen erteilt. In: Jber. KLS Obb., 1875/76, S. 24.

²⁵⁷ Statut und Lehrplan der Kreis-Lehrerinnenbildungsanstalt (sic) für Niederbayern, § 5 und § 6. In: Ministerialbl. 1877, S. 65.

²⁵⁸ Im Rahmen der überlieferten Jahresberichte kann der Klavierunterricht bis 1894/95 nachgewiesen werden.

²⁵⁹ 1876, Sp. 19.

²⁶⁰ Bay. Schulfr., Nr. 28, 1873, S. 28.

ausschließlich in Dur“. Diese leichten zweistimmigen Lieder und Choräle wurden dann im vierten Kurs „in allen Dur- und Moll-Tonarten“ gesungen. Im fünften Kurs ging man bis zur Dreistimmigkeit und erarbeitete die „methodische Behandlung des Gesanges in der Volksschule“.²⁶¹ Dazu kamen im Gesangsunterricht – wie in der Ausbildung der Lehrer auch – allgemeine Musiklehre und Treffübungen. Was für die Zeit der Mutation bei den Präparanden und Seminaristen galt, galt auch in der Ausbildung der jungen Frauen. „In dem Entwicklungsalter (in der Regel zwischen 14 und 16 Jahren) sollen die Stimmen sorgfältig geschont werden, so daß im Nothfall die Schülerinnen sich auf das Hören beschränken.“²⁶² Im Seminar in München wurden die jungen Frauen beider Kurse „je nach den Anlagen und den mitgebrachten musikalischen Kenntnissen ... in zwei ihren Leistungen entsprechende Kurse gebracht“.²⁶³

Aus Gründen der Schicklichkeit galt, mit Ausnahme der Violine, das Instrumentalspiel der Frauen im 19. Jahrhundert als verpönt.²⁶⁴ Diejenigen Kandidatinnen, die Erfahrungen in der Instrumentalmusik besaßen, konnten aber auf Verlangen in diesen Disziplinen geprüft werden.²⁶⁵ In den entsprechenden Vorlagen der Jahres- und Schlusszeugnisse war allerdings keine Rubrik für einen etwaigen Eintrag vorgesehen.²⁶⁶

So spielte denn auch der Gesang z. B. bei öffentlichen Produktionen an den Ausbildungsstätten die Hauptrolle. Bei instrumentaler Musik musste man sich zum Teil mit abenteuerlichen Bearbeitungen behelfen, wenn beispielsweise ein Satz aus einer Haydn-Symphonie mit vierstimmigem Violinchor und Klavier ausgeführt wurde.²⁶⁷

Nachdem eine Frau an einer Kirchenorgel oder als Chorleiterin auf der Empore damals nicht vorstellbar war, unterrichtete man auch für das Klavier ein dem Instrument entsprechendes Repertoire. Während das Klavierspiel in der Ausbildung der Lehrer fast ausschließlich dazu diente, auf das Orgelspiel vorzubereiten, spielten die angehenden Lehrerinnen echte Klavierliteratur. Fingerübungen, Etüden und Sonaten sowie in der damaligen Hausmusik Übliches wie Symphonien in Bearbeitungen zu zwei und vier Händen.²⁶⁸ Choräle wie die von Zahn – bei den männlichen Kollegen eine Selbstverständlichkeit – finden sich nur in Ausnahmefällen in den Lehrinhalten, die in den Jahresberichten des Ludwigs-Seminars enthalten sind.²⁶⁹

Das Choralspiel auf der Orgel mag aber doch in manchen Ausbildungsstätten vorgekommen sein, am ehesten in klösterlichen Einrichtungen. Ein Gutteil der Lehrerinnen, die in einer Klosterschule ausgebildet wurden, trat später als Novizin dem Orden bei. Dort wirkten diese Frauen dann selbst als Lehrerin und möglicherweise als Organistin und/oder Chorleiterin. Aber bis 1898 und vielleicht noch länger waren im staatlichen Schulwesen „die selbständigen Schulstellen ... ausnahmslos für das männliche Lehrpersonal bestimmt“.²⁷⁰ Dieses

²⁶¹ 1876, Sp. 20 - 22.

²⁶² 1876, Sp. 19.

²⁶³ Jber. KLS Obb., 1875/76 - 1881/82, hier 1877/78, S. 26.

²⁶⁴ Waigel 2005, S. 67.

²⁶⁵ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 292, Nr. 638.

²⁶⁶ Formulare sind als Beilagen im Opf. Schulanz. abgedruckt (Nr. 2, 1879, S. 27 und 29).

²⁶⁷ Festschrift 1991, S. 252.

²⁶⁸ Z. B. Nachrichten LS 1878/79, S. 42, 1871/72, S. 20.

²⁶⁹ Z. B. Nachrichten LS 1873/74, S. 30.

²⁷⁰ Schulanz. f. Ndb., Nr. 12, 1898, S. 345.

Lehrpersonal war es denn auch, das sich geflissentlich über die geringere Belastbarkeit der Kolleginnen in der Schule²⁷¹ und über die ‚schlechte‘ Musikausbildung der Frauen lustig machte. Grund dafür mag auch gewesen sein, dass hier das Musikfach bei den Fortgangsnoten nicht zählte.²⁷² So wurde 1880 für unmusikalische Lehrerinnen, die ja nicht Violine spielen könnten, eine Vokalharmonika angepriesen. Mit ihr könne man „ohne vorhergehendes Studium ein jedes Musikstück leicht, rein und richtig spielen“.²⁷³

²⁷¹ Die Bay. Lehrer-Z. versucht in einer Statistik nachzuweisen, dass Lehrerinnen dem aufreibenden Beruf nicht wie die Männer standhielten und somit „den Pensionsetat in ganz erheblicher Weise“ belasten würden (Nr. 9, 1896, S. 115).

²⁷² Statur und Lehrplan der Kreise-Lehrerinnenbildungsanstalt (sic) für Niederbayern, § 27. In: Ministerialbl. 1877, S. 74.

²⁷³ Bay. Schulfr., Nr. 17, 1880, S. 125.

7. Cäcilianismus und Lehrerbildung

7.1 Cäcilianismus: Definition

„*Ut videamus ecclesiam Die sicut in diebus antiquis!*“¹

Unter Cäcilianismus versteht man eine kirchenmusikalische Reformbewegung innerhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert.²

Gründe, die zum Entstehen der cäcilianischen Strömung führten, waren aus musikhistorischer Sicht die musikalische Stildivergenz zwischen der klassischen Vokalpolyphonie (*stile antico*) und der mehr konzertanten Kirchenmusik (*stile nuovo*) um das Jahr 1600, die in der Mozartzeit einsetzende musikhistorische Forschung und schließlich die „auf den deutschen Sprachraum zentrierte Bewegung der Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts“.³ Eine vergleichbare Hinwendung zur Vergangenheit ist nach 1800 auch im Bereich der bildenden Kunst festzustellen. So orientierten sich die Mitglieder des 1809 in Wien von einigen Malern gegründeten Lukasbundes an den Meistern des 15. und 16. Jahrhunderts. War in der Musik Palestrina das Vorbild⁴, dem es nachzueifern galt, so waren es im Bereich der Malerei der junge Dürer und Raffael. Doch während die Lukasbündler – die Nazarener – sich nach einem Jahrzehnt langsam aufzulösen begannen, sollte die Bewegung in der Musik andauern und sich noch ins 20. Jahrhundert retten. Beiden Bewegungen war gemeinsam „die Anschauung vom Verfall der (christlichen) Kunst bzw. der (katholischen) Kirchenmusik und von der Notwendigkeit einer Erneuerung derselben“.⁵ Beide Richtungen verfochten eine Einheit von Religion und Kunst und vertraten in ihrer sehnsüchtig zurückschauenden Haltung eine Stiladaptation, die letztlich nicht dem Stil, Geschmack und künstlerischen Entwicklungsstand der Zeit entsprach und zu einer „zunehmenden Erstarrung in Formelhaftigkeit und typisierter Darstellungsweise, Verkrustung und Verstümmelung künstlerischen Ausdrucks“⁶ führte. Auch im persönlichen Äußerern war die Rückbesinnung auf vergangene Zeiten deutlich. Die bildenden Künstler, die Neurömer, kleideten sich antikisierend, während die Komponisten einer Praxis der Renaissance huldigten und ihre Namen latinisierten. So finden sich unter letzteren Joanne Bill⁷, Ludovico Ebner⁸ oder Georgio Zoller⁹. Auch die Werke trugen lateinische Titel, so die „*Cantica sacra*“ von Casparus Ett, die Franciscus Witt weiterführte (Collegit et edidit J. Michael Hauber. Cantui

¹ „Dass wir die Kirche Gottes sehen, wie in den alten Tagen.“ Schlussmotto eines Aufsatzes. In: Nachrichten, 4. Bd., 3. Quartal 1831, S. 38.

² Vgl. Winfried Kirsch: Art. Caecilianismus. In: MGG, 2. Aufl., Sachteil Bd. 2, Sp. 317 - 326.

³ Gerstmeier 1988, S. 17.

⁴ Palestrina schrieb man zu, dass er „seine Tongebilde als harmonische Einheit verstand, die mit dem Choral (dem Gregorianischen Choral, M. F.) eng verbunden blieb“. In: Sangl 2005, S. 105.

⁵ Kirsch 1988, S. 39.

⁶ Ebd., S. 73.

⁷ Ms, Beil. 1, 1894, S. 8.

⁸ Ebd., Beil. 2, 1894, S. 1.

⁹ Ebd., Beil. 3, 1894, S. 10.

accomodavit vocem organi Casparus Ett. Novam editionem curavit Franciscus Witt, Libraria Scholarum Regia Monachii 1870).

Beiden Richtungen gemeinsam waren die Stilideale „Gleichmaß, Ruhe und Leidenschaftslosigkeit“.¹⁰ Sie führten, getragen von den jeweiligen Vertretern dieser Richtung in der Kunst ihrer Zeit, nur ein schwaches Paralleldasein. Grundlegende Analysen, die das Verhältnis zwischen der bildenden Kunst und der cäcilianischen Musik zum Inhalt haben, fehlen; weitere Vergleiche wurden nicht angestellt

Im Bereich der Musik werden in der cäcilianischen Reformbewegung zwei Phasen unterschieden, die man mit der vor und der nach 1860 zeitlich grob umreißen kann.

Karl Schaffhütel zitierte in seinem Aufsatz „Über die Kirchenmusik des katholischen Cultus“ 1834 einen Vierzeiler von August Wilhelm Schlegel, der die rückwärts orientierte Haltung und die Ziele des Cäcilianismus kurz zusammenfasst:

„Das ächte Neue keimt nur aus dem Alten,
Vergangenheit muß unsere Zukunft gründen!
Mich soll die dumpfe Gegenwart nicht halten:
Euch, ew'ge Künstler, will ich mich verbinden.“¹¹

Bereits zwanzig Jahre zuvor hatte Ernst Theodor Amadeus Hoffmann in einem Aufsatz über alte und neue Kirchenmusik den Komponisten benannt, der den Cäcilianern als Vorbild dienen sollte, Palestrina, mit dem „unstreitig die herrlichste Periode der Kirchenmusik“ begonnen habe. Seine Werke kennzeichnete er mit „frommer Würde und Kraft“, mit „unnachahmlicher Einfachheit und Würde“.¹²

Die erste Epoche der cäcilianischen Bewegung entstand in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts in München, wo sich Caspar Ett und Johann Kaspar Aiblinger um das Auffinden, Spartieren, Bearbeiten und Wiederbeleben von Werken der altklassischen Vokalpolyphonie bemühten.

Berufen konnten sie sich in dieser Arbeit auf Abbé Georg Joseph Vogler, Priester und Kapellmeister am Hof in Mannheim, bevor dieser 1778 nach München verlegt wurde. Vogler, auch europaweit als Komponist, Kapellmeister und Musiktheoretiker tätig, hatte als einer der ersten auf eine Entartung in der Kirchenmusik hingewiesen. Die Werke Palestrinas und seiner Zeitgenossen favorisierte er und stellte sie als Muster hin: „Diese veralten nicht, sie werden nach 100 Jahren noch das sein, was sie vor 200 Jahren waren.“¹³ Vogler erwies sich auch in seinen eigenen Kompositionen und in Lehrwerken als bedeutender Reform der Kirchenmusik, etwa in seiner „Historischen Deduzion über die uralte Psalmodie“, in der er auf den Gregorianischen Choral Bezug nahm und sich gegen „ein betäubendes Geräusch von starktönenden Instrumenten, ein Gemengsel von heterogenen Stimmen ... ekelhafte Modekrämerei von unanständiger Broderie“ wandte, „wo die naive unschuldige Zeichnung entehrt wird“.¹⁴ So zeigte sich

¹⁰ Kirsch 1988, S. 66.

¹¹ Hoffmann, URL: <http://www.trierer-orgelpunkt.de/caecilianismus.htm> (Stand: 23.02.2009, 21:08).

¹² Geck 1965, S. 64.

¹³ Irmen 1970, S. 85.

¹⁴ Ebd.

Vogler als der erste bedeutende Kirchenmusikreformer zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Aber auch in anderer Hinsicht konnten Ett und Aiblinger einen zumindest einigermaßen vielversprechenden Boden beackern. So bestand in München zur Pflege einer würdevollen Kirchenmusik seit Jahrzehnten das „Münchner Cäcilien-Bündnis“¹⁵. Papst Benedikt XIV. hatte es am 21.02.1749, zwei Tage nach der Verkündigung seines Rundschreibens „Annus qui“, das die Reform der Kirchenmusik zum Inhalt hat, approbiert. Dass die kirchenmusikalischen Bemühungen dieser Gruppe nicht umsonst waren, beweist ein Gottesdienst aus dem Jahr 1782. Als Papst Pius VI. damals München einen Besuch abstattete, wurde im Dom „die Antiphon Ecce Sacerdos in Contrapunct“ angestimmt, womit man die „wünschenswerte Verbindung des gregorianischen Chorals mit dem römischen Ritus“ demonstrativ unter Beweis stellte.¹⁶

„Neue Erkenntnisse über das Wesen der Liturgie und über den unauflöselichen Zusammenhang zwischen Liturgie und Kirchenmusik, aus denen dann konsequent programmatische Schlussfolgerungen gezogen wurden“¹⁷, sieht denn auch der Liturgiewissenschaftler Harnoncourt als auslösendes Moment der cäcilianischen Bewegung.¹⁸

Zudem wurde in München die Musik Orlando di Lassos und seiner Zeitgenossen seit Orlandos Zeit bei Hofe fortwährend gepflegt – überwiegend in der Fastenzeit, vor allem in der Karwoche – „weniger dank bewußter Pflege, vielmehr eher durch unreflektierte Gewohnheit bedingt“.¹⁹ So gab es beispielsweise in der Kirche St. Michael eine Praxis der Musikpflege, die die Verbindung zur Zeit der Renaissance aufrechterhielt. Johann Baptist Schmid, Geistlicher und Kirchenmusiker an dieser Kirche, hatte hier nach der Aufhebung des Seminarium Gregorianum, das bislang diese Tradition gepflegt hatte, eine Singschule eröffnet, die diese Musiktradition weiterführte. So konnte man hier 1807 am Palmsonntag ein achtstimmiges Magnificat von Orlando di Lasso hören, am Karfreitag des Jahres 1816 – im Übrigen zum ersten Mal in Deutschland – das Miserere von Allegri, und 1824 schwärmte ein Musikfreund: „Man liest mit stiller Erbauung die Namen der Meister Orlando, Palestrina, Scarlatti, Perti, Fux, Allegri, ja sogar der ältern

¹⁵ Die Mitglieder dieses Bundes sollten karitativ tätig sein, bei der Kirchenmusik in der Theatinerkirche mitwirken und allgemein die Musica sacra in München pflegen. „Gemeine, der Würde unseres heiligen Gottesdienstes nicht entsprechende Musik“ sollte aus der Kirche „für immer entfernt und durch würdevolle Produktion im echten Kirchenstil gesetzter Kompositionen die religiöse Erbauung der Gläubigen erweckt und der Geschmack hinsichtlich der Kirchenmusik mehr und mehr gereinigt und veredelt“ werden. In: Irmen 1970, S. 83, 104.

¹⁶ Irmen 1970, S. 84.

¹⁷ Harnoncourt 1988, S. 75.

¹⁸ Zentrale Gestalt in Bayern war in diesem Zusammenhang Johann Michael Sailer (1751-1832), Theologe und Pädagoge, der bereits 1808 eine bedeutende Rede an der Universität Landshut hielt: Von dem Bunde der Religion mit der Kunst. Kunst gleich welcher Art, also auch Musik, war für Sailer mit der Liturgie untrennbar miteinander verbunden, „und zwar „wesentlich“, „notwendig“ und „ewig“ (Hoffmann, URL: <http://www.triererorgelpunkt.de/caecilianismus.htm> (Stand: 09.11.2008, 10:30). Sie gehe „in ihren ersten Anfängen von der Religion aus“ (Hoyer 2005, S. 150). Sei die Kunst dann zur Vollkraft gediehen, wende sie „freiwillig und gleichsam dankerfüllt ihr höchstes Vermögen wieder der Religion zu“ und erachte Aufgaben religiösen Inhalts für ihre höchsten (Hoyer 2005, S. 151). Allerdings seien die schönen Künste unheilig geworden, da die Menschen von der Idee der Kunst geradeso abgefallen seien, wie von der Idee der Religion (Hoffmann, siehe oben).

¹⁹ Irmen 1970, S. 108.

Contrapunktisten: Jak. Obrecht, Joh. Ockenheim, und erfreut sich des ruhmvollen Strebens, die oft sehr ausgearteten Kirchencompositionen durch Vorhaltung ernster älterer Musiker auf Würdigeres und Anständigeres hinzuleiten, so wie die zarte viel vorbereitete Gesangsausführung derselben nur Lob und Nachahmung verdient.“²⁰ Verantwortlich für die Pflege der als richtig propagierten Kirchenmusik an St. Michael war neben Schmid Caspar Ett, der hier ab dem Sommer 1816 das Organistenamt versah. Dass Ett, selbst am Seminarium Gregorianum ausgebildet, in seiner Funktion als Gesangslehrer am Münchner Seminar seine kirchenmusikalische Haltung weitergab und dort auch seine Reformpläne bekannt waren, kann man als sicher annehmen. Seine „Cantica Sacra“, erschienen 1827, gehörten über Jahrzehnte zur Unterrichtsliteratur an den Lehrerbildungsstätten. Ett ist es auch zu verdanken, dass man 1832, als man den 300. Geburtstag Orlando di Lassos feierte, sieben von dessen Messen in St. Michael hören konnte.²¹

Auch an der Theatinerkirche (St. Kajetan) wirkte ab 1818 ein Cäcilianer, Michael Hauber. Hauber war zunächst Kaplan, von 1807 - 1818 Prediger am Dom und danach an der kgl. Residenz-Hofkapelle. Mit Ett befreundet und wohl auch als Organist tätig, war er Mitbegründer einer „Singanstalt für Kirchenmusik“, die der damalige Münchner Bürgermeister Utzschneider²² finanziell trug, und die dazu dienen sollte „brauchbare Subjekte für den Dienst der Kirche heranzuziehen“.²³ Das bedeutet aber nicht, dass es eine einheitliche kirchenmusikalische Richtung in München gegeben hätte. So spielte man, während Ett Werke von Allegri und Palestrina propagierte, in der Hofkirche als Graduale die Ouvertüre zu Webers Oper „Abu Hassan“.²⁴

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass man in der ersten Epoche des Cäcilianismus bemüht war, liturgiefremde Elemente aus der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes zu eliminieren. Dazu wurde die Musik Palestrinas und seiner Zeitgenossen favorisiert, wobei man in München auf eine Aufführungstradition dieser Musik bauen konnte. Einem zusätzlichen Ideal der Cäcilianer konnte der Chor der Michaelskirche dienen, denn bis 1849 war der Chor mit Knaben- und Männerstimmen besetzt. Erst ab diesem Jahr wurden in den hohen Stimmen Frauenstimmen eingesetzt.²⁵

Der angestrebte reine A-cappella-Klang war allerdings mit dem in München zur Verfügung stehenden Chorpersonal nicht durchführbar. Zwar wurde das dekorative Element in der Orchesterbesetzung gestrichen, vor allem Violinen und Oboen, aber als Stützstimmen dienten den Sängern in unterschiedlicher Besetzungstärke Bläser, Streichbässe und die Orgel.

Die Pflege der reformierten Kirchenmusik an der Münchner Kirche St. Michael wirkte sich auch auf die anderen Kirchen Münchens aus²⁶ und ging nahtlos in die zweite cäcilianische Epoche nach 1860 über. Deshalb waren 1862 in dieser Kirche „alle Compositionen, die sich nicht durch ihre Würde auszeichnen,

²⁰ AMZ 1824, Sp. 470. In: Irmen 1970, S. 90 - 91.

²¹ Irmen 1970, S. 93.

²² Josef von Utzschneider war von 1818 bis 1823 in München als zweiter Bürgermeister aktiv.

²³ Irmen 1970, S. 102.

²⁴ Ms, 1871, S. 65 - 66.

²⁵ Irmen 1970, S. 96.

²⁶ Auffällig ist allerdings, dass erst 1878 an der Kirche St. Peter der erste Pfarr-Cäcilienverein Münchens entstand. In: Irmen 1970, S. 203.

und den Probirstein der Zeit ausgehalten haben, die nicht den Stempel katholischer, kirchlicher Classicität an sich tragen ... ohne Ausnahme ausgeschlossen“.²⁷

Auch die Münchner Hofkapellmeister, die mit Ett oder nach ihm aktiv waren, Johann Kaspar Aiblinger, Joseph Hartmann Stuntz und Franz Lachner, waren dafür verantwortlich, dass dessen und Johann Baptist Schmidts Reformpläne auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts weiterverfolgt wurden und damit eine musikalische Haltung gepflegt wurde, die sich als richtungsweisend für das Bemühen um eine Reform der Kirchenmusik erweisen sollte.

Ein weiteres Verbindungsglied zwischen der ersten und der zweiten cäcilianischen Epoche ist in der Person von Georg Scheibenpflug zu sehen, der als Organist, Bassist und Choralist an einer anderen bedeutenden Kirche Münchens, der Theatinerkirche, wirkte.²⁸ Scheibenpflug war Schüler von Carl Proske und Johann Georg Mettenleiter, die versuchten, von Regensburg aus die Ziele der cäcilianischen Bewegung umzusetzen. War diese kirchenmusikalische Haltung in der ersten Jahrhunderthälfte weitgehend auf München bezogen gewesen, sollte sie nun von Regensburg aus unter anderem mithilfe der von Proske und Mettenleiter erforschten und herausgegebenen Werke der Palestrinaschule über die Grenzen Deutschland hinaus an Raum gewinnen. Mettenleiter wirkte zudem musikpraktisch an der Alten Kapelle in Regensburg, sein Kollege Joseph Schrems favorisierte ab den frühen 50er-Jahren die Vokalpolyphonie am Dom und Franz Xaver Haberl wirkte als Lehrer, Leiter und Musikforscher an der dortigen Kirchenmusikschule. Entscheidend trug zur weiteren Etablierung der cäcilianischen Bewegung bei, dass die ‚Regensburger‘ Cäcilianer in mehreren Verlagen²⁹ kompetente Partner hatten, um einerseits ihre Ideen und Vorstellungen in Zeitschriften zu verbreiten und um andererseits ihre Kompositionen zu veröffentlichen.

Die zweite cäcilianische Bewegung ist spätestens mit der Gründung des Cäcilienvereins 1868 anzusetzen, der durch seine Statuten die kirchenmusikalischen Ziele dieser Reformbewegung, wie nie zuvor geschehen, festschrieb und zementierte. Treibender Motor war hier der in der Tradition von Proske und Mettenleiter stehende Franz Xaver Witt, Priester, Musiklehrer und Musikforscher, der dem Verein mit kurzer Unterbrechung 20 Jahre als Generalpräses vorstand. Der Wert, den man dieser Organisation von der Seite Roms beimaß, zeigt sich darin, dass Papst Pius IX. mit dem Breve „Multum ad movendos animos“ den Cäcilienverein zu einer Organisation päpstlichen Rechts erhob.

„Statuten des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins für katholische Kirchenmusik.

- I. Der Verein stellt sich unter den Schutz der heil. Cäcilia und nennt sich darnach Cäcilien-Verein.
- II. Zweck des Vereines: Hebung und Förderung der kathol. Kirchenmusik im Sinne und Geiste der heil. Kirche, auf Grundlage der kirchlichen Bestimmungen und Verordnungen, der Verein will nur die praktische Ausführung der letzteren befördern. Seine Sorgfalt wendet er zu
 - a) Dem gregorianischen Chorale;

²⁷ Aus einem Plan zu einer Instruktion des Chordirektors an St. Michael von 1862. In: Irmen 1970, S. 94.

²⁸ Irmen 1970, S. 106.

²⁹ Es waren dies die Verlage von Friedrich Pustet in Regensburg, Ludwig Schwann in Düsseldorf und Anton Böhm in Augsburg.

- b) Der figurirten polyphonen Gesangsmusik der ältern und neuern Zeit;
- c) Dem Kirchenliede in der Volkssprache;
- d) Dem kirchlichen Orgelspiele;
- e) Der Instrumentalmusik, wo sie besteht, so weit sie nicht gegen den Geist der Kirche verstößt.“³⁰

Neben der bereits angesprochenen Vokalpolyphonie Palestrinas und seiner Zeitgenossen verfochten die Cäcilianer vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte als weitere Säule ihrer kirchenmusikalischen Vorstellungen die Pflege des Gregorianischen Chorals. Er verwendet allein die lateinische Sprache³¹ als die Sprache der Liturgie und ist frei von Inhalten oder Tendenzen der weltlichen Musik. Zudem galt er als „voll liturgisch“ und entsprach damit dem Ideal der Kirchenmusik, was Witt auf die Formel brachte, er sei ein „liturgisches Gesetz“.³²

Von theologischer Seite war also Johann Michael Sailers Ziel der Wiederausammenführung von Liturgie und Kirchenmusik nach wie vor aktuell. Auch nach dem Tod Sailers, der von 1829 bis 1832 noch als Bischof von Regensburg wirkte, betrachtete man die Kirchenmusik als „Mitorgan der Liturgie“.³³ So versuchten auch später die Bischöfe mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass der Kirchengesang zum einen zur Liturgie gehöre, zum anderen den liturgischen Regeln entsprechen müsse.³⁴ Während man bei Kompositionen Palestrinas und seiner Zeitgenossen durchaus auch ‚unliturgisches‘ feststellte, galt der Gregorianische Choral in diesem Betracht als ‚sichere‘ musikalische Literatur. Der Würzburger Bischof Franz Joseph von Stein sah in diesem „Amtsgesange der Kirche“ einen Spiegel der Einheit der Kirche, würde der Gregorianische Choral doch abgesehen von den orientalischen Riten „überall in der gleichen Sprache und Melodie und in demselben Worttexte“³⁵ zum Lobe Gottes beitragen. Ein weiterer Aspekt, der dem Kirchenmann zur Favorisierung der lateinischen Sprache diene, mag den Menschen unserer Zeit seltsam anmuten: „Die Wirkung des lateinischen Gesanges wird teilweise noch gesteigert durch die geheimnisvolle Sprache, in welcher er an unser Ohr klingt. Denn das Unbestimmte, Dunkle der lateinischen Gebete und Gesänge mutet den Menschen mit seinem Hange nach dem Geheimnisvollen an und sein unruhiger Geist mit seinem halbunbewussten Sehen spricht gerne ebenso geheimnisvolle Wünsche aus, als seine Bedürfnisse ihm selbst oft genug nur in schattenhaften, unklaren Umrissen sich nahe legen.“³⁶

Wie sehr die Bewegung des Cäcilianismus nicht nur im Rahmen der Musik, sondern auch in kurzen Gebeten Platz gegriffen hatte, mag man aus dem folgenden Gebetstext ersehen, in dem neben der Gottesmutter und Cäcilia, als der Patronin der Kirchenmusik die für den Choralgesang relevanten Kirchenväter Ambrosius und Gregor angerufen werden:

³⁰ Fl. Bl., Nr. 11, 1868, S. 81.

³¹ Nicht nur das Verhältnis des Lateinischen zur Landessprache wurde beachtet. Ein Kirchenmusiker, der sich auf eine in deutsch gesungene Passion bezog, äußerte: „Man denke, was da der Dialekt ... für Ärgernis stiften kann.“ In: Stillbach, 1883, S. 81.

³² Unverricht 1988, S. 122.

³³ Erzbischof Friedrich aus Bamberg in einem Erlass. In: Ms, Nr. 8, 1878, S. 87 - 88.

³⁴ Harmoncourt 1988, S. 90 - 91. Bischöfliche Erlasse oder Instruktionen gab es 1854 (Eichstätt), 1856 (Trier), 1857 (Regensburg), 1858 (Leitmeritz), 1859 (Augsburg), 1860 (Köln und Prag), 1866 (Breslau) und 1870 (Rom).

³⁵ Ms, Nr. 1, 1894, S. 3.

³⁶ Ebd.

„Sancta Maria, ora pro nobis!
Sancta Cäcilia, ora pro nobis!
Sancte Ambrosi, ora pro nobis!
Sancte Gregori, ora pro nobis!
Omnes sancti et sanctae Dei,
Intercedite pro nobis!“³⁷

Da der Cäcilianismus eine ausgesprochen klerikale Bewegung war, „getragen von einer bildungsbeflissenen Geistlichkeit, welche die Kunst entgegen den aufklärerischen Bestrebungen des späten 18. Jahrhunderts wieder voll integrieren wollte“,³⁸ nimmt es nicht wunder, dass sich viele

Geistliche oder Ordensleute als Komponisten betätigten: Johann Nepomuk Ahle, Carl Cohen, Franz Xaver Haberl, Utto Kornmüller, Joseph Mohr, Raphael Molitor, Ignaz Mitterer, Fidelis Müller, Franz Nekes, Emil Nickel, Eckhard Ortlieb, P. Magnus Ortwein, Joseph Schrems, Georg Victor Weber, Franz Xaver Witt. Ihre Werke wurden wie die ihrer weltlichen Zeitgenossen an fast allen katholischen Lehrerbildungsstätten in Bayern gepflegt.

Auch waren in wichtigen Kirchen, wie Bischofssitzen, Geistliche als Kirchenmusiker tätig. So wirkten an der Domkirche in Trier über viele Jahrzehnte ausschließlich Geistliche in diesem Amt:

Johann Adam Dommermuth (1812-1869), Michael Hermesdorff (1833-1885), Philipp Jakob Lenz (1848-1893), Stephan Lück³⁹ (1806-1883), Johann Baptist Schneider (1806-1864).⁴⁰

³⁷ Gedanken eines Organisten zum Allerheiligenfest. In: Stillbach 1883, S. 183. Es ist kein Wunder, dass neben Maria die Patronin der Kirchenmusik, die hl. Cäcilia, angerufen wird sowie in den Kirchenvätern Ambrosius und Gregor die Väter der nach ihnen benannten Choräle.

³⁸ Riedel 1988, S. 227.

³⁹ Lücks „Theoretische und praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges“ (Trier, 1856) wurde an den Sem. Amberg, Eichstätt und Straubing sowie an den Präp. Kirchheimbolanden, Pleinfeld und Wassertrüdingen verwendet.

⁴⁰ Hoffmann, URL: <http://www.trierer-orgelpunkt.de/caecilianismus.htm> (Stand: 23.02.2009, 21:08).

zur öfterlichen Zeit, deren Beginn auf den Ofterdienstag bestimmt ist.

§ 7.

Mit Rücksicht auf die über jeden Zögling während des Jahres gemachten Wahrnehmungen und Bemerkungen wird ihm eine Note in Anlagen, Fleiß und sittlichen Betragen erteilt.

Die Stufenfolge der anzuwendenden Noten ist folgende:

Anlagen: Religiös-sittliches Betragen: Fleiß: Fortgang:
 I. Note: sehr viele, sehr lobenswürdig, sehr groß, sehr gut.
 II. Note: viele, lobenswürdig, groß, gut.
 III. Note: hinlängl., befriedigend, genügend, genügend.
 IV. Note: genügend, nicht tafelfrei, ungenügend, ungenügend.

§ 8.

Die Note IV im allgemeinen Fortgange oder in einem der Hauptfächer: Religion, deutsche Sprache, Rechnen, Musik oder in religiös-sittlichem Betragen zwingt zur Wiederholung eines Kurses. Die Wiederholung eines Kurses wird nur einmal gestattet.

§ 9.

Am Ende des Schuljahres wird jedem Präparanden ein Jahreszeugniß ausgestellt und eingehändigt und ihm hiebei auch seine Jahres-Censur bekannt gegeben.

Das Schuljahr schließt mit dem 31. August.

II. Kapitel.

Kirchen- und Schulbesuch.

§ 10.

Da die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit ist und nur von Gott Gedeihen und Segen für

den Unterricht kommen kann, so ist eine aufrichtige Gottesverehrung die erste Pflicht, welche jedem Schulamts-Zöglinge auf das Eindringlichste an das Herz gelegt wird.

Es sind demnach sämtliche Zöglinge verbunden:

- an allen Werktagen den für sie bestimmten Schulgottesdienst zu besuchen,
- an allen Sonn- und Feiertagen dem Hochamte mit der Predigt und der Nachmittags-Andacht beizuwohnen und
- wenigstens viermal im Jahre die heiligen Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen.

Eine Viertelstunde vor dem Beginn des Gottesdienstes haben sich die Präparanden im Schulhause zu versammeln und sich von da aus auf ein gegebenes Zeichen unter Aufsicht eines Lehrers in geordnetem Zuge und ruhig in die Kirche und ebenso wieder zurück in die Schule zu begeben.

Bei den Gottesdiensten wirken die Zöglinge nach dem Grade ihrer Befähigung und der ihnen zukommenden Anweisung auf dem Chore mit und versehen Ministranten-Dienste. Die übrigen müssen die für sie bestimmten Plätze in der Kirche einnehmen und das Diözejan-Gesangbuch zu Handen haben.

Wer ohne hinreichend wichtige Ursache den Gottesdienst verjäumt oder zu spät kommt; wer seine religiösen Pflichten vernachlässigt; wer in der Kirche ein unehrerbietiges Betragen an den Tag legt: der wird mit einer ernsten Strafe bedroht.

§ 11.

Alle Schüler müssen mit den vorgezeichneten Lehrbüchern und Lehrmitteln, wozu namentlich eine gute Violine gehört, versehen sein und sich außer

Abb. 31: Ausschnitt aus den „Disciplinar-Satzungen für die kgl. Präparanden-Schule zu Arnstein“. Würzburg 1869.

7.2 Allgemeiner Einfluss der Kirche auf die Lehrerbildung

Für den ganzen Zeitraum von 1800 bis 1900 galten – oftmals auch kontrovers diskutiert – die Schulen als „Vorhöfe der Kirche“⁴¹, als „eine Tochter der Kirche“⁴², und dies galt insbesondere für die Lehrerbildungsstätten, bedenkt man die traditionell enge Verbindung des Lehrerberufs mit dem Kirchenamt.

„Die Schulen sind Theile der Kirche, sind durch und in derselben entstanden, verfolgen mit ihr ein gleiches Ziel und beide können ohne einander gar nicht bestehen.“⁴³

Dies war nicht nur in Bayern so. In der allgemeinen Dienst-Instruktion für die Landschullehrer (bezogen auf Weimar) hieß es 1822:

„Wer ein solches Amt übernimmt (das Amt des Schullehrers, M. F.), weiht sich ganz eigentlich dem Dienste Gottes und Jesu Christi, dem Dienste des Vaterlandes und der Menschheit. Es wird dabei vorausgesetzt, daß er selbst ein religiös und sittlich gebildeter Mann sei und daß er den ernstlichen Willen habe, zeitlebens daran zu arbeiten, daß er es immer völliger werde.“⁴⁴

Seminarinspektor Dr. Karl Andreä aus Kaiserslautern äußerte ein Dreivierteljahrhundert später:

„Kirche und Schule haben da, wo sie ihre Aufgaben recht verstehen, zusammenzuarbeiten, weil ihre Ziele im letzten Grunde zusammenlaufen. Gleichberechtigt einander dienend und sich gegenseitig unterstützend, arbeiten sie beide, jede an anderer Stelle und mit andern Mitteln, im Dienste recht verstandener Humanisierung unsers Geschlechts.“⁴⁵

War die Volksschule in Bayern bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts – bedingt durch ihren religiösen Lehr- und Erziehungsauftrag – eine kirchliche Schule, vollzog sich bis zur Jahrhundertwende ihre Umwandlung in eine staatliche Anstalt. Die Gründe hierfür waren die verschiedenen Strömungen und Geisteshaltungen im Zuge der Aufklärung, die dazu führten, dass sich auch in Bayern ein profaneres Staatsbewusstsein etablieren konnte. Unter dem letzten bayerischen Kurfürsten und späteren König Maximilian I. Joseph (1856 - 1826) oder besser unter seinem Minister Montgelas brach für Bayern eine „neue Ära staatlicher Geltung und Organisation“⁴⁶ an.

Sie führte dazu, dass der Einfluss kirchlicher Stellen zurückgedrängt wurde, galt der Zweck der Volksschule doch der Erziehung „guter und nützlicher Staatsbürger“⁴⁷, wie es der ehemalige Benediktiner und Geistliche Heinrich Braun beschrieb. Dieser hatte 1770 einen Schulplan entworfen, der 1778 abgeändert und 1795 verworfen wurde. Trotz seiner Vergangenheit als Kirchenmann sah Braun das Schulwesen als Sache des Staates an. In seinen Schriften sind aufklärerische Tendenzen spürbar, denn es wurde weder auf Stand noch auf Konfession Rücksicht genommen. Gleichwohl fühlte sich der Kurfürst verpflichtet, „für die Geltung der

⁴¹ Natorps Briefwechsel. In: Weyer 1995, S. 124.

⁴² Leyser 1864, S. 3.

⁴³ Faber 1822, S. 35.

⁴⁴ Fr. Jb., Bd. 1, 1822, S. 451.

⁴⁵ Päd. Bl., 1898, S. 45.

⁴⁶ Neukum 1969, S. 13.

⁴⁷ Ebd.

Lehr- und Grundsätze der katholischen Religion in der Schule zu sorgen“.⁴⁸ Die Verstaatlichung der Schule bedeutete für ihn nicht, dass er auf die Rolle der Religion als Stütze seiner Herrschaft verzichtet hätte, aber Volksschule und Lehrerbildung galten nun als „die ersten Polizeygegenstände“; ihre Organisation und Entwicklung war eine Sache der staatlichen Verwaltung. Untermuert wurde dies durch die EntschlieÙung vom 26.11.1804, die besagt, die Schulen seien „nicht als kirchliche, sondern als eine wichtige Staatsangelegenheit“⁴⁹ zu betrachten. Bis auf Religionslehrer sei „der übrige Lehrstoff weder katholisch, noch protestantisch ... Seine churfürstliche Durchlaucht betrachten die Schulen nicht als religiöse Institute und werden sie auch nicht als solche behandeln lassen“.⁵⁰ Der Einfluss der Kirche war dennoch nicht gebrochen, nahm sie doch weiterhin die Schulaufsicht in der staatlichen Schulbehörde wahr.

Ab 1805 übernahm man nach der Entmachtung des „Geistlichen Rats“ 1802 und der Ablösung des Generalschuldirektoriums im neu eingerichteten Geheimen Schul- und Studienbüro beim Ministerium des Innern auch die Aufstellung von Bezirksschulräten sowie Lokal- und Distriktsschulinspektoren, zu denen Geistliche berufen wurden.⁵¹ Trotz wechselnder Instanzen waren es also die Geistlichen, die als Kontrollorgane wirkten, auch wenn sie zeitweise mit den Gemeindevorstehern zusammenzuarbeiten hatten. Bestätigt wurde diese Praxis durch das Konkordat von 1817, in dessen Bestätigung König Max I. Joseph (1756 - 1825, Regierungszeit 1799 - 1825) und Papst Pius VII. (1742 - 1823, Pontifikat 1800 - 1823) übereingekommen waren, „dass es Aufgabe der katholischen Bischöfe sei, über die Glaubens- und Sittenlehre zu wachen“.⁵² In Vertretung der Bischöfe wurde den jeweiligen Ortspfarrern die Aufsicht über das gesamte allgemeinbildende Schul- und Erziehungswesen übertragen. In den protestantischen Regionen des Königreichs wurde diese Aufgabe in gleicher Weise von den protestantischen Geistlichen wahrgenommen. „Alle Lehrer waren damit fachlich, aber auch hinsichtlich ihres sittlichen und staatsbürgerlich-politischen Verhaltens der Kontrolle der Geistlichkeit unterstellt.“⁵³

Basierend vor allem auf der ununterbrochenen Schulaufsicht gelang es der Kirche in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, ihre durch die Säkularisation geschwächte Position zu stärken, standen doch für die Schulaufsicht von Seiten des Staates weder eine organisatorische Basis noch flächendeckendes Personal zur Verfügung. Die Kirche verfügte über beides und schon 1790 hatte Kurfürst Karl Theodor die Geistlichen als die „geborenen Schulinspektoren“⁵⁴ bezeichnet.

1848 kam es zur Forderung nach einer Fachaufsicht, lehnte doch ein Großteil der Lehrerschaft diese dienstliche Beaufsichtigung durch einen in der Regel nicht pädagogisch ausgebildeten Pfarrer ab. Zu einer Änderung der Situation kam es aber nicht. Die Forderung nach einer weltlichen Schulaufsicht unterstützte auch noch der 1861 gegründete Bayerische Volksschullehrerverein, der in diesem Ziel von Sozialdemokraten, Liberalen, aber auch von Geistlichen selbst, wie dem

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Dt. Schulw., Nr. 19., 1882, S. 301.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Als ausführende und zwischen beiden Ebenen vermittelnde Organe wirkten hier bis 1873 die Kreisregierungen.

⁵² Großpietsch 2007, S. 1.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Geyer 1964, S. 39.

Eichstätter Seminarvorstand Raymund Schlecht, unterstützt wurde. Tatsächlich blieb die geistliche Schulaufsicht aber weiterhin bestehen. 1872 wurde die geistliche zwar durch eine gemischte Schulaufsicht in ihrer Wirkung abgeschwächt, trotzdem war für den „Deutschen Schulwart“ die Schule alles andere als „entkirchlicht“:

„Die Schüler kommen in die Schule – der Pfarrer nimmt sie auf; sie verlassen die Schule – der Pfarrer entläßt sie; vom Pfarrer kommt die Zensur; zieht der Schüler an einen anderen Schulort, so schreibt der Lehrer zwar das Zeugnis – aber es fehlt ihm die Legalität: der Pfarrer unterzeichnet es; fehlt ein Schüler, so setzt ihn der Lehrer allerdings auf die Versäumnistabelle – aber der Pfarrer unterzeichnet sie, der Schulmann ist in seinem Amt: der Pfarrer inspiziert; der Lehrer wünscht ein neues Schulbuch einzuführen: der Pfarrer muß es genehmigen. Ohne den Pfarrer vermag der Lehrer nichts! Und doch soll die Schule entkirchlicht sein? Verstehe das, wer's vermag.“⁵⁵

Es sollte bis nach dem ersten Weltkrieg dauern, bis die geistliche Schulaufsicht schließlich durch eine Verordnung vom 16.12.1918 zum 01.01.1919 abgeschafft wurde.⁵⁶

Der Einfluss der Kirche betraf aber aus naheliegenden Gründen nicht nur die Volksschulen, sondern auch die Lehrerbildungsstätten, bildeten diese doch fast ausschließlich den Lehrernachwuchs aus. Diese Einflussnahme war aber in den ersten Jahren des untersuchten Zeitraums wie nie zuvor, eingeschränkt, wie dies auch für die Volksschulen zutrifft.

Wie das gesamte Schulsystem galt auch bei der Errichtung des Münchner Seminars diese Anstalt als Polizeiangelegenheit.⁵⁷ Wie „weltlich“ sich das Seminar zeigte, mag man daran ersehen, dass die dort tätigen Geistlichen ausschließlich die Musikfächer unterrichteten. Der Religionsunterricht, der der Entwicklung der Zeit entsprechend „fast nur in einer Art Moralphilosophie bestand“⁵⁸, wurde von einem Laien erteilt. Männer und Frauen beider christlicher Konfessionen konnten das Münchner Seminar damals besuchen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war diese tolerante Haltung nicht ungewöhnlich. Auch der Pädagoge Natorp schlug in seinem Plan zur Errichtung des Schullehrer-Seminariums zu Soest vom 14.02.1818 vor, dies solle „ohne Unterschied der kirchlichen Konfession“⁵⁹ eingerichtet werden. Auch im Seminar Kaiserslautern finden sich liberale Tendenzen. 1818 eröffnet, besuchten katholische, protestantische und israelitische Schüler die Anstalt. Über den liberalen Anstaltsleiter Balbier ist bekannt, dass er „liberale Männer“ erziehen wollte, „die dem Staat und der Kirche gegenüber Mündigkeit für sich in Anspruch nehmen“.⁶⁰ So konnten die katholischen Schüler, wenn sie wollten, am protestantischen Religionsunterricht teilnehmen. Dieser Unterricht war freigestellt. Auch der katholische Religionslehrer Martin Foliot scheint „keinen katholischen Religionsunterricht“ erteilt zu haben.⁶¹

Mit dem zunehmenden Einfluss der Kirche vor allem unter Ludwig I. mutierte das anfängliche Miteinander der Konfessionen zu einem Gegeneinander.

⁵⁵ Dt. Schulw., Nr. 11, 1888, S. 175.

⁵⁶ Großpietsch 2007, S. 2.

⁵⁷ Eine Eigenschaft der Organisation, die in anderen deutschen Staaten ebenfalls gefordert wurde. So galten sie für Natorp „als neben der Kirche für sich bestehende Institute des Staates“ („Über die Organisation der niedern deutschen Schulen“. In: Weyer 1925, S. 74).

⁵⁸ Geistbeck 1904, S. 18.

⁵⁹ Seminarplan von 1818. In: Klein 1925, S. 76 ff.

⁶⁰ Fritz 1919, S. 25.

⁶¹ Steegmüller 1978, S. 13.

So sollten nach der Meinung des Monarchen die katholischen von den protestantischen Schülern des Seminars Kaiserslautern getrennt werden. Im selben Jahr und 1834 goss die Zeitschrift „Katholik“ Öl in dieses Feuer und bezeichnete die simultane Ausbildung als „ein sehr verderbliches Übel ..., dessen Folgen mit jedem Jahr fühlbarer werden müssen“.⁶² Diese veränderte Haltung ist auch im Musikunterricht an den Lehrerbildungsstätten abzulesen, auch noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus. So ging die Intoleranz so weit, dass es den Seminaristen in Straubing nicht gestattet war, Orgelwerke Johann Sebastian Bachs zu spielen, da dieser Protestant war.⁶³

Nur vereinzelt findet sich im untersuchten Zeitraum ein unkompliziertes und freundschaftliches Verhältnis der beiden Konfessionen, was allerdings in der Verantwortung der Leiter der jeweiligen Präparandenschulen und Seminare lag. So ist es vielleicht als ein Akt der Dezenz und Diskretion zu verstehen, wenn die kirchenmusikalischen Aktivitäten an der ab 1875 simultan geführten Präparandenschule Edenkoben in den Jahresberichten nicht erwähnt wurden und die Erwähnung der Gottesdienstbesuche in der ebenfalls simultanen Anstalt Kirchheimbolanden knapp gehalten wurde. Bei dem Übermaß der Kirchenbesuche bei den katholischen Schülern hätte man bei einer genauen Auflistung nolens volens Vergleiche provoziert.⁶⁴ Auch bei der organisatorischen Änderung von Lehrerbildungsstätten ist eine solche Behutsamkeit festzustellen. Als das Seminar Altdorf eingerichtet wurde, verwies man die protestantischen Seminaristen aus Oberfranken dorthin. Allerdings geschah dieser Wechsel nicht abrupt. Noch 1826 – zwei Jahre nach dieser Anweisung – gab es noch 14 protestantische Schüler in Bamberg. Auch als die Präparandenschule Forchheim 1875 nach Bamberg verlegt worden war, war man um ein gutes Verhältnis der beiden Konfessionen bemüht, was in einer Konferenz erörtert wurde. „Den ersten Gegenstand der Besprechung bildeten die Gebete und Gesänge für die verschiedenen Tageszeiten und (sic) wurde festgesetzt: Man müsse für die Einführung von Gebetsformeln, Liedern, Chorälen, Psalmen, Quartetten Sorge tragen, die sowohl von Katholiken, als auch von Protestanten ohne geringste Verletzung des religiösen Gefühls gebetet und gesungen werden könnten, weil sich sehr wahrscheinlich schon für das kommende Schuljahr Knaben protestantischer Konfession zur Aufnahme melden würden. Der k. Inspektor beauftragte deßhalb den Hauptlehrer Tremel, unter Mitwirkung der übrigen Lehrer eine Auswahl von passenden Gesängen etc. bald möglichst zur Vorlage zu bringen, und aus diesen wolle man endgültig die einzuführenden herausziehen. An Sonn- und Feiertagen solle als Morgen- und Abendandacht Quartett, an den übrigen Wochentagen Choräle und Psalmen gesungen werden.“⁶⁵ Ähnlich behutsam dürfte man mit der Auswahl von Sakralmusik im Seminar Bamberg umgegangen sein, da die katholischen und protestantischen Schüler bis auf den Gesang im Fach Liturgie im Unterricht gemeinsam sangen.

⁶² Steegmüller 1978, S. 14.

⁶³ Freundl. Mitteilung von Frau Ingeborg-Maria Graminger vom 05.08.2008, die sich auf die Ausbildungszeit ihres Vaters (* 1892) bezieht. Ein musikalisch sehr begabter Schüler namens Schaffner, der den Kurs vor ihrem Vater besuchte, wurde wegen seines heimlichen Spiels von Werken des Thomaskantors hart bestraft.

⁶⁴ Im Gegensatz dazu kann man im Jber. der Präp. Weiden von wöchentlich fünf Kirchgängen der kath. Schüler lesen. Dem standen zwei Morgenandachten der prot. Schüler entgegen, die diese im Musiksaal der Anstalt zu besuchen hatten (Jber. Weiden, 1882/83).

⁶⁵ Protokoll, gez. Phil. Hock, k. Inspektor; Tremel, Hauptlehrer; Jos. Nützel, 2. Lehrer; Jos. Senger, 3. Lehrer (STA Bamberg, Rep. K. 530, Nr. 68).

Der Einfluss der Kirche war auch im Bereich des Vorbereitungsunterrichts spürbar. Auch wenn dieser, wie schon gezeigt, über viele Jahre sehr lasch gehandhabt und staatlicherseits unzureichend kontrolliert wurde, stellte man an die verantwortlichen Lehrer von kirchlicher Seite doch hohe Ansprüche:

„Als Vorbereitungslehrer eignen sich nur solche Männer, welche die erforderliche Bildung und die Gabe der Anregung und Mittheilung im vollen Maße besitzen, noch in dem kräftigeren Lebensalter stehen, von anerkannt positiv gläubiger und kirchlicher Gesinnung sind, die sie auch in der That durch christliche religiöse Erziehung ihrer eigenen Familie, durch eifrige Selbsttheilnahme am Gottesdienste und an kirchlichen Andachten, und überhaupt durch ächt religiös-sittlichen Lebenswandel bekrunden, welche zugleich aber auch von unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an den König und an den Thron und von warmer Vaterlandsliebe durchdrungen sind.“⁶⁶

Erst recht hatten sich die Lehrer an den Lehrerbildungsstätten als gläubige Christen in der Kirche zu präsentieren und nicht nur sie.

„Es ist zur Kenntniß des unterzeichneten Staatsministeriums gekommen, daß die Gymnasial-Professoren und Studienlehrer sich an den Andachtsübungen und dem Sonn- und Feiertags-Gottesdienste ihrer Schüler wenig oder gar nicht betheiligen ... Da es im Pflichtkreise jeden Lehrers liegt, zu allem eifrig mitzuwirken, was zur Erweckung und Förderung des religiösen Sinns der ihm anvertrauten Schüler dienen kann, und da in dieser Beziehung ihm vorzugsweise geziemt, bei den die Förderung dieses Sinns beziehenden Gottesdiensten und Andachtsübungen mit einem guten Beispiele voranzugehen, so muß mindestens streng darauf gehalten werden, daß sämtliche Lehrer an einer Studien-Anstalt ihre persönliche Theilnahme an dem Sonn- und feiertäglichen Gottesdienste ihrer Schüler nicht auf die den einzelnen Lehrern zeitweise treffende Begleitung der Schüler in die Kirche beschränken, sondern daß jeder derselben jedesmal diesem Gottesdienste beiwohne, sofern er von dem Erscheinen bei demselben durch besondere Hindernisse nicht abgehalten wird.“⁶⁷ Mehr als ein halbes Jahrhundert später wurde diese Verordnung wenigstens für Oberbayern noch einmal bestätigt.⁶⁸

Auch für die Schüler der Lehrerbildungsstätten war der Besuch von Gottesdiensten und Andachten eine pflichtgemäße Selbstverständlichkeit.

Eine der ersten Quellen im 19. Jahrhundert betrifft das Seminar Nürnberg, wo die Anstaltsleitung mit einem ausgeklügelten System den Kirchgang der Seminaristen kontrollierte:

„So fordert Direktor Büchner bei dem 2. Cursus, Inspektor Dr. Wolf bei dem 1. Cursus in den (sic) Montag nach den (sic) Morgengebet diejenigen auf, welche den Tag zuvor verhindert waren in die Kirche zu gehen, anzuzeigen, aus welchen Gründen die Verhinderung kam. Über die Zulänglichkeit oder Nichtzulänglichkeit der Angabe, wird darauf entschieden. Wer sich nicht meldet, wird dafür angesehen, daß er behauptete, er sei in der Kirche gewesen. Nun fordern

⁶⁶ Himmelstein 1859, S. 104.

⁶⁷ Schreiben des St. Min. d. I. vom 01.12.1850 an die Reg. v. Mfr., K. d. I. (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1466).

⁶⁸ „Die Kgl. Regierung von Oberbayern hat verfügt, daß, wo mit dem Schuldienst der Kirchendienst verbunden ist, die Schulpflichtigen und –Pflichtigen, die Hilfslehrer und Lehrerinnen sowie die Aushilfslehrer und –Lehrerinnen verpflichtet sein sollen, nach Maßgabe ihrer musikalischen Befähigung am Kirchenchor mitzuwirken.“ In: Die Stimme, Nr. 1, 1906/07, S. 21 - 22.

die beiden Inspectoren, jeder von einem Cursus 3 oder 4 Seminaristen außer der Reihe auf, anzugeben, wo sie am nächstvergangenen Sonntag in der Kirche waren, wer da gepredigt habe und wovon die Predigt handelte. Der Director begnügt sich nicht damit, daß der aufgeforderte Präparand das Thema der Predigt anzugeben, vermag, er verlangt auch von ihm - Haupt - und Unterabtheilungen zu benennen und über die Ausführung dieses oder jenes Satzes Rechenschaft abzulegen, wobei er gerne sieht, wenn die Befragten etwas Schriftliches aufweisen können.“⁶⁹

Es mag kaum verwundern, dass es im 19. Jahrhundert fast ausschließlich Kirchenmänner waren, die die Leitung der Seminare innehatten. So wirkten beispielweise am Seminar in Würzburg bis 1869 ausschließlich Geistliche in dieser Funktion.

Auch in Kaiserslautern gibt es in der Rolle des Direktors bzw. Inspektors eine geschlossene Reihe von Kirchenmännern: Adam Metzger 1827 - 37, Nikolaus Zöller 1833 - 37, Joseph Anton Krebs 1837 - 39, Georg Wagner 1838 - 49, Johannes Zorn 1850 - 59, Adolf Petersen 1859 - 69.⁷⁰ Der Vorwurf Ende des 19. Jahrhunderts, der Theologe würde den Seminaristen zum „Kirchschullehrer“ bilden⁷¹, ist also berechtigt.

Das Normativ von 1836 gestattete immerhin einen weltlichen zweiten Seminarinspektor, der „aus dem Kreis der bewährtesten Lehrer der teutschen Schulen“ gewählt werden sollte.

Nach § 54 des Normativs von 1866 wurden bei den Besetzungen des Seminarinspektors die Bischöfe bzw. die protestantischen kirchlichen Oberbehörden gutachtlich vernommen.⁷² Auf eine pädagogische Eignung zur Führung einer Schule und zum Anleiten eines Teams von Lehrern scheint man damals aber erst in zweiter Linie gesehen zu haben.⁷³

Im Revolutionsjahr 1848 war auch dieser Punkt im Bildungssystem ein Stein des Anstoßes; Inspektor und Präfekt würden „die geistliche Herrschaft stärken und die Seminaristen mit Konsequenz zur gehörigen Unterwürfigkeit zurichten ... helfen. Die übrigen Lehrer (an den Seminaren, M. F.) sind aus dem Lehrerstande selbst genommen und man wählt dazu die frömmsten Lämmer, welche man als Seminaristen kennen gelernt und die als solche niemals eine Neigung zum Bocken oder zur Widerspenstigkeit verrathen haben“.⁷⁴ Geändert scheint sich die Situation in den folgenden Jahrzehnten nicht zu haben, denn ein weiterer Anonymus forderte 1874:

„Auch in der Lehrerbildung muß deshalb das rein pädagogische Prinzip im Staatsinteresse zur Entwicklung kommen. Zu diesem Zwecke ist eigentlich nicht anderes nöthig, als die Lehrerbildungsanstalten ihres streng-konfessionellen Charakters zu entkleiden und ihre Leitung principiell und thatsächlich nicht Geistlichen als solchen, sondern vorzüglichen Pädagogen anzuvertrauen. Sobald dies geschehen sein würde, dürfte eine natur- und zeitgemäßere Gestaltung derselben nicht lange auf sich warten lassen.“⁷⁵

⁶⁹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 263, d. h. Jber. 1822/23, S. 133.

⁷⁰ Fritz 1919, S. 52 - 155.

⁷¹ Marschall 1891, S. 27.

⁷² Paulus 1975, S. 288.

⁷³ Marschall 1891, S. 39.

⁷⁴ N. N. 1848, S. 5.

⁷⁵ N. N. 1874, S. 11.

Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass sich unter den geistlichen Leitern der Anstalten auch wirkliche Pädagogen befanden. Dies beweisen so manche Beiträge, die sie in den Jahresberichten der jeweiligen Seminare veröffentlichten.

Eine weitere Einflussnahme an den Seminaren sicherte sich die Kirche dadurch, dass regelmäßig kirchliche Kommissäre bei Prüfungen in Religion und Musik anwesend waren, wollte man doch neben der Qualität des Religionsunterrichts den Unterricht überprüfen, dessen Ergebnisse später in den Kirchen hörbar werden sollten. Am Seminar Eichstätt übernahm der musikkundige Inspektor Raimund Schlecht selbst die Rolle dieses kirchlichen Prüfers.

Auf die Nebenämter des Lehrers, die Aufgaben des Kirchendieners oder Mesners wurde schon hingewiesen. Die Wahrnehmung dieser Position durch den Lehrer diente den Kirchenoberen ihn kleinzuhalten und im schlimmsten Fall den Ortgeistlichen dazu, ihn vor der versammelten Gemeinde vorzuführen. Der Kirche musste also daran gelegen sein, die Aufgabe des Mesners mit dem Schulamt verbunden zu sehen und Änderungen dieser Personalunion möglichst nicht zuzulassen. So gab es denn in diesem Bereich am ehesten eine Opposition der Lehrer gegen die kirchliche Obrigkeit. Der Pädagoge Natorp äußerte schon 1807, der Küsterdienst müsse „überall, wo es sich thun“ lasse, „von dem Schulamte getrennt werden, theils weil derselbe zu der Würde des Schulamtes nicht“ passe, „theils weil er zu häufige Störungen in der Verwaltung des Schulamts“ verurasche.⁷⁶ Neu war diese Haltung schon damals nicht. Mehr als ein Vierteljahrhundert früher stand es bereits zur Diskussion, den Kirchendienst vom Lehramt zu trennen. Das Argument war, dass der Lehrer „eine größere Person im Staate als der Mesner“ sei und darum „mehr unter den churfürstlichen Beamten, als unter den Pfarrer“⁷⁷ gehöre. Wo es tunlich sei, solle man den Schuldienst vom Mesnerdienst trennen.

Wieder war es die Zeit um das Revolutionsjahr 1848, die die Lehrer vermehrt dazu bewegte, sich diese Bürde vom Halse schaffen zu wollen. Den „Meßnerdienst“ sollte „fürder kein Lehrer versehen ... Es ist eine Herabwürdigung gewesen, diesen Posten dem Lehrer aufzuhalsen“.⁷⁸ Ein weiterer Kritiker, im Übrigen ein Kirchenmann, meinte im selben Jahr: „Weit günstiger aber wird sich das Verhältniß (zwischen Geistlichem und Lehrer, M. F.) gestalten, wenn erst der eigentliche niedere Kirchendienst ... ihm wird abgenommen sein.“⁷⁹ Er sah zwar die Abhängigkeit des Lehrers vom Geistlichen, betrachtete aber beide gleichermaßen als Diener der Kirche und bestand darauf, dass der Lehrer „n i e m a l s D i e n e r d e s G e i s t l i c h e n“⁸⁰ sein könne.

Natürlich könne der Lehrer als Kirchendiener, als Organist und Cantor „eine gänzliche Unabhängigkeit nicht in Anspruch nehmen; weit günstiger aber wird sich das Verhältnis gestalten, wenn erst der eigentliche niedere Kirchendienst (den musicalischen Theil können wir unmöglich mit diesem Namen bezeichnen) ihm wird abgenommen sein, was ohne Schwierigkeiten geschehen kann“.⁸¹ Dies

⁷⁶ Natorp in seiner Schrift „Über die Organisation der niedern deutschen Schulen“. In: Weyer 1995, S. 56.

⁷⁷ Anonymus 1783, S. 50 – 51.

⁷⁸ N.N. 1848, S. 21.

⁷⁹ Thomas 1848, S. 29.

⁸⁰ Ebd., S. 27.

⁸¹ Ebd., S. 29.

geschah aber nicht und ein Kritiker des Systems bezeichnete den Unterricht im Kirchendienst an den Seminaren als „völlig überflüssig“.⁸²

Im Gegensatz dazu schätzte er des Lehrers Rolle in seiner Position als Kirchenmusiker sehr und pries ihn in einer für diese Zeit ungemein emphatischen Art:

„Ich möchte am liebsten dem Kirchendiener (Thomas meint hier den Organisten und Kantor, M. F.), in Anbetracht seiner hochwichtigen Dienste, den Namen eines Diaconus oder auch eines kirchlichen Mitarbeiters beilegen.“⁸³

Auch bei der Lehrerversammlung am 18.08.1848 in Kelheim wurde u. a. die Frage erörtert: „Soll und darf der Schullehrer zugleich Meßner seyn, oder nicht? Antwort: Zum Meßnergeschäfte passe jeder gemeine Mann ohne besondere Bildung. Der Meßner sei des Pfarrers Knecht, und könne als solcher nicht Jugendlehrer sein.“⁸⁴

Die politisch engagierte Lehrerschaft, die sich 1849 um ein Schulgesetz „für das gesammte Schulwesen in Bayern“ bemühte und sich für die Abschaffung des niederen Kirchendienstes aussprach, wies noch einmal deutlich auf die Tätigkeiten hin, die man darunter zu verstehen hatte: „Läuten, Kirchenkehren, Messedienen etc.“.⁸⁵ Die Revolution von 1848 hatte auch in diesem Betreff keinen Erfolg. Für einen Anonymus war Jahrzehnte später (1874) das Fach des niederen Kirchendienstes „zum Weinen“.⁸⁶ „Wenn irgend etwas des Seminars oder eines Seminarlehrers unwürdig ist, so ist es die seit Jahren vorgeschriebenen Abrichtung der Seminaristen zu Meßnern oder Küstern, zu Glöcknern und Sakristanen, zur Ausübung von Dienstbotengeschäften. Seit mehr als acht Jahren schreibt die Presse, wie es denn eine große Schande für die Lehrerbildungsanstalten sei, wenn sie den Seminaristen lehren, wie sie das Taufbecken halten, den Chorrock zusammenlegen etc. sollen, aber immer noch ist diese Bestimmung nicht abgeändert.“⁸⁷

Letztlich war die Volksschule im 19. Jahrhundert eine „Kirchenschule ... , die vorwiegend kirchlichen Interessen“ Rechnung trug.⁸⁸ Der Lehrer war „der Mann für Alles“, der das „gottselige Amt eines Knechtes im Pfarrhof und in der Sakristei“⁸⁹ wahrnahm.

Zu einer Trennung vom Lehramt und dem Kirchendienst kam es im ganzen 19. Jahrhundert nicht und noch 1898 konnte man es wagen, das Publikum der Kreislehrerversammlung in Deggendorf zu verhöhnen. Man hatte den Festsaal entsprechend gestaltet: „Ein Löschhörchen, eine Laterne und ein Besen mußten den geschmackvollen Arrangeuren der Dekorationen als sinnreiche Symbole des niederen Kirchendienstes dienen – also zur Persiflage eines Theiles jener Dienstleistungen, in welche der Lehrer bei seiner Anstellung (N. B. auch von der kgl. Regierung) eingewiesen wird.“⁹⁰

Kein Wunder, dass auch die Lehrer selbst die ungeliebte Tätigkeit in Parodien zum Ausdruck brachten:

⁸² Marschall 1891, S. 66.

⁸³ Thomas 1848, S. 29 - 30.

⁸⁴ Zentralblatt Nr. 14, 1848, S. 61 - 62.

⁸⁵ Ebd., Nr. 2, 1849, Titelseite.

⁸⁶ N. N. 1874, S. 34.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Bay. Lehrer-Z., Nr. 40, 1872, S. 337.

⁸⁹ Dt. Schulw., Nr. 6, 1874, S. 360.

⁹⁰ Landshuter Zeitung vom 04.09.1898, o. S. In: STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 316, Nr. 789.

„Schulmeisters heitere Gedanken beim Frühgebetläuten.

Bin der Erste in der Kirche,
Läut' ich frühe zum Gebet.
Wenn der Klang zum Himmel dringet,
Ist viel Segen schon erfleht.

Ja, ich bin der Kirche Diener,
Herbestellt von Gottes Gnad.
Hätt' ich nur gelernt Hebräisch,
Wär ich wohl gar Kirchenrat.

Doch da dürft ich in der Woche
Höchstens reden Eine Stund.
Als Magister red ich dreißig;
Das erhält die Brust gesund...“⁹¹

Die spätere Tätigkeit des Lehrers als Kirchendiener brachte es – wie schon in Kapitel III ausführlich dargestellt – mit sich, dass er, wenn er den Geistlichen bei Prozessionen, Bitt- oder Versehgängen begleitete, die Rolle des Ministranten übernahm. Im Rahmen der Ausbildung wurde auf das Fach des niederen Kirchendienstes Bezug genommen und auch im Rahmen der Jahresberichte der Lehrerbildungsstätten wurden mehr oder weniger deutlich die diesbezüglichen Lehrinhalte beschrieben, so an der Lehrerbildungsanstalt Amberg:

„Wirkungskreis des Lehrers als Mesner: Der Mesnerdienst im allgemeinen mit seinen Pflichten; der Mesner bei Spendung der hl. Sakramente und seine Funktion beim hl. Opfer; eingehende Erklärung der Ceremonien und des Kirchenjahres; Kenntnis des Direktoriums, Missale und Vesperale.“⁹²

Dieser Passus findet sich letztmalig, leicht gekürzt im Jahresbericht 1911/12.⁹³

Die Seminaristen hatten auch bei den Gottesdiensten zu ministrieren, wobei dies nur für Straubing und Lauingen nachweisbar ist. In Straubing mussten die Seminaristen die lateinischen Gebete auswendig lernen⁹⁴, beim Messbesuch der Seminaristen in Dillingen wurde „laut vorgebetet“.⁹⁵

Für die anderen Anstalten kann man die Ministrantenausbildung allerdings als sicher annehmen. Zwar stand Latein nicht auf dem Stundenplan, wohl aber gab es an manchen Lehrerbildungsstätten eine halbe Stunde „Lateinlesen“. Dieser Unterricht diente allerdings nicht einmal dazu, die Anfangsgründe dieser Sprache zu vermitteln, es handelte sich um ein „rein mechanisches Rezitieren“ und um

⁹¹ Eine Kontrafaktur, die man nach der Melodie „Preisend mit viel schönen Reden“ (Kerner) singen konnte. Die ersten drei Strophen eines neunstrophigen Gedichts von J. B. In: Dt. Schulw. Nr. 15, 1882, S. 231.

⁹² Jber. Amberg, 1882/83, S. 28.

⁹³ Ebd., 1911/12, S. 35.

⁹⁴ StA Straubing, Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 9.

⁹⁵ Rauschmayr 1925, S. 51 - 52. Ministranten gab es auch an der Präp. Blieskastel. In: Ms., Nr. 5, 1880, S. 58.

„geisttötende Übungen“.⁹⁶ Hierbei wurde offenbar zeitweise nicht auf die Aussprache geachtet; das Protokoll einer Jahresprüfung gibt hierüber Auskunft.⁹⁷

Auf den streng geregelten Besuch der Messe oder der sonntäglichen Andachten, der Maiandachten und der Teilnahme an Prozessionen, vor allem bei den katholischen Zöglingen, wurde bereits hingewiesen. Dieser Usus blieb sicher nicht unwidersprochen. Gegen Ende des Jahrhunderts ist immerhin eine gewisse Distanz spürbar, wenn es im Jahresbericht der Präparandenschule Regensburg heißt, „daß die Präparandenschulen derzeit wohl die einzige Mittelschule“ seien, „an welcher die Schüler normativmäßig auch noch an den Werktagen zur Beiwohnung bei der hl. Messe verpflichtet werden“.⁹⁸

Den Einfluss der Kirche auf die Musik an den Lehrerbildungsstätten möchte ich im Folgenden exemplarisch anhand der kirchenmusikalischen Reformbewegung des Cäcilianismus eingehender erläutern.

7.3 Kirchenmusikalische Wirklichkeit im katholischen Gottesdienst

„Allein, warum malte denn Mengs nicht mehr wie van Eyk, versifizierte Tasso nicht mehr wie Dante? Etwa, weil Kunst und Poesie ausgeartet, oder weil Beide, so wie jede Aufgabe, welche dem menschlichen Geiste auf seiner irdischen Laufbahn zu lösen gegeben ist, fortgeschritten waren? Soll mit Palestrina und Orlando ein Stillstand eingetreten, die kirchliche Tonkunst allein in Fesseln geschlagen seyn?“⁹⁹

Der Musikpädagoge Natorp bezog sich zwar auf den Gottesdienst bei den Protestanten, aber seine Erkenntnis trifft auch die katholische Praxis der Kirchenmusik im Bayern des 19. Jahrhunderts. Der kirchliche Volksgesang befand sich für ihn in einer Phase des rapiden Verfalls.¹⁰⁰

Der Gesang der Kirchengemeinden sei „gleich schleppend, kalt, geistlos und ohne Ausdruck“. Damit aber nicht genug. Auch das Spiel der Organisten sei eine „elende Dudelei“.¹⁰¹ In einem Bericht aus dem Jahr 1803 wird eine Vesper in einer Münchner Kirche beschrieben, „die aus lauter deutschen Tänzen und lüderlichen Volksliedern ... zusammengesetzt in allem nur zehn Minuten dauerte“.¹⁰² Ein bayerischer Lehrer namens Gigle aus der Diözese Passau äußerte sich 1830, also zu Zeiten der ersten cäcilianischen Bewegung. Ausgangspunkt war für ihn das Jahr 1803, als mit der Säkularisation „das Erhabene der Kirchenmusik verschwand“.¹⁰³

⁹⁶ Marschall 1891, S. 18. Dem Vater von STDir. a. D. Ingeborg-Maria Graminger – er war Jahrgang 1892 und wurde am Sem. Straubing ausgebildet – war es äußerst unangenehm, in einer Sprache, die er nicht konnte, singen zu müssen (freundliche Mitteilung von I.-M. Graminger vom 05.08.208).

⁹⁷ Protokoll, die Jahresprüfung 1869/70 betr. (STA Landhut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631).

⁹⁸ Jber. Regensburg, 1890/91, S. 6.

⁹⁹ Nekrolog, 2. Heft, 1825, S. 1033

¹⁰⁰ Weyer 1995, S. 116. Zum Teil gab es in bestimmten Gegenden Bayerns auch keinen Gesang in der Kirche. Die Gemeinde pflegte nur „eine stille Andacht“ oder sagte lediglich „ein eintöniges und einförmiges Gebeth“ auf. In: Schulbl. 1831, S. 153.

¹⁰¹ Natorp in seiner Schrift „Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten“. In: Weyer 1995, S. 70.

¹⁰² AMZ 1803, Sp. 562 ff. In: Irmen 1970, S. 88.

¹⁰³ Schreiben der Distriktsschulinspektion Neuötting, dat. 31.10.1830, gez. Gigle (STA Landshut, RA des Unterdonaukreises, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1251, Nr. 2).

Stattdessen hätte in den Städten der Chorgesang aus dem Theater und auf dem Land Musik vom Tanzboden Platz gegriffen. Der Kirchengesang auf dem Land sei „tief herabgesunken“. Als Missstände im Bereich der Kirchenmusik nannte er das „Heer von Blasinstrumenten“ und das „bisherige skandalöse Notenrennen ... Die Hochzeitsspaße (sic), die Tragödienseufzer bei Begräbnissen, das Hirtengeleier im Advent und der Weihnacht sind nicht selten dazu dienlich, das Zwergfell (sic) der Kirchenbesuchenden zu erschüttern“.¹⁰⁴ Ein Jahr später bemängelte ein anderer Autor die „elenden Fideln, falschen Trompeten und heisern Stimmen“, die versuchten, an hohen Festtagen „eine **sche Messe“¹⁰⁵ aufzuführen. Auch wurde „die triviale Figuralmusik“ angegriffen, die den Ausführenden dazu diene, „sich dann Lobes- und Bewunderungsweihrauch streuen zu lassen“.¹⁰⁶ Die „vermeintliche Virtuosität“ von einigen „sogenannten Chorsängern“¹⁰⁷ ließe das übrige Volk verstummen. Den Grund, weswegen viele Lehrer eine figurierte Messe einer Choralmesse vorzogen, nennt 1839 die Zeitschrift „Der Schulfreund“: „Weil die erstere mehr Lärm macht, und besonders dem Landvolke besser gefällt. Da heißt’s nachher: „Heut habt’s wieder a schöne Musi g’habt; ich hab’ g’meint, d’ Kirchen fällt ein.“¹⁰⁸ Solche Zustände gab es nicht nur in kleineren Orten. Als Eduard Rottmanner ebenfalls 1839 in Speyer seinen Dienst am Seminar und am Dom als Kapellmeister und Organist antrat, konnte er darauf bauen, dass der Dom nicht einstürzte. Er konnte auf keiner Kirchenmusiktradition aufbauen und die Qualität muss miserabel gewesen sein. „Dort sang an den Sonntagen unter der Leitung des Alten Lehrers Zwiesel ein Knabenchor schlecht und recht die einstimmigen Kirchenlieder“, und bei den Pontifikalämtern „stoppelte man“, wie der Seminarinspektor Konrad Reither berichtet, „ein Orchester und einen Chor zusammen und machte eine Messe mit Pauken und Trompeten“.¹⁰⁹

Zeitschriften, die sich speziell der Musik der ersten cäcilianischen Bewegung gewidmet hätten, gab es nicht, so sind wir auf die Vereinsblätter der zweiten cäcilianischen Periode angewiesen, die ab den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen. In ihnen sind die musikalischen Praktiken, die es immer noch zu bekämpfen galt, genau aufgeführt.

„Überall, wo in den Kirchen noch Tusche und Märsche florieren, müssen dieselben unbedingt abgeschafft werden; die Blechmusik darf auf keinen Fall auf dem Kirchenchor dominieren.“¹¹⁰ Die Tusche mit Pauken und Trompeten waren bei der Wandlung und beim Segen, der mit dem Allerheiligsten ausgeführt wurde, üblich. Dieser „unsinnige Lärm“ zu Zeiten „wann die Engel zitternd anbeten“¹¹¹ würde die Andacht der Gläubigen stören. Allerdings weiß man auch, dass sich die Geistlichkeit gerne unter Pauken und Trompeten zum Altar begleiten ließ.¹¹² Als „Kirchen-Musik-Schwindel“¹¹³ wurde auch die Praxis angegriffen, gefällige und beliebte weltliche Chorsätze mit einem geistlichen Text zu unterlegen, um ihn dann

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Schulbl., 1831, S. 154.

¹⁰⁶ Quartalschrift, 1846, S. 421.

¹⁰⁷ Nachrichten, 1833, S. 214.

¹⁰⁸ Der Schulfreund, 1839, S. 65.

¹⁰⁹ Steegmüller 1978, S. 26. Konrad Reither war Seminarvorstand und später Bischof der Diözese.

¹¹⁰ Ms, Nr. 1, 1875, S. 17.

¹¹¹ Pastoral-Instruktion über Kirchengesang und Kirchenmusik, Eichstätt 1854. In: Ms, Nr. 2, 1867, S. 13.

¹¹² Nachrichten, 1833, S. 215.

¹¹³ Ms, Nr. 3, 1876, S. 26 - 27, Schulbl., 1831, S. 153.

im Gottesdienst ausführen zu können. Den Cäcilianern galten diese Melodien als die „gemeinsten und verwerflichsten ..., bei denen wirklich nur der Text die Grenzscheide zwischen Kirchen- und Theatermusik bildet“.¹¹⁴ So wurde z. B. Mendelssohns Männerquartett „Wer hat dich, du schöner Wald“ als Tantum ergo für Sopran, Alt, Tenor und Bass bearbeitet. Die Begleitung bestand aus vier Hörnern und Bassposaune.¹¹⁵ Bei einem Patrozinium sang der Schulprovisor nach der Wandlung einen geistlichen Text auf das Lied „Ich armes welsches Teuferl“.¹¹⁶ Ein anderes Mal wurde gar auf eine Kontrafaktur verzichtet: „Beim Pfarrer Michl zu Haselbach sangen die Lehrer (!hört!) beim Sanctus „Sturmesbeschwörung“¹¹⁷, in Oberbayern war das Haidenröslein mit unverändertem Text als Offertorium zu hören.¹¹⁸ Wurde weltliche Vokalmusik nicht mit einem sakralen Text versehen, wurde oft auch eine Instrumentalfassung verwendet.

Noch ab 1875 war es z. B. in einer katholischen Pfarrei in Westfalen üblich, an Fronleichnam Arien aus der „weißen Dame“, „Robert, der Teufel“, „Don Giovanni“, „Martha“ oder aus dem „Trompeter von Säckingen“ zu spielen. Noch 1891 waren dort nach der Wandlung Horn- und Geigensoli üblich, z. B. das Brautlied aus Lohengrin.¹¹⁹ Vergleichbare Operntöne gab es auch im Innviertel¹²⁰ oder in der Hollerndau, wo der Korrespondent auf ein Stück des ohnehin unbeliebten Wolfgang Amadé Mozart Bezug nahm. Diese Bearbeitung wurde „noch auf vielen Kirchenchören“¹²¹ gesungen. „Man erhält solche Musikalien eben von andern, nimmt sie ohne Argwohn oder findet sie schon auf den Chören vor und führt sie auf.“¹²² Es handelte sich um das Duett „La ci darem la mano“, das mit einem deutschen Gloriatext unterlegt wurde: „Anbetung, Preis und Ehre sei Allerhöchster dir! Dir dienen Engel Chöre, dir huldigen auch wir. Im Himmel und auf Erden jetzt und in Ewigkeit sollst du gepriesen werden, o Herr der Herrlichkeit ... Offenbar ist diese Melodie durch und durch sinnlich, wollüstig; Mozart hätte für die wollüstige Scene keine passendere Melodie finden können. Durch Unterlage eines frommen Textes wird die Melodie nicht besser: sie wirkt wollüstig; und es macht keinen Unterschied, ob ich Jemandem Arsenik unter frommen oder unter weltlichen Gesprächen einnehmen lasse ... Wahrscheinlich besteht die ganze Messe aus solchem Zeuge.“¹²³

In Niederbayern spielte man bei einer Frauenlitanei die Melodie vom „Zillerthaler und seinem Kinde, jenes bekannte Lieblingslied schmachtender Roßknechte und Handwerkersburschen und sentimentaler Harfenistinnen ... Ueberhaupt ist in Altbayern noch ein wahrer kirchenmusikalischer Augiasstall zu reinigen“.¹²⁴

¹¹⁴ Bay. Schulz., Nr. 9, 1859, S. 66.

¹¹⁵ Ebd., Nr. 2, 1872, S. 39.

¹¹⁶ Nachrichten, 1833, S. 216.

¹¹⁷ Ms, Nr. 12, 1883, S. 150. Es handelt sich um einen Satz aus dem bei Lehrern beliebten Regensburg Liederkrantz (Bd. 1, Nr. 33). Diese Sammlung wurde auch im Unterricht an den Lehrerbildungsstätten verwendet.

¹¹⁸ Fl. Bl., Nr. 9, 1868, S. 71.

¹¹⁹ Ms, Nr. 5, 1895, S. 66.

¹²⁰ Ebd., Nr. 5, 1866, S. 39.

¹²¹ Ebd., S. 44.

¹²² Ebd.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ms, Nr. 3, 1876, S. 26 - 27. Der Vergleich mit dem Augiasstall findet sich auch in Ms, Nr. 9, 1878, S. 107.

„Ein anderes Mal sangen ‚die Liederkranzhelden‘ bei der Beerdigung eines Apothekers den Chorsatz ‚Über allen Gipfeln ist Ruh‘.“¹²⁵

Auch im Rahmen der Orgelmusik wurden Misstände festgestellt:

„Noch ein Wort über das Präludium! Es fällt mir nicht ein, den strengen Kritikus zu spielen, aber auf ein paar schreiende Mißstände muß ich hindeuten. Man nimmt keinen Anstand, Märsche aufzuspielen, oder Menuette, Romanzen aus italienischen Opern, oder den ‚Zauberschleier‘, das ‚Mailüfterl‘ und andere Zartheiten. Das ist dann doch zu arg. Ein anderer schließt immer etwas zu früh sein Orgelspiel ab, als wollte er dem celebrierenden Priester die Mahnung ertheilen: mache, daß du fertig wirst.“¹²⁶

Mit unterschiedlicher Intensität und ebensolchem Erfolg versuchten neben dem Cäcilienverein auch die einzelnen Diözesen diesen Wildwuchs an kirchenmusikalischen Praktiken zu unterbinden.

Generell kann man feststellen, dass dabei die Vokalmusik favorisiert wurde, während man die Instrumente in der Kirche allenfalls duldete.

Ein Organist des 19. Jahrhunderts drückte es so aus:

„Vokal- oder Instrumentalmusik – man wähle von jeder Gattung das dem Zwecke und den Verhältnissen Angemessene, und Sorge, daß die Ausführung eine der Kirche würdige sei. Wo die Kräfte zu einer Instrumentalmusik fehlen, lasse man nur singen. Gesang ist ja doch die Seele der Kirchenmusik und der einfachste Gesangsvortrag wirkt nie so andachtstörend, als eine mißklingende, verstimmt und verstimrende Instrumentalmusik. Wo ein mehrstimmiger Gesang nicht möglich, wähle man den Gregorianischen und Volksgesang, je nachdem die heilige Handlung diesen oder jenen erfordert. Stets ist Einfaches und Gutes besser als Kompliziertes und Schlechtes, und das Wie ist so wichtig als das Was.“¹²⁷

Vokalmusik galt nicht nur bei den Musikästhetikern des 18. Jahrhundert, auch bei denen des Sturm und Drang als rational fassbarer für den Hörer und für diesen berechenbarer. Die Instrumentalmusik wurde wegen der „mangelnden Deutlichkeit und Bestimmtheit ihres Ausdrucks“ weniger geschätzt.¹²⁸

Als Vater dieses Gedanken gilt Herder, der von einer „naturegebenen Verbindung zwischen Stimmorgan und Gefühlsleben“¹²⁹ sprach. Auch darum dürften die Cäcilianer in erster Linie die Stimme zum Lobe Gottes befürwortet haben. Zudem galt die Instrumentalmusik auch aus kirchenrechtlichen Gründen als suspekt.

„Es kann die liturgisch feierlichsten Hochämter, Pontifikal-Messen und selbst päpstliche Hochämter geben, ohne daß auch nur ein einziger Instrumentenklang ertönt; aber ein Hochamt ohne Gesang ist ein liturgisch Undenkbares, wollte man auch statt des Gesanges ein Riesen-Orchester von höchster Vollkommenheit bieten. Eine einzige, selbst schwache Singstimme eines Priesters am Altare im Wechselverkehre mit einer oder wenig Singstimmen des Chores machen aus einer privaten Messe ein Amt; die kunstvollsten Instrumentalsätze des glänzendsten Orchesters nach den bewundertsten klassischen Meistern bringen das nach kirchlichem Rechte nie und nirgends zuwege.“¹³⁰

¹²⁵ Ebd., Nr. 12, 1883, S. 150.

¹²⁶ Fl. Bl., Nr. 5, 1866, S. 39.

¹²⁷ Stillbach 1883, S. 88.

¹²⁸ Weyer 1995, S. 102.

¹²⁹ Ebd., S. 103.

¹³⁰ Kirchenmusikalisches Jahrbuch, 1898, S. 63 - 64.

Die Folge aus all diesem war, dass man gegen alles Unliturgische und im Besonderen gegen die Verwendung von Instrumenten im Kirchenraum zu Felde zog.

Marschmelodien in der Kirche, aber auch bei Prozessionen wurden untersagt. Bei Blechmusik im Rahmen von Bittgängen oder Prozessionen sollen nur „passende kirchliche Melodien zu Grunde gelegt werden ... Und nur unter dieser nämlichen Bedingung will man in jenen Orten, wo man die Aufführung von Blechmusikstücken während der Reichung des gesegneten Weines bei feierlichen Hochzeiten nicht entbehren zu können glaubt, solche dermalen noch gedulden“ (Bamberger Pastoralblatt).¹³¹

Auch Tische wurden während der Messe verboten.¹³²

Damit nahm man in den 70er-Jahren eine Haltung ein, die schon aus der 1854 in einer Neufassung publizierten Eichstätter Pastoralinstruktion bekannt ist.

Diese basierte letztlich auf den Beschlüssen des Konzils von Trient: Vor allem theatralische Musik war im Gottesdienst nicht erwünscht. Nicht zugelassen waren Hörner, Pauken und Trompeten „als Instrumente des Krieges“, weiter Flöten, Psalterien, Lauten und ähnliche Instrumente wegen des „Ohrenkitzels“ einer „lasziven“ Musik.¹³³

Das Theater, worunter man die Oper verstand, galt im Bezug auf die Kirchenmusik nachgerade als Schimpfwort¹³⁴ und bereits Abbé Vogler forderte 1784, „alles, was den profanen Theaterstyl charakterisiert“¹³⁵, solle vermieden werden. Ein Organist machte sich über Kirche und Theater seine Gedanken:

„Als ich zum Zwecke meiner Ausbildung mich einst in der Hauptstadt befand, wollte ich auch einmal nach einer Opernvorstellung der letzte im Theater sein. War das eine Enttäuschung, als die Musik zu Ende und der Vorhang gefallen, die Toiletten und Uniformen verschwunden und endlich gar der Luster ausgelöscht war – eine trostlose Leere im Hause – eine noch trostlosere im Herzen verließ ich das Theater! Alles nur ein Traum, eitles Geflunker, Geschimmer und Geflimmer ohne erleuchtendes Licht, ohne stärkende Wärme! Welch ein Unterschied würde sich offenbaren, wenn man nach gepflogener Andacht in die Herzen der Kirchen- und nach dem Theater in die Herzen der Theaterbesucher blicken könnte.

Dort die Wirkung überirdischer Wahrheit und Schönheit und Liebe, hier eitlen irdischen Scheines.“¹³⁶

Ein anderer Organist, Peter Berchtold – er wirkte an der St. Michaelskirche in München – war stolz darauf, den „oft schweren Versuchungen“ widerstanden zu haben, denn er führte in seiner Kirche nichts auf, „was als Product frivoler Experimente ... eben die sinnlichen ..., unsittlichen Gestalten unserer Opernbücher heraufzubeschwören pflegt“.¹³⁷

Auch für Kardinal Katschthaler aus Salzburg war „die kirchliche Musik ... noch immer (er bezog sich damit auf die Reformbewegung der bildenden Künstler

¹³¹ Ebd., 1898, S. 77.

¹³² Ebd., Nr. 32, 1878, S. 250.

¹³³ Pscherer 1988, S. 297.

¹³⁴ Für den bayerischen Raum kann ich es nicht belegen, aber die Nähe der Kirchenmusik zum Theater ging so weit, dass bei Messen in Prag und Wien, die in den Kirchen aufgeführten Stücke und ihre Interpreten in den Zeitungen angekündigt wurden (Fl. Bl., Nr. 3, 1867, S. 31).

¹³⁵ Irmen 1970, S. 85.

¹³⁶ Stillbach 1883, S. 136.

¹³⁷ P. Berchtolds Eingabe vom 24.04.1856. In: Irmen 1970, S. 97.

unter Ludwig I., M. F.) in den Fesseln des Weltgeistes, umstrickt von den schönen Formen der weltlichen Tonkunst, im Zauberbanne der Theaternmusik“.¹³⁸

Die Reform der Kirchenmusik wäre deshalb so schwierig gewesen, äußerte er weiter, weil die verdorbene kirchliche Tonkunst „beim Volke und beim Clerus wegen ihrer einschmeichelnden Formen sich eingeherzt hatte“.¹³⁹ Die Oper habe die Kirchenkomponisten verdorben, meinte Johann Friedrich Reichard¹⁴⁰, und man kann förmlich das Entsetzen des cäcilianischen Autors spüren, der 1875 meldete, nach Landshut sollten in die St. Martinskirche „Theatersänger und Bläser aus München kommen, um aus dem Hochamte ein Theaterspektakel zu machen“.¹⁴¹

Schlimmste Missbräuche wollte man ausmerzen, so z. B. „die Blechmärsche, die unkirchlichen Tusche, das Ueberwuchern der Instrumental-, besonders der Blechmusik“.¹⁴²

Der Tusch, der zur Wandlung mit Bläsern und Pauken ausgeführt wurde, wurde z. B. in der Eichstätter Pastoralinstruktion von 1854 dezidiert angesprochen und untersagt. Die ebenfalls nicht genehme „theatralische Musik“ sei „nicht nur an ihren allzu lasziven Melodien und Harmonien zu erkennen, sondern auch an ihren überaus „lasterhaften“ Formen, vor allem der Arie, des Duos, des Trios“.¹⁴³

7.4 Einfluss der cäcilianischen Strömung in der Lehrerbildung

7.4.1 Lehrordnungen

Die Reformbewegung des Cäcilianismus ist ein gutes Beispiel dafür, wie Staat und Kirche im Bereich der Kirchenmusik, die an den Lehrerbildungsstätten gepflegt wurde und später in die Pfarrgemeinden des Landes hinausgetragen werden sollte, zusammenarbeiteten.

Bereits in der Zeit der ersten cäcilianischen Periode wurde staatlicherseits auf Ziele dieser Bewegung Bezug genommen, z. B. wenn es 1830 in einem Auftrag der Regierung – oder besser im Auftrag Ludwigs I. – darum ging, den Chorgesang und die Chormusik in den Kirchen zu verbessern¹⁴⁴, da diese „in unserem Zeitalter ... mehr dem Weltgeiste als der Erhabenheit und dem Geiste der katholischen Liturgie“¹⁴⁵ entspreche. Die Schüler sollten später, so wurde dem Seminar Straubing mitgeteilt, „als Lehrer, Mesner oder Cantores nach Vorschrift des Choralbuches der katholischen Liturgie bei dem Altardienst und andern kirchlichen Funktionen singen“. So dürfe der Choralgesang nicht vernachlässigt werden und dem Inspektor der Anstalt wurde aufgetragen „von Zeit zu Zeit von dem Erfolg an

¹³⁸ Sangl 2005, S. 112.

¹³⁹ Ebd., S. 113.

¹⁴⁰ Johann Friedrich Reichard 1872 in seinem „Musikalischen Kunstmagazin“. In: Gerstmeier 1988, S. 20.

¹⁴¹ Ms, Nr. 6, 1875, S. 51. Dahinter findet sich der Kommentar: „Bei den Vernünftigen grosse Blamage!“ (Ebd.)

¹⁴² Sangl 2005, S. 126.

¹⁴³ Pscherer 1988, S. 298.

¹⁴⁴ Auftrag der kgl. Regierung vom 11.10.1830 „die Verbeßerung des Chorgesanges und der Chormusik in den Kirchen betreffend“ (StA Straubing, Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 9).

¹⁴⁵ Ebd.

Uns zu berichten“.¹⁴⁶ Ein Jahr zuvor war Johann Michael Sailer, der vormalige Erzieher von Ludwig I. zum Bischof von Regensburg ernannt worden. Sailers Einfluss auf den vormaligen Kronprinzen, seine „aufs Praktische gerichtete Theologie und Erziehungslehre, die für die geistige Restauration der katholischen Kirche in Süddeutschland maßgebend wirkte“¹⁴⁷, kann man nicht hoch genug einschätzen. Sailer war es, der – nachdem 1829/30 Dr. Karl Proskes Denkschrift über „Die Verbesserung der Dom-Kirchenmusik“ erschienen war – den König bewog, selbst in die Fragen der Kirchenreform einzugreifen. Möglicherweise war für die Haltung des Königs zusätzlich entscheidend, dass sein ältester Sohn, der nachmalige König Max II. (1811 - 1864) Musikunterricht von Caspar Ett erhielt.

Inwieweit der Straubinger Gesanglehrer Matthias Kornmüller, der „die ernste und Herzen erhebende Chormusik“ einführen sollte, damit am Seminar Erfolg hatte, lässt sich nicht feststellen. Bereits 1824/25 hatte er eine Stunde für beide Kurse sowie eine Stunde für den ersten Kurs allein gegeben.¹⁴⁸ Kornmüller empfand dies als unzureichend. In einem Schreiben vom 16.10.1825 an die königliche Regierung des Unterdonaukreises bat er, die Unterrichtsstunden im Choralgesang von zwei auf vier aufzustocken. Ob dieser Bitte Rechnung getragen wurde, ist nicht bekannt.¹⁴⁹

1830 hatte die Kammer des Innern Anlass zur Klage. Dem Seminar wurde am 02.11. des Jahres mitgeteilt, „die Zöglinge seien in der Musik zuwenig befähigt“.¹⁵⁰ Diese Mahnung scheint nicht ohne Erfolg geblieben zu sein, denn im folgenden Jahr bestätigte die Kammer des Innern am 28.08., dass „die Inspektion eifrig bemüht ist, die Verbesserung des Chorgesangs und der Chormusik ... herbeizuführen“ und dass „durch Anwendung der gegenwärtig zu Gebote stehenden Mittel der Unterricht in dem Choralgesang als wie überhaupt in der Kirchenmusik möglichst hoch gesteigert, sowie mit Liebe und Eifer betrieben wurde“.¹⁵¹

Eine zweite Quelle ist ein Schreiben des Münchner Domdechanten Georg von Oettl. Hier wird auf eine „geläuterte, der Heiligkeit des kirchlichen Ritus angemessene Musik“ Bezug genommen. Die „größten Männer, wie der heil. Ambrosius und Gregor“ hätten durch „Ausbildung dieser Kunst den Gottesdienst zu verherrlichen“ gesucht.¹⁵² Um für eine würdige Kirchenmusik einen Chor zu gewinnen, sollten die Lehrer zunächst „einen kleinen Sängerkhor von Kindern“ heranbilden. Dieser sollte später durch die Feiertagskinder, denen man besondere Stunden in Gesang und Musik erteilen sollte, sowie durch Erwachsene, „welche für Musik Sinn, Anlage und Freude haben“, ergänzt werden. Solcherart sollte sich nicht nur ein ausgewählter Sängerkhor für die Kirche, sondern auch die Herstellung eines gemeinschaftlichen Kirchengesanges erreichen lassen.¹⁵³ Wie in späteren Jahren

¹⁴⁶ Auftrag der kgl. Regierung vom 11.10.1830 „die Verbesserung des Chorgesanges und der Chormusik in den Kirchen betreffend“ (StA Straubing, Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 9).

¹⁴⁷ Irmen 1970, S. 113.

¹⁴⁸ Stengel 1925, S. 40 - 41.

¹⁴⁹ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing, F. Nr. XXX a R., Nr. 2, F. Nr. IX b R., Nr. 6.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd., F. Nr. IV a R., Nr. 1.

¹⁵² Schreiben des Ordinariats des Erzbistums München und Freising, dat. vom 05.09.1837, gez. Georg von Oettl (STA München, AR 948/126).

¹⁵³ Schreiben des Ordinariats des Erzbistums München und Freising, dat. vom 05.09.1837, gez. Georg von Oettl (STA München, AR 948/126).

wird bereits zu diesem Zeitpunkt auf eine Einheit von Liturgie und Musik sowie auf das Gewicht des Gregorianischen Chorals Bezug genommen, und der Schulchor wird als Ausgangspunkt für einen Stammchor in der jeweiligen Kirchengemeinde gesehen.

Eine dritte Quelle betrifft die Einheitlichkeit des Choralgesangs. So bat Karl Laucher, Gesanglehrer am Seminar Dillingen, „daß von dem bischöflichen Ordinariate die allenfallsigen Abweichungen des Choralgesanges, wie solche in der Kathedrale zu Augsburg im Vergleiche mit dem zu Dilingen (sic) hergebrachten Choralgesange stattfinden, dem Schullehrer-Seminar mitgetheilt werden möchten, um sich bei dem Unterrichte genau darnach richten zu können, und daß die Sendung der Sammlungen der Diözesan-Kirchenlieder, welche die Seminaristen bereits alle abgeschrieben besitzen, auch ferner fortgesetzt werden möchte“.¹⁵⁴

Dies sind einige wenige Informationen aus der Zeit der ersten cäcilianischen Phase, die auf uns gekommen sind.

In den Lehrordnungen der Seminare ist von 1809 bis 1857 nichts enthalten, was eine übermäßige Nähe zum Cäcilianismus vermuten ließe. Im Regulativ von 1809 wird als Lernziel nur „die Verbesserung sowohl des Kirchengesanges, als des Volksgesanges“ angestrebt. 1836 sollte man im Bereich des Gesangs „nicht sowohl auf Schmuck, als vielmehr auf Gründlichkeit ... sehen“ und schwierigere Gesänge „nur jenen Schulseminaristen ... gestatten, welche im Choral und in dem einfachen, aber echt nationalen Vortrag deutscher Lieder vollkommene Ausbildung besitzen“.¹⁵⁵ Hier wird zum ersten Mal auf den Choral verwiesen und man könnte wegen der Formulierung vermuten, dass er in seiner Gewichtung mit dem Gesang deutscher Lieder gleichgesetzt werden sollte. 1857 wurde die vorangegangene Lehrordnung durch den Passus ergänzt, dass man „auf die klassische, namentlich kirchliche Musik älterer Zeit“¹⁵⁶ zurückgreifen sollte. Ein deutlicher Hinweis, dass sich die cäcilianische Reformbewegung zunehmend zu etablieren begann.

Noch deutlichere cäcilianische Züge trägt das Normativ vom 29. September 1866.¹⁵⁷

Für katholische Anstalten war folgender Lehrinhalt im ersten Kurs vorgesehen:

„Theorie des Choralgesanges. Einübung der Psalmtöne, Antiphonen und anderer Kirchengesänge. Einstimmige kirchliche Choräle sind mit und ohne Orgelbegleitung, welche der Sänger selbst zu spielen hat, einzuüben.“¹⁵⁸

Der Lehrstoff des zweiten Kurses:

¹⁵⁴ UAA, Akten des Sem. Dillingen, o. Nr. „Finalprüfung 1838/39“.

¹⁵⁵ Lehrordnungen. In: Geistbeck 1889, S. 64.

¹⁵⁶ Ebd., S. 65.

¹⁵⁷ Als mit der Min.-Entschl. vom 31.12.1859 einheitliche Gesangsschulen und Liedersammlungen in den Volksschulen eingeführt werden sollten, hatten sich die Bezirksregierungen, um die Beurteilung dieser Literatur durchführen zu lassen, an die kirchlichen Oberbehörden sowie an ausgewiesene Musiksachverständige zu richten (HSTA München, MK 1669/1 und 1669/2). Dieser Kreis setzte sich vor allem aus den Musiklehrern der kgl. Musikschule in Würzburg sowie den Musiklehrern an den Seminaren zusammen. Auf diese bewährten Persönlichkeiten dürfte man auch bei der Abfassung des Normativs von 1866 zurückgegriffen haben. Bedenkt man, wie nahe diese Lehrer den Ideen des Cäcilianismus standen, ist es kein Wunder, dass sich diese Kirchenmusikreform vor allem über die zu verwendenden Lehrmittel stark im neuen Normativ niederschlägt.

¹⁵⁸ Lehrordnungen. In: Geistbeck 1889, S. 64.

„Sicherer Vortrag der Offizien für die kirchlichen Feste, als: Weihnachten, Charwoche etc., der Offizien pro defunctis. Der Figuralgesang nimmt seinen Stoff aus der Kirchenmusik. Jeder Zögling muß die Befähigung erlangen, deutsche und lateinische Messen vorzutragen. Als Ensemble-Übungen sollen Quartette für 4 Männerstimmen studiert werden.“¹⁵⁹

Auffällig ab diesem Zeitpunkt ist das kirchenmusikalische Übergewicht im Unterrichtsprogramm. Weder ist in der neuen Lehrordnung von früheren Lernzielen wie einer „besseren Anleitung zum Singen“ in den Volksschulen (1809), noch vom „echt nationalen Vortrage deutscher Lieder“ (1836) die Rede. Auch der „richtige Vortrag deutscher Lieder“¹⁶⁰, wie er im Normativ von 1857 verzeichnet war, findet keine Erwähnung.

Die Lehrordnung von 1866 ist auch die erste, in der der Lehrstoff für katholische und protestantische Seminaristen getrennt dargestellt wurde, und die damit auf die Konfessionalisierung im 19. Jahrhundert hinweist.

Die Lehrordnung von 1866 sah für protestantische Anstalten vor:

Erster Kurs: „Auswendiglernen mehrerer Choräle aus dem bayerischen Melodienbuche für die protestantische Kirche. Choräle für vier Männerstimmen nach der J. Zahnschen Bearbeitung. Ebenso vierstimmige Volkslieder mit passenden Texten.“¹⁶¹

Zweiter Kurs: „Fortsetzung im Auswendiglernen von Chorälen; als Ensemble-Übungen: Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert von J. Zahn. ‚Volksklänge.‘ Lieder für vierstimmigen Männerchor, gesammelt von L. Erk. Berlin 1865. Geistliche Männerchöre, herausgegeben von W. Greef. Essen 1856.“¹⁶²

Erkennbar ist die Tendenz, auch im Rahmen der protestantischen Kirchenmusik auf Werke des 16. und 17. Jahrhunderts zurückzugreifen. Im protestantischen Bereich wurden – das lässt sich auch den Konzertprogrammen der Anstalten entnehmen – neben den Meistern um Palestrina vor allem deutsche und englische Komponisten der Reformationszeit gepflegt.¹⁶³ So wollte man damals Johannes Eccard zum „deutschen“ oder „preußischen Palestrina“ machen.¹⁶⁴ Dazu kam eine Wiederbelebung der Choräle der Reformationszeit, an der Johannes Zahn wesentlichen Anteil hatte. Zahn war Seminarpräfekt in Altdorf; seine Kirchengesänge, Choräle und Liedersammlungen waren in vielen

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Ebd., S. 64 - 65.

¹⁶¹ Bestimmungen der Allerhöchsten Verordn. vom 29.09.1866, § 68, X, A. In: Bay. Schulfreund, Nr. 46, 1866, S. 363. Bereits 1855 hatte die Reg. v. Mfr., K. d. I. mit Schreiben vom 15.02. 40 Choräle aus dem evangelisch-lutherischen Gesangbuch festgelegt, die im Sem. Schwabach auswendig zu lernen waren. Auch den Vorbereitungslehrern der Präparanden wurden diese Choräle vorgeschrieben (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 207).

¹⁶² Bestimmungen der Allerhöchsten Verordn. vom 29.09.1866, § 68, X., A. In: Bay. Schulfrr., Nr. 46, 1866, S. 363.

¹⁶³ Ein gutes Beispiel für eine solche Literatúrauswahl bietet das Sem. Schwabach (siehe Dokumentation).

¹⁶⁴ Wajemann 1988, S. 241, Andreas Marti: Grundlinien der Kirchenmusik vom späten 18. bis zum 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. URL: www.liturgiekommission.ch/orientierung/III_E_10Musik18-20.pdf- (Stand: 24.08.2008, 12:05).

Lehrerbildungsstätten in Gebrauch.¹⁶⁵ Der Musiklehrer der Anstalt in Altdorf, Karl Wolfrum, stand der Haltung seines Chefs, was die Ausrichtung des Musikunterrichts betrifft, wohl sehr nahe. In der Generalversammlung des Vereins des Lehrpersonals der Lehrer- und Lehrerinnenanstalten in Bayern plädierte er für eine zusätzliche Stunde in Musik. Diese sollte unter anderem Aufschluss geben über „Choralkunde, Methode des Chorgesangs, Theorie des Orgelspiels, Orgelbau und Registrierung ... und die Instrumentalmusik beim Gottesdienst“.¹⁶⁶ Wolfrum sah dies als absolut nötig an, „um unkirchliche Musik zu verhüten“.¹⁶⁷

Bei einer Revision der Lehrmittel 1893 wurde die für Lehrer zu verwendende Literatur auch im Bereich der Musik ergänzt. Für die katholischen Lehrer finden sich vier Publikationen mit cäcilianischem Hintergrund¹⁶⁸:

Krutschek, Paul: Die Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche. 3. Auflage. Regensburg o. J.,

Mitterer, Ignaz: Die wichtigsten kirchlichen Vorschriften für katholische Kirchenmusik. 2. Auflage. Regensburg,

Mohr, Joseph: Pflege des Volksgesanges in der Kirche. Regensburg 1891,

Mohr, Joseph: Katholischer Kirchengesang. 2. Auflage. Regensburg 1890.¹⁶⁹

1899 kamen zwei weitere Werke hinzu:

„Lützel: Geistliche und weltliche Männerchöre, J. J. Tascher, Kaiserslautern 1895. 8. Auflage.

Lindorfer, J: Officium des katholischen Chorregenten (mit Bemerkungen über sonstige kirchendienstlichen Verrichtungen), 1. Band, 2. Auflage, 2. Band (Weihnachtsmatutin, Weihen zu hl. Dreikönig, Charwoche, Selbstverlag des Verfassers“.¹⁷⁰

Eine letzte Lehrordnung im untersuchten Zeitraum folgte 1898.

Lehrordnung vom 30. Juli 1898

„I. Kurs.

Ausdehnung der Treff- und Leseübungen auf schwierigere Tonarten und Intervalle des Dur- und Mollgeschlechtes, mit Modulationen. Fortsetzung der Accordübungen. Zweistimmige Solfeggien. Singen mehrstimmiger Liedsätze und leichter polyphoner Vokalkompositionen.

In katholischen Anstalten: Theorie des Choralgesanges. Einübung der Psalmtöne, Antiphonen, Hymnen und anderen Zwischengesängen. Treff-

¹⁶⁵ J. Zahn: Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Nürnberg 1857 und 1860. Ders.: Evang. Choralbuch für den Männerchor, München 1847. Ders.: Alte und neue geistliche Morgen- und Abendlieder, Erlangen 1853. Ders.: Liederbuch für den Männerchor, Nördlingen 1859. Ders./J. Helm: Geistliche Arien von Händel, Bach u. Haydn, Gütersloh 1869. (Siehe auch LB in der Dokumentation). Zahns Werke wurden an den Sem. und LBA Altdorf, Bamberg, Bayreuth, Eichstätt, Kaiserslautern, Schwabach und Speyer sowie an den Präp. Kulmbach, Marktstett, Neustadt/A., Rothenburg/T., Schwabach, Wassertrüdingen und Weiden verwendet.

¹⁶⁶ Wolfrum, S. 14.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Beilagen zur Registratur Nr. 1 über die am 9., 10. und 11.02.1893 im Betreff der Revision der Lehrmittel an den Volksschulen stattgehabten Beratungen (HSTA München, MK 1671).

¹⁶⁹ Diese Werke finden sich neu in der 2. Lesung der Beratungen (HSTA München, MK 1671).

¹⁷⁰ Ministerialbl., Nr. 26, 1899. Lindorfers Veröffentlichung wurde aufgrund der Anträge des jeweiligen Lehrerrats in den LBA Amberg und Eichstätt in das Verzeichnis aufgenommen.

und Leseübungen nach der Choralnotenschrift in C- und F-Schlüssel im Graduale und Vesperale Romanum.

In protestantischen Anstalten: Memorieren von Chormelodien und Volksliedern. Choräle für den vierstimmigen Männerchor. Polyphone Kirchengesänge aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

II. Kurs.

Gesteigerte Accord- und Treffübungen, Solfeggien. Chorwerke ohne und mit Instrumentalbegleitung. Pflege des Sologesanges unter Benützung von geistlichen Arien und von Liedern.

In katholischen Anstalten: Die Offizien pro defunctis, sowie für kirchliche Feste. Einteilung des Graduale und Vesperale Romanum. Bestimmung der liturgischen Einlagen beim Amte und bei der Vesper. Besondere Übung der liturgischen Choralgesänge für Sonn- und Feiertage.

In protestantischen Anstalten: Fortsetzung im Memorieren von Chormelodien und Volksliedern. Choräle für den vierstimmigen Männerchor, Kirchengesänge aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die hauptsächlichsten liturgischen Stücke des Agendenkerns.¹⁷¹

Auch wenn der Begriff „Cäcilianismus“ an keiner Stelle erwähnt wird, ist aus dem Programm zu ersehen, dass er als kirchenmusikalisches Ideal leuchtend im Hintergrund stand. Dazu kommt, dass sowohl Lehrer als auch Schüler durch die Verwendung der empfohlenen und genehmigten Lehrmittel automatisch cäcilianisches Material in die Hand bekamen oder darauf aufmerksam gemacht wurden. So gehörten Franz Xaver Haberls „Magister choralis“, ein Lehrbuch des Gregorianischen Chorals und Angelo Bertalottis fünfzig zweistimmige Solfeggien (Ausgabe in alten Schlüsseln) zur Standardliteratur an katholischen Lehrerbildungsstätten. Auch die Chorgesangschule von Franz Wüllner, „im Grunde die letzte Konsequenz aus dem A-capella-Ideal (sic) der auf Wiederbelebung der altklassischen Polyphonie gerichteten Restauration“¹⁷² war, wie die Dokumentation belegt, in den meisten Lehrerbildungsstätten in Gebrauch. Anton Häfele verwendete in seinen einstimmigen Übungsbeispielen Ausschnitte aus Werken von Witt, Greith, Singenberger, Kaim, Brosig, B. Mettenleiter, Ett, Palestrina oder Croce und Michael Haller in seinem Vademecum Teile aus Kompositionen von Palestrina und dessen Zeitgenossen. In Joseph Mitterers Chorsingschule ist zwar Derartiges nicht enthalten, es waren hier aber Anzeigen zu Werken cäcilianischer Komponisten wie Bernhard Kothe, Johann Baptist Molitor, Joseph Renner oder Johann Gustav Eduard Stehle geschaltet.

Bezeichnend mag auch sein, dass das „Vesperale romanum“, eine Sammlung einstimmiger Vespergesänge sowie die von Joseph Mohr herausgegebenen Publikationen („Anleitung zur kirchlichen Psalmodie“, „Caecilia“ und „Ordinarium missae“) in ungewöhnlicher Form favorisiert wurden. Während andere Lehrmittel genehmigt oder empfohlen wurden oder wenigstens von offizieller Seite auf sie aufmerksam gemacht wurde, waren die letztgenannten „zur Anschaffung und Benützung für die katholischen Lehrerbildungsanstalten“¹⁷³ vorgesehen.

¹⁷¹ Zit. nach der Anleitung zur Rundschrift (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 706).

¹⁷² Dietrich Kämper: Franz Wüllner, Köln 1963, S. 27. In: Irmen 1970, S. 48.

¹⁷³ Feßmann 1883, S. 245.

Auch protestantische Schüler dürften mit der katholischen Bewegung des Cäcilianismus in Verbindung gekommen sein, wenn sie im Gesangsunterricht Anton Häfeles einstimmige Übungsbeispiele verwendeten. Diese waren zwar für katholische Anstalten gedacht, aber der Autor hatte durchaus die zweite christliche Konfession im Auge bzw. Ohr, wenn er im Vorwort äußerte:

„Es können aber auch protestantische Anstalten diese Uebungen benützen, indem sie diejenigen Beispiele, deren Text mit ihren religiösen Anschauungen nicht übereinstimmt, als bloße Solfeggien oder Vocalisen singen oder sie ganz weglassen.“¹⁷⁴

Für die Präparandenschulen galten im untersuchten Zeitraum die Lehrordnungen von 1866 und 1898.

1866 wurde auf den Bereich Kirchenmusik nur im dritten Kurs Bezug genommen:

„Durch die vorausgegangenen Uebungen (der Lehrstoff der Kurse 1 und 2, M. F.) wird der Schüler im Stande sein, wenn ihn die Mutation nicht hindert, auf dem Kirchenchore mitzuwirken. Die Gesangsübungen erstrecken sich in k a t h o l i s c h e n Anstalten auf fehlerfreien Vortrag leichter deutscher oder lateinischer Messen, in p r o t e s t a n t i s c h e n Anstalten auf Erlernung einiger leichter Motetten von Rink oder Drobisch, sowie die Fähigkeit, die minder schweren vierstimmigen Choräle aus dem bayerischen Melodienbuche von Zahn stimmenweise singen zu können.“¹⁷⁵

Lehrordnung vom 30. Juli 1898

„Gesang

Die hier zu erstrebenden Ziele sind:

- c) Im Figuralgesang: möglichst sicheres Treffen, reiner und schöner Vortrag nicht zu schwieriger Lieder und Chorgesänge deutscher und lateinischer Messen und Kirchenlieder, ein- und mehrstimmig.
- d) Im Chorgesang: sicherer schöner und würdevoller Vortrag der Offizien für die kirchlichen Feste und das Offizium pro defunctis.“¹⁷⁶

Was das gesungene Repertoire betrifft, waren im ersten Kurs „Volks- und Kirchenlieder“ vorgesehen, im zweiten Kurs „zwei- und dreistimmige Canons und geistliche und weltliche Lieder“. Für den dritten Kurs heißt es in dieser Lehrordnung:

„Als weiterer Übungsstoff sind in katholischen Anstalten leichtere deutsche und lateinische Messen, in den protestantischen Choräle aus dem Kirchenmelodienbuche zu benützen.“¹⁷⁷

Soweit die amtlichen Bestimmungen.

Da die kirchenmusikalische Praxis an protestantischen Anstalten in ihrem Ausmaß bei Weitem nicht der an den katholischen entsprach, da zudem der Einfluss des Cäcilianismus auf die protestantische Kirche ein weitaus geringerer war und da

¹⁷⁴ Häfele 1877, S. 6.

¹⁷⁵ Zit. nach Ministerialbl. 1866, S. 244 - 246.

¹⁷⁶ Zit. nach der Anleitung zur Rundschrift (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 706).

¹⁷⁷ Zit. nach der Anleitung zur Rundschrift (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 706).

zum Weiteren der bayerische Raum, mit Ausnahme Frankens und der Pfalz, zum größten Teil katholisch geprägt war¹⁷⁸, sei hier nur kurz und am Rande auf die protestantische Situation hingewiesen. Den Cäcilianismus gibt es auf protestantischer Seite nicht, wohl aber eine vergleichbare kirchenmusikalische Reformbewegung.¹⁷⁹ Auch sie wird wie der Cäcilianismus gespeist durch einen romantischen Zug der Rückbesinnung „zum Alten, zu Mittelalter und Reformation und zum Historismus“.¹⁸⁰ Der Rückbesinnung auf die Struktur der klassischen Vokalpolyphonie auf katholischer Seite entsprach im protestantischen Bereich eine Kirchenliedrestauration, die das Ziel hatte, die in der Zeit der Aufklärung vielfach veränderten Liedtexte zu vereinheitlichen.¹⁸¹

Wie auch im katholischen Bereich wurde „eine sinnvolle Einheit von Gemeinde und Liturgie, von Chor-, Altar- und Gemeindegesang, von Kirchenmusik und Kultus“¹⁸² angestrebt. Dabei sollte der Gemeindegesang, sollte er „seinen Zweck erfüllen, ... von wirklichen Gemeindegliedern ausgeführt werden, und nicht etwa von gedungenen Fremdlingen, welche nur singen, um ihre schöne Stimme und ihre Singkunst bewundern zu lassen und ihr Honorar einzunehmen, und die durch Leben und Wandel die Kirche höhnen oder doch derselben fernstehen“.¹⁸³

Die protestantischen Christen sollten an einen „reinen und würdigen Kirchengesang gewöhnt werden ... Kirchenmusiken ..., welche in weltliche Concerte ausarten“, sollten ganz entfernt werden und die Gemeinden hätten den „ächteren = gotischen Kirchenstyl bezüglich des Gesanges und der Musik auf alle Weise zu bewahren“.¹⁸⁴ Am Seminar in Schwabach legte man demnach 1849/50 Wert auf „besondere Berücksichtigung der ältern klassischen Kirchenmusik“¹⁸⁵, 1855/56 auf die Pflege „altklassischer Choräle“¹⁸⁶ und 1856/57 eine „besondere Berücksichtigung der älteren Meister“.¹⁸⁷ 1865/65 lag das Interesse hauptsächlich darin, „Einheit in den liturgischen Choralgesang bei den Seminaristen zu

¹⁷⁸ 1840 waren in einer ersten diesbezüglichen Untersuchung 71,09 % der Bayern Katholiken, 27,46 % evangelische Christen und 1,36 % Juden (Artikel „Konfessionsstruktur“ von Stephan Haering, OSB). URL: http://historisches_lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44533 (Stand: 21.08.2008, 15:50).

¹⁷⁹ Cäcilianische Tendenzen auf protestantischer Seite beschreibt Heiner Wajemann: Caecilianische Bestrebungen auf evangelischer Seite. Tutzing 1988.

¹⁸⁰ Wajemann 1988, S. 229.

¹⁸¹ Andreas Marti: Grundlinien der Kirchenmusik vom späten 18. bis zum 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. URL: www.liturgiekommission.ch/orientierung/III_E_10Musik18-20.pdf (Stand: 24.08.2008, 12:05).

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Zahn 1871, S. 39.

¹⁸⁴ Königliches Schreiben vom 23.09.1857, bez. Abschrift Ad Num. 23957 (STA Bamberg, K3DI Nr. 458). Das kgl. prot. Ober-Konsistorium hatte dieses Schreiben an alle Konsistorien weiterzuleiten.

¹⁸⁵ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 114.

¹⁸⁶ Ebd., Nr. 120. Dass damit ein gewichtiger Posten im Bereich des Gesangsunterrichts gepflegt wurde, mag folgendes Beispiel zeigen. Als ein Musiklehrer aus N. (möglicherweise Neustadt/A.) am Sem. Schwabach nachfragte, ob die Zahl der an der Präp. zu lernenden 60 Choräle nicht zu hoch sei, wurde eine Umfrage unter den Präp. eingeleitet. 60 Choräle sollten erlernt werden, dann blieben noch 13 für die Seminarzeit, meinte der Hauptlehrer Huß von der Präp. Schwabach (Schreiben vom 15.12.1868). Auch die Hauptlehrer aus Neustadt/A., Schäfer (Schreiben vom 21.12.1868), und Rothenburg/T., Oertel (Schreiben vom 26.12.1868), erklärten sich mit 60 Chorälen, die in der Präparandenzeit zu erlernen waren, einverstanden (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 2).

¹⁸⁷ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach., Nr. 121.

bringen“.¹⁸⁸ Der Text der Chorgesänge sollte dabei „nicht bloß im allgemeinen religiösen Inhalts seyn, sondern der Bedeutung der jedesmaligen gottesdienstlichen Feier entsprechen“.¹⁸⁹ Als höchstes „Ziel des musikalischen Unterrichts“, nicht nur im Bereich des Gesangs, wurde gesehen „zur Ehre Gottes zu singen und zu spielen“.¹⁹⁰ Im Seminar in Schwabach wurde dieses Ziel offenbar erreicht, denn in einem Bericht der protestantischen kirchenmusikalischen Zeitschrift „Siona“ hieß es 1880 zu einer Musikproduktion: „Der Vortrag ließ die bekannte vortreffliche Schulung und Übung, die den Gottesdiensten der bayerischen Landeskirche in hohem Maße zu gute kommt, wieder erkennen.“¹⁹¹ Auch Kirchenkonzerte in anderen Jahren wurden ausgezeichnet rezensiert.¹⁹²

Auch protestantische Komponisten übernahmen die von katholischer Seite geübte Praxis, sich im Stil an der altklassischen Vokalpolyphonie zu orientieren, so Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, Eduard Grell, Siegfried Dehn, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Moritz Hauptmann oder Johannes Brahms. Am Seminar Schwabach war es Karl August Hübner, der in dieser Richtung kompositorisch in Erscheinung trat. Er, der zeitweise auch Gesang unterrichtete, galt als „gediegener, an der Polyphonie der alten Kirchenmusik gereifter Tonsetzer“.¹⁹³

Auffällig sind auch organisatorische und musikwissenschaftliche Parallelen zwischen Cäcilianismus und der protestantischen Parallelbewegung:

- Den Gesamtausgaben der Werke Palestrinas und Orlando di Lassos entsprachen auf protestantischer Seite die Schütz-, Bach- und Händel-Gesamtausgaben.¹⁹⁴
- Den katholischen Kirchenmusikschulen Regensburg und Aachen entsprachen die Institute, die im protestantischen Norden, in Berlin und Breslau eingerichtet wurden.
- Den cäcilianischen Zeitschriften der Katholiken¹⁹⁵ stand ab 1876 „Siona, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik zur Hebung des gottesdienstlichen Lebens“ gegenüber.¹⁹⁶

7.4.2 Unterrichtsgestaltung und kirchenmusikalische Praxis

Dass die Ziele der cäcilianischen Bewegung in die Lehrerbildung Platz gegriffen hatten, beweisen spätestens die Lehrordnungen von 1866 und 1898.

Allerdings wurden die Unterrichtsinhalte und die kirchenmusikalischen Aktivitäten der verschiedenen Anstalten und deren Nähe zur cäcilianischen Reformbewegung unterschiedlich und nicht vergleichbar dargestellt. Zum Teil wird

¹⁸⁸ Ebd., Nr. 122.

¹⁸⁹ Zahn 1871, S. 39

¹⁹⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 122.

¹⁹¹ Siona, 1880, S. 157.

¹⁹² Ebd., 1877, S. 77, 1879, S. 76, 1888, S. 15, 1890, S. 113, 1900, S. 192.

¹⁹³ Festschrift 1971, S. 257.

¹⁹⁴ Allerdings hätten die Gesamtausgaben der Werke Palestrinas und Orlando di Lassos ohne finanzielle Hilfe der preußischen Regierung nicht zustande kommen können. Auch die Anfänge der Palestrina-Gesamtausgabe gehen auf preußische Bemühungen zurück. Ausführliche Informationen über die Genese und Finanzierung der GA von Palestrina und Orlando di Lasso finden sich in: Hoyer 2005, S. 261 - 270, 316 - 325, 366 - 378.

¹⁹⁵ „Musica sacra“, „Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik“, „Kirchenmusikalisches Jahrbuch“, „Cäcilien-Kalender“, „Der Chorwächter“, „Zeitschrift für katholische Kirchenmusik“ (Österreich).

¹⁹⁶ Wajemann 1988, S. 230.

man die aktuelle kirchenmusikalische Richtung als eine Selbstverständlichkeit angesehen haben, und in den Jahresberichten wurde lediglich auf das Normativ und die nachfolgenden Bestimmungen verwiesen. Zum Teil dürften sich die Verantwortlichen sicher damit ins rechte Licht und ihre diesbezügliche Gesinnung unter Beweis gestellt haben, wenn sie die im Unterricht behandelten oder öffentlich präsentierten Stücke in diesen Jahresberichten möglichst vollständig auflisten ließen. Bei manchen Jahresberichten dürften Kostengründe eine Rolle gespielt haben, wenn man die Musik-, auch die Kirchenmusikprogramme nicht in vollem Umfang darstellte. Das war vor allem dann der Fall, wenn Jahresberichte der Seminare zusammen mit denen der ihnen unterstellten Präparandenschulen veröffentlicht wurden. Oft hat man hier Platz gespart und Informationen summarisch gefasst. Bei simultan geführten Anstalten (z. B. Edenkoben und Kirchheimbolanden) wurde, wie schon erläutert, in einer Haltung von Dezenz und Diskretion – wohl um keine Spannungen unter den Konfessionen aufkommen zu lassen – auf Kirchenbesuch und Kirchenmusik nicht genauer eingegangen.

Was die in den Lehrerausbildungsstätten verwendete cäcilianische Literatur betrifft, kann man diese in drei Bereiche einteilen.

Von den cäcilianischen Komponisten der ersten Generation waren vor allem Kompositionen des Münchner Hoforganisten Caspar Ett und Werke des Kapellmeisters an der Münchner Allerheiligenhofkirche Johann Kaspar Aiblinger im Repertoire der Schulen.

Etts Sammlung „*Canica sacra*“¹⁹⁷ findet sich an den Seminaren und Lehrerbildungsanstalten Bamberg, Eichstätt, Freising, Lauingen, Speyer und in den Präparandenschulen Arnstein, Deggendorf, Haßfurt, Landshut, Mindelheim, Neustadt/S. und Oberdorf. Messen, Litaneien, Requien und andere Kirchenmusik von Ett und Aiblinger wurden an den Seminaren Eichstätt, Speyer und Straubing gepflegt.

Die zweite und bedeutendste Gruppe der cäcilianischen Autoren waren die um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aktiven Komponisten. Ihre Werke wurden in den cäcilianischen Zeitschriften¹⁹⁸ annonciert und besprochen und im besten Fall in den Cäcilien-Vereins-Katalog aufgenommen, was damals einem Gütesiegel gleichkam.

Im Gegensatz zu diesen Vertretern der ersten und zweiten cäcilianischen Generation standen deren musikalische Vorbilder, nämlich Palestrina und seine Zeitgenossen, doch ziemlich im Schatten. Zwar wurden solche Werke aufgeführt und in den Beilagen der „*Musica sacra*“ veröffentlicht, als modern galt es jedoch, noch lebende Zeitgenossen aufzuführen. Dies galt sowohl für die allgemeine kirchenmusikalische Praxis als auch für die an Seminar und Präparandenschule.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Caspar Ett: *Cantica sacra in usum studiosae iuventutis*, Monachii, Libraria scholarum regia, 1827.

¹⁹⁸ So wurden z. B. an der Präp. Arnstein die Fl. Bl. abonniert (STA Würzburg, Akten der Präp. Arnstein, Nr. 323). Böhm erwähnt, dass bis 1874 von den 97 Zeitschriften an den Seminaren Witts Ms, die Fl. Bl. und „*Cäcilia*“ jeweils zweimal bezogen wurden. In: Böhm 1874, S. 52 - 54.

¹⁹⁹ In diesem Zusammenhang wird auch auf die Dokumentation verwiesen. Hier sind in einer Zusammenfassung die verwendeten Lehrmittel aufgeführt. Genauere Einzelheiten über die gepflegte Kirchenmusik, werden dort ebenfalls Anstalt für Anstalt dargestellt. In der Auflistung der Komponisten, deren Werke an den Lehrerbildungsstätten verwendet wurden, sind die Namen derjenigen Tonsetzer, die der cäcilianischen Richtung nahestanden, besonders kenntlich gemacht.

Für Franz Xaver Witt stand der Staat in der Umsetzung der cäcilianischen Ziele in der Pflicht, war er es doch, der mit den Schuldiensten auch die Stellen der Chorregenten und Organisten besetzte. Er hatte nach Witts Auffassung in den Lehrerbildungsstätten „für echt kirchliche Musik die Anzustellenden nach Möglichkeit heranzubilden und zu guten Dienstleistungen mit allen rechtlichen Mitteln anzuhalten“.²⁰⁰

In jedem Fall dürfte sich der Unterricht nicht so abgespielt haben, wie Franz Xaver Witt ihn sich für die zukünftigen Lehrer vorgestellt hat:

„Alle Präparanden und Seminaristen müssen unter Leitung oder Anteilnahme der Musiklehrer dreimal in der Woche eine Choralmesse singen, zweimal ohne und einmal mit Begleitung der Orgel. An den Sonntagen sollen sie ein vollständiges Amt mit Choral, Introitus Communionis, rezitiertem Graduale und Offertorium singen. An zwei Tagen in der Woche soll abwechselnd einer der Gesänge allein vorgetragen, also eine einstimmige Messe, und sich selbst auf der Orgel dazu begleiten (so im Original der Quelle, M. F. Der Lehrer soll eine einstimmige Messe singen und sich selbst auf der Orgel begleiten). Einmal soll er Schulkinder zur Verfügung erhalten und durch sie zweistimmig singen lassen und sie begleiten und dirigieren.“²⁰¹

Seminare und Lehrerbildungsanstalten

- Lehrerbildungsanstalt Amberg

Von 1882/83 bis 1899/1900 findet sich im Rahmen der Kirchenmusik nur cäcilianische Literatur, wobei in den Jahresberichten vermerkt ist, dass ab 1891/92 bei zwei- und mehrstimmigen Messen die Sopranisten und Altisten der Präparandenschule auf dem Kirchenchor verwendet wurden.²⁰² Im Gegensatz zu den weltlichen Konzertprogrammen sind im Bereich der Kirchenmusik keine Musikprogramme auf uns gekommen.

- Seminar Bamberg

Ab 1883/84 gab es in den Jahresberichten im Rahmen des Gesangsunterrichts ein eigenes Fach „Liturgie“²⁰³, das für beide Konfessionen angeboten wurde. Für die katholischen Schüler findet sich bis zur Jahrhundertwende ausschließlich cäcilianische Literatur. Wie weit diese Tradition zurückreicht, ist nicht feststellbar, allerdings erwähnte „Das Tagblatt der Stadt Bamberg“ bereits 1856 die „wahrhaft-religiöse Musik“²⁰⁴ am Seminar.

- Seminar und Lehrerbildungsanstalt Eichstätt

Einen ersten Hinweis auf die im Seminar verwendete Kirchenmusik überliefert Raymund Schlecht, der Präfekt und spätere Inspektor der Anstalt. Er war von 1836 bis 1868 am Seminar tätig und unterrichtete von 1842-1844 im Vokalbereich. In dieser Zeit führte er neben Oratorien von Joseph Haydn eine zweichörige Messe von Orlando di Lasso und Gregorio Allegri „Miserere“ auf.²⁰⁵

²⁰⁰ Bay. Lehrer-Z., Nr. 49, 1886, S. 583 (Titelseite).

²⁰¹ Ebd., S. 584.

²⁰² Jber. Amberg, 1891/92 - 1899/1900.

²⁰³ Ein Fach, das als Teil des Gesangsunterrichts als „Liturgie“ geführt wurde, gab es nur in Bamberg. An anderen Instituten hieß es „Choralgesang“.

²⁰⁴ Tagblatt der Stadt Bamberg, Nr. 137, 1856.

²⁰⁵ Schreiner 1885, S. 49 - 59.

Auf das Jahr 1854 bezogen schrieb er: „Als in Ermangelung von Sopranisten gediegende Kirchenmusik nicht mehr aufgeführt werden konnte, um mehr Zeit für Einübung von Instrumentalmusik zu gewinnen, führte ich 1854 für Sonntage und geringere Feiertage Choralgesang ein, nach dem in Regensburg 1853 von Georg Mettenleiter im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Valentin herausgegebenen Enchiridion Chorale. An Festtagen wurden Messen für Männerstimmen aufgeführt.“²⁰⁶ Zwar war der bekennende Cäcilianer Schlecht zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als Gesangslehrer tätig, aber er konnte sich auf Max Joseph Winkler verlassen, der – ebenfalls Cäcilianer – seit 1837 als Chorregent am Eichstätter Dom wirkte und zwei Jahre später an das Seminar kam. Auch Winklers Nachfolger, Johann Baptist Maier, der seit 1849 am Seminar unterrichtete, war Cäcilianer und 25 Jahre lang Organist am Eichstätter Dom. Ein weiterer Garant für die Pflege der cäcilianischen Musik am Dom war Pankraz Rampis, „Komponist von Kirchenmusik leichter Schreibart“²⁰⁷ im cäcilianischen Stil und seit 1857 Domchorregent. Er neigte allerdings „zu einem starken Radikalismus in Wort und Tat“²⁰⁸, wollte auf Instrumente im Dom ganz verzichten und legte sich, wohl da er für den Domchor nicht der richtige Mann war, mit den Seminarlehrern Raymund Schlecht und Max Joseph Winkler an.²⁰⁹ Die Situation änderte sich schlagartig, als Franz Xaver Witt 1870 seine Stelle einnahm. Zwar kehrte er schon 1871 nach Regensburg zurück, aber damit „war die Eichstätter Kirchenmusikreform praktisch vollzogen“.²¹⁰ Die „Musica sacra“ drückte das ausschließlich cäcilianische Programm ab, das um den Jahreswechsel 1871/72 am Dom aufgeführt wurde²¹¹, und meldete wenig später, dass am Dom in Eichstätt spätestens ab diesem Zeitpunkt ein ausschließlich cäcilianisches Repertoire gepflegt wurde.²¹² Es mag Zufall sein, dass genau damals, ab dem Schuljahr 1871/72, die Jahresberichte nur noch cäcilianische Literatur erwähnen, die beim Gottesdienst der Seminaristen Verwendung fand. Allein die Zahl der lateinischen Messen mit und ohne Orgelbegleitung oder mit Orchesterbegleitung und der deutschen Messen belief sich

²⁰⁶ Raymund Schlecht. In: Schreiner 1885, S. 54.

²⁰⁷ Pscherer 1988, S. 299.

²⁰⁸ Ebd..

²⁰⁹ Ebd., S. 302 - 303.

²¹⁰ Ebd., S. 305.

²¹¹ Ms, Nr. 3, 1872, S. 24.

²¹² Ebd., Nr. 9, 1872, S. 76. Folgendes Programm ist aufgelistet: „,Ecce sacerdos‘, 8stim. v. Winkler, 4 stim. v. Rampis, 4 stim. v. Kirms, 4 Männerstimmen v. Witt, 4stim. v. Mettenleiter Bernh. Vidi aquam v. Witt und Rampis und choraliter. Asperges choraliter v. Witt, Hanisch, Rieder. Tantum ergo choraliter. 2 v. Witt, 3 v. Ett, Bernh. Mettenleiter, Kaim, Pitoni, Colona. Messen: in Advent und Fasten in semidupl. choraliter, 8stim. v. Hasler, 6stim. v. Vittoria, „Visi speciosam“, 5stim. O Admirabile comerc. v. Palestrina, 4stim. Missa brevis v. Palestrina, 4stim. Missa „aeterna Christi numera“ v. Palestrina, 4stim. Missa Iste Confessor v. Palestrina. Missa II. v. Hasler, Missa Dixit Maria v. Hasler, Missa sine nomine v. Viadana, Missa L’hora passa v. Viadana, Missa octavi Toni von Orlando, Missa in hon. St. August. v. Witt, Missa op. XII. v. Witt, Missa I. choralis v. Greith, Missa Salve Regina v. Stehle, Missa Jesu Redemptor v. Kaim, Missa Auxilium Christianorum v. Jaspers. Messe v. Uhl, von Casali, v. Caniciari. Requiem choraliter, 5stim. v. Witt, 4 stim. v. Ett, 4stim. v. Anerio. Vespren 4-5stim. Falsi bordoni, zweimal die 6stim. v. Ett. Hymnen Choral, v. Kaim und v. unbekanntem Autoren. Litanei 5stim. v. Cornazzano, Rinaldo de Mel, Orlando, Witt, 4stim. v. Orlando, Haller, Witt (A-Dur mit Orgel), 7stim. von Ett. Te Deum 8stim. v. Tamburini, 4stim. v. Fr. Anerio. Motetten v. Palestrina, Anerio, Vitoria, Croce, Handl, Ett, Aiblinger, Andr. Hofer, Witt, Schaller, Kirms, Rampis, Winkler, Wesselack, Hoffmann und J. G. Mettenleiter. Charwoche aus Musica divina. Lamentationen v. Witt und dessen Fl. Bl.“

im Zeitraum von 1871/72 bis 1877/78 auf über 70. Sicher wurden die cäcilianischen Bestrebungen auch nach 1891/92 fortgeführt, als die Komponisten und ihre Werke nicht mehr in den Jahresberichten aufgeführt wurden, wirkte doch in Joseph Pilland schon der nächste Cäcilianer am Seminar. Einige seiner Werke standen im Cäcilien-Vereins-Katalog und wurden an mehreren Lehrerbildungsstätten aufgeführt. Als Beleg für die weitere Favorisierung der cäcilianischen Richtung mag ein Visitationsbericht von 1903 gelten, in dem die Pflege des Chorals an der Anstalt sowie die Messen von mehreren cäcilianischen Komponisten erwähnt sind.²¹³ Unklar ist, in welchem Umfang die Präparanden in die kirchenmusikalischen Aktivitäten der Seminarkurse integriert wurden. Zumindest sind in den Lehrnachweisen zeitweise Kompositionen und Sammlungen cäcilianischer Komponisten aufgeführt.

- Seminar Freising

Während die cäcilianischen Bemühungen an der Freisinger Präparandenschule von der Zeitschrift „Musica sacra“ gelobt wurden, stand man dem Unterricht am Seminar ablehnend gegenüber, blieben doch „die Schullehrerseminaristen unter dem Seminarlehrer Kirnberger ... bisher bei ihrem Schlendrian“ und fuhren, so der weitere Vorwurf, mit ihrem „Handwerkern und Scharwerkern fort, wie bisher“.²¹⁴ Da sich nur ein einziger Visitationsbericht erhalten hat, kann über die Qualität des Unterrichts und die Leistungen der Seminaristen wenig gesagt werden. Tatsache ist aber, dass erstens die auch in anderen Anstalten übliche cäcilianische Literatur in Freising verwendet wurde und zweitens mit Urban Kirnberger ein kompetenter Musiker am Seminar unterrichtete, der zugleich für den Choralunterricht am Klerikalseminar zuständig war. Seine „Anleitung zum Choralgesang“ wurde 1868 für den ersten und zweiten Kurs als Unterrichtsmittel an den Seminaren genehmigt²¹⁵ und war auch in Freising in Verwendung. Im November 1887 feierte Kirnberger die 50. Wiederkehr des Jahrestags seiner Ernennung zum Volksschullehrer und der dabei angesetzte öffentliche Festakt muss außergewöhnlich gewesen sein (siehe Dokumentation, LB). Seminarinspektor Langfehlner erwähnte in seiner Festrede die Bedeutung des Jubilars für die Musik, die ihm die heilige Cäcilia „als Angebinde auf die Wiege gelegt“ hätte und bezog sich auf eine „stattliche Reihe von Messen, Litaneien, Requiems, Gradualien und Offertorien für das ganze Kirchenjahr, welche nach dem Urteile der Sachverständigen durchgehends wertvoll und gediegen sind und, obwohl nicht durch den Druck veröffentlicht, immer noch aufgeführt werden“.²¹⁶ Eine mangelnde Nähe zum Cäcilianismus kann man Kirnberger also wohl kaum unterstellen. Vielleicht ergab sich der erwähnte „Schlendrian“ dadurch, dass den Seminaristen wenigstens in der Zeit von 1881/82 bis 1897/98 nur eine wöchentliche Gesangsstunde zur Verfügung stand und die Kirchenmusik vielleicht nicht präzise erarbeitet werden konnte. Im erwähnten Visitationsbericht wird jedenfalls bedauert, „dass bei der verhältnißmäßig kurzen Lehrzeit die Musik nicht mehr Pflege in den

²¹³ Visitationsbericht, dat. vom 29.07.1903, gez. Prof. Josef Becht (HSTA München, MK 42275, Vol. 1).

²¹⁴ Ms, Nr. 6, 1877, S. 65.

²¹⁵ Genehmigte und empfohlene Lehrmittel in: Feßmann, 1883, S. 240 - 245.

²¹⁶ Jber. Freising, 1887/88, S. 50.

Lehrerbildungsanstalten finden kann“.²¹⁷ In diesem Bericht ist weiter erwähnt, dass im Rahmen der Visitation „Chöre von Orlando und Lackner“ vorgetragen wurden, und dass die Schüler „insbesondere in der Ausführung der liturgischen Gesänge sehr gut geschult“²¹⁸ waren.

- Seminar Lauingen

In den Lehrnachweisen ab 1876/77 sind mit den Namen Franz Xaver Witt, Franz Xaver Haberl und Johann Georg Mettenleiter die führenden cäcilianischen Persönlichkeiten aufgeführt, und das ganze Unterrichtsprogramm im Choralgesang lässt zusätzlich auf eine starke cäcilianische Tendenz schließen, wie ja der Unterricht „namentlich im Gesang und Orgelspiel in erster Linie darauf gerichtet“ war, „die Zöglinge für die an sie als künftige Kantoren und Organisten herantretende (sic) Aufgaben mehr und mehr zu gewöhnen“.²¹⁹ Im Gegensatz zu den weltlichen Programmen haben sich Informationen über die in Lauingen gepflegte Kirchenmusik nicht erhalten.

Der Korrespondent der „Musica sacra“ stellte 1880 fest, es scheine, dass der Musiklehrer am Seminar in Lauingen „für die Sache (des Cäcilianismus, M. F.) gewonnen“²²⁰ sei. Wer genau damit gemeint war, ist nicht erwähnt, es kommen aber nur Otto Zeitlmann und Karl Deigendesch infrage, wobei letzterer im Cäcilienverein aktiv war und auch im cäcilianischen Stil komponierte. Seine Werke wurden an mehreren Lehrerbildungsstätten aufgeführt.

- Seminar Straubing

Auf die Jahre zwischen 1824 und 1830 wurde bereits eingegangen. Erste Hinweise zur Pflege der Komponisten der zweiten Phase der cäcilianischen Reformbewegung finden sich im Schuljahr 1863/64. Alois Bergmann, zweiter Seminarlehrer, unterrichtete das Fach Choral und verwendete hierzu das „Enchiridion Chorale“ von Johann Georg Mettenleiter. Außerdem wurden „Messen, Vespere etc. nach älteren und neueren Kirchen-Compositionen, je nach Bedürfnis der Zeit“²²¹ gesungen. Weitere Informationen betreffen das Schuljahr 1867/68. Neben Motetten aus Stephan Lücks Sammlung und Dr. Proskes „Musica divina“ sowie vierstimmigen Motetten aus Webers Sammlung kirchlicher Männerchöre wurden Messen von Franz Xaver Witt, Karl Greith, Antonio Lotti, Giovanni Matteo Asola gesungen.²²² An anderer Stelle derselben Akte wird dieses Programm noch ergänzt. Demnach wurden im ersten Kurs noch Motetten und Chöre von Bernhard Klein, Carl Rink und Heinrich Oberhoffer, im zweiten Kurs Gregorianische Choräle aus Johann Georg Mettenleiters „Enchiridion“, Offizien, Vidi aquam etc. gesungen.²²³ Alois Edenhofer, der diesen Unterricht erteilte, war selbst Absolvent des Straubinger Seminars und zugleich Stiftsorganist bei St. Jakob. „Durch gewissenhaftes Musikstudium in München, anregenden Verkehr mit Georg und Dr. Dominikus Mettenleitner (sic) und Reisen in die großen Musikzentralen

²¹⁷ Vb., dat. vom 13.05.1898, gez. Prof. Melchior Ernst Sachs (HSTA München, MK 42300, Vol. 1).

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Jber. Lauingen, 1898/99, 1899/1900.

²²⁰ Ms, Nr. 4, 1880, S. 43.

²²¹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631.

²²² Ebd.

²²³ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631.

Deutschlands hatte er sich eine für die damalige Zeit ganz bedeutende Weite des musikalischen Gesichtskreises erworben und war schon vor seiner Berufung an das Seminar ein gesuchter und glänzend bezahlter Privatlehrer.²²⁴ Edenhofer konnte also, als er 1865 als Musikhilfslehrer an das Seminar kam, auf einer gediegenen Pflege cäcilianischer Kirchenmusik aufbauen. Umso überraschender ist ein Beitrag, den er fünf Jahre später – er war mittlerweile zum Seminarlehrer aufgerückt – in der „Musica sacra“ veröffentlichte und hierin die bereits bestehende cäcilianische Tradition an der Anstalt leugnete. Möglichweise wollte er als derjenige gelten, der als erster diese Musikrichtung in Straubing favorisierte. Interessant ist dieser Artikel²²⁵ aber auch deshalb, weil er sehr genau das Kirchenmusikprogramm eines Seminars darstellt. In dieser Ausführlichkeit ist Vergleichbares aus anderen Anstalten nicht auf uns gekommen.

„Im Oktober 1869 wurde mir die Direktion der Kirchenmusik in der Sem.-Kirche übertragen. Als ich das Inventar der Kirchenmusikalien musterte, fand ich leider wenig, das meinen Zwecken, meiner Geschmacksrichtung, die sich ganz und gar den Grundsätzen des Cäcilienvereins anschließt, entsprochen hätte, was eben darin seinen Grund hat, daß bisher bei den Seminaristen nur Instrumentalmusik produziert wurde. Wenn ich nun diese vom Chore ganz entfernen wollte, so geschah dies i n s b e s o n d e r e deßhalb, weil ich es für ganz und gar verfehlt ansehen und erklären muß, Kompositionen für gemischte Stimmen und Männerstimmen (im Schullehrerseminar gibt es eben n u r Männerstimmen²²⁶, ein Umstand, welcher die Aufführung der schönsten unserer Kirchenkompositionen unmöglich macht) singen zu lassen²²⁷ – ohne noch weitere Gründe dagegen anführen zu wollen. Die Musik in der Kirche theilt sich nun in Sonntags- und Werktagsgottesdienst. An den Werktagen soll, freilich in zweiter Linie, den Seminaristen Gelegenheit gegeben werden, im Orgelspiel und Sologesang sich zu üben, wie es eben für den Lehrer am Lande nothwendig ist. An Sonn- und Feiertagen wurden größere Werke produziert, wovon nachfolgendes Schema Zeugniß geben soll. An den Werktagen wurde insbesondere in den Wintermonaten auch allgemeiner Kirchengesang angewendet. Und nun ein kurzes Verzeichniß der Kompositionen, die aufgeführt wurden: Schlecht, Sammlung deutscher Kirchengesänge, Rob. Führer, einstimmige Messen mit Orgel, C. Kempter, ein- und 3stimmige mit Orgel, Schöpf und Zangl, Messen, Scherbauer, Messe, Rottmanner, Messen, Seb. Aigner, Messen, einstimmig mit Orgel. Es wurde aber auch aus dem E n c h i r i d i o n von Mettenleiter von Einzelnen mit Orgel gesungen. Wenn nun unser Programm für einstimmigen Gesang zu wünschen übrig läßt, so liegt die Schuld eben nur darin, daß für e i n s t i m m i g e n Meßgesang mit Orgel viel zu wenig Kompositionen existiren, die l e i c h t a u s f ü h r b a r auch kirchlichen Geschmack bekunden und es wäre darum sehr zu wünschen, daß gerade in dieser Beziehung dem allgemein fühlbaren Mangel durch entsprechende gute Kompositionen abgeholfen würde. An Sonn- und Festtagen wurden Werke nachstehender Komponisten mit 4-6facher Besetzung aufgeführt. Messen von Nehr, Fr. Witt, Exultet-Messe von 24 Sängern, Witt, Preis-

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Ms, 11, 1870, S. 86 - 87.

²²⁶ Die Cäcilianer favorisierten bei den hohen Stimmen Knabenstimmen, Frauenstimmen wurden nicht gern gehört und eher nur geduldet.

²²⁷ „Anmerkung der Redaktion: Diese heillose Verzerrung kann nur zur **Verbildung** (Fettdruck im Original, M. F.) führen, löscht jede Feinheit des Tongefühles aus, verwildert die Sänger etc. – findet sich aber sehr häufig.“

Messe mit 6facher Besetzung und in honorem St. Luciae-Messe, die ich, eben nur für unsere Zwecke, für Männerstimmen arrangierte, um sie den Seminaristen bekannt zu machen. 3stim. Messe von Lotti und Kothe, 2- und 3stim. Messen mit Orgel, Cello und Baß von Aiblinger, Messen von Benz, Stehle, Asola, Oberhoffer, Rampis, Mettenleiter (Festmesse), Jos. Mar. Mayer. Im Advent und in der Fasten wurde nur strenger Choral ohne Orgel gesungen. An den Festtagen wurden die *Vespere*n größtentheils mit Orgel gesungen, und zwar genau den kirchlichen Vorschriften gemäß. 3mal wurden auch Falsibordoni gesungen, bei deren Transposition die gegebenen Tonarten (Antiph. und Psalm.) festgehalten wurden. Falsibordoni von Fr. Witt und Caesar de Zachariis. Beim sonntäglichen Nachmittagsgottesdienste wurden *Litaneien* gesungen, und zwar aus *Enchiridion* die 3 Lit. de beat., dann die Ss. Nom. Jesu und Lit. omn. Sanctorum und zwar der Cantor am Chore, der Chorus in der Kirche, was von erhebender Wirkung war. Dann Litaneien von Orlando di Lasso und aus Kothe's Sammlung von Gregor Aichinger und Joan. Fossa, von Fr. Witt für 2stim. Chor, 4stim. A moll für Männerstimme arrang., 4stim. A dur für Männerstimmen arrang., sanctissimi nom. Jesu, 3stim. aus Cant. Sacr. (op. V, 1. Auflage) mit 3stimmigem Chore und auch der Chor unisono in der Kirche, und Lit. aus Haberls Sammlung. In der Fasten *Misereere* von Witt, 4stim. aus Cant. Sacr. (op. V, 2. Auflage) und einstimmig aus der 1. Beilage zu den Fliegenden Blättern 1866, dann von Palestrina und Dentice aus Proske's Sammlung, Allegri (Kunz' Arrangement).

Tantum ergo Choralgesang und Enchiridion, von Aiblinger, auch 3 mit unterlegtem lat. Texte aus „300 der schönsten geistl. Lieder“, bei mehrstimmigem Gesang aus Witt's Cant. Sacr. (op. V, 1. Auflage), Baini, Aiblinger, Asola etc. Es wurde aber auch in den Gesangstunden fleißig Reeker's Sammlung für auserlesene Kirchengesänge, so auch Lück's, Kothe's und Witt's Motettensammlung benützt.

Musiklehrer und Organist Al. Edenhof er.²²⁸

In Straubing wurden zwischen 1876/77 und 1897/98 allgemein an Sonn- und Feiertagen Messen, Vespere, Litaneien und Offertorien aus dem Katalog des Cäcilienvereins gesungen, wobei die Gestaltung der Gottesdienste am Sonntag feierlicher war. Möglicherweise bestand diese Tradition auch noch länger, aber in den Jahresberichten sind ab diesem Zeitpunkt nur noch weltliche Chöre verzeichnet.

- Seminar und Präparandenschule Speyer

²²⁸ Ms, 11, 1870, S. 86 - 87. Hierauf bezieht sich auch eine Fußnote in der Quelle: „Hieran fügt die Redaktion eine Notiz des Straubinger Tagblattes, die also lautet: „Straubing, 30. Juni. Allenthalben geschieht jetzt viel für Verbesserung der kirchlichen Musik. Daß Straubing hierin nicht zurückbleibt, bewies uns der gestrige Nachmittag. Wir wohnten einer Vesper in der Jesuitenkirche bei, in welcher die Schullehrerseminaristen ihren Gottesdienst haben. Man sagte uns, die Seminaristen würden bei der Vesper Choral singen. Wie aber waren wir erstaunt, als uns nach dem ersten im Gregorianischen Choral gesungenen Psalmverse die wohlbekanntem überwältigenden Melodien polyphonen (vierstimmigen) Chorals mit solcher Präcision und Schönheit entgegenklangen, daß wir uns unwillkürlich in den Dom von Regensburg versetzt glaubten, wo unbestritten der kirchliche Choral einer für ganz Deutschland mustergiltigen Pflege sich erfreut! So wurde die ganze Vesper abwechselnd im Gregorianischen und polyphonen Choral gesungen mit einer Meisterhaftigkeit, die mit dem Dome in Regensburg wetteifert. Besonders ergriff uns zum Schlusse das Salve Regina. Zu solchen Leistungen in der kirchlichen Musik kann man in der That den eifrigen Seminaristen mit ihren vortrefflichen Lehrern gratuliren. Möchten sie dieselben nach Thunlichkeit hinüberpflanzen in ihren dereinstigen Wirkungskreis.“

Eduard Rottmanner wurde 1839 als Musiklehrer an das Seminar Speyer berufen. Da ihn bei seiner Bewerbung Caspar Ett mit einem Gutachten unterstützte, das zudem „mehrere Compositionen“ erwähnt, wodurch sich Rottmanner „den entschiedensten Beyfall der Kunstkenner“ erworben hätte, ist anzunehmen, dass er aus der kirchenmusikalischen Schule Etts kam oder ihr durch seine Sängertätigkeit an der St.-Michaels-Hofkirche in München zumindest nahestand. Rottmanner starb 1843, ihm folgte Georg Hammer im Amt nach, der aber bereits 1845 starb. In Johann Baptist Benz folgte wieder ein Vertreter der cäcilianischen Richtung, der von 1846 bis 1874 als Musiklehrer und Domorganist in Speyer tätig war. Zeitweise spielte er die Orgel, während sein Kollege, Seminarinspektor Konrad Reither, der spätere Bischof der Diözese, am Dirigentenpult stand. Nach Reithers Urteil verstand es Benz, die „ächte Kirchenmusik“ zu heben und durch die Mitwirkung der Seminaristen im Chor der Kathedrale, den Geschmack der Zöglinge dafür zu bilden.²²⁹ Auch auf die Rolle, wie diese „ächte Kirchenmusik“ zu erreichen sei, geht Reither ein: „Das geschichtliche Studium der kirchlichen Kunst zeigt am besten die rechte Bahn, welche für die Zukunft in derselben zu betreten (sic). Benz ging diesen Weg (Benz studierte bei Giuseppe Bains an der sixtinischen Kapelle, M. F.), wie seine Werke, seine Harmonia sacra, seine Messen, Motetten etc. zeigen, und hat dadurch bei den Fachmännern eine große Autorität erlangt. Der Gesang beim Cathedralgottesdienst hat durch seine Bestrebungen eine feste kirchliche Richtung und eine so würdevolle Haltung gewonnen, daß er in seinen bessern Productionen von Kennern oft als mustergültig bezeichnet wurde. Für die Seminaristen ist das von großem Vortheil, da in Sachen der Kunst die Wahrnehmung des Schönen mehr werth ist, als das Studium der Theorie.“²³⁰ Dass die cäcilianische Haltung im Unterricht vertreten wurde, beweisen die vielen aufgeführten Werke cäcilianischer Komponisten wie Franz Neckes, Michael Haller, Caspar Ett, Franz Xaver Witt, Johann Baptist Benz, Johann Gustav Eduard Stehle, Johann Kaspar Aiblinger (siehe Dokumentation, Seminar Speyer). Dass der von den Cäcilianern verfochtene Choralgesang gepflegt wurde, ergibt sich daraus, dass sich 1888/89 das „Vesperale Romanum“ und Franz Xaver Haberls „Magister choralis“ in der Hand der Seminaristen befand. Ansonsten verwendeten die Schüler noch das Liederbuch für den Männerchor von Johannes Zahn und die einstimmigen Gesangsübungsbeispiele von Anton Häfele.²³¹ Häfele selbst war von 1875 bis 1887 in Speyer tätig, – seine Rolle als Cäcilianer war unumstritten. Drei Jahre nach seinem Amtsantritt meldete der Korrespondent der „Musica sacra“: „Dass derselbe im Schulunterricht im Chorale nur nach cäcilianischen Principien unterrichtet, glaube ich nicht erst erwähnen zu müssen.“²³² Was die Durchsetzung des neuen Kirchenstils betrifft, arbeiteten Seminar und Präparandenschule eng zusammen. Die Seminarlehrer konnten, was das Wissen um die Kirchenmusik anbelangt, auf ein Niveau bauen, wie es in anderen Präparandenschulen kaum erreicht wurde. So gab es hier Chorallehre schon im zweiten Kurs der Präparandenschule²³³, im dritten Kurs

²²⁹ Reither 1864, S. 37.

²³⁰ Ebd.

²³¹ Jber. Speyer, 1888/89 (Johannes Zahn: Liederbuch für den Männerchor, Nördlingen 1863. Anton Häfele: Einstimmige Uebungsbeispiele für den Gesangunterricht in Präparandenschulen, Seminarien und Kirchlichen Gesangschulen nebst allgemeiner Musiklehre und Gesangtheorie, Speyer 1877).

²³² Ms, Nr. 1, 1878, S. 10.

²³³ Jber. Speyer, 1885/86, S. 14.

wurden bereits die alten Kirchentönen²³⁴ und die „liturgische Notenschrift“²³⁵ durchgenommen sowie „sämtliche Choralmissen aus dem Ordinarium Missae“²³⁶ gesungen. Dazu kamen im Lehrplan des dritten Kurses noch „die gebräuchlicheren deutschen Kirchenlieder und lateinischen Hymnen des Kirchenjahres aus dem Diözesangesangbuche, die marianischen Antiphonen und Psalmen mit kurzer Einführung in die kirchliche Psalmodie, das Ordinarium Missae mit alter Notenschrift; bezügliche Bemerkungen über Choral und Choralgesang“.²³⁷ Ab 1882/83 sind für den Bereich Choralgesang sporadisch cäcilianische Komponisten wie Johann Baptist Molitor oder Johann Diebold genannt; das ausführlichste Programm liefert der Jahresbericht von 1889/90:

„Kurs 1, 2, 3 vereinigt zum einstimmigen, drei- und vierstimmigen gemischten Chor. Geistliche und weltliche Chorgesänge, ein- und vierstimmige deutsche Kirchenlieder, Choralmissen, Hymnen, Litaneien, Vesperpsalmen, Responsorien. Besonders einstudiert: Witt op. 43a, Messe für eine Singstimme und Orgel, Diebold op. 6, Messe für gemischten Chor, Kaim op. 5, Messe für gemischten Chor, Molitor op. 3, Messe in gleicher Besetzung und Benz op. 17, Messe, dreistimmig für Alt, Tenor und Baß.“²³⁸

Die Teilnehmer des ersten Seminarkurses musste zudem in gewissen Jahren 120 bzw. 100 Lieder aus dem Diözesanbuch lernen.²³⁹ Das dürfte auch in anderen Jahren, auch wenn es in den Jahresberichten nicht verzeichnet ist, der Fall gewesen sein. Das Pensum der Seminaristen des zweiten Kurses bestand von 1875/76 bis 1881/82 fast ausschließlich aus cäcilianischen Kompositionen. Eine Änderung betraf die Mitwirkung der Seminaristen am Gottesdienst im Dom, was der Korrespondent der „Musica sacra“ August Kittel anlastete, der von 1873 bis 1888 die Anstalt als Seminarinspektor leitete, als Erster, der nicht dem geistlichen Stand angehörte.

„Seit Hr. Dr. Kittel als Inspektor am Seminar ist, wurde die Kirchenmusik daselbst etwas weniger gepflegt als früher, indem nur e i n e Stunde zur Übung der Musica Sacra in's Programm eingesetzt wurde. Auch durften die Schüler nicht mehr so häufig wie früher an den musikalischen Aufführungen im Dome theilnehmen, sondern nur an Sonn- und Feiertagen, an Werktagen aber gar nicht. Deswegen wurde eine neue Organisation des Domchors nöthig, welche dadurch ins Werk gesetzt wurde, daß nebst den Sopran- und Altsängerinnen 20 bis 24 Männer als ständige Mitglieder für Tenor und Baß aus Herren von der Stadt ausgewählt wurden, welche für ihre Leistungen bezahlt werden; nur einige von ihnen wirken freiwillig mit. Dieser Chor wird von den Seminaristen verstärkt, natürlich nur von den Fähigeren.“²⁴⁰ Sicher eine gravierende Änderung der Situation am Dom, wenn man bedenkt, dass die Seminaristen für ihr Mitwirken an der Kirchenmusik zu keiner Zeit entlohnt wurden, und die Kirche die Gastsänger nun bezahlen musste. Größere Auswirkungen auf die Auswahl der Werke oder die Einstellung gegenüber der cäcilianischen Richtung dürfte es aber in der Zeit danach nicht gegeben haben. Zum einen änderte sich das cäcilianische Repertoire der Seminaristen bis zur

²³⁴ Ebd., 1882/83, S. 15.

²³⁵ Ebd., 1891/92, S. 20.

²³⁶ Ebd., 1885/86, S. 14.

²³⁷ Ebd., 1889/90. Das Fehlen weltlicher Gesangsliteratur fällt hier besonders schmerzlich auf.

²³⁸ Ebd., 1889/90.

²³⁹ Ebd., 1879/80, 1880/81.

²⁴⁰ Ms, Nr. 9, 1875, S. 78.

Jahrhundertwende nicht, zum anderen besuchten wenigstens die Schüler der Präparandenschule von 1876/77 bis 1897/98 die Konzerte des Cäcilienvereins, zum Teil alle, die der Verein in einem Schuljahr veranstaltete.²⁴¹

- Seminar Würzburg

Die kirchenmusikalische Situation in Würzburg wurde von der „Musica sacra“ 1880 so beschrieben, dass sie „seit einem Jahrhundert ganz dem Volksgesang überantwortet“ sei, es sei „schwer, aus den gewonnenen Vorurtheilen herauszureißen“.²⁴² „Aber nicht minder wichtig wäre es, wenn in den Schullehrer Seminarien der kirchlichen Musik mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde ... Aber da fehlt es in Würzburg.“²⁴³ So wurde es 1882 sehr begrüßt, dass ein bekennender Cäcilianer, Karl Friedrich Weinberger, an das Seminar berufen wurde. Er komponierte auch im cäcilianischen Stil und brachte schon in seinem ersten Jahr in Würzburg „mehrere neuere vierstimmige Messen ... im Stile der neuen (Cäcilienvereins-) Richtung ... mit aller Präcision zur Aufführung“.²⁴⁴ Auch der „größte Eifer“ bei der Einstudierung wurde gelobt; Weinberger hätte sich mit seinen Produktionen „durch die Genauigkeit, Reinheit und Schönheit des Vortrages von seinen sachverständigen Kollegen das beste Lob“²⁴⁵ verschafft.

Schon früher in diesem Jahr war in der „Musica sacra“ mitgeteilt worden, man habe mit der Berufung Weinbergers „für die Sache des Cäcilien-Vereins eine glückliche Aquisition gemacht“.²⁴⁶ Auch wurde hier auf den regelmäßigen Gottesdienstbesuch der Seminaristen in der St. Peters-Kirche hingewiesen. Sie hätten schon „eine Choralmesse sehr gut aufgeführt, dann eine 3stimmige Messe von Singenberger.“²⁴⁷

Diese positive Einschätzung scheint sich aus Sicht der Cäcilianer bestätigt zu haben, denn in der Folge wurde am Würzburger Dom – Weinberger hatte 1886 auch die Leitung des Domchors übernommen – ein rein cäcilianisches Repertoire gepflegt.²⁴⁸

²⁴¹ Jber. Speyer, 1876/77, 1878/79 - 1880/81, 1882/83, 1884/85, 1885/86, 1894/95 - 1897/98.

²⁴² Ms, Nr. 4, 1880, S. 43. Der „herrliche, deutsche Volksgesang“ wurde in Würzburg von mehr als 90 % der Gläubigen geschätzt, die „weder Verständnis noch Geschmack“ an den cäcilianischen Neuerungen hatten und „die Verdrängung des alten schönen Kirchengesanges“ beklagten. „Wie armselig“ würde doch die neue Richtung der Kirchenmusik „diesem alten kraft- und würdevollen Kirchengesang“ gegenüberstehen. In: Neue Würzburger Zeitung, Nr. 106, 17.04.1885 (Titelseite).

²⁴³ Ms, Nr. 4, 1880, S. 43.

²⁴⁴ Schreiben der Seminarinspektion Würzburg vom 23.08.1882 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K.d. I., Nr. 4153).

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Ms, Nr. 3, 1882, S. 37.

²⁴⁷ Ebd.

²⁴⁸ Als Beispiel für die Kirchenmusik am Dom mag das Programm dienen, das vom 01.01. bis zum 15.06.1891 in Würzburg aufgeführt wurde. In: Ms, Nr. 7, 1891, S. 109 - 110. „Jedes Hochamt und jede Vesper an der hiesigen Kathedrale wird stets vollständig liturgisch abgehalten. Introitus und Communion *de die* choraliter, Graduale und Offertorium *de die* sowohl vier-, fünf- und achtstimmig von verschiedenen bedeutenden Kirchenkomponisten alter und neuer Zeit, als auch choraliter und recitiert mit Einlage passender Motetten etc. etc. Ausser den Hochämtern an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres, an den Apostelfesten, an Adalbero, an Bruno, an Kiliani (mit Oktav) an den Königstagen etc etc. ist in jeder Woche am Donnerstag die Missa votiva de Ss. Sacramento und an jedem Freitag die Missa votiva de S. Croce, wobei an erstgenanntem Tage 4stimmige Messen von Anerio, Beltjens, Casciolini, Croce, Hiller, Koenen, Mitterer, Piel, Stehle, Viadana, Witt etc. etc., am Freitage 2- und 3stimmige Messen für Frauenstimmen mit

Auch das 25. Dienstjubiläum von Seminarvorstand Johann Nepomuk Huber wurde „cäcilianisch“ in der Kirche gefeiert.²⁴⁹ Unklar ist, in welchem Ausmaß Weinberger mit den Seminaristen die hohen Stimmen im Domchor bestücken konnte. Die „Musica sacra“ weist indirekt auf das Ziel des Cäcilienvereins hin, Frauenstimmen durch Knabenstimmen zu ersetzen.²⁵⁰ Der Korrespondent wurde „geärgert ... durch das Betragen der Sängerninnen auf der Orgelbühne: da war kein Funken von Ruhe, geschweige von Andacht! Da hätte ich gern einen Chorknaben aus Münster, Cöln oder Mainz in die Mitte dieser fränkischen Mädchen gestellt, um ihnen zu zeigen, erstens wie ein Kirchensänger sich benehmen, zweitens wie er singen soll“.²⁵¹

Präparandenschulen

- Präparandenschule Arnstein

Nachdem mit Jakob Strubel von 1882/83 bis 1897/98 ein Lehrer Gesang unterrichtete, der ein anerkannter Cäcilianer war, in diesem Stil auch komponierte und zudem seine Kompositionen an der Schule aufführte, kann man zumindest für diesen Zeitraum auf eine intensive Auseinandersetzung mit dem Cäcilianismus schließen. Den Inventaren lässt sich allerdings entnehmen, dass bereits in den ersten Jahren des Unterrichts die „Cantica sacra“ von Caspar Ett verwendet wurden. Von 1866 an wurde der Notenbestand an Kirchenmusik kontinuierlich und in einem für eine Präparandenschule großen Ausmaß ergänzt. So wurden z. B. 1886 eine Messe von Johann Gustav Eduard Stehle und sieben weitere von Michael Haller angeschafft. Allgemein liegt der Schwerpunkt hier auf cäcilianischer Literatur.²⁵²

Orgelbegleitung von Haller, Koenen, Mitterer, Stehle, Weber, Witt etc. etc. zur Aufführung gelangten. Während der Fastenzeit ist jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag abends 5 Uhr *Miserere* und kommen hier zum Vortrag Kompositionen von Allegri, Casciolini, Ebner, Haller, G. Mettenleiter, Renner, Witt etc. etc. An den feierlichen Vor- und Hauptvespern während des Jahres werden vom Domchor *Falsibordone* meist von alten Meistern gesungen, während die Herren Alumnen des Klerikalseminars auch hier gleichwie an allen Sonn- und Feiertagsvespern den choralen Teil übernehmen. 1. Jan. Haller, Missa solemnis, 6 stimmig. 4. Jan. Croce, Missa *VI Toni*. 6. Jan. Mitterer Missa in Epiphania Dom. 5 stimmig. 11. Jan. Anerio, Missa brevis. 18. Jan. Haller, Missa XIII. 25. Jan. Mitterer, Missa *I toni*. 1. Febr. Palestrina, Missa „*Lauda Sion*“. 2. Febr. Nickel, Missa in hon. S. Caeciliae, 5stimmig. 8. Febr. Viadana, Missa „*Cantate Domino*“. 15. Febr. Palestrina, Missa „*Aeterna Christi munera*“. 22. Febr. Orlando, Missa *VIII Toni*. 1. März Palestrina, Missa „*Sine nomine*“. 8. März. Viadana, Missa „*Cantate Domino*“. 12. März. Stehle, Missa „*Jubilaei solemnis*“, 8stimmig. 15. März. Witt, Missa *III Toni*. 19. März. Mitterer, Missa de Apostolis, 5 stimmig. 22. März. Haller, Missa IX. 26. März. Orlando, Missa *V Toni*. 29. März. Haller, *Ecce sacerdos* 6stimm. Mitterer, Missa de Ascensione, 5stimm. 5. April. Stehle, Missa „*Laetentur coeli*“. 12. April. Witt, Missa *II Toni*. 19. April. Witt, Missa in hon. S. Cäciliae. 26. April. Haller, Missa XIV. 27. April. Mitterer, Missa in Epiphania, 5stimmig. 3. Mai. Haller, Missa IX. 7. Mai. Mitterer, Missa de Nativitate, 6stimmig. 10. Mai. Palestrina, Missa „*Iste confessor*“. 17. Mai. Witt, Raphaelsmesse, 5stimmig. 24. Mai. Orlando, Missa *V Toni*. 28. Mai. Mitterer, Missa *VIII Toni*. 31. Mai. Mitterer, Missa de Ascensione. 7. Juni. Viadana, Missa *Cantate Domino*. 15. Juni. Piel, Missa *Regina Angelorum*, 5stimmig. Karl Friedrich Weinberger, Domkapellmeister.

²⁴⁹ Genauso in der Quelle verzeichnet. In: Ms, Nr. 1, 1895, S. 10.

²⁵⁰ So heißt es z. B. in der „Eichstätter Pastoral-Instruktion über Kirchengesang und Kirchenmusik“: „Wo es thunlich ist, da soll keine Weibsperson auf einem Chore singen.“ In: Fl. Bl., Nr. 2, 1867, S. 13.

²⁵¹ Ms, Nr. 3, 1885, S. 35.

²⁵² STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Akten der Präp. Arnstein, Nrn. 322, 323.

- Präparandenschule Bamberg

Weder in den Lehrnachweisen noch im Bereich der Unterrichtsliteratur fanden sich Hinweise auf cäcilianische Literatur. Allerdings haben sich zwei Kirchenmusikprogramme erhalten.

1880/81:

Franz Xaver Witt: Missa in honorem s. Francisci Xaverii, op. 8b

Pancraz Rampis: Missa Cunibert.²⁵³

1881/82:

Michael Haller: Missa in hon. S. Cäciliæ, op. 19.²⁵⁴

1883 waren mehrere Werke zur Neuanschaffung vorgesehen, unklar ist aber, ob die cäcilianischen Messen darunter, Haims Missa Jesu redemptor, op.5, und Johann Diebolds Missa O sanctissima, op. 17, auch tatsächlich angeschafft und verwendet wurden.²⁵⁵

Am 22.09.1894 besuchten die Präparanden im Dom ein Pontifikalamt, dessen musikalische Leitung Franz Xaver Haberl hatte. Er hatte zuvor einen „kirchenmusikalischen Kurs“ in Bamberg gehalten und nun führten die Teilnehmer eine Messe auf.²⁵⁶

- Präparandenschule Blieskastel

Wohl ob des simultanen Charakters der Schule finden sich keine Hinweise auf die katholische Kirchenmusikpraxis. Allerdings überliefert die „Musica sacra“, Joseph Niedhammer habe „bei Gelegenheit des vierzigstündigen Gebetes“ cäcilianische Musik „höchst präcis“²⁵⁷ eingeübt. Auch ein Dutzend Ministranten sind hier erwähnt. Möglicherweise haben Präparanden diese Aufgabe übernommen. Niedhammer unterrichtete von 1874/75 bis 1881/82 in Blieskastel Gesang. Da er 1887 an die Präparandenschule in Speyer versetzt wurde und am Dom das Amt des Domkapellmeisters und Domorganisten bekleidete, ist sicher, dass er seine Arbeit in Blieskastel im Sinne des Cäcilienvereins ausführte. Cäcilianische Literatur ist, wenn auch sehr knapp, in den Jahresberichten erwähnt.

- Präparandenschule Cham

Den Jahresberichten ist zu entnehmen, dass „Motetten von kirchlichen Autoren“ sowie kleinere Kompositionen und Messen, auch Teile von Messen „kirchlicher Autoren“²⁵⁸ gesungen wurden, worunter Vertreter der cäcilianischen Richtung gemeint sind. Diese Information wird ergänzt durch die Namen der Komponisten Raphael Molitor, Johann Gustav Eduard Stehle und Franz Xaver Witt. Außerdem wurden bei den Schlussgottesdiensten am 14.07.1891 und 13.07.1900 cäcilianische Werke gesungen.

- Präparandenschule Deggendorf

²⁵³ Jber. Bamberg, 1880/81, S. 29.

²⁵⁴ Ebd., 1881/82, S. 8.

²⁵⁵ Schreiben der Reg. v. Ofr., K. d. I. (Nr. 16442), dat. vom 31.08.1883 (STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 71).

²⁵⁶ Jber. Bamberg, 1894/95, S. 9.

²⁵⁷ Ms, Nr. 5, 1880, S. 58.

²⁵⁸ Jber. Cham, 1881/82 - 1887/88, 1889/90, 1890/91.

In den Jahresberichten sind „streng kirchliche Kompositionen“²⁵⁹, „kirchlicher Stil“²⁶⁰ sowie „streng cäcilianische Aufführungen“²⁶¹ erwähnt. Auch die verzeichneten Messen und Motetten stammen ausschließlich von cäcilianischen Komponisten.

- Präparandenschule Freising

Hauptlehrer Franz Xaver Mayrhofer, Hauptlehrer an der Anstalt und zeitweise Gesanglehrer, war Mitglied im 1876 gegründeten Bezirks-Cäcilien-Verein. Er war „auf's eifrigste bestrebt, den Sinn der Präparanden für wahre Kirchenmusik (wozu sie große Neigung haben) zu wecken und zu bilden; der Erfolg hievon wird um so gesegneter sein, wenn solche Musik auch im k. Schullehrerseminare gepflegt wird“.²⁶² Ein Jahr vor dieser Notiz, im Schuljahr 1875/76 ist im ersten Exemplar der auf uns gekommenen Reihe von Jahresberichten die Kirchenmusik erwähnt, die ausschließlich cäcilianische Werke betrifft. Dies änderte sich bis zum Beginn der 90er-Jahre nicht. Dann fehlt die Auflistung solcher Kompositionen. Da aber der Gesangsunterricht von 1877/78 bis zur Jahrhundertwende in den Händen desselben Lehrers lag, dürfte sich in der Unterrichtspraxis nicht viel geändert haben. Den Verantwortlichen im Musikfach ging es um die Pflege des Gregorianischen Chorals und darum, dass die Schüler „an streng liturgische Musik gewöhnt wurden“.²⁶³ Dazu dienten z. B. 24 Messen cäcilianischer Komponisten, die von 1881/82 bis 1889/90 zum Teil mehrmals aufgeführt wurden.

- Präparandenschule Haßfurt

Bereits im Gründungsjahr der Schule waren Caspar Etts „Cantica sacra“ in Gebrauch, dazu sechs cäcilianische Messen. Wie die Inventare der Präparandenschule beweisen, wurden die Musikalien stetig ergänzt, zum überwiegenden Teil mit Kirchenmusik cäcilianischer Autoren.²⁶⁴ In der Festschrift, die zum 25-jährigen Bestehen der Anstalt erschien, ist verzeichnet, dass „in den letzten Jahren (Stand 1891, M. F.) ... häufig mehrstimmige Messen von Molitor, Mitterer, Hartmann, Walther, Witt, dann besonders Choralmissen ... an Sonn- und Feiertagen selbständig aufgeführt“²⁶⁵ wurden. Die Verbundenheit zum Cäcilianismus lässt sich noch bis 1920 feststellen, da die Werke in den damals aktuellen Inventaren noch nicht abgeschrieben waren.

- Präparandenschule Kronach

Der Gesangsunterricht lag von 1880/81 bis 1899/1900 in den Händen von Rudolf Grassner, der auch selbst komponierte und seine Werke an der Präparandenschule aufführte. Sowohl die Vermerke im Rahmen der Unterrichtsliteratur als auch die Auflistung der in der Kirche gesungenen Werke zeigen, dass man in Kronach eine starke Nähe zum Cäcilianismus pflegte. Interessant sind in Kronach die überlieferten Werke, die bei

²⁵⁹ Jber. Deggendorf, 1884/85.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Ebd., 1888/89.

²⁶² Ms, Nr. 3, 1877, S. 40.

²⁶³ Jber. Freising, 1880/81, S. 18.

²⁶⁴ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Haßfurt, Nrn. 160 - 167.

²⁶⁵ Festschrift 1891, S. 12.

Fronleichnamsprozessionen gesungen wurden. In dieser Dichte sind die dabei gebotenen Kompositionen sonst nirgendwo zu finden.

Als Beispiel mag ein Musikprogramm der Fronleichnamsprozession im Schuljahr 1894/95 dienen:

- „1. Jaspers: *Salutis humanae*
Oberhoffer: *Tantum ergo*, op. 29 Nr. 1
2. Haagh: *O salutaris*
Oberhoffer: *Tantum ergo* Nr. 4
3. Jaspers: *Sacris solemniis*
Oberhoffer: *Tantum ergo* Nr. 5
4. Haller: *Verbum supernum*
Hanisch: *Tantum ergo*.“²⁶⁶

- Präparandenschule Landsberg

Am 20.11.1880 und im Schuljahr 1881/82 beteiligten sich die Präparanden aus Landsberg bei einer Cäcilienfeier der örtlichen Liedertafel. Die dabei aufgeführten Werke waren von Richard Wagner (Rezitativ, Quintett und Chor sowie der Brautchor aus *Lohengrin*) und Georg Friedrich Händel (ein Chor aus dem *Messias*). Deutlich ist zu ersehen, dass im Rahmen dieser Feier in der hl. Cäcilia allgemein die Patronin der Musik verehrt wurde und sich das Konzertrepertoire einer Liedertafel deutlich von dem eines Kirchenchors unterschied.

Dass die Schüler aus Landsberg durchaus Stücke „im Cäcilienstile“ im Repertoire hatten, beweisen die Messen, die sie bei Ausflügen präsentierten.²⁶⁷ Ansonsten wurde in Landsberg ein erfrischend ausgewogenes Unterrichtsprogramm gepflegt, in dem auch nicht cäcilianische Komponisten ihren Platz hatten.

- Präparandenschule Landshut

Viel cäcilianische Literatur wurde in Landshut gepflegt.²⁶⁸ Schlechts Kirchengesänge wurden ab 1870 im Inventar geführt, die Namen der Komponisten cäcilianischer Messen sind 1879/80 erstmals überliefert. Messkompositionen wurden im Übrigen laufend angeschafft. Bis 1919 sind 63 Messen verzeichnet, wovon 23 im 20. Jahrhundert an die Schule gelangten.²⁶⁹ Damit und mit der Fülle anderer Sakralmusik, zeigte sich Landshut als Hochburg des Cäcilianismus. Sehr großer Wert wurde auch auf die Gesangsausbildung der Präparanden gelegt. Keine andere Anstalt, auch kein Seminar, verfügte über eine derartige Fülle von Gesangschulen. Treibende Kraft war im Zusammenwirken mit anderen Lehrerpersönlichkeiten Geistlicher Rat Dr. Anton Walter (1845 - 1896)²⁷⁰, der der Schule auch ein „zum Studium der Tonerzeugung instruktives Modell eines

²⁶⁶ Jber. Kronach, 1894/95. Weitere Programme finden sich in der Dokumentation.

²⁶⁷ 13.06.1893: Messe von Friedrich Koenen, 20.05.1896: Messe von Peregrinus, 30.05.1899: Missa in honorem beati Ambrosii von Laurentius Perosi. Die Messen wurden jeweils im Kloster Andechs aufgeführt.

²⁶⁸ Franz Xaver Witt lebte in der Nähe von Landshut.

²⁶⁹ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 288, Nr. 609 und Fasz. 307, Nr. 756.

²⁷⁰ Walter war Musikschriftsteller und Priester und wirkte 14 Jahre als Gymnasialprofessor in Landshut. Ab 1879 schrieb er für den „Cäcilienkalender“, das „Kirchenmusikalische Jahrbuch“, „Musica sacra“ und die „Fliegenden Blätter für kath. Kirchenmusik“. Er veröffentlichte: Fr. X. Witt, Ein Lebensbild. Regensburg 1886 (Riemann, S. 887).

zerlegbaren Kehlkopfes“²⁷¹ schenkte. Damit war Landshut die einzige Lehrerbildungsstätte, die im 19. Jahrhundert über ein solches Anschauungsmittel verfügte. Die Präparanden sangen in mehreren Kirchen der Stadt, in der Dominikanerkirche (wenigstens 1888/89 und 1889/90), in St. Sebastian (1892/93) und in St. Jodok (1896/97), wo spätestens 1886 eine rein cäcilianische Musik erklang.²⁷² Für die Franziskanerkirche in Landshut ist bekannt, dass es dort spätestens ab 1881 nur gute cäcilianische Musik gab.²⁷³ Da zwischen 1879/80 und 1894/95²⁷⁴ in der Präparandenschule ausschließlich Werke cäcilianischer Komponisten Verwendung fanden, kann man annehmen, dass die Reformbewegung in Landshut festen Boden gefunden hatte. Verantwortlich hierfür war wieder Anton Walter. Er erreichte z. B. 1886/87, dass die Präparanden in die liturgische Praxis bei Hochämtern eingeführt wurden, „indem sie Introitus und Communio der betreffenden Feste sangen“.²⁷⁵ Spätestens ab 1891/92 gestalteten die Präparanden die Responsorien des Hochamts zusammen mit den Gymnasiasten. Walter dürfte es als Lehrer am Gymnasium ein Leichtes gewesen sein, sich mit den Schülern und Kollegen abzusprechen. Nach seinem Tod hieß es im Jahresbericht: „Es war keineswegs leicht, den feinen Kritiker zufrieden zu stellen; um so ehrender und ermunternder war die Anerkennung, die derselbe den kirchenmusikalischen Bestrebungen der Präparandenschule zu teil werden ließ.“²⁷⁶

- Präparandenschule Lohr

Diese Schule ist ein gutes Beispiel dafür, dass aus unterschiedlichen Gründen keine große kirchenmusikalische Praxis bestand. Möglicherweise gab es keine Kirchenmusiktradition am Ort, möglicherweise kein Interesse der Lehrer eine solche zu begründen oder schlicht keine Schüler, die entsprechende vokale oder instrumentale Fähigkeiten gehabt hätten. Dem letzten Grund würde allerdings ein Hinweis in einem Visitationsbericht von 1878 widersprechen, wonach die Leistungen der Schüler im Gesang hervorragend waren.²⁷⁷ Ein Grund für die fehlende Praxis in der Kirche dürfte gewesen sein, dass es an der Schule möglicherweise keinen Chor gab; ein solcher ist in den Jahresberichten erstmals 1886/87 verzeichnet.

Bei einer Visitation im Frühjahr 1886, immerhin 20 Jahre nach der Gründung von Präparandenschulen, war der Schulleitung geraten worden, eine Gesangsstunde aufzunehmen, „an der sich alle Schüler zu beteiligen haben und in welcher auch kirchliche Gesänge, wie leichte Messen, die Responsorien beim Hochamte etc. durchzunehmen sind“.²⁷⁸ In der Folge wurden bei Visitationen am 10.07.1889 und am 15.06.1899 Teile aus Messen von Ignaz Mitterer und Johann

²⁷¹ Jber. Landshut 1895/96, S. 22.

²⁷² Ms, Nr. 1, 1886, S. 25.

²⁷³ Ebd., Nr. 2, 1881, S. 23. Die Leitung auf dem Kirchenchor hatte Beda Eckert.

²⁷⁴ In diesem Zeitabschnitt sind die Namen der cäcilianischen Autoren in den Jahresberichten genannt und ihre Werke genau bezeichnet. Die Pflege der cäcilianischen Tradition in den Folgejahren kann mit Sicherheit aus den Inventaren der Schule geschlossen werden.

²⁷⁵ Jber. Landshut 1886/87. Diese Praxis wurde auch in den folgenden Schuljahren beibehalten.

²⁷⁶ Ebd., 1896/97, S. 22.

²⁷⁷ Vb., dat. vom 16.11.1878, gez. J. N. Huber (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 3827).

²⁷⁸ Vb., dat. vom 05.04.1886, gez. J. N. Huber (Ebd., Nr. 3825).

Diebold gesungen.²⁷⁹ Daraus lässt sich schließen, dass cäcilianische Werke, wurden sie nicht öffentlich aufgeführt, so doch im Unterricht geübt wurden.

- Präparandenschule Mindelheim

Für diese Anstalt ist aus den Jahresberichten ersichtlich, dass 1883/84 bis 1885/86 nur cäcilianische Messen in der Kirche aufgeführt wurden. Lehrmittel cäcilianischer Autoren sind für 1890/91 und 1892/93 vermerkt.

- Präparandenschule Oberdorf

In Oberdorf herrschte zwar eine rege Kirchenmusik, an der die Präparanden mitwirkten²⁸⁰, größere cäcilianische Tendenzen lassen sich aber nicht feststellen. Für das Jahr 1875 ist eine gemeinsame Cäcilienfeier mit musikalischen Kräften des Ortes verbürgt.²⁸¹ Über das Programm, das dabei aufgeführt wurde, ist nichts bekannt.

Ab 1896/97 wurden in den Jahresberichten 1899/1900 im Rahmen der Unterrichtsliteratur ausschließlich cäcilianische Autoren und ihre Werke genannt, so Hallers „Vade mecum“ und die „Cantica sacra“ von Hauber/Ett/Witt.²⁸²

- Präparandenschule Passau

Für Passau ist aus den Jahresberichten bekannt, dass von 1885/86 bis 1892/93 die von den Schülern aufgeführten Messen „sämtlich im Cäcilien-Vereins-Katalog“ enthalten waren; von 1895/96 bis 1899/1900 waren „deutsche bzw. cäcilianische Messen mit Orgelbegleitung zum Vortrag zu bringen“.²⁸³ Dass die cäcilianische Kirchenmusik schon vorher einen festen Platz in der Schule hatte, mag die Tatsache zeigen, dass Anton Maier, der dort Gesang unterrichtete, vom 16. bis 31.10.1873 einen Sonderurlaub erhielt, um sich in Regensburg bei Domkapellmeister Haberl in Harmonielehre und Gesang weiterzubilden.²⁸⁴ Zumindest zeitweise scheint es in Passau Probleme bei der Aufführung von Messen gegeben zu haben, was vermutlich mit der geringen Begabung der Präparanden oder übermäßig vielen Mutanten zusammenhängt, denn 1894/95 konnten die Schüler „nur mit Aufbietung aller Kräfte ... dahin gebracht werden, daß sie während des Schulgottesdienstes ein- und zweistimmige Messen mit Orgelbegleitung ... aufzuführen imstand waren“.²⁸⁵

²⁷⁹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 177.

²⁸⁰ Karg 1927, S. 15 - 17.

²⁸¹ Das Konzert fand am 22.11.1875 statt (Jber. Oberdorf, 1875/76).

²⁸² Jber. Oberdorf, 1899/1900 (Michael Haller: Vade mecum für Gesangunterricht, Regensburg u. a. 1895).

²⁸³ Jber. Passau, 1885/86 - 1899/1900.

²⁸⁴ Ebd., 1873/74. Während es den Lehrern oftmals verwehrt wurde, weltliche Gesangsfeste zu besuchen, wurde die Teilnahme an kirchenmusikalischen Veranstaltungen großzügiger gesehen. So konnten die Lehrer z. B. das Kirchenmusikfest am 15. und 16.09.1886 in Nürnberg besuchen, hatten „den Unterricht aber nach diesen ‚Festtagen‘ wieder einzubringen“ (Schreiben des St. Min. d. I. an die Reg. v. Ndb., K. d. I., dat. vom 19.07.1886. STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 6, Fasz. 102, Nr. 6).

²⁸⁵ Ebd., 1894/95.

- Präparandenschule Pfarrkirchen

Zwar sind in einem Inventar 32 Messen u. a. cäcilianischer Autoren verzeichnet²⁸⁶, ob diese allerdings in der Kirche auch gesungen wurden, ist nicht feststellbar. Sicher ist nur, dass die geübteren Schüler regelmäßig im Chor der Stadtpfarrkirche mitwirkten.

- Präparandenschule Pleinfeld

Aus Pleinfeld liegen kaum Informationen vor. Allerdings ist bekannt, dass bereits 1866, und zwar ausschließlich, cäcilianische Werke im Unterricht verwendet wurden:

Stephan Lück: Theoretisch praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges; Raymund Schlecht: Kirchengesänge alter und neuerer Zeit; Mettenleiter: Cantica sacra.²⁸⁷

- Präparandenschule Regensburg

Die im Unterricht behandelten und während der Gottesdienste aufgeführten Messen, Motetten, Offertorien und Gradualien, deren Autoren ab 1875 namentlich in den Jahresberichten aufgeführt sind, stammen ausschließlich von cäcilianischen Komponisten. In Regensburg, im Zentrum der cäcilianischen Bewegung, würde man somit eine besonders intensive Pflege dieser Musikrichtung vermuten; die vorliegenden Quellen bestätigen dies aber nicht, denn es wurde auch verhältnismäßig viel weltliche Musik gepflegt. Auffällig ist – und diese Klage findet man in dieser Form nur bei der Präparandenschule Regensburg –, dass man den täglichen Kirchgang offenbar als Manko empfand. Der Jahresbericht 1890/91 führt auf, „dass die Präparandenschule derzeit wohl die einzige Mittelschule“ sei, „an welcher die Schüler normativmäßig auch noch an den Werktagen zur Beiwohnung bei der hl. Messe verpflichtet werden“.²⁸⁸

- Präparandenschule Rosenheim

Bereits in den ersten Jahren der Schule wirkten die Schüler an Sonn- und Feiertagen in den Gottesdiensten in der Klosterkirche mit.²⁸⁹ In den vorliegenden Visitationsberichten werden weltliche Stücke oder allgemein „Gesangspiecen“ erwähnt, die im Rahmen dieser Beurteilung gesungen wurden; Kirchenmusikalisches findet sich nicht.²⁹⁰ Aus den Jahresberichten erfährt man, dass pro Jahr drei bis zehn Messen gesungen wurden und dass zwischen 50 und 96 Kirchenlieder durchgenommen wurden. 1892 wurde diese Menge an Gesangsliteratur reduziert. Inwieweit der Cäcilianismus bei diesen Werken eine Rolle spielte, kann man nicht sagen. Nachdem der Gesanglehrer Johann Faußner aber auch am Gymnasium unterrichtete und hier Werke cäcilianischer Komponisten

²⁸⁶ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 288, Nr. 609.

²⁸⁷ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Tit. XIII, Nr. 1545 (Stephan Lück: Theoretisch praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges, Trier 1856, Raymund Schlecht: Sammlung deutscher Kirchengesänge alter und neuer Zeit zum Gebrauche in Schullehrer-Seminarien, sowie für Lehrer und Freund des deutschen Kirchengesanges, Nördlingen 1848).

²⁸⁸ Jber. Regensburg, 1890/91, S. 6.

²⁸⁹ Vb., dat. vom 24.10.1867, gez. Karl Schmid (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 331).

²⁹⁰ STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 54051, Nrn. 5243, 6877, 6923, 8876, 20907 b, 28857, 54092.

im Lehrplan standen, kann man dies auch von der Präparandenschule vermuten.²⁹¹ Dies betrifft allerdings nur das Schuljahr 1899/1900, in dem Faußner an der Präparandenschule Gesangsunterricht erteilte.

- Präparandenschule Weiden
Wenigstens im Zeitraum von 1882 - 1897 wurden von den Schülern nur cäcilianische Messen gesungen.

7.4.3 Geschmähte Komponisten – Mozart und Haydn

„*Andre Zeiten – andre Vögel,
andre Vögel – andre Lieder*“ (Heinrich Heine)

Als Beispiel für Komponisten, deren Werke mit dem zunehmenden Einfluss der cäcilianischen Richtung nicht mehr in den Kirchen aufgeführt wurden, mögen im Folgenden Wolfgang Amadé Mozart²⁹² und Joseph Haydn²⁹³ dienen.

Ihre Messen, die heute ganz selbstverständlich wieder zum Standardrepertoire beim katholischen Gottesdienst zählen, waren über einen weiten Zeitraum – auch noch über den in dieser Arbeit untersuchten Zeitraum hinaus – geächtet. In ihnen wurde ein zwischen *stile antico* und *stile nuovo* vermittelnder *stile misto* gepflegt, der in wechselnden Gewichtungen einerseits die frühere Vokaltradition fortführte, andererseits Elemente der Instrumentalmusik und der Oper zum Einsatz brachte.

August Gerstmeier konzipiert den Wiener Klassikern in ihrer Kirchenmusik die Haltung einer „liberal ausgerichteten humanistischen Religiosität“.²⁹⁴ Diese Sichtweise vertraten die Theologen des 19. Jahrhunderts und die strengen Verfechter der Reformbewegung nicht, sah man doch in der Musik der Wiener Klassiker eher den Gegensatz der unvereinbaren Sphären des Sakralen und des Weltlichen. Das „gemütliche und heitere Wesen, das den Wiener Volkscharakter zeichnet“, meinte Utto Kornmüller, sei „mit kirchlicher Würde“ nicht zu vereinbaren.²⁹⁵ Weiter waren die Cäcilianer der Auffassung, der Orchestersatz würde den liturgischen Text verdecken und „frivole Leichtigkeit und eitle Kokketerie“²⁹⁶ erzeugen. Die Messen seien „nichts anderes als Concertstücke, in welchen die Musik nur um ihrer selbst willen da ist, darauf berechnet, zu blenden, zu fesseln und den Beifall des Zuhörers zu erringen“.²⁹⁷ Eine Haltung, die schon gut 20 Jahre zuvor K. J. Nachbar vertreten hatte. Auch die besseren Kirchenkomponisten lieferten seiner Meinung nach im Vergleich zu Palestrina „meist nur kirchliche Konzertmusik ... Und wenn man auch noch heute einem gründlichen Kenner der Kirchenmusik die Wahl zwischen einer Messe von

²⁹¹ Jber. über die kgl. bayerische Lateinschule, 1897/98.

²⁹² Sangl 2005, S. 204.

²⁹³ Haydns Bruder Johann Michael, der als Kirchenmusiker am Hofe in Salzburg diente, durfte noch mit Milde in der Beurteilung seiner Werke rechnen. Sein Chorsatz „*Tenebrae factae sunt*“ gehörte von 1880/81 bis 1895/96 zum festen Repertoire am Sem. Würzburg.

²⁹⁴ Gerstmeier 1988, S. 19.

²⁹⁵ LKT, S. 96.

²⁹⁶ Josef Görres, Politische Schriften. Bd. 1, S. 163. In: Hoffmann, URL: [http://www.trierer-
Orgelpunkt.de/caecilianismus.htm](http://www.trierer-Orgelpunkt.de/caecilianismus.htm) (Stand 07.08.2008, 22:12).

²⁹⁷ Cäcilia, Nr. 12, 1873, S. 85 - 86. In: Hoffmann, URL: [http://www.trierer-
Orgelpunkt.d/caecilianismus.htm](http://www.trierer-
Orgelpunkt.d/caecilianismus.htm) (Stand 07.08.2008, 22:12).

Palestrina und von Haydn od. Mozart läßt, so wird er beide wählen, die erstere aber lieber während, die zweite lieber außerhalb des Gottesdienstes, etwa im geistl. Concert, hören wollen“.²⁹⁸

So wurde es, ausgerechnet in der Mozartstadt Salzburg, zur Kenntnis genommen und als Besonderheit angesehen, dass im dortigen Dom zum Fest des Hl. Josef am 19.03.1886 eine Mozartmesse aufgeführt wurde.²⁹⁹ Auch eine 1901 in der Salzburger Kirche St. Andrä aufgeführte Mozartmesse hatte „manchen liturgisch gebildeten Kirchenmusiker“ in Salzburg „stutzig gemacht“.³⁰⁰ Am überraschendsten dürfte es für jemanden, der mit der heute gebräuchlichen Kirchenmusik vertraut ist, sein, dass Mozarts Krönungsmesse zu seinem 150. Geburtstag 1906 im Salzburger Dom nur mit einer Sondergenehmigung von Kardinal Katschthaler aufgeführt werden durfte.³⁰¹

Die Messen Mozarts und Haydns wurden als Konzertmusik angesehen, Haydns Messen bezeichnete man gar als „Hurenmusik“³⁰² und so etwas wollte man in der Liturgie nicht dulden. Raimund Schlecht, Präfekt und Inspektor, dazu Gesanglehrer am Seminar Eichstätt, hielt in seiner Geschichte der Kirchenmusik nur den Gregorianischen Choral und die Werke der großen Meister des 15. und 16. Jahrhunderts für „echte (liturgische) Musik“.³⁰³ Ein anderer Cäcilianer nahm dagegen eine etwas weniger radikale Haltung ein. Franz Xaver Haberl sah Mozart als Kind seiner Zeit, einer Zeit aber, die vom Geschmack her „tändelnd, oberflächlich, ja geistlos“³⁰⁴ war. Obwohl er dem Zeitgeist gehuldigt habe, hätte Mozart in seinen Kirchenkompositionen „gewisse Vorzüge, z. B. die vollendete Form oder die Maßhaltung der musikalischen Mittel“.³⁰⁵

Als ein früher Gegner der Kirchenmusik Mozarts und Haydns zeigte sich der Jurist, Dichter, Theaterdirektor und Mozartfreund E. T. A. Hoffmann, der meinte: „Aus der Kirche wanderte die Musik in das Theater, und kehrte aus diesem mit all dem nichtigen Prunk, den sie dort erworben, dann in die Kirche zurück ... Mag es hier unverhohlen gesagt werden, daß selbst der in seiner Art so große unsterbliche J. Haydn, selbst der gewaltige Mozart, sich nicht rein erhielten von dieser ansteckenden Seuche des weltlichen, prunkenden Leichtsinns. Mozarts Messen ... sind beinahe seine schwächsten Werke.“³⁰⁶

Spätestens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts galten die Wiener Klassiker, was die Kirchenmusik betrifft, als moderne Komponisten. Die Kirchenmusiktradition am Eichstätter Dom mag das belegen. Unter dem Domchorregenten Lorenz Schermer war es noch von 1803 bis 1837 üblich gewesen, Messen von Mozart und Haydn und deren Eichstätter Zeitgenossen zu spielen. Auch sein Nachfolger Karl Regler führte bis zu seinem Tod 1857 die Messen der Wiener Klassiker auf, aber er griff auch auf Messvertonungen von

²⁹⁸ Nachbar 1852, S. 79.

²⁹⁹ Sangl 2005, S. 249.

³⁰⁰ Kirchenmusikalische Vierteljahres-Schrift, Nr. 2, 1901, S. 1. In: Sangl 2005, S. 250.

³⁰¹ Sangl 2005, S. 250.

³⁰² Programmheft des Gemeinschaftskonzerts mit Werken der Kißlegger Komponisten des 19. Jahrhunderts (04.10.1998 in der kath. Kirche in Kißlegg).

³⁰³ Sangl 2005, S. 85.

³⁰⁴ Hoyer 2005, S. 73.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ernst Theodor Amadeus Hoffmann: Alte und neue Kirchenmusik. In: Schriften zur Musik. Aufsätze und Rezensionen. Hrsg. Friedrich Schnapp. Darmstadt 1978. Hier zit. nach Gerstmeier 1988, S. 25.

Komponisten der ersten cäcilianischen Reformepoche zurück, etwa auf Werke von Johann Baptist Gänsbacher, Moritz Brosig, Hahn³⁰⁷ oder Caspar Ett. Sein Nachfolger Pancraz Rampis ließ seine eigenen Messen im Dom spielen, verfocht im Übrigen eine harte cäcilianische Linie und stellte Messen von Haydn und Mozart als „Waare“ zurück.³⁰⁸ Dem späteren Cäcilianer und Regensburger Domkapellmeister Schrems wurde noch 1868 verübelt, dass er „in dem ersten Dezenium seines Wirkens m o d e r n e Kirchenmusik im Dome“ aufgeführt hatte, nämlich „die Messen von Haydn, Mozart usw.“.³⁰⁹ Zu Beginn der 50er- Jahre wurde dann die Erneuerung der Kirchenmusik am Regensburger Dom eingeleitet.³¹⁰ Witt erinnerte sich an diese Zeit. „In den Jahren 1851 - 54 lenkte Schrems, unter dem ich diese drei Jahre als Seminarpräfekt während der Absolvierung meiner philos. und theol. Studien stand, die K.-M. am Dome zu Regensburg von diesem Pfade allmähig ab und zu den Alten hinüber, ‚weil diese kirchlich, der Styl Haydn’s etc. aber unkirchlich sei‘.“³¹¹ Diese „Umerziehung“ Schrems ging so weit, dass man ab 1844/45 neben der A-cappella-Kirchenmusik nur noch den Gregorianische Choral im Dom aufführte.³¹² Auch Domkapellmeister Rottmanner aus Speyer wurde noch lange nach seinem Tod getadelt. Er hätte, „aus Mozart’scher Schule hervorgegangen“, durch seine „unglückseligen Messen ... heillosen Schaden angerichtet in der ganzen Pfalz, wo dieser Geist heute noch hin und wieder spukt!“³¹³ Auffällig ist aber bei all dem, dass der oberste Protektor des Cäcilienvereins, Kardinal Domenico Bartolini, in einem Reskript an die Cäcilienvereine einmal von den „großen Meistern“ sprach, er nannte ausdrücklich Mozart, Haydn und Cherubini, von denen „viele schöne und unsterbliche Werke geschaffen worden seien, die man nicht vernachlässigen dürfe“.³¹⁴

Kaum erwähnen muss man, dass romantische Messen, z. B. von Franz Schubert, Otto Nicolai oder Carl Maria von Weber, an keiner einzigen Lehrerbildungsstätte gepflegt wurden. Eine Ausnahme mag Franz Liszt darstellen, der es neben der Faktur seiner Werke vermutlich auch seiner Persönlichkeit und seiner internationalen Stellung zu verdanken hatte, dass er als von der

³⁰⁷ Vermutlich Bernard Hahn (1780 - 1852). Er war Joseph Ignaz Schnabels Nachfolger als Domkapellmeister in Breslau, „ein guter Christ und wahrer Kirchenkomponist (Messen etc., Kirchenlieder für die schlesische katholische Gymnasiasten-Gesanglehre)“. In: Nachbar 1852, S. 75.

³⁰⁸ Pscherer 1988, 296 - 300.

³⁰⁹ Fl. Bl., Nr. 1, 1868, S. 7. Auch dem Lebenslauf August Wolters, der kurz am Sem. Würzburg Gesang unterrichtete, dann aber als Domorganist in Bamberg wirkte, lässt sich der damals geltende Gegensatz Wiener Klassik – Cäcilianismus entnehmen. So ist vermerkt, dass seine Kompositionen „zunächst im Stil Mozarts und Haydns gehalten“ waren. „Später neigte er mehr dem Palestrinas und den Bestrebungen des Cäcilienvereins zu“. In: Jber. Würzburg, 1880/81, S. 21 - 22.

³¹⁰ Scharnagl 1988, S. 283.

³¹¹ Hoyer 2005, S. 118.

³¹² Ebd., S. 119.

³¹³ Fl. Bl., Nr. 3, 1890, S. 29. In diesem Artikel heißt es noch: „Joseph Haydn, selbst S. Bach, vor Allem aber Mozart mit seinen glühend-sinnlichen Compositionen zu religiösen Texten haben die katholische Kirchenmusik fast zu Grunde gerichtet“ (ebd.). Allerdings wird Rottmanner hier fälschlich als „K. Rottmanner“ bezeichnet. Karl Rottmanner (1783 -1824) war Eduards Cousin und als Musikverleger, Musikschriftsteller und Volksmusiksammler aktiv. Da Eduard Rottmanner das Domkapitel in Speyer durch damals in der Pfalz unbekannt bayerische Schnadahüpfel zu unterhalten wusste (URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Rottmanner, Stand: 04.11.2008, 17:25), kam es möglicherweise zu dieser Verwechslung.

³¹⁴ Bay. Lehrer-Z., Nr. 48, 1886, S. 571.

cäcilianischen Richtung anerkannter Komponist zumindest zeitweise im Cäcilienkatalog zu finden ist. Dazu kam seine „Hinwendung zum Klerikertum und somit zum Romzentrismus“³¹⁵, der schließlich 1865 zum Empfang der niederen Weihen führte. Außerdem befasste sich Abbé Liszt selbst eingehend mit Musik bzw. Kirchenmusik des 16. Jahrhunderts und dem Gregorianischen Choral und er nahm in der Folge christliche Stoffe in sein Oeuvre auf. Mit führenden Vertretern der cäcilianischen Richtung war er bekannt, mit Carl Proske, Franz Xaver Witt und Franz Xaver Haberl, und er befürwortete z. B. die Pläne des Letzteren, mit dem er freundschaftlich verbunden war, Werke von Palestrina zu edieren.³¹⁶ Haberl revanchierte sich, indem er Kompositionen von Liszt für den Druck in den „Fliegenden Blättern“ vermittelte.³¹⁷

Ein Beispiel dafür, dass Messen von Haydn und Mozart im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts an Lehrerbildungsstätten gespielt wurden, ist das Seminar Straubing. Dort wurden Messen der beiden – auch solche von Johann Nepomuk Hummel – von 1824/25 bis 1830 aufgeführt.³¹⁸ Dann schweigen die Quellen, und der Name Mozart taucht bis zum Jahr 1900 nur noch in zwei Konzerten auf. Am 01.08.1872 wurde eine Arie nach dem Larghetto aus dem Klarinettenquintett (für Singstimme und Klavier bearbeitet von Ludwig Schubert) dargeboten³¹⁹, bei der Schlussproduktion 1886 ein Chor aus der Zauberflöte.³²⁰ Joseph Haydn, dem bei seinen Messkompositionen von den Vertretern des Cäcilianismus „liturgische Verstöße“³²¹ vorgeworfen wurden, ist bei einigen Straubinger Konzerten noch mit Ausschnitten aus der Schöpfung vertreten.

Ansonsten wurden die Messen Mozarts und Haydns mit Erfolg musikalisch totgeschwiegen.

Zwei Haydn-Messen wurden noch 1871/72 und 1874/75 am Seminar in Eichstätt aufgeführt. Dem standen aber zwischen 1871/72 und 1877/78 71 Messen cäcilianischer Komponisten gegenüber, die z. T. bis zu siebenmal in den Gottesdiensten zu hören waren (siehe Dokumentation).

An der Präparandenschule Lohr sind für das Schuljahr 1866/67 als Unterrichtsmaterial Noten zu zwei Haydn-Messen vermerkt³²² (offenbar die einzigen Musikalien, die es neben Mainzers Gesangschule an der Anstalt gab), dann wurden 1868 zwei Messen von Lutz³²³, 1871 zwei Requien von Lutz und eine nicht

³¹⁵ Hoyer 2005, S. 236. Hoyer bezieht sich hier auf eine seiner Meinung nach grundlegende Arbeit zum Verhältnis Liszts zur Kirchenmusik und zum Cäcilianismus. Diese Magisterarbeit von Pielmeier liegt nur als maschinenschr. MS vor. Ein publizierter Beitrag stammt von Michael Saffle: „Liszt and Cecilianism: The Evidence of Documents and Scores“. In: Unverricht 1988, S. 203 - 213.

³¹⁶ Hoyer 2005, S. 165, 167. Ausführlich ist der Bezug Liszts zum Cäcilianismus bei Hoyer, S. 232 - 249 dargestellt.

³¹⁷ Ebd., S. 171.

³¹⁸ StA Straubing, Akten des Magistrats der Stadt Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 9 und Stengel 1925, S. 45.

³¹⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 251 „Konzerte“.

³²⁰ Jber. Straubing, 1885/86.

³²¹ Ms, Nrn. 8 & 9, 1881, S. 97 - 99.

³²² „Primo & secundo, aus B-Dur dto. Aus C-Dur“ (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 2).

³²³ Im Inventar bis 1889 näher klassifiziert als „1 Messe und 1 Requiem“, Autor ist vermutlich Alphons Lutz. Er lebte von 1846 bis 1887 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 153).

näher definierte Messe angeschafft.³²⁴ Ab 1887 verzeichnet das Inventar ausschließlich Kirchenmusik von Komponisten, die der cäcilianischen Richtung angehörten: Aiblinger, Blied, Diebold, Haberl, Haller, Mitterer und Schöpf.³²⁵

Die ablehnende Haltung, die man Mozart und Haydn als Komponisten von Messen gegenüber einnahm, war nicht auf die Lehrerbildungsstätten in Bayern beschränkt.

Im Seminar Liebenthal in Schlesien wurde immerhin noch ein Offertorium von Mozart gesungen. Ansonsten stellt sich der „bei Schul- und Kirchengesellschaften aufgeführte religiöse Gesangstoff“ so dar:

„Messen von C. Aiblinger, J. Asola, Fr. Commer, N.A. Janssen, J. M. Mayer, Palestrina.

Offertorien von J. Arcadelt, G. Baini, J. B. Benz, A.E. Grell, B. Klein, A. Kothe, B. Kothe, A. Lotti, J.G. Mettenleiter, W.A. Mozart, Palestrina, C. Reinecke, C. G. Reissiger, J. Schnabel, Töpfer.“³²⁶ Auch wenn hier Mozarts Name einmal genannt wird, handelt es sich doch um eine Auflistung von Komponisten, deren Werke den für die Ästhetik des Cäcilianismus Verantwortlichen genehm waren. In Liebenthal war man derart auf die cäcilianische Richtung eingeschworen, dass 37 Personen die „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik“ abonnierten.³²⁷

Die Namen Joseph Haydn und Wolfgang Amadé Mozart tauchen zwar mit Orchester- und Kammermusikkompositionen in den Konzerten der bayerischen Lehrerbildungsstätten auf, im Bereich der Messen im Gottesdienst sind sie so gut wie nicht vertreten. Als ein unverzichtbarer Chorsatz von Mozart erwies sich allerdings das „Ave verum“ (KV 618), das an den Seminaren und Lehrerbildungsanstalten Bamberg, Bayreuth, Kaiserslautern und den Präparandenschulen Kronach, Regensburg und Staffelstein gepflegt wurde. Am Seminar Würzburg zählten das „Ave verum“ und das Requiem Mozarts zu den festen Bestandteilen des Repertoires. Das „Ave verum“ wurde dabei nicht im Gottesdienst oder bei der Prozession an Fronleichnam, worauf sich der Text bezieht, verwendet, sondern es galt wie auch das Requiem – im Seminar in Kaiserslautern war es nicht anders – als Konzertstück. Auch dieses wurde nicht als Totenmesse im Rahmen eines Gottesdienstes, sondern im Rahmen einer Konzertveranstaltung gepflegt. Die Cäcilianer sahen das Requiem, um mit Franz Xaver Haberl zu sprechen, nicht als Kirchenmusik, da ihm doch „der echte kirchlich-liturgische Charakter“³²⁸ fehle. Ansonsten wurden von den angehenden Lehrern Arien und Lieder Mozarts (Seminare und Lehrerbildungsanstalten Altdorf, Bamberg, Lauingen, Schwabach und Würzburg), Chöre und Bearbeitungen (Seminare und Lehrerbildungsanstalten Freising, Schwabach, Speyer, Präparandenschulen Arnstein, Cham und Haßfurt) präsentiert.

Joseph Haydn war jedem Präparanden und Seminaristen durch seine Hymne bekannt, die zusammen mit den bayerischen Hymnen bei patriotischen Feiern jeder Art gesungen wurde.

Ansonsten galten Haydns Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ als Werke, die ein angehender Lehrer kennengelernt haben sollte.

³²⁴ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 151.

³²⁵ Ebd., Nrn. 21, 22, 23, 32.

³²⁶ Fl. Bl., Nr. 2, 1867, S. 22.

³²⁷ Ebd., Nr. 7, 1867, S. 62.

³²⁸ Hoyer 2005, S. 73.

Zum einen wurden diese Oratorien von den Schülern besucht, wenn sie am Ausbildungsort oder in der näheren Umgebung aufgeführt wurden, zum anderen wurden Arien und Chorsätze daraus von den Schülern selbst gesungen (Seminare und Lehrerbildungsanstalten Amberg, Altdorf, Bamberg, Bayreuth, Eichstätt, Freising, Lauingen, Schwabach, Straubing und Würzburg, Präparandenschulen Haßfurt, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden und Regensburg).

Die Noten der Schöpfung finden sich auch in Inventaren, die jeweils die Präparandenschulen Arnstein³²⁹ und Lohr³³⁰ betreffen; Teile daraus wurden möglicherweise im Unterricht verwendet; Aufführungen des Oratoriums – auch in Ausschnitten – können allerdings nicht nachgewiesen werden.

Für die Präparandenschule Blieskastel ist nachweisbar, dass Lieder und Chöre Haydns gesungen wurden; Lieder und Quartette sind zudem für das Seminar Eichstätt verzeichnet. In diesen Fällen sind bei den mehrstimmigen Stücken auch weltliche Werke des Komponisten denkbar. In der Präparandenschule Pfarrkirchen wurde Haydns „Te Deum“³³¹ gesungen. Es ist aber immerhin festzustellen, dass man an den Lehrerbildungsstätten, wo Geburts- oder Todestage von Komponisten ohnehin nicht oft in Konzerten gefeiert wurden, Wolfgang Amadé Mozart nicht ganz vergessen hat. Zwei Konzerte waren Mozart am Seminar in Lauingen gewidmet (1851 und 1891). Auch den von den Cäcilianern so geschätzten Meistern Orlando di Lasso und Palestrina wurden nur zwei Konzertveranstaltungen in Eichstätt und Landshut (jeweils 1894/95) gewidmet, sieht man von den zahlreichen Cäcilienfeiern einmal ab, in denen die Werke der beiden naturgemäß eine besondere Rolle spielten.

7.4.4 Zusammenarbeit der Lehrerbildungsstätten mit cäcilianischen Organisationen

„Würde die Lehrerwelt echter Kirchenmusik gewonnen werden (sic), dann ließen sich die Bestrebungen des Cäcilienvereins mit großer Leichtigkeit verwirklichen.“³³²

Für Franz Xaver Witt war die Durchsetzung seiner kirchenmusikalischen Ziele an die Zusammenarbeit mit Lehrern gebunden, ohne sie schlechterdings nicht durchführbar. Schon im Titel seiner 1865 veröffentlichten Broschüre „Der Zustand der katholischen Kirchenmusik zunächst in Altbayern – allen Geistlichen, Chorregenten und Freunden der Musik zur Erwägung vorgelegt“, sprach er mit den Chorregenten, wenn nicht auch mit den Musikfreunden, die Klientel die Lehrer an. Im letzten Abschnitt dieser Broschüre fordert er zur Wirksamkeit seiner Bestrebungen „einen Verein, ... eine populäre gehaltene Kirchenmusikzeitschrift besonders für die Landchorregenten und Lehrer, ... eine intensivere Schulung in der Kirchenmusik in den Klerikal-, Knaben- und Lehrerseminarien, ... eine

³²⁹ Für das Jahr 1891 ist ein Klavierauszug aufgeführt (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 323).

³³⁰ Ab 1880 war die Schöpfung an der Anstalt „für Klavier“, also als Klavierauszug vorhanden (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 153).

³³¹ Jber. Pfarrkirchen, 1891/92.

³³² Ms, Nr. 4, 1880, S. 43.

Kirchenmusikschule“.³³³ Auch im Titel der zu Beginn des Jahres 1866 erstmals erschienenen „Fliegenden Blätter“ waren „Deutschlands Volksschullehrer sowie Chorregenten, Organisten“³³⁴ als anzusprechende Klientel aufgeführt. Aber auch die später folgenden cäcilianischen Blätter oder Periodika, die der Kirche nahestanden, wie die „Katholische Schulzeitung“, die „Monatshefte für Musikgeschichte“³³⁵, das „Literaturblatt des katholischen Erziehungsvereins in Bayern“ oder Michael Oechsners „Bayerischer Schulfreund“ dienten Witt als Sprachrohr. Witt war überzeugt von dem, was auch sein Mitstreiter, der Kölner Domkapellmeister Karl Hubert Cohen 1885 formulierte: „Nur mit Hilfe der Herren Lehrer, welche fast überall zugleich den Chorrregenten- und Organistendienst zu versehen haben, kann eine gründliche Verbesserung der kirchenmusikalischen Zustände in den einzelnen Gemeinden erfolgen“.³³⁶ Dabei sprach Cohen vor allem die Tatsache an, dass die Lehrer im Rahmen des Gesangsunterrichts musikalisch-cäcilianisches Gedankengut ihren Schülern weitergeben sollten, eine Haltung, die auch Witt vertrat, der wusste, „wie man kleine Sänger abrichtet und instruiert“.³³⁷ Diese Schüler sollten dann der Motor für die ganze Gemeinde sein. Darauf hatte man schon Jahrzehnte zuvor gebaut. Die Schulkinder sollten die Chormelodien lernen und fleißig üben, dann sollten sie in die Kirche übertragen und öfters gesungen werden, „damit die Gemeinde der vergessenen sich wieder erinnert und die neuen lernt“.³³⁸ Auch für den Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel

³³³ Scharnagl 1988, S. 285. Zur Errichtung der Kirchenmusikschule Regensburg kam es 1874, das Gregoriushaus in Aachen folgte 1880.

³³⁴ Ebd.

³³⁵ Im Literaturblatt der Kath. Schulz. und in den Monatsheften wurden regelmäßig die Werke von Komponisten veröffentlicht, die cäcilianischen Zielen nahestanden.

³³⁶ Ms, Nr. 3, 1885. In: Kath. Schulz., Nr. 19, 1885, S. 147.

³³⁷ Witt am 17.02.1885. In: Sangl 2005, S. 129. Wie wichtig diese Jugendarbeit war, wird deutlich, wenn man sich die Bevölkerungsstruktur näher ansieht. So waren von den 5236 Personen, die am 12.12.1867 in Rothenburg/T. gezählt wurden, 1233 Buben und Mädchen unter 14 Jahren (freundliche Mitteilung von Herrn Oliver Fieg, Stadtarchiv Rothenburg). Auch wenn Rothenburg protestantisch geprägt war, kann man sich bei einem vergleichbaren kath. Ort vorstellen, auf wie viele Personen ein Lehrer mit cäcilianischen Ambitionen noch direkten Einfluss hatte. Auch wenn die Kinder nicht mehr alle die Volksschule besuchen mussten, hatten sie doch noch am Unterricht in der Sonntagsschule teilzunehmen. Es waren dies auch diejenigen Kinder, die Gesangsunterricht erhielten. Gesang war – wie schon gezeigt – in den weiterführenden Schulen in Bayern kein Pflichtfach und spielte, selbst wenn Mittel und Personal hierfür zur Verfügung standen, kaum eine Rolle.

³³⁸ Der bayerische Schulfreund, Bd. 9, 1816, S. 169. Zum Teil scheint der cäcilianische Eifer in diesem Bereich seltsame Blüten getrieben zu haben. So würde „mittelbar – die Schule unter dem Eifer der Lehrer“ leiden (Schreiben des Würzburger Regierungspräsidenten, dat. vom 25.08.1885). Lehrer Drescher in Rieden brachte den Kindern in Stunden, in denen Lesen und Sprachlehre auf dem Stundenplan stand, cäcilianische Kirchenmusik bei. Auch Hilfslehrer Pfauffer in Schwemmelsbach wurde vorgeworfen, er könne die Anzahl der geübten Kirchenlieder „unmöglich in der lehrplanmäßigen Zeit“ erarbeitet haben. Im schlimmsten Fall diene „der cäcil. Gasang (dazu) manchen Defekt des Unterrichts gegenüber den geistl. Schulbehörden auszugleichen.“ Aber auch gegenüber einem Schulinspektor, der „diese Liebhaberei“ schätzte (cäc. Kirchenmusik, M. F.), konnten Lehrer „ihren nachlässigen Schulbetrieb und ihre sonstigen Defekte vergessen ... machen“. Bei einer unangemeldeten Visitation der Schule in Premich wurden lateinische Texte auf der Tafel vorgefunden. Der dortige Lehrer gab „pro Woche zwei volle Stunden extra für Kirchengesang ..., aber nicht in die ordentl. Schulzeit eingerechnet, sondern als surplus“ (Bericht vom 01.05.1885). Auch wurde die Pflege der Volkslieder in der Schule „zu Gunsten der Einübung des neuen Kirchengesangbuches ‚Ave Maria‘ in katholischen Schulen vernachlässigt“ (Bericht, dat. vom 31.12.1885, gez. Rigberger). Alle Quellen in: STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844.

repräsentierte „die Jugend zuerst die singenden Kräfte beim Gottesdienste“.³³⁹ Dann sollten die Erwachsenen dem Gesang folgen, der schließlich ins Eigentum der ganzen Gemeinde übergehen sollte.³⁴⁰

So bildeten denn auch die Lehrer vor allem zu Beginn der 60er-Jahre des 19. Jahrhunderts den Hauptanteil der im Cäcilienverein vertretenen Mitglieder. Von hundert neuen Mitgliedern, die in einer der Ausgaben von 1869 aufgelistet waren, finden sich 66 Lehrer, darunter fünf, die in Lehrerbildungsstätten tätig waren. Dazu kamen Organisten und Chorregenten, die vermutlich alle noch einen Schuldienst hatten, und Geistliche. Andere Berufe finden sich so gut wie keine.³⁴¹

Was die Lehrer betrifft, die an bayerischen Lehrerbildungsstätten Gesang unterrichteten, waren 1869 bereits Johann Baptist Benz und Ludwig Zöller³⁴², Anton Gmelch, Joseph Maßl und Raymund Schlecht³⁴³, Michael Drausnik und Carl Fuchs³⁴⁴, Heinrich Mühlberger³⁴⁵ sowie Aloys Edenhofer, Ferdinand Krieger und Otto Senft³⁴⁶ im Cäcilienverein aktiv. Natürlich vertraten sie die Ziele des Vereins auch im Unterricht und „in erster Linie maßgebend“ waren „für diesen Zweck die Vorschriften der Kirche, deren Gottesdienst in musikalischer Weise verherrlicht werden soll“.³⁴⁷ Vermutlich war die Zahl der an einer Lehrerbildungsstätte tätigen Mitglieder damals bereits höher, aber mehrere Hundert der ersten Mitglieder des Vereins wurden in den „Fliegenden Blättern“ nicht namentlich aufgeführt. Ein an einer Lehrerbildungsstätte tätiger Lehrer wurde natürlich als Multiplikator gesehen und so sollte dieser „vor allem ein Kenner der betreffenden Kirchenmusik (cäcilianischer Prägung, M. F.) sein und seine Ehre darein setzen für diese Sache zu wirken“.³⁴⁸

In späteren Auflistungen der Mitglieder des Cäcilienvereins stellen zwar Lehrer und Geistliche immer noch den überwiegenden Anteil, doch es finden sich auch vermehrt Personen aus anderen Kreisen und Schichten.

Neben den bereits im Beruf tätigen Lehrern wurden auch die Präparanden und Seminaristen über die Vereinspublikationen angesprochen; so informierten z. B. die „Fliegenden Blätter“ über ein Konzert, das am 09.08.1867 im Seminar in Straubing stattgefunden hatte.³⁴⁹ Erfährt man in den Jahresberichten der Lehrerbildungsstätten, dass die Schüler Konzerte der örtlichen Cäcilienvereine

³³⁹ Bischof Pankratius von Dinkel 1859 in der Einführung des Diözesan-Andachtsbuchs, S. 61 (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 22).

³⁴⁰ Oft war es aber doch so, dass die Kinder zwar anwesend waren, aber dem Gesang des Lehrers zuhören mussten. Der Gesang der Kinder in der Kirche war noch gegen Ende des untersuchten Zeitraums nicht überall eingeführt. Die Kath. Schulzeitung bemängelte dies und empfahl den Kinderchor als den „billigsten Kirchenchor“ (Nr. 42, 1897, S. 329), er sei zudem „der bleibende, der treueste Kirchenchor für Lehrer und Gemeinde“ (Nr. 41, 1897, S. 322).

³⁴¹ Fl. Bl., Nr. 2, 1869, S. 16. Was die Mitglieder des Cäcilienvereins betrifft, wurde in der ersten Zeit auf die Veröffentlichung der Namen verzichtet, wollte man doch abwarten, „bis die Konstituierung des Vereines gesichert“ war (KmJB, 1899, S. 41).

³⁴² Fl. Bl., Nr. 1, 1869, S. 8.

³⁴³ Ebd., Nr. 4, 1869, S. 31.

³⁴⁴ Ebd., S. 32.

³⁴⁵ Ebd., Nr. 6, 1869, S. 53.

³⁴⁶ Beil. 8 der Fl. Bl. 1869, S. 73. (Aufgelistet sind hier die Teilnehmer der Generalversammlung vom 03. - 05.08.1869.)

³⁴⁷ Ms, Nr. 3, 1885. In: Kath. Schulz., Nr. 19, 1885, S. 147.

³⁴⁸ Ms, Nr. 4, 1880, S. 43.

³⁴⁹ Fl. Bl., Nr. 9, 1867, S. 76.

besuchten oder dass die Schulen Cäcilienfeiern veranstalteten³⁵⁰, so wird in den cäcilianischen Blättern eher darüber berichtet, wenn einzelne Präparanden an Feiern oder an Messen, die Cäcilienvereine gestalteten, mitwirkten.

- In Wallerstein³⁵¹ beteiligten sich am 21.10.1873 20 Präparanden an einem cäcilianischen Amt.³⁵² In diesem Zusammenhang wurden „die Bemühungen des Herrn Hauptlehrers Sperer“ (sic) gelobt, der „die Kirchenmusik nur im Sinne und Geiste des Cäcilien-Vereins gepflegt“³⁵³ wissen wollte. Zu einer weiteren Zusammenarbeit mit dem Kirchenchor kam es im Jahr 1879, in dem ein rein cäcilianisches Programm erarbeitet wurde. So wurden in Erstaufführungen ein Dutzend Messen, ein Requiem, fünf Te Deum-Vertonungen und einiges mehr aufgeführt.³⁵⁴ Dieser Kirchenchor wurde aber nicht von einem Lehrer der Präparandenschule, sondern vom Chorregenten und Bezirksvereinsvorstand Demeter geleitet und von ihm „bekam man während des ganzen Jahres nur ‚cäcilianische‘ Kirchenmusik zu hören“.³⁵⁵ Auch für den 30.06.1880 ist eine Produktion des dortigen Cäcilienvereins belegt, an der „einige Zöglinge der Präparandenschule ... mitwirkten“.³⁵⁶
- Am 11.06.1878 fand in Speyer die Generalversammlung des dortigen Diözesancäcilienvereins statt. Die Seminaristen unterstützten diese Produktion unter der Leitung von Anton Häfele.³⁵⁷
- In Passau gab es am 02.07.1884 in der Jesuitenkirche eine Produktion cäcilianischer Kirchenkompositionen, woran sich die Präparanden beteiligten. Dabei wurde folgendes Programm gesungen:
Max Winkler: Kyrie aus einer dreistimmigen Messe.
Josef Hanisch: Gloria aus einer dreistimmigen Messe.
- Die Präparandenschule Deggendorf verstärkte den Chor des Pfarr-Cäcilienvereins am Dreikönigsfest 1886. Man sang die Messe „Hodie Christus natus est“, die auch im Donauboten besprochen wurde.³⁵⁸ Die Schüler unterstützten den Deggendorfer Pfarr-Cäcilien-Verein auch 1895 bei einer Gedenkfeier für Palestrina und Orlando di Lasso.³⁵⁹ Zwei Jahre später sang der Chor der Schule, als vom 30.06. - 02.07.1897 die Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins in Deggendorf abgehalten wurde.³⁶⁰

Auch wenn die Schüler nicht direkt an solchen Aktivitäten beteiligt waren, wurden sie doch von ihren Lehrern dahingehend beeinflusst, dass man ihnen den cäcilianischen Stil vor Ohren führte. Einige der an Lehrerbildungsstätten

³⁵⁰ Solche Cäcilienfeiern gab es in den Sem. Lauingen (1888, 1889 und 1896), Straubing (1882, 1883, 1884, 1894) und an den Präp. Oberdorf (1875) und Regensburg (1876).

³⁵¹ Die Existenz eines Cäcilienvereins in Wallerstein ist für spätestens 1874 gesichert. In: Ms, Nr. 5, 1874, S. 42.

³⁵² Der Chor bestand allerdings zum größten Teil aus diesen Präparanden. Sechs Soprane, acht Altstimmen, sieben Tenöre und zehn Bässe waren beteiligt. In: Ms, Nr. 7, 1874, S. 61.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Ms, Nr. 2, 1879, S. 21.

³⁵⁵ Ebd., Nr. 3, 1879, S. 31.

³⁵⁶ Ebd., Nr. 12, 1880, S. 140.

³⁵⁷ Ebd., Nr. 9, 1878, S. 100 - 101.

³⁵⁸ Ebd., Nr. 6, 1886, S. 73 - 74.

³⁵⁹ Ebd., Nr. 1, 1895, S. 5.

³⁶⁰ Jber. Deggendorf, 1896/97.

unterrichtenden Lehrer bewiesen ihre persönliche Verbundenheit mit den cäcilianischen Bemühungen, indem sie in diesem Stil komponierten. Viele Lehrer sind hier zu nennen: Johann Bill, Johann Baptist Benz, Karl Deigendesch, Aloys Edenhofer, Bernhard Kothe, Heinrich Oberhoffer, Peter Piel, Joseph Pilland, Max Schinagl, Joseph Stein, Karl Weinberger, August Wiltberger oder P. Gerold Zwyszig.

- Franz Xaver Brücklmayer trat „mit einer Reihe kirchlicher Kompositionen hervor“ und wurde deshalb „durch die Wahl zum Vicepräses des Diözesan-Cäculienvereins geehrt“.³⁶¹
- Joseph Pilland steuerte, als vom 07. - 13.07.1881 das 1100. Jubiläum des Eichstätter Diözesanpatrons, des hl. Willibald, gefeiert wurde, ein „Ecce sacerdos“ bei. Dabei wurde gleichzeitig „auf die vortreffliche Wirksamkeit des Herrn Pilland“ als Dirigent am Seminar, als tüchtigen Orgelspieler und Komponisten aufmerksam gemacht.³⁶²
- Auch Karl Deigendesch wurde für seine „immerhin höchst rühmenswerthe Produkte der mehr modernen Richtung im deutschen Cäcilien-Vereine“³⁶³ gelobt. Deigendesch war zudem Vizepräsident des Diözesan-Cäcilienvereins und Korrespondent für die „Musica sacra“. Sicher bestellte er deshalb die Werke Lassos „regelmäßig“ vom Verlag Breitkopf und Härtel für die Lehrerbildungsanstalt.³⁶⁴

Besonders intensiv war die Verknüpfung zwischen Kirche, Lehrpersonal am Seminar und den Seminaristen natürlich, wenn die höheren kirchenmusikalischen Stellen (an Domen oder großen Stadtkirchen) mit Personen besetzt waren, die auch am Seminar unterrichteten: Johann Baptist Anton Benz, Georg Fuchs, Anton Häfele, Ludwig Hast, Ignaz Köhler, Johann Baptist Maier, Josef Niedhammer, Eduard Rottmanner, Karl Weinberger, Max Joseph Winkler, August Wolter.

Zum Teil dürfte es sich ausgezahlt haben, wenn Franz Xaver Witt und seine Mitstreiter auf die Unterstützung durch die Lehrerschaft bauten. Vier Beispiele mögen dies verdeutlichen.

So nahmen bei einem Instruktionkurs für Chorregenten und Organisten, der vom 06. - 10.10.1884 in Bamberg stattfand, 36 Personen teil. 33 waren Lehrer, dazu kamen zwei Kirchenmusiker vom Fach und ein Pfarrer.³⁶⁵

So wurde 1888 bei einer Lehrerkonferenz in Bergen (nahe Traunstein) beschlossen, in allen Schulen des Bezirks eine lateinische Messe einzuführen. Ausschlaggebend hierfür war:

„1. Ist diese Messe echt cäcilianisch; 2. Ist sie an allen Schulen der Diözese Augsburg eingeführt; 3. Kommt bei guter Ausstattung der Preis pro Stück nur auf 4 kr., kann also ohne Schwierigkeit in allen Schulen eingeführt werden.“³⁶⁶

Als sich zu einem kirchenmusikalischen Fortbildungskurs, der vom 17. - 24.09.1894 in Bamberg stattfand, unter 130 Teilnehmern 80 Lehrer, Chorregenten und Organisten befanden, war das eine Zahl, die in der „Musica sacra“ als eine „im

³⁶¹ Jber. Regensburg, 1895/96, S. 19.

³⁶² Ms, Nr. 11, 1881, S. 130.

³⁶³ Ebd., S. 131. Seine „ächt kirchliche Musik“ wurde z. B. auch in Ms, Nr. 2, 1882, S. 25 gelobt.

³⁶⁴ Jber. Lauingen, 1899/1900.

³⁶⁵ Ms, Nr. 3, 1885. In: Kath. Schulz., Nr. 19, 1885, S. 147.

³⁶⁶ Ms, Nr. 2, 1888, S. 25.

Vergleiche zum Umfange der Erzdiözese ... ganz respektable genannt werden muss“.³⁶⁷

Auch bei kirchenmusikalischen Vorträgen, zu denen vom 28.07. - 02.08.1890 eingeladen worden war, konnte man schon auf „sehr gute Vorkenntnisse“ der Teilnehmer bauen. Für die Veranstalter „ein Beweis, dass in den Klerikal- und Lehrerseminarien, auf kleineren und grösseren Kirchenchören für Choralgesang und methodischen Unterricht seit zwanzig Jahren, also besonders durch Anregung cäcilianischer (sic) Bestrebungen, recht Erfreuliches erreicht worden ist. Wenn zwischen Schule und Kirche die von Gott gewollte schöne Harmonie herrscht, dann freuen sich nicht nur die Engel des Himmels, sondern auch die Kinderherzen und christkatholischen Gläubigen, – dann gibt’s auch gute Kirchenmusik“.³⁶⁸

7.4.5 Mangelnde Akzeptanz der cäcilianischen Reformbewegung

„Die letzteren 15 Konferenzen hätten sich die Lehrer übrigens recht gut sparen können; Nutzen bringt ihnen der cäcilianische Eifer doch in Ewigkeit nicht.“³⁶⁹

Um das Jahr 1860 hatte sich der Cäcilianismus „als programmatische Bewegung etabliert“.³⁷⁰ In bestimmten Landstrichen, auch an wichtigen Bischofssitzen oder Stadtkirchen wurde er gepflegt. Auf Dauer konnte diese Reformbewegung aber nicht Fuß fassen – vor allem auf dem Land – und die Gründe hierfür sind vielfältig.

Was bei der Durchsicht der cäcilianischen Zeitschriften vor allem auffällt, ist der teilweise zweifelhafte Stil, den seine Verfechter zur Durchsetzung auch ihrer eigenen Interessen gebrauchten. Persönliche Reibereien unter den führenden Vertretern der cäcilianischen Bewegung und Ruhmsüchteleien, ausgetragen „durch Fanatismus und aggressive Streitbarkeit“³⁷¹, berühren auch beim Lesen in der heutigen Zeit noch seltsam und mögen auch im 19. Jahrhundert eine vergleichbare Stimmung ausgelöst haben.

So gab es ausgefochtene Streitereien zwischen den Domkapellmeistern von Mainz und Breslau, Georg Victor Weber und Moritz Brosig, zwischen Weber und Franz Xaver Witt³⁷² sowie zwischen Utto Kornmüller und Johann Evangelist Habert.³⁷³

Im bayerischen Raum wurde unter dem Titel „Ein Chorregent, wie er nicht sein soll“ auf eine Auseinandersetzung zwischen Max Joseph Winkler aus Eichstätt und Witt Bezug genommen. Es ging um Winklers Instrumentalmusik, die „herzlich schlecht“ sein sollte. Es ging um „raufen“, „Hoffahrt“, „Rauflust“, „Winklersche Trivialitäten“ und „Pfeile, die gerne in Giftjauche“ getaucht werden könnten, es

³⁶⁷ Ms, Nr. 10, 1894, S. 137.

³⁶⁸ Ms, Nr. 9, 1890, S. 129.

³⁶⁹ Aus einem näher beschrieben und datierten Zeitungsausschnitt von 1882, der sich mit Lehrerkonferenzen, darunter zwölf des Cäcilienvereins, befasst (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844).

³⁷⁰ Harnoncourt 1988, S. 76.

³⁷¹ Ebd., S. 92.

³⁷² Riedel 1988, S. 215.

³⁷³ Hoyer 2005, S. 217.

ging um ordentliches oder huderliches Singen. ‚Krönung‘ dieser Auseinandersetzung war der Satz Witts: „Ich habe meine Pfeile noch nicht verschossen – der Köcher ist noch gefüllt.“³⁷⁴

Dieser Kampfeston fiel seinerzeit auch den österreichischen Cäcilianern negativ auf.

„Wir kennen auch unsere Fehler und schätzen den Charakter der Bayern, welche gewohnt sind, mögen sie nun den Koben, den Masskrug oder die Feder zur Hand nehmen, scharf ins Zeug zu gehen; aber nie und nimmer sei es erlaubt zur Vertheidigung einer heiligen Sache seine Feder in Gift und Galle zu tauchen.“³⁷⁵

Die komponierenden Cäcilianer hatten zwar ein gemeinsames Vorbild, die Vokalpolyphonie im Stil von Palestrina und seinen Zeitgenossen und den Gregorianischen Choral, aber selbstverständlich hatte jeder aus diesem Kreis seine persönlichen Vorlieben und seine individuelle kompositorische Handschrift. Da lag es nahe, dass Kritik geübt wurde. So musste Bernhard Mettenleiter herbe Kritik für seine Kompositionen einstecken³⁷⁶, auch Ignaz Mitterer wurden seine „Folgen von scharf kontrastierenden Akkorden“ angekreidet, außerdem würde er „für seine Landsleute schreiben, die noch vielfach der instrumentierten Kirchenmusik hold sind“.³⁷⁷ Auch Mitterers Haltung, den Choral als das „Brod der Andacht“, als gute „Hausmannskost“ zu sehen, mehrstimmigen Gesang dagegen mit einem „Dessertessen“³⁷⁸ zu vergleichen, dürfte nicht nach jedermanns Geschmack gewesen sein.

Die Frage stellt sich, wie denn nun die Faktur cäcilianischer Musik hätte sein sollen.

Bei der Aufnahme in den Cäcilienkatalog war für Witt immer entscheidend, ob das Werk kirchlich war. Das war dann der Fall, wenn es sich „frei von leidenschaftlicher Erregtheit oder Unruhe und voll von Ruhe zeigte“.³⁷⁹

Paul Krutschek beschrieb cäcilianische Musik als „eine würdige, erhabene, feierliche, heilige“. Ihre Wirkung sollte „nach Kräften himmlisch“, „zart, innig und flehend“ oder auch „gewaltig, wuchtig, erschütternd, glaubensstark und festfreudig“³⁸⁰ sein. Man fühlt sich an E. T. A. Hoffmann erinnert, der das allgemeine Vorbild Palestrina als „einfach, wahrhaft, kindlich, fromm, stark und mächtig“³⁸¹ charakterisiert hatte.

Natürlich bedingen diese Epitheta ornantes noch keine Qualitätsgarantie und dies dürfte ein weiterer Grund für das letztliche Scheitern des Cäcilianismus gewesen sein. Die Neukompositionen vieler Cäcilianer im Palestrinastil zeigten zwar die Techniken der alten Vokalpolyphonie, „allerdings meist ohne deren konsequentes Imitationsprinzip, dafür unter Einbezug von Elementen romantischer

³⁷⁴ Ms, Nr. 3, 1874, S. 20 - 22.

³⁷⁵ Domprediger Kostenzer am 22.11.1883 auf der Versammlung des Salzburger Cäcilienvereins. In: Sangl 2005, S. 136.

³⁷⁶ Kraus 1988, S. 196.

³⁷⁷ Ebd., S. 199.

³⁷⁸ Sangl 2005, S. 249.

³⁷⁹ Ebd., S. 105.

³⁸⁰ Paul Krutschek: Die Musik nach dem Willen der Kirche, Regensburg 1899, S. 5, 25, 87. In: Sangl 2005, S. 105.

³⁸¹ E. T. A. Hoffmann. In: Kirsch 1988, S. 61.

Harmonik“.³⁸² Durch den Cäcilienverein wurden, so stellte es der Komponist Joseph Rheinberger 1884 fest, „Compositionen unberufener, mittelmäßiger Talente in Masse auf den Markt gebracht“, außerdem herrsche häufig „ein gewisser Zwang zur Aufführung dieser Dutzendwaare“.³⁸³ 1900 stellte er fest, dass diese Kompositionen zwar „liturgisch korrekt“ seien, allerdings würden sie die „musikalischen Errungenschaften der beiden letzten Jahrhunderte“ verleugnen. Ihre Schöpfer würden sich „in sklavischer Nachahmung der Meister des 16. Jahrhunderts ergehen“ und dadurch entbehrten ihre Werke „jeden individuellen, selbständigen Charakters“. Dies sei dann für die Cäcilianer „das wahre Wesen der ‚Kirchlichkeit‘“.³⁸⁴ Bereits zehn Jahre zuvor hatte ein anderer Cäcilianer, der Priester und Musikwissenschaftler Franz Xaver Haberl, von einer „steigenden Fluth von Compositionen ... unter der Firma ‚cäcilianische Kirchenmusik‘“ gesprochen und vermutet, „eine spätere und besonnene und über Rücksichten erhabene Kunstgeschichte“ würde diese Werke als „styl- und gehaltlos, als ephemere, krankhafte und höchstens phänomenartige Producte principienloser Köpfe erwähnen und verurtheilen“.³⁸⁵ Eine Sicht, mit der Haberl Recht behalten sollte, wertete Karl Gustav Fellerer Jahrzehnte später doch eine „Unmenge“ dieser Werke als „jeder künstlerischen Bedeutung bar“ und „oft nicht einmal handwerklich sauber“.³⁸⁶

Auch von gemäßigter cäcilianischer Seite wurde diese Haltung gegenüber der musikalischen Qualität wenigstens im Ansatz vertreten. So bezeichnete der Salzburger Kardinal Johannes Katschthaler „Trockenheit und Mangel an Schwung“ als „die Familienfehler der cäcilianischen Werke“.³⁸⁷ Auch waren die Werke der Cäcilianer im Schnitt für Chöre auf dem Land zu schwer. So versuchte man sich dieser Klientel anzupassen, was der Hebung der Qualität alles andere als förderlich war.

Werke für „schwache, mittelgute und gute Chöre“ wurden in der Zeitschrift „Musica sacra“ in einer eigenen Aufstellung veröffentlicht³⁸⁸, z. B. Johann Diebolds 30 liturgische Gesänge „für schwächere und mittlere Chorkräfte“.³⁸⁹ Auch in der „Katholischen Schulzeitung“ wurden solche Werke vorgestellt und empfohlen, so die „sehr leichte, jeder Schwierigkeit entbehrende Missa in hon. S. Josephi“ von Johann Baptist Singenberger, Pange lingua-Vertonungen „für schwache und besserbesetzte Chöre“ oder „eigens für schwache Chöre komponierte Offertorien“.³⁹⁰ Aber auch bei Palestrina selbst schreckte man vor Bearbeitungen nicht zurück, um die Aufführung seiner Kompositionen zu ermöglichen. So wurden unter der Leitung des Dommusikdirektors von Trier, Johann Baptist Schneider,

³⁸² Andreas Marti: Grundlinien der Kirchenmusik vom späten 18. bis zum 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. URL: www.liturgiekommission.ch/orientierung/III_E_10Musik18-20.pdf (Stand: 24.08.2008, 12:05).

³⁸³ Schreiben Joseph Rheinbergers an das St. Min. d. I., dat. vom 13.07.1884 (HSTA München, MK 22243).

³⁸⁴ Irmen 1970, S. 206.

³⁸⁵ Haberl in seiner GA der Werke Palestrinas, CK 1880. In: Hoyer 2005, S. 292.

³⁸⁶ K. G. Fellerer, Art. Caecilianismus. In: MGG II 1952, Sp. 623.

³⁸⁷ Sangl 2005, S. 114. Katschthaler bezog sich hierbei auf den Cäcilienkatalog, der zu diesem Zeitpunkt (1891) 1300 Nummern umfasste.

³⁸⁸ Ms, Nr. 5, 1881, S. 53 - 54.

³⁸⁹ Ebd., Anz.-Bl. Nr. 8, 1894, S. 39.

³⁹⁰ Kath. Schulz., Nr. 28, 1885, S. 219 - 220.

Sätze von Palestrina mit einer Akzidentiensetzung versehen, die den kirchentonalen Charakter völlig veränderte.³⁹¹

Pankraz Rampis bearbeitete für den Eichstätter Dom Palestrinas „Missa Papae Marcelli“, indem er Atmungszeichen setzte sowie „einige wenige Gesänge“ erleichterte und vereinfachte. Als es zur Aufführung kam, ersetzte er zudem das „Benedictus“ durch ein „O bone Deus“. Seminardirektor Raymund Schlecht bemängelte die Aufführung. Den zwei Tenoristen und Bassisten stünden viele Soprane und Altstimmen gegenüber, auch fehle es am rechten Verständnis für diese Musik.³⁹²

Streit oder besser Auseinandersetzungen zwischen den führenden Cäcilianern waren auch dadurch bedingt, dass sich die musikalischen Traditionen von Diözese zu Diözese unterschieden.

Im Norden Deutschlands hörte man z. B. keine kirchlichen Orchester-Kompositionen, am Rhein sang man in den Kirchen deutsche Messgesänge, am Dom zu Mainz war die Orgel das einzige Instrument, berichtete Karl Franz Emil von Schafhüttl 1887.³⁹³ Auch in Bayern zeigte sich hörbar ein bunter musikalischer Flickenteppich.

Im Erzbistum München und Freising sprach man sich 1837 für die Herstellung eines gemeinschaftlichen Kirchengesanges aus, „so wie er in den Provinzen am Rhein und Mayn und in den meisten übrigen katholischen Ländern ganz im Sinne der Kirche zur größten Erbauung der Gemeinden von jeher bestanden hat“.³⁹⁴ Über Jahrzehnte scheint es nicht dazu gekommen zu sein: „Zum Volksgesange in der Kirche hat man es in unserm Erzbisthum München-Freising nur ganz ausnahmsweise gebracht, – sobald die Kinder der Werktagsschule entwachsen sind, schämen sie sich, in der Kirche zu singen.“³⁹⁵ Ein Grund, warum sich der Volksgesang in der Kirche nicht entwickeln konnte war, dass in jeder Schule andere Lieder durchgenommen wurden, „so daß die Kinder aus zwei benachbarten Dörfern nicht gemeinsam singen können“³⁹⁶, ein anderer, dass „dieser Unterrichtsgegenstand“ nicht so erteilt wurde, „daß er über die Schule hinaus ins Leben reichte“.³⁹⁷

In Bayern war der gemeinsame Gesang der Gemeinde also nur zum Teil eingeführt, und so mancher Kirchenbesucher fühlte „etwas Leeres, ja Unheimliches in einem Tempel, wo die Gemeinde nur einer stillen Andacht pflegte, oder ein eintöniges und einförmiges Gebet hersagte“.³⁹⁸

Das Ordinariat Passau bevorzugte „besonders ... den religiösen Volksgesang in der Kirche...“, während das Ordinariat Regensburg auf die Pflege des kirchlichen

³⁹¹ Hoffmann, URL: <http://www.trierer-Orgelpunkt.de/caecilianismus.htm> (Stand 07.08.2008, 23:05).

³⁹² Pscherer 1988, S. 301 - 302.

³⁹³ Karl Franz Emil von Schafhüttl: Ein Spaziergang durch die Liturgische Musikgeschichte der Katholischen Kirche. Trost und Stärkung für alle Katholiken, die keine Cäcilianer sind. München 1887, S. 90. In: Unverricht 1988, S.113.

³⁹⁴ Schreiben des Domdechanten Georg von Oetl, dat. vom 05.09.1837, den Unterricht in Gesang und Musik betr. (STA München, Akten des Landratsamts Rosenheim, AR 948/126).

³⁹⁵ Kath. Schulz., Nr. 46, 1871, S. 357.

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Ebd., Nr. 13, 1868, S. 102.

³⁹⁸ Schulbl. 1831, S. 153. Noch 1846 wurde bei einer Lehrerkonferenz die „Conferenz-Aufgabe“ gestellt: „Soll der Volksgesang beim kath. Gottesdienste eingeführt werden?“ (Quartalschrift, 1846, S. 416 – 426.)

kunstmässigen Gesanges mit Orgelbegleitung“³⁹⁹ besonderes Gewicht legte. Der allgemeine Volksgesang bestand in der Diözese Regensburg nicht; so waren auch „besondere Gebet- und Gesangbücher ... als obligat nicht vorgeschrieben, ... weil den einzelnen Pfarreien und Schulen ein größerer Spielraum bei Auswahl dieser Bücher gelassen werden wollte“.⁴⁰⁰ Möglicherweise war die Situation im Bistum Eichstätt ähnlich, denn auch dort waren „besondere Evangelien-, Gebet- oder Gesangbücher“ für die Schulen „nicht vorgeschrieben“.⁴⁰¹

In den Dörfern der Rheinpfalz gab es keine Instrumentalkirchenmusik⁴⁰² und auch „in der ländlichen Bevölkerung Oberfrankens“ hatte die Instrumentalmusik „nur vereinzelt eine Heimstätte“.⁴⁰³ Und konnte ein Kantor am Ort auf Musiker zurückgreifen, war er „meistens auf sehr schlechte Instrumentalkräfte“⁴⁰⁴ angewiesen.

Von kirchlicher Seite wurden die Bestrebungen des Cäcilienvereins unterschiedlich stark gefördert und dessen Ziele unterschiedlich gewichtet⁴⁰⁵, was auch Anlass zur Kritik gab.

So beklagte der Korrespondent der „Musik sacra“, die Diözese Speyer betreffend: „Solange der größere Theil des Clerus den cäcilianischen Bestrebungen so apathisch gegenüber steht, und nicht selbständig eingreift, so lange ist in unserer Diözese eine Besserung der Kirchenmusik nicht zu erwarten.“⁴⁰⁶ Seltsamerweise nahm das Blatt im selben Jahr auf das rein cäcilianische Programm am Dom zu Speyer Bezug⁴⁰⁷, wie es sich 1879 darstellte. Und der Bistumsleitung zumindest konnte man keine Apathie vorwerfen, denn bereits vor dieser Klage hatte man sich „an die Herren Lehrer“ gewandt. Man zweifle nicht daran, dass sie „gerne bereit sein werden, mit einem Chore auserlesener Sängers, zu dessen Bildung schon 10 bis 12 fromme und mit schönen Stimmen begabte Knaben und Mädchen hinreichen, wenigstens alle Halbjahre eine Chormesse einzuüben und vorzutragen, überdies jeden Monat in der Schule, bzw. der in derselben vorgeschriebenen wöchentlichen Gesangsstunde die Responsorien zu repetiren, was um so mehr Noth thut, als dieselben vielorts nicht mit richtiger Betonung der Textesworte gesungen werden“.⁴⁰⁸ Was Witt übersah oder übersehen wollte war, dass seinem Verein zwar von Rom erlaubt worden war, nach den Vereinsstatuten zu arbeiten, aber dadurch kein Gesetz geschaffen wurde, wonach die Bischöfe und Priester gezwungen gewesen wären, diese Richtlinien strikt zu befolgen. Franz Xaver Witt machte deshalb in seiner Kritik auch nicht vor dem eigenen geistlichen Stand Halt und wägte offenbar seine Worte nicht: „Das G e m e i n s t e an Musik, was es auf dem Erdenrunde gibt, ist die Bauern-Tanzmusik und die kath. Kirchen-Musik. Die sind

³⁹⁹ Schreiben der Reg. v. Ndb., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 19.02.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁰⁰ Schreiben des bischöflichen Ordinariats Regensburg an den Prinzregenten, dat. vom 08.03.1893 (HSTA München, MK 1671).

⁴⁰¹ Schreiben des Ordinariats Eichstätt an das St. Min. d. I., dat. vom 07.03.1893 (HSTA München, MK 1671).

⁴⁰² Vb., das Sem. Speyer betr., dat. vom 07.04.1900 (HSTA München, MK 42458, vol. 1).

⁴⁰³ Bericht, die Visitation vom 20. - 22.03.1901 an der LBA Bamberg betr., gez. Simon Breu (HSTA München, MK 42208).

⁴⁰⁴ Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Lehrer, 5. Bd., 1851, S. 313.

⁴⁰⁵ Man vergleiche hierzu die Erlasse von Erzbischof Friedrich aus Bamberg (Bay. Schulfr., Nr. 32, 1878, S. 250) und die Pastoral-Instruktion aus Eichstätt (Ms, Nr. 2, 1867, S. 13).

⁴⁰⁶ Ms, Nr. 6, 1880, S. 67.

⁴⁰⁷ Ebd., Nr. 9, 1880, S. 104.

⁴⁰⁸ Ebd., Nr. 3, 1880, S. 25.

einander würdig und beide verwildern die Menschen. Und unser Klerus resp. sein Musikverständnis. Und diese Gemeinheiten passen zu einander, erstere ist schuld an letzterer.“⁴⁰⁹ Auch im Abgeordnetenhaus kam bei einer Debatte die ablehnende oder zumindest abwartende Haltung mancher Geistlicher gegenüber dem cäcilianischen Reformeifer zur Sprache. „Auf der einen Seite sagt man zu den Lehrern: ‚Du bleibst bei Deiner kirchenamtlichen Instruktion nach wie vor‘ (der Haltung des Geistlichen, M. F.), und auf der anderen Seite: ‚Hinaus mit diesem Sing-Sang, es wird der Cäciliengesang eingeführt!‘ Ja, das ist eine Notlage, in welcher sich die Lehrer befinden.“⁴¹⁰

Letztlich dürften es auch die „übertrieben strengen Normen“ gewesen sein, die verhinderten, dass die cäcilianische Reform weder im Klerus noch im Volke den gewünschten Anklang fand.⁴¹¹

Das betraf zum einen die lateinische Sprache, zum anderen die fortgesetzten Versuche der Cäcilianer, den Gesang in der Muttersprache zu unterbinden. Dazu kam, dass die instrumentalbegleiteten Messen der Nachklassik nach wie vor beim Volk beliebt waren.

In der Favorisierung der lateinischen Sprache sahen vor allem die Lehrer ein „Manöver der Priester“, sie „wieder unter ihre Botmäßigkeit“ zu bringen und namentlich mittels des lateinischen Gesanges dem nationalen, dem deutschen Gedanken und Gefühle einen Damm entgegenzusetzen.“⁴¹²

Hier möchte ich einen Lehrer zu Wort kommen lassen, der, aus dem Würzburger Raum stammend, sich 1885 folgendermaßen äußerte:

„Der deutsche Gesang hat bisher in Tausenden von Kirchen die Andächtigen erbaut und soll es auch ferner thun. Wenn von den Cäcilianern der Liedertext als unbedeutend und nichtssagend hingestellt, und bloß der Musik, als Hauptmoment, das Wort geredet wird, so muß ich sehr bedauern, ganz anderer Ansicht zu sein. Der Text bildet die Hauptgrundlage jeden Liedes. Der Tonsetzer richtet die Musik ganz nach dem Texte ein. Oder glauben die Cäcilianer „die Wacht am Rhein“ hätte anno 1870 und 1871 auch die Rolle gespielt und die durchschlagende Wirkung gehabt mit lateinischem Text und der gleichen Musik? ... Wenn der gregorianische Lobgesang: „Großer Gott! Wir loben Dich“ in unsern Kirchen angestimmt wird, mit welcher Kraft, Begeisterung und Andacht erschallt dieses Lied durch die Hallen der Kirchen. Würde dieses Kirchenlied, wenn man unter die gleiche Melodie einen lateinischen Text setzen wollte, auch diese Wirkung haben? Gewiß nicht! Man sieht also, daß in diesen, wie in andern Liedern der Text keine so unbedeutende Sache ist.“⁴¹³ Ins gleiche Horn stieß von staatlicher Seite der Präsident der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, der zudem darauf Bezug nahm, dass die Lehrer zum Teil auch in den Schulen die lateinischen Responsorien mit ihren Schülern sangen: „Der fremdländische Gesang droht unser Volkslied aus der Schule, das deutsche Kirchenlied aus den Gotteshäusern zu verdrängen.“⁴¹⁴

Für Witt sprachen für die lateinische Sprache – neben dem kirchenrechtlichen Grund, dass der Gemeindegesang in der Volkssprache nicht

⁴⁰⁹ Witt in einem 1874 abgedruckten Gespräch zwischen sechs Geistlichen. In: Kirsch 1988, S. 41.

⁴¹⁰ Bay. Lehrer-Z., Nr. 9 (Beilage), 1886, S. 106.

⁴¹¹ Salzburger Kirchenblatt, 22.11.1889. In: Sangl 2005, S. 160.

⁴¹² Ms, Nr. 3, 1884. In: Kath. Schulz., Nr. 19, 1885, S. 147.

⁴¹³ Neue Würzburger Zeitung, Nr. 106, 17.04.1885, Titelseite.

⁴¹⁴ Schreiben des Würzburger Regierungspräsidenten, dat. vom 25.04.1885 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844).

liturgisch sein konnte – dogmatische und Vernunftsgründe. Die lateinische Sprache war für ihn das Zeichen der Einheit von Kirche, Opfer und Liturgie, das Zeichen der Göttlichkeit. Zudem sei das Opfer ein Mysterium; „das Stillbeten und die lateinische Sprache sind ein Schleier, welcher das Geheimnis verhüllt und ehrwürdiger macht.“⁴¹⁵ Latein galt als Symbol dafür, dass die Kirche Christi keine Landeskirche ist, „sondern für alle Menschen, universell, allgemein ... und ist die Eine liturgische Sprache nicht ein Band, das die Getrennten einander näher bringt?“⁴¹⁶ Zudem würde ein Volk, das beim Gottesdienst immer sänge, das Beten vergessen und der Volksgesang in der Kirche würde bald jeden anderen Gesang überwuchern.⁴¹⁷

Dieser Volksgesang in der Muttersprache war es, an dem das Volk hing und immer noch hängt. Man braucht sich nur in Wallfahrtsorten umzuhören. Auch heute noch gibt es z. B. die Marienlieder, die die Gläubigen ganz selbstverständlich und mit mehreren Strophen auswendig singen.

Diese Lieder, die „vom Volke mit Vorliebe gesungen“ wurden, „gewissermaßen aus dem Volksherzen heraus entstanden ... oder in dasselbe übergegangen“⁴¹⁸ waren, hörte man jetzt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weniger. Dabei waren es doch diese Lieder, die, so der Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel, „so recht aus dem Herzen der Gemeinde herausquellen“, die ihnen auch „eine Aufnahme von Seite der gläubigen Herzen versichern“.⁴¹⁹ Im Übrigen vertrat er nachhaltig die Ansicht, die Gläubigen hätten „ein Recht auf Beteiligung am Gesange beim öffentlichen Gottesdienste“, ein „historisch gegründetes Recht auf Theilnahme am Gesange“.⁴²⁰ Aber die deutschen Lieder waren zunehmend vom feierlichen Amt ausgeschlossen. In der Landessprache sang man bei sogenannten stillen Messen, bei Andachten, Wallfahrten oder Bittgängen. Bei Ämtern blieb den Gläubigen nur, in einem Andachtsbuch zu lesen oder den Rosenkranz zu beten.

Der Schriftsteller Peter Rosegger brachte es auf den Punkt, als er sagte: „Die deutsche Sprache ist im Gotteshaus nicht mehr salonfähig.“⁴²¹ Dass Witt mit „im Palestrinastil gehaltenen kirchlichen Kompositionen der A n d a c h t m e h r V o r s c h u b“ leisten würde, wurde in der „Bayerischen Lehrerzeitung“ bezweifelt; dadurch würde die Erbauung in der Kirche „mehr gestört“.⁴²²

Den größten Fehler, den man den Cäcilianern vorhalten muss, ist die Tatsache, dass sie bei der Umsetzung ihrer musikalischen Reform auf den Musikgeschmack der Gläubigen keine Rücksicht nahmen und ihr in den cäcilianischen Zeitschriften geäußerter Eifer meist eine konziliante Haltung vermissen ließ.

So stand z.B. Johann Evangelist Habert mit seiner „Zeitschrift für katholische Kirchenmusik“ bei den Österreichern besser im Kurs als Witt mit seinen „Fliegenden Blättern“ oder „Musica sacra“. Haberts Zeitschrift war auf die

⁴¹⁵ Harnoncourt 1988, S. 103.

⁴¹⁶ Ebd., S. 104. Harnoncourt vermutet hier, Witt könnte mit den „Getrennten“ die getrennten Kirchen gemeint haben.

⁴¹⁷ Harnoncourt 1988, S. 103.

⁴¹⁸ Bay. Lehrer-Z., Nr. 10, 1886, S. 112.

⁴¹⁹ Der Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel 1859 zur Einführung des Diözesan-Andachtsbuchs, S. 61 (STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 22).

⁴²⁰ Bay. Lehrer-Z., Nr. 10, 1886, S. 57, 58.

⁴²¹ Ebd., S. 112.

⁴²² Ebd., Nr. 49, 1886, S. 583 (Titelseite).

Mentalität, die Verhältnisse und Bedürfnisse Österreichs zugeschnitten und deshalb populärer, zudem praktischer.⁴²³ Dazu kam, dass die Österreicher eine „künstlerisch weitherzigere Gegenründung gegen den Allgemeinen Cäcilienverein“⁴²⁴ unternommen hatten, sicher auch darum, weil ihnen die „überstrammen Cäcilianer aus dem Norden“⁴²⁵ suspekt waren.

Man könnte die Frage stellen, ob der Cäcilianismus nördlich der Alpen besser Fuß gefasst hätte, wäre man dem Musikempfinden der Gläubigen etwas entgegengekommen.

Als 1866 im Landtag die Musikpflege in den Seminaren zur Sprache kam, wurde festgestellt, dass „die Durchführung der rein cäcilianischen Richtung nicht möglich“ sei, man stoße dabei „auf unüberwindliche Schwierigkeiten“. Auch in Rom höre man neben der klassischen Kirchenmusik noch eine „sehr profane, theatralische Musik“ in der Kirche.⁴²⁶

Man nahm damit Bezug auf die kirchenmusikalische Wirklichkeit. Vergleichbares hörte man auch in Bayern oder in Österreich im Übrigen noch Jahrzehnte später. In der Oberpfalz und in Niederbayern wurde noch 1887 die „greuliche Unwissenheit“ der Lehrerorganisten beklagt. Man wisse über die Liturgie nicht Bescheid und deren „Tändeleien“, „Heidenlärm“ und „Dudelei“ wären „eine Beleidigung aller religiösen Gefühle“.⁴²⁷

Aber diese „Beleidigungen“ waren das, woran sich die Gläubigen gewöhnt hatten: Instrumente in der Kirche, Kirchenlieder in der Landessprache oder sogenannte Landmessen, Messen, die man je nach Verfügbarkeit der musikalischen Kräfte vor Ort in verschiedenen Besetzungen aufführen konnte.⁴²⁸ Geliebt wurden Werke, deren Faktur „gefällig und gemüthlich“ war und deren Melodien „gut ins Gehör“ fielen und den Zuhörern „leicht zugänglich“ waren.⁴²⁹ Dagegen wehrten sich die Kirchgänger gegen die reine Vokalmusik ohne Orgel; die älteren Leute sahen darin „einen ganz lutherischen Gebrauch“.⁴³⁰ Auch mit dem Gregorianischen Choral konnten manche Lehrer in ihrer Funktion als Kirchenmusiker nichts anfangen. „Wo ist es möglich, den Choral mit solchen Massen zu singen. Der

⁴²³ Sangl 2005, S. 125.

⁴²⁴ Irmen 1970, S. 205.

⁴²⁵ Katholische Kirchenzeitung Salzburg vom 07.12.1889. In: Sangl 2005, S. 249.

⁴²⁶ Bay. Lehrer-Z., Nr. 6, 1886, S. 65. Im Pädagogischen Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer wurde zwar die „Wandlung der Dinge“ (Hinwendung zur reinen Vokalmusik, M. F.) begrüßt, aber die Lehrer müssten auch „den Muth haben, ihren Gemeinden ohne Pauken und Trompeten entgegenzutreten, auch sich die Mühe nehmen, den Chor dahin zu bilden, daß er der Instrumentalbegleitung wirklich entbehren kann“. In: 5. Bd., 1851, S. 313 - 314. Vier Jahre später gab man den willigen Schullehrern der Rat: „Das Volk ist bisher entweder an eine leiernde oder an eine lärmende Musik mit Geigen, Klarinetten, Trompeten etc. gewöhnt worden, oder auch das Volk ist gleichgiltig, verhärtet, halsstarrig. Laß dich nicht irre machen und verzweifle am Zustandekommen eines Volksgesanges dessenungeachtet nicht: Aus Kindern werden auch große Leute. Fahre nur streng mit der Einübung des Volksgesanges in der Sonntagsschule fort; nach und nach bekommst du doch ein singendes Volk.“ In: Dt. Schulb., 1855, S. 338.

⁴²⁷ Ms, Nrn. 10 & 11, 1887, S. 131.

⁴²⁸ Diese Werke wurden von den Cäcilianern als „Schandmessen“ bezeichnet (MS, Nr. 9, 1895, S. 113). Vergleichbares gab es auch bei cäcilianischen Komponisten. Eduard Stehles „Messe zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria“ konnte man mit einer, mit zwei gleichen oder auch mit vier Stimmen ausführen. Auch Franz Xaver Witt schrieb mit seiner „Missa in hon. S. Andreae Avelini“, op. 31 ein Werk, das man in verschiedenen Besetzungen singen konnte (Kath. Schulz., Nr. 28, 1885, S. 219 - 220).

⁴²⁹ Fl. Bl., Nr. 4, 1867, S. 38.

⁴³⁰ Ebd., Nr. 9, 1868, S. 71 und Quartalschrift 1846, S. 421.

Choral, von einzelnen Personen oder kleineren Chören vorgetragen, langweilt und ermüdet; das wird man trotz aller Sophistik nicht abstreiten.⁴³¹

Aber auch außermusikalische Gründe waren es, die einer raschen Einführung der cäcilianischen Literatur entgegenstanden, finanzielle und personelle.

In der „Katholischen Schulzeitung“ wurde einmal vermerkt, die cäcilianische Reformbewegung sei „eine ‚teure‘ Reformierung; diese Arbeit koste Geld, viel Geld“.⁴³² Man bezog sich damit auf die Anschaffung der entsprechenden Noten. Nur wirklich begeisterte Cäcilianer dürften sich mit wenigen Exemplaren begnügt und diese dann für ihren Chor abgeschrieben haben.

Das Blatt führte noch ein weiteres Argument an, dass man nämlich den Lehrer „für die vermehrte Mühe“ und für „die Erteilung des Gesangsunterrichtes“⁴³³ finanziell entschädigen müsse. Diese Frage wurde schon in der Zeit der ersten cäcilianischen Bewegung aufgeworfen und 1839 in der Zeitschrift „Der Schulfreund“ angesprochen.⁴³⁴ Der schnöde Mammon dürfte eine größere Rolle gespielt haben, als es in den vorhandenen Quellen zum Ausdruck kommt. Durch die vielen Nebengeschäfte, die es dem Lehrer erlaubten, „sich Salz zum trockenen Brot kaufen zu können“⁴³⁵, konnte er nicht noch mehr Zeit der Kirchenmusik widmen: „In der Kälte der Armuth erstarrt aber der größte Feuereifer zum ersprießlichen Wirken für eine gute Sache.“⁴³⁶

Auch der Besuch von Konferenzen und Vorträgen zur cäcilianischen Literatur dürfte – war der Tagungsort weiter entfernt – mit größeren Reiskosten verbunden gewesen sein.

Dazu kam, dass man von kirchlicher, aber auch von staatlicher Seite oft einen „moralischen Zwang“⁴³⁷ auf die Lehrer ausübte, damit diese Veranstaltungen zur cäcilianischen Kirchenmusik besuchten. Die „Ungnade“ ihrer Vorgesetzten zogen sich diejenigen zu, die „nicht in dem gewünschten Maße an den erwähnten Zusammenkünften teilnahmen“.⁴³⁸

Für „viele“ war so „das cäcil. Vereinswesen eine Last“.⁴³⁹ Was den Bezirk Mellrichstadt in Franken betrifft, fehlten bei den Lehrerkonferenzen, die sich mit der neuen Richtung der Kirchenmusik befassten, „meistens ... die Hälfte“.⁴⁴⁰

In jedem Fall stand der Cäcilianern in der Lehrerschaft auch eine große Gruppe von Gegnern dieser Musik gegenüber und selbst wenn es diese nicht gegeben hätte, waren „die geschulten Kräfte ... auf dem Lande einmal nicht vorhanden und könnten beim besten Willen nicht herbeigeschafft werden“.⁴⁴¹

⁴³¹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 48, 1886, S. 570. Der Autor bezieht sich zu Beginn auf einen Chor, der aus 200 Knaben und Männern bestand.

⁴³² Kath. Schulz., Nr. 28, 1885, S. 220.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Der Schulfreund, 1839, S. 65.

⁴³⁵ Bay. Schulz., Nr. 9, 1859, S. 67.

⁴³⁶ Ebd.

⁴³⁷ Bericht über den Cäcilienverein Mellrichstadt, dat. vom 15.04.1885, gez. Gauder (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844).

⁴³⁸ Schreiben vom 01.05.1885, Unterschrift unleserlich (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844).

⁴³⁹ Schreiben des Würzburger Regierungspräsidenten, dat. vom 25.04.1885 (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844).

⁴⁴⁰ Bericht über den Cäcilienverein Mellrichstadt, dat. vom 15.04.1885, gez. Gauder (STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 5844).

⁴⁴¹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 6, 1886, S. 65.

Was den Cäcilianern nicht gelang war, den Geschmack der Kirchenbesucher in ihre Richtung zu lenken und zu bilden, und die Auffassung des Salzburger Kardinals Katschthaler blieb eine Illusion: „Die Chöre müssen erst zur befriedigenden Wiedergabe der alten Musik herangezogen, und die Zuhörer müssen durch Anhörung jener alten Meisterwerke, welche der neueren Auffassung näher stehen, allmählig herangewöhnt werden, um den Schwung und die Erhabenheit eines Palestrina, der eingehend studirt und tief gefühlt sein will, zu faßen und dadurch lieben zu lernen.“⁴⁴²

1884 wurde in einer Umfrage die Meinung der Verantwortlichen an Seminaren eingeholt, was den Wert und die Umsetzung der cäcilianischen Musik betraf. Grund hierfür waren Klagen, die in der Abgeordnetenversammlung geäußert wurden, als man dort über die ungenügende Pflege der Kirchenmusik diskutierte.⁴⁴³

Ludwig Gresbeck, der als Referent für die Regierung von Oberbayern tätig war, beklagte in seiner Stellungnahme die Kirchenmusik im Regierungsbezirk. Sie entspräche „theilweise keineswegs ihrem Zwecke“, beleidige das Ohr des Hörers und verletze „die Innigkeit der religiösen Empfindung“.⁴⁴⁴ Zudem sei der „Volks- und Volksgesang mit Orgelbegleitung durch einen Gesang begleitet von einer Menge von schwierig zu behandelnden Instrumenten zurückgedrängt worden“.⁴⁴⁵ Als Lösung schlug Gresbeck vor, auf dem Land den Volks- und Volksgesang „für einen zweckmäßigen Kirchengesang“ einzuführen und diesen „mit Ausdauer zu pflegen“.⁴⁴⁶ Die anderen eingelaufenen Schreiben der Bezirksregierungen bezogen sich im Gegensatz dazu einmütig auf die hohe fachliche Qualifikation der Musiklehrer und die fachgerechte Ausbildung der Seminaristen in den jeweiligen Lehrerbildungsstätten. So sei die musikalische Bildung der Seminaristen „durch den geregelten Unterricht in Präparandenschulen gestiegen“.⁴⁴⁷ Klagen von kirchlicher Seite habe es keine gegeben.⁴⁴⁸ Der Regierungspräsident der Pfalz wies sogar darauf hin, es geschehe in seinem Bezirk „in Beziehung auf Kirchenmusik fast mehr als das im Normativ von 1866 Vorgeschriebene“.⁴⁴⁹ Auch die Regierung von Schwaben und Neuburg hielt die im Normativ getroffenen Bestimmungen für

⁴⁴² Salzburger Chronik vom 19.07.1873. In: Sangl 2005, S. 129.

⁴⁴³ Im Rahmen einer Debatte über den Etat der Seminare, gab es 1886 eine weitere Aussprache, den Cäcilienverein und die von ihm favorisierte Musik betreffend. Ein Abdruck des Protokolls findet sich in der Bay. Lehrer-Z., Nrn. 9 u. 10 (jeweils Beilage) 1886.

⁴⁴⁴ Schreiben an das St. Min. d. I., dat. vom 25.02.1884, gez. Gresbeck (HSTA München, MK 22243).

⁴⁴⁵ Ebd.

⁴⁴⁶ Ebd. Zur selben Zeit gab das Ordinariat des Erzbistums München und Freising ein neues Gebet- und Gesangbuch heraus („Hosanna“), um „zunächst bei den Kindern den kirchlichen Volks- und Volksgesang zu heben ... An die sehr verehrliche k. Regierung stellen wir aber anmit die ergebenste Bitte gefälligst dahin Anordnungen treffen zu wollen, daß beim Gesangunterrichte in den Elementarschulen der Erzdiözese die Gesänge dieses Büchleins von den betreffenden Lehrern mit den Kindern eingeübt werden“. Ordinariat des Erzbistums München und Freising am 29.04.1884 an die Regierung von Ndb., K. d. I., gez. Dr. M. Rampf (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 6, Fasz. 102, Nr. 6).

⁴⁴⁷ Schreiben der Seminarinspektion Schwabach, dat. vom 08.03.1884, gez. Helm (HSTA München, MK 22243).

⁴⁴⁸ Reg. v. Ofr., K. d. I. am 14.03.1884, gez. Westermann und Reg. d. Opf., K. d. I. am 21.03.1884, gez. Pfencher, jeweils an das St. Min. d. I. (HSTA München, MK 22243).

⁴⁴⁹ Schreiben des Regierungspräsidenten der Pfalz (Unterschrift nicht zu entziffern) an das St. Min. d. I., dat. vom 28.02.1884 (HSTA München, MK 22243).

ausreichend, „so dürfte eine Änderung derselben kaum als veranlaßt erscheinen“.⁴⁵⁰ Als Negativpunkt bei der Ausbildung der Seminaristen wurden allerdings die zu großen Gruppen im Unterricht angeführt; die Zahl der Lehrkräfte habe man nicht in dem Ausmaß erhöht, wie die Frequenz der Schüler zugenommen habe.⁴⁵¹ Auch könnte der Musikunterricht „um Vieles rascher vorwärtsgehen“⁴⁵², hätten die Schüler bei der Aufnahme in die Präparandenschule schon eine bessere Vorbildung. Darunter verstand man „die für den 7. Curs der Volksschule erforderlichen Elementarkenntnisse“ und zudem „gewiße, durch den Gebrauch vorzuschreibender Unterrichtsmittel (Klavier-, Violin- und Gesangschulen) zu bestimmende musikalische Vorkenntnisse“.⁴⁵³

Die fehlende Qualität der Kirchenmusik wird zum größten Teil dem Cäcilienverein zugeschrieben. So seien diesbezügliche Klagen darüber „auch Ausfluß der Mißstimmung darüber ..., daß seitens der Lehrer den seit einigen Jahren auftretenden Reformbestrebungen bezüglich des Kirchengesanges nicht allenthalben mit der gewünschten Bereitwilligkeit entgegen gekommen“⁴⁵⁴ werde. Der an der königlichen Musikschule tätige Komponist Joseph Rheinberger nannte als einen Grund hierfür die Verdrängung der Instrumente aus der Kirche, sei es doch die Instrumentalmusik, die dort das musikalische Interesse der Bevölkerung wecke. Manches Talent finde hier „das einzig mögliche Feld seiner ersten Entfaltung“.⁴⁵⁵ „Ich theile vollständig die von einem hohen Ministerium geäußerte Meinung, daß für den a capella Gesang, wenn derselbe nur einigermaßen erträglich sein soll, ein geschulter Gesangsleiter und Gesanglehrer eben so nothwendig wäre, als ein gewandter Orgelspieler, und somit muß die Erreichung des von dem Caecilien-Vereine angestrebten Zieles, soweit dies besonders die ländliche Kirchenmusik betrifft, für ziemlich aussichtslos gelten.“⁴⁵⁶

Das Ziel der Cäcilienvereine sei, so heißt es in einem Schreiben der Regierung der Pfalz, die dabei ins selbe Horn stieß, „auch bei den ländlichen Kirchenchören die Instrumentalmusik zu beseitigen und in der Vokalmusik profane Anklänge zu vermeiden ... Die Vokalmusik verlangt geschulte Stimmen, weil die Mängel des Gesanges hier offener zu Tage treten als bei der instrumentierten Messe, in der die Schwächen des einzelnen Sängers und Musikers durch die Vielstimmigkeit des Ganzen gedeckt werden. Dazu kommt, daß die Vokalmusik der Cäcilienvereine weniger in das Gehör fällt, also bessere Treffer verlangt, als sie bisher notwendig waren“.⁴⁵⁷ Nicht die Leistungen der Schullehrer seien also

⁴⁵⁰ Schreiben der Reg. von Schw., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 29.07.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁵¹ Schreiben von Seminarinspektor Zahn (Altdorf) an die Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 04.03.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁵² Schreiben der Seminarinspektion Schwabach an die Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 08.03.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁵³ Schreiben der Reg. v. Ndb., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 19.02.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁵⁴ Schreiben der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 21.03.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁵⁵ Schreiben von Joseph Rheinberger an das St. Min. d. I., dat. vom 13.07.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁵⁶ Ebd.

⁴⁵⁷ Schreiben der Reg. d. Opf., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 21.03.1884, gez. Pfencher (HSTA München, MK 22243).

zurückgegangen, sondern die Anforderungen in der Kirchenmusik gestiegen.⁴⁵⁸ Auch wird negativ angemerkt, dass „seitdem die durch den Cäcilien-Verein vertretene Richtung die Oberhand bekommen will ... schon auf den Landchören musikalische Werke, die jenen eines Palestrina und anderer großer Meister im Kontrapunkt – freilich mehr der Form als dem Geiste nach ähnlich sind – und zwar größtenteils als reine Vokalmusik – zur Aufführung gelangen. Es scheint uns, daß dieses Verhältnis bisher von denjenigen, welche in der musikalischen Befähigung der Lehrer einen Rückgang wahrnehmen wollen, nicht hinreichend genug berücksichtigt wird“.⁴⁵⁹ Hinzu kam, dass seinerzeit wohl ein Gutteil der Kirchendienste nicht adäquat besetzt war. Als Grund wurde die schlechte Bezahlung angeführt. Würden die Lehrer für ihre Leistungen als Chorregent oder Organist eigens entlohnt und diese Tätigkeit nicht in das Gehalt eingerechnet, „ließe sich die Sache mildern“.⁴⁶⁰ Ein zweiter Grund war, dass den Inhabern der Organistendienste zwar „ein Mehr an Arbeit und Verantwortung“ zugemutet wurde, das Salär aber hierzu in keinem Verhältnis stand. So kam es, „daß die besser qualifizierten und nicht selten auch musikalisch tüchtigen Lehrer sich vorzugsweise um Schulstellen ohne Kirchendienste“⁴⁶¹ bewarben.

Die einzige positive Stimme in diesem Konzert hörte man aus Niederbayern, wo man sich eine Kritik am Seminar in Straubing verbat: „Die Seminaristen versehen den Chor während ihrer Schulmesse und an den Sonn- und Feiertagen in der Seminarikirche und werden auf diese Weise nicht nur mit der einschlägigen musikalischen Literatur vertraut, sondern lernen auch kennen, wie kirchliche Musik in mustergiltiger Weise vorgetragen werden soll. In der That erfreuen sich auch die Gesangsvorträge der Seminaristen in Straubing nicht nur des Beifalls des bloß musikfreudigen Publikums, sondern auch der Fachkenner, wie die gelegentlichen Anerkennungen in der musikalischen Zeitschrift des Vereins für kirchliche Musik ersehen lassen.“⁴⁶²

Was den Volksgesang in der Diözese Passau betrifft, konnte sich der Bischof bei Firmungsreisen davon überzeugen, dass „von der Schuljugend nicht bloß einzelne Lieder, sondern auch schon ganze Messen in recht schöner, auch erbaulicher Weise gesungen und vorgetragen“⁴⁶³ wurden.

⁴⁵⁸ Vielleicht ist in dieser Hinsicht auch eine Bemerkung im Jber. der Präp. Cham zu interpretieren: „Nur ausnahmsweise konnten nach vorheriger, außer dem Stundenplane liegender Chorprobe Motetten von kirchlichen Autoren, sowie Missa Quarta von Haller und Te Deum von Witt zur Aufführung gelangen.“ In: Jber. 1888/89, S. 15 - 16.

⁴⁵⁹ Schreiben der Reg. v. Schw., K. d. I., (Unterschrift unleserlich) an das St. Min. d. I., dat. vom 24.04.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁶⁰ Schreiben der Seminarinspektion Schwabach an die Reg. v. Mfr., K. d. I., dat. vom 08.03.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁶¹ Schreiben der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 21.03.1884 (HSTA München, MK 22243).

⁴⁶² Schreiben der Reg. v. Ndb., K. d. I. an das St. Min. d. I., dat. vom 19.02.1884 (HSTA München, MK 243).

⁴⁶³ Schreiben des Ordinariats Passau an die Reg. v. Ndb., K. d. I., dat. vom 18.09.1880 (STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 6, Fasz. 102, Nr. 6).

7.5 Zusammenfassung

Über den ganzen untersuchten Zeitraum ist festzustellen, dass es der Kirche in Verbindung mit den staatlichen Behörden gelang, auf unterschiedlichen Ebenen auf die Lehrerbildung Einfluss zu nehmen. Politische und gesellschaftliche Gründe waren dafür verantwortlich, dass diese Einflussnahme mehr oder weniger stark zum Tragen kam. Ein wichtiger Faktor war die kirchliche Schulaufsicht an den Volksschulen, also die Kontrolle des Lehrers durch den Geistlichen des Ortes, der in den meisten Fällen allerdings keine pädagogische Ausbildung besaß. Diese Einwirkung der Kirche auf den Schulbetrieb wurde erst 1872 durch eine gemischte Schulaufsicht in ihrer Dichte abgeschwächt und erst nach dem ersten Weltkrieg abgeschafft.

Auch im Vorbereitungsunterricht der Präparanden wurde darauf gesehen, dass die hier agierenden Lehrer kirchlicher Gesinnung waren und diese auch in Familie, Schule und Kirchengemeinde zum Ausdruck brachten.

Im Rahmen der Lehrerbildung an den Seminaren konnten kirchliche Ziele wie die Lehrinhalte im Religionsunterricht, der verpflichtende Besuch von Messen und Andachten, die Pflege der Frömmigkeit und die Qualitätssicherung im musikalischen Bereich über den ganzen untersuchten Zeitraum und darüber hinaus erreicht werden. Garant hierfür war die Besetzung der Direktionsposten an den Seminaren durch Geistliche. Die kirchlichen Oberbehörden wurden auch gehört, als in den Jahren nach 1836 die zweite Leiterstelle an einem Seminar mit einem weltlichen Lehrer besetzt werden konnte.

Dass der Einfluss der Kirche auf den Lehrer auch nach dessen Ausbildung zum Tragen kam, war dem Umstand geschuldet, dass vor allem auf dem Land die Schulstelle fast immer mit einem Kirchendienst verbunden war. Der Ortsgeistliche kontrollierte den Volksschullehrer also bei seinen Aufgaben in der Schule und seiner Rolle als Organist und Chorleiter, im schlimmsten Fall auch noch bei seinen Hilfstätigkeiten als Mesner. Obwohl über das gesamte 19. Jahrhundert die Forderung nach einer Trennung dieser Aufgaben im Raum stand und zum Teil vehement gefordert wurde, war die Abschaffung des verpflichtenden Kirchendienstes erst eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts.

Manipulierende Tendenzen seitens der Kirche lassen sich im Rahmen der Lehrerbildung im musikalischen Bereich am besten mit der Musik der cäcilianischen Reformbewegung zeigen.

Diese basierte auf einer Rückbesinnung auf die kirchenmusikalische Vergangenheit und der Forderung, man solle im liturgischen Bereich die Musik Palestrinas und seiner Zeitgenossen favorisieren und zudem den Gregorianischen Choral pflegen. Palestrina galt als Vertreter der „herrlichsten Periode der Kirchenmusik“⁴⁶⁴, seinem A-cappella-Stil galt es nachzueifern – auch mit zeitgenössischen Kompositionen in seiner Faktur – der Gregorianische Choral galt als „liturgisches Gesetz“⁴⁶⁵. Er, der Amtsgesang der katholischen Kirche, hatte eine jahrhundertelange Tradition und verwendete die Sprache der Kirche, das Latein. Geadelt wurde er zudem dadurch, dass die Persönlichkeiten, die man mit dieser musikalischen Praxis in Verbindung bringt, Papst Gregor der Große und Bischof Ambrosius, als Kirchenväter bekannt sind.

⁴⁶⁴ Geck 1965, S. 64.

⁴⁶⁵ Unverricht 1988, S. 122.

Ziel der Cäcilianer war es, liturgiefremde Elemente aus dem Gottesdienst zu eliminieren.

Diese liturgiefremden Elemente muten noch heute seltsam an. Volksliedkontrafakturen, Märsche, Tusche, Opernparaphrasen in der Orgelliteratur. Was den heutigen Kirchgänger allerdings verwundert ist, dass auch die Messen der Wiener Klassik oder diejenigen von Franz Schubert als unliturgisch und damit als verwerflich galten. Vorgeworfen wurde ihren Schöpfern, dass sie eine Mischung von *stile antico* und *stile nuovo* pflegten und zudem Elemente der Instrumentalmusik und der Oper verwendeten. Die Begriffe Oper und Theater galten dem Cäcilianer als Schimpfworte, die dort gepflegte Musik als zutiefst weltlich. Dass die geistig-musikalische Haltung der Cäcilianer auch zunehmend in den Lehrerbildungsstätten zum Tragen kam, ist daraus ersichtlich, dass die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch gespielten Messen von Wolfgang Amadé Mozart und Joseph Haydn nicht mehr erklangen.

Erreicht wurde dieser Wechsel im kirchenmusikalischen Repertoire an den Lehrerbildungsstätten durch die Lehrordnungen, die über Jahrzehnte hinweg die Ziele einer zweifelhaften Verbesserung der Kirchenmusik zum Inhalt hatten. Hier wurden klar die Autoren genannt, deren instruktive Werke und deren Kirchenmusik Verwendung finden sollte. Automatisch kamen so Präparanden- und Seminarlehrer und ihre Schüler mit der Standardliteratur der Cäcilianer in Berührung, die dann von Anstalt zu Anstalt in wechselnder Intensität gepflegt wurde.

Neben den Lehrordnungen waren es die Cäcilianer unter den Musiklehrern, die in Präparandenschule und Seminar die Ziele dieser Reformbewegung zu verwirklichen suchten. Sie sahen sich in ihrer Rolle als Multiplikator, waren sie es doch, die fast ausschließlich auch zu einem Beruf ausbildeten, den man heute als den des Kirchenmusikers kennt. Viele der untersuchten Lehrerpersönlichkeiten waren im Cäcilien-Verein aktiv und hatten die verschiedenen Vereinsperiodika abonniert, die sie möglicherweise auch in den Bibliotheken der verschiedenen Lehrerbildungsstätten auslegten. Viele komponierten in einem Palestrina oder seinen Zeitgenossen nachempfundenen Stil und hatten durch ihre Unterrichtstätigkeit auch die Möglichkeit, diese Werke im Rahmen von Messen, Andachten oder Prozessionen aufzuführen. Eine musikalische Einflussnahme auf ihre Schüler hatten diese Lehrer zusätzlich, indem sie sie mit den Cäcilien-Vereinen auf örtlicher oder übergeordneter Ebene in Verbindung brachten. Bei Konzerten, Tagungen oder Feiern, die diese Vereine veranstalteten, wirkten die Präparanden und Seminaristen musikalisch mit. Zum Teil boten sie in festen Ensembles die einstudierten Werke dar, zum Teil waren sie gern gesehene Gäste in Chören, die der cäcilianischen Richtung nahestanden. Die intensivste Verknüpfung zwischen Kirche und Seminar bestand in kirchenmusikalischer Hinsicht dann, wenn die Stelle des Organisten oder Chorregenten an einer Bischofskirche mit einer Persönlichkeit besetzt war, die auch am örtlichen Seminar unterrichtete.

Zum Teil konnten die Verfechter der cäcilianischen Reformbewegung ihre Ziele erreichen. So gelang es ihnen gebietsweise – und hier vor allem in den größeren Städten – den Wildwuchs in der Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts einzudämmen, indem man sich dort mehr als zuvor mit der Musikgeschichte und den alten Quellen befasste. Auf dem Land stand man dieser Richtung wenigstens abwartend gegenüber und man wollte liebgewonene Traditionen in der Kirchenmusik, so die vielen auf deutsch gesungenen Lieder, nicht so einfach aufgeben. Auch die von den Cäcilianern geschmähten Instrumente auf der Empore galten mancherorts als eine Selbstverständlichkeit. Durchgesetzt hat sich die

cäcilianische Bewegung bis heute nicht, aber es ist ein unverkennbar großes Verdienst der Cäcilianer, dass sie in einer Zeit, in der sich die Musikwissenschaft als Disziplin etablierte, ein intensives Quellenstudium betrieben und sich darüber hinaus publizierend und in der kirchenmusikalischen Praxis mit der Musik um 1600 befassten. In dieser Haltung sind sie den Musikern und Musikwissenschaftlern vergleichbar, die nach dem zweiten Weltkrieg eine Bewegung ins Leben riefen, die man im weitesten Sinn mit dem Begriff Originalklang in Verbindung bringt.

Den blumigen Schluss möge man mir nachsehen.

Die Cäcilianer zeigten sich zum Teil als wohlmeinende, öfter aber starrsinnige Gärtner im Irrgarten der kirchenmusikalischen Gefühle; ihre Werkzeuge waren manchmal zu stumpf, manchmal zu spitz. Der Boden, den es zu beackern galt, war mehr oder weniger steinig, aber jedenfalls nicht fruchtbar genug, in kurzer Zeit die gewünschten Erträge zu bringen. Was die Cäcilianer in jedem Fall zu wenig bedachten war, dass man schön blühende und bezaubernd duftende Pflanzen in einem Garten lieben kann, auch wenn diese von Botanikern als Unkraut eingestuft werden. Dazu waren so manche alt hergebrachten Pflanzen auch schöner als die blassen Neuzüchtungen des 19. Jahrhunderts.

8. Ausblick

*„Wenn er nur in da Kirch‘ und G‘moa
Vasteht recht guat sei‘ Sach‘;
Wia’s in da Schul‘ geht, is’s uns gleich,
Da frag‘ ma nix danach.“¹*

Wenn ich heuer, 2009, 200 Jahre nach Erscheinen des Regulativs, das erstmals im Königreich Bayern die Ausbildung der Volksschullehrer in Bayern zum Inhalt hatte, zurückblicke, sehe ich mich mit Unterrichtsbedingungen, Lebensverhältnissen und Situationen konfrontiert, die heute nicht mehr bekannt und vielen gar nicht mehr vorstellbar sind. Die Lehrer, die derzeit an Grund- und Hauptschulen, den Nachfolgeanstalten der früheren Volksschulen unterrichten, sind auf pädagogischen Hochschulen und Universtäten für ihre Fächer ausgebildet, sie befinden sich zum größten Teil im Beamtenverhältnis oder sind durch sonstige Verträge in einer abgesicherten Stellung. Ein Zubrot zum Lebensunterhalt wie in früheren Zeiten, als die Lehrer einen Kirchendienst wahrnehmen oder die Arbeit eines Gemeindeschreibers erledigen mussten, benötigen sie heute nicht mehr. Heutzutage ist kaum vorstellbar, dass Lehrer im untersuchten Zeitraum noch verhungert sind oder so schlecht entlohnt waren, dass sie die notwendige ärztliche Versorgung nicht bezahlen konnten. Auch die Tatsache, dass es bei diesem als notwendig erkannten öffentlichen Beruf zunächst keinerlei Altersversorgung und für die Hinterbliebenen keine Rente gab, mutet heute seltsam an.

Die „Vermehrung ihres Ansehens“, wie sie Karl Andreae 1872 für die Volksschullehrer forderte², und die Etablierung ihres Berufes in der Öffentlichkeit haben diese, nicht zuletzt durch die Arbeit in ihren Standesorganisationen, zu einem Gutteil selbst erreicht. Durch die Ausbildung an den Universitäten haben heute die Grund- und Hauptschullehrer neben den Pädagogen der anderen Schularten die Möglichkeit, sich durch Promotion und Habilitation wissenschaftlich zu profilieren, eine Möglichkeit, die, wie die Lebensläufe der Gesangslehrer des 19. Jahrhunderts in der Dokumentation beweisen, nur ganz vereinzelt wahrgenommen werden konnte.

Der Einfluss der Kirche, der im 19. Jahrhundert sowohl in der Zeit der Ausbildung als auch danach das ganze anschließende Lehrerleben bestimmte, ist heute allenfalls noch in abgeschwächter Form im Fach Religion wirksam.

Die seminaristische Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern gehört seit den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts der Vergangenheit an. 1949 wurden die Lehrerbildungsanstalten in „Oberschulen in Kurzform“ (auch „Deutsche Aufbauschulen“ genannt) und in „pädagogische Lehrgänge“ getrennt. Die Ausbildung an den Oberschulen dauerte sechs Jahre, die pädagogischen Lehrgänge wurden in einem, dann in eineinhalb Jahren und ab 1952 in zwei Jahren absolviert. 1953 wurde die letzte Prüfung, die auf seminaristischer Grundlage beruhte, abgenommen.³ Die Nachfolgeanstalten wurden „Institute für Lehrerbildung“

¹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 7, 1898, S. 78. Dieses Zitat macht deutlich, dass strichweise auf dem Land die Tätigkeiten des Lehrers als Mesner, Organist, Chorregent und Gemeindeschreiber immer noch höher geschätzt wurden, als seine Lehrtätigkeit in der Schule.

² Jber. Kaiserslautern, 1872, S. 24.

³ Festschrift 1991/I, S. 79.

genannt und 1958 in den Hochschulrang erhoben. Das frühere Seminar in Lauingen mutierte so solcherart 1958 zur „Pädagogischen Hochschule Augsburg an der Universität München“, da in Augsburg selbst noch keine Universität vorhanden war.⁴ Das Studium, das mit vier Professoren und mehreren Dozenten aufgenommen wurde, dauerte zehn Semester.⁵ 1961 wurde nach mehrerer Ausweichquartieren das neu errichtete Gebäude an der Schillstraße im Augsburger Stadtteil Lechhausen bezogen, das Gebäude in dem ich über 25 Jahre unterrichtete und an dem der Lehrstuhl für Musikpädagogik (derzeitiger Lehrstuhlinhaber ist Prof. Dr. Rudolf-Dieter Kraemer) nach wie vor untergebracht ist. Zwischenzeitlich war 1972 die Eingliederung der Pädagogischen Hochschulen in die bayerischen Landesuniversitäten beschlossen worden. Der zunächst entstandene „Erziehungswissenschaftliche Fachbereich“ wurde fünf Jahre später aufgelöst und verschiedenen Fakultäten zugeteilt. Die musischen Fächer, so die Musik, verblieben in der Philosophischen Fakultät I; derzeit ist der Lehrstuhl für Musikpädagogik als Institut Teil des 2008 gegründeten Leopold-Mozart-Zentrums der Universität Augsburg.

Der Musikunterricht an den bayerischen Universitäten, nimmt für diejenigen Studentinnen und Studenten, die sich für das Musikfach entscheiden, wie in der Vergangenheit auch, eine wichtige Stelle ein und auch ein großer Zeitaufwand durch die Unterrichtsstunden und das persönliche Üben ist nach wie vor durch eine entsprechende Fächerkombination gefordert.

Was den Musik- und damit auch den Gesangunterricht betrifft, erhalten die Studierenden eine wesentlich mehr auf ihre Person zugeschnittene Ausbildung als in früheren Zeiten. Die theoretischen Fächer wie allgemeine Musiklehre, Harmonielehre, Analyse oder Musikgeschichte werden im Rahmen von Vorlesungen und/oder Seminaren und Übungen abgedeckt. Der Instrumental- und auch der Gesangunterricht wird jedoch nicht mehr als Gruppen- sondern als Einzelunterricht erteilt. Für diesen ist meist eine größere Zahl von Lehrbeauftragten verantwortlich, die diesen Unterricht geprägt von der jeweiligen persönlichen Erfahrung im künstlerischen und/oder wissenschaftlichen Bereich mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen verantwortungsvoll wahrnimmt. Dass der Staat diesen Unterricht, was die soziale Absicherung und die leistungsgerechte Bezahlung dieser Lehrbeauftragten betrifft, nicht in dem Maß hochschätzt, den diese sehr anspruchsvolle Arbeit verdient, sei an dieser Stelle nicht verschwiegen.

Die Beurteilung des Gesangunterrichts selbst ist, auch wenn man grobe Parameter anlegt und auf einen gemeinsamen Nenner abzielt, nicht zu leisten. Die Unterrichtszeit im Fach Gesang und die Unterrichtsdauer im Rahmen des gesamten Studiums, die jeder Studierende erhält, ist von Universität zu Universität verschieden. Verbindliches Unterrichtsmaterial ist ebenfalls nicht vorgeschrieben, was positiv gesehen eine große Bandbreite der Literatur zur Folge hat. Die Lehrinhalte sind, wie in früheren Zeiten auch, bezogen auf die in der Grund- und Hauptschule im Fach Musik zu leistenden Aufgaben der zukünftigen Lehrer. Im Gegensatz zu früher wird aber wesentlich mehr Bezug auf die persönlichen musikalischen Vorlieben des einzelnen Studenten genommen und diese Literatur im Unterricht gepflegt. Auch werden – und da besteht kein Unterschied zur

⁴ Die Universität Augsburg wurde 1970 mit einem Wirtschaft-Sozialwissenschaftlichem Fach begründet. Diesem folgten 1971 der Katholisch-Theologische und Juristische Fachbereich.

⁵ Festschrift 1991/I, S. 79.

Ausbildung im 19. Jahrhundert – begabte Studenten angehalten, sich bei entsprechenden Leistungen auch solistisch zu betätigen.

Wie auch im 19. Jahrhundert präsentieren sich an den bayerischen Universitäten die Studierenden der Öffentlichkeit und verleihen so ihrer Ausbildungsstätte den Rang eines Kulturträgers.

So veranstaltet der Lehrstuhl für Musikpädagogik drei Vortragsabende im Konzertsaal der Universität, in denen sich die Studenten auf den unterschiedlichsten Leistungsstufen vorstellen. Meist sind es Solovorträge mit Klavierbegleitung, dagegen hört man Ensembles wie Streichquartett oder Bläserquintett nur in Ausnahmefällen. Einer dieser Abende wurde in den letzten Jahren für Absolventen reserviert, die dann einen Teil der in den Abschlussprüfungen gesungenen oder gespielten Stücke im Rahmen dieses Konzerts präsentieren. Diese Vortragsabende haben internen Charakter; die Besucher sind die Studenten selbst, deren Freunde und Eltern, auch Dozenten.

Dagegen werden die großen Chor- und Orchesterkonzerte⁶ in der Presse angekündigt und fast alle besprochen, der Besuch ist gut bis sehr gut. In der Regel finden pro Semester ein Orchesterkonzert und seit kurzer Zeit ein Konzert der Big Band im Konzertsaal der Universität sowie ein oder zwei Chorkonzerte in Augsburger Kirchen statt. Im Fasching findet eine zusätzliche Veranstaltung im Konzertsaal statt, in der allgemein Heiteres in den unterschiedlichsten Besetzungen geboten wird. Darüber hinaus musizieren Studenten in kleineren Gruppen bei akademischen Feiern, Festvorträgen oder ähnlichen Gelegenheiten.

Zunehmend ist eine Tendenz feststellbar, zusätzliche fächerübergreifende Projekte zu veranstalten, z. B. die Kunsnächte in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik und Auftrittsmöglichkeiten auch in der näheren Umgebung wahrzunehmen.

Diese offiziellen Veranstaltungen des Lehrstuhls sind in einem Flyer aufgeführt, der zu Beginn des Semesters erscheint, die Vortragsabende werden am schwarzen Brett angekündigt, für die Chor- und Orchesterkonzerte gibt es eine Plakatierung in der ganzen Stadt. Darüberhinaus informiert die Pressestelle der Universität alle Interessierten, und der Lehrstuhl für Musikpädagogik verschickt gezielt Einladungen. Diese richten sich an Persönlichkeiten der Stadt, an Professoren, die einzelnen Fachbereiche und Lehrstühle, an die Lehrbeauftragten, insgesamt etwa tausend Adressaten. Die Stadt Augsburg gibt jedes Halbjahr eine Broschüre heraus, die über Chormusik in Augsburger Kirchen, also auch die Konzerte des Universitätschores, informiert. Oftmals werden die Veranstaltungen auch im Bayerischen Rundfunk oder einem Augsburger Privatsender angekündigt.

Die ausgeführten Programme spiegeln wie die im 19. Jahrhundert einerseits die musikalischen Vorlieben und den Geschmack jedes einzelnen, andererseits die Leistungsfähigkeit der großen Ensembles wider und sie orientieren sich am Schwierigkeitsgrad der in den Prüfungen geforderten Stücke.

Abschließend möchte ich zwei Persönlichkeiten zitieren, die mir in persönlichen Gesprächen im Januar 2001 Einblicke in die Zeit gaben, als die Epoche der traditionellen Lehrerbildungsanstalten zu Ende ging, Joseph Trykar und Ingeborg-Maria Gramminger.

⁶ In den Chören, im Orchester und in der Big Band sind auch Mitwirkende aus anderen Fakultäten, Beschäftigte der Universität und ehemalige Studierende zu finden.

Joseph Trykar, Studiendirektor a. D., geboren am 24.05.1914 besuchte das Seminar Amberg, das er 1934 abschloss. Außerdem studierte er an der Akademie der Tonkunst in München. Er galt als begabter Sänger und Dirigent. Von 1938 bis 1945 gehörte er dann selbst dem Lehrkörper in Amberg an.⁷

Zur Zeit seiner Ausbildung am Seminar, so erzählte er mir, wurde der Gesangsunterricht klassenweise erteilt und zusätzlich im Chor gesungen. Auch der Unterricht für die Streichinstrumente wurde als Gruppenunterricht erteilt. Einzelunterricht, in dem besonders begabte Schüler gefördert werden hätten können, oder eine besondere Stimmbildung im Rahmen des Gesangsunterrichts gab es nicht. Der Schwerpunkt lag im Gesang bei der Sakralmusik, die am Sonntag beim Gottesdienst gepflegt wurde; die Ausbildung des Kirchenmusikers stand weniger im Vordergrund. Es gab in der Kirche keinen Gemeindechor, sondern der Chor der Seminaristen, ein „ordentlicher Männerchor“, gestaltete den Gottesdienst. Die Anstalt war sowohl durch ihren Chor als auch durch das Orchester ein Kulturträger der Stadt und trat mit ihren Klangkörpern neben der Kirchenmusik bei Festen oder offiziellen Anlässen in Amberg auf. Geboten wurden hier Werke von Georg Friedrich Händel oder Ausschnitte aus Haydns Schöpfung.

Joseph Trykar scheint ein begabter Musiklehrer gewesen zu sein. Ingeborg-Maria Gramminger erinnert sich, dass aus seinen Klassen immer „drei, vier, fünf“ anschließend in München an der Akademie der Tonkunst Musik studierten.

Ingeborg-Maria Gramminger, Studiendirektorin a. D., stammt aus einer Lehrerfamilie (sieben Generationen). Der Vater war Lehrer und Organist, der Großvater Lehrer, Organist und Mesner. Auch ihre Mutter war Lehrerin, übte ihren Beruf aber nicht aus. Allerdings vertrat sie ihren Mann bei Beerdigungen für die Zeit in der Schule, die er in seiner Funktion als Organist in der Kirche oder am Friedhof tätig war. Ingeborg-Maria Gramminger besuchte die Anstalt in Amberg, die sie 1941 abschloss⁸ und besuchte anschließend die Akademie der Tonkunst in München.

Gesang spielte ihrer Aussage nach nicht mehr die Hauptrolle in Amberg, Stimmbildung, nur eine „winzige Rolle“. Diese bezog sich auf Atem, Ansatz oder ein „improvisiertes Einsingen“. Gesungen wurden im Unterricht Volkslieder (auch mit Gitarrenbegleitung), Chöre vom Mittelalter bis hin zu Werken von Max Reger und Paul Hindemith. Max Sturm, ihr Musiklehrer⁹, ließ drei besonders begabte Schülerinnen von seiner Frau Johanna, einer Sängerin, unterrichten; diese sangen dann bei Konzerten Schubert- und Schumannlieder. Im Mittelpunkt des Musikunterrichts stand die Werkbetrachtung; die Harmonielehre und auch der Gesangsunterricht diente „zur Demonstration der allgemeinen Musiklehre“. Die Hälfte ihres Kurses (19 Schüler) war von den musikalischen Leistungen her „über dem Durchschnitt“. Das sei aber nicht die Norm gewesen. Kirchenlieder oder Choräle wurden nicht mehr memoriert. Eine Zusammenarbeit mit den musikalischen Kräften am Ort gab es nicht. Das Orchester war nicht verpflichtend und wurde nur von den besten besucht, was diese sich als Ehre anrechneten. Abschlussfeiern waren halböffentlich. Die Programme bestanden aus Orchesterstücken, Chören, Kammermusik und Solovorträgen. Die Schüler und

⁷ Schön 1955, S. 75.

⁸ Das Jahr 1942, wie es im „Oberpfälzer Jura“, Nr. 1, 1956, o. S. verzeichnet ist, ist nach Grammingers Aussage nicht korrekt.

⁹ Geboren am 25.02.1891, Seminaustritt 1909, anschließend Studium an der Akademie der Tonkunst in München.

deren Eltern waren anwesend, die Lehrer und die Honorationen der Stadt. Dazu kamen drei öffentliche, gut besuchte Konzerte im Rathaussaal („die Leute standen“), einige Vortragsabende (reine Liederabende und reine Kammermusikprogramme) und in jedem Trimester zwei größere Konzerte und Vortragsabende („was nach Kapazität da war“).

Und einen Satz Grammingers möchte ich zum Schluss dieser Arbeit wortwörtlich zitieren:

„Der Kulturträger auf einem Dorf oder in einem Marktflecken war der Lehrer oder die Lehrer, die da waren.“

9. Dokumentation

9.1 Lehrer an Seminaren, Präparandenschulen und Lehrerbildungsanstalten

In dieser Aufstellung finden sich biographische Hinweise auf Lehrer, die in Lehrer- Bildungsanstalten, Seminaren und Präparandenschulen Gesang unterrichteten. Dabei wurde zwischen Figural- und Choralgesang nicht unterschieden. Zur besseren Unterscheidung zwischen Ausbildungs- und Wirkungsstätte wurden diejenigen Schulen an denen diese Lehrer selbst im Rahmen der Lehrerbildung tätig waren, kursiv aufgeführt. Untersucht wurden nur die Zeiträume bis einschließlich 1899/1900. Darüber hinausgehende Daten sind als Ausnahme anzusehen. Da in der Reihe der Jahresberichte z. T. erhebliche Lücken auftreten, erscheinen die Unterrichtszeiten ebenso lückenhaft. Die im Folgenden angegebenen Zeiten sind also sicher belegte Zeiten. Auch wurden nur „sichere“ Lehrer aufgenommen.

So unterrichteten z. B. 1866/67 in Amberg die Lehrer Brunner, Knan und Maier; eine Zuordnung, wer von diesen Gesangsstunden gab, ist hier nicht möglich. Wenn in den Unterlagen verzeichnet, wurden die Jahre angegeben, in denen Gesangsstunden gegeben wurden. Vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Nachrichten hierüber äußerst spärlich. Sind also Lehrer wie z. B. Anton Schmid in Straubing aufgeführt, so ist sicher, dass sie Gesang unterrichteten, aber genaue zeitliche Angaben zum Unterricht sind nicht möglich.

Die Biographien basieren hauptsächlich auf Informationen aus den Jahresberichten. Wurden im Rahmen der Recherchen Personalakten vorgefunden, wurden sie auch benutzt, eine weitergehende Nachforschung unterblieb. Diese Akten wurden meist nur von Arbeitgeber zu Arbeitgeber weitergereicht, also von Präparandenschule zu Präparandenschule oder Seminar, aber zu keiner Zeit bayernweit erfasst, und es ist als sicher anzunehmen, dass ein Gutteil nicht mehr vorfindbar ist, da die Präparandenschulen oder Seminare zu keiner Zeit veranlasst wurden, Aktenmaterial an höhere Archive abzugeben. Zu kleineren Ungenauigkeiten kann es im Bereich der Versetzungsdaten kommen, da diese in den Jahresberichten manchmal unpräzise überliefert sind. Manchmal nimmt er auf das Datum der Entschließung, manchmal auf das tatsächliche Datum des Unterrichtsbeginns an einer anderen Schule Bezug. Auszeichnungen wurden, wo sie in den eingesehenen Quellen Erwähnung fanden, berücksichtigt, eine weitergehende Recherche unterblieb.

Als weiteres Hilfsmittel für die Personaldaten diente der „Hofcalender“ bzw. das Hof- und Staatshandbuch des Königreiches Bayern. Diese fortlaufende und bis auf die Namensänderung gleichgestaltete Publikation liegt von 1802 bis 1914 vor. Hier sind die größeren Behörden (Finanzen, Militär, Kirche, Unterrichtsanstalten usw.) und ihre führenden Mitarbeiter erfasst. Nur in Ausnahmefällen sind Lehrer als Musiklehrer kenntlich gemacht; oft sind sie als Nebenlehrer gar nicht aufgeführt und in den Jahren nach Einrichtung der Präparandenschulen und dann wieder von 1909 bis 1914, sind an diesen Anstalten ausschließlich die jeweiligen Hauptlehrer verzeichnet.

Da die Reihe zudem große Lücken aufweist – so liegen z.B. im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts nur die Bände 1802, 1803, 1814 und 1824 vor –,

können die Daten über Lehrerpersönlichkeiten allenfalls als Ergänzung anderweitiger Informationen dienen. Zudem wurden hier auch Lehrer als an einer Anstalt aktiv tätig aufgeführt, die zeitweise beurlaubt waren. Waren Lehrer kompositorisch tätig, so sind die Werke erwähnt, die sich im Rahmen der Recherchen finden ließen, genauso verhält es sich bei schriftstellerischen Aktivitäten. Ebensolches gilt für besondere Ehrungen wie beispielsweise Ordensauszeichnungen.

Die Örtlichkeiten wurden überprüft, die offensichtlichen Schreibfehler stillschweigend korrigiert; die relevanten Verwaltungseinheiten wurden nur dort, wo sie aus den Quellen ersichtlich waren, aufgeführt. Konnten die Namen nicht eruiert werden, wurden sie mit „(?)“ kenntlich gemacht. Wurden nähere Angaben in den Quellen überliefert, etwa der Regierungsbezirk oder die Distriktsschulinspektion, wurden diese übernommen. Weitere Nachforschungen z. B. auch bei häufig vorkommenden und nicht näher bezeichneten Ortsnamen, z. B. Neustadt – nähere Bezeichnung wäre Neustadt/W. oder Neustadt/A. usw. – erfolgten nicht. Zu weiteren Nachforschungen lassen sich die Orte näher eingrenzen; so kann man als sicher annehmen, dass der Geburtsort eines Lehrers, sollte er namensgleich in mehreren Regierungsbezirken vorkommen, in dem Kreis liegt, in dem dieser später das Seminar besuchte.

AIGNER, SEBASTIAN

Nachdem er Musiklehrer in Metten war, wurde er 1848 am Sem. *Straubing* als hauptamtlicher Musiklehrer angestellt, sechs Kandidaten hatten sich um diese Stelle beworben. 1849, 1852, 1853, 1856 ist er im BHSth als Musiklehrer aufgeführt, ansonsten als Seminarlehrer.

1860 wurde er „unter die wirklichen Seminarlehrer eingereiht“.¹ Der von ihm erteilte Gesangsunterricht ist für 1863/64 nachweisbar. Aigner unterrichtete in *Straubing* bis 1871 und verließ die Anstalt mit ca. 48 Jahren. Nach einem ärztlichen Zeugnis vom 09.06.1868 war er damals 45 Jahre alt. Aigner starb am 21.02.1879.

AIBLINGER, JOHANN

Er wurde am 05.04.1878 als zweiter Präparandenlehrer, von der Präp. *Nördlingen* kommend, an die Präp. *Rothenburg/T.* versetzt, wo er in der Folge zum ersten Präparandenlehrer befördert wurde. Am 01.11.1900 ernannte man ihn zum Seminar-Lehrer. Aißlinger starb am 23.10.1903. Er erteilte Gesangsunterricht in *Rothenburg* von 1888/89 bis 1899/1900.

Geht man von den Visitationsberichten aus, scheint Aißlinger ziemlichen Gemütsschwankungen ausgesetzt gewesen zu sein, was sich entsprechend auf den Unterricht auswirkte. Diese „Gereiztheit“ scheint sich später verloren zu haben. Er war „zwar nur von mittelmäßiger Begabung, zeigt sich aber lebendig und eifrig im Unterricht und leistet in Folge dessen doch Befriedigendes“.²

¹ Stengel 1925, S. 51.

² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr. K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 550.

ALBRECHT, HANS

Geboren am 01.12.1875 in Betzenstein (Bez.-A. Pegnitz), absolvierte er 1895 das Bamberger Seminar und erreichte im Gesang die Note 1–2, in seiner Anstellungsprüfung die Note 1. Danach studierte er zwei Jahre an der Akademie der Tonkunst in München (Chorgesangnote 2) und arbeitete von 1897 bis 1899 als Hilfslehrer in Affalterbach (Bez.-A. Forchheim).³

Ab dem 13.12.1899 unterrichtete er als Aushilfslehrer in Gesang und anderen Musikfächern am Sem. *Altdorf*. Bis zum 15.11.1901 war Albrecht in Altdorf tätig, dann wurde er an das Sem. *Schwabach* versetzt. 1907/08 ist er als Präparandenlehrer an der Pröp. *Nördlingen* verzeichnet. Lt. Jber. 1908/09 (Nördlingen) war er 1½ Jahre an der Anstalt tätig und wurde gemäß Entschl. vom 08.04.1909 als Seminarlehrer an das Sem. *Schwabach* befördert.

ALTMANNSPERGER, JOHANN EVANGELIST

Er wirkte seit dem Bestehen der Anstalt als Hauptlehrer an der Pröp. *Deggendorf* und gab nach dem Entwurf eines neuen Stundenplans (datiert vom 17.11.1872) zumindest im Schuljahr 1872/73 Gesangsunterricht.⁴

Lt. einem Schreiben vom 19.02.1881 wurde er wegen körperlichen Leidens auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand geschickt, seine Stelle ausgeschrieben.⁵ Lt. BHSth wurde die Stelle 1882 wieder neu besetzt.

AMBERGER, WOLFGANG

Er kam 1881/82 als Hilfslehrer an die Pröp. *Passau*, nachdem er zuvor acht Jahre, teils als Verweser, teils als wirklicher Schullehrer in Passau beschäftigt gewesen war. In der Folge wurde er zum zweiten Präparandenlehrer befördert. 1882/83 und 1883/84 gab er Gesangsunterricht. In einem Schreiben an die Reg. von Niederbayern vom 21.08.1881 wurde er von Hauptlehrer Schreiner als „tüchtiger, wohlgeschulter Sänger“ geschildert.⁶ Im Sommer 1884 wurde ihm auf eigenen Wunsch der Schul-, Mesner-, Organisten- und Chorregentendienst in Aichach v. W. verliehen.

AUER, JOSEPH

Er war zunächst dritter, 1883/84 zweiter und ab 1888/81 erster Präparandenlehrer an der Pröp. *Rosenheim*, wo er von 1883/84 bis 1889/90 Gesangsunterricht gab. Nachdem er 24 Jahre in Rosenheim tätig war, wurde er lt. Entschl. vom 25. 07.1895 zum

01. 09. des gleichen Jahres als Hauptlehrer an die Pröp. *Haßfurt* versetzt. Hier erteilte er von 1898/99 bis 1899/1900 Gesangsunterricht.

BAYBERGER, FRANZ

Nachdem er zuvor Lehrer in Rosenheim war, wurde ihm am 30. 06. 1881 die zweite Präparandenlehrstelle an der Pröp. Pfarrkirchen übertragen, wo er

³ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr. K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 737.

⁴ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 298, Nr. 678.

⁵ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 298, Nr. 697.

⁶ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 300, Nr. 702.

vom 16. 09. 1881 bis zum 16. 06. 1882 Gesang unterrichtete. Im Juni 1882 wurde er von dieser Stelle abberufen.

BERGER, KARL

Der Seminarlehrer am Sem. bzw. an der LBA *Kaiserslautern* unterrichtete hier von 1869 bis zum Schluss des Schuljahres 1887/88. Gesangsunterricht erteilte er von 1871/72 bis 1876/77.

BERGMANN, ALOIS

Er war zweiter Seminarlehrer am Sem. *Straubing* und erteilte 1863/64 Gesangsunterricht.⁷ Er lehrte von 1836 bis zu seinem Tod am 19. 07. 1865 in Straubing.

BENZ, JOHANN BAPTIST ANTON, DR.

Geboren am 17. 06. 1807 in Lauchheim, wurde er 1846 Musiklehrer am Sem. *Speyer*. Nach einem nicht abgeschlossenen Theologiestudium hatte er zunächst ein unstetes Wanderleben durch Frankreich, Italien, Spanien, England und Österreich geführt. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Deutschlehrer oder wie in Birmingham als Organist. Bei Guisepepe Baini, dem Leiter der Sixtinischen Kapelle, studierte er in Rom zweieinhalb Jahre die Kirchenmusik. Diese stellte er dann auch in den Mittelpunkt seiner späteren Speyerer Tätigkeit.⁸ Als nach dem Tod G. Hammers die Musiklehrerstelle am Sem. ausgeschrieben wurde, erhielt Benz die Stelle. Bewerbungsunterlagen fehlen, aber in einem Schreiben des Domkapitels zu Speyer vom 16. 04. 1846 an die Reg. der Pfalz wurden Benz und sein Mitbewerber Baumgartner als „die tüchtigsten“ bezeichnet. „Organist Benz“ würde aber „nach unserer Ansicht in jeder Beziehung den Vorzug verdienen“.⁹ Nachdem Benz 17 Jahre am Sem. tätig war, stellte er Antrag, zum Seminarlehrer befördert zu werden, und da er „in jedem Betracht nicht weniger Obliegenheiten zu erfüllen hatte, als ein wirklicher Seminarlehrer“, wurde ihm unter Vermerk vom 26.12.1863 die Stelle eines dritten Seminarlehrers zuerkannt.¹⁰ Wegen „nachgewiesener Functionsunfähigkeit“ wurde er am 01. 12. 1874 in den dauernden Ruhestand versetzt, unterrichtete aber bis zur Neubesetzung übergangsweise bis zum 13. 05. 1875 weiter. 1878 legte Benz auch seine Funktion als Domorganist nieder. Er starb am 25. 07. 1880 in Speyer. Wegen seiner Sprachkenntnisse war er als Beisitzer bei Sprachprüfungen sehr geschätzt und wurde 1869 von der Univ. Tübingen zum Doktor der Philosophie und zum Magister der freien Künste ernannt. Pädagogisch scheint Benz nicht ausreichend gebildet gewesen zu sein. Strenge Worte oder ernste Miene halfen nicht den Übermut der Schüler zu bändigen und „Aufbau des Unterrichts und systematische Pensen-Einführung lagen ihm nicht“.¹¹

⁷ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 291, Nr. 631.

⁸ Steegmüller 1978, S.32.

⁹ LA Speyer, RA d. Pfalz, K. d. I., H 36957.

¹⁰ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 239.

¹¹ Eid, in: Steegmüller 1978, S. 33.

Die Sakralwerke von Benz waren sowohl für Laienchöre auf dem Land als auch für leistungsstarke, wie den Speyerer Domchor, geschrieben. Für die letztgenannten komponierte er vier- oder fünfst. Messen. Als Schwerpunkt seiner kirchenmusikalischen Arbeiten sind im Jber. 1874/75 die Bereiche Passionsmusik und Gregorianischer Choral hervorgehoben. Nachdem ein Schreiben der Seminarinspektion vom 12. 07. 1867 (gez. Reither), also ein Jahr vor dem Ausscheiden von Benz, datiert und damit auf dem aktuellen Stand der Zeit sein dürfte, kann man schließen, dass folgende Kompositionen seiner Hand auch am Seminar aufgeführt wurden:

- op. 10 Sechs Motetten,
- op. 11 Sechs deutsche religiöse Gesänge,
- op. 12 Fünfstimmige Vokalmesse (soll demnächst (Stand 1867) im Druck erscheinen),
- op. 13 Verschiedene Gesänge für Männerstimmen,
- op. 14 Kurze dreistimmige Messe für Sopran, Tenor, Bass und Orgel sowie
- op. 15 Messe für vier Stimmen und Orgel (gleichfalls, wie op. 12, noch nicht gedruckt).¹²

In den Jber. Ist vermerkt, dass in den genannten Jahren folgende seiner Werke im Unterricht Verwendung fanden:

- das „Diözesan- Melodiebuch von Dr. Benz“ 1875/76,
- seine „Harmonia sacra“ von 1876/77 bis 1878/79,
- seine Messen von 1876/77 bis 1878/79, 1881/82, 1882/83, 1889/90, 1895/96(op. 9), von 1897/98 bis 1899/00,
- seine Motetten von 1876/77 bis 1878/79, sowie
- allgemein „Kirchenkompositionen“ 1879/80, 1880/81 und 1881/82.

Dass Benz den Erwartungen, was die Pflege des Kirchengesangs betrifft, voll gerecht wurde, zeigt das Urteil des bischöflichen geistlichen Rats und Seminarinspektors K. Reither. Benz hätte diesen Unterricht „nach seinen verschiedenen Zwecken, mit Kraft und vieler Einsicht ertheilt ... Der Gesang beim Cathedralgottesdienst hat durch seine Bestrebungen eine feste kirchliche Richtung und eine so würdevolle Haltung gewonnen, daß er in seinen bessern Productionen von Kennern oft als mustergültig bezeichnet wurde. Für die Seminaristen ist das von großem Vortheil, da in Sachen der Kunst die Wahrnehmung des Schönen mehr werth ist, als das Studium der Theorie“.¹³

BLAß, JOHANN BAPTIST

Nachdem er zuvor Institutslehrer in Würzburg war, wirkte er ab dem 01.05.1884 als Präparandenlehrer an der Pröp. *Neustadt/S.* und gab hier 1898/99 und 1899/1900 Gesangsunterricht. Lt. Entschl. vom 07.09.1901 wurde er, nachdem er 16 ½ Jahre in Neustadt gewirkt hatte, als Seminarlehrer an die LBA *Lauingen* befördert. Ab 01.01.1905 wirkte er als Hauptlehrer an der Pröp. *Arnstein*.

¹² LA Speyer, RA d. Pfalz, K. d. I., H 3 Nr. 7364/II.

¹³ Reither 1864, S. 37.

BOHL, ELIAS

Im Jber. 1874/75 der Pröp. *Speyer* wurde er als Lehrer an der städtischen Knabenschule Speyer geführt und erteilte in diesem Schuljahr an der Pröp. Speyer lediglich Unterricht in französischer Sprache. Im folgenden Jahr wurde er hier Aushilfslehrer und 1876/77, lt. Entschl. vom 04.10.1876, vierter Präparandenlehrer. Im folgenden Schuljahr rückte er zum dritten Präparandenlehrer auf. Gesangsunterricht gab er von 1878/79 bis 1880/81. 1894 ist er letztmalig im BHStH aufgeführt.

BRENNER, ANTON

An der Pröp. *Freising* unterrichtete er seit dem 18.01.1867. Mit dem Erscheinen der Jber. wurde er 1875/76 als zweiter, ab 1877/78 als erster Präparandenlehrer geführt. Gesangsunterricht erteilte er von 1887/88 bis 1899/1900. Mit der Entschl. vom 14.10.1900 verlieh man ihm Titel und Rang eines Seminarlehrers. Durch Entschl. vom 18.08.1902 wurde er in den dauernden Ruhestand versetzt.

BRÜCKLMAYER, FRANZ XAVER

Geboren am 29.11.1855, besuchte er von 1868 bis 1871 die Pröp. Landshut und von 1871 bis 1873 das Sem. Straubing. Vom 01.10.1873 bis zum 31.12.1874 war er als Schulgehilfe in Hengersberg tätig, vom 01.01.1875 bis zum 30.09.1875 Verweser an der Pröp. *Pfarrkirchen*, wo er in diesem Zeitraum Gesang unterrichtete. Vom 01.10.1875 bis zum 30.09.1876 unterrichtete er als zweiter Hilfslehrer am Sem. *Straubing*. In einem Schreiben vom 14.11.1874 heißt es, dass Brücklmayer „sowohl im Lehrfache als in der Musik tüchtig“ sei.¹⁴ Danach wirkte er als Verweser der dritten Präparandenlehrerstelle an der Pröp. *Passau*. Am 26.06.1880 wurde er zum wirklichen dritten Präparandenlehrer ernannt. In gleicher Position wechselte er zum 15.12.1885 an die Pröp. *Regensburg*. Gesangsunterricht erteilte er in Passau von 1876/77 bis 1878/79 und in Regensburg von 1886/87 bis 1894/95. Entsprechend dem Jber. 1895/96 (Straubing) wurde er lt. Reskript vom 25.07.1895 zum Seminarlehrer in Straubing befördert. Diese Stelle trat er am 18.09. an. Im Jber. 1895/96 (Regensburg) ist erwähnt, „daß er auch mit einer Reihe kirchlicher Kompositionen hervortrat und darum durch die Wahl zum Vizepräsidenten des Diözesan-Cäcilienvereins geehrt ward“.¹⁵ Brücklmayer war bis 1904 in Straubing tätig. Am 01.10.1904 starb er in Pöcking.

Brücklmayers Messen und Motetten wurden von 1890/91 bis 1895/96 durch die Schüler der Pröp. Regensburg in der Kirche gesungen.

Am Sem. Straubing fanden seine Messen 1891/92 bis 1897/98 Verwendung, seine weltlichen Chöre 1898/99 und 1899/00 und sein „Tantum ergo“ 1893/94 bis 1897/98.

Anlässlich der Ordensverleihung an den Kreisschulreferenten Joh. Ev. Reiser fand am 11.01.1888 eine Feier in Straubing statt, in der sein gemischter Chor „Salutation Mariae“ aufgeführt wurde. Der Text stammt von Wilhelm Schenz, der 25 Jahre, bis 1909/10, Inspektor der Anstalt war.

¹⁴ STA Landshut, RA v. Ndb, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 301, Nr. 713.

¹⁵ Jber. Regensburg, 1895/96, S. 19.

Bei einem Konzert am 09.01.1889 wurde dieser Chor wiederholt. Auch ein Oratorium „Winfried“ hat Brücklmayer geschrieben.

Inventare:

- Messe op. 6 (Landshut 1888)
- Messe op. 8 (Amberg 1890)
- Missa secunda (Landshut 1895)
- Eine nicht näher gekennzeichnete Messe (Pfarrkirchen 1890)
- Missa sexta (Pfarrkirchen 1892)
- Pange lingua (Pfarrkirchen 1887)
- Messe op. 25 (Passau o. J.)

BRUNNER, JOHANN

Er besuchte das Sem. Straubing, welches er im Jahre 1875 abschloss. Als Seminarschulverweser an der LBA *Amberg* wird er 1882 erstmalig im BHStH erwähnt. Gesangsunterricht erteilte er 1883/84 und 1885/86. Nach sechsjähriger Dienstzeit wurde er von dort mit Wirkung vom 16.09.1886 zum Präparandenlehrer in *Cham* befördert, wo er bis zum Hauptlehrer aufstieg. Er leitete die Präparandenschule bis 1923 und starb 1941 in Cham. Er gilt in Fachkreisen als hochgeschätzter Heimatforscher und war Ehrenbürger von Cham und Tirschenreuth. Die Zeitschrift „Die Oberpfalz“ publizierte 1932 anlässlich seines 75. Geburtstages eine ausführliche Würdigung, in dessen Rahmen auch die Veröffentlichungen des Jubilars vorgestellt wurden.¹⁶

BUCHERT, FRIEDRICH

Aus Mußbach stammend, war er seit Gründung der Anstalt Hilfslehrer an der Pröp. *Edenkoben*. Nach dem Tod des dortigen Hauptlehrers rückte er am 08.10.1877 an dessen Stelle auf. 1892 feierte er sein 25jähriges Dienstjubiläum. Gesangsunterricht an der Pröp. *Edenkoben* erteilte er 1879/80, von 1892/93 bis 1894/95 und von 1897/98 bis 1899/1900. Buchert verstarb am 08.01.1906.

BUCHNER, MICHAEL ANTON

Nach seiner Tätigkeit als Hilfslehrer in Wurmansquick, war er von 1887 bis 1893 Seminarhilfslehrer in *Straubing*. Lt. Entschl. vom 22.02.1893 wurde er zum Präparandenlehrer an die Pröp. *Landsberg* befördert. Zu Beginn des Schuljahres 1897/98 tauschte er seine Stelle mit der von Johann Lang an der Pröp. *Weiden*. Dort unterrichtete er 1897/98 und 1898/99 Gesang. In *Landshut* ging Buchner als Studienprofessor in den Ruhestand.

BURGER, MAX

Geboren am 01.07.1856 in Oberalting, erfolgte sein Seminaustritt 1875. Bis zum 01.10.1876 war er als Hilfslehrer an Volksschulen tätig, zuletzt als Schulgehilfe in Altenmarkt (Bez.-A. Traunstein). Ab dem 26.10.1876 unterrichtete er als Hilfslehrer am Sem. *Freising*. Im Qualifikationsbogen, betr. die Präparandenlehrerstelle in Passau, heißt es: „Eignet sich besonders

¹⁶ Schön 1955, S. 39.

zum Musiklehrer“ und „im Musikunterricht beschäftigt“. Ab Januar 1884 wirkte er als Musiklehrer in der Eigenschaft eines Präparandenlehrers an der LBA *Bamberg*.

Dort unterrichtete er von 1884/85 bis 1894/95 im Rahmen des Faches „Liturgie“ Theorie des Gregorianischen Choralgesangs und praktische Übungen im Vortrag von Choralmelodien. Ab 1890/91 wird er im Jahresbericht als Seminarlehrer geführt, ab 1906/07 als Oberseminarlehrer. 1900/01 betätigte er sich als außerordentlicher Lehrer auch an der Pröp. Bamberg.

CHRIST, FRANZ XAVER

Er unterrichtete ab 1888/89 an der LBA *Eichstätt* verschiedene Musikfächer, nachdem er zuvor Schulverweser in Schnaittach gewesen war. 1890/91 erteilte er Gesangsunterricht in Eichstätt und nahm nach diesem Schuljahr eine Lehrerstelle in München an.

DAMIAN, WILHELM

Zunächst war er an der Kaiserslauterner Staats-Erziehungsanstalt beschäftigt, bis diese aufgehoben wurde. Wie aus einem Zeugnis vom 26.06.1866 zu entnehmen, war er damals 28 Jahre alt. Anschließend konnte er zur Tätigkeit als Seminarschullehrer, erneut in *Kaiserslautern*, überwechseln und später dann an das Sem., die Pröp. bzw. LBA. Gesangsunterricht gab er in den Jahren 1879/80, 1880/81, 1882/83, von 1884/85 bis 1899/1900 und von 1896/97 an, nur noch an den beiden Seminarklassen. Am 02.07.1891 konnte er auf „eine reich gesegnete 25jährige Wirksamkeit“ an der Anstalt zurückblicken. Zu diesem Anlass wurde lt. diesbezüglichem Jber. eine „einfache Schulfest“ angesetzt. Im Schuljahr 1900/01 muss Damian noch vor dem 14.10.1900 zum Seminarlehrer befördert worden sein. Zu Neujahr 1906 wurde er mit dem Verdienstkreuz vom Orden des hl. Michael ausgezeichnet und befand sich vom 01.10.1906 an im Ruhestand.

DEIGENDESCH, KARL

Nach neunjähriger Tätigkeit im Volksschuldienst unterrichtete er von 1866 bis 1871 als Präparandenhilfslehrer an der Pröp. *Lauingen* und von 1870 bis 1871 als Seminarhilfslehrer und Lehrer an der Seminarschule des dortigen Sem. 1871 wurde er zum Seminarlehrer befördert, 1906 zum Seminaroberlehrer. Deigendesch war ein „geistreicher Kopf, der durch die Lebhaftigkeit seines Temperaments wie durch den ernstesten Erzieherwillen in frischester Erinnerung der Anstalt wie der schwäbischen Lehrerwelt lebt“.¹⁷ Er veröffentlichte eine große Zahl von Gelegenheitskompositionen geistlicher und weltlicher Art. Seine gemischten Chöre trugen ihm den Ehrentitel eines „schwäbischen Mendelssohn“ ein. Deigendesch visitierte mit Otto Zeitlmann die dem Seminar unterstellten Präparandenschulen, er war im Diözesan-Cäcilien-Verein aktiv und gehörte dem Vorstand des bayerischen Seminarlehrervereins an.

¹⁷ Rauschmayr 1925, S. 64.

An Neujahr 1901 verlieh man Deigendesch das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael und zeichnete ihn am 06.10.1907 anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums mit der goldenen Ehrenmünze des Ludwigsordens aus. Lt. Entschl. vom 26.08.1909 wurde Deigendesch zum 01.09. des Jahres pensioniert. Im Jber. 1909/10 wird ihm eine „außerordentlich segensreiche Wirksamkeit“ bescheinigt.¹⁸ „Sein Wirken wird für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Anstalt füllen. Auch seine gefühlvollen Kompositionen werden seinen Namen für immer fortleben lassen“.¹⁹ Deigendesch starb während der Osterferien des Jahres 1911. Zu seinem Angedenken fand am 29.04. ein Trauergottesdienst des Seminars statt. Belegt ist sein Unterricht für die Jahre 1876/77, 1888/89, 1889/90, von 1891/92 bis 1894/95 und von 1896/97 bis 1899/1900.

Spätestens ab 1876/77 unterrichtete Deigendesch am Sem. Lauingen Gesang. Der spätere Opernkomponist und Musikschriftsteller Cyrill Kistler, der das Lauinger Seminar besuchte, äußerte in seinen Erinnerungen an seine Ausbildungszeit: „Nicht vergessen darf ich hier Karl Deigendesch, der mir durch sein polyphones Orgelspiel riesig imponierte [...]“.²⁰

Seine Werke wurden auch in anderen Seminaren und Präparandenschulen gesungen:

- „Ihr lieben Vöglein singt nur fort“ in der LBA Eichstätt 1883/84,
- „Frühlingsklänge“ in der Präp. Haßfurt, 1884,
- „Die Wittelsbacher“ in der Präp. Freising am 30.07.1888 zur Centenarfeier weiland Ludwigs I.,
- seine weltlichen Chöre 1898/99 und 1899/1900 am Sem. Straubing und
- der „Festmarsch“ im Sem. Würzburg am 11.03.1899.

Für die neunte Kreislehrerversammlung in Straubing schrieb Deigendesch als op. 24/1 einen Chorsatz zu einem schwäbischen Text.

Im Inventar der Präp. Landsberg von 1884/85 befinden sich zwei seiner Chöre, darunter sein Chor op. 30.

Deigendesch schrieb auch Stücke im schwäbischen Dialekt. Die „Sieba nuie schwäbische Liadla“ werden im Vorwort eingeleitet mit der Devise „Probirats a bißle, studieret nu d’ra, ihr werdet bald merka, daß ma’s a’höra ka.“²¹

DEMLING, LUKAS (AUCH DÖMLING GESCHRIEBEN)

Er war 1872/73 und 1873/74 als Hilfslehrer am Sem. *Würzburg* beschäftigt, möglicherweise schon früher. Zum Schuljahr 1874/75 wechselte er als Hilfslehrer an die Präp. *Neustadt/S.*, wo er lt. Entschl. vom 31.12.1875 zum dritten Präparandenlehrer ab dem 08.01.1876 ernannt wurde. Seit dem Jber. 1889/90 wurde er als erster Präparandenlehrer geführt. Gesangsunterricht erteilte er von 1874/75 bis 1878/79 sowie 1882/83.

¹⁸ Jber. Lauingen, 1909/10, S. 47.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ludwig, in: Jb. des Historischen Vereins von Dillingen LXXXV, 1983, S. 98.

²¹ Bay. Lehrer-Z., 1880, S. 200.

DIE(T)Z, JOSEPH

Im BHStH ist er 1842 als Musiklehrer am Sem. *Bamberg* erwähnt. Aus einem Schreiben vom 10.11.1857 an das St. Min. d. I. geht hervor, dass er für Gesang, Saiteninstrumente und Orchesterübungen zuständig war. Am 05.06.1862 wird aus München an die Regierung des Innern von Oberfranken gemeldet, der König habe „allergnädigst geruht, die Aufstellung eines eigenen Musiklehrers am Schullehrer-Seminar zu der Eigenschaft eines wirklichen Seminarlehrers mit der Verpflichtung zur Erteilung des gesamten Musikunterrichts zu genehmigen“. Dietz wurde diese Stelle verliehen.²²

DÖDL, KARL

Als Schulverweser in Regenstauf übernahm er im SS 1899/1900 den Gesangsunterricht von Joseph Loritz an der Pröp. *Regensburg*.

DRAUSNICK, MICHAEL

1874/75 verweste er die Stelle des zweiten Lehrers Ignaz Bauer an der Pröp. *Staffelstein*. Im Schuljahr 1875/76 vertrat er in gleicher Funktion die Stelle von Lehrer Adam Steinmeier und wurde dann am 01.08.1876 als Lehrer nach Marktlegast versetzt. Während seiner Zeit in Staffelstein erteilte Drausnick Gesangsunterricht.

DRECHSEL, KARL

Nachdem er Schulverweser in Steben war, unterrichtete er seit dem 01.12.1883 aushilfsweise, ab dem 19.01.1884 in fester Position als Präparandenhilfslehrer an der Pröp. *Wunsiedel*. In den Jahren 1886/87 und 1887/88 gab er Gesangsunterricht. Lt. Entschl. vom 31.08.1888 wurde er zum Realienlehrer an der Waldbauschule in Wunsiedel ernannt.

DÜRRING, LUDWIG

Am 04.08.1839 in Eyb geboren, beschloss er 1858 seine Seminarbildung in Schwabach und legte 1862 seine Anstellungsprüfung ab. Er wirkte als Lehrer in Ansbach, vom 01.01.1867 bis zum 31.03.1872 als Seminarschullehrer in *Schwabach*. Seine Ernennung zum Hauptlehrer an der Pröp. *Neustadt/A.* erfolgte 1872. Seit dem Weggang Johann Elias Öchslers unterrichtete er in den Jahren 1883/84, 1888/89 sowie von 1890/91 bis 1899/1900 Gesang.²³

DURMAYER, JOHANN

Nachdem er als Hilfslehrer in Friedberg tätig war, wurde er 1872 zum dritten Präparandenlehrer an der Pröp. *Landsberg* ernannt. Nach seinem Aufstieg zum zweiten Präparandenlehrer war er noch bis 1877/78 hier angestellt. Im Jahr 1877/78 erteilte er Gesangsunterricht. Durch Entschl. vom 21.10.1878 ernannte man ihn zum Verweser der erledigten Seminarlehrerstelle am Sem. *Freising*. Diese Stelle trat er am 01.11. des Jahres an. Entweder im Dezember 1879 oder aber erst am 01.02.1880 (beide

²² HSTA München, MK 21084, „Musikunterricht zu Bamberg“.

²³ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 829.

Daten lassen sich nachweisen) wurde er zum wirklichen Seminarlehrer befördert.

Gelegentlich wurde Durmayer zu den Prüfungen des Lehramtes für Musik an Fortbildungsschulen und an höhere weibliche Unterrichtsanstalten abgeordnet. In den Jber. von 1882/83 bis 1887/88 unterschrieb er zusammen mit Urban Kirnberger den Bereich Gesang, eine Stundenaufteilung ist nicht überliefert. Im Jahr 1881/82 fand er darüber hinaus Erwähnung als Leiter der Liedertafel. Ab 1893/94 wirkte er als Seminarinspektor in *Speyer* und ab 1908/09 als Seminardirektor in *Bamberg*. Durmayer war Träger des Verdienstordens vom hl. Michael IV. Klasse.

DUSCHL, ANTON

Er schloss 1877 seine Ausbildung am Sem. Straubing ab und unterrichtete ab dem 01.08.1892 an der Pröp. *Deggendorf*. Gesangsunterricht erteilte er in den Jahren 1892/93 bis 1899/1900. Zum 15.09.1907 wurde er lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 18.08.1907 mit dem Titel, Rang und Gehalt eines Seminarlehrers an die Pröp. *Neustadt/S.* versetzt.²⁴ Als Studienprofessor ging er in Pension.

ECARIUS, KARL EUGEN

Aus Minfeld (Pf.) stammend, unterrichtete er ab dem 01.10.1870 an der Pröp. *Edenkoben*. Am 15.01.1871 wurde er zum Hilfslehrer ernannt und konnte bis 08.10.1877 zum ersten Präparandenlehrer aufrücken. Gesangsunterricht erteilte er von 1874/75 bis 1876/77. Am 28.07.1888 trat er seine neue Stelle als Hauptlehrer an der Pröp. *Rothenburg/T.* an. Wie aus den Visitationsberichten zu schließen, scheint er „leistungsfähig, eifrig und gewissenhaft“, sein Unterricht „lebendig, klar und anregend“ gewesen zu sein.²⁵ Als Präparandenoberlehrer ging er lt. Entschl. vom 30.08.1912 in Pension.

ECARIUS, THEODOR

Der aus Minfeld (Pf.) kommende Ecarius wirkte von 1880 bis 1882 als Seminar-Aushilfslehrer und von 1882 bis 1886 als Seminarhilfslehrer in *Kaiserslautern*. Zunächst wechselte er dann nach Ludwigshafen und kam Anfang des Schuljahres 1887/88 an die Pröp. *Marktstefl*. Hier unterrichtete er in selbigem Schuljahr das Fach Gesang. Er verstarb am 31.03.1893.

EDENHOFER, ALOIS

Geboren in Deggendorf, absolvierte er 1838 das Sem. Straubing und wurde noch im gleichen Jahr Stadtpfarrorganist bei St. Jakob in Straubing. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tod am 29.03.1896, im Alter von 76 Jahren. 1865 erfolgte zudem seine Anstellung als zweiter Musiklehrer am Sem. *Straubing*.

Bereits vor seiner Berufung an das Seminar war er ein „glänzend bezahlter und gesuchter Privatlehrer“. Nachdem er den Musikunterricht übernommen hatte, „hoben sich in kurzer Zeit die musikalischen Leistungen [...] ganz

²⁴ HSTA München, MK 22333, LBA Amberg, Lehrpersonal.

²⁵ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr, K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 550.

beträchtlich, namentlich im Gesange“.²⁶ 1869 wurde er zum „wirklichen Seminarlehrer“ befördert. Auf eigenes Ersuchen versetzte man Edenhofer am 30.12.1885 für ein Jahr in den Ruhestand. Aufgrund „fortdauernden körperlichen Leidens“ erfolgte schließlich am 17.01.1886 seine endgültige Pensionierung. Gesangsunterricht erteilte er 1865/66, 1867/68, 1871/72, von 1873/74 bis 1877/78, 1879/80, 1880/81 und von 1882/83 bis 1884/85. Für diesen Unterricht schrieb Edenhofer die „Intervallen-Übungen“.

Bezüglich seines kompositorischen Schaffens stand Edenhofer in Kontakt mit Georg und Dominikus Mettenleiter, die beide führende Kirchenkomponisten ihrer Zeit waren. Neben Liedern, Messen und Requiens schrieb Edenhofen auch „100 Offertorien“.²⁷ Stengel erwähnt auch ein Musikstudium in München. In den Jahren von 1892 bis 1897 wurden Edenhofers Messen von den Seminaristen aufgeführt, von 1891 bis 1897 auch seine Litaneien. Einen der von ihm vertonten Festsprüche sang man im August 1904 bei der neunten niederbayerischen Kreislehrerversammlung in Straubing.

Weitere Aufführungen:

- Messe in F und 50 Offertorien in der Pröp. Landshut 1886,
- Drei Messen, davon eine in F-Dur in der Pröp. Pfarrkirchen 1887,
- Requiem und dritte Messe in der LBA Amberg 1888,
- Responsorien im Sem. Straubing 1892.

EID, LUDWIG

Ab 1885/86 Aushilfslehrer an der Pröp. *Kirchheimbolanden*, übernahm er ab dem 01.11.1885 die Gesangsstunde im 2. Kurs von Joseph Kiesel. Vom 01.11.1887 bis 1891 unterrichtete er als Seminarhilfslehrer an der Seminarübungsschule in *Speyer*. Dann wechselte er an die Pröp. *Blieskastel*. Dort ist er im BHStH für 1892 als Präparanden-Lehrer erwähnt. Lt. Entschl. vom 19.09.1895 wurde er zum Schuljahr 1895/96 in gleicher Position an die Pröp. *Rosenheim* versetzt. Für das Schuljahr 1902/03 ist er im Jber. als Seminarlehrer verzeichnet und lt. Entschl. vom 13.08.1903 wechselte er zum Schuljahr 1903/04 an die LBA *Eichstätt*.

ENDERS, ROMUALD (AUCH MANCHMAL FALSCH MIT ROBERT BEZEICHNET)

Er war 1872/73 (möglicherweise schon früher) und 1873/74 Seminarhilfslehrer in *Würzburg*. Als Krankheitsvertretung wechselte er am 22.10.1874 an die Pröp. *Haßfurt*, wo er in den Schuljahren 1874/5 und 1875/76 Gesang unterrichtete. Lt. Entschl. vom 02.07.1878 wurde er zum 01.10.1878 als dritter Präparandenlehrer nach *Bamberg* versetzt. Er erteilte Gesangsunterricht in Bamberg von 1878/79 bis zum 01.04.1887. Lt. einem vom 13.03.1887 datierten Schreiben des Prinzregenten wurde er ab 01.04. zum Hauptlehrer an der Pröp. *Lohr* ernannt.²⁸ Gesangsunterricht in Lohr gab er von 1886/87 bis 1890/91 und von 1898/99 bis 1899/1900. Er starb am 20.07.1900.

²⁶ Stengel 1925, S. 53.

²⁷ Geyer 1964, S. 95.

²⁸ HSTA München, MK 22350.

ENDRES, VALENTIN

Von 1819 bis 1833 war Musiklehrer am Sem. *Kaiserslautern* tätig, nachdem 1818 und teilweise noch 1819 der Musikunterricht „provisorisch durch verschiedene musikalische Kräfte, namentlich durch den Musiker Zulehner“ gegeben worden war.²⁹ In den 20er Jahren teilte sich Endres die Musikfächer mit Carl Friedrich Trutzer. Nach den vorhandenen Aktenstücken war Endres „ebensowohl ohne allen musikalischen Geschmack als ohne irgend welchen pädagogischen Takt oder didaktisches Geschick“.³⁰ Die Versuche der Seminarleitung, Endres „auf einen bessern unterrichtlichen Weg zu bringen“³¹, waren vergebens. Endres starb im Mai 1833.

ENGELSPERGER, ANTON

Seit Gründung der Anstalt war er als „außerordentlicher Lehrer“ bzw. Aushilfslehrer für Gesang und Kalligraphie an der Pröp. *Rosenheim* angestellt. Gesangsunterricht gab er von 1866/67 bis 1881/82. Als man am 06.07.1882 eine neue Hilfslehrerstelle einrichtete, wurde Engelsperger „unter Anerkennung eifriger Dienstleistung“ seiner Funktion enthoben. Von 1882/83 bis 1897/98 unterrichtete er auch Gesang an der Realschule, zunächst als einziger Lehrer für dieses Fach; 1896/97 und 1897/98 nur noch in den zwei oberen Abteilungen. Mitte Mai 1892 übernahm er zusätzlich den Gesangsunterricht im Gymnasium, an dem er schon 1879/80 (lt. Jber. Gymnasium Rosenheim) als Mitglied des Lehrkörpers geführt wurde. Nach dem Schuljahr 1897/98 schied er aus.³²

ETT, CASPAR

Als Privatmusiklehrer in München wirkend, wurde Ett mit Schreiben vom 04.04.1812 als Musiklehrer neben A. Kurzenwort am Sem. München beschäftigt.³³ In einer täglichen Unterrichtsstunde gab er Gesang- und Orgelunterricht (siehe auch biographische Anmerkungen zu den Komponisten).

FAUL, KARL

Geboren am 05.04.1859, schloss er seine Ausbildung 1877 am Sem. *Kaiserslautern* ab, worauf er in den Schuldienst ging. 1892–1894 studierte er an der Akademie der Tonkunst in München und schloss diese Studien auch ab. Im *Kaiserslauterner* Jber. 1896/97 wird er als „Schullehrer aus Edenkoben“ bezeichnet, muss also entweder dort gewirkt haben oder geboren worden sein. Ab dem 01.09.1896 war er festangestellter Seminarhilfslehrer in *Kaiserslautern*. „Er hat sich als einer gute musikalische Lehrkraft erwiesen [...] Da er nur für den Musikunterricht zu verwenden ist, so kann er genau genommen, seine Beförderung nur an

²⁹ Fritz 1919, S. 152.

³⁰ Andrae 1872, S. 14.

³¹ Ebd.

³² STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 331.

³³ HSTA München, M Inn 23980.

Vollanstalten finden. Wenn ich daher auch aus diesen Gründen dieselbe empfehle, so habe ich doch die Überzeugung, daß mit der ganzen von mir vorgetragenen Einrichtung nur die Interessen der Anstalt gefördert werden.“³⁴ In diesem Schreiben wünscht Andreae Fauls Beförderung zum Präparandenlehrer extra statum. Durch Entschl. vom 30.11.1900 wurde diese vollzogen. Lt. Entschl. vom 27.11.1908 wurde Faul zum Seminarlehrer befördert. Gesangsunterricht erteilte er in Kaiserslautern von 1896/97 bis 1899/1900.

FAUBNER, JOHANN

Er wurde am 02.02.1864 geboren und stammte aus Sappendorf (Bez.-A. Eichstätt) oder war dort später als Lehrer tätig. Lt. Entschl. vom 12.09.1884 wurde er zum zweiten Seminarhilfslehrer in *Speyer* befördert. Lt. Entschl. vom 20.03.1889 versetzte am ihn zum 16.04. als Präparandenlehrer an die Pröp. *Blieskastel*. Lt. Entschl. vom 21.11.1891 kam er zum 01.12. an die Pröp. *Rosenheim*, wo er 1899/1900 Gesangsunterricht gab. Im Jber. 1900/01 ist er im Jber. als Seminarlehrer, 1903/04 als Präparandenhauptlehrer, 1916/17 als Präparandenoberlehrer verzeichnet.

Faubner unterrichtete vom 15.12.1892 bis 1897/98 auch am Gymnasium und von 1894/95 bis 1910/11 an der Realschule Violine und Gesang.

FEISTLE, HERMANN

Geboren am 15.12.1856 in Füssen, besuchte er zunächst die Pröp. Oberdorf, anschließend das Seminar Lauingen, das er 1875 abschloss. Im ersten Kurs am Seminar erzielte er in den Musikfächern jeweils eine I nur in Violine I-II. Im Chor sang er im zweiten Bass und er spielte noch Cello und Violon. Unter 53 Schülern war er der Beste. Im zweiten Jahr änderten sich Stimmlage und Noten nicht. Seine Stimme soll lt. Bewertungsbogen „nicht übel“ geklungen haben, „die Aussprache ist ganz deutlich und kräftig“.³⁵ Vom 01.10.1875 bis 01.03.1877 war er Hilfslehrer in Immenstadt und vom 01.03.1877 bis 01.10.1877 Schulverweser und Chorregent in Füssen. Vom 01.10.1877 bis 16.01.1878 wirkte er als Schulverweser in Haunstetten, vom 16.01.1878 bis 15.05.1878 als Hilfslehrer in Augsburg und vom 16.05.1878 bis 16.03.1879 als Hilfslehrer am Sem. *Lauingen*. Ab dem 01.04.1879 war er Präparandenhilfslehrer an der Pröp. *Landsberg*.

Im Qualifikationsbogen für eine Präparandenlehrerstelle in Passau heißt es: „Leistet als Lehrer für Klavier- und Orgelspiel, sowie für Gesang vorzügliches.“

Nach seiner Landsberger Tätigkeit war Feistle ab 1884 an der Pröp. *Oberdorf* tätig. Erste Erwähnung als Präparandenlehrer im BHStH für 1890. Gesangsunterricht erteilte er in Oberdorf von 1889/90 bis 1891/92 und 1893/94 (zu Beginn des Schuljahres) sowie 1894/95 (sicher nicht zu Beginn des Schuljahres), 1896/97 und 1897/98. Zum 01.12.1893 wurde ihm zum Zweck des Besuchs der kgl. Akademie der Tonkunst ein einjähriger Urlaub

³⁴ HSTA München, MK 22376, Schreiben von Seminarvorstand Andreae an das St. Min. d. I., dat. 30.08.1900.

³⁵ UAA, Akten des Seminars Lauingen o. Nr. „Betr.C. Das Seminar, V. Die Seminarzöglinge, Jahres- und Schlussprüfungen 1870/71 bis mit 1873/74“ u. o. Nr. „Betr. C. Das Seminar, V. Die Seminarzöglinge, Jahres- und Schlussprüfungen 1874/75“.

bewilligt. Im September 1898 wurde Feistle an die Pröp. *Passau* versetzt. Dem Lehrkörper in Oberdorf hatte er 14 Jahre angehört, von 1895 bis 1898 hatte er zudem den dortigen Liederkranz geleitet. Der Jber. 1898/99 (Oberdorf) lobte ihn als „erfahren, eifrig und erfolgreich“ und als einen „vorzüglichen Musiker“.

Gesangsunterricht in *Passau* gab er 1898/99 und 1899/1900. Ab 1910 wirkte er als Seminarlehrer an der LBA *Pasing*. In der Folge wurde er zum Seminaroberlehrer befördert. Feistle starb am 08.11.1915.

FISCHER, JOSEPH

Nachdem er das Sem. Lauingen absolviert hatte, war er Schulgehilfe in Pfronten, Lehrer an der Taubstummenanstalt in München, Schulverweser in Schwabmünchen und Realienlehrer an der Realienschule (Bürgerschule) in Eichstätt.³⁶ Als Seminarlehrer unterrichtete er ab dem 17.05.1871 am Sem. *Eichstätt* und übernahm Johann Baptist Maiers Gesangsunterricht ab dem 01.05.1880 bis Schuljahresende. Zum 01.10.1880 wurde er zum Kreisschulinspektor für Niederbayern ernannt. Dieses Amt bekleidete er bis 1899. Fischer starb am 25.01.1912.³⁷

FLEISCHMANN, JOSEPH

In Nabburg im Jahre 1849 geboren, verließ er nach seiner Ausbildung das Eichstätter Seminar 1866 und wirkte bis 1870 als Schulgehilfe in Berggau, Hilpoldstein, Tiefenbach und Falkenstein (Opf.). Seit dem 14.01.1870 war er als Hilfslehrer am Sem. *Eichstätt* angestellt. Am 07.05.1874 wurde er zum Seminarlehrer befördert. Gesangsunterricht gab er in Eichstätt von 1871/72 bis 1877/78. Die Versetzung an das Sem. *Freising* erfolgte am 01.05.1878. Kurz nach dieser Versetzung erkrankte er an einem Lungenleiden und starb am 02.06.1878. Der Jber. 1877/78 (Eichstätt) lobt ihn als „berufstreuen und tüchtigen Lehrer“.

Für Inspektor Boll war Fleischmann eine „gereifte menschliche Persönlichkeit [...] es werde wohl kaum ein Seminarhilfslehrer vor ihm bei den Seminaristen solches Ansehen genossen haben“.³⁸

FRIES, GEORG SIMON

Er war ab dem 23.11.1896 als Präparandenhilfslehrer an der Pröp. *Kirchheimbolanden* beschäftigt, nachdem er zuvor Schulverweser in Euerdorf in Unterfranken gewesen war. Gesangsunterricht in Kirchheimbolanden erteilte er 1897/98. Zu Beginn des Schuljahres 1898/99 übernahm er eine Volksschullehrerstelle in Würzburg.

³⁶ Dömling 1935, S. 123.

³⁷ Fischer ist nicht mit dem Träger des gleichen Namens identisch, der 1858 bis 1865 Seminarhilfslehrer in Lauingen war und von Oktober 1865 bis 1872 als Chorregent und Lehrer in Kaufbeuren wirkte. Dieser kehrte am 01.04.1872 als Seminarlehrer für deutsche Sprache wieder an das Sem. Lauingen zurück.

³⁸ Dömling 1935, S. 124.

FRITZ, ALBERT

In Nördlingen am 13.09.1867 geboren, besuchte er die Realschule in Dinkelsbühl, die Pröp. in Nördlingen und das Sem. Altdorf. Nach einer Tätigkeit als Schulgehilfe in Oberhochstadt, wurde er zum 01.01.1890 als Seminarhilfslehrer nach *Schwabach* versetzt. In *Altdorf* wurde er anschließend auch als Schulverweser, Schulgehilfe und Seminarhilfslehrer eingesetzt. 1892 und 1895 besuchte er die Univ. Jena, um dort Vorlesungen in Philosophie, Pädagogik und Naturwissenschaften zu hören. In einer Beurteilung aus dem Jahr 1905 heißt es, er sei „für alle Lehrfächer verwendbar, nur nicht für Musik und Turnen“.³⁹

Bei seiner Anstellungsprüfung erreichte er unter 78 Kandidaten den ersten Platz. Lt. Entschl. vom 24.08.1895 wurde ihm zum 01.09. die Stelle eines Präparandenlehrers an der Pröp. *Kulmbach* übertragen. Vom 08. bis 23.08.1899 nahm er an einem Unterrichtskurs für Sprachkranke an der Heilanstalt von Alois Gentner in München teil. Gesangsunterricht erteilte er in Kulmbach von 1895/96 bis 1899/1900. Lt. allerhöchsten Reskriptes vom 01.09.1903 wurde er zum Seminarlehrer am Sem. *Altdorf* ernannt. Am 01.09.1909 wechselte er in gleicher Eigenschaft an das Sem. *Schwabach*. Altdorf verlor in ihm einen Lehrer, „der seine Schüler in ernster, scharfer Gedankenarbeit zu selbständigem Denken, zu einer wissenschaftlichen Auffassung ihrer Arbeit zu führen und sie für ihr Studium zu begeistern wußte“.⁴⁰

Fritz, der bis zum Seminardirektor befördert wurde, ist auch Verfasser einer Geschichte der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern (siehe Literaturverzeichnis).

FRÖHLICH, FRANZ JOSEPH

Am 28.05.1780 in *Würzburg* geboren, besuchte er das Juliusspitälische Erziehungs-Institut, wo er in den Musikfächern von einem Schüler des Berliner Kapellmeisters Graun, Kürzinger, ausgebildet wurde. 1801 erhielt er eine Stelle an der kurfürstlichen Hofkapelle.

In diesem Jahr scharte er eine Gruppe von musikbegeisterten Studenten der Universität um sich, die in regelmäßigem Abstand vokale und instrumentale Kompositionen aufführte. Vorbild war die „academische Bande“ der Univ. Göttingen. Zunächst war diese „Bande“ nur eine lose Gemeinschaft, doch 1803 arbeitete Fröhlich Statuten zu einem akademischen Musikinstitut aus, das sich ein Jahr später als Universitätsattribut etablieren sollte. 1804 wurde Fröhlich auch zum UMD ernannt. Am 10.11.1807 wurden die Räume der nachmaligen kgl. Musikschule bezogen. 1820 stellte man Fröhlichs Anstalt unter staatliche Aufsicht. Nach Fröhlich wirkten als Leiter Musikdirektor Bratsch (1858 - 1873) und anschließend Theodor Kirchner (1873 - 1875).⁴¹

Bereits 1805 konnten die Schüler des Gymnasiums an den musikalischen Übungen des Instituts beteiligen, später (in jedem Fall vor 1814, da es sich

³⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 737, Qualifikationsbögen, dat. vom 03.03.1902, gez. Zahn, dat. 19.04.1905, gez. Rutz.

⁴⁰ Jber. Altdorf, 1909/10, S. 27.

⁴¹ Kliebert, in: Jber. der kgl. Musikschule Würzburg 1879/80, S. 63 - 68.

um einen Befehl Großherzog Ferdinands handelte) auch die Schüler des Schullehrerseminars, deren Musiklehrer nun unter Fröhlichs Leitung gestellt wurden. Sein Ziel war es, dass „die Schulseminar-Candidaten [...] die Früchte des empfangenen Unterrichtes in alle Schulen des Kreises verbreiten, und so unmittelbar auf die Bildung des Volkes einwirken“ sollten.⁴² Ab 1820 wurde der Anstalt eine allgemeine Singschule angegliedert, die auch weibliche Schülerinnen aufnahm, die bis dahin ausgeschlossen waren. Fröhlich war neben seinen organisatorischen Aufgaben in erster Linie als Vokallehrer tätig und leitete auch die Aufführung groß besetzter Werke. Er komponierte auch selbst, „wiewohl zugegeben werden muß, daß seine selbstschöpferische Begabung hinter der didaktischen [...] zurücksteht“.⁴³ Angespielt wurde in dieser Rede zu Fröhlichs 100. Geburtstag, auf seine Schule für Gesang und sämtliche Orchesterinstrumente, die im ganzen Kreis eingeführt war und der vom Autor angestrebten Zentralisierung des Musikunterrichts Vorschub leistete. Fröhlichs Arbeit war auch über die Grenzen Bayern hinaus bekannt. So hieß es im Allgemeinen musikalischen Anzeiger aus Wien: „Das musikalische Institut des Hrn. Fröhlich in Würzburg breitet seinen Ruhm immer weiter aus.“⁴⁴ 1851 feierte Fröhlich sein 50jähriges Dienstjubiläum wozu man ihm den Ludwigsorden verlieh. Drei Jahre später wurde er in seiner Eigenschaft als Universitätsprofessor pensioniert und am 30.05.1858 auch von der Leitung der Musikanstalt entbunden. Fröhlich starb am 05.01.1862.

Ab 1875 wurde die von ihm gegründete Schule in die 2. kgl. Musikschule überführt, deren Vorbild die von Bülow organisierte kgl. Musikschule in München war.

Wenn auch aufgrund der Aktenlage nichts Genaueres über Fröhlichs Unterricht ausgesagt werden kann, sieht man von der Analyse seiner Gesang- und Instrumentenschule ab, so ist doch sicher, dass er durch sein Wirken als Vokallehrer und Dirigent jahrzehntelang die Würzburger Seminaristen beeinflusst hat.⁴⁵

Sein Lied für Männerchor „Auf dem Berge“ wurde am 25.07.1873 bei einer musikalischen Produktion am Sem. Altdorf gesungen, sein Fränkisches Volkslied, eine Hymne als Huldigung für König Ludwig I., uraufgeführt am 08.06.1846, am Sem. Würzburg am 28.05.1880, 02.08.1882 und 13.07.1884.

FROSCHAUER, THEODOR

Er war Seminarhilfslehrer an der LBA *Amberg* und verließ die Anstalt am 16.09.1888. Gesangsunterricht erteilte er 1882/83.

FUCHS, GEORG

Geboren am 23.2.1856 in Mantel in der Oberpfalz, absolvierte er das Eichstätter Seminar, wirkte dann als Hilfslehrer in Aufhausen und Waldmünchen, dann als Schulverweser in Amberg. Hierauf besuchte er die kgl. Akademie der Tonkunst in München, die er 1883 abschloss. Von 1881

⁴² Kliebert, in: Jber. der kgl. Musikschule Würzburg 1879/80, S. 64.

⁴³ Ebd., S. 67.

⁴⁴ Allg. mus. Anz., 1832, S. 195.

⁴⁵ Kliebert, in: Jber. der kgl. Musikschule 1879/80, S. 63 - 68. Derselbe: Würzburg 1885, S. 1.

bis 1883 war er Musiklehrer am kgl. Albertinum und Organist an der Hofkirche St. Cajetan. Am 02.03.1886 wurde er zum Seminarlehrer in *Straubing* ernannt. Gesangsunterricht erteilte er von 1885/86 bis 1887/88. 1889 wechselte er in gleicher Eigenschaft an das Sem. *Freising*. Hier war er ab dem 16.04. Nachfolger Kirnbergers und übernahm von diesem auch das Amt in der Kommission für die Prüfungen für das Lehramt der Musik an Fortbildungsschulen und bei den Anstellungsprüfungen der Schuldienstexpektanten und -innen in München. Am 08.05.1889 wurde ihm zu seiner Schultätigkeit die Stelle des Domchordirigenten übertragen. Infolge körperlichen Leidens war er gezwungen, um Urlaub zu bitten, der ihm am 22.03.1906 gewährt wurde. Im Jber. 1906/07 ist er nicht mehr verzeichnet. Fuchs gab von 1889/90 bis 1899/1900, wahrscheinlich aber schon seit seinem Antritt in Freising am 16.04.1889, Gesangsunterricht. Lt. Bericht einer Visitation, die vom 06. bis 11.05.1898 stattfand, wurde bestätigt, „daß Herr Musiklehrer Fuchs sowohl im Fleiß als in der Fähigkeit den zu stellenden Anforderungen entspricht“.⁴⁶ Fuchs war auch kompositorisch tätig. Eine von ihm komponierte Luitpoldhymne wurde am 09.07.1891 am Seminar aufgeführt. Für die neunte Kreislehrerversammlung 1904 in Straubing schrieb er den Schlusschor.

FÜHRLBECK, JOSEPH

Er unterrichtete 1866/67 als Nebenlehrer Gesang an der Pröp. *Regensburg*.

FUNK

Ein Lehrer dieses Namens gab vom 16.10.1875 bis 31.05.1876 Gesangsunterricht an der Pröp. *Wassertrüdingen*.

GASSNER, ?

Ein Lehrer dieses Namens, der in Schwabach auch als Organist wirkte, gab lt. einem Stundenplan von 1843/44 Gesangsunterricht am Sem. *Schwabach*.⁴⁷ Er war mit der Erteilung des Musikunterrichts bei der Errichtung des Seminars vom 15.11.1843 bis Ostern 1845 betraut.

GIEHL, JOSEPH

Der Schuldienstexpektant aus Hemau (Opf.) übernahm vom 01. bis 31.10.1889 und vom 16.05.1890 bis zum Ende des Schuljahres den Gesangsunterricht des erkrankten Eduard Neugirg an der LBA in *Amberg*.

GRASSER, RUDOLF

Ab 01.05.1878 war er Verweser der zweiten Lehrerstelle an der Pröp. *Staffelstein*. Gesangsunterricht erteilte er von Mai 1878 bis zum Ende des Schuljahres 1879/80. Am 05.02.1880 wurde er zum definitiven Lehrer an der Anstalt ernannt. Als die Pröp. Staffelstein im Oktober 1880 nach *Kronach* verlegt wurde, wirkte er dort als Präparandenlehrer. Gesangsunterricht erteilte er in Kronach von 1880/81 bis 1899/1900. In den

⁴⁶ HSTA München, MK 42300, „Gesang- und Musikunterricht am k. Schullehrer-Seminar und an der Pröp. Freising, Vol. 1“.

⁴⁷ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 504.

Schuljahren 1881/82 und 1889/90 wurde unter seiner Leitung sein Chorsatz „Gloriosus Deus“ von den Schülern aufgeführt. 1889/90 zusätzlich seine Chorsätze „Mein Herz erglüht“ und „Ecce panis angelorum“. Für das Schuljahr 1884/85 ist im Jber. erwähnt, dass Grasser „mehreren Schülern des 2. und 3. Kurses Unterricht auf (der) Viola“ gab.⁴⁸ Ab dem 01.11.1900 trug Grasser den Titel Seminarlehrer, jedoch „ohne Änderung seiner bisherigen Stellung und Berufsaufgabe“.⁴⁹ Am 01.03.1903 feierte er das Jubiläum seiner 25jährigen Lehrtätigkeit.⁵⁰

GRESBECK, LUDWIG

Er kam am 10.08.1832 in Hohenkammer als Sohn eines freiherrlichen Patrimonialrichters auf die Welt. Nach der Volksschule besuchte er die Lateinschule in Scheyern, anschließend in München das Gymnasium. Am dortigen Konservatorium war er Schüler Theodor Lachners. Nach Abschluss des Lehrerseminars wirkte er in Volksschulen in Hohenkammer, Aschau, München und Freising. Fünf Jahre arbeitete er im damals französischen Elsass als Musiklehrer am Institut der Schwestern de sacré coeur. Nach seiner Rückkunft wirkte er als Präparandenhilfslehrer an der LBA *Freising* und an der Pröp. *Landsberg*. 1872 wurde er an das Seminar in *Straubing* berufen.⁵¹ Gesangsunterricht gab er in Straubing von 1888 bis 1894/95.

Lt. Reskript vom 07.06.1895 wurde er zum 01.07. wegen körperlichen Leidens in den Ruhestand versetzt. Am 27.03.1898 starb Gresbeck in München.

GRIESINGER, MATTHÄUS

Nachdem er in Marktleugast als Schulverweser tätig war, wurde er am 13.02.1891 als Seminarhilfslehrer an das Sem. *Freising* versetzt. Zu Beginn des Schuljahres 1896/97 wechselte er als Präparandenlehrer an die Pröp. *Oberdorf*. 1897/98 wurde er zur weiteren Ausbildung, vornehmlich in Geographie und Geschichte, beurlaubt und ging an die Univ. Rostock. 1898/99 setzte er seine Studien fort, wechselte dann nach München und promovierte 1899/1900, als er wieder in Oberdorf tätig war, zum Thema „Der Römerzug Heinrichs III. im Jahre 1046“. Er blieb bis 1902 in Oberdorf, ging dann als Seminarinspektor nach *Speyer* und war zuletzt Studienprofessor in *Amberg*. In *Freising* gab er von 1891/92 bis 1895/96 Gesangsunterricht, in Oberdorf 1899/1900. Griesinger starb am 26.08.1934.

HAAG, GEORG ADAM

Der am 05.04.1827 in Neustetten bei Rothenburg/T. Geborene, trat, nachdem er sich drei Jahre bei einem Lehrer in Rothenburg und ein Jahr bei Seminarlehrer Johann Michael Herrling in Altdorf auf den Lehrerberuf vorbereitet hatte, 1844 in das Sem. Schwabach ein. 1846 wurde er mit der Note „vorzüglich“ sowohl im Lehr- als auch im Musikfach entlassen. Zunächst war Haag in Binzwangen, dann 2 ½ Jahre als Schulverweser in

⁴⁸ Jber. Kronach, 1884/85, S. 12.

⁴⁹ Jber. Kronach, 1900/01, S. 25.

⁵⁰ Fehn, o. O. 1971, S. 327.

⁵¹ Schulanz. f. Ndb., Nr. 11, 1898, S. 170.

Uffenheim tätig. 1849 erreichte er als der Beste seiner Klasse bei der Anstellungsprüfung wieder ein „vorzüglich“. Nach einer Tätigkeit als Schulgehilfe arbeitete er vom 22.10.1849 bis zum 01.12.1854 als Seminarhilfslehrer am Sem. *Schwabach*. Anschließend war er bis 01.10.1861 an der dortigen Seminarschule tätig.⁵²

Lt. Allerhöchster Entschl. vom 04.09.1861 wurde er zum dritten Seminarlehrer in *Altdorf* ernannt. Haag hätte lieber die entsprechende Musiklehrerstelle in Schwabach vorgezogen. Hier erwarb er sich „die vollste Anerkennung seiner Vorgesetzten und die Liebe, Wertschätzung und Hochachtung seiner Zöglinge“.⁵³ Seminarinspektor Johannes Zahn äußerte in einem Schreiben an die Reg. v. Mfr., K. d. I. am 25.08.1863: „Musiklehrer Haag hat in den 2 Jahren seines Wirkens an dem hiesigen Seminar einen unermüdeten Eifer gezeigt u. mit solchem Erfolg gearbeitet, daß der Musikunterricht wohl nie, solange die hiesige Anstalt besteht, so wohl versehen gewesen ist, wie jetzt.“ In diesem Schreiben wird um eine Reisebeihilfe nachgesucht, Haag wollte das Musikfest in München besuchen. In einem Schreiben Zahns an die Reg. v. Mfr.,

K. d. I. vom 17.05.1864 wird geschildert, dass Haags Gehalt zur Deckung der täglichen Lebensbedürfnisse nicht ausreichte, er sei krank und „für besondere Verpflegung seines schwächlichen Körpers“ bleibe „nichts übrig“.

Nach Ostern 1864 musste Haag den Unterricht aufgeben, wurde bettlägerig und starb schließlich am 16.09.1864, wie es im pfarramtliches Sterbeattest vom 26.09. heißt, an „Abzehrung“.

HAAS, ?

Ein Lehrer dieses Namens unterrichtete bis 1836 Choralgesang am Sem. *Eichstätt*.

HAAB, GUSTAV

Er wurde am 16.09.1879 zum Hilfslehrer an der Präp. *Edelkoben* ernannt, nachdem er zuvor Hilfslehrer an der Taubstummenanstalt Frankenthal gewesen war. Am 01.10.1880 wechselte er als Seminararhilfslehrer zum Seminar nach *Kaiserslautern*, wo er ab 1882 als Seminarhilfslehrer geführt wurde. Nach Ecarius' Weggang am 28.07.1888 kam er nach Edelkoben zurück, wo er nun die Stelle eines zweiten Präparandenlehrers bekleidete. Gesangsunterricht in Edelkoben erteilte er 1897/98. Am 09.09.1898 wurde er in dieser Eigenschaft an die LBA Kaiserslautern versetzt. Ab 1900 trug er den Titel Seminarlehrer, 1914 wurde er zum Seminaroberlehrer befördert.

HABERMANN, ?

Ein Lehrer dieses Namens wirkte als Hilfslehrer an der Präp. *Arnstein* und gab dort 1866/67 Gesangsunterricht.

⁵² Böhm 1884, S. 41, 53, 54.

⁵³ Ebd., S. 54.

HACHTEL, FRIEDRICH

Geboren am 14.03.1856 in Faulenberg, schloss er 1874 seine Ausbildung am Sem. Schwabach ab und war ab 1879 als Seminarhilfslehrer am Sem. *Kaiserslautern* tätig. 1880 bewarb er sich erfolglos um eine Präparandenlehrerstelle an der Pröp. Schwabach. Lt. höchster Entschl. vom 27.09.1887 wurde er als Präparandenlehrer an die Pröp. *Kusel* versetzt. Gesangsunterricht in Kusel erteilte er von 1895/96 bis 1899/1900. Am 16.09.1907 wechselte er, der mittlerweile zum Seminarlehrer befördert worden war, an die Pröp. *Edenkoben*. Am 01.12.1911 wurde Hachtel an die Pröp. *Rothenburg/T.* versetzt.

HAEBERLEIN, FRANZ

Als erster Hilfslehrer an der Pröp. *Pleinfeld* im Jahre 1866/67, gab er mindestens in diesem Schuljahr Gesangsunterricht. In einer Aufstellung des Lehrpersonals von 1873 ist er nicht mehr genannt.⁵⁴

HÄFELE, ANTON

Er wurde am 31.05.1831 geboren und besuchte nach Abschluss des Gymnasiums für ein Jahr die Universität, um sich dann ganz der Musik, „insbesondere dem Gesang, dem Violin- und dem Klavierspiel“ zu widmen. Von 1855 bis 1856 leitete er den Neuburger Liederkranz, von 1853 bis 1856 war er an der dortigen Pfarrkirche Chormusiker, wo er „vorzügliche Dienste geleistet“ hatte.⁵⁵ Anschließend wirkte er als Chorregent in Wallerstein, wo er sich auch als Komponist und Arrangeur für das seinerzeit bekannte „Wallersteiner Sextett“ betätigte.⁵⁶ Er war dann ab ihrer Gründung an der Pröp. *Wallerstein* als Musiklehrer tätig und leitete zudem den Chor der dortigen Pfarrkirche. In einer gutachtlichen Äußerung vom 09.01.1875, die im Zusammenhang mit seiner Berufung nach *Speyer* stand, wurde er als „Chorregent und Organist“ bezeichnet. Dort heißt es auch, dass „sein vorgeschrittenes Alter [...] bedenklich sein“ könne.⁵⁷ Am 16.04.1875 wurde Häfele die Stelle in Speyer, um die sich insgesamt 17 Kandidaten beworben hatten, provisorisch übertragen. Die offizielle Einführung als Seminarhilfslehrer erfolgte mit der Verabschiedung Benz' am 13.05.1875. Nachdem Benz 1878 sein Amt als Domkapellmeister aufgab, folgte ihm Häfele auch in dieser Funktion nach. Gesangsunterricht in Speyer erteilte er von 1874/75 bis 1879/80, 1881/82 und von 1882/83 bis 1885/86. Wegen eines schweren „schon einige Zeit seine Berufstätigkeit hemmenden Leiden(s)“ war er gezwungen mit 56 Jahren, am 01.02.1887 den Dienst zu quittieren.⁵⁸ 1888 wurde er in den dauernden Ruhestand versetzt. Häfele starb Anfang des Jahres 1889 in Wallerstein.

Häfeles einst. Übungsbeispiele für den Gesangsunterricht wurden 1877 in Speyer veröffentlicht und 1881 zum zweiten Mal aufgelegt.

⁵⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nrn. 1547, 1556.

⁵⁵ Steegmüller 1978, S. 54.

⁵⁶ Näheres zu diesem Ensemble, der gespielten Literatur und deren Verbleib in: http://www.presse.uni-augsburg.de/unipress/up_199702/artikel_21.shtml.

⁵⁷ LA Speyer, RA d. Pfalz, K. d. I., H 3 Nr. 6954/1.

⁵⁸ Jber. Speyer, 1886/87, S. 34.

Verwendung fanden diese Übungen in den Sem. bzw. LBA Eichstätt, Speyer und Straubing sowie an den Präp. Arnstein, Blieskastel, Cham, Haßfurt, Kirchheimbolanden, Kronach, Landsberg, Landshut, Lohr, Neustadt/S., Passau, Pfarrkirchen und Weiden.

HAMMER, GEORG⁵⁹

In Herlheim in Ufr. geboren, wurde Hammer am musikalischen Institut in Würzburg ausgebildet. Bereits 1839 hatte er sich für eine Stelle als Musiklehrer am Sem. *Speyer* interessiert. Nach dem Tod Rottmanner und der übergangsweisen Unterrichtstätigkeit Ludwig Hasts trat er die Stelle des Musiklehrers am 12.02.1844 an. Zuvor hatte er als Organist an der Michaelhofkirche und als Musik- und Chorallehrer an der Univ. Würzburg gewirkt. Außerdem unterrichtete er am Würzburger Musikinstitut und hatte Erfahrungen als Konzertpianist und Orchesterleiter gesammelt. Hammer komponierte viel Kirchenmusik und gab ein Orgelbuch zum Würzburger Diözesangesangbuch heraus. Seine „24 Lieder zum Gebrauche für Volksschulen“, Würzburg o. J.⁶⁰ und sein „Liederschatz für die Jugend“, Würzburg 1845⁶¹ wurden z. B. in der „Quartalsschrift für das praktische Schulwesen“ besprochen. Nach nur knapp zweijährigem Wirken in Speyer starb Hammer nach kurzer Krankheit am 29.12.1845.

HARTMANN, EMIL

Nachdem er vom 01.10.1879 bis 11.12.1882 als Präparandenlehrer in *Deggendorf* tätig war, unterrichtete er seit dem 01.01.1883 als Präparandenlehrer an der Präp. *Haßfurt*, Gesangsunterricht erteilte er in Haßfurt von 1890/91 bis 1897/98.

HARTMANN, LUDWIG

In St. Leonhard am 10.05.1860 geboren, schloss er 1879 seine Ausbildung am Sem. Schwabach ab und war ab dem 16.10.1890 Präparandenlehrer an der Präp. *Kulmbach*, nachdem er zuvor Schullehrer in Nürnberg gewesen war. Gesangsunterricht erteilte er in Kulmbach von 1890/91 bis 1894/95. Am 02.09.1894 stellte er eine vertrauliche Anfrage an das Sem. Altdorf, da er sich für die freiwerdende Stelle des Seminarmusiklehrers interessierte. Er führte an, dass nur er und Karl Wolfrum (dieser erhielt die Stelle) sich an der kgl. Akademie der Tonkunst fortgebildet hätten.⁶² In der Dienststeigenschaft eines Präparandenlehrers wurde er lt. Schreiben vom 31.07.1895 vom September an als Seminarmusiklehrer an die LBA *Bayreuth* versetzt. Gesangsunterricht gab er in Bayreuth von 1895/96 bis 1899/1900. In Bayreuth wurden seine Kompositionen „Richard Löwenherz' Tod“ am 14.03.1898 und der „Postillion“ am 02.07.1898, beides Balladen für Männerchor mit Klavierbegleitung, sowie „In den Thermopylen“, Männerchor mit Orchester (Klavier) am 08.07.1899 von den Schülern der

⁵⁹ Ein Lehrer gleichen Namens war ab der Gründung der Anstalt Hauptlehrer an der Präp. Lohr und ging lt. Entschl. vom 01.02.1887 in den Ruhestand.

⁶⁰ Quartalsschrift, 1840, S. 215 - 216.

⁶¹ Ebd., Nr. 11, 1847, S. 324 - 325.

⁶² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr. K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 42 = Personalakt Kaiser.

Anstalt aufgeführt. Durch Entschl. vom 14.10.1900 wurde er zum Seminarlehrer ernannt.

HAST, LUDWIG

Geboren in Göcklingen, bewarb er sich nach dem Tod Eduard Rottmanners, seines früheren Lehrers, erfolglos als Musiklehrer am Sem. *Speyer*. Zwischen November 1843 und dem 12.02.1844 (Amtsantritt Georg Hammers) übernahm er aushilfsweise die Funktionen des Musiklehrers und Domkapellmeisters. Hast wanderte nach Amerika aus und verbrachte seinen Lebensabend in Louisville.

HECKEL, WILHELM

An der Präp. *Nördlingen* war er zweiter Präparandenlehrer, 1879 im BHSth erstmals verzeichnet, wo er 1888/89, von 1891/92 bis 1895/96 und 1897/98 Gesang unterrichtete. Im Jber. 1903/04 wird er mit dem Titel eines Seminarlehrers geführt. Nach der Entschl. vom 21.10.1907 trat Heckel zum 01.11.1907 „wegen Vollendung seines 70. Lebensjahres“ in den Ruhestand. Er war Inhaber der Ehrenmünze des Ordens vom hl. Michael.

HELLMUTH, AMAND EUCHAR

Er war u. a. in Mitteltreu Schuldienstexpektant, bevor er lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 20.05.1867 an die Präp. *Arnstein* versetzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt übernahm er Habermanns Gesangsunterricht.⁶³ Sein weiterer Gesangsunterricht ist von 1871/72 bis 1882/83 nachweisbar. Bis 1877/78 muss Hellmuth zum zweiten Präparandenlehrer befördert worden sein. Im Jber. 1882/83 wird er als erster Präparandenlehrer genannt. Am 07.09.1901 wurde er, nachdem er fast 33 Jahre an der Anstalt gewirkt hatte, in den Ruhestand versetzt.

HELM, JOHANN

Am 10.04.1842 in Floß in der Oberpfalz geboren, besuchte er die dortige Volksschule und erhielt dort auch Vorbereitungsunterricht für das Lehrfach durch seinen Vater. Von 1858 bis 1860 besuchte er das Sem. Altdorf. Sowohl bei Seminarabschluss als auch in seiner Anstellungsprüfung wurden seine Leistungen in der Musik mit 1 bewertet. Er war zunächst vom 01.10.1860 bis Juli 1861 Schulgehilfe in Floßberg (?), vom 01.05.1862 bis 03.12.1862 ständiger Verweser in Hof und vom 03.12.1864 an dritter Seminarlehrer und Lehrer der Musik am Sem. *Altdorf*. „Ist für seine jetzige Stelle vorzüglich geeignet“.⁶⁴ Im Schuljahr 1869/70 ist sein Gesangsunterricht für Altdorf nachgewiesen.⁶⁵ 1872/73 erhielt Helm Urlaub, um sich an der Universität Leipzig in Pädagogik weiterzubilden, „worauf er rasch zu höheren Stellungen und großen Ehren gelangte“.⁶⁶

⁶³ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 3797, Präp. Arnstein.

⁶⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 737, Qualifikationsbögen, dat. vom 04. 04. 1867 und vom 12. 01. 1871.

⁶⁵ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 235.

⁶⁶ Böhm 1884, S. 47.

Im Herbst wurde er zum Präfekten am neuerrichteten Sem. *Bamberg* ernannt und wechselte am 01.01.1878 als Seminarinspektor nach *Schwabach*. Ende des Schuljahres 1911/12 wurde er pensioniert. Zu Beginn des Jahres 1884 wurde er mit dem Ritter-kreuz des Verdienstordens des hl. Michael ausgezeichnet. Außerdem war er Träger des Ehrenkreuzes des Ludwigsordens. Helm veröffentlichte eine „Allgemeine Musik- und Harmonielehre“⁶⁷ (Gütersloh, 1882), die er selbst in neun Ausgaben herausgab und eine Formenlehre „Die Formen der musikalischen Komposition“ (Erlangen, 1882). Zusammen mit Johannes Zahn (siehe dort) gab er eine Sammlung geistlicher Arien heraus. Am 01.09.1912 ging Helm im Alter von 70 Jahren in den erbetenen Ruhestand, zog nach Nürnberg und starb dort am 28.12.1917.⁶⁸

Sein Männerchor „Dich halt ich treu im Herzen“ wurde 1882 für die Bibliothek Schwabach angeschafft und dort am 22.03.1897 aufgeführt.

HERMANN, MICHAEL

Ab 01.12.1870 war er an der Präp. *Kirchheimbolanden* tätig, im Jber. Kirchheimbolanden 1874/75 wird er als „zweiter Lehrer“ erwähnt, ab dem Jber. 1878/79 als erster Präparandenlehrer. Gesangsunterricht in Kirchheimbolanden erteilte er 1876/77, 1877/78 und 1882/83. Er unterrichtete bis 1910 an der Präp. Kirchheimbolanden und verstarb 1912.

HEROLD, KARL CHRISTIAN

Nachdem er ab 1890/91 als Seminarhilfslehrer in *Bamberg* gewirkt hatte, versetzte man ihn durch höchste Entschl. vom 01.05.1893 als dritten Präparandenlehrer an die Präp. *Marktsteft*, wo er 1893/94 und 1894/95 Gesangsunterricht gab. In Marktsteft blieb er bis 1903 und wurde dann als Präparandenhauptlehrer nach Kulmbach versetzt.⁶⁹ Lt. Entschl. vom 26.08.1909 wurde er in der Eigenschaft eines Präparandenlehrers mit Titel, Rang und Gehalt eines Seminarlehrers an die LBA *Bayreuth* versetzt.

HERRLING, JOHANN MICHAEL

In Marktsteft bei Würzburg am 02.02.1805 geboren, bereitete er sich von 1816 bis 1820 in seinem Heimatort bei Dekan Warttig und Kantor Schneider auf den Beruf des Lehrers vor. Vom Februar 1821 bis zum 01.10.1822 war er Schulgehilfe in Hohenfeld (Distriktsschulinspektion Marktsteft), vom 01.10.1822 bis 19.10.1824 Schulverweser in Wildensee im Schuldistrikt Kleinheubach (Ufr.). Lt. seiner Qualifikationstabelle unterzog er sich einer nicht näher bezeichneten Prüfung in Würzburg und besuchte vom November 1824 bis August 1826 das Seminar Altdorf, welches er in Musik mit der besten Note „sehr gut“ abschloss. Am 16.0.1826 wurde er als dritter Lehrer in Mainbernheim angestellt, aber lt. kgl. Schreiben vom 10.10.1826⁷⁰ wieder dispensiert und als Hilfslehrer an das Sem. *Altdorf* versetzt. Zudem war er am Ort Verweser an der Seminarschule. Am 04.10.1827 legte er seine

⁶⁷ Max Reger benützte dieses Werk als Lehrbuch bis zu seinem Tod. In: Festschrift 1971, S. 258.

⁶⁸ Näheres zu Helm in: Schlüpfinger 1986, S. 105-106.

⁶⁹ Heimat-Jb. 1971, S. 91.

⁷⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 740.

Anstellungsprüfung ab. Die beste Note war damals „vorzüglich“; er erhielt sie sowohl im Lehr- als auch im Musikfach. Am 27.09.1830 erhielt er zudem die Verwesung der Gesanglehrerstelle am Seminar, am 26.09.1831 wurde er zum Oberlehrer an der Seminarschule ernannt. Ab dem 16.03.1835 wirkte er ausschließlich als Musiklehrer am Seminar. Er veröffentlichte 100 Choräle mit Vor- und Zwischenspielen für die Orgel, eine Sammlung von Präludien, „Übungsstoff für den Gesangsunterricht in höheren Lehranstalten“, 100 Choräle für vier Männerstimmen bearbeitet und ein „Clavierstück im gebundenen Styl“.⁷¹

Aus einem Schreiben der Reg. v. Mfr. vom 12.11.1849 an die Seminarinspektion ist zu entnehmen, dass er in Nebenämtern tätig war. Die Vorstandschaft des Gesangvereins gab er vor diesem Datum ebenso auf wie die Stelle des Intendanten der Landwehr-Musik.⁷²

1853 wurde er als Lehrer an die Handelsschule nach Nürnberg versetzt. Danach hatte Präfekt Zahn in einer Übergangsphase Leitung und Aufsicht über den Musikunterricht. Bis 1881 blieb Herrling in dieser Stellung, spätestens 1884 war er im Ruhestand.

Inventare:

Herrlings	Singstoff	Schwabach 1844
	Liederschatz	Schwabach 1853
	100 Choräle	Schwabach 1846

HERTER, SEBASTIAN

Der Hilfslehrer von Lechbruck wirkte als Verweser der Lehrstelle von Hermann Feistle an der Pröp. *Oberdorf*. Vom 01.12.1893 bis 01.12.1894 übernahm er dessen Unterricht, u. a. auch den in Gesang.

HILDEBRAND, KARL

Er war von 1862 bis 1907 Musiklehrer am Sem. *Kaiserslautern* und dürfte dort auch Gesangsunterricht erteilt haben. 1906 wurde er zum Seminaroberlehrer befördert und trat ein Jahr später nach 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

HINDELANG, GEORG

Ab dem 01.10.1873 war er als Präparandenlehrer an der Pröp. *Regensburg* tätig, wo er von 1875/76 bis 1877/78 sowie 1881/82 Gesang unterrichtete. Nachdem sich durch die Einrichtung der Pröp. Cham und die gleichzeitige Errichtung einer vollständigen LBA in Amberg die Anzahl der Schüler so verringerte, dass die dritte. Präparandenlehrerstelle nicht mehr besetzt wurde, übertrug man Hindelang ab dem 16.07.1882 eine Knabenschule in Neumarkt.

HIPPELI, ALOYS

Er war Aushilfslehrer an der Pröp. *Neustadt/S.* und gab möglicherweise im Schuljahr 1883/84 Gesangsunterricht.

⁷¹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 737.

⁷² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 739.

HÖGG, ANTON

Ab dem 15.12.1872 war er Präparandenlehrer an der Pröp. *Mindelheim*. Aus Anlass seines 25jährigen Wirkens an der Anstalt wurde ein Festakt veranstaltet. Am 01.11.1900 wurde Högg zum Seminarlehrer befördert. Gesangsunterricht erteilte er 1876/77, von 1883/84 bis 1893/94 und von 1896/97 bis 1899/1900. Vom 23.02.1905 an war er wegen Krankheit zeitweise beurlaubt und wurde schließlich im Schuljahr 1907/08 entgültig in den Ruhestand versetzt.

HÖGG, KARL

Am 31.12.1837 in Schwabmünchen geboren, beendete er 1856 seine Seminausbildung in Lauingen. Unter 31 Schülern belegte er den fünften Fortgangsplatz. In den Musikfächern erhielt er in Theorie, Figural- und Choralgesang sowie in Partiturspiel (im Rahmen der Orgelprüfung) die Note II, im Figuralspiel an der Orgel und in Violine I2. Im Zensurbogen ist vermerkt, dass er noch Violoncello, Violon, Flöte, Horn, Trompete und Posaune spielte. Als Högg in das Seminar eintrat, belegte er unter 57 Mitbewerbern den achten Platz und verfügte über eine Tenorstimme.⁷³ Daran anschließend war er vom 10.10.1856 bis zum 01.10.1858 Hilfslehrer in Arsberg (wohl Arzberg) und vom 10.10.1858 bis 1864 in Oberstauffen. Von 1864 bis 1867 war er als Lehrer in Sirgertshofen (?) tätig, von 1867 bis 1873 zweiter Lehrer in Immenstadt und von 1873 bis 1878 Hauptlehrer an der Tagesfortbildungsschule sowie Nebenlehrer an der Gewerbeschule in Traunstein. Ab dem 15.02.1878 wirkte er als zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Landsberg*. Ausdrücklich ist im Qualifikationsbogen für die Besetzung der Hauptlehrerstelle an der Pröp. Passau bei ihm als einzigem Kandidaten zwei Mal die Musiknote 1 hervorgehoben, sowohl bei der Seminarabschluss- als auch bei der Anstellungsprüfung.⁷⁴ Gesangsunterricht erteilte er in Landsberg von 1880/81 bis 1891/92. Im zweiten Semester des Schuljahres 1891/92 wurde er wegen Krankheit beurlaubt, er starb am 19.11.1892.

HÖGG, MORITZ

Der Schulverweser, später Präparandenlehrer in Oberdorf hatte an der dortigen Pfarrkirche „eine flotte Chormusik instand gesetzt [...], für welche die regelmäßig mitwirkende Präparanden-Schule, sowohl im Orchester, als ganz besonders auch durch ihre Sopran- und Alt-Knabenstimmen einen respektablen Zuwachs bildete“.⁷⁵ Ob Högg auch Gesang unterrichtete und wie lange er an der Präparandenschule beschäftigt war, ist nicht bekannt, auf jeden Fall hat er durch seine kirchenmusikalischen Aufführungen die Schüler entscheidend geprägt.

Von 1883/84 bis 1885/86 und von 1890/91 bis 1897/98 gab Högg, der am 01.10.1869 zum Hauptlehrer an der Pröp. *Rosenheim* ernannt worden war, Gesangsunterricht. Am 01.01.1898 wurde ihm das Verdienstkreuz des

⁷³ UAA, Akten des Seminars Lauingen, Fasz. 52, 1854/55, Fasz. 53, 1855/56.

⁷⁴ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Fasz. 300, Pröp. Passau, Nr. 702.

⁷⁵ Karg 1927, S. 17.

Michaelordens verliehen.⁷⁶ Er starb am 09.08.1898 im 58. Lebens- und 29. Dienstjahr. Sein Gesangsunterricht wurde bei den Visitationen sehr gelobt. So heißt es z. B. im Rahmen der Visitation vom Mai 1895: „In erster Linie steht hinsichtlich der musikalischen Leistungen der Gesang. Hauptlehrer und Kreisscholarch Högg erzielt [...] nach jeder Richtung, in Bezug auf Aussprache, Treffsicherheit und Vortrag, ganz außergewöhnliche Resultate“.⁷⁷

HOFFMANN, JACOB

Er unterrichtete 1872/73 und 1873/74 an der Pröp. *Kaiserslautern* Gesang. Im Januar 1875 wurde er wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit aus dem Schuldienst entlassen. 1872 hatte er sich vergeblich um die Seminarmusiklehrerstelle in Altdorf beworben.

HOFMANN, MICHAEL

Lt. Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I. wurde er vom 30.11.1877 zum 16.12. von der Pröp. *Pleinfeld* als zweiter Präparandenlehrer an die Pröp. *Lohr* versetzt. In einer Visitation seines Unterrichts (dat. 16.11.1878, gez. Huber, Seminarinspektion Würzburg) werden seine hervorragenden Leistungen u. a. im Gesang erwähnt.⁷⁸

Im Schuljahr 1878/79 wurde er vom zweiten zum ersten Präparandenlehrer befördert. Gesangsunterricht erteilte er in Lohr von 1878/79 bis 1885/86 und von 1891/92 bis 1897/98. Lt. höchster Entschl. vom 08.09.1898 wurde er als Präparandenlehrer an die Pröp. *Arnstein* versetzt. Gesangsunterricht in Arnstein gab er 1898/99 und 1899/1900. Lt. Entschl. vom 22.01.1903 wurde er zum 16.02. in den Ruhestand versetzt.

HOHMANN CHRISTIAN HEINRICH

Im Jahre 1832 beschloss er seine Ausbildung am Sem. Altdorf. Lt. kgl. Schreiben an die Seminarinspektion Altdorf vom 24.01.1837 wurde er vom Schulverweser zum Lehrer an der mittleren Knabenschule in Altdorf befördert.⁷⁹ Nach einer Tätigkeit als Hilfslehrer am Sem. *Altdorf* gab er ab dem 11.12.1843 als zweiter Seminarlehrer Musikunterricht am Sem. *Schwabach*. Gesangsunterricht erteilte er dort von 1843/44 bis 1860/61.⁸⁰ Ein ehemaliger Schüler schilderte ihn als einen fast „zu bescheidenen“ Mann von „mildem, gewinnenden Ausdruck“ und von „wahrhaft riesenhaftem Fleiß“. In Hohmanns Musik konnte man „nichts Triviales, Geschraubtes, Eckiges, Pedantisches und Erkünsteltes ... entdecken, sowenig als in ihm selbst“.⁸¹ Hohmann veröffentlichte Werke für den Violin-, Klavier- und Orgelunterricht und ein Lehrbuch der musikalischen Komposition. Im Bereich des Gesangs verfasste er einen „Praktischen Lehrgang für den Gesang in Volksschulen“ (Nürnberg 1842), der bis zur Jahrhundertwende zehnmal aufgelegt wurde (10. Aufl. Nürnberg 1900).

⁷⁶ Jber. Rosenheim, 1898/99, S. 20.

⁷⁷ STA München, RA v. Obb., K. d. I., Fasz. 3021, Nr. 54092.

⁷⁸ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp Lohr, Nr. 3827.

⁷⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 740.

⁸⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nrn. 234, 235.

⁸¹ Festschrift 1971, S. 257.

Außerdem gab er „72 Choräle für den Männergesang“ (Nördlingen 1856) heraus. Hohmann starb am 12.05.1861. Ein Nachruf findet sich im Schulblatt für Franken⁸², wo es über Hohmanns Chorgesänge heißt, sie seien „von den Seminaristen bei Spaziergängen und anderen Veranlassungen wegen ihrer kernigen und leicht zu behaltenden Melodie stets gern und fleißig gesungen“⁸³ worden.

HÜBEL, HEINRICH

Er war Choralist in *Straubing* und gab am dortigen Seminar Gesangsunterricht. Unklar ist, ob es sich um das Schuljahr 1846/47 oder um die Schuljahre 1846/47 und 1847/48 handelt.⁸⁴

HÜBNER, KARL AUGUST

Geboren 1847 in Berneck absolvierte er neben seiner Seminarbildung in Schwabach die kgl. Musikschule in München. Hübner war Lehrer in Bayreuth, bevor er zunächst als Verweser nach dem Tod Johann Adam Kleists dessen Lehrverpflichtungen am Sem. *Schwabach* übernahm. Am 01.12.1880 wurde er zum Seminarmusiklehrer ernannt. Sein Gesangsunterricht ist für die Jahre von 1880/81 bis 1887/88, 1890/91, 1891/92 und von 1894/95 bis 1896/97 nachgewiesen. Da er aber als den Gesang prüfender Lehrer in den Akten für 1888/89, 1889/90, 1892/93, 1897/98 und 1898/99 verzeichnet ist, dürfte er wohl auch in diesen Jahren das Fach unterrichtet haben.⁸⁵

Wegen Krankheit wurde er 1893/94 von Martin Pültz vertreten. Nachdem er 1903/04 wieder krankheitshalber für ein Jahr pausieren musste, wurde er am 20.10.1904 endgültig pensioniert. Im Jber. heißt es, dass „seine Lehrtätigkeit [...] von dem besten Erfolg begleitet“ war und ihm „die weitestgehende Achtung und Anerkennung seiner Schüler, seiner Kollegen und seiner Vorgesetzten erwarb“.⁸⁶ Hübner trat auch mit Kompositionen an die Öffentlichkeit, die einen „gediegenen, an der Polyphonie der alten Kirchenmusik gereiften Tonsetzer“⁸⁷ erkennen lassen.

HUB, JOHANN PETER⁸⁸

Geboren am 18.06.1834 in Altheim (Bez.-A. Uffenheim), besuchte er die Präp. Neustadt/A. und von 1852 bis 1854 das Sem. Schwabach. Im 1. Kurs des Seminars war er der sechste von 23, im zweiten Kurs der vierte von 22 Schülern, seine Gesangnote zu Ostern betrug jeweils eine 2.⁸⁹ Danach wirkte er drei Jahre lang als Hauslehrer, ein Jahr als Schulgehilfe, ein weiteres Jahr als Verweser in Rohr, vom 01.10.1859 bis zum 01.10.1861 als Seminarhilfslehrer in *Schwabach* und anschließend bis zum 31.10.1866 als Verweser bzw. Lehrer an der Seminarschule in Schwabach. Ab dem

⁸² Schulbl. f. Fr., Nr. 4, S. 25 - 31.

⁸³ Ebd., S. 30.

⁸⁴ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing, F. Nr. IV a R, Nr. 1.

⁸⁵ STA Nürnberg, RA v. Mfr, K. d. I., Tit. XIII, Abgabe 1952, Nr. 640.

⁸⁶ Jber. Bayreuth, 1904/05, S. 24.

⁸⁷ Festschrift 1971, S. 257.

⁸⁸ Ein anderer Träger dieses Namens war 1835/36 u. 1836/37 Schüler im Sem. Schwabach.

⁸⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach 104.

01.11.1866 war er Hauptlehrer an der Präp. Schwabach. In der Seminarsaustrittsprüfung am 26.08.1854 war seine Musiknote „nahe vorzüglich“ (in einer späteren Beurteilung merkwürdigerweise in „vorzüglich“ korrigiert), in seiner Anstellungsprüfung am 21.06.1858 findet sich ebenfalls ein „vorzüglich“. „Für den Musikunterricht besonders geeignet“, heißt es in einem Beurteilungsbogen von 1867.⁹⁰ Gesangsunterricht gab er in Schwabach in den Jahren 1866/67 und 1867/68. Ab Herbst 1873 war Huß Seminarlehrer am Sem. *Bamberg*. Dort erteilte er von 1874/75 bis 1877/78 Gesangsunterricht. Lt. kgl. Schreiben vom 29.07.1895 wurde er ab September in gleicher Diensteigenschaft an die LBA *Bayreuth* versetzt. Zu Neujahr 1897 wurde er mit dem Verdienstorden vom hl. Michael ausgezeichnet. Huß starb am 04.08.1899.

KAISER, MATTHÄUS

Der Präparandenlehrer an der Präp. *Kusel*, wird erstmals 1875 im BHStH erwähnt und wurde lt. Entschl. vom 01.10.1887 zum dortigen Hauptlehrer ernannt. 1875/76 sowie von 1879/80 bis 1894/95 gab er Gesangsunterricht. Am 16.10.1893 feierte er sein 25jähriges Wirken an der Präparandenschule. Ihm zu Ehren wurde am 14.10. eine Feier veranstaltet, die die Schüler einleiteten und „mit Orgelspiel und Gesang“ begleiteten. Tags darauf feierten ehemalige Schüler; dabei trat der gemischte Chor des Liederkranzes auf und die Ehemaligen verschönerten das Fest durch „gewählte Chöre“.⁹¹ Kaiser war bis 1913 an der Schule tätig. Dem Jb. 1915/16 ist zu entnehmen, dass „Präparanden-Oberlehrer Kaiser [...] nach einem Leben voller Arbeit in Wiesbaden die wohlverdiente Ruhe genießt“.⁹²

KAISER, THEODOR

In Erlangen wurde er am 22.07.1831 als Sohn eines Universitätsprofessors geboren. 1850 absolvierte er das Gymnasium, studierte an der Universität, verlegte seinen Schwerpunkt dann aber auf die Musik und studierte 1858 und 1859 am Konservatorium in München. Anschließend wirkte er bis 1861 als Hauslehrer, von 1861 bis 1866 als Musiklehrer in Erlangen, dann bis 1874 zudem als Kantor und Organist an der dortigen Neustädter Kirche. 1872 bewarb er sich zusammen mit acht weiteren Kandidaten um die Stelle als Musiklehrer am Sem. *Altdorf*. Lt. Schreiben der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I. wurde er zum 01.01.1874 an diese Stelle berufen. Am 03.01. trat er seinen Dienst an. Nach Aktenlage hatte er zu diesem Zeitpunkt fünf „Dienstjahre“ hinter sich. „Für seine gegenwärtige Stelle ganz wohl geeignet“, heißt es in seinem Qualifikationsbogen vom 04.04.1874.⁹³ Nach einer in den Akten befindlichen Stundenverteilung von 1873/74 bis 1889/90 gab Kaiser von 1873/74 bis 1878/79 Gesangsunterricht. Ab April 1894 befand er sich wegen Krankheit im zeitweiligen Ruhestand. 1895 scheint er pensioniert worden zu sein, denn in einem Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I. an die

⁹⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach 547.

⁹¹ Jber. Kusel, 1893/94, S. 17–18.

⁹² Jber. Kusel, 1915/16, S. 18.

⁹³ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 737.

Seminarinspektion in Altdorf vom 12.12.1895 geht es um seine Pensionsbezüge.⁹⁴

KEMPTER, FRIEDRICH⁹⁵

Der am 17.10.1811 in Limbach (heute ein Ortsteil von Burgau, Schw.) geborene Schullehrersohn besuchte ab 1828 das Sem. Dillingen. Bei der Aufnahmeprüfung erhielt er die Note 1 im Orgelspiel, 1828/29 wurde er neben der Orgel auch im Singen mit 1 bewertet und er ist drittbester seiner Mitschüler. In einem Prüfungsbogen ist vermerkt, dass er kein Streich- und kein Blasinstrument spielte. Bei der am 13.09.1830 abgelegten Finalprüfung ist er zweitbester. „Im Singen, im Orgelspielen und zwar sowohl in der Partitur, als auch im Figuralspiele vorzüglich, im Violinspielen gut [...] befähigt“ (01.10.1831). In der Beurteilung 1829/30 heißt es, er sei „ausgerüstet mit vorzüglichen Talenten“ und „brauchbar, jeder Schule mit großem Nutzen vorzustehen. Als Dirigent der Musik im Seminar hat er die Pflichten und Obliegenheiten, die mit diesem Amte verbunden sind, gewissenhaft erfüllt und sich dadurch großes Lob bereitet“.⁹⁶

Nach seiner Seminarzeit war er zunächst Schulgehilfe in Ziemetshausen und Krumbach und von 1837 bis 1841 Lehrer, Mesner und Organist in Steppach bei Augsburg. Zudem wirkte er von 1836 bis 1837 als Lehrgehilfe am Sem. *Dillingen*. In Augsburg holte er sich musikalische Anregungen durch seinen Bruder Karl und den Domkapellmeister M. Keller.⁹⁷ Als man die Anstalt von Dillingen nach *Lauingen* verlegte, wurde die Stelle eines eigenen Seminar musiklehrers ausgeschrieben, Kempter bewarb sich und wurde 1842 zum Seminarlehrer ernannt, eine Position, die er bis 1864 innehatte. Da er bis 1853 den gesamten Musikunterricht allein erteilte, kann sein Gesangsunterricht von 1842 bis 1853 nachgewiesen werden. Ende März 1863 erlitt Kempter einen Schlaganfall und konnte seinen Unterricht, unterbrochen von Kuren, nur zum Teil wieder aufnehmen. Am 16.12.1864 starb Kempter.

Eine Würdigung verbunden mit einem Werkverzeichnis veröffentlichte sein Schüler und zeitweiliger Vertreter, Joseph Fischer, in der Jubiläumsfestschrift *Lauingen* 1875.⁹⁸ Als Kempfers großes Verdienst wurde die Herausgabe des Werkes „Zweihundert leichte, drei- und vierstimmige Kompositionen in allen Dur- und Molltonarten für die Orgel von den besten Meistern gesammelt“ von seinem Schüler und Nachfolger Karl Deigendesch gewürdigt, wonach er „bei seinen Schülern und damit in Lehrerkreisen den Grund zu einem getragenen, ruhig gebundenen und würdigen Orgelspiel legte“.⁹⁹

Kempfers „Te Deum“ wurde 1869 für die Bibliothek des Sem. Amberg angeschafft.

⁹⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 42.

⁹⁵ Weiteres findet sich in Marianne Layers Aufsatz: Das erste Lehrerseminar in Bayerisch-Schwaben. In: Jb. des historischen Vereins Dillingen, Dillingen 1977, hier S. 226 - 228.

⁹⁶ UAA, Akten des Sem. Lauingen, „Fasz. B 1829/30–31 Finalprüfung 1830“, o. Nr.: „Finalprüfung 1827/28“, o. Nr.: „Finalprüfung 1828/29“.

⁹⁷ Fischer 1875, S. 24, Albrecht 1990, S. 450.

⁹⁸ Fischer 1875, S. 26.

⁹⁹ Albrecht 1990, S. 450.

Auch als Deutschlehrer machte sich Kempter einen Namen. Er veröffentlichte u. a. eine Literaturgeschichte, die drei Auflagen erlebte. Unter dem Pseudonym Quintus Fixlein II gab er pädagogische Schriften heraus, als Hyazinth Wäckerle schrieb er in schwäbischer Mundart.

KERN, MICHAEL

Er wirkte seit Einrichtung der Anstalt als Hauptlehrer an der Pröp. *Arnstein*, nachdem er zuvor Lehrer in Hochgrunbach gewesen war. Kern unterrichtete 1881/82 Gesang. Durch Entschl. vom 08.02.1883 wurde er wegen körperlichen Leidens in den Ruhestand versetzt.

KIECHLE, LUDWIG

Er war Präparandenhilfslehrer und Präparandenlehrer an der Pröp. *Lauingen*. Ab dem 09.02.1887 versah er zeitweise die Funktionen des Hauptlehrers, am 14.10.1900 wurde er zum Seminarlehrer befördert. Am 15.01.1909 wurde er wegen Krankheit bis zum Ende des Schuljahres beurlaubt. Diese Beurlaubung bestand auch im folgenden Jahr. Vom 01.09.1910 an wurde Kiechle für ein Jahr pensioniert.

Gesangsunterricht an der Pröp. *Lauingen* erteilte er 1876/77, von 1883/84 bis 1887/88, von 1891/92 bis 1894/95, 1896/97 und 1897/98. Kiechle wurde als „tüchtiger, gewandter Orgelspieler“ und als „tüchtiger Direktor des Liederkranzes“ gelobt.¹⁰⁰ An anderer Stelle wird er als „hervorragender Musiker und Musiklehrer“ geschildert, er war der Verfasser einer Viola- und Violenschule und besorgte die dritte Auflage von Weinbergers (vgl. Weinberger) Harmonielehre.¹⁰¹

KIEFER, PETER

An der Pröp. *Blieskastel* unterrichtete er seit 1876/77 als Aushilfslehrer für Musik und war zuvor bzw. zeitgleich Lehrer in Kirkel-Neuhäusel. 1877/78 stellte man ihm die Stelle eines dritten Präparandenlehrers in Aussicht. Diese wurde aber mit einem anderen Bewerber besetzt. Nachdem dieser bereits zwei Jahre später starb, wurde Kiefer ab dem 01.10.1880 als dritter Präparandenlehrer geführt. 1878/79 und 1879/80 ist er im Lehrerkollegium (Jber.) nicht verzeichnet. Gesangsunterricht erteilte er in Blieskastel von 1880/81 bis 1889/90, 1892/93, 1893/94, von 1895/96 bis 1897/98, und möglicherweise auch noch später.

Im Schuljahr 1903/04 wurde er zum Seminarlehrer befördert. Ende des Schuljahres 1909/10 reichte er wegen einer Gichterkrankung seine Pensionierung ein. Im darauffolgenden Schuljahr starb er. Der Jber. verschweigt sein Todesdatum, vermerkt aber, dass er „ständig im Dienst der Anstalt“¹⁰², was darauf schließen lässt, dass sein Name in den Jber. 1878/79 und 1879/80 vergessen wurde.

In seinem Nachruf heißt es: „Was er auf musikalischem Gebiete gewirkt, das wissen alle, die zu seinen Füßen saßen. Ein Volkslied, von den Präparanden Blieskastels gesungen, hat die Zuhörer mehr als einmal zu

¹⁰⁰ Lauinger Anzeiger, 14.09.1876, S. 2.

¹⁰¹ Rauschmayr 1925, S. 65.

¹⁰² Jber. Blieskastel, 1910/11, S. 22.

Tränen gerührt und die Orgel und der Chorgesang in mancher Kirche der Pfalz berichten von der Mühe, der Sorge und dem Erfolge des kunstverständigen Lehrers.“¹⁰³

KIESEL (AUCH KIEBEL), JOSEPH

Er wirkte als Präparandenlehrer an der Präp. *Arnstein* und wurde 1875 erstmals im BHStH als solcher verzeichnet. Ab dem 01.04.1883 war er als zweiter Präparanden-Lehrer an der Präp. *Kirchheimbolanden* tätig. Gesangsunterricht in Kirchheimbolanden erteilte er 1883/84 und von 1885/86 bis 1896/97, wahrscheinlich auch 1884/85. Wegen nachgewiesener dauernder Dienstunfähigkeit wurde er durch Entschl. vom 20.03.1898 in den Ruhestand versetzt.

KIMMLER, FRANZ

Der Lehrer an der kgl. Musikschule in *Würzburg* unterrichtete mindestens seit 1872/73 am dortigen Seminar. In den Jahren 1872/73, 1873/74 und 1874/75 ist sein Gesangsunterricht nachgewiesen. 1875/76 gab er nur noch Violinunterricht, danach ist er in den Jber. nicht mehr verzeichnet. Im Jber. der kgl. Musikschule ist er 1885/86 letztmalig aufgeführt.

KIRNBERGER, URBAN

Im Jahre 1837 beschloss er seine Ausbildung am Sem. Straubing und trat am 26.09.1837 seine erste Stelle als Hilfslehrer in Neuötting an. Nebenher bildete er sich beim Hoforganisten Max Keller, einem Schüler Michael Haydns, in Musiktheorie weiter. 1846 wirkte er zunächst aushilfsweise am Sem. *Freising*. 1847 wurde dort nach dem Weggang Ignaz Köhlers die Stelle eines Musiklehrers ausgeschrieben und Kirnberger bewarb sich mit fünf weiteren Kandidaten.¹⁰⁴ Sowohl seine Bewerbung als auch die Beurteilung seiner Leistungen als Lehrer und die Empfehlungsschreiben sind erhalten. Kirnberger spielte nach eigenen Angaben „Orgel, den Violon, das Cello, die Viola, Violine, Oboe und den Fagott“. Die Musik habe er in „geschichtlicher und wissenschaftlicher Beziehung“ kennen gelernt. Im Zeugnis, das ihm das Landgericht ausstellte, sind seine musikalischen Leistungen und Fähigkeiten mit „sehr kundig“ bis „vorzüglich“ beschrieben, außerdem wurde er als Komponist erwähnt. Den „geschickten Komponist“ erwähnt auch der Stadtpfarrer von Neuötting in seinem Zeugnis. In einer weiteren Beurteilung des Schullehrers und Chorregenten Georg Gigl erfährt man, dass Kirnberger eine „vortreffliche Stimme“ gehabt habe. In den Prüfungsunterlagen, die anlässlich des Probeunterrichts am Seminar erstellt wurden, findet sich der Hinweis auf „eine gute, kräftige Stimme“.¹⁰⁵

Kirnberger setzte sich in der Bewerbung durch und trat die Stelle am 23.11.1847 an. Mit dieser Position einher ging die Übertragung des Choralunterrichts am erzbischöflichen Klerikalseminar und die Direktion des Domchors. In seinen ersten Jahren unterrichtete Kirnberger sämtliche

¹⁰³ Jber. Blieskastel, 1910/11, S. 22.

¹⁰⁴ Vgl. zwei Reden von Seminarinspektor Lengföhner anlässlich der Jubelfeier Kirnbergers, Jber. Freising, 1887/88, S. 47 - 55.

¹⁰⁵ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 241 „Personal/Musiklehrer“.

Musikfächer, außerdem Geographie und Geschichte, Rechnen, Schreiben und Technologie. 1868 stellte Kirnberger ein Gesuch um förmliche Anerkennung als Seminarlehrer. Daraufhin setzte sich die Leitung der Anstalt mit den anderen bayerischen Seminaren ins Vernehmen. Straubing antwortete am 31.05. und teilte mit, dass Musiklehrer Sebastian Aigner „wirklicher Seminarlehrer mit Rang, Titel, Gehalt und Alterszulagen“ sei. Speyer schrieb am 01.06., dass Musiklehrer Benz am 26.09.1863 zum dritten Seminarlehrer befördert worden sei. Aus Würzburg erfuhr man am 01.06., dass der Musikunterricht „theils vom k. musikalischen Institut, theils von einem Lehrer der Stadtschule erteilt wird, demnach ein eigenen Musiklehrer nicht angestellt ist“.¹⁰⁶ Die Anerkennung als wirklicher Seminarlehrer folgte lt. Schreiben vom 06.09.1868.¹⁰⁷ Einem Vermerk von 1867/68 ist zu entnehmen, dass Kirnberger als alleiniger Lehrer „wie bisher“ für den Choralgesang zuständig war.¹⁰⁸ Am 23.11.1887 feierte Kirnberger die 50. Wiederkehr des Jahrestages seiner Ernennung zum Volksschullehrer und zugleich das 40. Dienstjahr in seiner Eigenschaft als Seminarlehrer sowie als Chorallehrer im erzbischöflichen Klerikalseminar. Diese großangelegte Feier bestand aus einem Beglückwünschungsakt seitens der Lehrer und Schüler des Seminars im Seminarfestsaal, einem Dankgottesdienst im Dom und einer öffentlichen Feier in Urbans Kolosseum, das die nach Hunderten zählenden Gäste kaum aufnehmen konnte. Die Grußadressen kamen bis aus Amerika, die Jubiläumsadresse wies nahezu 1.000 Unterschriften auf. Seminarinspektor Lengfehlner erwähnte in seiner Festrede die Bedeutung des Jubilars für die Musik, die ihm die heilige Cäcilia „als Angebinde auf die Wiege gelegt“ hätte und bezog sich auf eine „stattliche Reihe von Messen, Litaneien, Requiems, Gradualien und Offertorien für das ganze Kirchenjahr, welche nach dem Urteile der Sachverständigen durchgehends wertvoll und gediegen sind und, obwohl nicht durch den Druck veröffentlicht, immer noch aufgeführt werden“.¹⁰⁹ Kirnbergers Bearbeitung einer Chorallehre lobte er als Buch, das in dieser Art kein zweites Mal vorhanden sei. In einer zweiten Rede desselben Verfassers wurde der Anlass als Ansporn genommen im Bestreben, „durch sorgfältige Pflege der Musik den Volksschullehrerstand als den berufenen Träger und Verbreiter der kirchlichen wie weltlichen Musik zu befähigen, sich stets auf der Höhe seiner Aufgabe zu halten“.¹¹⁰ Neben seiner ersten Zeit in Freising, wo er alle Musikfächer unterrichtete, ist er dezidiert für Gesangsunterricht in den Jber. für 1881/82 bis zum 15.04.1889 erwähnt. Kirnberger war auch Kommissionsmitglied bei den Prüfungen für das Lehramt der Musik an Fortbildungsschulen und bei den Anstellungsprüfungen der Schuldienst-expektanten und -innen in München. Sein Handbuch für den römischen Choralgesang war in der Anstalt in Gebrauch. Kirnberger starb am 08.04.1892.

Von Kirnbergers Werken wurden in Freising aufgeführt:

¹⁰⁶ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 239 „Die Seminarlehrer“.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 16.

¹⁰⁹ Jber. Freising, 1887/88, S. 50.

¹¹⁰ Jber. Freising, 1887/88, S. 54.

- Der Gang nach dem Eisenhammer
30.07.1880
- Die Glocke
29.07.1882, 25.07.1888
- Die Schlacht
02.08.1883
- Huldigungsouvertüre für Chor und Orchester
02.08.1883
- Israel in der Wüste
25.07.1884

Außerdem richtete er Symphoniesätze von Haydn für Streichquartett und Sonatensätze Beethovens für Orchester ein. Auch ein Quartettsatz von seiner eigenen Hand kam am 25.07.1888 zur Aufführung.

Inventare:

Choralgesang	1887	LBA Amberg
	1888	Pröp. Landsberg

KLEIST, JOHANN ADAM

Am 21.04.1811 in Kurzenaltheim (Mfr.) geboren, besuchte er nach seiner Volksschul-Zeit die Lateinschule in Gunzenhausen, wo er auch Musikunterricht bei dem dortigen Kantor Krauß erhielt. Dieser bereitete ihn auch auf das Schulfach vor. 1829 bis 1831 besuchte er das Seminar Altdorf. In seiner Abschlussprüfung erreichte er in den theoretischen Musikkenntnissen „sehr gut“, im Orgelspiel „sehr gut mit Auszeichnung“, in Gesang „gut“ und in Violine „dem sehr gut nahe“.¹¹¹

Anschließend unterrichtete er vier Jahre als Schulverweser 200 Kinder in Ehingen und versah zusätzlich den Kirchendienst. Danach war er Verweser der oberen Knabenschule und Organist in Burgbernheim (Mfr.) und 1¼ Jahre Verweser der zweiten Mädchen-Schule in Wassertrüdingen, „welche Stelle er definitiv erhielt“. In seiner Anstellungs-Prüfung wurde er in Musik mit „vorzüglich“ bewertet.

Am 19.10.1844 wurde er an das Sem. *Schwabach* versetzt, wo er bis zum 70. Lebensjahr tätig war. Nachdem er zunächst in der Seminarschule unterrichtete, wurde er am 21.11.1854 zum zweiten, ein Jahr später zum ersten Seminarlehrer ernannt. Im Dezember 1854 wurde ihm die Seminarmusik-Lehrerstelle in *Altdorf* verliehen und seit dieser Zeit versah er dort den größten Teil des Musikunterrichts (28 Wochenstunden).¹¹²

Nach dem Zeugnis von Seminarlehrer J. Böhm war dieser im Seminar erteilte Musikunterricht für Kleist schwierig, „als er für Musik das, was man Talent nennt, nicht eigentlich besaß, weshalb er durch ungeheuren Fleiß, ängstliche Gewissenhaftigkeit und treue Pflichterfüllung besagten Mangel zu ersetzen suchte“.¹¹³

Möglicherweise war das der Grund, weshalb Kleist am 01.10.1861 in gleicher Eigenschaft an das Sem. *Schwabach* versetzt wurde, wo er nach

¹¹¹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach 737, Qualifikationsbogen, dat. vom 13.04.1858.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Böhm 1884, S. 39.

dem Tod Hohmanns dessen Musikunterricht übernahm. Nach Böhm soll seine dortige Tätigkeit „die längere Dauer und den größeren Erfolg“ gehabt haben.¹¹⁴ In Schwabach gab Kleist von 1861/62 bis 1879/80 Unterricht in Gesang. Er verstarb am 29.09.1880.

KLIEBERT, KARL, DR. JUR., HOFRAT (1849 - 1907)

An der kgl. Musikschule in *Würzburg*, der er als Direktor vorstand. unterrichtete er Theorie, Chorgesang und Dirigieren. Vor seiner Würzburger Tätigkeit war er Musik-Direktor am Stadttheater in Augsburg. 1874/75 bis 1899/1900 gab er Gesangsunterricht am Würzburger Seminar. Zu Neujahr 1885 wurde ihm das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen. Kliebert war auch kompositorisch tätig. Angegeben sind im Folgenden die Schuljahre, in denen seine Chorsätze einstudiert bzw. die Daten, an denen sie in Konzerten aufgeführt wurden:

- Wittekind, Ballade op. 4
21.02.1879, 1885/86, 29.01.1892
- Waldruhe op. 3
25.02.1876, 1878/79, 02.06.1888
- Abendlied
28.04.1877 (evtl. identisch mit „Am Abend“)
- Der Wanderer geht alleine
28.04.1877
- Zwei Lieder aus op. 2
1885/86
- Drei Lieder aus op. 2
1887/88
- Das Grab am Busento
16.03.1887
- Am Abend, op. 10
1888/89, 1890/91, 1892/93, 1894/95
- Motette
1898/99

KÖHLER, IGNAZ

Er war von 1830 bis 1847 am Freisinger Seminar tätig. Lt. seinem Lebenslauf, mit dem er sich als Musiklehrer in *Freising* bewarb,¹¹⁵ vertrat er während seiner Gymnasial- und Universitätsstudien (1821–1827) die Kantorenstelle der Stadtpfarrkirche Landshut. Vom Jahr 1827 bis zum März 1829 war er an der Stifts- und Pfarrkirche zu Mühldorf als Chorregent angestellt und wurde anschließend in gleicher Funktion nach Tölz berufen. Köhler war damals 26 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Kinder. Aus Gründen der finanziellen Absicherung bat er, der aus einer festen Anstellung ausschied, in seiner Bewerbung um eine definitive Anstellung. Die Bestellung als Musiklehrer des Seminars erfolgte am 22.10.1830. In einem Schreiben vom 28.10.1830 an die Leitung des Seminars wies er auf den provisorischen Charakter seiner Anstellung hin, auf sein bisher bezogenes

¹¹⁴ Böhm 1884, S. 39.

¹¹⁵ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 239 „Die Seminarlehrer“, nicht datiert.

Gehalt von 400 fl. als Chorregent in Tölz und gab der Hoffnung Ausdruck, nach Ablauf eines Jahres die definitive Anstellung zu erhalten.¹¹⁶ Noch 1839 war diese nicht erfolgt; ein Akt, der die „Anstellung eines 2. Seminarlehrers“ zum Inhalt hat, findet sich erst 1852. Köhler scheint in seiner Freisinger Zeit ausschließlich als Musiklehrer tätig gewesen zu sein. In den Aktenstücken findet sich immer diese Bezeichnung (1834, 1838, 1840, 1847) bzw. die des zweiten Seminarlehrers.

Lt. einem Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 25.09.1832 wurden Köhler aus dem Schulfond pro 1831/32 für 52 Stunden außerordentlichen Singunterricht in der pestalozzischen Methode „zehen Sieben Gulden 20 kr.“ ausbezahlt. In einem Schreiben der Kammer des Innern vom 20.09.1843 heißt es: „Die vorzüglichen Leitungen des Musiklehrers Köhler haben auch in diesem Jahre die vollste Anerkennung von Seiten der unterfertigten Stelle gefunden.“ Gleichzeitig wird Köhlers Bitte um eine Gratifikation mit dem Hinweis auf die Bedürftigkeit der Elementarlehrer abgelehnt. In einem Gesuch vom Beginn des Jahres 1836 wies Köhler erneut auf seine prekäre finanzielle Situation hin, die ihn als Familienvater zu Nebentätigkeiten nötige. Er führt an, er sei seit sechs Jahren Musiklehrer der Anstalt, er erwähnt seinen Fleiß, die vollste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und eine Belobigung seitens der Kreisregierung. Die Zahl der Unterrichtsstunden gab er mit 30 an, seit Ostern 1835 seien es 31. Er verwies auf sein Einkommen von 450 fl. und das seiner Kollegen an den Seminaren in Dillingen, Eichstätt, Straubing und Würzburg, das 550 fl. betrage und zudem eine freie Wohnung beinhalte.

In einem Schreiben der Regierung, K. d. I. vom 15.03.1836 ist erwähnt, dass Köhler „den Musikunterricht in allen seinen Theilen zu lehren und zu leiten habe. Die Meinung der Inspektion, als hätte Lehrer Köhler nach dem Regulativ nur mehr 12 Stunden wöchentlich Musikunterricht zu ertheilen, ist durchaus irrig.“ Es wird darauf hingewiesen, Köhler hätte mehr als zwölf Orgelstunden zu geben, im übrigen müsse jeder Schüler wöchentlich sechs Musikstunden erhalten.¹¹⁷

Nach seiner Freisinger Tätigkeit wirkte Köhler als Domkapellmeister an der Münchner Frauenkirche. Unsicher ist, ob Köhler allein Gesangsunterricht gab, oder ob er sich die betreffenden Stunden mit einer anderen Lehrkraft teilte.

KÖNIG, ADOLF

Der Seminarhilfslehrer unterrichtete ab dem 16.04. oder ab dem 01.08.1888 am Sem. *Altdorf*. Vom 30.06.1893 bis zum Ende des Schuljahres 1893/94 gab er Gesangsunterricht. Bis zum 16.03.1895 war er in Altdorf tätig, dann wechselte er als Präparandenlehrer an die Präp. *Neustadt/A.*. Zum Beginn des Schuljahres 1901/02 wurde er als Seminarlehrer an das Sem. Altdorf versetzt, nach zwei Jahren wechselte er an das Sem. *Schwabach*.

¹¹⁶ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 239.

¹¹⁷ Ebd.

KOLB, FRANZ

Als zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Lohr* unterrichtete er 1872/73, 1873/74, 1876/76 und 1876/77 Gesang. Zu Beginn des Schuljahres 1878/79 wurde er zum ersten Präparandenlehrer an der Pröp. *Haßfurt* ernannt. Lt. Entschl. vom 10.11.1882 versetzte man ihn an die höhere weibliche Bildungsanstalt in Aschaffenburg.

KOLLER, LUDWIG

Geboren am 07.01.1855 in Bogen, beendete er 1872 seine Seminausbildung und wirkte ab dem 01.10.1872 als Hilfslehrer in Waldkirchen, ab 01.01.1876 in Deggendorf und ab 01.10.1876 an der Pröp. *Pfarrkirchen*.

Vom 15.02.1877 bis November 1877 war er Verweser an der Schule St. Nikola in Landshut, anschließend Hauptlehrer in Schwabmünchen. 1882/83 ist er im Jber. der Pröp. *Passau* als dritter, 1885/86 als zweiter Präparandenlehrer genannt, ab dem Schuljahr 1885/86 wird er an erster Stelle nach dem Hauptlehrer geführt. Gesangsunterricht in Passau erteilte er von 1885/86 (oder 1886/87?) bis 1897/98. Lt. eines Schreibens des Prinzregenten, dat. vom 04.09.1898, wurde Koller als Hauptlehrer an die Pröp. *Arnstein* versetzt.

KOOB, CHRISTIAN ALOYS

Am 30.10.1811 kam er in Kleinostheim (Ufr.) zur Welt und besuchte das Seminar in Würzburg. Von 1834 bis 1836 wirkte er als Organist und Chordirektor an der Würzburger Kirche St. Peter und von 1836 bis 1841 als Hilfslehrer am dortigen Seminar. Von 1841 bis 1866 war er als Knabenlehrer und Chorregent in Heidingsfeld (Ufr.) tätig und von 1842 bis 1866 gab er am Musikinstitut in Würzburg Kontrabassunterricht. 1866 wurde er zum Hauptlehrer der Pröp. *Haßfurt* ernannt, wo er 1866/67, 1876/77 und 1877/78 Gesang unterrichtete. Am 19.07.1878 versetzte man ihn in den Ruhestand. Er starb im Oktober 1887.¹¹⁸

KORNMÜLLER, MATTHIAS

Er war einer der fünf bzw. sechs Choralisten am chorherrlichen Stift *Straubing* und unterrichtete Gesang seit der Gründung des dortigen Seminars im Jahre 1824.

Erwähnenswert ist, dass Kornmüller für den Kirchenchor auch Mädchen ausbildete. Vom 08.07.1825 datiert ein Schreiben, in dem sich Kornmüller wegen Aufbesserung seines Honorars an die Regierung des Unterdonaukreises wandte. Sein Gehalt solle doch von 18 auf 24 kr. angehoben werden, indem die Gesangübungen „von seiner Seite viele Mühe und Brust-Anstrengung“ erfordere.¹¹⁹ Von 1824 bis 1836 war er als sog. „Nebenlehrer“ in *Straubing* tätig. Kornmüller starb 1847.¹²⁰

¹¹⁸ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. *Haßfurt*, Nr. 3810.

¹¹⁹ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums *Straubing*, F. Nr. IV a R, Nr. 1.

¹²⁰ Die in den Jber. *Straubing*, 1893/94 bis 1897/98 aufgeführten Messen von Kornmüller sind Kompositionen von P. Utto Kornmüller!

KRAUS, GEORG

Seit Errichtung der Anstalt war er Hauptlehrer an der Pröp. *Landshut* und unterrichtete Gesang in den Jahren 1875/76 und 1876/77, vermutlich aber auch schon in den Vorjahren. Im Schuljahr 1877/78 wurde er wegen Krankheit für ein Jahr in den Ruhestand versetzt. Lt. eines ärztlichen Zeugnisses vom September 1877 war er damals 56 Jahre alt. Er starb im Oktober 1888. Im Nachruf wurden die reichen Kenntnisse von „Vater Kraus“ im Fach Musik gewürdigt.¹²¹

KRAUS, HEINRICH

Nach seiner Anstellung als Schulverweser war er vom 01.02.1885 bis zum 30.11.1885 als Aushilfslehrer an der Pröp. *Kulmbach* tätig. Zum 01.12.1885 wurde er als Seminar-Hilfslehrer an das Sem. *Bamberg* versetzt. Lt. Entschl. vom 06.08.1889 wurde er zum 16.09.1889 als Präparandenlehrer nach *Kulmbach* berufen. 1889/90 unterrichtete er dort Gesang. Lt. Entschl. vom 14.10.1900 wurde er zum Seminarlehrer ernannt, ab 01.09.1908 war er Leiter der neuerrichteten Pröp. *Münchberg*.

KRAUS, PHILIPP

Er wurde am 08.08.1844 im Zellertal geboren und wirkte, bevor er am 06.11.1866 an die Pröp. *Speyer* berufen wurde, vier Jahre im Volksschuldienst u.a. als Hilfslehrer in Eppenbrunn und Burrweiler.¹²² Vom 01.10.1870 bis 1881, als die Pröp. mit dem Sem. zur LBA verbunden wurde, war er Hauptlehrer an der Pröp. *Speyer* und gab dort in den Jahren 1874/75 und 1875/76 Gesangsunterricht. Ab dem 01.10.1881 wirkte er als Seminarlehrer am der LBA *Speyer*.

Lt. dem o.a. Jber. war sein Unterricht „methodisch vorbildlich“. Am 01.01.1901 wurde ihm das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael verliehen. Kraus war außerdem Träger der Kriegsgedenkmünze 1870/71, der Kaiser-Wilhelm-Medaille und im Jber. 1909/10 ist erwähnt, dass er mit dem päpstlichen Ehrenkreuz „pro ecclesia et pontifice“ ausgezeichnet wurde. Spätesten bis 1908 muss Kraus zum Seminaroberlehrer befördert worden sein. Lt. dem o. a. Jber. ging er 1913 in den Ruhestand, „um der Ludwigs-Verdienstmedaille auszuweichen“ (sic). 1914 kehrte er wieder in die Anstalt zurück, um Kriegsaushilfe zu leisten. Im Jahre 1923 verstarb Kraus.

KREIBICH (GREIBIG, GREYBIG), KARL

Kreibich wurde am 07.10.1782 in Brixen geboren und am 07.12. auf den Namen Aloysius Ambrosius getauft. Am 20.10.1803 trat er in den Servitenorden ein, am 09.10.1806 folgte die Priesterweihe, am 26.10.1806 die Profess. Als Klostername führte Kreibich den Namen Karl oder Carolus Maria. 1808 besuchte er Vorlesungen in Katechetik und Pädagogik, was er mit einem Prüfungszeugnis nachweisen konnte.¹²³ Er war der erste

¹²¹ Jber. *Landshut*, 1888/89, S. 35.

¹²² Maschinenschriftl. Jber. der LBA *Speyer* von 1923/24, Anhang, S. 1.

¹²³ Schreiben, dat. vom 19.10.1814 (Provinzarchiv der Serviten, Innsbruck, Bestand G I 41).

Gesanglehrer des Sem. Innsbruck und unterrichtete dort vom 14.02.1811¹²⁴ bis zum Ende des Schuljahrs 1812/13. Im Schuljahr 1813/14 gab er Gesangsunterricht am Gymnasial Institut.¹²⁵ Ab dem Schuljahr 1814/15 gab er an Volksschulen katechetischen Unterricht. Zusätzlich war er aber weiterhin der Musik verbunden. Er wirkte als Gehilfe an der Innsbrucker Musikschule und wurde, da man mit seinen Leistungen „sehr zufrieden war“ als „unentbehrlich“ für die Musikübungen der Präparanden an Sonn- und Feiertagen angesehen. Diese bedürften „seiner Nachhilfe“.¹²⁶ Kriebich starb am 04.10.1847 in Innsbruck.

KRIEGER, FERDINAND

An der Pröp. *Regensburg* war er vom 15.10.1867 bis zum 31.10.1871 Präparandenlehrer. 1867/68 ist sein Gesangsunterricht nachgewiesen, allerdings ist anzunehmen, dass er dieses Fach bis zu seinem Ausscheiden unterrichtete.

Krieger veröffentlichte, teilweise mit Co-Autoren, Werke zum Deutsch-, Rechen- und Geschichtsunterricht. 1869 erschienen „Die Elemente des Musikunterrichts“, 1870 „Die Lehre der Harmonie“ und 1872 eine Gesangschule, die er zusammen mit Karl Kellner herausgab. Eine weitere Gesangschule, nun von Krieger allein verfasst, wurde 1874 veröffentlicht.

KUHN, EDUARD

Der Seminarlehrer am Sem. *Würzburg*, gab 1873/74, 1876/77 und 1877/78 sowie während der Erkrankung August Wolters, wohl in der Zeit von Dezember 1880 bis zum Ende des Schuljahrs 1880/81, Gesangsunterricht am Sem. *Würzburg*. 1896/97 wurde er wegen Krankheit beurlaubt, 1896 ist er auch letztmalig im BHSth aufgeführt.

KUMMERMEHR, FRIEDRICH

Lt. Entschl. vom 25.10.1898 wurde er als Präparandenhilfslehrer an die Pröp. *Kirchheimbolanden* versetzt, nachdem er zuvor Lehrer an der Volksschule in Landau gewesen war. Gesangsunterricht in Kirchheimbolanden erteilte er in den Jahren 1898/99 und 1899/1900. Lt. Entschl. vom 26.09.1900 wurde er zum Präparandenlehrer an die Pröp. nach *Neustadt/S.* versetzt. Lt. Jber. Kirchheimbolanden 1915/16 war er zu diesem Zeitpunkt Oberlehrer an der höheren weiblichen Bildungsanstalt in Aschaffenburg.

KURZENWORT, ANDRÄAS

Andräas (sic) Kurzenwort war Priester, gehörte dem Augustinerorden an und unterrichtete am Sem. *München* von dessen Gründung bis zur Verlegung nach Freising „Orgel- und Singkunst“. Verbürgt ist, dass er

¹²⁴ Nach einem Schreiben dat. vom 21.05.1812 (Provinzarchiv der Serviten, Innsbruck, Bestand G II 66).

¹²⁵ Bestellung vom 25.11.1813 (ebd.).

¹²⁶ Schreiben an den Prior des Servitenordens, dat. vom 20.04.1814 (ebd.).

vielen der Zöglinge auch Privatunterricht gab.¹²⁷ Mit der Verlegung des Seminars endete auch Kurzenworts Unterrichtstätigkeit.

LANG, JOHANN

In den Jahren 1895/96 und 1896/97 gab er als zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Weiden* Gesangsunterricht. 1897/98 wechselte er an die Pröp. *Landsberg*.

LAUCHER, KARL¹²⁸

Er war Lehrer und Chorregent in *Dillingen* und unterrichtete als Hilfslehrer am dortigen Seminar Figural- und Chorgesang. Verbürgt ist sein Unterricht für die Jahre 1829/30, 1830/1831, 1832/1833, 1834/35 und 1835/1836 sowie von 1836/37 bis 1840/41. Zu Beginn des Schuljahrs 1841/42 wurde das Seminar nach Lauingen verlegt. Laucher blieb bis zu seinem Tod in Dillingen. „Durch seine kirchlichen Compositionen und als Lehrer des Choralgesanges am Clerikalseminar“ war er „in weitem Kreisen vortheilhaft bekannt“.¹²⁹

LEHMANN, HEINRICH

Nachdem er Schulverweser in Kaiserslautern war, versetzte man ihn am 28.10.1890 als Hilfslehrer an die Pröp. *Edenkoben*, wo er 1894/95, 1898/99 und 1899/1900 Gesangsunterricht gab. Zeitweise wirkte er auch als Aushilfslehrer an der LBA *Kaiserslautern*. Lt. Entschl. vom 09.09.1898 wurde er zum Präparandenlehrer in Edenkoben ernannt. Lehmann wurde am 16.09.1907 zum Seminarlehrer befördert und am 01.09.1909 an die LBA Kaiserslautern versetzt.

LEONHARDT, ANTON

Er war ab 1889/90 Hilfslehrer an der Pröp. *Bamberg* und wurde lt. Entschl. vom 05.03.1896 als Präparandenlehrer an die Pröp. *Cham* versetzt. Gesangsunterricht gab er von 1895/96 bis 1899/1900. Am 16.09.1904 erfolgte die Versetzung als Seminarlehrer an das Sem. *Lauingen*. Von dort wurde er am 01.09.1909 in gleicher Position an das Sem. *Bamberg* versetzt. Als Seminaroberlehrer ging er 1919 in Pension; 1922 ist er gestorben.

LIPPL, JOSEPH

Vormals Schulprovisor in Passau, wurde er lt. Entschl. am 01.11.1873 als dritter Lehrer an die Pröp. *Pfarrkirchen* versetzt. Im Schuljahr 1873/74 gab er Gesangsunterricht, erkrankte aber im zweiten Semester, wurde daraufhin beurlaubt und starb am 22.1.1874.

¹²⁷ HSTA München, M Inn 23978.

¹²⁸ Weiteres findet sich in Marianne Layers Aufsatz: Das erste Lehrerseminar in Bayerisch-Schwaben. Pläne, Verwirklichung und Entwicklung. In: Jb. des historischen Vereins Dillingen, Dillingen 1977, hier S. 228 - 229.

¹²⁹ Fischer 1875, S. 17.

LÖFFLER, JOSEPH

Der Seminarlehrer an der LBA *Amberg* ist bereits im ersten verfügbaren Jber. von 1882/83 erwähnt. Gesangsunterricht erteilte er 1882/83, 1883/84, von 1885/86 bis 1891/92 und von 1895/96 bis 1899/1900. Ab dem 21.09.1898 wurde er wegen Krankheit für drei Monate beurlaubt, in denen ihn Stadtschullehrer Thoma vertrat. Am 01.11.1902 wurde er für die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt. Seine endgültige Pensionierung erfolgte am 01.09.1903. Der Jber. lobt seine „hohe Fertigkeit in Klavier- und Orgelspiel“ und seine „gründliche Kenntnis im Kontrapunkt und in der musikalischen Literatur“ sowie „Geschmack und Feingefühl“.¹³⁰ Er verstarb 1914 in Amberg.

LOEHL, FRIEDRICH

Am 08.02.1838 in Obersteinbach (Bez.-A. Pleinfeld) geboren, besuchte er von 1848 bis 1851 die Lateinschule in Feuchtwangen, dann bis 1854 die Präparandenanstalt in Neustadt/A. und von 1854 bis 1856 das Sem. Schwabach.¹³¹ Im 1. Kurs belegte er von 16, im 2. Kurs von 15 Schülern jeweils den vierten Platz (Ostern). Die Gesangnote betrug zu Ostern jeweils $1\frac{3}{4}$.¹³² Die Abschlussprüfung im Seminar wurde mit „nahe vorzüglich“, die Anstellungsprüfung 1860 mit „sehr gut“ bewertet. Von 1856 bis 1864 wirkte er als Schulgehilfe bzw. Schuldienstexpektant, zuletzt in Ipsheim, dann vom 01.10.1864 bis 30.10.1866 als Seminarhilfslehrer in Schwabach und ab 01.11.1866 als Hauptlehrer an der Präp. *Wassertrüdingen*. „Seine Befähigung in der Musik (er spielt alle Instrumente),¹³³ seine besondere Vorliebe, verbunden mit gutem Gehör und Geschmack kommen ihm und der Anstalt vortrefflich zu statten.“¹³⁴

Gesangsunterricht erteilte er in Wassertrüdingen 1867/68, 1870/71, von 1872/73 bis 1874/75 und 1877/78, da sicher ist, dass keiner der anderen Lehrer dieses Fach unterrichtete.¹³⁵

Am 07.10.1875 bat er wegen Kehlkopfleidens um eine Aushilfe für den Gesangsunterricht, vom 16.10. bis Jahresende übernahm Schullehrer Funk aus Wassertrüdingen dieses Fach.¹³⁶ Am 08.12.75 wurde die Aushilfe bis Mai verlängert. Löhrls Urlaub wurde bis August 1876 verlängert, Funk übernahm am 01.06. seine Schulklasse wieder, die Vertretung übernahm Schuldienstexpektant Johann Ritter, Schulverweser in Rockenbach (Distriktsschulinspektion Neustadt/A.). Ritter wurde, nachdem Loehrl zu Schuljahresbeginn wieder zurückkehrte, zum 01.09.1876 als Verweser an die Schulstelle Weichenhofen oder Weißenhofen (Distr. Sch. Insp. Lauf) berufen. In einem Beurteilungsbogen von 1883 wurde Loehrl als „ein ausgezeichnete Orgel- und Violinspieler“ bezeichnet.¹³⁷

¹³⁰ Jber. Amberg, 1903/04, S. 41.

¹³¹ Brand nennt in der Festschrift Schwabach Ipsheim als Geburtsort. In: Brand 1893, S. 73.

¹³² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 104.

¹³³ Alle ist mit Rotstift unterstrichen und „die verschiedensten“ wurde darüber notiert.

¹³⁴ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 547, Beurteilung 1867.

¹³⁵ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nrn. 721 und 717.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 719.

In einem Schriftstück vom 12.08.1903 findet sich Loehrs Unterschrift ein letztes Mal in den Akten.

Loehrl wurde in den Visitationsberichten als ein „gemütvoller, gesinnungstüchtiger und durchaus zuverlässiger Lehrer“ geschildert, der sich „hauptsächlich um den Musikunterricht [...] mit viel Geschick und mit sehr günstigem Erfolg“ annahm. Er hatte wohl „keine tiefergehende theoretische Bildung“, aber „ziemlich viel methodisches Geschick“.¹³⁸

LORITZ, JOSEPH

wurde am 26.02.1864 geboren und schloss seine Seminarbildung 1882 ab. Auch ein Studium an der Akademie der Tonkunst in München ist nachweisbar. Er war Schulverweser in Nittenau, bevor er ab dem 15.09.1891 als Seminarhilfslehrer an der LBA *Eichstätt* wirkte. Ab 1895/96 war er Präparandenlehrer an der Pröp. *Regensburg* und gab dort von 1895/96 bis 1899/1900 Gesangsunterricht. 1899/1900 wurde er im zweiten Semester zu Studienzwecken beurlaubt, ebenso im folgenden Schuljahr, seine Stelle wurde neu besetzt. Loritz studierte in der Folge Gesang und erwarb sich als Kammersänger vor allem in Norddeutschland einen hohen künstlerischen Ruf. Loritz starb am 27.12.1908 in München.¹³⁹

LOUIS, CARL

Louis stammte aus Otterberg und wechselte von seiner Stelle als Schulgehilfe in Homburg an das Sem. *Kaiserslautern*. 1856 unterrichtete er interimistisch, fest angestellt wurde er 1858 und 1862 wurde er zum wirklichen Seminarlehrer ernannt. Er galt als ein „begabter Musiker und geschickter Lehrer“.¹⁴⁰ Gesang unterrichtete er 1857/58 und 1866/67. Louis starb am 19.09.1869 im Alter von 34 Jahren. Fritz bezeichnet ihn in seiner Geschichte des Seminars als „geborenen Lehrer“, der „ein schätzenswertes Wissen und Können besaß und die Seminaristen zu achtbaren Erfolgen führte“.¹⁴¹

LUDWIG, HERMANN

Seit Gründung der Anstalt 1866/67 war er bereits Hilfslehrer an der Pröp. *Haßfurt*. Bis 1878 muss er zum Präparandenlehrer befördert worden sein. 1875/76 gab er Gesangsunterricht in Haßfurt. Lt. Entschl. vom 04.11.1878 wurde zum 16.11. zum Hauptlehrer an der Pröp. *Staffelstein* ernannt. In dieser Eigenschaft wirkte er später auch in *Kronach*, wohin die Pröp. Staffelstein verlegt wurde.

LUDWIG, ?

Kantor Ludwig unterrichtete 1866/67 Gesang an der Pröp. *Neustadt/A*. Er dürfte mit dem Kantor Ludwig identisch sein, der bereits 1833 als Gesanglehrer an einer privaten Pröp. Neustadt erwähnt wird.¹⁴²

¹³⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 724.

¹³⁹ Oberpfälzer Jura, Nr. 1, 1956, o. S.

¹⁴⁰ Andreae 1872, S. 20.

¹⁴¹ Fritz 1919, S. 129.

¹⁴² STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nrn. 1004, 1576.

MAIER, ANTON

Spätestens seit 1872 war er an der Pröp. *Passau* beschäftigt, zunächst als Hilfslehrer, erwähnt ist er als „Schulverweser“. Da er ab 1872/73 zudem den Gesangsunterricht in der Studienanstalt gab, ist möglich, dass er schon zu Beginn seiner Tätigkeit an der Pröp. dieses Fach unterrichtete. Am 01.01.1873 wurde der „Schulprovisor an der Knabenschule des Hauptbezirks *Passau*“ zum dritten Präparandenlehrer befördert.¹⁴³ Nachweisbar ist sein Gesangsunterricht 1873/74 und 1875/76. 1875/76 wurde er im Jber. als zweiter Präparandenlehrer geführt. Lt. Entschl. vom 21.09.1876 wurde er an die neuerrichtete Präparandinnenschule nach *Straubing* versetzt.

MAIER, JOHANN BAPTIST

Geboren 1825 in *Seligenporten*, wurde er im *Eichstätter* Seminar ausgebildet, wo er 1844 seine Abschlussprüfung ablegte. Noch in diesem Jahr unterrichtete er an der dem Seminar angeschlossenen Präparandenschule, die Seminarinspektor *Schlecht* leitete. 1848 war er Schulverweser an einer *Eichstätter* Schule. Ab 20.07.1849 war er Musikhilfslehrer am Seminar und zugleich Musiklehrer an der *Eichstätter* Studienanstalt. Außerdem wirkte er 25 Jahre als Organist der Domkirche. Gesangsunterricht gab er von 1871/72 bis zum 01.05.1880. Am 11.11.1867 wurde er zum Seminarlehrer befördert. 1888, als ein Schreiblehrer seine Stelle in *Eichstätt* aufgeben wollte und zudem Musikmeister *Kugler* gestorben war, wollte man ihn „beseitigen“.¹⁴⁴

Am 01.10.1888 wurde er in den Ruhestand versetzt. Der Jber. 1888/89 lobt ihn als praktischen Musiker und feinfühligen Liederkomponisten, mehrere seiner tiefempfundenen Lieder hätten die weiteste Verbreitung gefunden.¹⁴⁵ Viele seiner Kompositionen wurden auch am Seminar aufgeführt:

- Sängers Heimat
1872, 1886/87
- Am Rhein
1872/73
- Preis des deutschen Liedes
1873, 1874, 1876
- Jubelhymne
1875, 1880
- Deutsches Reiterlied
1879
- Preis des heiligen Liedes
1884/85
- Lob des Gesanges
1891

¹⁴³ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 300, Nr. 701.

¹⁴⁴ Schreiben der Reg. v. Mfr., K. d. I. an die Staatsreg., dat. vom 10.02.1888 (HSTA München, MK 21179 „Musik- und Gesangsunterricht an der Studienanstalt *Eichstätt*“).

¹⁴⁵ Jber. *Eichstätt*, 1888/89, S. 35.

Am Sem. Würzburg wurde 1883/84 sein Männerchor „Sängers Heimat“ gesungen.

MANNSCHEDEL, REINHARD

Er war ab 1888/89 Seminarhilfslehrer am Sem. *Bamberg*. Gesangsunterricht erteilte er von 1888/89 bis 1894/95. Der Jber. 1888/89 bezeichnet ihn als Absolventen der kgl. Musikschule in München. Ab 1893/94 ist er im Jber. als herzoglich sächsischer Hofpianist und Inhaber der herzoglich Sächsischen Silbernen Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft aufgeführt.

Mannschedel verließ die Anstalt zum Ende des Schuljahres 1894/95. Seltsamerweise ist im Jber. nichts über einen beruflichen Wechsel verzeichnet, im folgenden Jber. ist sein Name nicht mehr vermerkt.

MAYER, FRANZ

Der Seminarhilfslehrer an der LBA *Amberg* war zuvor Schuldienstexpektant in Neumarkt. Gesangsunterricht erteilte er 1886/87, 1890/91 und 1891/92. Die Beförderung zum Präparandenlehrer erfolgte am 01.04.1891. Er unterrichtete lt. Schön (Lehrerbildung in Amberg) bis 1894.

MAYRHOFER, FRANZ XAVER

Als Hauptlehrer unterrichtete er vom 26.02.1870 bis zum 31.12.1888 an der Pröp. *Freising*. Dann wurde der 70jährige in den dauernden Ruhestand versetzt. 1875/76 bis 1877/78, möglicherweise auch schon früher, gab er Gesangsunterricht.

MEIBNER (MEISNER), JOHANN

Zunächst war er Schuldienstexpektant aus Reckendorf, Bez.-A. Ebern, und Realienlehramtskandidat. Lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 31.10.1878 wurde er als Verweser der zweiten Hilfslehrerstelle an die Pröp. *Haßfurt* versetzt. Dort gab er von 1878/79 bis 1890/91 Gesangsunterricht. Im Schuljahr 1879/80 ernannte man ihn zum zweiten Präparandenlehrer. Im Jber. 1882/83 wird er als erster Präparandenlehrer geführt. 1890/91 wurde er zum Reallehrer an der kgl. Realschule Ludwigshafen a. R. befördert.

METZGER, JOHANN

Nachdem er Lehrer in Schillingsfürst gewesen war, leitete er die Pröp. *Pleinfeld* seit ihrem Bestehen. Nach einem Akteneintrag vom 20.06.1873 war er zum derzeitigen Zeitpunkt 46 Jahre alt und hatte am 15.8.1845 seine Anstellungsprüfung abgelegt. Sein Gesangsunterricht ist für das Schuljahr 1867/68 nachgewiesen.¹⁴⁶ Von 1877 bis 1892 leitete er die Pröp. *Oberdorf*. Im August 1892 wurde er pensioniert. Er starb im Januar 1893.

MEYER-OLBERSLEBEN, MAX

Er war Absolvent der Münchner Musikschule. Bevor er 1876/77 an die kgl. Musikschule Würzburg berufen wurde, wirkte er an der Großherzoglichen

¹⁴⁶ STA Nürnberg, RA v. Mfr, K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nrn. 1545, 1547.

Musikschule in Weimar. Er war Lehrer für Theorie und Klavier, hatte aber an der kgl. Musikschule auch eine Chorklasse. im Rahmen dieser Tätigkeit unterrichtete er 1878/79 und 1879/80 auch Schüler des Sem. *Würzburg*. 1885 wurde er zum Professor ernannt. Meyer-Olbersleben war zudem kompositorisch tätig. Von seinen Vokalkompositionen wurde sein op. 34 „Königin Waldlieb“ im Jahre 1891 an der kgl. Musikschule Würzburg, sein Chor „Frühlingsfeier“ 1892 an der LBA Amberg und der Chor „Gelöbnis“ an der LBA Kaiserslautern aufgeführt.

MILLER, ALBERT

Ab dem 14.11.1876 war er Hauptlehrer an der Pröp. *Landsberg*, später zweiter Seminarlehrer am Sem. *Würzburg*. Dort gab er während der Krankheit August Wolters, wohl in der Zeit von Dezember 1880 bis zum Ende des Schuljahrs 1880/81, Gesangsunterricht. Im Jber. 1901/02 ist er letztmalig aufgeführt.

MOHNLEIN, JOHANNES BAPTIST

Geboren am 01.03.1850 in Pautzfeld, beendete er 1869 seine Ausbildung am Bamberger Seminar und war anschließend Schulgehilfe bzw. Lehrer in Pautzfeld, Treppendorf und Lohr. Vom 01.01.1874 bis zum 1.11.1876 wirkte er als dritter Präparandenlehrer an der Pröp. *Kirchheimbolanden*. 1874/75 und 1875/76 gab er dort Gesangsunterricht. Von 1876 bis 1878 studierte er vier Semester in Leipzig Philosophie und Pädagogik, und besuchte dann nicht ganz zwei Semester lang das Lyceum in Bamberg. Danach war er vom 01.10.1879 bis Februar 1880 Lehrer an der Volksschule in Lohr, danach Seminarlehrer in *Straubing*. 1906 wurde er zum Seminaroberlehrer befördert, 1913 pensioniert. Mohnlein war Träger des Verdienstkreuzes des Ordens vom hl. Michael.

MÜLLER, GUSTAV FRIEDRICH WILHELM

Geboren am 22.11.1850 in Schobdach (Bez.-A. Dinkelsbühl), wurde er „im Martinstifte zu Rüdtenhausen zum Lehrberuf vorbereitet“ und besuchte 1866/67 den 3. Kurs an der Pröp. Rothenburg/T., wo er von zehn Schülern den dritten Platz belegte.¹⁴⁷ In seiner Beurteilung heißt es, dass er sich „durch Fleiß und gute Kenntnisse [...] namentlich im Musikfache“ auszeichnet, Gesang, Violine Harmonielehre 1, Klavier u. Orgel 1 3/8.¹⁴⁸ Von 1867 bis 1869 besuchte er das Seminar in Schwabach. Danach war er vom 01.10.1869 bis 01.09.1873 Schulgehilfe und Verweser in Uttenreuth, vom 01.09. bis Dezember 1873 Hilfslehrer am Sem. *Schwabach* und ab 01.01.1874 Lehrer an der dortigen Präparandenschule, und war „für seinen jetzigen Posten voll geeignet“. „Spielt Viola, Cello und Baß, [...] dürfte im Seminarunterricht für die naturwissenschaftlichen und musikalischen Fächer geeignet sein“.¹⁴⁹

¹⁴⁷ Laut Festschrift Schwabach wurde er in Schobdach geboren, S. 88.

¹⁴⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 700. (Hier erfährt man über seine persönlichen Verhältnisse den kurzen Hinweis: „Vater tod (sic), Mutter vermögenslos und leidend, vier jüngere Brüder“).

¹⁴⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 555.

1874/75 und 1876/77 unterrichtete er Gesang. Im BHStH ist er im Jahr 1900 mit dem Titel Seminarlehrer verzeichnet. 1911/12 wurde er mit dem Luitpoldkreuz für 40jährige Dienstzeit ausgezeichnet, 1913/14 zum Seminaroberlehrer befördert.

NEUBAUER, JOHANN

Er wirkte nach seiner Ausbildung am Sem. Bamberg 1879 als Hilfslehrer in Schlüsselfeld. Dann war er Schulverweser in Buttenheim (Ofr.), ab dem 01.06.1882 wirkte er in Wartenfels, schließlich in Stadtsteinach. Im Juni 1882 wurde er als Aushilfslehrer an das Sem. *Bamberg* berufen. Nach bestandener Anstellungsprüfung wurde er 1883 zum Präparandenhilfslehrer ernannt.

Ab 1883/84 wirkte er als Seminarhilfslehrer am Sem. Bamberg, wurde am 22.08. ab dem 16.09.1886 zum Präparandenlehrer an der Pröp. Bamberg ernannt. Gesangsunterricht erteilte er von 1895/96 bis 1898/99. Am 01.11.1900 erhielt er Titel, Rang und Gehalt eines Seminarlehrers, vom 16.09.1907 an war er als „statusmäßiger“ Seminarlehrer am Sem. Bamberg tätig. Er starb am 30.12.1908.

Der Jber. 1908/09 lobt sein „bedeutendes Können in Musik“.¹⁵⁰

NEUGIRG, EDUARD

In Großlellenfeld (Mfr.) war er Schulgehilfe und in Eichstätt Schulverweser, bevor er vom 01.10.1880 an als Präparandenhilfslehrer am Sem. *Eichstätt* beschäftigt war. Ab dem 01.05.1882 war er Seminarhilfslehrer. 1887/88 wechselte er als Präparandenlehrer an die LBA *Amberg*. Gesangsunterricht erteilte er von 1887/88 bis 1889/90. Wegen Krankheit wurde er vom 01. bis zum 31.10.1889 und vom 16.05.1890 bis zum Ende des Schuljahres beurlaubt. Nachdem keine Erholung eintrat, wurde dieser Urlaub bis zum Ende des darauffolgenden Schuljahres verlängert. Eine nochmalige Verlängerung erfolgte 1891/92. 1894 schied er aus der Anstalt aus. Neugirg starb am 30.03.1894 in Fremdingen bei Nördlingen.

NEUMANN, HERMENEGILD

Er war zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Oberdorf*. Im BHStH ist er als solcher 1875 erstmals erwähnt. Gesangsunterricht gab er 1876/77. Ab dem 16.09.1884 unterrichtete er an der Pröp. *Freising*.¹⁵¹ Für 1894 ist er am Sem. Freising als Seminarlehrer verzeichnet.

NIEDHAMMER, JOSEPH

Geboren am 08.03.1851, besuchte er von 1866 bis 1868 das Sem. *Speyer*, wo er anschließend von 1869 bis 1872 als erster Seminarhilfslehrer wirkte. Dann war er zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Blieskastel*. Gesangsunterricht erteilte er in Blieskastel von 1874/75 bis 1881/82. Niedhammer trat auch als Bearbeiter in Erscheinung, so arrangierte er zum Beispiel für eine Produktion am 22.05.1878 den Bacchuschor aus Mendelssohns *Antigone* und für ein Konzert am 28.05.1879 einen

¹⁵⁰ Jber. Bamberg, 1908/09, S. 43.

¹⁵¹ Jber. Freising, 1890/91, S. 13.

Waldchor. Am 01.02.1887 wurde er als Präparandenlehrer an die LBA *Speyer* versetzt, wo er ausschließlich als Musiklehrer tätig war und auch die Stelle des Domkapellmeisters und Domorganisten bekleidete.

Er war der letzte Musiklehrer in *Speyer*, der diese Funktionen in Personalunion ausübte. Gesangsunterricht in *Speyer* erteilte er 1886/87 und von 1893/94 bis 1899/1900. Mit Schreiben vom 10.12.1904¹⁵² wurde er wegen körperlichen Leidens mit dem 01.01.1905 in den Ruhestand versetzt. Niedhammer starb am 29.06.1908.

Auch in *Speyer* arbeitete er als Arrangeur; so schrieb er zu Kippers Kantate „Dusus' Tod“, op. 104, die die Seminaristen am 12.07.1899 aufführten, eine Instrumental-Begleitung. Bei einem Besuch des Prinzregenten am 28.05.1894 führten die Seminaristen seinen Chor „Prinz Ludwigslied“ auf; am Vortag hatte Niedhammer in seiner Eigenschaft als Domkapellmeister dem Prinzregenten seine in dessen Anwesenheit gesungene Messe „In hon. B.V.V. Patronae Bavariae“ überreicht. Seine Messe op.2 wurde 1893 für die Pröp. Arnstein angeschafft.

NÜTZEL, JOHANN

Er war Präparandenlehrer an der Pröp. *Forchheim* und wechselte nach *Bamberg*, als die Anstalt dorthin verlegt wurde. Gesangsunterricht erteilte er in *Bamberg* 1874/75 und 1875/76.

Um sich an der Universität Leipzig weiterzubilden, erhielt er Urlaub. Dieser begann vermutlich am 01.11.1876 und wurde lt. Entschl. vom 19.02.1878 noch bis zum Beginn des WS verlängert.¹⁵³ Sein Verweser war vom 01.11.1876 bis 01.10.1878 Friedrich Pregler. 1878/79 nahm er seinen Unterricht an der Pröp. *Bamberg* wieder auf. Nützel war vom 01.03.1882 an Hauptlehrer in *Haßfurt*, ab dem 01.09.1895 wirkte er als Seminarlehrer am Sem. *Bamberg*.

OECHSLER, JOHANN ELIAS

Geboren am 19.03.1850, beendete er 1868 seine Ausbildung am Sem. *Bamberg* und legte 1872 seine Anstellungsprüfung ab. Am 01.01.1873 wurde er als Präparanden-Lehrer an der Pröp. *Neustadt/A.* angestellt.¹⁵⁴ 1884 wechselte er an das Sem. *Bamberg*.¹⁵⁵ Dort wirkte er als Seminarlehrer für den Musikunterricht. Gesangsunterricht erteilte er von 1883/84 bis 1887/88. Er schied zum Ende des Schuljahres 1887/88 aus und wechselte als akademischer Musikdirektor an die Universität Erlangen. Er bewarb sich für die Seminarlehrerstelle für Musik in *Altdorf*, wurde aber abgelehnt, da er „die für einen Seminarlehrer erforderliche allgemeine Bildung und die nöthige Sicherheit und Gewandtheit des Urteils“ nicht besaß, „die ihn den Zöglingen in allen Stücken überlegen erscheinen läßt“.¹⁵⁶

¹⁵² HSTA München, MK 22415.

¹⁵³ HSTA München, MK 22350.

¹⁵⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1545.

¹⁵⁵ Jber. *Neustadt/A.*, 1915/16, S. 51.

¹⁵⁶ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 743.

OERTEL, JOHANN DAVID

In Neustadt/A. wurde er am 13.02.1821 geboren, besuchte vier Klassen der dortigen Lateinschule und von 1835 bis 1838 die am Ort befindliche Präparandenanstalt. Von 1839 bis 1841 war er Seminarist in Altdorf. Von Oktober 1841 bis Juli 1844, dem Jahr seiner Anstellungsprüfung, war er Schulgehilfe, von August 1844 bis Februar 1845 Verweser und von März 1845 bis August 1852 Hauslehrer bei Frl. von Rotenhan. Daran anschließend war er als Lehrer und Organist in *Rothenburg/T.* tätig, wo er auch neun Jahre an der gewerblichen Abendschule wirkte. Am 01.11.1866 wechselte er als Hauptlehrer an die dortige Präparandenschule. Oertels Musiknote bei seinem Seminarabschluss war „vorzüglich“ und in seinem Bewertungsbogen wird er als „sehr guter Tenorsänger und guter Cellospieler“ bezeichnet. Oertel unterrichtete in Rothenburg Gesang von 1866/67 bis 1868/69, von 1870/71 bis 1871/72, 1873/74, 1875/76, von 1878/79 bis 1887/88 sowie 1896, wahrscheinlich aber auch in den nicht dokumentierten Schuljahren. Er gab an der Präparandenschule auch Stunden in Viola, Cello und Quartettspiel.¹⁵⁷

Oertel scheint, bezieht man sich auf die Visitationsberichte, ein eher mittelmäßiger Lehrer gewesen zu sein. Er erzielte zwar „im ganzen günstige Resultate“, wirkte jedoch mehr „durch das, was er ist, als durch das, was er weiß und kann“. Er zeigte eine „auffallende Unbeholfenheit“ und es fehlte ihm „die tiefere intellektuelle und pädagogische Bildung“ (gez. Helm).¹⁵⁸ 1898 ist er im BHSth nicht mehr verzeichnet.

ORTH, GEORG JULIUS

Er kam am 02.02.1844 in Rülzheim (Pf.) zur Welt und besuchte von 1860 bis 1862 das Sem. Speyer, das er als einer der besten abschloss. Dann wirkte er als Schulgehilfe, später als Schulverweser in Herxheim und schließlich als Hilfslehrer an der neugegründeten Präp. *Kirchheimbolanden*. Am 01.11.1870 wechselte er an die Präp. *Speyer*, wo er von 1876/77 bis 1880/81 und von 1886/87 bis 1899/1900 Gesang unterrichtete. Ab 1875/76 arbeitete Orth auch als Lehrer für Instrumentalmusik an der Studienanstalt Speyer. 1876/77 ist im Jber. ein Werk für den Klavierunterricht „Die Tonleiter“ erwähnt, das Orth herausgab. 1887 wurde er zum Seminarlehrer befördert. In diesem Jahr betraute ihn die Regierung zudem mit der Funktion des Orgelexperten. In seinem Nachruf, Orth starb am 02.04.1902, sind seine „patriotischen Chöre“ genannt, „die in den letzten Jahren entstanden sind und welche begeisterte Aufnahme fanden“.¹⁵⁹

Von den Kompositionen Orths wurden die folgenden bei Konzerten am Seminar aufgeführt:

- Festkantate
30.07.1888
- Chor „An das Bayerland“
28.05.1894, 12.07.1894, 11.03.1899

¹⁵⁷ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1545.

¹⁵⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA. v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 550.

¹⁵⁹ Jber. Speyer, 1901/02.

- Männerchor „April“ a capella
12.07.1899

OSTERMAY(E)R, SEBASTIAN

Der vormalige Hilfslehrer in Vohburg wurde 1869 als Präparandenlehrer an die Pröp. *Landsberg* versetzt, wo er bis 1880 unterrichtete. Gesangsunterricht erteilte er im Jahre 1877/78. Ab 1882 ist er im BHStH als Seminarlehrer an der LBA *Amberg* verzeichnet. Er verstarb am 10.01.1901.

PAULUS, WILHELM

Nachdem er als Schulprovisor in Vilshofen tätig war, unterrichtete er vom 01.10.1875 bis zum 01.04.1888 als Präparandenlehrer an der Pröp. *Pfarrkirchen*. Dort gab er von 1875/76 bis 1877/78, 1879/80, 1880/81 und von 1882/83 bis 1887/88 Gesangsunterricht. Paulus wurde in der Folge bis 1877/78 zum ersten Präparandenlehrer befördert. Zu Ostern 1888 tauschte er seine Stelle mit Simon Schott und ging an die Pröp. *Blieskastel*, wo er ein Jahr wirkte.¹⁶⁰ Durch höchste Entschl. wurde er vom 16.04.1889 an zum Präparandenlehrer an der Pröp. *Cham* ernannt. Gesangsunterricht erteilte er in Cham vom zweiten Semester 1888/89 bis 1894/95. Im Jber. 1890/91 ist erwähnt, dass er für den Schlussgottesdienst das *Te Deum* von Witt für Alt, Tenor, Bass I, Bass II und Orgel einrichtete und zur Aufführung brachte.¹⁶¹ Im Jber. Cham 1895/96 wurde er als tüchtiger und pflichttreuer Lehrer geschildert, der „sich auch der Achtung und Liebe seiner Schüler versichert hat“.¹⁶² Von 1895/96 bis 1898 wirkte er als Seminarlehrer am Sem. *Lauingen*, danach kam er in gleicher Position an das Sem. *Amberg*, wo er zum Seminaroberlehrer, schließlich zum Studienprofessor befördert wurde. Im Jahre 1934 verstarb Paulus in Amberg.

PFEILSCHIFTER, ANTON

Geboren am 10.06.1848 in Arnschwang (Opf.), wurde er am Sem. Eichstätt ausgebildet, wo er am 27.08.1866 seine Abschlussprüfung ablegte. Danach wirkte er als Schulgehilfe und Verweser in verschiedenen Oberpfälzer Schulen. Am 24.06.1870 legte er seine Anstellungsprüfung ab. Am 01.08.1871 war er Präparandenlehrer an der Pröp. *Pleinfeld*, am 01.11.1873 wechselte er in dieser Eigenschaft an die Pröp. *Regensburg*. Dort unterrichtete er von 1875/76 bis 1878/79 Gesang. Lt. Entschl. vom 07.10.1885 wurde ihm zum 01.11. die Stelle des Hauptlehrers an der Pröp. *Arnstein* übertragen. Lt. einem Schreiben des Prinzregenten vom 04.09.1898 wurde er zum Hauptlehrer an der Pröp. *Passau* versetzt.¹⁶³

PILLAND, JOSEPH

Er wurde am 16.01.1853 geboren und besuchte von 1866 bis 1869 die Pröp. *Regensburg* sowie von 1869 bis 1871 das Sem. Eichstätt. Von 1871 bis 1873 war er Hilfslehrer in Burglengenfeld, anschließend bis 1878 Schulverweser

¹⁶⁰ Jber. *Blieskastel*, 1890/91.

¹⁶¹ Jber. *Cham*, 1890/91, S. 23.

¹⁶² Ebd., 1895/96, S. 5.

¹⁶³ STA Landshut, Akten der Pröp. *Passau*, Nr. 703.

in Amberg, wo er ab 1875 auch als Aushilfslehrer an der dortigen Präparandenschule beschäftigt war. Am 01.10.1878 wurde er als Seminarhilfslehrer an das Sem. *Eichstätt* versetzt, am 01.05.1882 zum Präparandenlehrer, am 01.09.1890 zum Seminarlehrer und im Schuljahr 1906/07 zum Oberseminarlehrer befördert.

Gesangsunterricht erteilte er in Eichstätt von 1878/79 bis 1899/1900. Möglicherweise hat Pilland den Schülern auch Nachhilfeunterricht in Gesang gegeben. Von „Nachhilfeunterricht in den Musikfächern“ ist in einem Schreiben der Reg. von Mfr., K. d. I. an das St. Min. d. I. vom 09.07.1903 die Rede.¹⁶⁴ Von 1881/82 bis 1891/92 wurden jedes Jahr von ihm komponierte Messen bei den Gottesdiensten aufgeführt.¹⁶⁵

Bei Konzerten im Seminar kamen folgende Werke zur Aufführung:

- „Der liebe Herrgott hält die Wacht“, Männerchor
1881/82, 22.12.1893
- „Die Morgenwanderung“, Männerchor
1882/83
- Abendlied im Wald
1888/89
- Festhymne „Haus Wittelsbach“
Geburtstag des Prinzregenten 11.03.1890, Gedenkfeier des 100. Geburtstags Kaiser Wilhelms I. am 22.03.1897 und zum Wittelsbacher Jubiläum am 11.03.1899
- Abenddämmerung
06.04.1892
- Festkantate
zum 25jährigen Dienstjubiläum von Insp. Schreiner am 22.12.1892 und zu dessen Namenstagsfeier am 22.12.1897
- Wer schirmt das deutsche Vaterland
1899
- Das Tälchen der Heimat
1900
- Lieder „Christnacht“ und „Weihnacht“
in einem Weihnachtskonzert am 22.12.1898

Am 11.03.1911 wurde er mit dem Verdienstkreuz mit der Krone des Verdienstordens vom hl. Michael ausgezeichnet. Pilland starb am Ostersonntag 1911, „gerade in der Stunde, da in der Seminarkirche das von ihm vertonte Alleluja erklang“.¹⁶⁶

Im Jber. 1810/11 wird seiner in den höchsten Tönen gedacht. Pilland hätte „außerordentliche Pflichttreue, vollste Hingabe an seinen Beruf, größte Gewissenhaftigkeit und unermüdlichen Eifer“ an den Tag gelegt. „Als Lehrer für Choral und Kirchenmusik leistete er geradezu Vorzügliches, da es für seine tief religiös angelegte Natur ein Bedürfnis war, zugleich seinem Herrn, dem er stets so treu ergeben blieb, zu dienen und ihn zu ehren. Er verstand es seine Schüler anzueifern, ja zu begeistern, so dass viele von

¹⁶⁴ HSTA München, MK 42275 „Gesang- und Musikunterricht an der k. LBA Eichstätt“, Vol.1.

¹⁶⁵ Pilland stand der cäcilianischen Bewegung nahe; seine Messen wurden regelmäßig besprochen, z.B. im Literaturblatt der Kath. Schulz. (Nr. 3, 1884, S. 22; Nr. 12, 1885, S. 105 u. a.).

¹⁶⁶ Dömling 1935, S. 125.

ihnen heute noch trotz aller damit verbundenen Opfer g e r n e ihr musikalisches Können in den Dienst des Herrn stellen und zur Erbauung der Gläubigen beim Gottesdienste beitragen. Pilland hat sich als Komponist vieler Lieder für Männer- und gemischten Chor, von Messen, Vespern, Gebetsliedern, Präludien, von Klavierpielen (etwa 90 Werke) weit über Bayerns Grenzen hinaus einen guten Ruf erworben und namentlich in Sängerkreisen sich eines hohen Ansehens erfreut. In allen musikalischen Kreisen hiesiger Stadt wurde er als vorzügliche Kraft hoch geschätzt und zu allen musikalischen Darbietungen immer wieder herbeigezogen, da er sein Können gerne in den Dienst des Ganzen stellte, besonders wenn es sich um wohltätige Veranstaltungen handelte“.¹⁶⁷

Messen Pillands wurden 1886/87 und 1887/88 am Sem. Straubing sowie 1897/98 an der Pröp. Weiden gesungen.

Inventare:

Eine oder mehrere seiner Messen wurden 1901 von der Pröp. Landsberg angeschafft.¹⁶⁸

POLL, JOSEPH

Poll war Domchoralist in Salzburg und unterrichtete wenigstens im Jahr 1815 am dortigen Seminar, um Pater Basilius Schwarz zu entlasten.¹⁶⁹

PREGLER, FRIEDRICH

Verweser der Stelle des beurlaubten Präparandenlehrers Johann Nützel an der Pröp. *Bamberg*. Im WS 1876/77 gab er ab dem 03.11.1876 bis zum Ende des Schuljahres sowie 1877/78 Gesangsunterricht. Von 1915 bis 1923 leitete er die Pröp. *Oberdorf*. 1923 war er Studienprofessor an der LBA *Freising*.

PÜLTZ, MARTIN

Er kam am 17.05.1852 zur Welt und absolvierte 1870 das Sem. Altdorf. Daraufhin war er zunächst Schulgehilfe in Untersteinach, Schulverweser in Münchberg, anschließend Schulprovisor und vom 01.05.1877 bis zum 15.03.1880 Schullehrer in Hof a. S. Während dieser Zeit war er für ein Jahr zu Studien an der Universität Leipzig beurlaubt. Ab dem 16.03.1880 wirkte er als Seminarhilfslehrer am Sem. *Schwabach*, vom 26.02.1886 bis zum 30.06.1894 als Musiklehrer in der Stellung eines Präparandenlehrers, vom 01.07.1894 bis zum 15.09.1907 als Seminarlehrer, dann als Seminaroberlehrer. 1893/94 gab er Gesangsunterricht. Pültz starb am 25.02.1909.

RAPP, ALFONS

Der Hilfslehrer an der Pröp. *Oberdorf* unterrichtete hier von 1883/84 bis 1885/86 Gesang. 1886 ging er wieder in den Volksschuldienst zurück.

¹⁶⁷ Jber. Eichstätt, 1910/11, S. 33.

¹⁶⁸ StA Landsberg, Inventar, Fach 337.

¹⁶⁹ LA Salzburg, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia B 32, Fasz. 347 (Vermerk, dat. vom 12.04.1815).

REICHELT ODER REICHERT, PAULUS

Er war vom 01.01.1877 bis zum 01.05.1878 Verweser der Stelle des zweiten Lehrers an der Pröp. *Staffelstein*. Bis er dieser Funktion enthoben wurde, gab er Gesangsunterricht.

REIF, JOHANN ANDREAS

In Untermichelbach (Bez.-A. Dinkelsbühl) wurde er am 19.10.1828 geboren. Er war von 1842 bis 1846 Schulpräparand, dann ein Jahr Privatschulgehilfe in Heroldberg (Bez.-A. Nürnberg), von 1847 bis 1849 Seminarist in Schwabach. In Musik erreichte er im Seminar die Note „vorzüglich“, in seiner Anstellungsprüfung „sehr gut“.¹⁷⁰ Von 1849 bis 1850 wirkte er als Schulverweser in Sinbronn (Mfr.), von 1850 bis Mai 1851 in Obermeichelbach (?), von 1851 bis 1852 als Schulgehilfe in Schopfloch (alle Bez.-A. Dinkelsbühl). Ab 1852 war er Hilfslehrer am Sem. *Altdorf*, dabei gleichzeitig Bezirkshauptlehrer am Ort. Ab 1855 wirkte er als Lehrer an der Seminarschule. Noch im Qualifikationsbogen vom 12.06.1889 (gez. Rutz) wurde er als „Seminarhilfslehrer“ bezeichnet. Ebendort heißt es: „Hat jetzt dem Seminar 37 Jahre lang mit musterhafter Treue gedient und füllt heute noch seinen Platz so aus, daß ein Ersatz schwer zu finden wäre.“¹⁷¹

Am 01.11.1892 feierte er das Jubiläum seines 40jährigen Wirkens am Sem. *Altdorf*. Diese Feier bestand aus einem Fackelzug der Seminaristen, die auch ein Ständchen darbrachten. Am nächsten Tag gab es eine mit Chorgesang begonnene und beschlossene Feier. „Sie war der bewegte Ausdruck der inneren Verehrung, die sich Herr Reif durch seine Gewissenhaftigkeit und Güte, durch seine Tüchtigkeit und Anspruchslosigkeit bei allen seinen Amtsgenossen und Schülern erworben hat“.¹⁷² Lt. Entschl. vom 09.11.1893 wurde er „unter Anerkennung seiner langjährigen, mit Treue und Fleiß geleisteten Dienste“ am 01.12.1893 seiner Funktion enthoben.¹⁷³ Gesangsunterricht erteilte er in *Altdorf* im Jahre 1883/85¹⁷⁴ sowie von 1887/88 (wahrscheinlich aber schon früher) bis zum 30.11.1893.

REUß, FRANZ, DR. PHIL.

Nachdem er das Sem. Würzburg absolviert hatte, war er Präparandenlehrer an der Pröp. *Lohr* und anschließend Volksschullehrer in Brückenau. Es folgte ein Studium an der Univ. München. Anschließend wirkte Reuß als Realienlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule in Rosenheim, später als Oberlehrer am Lehrerinnenseminar in Straubing und ab 1880/81 als Seminarlehrer am Sem. *Eichstätt*. Gesangsunterricht gab er in *Eichstätt* von 1880/81 bis 1882/83 sowie 1888/89. 1891 erlangte Reuß an der Univ. Leipzig die Doktorwürde. Er veröffentlichte geschichtliche Abhandlungen im „Bayerland“ und Beiträge über pädagogische und methodische Themen

¹⁷⁰ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 737.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Jber. *Altdorf*, 1892/93, S. 22.

¹⁷³ Ebd., 1893/94, S. 20.

¹⁷⁴ Böhm 1884, S. 53.

in Heindls „Repertorium der Pädagogik“ sowie in den „Blättern für die Schulpraxis“.¹⁷⁵ Reuß starb am 03.05.1903 im Alter von 57 Jahren.

RIEDL, OTTO

Er kam am 14.02.1851 zur Welt und war zunächst Schulprovisor in Passau. 1878/79 hörte er zwei Semester lang an der allgemeinen Abteilung der technischen Hochschule in München Sprache, Geschichte und Geographie und am Passauer Lyzeum Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Logik, Pädagogik und Kunstgeschichte. Lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 13.05.1880 wurde er zum 01.06. als Hilfslehrer an die Pröp. *Passau* versetzt. Gesangsunterricht erteilte er dort 1880/81. Lt. kgl. Schreiben vom 29.04.1881 ernannte man ihn zum zweiten Präparandenlehrer an der Pröp. *Deggendorf*. Er wirkte vom 01.09.1881 bis zu seinem Tod am 28.05.1892 (oder 11.3.1893?) an der Schule. Gesangsunterricht erteilte er in Deggendorf im Jahre 1882/83 oder schon im vorangehenden Schuljahr sowie 1883/84 und 1884/85.

RIES, ADALBERT

Er wurde am 06.09.1845 in Wegfurt geboren. Spätestens seit 1873/74 war er als dritter, ab dem 31.12.1875 als zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Neustadt/S.* tätig. Lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 10.12.1880 wurde er als Hauptlehrer an die Pröp. *Haßfurt* versetzt. Lt. Entschl. vom 22.02.1882 kehrte er in gleicher Eigenschaft an die Pröp. *Neustadt* zurück. Dort unterrichtete er von 1873/74 bis 1875/76 und von 1881/82 bis 1896/97 Gesang.

RITTER, ?

Ein Schulverweser dieses Namens unterrichtete vom 01.6.1876 - 21.8.1876 an der Pröp. *Wassertrüdingen* Gesang.

RÖDER, ANDREAS

Im Jahr 1884 ist er im BHStH als Seminarhilfslehrer in *Bamberg* verzeichnet und scheint nach dem Weggang W. Zahns ab Dezember 1885 bis zum Ende des Schuljahrs 1885/86 an der Pröp. *Wunsiedel* Gesang unterrichtet zu haben. Er übernahm Zahns Lehrfächer, Gesang ist aber nicht aufgeführt, allerdings auch keinem anderen Lehrer zugeteilt. Im BHStH wird er ab 1886 als Präparandenlehrer geführt. 1898 findet er sich dort in gleicher Position an der LBA *Bayreuth* und im Jahre 1900 ist er als Seminarlehrer verzeichnet.

RÖSCH, JOH. GEORG

Der vormalige Schuldienstexpektant in Weidensees bei Pegnitz trat am 24.10.1878 seine Stelle als zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Wunsiedel* an. Von 1888/89 bis 1896/97 gab er dort Gesangsunterricht. Für 1898 und 1900 ist er im BHStH als Seminarschullehrer am Sem. *Lauingen*

¹⁷⁵ Dömling 1935, S. 124.

verzeichnet. Im Jahr 1900/01 war er beurlaubt, im folgenden Schuljahr wurde die Stelle neu besetzt.

RÖß, ADOLF

Am 17.12.1856 wurde er in Wilchenreuth (Opf.) geboren, absolvierte 1875 das Altdorfer Seminar und wirkte dann bis 1877 als Schulgehilfe in Königstein und Bachetsfeld sowie als Verweser in Eitzelwang, danach als Lehrer in Altenstadt bei Vohenstrauß und Waldsassen. In seiner Anstellungsprüfung wurde er in Gesang mit „1–2“ bewertet wie zuvor schon in seiner Seminarabschlussprüfung. Von 52 Geprüften belegte er den ersten Platz.¹⁷⁶

Auf Empfehlung des Sem. Altdorf wurde er zum dritten Präparandenlehrer an der Pröp. *Marktsteft* ernannt. Die Schule suchte speziell „einen Musiker zu erwerben“.¹⁷⁷ Am 01.10.1881 wurde er in dieses Amt eingeführt. Von 1881/82 bis 1899/1900 gab er Gesangsunterricht. Röß war Schwiegersohn des Schulleiters Wilhelm Toepfer. Im Schuljahr 1903/04 wurde Röß zum Präparandenhauptlehrer befördert.¹⁷⁸ Seine Persönlichkeit und sein Können scheinen ihn für diese Aufgabe empfohlen zu haben, so heißt es bereits 1885 im Urteil des Kreisschulinspektors: „Ich habe dem Unterricht dieses Lehrers im Orgel-, Violin- und Klavierspiel, dann im Gesang angewohnt und bin von der Weise der Unterrichtserteilung und den Leistungen der Schüler wohlbefriedigt worden. Die technische Fertigkeit und Treffsicherheit des Lehrers und sein ideales Verständnis für Musik kommt dem Unterricht sichtlich zu statten: und dabei herrscht im Unterricht wohlthuende Geduld und Gründlichkeit. Ich gestatte mir, auf den außerordentlich beanlagten, sehr tüchtigen Lehrer aufmerksam zu machen“.¹⁷⁹ Im Personalnachweis von 1921 wird er als Studienprofessor betitelt. Röß unterrichtete in Marktsteft bis zur Auflösung der Schule 1923.

ROIGER, THEODOR

Geboren am 27.11.1840 war er nach seiner Ausbildungszeit am Sem. Eichstätt zunächst von Oktober 1858 bis Oktober 1867 Verweser an verschiedenen Schulen, zuletzt in Heng. Vom Oktober 1867 bis 1872 war er an der Pröp. *Amberg*, zuerst als Hilfslehrer, dann als zweiter Präparandenlehrer. Anschließend wirkte er ab dem 15.04.1872 als Hauptlehrer an der Pröp. *Weiden* und wurde lt. kgl. Schreiben vom 16.04.1882 in dieser Position an die Pröp. *Passau* befördert.¹⁸⁰ Gesangsunterricht erteilte er in Weiden 1875/76 (möglicherweise schon vorher), in Passau von 1884/85 bis 1897/98. Das Jahr 1888/89 ist als sicher anzunehmen; zwar wurde er im Jber. der Lehrer für den 3. Kurs nicht aufgeführt, aber Roiger und Ludwig Koller teilten sich den Gesangsunterricht in der Folge bis 1897/98. 1898/99 wurde Roiger auf seinen Wunsch an die Pröp. *Rosenheim* versetzt. Dort gab er 1898/99

¹⁷⁶ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 737, Qualifikationsbogen, 1905.

¹⁷⁷ Toepfer 1891, S. 15.

¹⁷⁸ Heimat-Jb. 1971, S. 92.

¹⁷⁹ Ebd., S. 96.

¹⁸⁰ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 300, Nr. 702.

Gesangsunterricht. Nach über 31 Dienstjahren als Hauptlehrer starb Roiger am 06.03.1903.

ROTTMANNER, EDUARD

Er wurde am 02.09.1809 in München geboren. Bereits als Achtjähriger schrieb er seine ersten Kompositionen, die drei Jahre später, 1821, als „Musikalische Gedanken und Versuche“ in Nürnberg erschienen. Nach Abschluss des Gymnasiums hörte er an der Universität Philosophie und nahm Kompositionsunterricht bei Kaspar Ett. Als er sich erfolgreich um die Musiklehrerstelle am 1839 errichteten Sem. *Speyer* bewarb, hatte Rottmanner 26 Konkurrenten. In einem Schreiben, das Bischof Geissel am 14.12.1838 an die Reg. der Pfalz schrieb, teilt er deren Auffassung, „daß ein in jeder Beziehung entsprechendes Subject für jene Stelle aufgefunden werden könnte, wenn dem selben auch zugleich der Dienst eines Organisten und Musikdirectors in der Kathedrale“¹⁸¹ angeboten werden könnte. Aus einem Attest vom 14.03.1839 (gez. k. Hofkaplan u. Chordirektor Schmid m.p. und K. Ett) erfährt man, dass Rottmanner seit 1824 auf dem Chor der kgl. St. Michaels-Hofkirche sang, zunächst als Altist, später als Tenor. Er spielte auch Orgel und lieferte „mehrere Compositionen, wodurch er sich den entschiedensten Beyfall der Kunstkenner“ erwarb. Erwähnt wird noch Rottmanners „schönes moralisches Betragen“ und die Tatsache, dass das Attest „mit wahren Vergnügen“ ausgestellt wurde.¹⁸² Rottmanners Kompositionen wurden auch am Dom in München und spätestens 1831 an der dortigen St. Michaelskirche aufgeführt.

Mit dem Amt des Seminar musiklehrers war auch in der Folge das des Domkapellmeisters verbunden. An eine örtliche Tradition konnte Rottmanner nicht anknüpfen. Der „alte Lehrer Zwiesel“ leitete einen Knabenchor, der zumindest einstimmige Kirchenlieder einigermaßen singen konnte und bei den Ämtern „stoppelte man ein Orchester und einen Chor zusammen und machte eine Messe mit Pauken und Trompeten“.¹⁸³ Rottmanner ließ sofort alle Seminaristen auf dem Kirchenchor mitsingen, wobei er Werke für gemischten und für Männerchor zur Aufführung brachte. Den Mangel an brauchbaren Kompositionen glich er dadurch aus, dass er selbst mehrst. Messen, Gradualien, Offertorien und Motetten schrieb. Eine wesentliche Tat war die Herausgabe eines Choralbuches zum Geisselschen Gesangbuch 1842, das zur Vereinheitlichung des Liedgutes der Diözese diente.¹⁸⁴

Rottmanner unterrichtete in Speyer bis zu seinem Tod am 04.05.1843. Rottmanners Messen waren noch 1876/77, seine Motetten von 1875/76 bis 1878/79 in Speyer im Gebrauch. Heute sind sie weitgehend vergessen. Allerdings wird in München die „Rottmanner-Pastorallitanei“ regelmäßig in der Silvesternacht in St. Peter und am Dreikönigstag in der Bürgersaalkirche gespielt.

Inventare:

Missa IV 1886 LBA Amberg

¹⁸¹ LA Speyer, RA d. Pfalz, K. D. I., H 3, Nr. 6957.

¹⁸² Eda.

¹⁸³ Steegmüller 1978, S. 26.

¹⁸⁴ Ebd., S. 25 - 27.

RUBENBAUER, ANTON

Am 29.07.1853 geboren, beendete er 1871 seine Seminausbildung und legte 1875 seine Anstellungsprüfung ab. Als zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Weiden* unterrichtete er dort 1882/83, von 1888/89 bis 1892/93 und 1894/95 Gesang. Für 1898 ist er im BHStH an der Pröp. *Regensburg* als Präparandenlehrer und 1900 als Seminarlehrer aufgeführt.

SALISKO, ANTON¹⁸⁵

Nach seiner Lehrtätigkeit in Kötzing, war er seit Errichtung der Anstalt Hauptlehrer an der Pröp. *Pfarrkirchen*, wo sein Gesangsunterricht für 1872/73 nachgewiesen ist. Im folgenden Schuljahr wurde er von seinem Posten abberufen und nach Frontenhausen versetzt. In einem Schreiben des St. Min. d. I. vom 24.06.1873 heißt es, „daß die Präparandenschule in Pfarrkirchen schon seit einigen Jahren in ihren Leistungen bedeutend hinter den übrigen Anstalten des Kreises zurücksteht, und den Anforderungen nicht entspricht, welche billiger Weise an eine solche Anstalt gestellt werden können“. Die Hauptschuld wird Anton Salisko zugewiesen. Er sei „seiner Stelle in keiner Weise gewachsen“, außerdem habe er „durch sein dienstliches Verhalten zu gegründeten (sic) Klagen Anlaß gegeben“.¹⁸⁶

SALISKO, JOSEF

In Kelheim wurde er am 25.09.1845 geboren und besuchte von 1865 bis 1867 das Straubinger Sem.. Bis 1869 war er Schulgehilfe in Osterhofen, von 1869 bis 1870 Musiklehrer am Gymnasium in Metten, dann Schulgehilfe in Tann, Verweser in Simbach, Hilfslehrer an der Pröp. *Deggendorf*, dritter Präparandenlehrer an der Pröp. *Pfarrkirchen*, ab dem 01.10.1873 zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Landshut*. 1877 war er zeitweise Verweser der Hauptlehrerstelle. Lt. kgl. Schreiben vom 23.11.1882 wurde er zum Hauptlehrer befördert, im Juli 1886 zum kgl. Kreisscholarchen ernannt. Gesangsunterricht erteilte er in Landshut 1877/78, von 1879/80 bis 1880/81 und von 1882/83 bis 1899/1900. Salisko ging als Präparandenoberlehrer in Pension und starb am 27.04.1913.

SCHERER, J. AUGUST

Er war Hauptlehrer an der Pröp. *Kusel*, wo mindestens im Jahr 1873/74 Gesang unterrichtete.

SCHERG, JOHANN

Er wurde am 24.12.1848 in Steinfeld geboren. Nachdem er 1867 aus dem Würzburger Seminar ausgeschieden war, unterrichtete er vom 24.10.1867

¹⁸⁵ Möglicherweise ist Anton Salisko mit dem Träger gleichen Namens identisch, der um 1843 eine Musikschule im niederbayerischen Plattling gründete und dieselbe, sollte sie „einmal zum Flor gelangt sein [...] nach Deggendorf und in jeden andern gelegeneren Ort“ verlegen wollte (Sowa 1973, S. 306). Informationen über eine tatsächlich durchgesetzte Errichtung einer solchen Schule finden sich nicht, wohl aber Hinweise zur Person und zu musikalischen Fertigkeiten (eda., S. 179-181).

¹⁸⁶ STA Landshut, RA v. Ndb., K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 301, Nr. 713.

bis 1870 als Schulgehilfe an verschiedenen Orten. Ab dem 22.11.1870 war er dritter Lehrer in Goldbach, dann ab dem 22.11.1871 dritter Präparandenlehrer an der Pröp. *Lohr*. Gesangsunterricht erteilte er dort 1872/73 und 1873/74. Lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 23.11.1877 wurde er als erster Präparandenlehrer an die Pröp. *Pleinfeld* versetzt.¹⁸⁷ Scherg ging nach *Cham*, als die Anstalt von Pleinfeld 1880 dorthin verlegt wurde. Für das Schuljahr 1885/86 ist er als Gesanglehrer an der Pröp. *Lauingen* zu finden. Am 24.07.1886 wurde er an die Pröp. *Oberdorf* versetzt, wo er 1886/87 und 1887/88 Gesang unterrichtete. Am 20.03.1889 wurde Scherg an die LBA *Eichstätt* berufen, wo er bis zum 01.12.1896 Dienst tat. Gesangsunterricht erteilte er hier 1889/90 und von 1891/92 bis 1894/95. 1897/98 ging er als Präparandenhauptlehrer an die Pröp. *Lauingen*, wo er von 1897/98 bis 1899/1900 Gesang unterrichtete. In der gleichen Position wurde er am 16.09.1900 nach *Lohr* versetzt. Scherg starb 1917 in München.

SCHINAGL, MAX

Im Jahre 1886 schloss er seine Ausbildung am Sem. Straubing ab. Ab dem 18.09.1898 war er als Seminarhilfslehrer am Sem. *Bamberg* tätig, wo er von 1898/99 bis 1899/1900 Gesang unterrichtete. Im Jber. 1898/99 wird er als Kapellmeister und Musiklehrer bezeichnet. Zwei seiner Chöre „Zauber der Nacht“ und „Mein Bayerland, mein Heimatland“ wurden bei einem Konzert am 06.07.1899 in Bamberg aufgeführt. Lt. Entschl. vom 02.01.1901 wurde er zum Präparandenlehrer in *Weiden* ernannt.

SCHLECHT, RAYMUND

Am 11.03.1811 kam er zur Welt und war ab 1836 als Präfekt und von 1838 bis 1868 als Inspektor am Sem. *Eichstätt* tätig. Sein Unterricht in Gesang ist von 1842 bis 1844 bezeugt.¹⁸⁸ In dieser Zeit leitete Schlecht auch eine „Schullehrlings Vorbereitungsanstalt“ in Eichstätt, die 1844/45 im 1. Kurs sechs, im zweiten fünf und im dritten vier Schüler hatte.¹⁸⁹ Spätestens seit 1866 wurde Schlechts Sammlung „Kirchenlieder, Auswahl deutscher Kirchengesänge alter und neuer Zeit“, Nördlingen 1854, am Seminar gebraucht. Diese Sammlung befand sich ab 1870 auch an der Pröp. Landshut.

Nach seiner Lebensskizze erlernte er während seiner Schulzeit an der Studienanstalt Eichstätt bzw. Neuburg Klavier, Flöte, Posaune und Fagott. In seiner Eichstätter Zeit gab er „mehreren Knaben Gesangsunterricht und so gelang es [...] Meisterwerke wie Allegris „Miserere“, eine zweichörige Messe von Orlando, „Die sieben Worte“ von Haydn, sowie dessen „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“ aufzuführen“.¹⁹⁰ Schlecht verfasste eine vierbändige Musikgeschichte Eichstätts und bildete sich auch in der Musik fort. „Vor allem war er ein eifriger Förderer der Kirchenmusik und wir

¹⁸⁷ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., „Pröp. Lohr“, Nr. 3827.

¹⁸⁸ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1234.

¹⁸⁹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1272.

¹⁹⁰ Schreiner 1885, S. 49 - 59. In dieser Lebensskizze sind auch die von Schlecht herausgegebenen Schriften, die von ihm verfassten Artikel und seine Kompositionen verzeichnet.

gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß er in dieser Hinsicht seine Zöglinge bestens unterwies“.¹⁹¹ Schlecht verstarb im Jahre 1890.

Sowohl die Musikgeschichte Eichstatts als auch seine reichhaltige Bibliothek befinden sich heute im Besitz des Diözesanarchivs. Eine Aufstellung von Schlechts Schriften und Artikeln findet sich in der Festschrift 1885, S. 57 - 59.

Inventare:

„Offic. de Nat. und Hebd. sacr.“ 1881 LBA Amberg, 1878 Straubing

SCHMID, ANTON¹⁹²

Er war Stadtmusiker in Straubing. Lt. einem Schreiben an die Reg. von Ndb. vom 23.10.1824, in dem er sich um eine Musiklehrerstelle am neu eingerichteten Sem. Straubing bewarb, hatte er sich zu diesem Zeitpunkt schon „13 Jahre hindurch [...] der Musiklehre als Privatlehrer gewidmet“.¹⁹³

Sieben Jahre hatte er damals die Leitung des Straubinger Musikvereins inne. Er gab an in allen „Geig- und Blaß-Instrumenten als Violin, Viola, Violoncello, Contrabaß dann Flauto, Clarinet, Fagotto, Cornu und trompette gründlichen Unterricht geben zu können“¹⁹⁴ und verweist gleichzeitig auf seine umfangreiche Instrumenten- und Musikaliensammlung. Um seinen Wunsch nach Anstellung zu unterstützen, verwies Schmid auf seine militärische Tätigkeit und die Verleihung des silbernen Ehrenzeichens.¹⁹⁵

Schmid erhielt die Stelle. Ein Zeugnis vom 19.10.1837, unterzeichnet von Domkapitular Heufelder, das einem mit dem 15.10.1837 [sic] datierten Schreiben an die Kammer des Innern beiliegt, besagt, dass Schmid, zu Zeiten als Heufelder in Straubing tätig war, „stets mit ausgezeichnetem Fleiße, unermüdlichem Eifer und erfreulichem Erfolge den Unterricht in dem Figural-Gesang [...] erteilte“.¹⁹⁶ Choralgesang hat Schmid nicht unterrichtet, sein Lehrdeputat für den Figuralgesang ist nicht feststellbar. Schmid scheint auch kompositorisch tätig gewesen zu sein. In einem Verzeichnis der am Straubinger Seminar vorhandenen Bücher, Musikalien und Zeitschriften von 1828 ist eine von ihm geschriebene Messe notiert.¹⁹⁷

Schmid starb 1846 während einer Musikproduktion an einem Schlaganfall.

SCHMID, KONRAD

Für das Jahr 1886 ist er erstmals im BHStH als Präparandenhilfslehrer an der Pröp. *Landsberg* verzeichnet. Am 22.12.1891 wurde er zum Präparandenlehrer ernannt. Gesangsunterricht erteilte er von 1892/93 bis 1899/1900. Am 01.09.1902 wurde er zum Seminarlehrer und lt. Entschl.

¹⁹¹ Reil 1984/85, S. 98.

¹⁹² Dieser Lehrer ist nicht mit dem gleichen Namen identisch, der am Sem. Dillingen Generalbass, Klavier und Orgel unterrichtete und auch als Musiklehrer am Gymnasium in Dillingen tätig war. Näheres zu seiner Person findet sich in Marianne Layers Aufsatz: Das erste Lehrerseminar in Bayerisch-Schwaben. In: Jb. des historischen Vereins Dillingen, Dillingen 1977, hier S. 229.

¹⁹³ STA Landshut, RA v. Ndb, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1191, Nr. 43.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums Straubing, F. Nr. IV a R Nr. 1.

¹⁹⁷ StA Straubing Rep. V, Abt. 4, Register Nr. 2, Nr. 9.

vom 26.07.1907 zum Hauptlehrer der Pröp. *Pfarrkirchen* befördert. In gleicher Eigenschaft kehrte er im Schuljahr 1911/12 nach Landsberg zurück.

SCHMIDT, FRIEDRICH JOHANN NIKOLAUS

Geboren wurde er am 14.04.1840 in Wunsiedel, er besuchte die dortige Lateinschule, von 1854 bis 1857 die Privatpräparandenschule in Wunsiedel und von 1857 bis 1859 das Sem. Altdorf. Von den 32 Seminaristen belegte er zuletzt den fünften, unter den 32 Schuldienstexpektanten den ersten Platz. Nach dem Seminar war er sieben Jahre in verschiedenen oberfränkischen Volksschulen tätig, u. a. als Verweser in Lorenzreuth und zuletzt in Naila. Im November 1866 ging er als Präparandenhilfslehrer an die neuerrichtete Pröp. *Wunsiedel*, wo er in der Folge bis zum ersten Präparandenlehrer befördert wurde. Gesangsunterricht erteilte er in Wunsiedel von 1874/75 bis 1877/78. Lt. Entschl. vom 13.08.1878 wirkte er ab dem 01.09. als Hauptlehrer an der Pröp. *Schwabach*. Hier unterrichtete er von 1878/79 bis 1891/92 und von 1893/94 bis 1899/1900. Im SS 1886 fungierte er auch als Hilfslehrer am Sem. In seiner Beurteilung heißt es, er hätte sich im Lateinischen und Griechischen weitergebildet, 1902 das Verdienstkreuz zum hl. Michael erhalten und sei in den Fächern Geschichte und Geographie zum Seminarlehrer qualifiziert.¹⁹⁸ Schmidt wurde kurz nach seinem 70. Geburtstag am 01.01.1910 pensioniert.

SCHMIDTBAUR, GEORG

Er war Schulverweser „von Landsberg“ (unklar, ob als solcher dort beschäftigt oder dort gebürtig), bevor er lt. Entschl. vom 01.04.1896 als Präparandenhilfslehrer an die Pröp. *Bamberg* versetzt wurde. Gesangsunterricht erteilte er im Jahre 1897/98. Lt. Entschl. vom 13.08.1898 wurde er auf eigenes Ansuchen hin seiner Stelle enthoben.

SCHMITT, EMIL

Der Sologesanglehrer an der kgl. Musikschule in Würzburg übernahm während der Krankheit August Wolters von Januar 1881 bis zum Ende des Schuljahrs 1880/81 einen Teil von dessen Gesangsunterricht am Sem. *Würzburg*. Eine Bestätigung dieser Tätigkeit durch das St. Min. d. I. liegt vom 28.01.1881 vor.¹⁹⁹ Schmitt starb am 26.09.1885. Ein Gedächtniskonzert mit Kammermusikwerken fand am 10.11.1885 statt.

SCHMITT, MAX

Als Absolvent der kgl. Musikschule in München war er zunächst Schulverweser in Wiesentheid und ab dem 01.05.1893 als Seminarhilfslehrer am Sem. *Bamberg* tätig. Gesang- und Liturgieunterricht erteilte er von 1895 bis 1897/98. Am 01.09.1898 schied er aus der Anstalt, da er zum Präparandenlehrer am Sem. *Würzburg* ernannt worden war.

¹⁹⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nrn. 555, 558.

¹⁹⁹ STA Würzburg, Akten der Reg. v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 4153.

SCHÖN, MICHAEL

Zumindest in den Jahren 1866/67 und 1867/68 war er als Hilfslehrer an der Pröp. *Lohr* tätig. Für das erstere Schuljahr ist sein Gesangsunterricht belegt.

SCHOLZ, KARL

Geboren am 29.06.1863 in Donauwörth, besuchte er die Pröp. Oberdorf und das Sem. Lauingen und war nach seiner Ausbildung ab 1881 Hilfslehrer in Beutelbach, BA Vilshofen. Ab dem 16.01.1885 unterrichtete er als Seminarhilfslehrer am Sem. *Freising* Arithmetik und Musik (Orgel, Klavier, Violine). Am 13.02.1891 wurde er zum 01.04. zum Präparandenlehrer an der Pröp. *Lohr* ernannt, aber lt. Entschl. vom 28.09.1891 schon wieder zurück an die Seminarschule nach Freising versetzt. Im Schuljahr 1890/91 erteilte er bis zu seinem Weggang Gesang und auch 1889 waren ihm lt. einem Schreiben vom 20.03. wegen Erkrankung Urban Kirnbergers Gesangsstunden zugeteilt.²⁰⁰ 1892 ist er im BHSth nicht mehr aufgeführt. Lt. Entschl. vom 14.10.1900 wurde er in seiner „bisherigen dienstlichen Stellung und Berufsaufgabe“ zum Seminarlehrer ernannt. 1904 beförderte man ihn dann zum wirklichen Seminarlehrer.

SCHOTT, SIMON

Der Präparandenlehrer an der Pröp. *Blieskastel* war ab dem 01.04.1888 in gleicher Position an der Pröp. *Pfarrkirchen* tätig. Gesang unterrichtete er von 1888/89 bis 1898/99, obwohl er nach einem am 23.02.1878 aufgenommenen Protokoll angab, „daß er in der methodischen Ertheilung des Gesangsunterrichtes keine Erfahrung habe“.²⁰¹ Ende 1896 erkrankte Schott und Schulverweser Anton Pfeiffer übernahm zeitweise dessen Unterricht. Auf eigenen Wunsch wechselte Schott zu Beginn des Schuljahrs 1899/00 an die Pröp. *Landshut*. Als Studienprofessor ging er in Pension.

SCHREINER, EMIL

war ab 1.11.1877 zunächst als Verweser an der Pröp. *Lohr* tätig. Ab dem 4.5.1878 hatte er eine neu eingerichtete Lehrerstelle inne. 1878/79 wurde er vom 3. zum 2. Präparandenlehrer befördert. In diesem Schuljahr verweste er die Stelle Franz Kolbs, der beurlaubt war. Gesangsunterricht in Lohr 1877/78.²⁰² Zu Beginn des Schuljahrs 1890/91 wurde er zum Oberlehrer in Aschaffenburg befördert.

SCHUEGRAF, RUDOLF

In Neunburg vorm Wald und Vohenstrauß war er zuerst Schulgehilfe, dann Schulverweser in Sulzbach und schließlich Lehrer in Eschenbach (Opf.). Ab dem 15.07.1874 unterrichtete er als Hilfslehrer am Sem. *Eichstätt*, ab dem 01.10.1878 als Präparandenlehrer an der Pröp. *Regensburg*. Im Jber. 1882/83 wurde er als zweiter Präparandenlehrer genannt und lt. Entschl. vom 07.10.1885 zum ersten Präparandenlehrer befördert. Gesangsunterricht erteilte er in Regensburg von 1878/79 bis 1880/81 und von 1882/83 bis

²⁰⁰ STA München, Akten der LBA Freising, Nr. 239 „Die Seminarlehrer“.

²⁰¹ STA Landshut, RA v. Ndb, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 301, Nr. 713.

²⁰² STA Würzburg, RA von Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Lohr, Nr. 13 - 23.

1885/86. Ab 1895 wurde er als Präparandenhauptlehrer, ab 1908 als Präparandenoberlehrer geführt. Schuegraf starb am 19.04.1918 in Berching.

SCHUL, FRIEDRICH

Jahrgang 1846, unterrichtete er nach seiner Ausbildung sechs Jahre an verschiedenen Land- und Stadtschulen. Drei Jahre war er an höheren Töchterschulen in Würzburg und München, wo er sich auch an der Universität und am Polytechnikum weiterbildete. Im Schuljahr 1875/76 war er an der höheren weiblichen Bildungsanstalt Aschaffenburg tätig. In diesem Schuljahr wechselte er als Hauptlehrer an die Pröp. *Landsberg*. Gesangsunterricht gab er in Landsberg 1878/79. Am 01.09.1882 wurde er zum Leiter des Seminars in *Straubing* berufen und am 01.09.1907 pensioniert.

SCHUMANN, FRANZ XAVER

In Kötzing wurde er am 14.11.1847 geboren, besuchte bis 1867 das Straubinger Seminar, war dann Schulgehilfe und Schulverweser und ab dem 01.01.1873 zweiter Präparandenlehrer an der Pröp. *Deggendorf*. Dort war er bis zum 01.06.1892 beschäftigt. Gesangsunterricht erteilte er 1873/74 und von 1876/77 bis 1880/81. 1882/83 oder im vorhergehenden Schuljahr rückte er zum ersten Präparandenlehrer auf und setzte den Gesangsunterricht aus, den er von 1885/86 bis 1887/88 und von 1889/90 bis 1891/92 wieder aufnahm. Lt. allerhöchstem Dekret vom 11.05.1892 wurde er zum Hauptlehrer an der Pröp. *Blieskastel* ernannt. Im WS 1897/98 war er zunächst wegen Krankheit beurlaubt und wurde ab dem 18.05.1898 krankheitshalber für ein Jahr pensioniert. Er starb im Februar 1899.

SCHWARZ, ANTON

Der Lehrersohn wurde 1858 in Viechtach geboren, besuchte das Sem. Straubing und bildete sich anschließend in München bei Josef Rheinberger in Komposition weiter. Nachdem er als Lehrer in Dingolfing gewirkt hatte, wurde er 1891/92 Musiklehrer am Sem. *Straubing*, wo er 1895/96 bis 1898/99 Gesang unterrichtete. 1900 wurde er zum Seminarlehrer, 1913 zum Seminaroberlehrer und 1920 zum Studienprofessor befördert. 1923 ging er in den Ruhestand. Schwarz schrieb Orgelkompositionen, Männer- und Frauenchöre, Lieder, Messen und Requien.²⁰³

Seine Messen und Marienlieder wurden von den Seminaristen 1896/97 und 1897/98 aufgeführt, seine Litaneien 1892/93, 1893/94 und von 1895/96 bis 1897/98. Von 1895/96 bis 1899/00 wurden seine weltlichen Chöre gesungen. Für die neunte niederbayerische Kreislehrerversammlung 1904 in Straubing schrieb er den Eröffnungsschor und einen Chorsatz auf einen bayerischen Text.

Seine Missa in honorem Sancti Petri wurde am 19.03.1899 im Sem. Schwabach aufgeführt.

²⁰³ Geyer 1964, S. 96.

SCHWARZ, BASILIUS

Er wurde 1777 in Söflingen bei Ulm geboren und trat mit 18 Jahren in das Franziskanerkloster in Augsburg ein, wo er das Orgelspiel erlernte. Nach der Säkularisation ging er nach Salzburg, wo er am dortigen Franziskanerkloster als Seelsorger, Organist und Chorregent und als Prediger an der Hofkirche wirkte. Wenigstens in den Jahren 1815 und 1816 gab er am Sem. Salzburg Unterricht in Klavier und Choral, wobei seine „Musikunterrichtsertheilung“ als „vorzüglich“²⁰⁴ gelobt wurde. Diesen Unterricht gab er zum einen zu Hause, zum anderen im Seminar und zwar unentgeltlich. Um ihn zu entlasten wurde er ab dem 05.05.1815 von Joseph Poll unterstützt. Schwarz' „Geschicklichkeit“ und seine eigene „eifrige Verwendung der Instituts-Zöglinge sowohl im Figural- und Choral-Gesange, als im Orgelspiele und in der Instrumental-Musik ist unverkennbar groß, und läßt erwarten, daß, wenn auf diese Weise fortgewirkt wird, gewiß brauchbare Individuen für Kirche und Schule heranreifen“.²⁰⁵ 1820 ging Schwarz wieder nach Bayern zurück, wirkte als Kaplan und wurde 1824 zum zweiten Inspektor des Sem. Dillingen ernannt. 1830 wurde er pensioniert, sammelte aber weiterhin gute Musikalien für das Seminar. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in München, wo er am 15.10.1863 starb. Schwarz komponierte auch und gab instruktive Werke heraus.²⁰⁶

SCHWARZ, JOSEPH

Er war als Präparandenlehrer an der LBA *Amberg* tätig. Gesangsunterricht gab er hier von 1895/96 bis 1899/1900. Erstmalig ist er im Jber. 1887/88 als Seminarhilfslehrer verzeichnet, bis 1895/96 muss er zum Präparandenlehrer befördert worden sein. Die Beförderung zum Seminarlehrer erfolgte am 15.12.1904. Er unterrichtete lt. Schön (Lehrerbildung in Amberg) bis 1913. Ab da wirkte er an der Lehrerinnenbildungsanstalt in München, wo er 1953 starb.

SCHWAIGER, EMMANUEL

Er arbeitete als Schulgehilfe in Wolfenstadt und Ettensberg, als Verweser in Wiederhofen (?), Sameister und Kottern (bei Kempten). Anschließend war er Lehrer an der Pröp. *Pleinfeld*. Diese Tätigkeit ist erstmalig 1879 in BHStH nachgewiesen. Nachdem die Pröp. Pleinfeld nach *Cham* verlegt worden war, gab er an der dortigen Präparandenschule vom 01.10.1880 bis März 1888 Gesangsunterricht. Am 16.04.1888 wechselte er an die Pröp. *Oberdorf*. Im Jber. wurde er als „gewissenhafter, treuer Lehrer“ und als „lieber aufrichtiger Freund des Kollegiums“ gelobt.²⁰⁷ In Oberdorf unterrichtete er 1888/89 und 1892/93 Gesang. 1896 wechselte Schwaiger an das Sem. *Eichstätt*, wo er 1900 zum Seminarlehrer ernannt wurde. Er unterrichtete vor allem in den Musikfächern und starb am 06.07.1902 in Eichstätt.

²⁰⁴ LA Salzburg, Hauptbestand „Bayerisches Kreiskommissariat“, Generalia B 32, Fasz. 347 (Vermerk, dat. vom 12.04.1815).

²⁰⁵ Ebd., Vermerk, dat. vom 08.04.1816.

²⁰⁶ Ein Werkverzeichnis findet sich in der im LKT enthaltenen Biographie (S. 245).

²⁰⁷ Jber. Cham, 1888/89, S. 20.

SCHWING, ANTON

Vom 01.01.1883 bis zum Ende des Schuljahrs 1899/1900 wirkte er an der Pröp. *Deggendorf*. Gesangsunterricht erteilte er vom 27.05.1892 bis zum Ende des Schuljahrs 1891/92. Lt. Entschl. vom 07.09.1900 wurde er als Seminarlehrer an das Sem. *Lauingen* versetzt. Dort blieb er bis 1905 und wechselte dann als Präparandenhauptlehrer an die Pröp. *Neustadt/S*.

SENGER, JOSEPH

Am 23.07.1849 in Staffelstein geboren, schloss er 1867 das Bamberger Seminar ab, war dort von 1867 bis 1870 Hilfslehrer und von 1871 bis 1875 Präparandenlehrer an der Pröp. *Forchheim*. Ab 1875 wirkte er als Präparandenlehrer an der Pröp. *Bamberg*, wo er Gesang unterrichtete. Im BHStH 1882 ist er als erster Präparandenlehrer verzeichnet, 1884 als Hauptlehrer an der Pröp. *Arnstein*, 1886 in gleicher Position an der Pröp. *Regensburg*, letztmalig 1894.

SPÄTH, MICHAEL

Im Jahre 1884 beendete er seine Ausbildung am Sem. Straubing und war von 1892 bis 1898 Hilfslehrer an der LBA *Amberg*. Als Präparandenlehrer gab er 1898/99 Gesangsunterricht an der Pröp. *Oberdorf*. In Oberdorf blieb er bis zum 01.01.1905 und wechselte dann als Seminarlehrer an die LBA *Lauingen*. In gleicher Eigenschaft war er ab dem 01.09.1910 an der LBA *Pasing* tätig, 1911 wurde er Oberstudiendirektor in *Lauingen*. Späth starb am 20.11.1938.

SPERER, MARTIN

Als Hauptlehrer an der Pröp. *Wallerstein* unterrichtete er 1876/77 Gesang. 1882 ist er im BHStH letztmalig in dieser Position erwähnt.

SPIEGL, JOSEPH

Nach seiner Tätigkeit als Schulverweser in Greding wurde er ab 1895/96 als Seminarhilfslehrer an der LBA *Eichstätt* beschäftigt und erteilte 1895/96 Gesang. 1900/01 wurde er zum Präparandenlehrer in *Pfarrkirchen* ernannt. Später wechselte er an das Sem. *Freising*, 1918 wieder nach Eichstätt, wo er 1920 zum Seminaroberlehrer befördert wurde. Spiegl starb am 17.08.1932 in Eichstätt.

STADLER, CAJETAN

Im bayerischen Hof- und Staatshandbuch 1824 wird er als Musiklehrer am Seminar Freising genannt.

STEINRUCK, FRANZ

Er war Schulverweser in Aschach und übernahm 1897/98 die Lehrverpflichtungen des im WS beurlaubten Hauptlehrers A. Ries an der Pröp. *Neustadt/S*. Nachdem Ries in der Unterrichtsverteilung des Jber. nicht für Gesang verzeichnet ist, ist möglich, dass Steinruck nicht nur im WS, sondern auch im SS Gesang unterrichtete. Nach diesem Schuljahr wurde er als Lehrer an die Stadtschule Würzburg versetzt.

STERNER, MATTHÄUS ODER MATTHIAS

Bei Gründung der Pröp. *Pleinfeld* war er zweiter Hilfslehrer. Im Jahre 1868/69 unterrichtete er Gesang.²⁰⁸

STOFFEL, JACOB

Er unterrichtete 1874/75 und 1875/76, möglicherweise auch 1876/77 und noch länger, an der Pröp. *Kaiserslautern* Gesang. Durch allerhöchstes Dekret vom 20.11.1888 wurde er zum Seminarlehrer ernannt. Im Schuljahr 1899/1900 wurde er lt. Entschl. vom 07.03.1900 zunächst für die Dauer des WS, lt. Entschl. vom 27. April wegen Krankheit für den Rest des Schuljahrs beurlaubt.

STROBL, EDUARD

Am 15.08.1845 wurde er in Langenhaslach (Schw.) geboren und wurde am Sem. Lauingen ausgebildet, das er am 10.08.1865 verließ. Anschließend war er in verschiedenen Orten Schwabens als Schulgehilfe und Schulverweser tätig, bevor er zum 15.10.1871 als Präparandenhilfslehrer an die Pröp. *Oberdorf* versetzt wurde. Im Mai 1874 wurde er zum zweiten Präparandenlehrer, am 01.11. desselben Jahres zum Hauptlehrer befördert und wechselte in dieser Eigenschaft zum 01.12.1877 an die Pröp. *Landshut*, wo er von 1883 bis 1911 auch das Amt des städt. Schulreferenten bekleidete. Gesangsunterricht erteilte er in Landshut 1881/82, möglicherweise auch schon 1878/79. 1882 wechselte er in dieser Position an die Pröp. *Landsberg*, die er bis 1911 leitete. Gesangsunterricht erteilte er in Landsberg im zweiten Semester 1891/92. 1904 wurde ihm das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael verliehen, 1909 wurde er zum Präparandenoberlehrer ernannt. 1911 trat er in den Ruhestand und wurde in diesem Jahr mit dem Luitpoldkreuz ausgezeichnet.

STRUBEL, JAKOB

Als Schulverweser war er an der unteren katholischen Schule in Gernersheim und von Januar 1877 bis zum 30.09.1877 Lehrer an der Seminarübungsschule in *Speyer*, bevor er lt. Ministerial-Rescript vom 17.06.1878 zum 01.10.1878 als dritter Präparandenlehrer nach *Kirchheimbolanden* berufen wurde. Gesangsunterricht gab er in Kirchheimbolanden von 1878/79 bis 1881/82. 1881 veröffentlichte er seinen „Theoretisch-praktischen Lehrgang für den Gesangsunterricht“.²⁰⁹ Mit Beginn des Schuljahres 1881/82 wurde Strubel als zweiter Präparandenlehrer nach *Arnstein* versetzt, wo er von 1881/82 bis 1897/98 Gesang unterrichtete. Seine publizistische Tätigkeit setzte er fort. Sein „Liederquell“²¹⁰ wurde 1888 veröffentlicht, seine „Chorübungen“²¹¹

²⁰⁸ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1547.

²⁰⁹ Strubel, J.: Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangsunterricht an Präparandenschulen, Seminarien, Gymnasien sowie zum Selbstunterrichte, Nürnberg 1881.

²¹⁰ Ders.: Liederquell für die deutsche Jugend, Bamberg 1888.

²¹¹ Ders.: Chorübungen zum Gebrauche an Mittelschulen, insbesondere an Präparandenschulen. Mit genauer Berücksichtigung des Stimmumfangs 12 - 18jähr. Schüler, Bamberg 1889.

1889. Im Jahre 1888 oder noch früher muss auch seine Liedersammlung „Sängerhain“ erschienen sein, die in den Pröp. Haßfurt und Neustadt/S. ab diesem Jahr in Gebrauch war, aber erst für 1899 bibliographisch nachweisbar ist.²¹²

Ein „neuer Liederquell“ folgte 1896/97,²¹³ eine „Sammlung vierstimmiger Chöre“ 1898²¹⁴ und eine „Chorgesangschule“ im Jahr 1900.²¹⁵ 1901 wurde eine „Chorsingschule“ für katholische Cäcilienvereine²¹⁶ und eine Notenschreibschule,²¹⁷ 1905 eine Sammlung vierstimmiger Lieder herausgegeben.²¹⁸

Strubels methodische Werke und Liedersammlungen waren an mehreren Präparandenschulen in Gebrauch. In der Bibliothek der Pröp. Arnstein befanden sich auch einige Sakralkompositionen seiner Hand. Am 16.09.1898 wurde Strubel als Hauptlehrer an die Pröp. *Blieskastel* versetzt, wo sein Gesangsunterricht zumindest für 1898/99, 1899/1900, 1901/02 und 1902/03 nachweisbar ist. Am Ende des Schuljahres 1902/03 wurde er auf eigenen Wunsch als Hauptlehrer an die Präparandenschule *Lohr* versetzt, wo er ebenfalls Gesang unterrichtete. Im Schuljahr 1903/04 wurde er zum Seminarlehrer befördert. Mit Beginn des Schuljahres 1909/10 wirkte Strubel als Seminarlehrer am Sem. Würzburg, im dortigen Jber. 1911/12 ist er als Seminaroberlehrer verzeichnet. Im Jber. 1913/14 ist vermerkt, dass er mit dem Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael mit der Krone ausgezeichnet wurde. In Würzburg hat Strubel zu keiner Zeit Gesang unterrichtet, seine Fächer waren Deutsch, Orgel, Klavier und Harmonielehre. Strubel starb am 29.10.1919.

SÜNDERMANN, NIKOLAUS

An der Pröp. *Neustadt/S.* war er zweiter Präparandenlehrer und gab 1872/73 Gesangsunterricht. 1873/74 ist er nicht mehr im Jber. aufgeführt, während ihn das BHSStH 1875 noch in dieser Position aufführt. Er wechselte am 01.11.1875 als erster Volksschullehrer nach Helmstadt.²¹⁹

THURN, GEORG

Lt. Entschl. vom 06.04.1887 wurde er zum 13.04. zunächst als Aushilfslehrer an die Pröp. *Bamberg* berufen. 1887/88 ist er im Jber. als Präparandenlehrer aufgeführt. Gesangsunterricht erteilte er in Bamberg von

²¹² Ders.: Sängerhain. Liedersammlung für Alt, Tenor u. Bariton. Mit genauer Berucksicht. des Stimmenumfangs der Schüler an Preparanden- u. Mittelschulen, Leobschütz 1899.

²¹³ Ders.: Neuer Liederquell. Eine Auswahl v. Liedern u. Gesängen f. Alt, Tenor u. Bariton, op. 38. 1. u. 2. Heft, Regensburg 1896, 1897.

²¹⁴ Ders.: Amphion. Sammlung vierst. gemischter Chöre f. den ausschließlichen Gebrauch in Gymnasien u. Realschulen. Unter genauer Berucksicht. des Stimmenumfangs jugendlicher Sänger, op. 43, Regensburg 1898.

²¹⁵ Ders.: Chorgesangschule f. mittlere Lehranstalten, insbesondere für Preparandenschulen, op. 54, Bamberg 1900.

²¹⁶ Ders.: Chorgesangschule f. katholische Cäcilienvereine, Bamberg 1901.

²¹⁷ Ders.: Notenschreibschule. Zum Gebrauche an Preparanden- und Musikschulen, sowie an anderen Lehranstalten, Regensburg 1901.

²¹⁸ Ders.: Sammlung vierstimmiger Lieder f. Alt, Kontra-Alt (Tenor I), Tenor (II) u. Bariton, zum Gebrauch an Mittelschulen, Regensburg, 1905.

²¹⁹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Neustadt, Nr. 3836.

April 1886 bis 1899/1900. Thurn war auch kompositorisch tätig. Er schenkte der Anstalt eine Ausgabe seines op. 6 „Drei Sonatinen für Violine und Klavier“, die bei Schott erschienen waren, und sein op. 9 a–c „Drei Duos für 2 Violinen“ und op. 11 „Drei leichte Vortragsstücke für Violine und Klavier“.

Seit 01.11.1900 trug er den Titel Seminarlehrer, vom 16.09.1907 an wirkte er als Nachfolger Weinbergers als Seminarmusiklehrer am Sem. in *Würzburg*. Im Jber. 1916/17 wurde er als Seminaroberlehrer geführt.

TOEPFER, WILHELM

Am 03.12.1843 wurde er in Lichtenstein geboren und schloss 1854 seine Ausbildung am Sem. Altdorf ab. Nachdem er zuletzt Lehrer (auch Vorbereitungslehrer für Präparanden) in Maroldsweisach gewesen war, trat er am 01.11.1866 seine Stelle als Hauptlehrer an der Pröp. *Marktsteft* an. Lt. Entschl. vom 25.05.1870 wurde er zum Kreisscholarchen von Unterfranken ernannt. Belegt ist sein Gesangsunterricht sowohl 1866/67 (vermutlich auch in den Folgejahren) als auch von 1872/73 bis 1884/85. In einer Beurteilung seitens der Regierung hieß es: „Töpfer ist der hohen Stelle längst als ein vorzüglicher Schulmann und verlässlicher Anstaltsvorstand bekannt. Er ist in der Tat ein gewissenhafter Lehrer und treuer väterlicher Freund der ihm anvertrauten Jugend“.²²⁰ Am 01.05.1903 trat Toepfer in den Ruhestand.

TREM(M)EL, JOHANN GEORG

In *Forchheim* war er als Lehrer und ab 01.11.1866 als Hauptlehrer an der dortigen Präparandenschule tätig. Gesangsunterricht erteilte er 1866/67, 1869/70, 1870/71 und 1872/73. In der Position des Hauptlehrers wechselte Tremel 1874 nach *Bamberg*, als die Präparandenschule dorthin verlegt wurde. Am 28.12.1897 wurde ihm das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael verliehen. Zum Ende des Schuljahres 1897/98 schied er aus dem aktiven Dienst aus.

TRENGER, THEODOR

Vom 26.09.1889 bis zum 31.10.1889 und vom 16.05.1890 bis zum 31.07.1890 wirkte er als Aushilfslehrer an der Pröp. *Kulmbach*. In diesen Zeiträumen übernahm er den Gesangsunterricht von Johann Conrad Volkert. Trenginger war anschließend Schulverweser in Eckersdorf.

TRUTZER, KARL FRIEDRICH

Er stammte aus Fussgönheim, wurde am Sem. Kaiserslautern ausgebildet und war dort von 1825 bis 1833 als Schreiblehrer beschäftigt, wurde aber auch „als Musiklehrer verwendet“. Er verfügte über ein „ausgesprochene(s) musikalische(s) Talent [...]“ und leistete „im Orgelspiel Vortreffliches“ und so wurde er 1833 offizieller Musiklehrer.²²¹ Zuvor hatte den „sehr darniederliegenden musikalischen Unterricht“²²² Valentin Endres erteilt.

²²⁰ Heimat-Jb., 1971, S. 95.

²²¹ Andreae 1872, S. 13.

²²² Ebd.

In den Jahren 1835/36, 1839/40 sowie 1857/58 ist Trutzers Gesangsunterricht belegt. Zeitweise unterrichtete Trutzer zudem an der Lateinschule und an der Kreislandwirtschafts- und Gewerbeschule in Kaiserslautern. Von 1834 bis 1838 nahm Domkapitular Geißel Visitationen u. a. in Gesang und Orgelspiel vor. Trutzer, der Protestant war, wird mit Lob bedacht, weil er dem katholischen Kirchengesang besonderen Fleiß zuwendete. In einem Jahr hatte Trutzer mit den Semiaristen folgendes Programm erarbeitet: 50 der gebräuchlichsten Melodien zu Kirchenliedern, zwei deutsche und zwei lateinische Messen sowie 13 lateinische Gesänge.²²³ Trutzer war ab 1862 erster Seminarlehrer und Präfekt, als „scheidender Seminarpräfekt“ taucht er letztmalig am 14.02.1868 in den Akten auf.

VOLKERT, JOHANN CONRAD

In *Kulmbach* war er Stadtkantor und wirkte vom 16.11.1866 bis zum 31.08.1890 an der dortigen Präparandenschule, wo er alle Musikfächer unterrichtete. Anlässlich der 25-Jahrfeier der Anstalt ist er als der „Inhaber der 3. Stelle der Präparandenlehrer“ genannt. Gesangsunterricht erteilte er in Kulmbach von 1877/78 (aber wahrscheinlich schon früher) bis 1889/90. Wegen Krankheit wurde er am 01.09.1890 seiner Funktion enthoben. In seinem letzten Unterrichtsjahr wurde Volkert zeitweise von Theodor Trenzinger vertreten. Mit 70 Jahren starb Volkert am 21.09.1890, „nachdem er nahezu 24 Jahre hindurch als Hilfslehrer an der Präparandenschule gewirkt und durch die Ertheilung des Musikunterrichts sich verdient gemacht hatte“.²²⁴

VOLKHEIMER, JOSEPH AUGUST

Seit ihrem Bestehen leitete er die Pröp. *Neustadt/S.* und gab Gesangsunterricht in den Jahren 1872/73, 1873/74, 1875/76 und 1880/81. Am 27.12.1881 erkrankte er an einer Lungenentzündung und starb am 04.01.1882 im Alter von 55 Jahren.

VOLLSTETTER, ?

Ein Lehrer dieses Namens war dritter Präparandenlehrer an der Pröp. *Neustadt/S.* und unterrichtete dort 1872/73 und 1873/74 Gesang.

WALTER, JOHANN PHILIPP

Von 1839 bis 1856 war er am Sem. *Kaiserslautern* als Lehrer für Schönschreiben beschäftigt, unterrichtete aber auch Gesang, Instrumentalmusik und Zeichnen.²²⁵ Nachgewiesen ist sein Gesangsunterricht für das Schuljahr 1839/40,²²⁶ in dem er sich dieses Fach mit seinem Kollegen Trutzer teilte.

²²³ Fritz 1919, S. 78.

²²⁴ 1. und 2. Verwaltungsbericht des Stadtmagistrates Kulmbach für die Jahre 1890 und 1891, Kulmbach 1893, S. 198.

²²⁵ Fritz 1919, S. 154.

²²⁶ Jber. Kaiserslautern, 1871/72, S. 70/71.

WEDLER, PETER LEONHARD

Aus Haßfurt stammend, wurde er am 01.06.1879 der Pröp. *Neustadt/S.* als Hilfslehrer zugewiesen, wo er 1879/80 und 1882/83 Gesang unterrichtete. Am 24.09.1883 wechselte er an eine Volksschule in Würzburg.

WEIDMÜLLER, FERDINAND

Nach seiner Tätigkeit als Hilfslehrer in Landshut war er von 1887 bis 1890 Seminarhilfslehrer in *Straubing* und Lehrer in Simbach am Inn. Lt. Entschl. vom 02.08.1893 wurde er als Präparandenlehrer an die Pröp. *Pfarrkirchen* versetzt. 1899/1900 gab er in Pfarrkirchen Gesangsunterricht. Am 16.09.1900 wurde er an die Pröp. *Regensburg* versetzt. Als Studienprofessor ging er dort in Pension.

WEIGEL, KARL WILHELM AUGUST

Er war Kantor und zu der Zeit, als das Sem. Nürnberg nach Altdorf verlegt wurde (1824), unterrichtete er dort Gesang an einer der dem Seminar angeschlossenen Volksschulen. Da vom Nürnberger Seminar kein Lehrer nach Altdorf übernommen worden ist, kann es als gesichert gelten, dass er nicht schon vorher unterrichtete. Gesichert ist sein Gesangsunterricht für 1820 und 1827/28. Er starb in Feuchtwangen.²²⁷

WEINBERGER, KARL (FRIEDRICH)²²⁸

Am 22.06.1853 kam er in Wallerstein zur Welt, besuchte von 1866 bis 1868 die dortige Präparandenschule und schloss seine Seminausbildung in Lauingen 1871 ab. Die folgenden zwei Jahre besuchte er die kgl. Musikschule in München, wo er u. a. bei Joseph Rheinberger Komposition studierte. Im Anschluss wirkte er an mehreren Orten Schwabens als Schulgehilfe, ab 1875 als Schulgehilfe und Chorregent in *Wallerstein*, wo ihm im Oktober 1878 auch die Musiklehrerstelle an der dortigen Präparandenschule übertragen wurde.²²⁹

Lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 11.09.1881 wurde er zum 01.10.1881 als Seminarmusiklehrer an das Sem. *Würzburg* versetzt. In einer Beurteilung vom 14.06.1880, gez. I. W. Huber [Seminarinspektor in Würzburg, M. F.] heißt es, dass sich Weinberger in der Musik „nach den beiliegenden Zeugnissen sehr fleißig“ fortbilde.²³⁰ Er hätte schon „mehrere schöpferische Leistungen aufzuweisen“ und scheinere „bereits ein recht tüchtiger Musiker zu sein“. Weinberger hatte sich schon einmal um diese Position beworben, damals hatte aber August Wolter den Vorzug bekommen, da er jünger war und bessere Noten vorweisen konnte. Weinbergers Unterricht scheint, geht man von den Visitationsberichten aus, vor allem im Gesang sehr gut gewesen zu sein. Schon am 23.08.1882 heißt es in einem Schreiben der Seminarinspektion, Weinberger hätte „mehrere neuere vierstimmige Messen

²²⁷ Böhm 1884, S. 13. Merz/Götz 1828, S. 4, 64 - 67.

²²⁸ Ein Karl (Eugen) Weinberger, der ebenfalls seinen zweiten Vornamen nur gelegentlich führte, war mindestens seit 1878/79 bis 1881/82 als Aushilfslehrer am Sem. bzw. der LBA Eichstätt beschäftigt. Er wurde im Jber. als „Knabenschullehrer“ und Vorstand der stenographischen Gesellschaft geführt.

²²⁹ Albrecht 1990, S. 453.

²³⁰ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 4153.

[...] im Stile der neuen (Cäcilienvereins-) Richtung mit größtem Eifer einstudiert und...mit aller Präcision zur Aufführung gebracht“.

In diesem Schreiben werden auch eigene Kompositionen von Weinberger erwähnt, bei Produktionen hätte er sich „durch die Genauigkeit, Reinheit und Schönheit des Vortrages von seinen sachverständigen Kollegen das beste Lob“ verschafft.²³¹

Am 01.01.1886 übernahm Weinberger zusätzlich zu seinen Aufgaben im Seminar die Leitung des Domchores und von 1901 bis 1906 auch die Vorstandschaft der Liedertafel. Neben seinen Kompositionen schrieb er ein „Handbuch für den Unterricht in Harmonielehre“, das in vielen Lehrerbildungsanstalten Verwendung fand. Von 1881/82 bis 1899/1900 unterrichtete Weinberger in Würzburg Gesang. 1897 wurde er von kirchlicher Seite mit dem Ritterkreuz des päpstlichen Sankt-Sylvester-Ordens geehrt, 1906 zum Seminaroberlehrer befördert. Weinberger war Träger der herzoglich bayerischen silbernen Medaille für Kunst und Wissenschaft. 1907 wurde er wegen einer schweren Krankheit pensioniert, der er am 25.12.1908 erlag.

Am Sem. Würzburg kamen folgende seiner Kompositionen zur Aufführung

- „Im deutschen und im fremden Wald“, Männerchor
1881/82
- „Es kommt die Nacht“
1881/82
- „Das arme Fischlein“
1883/84
- Bayerisches Volkslied
1883/84
- Des Bayern Lied, einst. Chor mit Blechmusikbegl.
30.07.1888, 11.03.1899
- Missa in hon. S. Albani Martyris, op. 18
03.07.1895
- „Herr, den ich tief im Herzen trage“, op. 42 Nr.1
1897/98, 05.07.1898
- Festgesang
01.12.1895
- Gebet op. 42 Nr.1
Sem. Schwabach 19.03.1899
- „Herr, bleib' bei uns“, op. 42
Sem. Schwabach 19.03.1899

WEIß, JOSEPH

Als Seminarlehrer gab er am Sem. *Freising* 1868 Gesangsunterricht. 1873 ist er letztmalig im BHSStH verzeichnet.

WEIBINGER, GEORG

Zumindest 1803 wirkte er im *Münchner* Seminar als Gesanglehrer. In einem zeitgenössischen Bericht über eine Schulprüfung, in der ein mit

²³¹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 4153.

Instrumentalmusik begleitetes Frühlingslied gesungen wurde, lobte man, „daß der hochwürdige Hr. Professor Georg Weißinger unermüdet war, seine im Alter und Stimmarten so sehr ungleichen und ehehin der Musik ganz unkündigen Schüler und Schülerinnen in so kurzer Zeit auf den möglichen Grad der Vollkommenheit im kunstmäßigen Gesange zu bringen“.²³²

WINKLER, MAX JOSEPH

Geboren 1810 in Waldstetten (LG Günzburg?), wurde er ab 1828 am Sem. Dillingen ausgebildet. Im ersten Jahr, Winkler steht bei 22 Schülern an neunter Stelle, wurde er sowohl im Klavier als auch in Violine mit „1“ bewertet. Bei einer Gesangsklassifikation 1829 erhält er für Anlage, Fleiß und Begabung jeweils die Note 1. Bei der Aufnahmeprüfung spielte er noch kein Streichinstrument, in seinem Abschlussbogen sind neben Violine, Viola dazu Flöte, Klarinette, Horn, Fagott und Posaune erwähnt. In Orgel erhielt er die Note 1 (vorzüglich), in Gesang und Violine jeweils 1“.²³³ Er war ab 1830 Chorregent in Günzburg a. d. D. 1837 kam er in der gleichen Eigenschaft an die Eichstätter Dompfarrkirche und wurde zwei Jahre später als Musikhilfslehrer am Sem. in *Eichstätt* beschäftigt. Für die Jahre von 1842 bis 1844 ist sein Gesangsunterricht gesichert.²³⁴ Am 20.07.1849 wurde er zum wirklichen Musiklehrer ernannt und am 18.01.1862 zum Seminarlehrer befördert. „Er entfaltete einen sehr großen Eifer, die Musik zu heben, und brachte sie auch auf eine hohe Stufe der Vollendung, so daß die von ihm geleiteten Schlußproduktionen allgemeine Anerkennung fanden, zu denen er gewöhnlich ein größeres oder kleineres Stück komponierte.“²³⁵

Zur Aufführung kamen die Chöre:

- „Der Knabe und der Jüngling“
1876
- „Feuer“
1877/78
- „Hoch Wittelsbach“
zur Wittelsbacherfeier 1879/80, „1870“ (1879)
- „Sie sollen nicht haben den deutschen Rhein“
1880
- „Die nächtliche Heerschau“
- „Die Schlacht“
- „Die Mannesalter“

Am 01.05.1880 trat er nach seinem 70. Geburtstag in den Ruhestand. In diesem Jahr wurden ihm am 12.05. Titel und Rang eines kgl. Musikprofessors verliehen, für einen Seminarlehrer eine sicher ungewöhnliche Auszeichnung. Der Jber. Eichstätt 1879/80 lobt seine „gediegenen Kompositionen“, die ihn „in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannt“ gemacht hätten. Winkler war Träger der Ludwigsmedaille für Wissenschaft und Kunst. Am 20.06.1884 starb Winkler in Rosenheim. Die

²³² Nachrichten, XIII. Stück, 15.07.1803, S. 100.

²³³ UAA, Akten des Sem. Lauingen, o. Nr. „Finalprüfung 1827/28“, „Finalprüfung 1828/29“.

²³⁴ STA Nürnberg, RA v. Mfr. K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1234.

²³⁵ Schreiner 1885, S. 75. Hier findet sich auch ein Verzeichnis von Winklers Kompositionen (S. 79-81).

LBA ehrte ihn mit einem von ihm komponierten Requiem im Eichstätter Dom.

Im Inventar der Pröp. Passau ist kein Werk Winklers erwähnt, aber am 02.07.1884 wurde von den dortigen Präparanden ein Kyrie aus einer seiner dreistimmigen Messen gesungen.

WIB, B.

Der Gesanglehrer an der Studienanstalt in Speyer arbeitete nach dem Tod Hammers (29.12.1845) bis zur Neubesetzung der Stelle am 01.06.1846 aushilfsweise als Musiklehrer am Sem. *Speyer*, übernahm aber nicht den Organistendienst seines Vorgängers.

WOLF, GEORG VALENTIN

Der Schulverweser in Mürsbach (Ufr.) unterrichtete von 1896/97 bis 1899/1900 an der LBA *Eichstätt*. Gesangsunterricht erteilte er in Eichstätt von 1896/97 bis 1899/1900. Vom 07.09.1900 bis zum 01.09.1906 war er als Präparandenlehrer an der Pröp. *Deggendorf* tätig, später wirkte er als Seminar- und Seminaroberlehrer am Sem. *Straubing*. Wolf starb am 11.06.1920. Von 1906 bis 1920 betrieb Wolf zudem Hochschulstudien in München.

WOLFRUM, KARL

In Schwarzenbach a. Wald (Ofr.) kam er am 14.08.1856 zur Welt und besuchte von 1873 bis zum 02.08.1875 das Bamberger Seminar. In Musik erhielt er, wie später in seiner Anstellungsprüfung die Note 1 („vorzüglich“ existierte nicht). Danach wirkte er als Schulverweser in Ahornberg und zugleich als Aushilfslehrer an der einklassigen Landschule in Almbranz (Bez.-A. Münchberg). Vom 16.10.1877 bis zum 15.10.1880 war er als Aushilfslehrer an der Pröp. *Kulmbach* tätig. Ab 1880 wirkte er als Präparandenlehrer in *Neustadt/A.* und bewarb sich in diesem Jahr erfolglos um eine Präparandenlehrerstelle an der Pröp. Schwabach.²³⁶ Nach dem Weggang von Lehrer Öchsler übernahm er den größten Teil des Musikunterrichtes und gab vermutlich auch Gesangsunterricht, da Hauptlehrer Ludwig Düring immer nur in Verbindung mit „Chorgesang“ erwähnt ist. Wolfrum wurde in den Visitationen immer hervorragend beurteilt. Er sei „sehr wohl befähigt“ ein „geradezu hervorragende(r) Musiklehrer“, dessen Leistungen, „verglichen mit den Leistungen von Musiklehrern an anderen Präparandenschulen, geradezu außerordentlich genannt werden müssen“.²³⁷

1888/89 ließ sich Wolfrum beurlauben, um an der Akademie der Tonkunst in München weiterzustudieren. Dort wohnte er „dem Unterricht im Chorgesange wöchentlich mehrere Stunden bei“. Nach eigenen Angaben war er bereits „im 18. Jahr an den bayerischen Präparandenschulen tätig“,

²³⁶ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 558.

²³⁷ Gez. Zahn u. Rutz (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 829).

als er sich 1895 um die Stelle als Musiklehrer am Sem. Altdorf bewarb.²³⁸ „Zahlreiche Kirchenkompositionen“ legte Wolfrum seiner Bewerbung bei und erwähnte, dass er als Komponist mit seinem Werkverzeichnis bereits in die Enzyklopädien von Dr. Kümmerle und Riemann aufgenommen worden sei. „Sehr günstige Rezensionen seiner Kompositionen in musikalischen Fachzeitschriften“, sowie sein „Opus 9, meist umfangreiche Werke für Orgel und Chorgesang“ sind auch in seinem Qualifikationsbogen vom 24.02.1893 erwähnt.²³⁹

Lt. Schreiben des Prinzregenten vom 01.03.1895 wurde er ab dem 16.03. zum Musiklehrer am Sem. *Altdorf* ernannt, zunächst in seiner Eigenschaft als Präparandenlehrer. Am 16.09.1896 folgte die Ernennung zum Seminarlehrer. Gesangsunterricht gab er in Altdorf von 1894/95 bis 1899/1900. In diesem Schuljahr erkrankte er. Seine Gesangsstunden wurden ab 01.01.1900 von Hans Albrecht übernommen. Nach einer vorübergehenden Versetzung in den zeitweiligen Ruhestand wurde er Lt. Schreiben des Prinzregenten vom 09.09.1900 wieder als Seminarlehrer in Altdorf reaktiviert.²⁴⁰

Lt. Aktenlage war Wolfrum spätestens im Sommer 1918 Seminarpräfekt. Er trug den Titel Prof. und wurde in diesem Jahr mit dem Luitpoldkreuz ausgezeichnet. Im März 1920 feierte er seine 25jährige Tätigkeit in Altdorf. Vom 20.04.1923 datiert ein Brief, in dem sich Wolfrum für die „würdigenden Worte und die wohlgemeinten Wünsche für die Zukunft“ bedankt, in einem Schreiben vom 23.04.1924 wird er als Studienprofessor a. D. geführt.²⁴¹

WOLFRUM, PHILIPP

Im Jahre 1872 beschloss er seine Ausbildung am Sem. Altdorf und wurde 1878/79 dem Sem. *Bamberg* als Hilfslehrer für die Musikfächer beigegeben. Im Jber. ist vermerkt, dass er zwei Jahre an der kgl. Musikschule in München studierte. Gesangsunterricht erteilte er von 1878/79 bis 1882/83. Zu Beginn des Schuljahres 1883/84 wurde Wolfrum vorerst in der Eigenschaft eines Verwesers zum Seminarmusiklehrer ernannt, entschloss sich aber „einer an ihn ergangenen Berufung als akademischer Musiklehrer an der Univ. Heidelberg Folge (zu) leisten“.²⁴² Sein Chor op. 11 mit Orgelbegleitung wurde im Rahmen des Chorgesangsunterrichts 1881/82 einstudiert, sein Männerchor „Kuriose Geschichte“ in einem Konzert am 07.04.1881 aufgeführt. „Tor der Frommen“, op. 11 Nr. 2 (Sem. Schwabach 1882/83). Am Sem. Würzburg wurde am 20.12.1889 „Das große Halleluja“ (Text: Klopstock) für Chor, Orchester und Orgel, op. 22, aufgeführt.

²³⁸ Schreiben dat. vom 08.01.1895 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 29).

²³⁹ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach Nr. 737. Nach einem anderen ebenfalls hier anliegenden Qualifikationsbogen war er „Zum Seminarmusiklehrer sehr gut geeignet“.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Jber. Bamberg, 1883/84, S. 47.

WOLTER, AUGUST

Am 28.08.1834 in Kaltensondheim bei Kitzingen geboren, machte er schon vor seiner Seminarbildung mit in Mainz verlegten Kompositionen auf sich aufmerksam, von denen eine Instrumentalmesse „jetzt noch mit Vorliebe in den Kirchen des Bezirkes Kitzingen aufgeführt wird“.²⁴³ 1852 schloss er das Würzburger Seminar ab, 1854 ging er zur weiteren musikalischen Ausbildung für zwei Jahre an die kgl. Musikschule nach München. Dann wirkte er als Lehrer und Organist in Hammelburg, als Musiklehrer am adeligen Erziehungsinstitut Rieden bei Bregenz und dann als Lehrer in Marktbreit. Das Angebot, Hauptlehrer an einer Präparandenschule zu werden, lehnte er ab und zog die Stelle des Domorganisten in Bamberg vor.²⁴⁴

Lt. Schreiben des St. Min. d. I. vom 07.07.1880 wurde er zum 01.10. als Seminarlehrer an das Sem. *Würzburg* berufen. Lt. Bericht des Seminars an die Reg. v. Ufr. vom 19.01.1881 erkrankte Wolter, sein Unterricht wurde von anderen Lehrkräften übernommen. Lt. Schreiben des Stadt-Magistrats Würzburg an die Reg. v. Ufr., K. d. I. vom 20.06.1881 starb Wolter am 18.06.1881. Sein Gesangsunterricht dürfte vom 01.10.1880 bis zum 19.01.1881 angesetzt werden.²⁴⁵

Wolter trat auch mit musiktheoretischen Schriften hervor (Die Neuerungen auf dem Gebiete der Tonverhältnisse etc. zur Erzielung der Klangeinheit, Bamberg 1880, Die Reform der kath. Kirchenmusik in Franken durch den allgemeinen deutschen Cäcilienverein, Bamberg 1869). Seine Kompositionen waren zunächst im Stil Mozarts und Haydns gehalten, später orientierte er sich mehr an den Bestrebungen des Cäcilienvereins und an den musikalischen Äußerungen Palestrinas.²⁴⁶

WÜHR, GEORG

Er war 1808 am Sem. *Bamberg* und an der dortigen Studienanstalt als Musiklehrer tätig. 1835 und von 1839 bis 1841 ist er im BHStH erwähnt. Nach einer Urkunde vom 24.02.1808 erhielt er die „besondere Weisung, den Unterricht in Singen zu übernehmen“.²⁴⁷

WUNDERLICH, LORENZ

Am 25.12.1841 kam er zur Welt und wurde bis 1860 am Sem. *Straubing* ausgebildet. Danach wirkte er bis zum 19.11.1866 als Schulgehilfe, dann als Präparandenlehrer an der Pröp. *Landshut*. Ab dem 01.10.1873 war er Hauptlehrer an der Pröp. *Pfarrkirchen*. Zu Beginn des Schuljahrs 1873/74 übernahm er bis zum Eintreffen Joseph Lippls am 01.11.1873 den Gesangsunterricht.²⁴⁸ Seine Tätigkeit in Pfarrkirchen unterbrach er kurz, als er vom 15.09.1876 bis zum 15.01.1877 eine Oberlehrerstelle als Verweser innehatte. Am 16.09.1907 wurde er in den Ruhestand versetzt.

²⁴³ Jber. Würzburg, 1880/81, S. 21-22.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Nr. 4153.

²⁴⁶ Jber. Würzburg, 1880/81, S. 21-22.

²⁴⁷ HSTA München, MK 21084 „Musikunterricht in Bamberg“.

²⁴⁸ STA Landshut, RA v. Ndb, K. d. I., Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 301, Nr. 713.

ZAHN, JOHANNES²⁴⁹

Der Ritter des Verdienstordens vom hl. Michael war von 1847 bis 1854 Seminarpräfekt in *Altdorf* und danach Vorstand der Anstalt. Nach dem Weggang J. M. Herrlings 1853 übernahm er übergangsweise den Gesangsunterricht.

Er gab Kirchengesänge heraus, die von 1881 bis 1893 für das Sem. Schwabach angeschafft wurden.

Seine Liedersammlung fanden in den Jahren 1883/84, 1885/86–1887/88 sowie 1889/90 am Sem. Speyer Verwendung. Seine Chorgesänge wurden 1892/93 und 1894/95 an der Pröp. Weiden benutzt.

- Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert:
Sem. Schwabach: 1857, 1871/72 - 1876/77, 1878/79 - 1881/82, 1883/84, 1885/86 - 1896/97, 1898/99, 1899/1900
- Choräle für den vierstimmigen Männerchor
Sem. Schwabach: 1871/72 - 1876/77, 1878/79 - 1881/82, 1883/84, 1885/86 - 1896/97, 1898/99, 1899/1900, Pröp. Schwabach: 1881/82, 1884/85, 1887/88, Pröp. Wassertrüdingen: 1898/99
- Liederbuch für den Männerchor
Sem. Schwabach: 1871/72 - 1876/77, 1878/79 - 1881/82, 1883/84, 1885/86 - 1896/97, 1898/99, 1899/1900, Pröp. Schwabach: 1884/85, 1887/88, 1891/92, Pröp. Wassertrüdingen: 1889/90, 1898/99, Pröp. Rothenburg: 1887
- Melodienbuch
Pröp. Schwabach: 1876/77, 1891/92
- Zahn/Helm: Geistl. Arien
Sem. Schwabach: 1896/97, 1897/98
- Die bei Musikproduktionen gesungen Chorsätze Zahns:
Bayerisches Volkslied (Sem. Schwabach 11.03.1891, 11.03.1899)
Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen (Sem. Schwabach 06.07.1895)
Laßt des Vaterlands Gesang (Pröp. Schwabach 06.08.1881)

ZAHN, WOLFGANG

Er wurde in Vielitz bei Selb geboren und beschloss 1841 seine Ausbildung am Sem. Altdorf. Er war Kantoratsverweser in Hohenburg, bevor er im November 1866 als zweiter Hilfslehrer an die neuerrichtete Pröp. *Wunsiedel* berufen wurde. Von 1878/79 bis zum Dezember 1885 gab er dort Gesangsunterricht. Ab dem 01.12.1885 stand er der Pröp. *Kulmbach* als Hauptlehrer vor. Gesangsunterricht erteilte er in Kulmbach im Schuljahr 1889/90. Zahn starb am 27.08.1909.

ZEITLMANN, OTTO

Als Sohn eines Gerichtstierarztes aus Nördlingen kam er am 27.05.1833 zur Welt. 1850/51 besuchte er den 1. Kurs am Sem. Lauingen. Stimmlich war er mit 17 Jahren als Bass eingestuft, bei der Schlussprüfung seines ersten Jahres erreichte er sowohl in Figural- als auch im Choralgesang ein „sehr

²⁴⁹ Siehe auch Ruth Engelhardts Artikel. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. URL: <http://www.bautz.de/bbkl/a/> (Stand: 21.08.2008, 15:30).

gut“. Während Zeitlmann bei der Aufnahmeprüfung unter den 55 Schülern den 26. Platz belegte, befand er sich zum Schuljahresende auf dem dritten Fortgangsplatz. Im zweiten Seminarjahr war Zeitlmann Klassenbesten, in der Schlussprüfung erzielte er in jedem Musikfach ein „vorzüglich“, lediglich in Violine musste er sich mit einem „sehr gut“ begnügen. In seiner Abschlussbeurteilung werden seine „vielen Anlagen“ erwähnt, auch sonst ist der Bericht eine einzige Hommage, die den „vorzüglichen Fleiß“ und „vorzüglichen Fortgang“ preist sowie Zeitlmanns Bescheidenheit, Ordnungsliebe und gute Sitte erwähnt.²⁵⁰ Einigermaßen ungewöhnlich war es, dass Zeitlmann gleich nach seiner Abschlussprüfung am Sem. Lauingen angestellt wurde. Für die Jahre 1853 bis 1857/58 wurde er als „Schreib“- oder „Hilfslehrer“ geführt. Er war für die Beaufsichtigung der Zöglinge verantwortlich, hatte den Musikunterricht zu unterstützen und überwachte freiwillig den Turnunterricht.²⁵¹ Von 1856 bis 1864 arbeitete Zeitlmann an der Seminarschule. Zeitlmanns Vorgänger im Amt des Seminar musiklehrers starb am 16.12.1864 und bereits am 24.12. wurde Zeitlmann zum Seminarlehrer ernannt. Gesangsunterricht erteilte er 1883/84, 1884/85 und von 1886/87 bis 1887/88.

Zeitlmann ist in der Stundenverteilung der Jber. 1892/93, 1893/94 und 1896/97 mit „Kirchenchorddienst“ oder „Kirchenchoraufsicht“ verzeichnet. 1896/97 und 1897/98 gab er Choralunterricht im 1. Kurs.

Am 25.01.1890 feierte Zeitlmann die Feier seines 25jährigen Wirkens als Seminarlehrer. Im Rahmen dieser Feier wurde auf die „überaus großen Verdienste“ hingewiesen, die Zeitlmann „durch seinen unermüdlichen Eifer in der musikalischen Heranbildung der Seminaristen und damit der Lehrerwelt sich erwarb“. Weiter wurde er in diesem Jber. als „höchst liebenswürdiger und diensteifriger Kollege“ geschildert, der sich „die Herzen aller zuzuwenden vermag“. Der spätere Opernkomponist und Musikschriftsteller Cyril Kistler aus Großaitingen, der seine Lehrerausbildung in Lauingen erhielt, äußerte in seinen Erinnerungen an die Seminarzeit: „Ausgezeichnet in jeder Hinsicht war der Musikunterricht durch Otto Zeitlmann, der mich mächtig förderte“. Im Weiteren charakterisierte er ihn als „massigen, modernen Harmoniker“.²⁵² Er wurde auch beschrieben als ein „nicht so sehr schöpferischer Musiker“, aber als „ein Lehrer von außerordentlich disziplinierender Kraft, hervorragend in feinsinniger, musikalischer Zisilierarbeit“. Seine Konzertprogramme wurden als bahnbrechend gewürdigt.²⁵³ Wegen körperlichen Leidens wurde Zeitlmann am 15.09.1900 nach 47 Dienstjahren am Seminar in den dauernden Ruhestand versetzt. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm „in Anerkennung seiner langjährigen, treuen und eifrigen Dienstleistung“ das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael verliehen. Zeitlmann starb am 12.07.1915 in Lauingen.²⁵⁴

²⁵⁰ UAA, Akten des Sem. Lauingen, Fasz. 48, Finalprüfung 1850/51.

²⁵¹ Fischer 1875, S. 19.

²⁵² Ludwig 1983, S. 98.

²⁵³ Rauschmayr 1925, S. 64.

²⁵⁴ Freundliche Mitteilung von Herrn Bernhard Ehrhart, Albertus-Gymnasium, Lauingen.

ZENSELHUBER, SEBASTIAN

Er war Instrumental- und Vokallehrer am Sem. Amberg, an dem er lt. einem Schreiben des General-Commissärs des Regenkreises Schubauer vom 6. 10. 1811 an das Geh. Ministerium des Inneren, „seit Errichtung des pädagogischen Instituts“ tätig war.²⁵⁵ Unklar ist hierbei, ob sich diese Tätigkeit auch schon auf einen Unterricht in der Vorgängeranstalt (1804 - 1807) bezieht. Lt. Aktenlage war ihm auch „aufgetragen, bey öffentlichen Prüfungen und Preisvertheilungen zweckdienliche Lieder zu veranstalten“.²⁵⁶ Organist Holzer, der in den Akten auch als Privatmusiklehrer genannt ist unterrichtete mindestens 1814/15 und 1816/17 am Sem. Amberg Gesang.²⁵⁷ Schmid Ludwig unterrichtete mindestens 1814/15 und 1816/17 am Sem. Amberg Gesang.²⁵⁸

ZIEGLER, MORITZ

Seit Gründung der Anstalt war er bereits zweiter Hilfslehrer an der Pröp. *Haßfurt* und muss bis 1874 zum Präparandenlehrer befördert worden sein. Er unterrichtete 1866/67 und zu Beginn des Schuljahres 1874/75 Gesang, wurde dann aber wegen Krankheit ab dem 22.10.1874 durch Romuald Enders vertreten. Enders war auch im folgenden Jahr als Verweser dieser Stelle tätig. Ziegler nahm den Unterricht 1876/77 wieder auf. 1878/79 und 1879/80 war er wegen Krankheit wieder beurlaubt. Wegen körperlichen Leidens wurde er lt. Schreiben des St. Min., K. d. I. vom 24.10.1879 zum 01.11. quiesziert.²⁵⁹

ZÖSINGER, JOHANN DANIEL

Kantor Johann Daniel Zösinger unterrichtete lt. Aktenlage mindestens 1815/16 -1817/1818, 1822/23 und 1823/24 am Sem. *Nürnberg* Gesang.²⁶⁰ In einem Schreiben vom 23. 4. 1824 gab er an, seit der Errichtung des Seminars im Jahr 1813 dort als Musiklehrer tätig gewesen zu sein. Für das Schuljahr 1813/14 gab er vier Stunden Gesang und drei Stunden Orgelunterricht.²⁶¹ 1815 wurden Zösinger „8 Stunden musikalischen Unterrichts aufgetragen“, ein Stundendeputat, das für 24 Seminaristen als „kaum hinreichend befunden“ wurde. Man schlug 12 Stunden vor, „da zwar im Generalbaß eine größere Anzahl (der Seminaristen, M. F.) am Unterricht theilhaben kann, nicht aber an der Execution und Übung“.²⁶² Im Jahr 1816/17 ist im Exigenz-Etat²⁶³ des Seminars ein „zweyter Musiklehrer“ erwähnt, über den nichts bekannt ist. Vermutlich wurden damals die Musikstunden vermehrt. Nach dem Exigenz-Etat für das Schuljahr 1817/18

²⁵⁵ HSTA München, M Inn 23967.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ HSTA München, M Inn 23965/II.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Pröp. Lohr, Nr. 176.

²⁶⁰ HSTA München, M Inn 23981 und 23983.

²⁶¹ Schreiben des Kommissärs der Stadt Nürnberg an den König, dat. vom 22.03.1814 (HSTA München, M Inn 23981).

²⁶² Schreiben an den König, dat. vom 31.07.1815 (HSTA München, M Inn 23981).

²⁶³ HSTA München, M Inn 23981.

unterrichtete Zösinger 12 Stunden.²⁶⁴ In einem Schreiben an den König von 1824 äußerte Zösinger den Wunsch, nicht nur für die Unterrichtsstunden bezahlt zu werden, sondern auch für die Zeit der Prüfungen und Korrekturen und in seiner Rolle als Begutachter der Aufgaben, die die Seminaristen „zur Probe aussetzen“.²⁶⁵ Vor seiner Anstellung am Seminar war er als Privatmusiklehrer tätig, zog sich dann aber von diesem Unterricht zurück, bei dem er „wie Jedermann weiß, vor andern vorgezogen wurde“.²⁶⁶

ZULEHNER

Ein „Musikus“ dieses Namens unterrichtete 1818 und 1919 am Sem. *Kaiserslautern* Musik, wohl auch Gesang. Zulehner dürfte zudem, da man, wie es bei der Errichtung des Sem. hieß „ähnlich wie für den Kalligraphielehrer für hinlänglichen Gehalt sorgen“ müsse, am Progymnasium und an der Musterschule unterrichtet haben.²⁶⁷

²⁶⁴ HSTA München, M Inn 23981.

²⁶⁵ Schreiben, dat. vom 23.04.1824 (HSTA München, M Inn 23983).

²⁶⁶ HSTA München, M Inn 23983.

²⁶⁷ Fritz 1919, S. 28.

9.2 Aufstellung der in den verschiedenen Ausbildungsstätten verwendeten Unterrichtsliteratur

In dieser Aufstellung finden sich Angaben aus Jahres- und Visitationsberichten sowie Inventaren, die manchmal ausführlich, manchmal knapp oder missverständlich gehalten sind. Anhand des Gesamtverzeichnisses des deutschsprachigen Schrifttums (GV), München 1979, wurde versucht, diese Angaben zu vervollständigen. So gut es ging, wurden zweifelhafte Angaben zugeordnet, z.B. beim Sem. Kaiserslautern die „Solfeggien aus der Sammlung von L. Stark“ = Faißt, Immanuel / Stark, Ludwig: Elementar- und Chorgesangschule.

Die originalen Vermerke wurden in der zweiten Aufstellung (ab S.589) wiedergegeben.

Angegeben ist nur, wann die entsprechenden Gesangschulen Erwähnung fanden. Dass die Lehrmittel schon aufgrund der finanziellen Ausstattung der Schulen länger in Verwendung waren, ist als sicher anzunehmen. Auch hier ist zu bedenken, dass sich Lücken in den auf uns gekommenen Jber. Befinden und in manchen überlieferten Berichten die Lehrmittel oftmals nicht angeführt wurden. Berücksichtigt wurden im folgenden nur Gesangsschulen und direkte Übungswerke, nicht dagegen die empfohlenen Lieder-, Quartett- oder sonstigen, vor allem kirchenmusikalischen Sammlungen, oder die Literatur, die die Choralnotation und –singweise zum Inhalt haben. Diese finden sich in den entsprechenden Abschnitten, in denen jede Ausbildungsstätte gesondert dargestellt wird.

Ungenauigkeiten sind durch die zweifelhaften Angaben in den Quellen programmiert. So findet sich z.B. im Sem. Eichstätt in den frühen 80er-Jahren der Name Renner, ohne dass klar ist, um welchen Träger dieses Namens es sich handelt. In der Präp. Oberdorf z.B. wurden 1885/86 Solfeggien und Vokalismen von Sieber gesungen. Es handelt sich hier allerdings nur um Ausschnitte aus dessen Katechismus der Gesangkunst, nicht um eine eigene Publikation.

An der Präp. Arnstein z.B. ist Strubels Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht einmal als „Lehrgang für den Gesangunterricht“, ein anderes Mal als „Theoretisch-praktischer Leitfaden“ angeführt.

Ist in der folgenden Aufstellung nicht ein Schuljahr, sondern eine Jahreszahl angegeben, so handelt es sich um eine Information aus einem Inventar, einem Visitationsbericht oder einer Aktennotiz. Sind in Inventaren Lehrmittel vermerkt, nicht aber die Anschaffungszeit oder der Benützungszeitraum, so stehen diese Werke in Klammern. Ebenfalls in Klammern befinden sich Jahreszahlen, die zweifelhaft sind. So ist z.B. die Gesangschule von Faißt und Stark in einem Lehrmittelverzeichnis für das Sem. Altdorf aufgeführt, das nicht datiert, aber nach 1882 entstanden sein muss. In dem entsprechenden Akt ist es vor einem Schreiben, das vom 14.11.1884 datiert, eingebunden.²⁶⁸ Lehrmittel, die nach 1899/1900 angeschafft wurden, fanden hier keine Berücksichtigung. Sind in den Quellen mehrere Jahresangaben vorhanden, so wird dem Jber. bzw. dem Schuljahr der Vorzug vor dem Kalenderjahr gegeben.

²⁶⁸ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 764.

Lehrmittel

ALLGAYER, ANDREAS:

Vade mecum

Regensburg 1895

(Sem. Straubing)

BACH, J. D.:

*Kleiner Gesang-Katechismus oder die wahre und rechte Art des ersten
Gesangunterrichts in Volksschulen*

Berlin 1827

BERTALOTTI, ANGELO:

*50 zweistimmige Solfeggien. Mit einer Einleitung und Athmungszeichen
versehen von F. X. Haberl*

Regensburg 1881

(Sem. Amberg, Freising, Schwabach, Speyer, Straubing, Würzburg; Präp.
Arnstein, Deggendorf, Freising, Haßfurt, Landshut, Pfarrkirchen,
Regensburg, Weisen)

BIRKLER UND MAY(E)R:

Contrapunktische Gesänge

(Oberdorf) ?

(Sem. Amberg, Präp. Lauingen, Mindelheim)

CONCONE, GIUSEPPE:

25 lecons de chant aux vocalises, op. 10

Mainz o. J.

(Sem. Amberg)

DERS.:

25 vocalises pour contralto, op. 12

Mainz o. J.

DERS.:

15 vocalises pour soprano ou mezzo-soprano, op. 12

Mainz o. J.

(Sem. Amberg)

DERS.:

25 lecons de chant pour deux voix de femmes, op. 13

Mainz o. J.

DERS.:

50 lecons de chant pour le médium de la voix

diverse Verlage in Braunschweig, Leipzig, Mainz, München, Offenbach o. J.

(Präp. Landsberg/Lech)

DERS.:

Gesangstudien
Mainz
(Sem. Speyer, Straubing, Präp. Speyer)

ETT, KASPAR:

Gesanglehre für deutsche Schulen
München 1841–43, verm. und verb. Aufl., Hsg.: Riegel, F., München 1866
(Präp. Arnstein, Haßfurt, Lohr)

FAIBT, IMMANUEL/STARK, LUDWIG:

Elementar- und Chorgesangschule. Für höhere Lehranstalten, sowie für Gesang- und Musikinstitute
Zwei Kurse, Stuttgart 1880 und 1882, 1883 (2. Teil des 2. Teils)
(Sem. Altdorf, Amberg, Bamberg, Freising, Kaiserslautern, Präp. Arnstein, Edenkoben, Kirchheimbolanden, Kusel, Landshut, Markstett, Nördlingen, Passau, Speyer)

DERS.:

Übungsbuch zur Elementar- und Chorgesangschule
1. und 2. Kurs, Stuttgart, 1880 und 1882, 1883 (2. Teil des 2. Kurses) Cotta
(Sem. Amberg, Präp. Passau)

FRÖHLICH, FRANZ JOSEPH, PROF. DR.:

Systematischer Unterricht zur Erlernung und Behandlung der Singkunst und der vorzüglichsten Orchesterinstrumente
Selbstverl., Würzburg 1822–1830
(Sem. Bamberg)

GRABEN-HOFFMANN:

Die Pflege der Singstimme und die Gründe von der Zerstörung und dem frühzeitigen Verluste derselben
Hannover 1882
(Sem. Amberg, Präp. Landsberg/Lech)

GRELL, FRIEDRICH:

Gesanglehre für Volks- und Bürgerschulen, sowie die Unterklassen der Mittelschulen
Zwei Teile, München 1880
(Präp. Landshut)

GRIEBEL, CARL:

Die menschliche Stimme
1888
(Präp. Landshut)

HABERL, FRANZ XAVER:

Gesanglehre (gemeint ist wohl *Magister choralis* oder *Musica sacra*)
Regensburg 1864
(Präp. Kirchheimbolanden, Landsberg/Lech, Lohr)

HÄFELE, ANTON:

Einstimmige Übungsbeispiele für den Gesangunterricht an Präparandenschulen, Seminarien und kirchlichen Gesangschulen nebst einer allgemeinen Musiklehre und Gesangtheorie

Speyer 1877

(Sem. Eichstätt, Speyer, Straubing, Präp. Arnstein, Blieskastel, Cham, Haßfurt, Kirchheimbolanden, Kronach, Landsberg/Lech, Landshut, Lohr, Neustadt/Saale, Passau, Pfarrkirchen, Speyer, Weiden)

HÄRTINGER, MAX, DR.:

Das Grundgesetz der Stimmbildung für den Kunstgesang

Mainz 1872

(Präp. Haßfurt)

HALLER, MICHAEL:

Vade mecum für Gesangunterricht

Regensburg 1876

(Sem. Lauingen, Speyer, Straubing, Präp. Arnstein, Blieskastel, Deggendorf, Kirchheimbolanden, Landsberg/Lech, Landshut, Mindelheim, Neustadt/Saale, Oberdorf, Passau, Pfarrkirchen, Regensburg, Rosenheim, Speyer)

HAUPTNER, THUISKON:

Die Ausbildung der Stimme. Neue theoretisch-praktische Gesangschule

Leipzig

(Sem. Schwabach)

HENNIG, KARL RAFAEL²⁶⁹:

Deutsche Gesangschule

Leipzig 1890

(Präp. Pfarrkirchen)

HERRLING, JOHANN MICHAEL:

Singstoff für höhere Unterrichtsanstalten

1844

(Sem. Schwabach)

HEY, JULIUS:

Deutscher Gesangs-Unterricht, Lehrbuch des sprachlichen und gesanglichen Vortrags

Mainz, London, Paris, Brüssel, o. J.

(Präp. Landberg/Lech)

²⁶⁹ Manchmal mit Carl Henning verwechselt, der ebenfalls instruktive Werke im Bereich der Musik herausgab.

HIEBSCH, JOSEPH:

Methodik des Gesangunterrichts
(Präp. Landshut)

HOHMANN, CHRISTIAN HEINRICH²⁷⁰:

Lehrgang des Gesangunterrichtes in Volksschulen
1. Cursus, 2. Auflage. 2. Cursus. Schweinfurt 1839

DERS.:

Praktischer Lehrgang des Gesangunterrichts in Volksschulen
1. Cursus. Lieder und Uebungen für die Unterklasse
2. Cursus. Uebungen und Lieder für die Mittelklasse
Schweinfurt 1839²
(Sem. Schwabach)

DERS.:

Praktischer Lehrgang des Gesangunterrichts in Volksschulen
3. Cursus. Uebungen und Lieder für die Oberklasse
Nürnberg 1842, 4. verbesserte Auflage

DERS.:

*Solfeggi(e)rtafeln. Ein Hilfsmittel zur Veranschaulichung der
Tonverhältnisse und zur Einübung von Chorälen und Volksliedern*
Nördlingen 1860
(Sem. Amberg, Schwabach, Präp. Amberg, Rothenburg/Tauber,
Wassertrüdingen)

JUNG, KARL UND LINZ, AUGUST:

Anleitung zum Gesang-Unterricht in der Volksschule
Donaueschingen, 1869
(Sem. Schwabach)

KIRCHRATH, PETER:

*Anleitung und psychologische Begründungen zu einer rationellen
Gesangmethode*
Koblenz 1898
(Präp. Landshut)

KOTHE, BERNHARD:

*Gesanglehre für Gymnasien, Real-, Bürger- und höhere Töcherschulen,
Seminarrien etc.*
Breslau 1874
(Präp. Landshut)

²⁷⁰ Zeitweise in den Quellen fälschlicherweise als Hofmann verzeichnet.

DERS:

Vademecum für Gesanglehrer
Breslau 1875
(Sem. Straubing, Präp. Haßfurt, Landshut)

KOTHE, WILHELM:

Theoretisch-praktischer Leitfaden für die methodische Behandlung des Gesangsunterrichts in Volksschulen
Leipzig 1865

KRAUSE, THEODOR:

Die Wandernote. Beitrag zur Methode des Gesangunterrichts für Schulen aller Art
Hannover 1888
(Präp. Landshut)

KRESSNER, O.:

Praktischer Gesangmeister
Drei Bde., ca. 1865
(Präp. Arnstein)

KRIEGER, FERDINAND:

Gesangunterricht für Volks- und Bürgerschulen
Freiburg im Breisgau 1874/79
(Präp. Schwabach, Wunsiedel)

KRIEGER, FERDINAND/KELLNER, KARL:

Gesangschule nach einer rationelle Methode zur Erlernung des Elementar-, Chor- und Sologesanges
1. Cursus, Erlangen 1872
(Präp. Schwabach)

LASSER, JOHANN BAPTIST (k. b. Hof- und Kammersänger):

Vollständige Anleitung zur Singkunst sowohl für den Sopran als auch für den Alt
München 1798
(Sem. Straubing)

LAYRI(T)Z, FRIEDRICH:

12 Notentafeln zur Einübung sämtlicher im kirchlichen Choralgesang vorkommender Intervallen
Nördlingen 1850
(Sem. Schwabach, Präp. Kulmbach, Schwabach)

LÖHLE, FRANZ XAVER:

Allgemeine Anleitung zu einer Elementar-Musikschule vorzüglich berechnet für den Gesang. Nach pestalozzischen Grundsätzen verfasst
München 1831/32
(Sem. Freising, Straubing)

- LÜCK, STEPHAN:
Theoretische und praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges
 Trier 1856
 (Sem. Amberg, Eichstätt, Straubing, Präp. Kirchheimbolanden, Pleinfeld, Wassertrüdingen)
- LÜTZEL, I. HEINRICH:
Gesanglehre für Volksschulen und höhere Lehranstalten
 Kaiserslautern 1881
 (Präp. Arnstein)
- MAINZER, JOSEPH (ABBÉ):
Singschule oder practische Anweisung zum Gesange, verbunden mit einer allgemeinen Musiklehre
 Trier 1831
 (Präp. Arnstein, Lohr)
- MAY(E)R, I. G.:
Gesanglehre für katholische Schulamtszöglinge
 Schwäbisch Gmünd 1878
 (Präp. Arnstein, Landsberg/Lech, Landshut, Mindelheim)
- ME(E)RLING, JULIUS:
Theoretisch-praktischer Gesangkursus für höhere und mittlere Schulen
 1.–4. Stufe, Magdeburg 1855
 (Präp. Kusel, Rothenburg/T., Wassertrüdingen, Präp. Schwabach)
- DERS.:
Gesang in der Schule, seine Bedeutung und Behandlung
 Leipzig 1856
 (Präp. Kusel, Rothenburg/Tauber, Wassertrüdingen)
- MITTERER, IGNAZ:
Praktische Chorsingschule, insbesondere zur Heranbildung tüchtiger Kirchenchöre, sowie zum Gebrauch von Instituten und Lehranstalten
 Regensburg 1894
 (Sem. Straubing, Präp. Haßfurt, Landshut, Pfarrkirchen)
- MÜLLER-BRUNOW (BRUNO MÜLLER):
Tonbildung oder Gesangunterricht? Beiträge zur Aufklärung über das Geheimnis der schönen Stimme
 Leipzig 1890
 (Präp. Landshut)
- NATORP, BERNHARD CHRISTOPH LUDWIG:
Anweisung zum Gesang (wohl: Anleitung zur Unterweisung im Singen für Lehrer in Volksschulen)
 Potsdam 1813
 (Seminar Kaiserslautern (?), Straubing)

NEHRLICH, C. G.:

Die Gesangkunst
Leipzig 1841
(Sem. Schwabach)

N. T. H.:

Kurze Anleitung zu den Anfangs-Gründen der Singkunst
1. Bändchen 1803, 2. Bändchen 1805

OBERHOFFER, HENRI (= HEINRICH):

Singübungen zur Herstellung tüchtiger Chöre
Erfurt 1864
(Präp. Lauingen)

OCHS, TRAUOGOTT:

Praktische Chorgesangschule
2. Aufl. Berlin 1905. In dieser Schule finden sich die erwähnten Solfeggien.
(Sem. Speyer)

OSBURG, WILHELM:

Deutsche Gesanglehre für Präparandenschulen und Lehrerseminare, sowie für Selbstunterricht
Leipzig 1896
(Präp. Landshut, Wassertrüdingen)

PIEL, PETER:

Über den Gesang
Köln und Neuß 1873
(Präp. Landshut)

PIEL, PETER:

Einiges aus der Gesanglehre
Köln 1875

PFEIF(F)ER, MICHAEL TRAUOGOTT UND NÄGELI, HANS GEORG:

Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen
Zürich 1810
(Sem. Freising, Nürnberg, Straubing)

RABE, M.:

Der Gesanglehrer. Handbuch der Stimmbildungslehre
Quedlinburg 1887
(Präp. Landshut)

DERS.:

Kleine Gesanglehre für städtische Elementarschulen
Berlin 1888
(Präp. Landshut)

RENNER, LUDWIG:

Elementargesangschule
Regensburg 1867
(Sem. Eichstätt, Präp. Landshut)

RENNER, JOSEPH (DER ÄLTERE):

12 Wandtafeln zum Unterricht im Gesange
Regensburg 1871
(Präp. Kaiserslautern, Lauingen, Pfarrkirchen, Regensburg, Rosenheim)

DERS.:

Gesangfibel, Erster Gesangunterricht
Regensburg 1883

RIEDER, JOSEPH:

Leichtfaßliche Gesang-Schule
Innsbruck ca. 1870
(Präp. Landshut, Pfarrkirchen)

RÜTZEL, ANDREAS:

Lehrgang für den praktischen Gesangunterricht
München, 1. Teil 1872, 2. Teil 1875, 3. Teil 1877
(Präp. Landshut, Neustadt/Saale)

SACHER, HANS:

Über den Gesangunterricht, insbesondere das Trefflehren
Wien 1887
(Präp. Landshut)

SCHERPFF, A.:

*Theoretisch-praktische Anleitung zur Erteilung eines rationellen
Gesangunterrichtes in der Volksschule*
Speyer 1890

SCHLETTERER, HANS MICHAEL:

*Unterricht im Chorgesange für Volksschulen, höhere Lehranstalten und
Gesangvereine*

entspricht wohl

SCHLETTERER, H. M.:

*Praktische Chorgesangschule für Volksschulen, höhere Lehranstalten und
Gesang-Vereine*
Zweibrücken 1855²
(Sem. Amberg, Eichstätt, Lauingen, Schwabach, Würzburg, Präp. Amberg,
Blieskastel, Edenkoben, Forchheim, Haßfurt, Kirchheimbolanden, Kusel,
Landshut, Lauingen, Marktstef, Neustadt/Aisch, Neustadt/Saale,
Pfarrkirchen, Regensburg, Rosenheim, Rothenburg/Tauber, Schwabach,
Speyer, Wassertrüdingen, Weiden)

DERS.:

Chorgesangschule für Männerstimmen
Kaiserslautern 1861
(Sem. Lauingen)

SCHÜTZE, FRIEDRICH WILHELM:

Praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht
Dresden 1843
(Sem. Schwabach)

SERING, FRIEDRICH WILHELM:²⁷¹

Kurze Anleitung zum Gesang-Unterrichte in der Volksschule
Gütersloh 1857

DERS.:

*Kurze theoretisch-praktische Anleitung zu rationeller Erteilung des
Gesangunterrichts an Elementar- und Mittelschulen*
Leipzig 1879

DERS.:

*Vollständiger theoretisch-praktischer Lehrgang des Schulunterrichts im
Singen nach Noten*
Leipzig 1879

DERS.:

*Die Kunst des Gesanges in der Elementarschule, Mittelschule, höheren
Töchterschule, Realschule und Gymnasium, Lehrer- und Lehrerinnen-
Seminar ...*
Leipzig 1879

SIEBER, FERDINAND:

Katechismus der Gesangkunst
Leipzig 1871
(Sem. Amberg, Lauingen, Präp. Landshut, Oberdorf)

STEPHANI, HEINRICH & MUCK (FRIEDRICH JOHANN ALB. ODER CARL):

Musikalische Wandfibel zum Gesangunterricht in Volksschulen
Erlangen 1815

STOCKHAUSEN, JULIUS:

Das Sänger-Alphabet oder Die Sprachelemente als Stimmbildungsmittel
Leipzig 1901
(Präp. Landshut, Passau)

²⁷¹ Die an den Präp. Haßfurt, Kronach, Landshut, Lohr, Pfarrkirchen, Schwabach und Weiden verwendeten Werke von Sering können nicht eindeutig zugeordnet werden, da in den Quellen die genauen bibliographischen Angaben fehlen.

STRUBEL, JAKOB:

Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht

Nürnberg 1881

(Präp. Arnstein, Landshut, Lohr, Neustadt/Saale²⁷², Passau, Pfarrkirchen, Weiden)

DERS.:

Chorübungen zum Gebrauche an Mittelschulen, insbesondere an Präparandenschulen

Bamberg 1889

(Präp. Arnstein, Edenkoben, Haßfurt, Landshut, Marktstefl, Passau)

STURM, WILHELM:

Gesangstudien für Mittel- und Oberschulen in methodisch geordneter Reihenfolge

Berlin 1890

(Präp. Landshut)

URBAN, JULIUS:

Die Kunst des Gesanges

Berlin 1872

(Sem. Amberg, Präp. Blieskastel)

WÄLDER, JUAN GUALBERT:

Gesangübungen aus ... Gesangschule für das Bedürfniß der katholischen Chorregenten in Stadt und Land

Augsburg, in Dt. nicht vorhanden

(Präp. Forchheim, Landshut, Rosenheim)

WALDHOER, MATTHIAS:

Neue Volks-Gesang-Schule

Kempen 1833

(Sem. Bamberg, Straubing, Präp. Landshut)

WALDER, J. J.:

Anleitung zur Singkunst

Zürich 1788

(Seminar Straubing)

WEINWURM, RUDOLF:

Methodische Anleitung zum elementaren Gesangunterricht und Elementargesangbuch

Wien 1876

(Sem. Würzburg)

²⁷² Aufgeführt als „Gesangübungen“ könnte es auch die folgende Publikation Strubels sein.

WELLES, JOHANN:

Leichtfaßliche Singschule

Kochel 1860

WIDMANN, BENEDICT:

Chorschule. Regeln, Uebungen und Lieder methodisch geordnet

Vier Stufen, Leipzig 1863

(Sem. Amberg, Präp. Arnstein, Landshut, Neustadt/Saale)

WÜLLNER, FRANZ:

Chorgesangschule = Chorübungen der Münchner Musikschule

München 1876

(Sem. Altdorf, Amberg, Bamberg, Bayreuth, Eichstätt, Kaiserslautern, Lauingen, Schwabach, Straubing, Würzburg, Präp. Arnstein, Bamberg, Blieskastel, Edenkoben, Haßfurt, Kaiserslautern, Kronach, Kulmbach, Kusel, Landshut, Lauingen, Lohr, Marktstef, Mindelheim, Neustadt/Aisch, Neustadt/Saale, Passau, Pfarrkirchen, Rothenburg/Tauber, Weiden, Wundsiedel)

ZAININGER, BENEDIKT:

Lenkweise des Gesangunterrichts

Nürnberg 1852

(Sem. Schwabach, Straubing)

ZANGER, GUSTAV:

Allgemeine Chorgesangschule

Ausgabe 1 für Männerstimmen, Leipzig 1890

(Sem. Straubing, Präp. Landshut, Lohr)

ZOELLNER, C. H.:

40 Gesangübungen für die Sopranstimme/für die Altstimme, op. 50/51

Präp. Arnstein, Haßfurt, Lohr, Neustadt/S.)

ZOPF(F), HERMANN:

Behandlung guter u. schlechter Stimmen

Leipzig 1898

(Sem. Amberg, Präp. Landshut)

Seminare

Altdorf

Faißt und Stark	nach 1882 evtl. vor 14.11.1884
Chorübungen von Wüllner	1887/88–1889/90 1892/93–1898/99
Zweistimmige Solfeggien (ohne Autor)	1899/1900

Amberg

Solfeggiertafeln von Hohmann	1874
Lück: Kirchengesang	1874
Gesanglehre für Schulen	1876
Gesangunterricht von Schletterer	1868
Stark und Lebert: Gesangschule	1870
Chorübungen von Wüllner	1880, 1881, 1882/83 1883/84, 1885/86– 1899/1900
Birkler und Mayer: Gesangsübungen	1881
Solfeggien von Bertalotti/Haberl für zweistimmigen Chor	1881, 1882/83, 1883/84 1885/86–1891/92
Widmann Chorgesangstudien	1884
Faißt und Stark Chorgesangschule und Lehrbuch dazu	1884
Urban: Kunst des Gesanges	1885
Graben-Hoffmann: Pflege der Stimme	1886
Zopff Behandlung	1886
Katechismus der Gesangkunst von Sieber + Anleitung	1887
Solfeggien ²⁷³	1890, 1898/99, 1899/1900
25 Lecons von Concone	1890
15 Vocalises von Concone	1890
Singschule von Winter	1891

Bamberg

Gesangschule von Fröhlich	1837
Volksgesang Schule von Waldhoer	1837
Chorgesangschule von Wüllner	1878/79–1899/1900

²⁷³ Ohne Autor, möglicherweise von Concone, dessen 25 Lecons und 15 Vocalises im Inventar folgen.

Chorübungen nach Schneider	1878/79, 1879/80
Chorübungen von Schelble	1878/79, 1879/80 1888/89–1894/95
Gesangschule von Faißt und Stark	1883/84
Chorübungen von Wüllner	1883/84–1887/88 1898/99, 1899/1900

Bayreuth

Chorgesangschule von Wüllner	1895/96–1899/1900
------------------------------	-------------------

Dillingen siehe Lauingen

Eichstätt

Lück, Stephan: Theoretisch praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges Trier 1856 bei Braun	1866/67
Chorgesangschule von Schletterer	1871/72, 1872/73, 1880/81
Gesangschule Häfele	1880/81, 1881/82, 1882/83
Renner	1880/81, 1881/82, 1882/83
Gesangschule oder Chorübungen Wüllner	1882/83
Chorübungen von Wüllner	1884/85–1896/97
Solfeggien im Lehrbuch v. Wüllner	1887/88–1897/98
Wüllner 2. Teil	1898/99, 1899/1900
Wüllners Lehr- und Übungsbuch	1882/83–1897/98

Freising

Laut Aktenvermerk wird „in der pestalozzischen Methode“ unterrichtet, was darauf schließen läßt, daß die Schule von Löhle oder Pfeiffer, Michael Traugott und Nägeli, Hans Georg: Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, Zürich 1810, Verwendung fand.	1832
Chorgesangschule von Faißt und Stark	1883/84–1888/89
Solfeggien von Bertalotti	1898/99, 1899/1900

Kaiserslautern

Natorps Anweisung zum Gesang ²⁷⁴	1819
Solfeggien a. d. Sammlung von L. Starck	1873/74–1876/77
Chorübungen von Wüllner	1885/86–1899/1900

Lauingen

Chorgesangschule von Schletterer	1875
Gesangschule für Männerstimmen von Schletterer	1875
Chorgesangschule von Wüllner	1875
Solfeggien und Vokalisieren von Sieber	1875
Vademecum und Übungsbuch von Haller	1875

München

–

Nürnberg

Gesangsbildungslehre von Pfeifer und Nägeli	1822/23
---	---------

Schwabach

Schütze Gesangunterricht	1843, 1872, 1873, 1893
Herrling Übungsstoff	1844, 1846, 1872, 1873, 1893, 1894, 1895, 1899 1900
Prakt. Lehrgang des Gesangunterrichtes von Hohmann	1845/46, 1851/52 1855/56–1857/58
Zaininger	1853, 1872, 1873
Nehrlich Gesangkunst	1856, 1893, 1894, 1895
Chorgesangschule von Möhring/Mehring ²⁷⁵	1866/67
Lange: Der deutsche Schulgesang	1866/67

²⁷⁴ Natorps Werk wurde als Lehrbuch zugelassen. In: Fritz 1919, S. 29.

²⁷⁵ Evtl. nur in der Präparandenschule, Angabe unklar. Möglicherweise handelt es sich auch um eine Schule von Merling: Theoretisch praktischer Gesangs-Cursus. Zum Gebrauch in höhern und mittlern Schulen, in Seminarien, beim Privatunterricht, für Lehrende und Lernende nach vier Stufen, Magdeburg 1855, die Seminarinspektor Harleß in einem Schreiben an die Reg. v. Mfr. vom 03.12.1866 als „gewiß wohl zu brauchen“ empfiehlt (STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1556.

Schletterer Chorgesangschule	1866/67
Jung: Gesangunterricht	1869
Chorübungen von Wüllner	1875/76, 1876/77, 1878/79 1879/80, 1881/82– 1895/96 1898/99, 1899/1900
Hauptner: Die Ausbildung der Stimme	1877
Notentafeln von Layritz	1879
Solfeggien von Bertalotti	1894/95, 1895/96
Bis 1898 Hohmann Solfeggiertafeln (dann abgeschrieben) (Schletterer Unterricht im Chorgesang)	

Speyer

Vade mecum von Haller	1875/76–1880/81
Gesangsübungsbeispiele von Häfele	1876/77–1888/89
Solfeggien von Abt	1881/82–1883/84
Solfeggien von Ochs	1881/82–1885/86
Solfeggien von Concone	1882/83–1887/88 1889/90–1891/92
„Anleitung zur Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule“	1882/83
„Gesangstudien von Concone“ (= Solfeggien ?)	1887/88, 1889/90 1892/93–1899/1900
Solfeggien von Bertalotti	1898/99, 1899/1900

Straubing²⁷⁶

Natorps Lehrbüchlein der Singkunst	1828
Nägelis Gesangbildungslehre	1828
Walders Anleitung zur Singkunst	1828
Schule von Loehle	1832, 1836, 1862, 1863/64, 1865, 1881
Schule von Lasser	1865/66, 1866/67, 1867/68 1873/74–1875/76
Studien von Concone	1866/67, 1867/68
Bertalotti zweist. Solf.	1867/68, 1873/74– 1875/76 1877/78, 1879/80– 1885/86

²⁷⁶ Inventar, StA Straubing, Rep. V, Abt. 4, Reg. Nr. 9, Inventarbuch im Archiv des Anton-Bruckner-Gymnasiums, Straubing.

	1891/92–1897/98
Waldhoer	1873/74–1875/76, 1874
Zaininger Lenkweise des Gesangunterrichts	1877
Wüllner Chorgesangschule	1876/77, 1877/78, 1879/80 1880/81, 1882/83– 1885/86
Kothe Vade mecum	1881
Löhle	1881
Solfeggien von Bertalotti	1891
Zanger Allgem. Chorgesangschule	1891
Mitterer Prakt. Chorsingschule	1893
Allgayer Vade mecum	1895
(Haller Vade mecum)	
(Häfele einstimmige Übungen)	

Würzburg

Chorgesangschule von Wüllner	1875/76
Wüllners Chorsolfeggien	1875/76
Zweistimmige Solfeggien von Bertalotti	1875/76
Chorübungen von Wüllner	1875/76–1899/1900
Unterricht im Chorgesang von Schletterer	1876/77, 1878/79– 1880/81
Weinwurm	1878/79–1888/89
Chorübungen von Wüllner	1878/79–1880/81

Präparandenschulen

Amberg

Gesanglehre von Schletterer	1868/69, 1871
Solfeggiertabellen von Hohmann	1868/69
Stark und Lebert Gesangschule	1875/76
Chorgesang v. Schletterer	1875/76

Arnstein

Gesanglehre von Abbé Mainzer	1866/67
Gesangübungen von Zöllner	1866/67
Gesanglehre für die Schule von Ett	1866/67
Gesangmeister von Kressner	1871
Gesanglehre für kath. Schulamtszöglinge von Mayer	1879
Gesangschule von Wüllner	1878/79–1882/83, 1898/99 1899/1900
Gesangschule von Lützel	1878/79–1882/83
Gesangschule von Faißt und Stark	1882
Gesangunterricht von Häfele	1882, 1884/85
Lehrgang für den Gesangunterricht von Strubel	1883/84–1884/85 1886/87–1888/89
Übungen von Haller	1883/84–1884/85 1886/87–1888/89
Widmann	1884/85
Theor.-prakt. Leitfaden von Strubel	1883/84–1888/89
Chorübungen von Wüllner (1885: 1. Teil)	1885, 1898
Chorübungen von Strubel	1889/90–1897/98
Solfeggien von Bertalotti	1898/99, 1899/1900

Bamberg

Chorgesangschule von Wüllner	1878/79, 1879/80, 1898/99
------------------------------	------------------------------

Blieskastel

Chorgesangschule von Schletterer	1874/75, 1876/77– 1878/79 1887/88
Kunst des Gesanges von Urban	1876/77

Vade mecum von Haller	1876/77, 1877/78
Gesangschule von Häfele	1878/79
Übungsbeispiele von Häfele	1879/80–1881/82
Chorübungen von Wüllner	1880/81
Chorgesangschule von Wüllner	1881/82, 1882/83, 1883/84 1885/86, 1887/88
Chorübungen von Wüllner	1890/91

Cham

Gesangschule von Häfele	1880/81–1887/88
-------------------------	-----------------

Deggendorf

Vade mecum und Übungsbuch von Haller	1885, 1895/96– 1899/1900
50 zweistimmige Solfeggien von Bertalotti	1895/96–1899/1900

Edenkoben

Gesangschule von Schletterer	1874/75–1876/77
Chorübungen von Wüllner	1879/80, 1892/93, 1893/94 1897/98–1899/1900
Chorübungen von Strubel	1892/93, 1893/94, 1897/98
Chorgesang von Faißt und Stark	1898/99, 1899/1900

Forchheim

Gesangschule von Wälder	1867, 1868
Schletterer ²⁷⁷	1870
Gesangschule von Schletterer	1872

Freising

Haberl/Bertalotti: Solfeggien	1881
-------------------------------	------

²⁷⁷ Nrn. werden hier angegeben, z. B. Treffübungen von Nr. 7 – 10.

Haßfurt

Gesangschule von Zöllner	1866/67, 1875/76
Gesanglehre von Ett/Riegel ²⁷⁸	1866/67
Das Grundgesetz der Stimmbildung für den Kunstgesang von Dr. Max Härtinger	1875
Chorgesangschule (Prakt. Unterricht im Chorgesang.) von Schletterer	1875/76, 1876/77, 1880
Chorübungen von Wüllner	1875/76, 1876/77
Gesangschule von Wüllner	1876, 1876/77–1889/90
Gesangschule von Häfele	1882/83–1890/91
Vade mecum von Kothe	1882
Gesangschule für Präparandenanstalten von Sering	1888
Der Gesangunterricht für Präparandenanstalten von Sering (Doublette?)	1888
Gesang- bzw. Chorübungen von Strubel (dreistimmige)	1888/89–1896/97
Solfeggien von Bertalotti	1893/94–1897/98
Gesangschule von Mitterer	1896, 1897/98–1899/1900

Kaiserslautern

Chorübungen von Wüllner	1879/80, 1880/81, 1882/83 1884/85–1890/91 1892/93–1897/98, 1899/1900
Gesangswandtafeln von Renner	1892/93–1897/98

Kirchheimbolanden

Gesanglehre von Haberl	1870
„Chorgesänge“ von Schletterer	1870
Theoretische und praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges von Lück	1870
Gesangschule von Schletterer	1875/76
Übungsbeispiele von Häfele	1878/79, 1882/83, 1884/85 1886/87, 1890/91

²⁷⁸ Im Inventar 1876–1880 abgeschrieben.

Vade mecum von Haller	1882/83, 1884/85, 1886/87 1890/91–1897/98
Gesangschule von Faißt und Stark	1895/96, 1896/97

Kronach

Gesangschule von Häfele	1880/81, 1882/83
„Gesanghefte“ von Sering	1880/81, 1882/83
Chorgesangschule von Wüllner	1882/83, 1885/86, 1887/88 1890/91, 1893/94, 1898/99 1899/1900

Kulmbach

Chorgesangschule von Wüllner	1883/84, 1885/86, 1886/87 1891/92, 1897/98– 1899/1900
Notentafeln von Layritz	1891/92

Kusel

Chorgesangschule von Schletterer	1870
Gesangschule von Merling	1870
Chorgesangschule von Schletterer, 2. u. 3. Teil	1875/76
Chorübungen von Wüllner	1879/80-1899/1900
Chorgesangschule von Faisst und Stark	1898/99, 1899/1900

Landsberg a. Lech²⁷⁹

Graben-Hoffmann	1877/78, 1878/79, 1880/81
Gesangschule von I. G. Mayr	1883/84
50 lecons von Concione	1885
Übungsbeispiele von Häfele	1885/86, 1887/88– 1891/92
Gesang-Unterricht von Hey	1886

²⁷⁹ Inventar, StA Landsberg, Fach 337.

Vade mecum von Haller	1891/92–1899/1900
Solfeggien von Haberl	1892

Landshut²⁸⁰

Wälder Gesangschule	1867
Waldhoer Kunstgesangschule	1869
Waldhoer Volksgesangschule	1869
Rieder Gesangschule	1870
Haller Vademecum und Übungsbuch	1878, 1890/91
Rützel Gesangunterricht	1879
Mayer Gesanglehre	1879
Schletterer Unterricht im Chorgesang	1879, 1890/91
Bönicke Chorgesangschule	1879
Häfele Gesangunterricht	1882
Renner Gesangschule	1882, 1890/91
Piel: Über den Gesang	1886
Kühl Gesangschule	1886
Strubel Lehrgang für Gesangunterricht	1886
Sering Gesangschule	1886
Zopff: Behandlung guter u. schlechter Stimmen	1886
Kothe, B. Vademecum, evtl. auch 1890/91 siehe unten	1888
Rabe Gesanglehre	1888
Griebel: Die menschliche Stimme	1888
Rabe Stimmbildungsübungen	1888
Sacher: Über den Gesangunterricht	1888
Erläuterungen zu Renners Wandtafeln	1888
Sieber: Katechismus der Gesangkunst	1888
Faißt und Stark Chorgesangschule	1889
Strubel Chorübungen	1889
Widmann Singübungen	1889
Zanger Chorgesangschule	1889
Sturm Gesangstudien	1890
Krause: Die Wandernote	1890
Gesangschule von Wälder	1890/91
Bertalotti Solfeggien	1891, 1895/96– 1897/98
Kothe Gesanglehre, evtl. auch 1890/91 siehe oben	1891

²⁸⁰ Inventar, STA Landshut, Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 307, Nr. 756. Mit Abstand die größte Auswahl an dieser Literatur. Dass sich die Lehrer auch in Methodik des Gesangsunterrichts fortbildeten, beweisen zehn entsprechende Werke, die von 1886 bis 1893 angeschafft wurden. Im Übrigen scheint man dem Gesang sehr positiv gegenüber gestanden zu sein. Die entsprechenden Schulen oder theoretischen Werke wurden wie z.B. Sacher, Griebel, Kirchrath bereits kurz nach ihrem Erscheinen angeschafft.

Wüllner Chorübungen 1. und 2. Teil, evtl. auch 1890/91 siehe unten	1893, 1897/98
Renner Gesangschule	1893
Mitterer Chorgesangschule	1893
Hiebsch: Methodik des Gesangunterrichts	1893
Osburg Gesanglehre	1896
Wüllners Gesangschule, ev. auch 1890/91, siehe oben	1896/97
Grell Gesanglehre	1899
Stockhausen Gesangtechnik	1900
Lütgen Kehlfertigkeit	1900
Strubel Chorgesangschule 1.–3. Teil	1900
Müller-Brunow: Tonbildung	1900
Kirchrath: Gesangsmethode	1900

Lauingen

Renners Singtafeln	1876/77
Chorgesangschule von Schletterer	1876/77
Singübungen von Oberhoffer	1876/77
Contrapunktische Gesänge von Birkler und Mayr	1876/77
Gesangschule von Wüllner	1885/86

Lohr

„Übungen in zwei- und dreistimmigen Liedern von Kuhn und Kunkel“	1875/76
Abbé Mainzer	1866/67
„drei Gesanghefte“ (?)	1868
Gesangübungen von Zöllner	1870
Gesanglehre von Ett	1871, 1879
Übungsbeispiele für den Gesangunterricht von Häfele	1879, 1885/86–1891/92
Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht von Strubel	1883
Übungsbeispiele von Häfele	1885/86–1897/98
Gesangschule von Sering	1886/87–1897/98
Gesanglehre für Schulen von Riegel	1887–1890
Gesangschule von Wüllner	1876/77, 1878/79–1899/1900
Chorgesangschule von Zanger	1884, 1894
Chorübungen von Wüllner Heft 1 und 2	1896 bis nach 1898
Solfeggien von Haberl (1. in alten, 2. im Violinschlüssel)	1898

Marktstett

Unterricht im Chorgesang von Schletterer	1875/76, 1876/77
Chorübungen von Wüllner	1876/77–1884/85
Chorgesangschule von Faißt und Stark	1885/86–1899/1900
Chorgesangübungen von Strubel	1893/94, 1894/95

Mindelheim

Chorübungen von Wüllner	1883/84, 1887/88
Übungsbeispiele von Birkler und J. G. Mayer	1887/88
Vademecum und Übungsbuch von Haller	1890/91, 1892/93, 1893/94

Neustadt/Aisch

Wüllner Chorübungen	1898/99
Gesangschule von Schletterer	1898/99

Neustadt/Saale

Übungen von Zöllner	1866/67, 1875/76
Chorschule von Widmann	1866/67
Übungen von Bank	1875/76
Schule von Schletterer	1875/76
Schule von Rützel	1875/76
Chorgesangschule von Wüllner	1877/78–1879/80
Chorübungen von Wüllner	1880/81–1881/82, 1899/1900
Gesangschule von Häfele	1882/83–1891/92
Gesangschule von Wüllner	1883/84–1895/96
Gesangübungen von Strubel	1889/90–1891/92
Vade mecum von Haller	1894/95–1898/99

Nördlingen

Gesangschule von Faißt	1888/89, 1891/92– 1895/96 1897/98
------------------------	---

Oberdorf

Solfeggien und Vokalismen von Sieber	1885/86
Vade mecum und Übungsbuch von Haller	1896/97, 1897/98

Passau

Vade mecum und Übungsbuch von Haller (Übungsbeispiele von Häfele, Chorgesangschule und Chorübungen von Strubel, Elementar- u. Chorgesangschule von Faißt, dazu Übungsbuch, Kehlfertigkeit von Lütgen, Solfeggien von Stark, Stockhausen Gesangstechnik, Chorübungen von Wüllner.)	1895/96
--	---------

Pfarrkirchen²⁸¹

Prakt. Chorgesangschule von Schletterer	1868, 1884/85
Gesangschule von Rieder	1874
Chorübungen von Wüllner	1876
Vade mecum von Haller	1880
Übungsbeispiele von Häfele	1881
Wandtafeln für den Gesangunterricht von Renner	1884/85
Chorübungen von Wüllner	1884/85
Gesangschule von Rieder (Innsbruck)	1884/85
Solfeggien von Bertalotti	1881, 1884/85
Übungsbuch zum Vade mecum von Haller	1886
Gesangschule von Sering	1886
Chorgesang von Sering	1888
Gesangsschule von Strubel	1889
Gesangschule von Hennig	1891
Praktische Chorsingschule von Mitterer	1894 und 1895

Pleinfeld

Stephan Lück: Theoretisch-praktische Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges	1866
---	------

²⁸¹ Inventar, in: STA. Landshut, Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 307, Nr. 760.

Regensburg

Praktischer Unterricht im Chorgesang von Schletterer	1868/69
Wandtafeln von Renner	1884/85–1885/86
Vade mecum von Haller	1884/85–1895/96
Übungsbuch von Haller	1882/83–1895/96
Zweistimmige Solfeggien von Bertalotti	1891/92

Rosenheim

Gesangschule von Wälder	1876/77–1881/82
Wandtafeln von Renner	1876/77–1897/98
Chorgesangschule von Schletterer	1876/77–1881/82
Vade mecum von Haller	1882/83–1899/1900
Übungsbuch von Haller	1898/99–1899/1900

Rothenburg/Tauber

Gesangschule von Merling	1868
Solfeggiertabellen von Hohmann	1871, 1874
Chorgesangschule von Schletterer	1872
Chorübungen von Wüllner	1888/89

Schwabach

Gesangschule von Mehrling	1867
Chorgesangschule von Schletterer	1877
Notentafeln von Layritz	1878/79, 1881/82, 1884/85 1887/88
Gesangschule von Krieger	1878/79, 1881/82, 1884/85 1887/88, 1891/92
Gesangschule von Schletterer	1878/79, 1891/92
Gesangschule von Sering	1884/85, 1887/88
Gesangschule von Kellner/Krieger	1891/92

Speyer siehe auch Seminar bzw. LBA Speyer

Chorgesangschule von Schletterer	1874/75
Übungsbeispiele von Häfele	1877/78, 1880/81– 1884/85 1887/88, 1889/90

Vade mecum von Haller	1877/78, 1880/81– 1884/85 1887/88, 1889/90
Solfeggien von Concone	1882/83
Solfeggien von Abt	1882/83–1884/85
Chorgesangschule von Faißt und Stark	1889/90

Staffelstein

–

Wallerstein

–

Wassertrüdingen

Theoret. prakt. Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges, Trier 1856 bei Braun	1866
Gesanglehre von Merling	1866/67, 1867/68
Solfeggiertafeln von Hohmann	1866/67–1868/69 1870/71–1874/75, 1880/81 1883/84, 1886/87
Gesangschule Schletterer	1868/69, 1870/71– 1875/76 1880/81, 1883/84, 1886/87 1889/90, 1898/99
Gesangschule von Osburg	1898/99

Weiden

Gesangschule von Schletterer	1868/69
Solfeggien von Bertalotti	1882/83
Chorgesangschule von Wüllner	1882/83, 1891/92, 1892/93 1894/95–1897/98
Gesangschule von Sering	1888/89
Gesangschule von Häfele	1888/89–1892/93, 1894/95
Gesangschule von Strubel	1888/89–1890/91

Wunsiedel

Gesangschule von Wüllner	1881/82–1884/85
Gesangschule von Krieger	1881/82–1884/85

9.3 Biographische Anmerkungen zu den Komponisten, deren Werke in den Lehrerbildungsanstalten aufgeführt wurden

In der folgenden Auflistung sind diejenigen Komponisten verzeichnet, deren Vokalwerke an den Lehrerausbildungsstätten im zu untersuchenden Zeitraum im Unterricht gesungen und/oder bei Konzerten aufgeführt wurden. Diese Komponisten sind oftmals nur mit dem Nachnamen oder mit abgekürztem Vornamen in den Quellen notiert. Diese Informationen wurden ergänzt bzw. die biographische Notiz exzerpiert aus:

- BLUME, F. (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart
Kassel, Basel 1949 - 51 [MGG]
- GERBER, E.L.: Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (1812 - 1814) Ausgabe von O. Wessely (Hrsg.), Graz 1966 [NL]
- HOLLFELDER, W./SCHRECK, H.: 9000 Chor-Komponisten
Hammelburg 1995
- KORNMÜLLER, U.: Lexikon der kirchlichen Tonkunst, zweite Aufl., II. Teil,
Regensburg 1895 [LKT]
- RIEMANN, H.: Musiklexikon
Zwölfte Neubearb. Auflage in drei Bänden von W. Gurlitt (Hrsg.), Mainz
1959 [Riemann]
- SADIE, S. (Hrsg.): The New Grove Dictionary of Music und Musicians London
1980 [Grove]
- SCHILLING, G. (Hrsg.): Encyclopädie der gesamten musikalischen
Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst
Stuttgart 1835. Nachdruck: Hildesheim/New York 1974 [UL]
- KOMPONISTENVERZEICHNIS der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-
Württemberg e. V. [GMG] URL:
<http://www.gmg-bw.de/komponisten.html>, (Stand: 02.11.2008, 8:30).

In den Fällen, in denen eine biographische Einordnung nicht möglich war, z. B. im Falle des Komponisten „Adam“ – hier existieren mindestens zwei Komponisten, deren Vorname mit „A“ beginnt – oder bei „Fischer“ – hier gibt es zahlreiche Männer, die so hießen – wurden die Namen nicht fett verzeichnet. Ebenso verhält es sich bei Namen, die auf offensichtlichen Schreibfehlern bzw. Namensvarianten beruhen, z. B. Cruce/Croce, Thille/Thuille, Senfft/Senff oder Verhalst/Verhulst und bei Namen, die in den oben angeführten Nachschlagewerken nicht zu finden waren. Sind Personen nicht zu eruieren, aber mit Lebensdaten oder anderen Hinweisen, z. B. „Schüler des Sem. Würzburg“ näher eingegrenzt, so erscheinen sie kursiv. Eine weitere Eingrenzung von fraglichen Persönlichkeiten könnte sich aufgrund der Aufführungsjahre und der von ihnen verfassten Kompositionen ergeben. Diese Daten sind in den Konzertrubriken der einzelnen Ausbildungsstätten verzeichnet, wurden aber hier nicht zur Auswertung herangezogen.

Zudem wurden diejenigen Komponisten, die der cäc. Richtung nahestanden, durch ein Unterstreichen des Namens kenntlich gemacht. Dass sie sich in dieser Kompositionsrichtung betätigten, wurde aus der Tatsache geschlossen, dass ihre Werke in den eingesehenen cäc. Periodika („Musica sacra“, „Fliegende Blätter für

kath. Kirchenmusik“, „Cäcilien-Kalender“, „Kirchenmusikalisches Jahrbuch“) vorgestellt oder besprochen wurden oder in Anzeigen auf solche Kompositionen hingewiesen wurde.

Bei bekanntesten Namen wie Joh. Seb. Bach, Hector Berlioz, Joh. Brahms wurde auf eine biographische Notiz verzichtet.

ABT, ALFRED

*25.05.1855 in Brunswick, +29.04.1878 in Geneva

Sohn von Franz Abt. Kpm. in Rudolstadt, Kiel und Rostock. [Grove]

Sem. Straubing

ABT, FRANZ

* 22.12.1819 in Eilenburg (Sachsen), +31.03.1885 in Wiesbaden

Besuch der Thomasschule, Theologie- und Jurastudium in Leipzig, mit Lortzing, Mendelssohn und Schumann befreundet. 1841 Hofmusikdirektor zu Bernburg und bald danach Leiter der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich. 1852 - 82 Hofkpm. in Braunschweig. Schrieb ausschließlich Vokalmusik, v.a. Lieder mit Klavierbegleitung. [MGG, Grove, Riemann]

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Freising, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Kronach, Pröp. Landsberg, Pröp. Neustadt/A., Pröp. Rosenheim, Pröp. Rothenburg/T., Pröp. Schwabach, Pröp. Weiden, Pröp. Wunsiedel, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

ADAIR, R.

Sem. Schwabach

ADAM, A. (ADOLPHE oder ALEX.)

Sem. Schwabach

AHLE (J. G., J. N., J. R., vermutlich handelt es sich um Johann Nepomuk Ahle, einen Komponisten, dessen Werke in den cäc. Periodika regelmäßig empfohlen wurden)

Pröp. Landshut, Sem. Freising, Sem. Straubing

AIBLINGER, JOHANN KASPAR

*23.02.1779 in Wasserburg/Inn, +06.05.1867 in München

Erhielt seine erste musikalische Ausbildung in der Benediktinerabtei Tegernsee und in München. Studierte bei Simon Mayr in Bergamo. 1804 - 11 in Vicenza, Venedig und Mailand. 1819 nach München zurückgekehrt als Kpm. an der Italienischen Oper, 1823 Vizehofkpm. und 1826 Hofkpm.. 1833 im Auftrag von König Ludwig I. erneute Reise nach Italien, um alte Meisterwerke zu sammeln. 1837 - 64 Kpm. an der Allerheiligenhofkirche in München. In dieser Zeit widmete er sich ausschließlich der geistl. Musik und beteiligte sich mit Stiftspropst Michael Hauber und Kaspar Ett an der Restauration der Kirchenmusik. [MGG, Grove, Riemann, UL]

Pröp. Bamberg, Pröp. Regensburg, Sem. Amberg, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

AICHINGER, GREGOR

*1564/65 in Regensburg, +20./21.01.1628 in Augsburg
1578 Student in Ingolstadt. 1584 als Organist an St. Ulrich in den Dienst von Jacob Fugger in Augsburg getreten. 1584 - 87 Studienreisen nach Venedig, wo er bei Giovanni Gabrieli lernte, und nach Rom. Er setzte daraufhin sein Studium in Ingolstadt fort. 1600 kehrte er - anscheinend als Pilger - nach Rom zurück. Um diese Zeit empfing er die Priesterweihe und begab sich, wohl Anfang 1601, erneut als Vikar und Organist nach Augsburg. Sein Schaffen umfasst einerseits Messen und Motetten älteren Stils und andererseits auch Werke mit Generalbass. Er trug wesentlich zur Verbreitung des neuen Stils in Deutschland bei. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Würzburg

AIGNER, ENGELBERT

*23.02.1798 in Wien, +1851 in Wien
Schüler von Abbé Stadler, zeitweilig Ballettdirigent der Hofoper (bis 1837). Schrieb Messen, Motetten, Opern, Operetten, Ballette und Kantaten. [Riemann]
Sem. Straubing

ALLEGRI, GREGORIO

*1582 in Rom, +07.02.1652 in Rom
1591-96 Sängerknabe, bis 1604 Tenorist an S. Luigi die Francesi. 1600 - 1607 Schüler von G. M. Nanino in Rom. Anschließend war er an den Kathedralen zu Fermo und Tivoli tätig. 1629 wurde er von Papst Urban VIII. zum päpstlichen Kapellsänger berufen. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

ANDRÉ, JOHANN ANTON

*06.10.1775 in Offenbach, +06.04.1842 in Offenbach
Zunächst Schüler von J. G. Vollweiler (Komp.) und F. Fränzl (Viol.) in Mannheim, Besuch der Universität Jena. 1799 Übernahme des Verlagshauses seines Vaters. 1800 Kauf des handschriftlichen Nachlasses Mozarts. Damit machte er das Unternehmen zu einem der führenden Musikverlage in Europa. Er komponierte Klaviermusik, Kammermusik, Symphonien, Ouvertüren, Konzerte, Chorwerke und zwei Opern. Er verfasste eine Violinschule und ein Lehrbuch der Tonsetzkunst (1832), das bis weit ins 19. Jh. hinein verbreitet war. [MGG, Riemann, Grove, v. a. UL und NL]
Sem. Lauingen

ANERIO (F. oder G.)

Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

ANERIO, FELICE

*1560, + 1639 in Rom
Sem. Würzburg

ANGERER, GOTTFRIED

*03.02.1851 in Waldsee (Württemberg), +19.08.1909 in Zürich
Schüler des Stuttgarter und Frankfurter Kons.s. Prof. an der Kantonsschule
sowie Direktor der Musik-Akademie in Zürich. Dirigent von
Männergesangvereinen in Frankfurt a. M., Mannheim, Zürich. Komponist
von Balladen für Männerchor. [Riemann]
Sem. Lauingen

ARCADELT, JAKOB

*um 1500, +14.10.1568 in Paris [Riemann]

+vor 1572 [MGG]

* 1505, +1568 in Paris [Grove]

Wahrscheinlich flämischer Herkunft. Er scheint früh nach Italien gekommen
zu sein. In den dreißiger Jahren taucht er in Florenz auf. Er war dann mit
Unterbrechung (Reise nach Frankreich) päpstlicher Kapellsänger von 1540
bis 1549/52. Vermutlich folgte er dem Kardinal Charles de Lorraine nach
Frankreich. 1557 erscheinen drei Messen von Arcadelt wird. Besonders
bekannt sind seine Madrigale geblieben. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

ARNOLD, FRIEDRICH WILHELM

*10.03.1810 in Sontheim, +13.02.1864 in Elberfeldt

War Musikalienhändler, der zehn Hefte Volkslieder herausgab, sowie das
Lochamer Liederbuch nebst der Ars organisandi von Conrad Paumann; auch
Arrangements der Sinfonien Beethovens für Klavier und Violine. [Riemann]
Sem. Altdorf

ARNT VON AICH

*Aachen ?, +ca. 1528-30 in Köln

Buchdrucker in Köln, der um 1520 ein vierst. Liederbuch mit 75 anonym
überlieferten Stücken herausgab. Das Repertoire steht wohl in Beziehung
zum Hof des Augsburger Bischofs Friedrich II. von Zollern (+ 1505).
[Riemann, Grove]

Präp. Bamberg

ASOLA, GIOVANNI MATTEO

*1532 ? in Verona, +01.10.1609 in Venedig

1578 Kpm. in Treviso, 1581 in Vicenza, Er schrieb vier- bis achtst. Messen,
Motetten, Hymnen und vier Madrigalbücher. Sein Stil steht dem späten
Palestrina sehr nahe. [Riemann, Grove, NL, UL]

Präp. Cham, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

ASTHOLZ, F.

Präp. Regensburg

ATTENHOFER, CARL

*05.05.1827 in Wettingen (Aargau), +22.05.1914 in Zürich

1857/58 besuchte er das Leipziger Kons.. 1859 wurde er Gesang- und
Musiklehrer in Muri, kam 1863 als Dirigent eines Männergesangvereins
nach Rapperswil und leitete dort 1866 das Eidgenössische Musikfest. Ab
1867 wirkte er als Dirigent mehrerer Chorvereine in Zürich. 1870 wurde er

MD der Universität und 1896 zweiter Direktor des Kons.s, an dem er 1898 eine Orchesterklasse einrichtete. Er schrieb Kirchenmusik, viele Chorlieder und -kantaten, einige Klavierstücke. [Grove, Riemann]
Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Sem. Kaiserslautern, Sem. Speyer

AUER, JOHANN

*02.03.1856, +18.07.1925
Pröp. Landshut, Sem. Straubing

BACH

+1877
Sem. Schwabach

BACH, CARL PHILIPP EMANUEL

*08.03.1714 in Weimar, +14.12.1788 in Hamburg
Sem. Schwabach

BACH, JOHANN SEBASTIAN

*21.03.1685 in Eisenach, +28.07.1750 in Leipzig
Pröp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

BACH, AUGUST WILHELM

*04.10.1796 in Berlin, +15.04.1869
Sohn des Sekretärs beim Lottereamt und Organisten der Trinitatiskirche, Gottfried Bach, war zuletzt Organist an Berliner Kirchen, 1822 Lehrer am Kgl. Institut für Kirchenmusik, 1832 dessen Direktor als Nachfolger Zelters, Mitglied der Akademie und wurde 1858 zum Prof. ernannt. Er gab kirchliche Kompositionen (Oratorium Bonifacius [1836], Psalm 100 [1840]) auch Klavierstücke und Lieder heraus und verfasste ein Choralbuch und „Der praktische Organist“. Bach war Mendelssohns Lehrer im Orgelspiel. Es besteht keinerlei Verwandtschaft zur Familie von J. S. Bach. [Riemann, MGG, UL]
Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen

BACH, (A., M., W.)

Sem. Lauingen

BACKMAIER

Sem. Würzburg

BAJ, TOMMASO

*um 1650 in Crevalcuore bei Bologna, + 22.12.1714 in Rom
Den ersten Hinweis auf Baj findet man als Altist in der Capella Giulia vom 20.10.1670. In den Zahlbüchern von 1696 bis 1713 ist er als Tenor verzeichnet. Er erhielt wohl kurz vorher diese Stelle, aber die Bücher von 1693 bis 1695 fehlen, seit 1713 Kpm.. Baj ist besonders bekannt durch sein in das Karwochenrepertoire der Sixtinischen Kapelle aufgenommenes fünfst. Miserere, eine Falsibordoni-Komposition. Eine Anzahl anderer Kompositionen Bajs (achtst. Miserere, Messen, Motetten) ist handschriftlich

erhalten. Baj ist einer der ernstesten Vertreter des Stile antico um die Wende des 17./18. Jhs. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Sem. Würzburg

BALDAMUS, GUSTAV

*15.11.1862 in Braunschweig, +1933

Schüler von Jean Bott in Hannover und des Leipziger Kons.s, war zuletzt Lehrer und Dirigent in Winterthur und ab 1889 Musiklehrer der Kantonschule und Dirigent in St. Gallen, ab 1913 Prof.. 1926 trat er von seinem Lehramt zurück. Er ist geschätzt als Komponist von Männerchören (mit Orchester). [Riemann]

Sem. Altdorf, Sem. Kaiserslautern

BALFE, MICHAEL WILLIAM

*15.05.1808 in Dublin, +20.10.1870 in Rowney Abbey (Hertfordshire)

Balfe kam bereits 1825 nach Italien und studierte dort in Rom Kontrapunkt bei Vincenzo Federici und nachher in Mailand Gesang bei Filippo Galli. Sein erster größerer Kompositionsversuch war 1826 das Ballett „La Pérouse“ für Mailand. 1828 trat er unter Rossini als Bariton an der Italienischen Oper in Paris auf. Nach England zurückgekehrt, feierte er doppelte Triumphe als Sänger und Komponist. Er brachte seine Werke in Paris, Wien, Berlin, St. Petersburg und Triest zur Aufführung, zog sich aber 1864 auf sein Landgut Rowney Abbey zurück. Er kreierte keinen eigenen englischen Opernstil, seine Kantaten und Balladen gerieten schnell in Vergessenheit, nur seine gesangspädagogischen Werke erfreuten sich einer längeren Lebensdauer (Indispensible Studies for a Sopran Voice [1852], Method of Singing [1855]). [Riemann, MGG, Grove]

Präp. Landsberg, Sem. Eichstätt

BARGIEL, WOLDEMAR

*03.10.1828 in Berlin, +23.02.1897 in Berlin

Stiefbruder von Clara Schumann. Zuerst von seinen Eltern unterrichtet, später Schüler von Hauptmann, Moscheles, Rietz und Gade am Leipziger Kons., war er zuerst in Berlin Privatlehrer, dann Lehrer am Kölner Kons., 1865 Direktor des Institute der Maatschappij tot bevordering van toonkunst in Rotterdam, 1874 Prof. an der Kgl. Hochschule für Musik in Berlin, 1875 Mitglied des Senats der AdK und Leiter einer akad. Meisterschule für Komposition. Verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zu Clara und Robert Schumann, zu Brahms und deren Umfeld haben seinen künstlerischen Weg entscheidend bestimmt. Klavier- und Orchesterwerke, sowie Gesänge für Frauenchor und Psalmen für Chor und Orchester erschienen im Druck. [Riemann, MGG, Grove]

Präp. Amberg

BAUMANN

Präp. Cham

BAUMERT

Sem. Schwabach

BAUMGARTNER, AUGUST

*09.11.1814 in München, +29.09.1862 in München
Chordirigent in St. Annen, veröffentlichte 1852 in der Stenographischen Zeitschrift „Ideen zu einer musikalischen Stenographie oder Tonzeichenkunst“ [1853], die natürlich keinen Erfolg hatte, und eine sehr oberflächliche „Kurzgefasste Geschichte der musikalischen Notation“ [1856], war aber auch ein geschätzter Komponist (Messen Psalmen usw.). [Riemann]
Sem. Straubing

BECHSTEIN

Sem. Straubing

BECKER

Pröp. Haßfurt, Pröp. Regensburg, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer, Sem. Straubing

BECKER, A. (ALBERT oder ALFRED)

Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach

BECKER, CONSTANTIN JULIUS

*03.02.1811 in Freiberg (Sachsen), +26.02.1859 in Oberlößnitz bei Dresden
Deutscher Komponist, seine musikalische Begabung wurde früh erkannt und gefördert. Nach Abschluß des Gymnasiums trat er später als Musiklehrer in die gleiche Lehranstalt ein. Er nahm Kompositionsunterricht bei C. F. Becker. Von 1837 - 46 schrieb er Aufsätze für die NZM. 1843 ließ er sich als Gesang- und Kompositionslehrer in Dresden nieder, zog sich aber 1846 auf seine Besitzung zurück, wo er in Abgeschiedenheit lebte. Seine Arbeiten stehen unter dem Einfluss von R. Schumann und F. Mendelssohn-Bartholdy und lassen wenig eigene Persönlichkeit erkennen. Er schrieb eine Oper, eine Symphonie, sowie ein- und mehrst. Lieder und Gesänge mit und ohne Begleitung. [MGG]
Pröp. Blieskastel, Sem. Schwabach

BECKER, H. (HEINZ, HORST oder HANS G.)

Sem. Freising

BECKER, R.

Sem. Kaiserslautern

BECKER, ALBERT ERNST ANTON

*13.06.1834 in Quedlinburg, +10.01.1899 in Berlin
Zuerst Musiklehrer in Berlin, dann ab 1881 Kompositionslehrer an Scharwenkas Kons., ab 1891 Dirigent des Berliner Domchores, Mitglied der Kgl. Akademie. Er schrieb Orchesterwerke, Lieder, eine große Messe in b-moll sowie weitere Chorwerke, Werke für Klavier, Orgel und eine Oper. [Riemann, MGG]
Sem. Würzburg

BECKER, VALENTIN EDUARD

*20.11.1814 in Würzburg, +25.01.1890 in Würzburg

Deutscher Komponist; 1833 städtischer Beamter in Würzburg, schrieb Werke für Männerchor, aber auch Messen, Opern, Lieder und viele Instrumentalwerke. [Riemann] Pröp. Kronach, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

BECKER, W.

(1869 - 1953)

Pröp. Kronach

BEETHOVEN, LUDWIG VAN

*17.12.1770 in Bonn, +26.03.1827 in Wien

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf, Pröp. Kaiserslautern, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Kronach, Pröp. Kulmbach, Pröp. Regensburg, Pröp. Schwabach, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

BEGT

Sem. Schwabach

BEHR

Sem. Eichstätt

BEHRENS, ALB.

Sem. Würzburg

BELLINI (G. oder V.)

Sem. Straubing

BELTJENS, MATHIAS JOSEPH HUBERT

*14.11.1820 in Roermond (holländ. Provinz Limburg)

Holländischer Kirchenmusiker und –komponist, auch als Klarinettist bekannt. Er studierte ab 1836 am Kons. in Lüttich, wechselte 1839 ans Kons. nach Brüssel und kehrte mit einem Preis für Komposition ausgezeichnet nach Roermond zurück. Ab 1845 wirkte er als Klavier- und Gesanglehrer am Gymnasium in Katwyk, ab 1853 als Direktor der kgl. Harmonie in seiner Vaterstadt als Leiter des Orchesters, der Liedertafel und einer Musikschule. 1857 übernahm er eine Stelle als MD und Chorregent der St. Antoniuskirche in Rotterdam. Das Studium der Schriften von F. J. Witt, des Chorals und der alten Meister formten seinen kompositorischen Stil neu, so dass sein Name „einen sehr guten Klang in der kirchenmusikalischen Welt“ gewann. [LKT]

Pröp. Freising, Pröp. Kronach, Sem. Eichstätt

BENZ, JOHANN BAPTIST ANTON, DR.

*17.06.1807, +25.07.1880 [+1879 GMG]

[siehe LB]

Pröp. Regensburg, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer

BERLIED

Sem. Schwabach

BERLIOZ, HECTOR

*11. 12.1803 in La Cote-Saint-André/Dauphiné, +08.03.1869 in Paris

Sem. Würzburg

BERNARD (ev. Aloysius Bernard [GMG] oder Josef Bernards, *1844 in Dernau, dessen Werke der cäc. Richtung nahestehen)

Präp. Amberg, Präp. Bamberg, Sem. Straubing

BERNER, FRIEDRICH WILHELM

*16.05.1780 in Breslau, +09.05.1827 in Breslau

Deutscher Kirchenmusiker, Nachfolger seines Vaters Johann Georg Berner als Organist an St. Elisabeth, daneben Musiklehrer am Seminar und später Direktor des Kgl. Akad. Instituts für Kirchenmusik, war ein geschätzter Organist (Lehrer von Ernst Köhler und Ad. Hesse, befreundet mit C. M. von Weber) und Komponist vorwiegend von Kirchenmusikwerken. Er schrieb „Grundregeln des Gesanges“ [1815], „Theorie der Choral-Zwischenspiele“ [1819], „Lehre von der musikalischen Interpunktion“ [1821] [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

BESCHNITT, J.

(1825 - 1880)

Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

BIEGER, FR.

Präp. Bamberg, Sem. Straubing

BILL, JOHANN „HANS“

Er wirkte als Bezirkshauptlehrer und Chorregent in Regensburg oder Passau. Seine Kompositionen schrieb er im cäc. Stil.

Präp. Bamberg, Präp. Landshut, Sem. Straubing

BILLETER, A.

(1834 - 1881)

Präp. Schwabach, Präp. Speyer, Sem. Bayreuth, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

BIRKLER, GEORG WILHELM

*1820 in Buchau, +1877 in Ehningen

Birkler gilt als Komponist der cäc. Richtung.

Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

BISCHOFF (K. B., J., J., P., vielleicht ist Johann Christian Bischoff gemeint, *1832 in Grub, Kanton St. Gallen, der als Komponist der cäc. Richtung gilt)

Präp. Freising

BLECH, LEO

*21.04.1871 in Aachen, +24.08.1958 in Berlin

Deutscher Dirigent, studierte in Berlin Klavier bei Rudorff und Komposition bei Bargiel, später bei Humperdinck. 1893-1899 war er Kpm. am Stadttheater in Aachen, ab 1899 erster Kpm. am deutschen Theater in Prag. 1906 wurde er an die Kgl. Oper nach Berlin berufen, wo er 1913 - 23 GMD war und mit kurzer Unterbrechung bis 1937 blieb, als er Deutschland verlassen musste. Er ging nach Riga, 1941 nach Stockholm und kehrte 1949 nach Berlin zurück, wo er als GMD an der Städtischen Oper bis 1953 dirigierte. Er schrieb mehrere Opern, eine Operette, Lieder, Chorwerke, Klavierstücke, zwei Streichquartette und Tondichtungen. [Riemann, MGG, Grove]

BLIED, JAKOB

*16.03.1844 in Brühl, +14.01.1884 in Brühl

Als Lehrer ausgebildet, wirkte er zunächst als Taubstummenlehrer und Volksschullehrer in Brühl, bevor er 1874 zum Lehrer am dortigen Seminar berufen wurde. Er schrieb vor allem Kirchenmusik und gilt als Cäcilianer. [LKT]

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Landshut, Sem. Amberg, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

BLUM (K.W. oder R.)

Sem. Altdorf, Sem. Schwabach

BLUMENTHAL, JOSEPH v.

*01.11.1782 in Brüssel, +09.05.1850 in Wien

Österreichischer Komponist, Schüler von Abbé Vogler, folgte diesem 1803 nach Wien, wo er als Orchestergeiger Anstellung fand und später Chorregent an der Piaristenkirche wurde. Er war ein geschätzter Geiger und schrieb vieles für sein Instrument

(Violinschule, Duette, Etüden) und hatte auch Erfolge mit Orchesterwerken.

[Riemann, MGG, UL]

Pröp. Blieskastel

BLÜMEL, F.

(1839 - 1916)

Sem. Lauingen

BODENSCHATZ, ERHARD

*1576 in Lichtenberg (Vogtland), +1636 in Groß-Osterhausen

Er war nach wissenschaftlichen und theol. Ausbildungsjahren in Dresden, Schulpforta und Leipzig seit 1600 Kantor in Schulpforta, seit 1603 Pfarrer in Rehhausen und von 1608 bis zu seinem Tode Pfarrer in Groß-Osterhausen bei Querfurt. Er hat das letzte und berühmteste Sammelwerk der deutschen und italienischen Motettenliteratur des 16. und 17. Jh. herausgegeben, das „Florilegium Portense“. Sein bedeutendstes Werk sind die XC Bicinien, in denen der Übergang vom Biciniestil der Lassozeit zu den geistl. Konzerten von Schütz vollzogen wird. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Eichstätt

BÖHME, FRANZ MAGNUS

*11.03.1827 in Willerstedt bei Weimar, +18.10.1898 in Dresden

Deutscher Volksliedsammler, war zuerst Volksschullehrer, in der Musik Schüler von Töpfer, Hauptmann und Rietz. Er ging 1859 als Musiklehrer und Chordirigent nach Dresden und lehrte 1878 - 85 Musikgeschichte und Kontrapunkt am Hochschen Kons. in Frankfurt a. M., danach lehrte er wieder in Dresden. Er wurde zum Sammeln von Volksliedern durch Hoffmann von Fallersleben angeregt und gab fünf große Sammelwerke heraus, die, wenngleich wissenschaftlich nicht einwandfrei, dennoch für die spätere Forschung grundlegend wurden. [Riemann, MGG]
Sem. Altdorf

BOHM, C.

Sem. Speyer

BORTNJANSKIJ, DMITRIJ STEPANOWITSCH

*1751 in Gluchow, +07.10.1825 in St. Petersburg

Russischer Komponist, wurde 1759 Chorknabe in St. Petersburg, erhielt Kompositionsunterricht bei Galuppi, ab 1769 in Venedig fortgesetzt. Er blieb in Italien und brachte zwei Opern zur Aufführung, die nicht erhalten sind, eine weitere erhaltene wurde offenbar nicht aufgeführt. 1779 kehrte er nach St. Petersburg zurück. Er komponierte französische komische Opern, eine Symphonie, Kammermusik und Klaviersonaten. 1796 wurde er zum Direktor der Hof­sängerkapelle ernannt. Er versuchte in zahlreichen Kompositionen die traditionellen russischen Weisen dem Palestrina-Stil seiner Zeit anzupassen. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

BRÄHMIG

Sem. Schwabach

BRAHMS, JOHANNES

*07.05.1833 in Hamburg, +03.04.1897 in Wien

Pröp. Bamberg, Pröp. Freising, Pröp. Kirchheimbolanden, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

BRAMBACH, KARL JOSEPH

*14.07.1833 in Bonn, +20.06.1902 in Bonn

Deutscher Komponist, 1851 - 54 Schüler und 1858 - 61 Lehrer für Musiktheorie des Kölner Kons.s, dazwischen Privatschüler Ferdinand Hillers in Köln. 1861 städtischer MD in Bonn, gab 1869 diese Stellung auf und lebte dort seitdem als Komponist und Privatlehrer. Er wurde besonders bekannt durch seine Chorwerke für gem. Chor mit Orchester und Männerchor mit Orchester. Er veröffentlichte auch kleinere Chorwerke, ein Klavierkonzert, eine Konzertouvertüre, Kammermusik mit Klavier, Chor- und Klavierlieder. [Riemann, MGG]

Pröp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Amberg, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing

BRANDT (A. oder J.)
Sem. Schwabach

BRATSCH, J. G.
Sem. Würzburg

BREITENBACH (B., J. H., ev. Clemens Breitenbach, der als Komponist der cäc. Richtung gilt)
Sem. Schwabach

BREU, SIMON

*15.01.1858 in Simbach am Inn, +09.08.1933 in Brückenau
Deutscher Vereinsdirigent und Komponist, Lehrer an den Taubstummenanstalten in Straubing (1881) und Würzburg (1885), wo er auch bis 1904 den „Würzburger Sängerverein“ und als Nachfolger V. E. Beckers auch bis 1908 den „Akad. Gesangverein“ leitete, wurde 1894 Chorgesang- und Theorielehrer am Würzburger Kons. (1907 Prof.) sowie Inspektor des Gesang- und Musikunterrichts an den höheren Lehranstalten in Nordbayern. Er komponierte viele Lieder und Gesänge mit Klavier, Schulgesangwerke, Kommerslieder und besonders Männerchöre. Er schrieb „Das elementare Notensingen“ [Würzburg 1915]. [Riemann]
Sem. Freising, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

BROSIG, MORITZ

*15.10.1815 in Fuchswinkel (Oberschlesien), +24.01.1887 in Breslau
Deutscher Organist und Komponist, war Schüler des Domorganisten Franz Wolf und wurde nach dessen Tode 1842 sein Amtsnachfolger, 1853 zum Domkpm. ernannt, erlangte den philosophischen Doktorgrad, war daneben zweiter Direktor des Instituts für kath. Kirchenmusik und Dozent an der Universität. Die Cäcilien-Akademie in Rom ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Er schrieb vier große und drei kleinere Instrumentalmessen, sieben Hefte Gradualien und Offertorien, 20 Hefte Orgelkompositionen, ein Orgelbuch op. 32 in acht Heften, ein Choralbuch, eine „Modulationstheorie“ [1865], eine „Harmonielehre“ [1874] und „Über die alten Kirchenkompositionen und ihre Wiedereinführung“ [1880]. Eine Auswahl seiner Kompositionen (fünf Bände) erschien in Leipzig. [Riemann, MGG]
Sem. Amberg, Sem. Freising

BRUCH, MAX KARL AUGUST

*06.01.1838 in Köln, +02.10.1920 in Berlin-Friedenau
Deutscher Komponist, erhielt den ersten Unterricht von seiner Mutter und war 1853 - 57 als Stipendiat Schüler von Hiller in Theorie und Komposition, sowie von Reinecke und Breunung im Klavierspiel. Er lebte 1858 - 61 als Musiklehrer in Köln, trat dann eine ausgedehnte Studienreise an, die ihn nach Berlin, Leipzig, Wien, Dresden, München und Mannheim führte. 1865 - 67 war er MD in Koblenz, 1867 - 70 Hofkpm. in Sondershausen, 1871 - 73 in Berlin, 1873 - 78 in Bonn, 1878 - 80 Dirigent des Sternschen Gesangvereins in Berlin, 1880 - 83 Dirigent der Philharmonic Society in

Liverpool, 1883 - 1890 Dirigent des Orchestervereins in Breslau, 1891 - 1910 Leiter einer Meisterschule für Komposition an der Berliner Akademie. Er schrieb Chorwerke, Klavierlieder, Symphonien, Kammermusik, Opern und Violinkonzerte. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Cham, Pröp. Kaiserslautern, Sem. Altdorf, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

BRÜCKLMAYER, FRANZ XAVER

*29.11.1855, +01.10.1904 [siehe LB]

Pröp. Landshut, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Regensburg, Sem. Straubing

BÜCHLER, F.

Sem. Straubing

BÜLOW, HANS GUIDO FREIHERR v.

*08.01.1830 in Dresden, +12.02.1894 in Kairo

Deutscher Pianist und Dirigent, Klavierschüler von Fr. Wieck und Harmonieschüler von Max Eberwein. Ab 1848 studierte er Recht in Leipzig und nebenbei Kontrapunkt bei Hauptmann, bevor er sich 1850 entschloss, sich ganz der Musik zu widmen. Er ging zu Wagner nach Zürich und war dort und in St. Gallen Theaterkpm.. Er beendete seine pianistische Ausbildung bei Liszt in Weimar und begann 1853 als Virtuose zu reisen. 1855 wurde er Klavierlehrer am Berliner Sternschen Kons.. 1857 heiratete er Liszts Tochter Cosima, die sich später von ihm trennte und Wagner heiratete. Er wurde 1867 in München Hofkpm. und Direktor der Kgl. Musikschule. Er dirigierte die UA des Tristan (1865) und der Meistersinger (1868), verließ nach seiner Ehekatastrophe München, lebte mehrere Jahre in Florenz und begann 1872 wieder zu reisen. 1877 - 79 wirkte er als Kpm. des Hoftheaters in Hannover, 1880-85 war er Hofmusikintendant des Herzogs von Meiningen. 1886 übernahm er die Leitung der „Abonnementskonzerte“ in Hamburg, verlegte 1887 seinen Wohnsitz dorthin und war zur gleichen Zeit Dirigent der Berliner Philharmoniker. Außer virtuoser Klaviermusik und einigen Liedern komponierte er Musik zu Shakespeares „Julius Cesar“, eine Ballade für Orchester, eine symphonische Dichtung und vier Charakterstücke für Orchester. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Würzburg

BUONAMICI, GIUSEPPE

*12.02.1846 in Florenz, +18.03.1914 in Florenz

Italienischer Pianist, studierte ab 1868 an der Kgl. Musikschule in München bei Bülow Klavier und bei Rheinberger Komposition. Nach 2 1/2 Jahren wurde er dort als Lehrer für Klavierspiel angestellt. 1873 kehrte er als Dirigent des Chorvereins Cherubini nach Florenz zurück, gründete das Florentiner Trio und wurde Klavierprof. am Istituto Musicale. In München schrieb er eine Ouvertüre, ein Streichquartett, Klavierstücke und einige Gesänge. Besondere Beachtung verdient seine Auswahl von 50 Etüden Bertinis als Vorbereitung für Bülows Ausgabe der Cramerschen Etüden und Spezialetüden zur Vorbereitung auf das Beethovenspiel. [Riemann, Grove]

Sem. Würzburg

BURGER

[siehe LB]

Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

CANNICCIARI, POMPEO

*1670 in Rom, +29.12.1744 in Rom

Italienischer Komponist, war von 1694 - 1709 Kpm. an der Kirche S. Spirito und anschließend bis zu seinem Tod Kpm. von S. Maria Maggiore. Von ihm sind ausschließlich kirchenmusikalische Werke bekannt. Als Vertreter der römischen Schule folgt er dem mehrhörigen Sakralstil O. Benevolis. Der Gegensatz zwischen Tutti und konzertierenden Partien ist stark herausgearbeitet. Der weitaus größte Teil der Kompositionen wird vom Generalbass der Orgel begleitet. Seine Bedeutung liegt in der gewandten Behandlung des kontrapunktischen, mehrhörigen Stilprinzips und dem gefälligen Concertato-Stil. [MGG, NL, UL]

Pröp. Regensburg

CAPE

Pröp. Rothenburg/T.

CARREY H.

Pröp. Blieskastel, Pröp. Speyer

CASALI, GIOVANNI BATTISTA

*um 1715 in Rom, +06.07.1792 in Rom

Italienischer Komponist, wurde nach dem Tod von G. Chiti am 04.09.1759 als dessen Nachfolger im Kpm.amt an S. Giovanni in Laterano in Rom angestellt. Chiti bezeichnete ihn auch bereits 1745 als seinen Nachfolger und lobte seinen Eifer, so dass er wohl auch der Lehrer Casalis gewesen sein dürfte. Er war Mitglied der „Accademia Fiarmonica“ in Bologna und der „Congregazione dei musici di S. Cecilia“ in Rom, bei der er 1752/53, 1760/61, 1771/72 und 1779 - 91 das Amt eines „Guardiano della sezione dei maestri Compositori“ innehatte. Im Nebenamt war Casali von 1761 bis mindestens 1773 Kpm. an S. Maria in Vallicella. Er schrieb zum Teil noch im strengen Stil der römischen Schule. Die Besetzung reicht vom vierst. a-capella-Satz bis zum neunst. Doppelchor, wobei die überwiegende Anzahl seiner Kompositionen vierst. ist. Daneben huldigte er aber auch dem modernen homophonen Satz und dem konzertierenden Stil. Seine Werke zeichnen sich durch eine klare und einfache Schreibart aus, die durch harmonische Steigerungen und den Wechsel zwischen altem und modernem Stil aber dennoch ausdrucksstark ist. Die gefällige melodische Linie und die leichte Singbarkeit haben den Druck einiger Werke veranlasst. Er komponierte Kirchenmusik, Musikdramen und Intermezzi. [Riemann, MGG, Grove, NL]

Pröp. Regensburg

CASCIOLINI, CLAUDIO

*09.11.1697 in Rom, +18.01.1760 in Rom

Italienischer Komponist, war bis April 1726 Kantor und bis Januar 1760 Kpm. an der Kirche San Lorenzo in Damaso. Er gehörte zur Accademia di S. Cecilia in Rom. Seine im MS zahlreich erhaltenen und auch vielfach des Neudrucks gewürdigten Kirchenwerke (Messen, Requiem, Motetten) zeigen ihn als einen der römischen Meister, die in einfachem und edlem Stil das Ideal des a-capella-Gesangs hochhielten; doch fehlen kleine „konzertierende“ Neigungen auch bei ihm nicht. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Bamberg, Sem. Amberg, Sem. Speyer, Sem. Straubing

CASSIMIR, HEINRICH

*23.01.1873 in Hassenbach (Rhön), +1946 in Karlsruhe

Schüler der Kgl. Musikschule Würzburg, studierte an den Universitäten Freiburg und Heidelberg, 1898-1900 Dirigent in Freiburg, dann bis 1912 Kpm. an den Theatern Basel, Mülhausen i. E., Nürnberg, Osnabrück und Braunschweig, seitdem in Karlsruhe Lehrer am Badischen Kons., Dirigent des Johanniskirchenchors und Akad. MD. an der Techn. Hochschule. Er schrieb Lieder, Chöre, Sonaten für Klavier und für Violine, ein Melodram und eine Biographie Felix Draesekes. [Riemann]
Sem. Würzburg

CASSIRER, HEINRICH

Sem. Würzburg

CAVALLO, J. N.

(1840 - 1917)

Pröp. Landsberg, Sem. Würzburg

CEBRIAN

Sem. Würzburg

CHERUBINI, LUIGI

*08.09.1760 oder 14.09.1760 in Florenz, +15.03.1842 in Paris

Italienischer Komponist, erhielt den ersten Unterricht bei seinem Vater, später bei Bartolommeo und Alessandro Felici, sowie Pietro Bizarri und Giuseppe Castrucci. Er erregte bereits früh Aufsehen durch seine Kirchenkompositionen und erhielt daraufhin ein Stipendium, um bei Sarti zu studieren. Bis 1779 schrieb er nur Kirchenmusik, ab 1780 auch Opern. 1784 kam er nach London und erhielt dort die Stellung eines kgl. Hofkomponisten. 1786 - 87 war er in Paris, im Winter 1787 - 88 in Turin. 1788 ließ er sich endgültig in Paris nieder. 1795 wurde er bei der Organisation des Conservatoire einer der Inspektoren, jedoch blieben ihm andere Anerkennungen versagt, sowie die Pforten der Großen Oper verschlossen, weil Napoleon ihm nicht gewogen war.

Ab 1808 wandte er sich wieder mehr der geistl. Musik zu, auch wenn er noch weitere Opern schrieb. 1821 wurde er Direktor des Conservatoire. Sein Schaffen umfasst neben einer großen Zahl von Kirchenkompositionen, Opern, Arien, Duette, ein Ballett, viele Lieder, eine Ouvertüre, eine Symphonie, Märsche, Kontretänze, Streichquartette, ein Quintett,

Klaversonaten, eine Sonate für zwei Orgeln und eine große Phantasie für Klavier. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Präp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

CIMA

Sem. Straubing

CORNELIUS, PETER

*24.12.1824 in Mainz, +26.10.1874 in Mainz

Ursprünglich Schauspieler, wandte er sich der Musik zu und studierte 1845 - 50 Kontrapunkt unter Dehn in Berlin. 1852 ging er nach Weimar zu Liszt, 1853 entstand sein op. I (Sechs kleine Lieder zu eigenen Weisen); im gleichen Jahr lernte er in Weimar Berlioz kennen, für den er als Übersetzer tätig war. 1855 entstanden Liederzyklen, ab 1856 seine komische Oper und Meisterwerk „Der Barbier von Bagdad“, 1858 in Weimar von Liszt aufgeführt. 1859 - 65 lebte er in Wien, wo er Wagner kennenlernte und ihm 1865 nach München folgte. Er erhielt dort eine Anstellung an der Kgl. Musikschule. In diese Zeit fällt der Höhepunkt seines Schaffens, die Arbeit an seinen großen Chören. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Schwabach, Sem. Straubing

CROCE (CRUCE), GIOVANNI

*um 1557 in Chioggia bei Venedig, +15.05.1609 in Venedig

Italienischer Komponist, war Schüler Zarlinos und wurde um 1565 Altist an San Marco in Venedig, vor 1585 zum Priester geweiht, 1594 Vizekpm. und 1603 Nachfolger Donatis als Kpm. von San Marco. Er ist einer der bedeutendsten und vielseitigsten Komponisten der venezianischen Schule und gehört zu den ersten Vertretern des konzertierenden Stils. Sein Madrigalstil war Morley und Dowland bekannt und gewann entscheidenden Einfluß auf die frühenglische Madrigalkomposition. Er komponierte Madrigale, Madrigalkomödien, Motetten, Psalmen, Lamentationen und Messen. [Riemann, MGG, Grove, NL]

Sem. Schwabach, Sem. Amberg

CRÜGER, JOHANN

*09.04.1598 in Großbreesen bei Guben, +23.02.1662 in Berlin

Deutscher Organist und Komponist, besuchte die Schule in Guben und wanderte dann als Schüler nach Sorau, Breslau, Olmütz, Regensburg (wo er von Homberger, einem Schüler G. Gabriellis, Musikunterricht erhielt), Pressburg und Freiberg. 1615 wurde er Hauslehrer in Berlin, begann 1620 in Wittenberg Theologie zu studieren und war ab 1620 Kantor an der lutherischen Nicolaikirche und Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Seine Melodien zu Liedern von Paul Gerhardt (der 1657 - 66 Diaconus an der Nicolaikirche war), Johann Heermann und des mit ihm befreundeten Bürgermeisters von Guben, Joh. Franck, zeigen ihn als den „bedeutendsten Melodienschöpfer der evangelischen Kirche nach Luther“ (Mahrenholz). Seine Liedweisen sind die schönsten Zeugnisse des Erbauungsliedes, weit entfernt von der später einbrechenden Verflachung und Süßlichkeit. Zum Teil sind sie an Goudimels Psalmweisen angelehnt.

Das deutsche Ev. Kirchengesangbuch von 1950 bringt 16 Melodien von ihm. Er schrieb Motetten, Magnificat, Recreationes musicae, Psalmodia Sacra (der Goudimelsche Psalter), geistl. Lieder und Hymni selecti zum Schulgebrauch. Seine theoret. Schriften sind „Kurzer und verständlicher Unterricht, recht und leichtlich singen zu lernen“ (1625), „Praecepta musicae practicae figuratis“ (1625), „Synopsis musica“ (1630, 1654), „Questiones musicae practicae“ (1650) und „Musicae practicae praecepta“ (1660). [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Schwabach

CYRICH, FR.

Sem. Altdorf.

CZERNY, CARL

*20/21.02.1791 in Wien, +15.07.1857 in Wien

Österreichischer Komponist und Pianist, erhielt seinen ersten Unterricht vom Vater, war 1801 - 03 Schüler von Beethoven, entwickelte sich schnell zum gesuchten Klavierlehrer und unterrichtete 1816 - 18 Beethovens Neffen Karl, später auch Franz Liszt. Mit Ausnahme einiger kurzer Reisen hat er immer in Wien als Lehrer gelebt. Die Anzahl seiner Werke übersteigt 1000, darunter eine große Anzahl Kirchenmusiken, Orchesterkompositionen und Kammermusikwerke. Größte Bedeutung haben auch heute noch seine Klavier-Etüdenwerke. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Präp. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

DACHS

Präp. Landshut

DAHINTEN, JOS.

Sem. Würzburg

DANZI, FRANZ

*15.05.1763 in Mannheim, +13.04.1826 in Karlsruhe

Deutscher Komponist, lernte Violoncello bei seinem Vater, einem aus Italien stammenden Violoncellisten und Komposition bei Abbé Vogler. Er wurde bereits 1778, als die kurfürstliche Kapelle nach München verlegt wurde, deren Mitglied, blieb aber bis 1781 als Repetitor am Hoftheater in Mannheim und übersiedelte erst 1783 als Nachfolger seines Vaters nach München. 1780 wurde seine erste Oper aufgeführt. 1791 - 96 unternahm er zusammen mit seiner Frau, die einige Jahre zusammen mit ihrem Bruder Unterricht und Obdach bei Leopold Mozart hatte, Reisen nach Hamburg. Zusammen mit der Guardasonischen Operntruppe bereiste er auch Leipzig, Prag, Venedig und Florenz. Am 18.05.1798 wurde er zum Vizekpm. der Hofkapelle ernannt, trat jedoch nach dem Tode seiner Frau mehrere Jahre von jeder Tätigkeit zurück. 1807 - 12 wirkte er als Hofkpm. und Direktor des kurze Zeit bestehenden Kgl. Kons.s in Stuttgart und zuletzt als Hofkpm. in Karlsruhe. Er schrieb Opern, ein Oratorium, Schauspielmusiken, Ballette, Kantaten, Messen, ein Te Deum, Magnificats, acht Symphonien, mehrere Konzerte (für Kl., Fl., Fl und Klar., Klar. und Fag., Vc.) sowie Sonaten, Kammermusik und Lieder in großer Anzahl. Er war befreundet mit C. M.

von Weber und setzte sich als Dirigent für dessen Werke ein, beeinflusste aber auch stark dessen kompositorisches Schaffen. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Eichstätt

DAVID, FÉLICIEN CÉSAR

*13.05.1810 in Cadenet (Vaucluse), +29.08.1876 in St-Germain-en-Laye
Französischer Komponist, erhielt seine erste musikalische Ausbildung in der Sängerschule der Kathedrale Saint Sauveur in Aix-en-Provence, in die er im Alter von acht Jahren aufgenommen wurde. Er war zunächst in Aix zweiter Orchesterleiter am Theater, dann Kpm. an der Kathedrale, bevor er 1830 nach Paris ging, wo Cherubini seine Aufnahme ins Conservatoire veranlasste. Er wurde Schüler von Fétis (Komposition) und Benoist (Orgel), nebenher Privatschüler von Reber. 1831 schloss er sich einer Sekte an und ging zusammen mit anderen 1833 ins Exil, als diese verboten wurde. Er kam dabei nach Konstantinopel, Smyrna, Jaffa, Jerusalem, Alexandria, Kairo und Beirut und zeichnete dabei alle musikalischen Themen und Rhythmen auf, die er zu hören bekam. Er verarbeitete dieses Material in seinen Kompositionen und hatte damit außerordentlichen Erfolg. Er wurde als Schöpfer der neuen Musikgattung „exotische Musik“ gefeiert. Er schrieb Opern, zwei Nonette für Blasinstrumente, vier Symphonien, 24 Streichquintette, Klavierstücke, Chöre und Lieder. 1869 wurde er an Berlioz' Stelle zum Akademiker gewählt und war als Bibliothekar am Conservatoire auch dessen Nachfolger. [Riemann, MGG, Grove]
Präp. Bamberg

DECHSNER

Sem. Schwabach

DEIGENDESCH, KARL

+vor dem 29.04.1911 [siehe LB]

Präp. Freising, Präp. Haßfurt, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Straubing

DIABELLI, ANTON

*06.09.1781 in Mattsee bei Salzburg, +07.04.1858 in Wien

Österreichischer Musikverleger und Komponist, war Chorknabe im Kloster Michaelbeurn und in der Domkapelle in Salzburg. Dort wurde er musikalisch von Michael Haydn betreut. Er trat 1800 in das Kloster Raitenhaslach ein und wandte sich nach der Säkularisation von 1803 von seinem Gönner Michael Haydn an Joseph Haydn empfohlen, nach Wien, wo er als Lehrer für Klavier und Gitarre tätig war. Er war anschließend mit dem Musikverleger Cappi assoziiert, 1824 selbst firmierend (Diabelli und König), 1852 verkaufte er den Verlag an Spina. Er schrieb Klavierwerke, Opern, Messen (u. a. Pastoralmesse von 1830), Kantaten, Kammermusiken und Lieder. Diabelli war der Hauptverleger Schuberts und stand auch zu Beethoven in Beziehung (Beethoven, op. 120, 33 Variationen über einen Walzer von Diabelli). [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Eichstätt

DIEBOLD, JOHANN

*26.02.1842 in Schlatt bei Hechingen, +05.03.1929 in Freiburg im Breisgau
Deutscher Organist, Schüler von Töpler, Absolvent des Seminars zu Brühl
wurde nach einigen Jahren im Schuldienst Organist und Chordirektor an St.
Martin in Freiburg im Breisgau, gab Orgelstücke und Lieder heraus und
schrieb etwa 40 Messen, Chorwerke und Orgelstücke in einfachem Stil.
Diebold gilt als Cäcilianer und Liszt beurteilte ihn als vorzüglichen
Komponisten für Kirchenmusik: „Sie (seine Werke, M. F.) halten sich ...
getreu an die Tradition Palestrina's und Lasso's ohne deren leidige
Knechtschaft.“ [Riemann, LKT]
Pröp. Landsberg, Pröp. Lohr, Pröp. Weiden, Sem. Speyer, Sem. Straubing,
Sem. Würzburg

DIETRICH, ALBERT HERMANN

*28.08.1829 in Forsthaus Golk bei Meißen, 20.11.1908 in Berlin
Deutscher Dirigent und Komponist, erhielt seinen ersten musiktheoret.
Unterricht an der Kreuzschule in Dresden von J. Otto. 1847 - 51 war er am
Kons. in Leipzig (Rietz, Moscheles, Hauptmann) und an der Universität,
von 1851 - 54 in Düsseldorf Schüler von R. Schumann, ab 1855 Dirigent der
Abonnementskonzerte in Bonn, ab 1859 städtischer MD, bis er 1861 die
Berufung in die Stellung als Hofkpm. in Oldenburg erhielt. 1890 zog er nach
Berlin und wurde Mitglied der Kgl. AdK, 1899 Kgl. Prof.. Er schrieb eine
Symphonie, eine Ouvertüre, Chorwerke mit Orchester, ein Violinkonzert,
ein Cellokonzert, Klaviertrios, eine Cellosonate, eine Romanze für Horn mit
Orch., Lieder, Duette, Chorlieder, Klavierstücke und zwei Opern, sowie ein
Buch „Erinnerungen an J. Brahms“ [1898]. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Kaiserslautern, Sem. Würzburg

DITTERICH, R. v.

Sem. Würzburg

DOERING, C. H.

(1834 - 1916)
Sem. Schwabach

DÖRNER

Sem. Eichstätt

DOHMEN

Sem. Straubing

DONATO (DONATI), BALDISSERA (BALDESSARE, BALDASSARA)

*um 1530, +Anfang 1603 in Venedig
Italienischer Komponist, von dem ein zweiteiliges Madrigal in Cipriano de
Rores drittem Buch fünfstimmiger Madrigale (1548) aufgenommen ist; er
war also wahrscheinlich Schüler Ciprianos. 1550 nennt er sich Sänger an
San Marco, 1562-65 war er dort Kpm. der „Capella parva“, in der, zu
Williaerts Entlastung, die Sänger auf den Kapelldienst vorbereitet wurden,
dann wieder Sänger, 1580 Direktor des Seminars der Kapelle, bis er am
09.03.1590 als Nachfolger Zarlinos zum ersten Kpm. ernannt wurde. 1603

wurde G. Croce sein Nachfolger. Seine Bedeutung beruht vor allem auf seinen liedhaften und humorvoll charakterisierenden Villanellen. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Pröp. Bamberg, Sem. Bayreuth, Sem. Würzburg

DORN, A.

(1833 - 1901)
Sem. Lauingen

DOWLAND, JOHN

*1563 in Dalkey bei Dublin bzw. in London, +21.01.1625/26 bzw. beerdigt 20.02.1626 in London

Englischer Komponist und Lautenist, 1579 - 84 im Dienste des englischen Gesandten in Paris, kehrte nach England zurück und erhielt 1588 in Oxford den Baccalaureus der Musik. 1594-95 weilte er am Wolfenbütteler und am Kasseler Hofe, sowie in Venedig und Florenz. Nach einem erneuten Aufenthalt in London war er 1598 - 1606 in Dänemark als Kgl. Kammerlautenist, danach wieder in London als Lautenist des Lords Walden und 1612 einer der sechs Kgl. Lautenisten. Sein Hauptwerk ist eine große Sammlung vierstimmiger Gesänge in Partitur mit Lautenarrangement. Daneben schrieb er noch vierst. Psalmen, Lachrymae für Laute und Violen oder Violinen, sowie „A Pilgrims Solace“ (drei- bis fünfst. mit Instr.). Er übersetzte Ornithoparchs Micrologus ins Englische. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Würzburg

DRAEGER, C. W.

Sem. Lauingen

DRAESEKE, FELIX AUGUST BERNHARD

*07.10.1835 in Coburg, +26.02.1913 in Dresden

Deutscher Komponist, studierte 1852-55 am Leipziger Kons. bei Rietz Komposition. 1861 erregte das Eigenwillige seiner Werke Entsetzen, woraufhin er 1862 in die Schweiz ging und bis 1875 als Klavierlehrer tätig war. Sein Kunstempfinden hatte sich gewandelt. 1876 ging er nach Dresden, wo er 1884 Kompositionslehrer am Kgl. Kons. wurde. Er schrieb Klavierwerke, Symphonien, Streichquartette, Kirchenmusik, Ouvertüren, symphonische Dichtungen, Lieder, Balladen, Chorwerke und Opern. [Riemann, MGG]
Sem. Schwabach

DREGERT, A.

(1836 - 1893)
Sem. Altdorf, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach

DROBISCH, KARL LUDWIG

*24.12.1803 in Leipzig, +20.08.1854 in Augsburg

Deutscher Komponist, beschäftigte sich zunächst autodidaktisch mit Musik und komponierte u.a. eine Kantate und eine Operette. Ab 1821 erhielt er systematischen Musikunterricht durch den Leipziger Organisten Dröbs.

1826 siedelte er nach München über, wo er als Musiklehrer arbeitete und die alten Meister studierte. 1837 erfolgte seine Berufung an die ev. St. Annakirche in Augsburg als KMD. Er gab das Kantorat jedoch bald wieder zugunsten der kath. Kirchenmusik auf, führte jedoch bis zu seinem Tode den Titel eines „freiresignierten Musikdir. der ev. Kirche St. Anna“. Er schrieb etwa 100 Kompositionen fast ausschließlich geistl. Inhalts. A. W. Ambros bezeichnete seine im ernsten, religiösen, aber oft trockenen Stil komponierten Werke als „Mittelgut“. [Riemann, MGG, UL, LKT]
Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

DÜRRNER, JOHANN RUPPRECHT

*1810 in Ansbach, +1859 in Edinburgh
Deutscher Dirigent und Komponist, Schüler von Mendelssohn. Nach theoret. Studien bei Schneider in Dessau übernahm er 1831 das Kantorat in Ansbach und bildete sich bei David in Leipzig im Geigenspiel aus. Er gründete 1831 den Singverein, dem später ein Orchesterverein folgte. Von 1844 bis zu seinem Tode wirkte er als Dirigent und Lehrer in Edinburgh. Seine Werke umfassen Mannerchöre, eine Symphonie und Bearbeitungen schottischer Lieder. [Riemann, MGG, Grove]
Präp. Blieskastel, Präp. Kronach, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

DURANTE, FRANCESCO

*31.03.1684 in Fratta Maggiore bei Neapel, +13.08.1755 in Neapel [Riemann] +30.09.1755 in Neapel [Grove]
Italienischer Komponist, Schüler des Conservatorio di Sant' Onofrio a Capuana in Neapel, dessen Kpm. und Rektor sein Onkel Angelo Durante war. 1710 - 11 war er Lehrer am Conservatorio, danach ist längere Zeit nichts von ihm bekannt. 1728 - 39 war er Kpm. am Conservatorio de' Poveri di Gesù Christo, wurde 1742 als Nachfolger Porporas Lehrer am Conservatorio di Santa Maria di Loreto, 1745 als Leonardo Leos Nachfolger zugleich Lehrer am Conservatorio di Sant' Onofrio a Capuana. Obgleich er zur neapolitanischen Schule zählt, hat er keine Opern geschrieben, sondern vornehmlich Kirchenmusik im Palestrina-Stil und Cembalostücke mit reichlich polyphoner Arbeit. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Schwabach

DVORÁK, ANTONÍN

*08.09.1841 in Mühlhausen (Böhmen), +01.05.1904 in Prag
Präp. Bamberg, Sem. Kaiserslautern

EBERT, EGON

Sem. Straubing

EBNER, LUDWIG

(1858 - 1903)

Kirchenkompositionen von Ludwig Ebner, der als Organist und Chordirektor in Deggendorf wirkte, wurden in den cäc. Publikationen empfohlen.
Präp. Arnstein, Präp. Deggendorf, Präp. Haßfurt

ECCARD, JOHANNES

*1553 in Mühlhausen (Thüringen), +im Herbst 1611 in Berlin

Deutscher Komponist, war 1567 - 71 als Sänger der Weimarer Hofkapelle Schüler von Joh. Herrmann, als Sänger der Münchner Hofkapelle 1571 - 73 Schüler von Lassus. Er stand 1578 im Dienste der Fugger in Augsburg, wurde 1580 Vizekpm. der Königsberger Hofkapelle, 1586 als Nachfolger Riccios deren Leiter, wurde aber erst 1604 zum Kpm. ernannt. 1608 siedelte er als Kurfürstlicher Kpm. nach Berlin über. Er schrieb ungefähr 250 geistl. und weltl. mehrst. Lieder. Er gilt als bedeutender Meister des evangelischen Kirchenliedsatzes. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

ECKER, K.

(1813 - 1879)

Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

EDENHOFER, ALOIS

+29.03.1896 [siehe LB]

Pröp. Freising, Pröp. Landshut, Pröp. Pfarrkirchen, Sem. Straubing

EDENHOFER, XAVER

Sem. Straubing

EHLERT, LOUIS

*23.01.1825 in Königsberg, +04.01.1884 in Wiesbaden (Schlaganfall während eines Konzerts)

Deutscher Komponist und Musikschriftsteller, 1845 Schüler des Leipziger Kons.s unter Mendelssohn und Schumann, weiter ausgebildet in Wien und Berlin, ließ sich 1850 als Musiklehrer und Referent in Berlin nieder. Mehrere Jahre in Italien, dirigierte er in Florenz den 1896 von H. v. Bülow übernommenen Gesangverein Società Cherubini, lehrte 1869 - 71 an Tausigs Schule für das höhere Klavierspiel in Berlin, war einige Jahre in Meiningen als Musiklehrer der herzoglichen Prinzen tätig und lebte zuletzt in Wiesbaden. Er schrieb Klavierstücke, Lieder, Chorlieder, Ouvertüren, eine Symphonie und ein Requiem. [Riemann, MGG]

Pröp. Kronach

EISENHOFER, F. X.

*29.11.1783 in Ilimünster, +15.08.1855

Im Generalbass im Kloster Scheyern ausgebildet, wechselte er zur weiteren Ausbildung in Harmonielehre und Kontrapunkt zu Jos. Gratz nach München. Ab 1825 wirkte er als Studienrektor und Prof. in Würzburg. Er erwarb sich einigen Ruhm mit vierst. Liederkompositionen, seinen Kirchenmusikkompositionen weist Kornmüller nur „geringe Bedeutung“ zu. [LKT]

Pröp. Bamberg, Sem. Lauingen

ELSÄSSER, G.

(1880)

Sem. Würzburg

ELSTER, DANIEL

*16.09.1796 in Benshausen bei Schleusingen, +19.12.1857 in Wettingen (Aargau)

Deutscher Kpm., wurde nach abenteuerlichen Studienjahren 1825 Musiklehrer am Lehrerbildungsinstitut Lenzburg, wo er sich Nägeli und dessen Bestrebungen anschloss und wirkte ab 1826 gleichzeitig in Baden (Aargau). 1829 - 33 lebte er als Landwirt, Komponist und Schriftsteller in Hildburghausen, war dann an verschiedenen Orten Theaterkpm., wurde 1843 Schullehrer in Muri (Aargau), 1845 Nachfolger Pfeiffers in Lenzburg und genoss auch als Männerchordirigent Ansehen. Er schrieb eine Oper, Lieder für Männerchor, Psalm 100 für Männerchor, Messgesänge für Männerchöre, eine musikalische Novelle, sowie eine vollständige Volksgesangschule. [Riemann]

Sem. Schwabach

EMMERING

Sem Straubing

ENGEL (A., F., R., vielleicht ist Valentin Engel, 1859 - 1946, gemeint, dessen Werke in den cäc. Publikationen vorgestellt wurden)

Präp. Wunsiedel

ENGELSBURG, E. S., PSEUDONYM VON SCHÖN, EDUARD

*23.01.1825 in Engelsberg (Schlesien), +27.05.1879 in Deutsch-Jassnik (Mähren) Österreichischer Regierungsbeamter in Wien, hatte bei Storch Musiktheorie studiert und schrieb Orchesterwerke, Streichquartette und Klaviersonaten, die nicht veröffentlicht wurden. Bekannt wurde er durch humoristische Männerquartette. [Riemann]

Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

ESSER (B., H., H.)

Präp. Amberg, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

ESSER, H. (HEINR. oder HERM.)

Sem. Kaiserslautern, Sem. Straubing

ETT, CASPAR

*05.01.1788 in Eresing bei Landsberg, +16.05.1847 in München

Deutscher Kirchenmusiker, studierte am Kurfürstlichen Seminar in München und wurde 1816 dort Hoforganist an der Michaelskirche. Er hat große Verdienste um die Wiederbelebung der kirchlichen Musik des 16. - 18. Jhs., die er sich für seine eigenen Kompositionen zum Muster nahm (Messen mit und ohne Orchester, mehrere Requien, Miserere, Stabat Mater, die aber MS blieben; auch eine Generalbass- und Harmonielehre ist erhalten). Er schrieb auch Musik für den griechisch-orthodoxen und den jüdischen Kultus. [Riemann, MGG, UL]

Pröp. Bamberg, Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf, Pröp. Mindelheim, Pröp. Regensburg, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer

EVERS, W.
(1902)
Sem. Schwabach

EYBLER, JOSEF LEOPOLD (1834 EDLER v.)

*08.02.1765 in Schwechat bei Wien, +24.07.1846 in Wien
Österreichischer Komponist, Sohn eines Schulmeisters und Chorregenten, Vetter der Brüder Haydn. 1776 - 79 Schüler Albrechtsbergers, begann Jurisprudenz zu studieren, widmete sich 1782 aber ganz der Musik und gab Unterricht im Klavier- und Violinspiel. Er spielte außerdem Orgel, Waldhorn, Bratsche und Baryton und trat als Sänger auf. J. Haydn und W. A. Mozart schätzten ihn sehr, Mozart hatte ihm die Einstudierung von *Così fan tutte* übertragen. Er wurde 1792 Chorregent der Karmeliterkirche, 1794 - 1824 war er Regenschori am Schottenstift, daneben 1801 Musiklehrer am Hof, ab 1804 Vize-Hofkpm., 1824 Hofkpm. als Nachfolger Salieris. Nach einem Schlaganfall musste er 1833 von seinem Amt zurücktreten. Er schrieb ein Requiem, Oratorien, Messen, Te Deum, Psalmen, Symphonien, Streichquartette, Oboenquintette und Lieder. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Würzburg

EYRICH, F.
Sem. Altdorf

FAIßT, IMMANUEL GOTTLLOB FRIEDRICH

*13.10.1823 in Eßlingen, +05.06.1894 in Stuttgart
Deutscher Organist, Pianist und Komponist, studierte in Tübingen Theologie, wählte 1844 auf den Rat Mendelssohns, dem er Kompositionen vorlegte, die Musik als Lebensberuf, blieb aber musikalischer Autodidakt, abgesehen von einem kurzen Unterricht bei Dehn und Haupt in Berlin. 1846 ließ er sich als Klavier- und Orgellehrer in Stuttgart nieder, gründete hier 1847 den Verein für klassische KM, 1849 den Schwäbischen Sängerbund und 1857 mit Lebert das Kons., an dem er zunächst als Orgel- und Kompositionslehrer wirkte und ab 1859 dessen Direktor wurde. Daneben wurde er Organist der Stiftskirche und Mitglied des Ausschusses des Allgemeinen deutschen Sängerbundes. Er schrieb Orgelstücke, Lieder und Mannerchöre, sowie Übungsstücke und eine Doppelfuge für die „Große Klavierschule“ von Lebert und Stark. Er veröffentlichte eine „Elementar- und Chorgesangschule“, sowie „Beiträge zur Geschichte der Clavier-sonate“. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

HOFFMANN v. FALLERSLEBEN, AUGUST HEINRICH

*02.04.1798 in Fallersleben (Hannover), +29.01.1874 auf Schloss Corvey (bei Höxter) Deutscher Dichter und Sprachforscher, Dichter des Deutschlandliedes, wurde nach Studien an den Universitäten Göttingen, Bonn und Leyden 1823 Bibliothekar, 1830 ao. und 1835 ord. Prof. der

deutschen Sprache in Breslau, 1842 seiner Stellung enthoben und seiner politischen Ansichten wegen des Landes verwiesen. Nach einem unsteten Leben, das u. a. 1851 - 54 nach Neuwied und anschliessend nach Weimar führte, wo er die Freundschaft von Franz Liszt gewann, wurde er 1860 Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloss Corvey. Er hat sich verdient gemacht durch die Sammlung und Herausgabe von Volksliedern, die ohne ihn verlorengegangen wären. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Schwabach, Sem. Schwabach

FEROCI (FRANCESCO oder GIUSEPPE)
Sem. Speyer

FESCA, FRIEDRICH ERNST

*15.02.1789 in Magdeburg, +24.05.1826 in Karlsruhe
Deutscher Violinist und Komponist, erhielt seine erste Ausbildung in Magdeburg, wo er schon 1800 auftrat, studierte 1805 noch in Leipzig, indem er gleichzeitig im Theater- und Gewandhausorchester mitwirkte. 1806 erhielt er eine Anstellung in der Oldenburgischen Hofkapelle und 1808 als Soloviolinist in der Kapelle König Jérômes zu Kassel, 1814 in der Hofkapelle zu Karlsruhe, wo er 1815 zum Konzertmeister aufrückte. Er schrieb Streichquartette, Flötenquartette, ein Flötenquintett, Symphonien, eine Ouvertüre, ein Violinkonzert, Lieder und Chöre. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Pröp. Kaiserslautern

FILKE, MAX

*05.10.1855 in Steubendorf-Leobschütz (Schlesien), +08.10.1911 in Breslau
Deutscher Kirchenmusiker, studierte als Domsänger in Breslau bei Brosig, dessen Nachfolger er später wurde, 1877 an der Regensburger KMS bei Haberl, war 1878 - 79 Kantor in Duderstadt, dann noch Schüler Piuttis am Leipziger Kons., wurde 1881 Chordirigent in Straubing, 1890 Dirigent des Sängerkreises in Köln, 1891 Domkpm. in Breslau, zugleich Gesanglehrer am Priesterseminar, 1893 auch Lehrer am Kgl. Akad. Institut für Kirchenmusik. Er schrieb Messen für Chor und Orchester, eine Litanei, ein Te Deum, ein Requiem, kleinere Werke und weltl. Männerchöre. [Riemann, MGG]
Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Straubing

FINK, (CHRISTIAN) GOTTFRIED WILHELM

*07.03.1783 in Sulza a. d. Ilm (Thüringen), +27.08.1846 in Leipzig
Deutscher Theologe und Musikschriftsteller, begann schon früh Lieder zu komponieren, studierte 1804 - 09 in Leipzig Theologie und fungierte 1809 - 16 dort als Prediger.
1812 -27 leitete er eine Erziehungsanstalt für junge Theologen. Seit 1808 arbeitete er bei der AMZ mit und nahm 1827 - 41 in der deutschen Musikkritik eine beherrschende Stellung ein. 1838 - 43 hielt er Vorlesungen an der Universität Leipzig, die ihn 1842 zu ihrem MD ernannte. Neben eigenen Liedern verfasste er viele Schriften zur Musik und brachte außerdem Liedersammlungen heraus. [Riemann, MGG, Grove, NL]
Sem. Kaiserslautern

FISCHER

Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

FISCHER, C.L.

(1816 - 1877)

Sem. Kaiserslautern, Sem. Straubing

FLEMING, P.

Pröp. Rosenheim

FLÜGEL, GUSTAV

*02.07.1812 in Nienburg a. d. Saale, +15.08.1900 in Stettin

Deutscher Organist und Komponist, lebte und lehrte nacheinander in Nienburg, Bernburg, Köthen, Magdeburg, Schönebeck und 1840 - 50 in Stettin, wurde 1850 Seminarlehrer in Neuwied, 1859 Kantor und Organist der Schlosskirche in Stettin. Von seinen Orgelkompositionen ist sein Präludienbuch hervorzuheben (112 Choralvorspiele), außerdem schrieb er viele Orgelstücke, Klavierwerke aller Art, kirchliche und weltl. Chorlieder für gemischten und Männerchor und für Schulzwecke, sowie Klavierlieder. [Riemann]

Sem. Schwabach

FÖRSTER

Pröp. Landshut

FRÄNZL, FERDINAND

*24.05.1770 in Schwetzingen, +19.11.1833 in Mannheim [Riemann, MGG]

*25.05.1767 in Schwetzingen, +27.10.1833 in Mannheim [Grove]

Deutscher Violinvirtuose und Komponist, erhielt seinen ersten Unterricht bei seinem Vater, spielte schon 1782 in der Mannheimer Kapelle und trat 1785 seine erste Virtuosenreise an. In Straßburg forderten F. X. Richter und Ignaz Pleyel seine theoret. Studien, in Paris und Bologna (Padre Martini) vollendete er seine Ausbildung als Komponist. Er wurde 1789 Hofkonzertmeister in München, 1792 MD am Nationaltheater in Frankfurt a. M.. Ausgedehnte Konzertreisen führten ihn von 1799 an nach England und Russland. 1806 wurde er in München als Nachfolger C. Cannabichs zum Hofkpm. und Operndirektor ernannt. 1824 legte er die Leitung der Oper nieder, wurde 1827 pensioniert und zog sich zuerst nach Genf, dann nach Mannheim zurück. Er schrieb Opern bzw. Singspiele, eine Symphonie, Ouvertüren, Violinkonzerte, ein Doppelkonzert für zwei Violinen, Streichquartette, Terzette und Duette für Violinen sowie Klavierlieder. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Straubing

FRANCK, M. (MELCH. oder MICH.)

Sem. Würzburg

FRANK (E. oder H.)

Pröp. Amberg, Sem. Würzburg

FRANZ, ROBERT

*28.06.1815 in Halle, +24.10.1892 in Halle

Deutscher Komponist, wurde 1835 Schüler von Schneider in Dessau, ging 1837 zurück nach Halle und widmete sich dem Studium der Werke Bachs und Händels. 1841 wurde er Organist an der Ulrichskirche, 1842 Dirigent der Singakademie und 1859 UMD. 1843 veröffentlichte er seine ersten Lieder, die von Schumann und Liszt gewürdigt wurden. Im gleichen Jahr stellte sich eine bedeutende Schwerhörigkeit ein, die ihn 1867 zwang, alle Ämter niederzulegen. Neben Bearbeitungen Bachscher und Händelscher Werke schrieb er etwa 350 Lieder, den 117. Psalm für Doppelchor, ein Kyrie für Chor und Soli, sowie Chorlieder für gem. und für Männerchor. [Riemann, MGG, Grove]

Präp. Weiden, Sem. Freising, Sem. Würzburg

FRAUENSTEIN

Sem. Schwabach

FRECH, J. G.

(1790 - 1864)

Sem. Schwabach

FREY

Präp. Freising, Sem. Speyer

FREY, MICH.

Sem. Lauingen

FRIDERICI, DANIEL

*1584 in Klein-Eichstedt bei Querfurt, +23.09.1638 in Rostock

Deutscher Musiktheoretiker und Komponist, Schüler von Hausmann und Weißensee, schrieb sich noch 1612 in Rostock an der Rostocker Universität ein, ging 1614 als Kantor und Chorleiter nach Oldenburg, 1618 zurück nach Rostock als Kantor der Marienkirche, trieb seine Universitätsstudien weiter und promovierte 1619 zum Magister. Er schrieb geistl. und weltl. Chorlieder und gab eine Unterweisung in der Gesangskunst heraus. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Würzburg

FRÖHLICH, FRIEDRICH THEODOR

*20.02.1803 in Brugg (Argau), +16.10.1836 in Aarau

Schweizer Komponist, studierte 1823 - 24 und 1826 - 30 in Berlin bei Zelter und Klein. Er ging nach Aarau und war dort als Musiklehrer an der Kantonsschule und Dirigent eines Gesangvereins und Dilettantenorchesters tätig. 1833 wurde er außerdem Gesanglehrer an den Stadtschulen. Seine Bedeutung für die Musikgeschichte der Schweiz liegt darin, dass hier erstmals die Romantik zu Worte kommt. Er schrieb zahlreiche Lieder, Mannerchöre, Klavierstücke, eine Symphonie, Ouvertüren, Kammermusik und geistl. Chorwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Altdorf, Sem. Würzburg

FRÖHLICH

Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

FROMM, E.

Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

FUCHS, GEORG

*23.02.1856 [siehe LB]

Pröp. Landsberg, Sem. Freising, Sem. Straubing

FÜHRER (R., W.)

Pröp. Kronach, Sem. Eichstätt

FÜHRER, ROBERT JOHANN NEPOMUK

*02.06.1807 in Prag, +28.11.1861 in Wien

Böhmischer Organist und Komponist, Schüler von Vitásek, war ab 1823 Aushilfsorganist, ab 1826 zweiter Organist am Dom. 1830 wurde er Organist am Strahovkloster Lehrer an der neu gegründeten Orgelschule und 1839 Vitáseks Nachfolger als Domkpm. in Prag. 1845 musste er aufgrund seines Lebenswandels seinen Rücktritt einreichen. Er lebte dann in Salzburg als Organist und Theaterdirigent (1846 - 49), München (1849), Braunau am Inn (1851), Gmunden (1853 - 55) und anderen deutschen und österreichischen Städten, konnte aber nirgends mehr richtig Fuß fassen, wurde am Ende seines Lebens obdachlos und starb in Armut. Er schrieb ca. 100 Messen und viele andere Kirchengesänge (Karfreitagsmusik) und Orgelwerke, gab ein Präludienbuch „Der Landorganist“ (1860) heraus, sowie theoret. Werke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Freising

GABRIELI (A. oder G.)

Sem. Würzburg

GADE, NIELS WILHELM

*22.02.1817 in Kopenhagen, +21.12.1890 in Kopenhagen

Dänischer Komponist, erhielt Violinunterricht bei Wexschall und wurde Mitglied der Hofkapelle in Kopenhagen. 1843 ging er nach Leipzig, wo er sich mit Mendelssohn und Schumann anfreundete. Er wurde zweiter Dirigent des Gewandhausorchesters und nach dem Tod Mendelssohns (04.11.1847) dessen Nachfolger. 1848 ging er nach Kopenhagen zurück, übernahm die Direktion der Konzerte des Kopenhagener Musikvereins und eine Organistenstelle. 1861 versah er vorübergehend die Stelle des kgl.-dänischen Hofkpm. Er schrieb Symphonien, Ouvertüren, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavier- und Orgelmusik, Musik für die Bühne, Chorwerke und Lieder mit und ohne Begleitung. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Rosenheim, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

GÄNSBACHER, JOHANN BAPTIST

*08.05.1778 in Sterzing, +13.07.1844 in Wien

Österreichischer Komponist, war Sängerknabe in Innsbruck, ging 1801 nach Wien und studierte Musik unter Abbé Vogler und Albrechtsberger. Er war als Musiklehrer in Wien, Prag, Dresden und Leipzig tätig, ging 1810 nochmals zu Abbé Vogler nach Darmstadt und war dort Mitschüler und Freund von C. M. v. Weber und Meyerbeer. Nachdem er Weber nach Heidelberg und Mannheim gefolgt war, zeitweilig in Wien und Prag gelebt, auch 1813 den Krieg mitgemacht hatte und danach noch im Militärdienst verblieben war, fand er 1823 eine befriedigende feste Stellung als Kpm. am Stephansdom in Wien. Er schrieb vor allem Kirchenwerke, darunter über 30 Messen, sieben Requiens, Offertorien, Vespers, Hymnen, ferner Serenaden, Märsche, eine Symphonie, Klavierwerke, Kammermusiken, Lieder, ein Liederspiel und Kantaten. Er war einer der acht Kpm., die bei Beethovens Begräbnis die Zipfel des Bahrtuches trugen. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Würzburg

GALLUS, JACOBUS (HANDL, eigentlich PETELIN)

*zwischen 15.04. und 31.07.1550 in Reifnitz (Unterkrain), +18.07.1591 in Prag Österreichischer Komponist slowenischer Herkunft, lebte gegen 1568 als Kapellsänger im Kloster Melk, 1574 als Mitglied der Wiener Hofkapelle nachweisbar, war 1579 - 85 bischöflicher Chordirektor in Olmütz und übernahm ab 1585 in Prag das Kantorat an der Kirche St. Johann, das er bis zu seinem Tode inne hatte. Er verbindet niederländischen und venezianischen Stil und verwendet nicht mehr ganz die Kirchentönenarten, aber auch noch keine moderne Harmonik. Er schrieb Messen, Motetten, Passionen und andere kirchenmusikalische Werke. [Riemann, MGG, GroveNL, UL]

Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

GARTZ, FR.

(1819 - 1896)

Pröp. Speyer

GÄßNER

[siehe LB]

Sem. Schwabach

GASTOLDI, GIOVANNI GIACOMO

*um 1550 in Caravaggio, +1622

Italienischer Komponist, wirkte 1581 als Kapellsänger am Hofe der Gonzaga in Mantua und wurde dort 1582 Kpm. an der Hofkirche Santa Barbara. Er wirkte in Mantua u.a. neben Monteverdi und Pallavicino. Ab 1609 war er Kpm. in Mailand. Über seine letzten Lebensjahre ist nichts bekannt. Neben Kirchenmusik schrieb er die „Balletti di cantare“, die u.a. Haßler, Schein und Morley beeinflussten. Des Weiteren schrieb er noch Madrigale. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Pröp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Würzburg

GELLERT (F., L.)
Sem. Eichstätt

GELLERT, L.
(1827 - 1913)
Sem. Lauingen

GENÉE, FRANZ FRIEDRICH RICHARD

*07.02.1823 in Danzig, +15.06.1895 in Baden bei Wien

Deutscher Komponist und Librettist, studierte zuerst Medizin, ging dann aber bald zur Musik über, war 1848 - 67 Theaterkpm. in Reval, Riga, Köln, Aachen, Düsseldorf, Danzig, Mainz, Schwerin, Prag und 1868-78 am Theater an der Wien. Ab 1878 lebte er in Preßbaum bei Wien als freischaffender Künstler. Er übersetzte und schrieb zahlreiche Texte zu Operetten und verfasste zusammen mit Zell Libretti zu Operetten von Strauß, Millöcker und Suppé. Ferner komponierte er noch Schauspielmusiken, Chöre und Orchesterstücke. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Schwabach

GENIUS
Sem. Würzburg

GEPPERT
Sem. Eichstätt

GERICKE, WILHELM

*18.04.1845 in Graz, +27.10.1925 in Wien [Riemann]

*18.04.1845 in Schwanberg/Steiermark, +27.10.1925 in Wien [Grove]

Österreichischer Dirigent und Komponist, studierte in Wien am Kons. bei Dessoff. Er wurde 1874 Kpm. der Hofoper in Wien, war 1880 - 84 auch Dirigent der Gesellschaftskonzerte, leitete 1884 - 89 und 1898 - 1906 das Boston Symphony Orchestra und in der Zwischenzeit 1890 - 95 wieder die Gesellschaftskonzerte in Wien. Er komponierte Lieder, Männerchöre und eine Operette. [Riemann, Grove]
Sem. Straubing

GERNSHEIM, FRIEDRICH

*17.07.1839 in Worms, +10./11.09.1916 in Berlin

Deutscher Komponist, studierte in Leipzig und Paris, wurde 1861 MD in Saarbrücken, war 1865 - 74 Lehrer am Kons. in Köln, ab 1874 Dirigent der Maatschappij-Konzerte in Rotterdam, 1890 - 97 Lehrer am Sternschen Kons. und bis 1904 Dirigent des Sternschen Gesangvereins in Berlin. Daneben wirkte er ab 1897 als Dirigent der Eruditia musica in Rotterdam, wurde im selben Jahr Senatsmitglied der Kgl. AdK in Berlin und 1901 Vorsteher einer akad. Meisterschule für Komposition. Zu seinen Schülern zählen u.a. Humperdinck und Butts, freundschaftlich verbunden war er mit Brahms und Bruch. Er schrieb vor allem Kammermusik, aber auch zahlreiche Chorwerke, Klavierstücke und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]
Präp. Amberg, Präp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

GESIUS, BARTHOLOMAUS (GESE, GÖSE, GÖB)

*um 1560 in Müncheberg (Mark Brundenburg), +1613 in Frankfurt a. d. Oder

Deutscher Komponist, studierte Theologie an der Universität Frankfurt a. d. Oder, war 1582 kurze Zeit Kantor in Müncheberg, später im Dienste des Freiherrn von Schönau und versah von 1593 bis zu seinem Tode das Amt des Kantors an der Marienkirche in Frankfurt a. d. Oder. Er blieb in seinem Schaffen der Tradition des 16. Jhs. treu und blieb dem Stilumbruch um 1600 fern. Seine Werke erstrecken sich über alle Gebiete der lutherischen Kirchenmusik. Stilistisch ist der Einfluss Lassos erkennbar. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Würzburg

GEBLEIN

Pröp. Kronach

GLÄSER (K., K., K., P.)

Pröp. Kulmbach

GLUCK, CHRISTOPH WILLIBALD

*02.07.1714 in Erasbach (Oberpfalz), +15.11.1787 in Wien

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Freising, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Lohr, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

GOLTERMANN, GEORG EDUARD

*19.08.1824 in Hannover, +29.12.1898 in Frankfurt a. M.

Bekannter deutscher Cellist, in der Komposition Schüler von I. Lachner wurde 1852 MD in Würzburg, 1853 zweiter, 1874 erster Kpm. am Stadttheater in Frankfurt a. M.. [Riemann]

Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

GOEPFART, KARL EDUARD

*08.03.1859 in Mönchenholzen, +30.01.1942 in Weimar

Deutscher Pianist und Komponist, Schüler der Weimarer Musikschule und Liszts, lebte 1875/76 in den USA, dann als Dirigent in Magdeburg, Baden-Baden (1891), Remscheid (1897), Potsdam und Weimar. Er schrieb Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, zahlreiche Männerchöre und Kirchenmusik. [Riemann]

Pröp. Bamberg, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen

GÖTZE, H.

(1836 - 1906)

Götze gilt als Vertreter der cäc. Richtung.

Pröp. Cham, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Lauingen, Sem. Straubing

GÖTZ, HERMANN GUSTAV

*07.12.1840 in Königsberg, +03.12.1876 in Hottingen bei Zürich

Deutscher Komponist, studierte am Sternschen Kons. in Berlin bei Stern, Bülow und Ulrich. 1863 übernahm er die Organistenstelle in Winterthur, siedelte 1870 nach Zürich über, gab 1870 den Organistendienst krankheitshalber auf und widmete sich bis zu seinem Tode nur noch der Komposition. Mit Brahms verband ihn eine Freundschaft. Er schrieb Opern, Orchesterwerke, Kammermusikwerke, Chorwerke mit und ohne Orchester, Lieder und Klavierwerke. [Riemann, MGG]

Sem. Kaiserslautern

GÖTZE, KARL

*1836 in Weimar, +14.01.1887 in Magdeburg

Deutscher Komponist, war Schüler von Töpfer und Gebhardi, später von Liszt, wurde 1855 Korrepetitor an der Oper in Weimar, dann Theaterkpm. in Magdeburg, Berlin, Breslau (1872) und Chemnitz (1875). Er schrieb Opern, eine symphonische Dichtung und Klavierstücke. [Riemann]

Sem. Lauingen

GOLDMARK, KARL

*18.05.1830 in Keszthely (Ungarn), +02.01.1915 in Wien

Österreichischer Komponist, war Violinschüler von Jansa in Wien, studierte 1847/48 am Kons.. Er lebte dann als Geiger und Klavierlehrer in Odenburg, Budapest, zuletzt Wien, hier auch als Chorleiter. Einer seiner Schüler war Sibelius. Er schrieb Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Lieder und eine Hymne für Alt solo, Chor und Orchester. [Riemann, MGG, Grove]

Präp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Würzburg

GOUVY, LOUIS THÉODORE

*05.07.1819 in Goffontaine bei Saarbrücken, +21.04.1898 in Leipzig

Französischer Komponist, nahm Unterricht in Kontrapunkt bei Elwart und im Klavierspiel bei einem Schüler von Herz. Er war finanziell unabhängig und konnte sich ganz der Musik widmen. Seine Werke sind von Mendelssohn beeinflusst. Er schrieb Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, und Chorwerke (eine Messe, ein Requiem, ein Stabat mater, eine Kantate, dramatische Szenen für Solo, Chor und Orchester). [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Kaiserslautern, Sem. Würzburg

GRAITH, C. (möglicher Weise Carl Greith, s. u.)

Sem. Straubing

GRASSER, RUDOLF

[siehe LB]

Präp. Kronach

GREITH (J., K., gemeint ist vermutlich der cäcilianische Komponist Carl Greith, 1828-1887[GMG])
Pröp. Amberg, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Landshut, Pröp. Mindelheim, Sem. Freising, Sem. Straubing

GRELL, AUGUST EDUARD

*06.11.1800 in Berlin, 10.08.1886 in Berlin

Deutscher Organist und Komponist, erhielt seine Ausbildung von seinem Vater, vom Organisten J. C. Kaufmann, vom nachmaligen Bischof Ritschl, von Zelter und 1819 - 20 in Erfurt von M. G. Fischer. 1817 wurde er Organist der Nicolaikirche, 1832 Vizedirigent der Singakademie, 1839 Hof-Domorganist, 1843 Gesanglehrer des Domchores (bis 1845), 1851 Lehrer an der Kompositionsschule, Meister der Zelterschen Liedertafel und erster Dirigent der Singakademie (bis 1875). Er vertrat die Ansicht, dass die Vokalmusik die eigentliche Musik sei, das Emporkommen der Instrumentalmusik stellte für ihn den Verfall der reinen Kunst dar. Außer zwei Symphonien, einer Ouvertüre und Orgelstücken hat er nur Vokalmusik geschrieben, besonders im strengen a-capella-Stil der Palestrina-Epoche. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Kronach, Pröp. Speyer, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

GRIEG, EDVARD HAGERUP

* 15.06.1843 in Bergen, +04.09.1907 in Bergen

Pröp. Amberg, Sem. Altdorf, Sem. Lauingen

GRIESBACHER, PETER

*25.03.1864 in Egglham (Niederbayern), +28.01.1933 in Regensburg

Deutscher Kirchenmusiker, 1886 Priester, einige Jahre als Seelsorger tätig, 1894 in Regensburg Musikpräfekt am Seminar zu St. Emmeram, dann längere Zeit Benefiziat in Osterhofen a. d. Donau, ab 1911 wieder in Regensburg als Kanonikus am Kollegiatsstift St. Johann und Lehrer für Kontrapunkt und Stil-Lehre an der KMS. Er verwendete als Kirchenkomponist eine farbenreiche Harmonik und Instrumentation und ging auch bei der Choralbegleitung eigene Wege. Er schrieb in erster Linie Kirchenmusik, aber auch Singspiele, weltl. Kantaten und Liederzyklen. [Riemann, MGG]

Pröp. Landshut

GRIMM, JULIUS OTTO

*06.03.1827 in Pernau (Livland), +07.12.1903 in Münster i. W.

Deutscher Chordirigent und Komponist, Schüler des Leipziger Kons.s, schloss Freundschaft mit Brahms, J. Joachim, Robert und Clara Schumann, lebte 1854 - 60 in Göttingen, wo er einen Gesangverein gründete, war ab 1860 Dirigent des Cäcilienvereins in Münster, ab 1878 auch Lektor für Musik an der Universität, 1877 Kgl. MD, 1885 Prof.. Er schrieb Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Chorwerke und Lieder. [Riemann, MGG]

Sem. Würzburg

GROBE

Pröp. Rothenburg/T.

GUMPELZHAIMER, ADAM

*1559 in Trostberg (Oberbayern), +03.11.1625 in Augsburg

Deutscher Kantor, ausgebildet in Augsburg, wurde 1581 Praeceptor und Kantor am Gymnasium St. Anna in Augsburg. In dieser Stellung blieb er, trotz eines Rufes nach Stuttgart 1606, bis an sein Lebensende. Er überarbeitete Fabers Compendium mit der Ridschen Übersetzung und gab es 1591 heraus. Im Laufe der Zeit ergänzte er dieses Werk noch mehrfach und versah es mit einem Anhang zwei- bis achtstimmiger Stücke. Bis 1681 erschien dieses Werk in 13 Auflagen und war damit eines der beliebtesten Musiklehrbücher in den süddeutschen Stadt- und Klosterschulen. Des weiteren verfasste er mehrere Sammelwerke mit Chorliedern. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Würzburg

DE HAAN, WILLEM

*24.09.1849 in Rotterdam, +26.09.1930 in Berlin

Holländischer Komponist, war nach Studien in Rotterdam, Leipzig, Berlin, Wien und München als Vereinsdirigent tätig und 1878 - 1914 Hofkpm. in Darmstadt. Seine Kompositionen sind der späten Romantik zugehörig, zeigen aber unverkennbar eine persönliche Prägung. Er schrieb zahlreiche Männerchorwerke, ein Werk für gem. Chor, Soli und Orchester, Opern, Klavierstücke, Duette und Lieder. [Riemann, MGG]

Sem. Schwabach

HABERL, FRANZ XAVER

*12.04.1840 in Oberellenbach (Niederbayern), +05.09.1910 in Regensburg

Deutscher Kirchenmusiker und Musikforscher, empfing 1862 die Priesterweihe, war 1862 - 67 Musikpräfekt am Seminar in Passau, 1867 - 70 Organist der Kirche Santa Maria dell' anima in Rom, wo er seine musikhistorischen Studien aufnahm, 1871 - 82 Domkpm. und Inspektor der Dompräbende in Regensburg (mit wiederholten längeren Unterbrechungen durch Studienaufenthalte in Rom). 1874 gründete er in Regensburg (angeregt durch Liszt und Franz Witt) eine KMS (mit Haller und Jakob als ersten Lehrerkollegen), deren hervorragender Ruf sich schnell verbreitete. 1908 erhielt er den Rang eines päpstlichen Prälaten (Monsignore). Er ist einer der verdientesten Forscher auf dem Gebiet der polyphonen Kirchenmusik des 15. - 17. Jhs. Ab 1876 gab er den „Cäcilien-Kalender“ heraus, den er 1886 zum „Kirchenmusikalischen Jahrbuch“ erweiterte. 1879 gründete er einen Palestrina-Verein und besorgte von Band 10 an die 1862 begonnene Palestrina-Ausgabe. Da er alle bisher unbekanntenen Werke in den römischen Archiven sammelte, gestaltete sich die Publikation zu einer monumentalen Gesamtausgabe, die 1894 beendet wurde (in 33 Bänden). Auch besorgte er einen Teil der Gesamtausgabe der Werke von Orlando di Lasso, ferner Bertalottis Solfeggien und Frescobaldis Orgelwerke. 1899 wurde er Präsident des Allgemeinen Deutschen Cäcilien-Verbandes. Einen schweren Rückschlag erlitt Haberl in der Choralarbeit. Er war ein nachdrücklicher Verteidiger der „Editio Medicaea“. Die Wiederherstellung

der ursprünglichen Lesarten der Choralgesänge und die 1904 vom päpstlichen Stuhl angeordnete Fassung (Editio Vaticana) haben Haberls mehr als 30jähr. Arbeit auf diesem Gebiet zerschlagen. Er ertrug es mit stiller, gehorsamer Resignation. Sein bleibendes Verdienst liegt in seiner editorischen und forschenden Arbeit. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Bamberg, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Sem. Freising, Sem. Schwabach

HACKER, F. W.

(1867 - 1943)
Pröp. Lohr

HÄFELE, ANTON

*31.05.1831, +Anfang 1889 [siehe LB]
Sem. Eichstätt, Sem. Speyer

HÄNDEL, GEORG FRIEDRICH

*23.02.1685 in Halle an der Saale, +14.04.1759 in London
Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Haßfurt, Pröp. Kaiserslautern, Pröp. Landsberg, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

HAHN, BERNARD

*17.12.1780 in Leubus/Oder, +22.11.1852 in Breslau
Deutscher Komponist, erhielt seinen ersten Unterricht für Gesang und Violine von seinem Vater. 1791 kam er als Altist an den Dom von Breslau, 1799 als erster Geiger in das Hausquartett des Grafen Matuschka nach Pitschen (Oberschlesien). 1805 wurde er als Tenorist, 1806 als Choralist und Signator am Breslauer Dom angestellt. 1815 erhielt er außerdem die Gesanglehrerstelle am kath. kgl. leopoldinischen Gymnasium, die er bis 1843 inne hatte. 1831 wurde er als Nachfolger von J. I. Schnabel zum Domkpm. ernannt. Er schrieb Kirchenmusik und Unterrichtswerke zur Gesangsausbildung an Schulen. [MGG, UL]
Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

HALLÉN, JOHAN ANDREAS

*22.12.1846 in Göteborg, 11.03.1925 in Stockholm
Schwedischer Dirigent und Komponist, studierte 1866 - 71 in Leipzig (Reinecke), München (Rheinberger) und Dresden (Rietz) und betätigte sich dann mehrere Jahre in seiner Vaterstadt als Dirigent. 1879 - 83 lebte es als Gesangspädagoge in Berlin, ab 1884 in Stockholm. Hier war er 1892 - 97 zweiter Kpm. der Kgl. Oper, 1909 - 19 Kompositionslehrer am Kons. und daneben Zeitungskritiker. 1885 - 95 leitete er die von ihm gegründete Philharmonische Gesellschaft in Stockholm und 1902 - 07 die ebenfalls von ihm gegründete Südschwedische Philharmonische Gesellschaft in Malmö. Er bekannte sich zu Wagner, machte sich aber auch einen Namen durch Aufführungen von Werken älterer Meister (Bach, Schütz). Er schrieb Opern, Chorwerke, eine Messe, Orchesterwerke, Kammermusik, deutsche und schwedische Lieder. [Riemann, MGG]; Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg

HALLER, MICHAEL

*13.01.1840 in Neusaat (Oberpfalz), +04.01.1915 in Regensburg

Deutscher Komponist, erhielt seine erste Ausbildung im Kloster Metten, trat dann in das Priesterseminar in Regensburg ein, wurde 1864 zum Priester geweiht und als Präfekt an die unter der Leitung von J. Schrems stehende Dompräbende (Chorknabeninstitut) berufen. 1867 erhielt er das Amt des Kpm. und Inspektors am Studienseminar bei der Alten Kapelle in Regensburg. Mit Gründung der KMS (1874) übernahm er den Unterricht für Kontrapunkt und Komposition (bis 1910). 1899 wurde er zum Stiftskanonikus gewählt. Neben zahlreichen Kirchenmusikwerken schrieb er noch weltl. Chöre, Lieder, Melodramen, Streichquartette, sowie pädagogische und theoret. Werke. [Riemann, MGG]

Pröp. Amberg, Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Chain, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Kronach, Pröp. Landsberg, Pröp. Landshut, Pröp. Regensburg, Pröp. Weiden, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Lauingen, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

HAMMA

Sem. Straubing

HANDL

siehe Gallus

HANDWERG

Sem. Speyer

HANISCH, JOSEPH

*24.03.1812 in Regensburg, +09.10.1892 in Regensburg

Deutscher Organist und Komponist, von seinem Vater (Organist an der Alten Kapelle in Regensburg) und Proske ausgebildet, wurde er 1829 zum Organisten am Dom in Regensburg ernannt. In dieser Stellung verblieb er bis an sein Lebensende, nur durch einen Studienaufenthalt 1835/36 in Rom unterbrochen, bei dem er zusammen mit Proske aus Handschriften und Drucken der römischen Archive und Bibliotheken die Werke alter Meister in Partitur brachte. Er war darüber hinaus noch als Chordirigent tätig und ab 1875 Lehrer an der 1874 gegründeten KMS für Orgel und Harmonielehre. Er war ein Meister des kirchlichen Orgelspiels und der freien Improvisation. Er schrieb Messen, Motetten, Psalmen, Orgelvorspiele und mit Haberl eine Orgelbegleitung zum Graduale und Vesperale Romanum. [Riemann, MGG]

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Kronach, Pröp. Passau, Pröp. Regensburg, Sem. Straubing

HARTHAN

Sem. Altdorf

HARTMANN, LUDWIG

*10.05.1860, +1937 [siehe LB]

Pröp. Bamberg, Sem. Bayreuth

HARTMANN

Pröp. Haßfurt

HARTTUNG, PH. V.

Pröp. Bamberg

HASLINGER, CARL

*11.06.1816 in Wien, +26.12.1868 in Wien

Österreichischer Komponist und Musikverleger, war ein Schüler von Czerny (Klavier) und Ignaz Ritter von Seyfried (Komposition). Er schrieb eine Oper, Kantaten, Kammermusik, Klavierstücke, Lieder und geistl. Werke. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

HAßLER

Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Sem. Altdorf, Sem. Würzburg

HAßLER, HANS LEO

*(getauft) 17.08.1562 in Nürnberg, +08.06.1612 in Frankfurt a. M. [Grove]

*1564 (getauft am 26.10.1564) in Nürnberg, +08.06.1612 in Frankfurt a. M. [Riemann, MGG, UL]

Deutscher Komponist, erhielt seine musikalische Bildung in Nürnberg, später in Venedig (1584 - 85) bei A. Gabrieli. Er befreundete sich auch mit G. Gabrieli. Ab 1586 war er Organist des Grafen Octavianus II. Fugger in Augsburg. 1605 wurden er und seine Brüder geadelt, was auf die finanzielle Tätigkeit der Brüder zurückzuführen ist. Er war auch Organist am Kollegiatsstift St. Moritz, ab 1600 neben J. Baumann an der Spitze der Stadtpfeiffer von Augsburg, 1601 - 08 oberster Musicus der Stadt in Nürnberg und erhielt 1602 den Titel eines Kaiserlichen Hofdieners und Kammerorganisten. 1605 verlegte er seinen Wohnsitz nach Ulm. Seine Musik ist mit der von A. und G. Gabrieli verwandt. Er schrieb Chorwerke, Lieder und Orgelstücke. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

HAUER (H., J., K.)

Sem. Bayreuth

HAUPTMANN (M., H.)

Pröp. Amberg, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

HAUPTMANN, MORITZ

*13.10.1792 in Dresden, +03.01.1868 in Leipzig

Deutscher Komponist, ging 1811 nach Gotha zu Spohr, wo er Violine und Komposition studierte, trat 1812 als Geiger in die Dresdener Hofkapelle ein und übernahm 1815 die Stelle eines Privatmusiklehrers im Hause des russischen Fürsten Repnin, dem er nach St. Petersburg, Moskau, Poltawa und Odessa folgte. Nachdem er wieder zwei Jahre in Dresden gelebt hatte, trat er 1822 in die Hofkapelle zu Kassel unter seinem alten Lehrer Spohr ein. 1842 wurde er auf die Empfehlung Spohrs und Mendelssohns hin Kantor

der Thomasschule sowie MD an den beiden Hauptkirchen Leipzigs und im folgenden Jahr Lehrer für Musiktheorie und Komposition am neu gegründeten Kons.. U. Kornmüller hielt ihn für den „größten Theoretiker des 19. Jahrhunderts“.1850 gründete Hauptmann u.a. mit Jahn und Schumann die Bach-Gesellschaft, deren Vorsitz er lebenslang führte. Er schrieb Kirchenmusik, Lieder für gem. Chor und Männerchor, Kammermusik, Klavierstücke und eine Oper. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Pröp. und Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

HAYDN, FRANZ JOSEPH

*31.03.1732 in Rohrau, +31.05.1809 in Wien

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Freising, Pröp. Haßfurt, Pröp. Kaiserslautern, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Kronach, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Regensburg, Pröp. Rothenburg/T., Pröp. Speyer, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

HAYDN, MICHAEL

*14.09.1737 in Rohrau, +10.08.1806 in Salzburg

Sem. Würzburg

HEFFNER, CARL

Er gilt als Komponist der cäc. Richtung.

Pröp. Regensburg

HEGAR, FRIEDRICH

*11.10.1841 in Basel, +02.06.1927 in Zürich

Schweizer Violinist und Komponist, war 1857-61 Schüler des Leipziger Kons.s und spielte daneben bereits im Gewandhausorchester mit. 1860 wurde er Konzertmeister der Bilscheschen Kapelle in Warschau, kehrte 1861 nach Basel zurück und übernahm einen Chor und ein Orchester in Gebweiler (Elsass). 1862 ging er nach Zürich, wo er folgende Ämter inne hatte: Konzertmeister des Orchesters (1862 - 65), Dirigent des gem. Chores (1865 - 1901), Leiter der Sinfoniekonzerte (1865 - 1906), Dirigent des Städtängervereins (1865 - 67), Kpm. am Theater (1868 - 69), Gesanglehrer an der Kantonsschule (1875 - 78), Dirigent des Männerchores „Harmonie“ (1875 - 78), Dirigent der Musikschule (seit 1907 Kons. für Musik 1876 - 1914) und Dirigent des Lehrgesangvereins (1891 - 96). Er war mit Brahms befreundet und gilt in der Zeit des romantischen Klassizismus als der führende Schweizer Musiker. Er schrieb ein Oratorium, Chorwerke, Orchesterwerke, Kammermusik und vor allem raffiniert tonmalerische Männerchöre, die dem Männerchorgesang eine ganz neue, virtuose Richtung gaben. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem.

Schwabach, Sem. Straubing

HEHN, J.
Sem. Schwabach

HEIGEL, TH.
Sem. Würzburg

HEIM, J.
Präp. Bamberg, Präp. Schwabach

HEINZE, M. R.
Sem. Lauingen

HERBECK, JOHANN RITTER v.

*25.12.1831 in Wien, +28.10.1877 in Wien

Österreichischer Dirigent und Komponist - weitgehend Autodidakt - war 1852 - 54 Regens chori der Piaristenkirche, 1856 - 66 Chormeister des Wiener Männergesangvereins, 1859 - 69 Dirigent der Gesellschaftskonzerte, ab 1863 Vizekpm. und ab 1869 erster Kpm. der Hofoper, 1870 - 75 Direktor der Hofoper, 1875 - 77 wieder Dirigent der Gesellschaftskonzerte. Er war mit Liszt befreundet, betrieb die Berufung Bruckners als Nachfolger Sechters an das Wiener Kons. und hatte großen Einfluss auf das Wiener Musikleben in der Mitte des 19. Jhs. Er schrieb Chorwerke für Männerchor und gem. Chor, Männerquartette, Kirchenmusik, Orchesterwerke und Kammermusik. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Schwabach

HERBST, IGNAZ

Sem. Würzburg

HERGT
Sem. Würzburg

HERMANN (P. oder W.)
Sem. Lauingen

HEUBERGER, RICHARD FRANZ JOSEPH

*18.06.1850 in Graz, +28.10.1914 in Wien

Österreichischer Komponist, bestand 1875 als Ingenieur die Staatsprüfung, widmete sich aber bereits ab 1876 ganz der Musik, wurde Chormeister des Akad. Gesangvereins zu Wien und daneben ab 1878 Dirigent der Wiener Singakademie. Ab 1881 schrieb er als Musikkritiker für das „Wiener Tagblatt“, ab 1889 für die „Münchener Allgemeine Zeitung“ und 1896 - 1901 als Nachfolger Hanslicks für die „Neue Freie Presse“. Er war 1902 - 09 Lehrer am Kons. und Chormeister des Wiener Männergesangvereins. Er schrieb eine Operette, Opern, Ballette, Orchesterwerke, Werke für gem. Chor und Männerchor. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

HEYBLOM

Sem. Würzburg

HILDACH, EUGEN

*20.11.1849 in Wittenberge a.d. Elbe, +29.07.1924 in Berlin-Zehlendorf

Deutscher Sänger und Komponist, besuchte zuerst die Baugewerbeschule in Holzminden und ließ sich erst nach 1873 zum Sänger ausbilden. Zusammen mit seiner Frau, einer Sopranistin und ehemaligen Mitschülerin, ging er von seinem neuen Wohnsitz Breslau aus auf Konzertreisen. Von 1880 - 86 lehrten beide am Dresdener Kons., widmeten sich danach dem Konzertsang und eröffneten 1904 eine Gesangsschule in Frankfurt a. M.. Hildach schrieb Lieder mit populärer Wirkung, Duette und Chöre.

[Riemann, MGG]

Sem. Würzburg

HILLER, FERDINAND (v.)

*24.10.1811 in Frankfurt a. M., +11.05.1885 in Köln

Deutscher Dirigent und Komponist, erhielt ab dem siebten Lebensjahr geregelten Klavierunterricht und trat bereits 1821 mit Mozarts Konzert in c-moll öffentlich auf. 1828 - 35 hielt er sich in Paris auf, wo er mit den bekanntesten Musikern verkehrte (Cherubini, Reicha, Rossini, Chopin, Liszt, Meyerbeer, Berlioz). 1836 kehrte er zurück und wurde für ein Jahr Dirigent des Cacilienvereins, ging dann nach Italien, verbrachte den Winter 1839/40 in Leipzig bei Mendelssohn, war 1840/41 nochmals in Italien und übernahm im Winter 1843/44 die Direktion der Gewandhauskonzerte in Leipzig. Er wurde 1847 als städtischer Kpm. nach Düsseldorf und 1850 nach Köln berufen. Er wirkte zugleich auch noch als Dirigent der Konzertgesellschaft und des Konzertchors, als Leiter der Niederrheinischen Musikfeste und als Kons.s-Direktor. 1852/53 leitete er die Italienische Oper in Paris. Er schrieb Opern, Oratorien, Kantaten, Kirchenmusik, Werke für gem. Chor und Männerchor, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke und eine Operette ohne Text. [Riemann, MGG, Grove]

Präp. Amberg, Sem. Bamberg, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

HILLMER, GOTTLLOB FRIEDRICH

*21.02.1756 in Schmiedeberg, +1799

Er studierte in Breslau und Halle, wurde Inspector und dritter Prof. am Magdalenum, darauf Hofrat und Gesellschafter des Prinzen Eugen von Württemberg, 1791 geheimer Konsistorialrat, 1794 Rat und Mitglied des Oberschulkollegiums und Mitglied der geistl. Immediat-Examinations-Kommission in Berlin. 1798 wurde er in den Ruhestand versetzt. In seiner Jugend glänzte er als Sänger und Klavierspieler. Er schrieb Lieder, Oden und eine Sammlung musikalischer Festgesänge der evangelischen Brüdergemeinde. [NL, UL]

Sem. Schwabach

HIPPENMEYER, O.

Präp. Cham

HIRSCH, KARL

*17.03.1858 in Wemding bei Nördlingen, +03.11.1918 in Faulenbach bei Füssen

Deutscher Chorkomponist, war zuerst Volksschullehrer, widmete sich dann ganz der Musik und wirkte an zahlreichen Orten als Chorleiter. Er schrieb Werke für Männerchor, Chor und Orchester, a-capella-Werke für gem. Chor und hat viele Werke der älteren a-capella-Musik bearbeitet und herausgegeben. [Riemann]

Sem. Altdorf, Sem. Straubing

HÖLLER, GEORG

Sem. Würzburg

HÖLLER, MARGARETE

Sem. Würzburg

HOFMANN

Sem. Bamberg

HOFMANN, HEINRICH KARL JOHANN

*13.01.1842 in Berlin, +16.07.1902 in Groß-Tabarz (Thüringen)

Deutscher Komponist, er trat mit neun Jahren in den Berliner Domchor ein und studierte ab 1857 an Theodor Kullaks „Neuer Akademie der Tonkunst“. Nach absolviertem Studium lebte er als Konzertspieler und privater Musiklehrer in Berlin. Nach dem Erfolg seiner einaktigen Oper „Cartouche“ (1869 Berlin) beschloss er, sich ausschließlich der Komposition zu widmen. Er wurde 1882 Mitglied und 1898 Senatsmitglied der Kgl. AdK. Er schrieb Klavierwerke, Lieder, Kammermusik, Opern und Chorwerke. [MGG, Grove]

Sem. Kaiserslautern

HOFFMANN

Sem. Speyer

HOFT, NORBERT

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf, Pröp. Kronach, Pröp. Landsberg, Pröp. Schwabach, Pröp. Weiden, Pröp. Wunsiedel, Sem. Altdorf, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

HOFT, W.

Pröp. Freising

HOFT

Pröp. Kulmbach

HOHMANN, EDMUND

*15.05.1858 in Schwabach, +20.01.1935 in Ansbach

Deutscher Komponist, studierte Rechtswissenschaft, widmete sich aber ab 1886 ganz der Musik (Schüler von Rheinberger, Abel und Riehl in München). Er wurde 1889 Lehrer an der Musikvereinschule in Innsbruck,

1890 Gymnasialmusiklehrer in Bamberg und 1894 MD in Ansbach. Sein kompositorisches Schaffen umfasst Orchesterwerke, Kammermusik, Chorwerke, Kirchenchöre und weltl. Lieder. [Riemann]
Sem. Schwabach

HOLZINGER

Sem. Würzburg

HOPFER, L. B.

(1840 - 1877)

Sem. Straubing

HORAK, WENZEL EMANUEL

*01.01.1800 in Lobec (Böhmen), +03.09.1871 in Prag

Böhmischer Komponist, studierte zunächst Philosophie, dann Rechtswissenschaft an der Prager Universität. Er wurde Schüler der Mozartianer Friedrich Dionys Weber und Johann August Wittassek. Um 1830 wurde er Organist an der Prager Dreifaltigkeitskirche, 1831/32 wirkte er als Privatmusiklehrer und kurze Zeit auch als Lehrer an der Prager Orgelschule, die 1830 eröffnet worden war. 1833 wurde er Organist an der Teinkirche, 1837 Chordirektor an der Franziskanerkirche Maria Schnee, 1853 wechselte er in derselben Eigenschaft an die Adalbertskirche und 1859 wurde er Leiter der Kirchenmusik an der Teinkirche. 1851 - 53 war er außerdem leitender Direktor der Prager Sophienakademie. Zahlreiche Vereine und Akademien verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft, darunter auch das Mozarteum in Salzburg. Er zählt zu den besten Meistern der Kirchenmusik seiner Zeit. Er schrieb Messen, ein Requiem für Männerstimmen, eine Passion, Motetten und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Eichstätt

HUB

Sem. Speyer

HUBER, HANS

*28.06.1852 in Eppenberg (Kanton Solothurn), +25.12.1921 in Locarno

Schweizer Komponist, studierte 1870-74 am Leipziger Kons., war dann zwei Jahre Privatmusiklehrer in Wesserling und Lehrer an der Musikschule in Thann (Elsass). Ab 1877 lebte er in Basel als Klavierlehrer, seit 1889 lehrte er auch an der Allgemeinen Musikschule, deren Direktion er 1889 übernahm. Er kann als der bedeutendste Schweizer Komponist des 19. Jhs. angesehen werden, da er sich auf allen musikalischen Feldern betätigte, während vor ihm hauptsächlich Männergesang geschrieben wurde. Er schrieb Opern, Chorwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Orgelwerke und Lehrwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Bamberg, Sem. Schwabach

HÜRDLER, M.

Sem. Altdorf.

HULLER, M.

Sem. Eichstätt

HUMMEL, JOHANN NEPOMUK

*14.11.1778 in Pressburg, +17.10.1837 in Weimar

Österreichischer Komponist und Pianist, bekam den ersten Unterricht von seinem Vater, bevor er zwei Jahre lang Schüler von Mozart war. Bereits 1788-93 unternahm er zusammen mit seinem Vater Konzertreisen bis nach Dänemark und England, widmete sich dann aber wieder ernsthaften Studien unter Albrechtsberger und Salieri, vorübergehend auch als Orgelschüler Haydns. 1804 - 11 war er Leiter der Esterhazyschen Kapelle in Eisenstadt, lebte dann fünf Jahre als Musiklehrer in Wien, war ab 1816 Hofkpm, in Stuttgart und ab 1819 Hofkpm. in Weimar, wo er großzügig Urlaub erhielt und so immer wieder auf ausgedehnte Konzertreisen gehen konnte. Er schrieb Klavierwerke, Kammermusik, Kirchenmusik, Opern, Ballette und eine Klavierschule. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Lauingen, Sem. Straubing

HUMPERDINCK, ENGELBERT

*01.09.1854 in Siegenburg (Rheinland), +27.09.1921 in Neustrelitz

Deutscher Komponist, studierte am Kölner Kons. (Hiller, Jenden, Gernsheim), kam 1877 als Mozartstipendiat auf die Münchener Kgl. Musikschule (Rheinberger), ging 1879 mit dem Mendelssohnpreis ausgezeichnet nach Italien, arbeitete 1880 - 82 als Assistent Wagners in Bayreuth. 1885 - 87 wirkte er als Kompositionslehrer am Kons. in Barcelona, dann am Kölner Kons., wurde 1888 Lektor beim Schott-Verlag und 1890 Lehrer am Hochschen Kons. sowie Opernkritiker der „Frankfurter Zeitung“. 1896 erhielt er den Professorentitel. 1900 wurde er als Leiter einer Meisterklasse für Komposition an der Kgl. AdK nach Berlin berufen. Sein Hauptwerk, die Oper „Hänsel und Gretel“, wurde 1893 in Weimar von R. Strauss uraufgeführt. Er schrieb Opern, eine Pantomime, Schauspielmusiken, Chorwerke, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder und Chorwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Würzburg

HUTTER, H.

(1848 - 1926)

Sem. Bayreuth, Sem. Schwabach

HYLSNER, K.

Sem. Eichstätt

ISAAC, HEINRICH

*um 1450 in Flandern, +26.03.1517 in Florenz

Flämischer Komponist, wurde kurz nach 1480 von Lorenzo il Magnifico de' Medici, dessen Söhne er in der Folge unterrichtete, als Organist in Florenz angestellt (San Giovanni, Santa Maria del Fiore). Nach dem Sturz der Medici (1494), nachweislich aber erst ab 03.04.1497 trat Isaac als Hofkomponist in den Dienst Kaiser Maximilians. Während des Dienstes für den Kaiser unternahm er mehrere Reisen nach Italien und Konstanz. Er ist

1497 - 1500 auch am Hofe Friedrichs des Weisen, des Kurfürsten von Sachsen nachweisbar. 1514 zog er sich aus dem Dienst am kaiserlichen Hof zurück und verlebte seine letzten Jahre in Florenz. Er gehört zu den umfassendsten und vielseitigsten Komponisten der niederländischen Epoche. Er schrieb viele kirchenmusikalische Werke, aber auch weltl. Lieder. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Präp. Bamberg, Sem. Würzburg

ISENMANN, K.

(1839 - 1889)
Sem. Lauingen

JAHN, OTTO

*16.06.1813 in Kiel, +09.09.1869 in Göttingen

Deutscher Altertumsforscher, entschied sich während des Studiums endgültig zugunsten der Philologie, Musik stellte aber seine zweite Passion dar. Er promovierte 1836 an seiner Heimatuniversität, habilitierte sich dort 1839 und wurde 1842 Prof. für klassische Literatur und Archäologie in Greifswald, 1845 Ordinarius und folgte 1847 einem Ruf nach Leipzig. 1851 wurde er wegen seiner politischen Einstellung seines Amtes enthoben und war von 1855 bis zu seinem Tode in Bonn als Prof. an der Universität, als Direktor des akad. Kunstmuseums und als Leiter des Philologischen Seminars. Er war ein Mitgründer der Bach-Gesellschaft und hatte in Kiel Unterricht bei dem Stadtkantor und Organisten G. Chr. Apel, der aus der Lehre bei J. Chr. Kittel in Erfurt kam, einem der bekanntesten und spätesten Schüler von J. S. Bach. Er wurde vor allem bekannt durch seine epochemachende Mozart-Biographie. Er schrieb Klavierlieder, Lieder für gemischten Chor, gab Apels „Kirchliches Antiphonarium“ heraus und redigierte eine kritische Ausgabe des Klavierauszugs von Beethovens „Fidelio“. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Würzburg

JAKOBS

Präp. Regensburg

JANSEN (G. oder P.)

Sem. Schwabach

JASPERS, CARL

*26.07.1835 in Rees am Rhein, +28.06.1882

Der Sohn eines Organisten und Chordirektors studierte Theologie und wurde 1858 zum Priester geweiht. Ab 1864 befasste er sich mit dem Kirchengesang und schrieb in der Folge viel Kirchenmusik, die bei den Vertretern des Cäcilianismus sehr geschätzt war. [LKT]
Präp. Amberg, Präp. Bamberg, Präp. Freising, Präp. Kronach, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer, Sem. Straubing

JENSEN, ADOLF

*12.01.1837 in Königsberg, +23.01.1879 in Baden-Baden

Deutscher Komponist, war in der Hauptsache Autodidakt und nur zwei Jahre Schüler von Ehlert, Marpurg und Liszt. 1856 lebte er als Musiklehrer in Russland, war 1857 als Kpm. am Stadttheater in Posen, ging 1858 nach Kopenhagen zu Gade und kehrte 1860 nach Königsberg zurück, wo er schnell als Komponist und Lehrer zu Ansehen gelangte. 1866-68 wirkte er in Berlin als Lehrer an Tausigs Schule für das höhere Klavierspiel, zog sich dann nach Dresden, 1870 nach Graz zurück und verbrachte die letzten Lebensjahre in Baden-Baden. Er schrieb Lieder, Chorwerke, Klavierwerke und eine Oper. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Lauingen, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

JOETZE

Sem. Schwabach

JOOS, OSWALD

*1837 in Reichenbach bei Schwäbisch Gmünd, +1917 in Wangen

Joos wirkte ab 1877 als Lehrer in Kißlegg, ab 1890 in Wangen im Allgäu. Er steht den Cäcilianern nahe und hat 32 Werke im Druck herausgebracht.²⁸² Sämtliche Werke fanden Aufnahme in den Cäcilienvereinskatalog.

Ein WV findet sich im Vereinsboten kath. Lehrerverein in Württemberg e. V., Nr. 54, 1919, S. 891.

Präp. Freising, Präp. Landshut

JUDASSOHN (vielleicht JADASSOHN, S.)

(1831 - 1902 ?)

Sem. Kaiserslautern, Sem. Würzburg

JÜNGST, HUGO RICHARD

*26.02.1853 in Dresden, +03.03.1923 in Dresden

Deutscher Komponist, 1871-77 Schüler des Kons.s in Dresden, 1876 Gründer des Dresdner Männergesangvereins und dessen Leiter bis 1904, ab 1878 auch Leiter des Julius Otto-Bundes, Dirigent und Preisrichter zahlreicher Sängerkonzerne. Er komponierte viele erfolgreiche Männer- und gemischte Chöre, auch Chorzyklen, ein-, zwei- und dreist. Gesänge, Klavierstücke und Orchesterwerke. [Riemann]

Sem. Altdorf

KAHN, MOR.

Sem. Würzburg

²⁸² Aus dem Programmheft des Gemeinschaftskonzerts mit Werken der Kißlegger Komponisten des 19. Jahrhunderts (04.10.1998 in der kath. Kirche in Kißlegg).

KAIM, ADOLF

*1825 in Schelkingen bei Ulm, + 1887

Ein Komponist der cäc. Richtung.

Pröp. Amberg, Pröp. Freising, Pröp. Landshut, Pröp. Mindelheim, Pröp. Regensburg, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer

KALLIWODA, JOHANNES WENZESLAUS

*21.02.1801 in Prag, +03.12.1866 in Karlsruhe

Böhmischer Komponist, kam als zehnjähriger an das Prager Kons., wo er Theorie und Komposition bei Dionys Weber und Geige bei Pixis studierte. 1816 - 21 war er als Violinist im Prager Theaterorchester tätig, konzertierte in Linz, München und Donaueschingen, wo ihm Fürst Karl Egon II. die Stelle des Hofkpm.s anbot. Er übernahm das Amt, bis zur Auflösung der Hofkapelle aufgrund der Revolution 1848. 1850 brannte das Theater ab und Kalliwoda zog nach Karlsruhe. 1857 wurde er von Karl Egon III. zurückgerufen. Er komponierte Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Unterrichtswerke für Violine, Lieder, Chöre, Opern, Messen und konzertierende Unterhaltungssätze. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Pröp. Kronach, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

KAMMERLANDER, CARL

*30.04.1828 in Weissenhorn, +24.08.1892

Vom Elternhaus her mit der Musik vertraut, besuchte er das Gymnasium in Augsburg und wirkte bereits während dieser Zeit als Organist in St. Stephan. Nach der dritten Gymnasialklasse wandte er sich voll der Musik zu und wurde Schüler von C. Kempter. In Augsburg bekleidete er die Chordirigentenstellen in St. Max und St. Moritz, bevor er 1871 Domkapellmeister wurde. Neben Kirchenmusik schrieb er Lieder und Balladen sowie Männerchöre. [LKT]
Pröp. Landsberg, Sem. Freising, Sem. Straubing

KANNZER, C.

Sem. Lauingen

KELLER

Sem. Straubing

KELLER, KARL

*16.10.1784 in Dessau, +19.07.1855 in Schaffhausen

Flötist und Hofmusikus in Berlin unter Reichardt (bis 1806), in Kassel (bis 1814) und Stuttgart (bis 1816), reiste dann als Virtuose und wurde 1817 Hofmusiker, später Theaterkpm. in Donaueschingen, wo seine Frau (Wilhelmine Meierhofer) als Opernsängerin engagiert war. Nach seiner Pensionierung 1849 zog er sich nach Schaffhausen zurück, wo er bis 1853 MD war. Er schrieb überwiegend für Flöte (Konzerte, Soli, Duette, Variationen, Polonaisen mit Orchester, Divertissements), aber auch Lieder. [Riemann, UL]

Sem. Lauingen

KELLNER

Sem. Eichstätt

KELLNER, M.

Sem. Lauingen

KEMPTER (K., E. oder L.)

Pröp. Deggendorf, Sem. Straubing

KEMPTER, FRIEDRICH

*17.10.1811, +16.12.1864 [siehe LB]

Sem. Lauingen

KEMPTER, KARL

*17.01.1819 in Limbach bei Burgau (Bayern), +11.03.1871 in Augsburg

Domkpm. in Augsburg, komponierte Messen, Gradualien, Oratorien und gab ein Kirchengesangbuch heraus. [Riemann]

Sem. Lauingen

KEWITSCH

Sem. Straubing

KIEL, FRIEDRICH

*07.10.1821 in Puderbach (Westfalen), +13.09.1885 in Berlin

Deutscher Komponist, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, war aber zunächst in Komposition und Klavierspiel ein Autodidakt. Ab 1835 erhielt er Unterricht in Violine (Prinz Karl V. zu Wittgenstein-Berleburg) und Kontrapunkt bzw. Harmonielehre. 1840 wurde er als Konzertmeister der Hofkapelle und Musiklehrer der fürstlichen Kinder in Berleburg angestellt. Mit Hilfe eines Stipendiums studierte er 1842 - 44 bei Dehn Kontrapunkt und lebte ab diesem Zeitpunkt in Berlin. 1865 wurde er ordentliches Mitglied der AdK, übernahm 1866 den Kompositionsunterricht am Sternschen Kons., wurde 1868 Prof. und 1870 Kompositionslehrer an der neugegründeten Hochschule für Musik sowie in den Senat der Akademie gewählt. Er schrieb Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Chorwerke, Lieder und Kirchenmusik. [Riemann, MGG]

Pröp. Rothenburg/T.

KIPPER, H.

(1826 - 1910)

Sem. Lauingen, Sem. Speyer

KIRCHL, ADOLF

*16.06.1858 in Wien, +21.10.1936 in Wien

Österreichischer Chordirigent, erhielt schon früh Musikunterricht von einem Onkel, war aber zunächst Volksschullehrer in Wien (1877 - 1900), bevor er sich ausschließlich der Musik widmete. Seine Laufbahn als Männerchordirigent begann 1889 und bereits 1891 wurde er Chormeister des Wiener Schubertbundes (bis 1915). Er wurde Chormeister des Ostmärkischen Sängerbundes und darüberhinaus von 1901 - 07 Dirigent der

volkstümlichen Konzerte des Wiener Konzertvereins. 1924 wurde ihm der
Professorentitel verliehen. Er schrieb Kirchenmusik, Mannerchöre, Lieder
und Klavierstücke. [Riemann, MGG]
Sem. Lauingen

KIRMS

Sem. Eichstätt

KIRNBERGER, URBAN

+08.04.1892 [siehe LB]

Sem. Freising

KISTLER, CYRILL

*12.03.1848 in Groß-Aitingen bei Augsburg, +01.01.1907 in Bad Kissingen
[siehe LB, siehe auch Deigendesch]

Deutscher Komponist, entschied sich nach vergeblichen Versuchen in
mehreren Handwerkszweigen für den Lehrerberuf, der ihm am ehesten die
Möglichkeit bot, sein künstlerisches Talent zu verwerten. Nach dem Besuch
der Präparandenanstalt und des Lehrerseminars in Lauingen an der Donau,
wo er erstmals regelrechten Musikunterricht erhielt, war er acht Jahre im
Schuldienst tätig. Unbefriedigt gab er diese Tätigkeit auf und studierte durch
die Hilfe einer Gönnerin in München bei Rheinberger, Wüllner und F.
Lachner Musik. 1883 wurde er Lehrer am Kons. in Sondershausen, siedelte
1885 nach Bad Kissingen über, wo er schöpferisch und schriftstellerisch,
sowie als Leiter einer Privatmusikschule tätig war. Er schrieb Opern, Chöre,
Lieder, Orchesterwerke, Kammermusik, Orgel- und Klavierwerke.
[Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Cham

KJERULF, HALFDAN

*17.09.1815 in Oslo, +11.08.1868 in Grefsen [Riemann]

*17.09.1815 in Oslo, +11.08.1868 in Oslo [MGG]

*17.09.1815 In Christiania, +11.08.1868 in Christiania [Grove]

Norwegischer Komponist, studierte zunächst Jura, wandte sich aber dann
der Musik zu. Er nahm Kompositionsunterricht bei Carl Arnold und
studierte 1848 - 50 bei Gade in Kopenhagen, 1850 - 51 am Kons. in Leipzig.
Den Rest seines Lebens wirkte er als Klavierlehrer, Komponist und Dirigent
in Oslo. 1857 - 59 leitete er zusammen mit Conradi die
Abonnementskonzerte und eine Reihe von Jahren dirigierte er sein eigenes
Männer-Doppelquartett. Er ließ sich bei seinen Kompositionen von
Volksliedern seiner Heimat beeinflussen. Er schrieb Lieder, Chorwerke und
Klavierwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Altdorf

KLEFFEL, ARNO

*04.09.1840 in Pößneck (Thüringen), +15.07.1913 in Nikolassee bei Berlin

Deutscher Kpm. und Komponist, besuchte kurze Zeit das Leipziger Kons.,
war aber hauptsächlich Privatschüler vom M. Hauptmann, 1863 - 67
Dirigent der Musikalischen Gesellschaft in Riga, dann Theaterkpm. an
verschiedenen Bühnen, 1873 - 80 am Friedrich-Wilhelm-städtischen Theater

in Berlin, 1886 - 92 und wieder 1894 - 1904 am Stadttheater in Köln, 1892 - 94 Theorielehrer am Sternschen Kons. in Berlin, wo er 1904 die Leitung des Sternschen Gesangvereins übernahm. Außerdem war er Musikreferent des Berliner Lokalanzeigers und wurde 1910 Vorsteher der Opernschule der Kgl. Hochschule für Musik. Er komponierte eine Oper, Musik zum Weihnachtsmärchen „Die Wichtelmännchen“, Musik zu Goethes „Faust“, Ouvertüren, Chorwerke, ein Streichquartett, Klavierstücke und (Chor-)Lieder. [Riemann]
Sem. Würzburg

KLEIN (vermutlich Bernhard Joseph Klein)

Präp. Arnstein, Präp. Blieskastel, Präp. Deggendorf, Präp. Freising, Präp. Oberdorf, Sem. Amberg

KLEIN, BERNHARD JOSEPH

*06.03.1793 in Köln, 09.09.1832 in Berlin

Deutscher Komponist, Cäcilianer, bildete sich autodidaktisch im Musikfach aus und ging 1812 zum Studium nach Paris, wo er von Choron gefördert, von Cherubini aber abgelehnt wurde. Nach sechs Monaten kehrte er zurück und leitete musikalische Aufführungen im Dom und Liebhaber Konzerte. 1816 weilte er längere Zeit in Heidelberg bei Thibaut. 1818 wurde er vom Ministerium nach Berlin beordert, blieb dann dort und hatte gute Erfolge als Komponist, Pädagoge und Leiter der „Jüngerer Liedertafel“. 1820 wurde er Universitäts-Gesanglehrer und Lehrer für kirchlichen Gesang, Generalbaß und Kontrapunkt an der neu gegründeten KMS. 1824 verbrachte er in Rom, wo er, von Santini gefördert, die a-capella-Musik studierte. 1829 legte er nach dem Tode seiner Frau sämtliche Ämter nieder, bewarb sich später nochmal, starb aber vor der Entscheidung. Er schrieb Kirchenmusik, Klavierwerke, Balladen und Opern. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Präp. Mindelheim, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

KLEINAU, A.

Sem. Schwabach

KLIEBERT, K.

(1849 - 1907) [siehe LB]

Sem. Würzburg

KNECHT, JUSTIN HEINRICH genannt BAAL

*30.09.1752 in Biberach (Württemberg), +01. 12.1817 in Biberach

Deutscher Organist, war 1771 - 92 Organist und Dirigent in Biberach. Trotz des anstrengenden Dienstes in Kirche und Schule fand er noch Zeit für Theater, Liebhaber Konzerte, Komposition und Publikationen. 1792 wurde er vom Schuldienst befreit. 1806 - 08 war er zweiter MD am Stuttgarter Hof, kehrte danach aber nach Biberach zurück. Er schrieb Opern, Kirchenmusik, Klavierwerke, Orgelwerke und Lehrwerke, darunter eine vielbeachtete Orgelschule. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem Schwabach

KOCH, J. v. LANGENTREU

(1833-1905)

Sem. Lauingen

KOCHER, KONRAD

*16.12.1786 in Ditzingen bei Stuttgart, +12.03.1872 in Stuttgart

Deutscher Kirchenmusiker, studierte in St. Petersburg bei Klengel und Berger Klavier und bei J. H. Müller Komposition, reiste 1819 zum Studium der a-capella-Musik nach Italien, gründete nach seiner Rückkehr 1821 in Stuttgart einen Kirchengesangverein und wurde dort 1827 Organist und Musikdirektor an der Stiftskirche. Er komponierte zwei Opern, ein Oratorium und gab Choralbücher heraus. [Riemann, UL]

Sem. Schwabach

KÖHLER, ERNST

*28.05.1799 in Langenbielau bei Reichenbach, +1847

Deutscher Organist, erhielt den ersten Unterricht von seinem Schwager, einem Kantor, in Gesang, Klavier und Geige, ging nach Peterswaldau und erhielt beim dortigen Kantor Kähler Unterricht in Orgel, Geige und Komposition. 1815 ging er nach Breslau zu Förster (Geige) und Berner (Klavier). Er wirkte als Musiklehrer, ab 1817 auch als zweiter Organist an St. Elisabeth. 1826 erhielt er die Oberorganistenstelle. Er schrieb Klavierwerke, Orgelwerke, Orchesterwerke und Chorlieder. [UL]

Sem. Altdorf, Sem. Speyer

KÖHLER-KOTHE

Sem. Speyer

KOENEN, FRIEDRICH

*30.04.1829 in Rheinbach bei Bonn, +06.07.1887 in Köln

Deutscher Kirchenmusiker, wurde 1854 zum Priester geweiht, studierte 1862/63 in Regensburg unter Schrems, wurde 1863 Domkpm. und Musikprof. am Erzbischöflichen Priesterseminar in Köln. 1869 gründete er den Kölner Diözesan-Cäcilien-Verein, dessen Präses er bis zu seinem Tode blieb. 1879 wurde er zum Ehrenkanonikus an der Kathedrale zu Palestrina ernannt. Er schrieb Messen, Motetten, Psalmen, Litaneien, ein Te Deum, zwei geistl. Kantaten, Lieder und Orgelpräludien. [LKT, Riemann]

Präp. Amberg, Präp. Bamberg, Präp. Deggendorf, Präp. Freising, Präp. Haßfurt, Präp. Landsberg, Präp. Landshut, Präp. Regensburg, Präp. Weiden, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

KÖLLNER, E.

(1839 - 1891)

Sem. Altdorf, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

KÖRNER (G., T., W.)

Präp. Freising

KÖSPORER

Präp. Freising, Präp. Speyer

KOLB, JOHANN BAPTIST

*31.08.1743 in Neudettelthau (Neuendettelsau?), +im ersten Decenium des 19. Jhs.

Deutscher Komponist, Schüler von Joseph Haydn, hielt sich Ende der 1780er Jahre wohl eine gewisse Zeit in Paris auf. Sonst ist nicht viel bekannt, da er wohl nicht so sehr in die größere Öffentlichkeit ging. Er schrieb Kammermusik, Klavierwerke, Kantaten und Lieder. [UL]

Sem. Schwabach

KOLB

Sem. Straubing

KORNMÜLLER, JOSEPH, PATER UTTO

*05.01.1824 in Straubing, +13.02.1907 in Kloster Metten

Deutscher Kirchenmusiker, genoss von Jugend an Musikunterricht und wurde in Regensburg von J. Schrems und J. G. Mettenleitner ausgebildet. 1847 wurde er zum Priester geweiht und wirkte zunächst in der Seelsorge. 1857 trat er in das Kloster Metten ein und erteilte am Mettener Gymnasium ab 1862 Musikunterricht und leitete den Chor, bis 1904 eine fast vollständige Erblindung dies unmöglich machte. Von 1884 bis 1903 wirkte er außerdem noch als Diözesanpräses des Cäcilienvereins. Er schrieb Messen, Offertorien, Marienlieder, Singspiele und Kantaten sowie theoret. Werke zur Kirchenmusik. [Riemann, MGG]

Sem. Speyer, Sem. Straubing

KOTHE (A., B., R., vermutlich Bernhard Kothe)

Pröp. Freising, Pröp. Regensburg, Sem. Amberg, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen

KOTHE, BERNHARD

*12.05.1821 in Gröbnig (Oberschlesien), 25.07.1897 in Breslau

Deutscher Kirchenmusiker, besuchte das Kgl. Institut für Kirchenmusik in Berlin, war auch Schüler von A. B. Marx und wurde 1851 als KMD und Schulgesanglehrer in Oppeln angestellt, von wo er 1869 als Seminar musiklehrer nach Breslau ging. Er gehört zu den Gründern des Cäcilienvereins und schrieb Chorwerke, Orgelstücke, einen „Abriß der allgemeinen Musikgeschichte für Lehrerseminare und Dilletanten“ sowie einen „Führer durch die Orgelliteratur“. [Riemann]

Pröp. Landsberg, Sem. Straubing

KRAUS, K.A.

Sem. Speyer

KREMSER (A., E., G.)

Pröp. Kulmbach, Pröp. Wunsiedel

KREMSER, EDUARD

*10.04.1838 in Wien, +27.11.1914 in Wien

Österreichischer Komponist und Chordirigent, studierte bei H. Proksch Klavier und bei L. Mälzel Musiktheorie. Er war Chordirigent der „Wiener Liedertafel“ und vom „Sängerverein der Leopoldstadt“. Von 1869 - 1910 war er Dirigent des „Wiener Männergesangsvereins“, 1878-80 Konzertdirektor der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien und viele Jahre hindurch Dirigent des „Niederösterreichischen Sängerbundes“. Er schrieb Klavierstücke, Lieder, Chorlieder, Operetten und viele Männerchöre. [Riemann, MGG]

Pröp. Bamberg, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Speyer

KRETSCHMER, EDMUND

*31.08.1830 in Ostritz (Oberlausitz), +13.09.1908 in Dresden

Deutscher Komponist, besuchte ab 1846 das Lehrerseminar in Dresden und studierte nebenbei bei J. Otto (Musiktheorie, Komposition) und J. Schneider (Orgel). 1849 wurde er Lehrer an der kath. Hauptschule in Dresden und war ab 1854 außerdem Hilfsorganist an der kath. Hofkirche. 1863 wurde er zum zweiten, 1886 zum ersten Hoforganisten ernannt. Ab 1857 war er darüberhinaus noch Chorleiter des Künstlervereins, gründete und leitete ab 1859 verschiedene Gesangsvereine, so auch einen Cäcilienverein. 1873 wurde er Instruktor der kgl. Kapellknaben. 1880 wurde er Dirigent des Vokalchores der Hofkirche unter gleichzeitiger Ernennung zum Hofkirchenkomponisten, 1885 - 93 Dirigent des Dresdener Lehrgesangsvereins. 1892 wurde ihm der Professorentitel verliehen. Er schrieb Messen, Chorwerke, Männerchöre, Orchesterwerke und Opern. [Riemann, MGG]

Sem. Lauingen

KRETSCHMER

Sem. Altdorf, Sem. Bamberg, Sem. Speyer

KREUTZER, CONRADIN (lt. TAUFSCHEIN CONRAD KREUZER)

*22.11.1780 in Messkirch (Baden), +14.12.1849 in Riga

Deutscher Komponist, kam 1804 nach Wien und wurde Schüler Albrechtsbergers, war 1812 - 16 Württembergischer Hofkpm, in Stuttgart und ab 1817 Hofkpm. in Donaueschingen. Er war 1822 - 27, 1829 - 32 und 1837 - 40 Kpm. am Kärntner-Theater, 1833 - 39 am Josefsstädter Theater, 1840 - 46 in Köln, 1846 - 49 wieder in Wien und übersiedelte dann nach Riga, wo seine Tochter als Opernsängerin engagiert wurde. Er schrieb Opern, Schauspielmusiken, ein Oratorium, Kirchenmusik, Orchesterwerke, Kammermusik und Lieder. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Freising, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Kronach, Pröp. Rothenburg/T., Pröp. Speyer, Pröp. Wunsiedel, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

KREUZER, FR.

Sem. Lauingen

KREUZER, K.
Sem. Würzburg

KRON, L.
(1842 - 1907)
Sem. Lauingen

KRUG, ARNOLD

*16.10.1849 in Hamburg, 04.08.1904 in Hamburg
Deutscher Komponist, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, dann von C. Gurlitt. 1868 wurde er Schüler des Leipziger Kons.s, 1869 Stipendiat der Mozart-Stiftung und als solcher Schüler von Reinecke und Kiel (1871), im Klavierspiel von E. Frank, war 1872 - 77 Klavierlehrer am Sternschen Kons. in Berlin und ging 1877/78 als Stipendiat der Meyerbeer-Stiftung nach Italien und Frankreich. Danach lebte er in Hamburg als Dirigent eines eigenen Gesangvereins und wurde 1885 Lehrer am Kons. sowie Dirigent der Altonaer Singakademie, seit 1890 auch Leiter der Hamburger Liedertafel. Er schrieb Orchesterwerke, Chorwerke, Kammermusik, Chorlieder, Klavierstücke und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Bamberg, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

KÜCKEN, FRIEDRICH WILHELM

*16.11.1810 in Bleckede (Hannover), +03.04.1882 in Schwerin
Deutscher Komponist, wirkte als Spieler verschiedener Instrumente im Schweriner Hoforchester, wurde durch verschiedene Lieder populär und als Musiklehrer der Prinzen angestellt. 1832 ging er zu weiteren Studien nach Berlin. Später studierte er noch unter Sechter in Wien (1841) und Halévy in Paris (1843). 1851 wurde er Hofkpm. in Stuttgart. Er schrieb Opern, Chorwerke, Motetten, Kammermusik und Männerquartette. [Riemann, MGG, Grove]
Präp. Bamberg, Präp. Rosenheim, Präp. Rothenburg/T., Präp. Speyer, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

KUHLAU, FRIEDRICH DANIEL RUDOLPH

*11.09.1786 in Uelzen, +12.03.1832 in Kopenhagen
Dänischer Komponist deutscher Herkunft, kam um 1800 nach Hamburg, wo er Schüler von C. G. Schwencke wurde, einem Schüler von Ph. E. Bach. 1810 floh er von Hamburg nach Kopenhagen, da er befürchtete, zum Militär eingezogen zu werden. 1813 wurde er Kammermusiker ohne Gage, gab Unterricht in Klavierspiel und Theorie, erhielt 1818 Gage und den Titel Hofcompositeur und wurde 1828 zum Prof. ernannt. Er schrieb Opern, Kammermusik und Klavierwerke, sie zum Tell heute noch für den Anfängerunterricht verwendet werden. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Präp. Kronach, Präp. Regensburg

KUHN (M. oder S.)
Sem. Eichstätt

KUNTZE, C.

(1817 - 1883)

Pröp. Neustadt/A., Sem. Bamberg, Sem. Schwabach

KUNZ, KONRAD MAX

*30.12.1812 in Schwandorf (Oberpfalz), +03.08.1875 in München

Deutscher Chordirigent, studierte in München Medizin, widmete sich schließlich ganz der Musik. Er dirigierte die Münchner Liedertafel und wurde 1845 Chordirektor der Hofoper. Er ist Komponist seinerzeit vielgesungener Männerquartette. [Riemann]

Pröp. Bamberg, Pröp. Haßfurt, Sem. Freising

KUNZ

Sem. Speyer

KURTH, O.

(1846 - 1906)

Sem. Kaiserslautern

KWOFF

Pröp. Blieskastel

LACHNER, FRANZ PAUL

*02.04.1803 in Rain am Lech (Oberbayern), +20.01.1890 in München

Deutscher Komponist, erhielt 1810-16 Musikunterricht von seinem Vater, der Organist war. Er lebte 1822/23 als Musiklehrer in München, ging 1823 nach Wien, wo er eine Anstellung als Organist an der prot. Kirche erhielt (bis 1824) und Schüler von Sechter und Ett wurde. Er befreundete sich eng mit Schubert, wurde 1826 Vizekpm. und 1828 erster Kpm. am Kärntnertor-Theater. 1834 - 36 war er Hofkpm. in Mannheim und ab 1836 Hofkpm. in München. 1852 wurde er zum GMD ernannt. Er schrieb Orchesterwerke, Opern, Oratorien, Kirchenmusik, Kammermusik, Orgelwerke, Lieder, Chorlieder und Gesänge mit Orchester. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Landsberg, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

LACHNER, VINCENZ

*19.07.1811 in Rain am Lech (Oberbayern), +22.1.1893 in Karlsruhe

Deutscher Komponist, Bruder von Franz Lachner, erhielt seinen ersten Unterricht vom Vater, war ab 1830 für drei Jahre Musiklehrer beim Grafen Mycielski in Posen, folgte dann einer Einladung seines Bruders Franz nach Wien, wurde 1834 dessen Nachfolger als Kpm. des Kärntnertor-Theaters und löste ihn zwei Jahre später wiederum auf dem Dirigentenstuhl in Mannheim ab. In dieser Stellung blieb er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand (1873). Er übersiedelte dann nach Karlsruhe, wo er ab 1884 auch Lehrer am Kons. war. Er schrieb Orchesterwerke, Chorwerke, wobei vor allem die Männerquartette beliebt waren, Kammermusik und Klavierwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

LACHNER

Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising

LANDES, L UDWIG

Sem. Würzburg

LANGE

Sem. Speyer

LASSEN, EDUARD

*13.04.1830 in Kopenhagen, +15.01.1904 in Weimar

Deutscher Komponist dänischer Herkunft, wurde mit zwölf Jahren Schüler des Brüsseler Conservatoire, erhielt nach seiner Ausbildung 1844 einen ersten Preis für Klavierspiel, 1847 einen Kompositionspreis und 1850 das große Kompositionsstipendium, das ihm größere Kunstreisen durch Deutschland und Italien gestattete. Er lernte Liszt kennen und wurde 1857 MD und 1858 als Nachfolger Liszts Hofkpm. in Weimar und blieb es bis 1895. Zu seinem engeren Freundeskreis zählten Liszt, Bülow, Cornelius und Bronsart. Er schrieb Opern, Orchesterwerke, Kantaten, einen Gesang mit Orchester und eine Anzahl Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Kaiserslautern

LASSO, ORLANDO DI

*1532 in Mons im Hennegau, +14.06.1594 in München

Pröp. Bamberg, Pröp. Freising, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

LAUER, E.

Sem. Schwabach

LAUFENBERG, HEINRICH

*um 1390 wahrscheinlich in Laufenburg am Rhein, 31.03.1460 in Straßburg
Schweizer Dichter, wurde vor 1411 Priester in Zofingen (Schweizer Kanton Aargau), erhielt 1429 zugleich eine Pfründe in Freiburg im Breisgau, trat aber 1445 ins Straßburger Johanniterkloster ein. Er ist Dichter geistl. Kontrafakturen deutscher Volkslieder, die er zum Teil selbst bearbeitete oder erfundene Weisen beigab. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Bayreuth

LAUS

Pröp. Pfarrkirchen

LECHNER

Sem. Speyer

LEITNER (vielleicht ist Carl August Leitner gemeint, dessen Werke in cäc. Publikationen vorgestellt wurden)
Sem. Speyer

LENKER
Sem. Eichstätt

LEU, FR.
(1868 - 1927)
Präp. Bamberg, Sem. Kaiserslautern

LICHNER
Sem. Schwabach

LICKL, G.
Präp. Rosenheim

LIEBE, L.
(1819 - 1900)
Sem. Eichstätt

LINDPAINNER, PETER JOSEF v.
*09.12.1791 in Koblenz, +21.08.1856 in Nonnenhorn am Bodensee
Deutscher Dirigent und Komponist, 1812-19 MD am Isartor-Theater in München, dann bis zu seinem Tode Hofkpm. in Stuttgart. Eine Berufung nach Wien 1838 lehnte er ab. Er war ein ausgezeichneter Dirigent und verschaffte der Stuttgarter Kapelle einen hervorragenden Ruf, der sogar Berlioz beachtliches Lob gespendet hat. Er schrieb Opern, Ballette, Melodramen, Kirchenmusik, Orchesterwerke, Kammermusik und viele Lieder. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Sem. Lauringen, Sem. Kaiserslautern

LISZT, FRANZ
*22.10.1811 in Raiding im Burgenland, +31.07.1886 in Bayreuth
Zeitweise wurde Liszt von den Vertretern der cäc. Richtung als in ihrem Sinne tätig, akzeptiert.
Präp. Rothenburg/T., Sem. Altdorf, Sem. Bamberg, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauringen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

LÖBMANN, HUGO
*19.12.1864 in Schirgiswalde, +16.08.1945 in Schirgiswalde
Deutscher Organist, besuchte das kath. Lehrerseminar in Bautzen, wurde zunächst Hilfslehrer an der Domschule in Bautzen und 1888 Lehrer an der ersten kath. Bürgerschule in Leipzig, war 1894 - 1911 auch Organist und Dirigent des Kirchenchores der kath. Probsteikirche, studierte noch bei H. Riemann an der Universität und promovierte dort 1908. 1911 - 18 war er Schuldirektor und Lokalschulinspektor, ab 1918 Direktor der dritten kath. Volksschule. Er schrieb ein Liederbuch für kath. Schulen sowie theoret. Werke. [Riemann]; Sem. Straubing

LÖFFLER (H., O., R.)
Pröp. Amberg

LÖHMANN
Sem. Straubing

LOEWE, JOHANN CARL GOTTFRIED [RIEMANN], KARL [MGG]

*30.11.1796 in Löbejün bei Halle, +20.04.1869 in Kiel

Deutscher Komponist, bekam den ersten Unterricht von seinem Vater, einem Kantor, später in Halle bei Türk. 1817 begann er in Halle ein Theologiestudium und versah nebenher den Organistendienst an der Marienkirche. 1820 wurde er als Kantor und Organist nach Stettin an die Jakobikirche berufen, 1821 zum Städtischen MD und Musiklehrer am Gymnasium ernannt, wo er auch noch Unterricht in Griechisch, Universalhistorie und Naturwissenschaft zu erteilen hatte. 1831 führte er hier Bachs Matthäuspassion und 1841 die Johannespassion auf. In Stettin wirkte er 46 Jahre, bis ein Schlaganfall ihn 1866 zwang, alle Ämter niederzulegen. Er zog dann nach Kiel. Seine Bedeutung liegt bei den Gesangswerken, besonders in den Balladen für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Er schrieb Klavierwerke, Opern, Oratorien, Männerchöre und Balladen. [Riemann, MGG, UL]

Pröp. Blieskastel, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Würzburg

LÖWE, E.
Sem. Lauingen

LÖWE
Pröp. Weiden, Sem. Schwabach

LÖWENSTEIN
Sem. Lauingen

LÖWENSTERN, MATTHAUS APELLES v.

*20.04.1594 in Poln.-Neustadt (Oberschlesien), +11.04.1648 in Breslau

Eigentlich Matthaues Appelt, deutscher Komponist, wurde 1613 Lehrer und Kantor in Leobschütz, wo er zwölf Jahre wirkte, dann in Bernstadt (Schlesien) Fürstlich Oelsscher Rentmeister und MD, später auch Schuldirektor und Staatsrat, 1634 von Kaiser Ferdinand II. geadelt. Durch Heirat erwarb er 1637 das Gut Langenhof, lebte ab 1639 aber wegen der Wirren des 30jährigen Krieges hauptsächlich in Breslau. Er hat vorwiegend geistl. Kompositionen hinterlassen, die vom monodischen Kirchenlied und schlichten vierst. Liedsatz bis zur vielst. Motette und zum stark besetzten geistl. Konzert reichen. Er bediente sich auch der venezianischen Mehrchörigkeit. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Schwabach

LOSSIUS (LOTZE), LUCAS

*18.10.1510 in Vaake bei Hannoversch-Münden, +08.07.1582 in Lüneburg [Riemann]

*18.10.1508 in Vacha (Hessen), +08.07.1582 in Lüneburg [MGG, Grove, NL]

*18.10.1509 in Vacha (Hessen), +08.07.1582 in Lüneburg [UL]

Deutscher Kantor, kam 1530 nach Wittenberg, um mit Melanchthon und wohl auch Luther in Verbindung zu treten. Er wurde 1533 am Gymnasium Johanneum in Lüneburg angestellt und 1542 zum Konrektor ernannt. Er veröffentlichte ein Schulwerk „Erotemata musicae practicae“ und eine reichhaltige liturgische Sammlung „Psalmodia, hoc est, Cantica sacra veteris ecclesiae“, die dem dänischen Königshaus gewidmet war. Eine Berufung an die Kopenhagener Akademie durch den dänischen König lehnte er jedoch ab. Sein bedeutendstes Werk ist die „Psalmodia“, eine umfangreiche Sammlung gregorianischer Gesänge mit lateinischem Text, die den Bedürfnissen der Reformation angepasst wurden. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Schwabach

LOTTI, ANTONIO

*Februar 1666 in Venedig oder Hannover, +05.01.1740 in Venedig [Riemann]

*1667 in Venedig (?), +05.01.1740 in Venedig [MGG]

*1667 in Venedig oder Hannover, +05.01.1740 in Venedig [Grove]

Italienischer Komponist, war Schüler Legrenzis, trat 1687 in den Sängerkorchor der Markuskirche ein, wurde 1690 Hilfsorganist, 1692 Organist der zweiten Orgel, 1704 erster Organist und 1736 Kpm. an San Marco. 1717 - 19 weilte er auf besondere Einladung des Kurfürsten in Dresden, wo er einige Opern aufführte und mehrere Werke schrieb. Lotti ist einer der hervorragendsten Künstler seiner Zeit, und zwar mehr noch auf dem Gebiet der Kirchenmusik als der Bühnenkomposition. Er schrieb 17 Opern für Venedig, eine für Wien (Ouvertüre von Fux, Intermezzi von Caldara) und drei für Dresden, ferner für Wien und Dresden mehrere Oratorien. Nach der Rückkehr aus Dresden wandte er sich ganz der Kirchen- und Kammermusik zu, von der das vierst. Miserere und drei Crucifixus berühmt blieben. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Präp. Kaiserslautern, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

LULLY, JEAN-BAPTISTE

*28.11.1632 in Florenz, +22.03.1687 in Paris

Sem. Würzburg

LUTHER, MARTIN

*10.11.1483 in Eisleben, +18.02.1546 in Eisleben

Sem. Lauingen

LUTZ (E., O. oder Joseph Lutz)

Präp. Freising, Sem. Eichstätt

LÜTZEL, JOHANN HEINRICH

*30.08.1823 in Iggelheim bei Speyer, +09.03.1899 in Zweibrücken

Deutscher Chorleiter, Lehrer und Organist in Zweibrücken, legte 1854 seine Lehrstelle nieder und gründete den „Ev. Kirchenchor“ in Zweibrücken (1880 über die ganze Pfalz ausgedehnt), 1860 den Pfälzischen Sängerbund.

Lützel gab mehrere

Schulgesangbücher, eine „Sammlung geistl. Gesänge vom 16. - 19. Jahrhundert“ und ein Choralbuch (1858) heraus. [Riemann]

Pröp. Blieskastel, Pröp. Kronach, Pröp. Speyer, Pröp. Wunsiedel, Sem. Bayreuth

LWOFFT (SIC.)

Pröp. Wunsiedel

MAAS

Sem. Straubing

MAIER

Sem. Eichstätt

MAIER, FR.

Sem. Altdorf

MAIER, JOHANN BAPTIST

*1825 [siehe LB]

Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

MAIER, JULIUS JOSEPH²⁸³

*29.12.1821 in Freiburg im Breisgau, 21.11.1889 in München

Deutscher Musikforscher, studierte in Freiburg und Heidelberg Jura, wurde 1846 Assessor und 1848 Sekretar im Ministerium des Inneren. Aus Leidenschaft für die „alte Musik“, für das Volkslied und Bach wandte er sich der Musik zu. 1849 war er Schüler Hauptmanns in Leipzig, 1850 Lehrer für Kontrapunkt an der Kgl. Musikschule in München und 1857 - 87 Konservator der Musikabteilung der Münchner Hof- und Staatsbibliothek. Maier gab heraus: den Katalog „Die musikalischen Handschriften der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München I“, „Die Handschriften bis zum Ende des 17. Jahrhunderts“, „Öglins Liederbuch“, ferner „Classische Kirchenwerke alter Meister für Männerchor“ und „Auswahl Englischer Madrigale“. [Riemann]

Sem. Würzburg

MAIR, F.

(1821 - 1893)

Sem. Altdorf, Sem. Lauingen

²⁸³ Einen Nekrolog auf Maier verfasste Gabriel Josef Rheinberger. In: Allg. Ztg. Mchn., Nr. 325, 2. Morgenblatt v. 23.11.1889.

MALAN, H. ABT. CESAR

(1787 - 1864)

Pröp. Arnstein

MALDÉGHEM, ROBERT JULIEN VAN

*1810 in Deutergem (Flandern), 13.11.1893 in Ixelles

Belgischer Organist, Komponist und Musikforscher, studierte bei Fétis am Brüsseler Kons., wo er 1838 den ersten Preis in einem Kompositionswettbewerb gewann. Kurz darauf wurde er Organist an St. Jacques sur Coudenberg in Brüssel und gründete 1847 „Caecilia“, ein Periodikum für religiöse Musik. Des weiteren gab er heraus: „Trésor musical. Collection Authentique de musique sacrée et profane des anciens maitre belges“ (29 Jahrgänge mit je einem Band Musique sacrée und Musique profane, Brüssel 1865 - 93). Trotz mancher Irrtümer ist dies ein bedeutendes Werk. Darüberhinaus schrieb er noch Kirchenmusik, Lieder, eine Orgelschule (zusammen mit seinem Bruder) und eine Gesangschule. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Speyer

MANGOLD, CARL LUDWIG AMAND (AMADEUS)

*08.10.1813 in Darmstadt, +04.08.1889 in Oberstdorf (Allgäu)

Deutscher Violinist und Komponist, erhielt den ersten Unterricht durch seinen Vater, seine Schwester und seinen Bruder, trat 1831 in die Darmstädter Hofkapelle ein, studierte 1836 - 39 in Paris am Conservatoire und übernahm 1839 nach seiner Rückkehr aus Paris die Leitung des Musikvereins, mit dem er im Laufe von 50 Jahren 297 Oratorienkonzerte gab. Als Musiklehrer wirkte er u.a. am Gymnasium und am Polytechnikum. Er war von 1848 bis 1869 außerdem Hofmusikdirektor und leitete 1869 - 73 den Mozartverein. Er stand zu den meisten berühmten Musikern seiner Zeit in Beziehung. Mangold schrieb Opern, Oratorien, Konzertdramen, Kirchenmusik, Lieder, Orchesterwerke, Klavier- und Kammermusik. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Lauingen, Sem. Lauingen

MARKULL, FRIEDRICH WILHELM

*17.02.1816 in Reichenbach bei Elbing, +30.04.1887 in Danzig

Deutscher Organist, erhielt zuerst Unterricht von seinem Vater, der Organist und Kantor in Elbing war, danach vom Orgelvirtuosen Karl Kloss, ebenso theoret. und Geigenunterricht vom Stadtmusikus Chr. Urban. Mit zehn Jahren konnte er sich als Pianist schon hören lassen. Nach der Gymnasialzeit studierte er in Dessau bei F. Schneider (1833 - 35) und war ab 1836 erster Organist der Marienkirche in Danzig. Hier wirkte er als Leiter des Gesangvereins, als Pianist, Quartettspieler, Gesanglehrer am Gymnasium und Kritiker bei der Zeitung. Er schrieb Opern, Oratorien, Sinfonien, Orgelwerke, Klavierwerke und Männerchöre. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Amberg, Sem. Schwabach

MARSCHALL, SAMUEL

*1557 in Dornick (Flandern), +nach 1627

Er war zuletzt öffentlicher Notar, Universitätsmusikus und Organist in Basel, wo er auch noch 1627 lebte. Er muß wohl kurze Zeit später gestorben sein, da die Nachrichten über ihn nur bis zu dieser Zeit reichen. Er galt als einer der besten Musiker und vor allem Kirchenliedkomponist. Von seinen Werken sind erhalten: „Der ganze Psalter Ambrosii Lobwasser’s mit 4 Stimmen“, „Psalmen David’s, Kirchengesänge und geistl. Lieder von Dr. M. Luther’s und anderen Gottesgelehrten Männern gestellt, mit 4 Stimmen“.

[NL, UL]

Präp. Wunsiedel

MARSCHNER, HEINRICH AUGUST

*16.08.1795 in Zittau, +14.12.1861 in Hannover

Deutscher Komponist, ging 1813 nach Leipzig, um an der Universität Jura zu studieren. Der Thomaskantor J. G. Schicht veranlasste ihn jedoch, sich der Musik zu widmen, nachdem er ihn nach den Lehrgängen Kirnbergers und Türks unterrichtet hatte. Ab 1815 hatte er erste Anstellungen als Musiklehrer und Kpm. in adeligen Häusern, ab 1816 in Pressburg. 1821 ging er nach Dresden, wo er mit Tieck und Fr. Kind in Verbindung trat, 1824 wurde er MD der Oper, verließ aber 1826 Dresden, weil er keine Aussicht auf die Nachfolge Webers nach dessen Tod sah. 1827 übernahm Marschner die Leitung des Orchesters am Leipziger Stadttheater, 1831 erhielt er die Hofkpm.stelle in Hannover und wirkte dort 28 Jahre überaus erfolgreich. 1859 wurde er als GMD pensioniert. Er schrieb Opern, Singspiele, Schauspielmusiken, Festspiele, ein Ballett, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder und Männerchöre [Riemann, MGG, Grove, UL]

Präp. Regensburg, Sem. Freising, Sem. Lauingen

MARX, ADOLF BERNHARD

*15.05.1795 (?) in Halle, +17.05.1866 in Berlin [Riemann, MGG]

*28.11.1795 (?) in Halle, +17.05.1866 in Berlin [Grove]

*27.11.1799 in Halle [UL]

Deutscher Musikforscher und Komponist, war zunächst als Jurist tätig, widmete sich aber bald ganz der Musik. Seinen ersten theoret. Unterricht hatte er unter D. G. Türk, später bei Zelter. 1824 gründete er die „Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung“, die er bis 1830 redigierte. 1828 promovierte er in Marburg, wurde 1830 Prof. in Berlin und 1832 UMD. 1850 gründete er zusammen mit Kullak und Stern die „Berliner Musikschule“ (später Sternsches Kons.) und erteilte dort Kompositionsunterricht, legte sein Amt aber 1856 nieder. Seine Kompositionen haben die Zeit nicht überdauert, seine Bedeutung liegt in den Schriften zur Theorie und Ästhetik der Musik. Er komponierte Chöre, Lieder, Oratorien, Klavierwerke, eine Festkantate, ein Singspiel, ein Ev. Choral- und Orgelbuch, eine Gesang- und eine Chorschule. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Lauingen

MARX (A., H., K.)

Sem. Schwabach

METHFEBEL, ALBERT GOTTLIEB

*06.10.1785 in Stadtilm (Thüringen), +23.03.1869 in Heckenbeck bei Braunschweig
Deutscher Kpm. und Komponist, studierte zunächst Theologie und klassische Literatur in Leipzig, ließ sich aber schon bald mit Hilfe eines Stipendiums in Dresden zum Tenor ausbilden und wurde 1810 Hof- und 1811 Kammersänger in Rudolstadt. Er hatte Verbindung zu Goethe und unterrichtete Schillers Tochter Emilie im Gesang. 1822 ging er nach Hamburg, hatte zahlreiche Schüler, leitete den Apollo-Verein und gründete 1825 die Hamburger Liedertafel, eine der ersten in Deutschland. 1832 - 41 war er Hofkpm. in Braunschweig, musste sich aber wegen eines schweren Gehörleidens pensionieren lassen. Er gab ein „Allgemeines Commers- und Liederbuch heraus“, das die Entwicklung des deutschen Volksgesangs entscheidend beeinflusste. Er komponierte zahlreiche Lieder, besonders für Männerchor, Klavierstücke, eine Oper und ein Oratorium.
[Riemann, MGG, NL, UL]
Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

MÉHUL, ETIENNE NICOLAS

*22.06.1763 in Givet (Ardennen), +18.10.1817 in Paris
Französischer Komponist, versah bereits mit zehn Jahren den Organistendienst in der Franziskanerkirche seiner Heimatstadt, wurde später in das Benediktinerkloster Laval dieu aufgenommen und hier 1778 stellvertretender Organist. Méhul ging aber noch im gleichen Jahr nach Paris, wo er als Musiklehrer wirkte, bei Edelman Komposition studierte und auch mit Gluck bekannt wurde. Hier wandte er sich der Opernkomposition zu. Neben seinem Freund Cherubini nimmt er in der französischen Oper zwischen Gluck und der Romantik eine führende Stellung ein. Er schrieb Bühnenwerke, Chöre, Gesänge, Orchesterwerke und Kammermusik. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Präp. Kaiserslautern, Präp. Rosenheim, Präp. Speyer, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen

MEIER, R.

Sem. Eichstätt

MEINARDUS, LUDWIG SIEGFRIED

*17.09.1827 in Hooksiel (Oldenburg), +10.07.1896 in Bielefeld
Deutscher Komponist, trat Weihnachten 1846/47 auf Empfehlung R. Schumanns in das Leipziger Kons. ein, verließ es aber im Oktober 1847 bereits wieder und wurde bis 1849 Privatschüler von A. F. Riccius. Von 1849 ab folgten Wanderjahre, die ihn als Theaterkpm. nach Erfurt und Nordhausen und zu weiterem Studium zu A. B. Marx und Liszt führten. 1853 - 65 war er Dirigent der Singakademie in Glogau und wurde 1865 als Lehrer an das Dresdener Kons. berufen. 1874 übersiedelte er nach Hamburg als Musikreferent des Hamburgischen Correspondent (1874 - 85) und 1887 nach Bielefeld als Chorleiter der Bodelschwingschen Anstalten bis 1892. Er schrieb Oratorien, Lieder, Opern, Symphonien und Streichquartette. Als Musikschriftsteller war Meinardus bedeutender als als Komponist.
[Riemann, MGG, Grove]; Präp. Amberg

MELCHER, H.

(1867 - 1929)

Pröp. Bamberg

MENAGER, L.

(1835 - 1906)

Sem. Schwabach

MENDELSSOHN-BARTHOLDY, FELIX

*03.02.1809 in Hamburg, +04.11.1847 in Leipzig

Pröp. Amberg, Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Cham, Pröp. Freising, Pröp. Kaiserslautern, Pröp. Kronach, Pröp. Kulmbach, Pröp. Landsberg, Pröp. Marktsteft, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Regensburg, Pröp. Rosenheim, Pröp. Schwabach, Pröp. Speyer, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

MENTER

Pröp. Kronach, Sem. Straubing

MERKEL, W.

Sem. Bayreuth

MERKTE, ED. (oder MERTKE)

Sem. Würzburg

METTENLEITER (B., D., J.)

Pröp. Freising, Sem. Amberg, Sem. Eichstätt

METTENLEITER, BERNHARD

*25.04.1822 in Wallerstein, +14.01.1901 in Marktheidenfeld

Deutscher Kirchenmusiker, kam nach dem Besuch des Schullehrerseminars in Dillingen und Lauingen als Schulgehilfe nach Obergünzburg. 1848 erhielt er die Stelle eines Lehrers und Chorregenten in Memmingen, 1856 wurde er Chorregent und Musiklehrer am kgl. Gymnasium in Kempten. Er war 1871 - 94 Präses der Cäcilienvereinigung der Diözese Augsburg und Mitglied des Referentenkollegiums im Allgemeinen Deutschen Caecilienverband sowie Inhaber des Ritterkreuzes II. Klasse des kgl. Verdienstordens vom Hl. Michael. Er hatte sich als vielseitiger Musiker, vor allem als ausgezeichneter Organist und Musikpädagoge einen Namen gemacht. Er komponierte eine Messe, zwei Pange lingua und ein Stabat mater. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Haßfurt, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

METTENLEITER, JOHANN GEORG

*06.04.1812 in Lontal bei Ulm, +06.10.1858 in Regensburg

Deutscher Kirchenmusiker, ging 1836 zum kgl. Schullehrerseminar nach Bamberg, wurde jedoch bereits im Februar 1837 zum Chorregenten an der Stadtpfarrkirche in Oettingen i. Ries bestellt. Im Oktober 1839 berief ihn das

Kollegiatsstiftskapitel als Chorregenten und Organisten an die Alte Kapelle in Regensburg. Er komponierte Messen, Hymnen, ein Stabat mater und eine Psalmvertonung. Besonderen Einfluß hatte sein Enchiridion chorale, das auf Empfehlung des Regensburger Bischofs V. Riedel zur Grundlage der Choralpflege der kirchenmusikalischen Restaurationsbewegung wurde. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Schwabach

METTNER, K.

(1820 - 1892)

Sem. Schwabach

METZDORFF

Sem. Würzburg

MEUERER, J. G.

Sem. Würzburg

MEYER

Sem. Straubing

MEYERBEER, GIACOMO (JAKOB LIEBMANN MEYER BEER; RUFNAME MEYER)

*05.09.1791 in Tasdorf bei Berlin [Riemann, MGG], +02.05.1864 in Paris

*in Vogelsdorf bei Berlin [Grove]

*in Berlin [UL]

Deutscher Komponist, erhielt seinen ersten Musikunterricht von F. Lauska, dem Klavierlehrer der kgl. Prinzen, studierte dann 1805 - 07 bei C. F. Zelter Komposition und anschließend bei B. A. Weber. Am 01.04.1810 übersiedelte er nach Darmstadt, wo er in die Obhut von G. J. Vogler kam und Mitschüler von C. M. von Weber wurde. Er schrieb seine ersten Opern, die zunächst erfolglos blieben, sich jedoch später wachsender Beliebtheit erfreuten. Er lehnte eine Kpm.stelle in Berlin ab, um sich in Paris einem gründlichen Studium der französischen Bühnenmusik widmen zu können. Mit der Aufführung einer seiner Oper „Crociano“ an der Pariser Grand Opera gelang ihm endgültig der Durchbruch. Dieses Werk wurde kurz vorher auch schon in London am King's Theatre mit großem Erfolg gegeben. 1842 wurde er Preußischer GMD am Berliner Hof, aber 1846 auf eigenen Wunsch auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Es wurden ihm große Ehrungen von allen Seiten zuteil, z. B. wurde er als erster deutscher Musiker Kommundeur der französischen Ehrenlegion. Er schrieb in erster Linie Opern, daneben aber auch Klavierwerke, Kirchenmusik, Gelegenheitsmusik für verschiedene Ereignisse, Lieder, Romanzen und Balladen. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Schwabach

MEYER-OLBERSLEBEN, MAX

*05.04.1850 in Olbersleben bei Weimar, +31.12.1927 in Würzburg

Deutscher Komponist, Schüler der Weimarer Großherzoglichen Musikschule und der Münchner Akademie (P. Cornelius, Rheinberger,

Wüllner), wirkte 1876 kurze Zeit als Theorielehrer in Weimar und war dann Lehrer (1907 - 20 Direktor) der Kgl. Musikschule in Würzburg und Dirigent der Würzburger Liedertafel. Er komponierte Chorwerke, Männerchöre, Lieder, Kammermusik, Klavierwerke und 2 Opern. [Riemann]
Präp. Amberg, Sem. Kaiserslautern, Sem. Würzburg

MEILAND, JACOB

*1542 in Senftenberg (Niederlausitz), +31.12.1577 in Hechingen
Deutscher Komponist, war Singknabe der Sächsischen Hofkapelle in Dresden unter J. Walter und M. Le Maistre, studierte ab 1558 an der Universität Leipzig, unternahm dann eine musikalische Studienreise nach Flandern und wurde 1565 Hofkpm. in Ansbach. 1572 schied er auf eigenen Wunsch, vielleicht wegen schlechter Gesundheit, aus dem Amt und lebte 1573 - 75 in Frankfurt a. M. und 1575 - 76 in Celle. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse waren in dieser Zeit schlecht. 1577 wurde er Hofkpm. in Hechingen, er verstarb jedoch, bevor er sich in seiner neuen Aufgabe entfalten konnte. Er komponierte Passionen, Chorwerke, Lieder und eine Messe. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Speyer

MITTERER, IGNAZ MARTIN

*02.02.1850 in St. Justina (Pustertal), +02.08.1924 in Brixen
Österreichischer Komponist, wurde 1874 zum Priester geweiht und wirkte dann als Kaplan, bevor er im Herbst 1876 seine Studien an der KMS in Regensburg bei F. X. Haberl, G. Jakob und M. Haller begann. Nach einem zweijährigen Studienaufenthalt an der Anima in Rom wurde er 1882 als Nachfolger Haberls als Domkpm. und Dozent der KMS nach Regensburg berufen. 1885 wurde er Domkpm. in Brixen und Probst in Ehrenburg. 1917 wurde er Domkapitular und trat von seinem Amt als Domkpm. zurück. Sein reiches Schaffen war die letzten zwölf Lebensjahre hindurch aufgrund eines Schlaganfalles stark behindert, Seine Kompositionen, die auch heute noch gesungen werden, umfassen mehr als 200 Werke, darunter 45 Messen, eine Chorsingschule sowie theoret. Werke. [Riemann, MGG, LKT]
Präp. Bamberg, Präp. Freising, Präp. Haßfurt, Präp. Landshut, Präp. Lohr, Präp. Pfarrkirchen, Präp. Regensburg, Sem. Freising, Sem. Lauingen, Sem. Speyer, Sem. Straubing

MODLMEYER

Sem. Straubing

MÖHRING, (A. oder F.)

Präp. Kirchheimbolanden, Präp. Kronach, Präp. Landsberg, Präp. Speyer, Präp. Wunsiedel, Sem. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

MÖHRING, FERDINAND

(1816 - 1887)

Präp. Bamberg, Präp. Landsberg, Sem. Lauingen, Sem. Würzburg

MOHR (J.,H.,TH., vermutlich Joseph Mohr)
Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Pfarrkirchen, Sem.
Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Speyer

MOHR, H.
(1830 - 1886)
Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen

MOHR, JOSEPH

*10.01.1834 in Siegburg, +07.02.1892 in München
Nach dem Besuch des Gymnasiums trat er in die Gesellschaft Jesu ein und
war seit den 60er Jahren bemüht, den kirchl. Volksgesang zu heben. Er gab
mehrere Gebet- und Gesangbücher heraus. „Cäcilia“ erlebte bis in die 90er
Jahre des 19. Jahrhunderts 23 Auflagen, „Cantate“ sogar 42. [LKT]
Sem. Lauingen

MOLITOR (ev. Alexius Molitor, 1730 - 1773[GMG] gemeint ist aber vermutlich
Johann Baptist Molitor)
Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Haßfurt, Pröp. Kronach, Pröp.
Pfarrkirchen, Sem. Speyer

MOLITOR, JOHANN BAPTIST²⁸⁴

*14.11.1834 in Weil in Württemberg, +1900
Er wurde in Schwäbisch Gmünd zum Lehrer ausgebildet und wirkte sechs
Jahre im Schuldienst, bevor er sich 1862 ganz der Kirchenmusik widmete.
Zunächst war er Organist an der Abteikirche zu Beuron, 1866 Chorregent
und Musiklehrer am Gymnasium in Sigmaringen, ab 1882
Münsterchordirektor in Konstanz, später Domkpm. in Leitmeritz,
Cäcilianer, Vater von Gregor und Raphael Molitor.[Riemann, MGG, LKT]
Pröp. Cham

MOORE, H.
Sem. Altdorf.

MORLEY, THOMAS

*1557 wahrscheinlich in London, +Oktober 1602 in London [Riemann]
*1557 in London, +1602 (?) in London (?) [MGG]
*1557 oder 1558 in Norwich, +Anfang Oktober 1602 in London [Grove]
Englischer Komponist, Schüler Byrds, 1588 Bachelor of Music in Oxford,
1588/89 Organist an St. Giles in Cripplegate, London, spätestens 1591
Organist an der St. Paul's Cathedral, 1592 Gentleman und einige Monate
Episteler, dann Gospeller der Chapel Royal. 1596 suchte er um das von
Elizabeth I. an Byrd und Tallis verliehene und erloschene Druckmonopol für
Musik und Notenpapier nach und erhielt es zwei Jahre später für einen
Zeitraum von 21 Jahren. Trotz seiner gegenteiligen Behauptungen erwies es
sich als ergiebige Einnahmequelle.

²⁸⁴ Ein Träger gleichen Namens, Geistlicher und Laienmediziner, lebte von 1713 - 1768.

Er komponierte Chorwerke, Madrigale, Psalmen, Virginalstücke und Motetten. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Präp. Regensburg, Sem. Würzburg

MOZART, WOLFGANG AMADÉ

*27.01.1756 in Salzburg, +05.12.1791 in Wien

Präp. Arnstein, Präp. Bamberg, Präp. Cham, Präp. Haßfurt, Präp. Kaiserslautern, Präp. Kronach, Präp. Kulmbach, Präp. Regensburg, Präp. Speyer, Präp. Wallerstein, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

MÜHLING, AUGUST HEINRICH LEBERECHT

*26.09.1786 in Raguhn (Anhalt), +03.02.1847 in Magdeburg

Deutscher Komponist, war auf der Thomasschule in Leipzig Schüler von J. A. Hiller und A. E. Müller, wurde 1809 Städtischer MD in Nordhausen und Organist an der Marktkirche sowie Gymnasialkantor. Er wirkte ab 1823 in Magdeburg als Leiter der Logen- und Harmoniekonzerte und des Singvereins sowie als Seminarmusikdirektor und Organist an St. Ulrich, ab 1843 am Dom. Er war einer der vielseitigsten Musiker seiner Zeit in Mitteldeutschland, der auch durch seine Improvisationen an der Orgel Aufsehen erregte. Er schrieb Symphonien, Ouvertüren, Klavierwerke, Orgelstücke, ein Choralbuch, Kammermusik, Kanons, Kinderlieder, Lieder, Vokalquartette, Psalmen und Oratorien. [Riemann, MGG, NL, UL]
Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

MÜLLER, F.

Präp. Kronach

MÜLLER, J. J.

Sem. Altdorf

MÜLLER, MARIE

Sem. Würzburg

MÜLLER, R.

(1830 - 1904)

Sem. Altdorf

MÜLLER, W.

Sem. Freising

MÜLLER

Präp. Deggendorf, Präp. Neustadt, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

MÜLLER-HARTUNG, KARL (MÜLLERHARTUNG, CARL)

*19.05.1834 in Stadt (Bad) Sulza (Thüringen), +11.06.1908 in Berlin-Charlottenburg Deutscher Komponist, trat als Schüler von F. Kühmstedt (Eisenach) im Orgelspiel und in der Komposition hervor. Nach kurzer Tätigkeit in Dresden als MD am II. Theater und als Hof- und Stadtkantor in

Eisenach erfolgte 1865 auf Vorschlag von F. Liszt seine Berufung als MD nach Weimar. Sein Heim „Villa Agthe“ wurde neben dem Liszt-Haus zu einem zweiten musikalischen Zentrum. 1863 wurde ihm der Titel Prof. der Musik, 1869 der eines Kpm. am Hoftheater, 1884 das Prädikat eines Hofrates und 1897 das des Geheimen Hofrates verliehen. 1872 gründete er die Weimarer Orchesterschule und schuf damit in enger Zusammenarbeit mit F. Liszt die Grundlagen der heutigen Hochschule für Musik. Seine Bedeutung liegt weniger in seinem kompositorischen Schaffen als vielmehr in seiner musikpädagogischen Tätigkeit. Er schrieb Kirchenmusik, Lieder, Chorwerke, Orgelsonaten, Orchesterstücke und theoret. Werke. [MGG] Pröp. Amberg, Sem. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

NÄGELI, HANS GEORG

*26.05.1773 in Wetzikon, +26.12.1836 in Zürich

Schweizer Musikpädagoge und -verleger, kam 1790 nach Zürich und eröffnete eine Musikalienhandlung und Leihbibliothek, die er 1794 zu einem Verlag erweiterte. Durch finanzielle Schwierigkeiten musste er 1818 sein Unternehmen an die Bruder Hug verkaufen, gründete aber bereits 1819 ein neues Musikaliengeschäft. In Zürich erhielt er Unterricht bei dem Pianisten Johann David Brünings, der ihn vor allem in die Kompositionen Bachs einführte. Im Frühjahr 1805 gründete er das Zürcherische Singinstitut, wurde 1809 Mitglied der Schweizerischen Musikgesellschaft und 1815 Gesanglehrer an der Zürcher Burgerschule. Er setzte sich sehr für eine Reform des Gesangsunterrichts ein, die auf den Prinzipien Pestalozzis und der Methodik M. Tr. Pfeiffers beruhen sollte. Seine Ansichten fanden auch außerhalb der Schweiz einen großen Widerhall. 1833 erhielt Nägeli die Ehrendoktorwürde der Universität Bonn und wurde 1835 in deren großen Rat gewählt. Als Verleger machte er sich verdient durch den Erstdruck von Beethovens Klaviersonaten op. 31, die Herausgabe der Klavier- und Orgelwerke von Bach und Händel und einer Sammlung zeitgenössischer Klaviermusik in „Repertoire des Clavecinistes“. Er schrieb einige theoret. Werke zur Gesangsausbildung, dazu viele Chöre, Lieder und Klavierstücke. [Riemann, MGG, Grove, NIL, UL]

Pröp. Kirchheimbolanden, Sem. Altdorf, Sem. Schwabach

NANINI, G. (G. B. oder G. M.)

Pröp. Bamberg, Sem. Straubing

NAUMANN, EMIL

*08.09.1827 in Berlin, +23.06.1888 in Dresden

Deutscher Musikschriftsteller und Komponist, erhielt seine erste musikalische Ausbildung in Bonn, studierte dann in Frankfurt a. M. bei Schnyder von Wartensee und später bei Mendelssohn in Leipzig (1842 - 44). Nach Bonn zurückgekehrt, besuchte er die Universität und trat schon bald mit einigen größeren Vokalwerken hervor. Auf Grund seiner Schrift „Über Einführung des Psalmengesangs in die ev. Kirche“ wurde er als Hofkirchen-MD berufen und wirkte bei der Vertonung der Psalmen für alle Sonn- und Feiertage des ev. Kirchenjahres mit. 1873 siedelte er nach Dresden über, hielt Vorlesungen am Kons. und widmete sich der Musikschriftstellerei.

Seine „Illustrierte Musikgeschichte“ fand weiteste Verbreitung und wurde auch in mehrere Sprachen übersetzt. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Freising

NECKES, FRANZ

*1844 in Essen

NEEB, H.

(1807 - 1878)

Pröp. Arnstein

NEHR

Sem. Eichstätt

NEKES, FRANZ

*13.02.1844 in Huttrop bei Essen, +06.05.1914 in Aachen

Deutscher Komponist und Kirchenmusiker, war bis 1910 Domkpm. (Stiftsherr) und Dozent an der Organistenbildungsanstalt in Aachen. Er bildete sich selbst durch das Anhören guter Kirchenmusik und das Studium von Partituren aus Seine größeren kompositorischen Arbeiten waren die Passion nach Matthäus op. 30 (vierst. Männerchor), Messen Crux ave op. 31 und Missa Jubilaei op. 44 (beide sechst. a capella), Missa S. Foillani op. 33 (4st. Männerchor), O crux ave op. 35 (sechst. für gem. Chor und achtst. für Männerchor), Regina coeli op. 36 (sechst.), Marianische Antiphonen op. 38 (sechst.), drei Offertorien op. 39 für Männerchor. Er war Mitarbeiter des „Gregoriusblattes“. [Riemann, LKT]

Sem. Bamberg, Sem. Speyer, Sem. Straubing

NESSLER, VIKTOR ERNST

*28.01.1841 in Baldenheim bei Schlettstadt (Elsass), +28.05.1890 in Straßburg

Deutscher Komponist, studierte in Straßburg zunächst Theologie und bei Th. Stern Komposition. Die theol. Fakultät nahm jedoch Anstoß an seinen Kompositionen (geistl. Chöre und Gelegenheitswerke) und exmatrikulierte ihn. Dies und der Erfolg seiner Oper „Fleurette“ (1864) bestärkten ihn darin, sich ganz der Musik zu widmen. 1864 ging er nach Leipzig zu Hauptmann, wo er sich neben seinem Studium als Dirigent von Männerchören betätigte. 1870 wurde er Chordirektor am Leipziger Stadttheater und 1878 Kpm.. Seit 1867 hatte er Opern mit unterschiedlichem Erfolg herausgebracht. Durch die Anerkennung ermutigt, gab er 1880 seine Stellung als Kpm. auf, um sich der Komposition zu widmen. Lediglich die Direktion über den aus acht Vereinen bestehenden Leipziger Sängerbundes behielt er bei. Er komponierte Opern, Chöre und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Landsberg, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Straubing

NEUBNER, O.

(1843 - 1913)

Sem. Altdorf

NEUER

Sem. Würzburg

NEUKOMM, SIGISMUND (RITTER v.)

*10.07.1778 in Salzburg, +03.04.1858 in Paris

Österreichischer Komponist, Dirigent und Organist, Schüler von M. Haydn in Salzburg und J. Haydn in Wien (wo er u.a. Mozarts letztgeborenen Sohn Wolfgang unterrichtete), ging 1806 über Stockholm, wo er zum Mitglied der Akademie ernannt wurde, nach St. Petersburg und übernahm die Kpm.stelle am Deutschen Theater. Kurz vor Haydns Tod kehrte er nach Wien zurück, wandte sich dann nach Paris (1810), trat dort in Verkehr mit Cherubini, Grétry und Cuvier und wurde Pianist Talleyrands, den er auf den Wiener Kongress begleitete. Für ein Requiem zum Andenken an Louis XVI. wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. 1816 begleitete er den Herzog von Luxemburg nach Rio de Janeiro und wurde als Hofkpm. des Kaisers von Brasilien angestellt, nach Ausbruch der Revolution 1821 lebte er in Portugal. Unter Verzicht auf eine Pension kehrte er zu Talleyrand zurück und lebte die letzten zehn Jahre bald in London, bald in Paris. Er komponierte Kirchenmusik, Opern, Lieder, Chöre, Orchesterwerke, Kammermusik und Orgelstücke. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen

NICKEL, E. (EKKEHARD oder eher Emil Nickel, Priester und Kirchenmusikkomponist, der als großer Cäcilianer gilt)

Sem. Lauingen

NICODÉ, JEAN LOUIS

*12.08.1853 in Jersitz bei Posen, +05.10.1919 in Langebrück bei Dresden

Deutscher Pianist und Komponist, studierte in Berlin bei Fr. Kiel an der Neuen Akademie der Tonkunst, wo er nach Beendigung seiner Studien einige Zeit unterrichtete und konzertierte. Nach einer Tournee durch Rumänien und Galizien verpflichtete ihn Wüllner als Hauptlehrer für Klavierspiel an das Dresdener Kons.. Er gab diese Stellung jedoch 1885 infolge von Differenzen wegen seiner neudeutschen Einstellung wieder auf. Bis 1888 war er Leiter der Philharmonischen Konzerte. 1893 gründete er die Nicodékonzerte, für die er die Chemnitzer Stadtkapelle heranzog und 1896 einen eigenen Chor bildete. Er musste 1900 aber der Konkurrenz durch die kgl. Kapelle unter Schuch und dem abflauenden Interesse des Publikums weichen. Er zog sich auf sein Landhaus zurück, trat aber auch als Gastdirigent auf. 1918 erhielt er den Professorentitel, 1919 wurde er Mitglied der Berliner Akademie. Er komponierte Klavierwerke, Lieder, Orchesterwerke und Männerchöre. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Kaiserslautern, Sem. Straubing

NICOLAI, PHILIPP

*10.08.1556 in Mengeringshausen (Waldeck) bei Kassel, +26.10.1608 in Hamburg

Deutscher Theologe, Dichter und Komponist, studierte ab 1575 Theologie in Erfurt und 1576 - 79 in Wittenberg. 1583 wurde er in Herdecke (Westfalen) Pfarrer, 1586 im Zuge der Gegenreformation „Heimlicher Prediger der ev.

Hauskirchen“ in Köln, ab 1587 Diaconus in Niederwildungen, 1588 - 96 Pfarrer von Altwildungen, 1596 Pfarrer in Unna und ab 1601 bis zu seinem Tode Hauptpastor an St. Katharinen in Hamburg. Er schrieb Texte und Melodien der Kirchenlieder „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (zuerst 1599 in seinem „Frewdenspiegel des ewigen Lebens“ erschienen). Seine beiden Lieder gehören zu den bedeutendsten Schöpfungen im Bereich des prot. Kirchenlieds. Rätselhaft erscheint, dass seine beiden Weisen offenbar seine einzigen musikalischen Schöpfungen gewesen sind. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Schwabach

NIEDHAMMER, JOSEPH

*08.03.1851, +29.06.1908 [siehe LB]
Sem. Speyer

NIKOLAIEFF, D.
Pröp. Cham

OBERHOFFER, HEINRICH (manchmal falsch als Oberhofer bezeichnet)

*09.12.1824 in Pfalzel bei Trier, +30.05.1885 in Luxemburg
Deutscher Organist, Komponist und Musikschriftsteller, 1842 - 44 im Seminar in Brühl ausgebildet, zuerst Organist in Trier, 1856 Musiklehrer (1861 Prof.) am Seminar in Luxemburg und Organist an St. Michel in Brüssel, gründete 1862 eine der Wittschen Reform vorarbeitende Kirchenmusikzeitung „Cacilia“ (Trier), deren Redaktion 1872 Hermesdorff übernahm. 1861 zum wirklichen Prof. ernannt, wurde er 1868 luxemburgischer Staatsbürger und zählt zu den bedeutendsten Musikerpersönlichkeiten dieses Landes im 19. Jh.. Er veröffentlichte Messen und geistl. Chorsätze sowie eine Anzahl vornehmlich pädagogisch ausgerichteter Sammlungen und Schriften, darunter eine „Harmonie- und Compositionslehre“ und „Die Schule der kath. Organisten“. [Riemann, LKT]
Pröp. Bamberg, Pröp. Kronach, Pröp. Regensburg, Pröp. Weiden, Sem. Amberg, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

OECHSLER, JOHANN ELIAS

*19.03.1850 [siehe LB]
Sem. Schwabach

OLBERSLEBEN
Sem. Straubing

ORTNER, A.
Sem. Speyer

ORTNER
Sem. Freising

ORTH, J. G.

(1844 - 1903)

Sem. Speyer

OTHEGRAVEN, AUGUST v.

*02.06.1864 in Köln, +11.03.1946 in Wermelskirchen

Deutscher Komponist und Musikpädagoge, studierte ab 1881 am Kölner Kons. und trieb auf Grund eines Stipendiums der Frankfurter Mozartstiftung 1884 - 89 bei Rheinberger in München Privatstudien. Ab 1889 wirkte er als Lehrer für Klavierspiel, Chorgesang und Opernensemble am Kölner Kons. und unterrichtete 1925 - 31 an der Hochschule für Musik in Köln. 1917 wurde er zum kgl. Prof. für Musik ernannt, 1925 auswärtiges Mitglied der Berliner AdK, 1926 Dr. h. c. der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn. Er komponierte ein Märchenspiel, eine Operette, Chorwerke, Männerchöre und Lieder. [Riemann, MGG]

Pröp. Bamberg

OTTO, FRANZ

*03.06.1809 in Königstein (Sachsen), +30.04.1842 in Mannheim

Bruder von Ernst Julius und bekannter Männerchorkomponist. [Riemann]

Pröp. Regensburg, Pröp. Speyer, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

OTTO, ERNST JULIUS

*01.09.1804 in Königstein (Sachsen), +05.03.1877 in Dresden

Deutscher Komponist, studierte an der Leipziger Universität zunächst Theologie, dann Philosophie und Musik. J. G. Schicht und vor allem Th. Weinling unterrichteten ihn in Komposition. 1827 wurde er Musiklehrer am Blochmannschen Musikinstitut in Dresden, 1830 - 75 wirkte er als Kantor an der Kreuzkirche, später auch noch als MD an den beiden anderen Hauptkirchen der Stadt. Daneben war er Dirigent der Dresdener Liedertafel sowie anderer Gesangsvereine. Am bekanntesten wurde Otto durch eine vielbändige Männerchor-Liedersammlung „Ernst und Scherz“. Er komponierte außerdem noch Kirchenmusik, Opern, Kammermusik und Klaviermusik. [Riemann, MGG]

Pröp. Haßfurt, Pröp. Regensburg, Pröp. Wallerstein, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

OTTO

Pröp. Rothenburg/T., Pröp. Speyer, Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

PACHE, J. (JOH. oder JOS.)

Sem. Eichstätt, Sem. Speyer

PACIUS, FRIEDRICH (FREDRIK)

*19.03.1809 in Hamburg, +08.01.1891 in Helsinki

Finnischer Komponist deutscher Herkunft, studierte in Kassel bei Spohr (Violine) und Hauptmann (Komposition), konzertierte 1826 - 28 als Violinist und Kammermusiker in vielen norddeutschen Städten. Ab Herbst 1828 wirkte er als erster Geiger der Hofkapelle in Stockholm, bis er 1834 zum MD der Universität Helsinki ernannt und dabei zum Bahnbrecher des

Musiklebens der Hauptstadt Finnlands wurde. Er naturalisierte sich bald und wirkte als Lehrer und Komponist, als Dirigent und Violinist, als Gründer vieler Vereinigungen und Organisator des Musiklebens. 1860 erhielt er den Professorentitel, 1877 wurde er Dr. phil. h. c.. Der bedeutendste Teil seiner Produktion liegt in den Chorwerken, speziell in den Kantaten und vaterländischen Gesängen, darunter die finnische Nationalhymne. Er schrieb aber auch Kammermusik, Orchesterwerke und Opern (seine Opern waren die ersten in Finnland geschrieben). [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Speyer

PALESTRINA, GIOVANNI PIERLUIGI DA

*17.12.1525 in Palestrina, +02.02.1594 in Rom

Pröp. Bamberg, Pröp. Cham, Pröp. Freising, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Landsberg, Pröp. Mindelheim, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Regensburg, Pröp. Speyer, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Wittzburg

PALME, RUDOLF

(1834 - 1909)

Seine Werke wurden in cäc. Periodika vorgestellt.

Pröp. Kirchheimbolanden

PANNY, JOSEPH

*23.10.1794 in Kolmitzberg (Niederösterreich), +07.09.1838 in Mainz

Österreichischer Violinist und Komponist, erhielt Geigenunterricht von seinem Vater, Orgel- und Harmonielehreunterricht von seinem Großvater. Mit 19 wurde er Schullehrer in Greinberg, wo Joseph Eybler auf ihn aufmerksam wurde. 1815 ging er nach Wien und studierte bei Eybler. Am 13.04.1825 debütierte er mit einem Konzert eigener Werke, die von der Kritik jedoch schlecht aufgenommen wurden. Dennoch gab er weitere Konzerte mit eigenen Werken im Juni 1827 und Februar 1828. Ihn verband zunächst eine Freundschaft mit Paganini, den er 1824 in Venedig und Triest traf und der am 24.07. 1828 in Wien eine Sonate von Panny in einem Konzert spielte. Auch Pannys Konzerttourneen 1829 und 1830 in Deutschland, sowie seine Tätigkeit als Dirigent in Bergen im Winter 1831/32 und Altona im folgenden Jahr brachten ihm keinen Erfolg. 1834 gründete er eine Musikschule in Weisserling (Elsass). Seine letzte Tournee führte ihn nach Berlin, Skandinavien und England, doch auch damit hatte er keinen Erfolg. 1836 ließ er sich in Mainz nieder, heiratete, gründete eine Musikschule und fuhr fort zu komponieren, doch 1837 verschlechterte sich seine Gesundheit. Er schrieb eine Kantate, eine Ouvertüre, Chöre, Kammermusik und eine Oper. [Grove, UL]

Sem. Eichstätt

PAUL, E.

Pröp. Bamberg

PEMBAUR, JOSEPH

*23.05.1848 in Innsbruck, +19.02.1923 in Innsbruck

Österreichischer Komponist, studierte am Wiener Kons. (Bruckner, Schenner, Weiß) und an der kgl. Musikschule in München (Rheinberger, Buonamici, Hey, Wüllner). 1875 wurde er Direktor der Musikschule des Innsbrucker Musikvereins, außerdem leitete er die Innsbrucker Liedertafel, den akad. Gesangverein und wirkte als Chormeister des von ihm ins Leben gerufenen Tiroler Sängerbundes. 1883 erhielt er den Titel akad. MD, 1918 trat er in den Ruhestand. Vier Jahrzehnte lang prägte er das Musikleben in Innsbruck mit. Er komponierte Lieder, Chöre und Kirchenmusik, darunter die preisgekrönte Deutsche Festmesse op. 62, die dem Brucknerschen Vorbild verpflichtet ist. [Riemann, MGG]

Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

PERCHTOLD, MELCH.

Sem. Lauingen

PEREGRINUS, J.

Pröp. Cham, Pröp. Kronach, Pröp. Landsberg

PERFALL, KARL, FREIHERR v.

*29.01.1824 in München, +14.01.1907 in München

Deutscher Komponist, studierte Jura und trat in den Staatsdienst ein, bildete sich aber 1848/49 in Leipzig unter Hauptmann zum Musiker aus, quittierte 1850 den Staatsdienst und übernahm die Leitung der Münchner Liedertafel, gründete 1854 den Oratorienverein und leitete ihn bis 1864. An der Errichtung der Musikschule maßgebend beteiligt, wurde er 1864 Hofmusikintendant und 1867 Intendant des Kgl. Hof- und Nationaltheaters (1872 Generalintendant). 1893 trat er zurück. Seine Verdienste liegen in seiner Münchner Bühnentätigkeit. Er führte Vorstellungen zu ermäßigten Preisen ein, sorgte für den Umbau des Hoftheaters (1869) und brachte 1882 als erster elektrische Beleuchtung auf die Bühne. Er schrieb Männerchöre, Opern und Chorwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Eichstätt, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

PERGOLESI, GIOVANNI BATTISTA

*04.01.1710 in Jesi bei Ancona, +16.03.1736 in Pozzuoli

Sem. Schwabach

PERLATIO

Sem. Straubing

PEROSI LORENZO

*21.12.1872 in Tortona, +12.10.1956 in Rom [Riemann]

*20.12.1872 in Tortona, +12.10.1956 in Rom [MGG]

*20.12.1872 in Tortona, +12.12.1956 in Rom [Grove]

Italienischer Komponist, studierte Musik in Mailand (M. Saladino) und Regensburg (F. X. Haberl, M. Haller). Nach seiner Rückkehr nach Italien wurde er Kpm. im Seminar zu Imola und nach 1894 Kpm. der Markuskirche in Venedig. Er wurde Priester bei Kardinal Sarto, dem späteren Papst Pius

X., entschloss sich aber 1897, sich ganz der Komposition von Oratorien zu widmen. 1898 wurde er zum ständigen Kpm. der Cappella Sistina ernannt. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod inne. Er komponierte Messen, Requien, ein Te Deum, ein Stabat Mater, Psalmen, Motetten, Oratorien, Orchesterwerke und Kammermusik. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Landsberg, Pröp. Landshut

PERTI, GIACOMO ANTONIO (JACOPO ANTONIO)

*06.06.1661 in Crevalcore bei Bologna, +10.04.1756 in Bologna [Riemann]

*06.06.1661 in Crevalcore, +10.04.1756 in Bologna [MGG]

*06.06.1661 in Bologna, +10.04.1756 in Bologna [Grove]

Italienischer Komponist, besuchte die Universität Bologna, studierte bei seinem Onkel Lorenzo Perti (Priester an San Petronio und Kpm. an der Metropolitana), brachte 1680 eine Messe in San Petronio zur Aufführung, schrieb eine Anzahl Opern für Bologna, Venedig und Rom. Er ging zum Kompositionsstudium nach Parma und kehrte 1690 nach Bologna zurück, wo er zunächst Kpm. an San Pietro, 1696 an San Petronio wurde und sich vorwiegend der Kirchenkomposition widmete. Er war fünfmal Principe der Accademia filarmonica. Er schrieb Messen, Messensätze, Lauden, Hymnen, Oratorien, Passionen, Solokantaten, Dialoghi und Serenaden. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Würzburg

PFEIL, H.

(1835 - 1899)

Sem. Speyer

PIEL, PETER

*12.08.1835 in Kessenich bei Bonn, +21.08.1904 in Boppard

Deutscher Komponist, erhielt seinen ersten Unterricht mit 14 Jahren in Klavier und Violine in der Vorbereitungsschule des Lehrerseminars in Köln. Nach Absolvierung des Lehrerseminars in Kempen 1856 wurde er dort Musiklehrer und 1868 in gleicher Eigenschaft an das neu gegründete Lehrerseminar in Boppard berufen, wo er bis zu seinem Tode als Seminarlehrer und Musikdirektor wirkte. Sein Ziel war es, gute Kirchenmusik für einfache Verhältnisse zu schreiben. Er übertrifft die zeitgenössischen Cäcilianer durch seine an den alten Meistern aus Italien und den Niederländern sowie an den deutschen Meistern des 17. und 18. Jhs. geschulte Polyphonie und Rhythmik. Er komponierte Messen, liturgische Gesänge, Orgelwerke und Kantaten. Alle seine Kompositionen wurden in den Cäcilien-Vereinskatalog aufgenommen und gehörten lt. U. Kornmüller zu den „besten, liturgisch, künstlerisch und praktisch wertvollsten der Gegenwart“. [MGG, LKT]

Pröp. Bamberg, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Landshut, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Weiden, Pröp. Wunsiedel, Sem. Amberg, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

PILLAND, JOSEPH

*16.01.1853, +1911 [siehe LB]

Pröp. Freising, Pröp. Weiden, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

PITONI, GIUSEPPE OTTAVIO

*18.03.1657 in Rieti, +01.02.1743 in Rom

Italienischer Komponist, war zuerst Schüler von P. Natale in Rom, wurde dort 1668 Chorknabe an San Giovanni de' Fiorentini und studierte später bei Foggia. Als Kirchenkpm. wirkte er 1673 in Monterotondo bei Rom, ab 1674 an der Kathedrale von Assisi, ab 1676 an der Kathedrale von Rieti, ab 1677 an San Marco in Rom, daneben ab 1686 an Sant' Apollinare (der Kirche des Collegium Germanicum, wo er wohnte), ab 1689 an San Lorenzo in Damaso, ab 1708 an San Giovanni in Laterano und ab 1719 an San Pietro. Er komponierte Messen, Ordinariums- und Propriumssätze, Offizien, Psalmen, Magnificat, Motetten, Improperien, Lauretanische Litaneien und Passionen. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

PIUTTI, KARL

*30.04.1846 in Elgersburg (Thüringen), +17.06.1902 in Leipzig

Deutscher Organist und Komponist, war Schüler und ab 1875 Lehrer am Leipziger Kons.. Er wurde 1880 als Nachfolger W. Rusts Organist an der Thomaskirche. Er schrieb Orgelwerke, Motetten, weltl. Chorlieder, Lieder mit Orgel- und Klavierbegleitung sowie Klavierstücke. [Riemann]

Sem. Würzburg

PODBERTSKY, TH.

(1846 - 1913)

Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

POHL, HANS

(1866 - 1927)

Sem. Würzburg

PRAETORIUS, HIERONYMUS DER ÄLTERE

*10.08.1560 in Hamburg, +27.01.1629 in Hamburg

Deutscher Organist, erhielt zuerst Unterricht von seinem Vater, der Organist an St. Jacobi in Hamburg war. Später setzte er seine Studien in Köln bei A. Walran fort, wurde 1580 Organist und Stadtkantor in Erfurt, 1582 Substitut, 1586 Nachfolger seines Vaters als Organist an St. Jacobi in Hamburg. Er gehört zu den Musikern, die den venezianischen Stil nach Deutschland verpflanzt haben. Er komponierte Messen, Magnificat, Motetten, ein Te Deum, geistl. Lieder und Orgelwerke. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Sem. Würzburg

PRAETORIUS, M.

Sem. Würzburg

PRANDL

Sem. Eichstätt

PROCH, HEINRICH

*22.07.1809 in Wien, +18.12.1878 in Wien

Österreichischer Komponist und Kpm., studierte in Wien Jura und daneben Violine, war 1834 - 67 Mitglied der Wiener Hofkapelle und außerdem 1837 - 40 Kpm. des Theaters in der Josefsstadt, für das er eine Reihe Bühnenmusiken schrieb. 1840 - 70 war er auch 1. Kpm. des Kärntnertortheaters (später Hofoper). Proch war ein angesehenener Gesanglehrer und trat auch als Übersetzer von Operntexten hervor. Er komponierte eine Oper, Operetten, Orchesterwerke, Kammermusik und Lieder. [Riemann, MGG, UL]

Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

QUADFLIEG, JAKOB

*27.08. 1854 in Breberen in der Rheinprovinz

Er erhielt seine erste musikalische Ausbildung durch seinen Bruder, ab 1875 an der KMS in Regensburg. Ab 1876 wirkte er als Chordirigent im holländischen Katwijk, ab 1878 am Seminar in Elten und ab 1881 in Elberfeld, wo er 1886 auch den Dienst des Chordirigenten und Organisten an der Marienkirche übernahm. Quadflieg trat auch als Komponist für Kirchenmusik hervor und gilt als Vertreter der cäcilianischen Richtung. [LKT]

Pröp. Landshut

QUANZ

Sem. Schwabach

RADECKE (ROB. oder RUD.)

Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

RAFF, JOSEPH JOACHIM

*27.05.1822 in Lachen bei Zürich, +24.06.1882 in Frankfurt a. M. [Riemann, MGG]

*27.05.1822 in Lachen bei Zürich, +24. oder 25.06.1882 in Frankfurt a. M. [Grove] Deutscher Komponist, war zunächst Lehrer in Rapperswyl. Er erwarb sich seine musikalischen Kenntnisse im Selbststudium, sandte seine ersten Kompositionen an Mendelssohn, auf dessen Empfehlung hin sie bei Breitkopf & Härtel verlegt wurden. Er gab seinen Beruf auf, ging nach Zürich, lernte in Basel Liszt kennen, der ihn mit nach Deutschland nahm, wo er sich zunächst in Köln, dann in Stuttgart aufhielt. Dort lernte er Bülow kennen, der sein Schüler, Freund und Förderer wurde. Er ging dann nach Hamburg, wo er für den Verleger Schuberth arbeitete und folgte Anfang 1850 einem Angebot, als Assistent Liszts in Weimar zu arbeiten. 1856 verließ Raff den Weimarer Kreis und ging nach Wiesbaden, wo er 1859 heiratete. Er wurde bald als Klavierlehrer bekannt und entfaltete ein reges kompositorisches Schaffen, das ihn in den 1870er Jahren zu einem der meistgespielten Komponisten, auch im Ausland, machte. 1877 übernahm er die Direktion des Frankfurter Kons.s, das er bis zu seinem Tode leitete. Er

komponierte Klavierwerke, Lieder, Kammermusik, Orchesterwerke, Opern und Chorwerke. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

RAMANN, BRUNO

*17.04.1832 in Erfurt, +13.03.1897 in Dresden

Deutscher Komponist, Schüler von M. Hauptmann, lebte seit 1871 in Dresden als gesuchter Musik-, besonders Gesanglehrer. Er trat auch als Dramatiker und Lyriker hervor. Als Komponist (84 Werke) von Klavier- und Gesangswerken folgte er der Schumannschen Richtung. Er war der Vetter von Lina Ramann, die als Musikpädagogin hervortrat. [MGG, Grove]
Sem. Würzburg

RAMPIS, PANCRATIUS

*16.04.1813 in Bamberg, +29.04.1870

Der Lehrerssohn studierte nach dem Besuch des Gymnasiums Theologie und wurde 1836 zum Priester geweiht. Gleichwohl war er in dieser Zeit immer mit der Musik verbunden. Nachdem er zehn Jahre in der Seelsorge gewirkt hatte, nahm er die Stelle des Chorregenten in Donauwörth an, die er elf Jahre inne hatte. 1857 wurde er zum Dom-Kpm. in Eichstätt ernannt. Rampis hat vor allem Kirchenmusik geschrieben und gilt als Cäcilianer. [LKT]

Pröp. Bamberg, Pröp. Freising, Sem. Eichstätt, Sem. Speyer

REBER, J.

Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf

REBLING, G.

(1821 - 1902)

Sem. Altdorf, Sem. Bamberg, Sem. Schwabach

REICHHARDT

Pröp. Regensburg

REIMANN

Sem. Eichstätt

REINECKE, CARL HEINRICH CARSTEN

*23.06.1824 in Altona, +10.03.1910 in Leipzig

Deutscher Komponist, Pianist und Dirigent, erhielt seinen Unterricht in den Schulfächern sowie seine vollständige musikalische Ausbildung von seinem Vater. Er konzertierte erstmals öffentlich 1836 in der Altonaer Tonhalle und trat 1843 mehrmals in Kopenhagen in den öffentlichen Konzerten des Musikvereins unter Gade auf, mit dem ihn eine Freundschaft verband. Nach drei weiteren Studienjahren in Leipzig war er 1846 - 48 Hofpianist Christians VIII. von Dänemark (Altona war zu dieser Zeit noch dänisch), lebte daraufhin bis 1851 in Bremen und einige Monate in Paris. Ab 1851 war er Lehrer an der Rheinischen Musikschule in Köln, 1854 - 59 MD in Barmen, 1859 Leiter der Singakademie in Breslau, wurde 1860 Kpm. der Gewandhauskonzerte in Leipzig und zugleich Lehrer für Klavier und

Komposition am Kons.. 1895 musste er am Dirigentenpult A. Nikisch weichen, behielt aber sein Lehramt am Kons. bei, wurde 1897 zum Studiendirektor ernannt und ging 1902 in den Ruhestand. Zu seinen Schülern zählten u.a. Grieg und Riemann. Ab 1875 war er Mitglied der Berliner Kgl. Akademie der Künste, auch Ehrendoktor der Universität Leipzig und Prof.. Er komponierte Klavierwerke, Lieder, Chorwerke, Kammermusik, Orchesterwerke, Opern und Bühnenmusiken. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

REINHOLD (O. oder TH.)

Sem. Straubing

REIBIGER, KARL GOTTLIEB

*31.01.1798 in Belzig bei Wittenberg, +07.11.1859 in Dresden

Deutscher Kpm. und Komponist, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, einem Schüler Türks, wurde Alumnus der Leipziger Thomasschule, ab 1811 Ratsdiskantist, später Altsolist und Chorpräfekt. Auf Rat von Schicht, bei dem er sich im Klavierspiel und in der Komposition fortgebildet hatte, gab er das 1818 begonnene Theologiestudium auf und widmete sich ganz der Musik. Mit einem Stipendium privater Gönner setzte er seine Studien 1821/22 in Wien und München bei Salieri und Winter fort. Ab 1823 lebte er in Berlin, reiste 1824/25 im Auftrag des preußischen Kultusministeriums nach Frankreich und Italien. Nach seiner Rückkehr wurde er Lehrer für Komposition an der Berliner KMS. 1826 wurde er als MD an die Dresdener Hofoper berufen und 1828 mit der Ernennung zum Hofkpm. offizieller Nachfolger Webers. Diese Stellung hatte er, seit 1851 mit dem Titel des ersten Hofkpm.s ausgezeichnet, bis zu seinem Tod inne. Er komponierte Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder, Chöre, Klavierstücke und Messen. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Pröp. Freising, Pröp. Regensburg, Sem. Altdorf, Sem. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

REITER, ERNST

*30.03.1814 in Wertheim (Baden), +14.07.1875 in Basel

Deutscher Dirigent und Komponist, Violinschüler von Spohr und Theorieschüler von Hauptmann, leitete in Basel ab 1839 die Symphoniekonzerte, ab 1845 auch den Gesangverein, ab 1852 die Liedertafel und trat mit Schweizer EA von Werken Bachs, Beethovens und Brahms' sowie als Dirigent auf dem Eidgenössischen Sängerefest 1852 hervor. Er komponierte Kammermusik, Chorwerke, Lieder, Opern und eine Kantate. [Riemann, MGG]

Sem. Würzburg

REMMELE, R.

Sem. Würzburg

RENNER, JOSEPH jun.

*17.02.1868 in Regensburg, +17.07.1934 in Regensburg

Deutscher Organist und Komponist, Sohn von Joseph Renner sen., besuchte 1883 - 85 die KMS in Regensburg und anschließend die Akademie der Tonkunst in München, wo er bei J. Rheinberger Komposition und Orgel studierte. Im Herbst 1887 übernahm er die Chordirigentenstelle in Bludenz, war ab Februar 1893 bis zu seinem Tode Domorganist in Regensburg, ab 1896 auch Lehrer für Orgelspiel an der KMS (1914 kgl. Prof.). Er komponierte ein Singspiel, Kirchenmusik, Orgelwerke, Kammermusik, Lieder und Chöre. [Riemann, MGG]
Pröp. Bamberg

RENNER, JOSEPH sen.

*25.04.1832 in Schmatzhausen bei Landshut (Bayern), +11.08.1895 in Regensburg

Deutscher Chordirigent und Komponist, studierte in Regensburg und absolvierte das Lehrerseminar in Straubing. Er war Schüler von Mettenleiter und Proske. Renner wirkte mehrere Jahre im niederbayerischen Volksschuldienst, kam 1858 an die Aula Scholastica (Lateinschule) und als Choralist an die Alte Kapelle nach Regensburg. Später gründete er eine eigene Privatschule, war Hauslehrer am Fürstlich Thurn und Taxis'schen Hof und erteilte Gesangsunterricht an der KMS und am Klerikalseminar. Er gründete 1874 das Regensburger Madrigalquartett zur Wiederbelebung des deutschen Chorliedes des 16. Jhs. Er schrieb Kirchenmusik, gab Chorsammlungen heraus und verfasste eine Gesangsbibel. [Riemann, MGG]
Pröp. Freising, Pröp. Regensburg, Sem. Amberg, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

RHEINBERGER, JOSEPH GABRIEL (ab 1894 v.)

*17.03.1839 in Vaduz (Liechtenstein), +25.11.1901 in München

Deutscher Komponist und Musikpädagoge, war Schüler von Ph. M. Schmutzer in Feldkirch, ab 1851 in München von J. G. Herzog (Orgel), J. J. Maier (Kontrapunkt) und J. E. Leonhard (Klavier). Später erfuhr diese Ausbildung noch eine gewisse Ergänzung in privaten Unterweisungen durch F. Lachner. Mit den Reformbestrebungen Etts und Aiblingers aufgewachsen, befasste sich Rheinberger intensiv mit der Musik der Vergangenheit, führte sie auch mit der Münchner Hofkapelle auf, stand aber den Cäcilianern reserviert gegenüber. 1853 - 57 war er Organist an St. Ludwig, 1857 - 63 an St. Kajetan und 1863 - 67 an St. Michael. 1859 wurde er Lehrer für Klavierspiel und 1860 für Komposition an der Kgl. Musikschule. Darüberhinaus war er 1864 - 77 Leiter des Oratorienvereins und 1865 - 67 Repetitor an der Hofoper. 1867 erhielt er zu seiner Kompositions- und Orgelprofessur noch die Stellung eines Inspektors der Instrumental- und Theorieklassen. 1877 wurde er als Nachfolger Wüllners Kgl. Hofkpm. und Leiter der Kirchenmusik am Hofe, 1880 von Papst Leo XIII. zum Ritter des Ordens vom hl. Gregor ernannt, 1884 Mitglied der Berliner Akademie, 1899 Dr. h.c. der Universität München. Er komponierte Orchesterwerke, Kammermusik, Orgelwerke, Klavierwerke, Opern, Bühnenmusiken, Messen, Chorwerke und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Cham, Pröp. Freising, Pröp. Kronach, Pröp. Landshut, Pröp. Mindelheim, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Wallerstein, Sem. Altdorf, Sem. Amberg, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

REINTHALER, KARL MARTIN

*13.10.1822 in Erfurt, +13.02.1896 in Bremen

Deutscher Chordirigent und Komponist, studierte bei A. G. Ritter und in Berlin, nach Ablegung der theol. Staatsprüfung, bei A. B. Marx Musik. 1849 ging er mit einem kgl. Stipendium für drei Jahre nach Paris und Italien, wo er u. a. Bordognis Gesangsschüler war. Nach Lehrtätigkeit am Kölner Kons. (1853 - 57) wurde er nach Bremen als Domorganist, Dirigent der Singakademie und der Privatkonzerte berufen. Er war außerdem als Gesanglehrer, Dirigent von Männerchören und Domchor (1872 - 93) tätig. 1882 wurde er Mitglied der Berliner Akademie, 1887 pensioniert, 1888 Prof.. Er trat sehr für Brahms ein, mit dem ihn eine Duzfreundschaft verband. Als Komponist gehört er einer gemäßigt romantischen Richtung an. Er schrieb ein Oratorium, Opern, eine Symphonie, eine Kantate, Chöre und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen

RICHTER, ERNST FRIEDRICH EDUARD

*24.10.1808 in Großschönau (Lausitz), +09.04.1879 in Leipzig

Deutscher Theoretiker und Komponist, studierte ab 1831 Theologie in Leipzig und bildete sich daneben als Musiker aus. 1843 wurde er bei der Gründung des Leipziger Kons.s neben M. Hauptmann als Theorielehrer angestellt, leitete auch bis 1847 als Nachfolger von Pohlenz die Singakademie, wurde 1851 Organist an der Peterskirche, 1862 an der Neukirche und bald darauf an der Nikolaikirche. Nach Hauptmanns Tod folgte er diesem als Thomaskantor und MD der Hauptkirchen und wurde zum Prof. und UMD ernannt. Er stand in der Tradition der klassizistischen Frühromantik. Richter komponierte ein Oratorium, eine Kantate, Messen, Motetten, Psalmen, Kammermusik, Orgelstücke, Klaviersonaten und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Würzburg

RICHTER, F. (vermutlich Franz Xaver Richter, 1709 - 1789)

Sem. Altdorf., Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

RIEDEL, CARL

*06.10.1827 in Kronenberg bei Wuppertal, +03.06.1888 in Leipzig

Deutscher Chordirigent, studierte ab 1848 Musik bei Carl Wilhelm in Krefeld, ab 1849 am Leipziger Kons. u. a. bei C. F. Becker, E. F. Richter, Brende, Hauptmann, Rietz und an der Universität. 1852 verließ er das Kons. und wurde schnell ein geachteter Musiklehrer in Leipzig. 1854 gründete er ein Männerquartett, das, zum gem. Chor erweitert, bald als Riedel-Verein bekannt wurde, ab 1855 öffentlich konzertierte und 1859 die h-moll-Messe von Bach auführte. Nach dem Tod Brendels 1868 wurde Riedel Präsident des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, war daneben Vorsitzender des

Leipziger Wagner-Vereins und Mitgründer der Beethoven-Stiftung. Er wurde vom Herzog von Altenburg zum Prof. ernannt, 1883 in Leipzig Dr. phil. h. c. und 1884 Herzoglich-Sächsischer Kpm.. Er schrieb einige Chöre und gab Kompositionen von Schutz, J. W. Franck, Praetorius und Eccard sowie altböhmische und altdeutsche geistl. Lieder heraus. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

RIEHL, WILHELM HEINRICH v.

*06.05.1823 in Biebrich am Rhein, +16.11.1897 in München

Deutscher Musikschriftsteller, war 1848 - 51 mit der Leitung der Oper am Hoftheater in Wiesbaden betraut, ab 1854 Prof. für Staats- und Kameralwissenschaften an der Universität München, ab 1885 auch Direktor des bayerischen Nationalmuseums und Generalkonservator, hielt daneben 1876 - 92 Vorlesungen über Musikgeschichte an der Kgl. Musikschule in München und ab 1871 in verschiedenen Städten „Freie Vorträge“. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Musikalische Charakterköpfe“, „Freie Vorträge“, „A. Corelli“ und „Zur Geschichte der romantischen Oper“. Er komponierte die Liederhefte „Hausmusik 50 Lieder deutscher Dichter in Musik gesetzt“ und „Neue Lieder für das Haus“. [Riemann, MGG]

Pröp. Schwabach, Sem. Schwabach

RIETSCH (früher LÖWY), HEINRICH

*22.09.1860 in Falkenau an der Eger, +12.12.1927 in Prag

Österreichischer Musikforscher, studierte in Wien Jura (Dr. jur.) und Musikwissenschaft bei Hanslick und G. Adler sowie Komposition, habilitierte sich 1895 in Wien und wurde als Nachfolger Adlers 1900 ao., 1909 ord. Prof. an der deutschen Universität in Prag. Er war Vorstand der Prager deutschen Kammermusik-Vereinigung und bekleidete in seinem letzten Lebensjahr die Rektorswürde. Neben vielen musikwissenschaftlichen Veröffentlichungen komponierte er eine Oper, eine Serenade für Orchester, Chöre, Kammermusik, eine Phantasie für zwei Klaviere und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Bayreuth

RIETZ, AUGUST WILHELM JULIUS

*28.12.1812 in Berlin, +12.09.1877 in Dresden

Deutscher Violoncellist, Dirigent und Komponist, bildete sich unter B. Romberg und M. Ganz zum Cellisten aus, studierte Komposition bei Zelter und trat mit 16 Jahren in das Orchester des Königsstädtischen Theaters in Berlin ein. Durch Vermittlung Mendelssohns wurde er 1834 als zweiter Dirigent an das Immermannsche Theater nach Düsseldorf berufen, wo er 1835 Nachfolger Mendelssohns als erster Dirigent und im folgenden Jahr Städtischer MD wurde. 1847 - 54 war er Theaterkpm. in Leipzig, übernahm die Leitung der Singakademie (bis 1851), wurde 1848 Gades Nachfolger als Dirigent der Gewandhauskonzerte und Kompositionslehrer am Kons.. 1860 wurde er nach dem Tode K. G. Reißigers Hofkpm. in Dresden, wo er 1870 auch die künstlerische Leitung des Kons.s übernahm. 1859 verlieh ihm die Universität Leipzig den Dr. phil h. c., 1874 wurde er GMD, doch hatte

damals bereits die Verpflichtung Schuchs, auf den rasch die volle Sympathie von Orchester und Publikum übergegangen war, seine Stellung untergraben. Durch permanente Geldnot, Krankheit und unglückliche Familienverhältnisse zermürbt und zum Trinker geworden, beantragte Rietz Ende der Spielzeit 1876/77 seine Pensionierung. Zu seinen Schülern zählten u. a. W. Bargiel und F. Draeseke. Er komponierte Opern, Schauspielmusiken, Symphonien, Ouvertüren, Konzerte, Kammermusik, kirchliche und weltl. Chorwerke sowie Lieder. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Altdorf, Sem. Bamberg, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing

RIGA

Sem. Bamberg

RINCK, JOHANN CHRISTIAN HEINRICH

*18.02.1770 in Elgersburg (Thüringen), +07.08.1846 in Darmstadt
Deutscher Organist und Komponist, studierte 1786 - 89 in Erfurt bei J.S. Bachs Schüler J. Chr. Kittel, wurde 1790 Stadtorganist in Gießen, 1805 UMD, ging aber im Juli gleichen Jahres als Stadtkantor und Organist nach Darmstadt. Hinzu kamen Verpflichtungen als Geiger an der Hofkapelle, Musiklehrer an der Stadtschule und am Pädagogium, Examinator und Orgelsachverständiger. 1813 wurde er Hoforganist. Zu seinem 70. Geburtstag ehrte man ihn u. a. mit dem Gießener Dr. h. c.. Rinck galt durch seine Lehr- und Kompositionstätigkeit als der berühmte Orgelmeister, als der „deutsche Bach“ seiner Zeit. Er komponierte Orgelwerke, Klavierstücke, Kantaten, Lieder, Chöre, Motetten und Messen. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

RINK, CARL

Sem. Straubing

RIS, FERDINAND

Sem. Würzburg

RÖDER (vielleicht Georg Valentin Röder, 1780 - 1848 [GMG])

Sem. Eichstätt

RÖNTGEN, JULIUS ENGELBERT

*09.05.1855 in Leipzig, +13.09.1932 in Bilthoven bei Utrecht [Riemann]
Niederländischer Komponist, Dirigent und Pianist, Schüler von Fr. Lachner, Hauptmann, E. Fr. Richter, Plaidy und C. Reinecke, lebte ab 1877 als Musiklehrer in Amsterdam, war dort 1884 Mitgründer des Kons.s, das 1914 - 24 als Nachfolger von D. de Lange leitete. 1886 - 98 folgte er Verhulst als Dirigent der Konzerte der Maatschappij tot Bevordering der Toonkunst und leitete eine Zeitlang auch die Konzerte der Gesellschaft Felix Meritis. Er war mit Brahms und Grieg befreundet und ständiger Konzertbegleiter von J. Stockhausen und Messchaert.

Er komponierte Opern, Kammermusik, Orchesterwerke, Klavierwerke, Chorwerke und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Würzburg

ROHDE, E.

(1828 - 1883)

Präp. Kirchheimbolanden

ROMBERG, ANDREAS JAKOB

*27.04.1767 in Vechta bei Münster, +10.11.1821 in Gotha

Deutscher Violinist und Komponist, wurde von seinem Vater in Münster zum Geiger herangebildet und debütierte dort siebenjährig mit seinem gleichaltrigen Vetter Berhard, dem Violoncellisten. Die Väter gingen zusammen mit den Söhnen auf Konzertreisen und fanden 1784 und 1785 Anerkennung in den Pariser Concerts spirituels. Kurfürst Maximilian Franz berief die beiden Vettern 1790 in die Bonner Hofkapelle, wo sie mit dem jungen Beethoven zusammentrafen und dem durchreisenden Haydn vorgestellt wurden. 1793 gingen sie nach Hamburg als Mitglieder des dortigen Opernorchesters, glänzten aber auch in Konzerten und machten sich als Komponisten bekannt. Eine gemeinsame Kunstreise führte sie 1795 nach Italien, auf der Rückreise über Wien nahm sich Haydn ihrer an und Beethoven konzertierte mit ihnen. 1797 - 99 wirkten sie wieder in Hamburg, dann trennten sich ihre Wege. Andreas versuchte vergeblich in Paris Fuß zu fassen, kam aber 1802 - 15 in Hamburg zu höchstem Ansehen, nun auch als Komponist und Dirigent. Er übernahm die Nachfolge Spohrs als Hofkpm. von Herzog August in Gotha. Als er dort nach sechs Jahren starb, hinterließ er seine Familie in Armut. Er komponierte Orchesterwerke, Kammermusik, Opern, Kirchenmusik, Chöre und Lieder. [Riemann, MGG, Grove, NL. UL]
Präp. Bamberg, Präp. Kirchheimbolanden, Präp. Marktstef, Sem. Lauingen, Sem. Straubing

RORICH, KARL

(1869 - 1941)

Sem. Würzburg

ROSSELLI (ROSELLI, ROSSELLO, RUSELLO, ROUSSEL), FRANCESCO

*ca. 1510, +nach 1577

Rosselli war vielleicht Italiener und eine Zeitlang in Frankreich ansässig, eher jedoch ein Franzose, der sich dauerhaft in Italien niedergelassen hatte. Seine sowohl Madrigale wie Chansons umfassende Produktion deutet ebenso darauf hin, wie auch die verschiedenen Versionen seines Namens, die auf den französischen Namen Roussel schließen lassen. Von seinem Leben in Frankreich ist lediglich bekannt, dass er vor 1568 in Lyon Schützling des Seneschalls Guillaume de Gadagne war und dass er die Siege Jacques' de Savoie, Herzog von Nemours, besang, dem er Chansons widmete. In Italien war er seit dem 12.02.1548 Kpm. von St. Peter in Rom sowie „magister puerorum“ der Capella Giulia und blieb bis zum 26.02.1550 im Amt. An St. Peter war er wahrscheinlich Lehrer Palestrinas, der ihm ein Madrigal widmete, das einzige Mal, dass Palestrina einem Musiker diese Ehre erwies. Später war Rosselli Kpm. an S. Giovanni in Laterano in Rom

(1562 - 73). Weiteres ist nicht bekannt. Er komponierte Madrigale, Chansons und Motetten. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Würzburg

ROTTMANNER, EDUARD

*02.09.1809 [siehe LB]

Sem. Speyer

RUBINSTEIN, ANTON GRIGORJEWITSCH

*16.(28.)11.1829 in Wychwatinez bei Balta (Podolien), +08.(20.)11.1894 in Peterhof bei St. Petersburg

Russischer Pianist, Komponist und Dirigent, erhielt den ersten Klavierunterricht von seiner Mutter, wurde jedoch mit acht Jahren in Moskau Schüler A. Villoings. 1839 trat er erstmals öffentlich auf, ging 1840 in Begleitung seines Lehrers nach Paris und bildete sich dort, von Liszt beraten, pianistisch weiter aus. Eine Konzertreise führte ihn anschließend durch England, Holland, Skandinavien, Deutschland und Österreich (bis 1843). Ab 1844 studierte er in Berlin bei Dehn Komposition, lebte ab 1846 in Wien und Pressburg, kehrte 1848 nach Russland zurück und ließ sich in St. Petersburg nieder. 1854 unternahm er eine erneute Studienreise, von der er erst 1858 nach St. Petersburg zurückkehrte, wo seine Ernennung zum Hofpianisten und Dirigenten der Hofkapelle erfolgte. 1859 wurde ihm die Leitung der Petersburger Russischen Musikgesellschaft übertragen, drei Jahre später gründete er das Kaiserliche Kons. von St. Petersburg, dessen Direktion in seinen Händen lag, bis er 1867 wieder auf Konzertreisen ging. 1887 - 90 hatte er die Direktion nochmals inne und lebte dann einige Jahre in Dresden. Er komponierte Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Landsberg, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

RUCKERT, A. J.

Sem. Straubing

RÜCKKAUF, A.

(1855 - 1903)

Sem. Würzburg

RÜHL, F. W.

Pröp. Speyer

RUFFO, VINCENZO

*um 1510 in Verona, +09.02.1587 in Sacile bei Udine [Riemann, MGG]

*ca. 1508 in Verona, +09.02.1587 in Sacile bei Pordenone [Grove]

Italienischer Komponist, war 1521 - 34 Mitglied der dem Dom angeschlossenen Scuola degli Accoliti und nach 1531 einer der zwölf Cappellani accoliti, d. h. Kathedralsänger. Gegen 1542 war er musico bei Alfonso d' Avalos, Marquis von Vasto, dem damaligen Gouverneur von Mailand unter Kaiser Karl V.. 1547 - 63 war er wieder in Verona, übernahm 1551/52 die Stelle als MD der Accademia Harmonica und bekleidete spätestens ab 1554 das Amt des Domkpm.s. Er komponierte in dieser Zeit

zahlreiche weltl. Werke. 1563 - 72 war Ruffo in Mailand als Domkpm., wo die Bekanntschaft mit Kardinal Borromeo großen Einfluss auf sein Schaffen hatte, da Ruffo als treuer Anhänger der Gegenreformation sich nun hauptsächlich der Kirchenmusik widmete. 1573 - 77 war er Kpm. in Pistoia, 1578 in Verona und ab 1580 als Kpm. in Sacile in Friaul. Er komponierte Madrigale, Instrumentalwerke, Messen, Magnificat und Motetten. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Würzburg

SANDBERGER, ADOLF

*19.12.1864 in Würzburg, +14.01.1943 in München
Deutscher Musikforscher und Komponist, studierte 1881-87 Komposition in Würzburg (M. Meyer-Olbersleben) und München (Rheinberger) sowie 1883 - 87 Musikwissenschaft in München und Berlin (Ph. Spitta). Nach Studienreisen 1887 - 89 war er 1889 - 94 Konservator der durch ihn aufgebauten Musikabteilung der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek in München. Er habilitierte sich 1894 und wurde 1900 ao., 1904 ord. Prof., 1927 geheimer Regierungsrat und 1930 emeritiert. Er gründete und leitete die DTB 1900 - 31, gab 1894 - 1927 zusammen mit F. X. Haberl Lassos Werke und 1924 - 42 das „Neue Beethoven-Jahrbuch“ heraus. Er komponierte Lieder, Klavierstücke, Chöre, Kammermusik und Opern. Darüberhinaus verfasste er zahlreiche musikwiss. Schriften. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Würzburg

SANDER (vielleicht ist Fr. Sander gemeint, dessen kirchenmusikalische Werke in cäc. Periodika vorgestellt wurden)
Sem. Straubing

SANTNER (vielleicht Carl Sandner, 1819 - 1885, ein führender Vertreter des Cäcilianismus in Österreich)
Präp. Kronach

SAUER, W.
Präp. Freising

SCANDELLO, ANTONIO (ANTONIUS SCANDELLUS)

*17.01.1517 in Bergamo, +18.01.1580 in Dresden
Italienischer Komponist, wirkte ab 1541 in Bergamo als Zinkenist in der Kapelle S. Maria Maggiore und ab 1547 in Trient. 1549 verpflichtete ihn Kurfürst Moritz von Sachsen für seine Dresdner Hofkapelle, an der er 1566 zum Vizekpm., 1568 zum Kpm. aufstieg. Er weilte noch mehrfach in Italien, so auch während des Dresdner Pestjahres 1567. Seine frühesten Kompositionen sind Motetten von 1551, seine letzte die Motette „Christus vere languores“, auf deren Handschrift sein Todesdatum vermerkt ist. Er komponierte geistl. und weltl. Lieder, Motetten und eine Passion. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Würzburg

SCHACK, BENEDIKT EMANUEL (CZIAK, SCHAK, ZIAK)

getauft 07.02.1758 in Miroditz (Südböhmen), +10.12.1826 in München
Böhmischer Sänger und Komponist, erhielt seine erste Ausbildung von seinem Vater, kam als elfjähriger als Schüler und Singknabe zu den Jesuiten, 1773 als Choralist an die St. Veits-Kirche in Prag, wo sich Domkpm. Anton Laube seiner besonders annahm. 1775 ging er nach Wien, um dort Arzneiwissenschaft zu studieren, musste diesen Plan jedoch bald aufgeben und vervollkommnete stattdessen seine musikalische Ausbildung durch ein Gesangsstudium bei Carl Frieberth. 1780 wurde Schack, der auch ein begabter Flötist war, Kpm. des Prinzen Heinrich von Schönau-Carolath. Diese Tätigkeit fand nach vier Jahren durch die Auflösung der Kapelle ein Ende und Schack musste sich in der Folgezeit z. T. sogar als wandernder Musikalienhändler durchschlagen. 1786 lernte er in Budweis E. Schikaneder kennen, der ihn sofort für seine Operntruppe als Sänger und Komponist verpflichtete. Er debütierte in Salzburg, wo er mit L. Mozart und M. Haydn bekannt wurde, wirkte in Augsburg, Regensburg (1787 - 89) und Wien, wo er die Sympathie J. Haydns und die Freundschaft Mozarts gewann. Als Höhepunkt seiner Laufbahn sang er den Tamino bei der UA von Mozarts Zauberflöte. 1793 trennte er sich von Schikaneder und ging nach Graz, 1796 nach München, wo er bis zu seiner Pensionierung (1813) als bayerischer Kammersänger lebte. Er komponierte Opern, Operetten, Singspiele und Kirchenmusik. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Eichstätt

SCHÄFFER, L.

Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen

SCHALLER (vermutlich Ferdinand Schaller, 1835 - 1884, Priester, Kirchenmusikkomponist und führender Cäcilianer)

Pröp. Deggendorf, Pröp. Landshut, Pröp. Regensburg, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

SCHARBACH, E. (möglicherweise Edmund Scharbach, dessen Kirchenkompositionen in den cäc. Periodika vorgestellt wurden)

Pröp. Bamberg

SCHAUSEIL, W.

Sem. Würzburg

SCHENKENDORF, M. v.

Pröp. Wunsiedel

SCHERR (vielleicht Joseph [GMG])

Sem. Straubing

SCHICHT, JOHANN GOTTFRIED

*29.09.1753 in Reichenau bei Zittau, +16.02.1823 in Leipzig

Deutscher Komponist, erhielt Unterricht in Orgel, Klavier und Gesang bei dem Kantor J. Trier, einem Schüler J. S. Bachs, der ihn als Adjuvant im Orgelspiel, auch als Ripienist und später Konzertist bei der Kirchenmusik

heranzog. Er begann 1776 Jura zu studieren, wechselte aber auf Anraten Hillers zur Musik. Seit 1776 spielte er im „Großen Konzert“, später der „Musikübenden Gesellschaft“ Hillers, seit 1781 im Gewandhauskonzert bei den ersten Violinen und tat sich auch als Solist auf dem Flügel und der Orgel hervor. Als Hiller 1785 die Stadt verließ, wurde Schicht sein Nachfolger als Gewandhauskpm. und Musikdirektor der Neukirche. 1786 gründete er einen Singverein zur Auführung von Chorwerken im Gewandhaus und der Neukirche, 1802 die Leipziger Singakademie, den ersten gem. Laienchor der Stadt. 1808 wurde er UMD, 1810 Thomaskantor und 1820 Mitglied der Kgl. Akademie der Musik in Stockholm. Er komponierte geistl. und weltl. Chorwerke, Orgelwerke, Kornett-Quartette, ein Lied für Sopran und Cembalo, Klavierstücke, eine Symphonie, ein Klavierkonzert und ein Stück für Harmonium. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Schwabach

SCHIEDERMAIR, F. X.

Vater und Sohn gleichen Namens waren als Musiker tätig. Der Vater war Volksschullehrer in Straubing, als Nebenlehrer am Sem. Straubing tätig, wo er von 1824 bis 1833 Orgel unterrichtete. Der Sohn war geprüfter Rechts- und Schulpraktikant, später Volksschullehrer in Straubing. Von 1833 bis 1853 gab er am Sem. Straubing Orgelunterricht.

Sem. Straubing

SCHIEDERMAYR, JOHANN BAPTIST [MGG, GMG] SCHIEDERMAYER, JOSEPH BERNHARD [UL, LKT]

*23.06.1779 in Münster bei Straubing, +06.01.1840 in Linz [UL], 08.01.1840 [LKT]

Deutscher Kirchenmusiker und Komponist, erhielt seine wissenschaftliche und musikalische Ausbildung in den Klöstern Windberg und Oberaltaich, später am kurfürstlichen Studienseminar in Straubing. 1796 ging er als Organist in das Stift St. Nicola bei Passau und studierte zugleich am Collegium academicum Theologie. Die Säkularisation veranlasste ihn, nach Österreich zu übersiedeln, zuerst nach Schärding und 1804 nach Linz. Er wurde Substitut des Dom- und Stadtkpm.s F. X. Glöggl, erlangte 1810 die erstmals vereinigte Stelle eines Dom- und Stadtpfarrorganisten, dazu die musikalische Leitung der 1821 gegründeten Gesellschaft der Musikfreunde (Linzer Musikverein) mit der ihr angeschlossenen Musikschule. 1824 - 39 war er, mit kurzer Unterbrechung, auch als Theaterkpm. tätig. Er komponierte Kirchenmusik, Singspiele, Orchesterwerke und Kammermusik. U. Kornmüller kritisierte die „weltliche Heiterkeit“ seiner Kirchenkompositionen, die „lange Zeit auf den Kirchenhören ihr Unwesen“ getrieben hätten und hielt den größten Teil davon zum „Unkirchlichsten, was je erzeugt worden ist“. [MGG, UL, LKT]

Sem. Eichstätt

SCHIFFELS (vielleicht Josef Schiffels, ein Vertreter der cäc. Richtung)

Sem. Freising

SCHILDKNECHT (möglicherweise Josef Schildknecht, 1861 - 1899, ein Komponist, dessen Werke in den cäc. Periodika vorgestellt wurden)
Pröp. Landshut

SCHILLER, J.
Sem. Würzburg

SCHINAGL, MAX
*1868, +1939 [siehe LB]
Pröp. Bamberg

SCHLECHT, FRANZ XAVER
(1730 - 1782) [GMG]
Sem. Eichstätt

SCHLETTERER, HANS MICHAEL
*29.05.1824 in Ansbach, +04.06.1893 in Augsburg
Deutscher Musikschriftsteller und Komponist, erhielt seine erste musikalische Ausbildung in Ansbach bei Stadtkantor J. Dürrner (Violine) und Organist T. Mayer (Klavier, Orgel, Musiktheorie). 1840 - 43 war er Schüler des Lehrerseminars in Kaiserslautern und wurde anschließend als Schulgehilfe angestellt. Nach kurzer Lehrtätigkeit nahm er in Kassel Unterricht bei L. Spohr (Violine) und O. Kraushaar (Klavier und Musiktheorie), um dann in Leipzig bei F. David und E. F. Richter seine Studien abzuschließen. 1845 wurde er Musiklehrer am Lehrerseminar in Finstingen (Lothringen) und ging 1847 als MD nach Zweibrücken. 1854 erfolgte die Berufung als UMD nach Heidelberg, wo ihm auch die Leitung des Musikvereins sowie der Gesangsunterricht am Theol. Seminar und am Großherzoglichen Lyzeum übertragen wurde. 1858 wurde er in Augsburg Kpm. an der ev. St.-Anna-Kirche und Gesanglehrer am von Stetten'schen Institut. 1865 gründete er das erste städtische Berufsorchester, 1866 den Oratorienverein und 1873 die Augsburger Musikschule, die unter seiner Leitung zu großem Ansehen gelangte. Er komponierte Kirchenmusik, Chöre, Lieder, Bühnenwerke, Violinwerke, gab zahlreiche Werke neu heraus und verfasste theoret. Schriften zur Musik [Riemann, MGG]
Pröp. Freising, Sem. Eichstätt

SCHMID, ANT.
+1846 [siehe LB]
Pröp. Rosenheim, Sem. Lauingen

SCHMIDT
Sem. Amberg, Sem. Straubing

SCHMIDT, FERD.
(+1876)
Pröp. Amberg, Sem. Eichstätt

SCHMID, F.

(1836 - 1912)

Pröp. Freising

SCHMIDT, FR. (FRANZ oder Friedrich Schmidt, ein führender Cäcilianer)

Pröp. Kronach

SCHMIDT, GUSTAV

*01.09.1816 in Weimar, +11.02.1882 in Darmstadt

Deutscher Dirigent und Komponist, studierte Jura in Jena und Musik in seiner Heimatstadt bei dem Organisten und Komponisten J. G. Töpfer sowie bei J. N. Hummel, K. Eberwein und J. Chr. Lobe. 1840 ging er nach Leipzig, wo er Mendelssohns Schüler wurde, und im darauffolgenden Jahre als MD nach Brünn. Als Theaterkpm. kam er dann über Würzburg (1845), Frankfurt a. M. (1846), Wiesbaden (Herbst 1849), nochmals Frankfurt a. M. (1851 - 61), Mainz nach Leipzig (1864 - 76) und wirkte schließlich ab 1876 als Hofkpm. in Darmstadt. Er war zu seiner Zeit ein hochgeschätzter Dirigent und gehörte zu den frühesten Förderern Wagners. So brachte er in Frankfurt als erster Tannhäuser und Lohengrin heraus. Er komponierte Opern, Lieder, Männerchöre und Musik zu einem Weihnachtsspiel nach Dickens. [MGG, Grove]

Sem. Schwabach

SCHMIDT, H. (HEINR., HERBERT, HUGO)

Pröp. Wunsiedel

SCHMIDTKONZ, M.

Pröp. Bamberg, Sem. Straubing

SCHMITT, ADAM

Sem. Würzburg

SCHMÖLZER, JAKOB EDUARD

*09.03.1812 in Graz, +09.01.1886 in Kindberg (Steiermark)

Österreichischer Flötist und Komponist, zeigte bereits früh Talent und trat mit 13 Jahren in einem Konzert des steiermärkischen Musikvereins als Flötist auf. Nach 1825 war er Schüler des Flöten-Reformators T. Böhm. Anschließend erhielt er Unterricht in Musiktheorie durch A. Hüttenbrenner in Graz und A. Halm in Wien, wo er auch mit J. Vesque von Püttlingen verkehrte und unter C. Kreutzer und G. Hellmesberger sen. konzertierte. Ende 1839 unternahm er eine sehr erfolgreiche Konzertreise, die ihn u. a. nach Salzburg, München, Stuttgart, Frankfurt, Leipzig, Dresden, Prag, Wien führte und mit Constanze Mozart, F. Lachner, P. J. von Lindpaintner, F. Mendelssohn-Bartholdy, K. G. Reißiger und F. Liszt bekannt machte. Obwohl er in Wien als „Flöten-Liszt“ gefeiert wurde, widmete er sich der Musik nicht hauptberuflich, sondern bekleidete zeitweilige Beamtenstellungen in verschiedenen Orten der Steiermark. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Entwicklung des Männerchorwesens in der Steiermark. Sein Schaffen ist gekennzeichnet durch eine der Romantik eigentümliche Polarität von Virtuosität und Volkstümlichkeit. Er

komponierte Flötenwerke, Orchesterwerke, eine Oper und Männerchöre.
[MGG, Grove]
Sem. Eichstätt

SCHNABEL (G. oder J. I.)

Sem. Freising, Sem. Schwabach

SCHNABEL, JOSEPH IGNAZ

*24.05.1767 in Naumburg am Queiß (Schlesien), +16.06.1831 in Breslau
Deutscher Kirchenmusiker, besuchte das Gymnasium in Breslau und bereitete sich dann auf den Lehrerberuf vor. 1790 wurde er Schulmeister und Gerichtsschreiber in Paritz und erregte mit einem aus der Dorfjugend zusammengestellten Orchester Aufsehen. 1797 wandte er sich nach Breslau und fand dort Anstellung als Violinist an der Vincentiuskirche und Organist an St. Klara sowie bald darauf als Geiger im Theaterorchester, das er öfter in Stellvertretung dirigierte. 1805 wurde er Domkpm., 1806 Dirigent der Richterschen Winterkonzerte, 1810 auch der Montags- und Freitagsgesellschaft, 1812 UMD, Musiklehrer am kath. Seminar und Direktor des Kgl. Instituts für Kirchenmusik. Er komponierte Kirchenmusik (bis heute weit verbreitet und beliebt ist sein „Transeamus usque Bethlehem“ für Chor und Orchester), Männerquartette, Lieder, Militärmärsche und andere Stücke für Blechblasinstrumente, ein Klarinettenkonzert, ein Quintett für Gitarre und ein Streichquartett.
[Riemann, MGG, Grove, UL]
Präp. Freising, Präp. Regensburg, Sem. Lauingen

SCHNEIDER

Sem. Eichstätt

SCHNEIDER, FR. (FRANZ oder FRIEDR.)

Präp. Kronach, Sem. Altdorf, Sem. Schwabach

SCHNEIDER, JOHANN CHRISTIAN FRIEDRICH

*03.01.1786 in Altwaltersdorf bei Zittau, +23.11.1853 in Dessau
Deutscher Komponist und Musikpädagoge, erhielt früh Unterricht auf dem Klavier und anderen Instrumenten und gab bereits während seiner Gymnasialzeit (1798 - 1805) Kompositionen heraus. 1805 besuchte er die Universität Leipzig, 1806 wurde er Gesanglehrer an der Ratsfreischule, 1807 Organist an der Universitätskirche zu St. Pauli, 1810 Kpm. von Sekondas Operntruppe, 1813 (1812, LKT) Organist der Thomaskirche in Leipzig und 1817 MD am dortigen Stadttheater. 1821 wurde er als Hofkpm. nach Dessau berufen und war daneben als Komponist, Dirigent, Pianist, Organist, Lehrer und Organisator tätig. Das Dessauer Musikleben erfuhr durch ihn einen ungewöhnlichen Aufschwung. 1829 eröffnete er eine Musikschule, die sich großen Zuspruchs erfreute, mit der Eröffnung des Leipziger Kons.s jedoch eine große Konkurrenz erhielt und schließlich 1846 geschlossen wurde. Als Dirigent leitete Schneider 1819 - 47 eine große Reihe bedeutender Musikfeste. Geehrt wurde er durch Orden und Doktordiplome. Er komponierte Oratorien, Kirchenmusik, Opern, Orchesterwerke,

Kammermusik, Klavierwerke, viele Chöre und Klavierlieder. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL, LKT]
Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

SCHÖPF, FRANZ

*1856 in Girlan in Tirol, +1905

Er wirkte als Stadtpfarrorganist in Bozen und war Vorstand des dortigen Cäcilien-Vereins. Seine Kompositionen waren vor allem auf dem Land sehr verbreitet. [LKT]

Präp. Regensburg, Sem. Eichstätt

SCHOLTE

Sem. Amberg

SCHORNDORF, J.

(1833 - 1912)

Präp. Wunsiedel

SCHRATZ

Sem. Straubing

SCHRECK, GUSTAV

*08.09.1849 in Zeulenroda, +22.01.1918 in Leipzig

Deutscher Komponist, besuchte 1863 - 67 das Lyzeum und Lehrerseminar in Greiz und rückte unter Kantor Dietel und MD Urban zum Präfekten des Schülersingechores auf. Nach einer Episode als Lehrer in Gommla bei Greiz und Remptendorf ging Schreck 1868 an das Kons. in Leipzig (B. R. Papperitz, L. Plaidy, Jadassohn, H. Langer). Ab 1870 wirkte er als Musiklehrer am Privatgymnasium in Viborg (Finnland), kehrte aber 1874 nach Leipzig zurück, nur seinem Schaffen lebend, bis er 1887 eine Stelle als Theorielehrer am Kons. übernahm. 1892 wurde er zum Thomaskantor berufen, 1898 erfolgte die Ernennung zum Prof.. 1909 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität, für deren 500-Jahr-Feier er eine Festkantate komponiert hatte. Er schrieb Chorwerke, ein Oratorium, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder, Kirchenmusik und Klavierstücke. [Riemann, MGG]

Sem. Schwabach

SCHREIBER, F.

Sem. Kaiserslautern

SCHRÖTER, CHRISTOPH GOTTLIEB

*10.08.1699 in Hohnstein bei Schundau (Sachsen), +20.05.1782 in Nordhausen

Deutscher Organist und Musiktheoretiker, kam jung als Kapellknabe nach Dresden, wurde Alumnus der Kreuzschule und Ratsdiskantist. Er begann an der Universität Leipzig Theologie zu studieren, widmete sich aber schon bald ganz der Musik. Außer Gesangsunterricht hatte er keine musikalische Ausbildung, lernte aber selbst Orgel- und Generalbassspiel. Durch Zufall wurde er Privatkopist bei A. Lotti, als dieser 1717 - 19 in Dresden weilte.

1720 - 24 reiste er mit einem musikliebenden Baron durch Deutschland, Holland und England, hielt nach seiner Rückkehr in Jena Vorlesungen über Musik und wurde 1726 als Organist nach Minden berufen. Von 1732 bis zu seinem Tode war er Organist in Nordhausen. Er komponierte Orgelwerke, Kirchenmusik, Konzerte, Ouvertüren und Sonaten für verschiedene Instrumente. Darüberhinaus verfasste er zahlreiche theoret. Schriften. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Pröp. Kronach, Sem. Schwabach

SCHUBERT, FRANZ PETER SERAPH

*31.01.1797 in Wien, 19.11.1828 in Wien
Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Speyer, Sem. Altdorf, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Pröp. und Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Pröp. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

SCHUBERT, LUDW. (SCHUBERT LOUIS, SCHUBERTH LUDWIG)

Sem. Straubing

SCHÜTKY

Sem. Speyer

SCHUHMANN

Pröp. Bamberg

SCHULTZ, E.

(1827 - 1907)

Pröp. Amberg, Sem. Altdorf, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer

SCHULTZE (H. A. oder N.)

Sem. Eichstätt

SCHULZ

Pröp. Freising, Pröp. Regensburg, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

SCHULZ, JOHANN ABRAHAM PETER

getauft 31.03.1747 in Lüneburg, +10.06.1800 in Schwedt an der Oder [Riemann, MGG]

*31.03.1747 in Lüneburg, +10.06.1800 in Schwedt an der Oder [Grove]

Deutscher Komponist und Theoretiker, Schüler von Kirnberger in Berlin, war zunächst fünf Jahre als Musiklehrer und Klavierbegleiter auf Reisen durch Frankreich, Italien, Österreich und Polen tätig. Danach wirkte er in Berlin ab 1773 als Musiklehrer, 1776 - 78 als Dirigent am Französischen Theater, zuletzt wieder als Lehrer und Theoretiker, 1780 - 87 als Prinzlicher Hofkpm. in Rheinsberg, anschließend bis 1795 als Hofkpm. in Kopenhagen. Zunehmende Schwindsucht zwang ihn, seinen Abschied einzureichen. Seine letzten Jahre waren bestimmt von der ruhelosen Flucht vor der Krankheit, Lüneburg (1796), Berlin (1796), Rheinsberg (1797), Stettin (1798) und Schwedt (1799) die letzten Stationen. Seine Bedeutung liegt in seinen 130 Liedern. Schulz gehörte der Berliner Liederschule an und entwickelte das

Lied, das den „Schein des Bekannten“ haben sollte, bis hin zum Kunstlied. Einige sind bis heute bekannt, z. B. „Der Mond ist aufgegangen“ auf ein Gedicht von Matthias Claudius. Er komponierte außerdem Kammermusik, Bühnenwerke, Chorwerke, Solokantaten und Arien. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Pröp. Freising, Pröp. Kaiserslautern

SCHULZE, ED.
Sem. Lauingen

SCHUMANN, ROBERT ALEXANDER
*08.06.1810 in Zwickau, +29.07.1856 in Endenich bei Bonn
Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Kaiserslautern, Pröp. Regensburg, Pröp. Schwabach, Sem. Altdorf, Sem. Amberg, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

SCHUPPERT, K.
(1823 - 1865)
Sem. Straubing

SCHWALM, ROBERT
*06.12.1845 in Erfurt, +06.03.1912 in Königsberg
Deutscher Dirigent und Komponist, studierte bei Pflughaupt (Klavier) am Leipziger Kons.. Er war dann Dirigent von Orchester- und Chorvereinen in Elbing (1870 - 75) und Königsberg. Außer vielen Männerchören und Klavierstücken schrieb er eine Oper (Frauenlob), zwei Oratorien, eine Orchesterserenade, Kammermusik und patriotische Lieder (Flottenlied). [Riemann]
Sem. Speyer

SCHWARZ, A.
*1858 [siehe LB]
Pröp. Landshut, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

SCHWEITZER (A., G., J., vermutlich Johann Schweitzer, 1831 - 1882, Priester, Kirchenkomponist und Vertreter des Cäcilianismus)
Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Sem. Eichstätt

SEILER, JOSEF
(1823 - 1877)
Seiler stand dem Cäcilianismus nahe.
Pröp. Bamberg

SENIFF, R.
(1858 - 1932)
Pröp. Bamberg

SENIFFT
Sem. Bamberg

SERING, F. W.

(1822 - 1901)

Sem. Schwabach

SEYFRIED, IGNAZ XAVER, RITTER v.

*15.08.1776 in Wien, +27.08.1841 in Wien

Österreichischer Komponist und Musikschriftsteller. Musikunterricht bei W. A. Mozart und L. Kozeluch (Klavier) sowie P. von Winter und J. G. Albrechtsberger (Musiktheorie). Von 1797 - 1801 war er Dirigent und Hauskomponist am Schikanederschen Theater auf der Wieden, 1801 - 27 in gleicher Eigenschaft im Theater an der Wien. Dort traf er 1803 mit Beethoven zusammen, woraus sich eine langjährige Freundschaft entwickelte. Nach Salieris Tod (1825) zerschlugen sich Seyfrieds Hoffnungen, Vizehofkpm. zu werden, Angebote nach Hamburg und Dresden lehnte er aus familiären Gründen ab. Er schrieb eine große Zahl von Opern, Singspielen, Possenmusiken, Musik zu Dramen, Parodien, Balletten, Pantomimen, darüberhinaus Orchesterwerke, Kammermusik und ab 1827 fast ausschließlich Kirchenmusik. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Sem. Eichstätt

SILCHER, PHILIPP FRIEDRICH

*27.06.1789 in Schnait bei Schorndorf (Württemberg), +26.08.1860 in Tübingen

Deutscher Komponist, ging 1803 - 06 in Fellbach zu N. F. Auberlen als Schulinspizient in die Lehre, wo er über die Ausbildung als Lehrer hinaus musikalische Kenntnisse erwarb. 1806 trat er eine Stelle als Musikprovisor in Schorndorf an und ging 1809 als Lehrer an eine Mädchenschule nach Ludwigsburg. Hier begegnete er C. M. von Weber und entschied sich aufgrund dieser Begegnung ganz für die Musik. 1815 ließ er sich als freischaffender Musiker in Stuttgart nieder. Er nahm Unterricht in Klavier und Komposition bei C. Kreutzer und J. N. Hummel. 1817 wurde er UMD und Lehrer am ev. Stift Tübingen. Er gründete 1829 die „Akad. Liedertafel“ als Männerchor und 1839 den „Oratorienverein“ als gem. Chor. Silchers Bedeutung für die Nachwelt liegt in seinem Volksliedschaffen, den mehrst. Volksliedbearbeitungen, vor allem für Männerchor und seiner Tätigkeit als Volksmusikerzieher im Sinne H. Pestalozzis, den er 1816 in der Schweiz traf. Er schrieb zahlreiche Chöre, Lieder, Kirchenmusik, Orgel-, Klavier- und Flötenwerke sowie Ouvertüren. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Blieskastel, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Regensburg, Pröp. Schwabach, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach

SINGENBERGER, JOHANN BAPTIST

*25.05.1848 in Kirchberg, Kanton St. Gallen

Er widmete sich bereits als Gymnasiast der Musik, studierte ein Jahr an der Universität in Innsbruck und ging dann an das Sem. Chur, wo er den Chor leitete und einen Cäcilien-Verein gründete. 1872 - 1873 weilte er zum weiteren Musikstudium in Regensburg. Nach Amerika berufen, gründete er dort einen Cäcilien-Verein und war im Sinne dieser Organisation auch

schriftstellerisch tätig. Er schrieb Kirchenmusik, die auch in Deutschland verlegt wurde sowie instruktive Werke. Papst Leo XIII. zeichnete ihn für sein kirchenmusikalisches Wirken mit dem Gregoriusorden aus. [LKT]
Pröp. Freising, Pröp. Regensburg, Pröp. Weiden, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

SKROUP (SCHKROUP, SKRAUP), JAN NEPOMUK

*15.09. 1811 in Wositz bei Pardubitz, +05.05.1892 in Prag

Tschechischer Komponist, lebte in Prag und teilte seine Tätigkeit zwischen Kirche, Theater und Konzert. So war er 1838 - 45 Chordirektor bei den Kreuzherren, 1845 - 87 am St. Veits-Dom und lehrte 1846 auch Kirchengesang am kath. Seminar. Zugleich wirkte er, teilweise mit seinem Bruder Frantisek zusammen, seit 1836 als Chordirektor, 1840 - 43, 1845/46 und 1870 - 82 als Theaterkpm. (pensioniert 1883) und auch als Direktor der Sophien-Akademie (1844 - 46). Er war mit Berlioz, Liszt und Bruckner persönlich bekannt und Mitglied des Mozarteums in Salzburg. Er komponierte Bühnenwerke, Instrumentalwerke, Kammermusik, Kirchenmusik und Chöre [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Eichstätt

SPÄTH (A. oder J. A.)
Pröp. Haßfurt

SPEIDEL (F. oder W.)
Pröp. Amberg

SPEIDEL, WILHELM

*03.09.1826 in Ulm, +13.10.1899 in Stuttgart

Deutscher Pianist und Komponist, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, der Sänger, Musiklehrer und Dirigent des Ulmer „Liederkranz“ war und setzte dann seine Studien in München fort. 1854 - 57 wirkte er in Ulm als MD, übersiedelte 1857 als Chordirigent (Liederkranz) nach Stuttgart, wurde Mitgründer des dortigen Kons.s und wirkte an diesem als angesehener Klavierlehrer bis 1874, eröffnete dann eine eigene „Künstler- und Dilettantenschule“ für Klavier. Nach dem Tode von S. Lebert (1884) trat er wieder in das Lehrerkollegium des Kons.s ein und vereinigte mit diesem seine Schule. Er komponierte Kammermusik, Instrumentalwerke, Orchesterwerke, und Männerchöre. [Riemann]
Sem. Altdorf

SPIELTER, H.
Sem. Würzburg

SPOHR, LOUIS

*05.04.1784 in Braunschweig, +22.10.1859 in Kassel

Deutscher Komponist, Violinist und Dirigent, erhielt seinen ersten Violinunterricht in seinem 5. Lebensjahr und machte später bei Konzertmeister Maucourt solche Fortschritte, dass der Herzog ihn 1799 als Kammermusiker anstellte und die Kosten seiner weiteren künstlerischen Ausbildung übernahm. 1802 wurde er dem Stamitzschüler Fr. Eck

anvertraut und reiste 1 1/2 Jahre mit ihm. 1804 unternahm er eine eigene Kunstreise und fand große Anerkennung. In Gotha hatte sein Auftreten die Berufung zum Konzertmeister zur Folge. 1812 - 15 war er Kpm. am Theater an der Wien, eine Konzertreise durch Italien führte ihn mit Paganini zusammen. 1817 übernahm er die Kpm.stelle am Frankfurter Stadttheater, 1820 machte er sich mit Konzerten in England einen Namen, 1821 übersiedelte er nach Dresden, wo C. M. von Weber ihn an den Hof in Kassel empfahl. 1822 erfolgte seine Berufung als Hofkpm. dorthin. Aus Anlass seines 25jährigen Jubiläums als Kpm. wurde er zum GMD ernannt. Seine letzten Lebensjahre waren durch ein wenig erquickliches Verhältnis zu seinem Landesherrn verbittert, der ihn schließlich 1857 gegen seinen Willen pensionierte. Kurze Zeit darauf traf ihn ein noch härterer Schlag, da er sich den linken Arm brach und auf das Violinspiel völlig verzichten musste. Er komponierte Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Harfenwerke, Kirchenmusik, Oratorien, Kantaten, Opern, Schauspielmusiken, Chorwerke, Sologesänge mit Orchester bzw. Klavier, Gesänge für mehrere Solostimmen und schrieb pädagogische Werke. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Pröp. Bamberg, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

SPOSSORD

Sem. Lauingen

STADLER, FERDINAND

*04.01.1850 [siehe LB]

Sem. Lauingen

STAHL (A., H. oder W.; A. Stahl gilt als Komponist der cäc. Richtung)

Pröp. Bamberg, Sem. Bayreuth

STARK, LUDWIG

*19.06.1831 in München, +22.03.1884 in Stuttgart

Deutscher Musikpädagoge, studierte Philosophie an der Universität München und Komposition bei I. und Fr. Lachner. Nach kurzem Aufenthalt in Paris (1856) gründete er mit S. Lebert, I. Faißt und W. Speidel in Stuttgart die Musikschule, das spätere Kons., an dem er 16 Jahre als Gesanglehrer wirkte. Er wurde 1868 zum kgl. Prof. ernannt und erhielt 1873 den Dr. phil. h. c. der Universität Tübingen. Er veröffentlichte zusammen mit S. Lebert eine sehr bekannt gewordene „Große Klavierschule“, mit A. und C. Kießner eine Sammlung keltischer Volksweisen, mehrere Alben von Bearbeitungen klassischer Musik, ferner eigene Lehrwerke, Instrumental- und Klavierstücke, Lieder und Chöre. [Riemann, MGG]

Sem. Würzburg

STEARNS, THEODOR

Sem. Würzburg

STEHLE, JOHANN GUSTAV EDUARD

*14.02.1839 in Steinhausen bei Biberach an der Riß (Württemberg),
+21.06.1915 in St. Gallen

Schweizer Komponist deutscher Herkunft, wurde nach Besuch des Lehrereminars in Schwäbisch Gmünd Lehrer und Chorregent in Kanzach bei Saulgau (Württemberg). Mit der Berufung als Organist an St. Columban in Rorschach (1870) erhielt er den Wirkungskreis, der ihm eine Realisierung seiner Ideen zur Reform der kath. Kirchenmusik ermöglichte. Nach Regensburger Vorbild gründete er in Rorschach eine Gesangs- und Musikschule und im nahen St. Gallen einen Cäcilienverein. 1874 wurde er zum Domkpm. in St. Gallen berufen und leitete daneben 1881 - 1894 den Oratorienverein „Zum Antlitz“. Mit der Herausgabe der Zeitschrift „Der Chorwächter“ (seit 1875) schuf er sich das Organ zur Propagierung der Reformpläne des Cäcilianismus. 1911 erhielt er von der Universität Freiburg/Schweiz die Ehrendoktorwürde. Stehle gehörte wie F. X. Witt, J. G. Mettenleiter und I. Mitterer zu jener Richtung des Cäcilianismus, welche die kirchliche Gebrauchsmusik mit Elementen des Zeitstils zu vereinigen suchte. Er komponierte Messen, zahlreiche kleinere liturgische Kompositionen für Chor mit und ohne Begleitung, Orgelwerke, ein Oratorium, Klavierwerke und Lieder. [MGG]

Pröp. Amberg, Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Kronach, Pröp. Landshut, Pröp. Mindelheim, Pröp. Regensburg, Pröp. Speyer, Sem. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

STEIN, BRUNO

(1873 - 1915)

Steins Kirchenkompositionen wurden in den cäc. Periodika vorgestellt.
Sem. Lauingen

STEIN, JOSEPH

*17.04.1845 Königshain (Glatz)

Nach einer umfassenden Ausbildung zum Lehrer am Seminar in Liebenthal und einigen Jahren im Schuldienst besuchte er zur weiteren musikalischen Ausbildung knapp zwei Jahre das akad. Institut für Kirchenmusik in Berlin. [LKT]

Pröp. Bamberg, Sem. Würzburg

STEIN (vermutlich Joseph Stein)

Pröp. Landshut, Sem. Amberg, Sem. Freising, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing

STORCH (A. oder F.)

Pröp. Kronach, Pröp. Speyer, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

STORCH, A. M.

(1813 - 1887)

Sem. Straubing

STRAUSS, R.

Sem. Würzburg

STROBL, EDUARD

*15.08.1845 [siehe LB]

Pröp. Landsberg

STRUBEL, JAKOB

+29.10.1919 [siehe LB]

Pröp. Arnstein, Pröp. Blieskastel, Pröp. Kirchheimbolanden

STUNZ

Pröp. Kirchheimbolanden, Sem. Eichstätt

STUNTZ, JOSEPH HARTMANN

*23.07.1793 in Arlesheim bei Basel, +18.06.1859 in München

Schweizer Komponist deutscher Herkunft, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater und trat 1808 in die kgl. Hofkapelle in München ein. Er studierte bei P. von Winter und später bei Salieri in Wien Komposition. 1816 - 18 war er Kpm. bei der neu gegründeten italienischen Oper in München. 1819 - 23 hielt er sich mehrmals in Italien auf, um für die Theater von Venedig, Mailand und Turin Opern zu komponieren. 1823 wurde Stuntz Vizekpm. bei der kgl. Hofkapelle in München, 1824 Operndirektor am Hoftheater und 1825 erster Hofkpm. und Nachfolger P. von Winters. Mit der Berufung Lachners (1836) nur mehr auf den Dienst in der kgl. Hofkapelle beschränkt, widmete er seine schöpferische Tätigkeit vor allem der Kirche. Auch im Männergesang fand er ein reiches Betätigungsfeld. Er komponierte Opern, Kirchenmusik, Ballette, Kantaten, Ouvertüren, ein Streichquartett, Notturmi für zwei Singstimmen und einige Männerchöre. [Riemann, MGG, Grove, UL]

Pröp. Blieskastel, Pröp. Landsberg, Sem. Freising, Sem. Speyer

STURM, W. (WALTER oder WILH.)

Sem. Bamberg, Sem. Lauingen

SORIANO, FRANCESCO (SURIANO, SURIANI, SURIANUS)

*1549 in Soriano, +19.07.1621 in Rom [Riemann]

*1549 in Soriano, +Jan. 1620 in Rom [MGG]

*1548 oder 49 in Soriano, +1621 in Rom [Grove]

Italienischer Komponist, war Sängerknabe an S. Giovanni in Laterano unter A. Zoilo und B. Roy. Seine Lehrer waren G. B. Montanari, G. M. Nanino und Palestrina. 1580 wurde er Kpm. an S. Luigi dei Francesi in Rom. Sein Aufenthalt als Kpm. am Hofe von Mantua liegt zeitlich nicht genau fest, man nimmt die Jahre 1581 - 85 an. 1587 lässt er sich wieder in Rom, als Kpm. an S. Maria Maggiore (mit Unterbrechungen bis 1599) nachweisen. Um die Jahrhundertwende leitete er die Kapelle von S. Giovanni in Laterano, um bald wieder an S. Maria Maggiore zurückzukehren. Von 1603 bis zu seinem Tode hatte er die Stellung des Kpm.s an S. Peter in Rom inne. Soriano vereinte in sich wie kein zweiter Meister aus der Nachfolge Palestrinas die entscheidenden Merkmale der römischen Schule. Palestrina

selbst zollte ihm hohes Lob. Er komponierte Madrigale, Messen, Psalmen, Villanellen, ein Magnificat und eine Passion. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Sem. Würzburg

SVENDSEN, JOHAN SEVERIN

*30.09.1840 in Oslo, +14.06.1911 in Kopenhagen [Riemann, Grove]

*20.09.1840 in Oslo, +14.06.1911 in Kopenhagen [MGG]

Norwegischer Komponist und Violinist, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, studierte 1863-67 am Leipziger Kons.. Er wollte Violinvirtuose werden und wurde Schüler von J. David, bekam nach einiger Zeit jedoch Krämpfe in der linken Hand und widmete sich 1865 ganz der Komposition, die er unter Reinecke, Hauptmann und Richter studierte. Er lebte dann in Paris und Leipzig, nachdem er 1871 in New York eine Amerikanerin geheiratet hatte. 1872 - 77 dirigierte er mit E. Grieg die Musikvereinskonzerte in Oslo, lebte 1877 - 80 in Deutschland, Rom, London und Paris. 1880 kehrte er in seine Stellung nach Oslo zurück und war 1883 - 1908 Hofkpm. in Oslo. Er gehört neben Grieg und Sinding zu den besten norwegischen Komponisten. Er schrieb Orchesterwerke, Kammermusik, Gesänge mit Klavier, Männerchöre und Bearbeitungen für Streichorchester [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Speyer

SWOLFF

Pröp. Landsberg

TAUBERT

Pröp. Arnstein, Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Landsberg, Sem. Eichstätt

TAUBERT, ERNST EDUARD

*25.09.1838 in Regenwalde (Pommern), +14.07.1934 in Berlin

Deutscher Komponist, nahm als Theologiestudent in Bonn Privatunterricht bei A. Dietrich, widmete sich dann ganz der Musik und wurde noch Schüler von Kiel in Berlin, wo er viele Jahre als Lehrer am Sternschen Kons.. Er war auch als Musikreferent tätig und widmete sich zuletzt nur mehr seiner komponistischen Tätigkeit. Er schrieb Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder, Klavierstücke und Chorwerke. [Riemann]

Sem. Würzburg

TEGNER, E.

Sem. Straubing

TERESINUS, P.

Pröp. Bamberg

THIEL (J., K., W., Karl / Carl Thiel, 1862 - 1939, gilt als Komponist der cäc. Richtung)

Pröp. Deggendorf

THIELE, E.

(1812 - 1895)

Sem. Lauingen

THIELEN, PETER HEINRICH

(1839 - 1908)

Ein Kirchenmusikkomponist der cäc. Richtung.

Pröp. Bamberg, Pröp. Freising, Pröp. Landsberg, Sem. Eichstätt

THIENE, RUDOLF

(1863 - 1933)

Sem. Würzburg

THIESSEN, KARL

Sem. Würzburg

THILLE

Sem. Bamberg

THUILLE, LUDWIG WILHELM ANDREAS MARIA

*30.11.1861 in Bozen, +05.02.1907 in München

Österreichischer Komponist, war 1877 - 79 in Innsbruck Schüler von J. Pembaur und in München von K. Bärmann (Klavier) und J. Rheinberger (Komposition) an der Kgl. Musikschule, an der er 1883 eine Stelle als Lehrer antrat, 1888 Prof. für Klavier und Harmonielehre, 1903 Prof. für Komposition als Nachfolger Rheinbergers wurde. Er gehörte zur „Ritterschen Tafelrunde“, wie ein Künstlerkreis in München hieß, den Alexander Ritter um sich versammelte und im Sinne Liszts und der Neudeutschen beeinflusste. Mit seinem Schaffen und Lehren übte Thuille einen bedeutenden Einfluss auf den künstlerischen Nachwuchs aus. Er war ein Verehrer Schumanns und mit dem jungen R. Strauss befreundet. Er schrieb Bühnenwerke, Chormusik, Lieder, Instrumentalmusik, Bearbeitungen und theoret. Werke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Schwabach, Sem. Straubing

TICHNER

Sem. Schwabach

TINEL, EDGAR

*27.03.1854 in Sinay (Ostflandern), +28.10.1912 in Brüssel

Belgischer Komponist, Schüler von Gevaert, J. Dupont, A. Samuel und H. F. Kufferath, erlangte 1877 mit einer Kantate den Prix de Rome, wurde 1881 Nachfolger N. J. Lemmens als Direktor des Instituts für Kirchenmusik in Mecheln, 1889 Inspektor der staatlich subventionierten Musikschulen, 1896 daneben Prof. für Kontrapunkt am Brüsseler Conservatoire, 1909 dessen Direktor. 1910 wurde er zum Maitre de Chapelle du Roi ernannt. Er war ein begeisterter Verehrer J. S. Bachs und vertrat die Auffassung, dass der zukünftige liturgische Stil der Musik, der „universelle Stil“, wie ihn Pius X. im Auge gehabt habe, von Bach ausgehen werde. Er schrieb ein

Musikdrama, eine Oper, Kirchenmusik, Orchesterwerke, Lieder, Kammermusik, Klavier und Orgelstücke sowie theoret. Werke. [Riemann]
Sem. Amberg, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

TRAUMIHLR, J.
Sem. Würzburg

TRESCH
Sem. Eichstätt

TSCHIDERER, E.
Sem. Bayreuth

TSCHIRCH, FRIEDRICH WILHELM

*08.06.1818 in Lichtenau, +06.01.1892 in Gera

Deutscher Komponist, erhielt nach dem Besuch des kgl. Lehrerseminars in Bunzlau 1839 ein staatliches Stipendium zur Ausbildung am Kgl. Institut für Kirchenmusik in Berlin, wo ihm A. B. Marx Kompositionsunterricht erteilte. 1843 - 52 war er MD in Liegnitz, ab 1852 Hofkpm., Kantor und MD in Gera. Er weilte mehrfach als Gast von Sängereisen in den USA. Seine Salonkompositionen für Klavier schrieb er unter dem Pseudonym Alexander Czerny. Er ist neben seiner Dirigenten- und Pianisten-Tätigkeit als Komponist zahlreicher Vokalwerke und Salonmusikstücke für Klavier hervorgetreten. Seine Vokalquartette für Männerstimmen haben viel zur Verbreitung des Männergesangs beigetragen. Er komponierte Chor- und Instrumentalwerke, eine Oper, Lieder und Gesänge. [Riemann, MGG]
Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Straubing

TSCHIRCH (R. oder W.)
Pröp. Amberg, Pröp. Lauingen

ULENBERG, KASPAR

*1549 in Lippstadt (Westfalen), +16.02.1617 in Köln

Deutscher Theologe und Komponist, studierte in Wittenberg, wurde lutherischer Pfarrer in Lippstadt und nach seiner Konversion 1575 kath. Pfarrer in Kaiserswerth (Düsseldorf). Er war in Köln Pfarrer und Kanonikus an St. Kunibert (1583 - 94) und Regens des Lorenz-Gymnasiums (1592 - 1615) sowie Rektor der Universität (1610 - 12) und Pfarrer der Universitätskirche St. Columba (1605 - 12). Er verfasste eine Bibelübersetzung, zahlreiche katechetische Schriften sowie die Übersetzung der Psalmen Davids in Liedparaphrasen, die den wichtigsten kath. Beitrag zum Psalmenlied des 16. Jhs. darstellen. [Riemann, MGG, Grove]
Sem. Lauingen

URBAN, GOTTFRIED
Sem. Straubing

VATER (Franciscus A. Vater gilt als Kirchenmusikkomponist der cäc. Richtung)
Pröp. Bamberg

VECCHI (ORAZIO oder ORFEO)

Sem. Speyer

VEIT, WENZEL HEINRICH

*19.01.1806 in Rzepnitz bei Leitmeritz (Böhmen), +16.02.1864 in Leitmeritz

Böhmischer Jurist und Komponist, erhielt den ersten Unterricht vom Schullehrer seines Geburtsortes und bildete sich während der Gymnasialzeit in Leitmeritz (1817 - 21) zu einem guten Klavier- und Orgelspieler aus. Er studierte in Prag Philosophie und Jura und wurde 1831 Beamter des Prager Magistrats. Mit Ausnahme vorübergehender Tätigkeit als MD in Aachen (Mai bis August 1841) war er hauptberuflich Jurist, genoss daneben aber bereits um 1838 Ansehen als Komponist und Musiklehrer. Er war Ehrenmitglied der Sophien-Akademie, des Cäcilien-Vereins in Prag, seit 1847 als Ausschussmitglied (1853/54 Präsident) des Vereins der Kunstfreunde für Kirchenmusik und seit 1852 als wirkendes Mitglied des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen. Veit besuchte mehrmals Deutschland und war u. a. mit Mendelssohn, Schumann und Liszt befreundet. Er komponierte Orchester- und Klavierwerke, Lieder, Mannerchöre sowie Kammer- und Kirchenmusik. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Amberg

VERDI, GIUSEPPE

*10.10.1813 in Roncole bei Parma, +27.01.1901 in Mailand

Sem. Würzburg

VERHALST

Sem. Lauingen

VERHULST, JOHANNES JOSEPH HERMANN

*19.03.1816 in Den Haag, +17.01.1891 in Den Haag

Holländischer Dirigent und Komponist, studierte bei J. H. Lübeck und Chr. J. Lechleitner Musiktheorie und Violine an der kgl. Musikschule in Den Haag und war dort von 1832 an als Kirchenorganist sowie als Geiger in der Hofkapelle und im Orchester des Theatre francais tätig. Nach kurzem Studium bei Joseph Klein in Köln kam er 1838 nach Leipzig zu Mendelssohn, den er 1836 kennengelernt hatte. Dort wurde er auf Mendelssohns Empfehlung Dirigent der Euterpekonzerte (bis 1842), 1848 in Rotterdam Dirigent der „Maatschappij tot bevordering der toonkunst“ und 1860 Dirigent der Diligentia-Konzerte. Seine Abneigung gegen die neudeutsche Schule zwang ihn 1866 zum Rücktritt und er zog sich ins Privatleben zurück. Seine Bedeutung liegt in seinem Streben, in seiner Musik auf holländische Texte alle gesellschaftlichen Schichten des Volkslebens musikalisch anzusprechen. Er komponierte Kirchenmusik, Chöre, Lieder und Instrumentalwerke. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Kaiserslautern

VIADANA, LODOVICO (eigentlich GROSSI), OFM

*um 1560 in Viadana bei Mantua, +02.05.1627 in Gualtieri bei Parma

Italienischer Komponist, dessen Biographie sehr lückenhaft ist. Man weiß nicht, wo und bei wem er Musik studierte. 1593 - 97 war er Kpm. an der Kathedrale von Mantua. Zu dieser Zeit hielt sich auch Monteverdi dort auf. 1602 wirkte er als Vikar und Kpm. im Kloster S. Luca in Cremona, hat es aber vielleicht schon Ende des Jahres wieder verlassen. Am 13.11.1608 wurde zum Kpm. der Kathedrale con Concordia gewählt, gab dieses Amt aber im folgenden Jahr wieder auf. 1610 - 12 war er Kpm. an der Kathedrale in Fano. Am 11.05.1614 wurde er für drei Jahre zum „Diffinitor“ für die Provinz Bologna ernannt und besuchte in Ausübung dieses Amtes von Sommer bis Herbst 1615 Ferrara, Piacenza und Mantua. 1623 wurde ihm befohlen, Viadana zu verlassen und sich in Busseto niederzulassen. Man weiß nicht, wann er in das Kloster S. Andrea in Gualtieri, einige Kilometer von Viadana entfernt, übersiedelte, wo er bis zu seinem Tod geblieben ist. In seinem Schaffen herrscht die Vokalmusik vor und es handelt sich dabei fast ausschließlich um geistl. Werke. In der vokalen Kirchenmusik seiner Zeit nimmt Viadanas Werk eine beachtliche Stellung ein. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Präp. Freising, Präp. Mindelheim, Sem. Eichstätt

VIERLING (G. oder J. G.)

Präp. Amberg, Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

VIERLING, GEORG

*05.09.1820 in Frankenthal (Pfalz), +01.05.1901 in Wiesbaden

Deutscher Dirigent und Komponist, nahm Privatunterricht J. Ch. H. Rinck in Darmstadt (Orgel, Komposition) und wurde 1842 Schüler von A. B. Marx in Berlin, der ihn fünf Jahre später als Organist an die Oberkirche in Frankfurt an der Oder empfahl. Er übernahm auch die Leitung der Singakademie, ging 1852 als MD der Liedertafel nach Mainz, 1853 nach Berlin und gründete dort 1857 einen zu seinen Lebzeiten geachteten Bachverein, den er sechs Jahre neben Abonnementskonzerten in Frankfurt an der Oder und Vereinskonzerten in Potsdam leitete. 1859 wurde er zum Kgl. MD ernannt und 1882 als Prof. Mitglied der Berliner AdK. Damit gab er seine öffentliche Tätigkeit auf und lebte als freischaffender Komponist und Privatlehrer. Sein an der Klassik orientiertes Werk, in dessen Mittelpunkt ein umfangreiches Liedschaffen steht, überlebte ihn nicht, es bleibt jedoch sein Verdienst, dass er für J. S. Bachs Vokalwerk eingetreten ist. Er komponierte Oratorien, Schauspielouvertüren, Kammermusik, Chor- und Sololieder, Klavier- und Orgelstücke. [MGG]

Präp. Blieskastel, Sem. Kaiserslautern, Sem. Würzburg

VICTORIA, TOMÁS LUIS' DE (AUCH LUDOVICO DA VITTORIA)

*um 1548-50 in Avila, +27.08.1611 in Madrid [Riemann, MGG]

*1548 in Aila, +20.08.1611 in Madrid [Grove]

Spanischer Komponist, war wahrscheinlich Chorknabe an der Kathedrale seiner Vaterstadt und hat dort auch seine erste musikalische Ausbildung erhalten. 1565 begab er sich nach Rom und wurde Schüler des Collegium Germanicum und dürfte wohl Unterricht bei Palestrina genossen haben. Ab

1569/70 war er Organist und Kpm. an der Kirche S. Maria di Montserrat in Rom, wurde 1571 als Nachfolger Palestrinas, mit dem er befreundet war, Lehrer am Römischen Seminar, 1573 Kpm. am Collegium Germanicum und bald darauf an S. Apollinare. 1575 erhielt er die geistl. Weihen, gab drei Jahre später aus nicht eindeutig geklärten Gründen seine Ämter auf und wirkte als Geistlicher. 1585 kehrte er nach Spanien zurück, war ab 1596 in Madrid Organist und Titularkpm. der Kaiserin Maria, die sich in das Kloster der Descalzas Reales zurückgezogen hatte und nach ihrem Tod 1603 bei ihrer Tochter Margarita, die im gleichen Kloster lebte. Er komponierte ausschließlich Kirchenmusik. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Pröp. Bamberg, Pröp. Freising, Sem. Bayreuth, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

VOGEL, FANNY

Sem. Würzburg

VOGLER, GEORG JOSEPH (ABBÉ)

*15.06.1749 in Pleichach bei Würzburg, +06.05.1814 in Darmstadt
Deutscher Komponist und Musiktheoretiker, studierte Theologie und Jura an den Universitäten Würzburg und Bamberg, kam 1771 als Hofkaplan nach Mannheim, unternahm 1773 - 75 eine musikalische Studienreise durch Italien, nahm Unterricht bei Padre Martini in Bologna und bei Vallotti in Padua, wo er auch sein Theologiestudium fortsetzte. In Rom empfing er die Priesterweihe (als Weltgeistlicher, daher Abbé), kehrte im November 1775 nach Mannheim zurück und wurde 1776 Geistl. Rat. Mit Kurfürstlicher Unterstützung gründete er eine Musikhochschule, die Mannheimer Tonschule, wurde am 28.02.1777 zweiter Kpm., folgte 1780 dem bereits 1778 nach München übersiedelten Hof und wurde 1784 erster Kpm.. Er unternahm Konzertreisen, wurde 1786 als Kpm. und Lehrer des Kronprinzen nach Stockholm berufen. 1792 unternahm er ausgedehnte Reisen, war 1794 - 99 wieder in Stockholm, reiste 1800 - 01 durch Deutschland und Österreich, blieb ab 1805 in Deutschland, wurde am 01.08.1807 als Hofkpm. und Geistl. Geheimer Rat nach Darmstadt berufen und unternahm von hier aus noch viele Konzertreisen, vor allem im süddeutschen Raum. Zu seinen Schülern zählen C. M. von Weber, G. Meyerbeer und J. B. Gänsbacher. Vogler ist eine Schlüsselfigur der Musikgeschichte. Er begann als erster mit einer systematischen Musikanalyse, seine Mannheimer Tonschule wurde zum Vorbild für die Gründung von Konservatorien und Musikschulen, er ist der Vater der vergleichenden Musikwissenschaft. Er schrieb Orchesterwerke, Klavierwerke, Kammermusik, geistl. Chorwerke, Bühnenerwerke, Festmusiken, Bearbeitungen und viele theoret. Werke. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Pröp. Freising, Sem. Würzburg

VOGLER, JOHANN CASPAR

*23.05.1696 in Hausen bei Arnstadt, beerdigt 03.06.1763 in Weimar [MGG]
*23.05.1696 in Hausen bei Arnstadt, +01.06.1763 in Weimar [Grove]
Deutscher Kirchenmusiker, war Schüler von J. S. Bach in Arnstadt, von Ph. H. Erlebach und A. N. Vetter in Rudolstadt, bevor er 1710 in Weimar

endgültig zu J. S. Bach für mehrere Jahre in die Lehre ging, der ausdrücklich sein meisterliches Orgelspiel bestätigte. 1715 - 21 wirkte er als Organist in Stadtilm, wurde im Mai 1721 in Weimar Hoforganist und zweiter Amtsnachfolger Bachs. Mehrfache Bemühungen um eine anderweitige Stelle scheiterten an der tatkräftigen Wertschätzung von Herzog Ernst August, der ihn nach bestandem Wettbewerb um das begehrte Organistenamt an der Marktkirche zu Hannover 1735 zum Weimarer Vizebürgermeister und 1737 zum regierenden Bürgermeister der Residenzstadt erhob. Seine Ernennung zum Kammermusiker, zum Lehrer des Erbprinzen Ernst August Constantin und die abermalige Mitgliedschaft in der Hofkapelle (Neugründung 1756) weisen auf seine profilierte Stellung hin. Er komponierte eine Markuspassion und „Vermischte musikalische Choral-Gedanken“. [MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Altdorf.

VOLCKMAR, WILHELM ADAM VALENTIN

*26.12.1812 in Hersfeld, +27.08.1887 in Homberg bei Kassel

Deutscher Organist, Schüler seines Vaters, der ein Schüler von J. G. Vierling war, absolvierte das Rintelner Gymnasium und wurde nach kurzer Hauslehrertätigkeit 1835 Seminarmusiklehrer in Homberg, 1846 Dr. h. c., 1868 Prof.. Er war ein einflussreicher Lehrer, der viele Instrumente beherrschte und als Theoretiker, Organist und Improvisator berühmt. Ab 1861 unternahm er, der auch als Orgelrevisor geschätzt war, weite Kunstreisen als pedal- und registerkundiger Orgelvirtuose. Sein Hauptziel war „die Hebung des Kirchengesangs und Orgelspiels“, besonders den „Seminaristen und jungen Lehrern gedruckte Hilfsmittel zu leichterem und bequemerem Gebrauch zu schaffen“. Diesem Zweck diente u. a. seine lange in Geltung gebliebene Orgelschule. Er schrieb Klavierwerke, Orchsterwerke, Vokalwerke und Orgelwerke sowie theoret. Schriften. [Riemann, MGG, Grove]

Sem. Schwabach

VOLKMANN, FRIEDRICH ROBERT

*06.04.1815 in Lommatzsch bei Dresden, +29.10.1883 in Budapest

Deutscher Komponist, besuchte Gymnasium und Seminar in Freiberg, wo sich A. F. Anacker seiner annahm. 1836 - 39 studierte er bei C. F. Becker in Leipzig, kam aber weder mit Schumann noch mit Mendelssohn in nähere Berührung. Nach kurzem Lehraufenthalt in Prag unterrichtete er 1840/41 in Szemered als „Musikmeister“ im Hause des Grafen Wilczek und ging anschließend nach Pest, wo er bis 1854, eine Zeitlang auch als Organist und Chordirigent der isr. Gemeinde, verblieb. Die vier folgenden fruchtbaren Jahre verbrachte er in Wien und kehrte dann nach Pest bzw. Ofen zurück, nur seinem ständig an Ansehen gewinnendem Schaffen lebend, gelegentlich mit eigenen Werken konzertierend. Rufe nach Wien und an die Leipziger Thomaskirche lehnte er ab, übernahm 1875 eine Professur an der Landesmusikschule Budapest, die 1879 in eine Meisterklasse umgewandelt wurde. Er besaß u. a. das Autograph des ersten Teils des Wohltemperierten Klaviers von Bach. Er war sowohl von seinen neudeutschen, als auch seinen konservativen Zeitgenossen anerkannt. Er komponierte Orchester-,

Kammermusik- und Klavierwerke, Lieder und Motetten. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Amberg, Pröp. Speyer, Sem. Bamberg, Sem. Bayreuth

VORWERK

Pröp. Amberg

WAE LRANT, HUBERT

*um 1517 wahrscheinlich in Tongerlo (Brabant), +19.11.1595 in Antwerpen [Riemann, MGG]

*zwischen 20.11.1516 und 19.11.1517, +19.11.1595 in Antwerpen [Grove]
Flämischer Komponist, Musiktheoretiker und Verleger, war ab 1544 Tenorist an Notre Dame in Antwerpen, eröffnete 1547 eine Musikschule, in der er statt der Solmisation nach Hexachorden die Bowedisation mit 7 Tonnamen lehrte. Anhänger dieser Neuerung waren Clavisius und bis 1630 Crüger. 1554 - 58 betrieb er zusammen mit Jean Laet einen Musikverlag in Antwerpen, in dem 1554 - 56 fünf und 1556 zwei Bände „Sacrarum cantionum“ sowie 1555 - 56 ein weiteres Sammelwerk mit Chansons, „Jardin musical“, in 4 Bänden erschien. Beide enthalten Sätze von Waelrant, der im eigenen Verlag den „Primo libro de madrigali e canzoni francezi“ (1558) herausgab, das von der Inquisition als der Häresie verdächtig konfisziert wurde. Sätze von Waelrant sind außerdem in niederländischen, französischen, italienischen und deutschen Sammelwerken enthalten. Bei Phalèse & Belère gab er heraus „Symphonia angelica di diversi eccellentissimi musici“ (1585). [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Pröp. Cham

WAGNER, F.

(1870 - 1929)

Sem. Schwabach

WAGNER, RICHARD

*22.05.1813 in Leipzig, +13.02.1883 in Venedig

Pröp. Blieskastel, Pröp. Landsberg, Sem. Altdorf, Sem. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Kaiserslautern, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

WAHL, FERDINAND

Sem. Würzburg

WAHL, KARL

Sem. Würzburg

WALLNER, AUG UST

Sem. Würzburg

WALTHER, C. A.

(1846 - 1924)

Ein Vertreter der cäc. Richtung.

Pröp. Haßfurt, Sem. Speyer

WALTZ, HERMANN

*12.07.1879 in Heidelberg, +28.03.1960 in Krefeld

Deutscher Musikpädagoge und -kritiker, studierte am Würzburger Kons., war ab 1903 Lehrer, ab 1924 Direktor des Kons.s, daneben Chorleiter und ab 1916 Musikkritiker in Krefeld. Er schrieb „Entwurf zur Durchführung des Musikdiktats“, „Musik- und Vortragslehre“, „Aus der Praxis des erziehenden Klavierunterrichts“ und „Musikalische Vortragslehre“.

[Riemann]

Sem. Würzburg

WANDEL

Sem. Schwabach

WEBER, A.

Präp. Kronach

WEBER, BERHARD ANSELM

*18.04.1764 in Mannheim, +23.03.1821 in Berlin

Deutscher Komponist, Schüler von Abbé Vogler und Holzbauer, studierte Theologie, Philosophie und Jura in Heidelberg, widmete sich aber schließlich ganz der Musik, ließ sich als Virtuose auf Rolligs Xanorhika hören, wurde 1787 MD der Großmannschen Truppe in Hannover, schloss sich 1790 wieder Abbé Vogler an und wurde 1792 zweiter Kpm. am Nationaltheater (Königstadt) in Berlin, blieb nach dessen Vereinigung mit der italienischen Oper in seiner Stellung als Kgl. Kpm. und führte 1795 mit „Iphigenia in Tauris“ die erste Gluck-Oper in Berlin auf. Sein umfangreiches Schaffen besteht fast ausschließlich aus Kompositionen für die Bühne und aus Vokalmusik. Er schrieb Opern, Singspiele, Melodramen, Orchesterstücke, Klaviermusik, Kantaten, Arien, Lieder, Chöre, Ballette und Schauspielmusiken. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]

Präp. Speyer

WEBER, CARL MARIA v.

*18.11.1786 in Eutin, +05.06.1826 in London

Präp. Wunsiedel, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

WEBER, JACOB GOTTFRIED

*01.03.1779 in Freinsheim bei Mannheim, +21.09.1839 in Bad Kreuznach

Deutscher Musiktheoretiker, im Hauptberuf Jurist, war nach Studienjahren in Heidelberg und Göttingen als Rechtsanwalt und Richter in Wetzlar, Mannheim (ab 1804), Mainz (ab 1812) und Darmstadt (ab 1818) tätig. Daneben entfaltete er eine bedeutsame Tätigkeit als Komponist, Theoretiker, Dirigent und Kritiker sowie als Herausgeber der Mainzer Zeitschrift „Caecilia“ (ab 1824), in der er 1826 als erster die vollständige Echtheit des Mozartschen Requiems anfocht. Durch die Gründung des Kons.s in Mannheim (1806) wie durch regelmäßige Veranstaltungen der „Hofmusikakademie“, trug er zur Wiedererstarkung des Musiklebens in Mannheim bei, das durch die Verlegung der Residenz nach München sehr gelitten hatte. In seiner Mannheimer Wohnung fand vorübergehend auch C.

M. von Weber Asyl, der hier zusammen mit Meyerbeer, Gänsbacher und Gottfried Weber den „Harmonischen Verein“ gründete. Neben theoret. Schriften schrieb Weber Messen, Requiens, Te Deum, Kantaten, Chöre und Lieder. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Straubing

WEBER, J. CHR.
Sem. Bayreuth

WEIGL
Sem. Eichstätt

WEIGL, JOHANN BAPTIST

*26.03.1783 in Hahnbach (Oberpfalz), +05.07.1852 in Regensburg
Deutscher Theologe und Kirchenmusiker, erhielt seine wissenschaftliche und musikalische Ausbildung im Kloster Prüfening bei Regensburg, wurde 1806 zum Priester geweiht, wirkte aber nur kurze Zeit als Katechet in Regensburg. Er wurde Prof. am Gymnasium, später am Lyceum in Amberg und schließlich als Prof. für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an das Lyceum in Regensburg berufen. Dort wurde ihm auch das Rektorat übertragen, zugleich damit das Amt eines Inspektors des Seminars St. Paul und die Leitung des Studienchors. 1837 wurde er Mitglied des Regensburger Domkapitels, Domscholastikus, Kreisscholarch und für sein allseitig verdienstvolles Wirken zum Bischöflichen Geistl. Rat ernannt. Seine Werke entsprechen dem damaligen Zeitgeschmack und sind Gebrauchsmusik. Weigl schätzte G. J. Vogler und J. B. Schiedermayr als nachahmenswerte Vorbilder. Durch sein Amt lenkte er die Regensburger Kirchenmusik nach seinen Vorstellungen. Er war ein Gegner der Proskeschen Reformpläne. Weigl komponierte ausschließlich Kirchenmusik. [MGG, Grove, UL]
Sem. Straubing

WEINBERGER, KARL FRIEDRICH

*22.06.1853, +25.12.1908 [siehe LB]
Sem. Lauingen, Sem. Schwabach, Sem. Würzburg

WEINWURM, RUDOLF

*03.04.1835 in Scheideldorf bei Göpfritz an der Wild (Niederösterreich), +26.05.1922 in Wien
Österreichischer Komponist, war 1845 Sängerknabe im Stift Zwettl, 1847 - 50 Hofsängerknabe in Wien, studierte Jura, beteiligte sich 1856 an der „Juristenliedertafel“ und machte im gleichen Jahr die Bekanntschaft A. Bruckners, der ihn lebenslang zu seinen besten Freunden zählte. Beim Sängerbundesfest in Linz 1865 errangen Weinwurms „Germania“ und Bruckners „Germanenzug“ den ersten bzw. zweiten Preis. Er gründete 1858 den Akad. Gesangverein, dessen Leitung er 1858 - 66 und 1871 - 87 innehatte, war 1862 Universitäts-Gesanglehrer, 1865 - 78 Dirigent der Wiener Singakademie, 1866 Inspektor des Musikunterrichtes an der Lehrerinnenbildungsanstalt St. Anna, 1866 - 80 Chormeister des Wiener Männergesangvereins, 1871 Prof., 1880 UMD und 1897 Mitglied der Staatsprüfungskommission. Seine Bedeutung liegt nicht so sehr in seinen

Kompositionen, als vielmehr in seiner Tätigkeit im Bereich des Musikunterrichts und in den Chorvereinigungen. Hierin übte er einen fühlbaren Einfluss auf das Wiener Musikleben im 19. Jh. aus. Er schrieb Bühnenwerke, Kirchenmusik, Chorwerke, Instrumentalmusik und Lehrwerke. [MGG]

Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

WEINZIERL, MAX (RITTER v.)

*16.09.1841 in Bergstadel bei Tabor (Tschechoslowakei), +10.07.1898 in Mödling bei Wien

Österreichischer Komponist, begann seine Gymnasial- und Musikstudien in Prag, war vorübergehend in der Landwirtschaft tätig und absolvierte das Gymnasium in Wien. Hier war er 1860 - 64 auch Schüler des Kons.s (Violoncello und Klavier). Er wandte sich früh dem Männergesang zu. Seine wichtigsten Stellungen als Chordirigent waren: Währinger Männergesangverein (1874 - 84), Wiener Männergesangverein (1882/83), Wiener Singakademie (1884 - 92) und Gesangverein der österreichischen Eisenbahnbeamten (1884 - 98). Daneben war er Kpm. an der Wiener komischen Oper am Schottenring (1876), am Ringtheater (1881), am Raimundtheater (1893 - 98) und bis zu seinem Tode Regenschori an der Piaristenkirche. Er komponierte Bühnenwerke, Männerchöre und Lieder. [MGG]

Sem. Eichstätt, Sem. Kaiserslautern

WEIPPERT, J.

Sem. Würzburg

WEISS, G.

Sem. Würzburg

WELZ, E. RITTER v.

Sem. Würzburg

WENZEL

Sem. Speyer

WILDNER, ANNA

Sem. Würzburg

WILHELM

Pröp. Blieskastel

WILM, NICOLAI (PETER-NICOLAI) v.

*04.03.1834 in Riga, +20.02.1911 in Wiesbaden

Deutscher Komponist, studierte ab 1851 am Leipziger Kons. bei E. Richter (Musiktheorie), L. Plaidy (Klavier), F. Becker (Orgel) und R. Dreyschok (Violine). Er kehrte nach Beendigung des Kons.s 1855 nach Riga zurück, wurde 1857 zweiter Kpm. am Stadttheater in Riga, ging 1858 nach St. Petersburg, wo er auf Empfehlung A. Henselts 1860 am kaiserlichen Nikolai-Institut die Lehrtätigkeit für Theorie und Klavier übernahm, die er

bis zu seiner Pensionierung 1875 ausübte. Dieses Institut gehörte bis zur Eröffnung des Kons.s 1862 zu den führenden Ausbildungszentren für Musik in Russland. 1875 übersiedelte er nach Dresden und 1878 nach Wiesbaden, wo er sich ausschließlich seinem kompositorischen Schaffen widmete. Den Hauptplatz in seinem Oeuvre nimmt die pädagogische Klavierliteratur ein, die sehr umfangreich und originell ist. Die von ihm vorgenommenen Transkriptionen russischer Volkslieder für Klavier trugen zu ihrer Popularisierung in vielen Ländern bei. Er komponierte Kammermusik, Instrumentalwerke, Klavierwerke und Vokalmusik. [MGG, Riemann, Grove]

Präp. Wunsiedel, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

WILSING, DANIEL FRIEDRICH EDUARD

*21.10.1809 in Hörde, +02.05.1893 in Berlin

Deutscher Komponist, absolvierte 1828 das Soester Lehrerseminar. Über eine weitere musikalische Ausbildung ist nichts bekannt. Von Oktober 1829 bis April 1834 war er Organist der ev. Gemeinde in Wesel, wo er sich nicht sonderlich bewährte und „wegen seiner vielen Versäumnisse“ entlassen wurde. Er lebte dann in Berlin in auskömmlichen Verhältnissen als Musiklehrer. Vor seinem Tode verbrannte er alle seine Papiere. Aus seinem spärlichen Schaffen ragen seine Beethovennahen Klaviersonaten, sein Oratorium „Jesus Christus“ und das „De Profundis“ hervor, das R. Schumann hoch einschätzte. Er komponierte Klavierwerke, ein Bläsertrio, Lieder und Kirchenmusik. [MGG]

Sem. Schwabach

WILTBERGER, AUGUST

*17.04.1850 in Sobernheim, +02.12.1928 in Lessenich bei Bonn

Deutscher Komponist, wurde am Lehrerseminar in Boppard ausgebildet (P. Piel), war dann selbst in Kolmar, Saargemünd, Münstermaifeld und von 1884 an (als Nachfolger M. Töplers und J. Blieds) in Brühl Seminarmusiklehrer. Er wurde 1907 Kgl. MD und gehörte seit 1887 dem Referentenkollegium des Allgemeinen Deutschen Cäcilien-Vereins an, der auch seinen lückenhaften Nachlass verwahrt. Er hatte einen Namen als Kirchenkomponist und schrieb wie seine Zeitgenossen M. Haller, P. Griesbacher, A. Faist und V. Goller hauptsächlich für die damalige Praxis der Laienchöre. Er komponierte Oratorien, Kantaten, Messen, Motetten, lat. und deutsche geistl. Gesänge, weltl. Chorwerke und Lieder, Orgelwerke und Kammermusik. [MGG]

Präp. Amberg, Präp. Bamberg

WILTBERGER, HEINRICH

Wiltberger, 1841-1916, gilt als Vertreter der cäc. Richtung.

Präp. Bamberg

WILTBERGER

Präp. Bamberg, Präp. Freising, Präp. Haßfurt, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

WINKLER, MAX JOSEPH

*1810, +1884 [siehe LB]

Pröp. Passau, Sem. Eichstätt

WINTER, P. (PETER oder PAUL)

Pröp. Bamberg

WITT, FRANZ XAVER

*09.02.1834 in Walderbach (Bayern), +02.12.1888 in Landshut

Deutscher Kirchenmusiker, erhielt seine Ausbildung in Regensburg (Proske, Schrems), wurde 1856 zum Priester geweiht und kam, nachdem er drei Jahre in der Seelsorge tätig gewesen war, 1859 als Chorallehrer an das Priesterseminar nach Regensburg. 1867 gründete er den Allgemeinen deutschen Cäcilienverein und gab ab 1866 die gleichfalls von ihm ins Leben gerufenen Zeitschriften „Musica sacra“ und „Fliegende Blätter für kath. Kirchenmusik“ heraus. 1867 übernahm er eine Stelle als Inspektor am Studienseminar in St. Emmeram, die mit der Funktion des Chordirigenten an derselben Pfarrkirche verbunden war. Er musste nach zwei Jahren aus gesundheitlichen Gründen diese Stelle mit einem Benefizium in Regensburg-Stadtamhof vertauschen, wirkte 1870/71 als Domkpm. in Eichstätt und übernahm ab 1873 eine kleine Landpfarrei in Schatzhofen bei Landshut, resignierte aber nach zwei Jahren und lebte, von körperlichen Leiden geplagt, bis zu seinem Tod in Landshut. 1873 wurde er zum Dr. phil. h. c. ernannt, 1880 Ehrenkanonikus an der Kathedrale zu Palestrina. Er komponierte Kirchenmusik und gab mehrere Schriften zur Kirchenmusik heraus. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Bamberg, Pröp. Cham, Pröp. Deggendorf, Pröp. Freising, Pröp. Haßfurt, Pröp. Kronach, Pröp. Landsberg, Pröp. Landshut, Pröp. Mindelheim, Pröp. Pfarrkirchen, Pröp. Regensburg, Pröp. Weiden, Sem. Eichstätt, Sem. Freising, Sem. Speyer, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

WITZKE, L.

Sem. Eichstätt

WÖCKL, F.

Sem. Eichstätt, Sem. Würzburg

WÖHLER

Sem. Schwabach

WOELFEL

Sem. Schwabach

WOLF, HUGO PHILIPP JAKOB

*13.03.1860 in Windischgrätz (Südsteiermark, heute Slovenj Gradec Jugoslawien), +22.02.1903 in Wien

Sem. Würzburg

WOLFRUM, PHILIPP

*17.12.1854 in Schwarzenbach am Wald, +08.05.1919 in Samaden (Graubünden) [siehe LB]

Deutscher Musikforscher, Komponist und Dirigent, besuchte in München 1876-78 die Akademie der Tonkunst (J. G. Rheinberger, Fr. Wüllner, Karl Bärmann), war ab 1878 Seminarmusiklehrer in Bamberg, ab 1884 in Heidelberg Gesanglehrer am Theol. Seminar der Universität und gründete dort 1885 den Bach-Verein, der unter seiner Leitung zum Mittelpunkt des Musiklebens der Stadt wurde. 1891 promovierte er, wurde 1894 in Heidelberg UMD, 1898 ao. Prof. für Musikwissenschaft, 1907 GMD, 1910 Dr. theol. h. c. und 1914 Geheimer Hofrat. Er trat in seinen Konzerten für Liszt, Brahms und Strauss sowie für Reger ein, mit dem er auch freundschaftlich verbunden war. Er komponierte Vokalwerke, Orgelwerke, Kammermusik und wirkte bei der Bearbeitung und Herausgabe von Bach-Kantaten mit. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Bamberg, Sem. Würzburg

WÜLLNER, FRANZ

*28.01.1832 in Münster/Westfalen, +07.09.1902 in Braunfels an der Lahn

Deutscher Dirigent und Komponist, erhielt früh Musikunterricht, u. a. bei K. Arnold, bekam ab 1846 Klavier- und Kompositionsunterricht bei A. Schindler, dem er 1848 nach Frankfurt folgte. 1850 - 54 unternahm er Konzertreisen und Studien in Köln, Berlin, Brüssel und Leipzig (Begegnung mit C. F. Rungenhagen, E. Grell, I. Moscheles, M. Hauptmann und S. Dehn). Die Begegnung mit Brahms 1853 begründete eine lebenslange Freundschaft. 1854 ging er nach München, wurde 1856 Klavierlehrer an der Musikschule, 1858 städtischer MD in Aachen, 1864 Leiter der Kgl. Vokalkapelle in München. 1867 wurde er mit der Einrichtung von Chor- und Orchesterklassen an der Musikschule beauftragt. Er wurde 1871 erster Hofkpm., 1877 übernahm er als Nachfolger von J. Rietz die Leitung des Dresdener Kons.s und teilte sich mit E. von Schuch das Hofkpm.amt. Intrigen zwangen ihn 1882 zum Rückzug aus der Oper. Nach Mitwirkung in der Leitung der philharmonischen Konzerte (1882 - 85) trat er als Nachfolger F. Hillers 1884 das Amt des städtischen Kpm.s und Kons.s-Direktors in Köln an. Er komponierte Chorwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Gesänge und Lieder. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Amberg, Pröp. Arnstein, Pröp. Bamberg, Pröp. Kronach, Sem. Kaiserslautern, Sem.

Lauringen, Sem. Schwabach, Sem. Straubing, Sem. Würzburg

WÜRFEL, WENZEL WILHELM

*06.05.1790 in Planany bei Kolin (Böhmen), +23.04.1832 in Wien [Riemann]

*06.05.1790 in Planian (Bohmen), +23.03.1832 in Wien [MGG, Grove]

Böhmischer Pianist und Komponist, erhielt Musikunterricht von seiner Mutter und in Prag bei V. J. Tomasek. Ging mit 24 Jahren als Pianist auf Konzertreisen, aufgrund derer er 1815 „Professor der Tonkunst am musikalischen Institut“ (Kons.) der Stadt Warschau wurde. Dort war er auch Orgellehrer von Fr. Chopin. Von 1824 bis 1829 wieder auf Reisen, blieb er 1826 als vierter Hofopern- (Vize-) Kpm. in Wien. Hier beantragte

schließlich der Todkranke am 26.07.1831 einen Pass nach Mailand, doch starb er (unverheiratet und unter Kuratel stehend) an Lungensucht. Pianistisch selbst von Beethoven und Chopin hochgeschätzt, gelang Würfel als romantischer (Märchen-) Opernkomponist mit „Rubezahl“ ein bedeutender Wurf, wonach ihn Wien scherzhaft „Cubus, der Rübenzähler“ benannte. Er komponierte Opern, Singspiele, Ballettmusik, Kirchenmusik, Orchesterwerke, Klavierwerke und Gesänge. [Riemann, MGG, Grove, UL]
Pröp. Arnstein

WUNDERLICH, BALTHASAR
Pröp. Amberg

ZABEL, K.
(1822 - 1883)
Sem. Schwabach

ZACHARIÄ, JUSTUS FRIEDRICH WILHELM

*01.05.1726 in Frankenhausen (Thüringen), +30.01.1777 in Braunschweig
Deutscher Schriftsteller und Komponist, besuchte die fürstliche Landesschule seiner Heimatstadt und studierte ab 1743 an der Universität Leipzig Jura. Seine Neigung zu den „schönen Wissenschaften“ und zur Schriftstellerei führte ihn in den Kreis J. Chr. Gottscheds, mit dem er sich aber später entzweite. 1747 ging er nach Göttingen, um sein Studium zu vollenden, wandte sich aber ein Jahr später nach Braunschweig, wo er eine Anstellung als Hofmeister am Collegium Carolinum erhielt. Dazu kam die Aufsicht über Druckerei, Verlag und Buchhandlung des fürstlichen Waisenhauses sowie die Herausgabe der „Braunschweiger Anzeigen“ mit den „Gelehrten Beyträgen“ als wöchentliche Beilage sowie seit 1768 die Leitung der „Neuen Braunschweiger Zeitung“. 1761 wurde er zum Prof. für Dichtkunst ernannt, trat 1774 nach jahrelangen Schwierigkeiten von allen Posten zurück, erhielt ein Kanonikat am Braunschweiger St. Cyriakus-Stift, starb jedoch bereits drei Jahre später an „Wassersucht und Auszehrung“. Er war u. a. mit G. E. Lessing und J. W. L. Gleim befreundet und von Goethe als Dichter geschätzt. Seine Kompositionen zeigen ihn als einen in seiner Zeit verwurzelten talentierten Dilettanten, als eine „musikalische Naturbegabung“. Er komponierte die „Sammlung einiger musicalischen Versuche“ (Symphonien, Arien, Duette) sowie Klavier- und Gesangswerke, die auch in zeitgenössischen Sammlungen veröffentlicht wurden. [Riemann, MGG, Grove, NL, UL]
Sem. Speyer

ZACHARIIS, CESARE DE (ZACCARIA, ZACCARIIS)

*in Cremona
Italienischer Komponist, stammte nach eigenen Angaben aus Cremona. 1590 datierte er eine Widmung in München, kann jedoch nicht direkt unter den Mitgliedern der Hofkapelle nachgewiesen werden. Ob der in dem „Personal- und Besoldungsstatus der Hofkapelle 1592“ unter „Thrummetter und Instrumentisten“ verzeichnete Zacharias mit Cesare de Zacharia identisch ist, bleibt fraglich. 1594 war er in Scheer an der Donau, vermutlich im Dienst des Fürsten Heinrich von Fürstenberg stehend. Zuletzt ist

Zacharia 1596/97 im Dienst Graf Eitel Friedrichs IV. als Kpm. am Hohenzollernhof in Hechingen nachweisbar. Mit seinen Canzonetten lieferte er einen Beitrag zur Italianisierung des deutschen Liedes am Ende des 16. Jhs.. Er komponierte Canzonetten und Kirchenmusik. [Riemann, MGG, Grove, NL]
Sem. Eichstätt, Sem. Straubing

ZAHN, C. J.

(1765 - 1830)

Pröp. Blieskastel, Sem. Kaiserslautern

ZAHN, JOHANNES

*01.08.1817 in Eschenbach bei Nürnberg, +07.02.1895 in Neuendettelsau
Deutscher Musikforscher und Theologe, studierte 1837-41 in Erlangen Theologie und dazwischen 1839-40 in Berlin, wo er mit C. v. Winterfeld bekannt wurde. 1841 wurde er nach München an das ev. Predigerseminar berufen. Dort empfahl ihn G. v. Tucher dem Konsistorium für die rhythmische Bearbeitung der Kirchenlieder. Ab 1847 wirkte er als Präfekt, ab 1854 als Direktor des Kgl. Lehrerseminars in Altdorf. 1888 trat er in den Ruhestand und ging nach Neuendettelsau. 1893 ernannte ihn die theol. Fakultät der Universität Erlangen zum Dr. h. c.. Seine Bemühungen galten der Wiederbelebung des ev. rhythmischen Kirchenliedes. Sein Hauptwerk war „Die Melodien der deutschen ev. Kirchenlieder“ mit fast 9000 Melodien. Daneben gab er Lieder- und Chorsammlungen, ein Präludienbuch sowie ein „Sonntagsschulbuch für die lutherischen Gemeinden Nordamerikas“ heraus. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Bamberg, Pröp. Kulmbach, Pröp. Rothenburg/T., Pröp. Schwabach, Pröp. Weiden, Sem. Altdorf, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

ZAININGER

Sem. Eichstätt

ZANGL (A. oder J.)

Pröp. Deggendorf, Pröp. Regensburg

ZEDTLER, K. A.

(1819 - 1872)

Pröp. Blieskastel

ZELENSKI, WLADYSLAW

*06.07.1837 in Grodkowice bei Krakau, +23.01.1921 in Krakau
Polnischer Komponist, erhielt 1850 - 57 Musikunterricht (Klavier, Violine, später auch Komposition bei F. Mirecki) am Nowodworski-Kollegium in Krakau. Von 1859 an studierte er weiter in Prag bei A. Dreyschok (Klavier) und J. Krejci (Orgel und Kontrapunkt). Er setzte hier auch seine an der Universität Krakau begonnenen Studien fort und promovierte 1862 zum Dr. phil.. 1865 weilte er in Wien, betrieb ab 1866 Kompositions-Studien bei N. H. Weber in Paris, arbeitete ab 1872 in Warschau als Pädagoge am Musikinstitut, ab 1878 auch als Direktor der Warschauer Musikalischen Gesellschaft, deren Orchester er dirigierte. Er gründete und leitete

verschiedene Chöre. 1881 kehrte er nach Krakau zurück und wurde Direktor des Kons.s. Er unterrichtete Komposition, Musiktheorie und Orgelspiel. Zudem betätigte er sich als Musikkritiker und Musikpublizistik. Er ist nach Moniuszko der namhafteste Opernkomponist der polnischen Musik. Er schrieb Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Orgelwerke, Kirchenmusik, Kantaten, Lieder und ein Musikdrama. [Riemann, MGG, Grove]
Pröp. Amberg

ZENGER, MAX

*02.02.1837 in München, +16.11.1911 in München

Deutscher Komponist, folgte nach kurzem Philosophiestudium an der Universität München, während dessen er sich von L. Stark in Harmonielehre und Kontrapunkt unterrichten ließ, seinen musikalischen Neigungen. Als Autodidakt gewann er 1859 die Anerkennung von J. Rietz in Leipzig und König Ludwig I. sowie Fr. Lachner in München. Hier wirkte er 1860 - 68 als Komponist, als Dirigent der Bürgersängerzunft sowie als Musikreferent der „Süddeutschen Zeitung“ und der „Münchener Neuesten Nachrichten“. 1868/69 war er Kpm. am Stadttheater in Regensburg, 1869 - 72 kgl. MD an der Münchener Hofbühne und anschließend Hofkpm. in Karlsruhe. Nach schwerer Erkrankung kehrte er nach München zurück, wo er 1877 die Leitung des Akad. Gesangvereins und 1878 des Oratorienvereins übernahm. Seit 1880 lehrte er an der Kgl. Musikschule Gesang, Harmonielehre und Musikgeschichte, wurde 1882 zum kgl. Prof. für Musik ernannt und 1897 von der Universität München mit dem Dr. phil. h. c. ausgezeichnet. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Gries bei Bozen (1897/98), München (1898 - 1902), Nideraschau (1902 - 04) und wieder in München, sich der Komposition und der Arbeit an seiner Geschichte der Münchener Oper widmend. Seine Bedeutung liegt in der Erforschung dieser Operngeschichte und – zusammen mit Fr. Lachner – der Erhaltung der traditionellen Kräfte des Münchener Musiklebens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, ganz im Gegensatz zu R. Wagner. Zenger gab wichtige Impulse für das weltl. und geistl. Chorwesen seiner Zeit. Er komponierte Opern, Oratorien, Lieder, Kammermusik, Orchesterwerke, Ballette und Kirchenmusik. [MGG]
Pröp. Bamberg, Sem. Altdorf, Sem. Freising, Sem. Schwabach, Sem. Speyer, Sem. Würzburg

ZERLETT, J. B.

(1859 - 1935)

Sem. Straubing, Sem. Würzburg

ZINGERLE, J. V.

Sem. Würzburg

ZÖLLNER (vermutlich Heinrich Zöllner)

Pröp. Kirchheimbolanden, Pröp. Regensburg, Sem. Bamberg, Sem. Eichstätt, Sem. Schwabach

ZÖLLNER, HEINRICH

*04.07.1854 in Leipzig, +04.05.1941 in Freiburg im Breisgau [Riemann]

*04.07.1854 in Leipzig, +08.05.1941 in Freiburg im Breisgau [MGG, Grove]

Deutscher Komponist und Dirigent, studierte 1874 zwei Semester Jura in Leipzig, wandte sich aber dann der Musik zu und war 1875 - 77 Schüler von C. Reinecke, S. Jadassohn, E. F. Richter und E. Wenzel am Kons.. 1878 ging er als MD der russischen Universität nach Dorpat, wurde 1885 Dirigent des Kölner Männergesangvereins und Lehrer am Kons., 1890 Leiter des „Deutschen Liederkränzes“ in New York, 1898 UMD und Dirigent des Universitäts-Sängervereins in Leipzig, wo er von 1902 an als Nachfolger C. Reineckes Kompositionslehrer am Kons. war. Ab 1903 wirkte er auch als Musikredakteur beim „Leipziger Tageblatt“, wurde 1905 zum Prof. ernannt, gab 1906 seine Stellungen auf und ging 1907 als erster Kpm. der neugegründeten flämischen Oper nach Antwerpen. 1914 übersiedelte er nach Freiburg im Breisgau, wo er neben einer Tätigkeit als Opernberichterstatter zurückgezogen lebte. Die Grundlage seines Schaffens ist die einem anspruchslosen Zeitgeschmack verhaftete Männerchorkomposition. Er schrieb Bühnen-, Chor- und Orchesterwerke sowie Klaviermusik. [Riemann, MGG, Grove]

Präp. Rothenburg/T., Sem. Bamberg, Sem. Kaiserslautern, Sem. Schwabach, Sem. Straubing

ZOLLER, GEORG

Zoller, 1852 - 1941, war ein Vertreter der cäc. Richtung.

Präp. Bamberg

ZUSCHNEID, KARL

*29.05.1854 in Oberglogau (Schlesien), +01.08.1926 in Weimar

Deutscher Klavierpädagoge und Komponist, arbeitete zunächst als Buchhandlungsgehilfe der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg im Breisgau, studierte dann ab 1876 am Stuttgarter Kons. (S. Lebert, L. Stark, D. Pruckner, R. Seyerlen, I. Faißt), war ab 1879 Assistent des akad. MD, Dirigent der Liedertafel und Musiklehrer in Göttingen. 1890 übernahm er die Leitung des Musikvereins in Minden, ging 1897 nach Erfurt als Dirigent des Sollerschen Musikvereins und des Erfurter Männergesangvereins. 1907 wurde er als Nachfolger W. Bopps Direktor der Hochschule für Musik in Mannheim, 1914 Großherzoglicher Prof. und lebte nach seinem Rücktritt 1917 in Bad Homburg und Weimar. Er zählt zu den bekanntesten deutschen Klavierpädagogen, jedoch entsprechen seine Arbeiten nicht mehr den heutigen Anforderungen. Er schrieb klavierpädagogische Werke, Chöre und Klaviermusik. [Riemann, MGG]

Sem. Bayreuth

ZUSCHNEID (H. oder K.)

Präp. Kulmbach

ZWYSSIG, PATER ALBERIK (eigentlich JOHANN JOSEPH MARIA)

*17.11.1808 in Bauen (Uri), +18.11.1854 in der Zisterzienser-Abtei Mehrerau bei Bregenz Schweizer Komponist, trat 1820 in die Klosterschule

der Zisterzienser in Wettingen ein, legte 1826 die Ordensgelübde ab und wurde 1832 zum Priester geweiht. Man übertrug ihm die Ämter des Sekretärs des Abtes und des Stiftskpm.s. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1841 ging er zunächst zu seinem Bruder nach St. Karl bei Zug, wo der Schweizerpsalm auf den Text von Leonhard Widmer entstand. 1846 wurde dem Wettinger Konvent das ehemalige Franziskanerkloster Werthenstein zur Verfügung gestellt, doch bereits 1847 musste auch dies aufgegeben werden. Der Abt und sein Sekretär fanden bei den Zisterzienserinnen in Wurmsbach Unterkunft, wo Zwyszig als Gesanglehrer am Töchterinstitut sowie als Klosterarchivar und Geschichtsschreiber der Aargauer Frauenkloster Gnadenthal und Maria-Krönung in Baden wirkte. Mit dem Erwerb des ehemaligen Benediktinerstiftes Mehrerau hatte die Exilzeit 1854 ein Ende, aber die Gesundheit von Zwyszig hatte stark gelitten und er starb noch im selben Jahr an einer eitrigen Lungenentzündung. Nach der Aufhebung des Klosters 1943 wurden seine Gebeine nach seinem Heimatort Bauen überführt. Sein Schweizerpsalm wurde 1961 vom Schweizerischen Bundesrat, zunächst provisorisch, zur Nationalhymne erklärt. Zwyszig komponierte fast ausschließlich Kirchenmusik. [Riemann, MGG, Grove]

Pröp. Arnstein, Pröp. Kronach, Pröp. Speyer, Sem. Lauingen

9.4 Die Schülerfrequenz in den einzelnen Lehrerbildungsanstalten

Die folgenden Angaben wurden einzelnen Jahresberichten, Statistiken in Jahresberichten, Schulanzeigern, sonstigen Periodika und Akten entnommen.¹ Gedruckte Quellen, und hierbei die Jahresberichte, haben in der Auswertung grundsätzlich Vorrang. Bei den Angaben aus den Schulanzeigern ist zu berücksichtigen, dass diese sich auf den Schülerstand zu Beginn des Jahres beziehen, während die Jahresberichte den jeweiligen Endstand aufweisen.

In dieser Aufstellung ist u.a. aus Gründen der übersichtlichen Vergleichbarkeit jeweils der Endstand angegeben. In den Fällen, in denen dieser nicht eruierbar war, wurden andere Daten verwendet. Hier sind die jeweiligen Zeiten, wie Schuljahresbeginn [A] oder Schluss des Wintersemesters [B], angegeben.

Sind in einer Spalte Akten aus demselben Bestand ausgewertet, so sind in der Folge nur die Nummern notiert. Beispiel: Seminar Altdorf: STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3 Seminar Schwabach, Nr. 108 <Akt 107> usw.

Eine Fehlerquelle ist vor allem bei frühen Daten immer vorhanden. Oftmals wurde, vergleichbar der alten lateinischen Klassenzählung in Gymnasien (Primaner, Sekundaner ...) in Seminaren der 2. Kurs als der 1. bezeichnet. Dies bezieht sich auch auf die Zählung bei Präparandenschulen. Auch hier findet sich gelegentlich die Folge Ober-, Mittel-, Unterklasse. Während sich bei Jahresberichten durch Vergleich mit den Schülernamen Verwechslungen ausschließen lassen, sind bei Akteneinträgen ohne diese Vergleichsmöglichkeit Irrtümer möglich. Unsichere Daten werden hier mit [C] kenntlich gemacht, zweifelhafte Daten allgemein mit [D]. Solche Daten lieferten vor allem die Jahresberichte der LBA des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg. Zum Beispiel: In der Ausgabe 1881, S. 32, werden für das Seminar Altdorf von 1871/72 bis 1879/80 folgende Zahlen genannt, die sich auf den Schülerstand insgesamt beziehen 27, 25, 27, 31, 45, 55, 61, 67, 63. In der im gleichen Blatt veröffentlichten Statistik von 1880 sind für denselben Zeitraum die Zahlen 21, 21, 20, 25, 20, 12, 14, 26, 33 aufgeführt. Diesen erwähnten Zahlen widersprechen auch die vom Oberpfälzer Schulanzeiger veröffentlichten Daten für 1878/79 und 1879/80. 1878/79 sind für den 1. Kurs 50, für den 2. Kurs 39 Schüler genannt, im folgenden Schuljahr 73 für den 1. und 49 für den 2. Kurs.² Nachdem sich bei der zuletzt genannten Quelle die Zahlen oft auf den Schuljahresbeginn beziehen, sich aber darin gelegentlich von den in den Akten vermerkten unterscheiden, wurde auch diese Quelle als unsicher eingestuft. Nur beim Fehlen anderer Daten erfolgte ein Rückgriff auf diese Quellen und die Angaben wurden entsprechend mit [D] gekennzeichnet. Treten Divergenzen bei gedruckten und im Allgemeinen verlässlichen Quellen auf, so sind, wie z. B. beim Seminar Straubing, beide aufgeführt.

¹ Bei Angaben aus Jber. wurde auf den Quellennachweis verzichtet.

² Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 95.

Seminare und Lehrerbildungsanstalten

1. Altdorf

1826 ^{3,4}	1827	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834
48 [D]	29 [D]	42 [D]	40 [D]	39 [D]	43 [D]	47 [D]	43 [D]	50 [D]

1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	1842	1843
63 [D]	59 [D]	60 [D]	63 [D]	67 [D]	68 [D]	66 [D]	60 [D]	52 [D]

1842/43 ⁵	1843/44	1844/45	1845/46	1846/47	1847/48	1848/49	1849/50	1850/51
5 [sic]	–	39	39	40	37	37	31	25
3 [sic]	39	39	38	36	41	35	38	31
	<107>	<107, 109>	<110>	<111>	<112>	<113>	<114>	<115>

1851/52	1852/53	1853/54	1854/55	1855/56	1856/57	1857/58	1858/59	1859/60
29	23	22	16	29	30	28 [B]	40 [B]	40 [B]
25	29	21	23	14	29	29 [B]	27 [B]	40 [B]
<116>	<117>	<118>	<119>	<120>	<120>	<104>	<104>	<105>

1860/61	1861/62	1862/63	1863/64	1864/65	1865/66	1866/67	1867/68	1868/69
40 [B]	40 [B]	40 [B]	40 [B]	40 [B]	40 [B]	57 [B]	56 [B]	49 [B]
39 [B]	41 [B]	42 [B]	38 [B]	40 [B]	40 [B]	40 [B]	42 [B]	38 [B]
<105>	<122>	<122>	<122>	<122>	<123>	<123>	<123>	<123>

1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75	1875/76	1876/77	1877/78
41 [B]	44 [B]	51	41	30	35	27	26	31
43 [B]	34 [B]	43	45	32	31	34	25	25
<123>	<123>	<124>	<124>	<124>	<124>	<124>	<106>	<106>

³ Von der Zeit der Gründung des Seminars liegen keine Akten vor, die Rückschlüsse auf die Frequenz zulassen. Die Angaben über die „ausgetretenen Schüler“ (1826–1842), entnommen den Erinnerungsblättern zum 60jährigen Bestehen des Schullehrer-Seminars Altdorf, bearb. von J. Böhm, Nürnberg 1884, S. 66, sind als unsicher einzuordnen. Die Aktenlage in den 40er, 50er und 60er Jahren ist einigermaßen vollständig, übersichtlich und gut, deshalb wurde diesem Aktenmaterial hier der Vorzug gegeben. Wie zweifelhaft Böhms Angaben sind, sei an einigen Schülerzahlen, die willkürlich gewählt wurden, gezeigt. Die Zahl der „ausgetretenen Schüler“ ist für die Jahre 1843–1845 mit 52, 68 und 49 angegeben und widerspricht damit den Aktenunterlagen. Auch seine an anderer Stelle verzeichneten Zahlen für das Jahr 1872/73 mit 41 und 45, für 1873/74 mit 26 und 34 sowie für 1874/75 mit 42 und 26 widersprechen eindeutig den Hinweisen in den Akten. Auch die Angaben von 1880/81 und 1881/82 sind mit [D] zu klassifizieren, da sie möglicherweise dem Oberpfälzer Schulanzeiger entnommen wurden, der für die Jahre 1879/80 und 1882/83 Zahlen angibt, die denen in Böhms Aufstellung entsprechen.

⁴ Von 1826 bis 1843 sind jeweils die ausgetretenen Schüler aufgeführt. In: Böhm 1884, S. 66.

⁵ Von 1842/43 bis 1878/79 (STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 108).

1878/79	1879/80 ⁶	1880/81 ⁷	1881/82 ⁸	1882/83 ⁹				
40	73 [D]	70 [D]	70 [D]	66 [D]				
30	49 [D]	72 [D]	68 [D]	68 [D]				
<106>								

1886/87 ¹⁰	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96
40 [D]	35 [D]	39 [D]	40 [D]	39 [D]	42 [D]	44 [D]	37 [D]	29 [D]
44 [D]	39 [D]	36 [D]	41 [D]	42 [D]	38 [D]	38 [D]	43 [D]	35 [D]

1896/97	1897/98	1898/99	1899/00					
30 [D]	29 [D]	26 [D]	23 [D]					
27 [D]	25 [D]	27 [D]	27 [D]					

2. Amberg

1880/81 ¹¹	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90
40	20	23	–	22	16	15	23	24
31	31	17	–	16	20	19	13	20
20	22	27	–	17	11	14	18	11
56	49	56	–	43	38	35	29	36
54	52	45	55 ¹²	53	42	36	36	28

1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00
23	31				15	19	21	13	19
24	24				16	15	18	18	12
17	21				23	13	17	19	13
32	36	40 ¹³			41	53	38	45	34
35	28	35 ¹⁴			36	36	47	36	43

⁶ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 95.

⁷ Böhm 1884, S. 65.

⁸ Ebd.

⁹ Opf. Schulanz., Nr. 4, 1883, S. 52.

¹⁰ Von 1886/87 bis 1899/1900, in: Opf. Schulanz., Nr. 7, 1888, S.104.

¹¹ Von 1880/81 bis 1883/84 (STA Amberg, Akten der LBA Amberg, „Qualifikationsbuch Nr. 4“).

¹² STA Amberg, Akten der LBA Amberg, „Ergebnisse der Austrittsprüfungen Nr. 1“.

¹³ Schulanz. f. Ufr. u. A., Nr. 18, 1893, S. 267.

¹⁴ Ebd.

3. Bamberg

1860/61 ¹⁵	1865/66 ¹⁶	1870/71 ¹⁷	1871/72 ¹⁸	1872/73 ¹⁹	1873/74			
22 [A]	31[A]	23 [A]	19 27	19 27	15 19			

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
40	42	45	46	58	63	93	93	94
38	40	42	44	42	47	54	89	84

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
90	64	68	56	57	52	51	49	47
91	85	57	65	50	45	47	49	45

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
52	47	51	23	17	16	16	19	
42	51	43	26	22	15	15	14	

4. Bayreuth

Ab 1897/98 LBA.

1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00			
–	–	19	19	26			
–	–	14	20	18			
–	–	13	13	16			
26	24	23	11	24			
23	24	23	21	11			

5. Dillingen²⁰

Ab 1839/40 Lauingen.

1824/25	1825/26	1826/27	1827/28	1828/29	1829/30	1830/31	1831/32	1832/33
21	20	24	21	23	24	25	27	25
21	22	23	23	21	21	25	25	27

¹⁵ Böhm 1874, S. 36 - 37.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 40-41.

¹⁹ Ebd., S. 42.

²⁰ Rauschmayr 1925, S. 59. Nicht berücksichtigt sind diejenigen Schüler, die als Externe die Finalprüfungen in Dillingen ablegten.

1833/34	1834/35	1835/36	1836/37	1837/38	1838/39	1839/40		
30	30	30	36	35	28	28		
24	29	33	28	35	28	32		

6. Eichstätt

Ab 1880/81 LBA.

1835/36	1836/37	1837/38 ²¹	1838/39	1839/40	1840/41	1841/42	1842/43	1843/44
		23	29	33	30	30	31	33
		21	24	30	32	30	33	31

1844/45	1845/46	1846/47	1847/48	1848/49	1849/50	1850/51	1851/52	1852/53	1853/54
30	33	32	34	16	15	21	17	19	22
32	27	33	31	34	16	15	18	17	16

1854/55	1855/56	1856/57	1857/58	1858/59	1859/60	1860/61	1861/62	1862/63	1863/64
13	20	26	24	23	26	25	26	30	33
19	12	15	26	23	20	26	23	24	30

1864/65	1865/66	1866/67	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
31	33	50	46	56	53	42	61	46	50
33	31	34	47	47	52	52	39	45	38

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
53	38	47	44	56	66	26	28	23	20
48	53	38	45	45	53	16	28	31	27
						24	22	30	30
						12	31	27	31
						12	15	31	27

1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	
24	14	12	14	16	23	21	19	15	19
16	23	15	12	19	14	17	22	18	12
31	22	22	20	15	20	13	16	19	22
32	28	22	17	17	14	21	13	17	19
29	25	25	20	14	16	13	18	12	16

1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00				
16	17	18	18	20	34				
15	15	16	13	14	20				
12	13	17	17	16	11				
20	14	16	15	15	22				
20	18	11	16	15	9				

²¹ Dömling 1935, S. 111 – 112.

7. Freising

1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94
---------	---------	---------	---------	---------	---------	---------	---------	---------

Bis 1812 München

1860/61 ²²	1865/66 ²³	1870/71 ²⁴	1871/72 ²⁵	1872/73 ²⁶	1876/77 ²⁷	1877/78	1879/80	1880/81
30 [A]	37 [A]	42 [A]	37 42	43 39	66	47 28	67 55	63 65

1881/82	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90
63 58	68 55	60 67	63 60	64 63	46 64	42 41	53 38	54 43

1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99
47 44	48 47	44 39	46 37	48 43	51 42	49 46	61 44	55 53

1899/00								
60 49								

8. Kaiserslautern

1835/36 ²⁸	1846 ²⁹	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853
47 52	154	156	94	81	76	40	38	37

1854	1855	1860/61 ³⁰	1865/66 ³¹	1870/71 ³²	1871/72 ³³	1872/73 ³⁴	1873/74	1874/75
36	34	37 [A]	44 [A]	30 [A]	28 24	19 23	19 17	15 16

²² Böhm 1874, S. 36 - 37.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd., S. 40 - 41.

²⁶ Ebd., S. 42.

²⁷ Schüler insg., in: Jber. Freising, 1890/91, Beilage 4, S. 34.

²⁸ Fritz 1919, S. 64.

²⁹ Von 1846 bis 1855 gibt es nur eine Aufstellung der Schüler, die sich zur Aufnahme ins Sem. anmeldeten. Rückschlüsse für die Aufnahme können nicht gezogen werden, allerdings fällt auf, dass die Zahl der Anmeldungen in diesem Zeitraum stetig zurückging. In: Fritz 1919, S. 102.

³⁰ Böhm 1874, S. 36 - 37.

³¹ Ebd. Ebd.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 40 - 41.

³⁴ Ebd., S. 42.

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79 ³⁵	1879/80 ³⁶	1880/81	1881/82	1882/83 ³⁷	1883/84
28	30		53 [D]	76 [D]			69 [D]	
12	18		30 [D]	38 [D]			59 [D]	

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
	43	42	44	43	43	47	46	48
	54	38	33	36	33	35	34	41

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
47	44	48	45	38	42	51		
43	42	39	37	39	35	35		

9. Lauingen

Bis 1839/40 Dillingen.

1840/41 ³⁸	1841/42	1842/43	1843/44	1844/45	1845/46	1846/47	1847/48	1848/49
35	37	37	35	33	31	26	33	30
28	35	37	36	35	31	30	25	33

1849/50	1850/51	1851/52	1852/53	1853/54	1854/55	1855/56	1856/57	1857/58
27	29	27	29	30	31	30	31	32
30	27	25	27	29	30	31	30	31

1858/59	1859/60	1860/61	1861/62	1862/63	1863/64	1864/65	1865/66	1866/67
33	30	34	29	33	30	35	37	37
32	33	30	34	28	33	32	31	40

1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75	1875/76
45	47	56	48	60	47	47	50	62
39	43	48	50	44	58	57	54	49

1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84	1884/85
52	58	72	62	75	57	54	64	59
62	49	60	74	61	73	56	54	63

1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94
43	39	38	39	41	37	43	33	44
59	44	38	35	39	38	38	42	34

³⁵ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 95.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 52

³⁸ Im Folgenden nach Rauschmayr 1935, S. 59, vgl. Dillingen.

1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00			
44	49	50	51	53	37			
45	41	47	42	47	46			

10. München³⁹

Ab 1812 Freising

	aufgenommen	in 2. Kurs aufgerückt	ausgetreten	zurückgeblieben
1803	68	30	10	28
1804	115	50	22	43
1805	117	55	22	40
1806³⁹	86	33	14	39
1807	53	14	12	28

11. Schwabach

1845/46 ⁴⁰	1846/47	1847/48	1848/49	1849/50	1850/51	1851/52	1852/53	1853/54
39 [C]	41 [C]	41 [C]	39	31	26	29	23	22
40 [C]	36 [C]	37 [C]	35	38	31	2	29	21

1854/55	1855/56	1856/57	1857/58	1858/59	1859/60	1860/61 ⁴¹	1861/62	1862/63
23	29	30			40	40 [A]		40
–	13	29			40			40

1863/64	1864/65	1865/66	1866/67	1870/71 ⁴²	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
40 [A]	40	40	40 [A]	42 [A]	51	41	32	35
40 [A]	40	40	40 [A]		43	45	30	31

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80 ⁴³	1880/81	1881/82	1882/83 ⁴⁴	1883/84
26	26		38	55 [D]	63	63	62 [D]	54
34	25		30	36 [D]	53	59	60 [D]	62

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93 ⁴⁵
56	53	53		43	39	45	55	47
51	56	49		22	43	39	44	47

³⁹ Geistbeck 1904, S. 13.

³⁹ Im Jahre 1806/07 werden insg. 74 Seminaristen genannt. In: Spirkner 1901, S. 235.

⁴⁰ Von 1845/46 bis 1866/67, in: STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nrn. 119, 234.

⁴¹ Böhm 1874, S. 36 - 37.

⁴² Ebd.

⁴³ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 95.

⁴⁴ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 52.

⁴⁵ Schulanz. f. Ufr. u. A., Nr. 18, 1893, S. 267.

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
47	47	50	39	47	35	46		
48	46	42	41	32	42	30		

12. Speyer

Ab 1881/82 LBA.

1839/40 ⁴⁶	1840/41	1841/42	1842/43	1843/44	1844/45	1845/46	1846/47	1847/48
27	22	22	23	33	26	34	26	34
25	26	24	22	24	32	25	33	25

1850/51	1851/52	1852/53	1853/54	1854/55	1855/56	1848/49	1849/50	1856/57
26	32	25	29	23	26	26	32	29
31	24	32	24	29	23	23	27	25

1857/58	1858/59	1859/60	1860/61	1861/62	1862/63	1863/64	1864/65	1865/66
25	28	30	22	23	21	28	22	39
28	26	26	29	22	21	20	26	24

1866/67	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
28	26	30	30	34	28	27	24	21
33	26	27	28	23	22	24	19	16

1875/76 ⁴⁷	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
30 (33)	30 (36)	31 (37)	34 (40)			21	24	19
14 (14)	23 (23)	26 (26)	27 (27)			26	24	19
						21	27	25
				48 (52)	52 (51)	41 (49)	41 (42)	42 (43)
				31 (31)	46 (46)	39 (39)	34 (34)	34 (34)

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
18	21	9	20	29	18	28	22	18
20	16	21	12	14	23	16	26	20
15	14	12	18	16	16	18	16	23
43 (46)	35	33 (34)	25 (28)	25 (28)	30	25	32	26
30 (30)	30	28 (28)	28 (28)	23 (23)	23	24	19	29

⁴⁶ Bis 1865/66, in: Geistbeck 1889, S. 87.

⁴⁷ Die Zahlen in Klammern beziehen sich jeweils auf die Angaben von Geistbeck.

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
15	16	16	12	18	9	13		
21	14	14	15	11	15	9		
19	22	16	17	18	15	14		
37	34	35	30	32	33	29		
20	34	31	27	2	27	25		

13. Straubing

1824/25 ⁴⁶	1825/26	1826/27	1827/28	1828/29 ⁴⁷	1829/30	1830/31	1831/32	1832/33
20	22	16	22	23	27	25	25	14
20	13	16	17	23	33	27	25	25

1833/34	1834/35	1835/36	1836/37	1837/38	1838/39	1839/40	1840/41	1841/42	1842/43
14	17	23	25	30	32	38	28	35	31
14	14	17	16	25	30	30	37	27	34

1843/44	1844/45	1845/46	1846/47	1847/48	1848/49	1849/50	1850/51	1851/52	1852/53
29	28	25	19	25	18	25	19	27	23
29	22	25	25	18	23	16	21	20	26

1853/54	1854/55	1855/56	1856/57	1857/58	1858/59	1859/60	1860/61	1861/62	1862/63
21	34	31	35	29	37	32	33	33	32
23	19	33	31	32	25	33	32	28	31

1863/64	1864/65	1865/66	1866/67	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73
29	39	39	39	50	49	43	52	51	46
35	34	33	36	36	49	48	42	47	51

1873/74	1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
46	44	55	46	54	56	59	61	63	63
46	44	41	50	43	47	49	52	55	53

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88 ⁴⁸	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
56	51	50	53	42 (41)	38 (36)	36 (38)	32 (35)	46
56	50	46	45	41 (41)	32 (31)	31 (32)	32 (32)	32

⁴⁶ Lt. Festschrift 1904, S. 96 - 97.

⁴⁷ Zu den Prüfungen 1829/30 und 1830/31 wurden auch sog. „Privatpräparanden“ zugelassen. Drei im Jahre 1828/29 und 14 Schüler 1830/31 (StA Straubing, Rep. V, Abt 4, Nr. 2). Diese finden in der Aufstellung keine Berücksichtigung.

⁴⁸ Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Angaben der jeweiligen Jber.

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
56	45	43	32 [C]	48 [C]	38 [C]	44 [C]	43 [C]	
37	46	36	(62)	(60)	(54)	(54)	(47)	
			62 [C]	54 [C]	60 [C]	54 [C]	47 [C]	
			(32)	(38)	(48)	(43)	(43)	

14. Würzburg

1860/61 ⁴⁹	1865/66 ⁵⁰	1870/71 ⁵¹	1871/72 ⁵²	1872/73 ⁵³	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79
34 [A]	41 [A]	42 [A]	41	40	44	44	44	54
			46	39	42	42	34	37

1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86 ⁵⁴	1886/87	1887/88
62	65	65	59	69	68	49 [D]	49	46
53	63	65	61	51	68	64 [D]	49	47

1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97
46	40	52	46	38	40	39	39	42
46	44	38	51	43	34	41	37	36

1897/98	1898/99	1899/00						
35	42	36						
39	27	39						

⁴⁹ Böhm 1874, S. 36 - 37.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 40 - 41.

⁵³ Ebd., S. 42.

⁵⁴ Jber. der LBA des Kreises Ufr. u. A., Würzburg 1886, S. 23.

Präparandenschulen

15. Amberg

1866/67 ⁵⁵	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73 ⁵⁶	1873/74	1874/75
40	42	33	41	48	54	11 17 24	38	31

1875/76	1878/79 ⁵⁷	1879/80 ⁵⁸	1888/89 ⁵⁹					
14 10 11	24 [D] 14 [D] 12 [D]	39 [D] 19 [D] 15 [D]	54					

16. Arnstein

1866/67 ⁶⁰	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
11 16 37	13 9 32 <122>	18 11 21 <123>	10 12 17 <124>	8 5 13 <176 'Zens.'>	11 8 5 <126>	11 10 10	12 10 10 <128>	9 11 9

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
18 9 12	22 16 10	16 16 13	18 22 15	22 13 21	24 19 15	16 14 16	11 15 22	13 12 14

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
12 12 10	12 7 13 <139>	14 13 9	10 14 10	17 13 12	16 13 14	17 13 10	15 16 10	18 15 12

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
12 16 13	15 11 16	15 14 8	13 16 12	23 9 16	11 23 9	8 15 12		

⁵⁵ Bis 1874/75 (Ausnahme 1872/73) Gesamtschülerzahl lt. Jber. Amberg, 1875/76, S. 15.

⁵⁶ Böhm 1874, S. 22.

⁵⁷ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 96.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Kath. Schulz., Nr. 4, 1889, S. 29.

⁶⁰ STA Würzburg, RA v. Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Arnstein, Nr. 121.

17. Bamberg

Bis 1874 in Forchheim.

1874/75 ⁶¹	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
15	24	30	35	41	43	44	42	37
17	16	26	30	38	43	42	38	35
17	13	14	26	32	34	33	30	28

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
26	29	31	29	24	33	24	32	31
28	24	22	20	26	18	27	16	22
24	21	18	13	15	18	18	23	18

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
30	21	21	20	22	21	24	25	
24	21	17	14	12	17	16	19	
18	26	21	13	12	11	14	15	

18. Blieskastel

1866/67 ⁶²	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
22	10	5	17	2	3	14	4	21
8	17	7	6	9	3	3	11	7
6	7	7	5	5	6	2	3	10

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
23	28	27	27	25	26	19	19	15
20	25	23	26	30	26	25	15	15
10	15	18	23	24	28	20	18	18

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
19	12	15	20	14	26	16		19
16	10	13	10	18	10	18		15
17	16	13	10	6	12	11		13

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98				
22		14	15	17				
14		17	15	15				
8		12	13	14				

⁶¹ Bis 1899/1900, in: STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 68, „Notizenbuch Bamberg“, Hospitanten siehe Forchheim.

⁶² Bis 1890/91, in: Jber. Blieskastel, 1890/91, S. 20.

19. Cham

Bis 1880 Pleinfeld

1880/81	1881/82	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89
29	28	22	13	13	9	16	11	12
16	24	24	14	9	12	7	12	5
11	14	21	29	16	7	11	7	8

1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97 ⁶³	1897/98 ⁶⁴
22	20	16	12	13	12	17	5	12
10	14	9	13	13	12	7	14	5
6	7	11	8	8	11	9	8	5

1898/99 ⁶⁵	1899/00							
12	18							
11	9							
3	8							

20. Deggendorf

1866/67 ⁶⁷	1867/68 ⁶⁸	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1875/76	1876/77	1872/73
10						24	27	20 [A]
16	45	39	46	45	42	17	18	14 [A]
15						14	13	12 [A]

1877/78	1878/79 ⁶⁹	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86
22	48 [D]	26	30		30	11	25	18
23	22 [D]	17	20		20	24	14	18
17	20 [D]	17	24		15	22	20	17

1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95
20	20	25	21	20	33	31	38	28
13	13	15	15	19	12	23	20	21
12	4	13	14	14	20	9	16	21

⁶³ STA Amberg, Akten der Pröp. Cham, Qualifikationsbücher.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁷ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

⁶⁸ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

⁶⁹ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 96.

1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00				
25	32	28	23	21				
23	25	21	16	16				
23	22	23	12	13				

21. Edenkoben

1866/67 ⁷⁰	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72 ⁷¹	1872/73	1873/74 ⁷²	1874/75
9							4	
15	38	31	34	22	18	15	4	21
7							5	

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79 ⁷³	1879/80	1882/83 ⁷⁴	1883/84	1884/85	1885/86
19	17		31 [A]	19	14 [A]			
6	16	65	19 [A]	26	21 [A]	48	37	32
5	4		21 [A]	16	12 [A]			

1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1892/93	1893/94	1894/95	1897/98
					18	14	14	15
43	50	54	47	52	11	14	10	9
					10	8	13	11

1898/99	1899/00							
9	17							
11	14							
8	5							

22. Forchheim

Ab 1874 in Bamberg.

1866/67 ⁷⁵	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	
14	11	9	11	10	10	16	19	
11	13	11	10	8	11	9	14	
16	15	18	12	10	10	10	9	

⁷⁰ Von 1867/68 bis 1872/73, 1874/75, 1877/78 und 1883/84 bis 1890/91: Schüler insg., lt. Jber. Edenkoben, 1890/91, S. 18.

⁷¹ Böhm 1874, S. 22.

⁷² LA Speyer, RA d. Pfalz, K. d. I., Nr. 7617.

⁷³ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 96, wohl korrekt, lt. Jber. Edenkoben 1890/91, S. 18, am Jahresende insg. 73 Schüler.

⁷⁴ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51, wohl korrekt, lt. Jber. Edenkoben, 1890/91, S. 18, am Jahresende insg. 48 Schüler.

⁷⁵ Jgg. 1866/67 bis 1873/74 in: STA Bamberg, Rep. K 530, Nr. 68, „Notizenbuch Bamberg“; „Hospitanten“, Schüler, die mit dieser Bezeichnung nur in Forchheim in den Unterlagen zu finden sind, wurden, da sie in der Schülerübersicht nicht integriert sind, nicht berücksichtigt.

23. Freising

1866/67 ⁷⁶	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
16	26	27	33	28	18	19	16	21
15	12	22	17	24	19	15	14	11
28	18	10	12	19	18	20	15	15

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
22	24	31		41	36	31	31	28
20	20	21		35	39	27	27	25
10	20	21		20	31	21	21	26

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
24	28	20	23	21	25	25	28	29
27	22	25	24	22	20	18	25	28
26	18	18	19	20	21	18	17	18

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
31	25	29	26	23	29	35		
29	29	27	27	20	19	29		
25	23	28	25	23	19	19		

24. Haßfurt

1866/67 ⁷⁷	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
18	19	12	15	11	12	11	11	16
27	20	18	13	13	11	8	8	11
23	34	27	20	17	7	10	10	9

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
14	8	14	19	18	21	16	14	16
13	12	7	13	14	18	18	11	12
10	12	16	11	11	9	12	15	12

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
18	14	13	19	16	19	17	12	12
12	15	11	9	12	16	16	17	16
13	8	14	11	6	8	12	9	13

⁷⁶ In der Folge bis 1890/91, in: Jber. Freising, 1890/91, S.13.

⁷⁷ Bis 1889/90, in: Festschrift Haßfurt 1891, S. 15 - 16.

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
9	7	5	14	18	12	10		
11	11	11	7	18	12	9		
14	9	10	9	5	14	8		

25. Kaiserslautern

1866/67 ⁷⁹	1867/68 ⁸⁰	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
16						13	12	17
16	43	45	45	44	28	4	13	13
23						11	4	16

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79 ⁸¹	1879/80 ⁸²	1882/83 ⁸³	1883/84	1885/86	1886/87
29	37		23 [D]	34 [D]	30 [D]		20	23
18	28		28 [D]	30 [D]	31 [D]		22	16
12	18		41 [D]	35 [D]	34 [D]		9	20

1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96
28	32	34	35	23	18	17	16	27
23	27	32	31	24	26	21	16	15
15	20	27	24	25	29	23	23	17

1896/97	1897/98	1898/99	1899/00					
24	31	29	28					
25	23	28	29					
13	21	20	22					

26. Kirchheimbolanden

1866/67 ⁸⁴	1867/68 ⁸⁵	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
4						10	11	13
3	24	30	28	20	23	8	9	8
4						5	5	10

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
21	28	28	24	18	19	23	8	9
13	18	27	26	22	19	13	16	8
6	7	11	19	16	15	13	7	14

⁷⁹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

⁸⁰ Von 1867/68 bis 1871/72, in: Böhm, 1874, S. 22.

⁸¹ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 96.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51.

⁸⁴ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

⁸⁵ Von 1867/68 bis 1871/72 Schüler insg., in: Jber. Kirchheimbolanden, 1885/86 und 1890/91.

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
18	22	21	14	23	17	14	19	25
8	11	14	20	13	20	14	13	19
7	5	6	7	10	6	13	10	6

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
23	24	20	17	15	20	17		
18	20	23	18	16	13	13		
15	11	8	13	10	11	8		

27. Kronach

Bis 1880 Staffelstein

1880/81	1881/82	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90
12	11	16	13	8	8	11	17	13	16
17	17	6	10	11	10	8	7	13	13
13	13	20	6	8	9	8	8	6	5

1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00
15	5	5	9	6	6	9	11	7	2
10	14	9	4	8	6	4	6	10	10
9	9	8	8	6	7	7	4	4	6

28. Kulmbach

1866/67 ⁸⁵	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
13	25	15	19	15	13	15	20	16
9	13	26	20	15	14	14	12	20
26	15	14	18	22	17	14	16	16

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
18	18	33	28	30	31	27	35	25
16	14	17	32	34	35	32	26	31
20	16	14	18	29	29	31	33	22

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
19	20	20	15	17	18	19	18	12
21	19	20	22	17	15	16	19	19
25	21	19	14	16	15	13	14	17

⁸⁵ Bis 1890/91, in: Jber. Kulmbach, 1890/91, S. 31.

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
12	11	10	15	14	15	10		
15	11	9	11	10	10	12		
13	14	13	9	7	9	9		

29. Kusel

1866/67 ⁸⁶	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75 ⁸⁷
53	50	42	29	15	20	13	13	32

1873/74 ⁸⁸	1875/76	1876/77	1877/78 ⁸⁹	1878/79 ⁹⁰	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
12	11	20		14 [D]	19	20	9	4
13	15	8	38	15 [D]	13	16	16	11
4	6	12		12 [D]	11	11	9	12

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
15	19	11	12	18	24	20	9	5
8	14	15	11	10	15	19	20	13
11	9	13	9	10	8	13	13	13

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
18	13	19	18	21	11	14	10	
7	15	13	17	17	23	9	13	
8	7	12	13	14	13	17	8	

30. Landsberg

1866/67 ⁹¹	1867/68 ⁹²	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
25	28	27	21	14	17	16	20	18
13	24	25	22	21	13	15	18	16
13 ⁹²	10	17	16	14	15	12	9	15

⁸⁶ Von 1866/67 bis 1874/75 Schüler insg., in: Jber. Kusel, 1915/16, S. 19.

⁸⁷ Allenfalls in diesen ersten Jahrgängen korrekt! Bei einer Überprüfung der Jahrgänge bis 1899/1900 in Bezug auf die einzelnen Jber. erweist sich, dass in der Aufstellung von 1915/16 nur die Summe der Schüler der Jgg. 1887/88, 1890/91 - 1892/93 sowie 1894/95 - 1896/97 übereinstimmend wiedergegeben sind.

⁸⁸ LA Speyer, RA d. Pfalz, K. d. I., Nr. 7617.

⁸⁹ Schüler insg., in: Frequenzübersicht Jber. Kusel, 1890/91.

⁹⁰ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 96.

⁹¹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

⁹² Von 1867/68 bis 1887/88, in: Arnold 1889, S. 315.

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
19	18	22	31	27	26	25	24	19
17	18	19	26	31	30	29	29	25
16	15	14	20	22	28	26	24	21

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
14	19	16	15	13	16	14	16	19
19	14	18	13	15	15	12	12	12
28	19	14	18	15	12	17	12	11

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
15	22	18	18	22	13	16		
15	16	17	20	21	19	12		
10	14	12	13	13	15	14		

31. Landshut

1866/67 ⁹³	1869/70 ⁹⁴	1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79 ⁹⁵	1879/80	1880/81
14 [A]			24	15	16	31 [D]	18	22
18 [A]	61	45	15	21	14	16 [D]	15	17
21 [A]			10	11	14	11 [D]	14	14

1881/82	1882/83	1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90
	15	16	15	17	17	16	19	24
	24	16	16	11	13	11	12	18
	17	13	13	10	7	10	7	6

1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00
21	20	19	19	17	21	25	24	19	19
18	17	17	18	15	13	19	19	18	17
11	15	11	12	14	11	10	12	13	11

32. Lauingen

1866/67 ⁹⁷	1867/68 ⁹⁸	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73 ^{99, 100}	1873/74
17						15	
17	54	55	58	50	49	15	
19						–	

⁹³ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

⁹⁴ Von 1866/67 bis 1874/75: Schüler insg., in: Jber. der LBA von Ndb., 1890/91, S. 45.

⁹⁵ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 96.

⁹⁷ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

⁹⁸ Von 1867/68 bis 1871/72, in: Böhm 1874, S. 22.

⁹⁹ Alle Lauingen betreffenden Akten befinden sich im Archiv der Univ. Augsburg und sind nur lose geordnet; daher werden die auf dem Deckblatt vermerkten Informationen zitiert.

¹⁰⁰ UAA, „1879“.

1874/75 ¹⁰¹	1875/76 ¹⁰²	1876/77 ¹⁰³	1877/78 ¹⁰⁴	1878/79 ¹⁰⁵	1878/79 ¹⁰⁶	1879/80 ¹⁰⁷	1880/81
19	28	22	24	24	–	28 [D]	
19	22	29	23	25	–	25 [D]	
–	–	22	–	–	39	26 [D]	

1881/82	1882/83 ¹⁰⁸	1883/84	1884/85	1885/86	1888/89 ¹⁰⁹	1893/94	1896/97
	15 [D]			23		23	22
	22 [D]			16	57	16	18
	24 [D]			16		16	22

1897/98	1898/99	1899/00					
20	12	19					
20	22	17					
21	14	11					

33. Lohr

1866/67 ¹¹⁰	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
10	17	16	14	13	15	14	14
21	9	11	10	14	13	17	13
23	25	14	18	10	14	16	14

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
18	12	28	36	32	37	30	29	22
13	13	23	26	29	35	33	32	29
18	29	14	22	29	24	24	27	31

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
20	19	20	15	16	20	12	17	16
19	20	21	22	18	16	17	16	10
31	15	17	16	16	16	12	12	10

1892/93	1896/97	1893/94	1894/95	1895/96	1897/98	1898/99	1899/00	
16	15	16	10	8	16	15	15	
12	8	11	13	8	9	11	14	
6	8	13	13	15	8	8	9	

¹⁰¹ UAA, „1879“.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ UAA, „Qualifikationsbuch 1876/77“.

¹⁰⁴ UAA, „Ergebnis der Jahresprüfung 1878“.

¹⁰⁵ UAA, „1879“.

¹⁰⁶ UAA, „Censurbogen Präparandenschule 1878/79“.

¹⁰⁷ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹⁰⁸ Opf. Schulanz., Nr. 4, 1883, S. 51.

¹⁰⁹ Kath. Schulz., Nr. 4, 1889, S. 29.

¹¹⁰ 1866/67 - 1868/69, 1870/71, 1871/72, 1878/79 und 1885/86 nach STA Würzburg, RA von Ufr. u. A., K. d. I., Präp. Lohr, Nr. 290 „Jahresprüfungen“.

34. Marktsteft

1866/67 ¹¹¹	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
14 [D]	13 [D]	20 [D]	17 [D]	19 [D]	17 [D]	3	17
10 [D]	13 [D]	13 [D]	17 [D]	17 [D]	15 [D]	8	4
28 [D]	13 [D]	16 [D]	14 [D]	16 [D]	17 [D]	20	7

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
16 [D]	17	24	19	19	26	21	28	18
4 [D]	16	15	23	13	24	18	22	28
7 [D]	6	15	19	11	21	9	31	28

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
24	18	11 [D]	10	15	12	10	21	17
21	20	22 [D]	14	9	14	12	9	15
22	26	15 [D]	17	16	10	10	12	8

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
11	14	12	7	14	12	12	14	
17	11	12	12	7	8	12	14	
14	15	10	10	9	8	3	9	

35. Mindelheim

1866/67 ¹¹³	1867/68 ¹¹⁴	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1878/79 ¹¹⁵
14						17 [A]	23 [D]
23	54	50	52	44	40	13 [A]	31 [D]
13						13 [A]	16 [D]

1879/80 ¹¹⁶	1882/83 ¹¹⁷	1885/86	1888/89	1893/94	1896/97	1897/98	1898/99
29 [D]	20 [D]	19		18	16	16	8
20 [D]	23 [D]	13	44	22	17	12	15
30 [D]	19 [D]	12		15	14	15	11

1899/00							
14							
11							
11							

¹¹¹ Bis 1871/72 und 1874/75, 1885/86, in: Toepfer 1891, S. 36. Da sich diese Daten teilweise deutlich von denen der späteren Jber. unterscheiden, z. B. 1872/73 bei Toepfer 7/15/17 Schüler, im Jber. 3/8/20 Schüler, müssen sie wohl mit [D] klassifiziert werden.

¹¹³ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1889, S. 29.

¹¹⁴ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹¹⁵ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51.

36. Neustadt/Aisch

1866/67 ¹¹⁸	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1877/78 ¹¹⁹	1878/79 ¹²⁰
13	8	19	5	16	12	33	23 [D]
12	7	9	14	10	11	24	30 [D]
9	13	8	9	12	10	13	21 [D]

1879/80 ¹²¹	1882/83 ¹²²	1891/92					
24 [D]	13 [D]	12					
25 [D]	27 [D]	14					
30 [D]	28 [D]	16					

37. Neustadt/Saale

1866/67 ¹²³	1867/68 ¹²⁴	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
14	20	17	11	22	9	10	10
7	15	17	16	12	11	7	7
17	19	16	20	9	13	8	–
<3837>	<3837>	<3837>	<3837>	<3789>	<3837>		<3836>

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
10	12	18	20	27	25	23	13	14
9	11	15	19	18	21	21	19	12
8	8	12	16	16	21	19	15	18

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
22	16	22	17	19	11	10	10	13
10	19	14	21	16	19	8	7	9
12	6	13 <3835>	11	16	10	10	10	7

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
10	13	10	13	13	13	4	17	
12	12	15	9	11	12	10	8	
8	8	11	11	9	10	8	7	

¹¹⁸ Von 1866/67 bis 1870/71, in: STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr. 1548.

¹¹⁹ STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 506.

¹²⁰ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51.

¹²³ 1866/67 - 1871/72, 1873/74 und 1885/86, in: STA Würzburg, RA v. Ufr. und A., K. d. I, Präp. Neustadt, Nr. 3837.

¹²⁴ Die Klassenstärke des 3. Kurses, die von 1867/68 bis 1871/72 in den Akten nicht greifbar ist, wurde erschlossen durch die Gesamtzahl der Schüler, die Böhm vermerkt. In: Böhm 1874, S. 22.

38. Nördlingen

1866/67 ¹²⁶	1867/68	1868/69 ¹²⁷	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1878/79
4	9					10 [A]	28 [D]
8	6	30	36	36	33	14 [A]	41 [D]
–	8					11 [A]	40 [D]

1879/80	1882/83	1888/89	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98
18 [D]	14 [D]	16	17	13	6	4	13		8
37 [D]	25 [D]	19	15	15	13	6	6		7
40 [D]	16 [D]	14	13	13	17	15	6		8

39. Oberdorf

1866/67 ¹²⁹	1867/68 ¹³⁰	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73
9						13 [A]
10	50	48	46	44	31	6 [A]
15						13 [A]

1878/79 ¹³¹	1879/80 ¹³²	1882/83 ¹³³	1888/89 ¹³⁴			
17 [D]	17 [D]	14 [D]				
16 [D]	17 [D]	12 [D]	39			
17 [D]	16 [D]	20 [D]				

40. Passau

1866/67 ¹³⁶	1867/68 ¹³⁷	1868/69 ¹³⁸	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1875/76
10 [A]	13 [A]					17 [A]	19
8 [A]	8 [A]	49	49	53	48	16 [A]	16
15 [A]	7 [A]					14 [A]	16

1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
21	22		30	30		19	16
16	18		18	36		30	19
17	19		21	20		12	19

¹²⁶ 1866/67 und 1867/68, in: STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem. Schwabach, Nr. 544.

¹²⁷ Von 1868/69 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹²⁹ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

¹³⁰ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹³¹ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51.

¹³⁴ Kath. Schulz., Nr. 4, 1889, S. 29.

¹³⁶ StA Passau, Tit. IV, Lit. C, Abschn. 1, Nr. 2, Jg. 1867.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Von 1868/69 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
12	9	12	12	12	17	10	13	15
15	11	13	12	8	11	10	9	12
12	18	7	8	8	5	8	9	7

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
15	15	15	10	19	16	12		
13	11	15	13	7	18	18		
8	11	9	12	9	7	11		

41. Pleinfeld

1866/67 ¹³⁹	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73 ¹⁴⁰	1877/78 ¹⁴¹
9						6 [A]	17
20	43	33	32	42	38	11 [A]	15
9						16 [A]	17

1878/79 ¹⁴²	1879/80 ¹⁴³						
24 [D]	17 [D]						
12 [D]	23 [D]						
15 [D]	12 [D]						

42. Pfarrkirchen

1866/67 ¹⁴⁴	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
7	19	13	11	16	14	7	7
8	8	15	12	6	15	10	5
13	11	12	15	16	11	15	11

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
9	18	12	19	24	20	18	19	18
7	8	15	13	14	18	17	17	15
5	5	10	10	13	11	10	11	10

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
16	15	16	14	14	16	17	10	13
12	13	12	15	12	11	15	15	14
13	11	8	8	10	9	5	11	10

¹³⁹ Bis 1871, in: STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nr.1556. [C] Von 1867/68 bis 1872/73: Gesamtschülerzahl.

¹⁴⁰ Böhm, 1874, S. 22.

¹⁴¹ STA Nürnberg, RA v. Mfr. K. d. I. Tit. XIII, Abg. 1952, Nr. 506.

¹⁴² Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Bis 1890/91, in: Jber. der LBA von Ndb., 1890/91, S. 60.

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
14	15	20	15	18	10	12	12	
12	14	14	17	10	17	8	6	
12	11	12	10	15	8	10	5	

43. Regensburg

1866/67 ¹⁴⁵	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
24	22	21	22	27	33	27	23
13	26	23	22	19	23	28	23
19	14	17	23	23	18	23	20

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83
29	27	30	34	55	48	26	15	13
17	19	27	32	30	48	32	20	12
20	16	17	26	28	26	24	31	21

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
17	16	15	16	12	14	12	16	17
13	13	17	11	13	11	10	11	13
14	14	11	14	13	13	11	8	9

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00	
12	12	19	17	14	25	20	18	
14	13	12	18	16	10	19	17	
10	12	11	10	16	14	10	17	

44. Rosenheim

1866/67 ¹⁴⁷	1867/68 ¹⁴⁸	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1876/77
18 [A]						16 [A]	21
11 [A]	58	54	50	48	41	11 [A]	18
18 [A]						16 [A]	17

1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83 ¹⁴⁹	1883/84	1884/85
23	27	30	28	24	22	21	18
20	20	21	20	18	19	22	20
17	20	22	17	15	19	17	23

¹⁴⁵ Bis 1889/90, in: Jber. Regensburg, 1890/91, S. 17.

¹⁴⁷ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

¹⁴⁸ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹⁴⁹ Jber. Rosenheim, 1905/06, S. 33.

1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94
23	22	18	20	21	15	23	25	24
15	16	15	15	14	19	17	21	19
15	12	15	14	15	13	15	17	19

1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00			
24	25	23	14	22	19			
19	22	20	21	15	12			
18	12	17	17	15	11			

45. Rothenburg

1866/67 ¹⁵⁰	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74
3	11	11	12	9	6	8	6
3	4	10	10	6	8	6	9
10	3	4	10	8	8	10	6

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1897/80	1880/81	1881/82	1882/83
9	13	17	23	17	26	21	22	17
6	8	13	15	21	18	24	23	25
8	6	7	12	15	25	27	22	24

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
13	5	14	9	13	14	12	12	15
16	11	8	17	10	13	17	15	9
22	21	17	8	18	11	11	14	14

1892/93 ¹⁵¹	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00
14	10	8	3	10	6	8	8
11	14	10	10	7	11	5	10
11	14	13	9	7	7	11	5

¹⁵⁰ Bis 1890/91 lt. Jber. Rothenburg/T., 1890/91, S. 25.

¹⁵¹ Bis 1899/1900 lt. STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Nr. 550.

46. Schwabach

1866/67 ¹⁵²	1867/68 ¹⁵³	1868/69 ¹⁵⁴	1869/70 ¹⁵⁵	1870/71	1871/72 ¹⁵⁶	1872/73	1873/74 ¹⁵⁷
10			12	14		9	20
15			14	11		14	–
15	42	41	13	13	36	12	–
				<N 1550>	<N 1545>	<N/L 562>	<N/L 544>

1874/75	1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80 ¹⁵⁸	1880/81	1881/82	1882/83 ¹⁵⁹
16 [A]	19	23	35	32	44 [D]	31	31 [D]	31
11 [A]	–	14	26	25	35 [D]	40	31 [D]	29
9 [A]	–	13	15	30	26 [D]	33	38 [D]	27
<N/L 544>	<N/L 544>		<N 506>					

1883/84	1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
25	23	23	23	30	30	24	25	21
29	25	23	24	20	20	29	24	25
31	25	28	15	20	17	21	27	18

1992/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00
24	18	22	17	18	13	15	14
19	24	13	19	12	18	13	13
18	17	22	11	19	11	16	10
<N/L 548>							

47. Speyer

1866/67 ¹⁶⁰	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
9	11	13	16	16	6	16	15	23
17	9	11	12	14	15	5	16	19
19	16	9	19	15	18	15	8	18

¹⁵² STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1952, Nr. 1545 „Die Bildung d. Schullehrer/Errichtung von Präparandenschulen betr.“

¹⁵³ Schüler insg., davon 22 im 1. Kurs. STA Nürnberg, Akten der Reg. v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Nr. 1550 „Die Präparandenschule zu Schwabach betr.“ 19/12/12 [A], STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Nr. 564.

¹⁵⁴ Schüler insg., 23/14/12 [A], in: STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Nr. 564.

¹⁵⁵ STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr. K. d. I., Rep. 245/3, Nr. 562.

¹⁵⁶ Schüler insg., 23 im 1. Kurs, in: STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932, Sem. Schwabach Nr. 564.

¹⁵⁷ Schüler im 1. Kurs, in: STA Nürnberg, RA v. Mfr., K. d. I., Abg. 1932 Sem. Schwabach Nr. 544.

¹⁵⁸ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹⁵⁹ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51.

¹⁶⁰ Bis 1873/74, in: Steegmüller 1978, S. 49.

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81 ¹⁶¹	1888/89 ¹⁶²	
35	23	27	24	28	32		
24	30	20	21	19	25	60	
20	21	26	25	29	23		

48. Staffelstein

Ab 1880 Kronach

1866/67 ¹⁶⁴	1867/68 ¹⁶⁵	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1874/75
13						11 [A]	13
15	42	34	27	26	37	21 [A]	7
20						9 [A]	10

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80			
10	11	12	17	18			
12	10	11	11	17			
8	12	10	12	15			

49. Wallerstein

1866/67 ¹⁶⁷	1867/68 ¹⁶⁸	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73
8						11 [A]
16	47	51	39	44	39	18 [A]
20						14 [A]

1878/79 ¹⁶⁹	1879/80 ¹⁷⁰	1882/83 ¹⁷¹				
24 [D]	18 [D]	10 [D]				
22 [D]	21 [D]	8 [D]				
20 [D]	23 [D]	11 [D]				

¹⁶¹ Spätere Jgg. siehe LBA Speyer.

¹⁶² Kath. Schulz., Nr. 4, 1889, S. 29.

¹⁶⁴ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31

¹⁶⁵ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹⁶⁷ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

¹⁶⁸ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹⁶⁹ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd., Nr. 4, 1883, S. 51.

50. Wassertrüdingen

1866/67 ¹⁷²	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
10	18	19	15	10	12	14	11	9
13	12	17	19	13	10	10	14	8
13	14	11	16	19	14	13	15	14
<722>			<722>			<722>		<722>

1875/76	1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84
13	20	26	20	22	26	30	17	10
17	15	19	25	21	21	23	26	19
10	17	17	19	25	23	24	25	28
<722>	<722>	<722>		<722>			<722>	

1884/85	1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93
13	10	13	24	25	19	20	16	24
7	11	12	15	19	25	16	18	12
30	16	9	12	14	18	28	19	19
			<722>					

1893/94	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
16	12	14	15	8	15	12		
18	17	11	14	15	7	13		
14	16	19	10	16	18	7		

51. Weiden

1866/67 ¹⁷⁴	1867/68 ¹⁷⁵	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73
9						16
23	48	52	57	63	62	15
10						14

1875/76	1878/79 ¹⁷⁶	1879/80 ¹⁷⁷	1882/83	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92
11	20 [D]	27 [D]	16	8	12	14	9
16	20 [D]	22 [D]	17	16	9	11	12
14	19 [D]	20 [D]	17	16	15	8	11

¹⁷² STA Nürnberg/Lichtenau, RA v. Mfr., K. d. I., Rep. 245/3, Sem Schwabach, Nr. 722. Da mehrere Aktenreihen, die Frequenz betreffend, im STA Nürnberg/Lichtenau vorhanden sind und da von diesen Reihen die Akten Nrn. 721, 722 und 723 übereinstimmen bzw. sich ergänzen, wurden diese hier benutzt und in dieser Aufstellung auf die Verwendung der Nürnberger Akten, STA Nürnberg, RA v. Mfr. K. d. I., Tit. XIII, Abg. 1932, Nrn. 1545 und 1551, verzichtet.

¹⁷⁴ Bay. Lehrer-Z., Nr. 4, 1868, S. 31.

¹⁷⁵ Von 1867/68 bis 1872/73, in: Böhm 1874, S. 22.

¹⁷⁶ Opf. Schulanz., Nr. 6, 1880, S. 97.

¹⁷⁷ Ebd.

1892/93	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/00		
6	7	5	9	11	15			
8	15	8	6	7	9			
12	5	13	6	6	7			

52. Wunsiedel

Ende des Schuljahrs 1896/97 aufgelöst.

1866/67 ¹⁷⁸	1867/68	1868/69	1869/70	1870/71	1871/72	1872/73	1873/74	1874/75
9	11	14	7	11	15	12	13	15
15	12	12	13	8	14	15	11	10
13	16	10	11	12	8	11	13	10

1876/77	1877/78	1878/79	1879/80	1880/81	1881/82	1882/83	1883/84	1884/85
21	30	33	38	42	38	26	20	19
10	15	33	36	30	35	26	25	21
16	11	14	31	33	21	32	29	25

1885/86	1886/87	1887/88	1888/89	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94
18	11	18	17		12	7	10	9
19	20	14	18		20	10	8	10
19	15	19	15		16	21	10	9

1894/95	1895/96	1896/97						
4	2	13						
11	6	2						
7	11	9						

¹⁷⁸ Bis 1873/74 lt. Jber. der kgl. bayer. Lehrerbildungsanstalten von Oberfranken, Bayreuth 1875, S. 31.